Josef M. Schmidt

Die Philosophie Samuel Hahnemanns bei der Begründung der Homöopathie

Schriften zur Geschichte und Theorie der Homöopathie

Band 1

1

Hahnemann Institut
für homöopatische Dokumentation

Die Philosophie Samuel Hahnemanns bei der Begründung der Homöopathie

Josef M. Schmidt

Schriften zur Geschichte und Theorie der Homöopathie. Band 1

*

eBook Ausgabe 2016

Die Deutsche Bibliothek - Nationales ISBN-Zentrum

Schmidt, Josef M.

Die Philosophie Samuel Hahnemanns bei der Begründung der Homöopathie

Schriften zur Geschichte und Theorie der Homöopathie. Band 1

Greifenberg: Hahnemann Institut -

Privatinstitut für homöopathische Dokumentation GmbH

eBook Ausgabe 2016

ISBN 978-3-929271-42-3

Schriften zur Geschichte und Theorie der Homöopathie.

Verfasst und herausgegeben von Josef M. Schmidt

Band 1: Die Philosophie Samuel Hahnemanns bei der Begründung der Homöopathie

Band 2: Kompaktwissen Homöopathie – Grundlagen, Methodik und Geschichte

Band 3: Die Köthener Sommerkurse Homöopathiegeschichte 1–10 (2006–2015)

Band 4: Gesammelte Kleine Schriften. Teil 1 (1988–2003)

Band 5: Gesammelte Kleine Schriften. Teil 2 (2005–2015)

Band 6: English Articles and Abstracts (1988–2015)

Copyright 2016

Hahnemann Institut - Privatinstitut für homöopathische Dokumentation GmbH Krottenkopfstraße 2, D-86926 Greifenberg

Tel. 08192-93060 / Fax. 08192-9306-19

E-mail: ebook@hahnemann.de

Homepage: www.hahnemann.de

Alle Rechte, einschließlich auszugsweiser oder photomechanischer Wiedergabe, vorbehalten. Kein Teil dieses eBooks darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form - durch Photokopie, Microfilm oder irgendein anderes Verfahren reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden. Der Käufer erwirbt ein einfaches, nicht übertragbares und zeitlich nicht limitiertes Recht zur Nutzung für den persönlichen Gebrauch. Eine Weitergabe an Dritte ist nicht gestattet.

Satz und Gestaltung der eBook Ausgabe: Peter Vint.
Cover: Artpool München.

Verlags-Nr.: 929271 - ISBN 978-3-929271-42-3

Vorwort

Der vorliegende Band

Bei dem vorliegenden Band ‚Die Philosophie Samuel Hahnemanns bei der Begründung der Homöopathie' handelt es sich um die Neuherausgabe des Buches ‚Die philosophischen Vorstellungen Samuel Hahnemanns bei der Begründung der Homöopathie (bis zum Organon der rationellen Heilkunde, 1810)'. 1988 als Dissertation der Philosophischen Fakultät der ‚Ludwig-Maximilians-Universität' München vorgelegt, 1989 mit Bestehen des Rigorosums angenommen und 1990 im ‚Sonntag-Verlag' publiziert, ist dieses Werk ein anerkanntes Referenzwerk zum Thema „Homöopathie und Philosophie" geworden. Seine Einzigartigkeit und Autorität begründet sich darin, dass hier – im Gegensatz zur gesamten übrigen Sekundärliteratur – konsequent alle Schriften HAHNEMANNS bis 1810, also 15.000 Seiten gedruckter Text, auf ihren philosophischen Gehalt durchgesehen und ausgewertet wurden, – um endlich Sicherheit zu erlangen, welche Ideen, Haltungen und Vorstellungen tatsächlich von HAHNEMANN selbst geäußert wurden und welche ihm von der Rezeptionsliteratur der vergangenen zwei Jahrhunderte angedichtet bzw. unterstellt worden sind.

Die Ergebnisse dieser historisch-philologischen Bestandsaufnahme finden sich im 1. Teil des Buches in der chronologischen Reihenfolge der gefundenen Quellen dokumentiert, größtenteils in Form von wörtlichen Zitaten, während im 2. Teil für die Philosophie HAHNEMANNS wichtige Begriffe wie Gott, Natur, Wahrheit, Wissenschaft, Rationalität, Kausalität, Erfahrung, Krankheit, Heilkunde usw. – jeweils innerhalb des nun erschließbaren Bedeutungsraumes – rekonstruiert werden. Im 3. Teil wird

dann erstmals der Versuch unternommen, aus dem behutsam gesicherten und stufenweise verarbeiteten Material HAHNEMANNS Gedankenkosmos und Gedankengang bei der Begründung der Homöopathie philosophisch-systematisch zu rekonstruieren. Indem sich nach einer induktiven Rekonstruktion der Gedanken und Begriffe HAHNEMANNS auch eine dazu komplementäre deduktive Rekonstruktion derselben – sozusagen als deren Probe bzw. Bestätigung – widerspruchsfrei durchführen lässt, erweist sich HAHNEMANNS Begründung der Homöopathie als rational, konsistent und umfassend. Dieser gewichtige Befund von Seiten der philosophischen Wissenschaft wird im Anschluss in einer Diskussion notorischer Einwände überprüft, letztlich aber nicht grundsätzlich angefochten. Es zeigt sich im Gegenteil, dass vordergründige Kritik an der Homöopathie oft auf logischen Denkfehlern, etwa „naturalistischen Fehlschlüssen“ oder „Dreifachblindstudien“, beruht.

Die Schriftenreihe

Die sechs Bände ‚Schriften zur Geschichte und Theorie der Homöopathie‘ entstanden aus der eingehenden Beschäftigung des Verfassers mit den historischen Hintergründen und philosophischen Prinzipien der Homöopathie, einer Methode rationaler Arzneitherapie, die von dem deutschen Arzt SAMUEL HAHNEMANN (1755–1843) begründet wurde und heute weltweit von Hunderttausenden von Therapeuten praktiziert und von Millionen überzeugter Patienten nachgefragt wird. Ungeachtet ihrer Erfolge in der Praxis hat die Theorie der Homöopathie bis heute keine unumschränkte Anerkennung gefunden, was in erster Linie auf der Schwierigkeit beruhen mag, innerhalb eines materialistischen Weltbildes zu erfassen, wie hochpotenzierte Arzneisubstanzen

arzneilich wirken. Wenngleich HAHNEMANN bereits 1801 erklärte, dass homöopathische Arzneimittel „nicht atomisch“ (auch nicht chemisch, physisch oder mechanisch), sondern „dynamisch“ wirken, bleibt die moderne Pharmakologie auf ihre methodischen Vorgaben zurückgeworfen und kann nach Wirkmechanismen nur innerhalb ihres restriktiv definierten Gesichtskreises suchen, etwa in Kategorien der Molekularbiologie, Rezeptortheorie und dem Schlüssel-Schloss-Modell. Von der Nicht-Nachweisbarkeit eines stofflichen Substrats zur Unterstellung der Nicht-Existenz einer arzneilichen Wirkung ist es dann nur ein kleiner Schritt.

Demgegenüber war und ist es das Anliegen der vorliegenden Schriften, einer so elaborierten und philanthropen Heilmethode wie der Homöopathie Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, indem zum einen das Ungenügen der reduktionistischen Engführung ihrer Diskussion aufgezeigt und zum anderen ihr Anspruch als wissenschaftliche Medizin ernst genommen und untersucht wird, und zwar mit explizit wissenschaftlichen Mitteln. Anstatt als letzten Horizont von Wissenschaft allerdings vormoderne naturwissenschaftliche Paradigmen wie „ohne Wirkstoff keine Wirkung“ zu verabsolutieren und vom (obsoleten) Standpunkt physikalischer und chemischer Prämissen des 19. Jahrhunderts wie die LOSCHMIDT’sche Zahl das eigentliche Thema zu verfehlen, wird hier versucht, Wissenschaft in ihrer gesamten Breite, Größe und Methodenvielfalt anzuwenden, um eben ein komplexes, paradoxes und facettenreiches Phänomen wie die Homöopathie angemessen zu begreifen. Im Gegensatz zu manch kurzschlüssiger Reduktion sämtlicher Errungenschaften der Homöopathie auf naturalistische Schwundstufen von Wissenschaft wie das *Placebo*-Konstrukt wird hier vorgeführt, dass und wie ein

unvoreingenommener Zugang zur Homöopathie durch Einbeziehung des gesamten Spektrums von Wissenschaft, insbesondere der Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaften, zu eröffnen und weiter zu vertiefen ist. Es zeigt sich, dass das, worum es in der Homöopathie wie auch in der Medizin als Ganzer geht, nicht trivial ist, sondern von jeder Generation von Ärzten und Patienten aufs Neue erschlossen werden muss und ohne „Anstrengung des Begriffs“, das heißt ohne geisteswissenschaftliche Durchdringung, unverständlich bleibt.

Als Gegengewicht und zur Erweiterung des Horizonts der gegenwärtigen reduktionistischen und materialistischen Diskussion bieten die vorliegenden Schriften einen Einblick in Wege und Erkenntnisse aus knapp drei Jahrzehnten akademischer Forschung zur Geschichte und Theorie der Homöopathie. Unter Anwendung des gesamten Spektrums methodischer Ansätze und Perspektiven (von der Ideengeschichte und Wissenschaftstheorie bis zur Sozioökonomik) werden der geistesgeschichtliche Kontext, die philosophische Validität und naturwissenschaftliche Diskussion der Prinzipien der Homöopathie sowie die historische Entwicklung ihrer Protagonisten, Kontroversen und Schulen dargestellt.

Die Schriftenreihe erfüllt damit ein Desiderat der homöopathischen wie auch der wissenschaftlichen Gemeinschaft als Ganzer. War es bisher, mangels seriöser differenzierender Literatur, kaum möglich, über simplifizierende Positionen wie reduktionistischer Materialismus versus pseudowissenschaftliche Esoterik hinauszugelangen, mögen die vorliegenden Schriften dazu beitragen, durch Erschließung bislang ausgeblendeter medizinhistorischer und medizintheoretischer Horizonte die Homöopathie in einem neuen Licht erscheinen zu

lassen. Durch die Einbeziehung lange vernachlässigter geistes- und humanwissenschaftlicher Perspektiven ließen sich neue, der Homöopathie angemessenere Forschungskonzepte erstellen, unnötig verbrauchte Ressourcen einsparen und künftige wissenschaftliche Auseinandersetzungen aufgeklärter, sachlicher und fairer gestalten.

Editionsrichtlinien

Aufnahmekriterien

In die Schriftenreihe aufgenommen wurden grundsätzlich alle kleineren Schriften des Autors, die in Deutsch oder Englisch erschienen sind, nicht dagegen publizierte Übersetzungen derselben in andere Sprachen, etwa ins Italienische, Griechische, Schwedische, Polnische, Lettische, Russische oder Ukrainische. Von den Monographien des Autors werden die ‚Philosophie Samuel Hahnemanns' sowie das ‚Kompaktwissen Homöopathie' komplett in den Bänden 1 und 2 wiedergegeben, von den übrigen größeren Werken des Autors (Bibliographie Hahnemanns, Bibliotheks-Kataloge, Organon-Ausgaben, Thyreoidinum-Studie, Heilfasten-Studie, Homöopathie und Heilfasten, Klassische Akupunkturpunkte) jeweils nur das Vorwort bzw. die Einleitung. Vorträge des Autors werden im Falle der ‚Köthener Sommerkurse' hier vollständig, einschließlich der Präsentationsfolien, veröffentlicht (Band 3), bei sonstigen Vorträgen wird nur, wenn diese in Kongress-Proceedings bzw. auf CDs veröffentlicht sind, deren Inhalt wiederabgedruckt. Die Bände 4–6 enthalten die im Quellenverzeichnis jedes Bandes aufgelisteten kleineren Schriften des Autors in chronologischer Reihenfolge.

Redaktion

Unterschiedliche Schreibweisen in den verschiedenen Einzelschriften wurden dahingehend vereinheitlicht, dass in allen deutschen Bänden der Schriftenreihe (Bände 1–5) der gesamte eigene Text in die Neue Deutsche Rechtschreibung gebracht wurde (nach DUDEN, 26. Aufl., 2013). Dies gilt nicht für Originalzitate, etwa von HAHNEMANN, innerhalb von Anführungszeichen („Arzney“, „Theil“, „daß“) oder für Originaltitel innerhalb einfacher Anführungszeichen (‚Medizinische Polizey‘), die in alter Orthographie belassen wurden.

Inhaltlich werden alle Texte unverändert wiedergegeben. Moderate redaktionelle Bearbeitungen wurden nur in Einzelfällen und stets so vorgenommen, dass sie ohne Einfluss auf den Sinn bzw. Inhalt waren (z.B. „in diesem Jahrhundert“ → „im 20. Jahrhundert“). Bei den Lebensdaten von Personen wurde das Todesjahr ergänzt, wenn dies beim Erscheinen früherer Artikel noch nicht bekannt gewesen sein konnte (z.B. DORCSI „1923–2001“). Offensichtliche Tippfehler wurden berichtigt.

Abkürzungen, insbesondere von Arzneimitteln, wurden weitgehend aufgelöst („z.B.“ → „zum Beispiel“, „u.ä.“ → „und Ähnliches“, „Op.“ → „*Opium*“), – nicht aber in Zitaten, bei sehr geläufigen Abkürzungen („u.v.a.m.“, „bzw.“, „usw.“, „etc. pp.“) oder bei Literaturangaben („u.a.“). Entbehrliche Punkte und Gedankenstriche außerhalb von Zitaten („...“, „–“) wurden entfernt, doppelte Klammern („(... (...))“) abgetragen und Leerzeilen zwischen Absätzen größtenteils beseitigt. Kurze Bindestriche wurden konsequent als solche und bei Seitenzahlen („S. 12-13“) verwendet, lange Gedankenstriche als solche sowie bei Jahreszahlen („1995–2001“) und sonstigen numerischen Angaben („7–14 Tage, 8–12maliges Schütteln, C7–C30, 30–40 %, 2–3 Uhr, 3.–5. Auflage, 2–8 mm Hg, Bde. I–VI, 19.–20. Jh.“).

Im Originaltext getrennte Absätze wurden manchmal zu einem einzigen zusammengefügt: aus redaktionellen Gründen, wenn sich Zitate über mehrere Absätze erstreckten (Band 1), sowie aus technischen Gründen, wenn Anmerkungen aus mehr als einem Absatz bestanden (in diesem Fall markiert jetzt ein Gedankenstrich die Grenze der ursprünglichen Absätze). Unterschiedliche Zitierweisen in den Anmerkungen verschiedener Einzelschriften wurden nicht komplett vereinheitlicht, aber moderat an persönliche einheitliche Prinzipien angepasst.

Die Schriftenreihe enthält nur geschriebenen Text. Abbildungen in den Original-Publikationen werden daher nicht reproduziert, wohl aber ihre Legenden dokumentiert. Bei Tabellen wird nicht ihre ursprüngliche Form, wohl aber ihr Inhalt (als Fließtext-Zeilen mit „/“ zur Markierung der Spalten) wiedergegeben.

Hervorhebungen

In KAPITÄLCHEN werden grundsätzlich alle Eigennamen („HAHNEMANN“) wiedergegeben, im Haupttext ebenso wie in den Anmerkungen, Abstracts und im Literaturverzeichnis, auch in Zitaten sowie als Wortstamm („LOSCHMIDT’sche Zahl“), einschließlich des „von“ bei Adelstiteln („CLEMENS VON BÖNNINGHAUSEN“), – nicht jedoch in Überschriften („**Biographie Hahnemanns**“), im Inhaltsverzeichnis, Quellenverzeichnis und Register sowie in Kästen, Tabellen, Arzneimittelverzeichnissen oder bei Keywords, abgedruckten Briefen und eigenen Unterschriften, auch nicht in Titeln von Werken, Artikeln, Gesellschaften, Zeitschriften, Arzneien usw. (‚Hahnemanns Leben und Werke‘, ‚Hahnemann Gesellschaft‘, „*Mercurius solubilis Hahnemanni*“), auch nicht bei Wortzusammensetzungen (‚Hahnemannia‘, „hahnemannisch“), bei Verlagen (‚Haug-Verlag‘) oder Firmen (‚Boericke & Tafel‘) und auch nicht

bei Adelsrängen oder Namenszusätzen („FERDINAND Ritter VON HEBRA“, „GREGOR von Nazianz“, „FRIEDRICH der Große“) sowie in kursiven (fremdsprachigen) Zitaten („*Hahnemann has been* …“, „*Hahnemann dixit*“) oder wenn die Person des Autors im Vergleich zur Verwendung seines Namens zurücktritt („Celsius“, „Fahrenheit“) oder Teil einer Diagnose geworden ist („Morbus Crohn“, „Wolff-Parkinson-White-Syndrom“).

Kursiv gesetzt finden sich allgemein relevante fremdsprachige (lateinische, griechische, englische, französische, italienische) Begriffe, Arzneimittelnamen und Zitate, insbesondere wenn es sich um betonte, kritische und für die Thematik wichtige Fachtermini handelt („*Simile*“, „*Miasma*“, „*Placebo*“, „*a priori*“), im Haupttext, in den Anmerkungen und Abstracts, auch in Zitaten, – nicht jedoch in Überschriften, im Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis, Quellenverzeichnis und Register sowie in Kästen, Tabellen, Arzneimittelverzeichnissen oder bei Keywords und abgedruckten Briefen, auch nicht bei eingedeutschten gebräuchlichen Fremdwörtern („Globuli“, „Mainstream“, „Empirismus“) und Arzneibezeichnungen („Aconit“, „Arsenik“, „China“) sowie bei Diagnosen („Diabetes“, „Psora“, „Angina pectoris“) und Arzneimittelklassen („Laxans“, „Aphrodisiacum“), auch nicht bei Wortzusammensetzungen („Simileprinzip“, „apriorisch“) oder Flexionen („Miasmen“, „Placebos“), nicht in Titeln von Artikeln oder Werken (‚De locis in homine‘), selbst wenn diese fremdsprachig sind, und auch nicht bei bereits fett hervorgehobenen Worten. Je nach Kontext werden einige Begriffe in zweifacher Art wiedergegeben: als in Klammern ergänzter kleingeschrieber Fachterminus kursiv („*pólis*“, „*kósmos*“), doch als gängiges großgeschriebenes Fremdwort nicht kursiv („Polis“, „Kosmos“), oder in der Verwendung als

Arzneimittel kursiv („*Calcium*“, „*Magnesium*“), aber in der Bedeutung eines Laborwertes nicht kursiv („Calcium“, „Magnesium“). Medizinische Diagnosen werden regelmäßig nicht kursiv wiedergegeben, besonders spezifisierte und seltene („*Subsepsis allergica tuberculosa*“) sowie Arzneimitteldiagnosen („*Morbus helleborinus*“) dagegen kursiv. Für englische Texte gilt Analoges, dort erscheinen allerdings nur lateinische bzw. französische Begriffe kursiv.

Normale Anführungszeichen („“) markieren Anfang und Ende von Zitaten oder Hervorhebungen, teilweise auch innerhalb von Zitaten, die selbst in einfachen Anführungszeichen (‚‘) stehen (, „ “ ‘), im gesamten Text einschließlich Anmerkungen, Abstracts, Inhaltsverzeichnis und Überschriften, – nicht jedoch im Literaturverzeichnis, Quellenverzeichnis und Register sowie in Kästen, Tabellen, Arzneimittelverzeichnissen oder bei Keywords und abgedruckten Briefen.

In einfache Anführungszeichen (‚‘) gesetzt sind alle feststehenden Titel von Werken (‚Leviathan‘), Artikeln (‚Hahnemanns Leben und Schaffen‘), Zeitschriften (‚Allgemeine Homöopathische Zeitung‘), Kapiteln, Verlagen, Gesellschaften, Vereinen (‚American Institute of Homeopathy‘), Krankenhäusern, Berufsbezeichnungen (‚Registered Nurse‘), Universitäten, Instituten, Professuren, Fächern, Vorlesungen, Seminaren, Kursen, Kongressen, Arbeitskreisen, Initiativen, Protokollen, Broschüren, Bibliotheken, Archiven, Gebäuden (‚Toland Hall‘), Stiftungen, Körperschaften, Firmen (‚Boiron‘), Gesetzen, Ämtern, Logen, Museen, Gemälden, Ausstellungsstationen, Scores und Straßennamen, ggf. auch als Zitate in normalen Zitaten („ , ‘ “), im Haupttext, in Anmerkungen und Abstracts sowie im Inhaltsverzeichnis und Literaturverzeichnis, auch in Überschriften, – nicht

dagegen im Quellenverzeichnis und Register sowie in Kästen, Tabellen, Arzneimittelverzeichnissen oder bei Keywords und abgedruckten Briefen, auch nicht bei abgekürzten Titeln (Allg. hom. Ztg, AHZ, AIH, AMA).

Fett gedruckt sind zum einen alle Überschriften, zum anderen einzelne oder mehrere Wörter im Text, im Sinne einer inhaltlichen (redaktionellen) Hervorhebung, zur besseren Orientierung innerhalb eines Kapitels.

Danksagung

Der ‚Homöopathie Stiftung' des ‚Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte' sei für die Förderung der Herausgabe meiner ‚Schriften zur Geschichte und Theorie der Homöopathie' in 6 Bänden herzlich gedankt. Meinen Verlegern danke ich für die solide Publikation meiner Werke sowie die ausgezeichnete Zusammenarbeit.

München, im Juni 2016

Prof. Dr. med. Dr. phil. Josef M. Schmidt

Inhaltsverzeichnis

Vorwort [zur Neuherausgabe]

|[VII] **Vorwort [zur Originalausgabe]** [IX]

Zeichen und Abkürzungen [XI]

Einleitung [1]

I. Teil. Die Schriften Hahnemanns – dargestellt in ihrem philosophischen Gehalt [9]

1. Vorhomöopathische Schriften [9]
2. Der Selbstversuch mit Chinarinde (1790) [29]
3. Das Prinzip „similia similibus“ (1796) [49]
4. Kritik an der bisherigen Arzneitherapie (1800) [64]
5. Heilkunde der Erfahrung (1805) [86]
6. Der Begriff „homöopathisch“ (1807) [107]
7. Organon der rationellen Heilkunde (1810) [131]

II. Teil. Rekonstruktion wichtiger Begriffe Hahnemanns [163]

Gott [164]

Natur [170]

Teleologie [176]

Mensch [182]

Vervollkommnung [188]

Gewissheit [189]

Finsternis der Heilkunde und Hindernisse ihrer Gewissheit [193]

Wissenschaft [195]

Grenzen der Wissenschaft [199]

Grenzen des Menschen [203]
Rationalität [206]
Wahrheit [213]
Kausalität [216]
Erfahrung [225]
Krankheit [231]
Heilkunde [234]
Aufklärung [241]
Revolution [242]
|[VIII] Sittlichkeit [243]
Arzt [245]
Anhang zu Teil II: Hahnemann selbst [250]

III. Teil. Philosophisch-systematische Rekonstruktion der Begründung der Homöopathie [253]

1. Einführung in die philosophische Problematik [253]
2. Hinführung zur philosophischen Rekonstruktion der Begründung der Homöopathie durch Hahnemann [276]
3. Induktive Rekonstruktion der Gedanken und Begriffe Hahnemanns [283]
4. Deduktive Rekonstruktion der Gedanken und Begriffe Hahnemanns [342]
5. Überleitung zur Diskussion [360]
6. Diskussion der Vernünftigkeit der beschriebenen Ansätze und Schlüsse [363]
7. Fazit. Die Schwächen und die Stärken von Hahnemanns Homöopathie [405]

Literaturverzeichnis [425]

I. Werke Samuel Hahnemanns [425]

II. Sekundärliteratur [441]

Gegliedertes Inhaltsverzeichnis [453]

Register [465]

Anmerkungen

Vorwort [zur Originalausgabe]

|[IX] Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine Dissertation, die der philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München im Oktober 1988 vorgelegt und im Februar 1989 mit Bestehen des Rigorosums angenommen wurde.

Damit eine Arbeit wie diese überhaupt zustande kommen kann, bedarf es – neben dem Respekt vor dem Vermächtnis des darin behandelten Begründers der Homöopathie – nicht nur der Anregung, sondern auch der fortwährenden Ermutigung und gezielten Förderung durch Personen, die den Lehrling in der Wissenschaft durch ihr eigenes Beispiel zu begeistern und in ihren Bann zu ziehen vermögen.

So sei daher zunächst Herrn Prof. Dr. Dr. Reinhard Löw für die Überlassung des Themas, die jahrelange Betreuung des Fortschritts der Untersuchung, seine richtungsweisenden Einwände, seine wiederholte Ermutigung und nicht zuletzt schließlich auch für die Druckerlaubnis der Dissertation gedankt.

Die Vermittlung der allgemeinen philosophischen Grundlagen verdanke ich – neben Herrn Prof. Dr. Dr. Reinhard Löw – vor allem Herrn Prof. Dr. Robert Spaemann, der mir besonders die praktische Dimension von Gedanken in bezug auf unser Selbstverständnis bzw. sittliches Handeln erschloss, aber auch Herrn Prof. Dr. Eberhard Simons sowie etlichen anderen Lehrern der Münchener philosophischen Fakultät.

Der Sinn für die Wichtigkeit seriöser philologischer Vorarbeiten wurde in mir vor allem durch die langjährigen Übungen im Übersetzen sowohl klassischer als auch moderner chinesischer Medizintexte unter Anleitung von Herrn Prof. Dr. Dr. Paul U. Unschuld entwickelt. Darüber

hinaus danke ich diesem sowohl für die Vermittlung der Erkenntnis, wie sehr der ursprüngliche Sinn bestimmter Originaltexte durch subjektive Interpretationen von Autoren in der Sekundärliteratur entstellt werden kann, als auch für seine interessante Aufbereitung der abendländischen Medizingeschichte.

Herrn Prof. Dr. WERNER F. KÜMMEL verdanke ich neben der freundlichen Erlaubnis zum Einblick in das ‚Hahnemann-Archiv' des ‚Instituts für Geschichte der Medizin' der Robert Bosch Stiftung einige wichtige Gespräche und Frau Prof. Dr. RENATE WITTERN danke ich für einige Ratschläge. Auch Frau Prof. Dr. CHRISTA HABRICHS Vorlesung ‚Einführung in die Geschichte der Homöopathie' brachte manche Anregung zu meinem Thema.

Großer Dank gebührt Herrn Dr. ARTUR BRAUN, der seit über zehn Jahren – seit etlichen Jahren zusammen mit Herrn Dr. BENNO OSTERMAYR – an der Münchener Universität eine zweisemestrige Vorlesung zur ‚Propädeutik der Homöopathie' hält und dabei die zum Teil recht schwierige Theorie der klassischen Homöopathie einem großen Kreis interessierter Studenten näherbringt.

Neben zahlreichen bereichernden Gesprächen mit Herrn Dr. ARTUR BRAUN und Herrn Dr. BENNO OSTERMAYR konnte ich auch in der persönlichen Auseinandersetzung mit Herrn Dr. JOST KÜNZLI VON FIMMELSBERG, Dr. WILL KLUNKER, GEORGE VITHOULKAS, Dr. WOLFGANG SPRINGER, Dr. MICHAEL BARTHEL, Dr. MATHIAS DORCSI u.v.a.m. Wesentliches über die Homöopathie als solche lernen.

|[X] Der ‚Robert Bosch Stiftung' verdanke ich die großzügige Förderung der Dissertation durch ein Stipendium, welches die jahrelange akribische Detailarbeit überhaupt ermöglichte. Besonders Herrn HANS-JÜRGEN

FIRNKORN und Herrn Dr. KURT BEIERSDÖRFER bin ich für ihre Unterstützung des Projekts zu großem Dank verpflichtet.

Meinen Eltern schließlich schulde ich nicht nur für unmittelbar mit der Arbeit zusammenhängende Erleichterungen meinen herzlichsten Dank, sondern vor allem für ihr Vertrauen und die durch nichts in der Welt zu ersetzende Liebe, die sie mir zeit meines Lebens schenkten.

Last not least sei auch vielen meiner Freunde für ihr Interesse und ihre Anteilnahme an den Mühen einer so groß angelegten Arbeit gedankt.

München, im Frühjahr 1990

Josef M. Schmidt

Zeichen und Abkürzungen

|[XI] aaO, 27 Kurzform für a.a.O., S. 27

27f Kurzform für S. 27f.

27ff Kurzform für S. 27ff.

27* Kurzform für S. 27, Anm. *)

27*, ** Kurzform für S. 27, Anm. *) und Anm. **)

27+ Kurzform für S. 27, Anm. +)

27anm Kurzform für S. 27, Anm. [Bei einer Anmerkung, die über mehrere Seiten geht, die zitierte Seite aus dieser (hier nicht näher bezeichneten) Anmerkung]

2713 Kurzform für S. 27, Anm. 13

><3b Kurzform für Bogen „><„, Blatt 3, Rückseite

ebd Kurzform für „ebenda“

s. I. 1, Anm. 3 Verweis innerhalb der vorliegenden Arbeit (hier: s. Teil I, Kap. 1, Anm. 3)

[] Auslassung eines/einiger Buchstaben (in einem Zitat)

[n] Einfügung oder Veränderung eines/einiger Buchstaben (in einem Zitat)

[..] Auslassung eines Wortes (in einem Zitat)

[...] Auslassung mehrerer Worte (in einem Zitat)

kursiv In Teil I: Von Hahnemann kursiv gesetzte Worte (in einem Zitat);

In Teil II und III: Vom Verfasser der vorliegenden Abhandlung hervorgehobene Worte

Einleitung

|[1] Kommt man als Patient zum ersten Mal zu einem (klassisch) homöopathischen Arzt, wird man sich zunächst sehr darüber wundern, wie viel Zeit er einem lässt, seine Beschwerden genau und ausführlich zu schildern. Ja, wie genau er anschließend bis ins kleinste Detail bei Symptomen nachfragt, die anscheinend mit den Beschwerden, wegen denen man eigentlich kommt, nicht das Geringste zu tun haben. Nachdem er sich – falls es ein chronischer Fall ist – manchmal mehrere Stunden lang alles aufgeschrieben hat, blättert er gewöhnlich in einigen seiner dicken, oft mehrbändigen Nachschlagewerke – um schließlich dem Patienten womöglich nur ein einziges kleines, weißes Kügelchen auf die Zunge zu geben (Durchmesser circa 1–2 mm), das nun – wenn es das richtige Mittel ist – mindestens einen Monat „wirken“ und alle Beschwerden bessern soll. Die bisher eingenommenen „allopathischen“ Medikamente soll man möglichst alle absetzen und Kaffee, Tee sowie sonstige „arzneiliche“ Getränke bzw. Nahrungsmittel meiden.

Welch sonderbare Bewertung einzelner Symptome, was für befremdende diätetische Vorschriften und – vor allem – welch wahrhaft ans Wunderbare grenzender Anspruch, den zu erfüllen sich (klassische) Homöopathen vieler Länder und Kontinente befleißigen: Ein kleines Kügelchen soll die rasche und vollständige Heilung eines (chronisch) Kranken bewirken, also Beschwerden, die zum Teil schon Jahre bzw. Jahrzehnte bestanden (und „allopathisch“ allenfalls vorübergehend gelindert, aber nicht wirklich behoben werden konnten), für immer wegfegen können.

Sie alle berufen sich – was ihr praktisches Vorgehen wie auch ihre „weltanschauliche“ Position dazu angeht – auf

den bereits 1842 verstorbenen deutschen Arzt SAMUEL HAHNEMANN, der seinerzeit eine neue „Heillehre“ begründete (die er selbst „Homöopathie“ nannte) und aller übrigen Arzneitherapie entgegensetzte, die seitdem als „Allopathie“ bezeichnet wird.

Doch ist es nicht ein Anachronismus, in einer Zeit, in der sich die moderne Naturwissenschaft in ihrem materialistisch-quantitativen Umgang mit der Natur – von der Raumfahrt bis zur Gentechnologie – so offenbar als sehr erfolgreich erweist, zum Beispiel von der „geistigen, dynamischen Wirkung“ einer homöopathischen Hochpotenz zu sprechen, in der sich doch chemisch kein Wirkstoff (mehr) nachweisen lässt?

Wenn sich nun aber andererseits die Möglichkeit einer Wirkung derselben auf den menschlichen Organismus – oder gar einer Heilung – anhand einer einfachen chemisch-physikalischen Überlegung (wie etwa der Verweis auf die LOSCHMIDT’sche Zahl) sicher ausschließen ließe, warum konnte dann die auf dieser Wirkung beruhende Homöopathie sich nicht nur bis in unsere Gegenwart erhalten, sondern auch (fast) über die ganze Welt verbreiten?

Tatsache ist, dass die Zahl der Kasuistiken homöopathischer Heilungen nicht mehr überblickt werden kann, dass sich die Homöopathie bei Ärzten, Studenten und Patienten steigender Beliebtheit erfreut (von Heilpraktikern ganz zu schweigen), dass Krankenkassen und Politiker zunehmend ihre ökonomischen Vorteile erkennen und dass auch an deutschen Universitäten mehrsemestrige Vorlesungen über Homöopathie gehalten werden.

Ungeachtet des täglichen praktischen Vollzugs ihrer Lehre und ihrer zunehmenden gesellschaftlichen Relevanz

bleibt jedoch das eigentliche, bisher unfassbare Phänomen der Homöopa- |[2] thie unerklärt: Wie ist es möglich, dass ein Homöopath mit wenigen kleinen Globuli „an Wunder grenzende Heilungen“ erzielen kann?

Dabei hat es an „Erklärungs“-Versuchen, die die Kluft zwischen dieser unleugbaren Erscheinung und ihrem Verstehen überbrücken wollten, in der Geschichte der Homöopathie ebenso wenig gefehlt wie an (theoretischen) Widerlegungsversuchen: Der Einwand, ein hoch potenziertes Arzneimittel entspreche der Auflösung eines Tropfens im Genfer See, ist so alt wie HAHNEMANNS Gegenargument (1821). Auch die Vorstellung, eine homöopathische Heilung beruhe auf (unbewusster) Suggestion und sei also eine *Placebo*-Wirkung, ist heute noch ebenso verbreitet wie die Unkenntnis, dass HAHNEMANN selbst ausdrücklich Placebos – allerdings mit entgegengesetzter Indikation – verwendete (1828).

Die Stellungnahmen zur Person HAHNEMANNS, mit denen man sein Lebenswerk, die Homöopathie, als Ganzes verwerfen bzw. legitimieren will, reichen vom manischen Psychopathen (AEBLY[1]) über das empirische Genie (FLURY[2]) bis zum erleuchteten Seher (SPEISER[3]).

Von historischer Seite ist man zwar bereit, die Originalität von HAHNEMANNS Gedanken und Erfindungen zu würdigen, doch werden dabei Aussagen zu deren „Wahrheit“ meist ganz vermieden oder zumindest die Psora-Lehre als geistige Verirrung des betagten Greises interpretiert (HAEHL[4], TISCHNER[5]).

Der Versuch, die Homöopathie in die moderne naturwissenschaftlich ausgerichtete Medizin zu integrieren, hat die Homöopathen nicht erst seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts in zwei Lager gespalten (schon HAHNEMANN polemisierte gegen die

„Bastardhomöopathen“, die Homöopathie und Allopathie bis zur Unkenntlichkeit zu vermischen drohen): Während die Vertreter der „wissenschaftlich-kritischen“ Richtung danach streben, aufgrund der Ergebnisse ihrer statistischen Versuche, die sie nach den für die universitäre Medizin maßgeblichen Kriterien und Methoden durchführen und auswerten, von dieser „anerkannt“ zu werden, – verkennt nach Auffassung der „klassischen Homöopathen“ ein solches Vorgehen die spezifische Eigenart der Homöopathie (vor der sogenannten „Schulmedizin“), die nur durch strenge Befolgung der Vorschriften HAHNEMANNS (wie sie in seinem ‚Organon der Heilkunst‘ und in den ‚Chronischen Krankheiten‘ niedergelegt sind) bewahrt werden kann.

Da sich die Forschung innerhalb der heutigen Pharmakologie fast ausschließlich auf statistische Vergleiche von Patienten- (bzw. Tier-) Gruppen in Doppelblind-Studien beschränkt, kommen die interessantesten Beiträge zum Beispiel zur Erklärung der Wirksamkeit von Hochpotenzen an sich vorwiegend aus anderen Wissenschaften:

Der Kybernetiker BAYR sieht in der homöopathischen Behandlung eine besondere Art von therapeutischer Steuerung geregelter Systeme[6], der Physikochemiker SCHÄFER eine Verände- |[3] rung der Topologie eines Raumes, der Chemiker GUTMANN eine Veränderung in der (hierarchischen) Systemorganisation des Organismus[7], der Biophysiker POPP – mit Bezug auf PRIGOGINES „dissipative Strukturen“ – einen Resonanzfall zwischen Organismus und Arzneimittel, bei dem in die DNA eingeschlossene Biophotonen entweichen können[8], und der Ingenieur KNAPP kann durch ein spezielles fotografisches Verfahren die Strahlungsbilder der bioenergetischen Informationsmuster

selbst der 10.000sten Potenzstufe sichtbar machen[9]. Selbst von Seiten rein naturwissenschaftlich ausgerichteter Forscher wurde inzwischen die Wirksamkeit von stark verschüttelten Verdünnungen bis zu 10^{-120} *in vitro* (in Doppelblindstudien) verifiziert – ohne dass man dafür aber eine Erklärung nach den bisherigen Kategorien geben könnte[10].

Dass ein Phänomen, über das man sich zunächst nicht genug wundern kann (griech. *thaumazein*)[11], Anlass zu oft gewagten philosophischen Gedanken bzw. Spekulationen bietet, liegt in der Natur der Sache. Während aber unter den „klassischen" Philosophen HEGEL als einziger über die Homöopathie reflektierte und ihren systematischen Ort in seiner ‚Enzyklopädie' bestimmte[12], finden sich in der heutigen homöopathischen Literatur dennoch eine Vielzahl philosophischer Ansätze:

Während TISCHNER auf den vermeintlichen Einfluss SCHELLINGS auf HAHNEMANNS Konzeption der „Lebenskraft" hinweist[13], ist nach FRÄNTZKI HAHNEMANNS Wissenschaftsverständnis und damit auch der Wissenschaftscharakter der Homöopathie im Sinne eines apriorischen, gewissen, mathematischen Wissens ohne die Wegbereitung durch den neuen Wissenschaftsbegriff KANTS nicht zu begreifen[14]. Für KLUNKER beinhaltet – im Gegensatz zur physikalisch-chemischen Vergegenständlichung des Menschen in der naturwissenschaftlichen Arzneitherapie – die Homöopathie eine phänomenologische Auffassung von Dasein und Kranksein des Menschen[15] (im Sinne HEIDEGGERS und BOSS'[16]) und für BUSCHAUER gelang HAHNEMANN allein durch sein induktiv-empirisches Vorgehen die Vollendung der Hippokratischen Medizin[17]. FLURY und RESCH se- |[4] hen in der *Simile*-Beziehung das verbindende Glied zwischen zwei

ontologisch getrennten Bereichen: die gesetzmäßige Naturbewegung, die sich in den „Zeichen“ der Arzneimittelprüfungen äußert und die zufällig entstandenen „Symptome“ des Subjekts[18]. ORTEGA, das Haupt der „mexikanischen Schule“ der Homöopathie, bemüht sich, die Gedanken HAHNEMANNS weiterzuführen, indem er die drei chronischen Miasmen auf jeweils charakteristische zellularpathologische Veränderungen zurückführt[19], während KENT zum Beispiel die Anfälligkeit der Menschheit für Psora vom Sündenfall herleitet[20]. FRITSCHES HAHNEMANN-Interpretation ist anthroposophischer Prägung[21], und in Indien zum Beispiel bedarf die Homöopathie kaum einer eigenen philosophischen Rechtfertigung und ist dort dennoch relativ weit verbreitet.

So unterschiedlich all diese Ansätze auch sind, – gemeinsam ist diesen Autoren – neben dem philosophischen Interesse, das, was man als „Realität“ erfährt bzw. erfahren hat, auch denken zu können – das Sichberufen auf HAHNEMANN. Doch gerade hier scheiden sich auch die Geister, – denn HAHNEMANNS Fleiß als Schriftsteller erweist sich seiner Nachwelt gegenüber fast immer als unüberwindbare Hürde, jemals sein gesamtes Schaffen überschauen zu können:

Sein Hauptwerk (‚Organon der Heilkunst‘; ‚Reine Arzneimittellehre‘, 6 Bde.; ‚Die chronischen Krankheiten‘, 5 Bde.) umfasst – allein in der jeweils letzten Auflage jedes Bandes – 4.750 Seiten. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass HAHNEMANN die 6. Auflage seines ‚Organons‘ erst als 87-Jähriger fertiggestellt und auch die jeweils letzte Auflage der ‚Reinen Arzneimittellehre‘ und der ‚Chronischen Krankheiten‘ bearbeitet hat, als er bereits über 70 bzw. über 80 Jahre alt war. Will man dagegen auch

noch die Schriften des jüngeren HAHNEMANN lesen, so sieht man sich insgesamt circa 14.000 Seiten in Form von eigenständigen Schriften HAHNEMANNS gegenüber (die von 1779 bis 1839 erschienen sind), circa 1.000 von ihm publizierten Seiten in verschiedenen Zeitschriften sowie seinen reichlichen Anmerkungen in circa 12.000 Seiten seiner Übersetzungen und Bearbeitungen (1777–1806)[22] – ganz abgesehen von seinen zahlreichen, mitunter sehr aufschlussreichen Briefen.

Dieser Umstand erklärt sowohl hinreichend, warum sich – trotz genauer Zitate – HAHNEMANN so leicht für ganz verschiedene Philosophien vereinnahmen lässt, als auch, warum man bis heute gar nicht genau weiß, was er nun eigentlich selbst philosophisch Relevantes gedacht bzw. geäußert hat. So begnügte man sich in der bisherigen Diskussion eben meist damit, einzelne philosophische Gedanken HAHNEMANNS herauszugreifen und mit einzelnen (dazu passenden) Zitaten zu belegen; – diejenigen Äußerungen HAHNEMANNS, die den jeweils vertretenen Thesen |[5] dagegen widersprachen, kannte man entweder gar nicht oder verschwieg man einfach. – Demgegenüber sollte hier nun (erstmals) versucht werden, (annähernd) alle philosophisch relevanten Gedanken HAHNEMANNS (bis 1810) zu berücksichtigen und diese zunächst einmal sowohl chronologisch als auch immanent-logisch als auch philosophisch-systematisch zu ordnen und wohlgemerkt erst dann hinsichtlich ihrer Vernünftigkeit bzw. Anfechtbarkeit zu diskutieren sowie vermeintliche Querverbindungen zu anderen Denkern aufzuzeigen.

Um die erwähnte Literaturfülle für diese Arbeit in den Griff zu bekommen, musste zunächst ein Literaturverzeichnis erstellt werden, das alle bisherigen (STAPF [1829], AMEKE [1884], HAEHL [1922], TISCHNER [1934], MUELLER [1952/1953] u.a.) an Vollständigkeit,

Übersichtlichkeit und Genauigkeit übertrifft[23]. Alle Schriften mussten beschafft und durchgearbeitet werden, um keine bislang unbekannt gebliebenen wesentlichen Äußerungen HAHNEMANNS zu übersehen.

Den Extrakt dieser gleichsam archäologischen Arbeit stellt der I. Teil der vorliegenden Abhandlung dar: In diesem sollte versucht werden, HAHNEMANN in seinen genuinen Vorstellungen – soweit sie philosophisch relevant werden könnten – möglichst selbst zu Wort kommen zu lassen sowie die Genese und Veränderung seiner Gedanken von seinen ersten literarischen Spuren bis zu seinem ‚Organon der rationellen Heilkunde' (1810) zu verfolgen. Soweit es die (primär) chronologische Abhandlung der einzelnen Schriften zuließ, wurde allerdings schon in diesem I. Teil versucht, – obwohl hier fast „nur" Zitate HAHNEMANNS aufgeführt werden – die Darstellung seiner Gedanken logisch zu gliedern. Der gründliche Leser möge es verzeihen, wenn – um den Haupttext kurz und übersichtlich zu halten – viele wichtige Zitate in Anmerkungen untergebracht werden mussten[24].

Während dieser I. Teil – aufgrund der präzisen und (annähernd) vollständigen Darstellung von HAHNEMANNS einschlägigen Äußerungen sowie der bewussten Vermeidung von vorschnellen Interpretationen – vor allem eine (bisher noch fehlende) Materialsammlung auch für spätere philosophische Bearbeitungen dieses Gebiets darstellt[25], – wurde im II. Teil bereits verfolgt, wie bzw. in welchen Zusammenhängen HAHNEMANN einzelne von ihm häufig gebrauchte Begriffe verwendete. Im III. Teil wurde schließlich zu zeigen versucht, wie die jeweiligen Gedanken |[6] und Begriffe miteinander zusammenhängen bzw. wie sich ihr Zusammenhang logisch rekonstruieren lässt. Da dies auf zwei Arten möglich ist, wurde hierzu sowohl induktiv als auch deduktiv vorgegangen. Nach einer

anschließenden Diskussion sowohl der Vernünftigkeit von HAHNEMANNS Gedanken-Kosmos im Ganzen als auch nahe liegender Einwände und Querverbindungen zu anderen Denkern wurden in einem abschließenden Fazit nicht nur die Schwächen und Stärken von HAHNEMANNS Homöopathie, sondern auch ihr Stellenwert innerhalb der gesamten übrigen Medizin bestimmt.

Die Beschränkung der vorliegenden Schrift auf die Zeit bis 1810 ergab sich zum einen aus der Fülle des bereits bis dahin zu bearbeitenden Materials (s. den I. Teil), zum anderen aber auch daraus, dass mit dem in jenem Jahr erschienenen ‚Organon der rationellen Heilkunde' die „allgemeine Homöopathie"[26] definitiv begründet war. Was danach an (inhaltlichen) Modifizierungen von Einzelheiten, vor allem aber an Polemiken von Seiten HAHNEMANNS sowie an Abgrenzungen gegenüber der „Allöopathie", den „Bastardhomöopathen" usw. folgte, änderte nichts an den grundlegenden Gedanken und Überlegungen, die HAHNEMANNS Heillehre konstituierten. Zwar tauchten auch nach 1810 durchaus noch neue, philosophisch relevante Gedanken auf (zum Beispiel das Konzept von der „Verstimmung" der Lebenskraft, der Begriff des „Potenzierens", die „Psora"-„Theorie" usw.), doch waren diese wohlgemerkt für die eigentliche Begründung der Homöopathie nicht entscheidend. – Demgegenüber lässt gerade die in der vorliegenden Schrift vollzogene bewusste Ausblendung von späteren Zutaten, Ausschmückungen, Erklärungsversuchen usw. die eigentlichen Wurzeln der Homöopathie besonders deutlich sichtbar werden.

Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, dass die Grundlage für die ganze hier nun vorliegende Arbeit ausschließlich Äußerungen HAHNEMANNS zur Begründung seiner Homöopathie (bis 1810) waren, also gerade nicht die (sicher auch interessanten und verdienstvollen) Beiträge

von HERING, KENT, ALLEN usw. zur weiteren Entwicklung der Homöopathie). Die ebenso strikte wie saubere Trennung der einzelnen Einflüsse mag wohl manch einen Praktiker (womöglich auch manch einen Philosophen) befremden, – ist aber dennoch unverzichtbare Voraussetzung jeglicher seriöser medizinhistorischer Arbeit. Ohne eine vorausgehende gründliche Kenntnisnahme bzw. Aufarbeitung der Quellen sogleich mit dem Aufzeigen vermeintlicher Widersprüche bzw. Parallelen zu anderen Denkern beginnen zu wollen, hieße jedoch, den 1. und 2. Schritt großzügig zu überspringen und gleich zum 3. und 4. überzugehen[27]. Ohne zu wissen, was HAHNEMANN selbst überhaupt gedacht und geäußert hat, bzw. ohne differenzieren zu können, was von dem, was heute als (klassische) „Homöopathie“ bezeichnet wird, von HAHNEMANN und was gerade nicht von ihm, sondern eben zum Beispiel von HERING, KENT, ALLEN usw. ist, – |[7] sollte man jedoch mit der (so häufig missbrauchten) Berufung auf „HAHNEMANN“ äußerst zurückhaltend sein.

Dass ohne akribische philologische Vorarbeit ein Thema wie das hier erörterte gar nicht seriös bearbeitet werden kann, zeigt unter anderem vor allem die heutige Diskussion um die „chinesische Medizin“. Obwohl es im Westen eine Fülle von Literatur über (vermeintliche) philosophische, historische und kulturelle Hintergründe derselben sowie über Parallelen derselben zu westlichen Ansätzen, zur modernen Physik usw. gibt, – ist der eigentliche Gegenstand der Diskussion dennoch gar nicht klar ausgemacht. Bei genauerem Hinsehen zeigt es sich sogar, dass es „die chinesische Medizin“ ebenso wenig als eindeutig zu definierende Wesenheit geben kann wie etwa „die westliche Medizin“, – was angesichts der jahrtausendelangen Entwicklung und der Vielfalt von einzelnen Konzepten und Systemen nicht nur Historikern

unmittelbar einleuchten müsste. Was westliche Autoren – vor allem aufgrund von Projektionen eigener Wunschvorstellungen von einer erhofften harmonistischen, unschädlichen und dabei dennoch möglichst auch wissenschaftlichen Medizin in den fernen Osten – als „chinesische Medizin“ bezeichnen, entpuppt sich bei einer genaueren Analyse letztlich als Sammelsurium von dämonologischen, daoistischen, konfuzianischen, buddhistischen usw. (sowie inzwischen vor allem auch naturwissenschaftlichen) Konzepten, die zu allen Zeiten nebeneinander bestanden und praktiziert wurden[28].

In bezug auf ‚klassische‘ Philosophen fiel auf, dass HAHNEMANN namentlich nur SOKRATES, PLATON, ARISTOTELES, DESCARTES und LEIBNIZ in seinen Schriften (bis 1810) erwähnte (s.u.). In einem Brief von 1811 bekundete er außerdem seine „Verehr[ung]“ von KANT[29] und in einer 1815 (anonym) erschienenen Rezension[30] tauchte auch der Name SCHELLING auf[31]. Gegen die sogenannten Naturphilosophen polemisierte HAHNEMANN nur im Allgemeinen, ohne diese genauer zu differenzieren. Insgesamt wird man in HAHNEMANNS Schriften die ausdrückliche Auseinandersetzung mit klassischen Philosophen vergeblich suchen – weswegen das Hauptgewicht der hier vorliegenden Arbeit eben vor allem auf die Untersuchung der immanenten Stimmigkeit von HAHNEMANNS Gedanken-Kosmos gelegt wurde[32].

|[8] Obwohl er von den meisten Philosophen und ihren Werken unbefriedigt blieb, fühlte sich HAHNEMANN – den JEAN PAUL einen „seltnen Doppelkopf von Philosophie und Gelehrsamkeit“ nannte[33] – zur Philosophie als solcher immer hingezogen, was er selbst wohl am deutlichsten folgendermaßen ausdrückte:

„Die Philosophie bleibt das Höchste, wonach zu streben dem menschlichen Geist der Drang eingeimpft ist. Die Philosophie ist nicht nur die höchste aller Wissenschaften, sondern auch das Element aller andern. Ohne Philosophie kann keine Wissenschaft bestehen, sondern sie sinkt zum Handwerk oder wenigstens zur Hülfsdisciplin herab! Vor allem aber die Medicin!“[34]

I. Teil. Die Schriften Hahnemanns – dargestellt in ihrem philosophischen Gehalt

1. Vorhomöopathische Schriften

|[9] SAMUEL HAHNEMANN[35] wurde am 10. April 1755 in Meißen (Sachsen) geboren[36]. Sein Vater, Porzellanmaler und Autor einer kleinen Schrift über die Wassermalerei, hatte zwar – nach HAHNEMANNS Autobiographie[37] – nie „Wissenschaften getrieben“, aber „die gesundesten, selbst gefundenen Begriffe von dem, was gut und des Menschen würdig genannt werden kann“ auf ihn fortgepflanzt und ihm mehr durch sein Beispiel als durch Worte „Richtung von innen“ gegeben[38].

Aufgrund seines großen Fleißes[39] und seiner ungewöhnlichen Begabung, besonders für die alten Sprachen[40], genoss er in der strengen Fürstenschule ‚St. Afra‘[41] viele Privilegien[42]. Zu seinem Abschied trug HAHNEMANN eine von ihm gewählte, lateinisch verfasste Abhandlung[43] vor, in der er die Zweckmäßigkeit der menschlichen Hand zu Ehren des Schöpfers[44] preist:

Man kann zwar – so HAHNEMANN – aus dem Mechanismus der ganzen Welt die Existenz Gottes erkennen und begreifen[45], seine Weisheit, Vernunft, Klugheit, Kunstfertigkeit, Güte und Vorsehung[46] zeigt sich aber am deutlichsten in der Erschaffung der Lebewesen mit ihren so zweckmäßigen Sinnen und Gliedmaßen[47] sowie vor allem des Menschen (des Herren über die Lebe- |[10] wesen[48]) und speziell seiner Hand[49]. HAHNEMANN glaubt beweisen zu können, dass unsere Hände nur durch göttliche Kunst so vollkommen gebildet werden konnten[50]. Kritik am Bau unseres Körpers kann nur ein Tor bzw. einer, dem jede

Sensibilität und Intelligenz fehlt, üben[51], da uns diese nur aus dem Grunde verliehen wurden, um – wenn wir uns und die anderen Geschöpfe anschauen – uns einen Begriff von der Vorsehung machen zu können, die es zu verehren gilt[52].

Als HAHNEMANN 1775 in Leipzig zu studieren begann, wurden ihm auch hier bei allen medizinischen Professoren „freie Kollegien“ gewährt[53]. Er besuchte aber nur diejenigen „Lehrstunden“, die ihm „die zweckmäßigsten schienen“ und las ansonsten „unermüdet“, allerdings „nur immer das beste“ und so viel er „verdauen“ konnte. Daneben bemühte er sich aber nun auch, seinem „Körper durch Uebungen, Bewegungen und freie Luft diejenige Munterkeit und Stärke zu verschaffen, bei der nur allein fortgesezte Geistesanstrengung mit Glükke bestehen kann“[54]. Seinen Lebensunterhalt, den er ab jetzt selbst zu bestreiten hatte[55], verdiente er sich durch Sprachunterricht[56] und die Übersetzung medizinischer Werke aus dem Englischen[57].

Im Gegensatz zu seinen späteren Übersetzungen[58] finden sich hier noch keine eigenen Anmerkungen HAHNEMANNS – mit Ausnahme einer Vorrede, wo er die „nachahmungswürdige und gemeinnützige Verbindung der Physik und Mathematik mit physiologischen und medicinischen Kenntnissen“ etwa eines BOERHAAVE und HALLER rühmt und bedauert, dass „die Vereinigung dieser Wissenschaften bey Aerzten“ immer seltener wird[59].

|[11] Da an die Leipziger medizinische Fakultät weder eine Klinik noch ein Krankenhaus angeschlossen war und der ganze Unterricht nur aus Vorlesungen bestand[60], trieb ihn die „Liebe zur praktischen Arzneikunde“ Anfang 1777 nach Wien an das ‚Spital der barmherzigen Brüder‘[61]. Hier erwarb sich HAHNEMANN die Freundschaft des leitenden Arztes VON QUARIN[62], des „großen praktischen Genie[s]“,

dem er verdankt, „was Arzt an [ihm] genannt werden kann“[63].

Durch dessen Vermittlung konnte HAHNEMANN auch – als er bereits nach einem 3/4 Jahr (durch fremde Schuld) in finanzielle Schwierigkeiten geriet[64] – mit einem reichen Baron[65] Ende 1777 nach Hermannstadt gehen, um dort unter anderem dessen ansehnliche Bibliothek zu ordnen. Schon kurz nach seiner Ankunft trat HAHNEMANN – vermutlich durch dessen Veranlassung – in die Freimaurerloge ein[66].

In Siebenbürgen konnte HAHNEMANN nun „sieben Vierteljahre“ praktizieren und daneben „noch einige andere“ ihm „nöthige Sprachen“ erlernen und sich „einige Nebenwissenschaften“, die ihm „noch zu fehlen schienen“, aneignen[67]. Hier konnte er auch „die hartnäckigen Wechselfieber“ studieren, wie sie nur „in warmen Ländern, mit Sümpfen angefüllt“ vorkommen und die „allgemeine Siechheit“ der Bevölkerung, von welcher – wie er später schreiben sollte – das „Quartanfieber nur gleichsam ein Symptom zu sein scheint“[68]. An letzterem erkrankte HAHNEMANN auch selbst in dieser Zeit[69].

Als es seine Finanzen zuließen, ging er 1779 nach Erlangen, wo er noch ein Semester (unter anderem Kräuterkunde) studierte und mit einer Arbeit über die Ursachen und die Behandlung von Krampfzuständen promovierte[70]. Gegen ein „Rezidiv von Quartanfieber“ nahm er hier circa 20 g Chinaextrakt ein und wurde so sein Fieber los[71].

|[12] Seine „Laufbahn als praktischer Arzt“ begann HAHNEMANN in Hettstädt[72], ging dann aber nach Dessau[73] und bald darauf nach Gommern, wo er 2 3/4 Jahre als „Physikus“ ein „ansehnliche[s] Gehalt“ bezog[74] und in

dieser Zeit auch heiratete[75]. Hier verfasste er auch seine erste medizinische Abhandlung über seine Beobachtungen in Hettstädt[76]. Sie beginnt folgendermaßen:

„Die Natur der ansteckenden Krankheiten ist so dunkel und in ihren geheimen Ursachen und Entstehungsarten so unerforschbar, daß der unermüdetste Fleiß philosophischer Beobachter sich noch Jahrhunderte wird anstrengen müssen, um nur einiges Licht über diese chaotische Materie zu verbreiten“[77].

Angesichts der vielen „befremdlichen Erscheinungen“ bei Epidemien – etwa dass die „ansteckendste Ruhr“ oft „die kränklichsten verschont“ – ruft HAHNEMANN dazu auf, „das wesentliche jeder dieser Krankheiten vom zufälligen zu trennen“[78] sowie sich unter anderem in „den Fußstapfen eines HIPPOKRATES“ von „Natur und Erfahrung“ leiten zu lassen[79].

Er selbst „wag[t]“ bereits zu „behaupte[n]“, „daß Epidemien in ihren Anfängen größtentheils leicht zu unterdrückende Krankheiten einzelner Personen sind, die nur durch Nachlässigkeit und Unwissenheit zu einem allgemeinen Würgengel ausarten“[80] und vergleicht das Wesen einer Ansteckung mit einem „Saame[n]“, der „auf einen Acker gefallen“ ist[81].

Während HAHNEMANN in der Therapie unter anderem zwar noch die üblichen Brech- und Abführmittel verwendet, lehnt er „Kanthariden“ und „Senfpflaster“ wegen ihrer Schwächung des Körpers ab[82] und legt auf „Decubitu[s]“-Prophylaxe[83] und „kräftiges Getränk, frische Luft, Mäßigung der Bettdecken, Reinlichkeit, und Tröstungen“[84] großen Wert.

Beachtenswert ist auch seine chemisch-pathophysiologische Überlegung zur Wirkung von

„Stahlgeist“[85] sowie der Hinweis, dass bei einem „Faulfieber“ evtl. abgehende „Würmer“ nicht – wie von „halbsichtigen Aerzten“ behauptet – „die Ursache der ganzen Krankheit“ sind[86].

|[13] Neben seiner ärztlichen Tätigkeit schrieb HAHNEMANN in Gommern auch sein erstes eigenes Buch[87], in dem er die übliche Behandlung von schlecht heilenden Hautgeschwüren kritisch würdigt sowie eigene Beobachtungen und Gedanken dazu darstellt:

Da HAHNEMANN für seine Therapie oft wesentliche Anregungen unter anderem von Bauern, Schäfern und Tierärzten bezog[88] und sich andererseits aus den meisten „Ideen von der Krankheit“ keine wirksame Konsequenz für die Praxis ergab[89], schätzt er die „Empirie“ sehr hoch[90] – kennt aber auch ihre Grenzen[91].

Da „die Natur sehr einfach in ihren Bedürfnissen ist, wenn man sie ihr nur darbietet“[92], „dring[t]“ auch HAHNEMANN „auf die Vereinfachung der Heilart bei alten Geschwüren“[93]. „Daß die Menge der nöthigen Heilmittel äußerst klein ist“, hat er bereits selbst erfahren und eingesehen[94], und im übrigen versucht er, „die Heilung“ seinen „Pazienten so wenig sauer, wie möglich, zu machen“ bzw. ihnen eine möglichst „leicht[e]“ „Last“ aufzuerlegen[95].

Wo eine „chirurgische Beschäftigung“[96] an der Wunde nötig ist, führt HAHNEMANN sie aus[97]. Da aber viele allgemeine Behandlungen wie etwa „Blutreinigungen“ oder „Aderlässe“ nur re- |[14] lativ selten indiziert sind[98], wird durch ihre übliche häufige Anwendung „mehr Schaden als Nutzen“ angerichtet[99].

Im Gegensatz hierzu gibt HAHNEMANN seine „stärkende Kurart“, die eine „kräftige Diät, gesunde Luft und Bewegung nebst der Aufheiterung des Gemüths“[100], genau

bestimmte kalte Bäder[101], innerlich stärkende Mittel[102] sowie Reinlichkeit[103] umfasst, „mit Recht für algemein“ aus[104]. Ihre „Gründlichkeit“, „Einfachheit“ und „Leichtigkeit“ lässt sich allerdings nur durch „die pünktlichste Folgsamkeit“ von Seiten des Patienten erreichen[105].

Da „die Fälle in der ausübenden Heilkunst“ aber „unendlich verschieden sind“[106] und sich für den Einzelfall weder „bestimmte Regeln“[107] noch „gewisse und festgesezte Verordnung[en] geben“ lassen[108] und man sich vielmehr „nach den Umständen“[109] – wie zum Beispiel dem „Temperament“ des Patienten[110] – richten muss, bleibt es Aufgabe des „sachwaltende[n] Arzt[es] mit Kopf“[111], |[15] „die pasliche Heilart [zu] wählen“[112]. „Ungeschikte[] zweckwidrige[] Behandlungen“ lassen sich dementsprechend auch meist auf ungenügende Ausbildung[113], Oberflächlichkeit[114] und ein zu starres Schema[115] der Therapeuten zurückführen.

Um die „Zuverlässigkeit“ und „Gewisheit“ der „innere[n] Heilkunde“[116] zu erhöhen, empfiehlt HAHNEMANN, zum Beispiel seine „Eisenfeile“ entweder „selbst“ zu „bereite(n) oder unter eigner Aufsicht bereiten“ zu lassen[117]. Beachtlich ist auch die Verwendung eines eigenen, selbst zusammengesetzten „heilende[n] und stärkende[n] Balsam[s]“[118], die relativ hohe Verdünnung seiner Externa[119], seine Ablehnung von „Koffee“ und „Thee“[120] sowie die Nennung „zurückgetriebne[r] Ausschläge“ als eine der „häufigsten Ursachen eines bösartigen Geschwürs“[121]. Ansonsten ist es meist sehr „schwer“, den „Zusammenhang von Wirkung und Ursache“ bei „Aenderungen“ „in der menschlichen Maschine“ „aufzufinden“[122].

|[16] In Gommern sowie in Dresden, wohin er Ende 1784 übersiedelte[123], übersetzte HAHNEMANN mehrere Werke des Chemikers DEMACHY aus dem Französischen[124] und versah sie mit zahlreichen, ausführlichen Anmerkungen[125]:

Nach HAHNEMANNS Ermessen lässt sich die „Chemie“[126] zwar (1784) „ungeheuer schwer“ „auf allgemeine feststeindige Sätze bringen“[127], doch vermag (1785) nur diese, etwa der Liqueurherstellung die „unumstößlichen Pfeiler“ zu liefern, „auf denen sie nie wanken kann“[128] und auch die Essigherstellung wird hierdurch (1787) eine „mathematischer Grundsäulen fähige[] Kunst“[129]. Den bloßen Theoretiker[130] übertrifft allerdings „der Künstler“, „der durch geringe und wohlfeile Materialien große und nüzliche Sachen liefert“[131]. Nicht „Schuldogmen“[132], sondern „Erfahrung“[133] und Orientierung an der „Natur“[134] sind für HAHNEMANN entscheidend.

Trotz der allgemeinen „Beliebtheit aller betäubenden und ermunternden Dinge bei allen Völkern“[135] ist aber die „betäubende Aufheiterung der Sinne“ für HAHNEMANN „nicht unmittelbarer Zweck der Bestimmung des Menschen“, weswegen „auch die Natur wenig dergleichen narko- |[17] tische Aufheiterungsmittel roh“ „liefert“ und „sie sich größtentheils durch viele Kunst abzwingen“ „läßt“[136] – wie etwa den „Weingeist“[137].

Auch mit der Gerichtsmedizin befasste sich HAHNEMANN nun eingehend, wie seine Schrift über die Arsen-Vergiftung[138] zeigt:

Da nämlich die „Würde“ der „praktischen Heilkunde“ tief gesunken ist[139], bleibt einem „rechtschafnen“ Mediziner nur noch die „forensische Arzneikunde“ übrig[140] – wo es allerdings auf „offene Beweise gründlicher Kentnisse, ja des ganzen Inbegrifs“ der medizinischen „Kunst“

ankommt[141]. Wesentliche „Einsichten“ sind hier besonders der Chemie zu verdanken[142], die HAHNEMANN sehr hoch schätzt[143].

Im Gegensatz zu den „lieben Alten“[144] bzw. seit „das Menschengeschlecht etwas reifer geworden ist“[145], kann man nun unter anderem „den Thatbestand der Vergiftungen aus vervielfältigteren Erkenntnisquellen, folglich reiner und gewisser“ schöpfen[146]. „Alles […] Korpus Delikti“ wird „gemessen, gewogen, aufgehoben, und chemisch“ „untersucht“[147] und das „Urtheil des Arztes“ „darf“ „blos aus sinnlich begriffenen und sinnlich vorgefundenen Umständen fliessen“[148]. Allerdings lässt sich aus dem Sektionsbefund allein – ohne jede „Theorie“ – weder dessen „Ursache“ ablesen[149] noch sicher auf eine „Vergiftung“ schließen[150].

|[18] Da „der Tod des Umgebrachten gewöhnlich die Summe, (auch wohl das Produkt) mehrerer Ursachgrößen“ ist[151], dabei aber keine „Ursache kleiner als ihre Wirkung seyn“ „kan“[152], müssen – wenn eine „einzelne bekant gewordene Ursache“ allein nicht „die Größe der sichtlichen Wirkung dekt“ – die „beigetretenen Mitursachen“ aufgesucht werden[153].

Dementsprechend lässt sich auch „keine an sich tödliche Arsenikgabe annehmen“, da „jede große, wie die geringste, es erst durch die Umstände werde“[154], die sich freilich – „ihrer unendlichen Verschiedenheit halber“ – „weder bestimmen, noch erzählen“ lassen[155].

Allerdings erfolgt bei manchen Vergiftungen[156] der Tod so schnell[157], dass man „hier“ „berechtigt“ ist, auf eine „besonder[e] und eigenthümliche[] Einwirkung“ „auf das ganze Nervensystem“[158] bzw. „auf das algemeine Lebens- und Empfindungsprinzipium des Körpers“ „zu

schliessen“[159]. „Wie dies geschehe, weis“ HAHNEMANN auch „nicht“[160].

Dass Arsen auch eine „die Irritabilität tödende Kraft“[161] besitzt, hat HAHNEMANN unter anderem in Vivisektionen von Tieren[162], die er wiederholt auch selbst durchführte[163], gesehen – wobei er sich |[19] der Schwierigkeit von „Aehnlichkeitsschlüsse[n]“[164] bzw. „Folgerungen“ aus „analogischen Versuchen“[165] wohl bewusst ist[166].

„Die Natur scheint“ zwar bei der Vergiftung „den überlegnen Feind“ „zu fühlen“, „wagt“ auch „von Zeit zu Zeit“ „Angriffe[]“ gegen ihn, kann aber doch nicht genug „Muth“ und „Kräfte samlen“, „ihm zu widerstreben, ihn vor sich hinzutreiben“[167]. Obwohl sie einige Veränderungen des Körpers „veranstaltet“, um das „Gift so unschädlich wie möglich zu machen“[168], wird – wenn der „Körper“ das „Gift blos durch seine Natur“ „bewältigen“ soll[169] – „die endlich ermattende Natur“ doch „unterliegen“[170].

Dementsprechend besteht die Therapie vor allem in der „Entfernung des Urstofs und der Grundursache der Krankheiten“[171], was am „vorzüglichste[n], algemeinste[n] und unschädlichste[n]“[172] durch Trinken einer „starke[n] Seifenauflösung“[173] geschieht, und die dem Vergifteten deshalb „im Fall der Weigerung mit Gewalt beigebracht werden“ „mus“[174]. Neben der anschließenden „Milchdiät“[175], einigen „Arznei[en]“[176] und ggf. „Aderlas“[177] empfiehlt HAHNEMANN auch eine allgemeine Nachbehandlung[178].

|[20] Die wirksamste Prophylaxe von Arsen-Vergiftungen sieht er – neben entsprechenden Schutzmaßnahmen der Arsen-Dämpfen ausgesetzten Arbeiter[179] – darin, den „Verkauf“ „blos“ „Apotheken“ unter bestimmten Vorschriften zu „erlauben“[180].

Schließlich hat HAHNEMANN auch beobachtet, dass „fein gepülverter“ und damit „weit leichtauflöslicher“ Arsen „weit geschwinder tödlich“ ist[181], und neue (chemische) Verfahren[182] entwickelt, mit denen auch sehr „schwache Auflösung[en]“ – die bisher nicht beachtet wurden[183] – nachgewiesen werden können[184].

Seine nächste eigenständige Abhandlung befasste sich mit der Steinkohlenfeuerung[185]:

Weil „Industrie“ „von jeher der Stolz der glücklichsten Nazionen“ „war“[186], sich durch den „große[n] Holzverbrauch“ aber „in vielen Gegenden von Europa“ ein „Mangel dieser kostbaren Feuerung“ abzeichnet[187], hat sich HAHNEMANN „zur Beförderung des allgemeinen Besten“ „in dieser Schrift vorgesezt“, „die Ausbreitung der Steinkohlenfeuerung zu befördern“[188] sowie „schädliche Vorurtheile zu besiegen“[189], die trotz besserer „Erfahrung“ weiter fortbestehen[190].

Obwohl zwar „alle Uebermase schadet“[191], ließe sich unter anderem durch „Versuche im Großen“ bzw. den Vergleich von „Sterblichkeitslisten“[192] „die Unschädlichkeit der Steinkohlenfeuerung überflüssig beweisen“[193], und aufgrund der hohen Lebenserwartung von Steinkohlenarbeitern |[21] „ist gewis, daß der Staub dieses Minerals eher gesund als schädlich seyn mus.“[194]. Aus den „Zeugnissen“ vieler Ärzte[195] lässt sich die „bescheidne Folgerung[]“ „ziehen“, „daß Steinkohlenfeuerung“ „ansteckende Krankheiten verscheucht und Lungeneiterungen verhindert und heilt“[196], und „im Bergöle“[197] hat man „gerade die Heilkräfte gegen Krankheiten, die nach der gemeinen Meinung vom Steinkohlen-“ bzw. „Steinöldampfe erzeugt werden sollen“ „gefunden“[198].

Während die bisherigen „Verbesserungsarten der Steinkohlen“[199] zum Teil unbekannt[200], unvollkommen[201] oder zu kompliziert[202] waren, und weil „sich“ „ein Künstler“ „leicht zu helfen“ „weis“[203], gibt HAHNEMANN „eine simple Art“[204] der „Steinkohlenkuchen“-Bereitung an, bei der man versucht, das „schickliche Verhältnis“ bzw. „Gleichgewicht“ von Kohle und Erde, das „die Natur“ bei manchen „natürliche[n] Steinkohlen“ „selbst getroffen“ hat, „nachzuahmen“[205].

Im Rahmen seiner Übersetzertätigkeit[206] bearbeitete und ergänzte HAHNEMANN in dieser Zeit auch das Buch eines Brüsseler Apothekers[207] über die (vor allem chemische[208]) Qualitätskontrolle der „Arzneyen“, der „Werkzeuge“ „des Arztes“[209].

Daneben veröffentlichte er auch kleinere medizinische Abhandlungen über das Abstillen sowie die Ödeme nach Scharlach[210]:

|[22] „Wie allgütig die Natur“ „für Mutter und Kind mit einer Weisheit sorgt, die das Beste beyder Theile so offenbar zur Absicht hat“[211], sieht man nach HAHNEMANN sowohl am Phänomen des Stillens selbst[212] als auch daran, dass sie „uns“ „die schicklichste Zeit des Entwöhnens“ „selbst“ vorschreibt[213], ein „Milchfieber“ auch selbst „glücklich“ beenden kann[214], „uns“ durch „selbst überlassenes Nachdenken, ohne studirte Arzneykunde, die Vorbeugungsmittel“ eingibt[215] und entsprechende „Folgsamkeit“ auch belohnt[216].

Um die durch plötzliche Beendigung des Stillens hervorgerufene „Entzündung“ und „Verhärtung der Milchdrüsen“ sowie deren „üble[] Ausgänge“ „zu verhüten“[217], ist „der natürlichste und einfachste Weg hiezu“[218] der, dass die Mutter – ganz im Einklang mit

HIPPOKRATES[219] – ihrem Kind „allmälig“[220] „weniger Brust“ und „mehr andre Kost“ reicht und sich selbst bei reduzierter „Nahrung“ und verkürztem „Schlaf“ mehr bewegt[221]. Nur bei einem „Mangel der hiezu nöthigen Standhaftigkeit der Mutter“[222] „muß man zu arzneylichen Anstalten seine Zuflucht nehmen“[223], seltener zum „Aderlassen“[224].

|[23] „Da man eine Menge Vorschriften über die Heilung der Wassergeschwulst der vom Scharlachfieber Genesenen besitzt[225], fast nichts aber über die Verhütung dieses gefährlichen Oedems aufgezeichnet findet“[226], macht sich HAHNEMANN auch Gedanken über dessen vermeintliche Ursachen[227] und empfiehlt diesen entgegenwirkende Maßnahmen als „Nachkur[]“[228].

Seine beachtlichen chemischen Untersuchungen und Erfindungen[229] publizierte HAHNEMANN in dieser Zeit vor allem in Crell’s Chemischen Annalen[230]:

Obgleich „unsre Nachahmungen“ „der allmähligen und feinen Fabrikationen“ der „Natur“ in einigen Fällen auch „Stümpereyen bleiben“ „werden“ und „uns“ „diese Wege“ zum Teil also „versagt“ „sind“[231], soll man doch „aus den Arbeiten der Natur die ihr eignen Gesetze abstrahiren“, nicht aber „die Natur unsern Lehrsätzen anpassen“[232] oder etwa „die Möglichkeit“ einer bestimmten „Zersetzung sogar *a priori*“ beweisen wollen[233].

Da „es scheint, daß man der Chemie mehr, als irgend einer andern Wissenschaft, für die Menschheit wichtige Wahrheiten [...] abzwingen könne, [..] sollte jeder aufgeklärte Scheidekünstler mittelbare oder unmittelbare Gemeinnützigkeit zur Führerin bey allen seinen Arbeiten wählen“[234] – was für HAHNEMANN auch zutrifft[235], dessen „Versuche“ meist „therapeutische Ab- |[24] sichten“

haben[236] (wobei er zum Beispiel von „Silbersalpeter“ relativ hohe Verdünnungen verwendet[237]).

Während HAHNEMANN nachweisen kann, dass selbst „die Angabe[n]“ bedeutender Chemiker manchmal auf einem „Fehlschluß in die Theorie“ bzw. „auf einer irrigen Theorie“ „beruh[en]“[238], sieht er sich andererseits „berechtigt“, die Ergebnisse seiner „vielfältigen Proben“ „für Axiom zu halten“[239].

In Dresden verfasste HAHNEMANN auch noch ein Buch über Geschlechtskrankheiten[240], in dem er sowohl deren „gesunde Theorie und [..] geläuterte Behandlung“ als auch sein „neues“ „vortrefliche[s]“ „Arzneimittel“[241] – das „auflösliche Queksilber“[242] – darstellt:

„Die Natur des venerischen Giftes besitzt“ zwar „ungemein viel Räthselhaftes und Unerklärliches“[243], doch lässt sich aus „verschiedene[n] Versuche[n]“ folgern, dass die „idiopathisch-venerische[n] Lokalübel“ „Tripper und Schanker“ „einerlei Gift zum Grunde haben“[244]. Dieses ist nur in Trippern[245], Schankern[246], Feigwarzen[247] und Bubonen[248] ansteckend[249], – nicht |[25] mehr[250] dagegen nach deren „Uebergang in die“ „allgemein venerische Krankheit oder Lustseuche“[251], bei dem „dies Gift fast seine ganze Natur“ „ändert“[252]. Dementsprechend können „die venerischen Krankheiten der Kinder“ nicht etwa durch „Anstekkung in Mutterleibe“[253], sondern nur im Anschluss an eine örtliche Infektion etwa „an den mit schankröser Materie befeuchteten Zeugungstheilen der Mutter während der Geburt“[254] entstehen.

Da kein „spezifisches Gegengift der Trippermaterie bekant“ ist[255] und die „Natur“ beim Tripper „gewöhnlich den größten Theil der Kur allein aber langweilig und mit Schwierigkeit übernimmt“[256], zielt hier die ganze Therapie

darauf ab, jener „die Hindernisse hinweg zu räumen und sie in ihren Bemühungen zu unterstüzzen“[257]. Dies erreicht HAHNEMANN – je nach Krankheitsstadium[258] und „Körperbeschaffenheit“ „des Kranken“[259] – durch lokale[260], innere[261], allge- |[26] meine[262] oder chirurgische[263] Maßnahmen, die (bis auf letztere) den kranken Organismus meist durch gezielte Reize stärken[264].

Im Gegensatz zu diesen unspezifischen Behandlungen können Schanker[265], Bubonen[266], Lustseuche[267] und auch Feigwarzen[268] mit Quecksilber spezifisch[269] geheilt werden[270]. Aller- |[27] dings „zerstör[t]“ „das Queksilber nicht als Queksilber, nicht *ex opere operato* das venerische Gift“ – etwa „durch blose Berührung, chemisch“[271], „sondern“ es „gehör[t]“ immer „eine vorgängige Gegenwirkung der Kräfte der ganzen körperlichen Natur (das Merkurialfieber)“, also eine gewisse „Vorarbeit der thierischen Natur auf das Metall“[272] „dazu“[273]. Dementsprechend kommt es auch nicht auf die „Einpfropfung der gröstmöglichen Menge Queksilbers in den Körper“[274], sondern „nur“ auf die „angemessen[e]“ „Stärke und Volkommenheit [..] des Merkurialfiebers“ an[275], das sich zum Teil schon mit „kleinste[n] Menge[n]“ erzeugen lässt[276] und dessen Gesetzmäßigkeiten HAHNEMANN sogar zu einem „Axiom“ zusammenfasst[277].

Auch die übrigen (nicht-Hahnemannischen) „Queksilberbereitungen“[278] sowie „unmerkurialische Mittel“[279] üben zwar einen „Reiz“ auf den Organismus aus, der die Krankheit lindern, allerdings nicht heilen[280] bzw. allenfalls die eigentliche „Queksilberkur“ unterstützen kann[281].

|[28] Im übrigen bemüht sich HAHNEMANN, angesichts des „Labyrinth[s] von Meinungen“ über die „Natur der

Lustseuche“ den „sichrern Weg der Zweifel“ zu beschreiten[282] und „freut[]“ sich, wenn ein anderer Autor[283] zu den gleichen Grundsätzen[284] kommt wie er – was selten der Fall ist[285].

Da die „Verfertigungsart“ des „besten aller Quecksilberpräparate“ in dieser Schrift aber „durch einen kleinen Umstand nicht deutlich genug geworden“ ist[286], berichtigt und ergänzt er sie noch im gleichen Jahr in verschiedenen Zeitschriften[287].

Nachdem HAHNEMANN außerdem „ein Jahr über“ „sämtliche[] Krankenhäuser“ des Dresdener Stadtphysikus WAGNER (s. I. 1, Anm. 89) geleitet hatte[288], ging er – unter anderem „um der Quelle der Wissenschaften näher zu seyn“ – im Herbst „1789 nach Leipzig“[289], wo schon im folgenden Jahr seine Übersetzung von CULLEN’s ‚Materia medica‘ erschien[290]:

2. Der Selbstversuch mit Chinarinde (1790)

|[29] In seinen zahlreichen Anmerkungen sieht HAHNEMANN (1790) unter anderem bei der Therapie der Syphilis „die zur Heilung gehörige Revolution im Körper“ – also das „Merkurialfieber“ – wieder als „die Hauptsache“ an[291], obwohl er auch eine Neutralisierung bzw. „besondere Tilgung“[292] des Gifts selbst durch kleinste Mengen[293] des auflöslichen Quecksilbers[294] für möglich hält[295].

Da hingegen bei der Chinarinde das „uns zur Erklärung ihrer Wirkung noch fehlende *Principium*“ „so leicht nicht ausfindig gemacht werden“ „wird“, sollte „man bedenke[n]“, dass „Substanzen, welche eine Art von Fieber erregen[296] [...] die Typen des Wechselfiebers“ „aus“„löschen“[297]: Als HAHNEMANN in einem Selbstversuch tgl. circa 2 x 15 g Chinarinde einnahm, bekam er „alle“

„beim Wechselfieber gewöhnlichen“ und „charakteristischen Symptome[]“[298].

Dennoch ist aber in der Therapie der Wechselfieber „große Urtheilskraft beim Gebrauch der Rinde nöthig“: während in bestimmten Fällen ihr „heroischer Gebrauch“ „das einzige Rettungsmittel“ ist[299] (bis zu 75 g in 24 Std![300]), kann sie in anderen Fällen „den Tod bei Wechselfie- |[30] bern beschleunigen helfen oder doch schaden“[301]. Manchmal hilft auch nur eine „Übelkeitskur“[302] oder die Entfernung der „Kranken aus ihrer sumpfigen Atmosphäre“[303].

Der „Solidarpathologie“ räumt HAHNEMANN gegenüber der „Humoralpathologie“ zwar eine relative Vorrangstellung ein[304], verwahrt sich aber gegen den Standpunkt ihrer ausschließlichen Maßgeblichkeit[305], welcher die Natur zu sehr auf „unser[e] eingeschränkten Begriffe[]“ reduziert[306] und auch therapeutisch oft nicht weiterhilft[307]. „Phänomene“, bei denen „sich“ „eine materielle Ursache“ „nicht annehmen“ „läßt“, erklärt HAHNEMANN entweder „durch sympathische Korrespondenz der Nerven“[308] oder durch die „Reizbarkeit“ „der Nervenkraft“[309] bzw. „die Gegenwirkung des lebenden Körpers“ auf Reize[310].

|[31] Therapeutisch reicht HAHNEMANN meist kleine[311], aber auch ansteigende[312] bzw. „große[] Gaben“[313] von Arzneimitteln, wobei er sowohl die Relativität ihrer Giftigkeit[314] als auch bei einigen die dosisabhängige Verschiedenheit ihrer Wirkung[315] sowie ihre (entgegengesetzte) Nachwirkung[316] beachtet. „Sogenannte[] lebendige[] Hautausschläge“ wie die „Krätze“ behandelt er äußerlich[317].

Der „herzbrechende[] Schlendrian[]“ des „Mittelschlage[s] von deutschen Aerzten“[318] muss dagegen ebenso wie die „Unwissenheit“ und der „Aberglauben[]“ der „Alten“ überwunden werden[319] – was dem Wert zum Beispiel der „Krankheitslehre“ eines „HIPPOKRATES“ keinen Abbruch tut[320].

In seinen Anmerkungen zu MONRO’s ‚Arzneimittellehre‘[321] empfiehlt HAHNEMANN (1791) zur „Tilgung des venerischen Giftes im menschlichen Körper“ wieder die Erzeugung eines „Mer- |[32] kurialfieber[s]“[322] mit seinem „auflöslichen Quecksilber“ „in gehöriger steigender Gabe“[323]. Seine „Meinung“, dass „die Rinde neben ihrer Stärkungskraft vorzüglich durch Erregung eines eignen kurzdauernden Fiebers das Wechselfieber überstimme, und zum Schweigen bringe“ dehnt er nun auf „alle“ „Gegenreiz und künstliches Fieber erregende Substanzen“ aus[324].

Auch eine „Uebelkeitskur“[325] kann Fieber erregen[326] und Wechselfieber heilen[327], dazu aber noch andere „Verirrungen der Natur […] auf das rechte Gleis einlenken“ sowie „das allzu indolente Nervensystem […] erschütter[n], und […] zur Selbstthätigkeit wieder aufweck[en]“[328].

Da die „Krätze“ durch äußerliche Behandlung rasch verschwindet[329], „vermuthe[t]“ HAHNEMANN – obwohl er sie auch schon bloß durch ein inneres Mittel geheilt hat[330] – (1791) „einen lebendigen Stoff als Krankheitsursache“[331].

Damit die „Arzneikunde“ kein „Gemisch von Muthmaßung, Wahrheit und wahrscheinlicher Dichtung bleib[t]“, muss man sich „bequemen“, „einzelne Mittel fortgesetzt anzuwenden“[332], und ihr „durch genaue Bestimmung der Anwendungsfälle Wahrheit und Selbstständigkeit“ |[33] verleihen[333]. Dementsprechend stellt HAHNEMANN auch den „zuverlässigen, entscheidenden

Beobachtungen guter, etwas skeptischer Aerzte“[334] die „unnatürlichen Systeme[]“[335] und die „unthätige[] Geschäftigkeit der gemeinen Sorte Kurirer“[336] gegenüber. Mangelnde „Verständlichkeit“ eines „Schulausdruck[s]“[337], „Unbestimmtheit“[338] und „alchymistische[] Verwirrung der chemischen Begriffe“[339] kritisiert HAHNEMANN ebenso wie bestimmte „erzählte chemische Thatsachen“, die er aufgrund ihrer „Unmöglichkeit“ sogar „*a priori* [..] leugne[t]“[340].

„Seine Extrakte“ „mache sich“ „der Arzt“ – nach HAHNEMANNS „wohlgeprüfte[m] Rath“ – „selbst“[341], wobei zum Beispiel „zerstampfte[] Kräuter [..] nur ausgepreßt“ „werden“ „dürfen“[342]. Bei der Bereitung einer Merkurialsalbe ist dagegen langes Reiben des Quecksilbers wichtig[343].

„Die heroischen Arzneien“ „müsse“ man „durchaus in sehr kleiner Gabe zu brauchen fortfahren, aber dann die Gabe immerdar zu erhöhen anfangen [..], bis einige widrige Symptomen von der Art entstehen, wie sie das Arzneimittel in etwas zu großer Dosis hervor zu bringen |[34] pflegt“[344]. Wenn Überdosierungen vermieden werden[345], erweist sich zum Beispiel auch Arsen als „ein göttliches Heilmittel“[346].

In seinen weiteren Übersetzungen aus dieser Zeit[347] äußert sich HAHNEMANN unter anderem auch kritisch zu chemischen Fragen: den „bloße[n] Hypothesen“ des „Verfasser[s]“ stellt er zum Beispiel die „Gewißheit“ eines von ihm selbst erarbeiteten „unumstößlichen Grundsatze[s]“ gegenüber[348] und „mechanische Ideen“ etwa „von der Gährung“ hält er „heutiges Tages“ für veraltet[349].

|[35] Seine Veröffentlichungen in Zeitschriften[350] enthalten neben grundsätzlichen chemischen

Bemerkungen[351] unter anderem auch HAHNEMANNS eigene Versuche, in denen er zum Beispiel bestimmte Auflösungen bis zu 24 Stunden lang schüttelte[352].

Da „sich“ HAHNEMANN „das Wohl seiner Brüder ohne Eigennutz [...] zum Geschäfte machte“, nur „den einzigen, süssesten“ „Lohn“ – „die leichtere, sichere Genesung [s]einer unglücklichen Brüder“ – „heischt[]“[353] sowie „nach dem Ruhme der Rechtschaffenheit [...] strebt[]“[354], „befiehlt“ ihm „Menschenliebe“, „dringend“ auf seine Entdeckungen „aufmerksam zu machen“[355].

Während HAHNEMANN seine ärztliche „Praxis“ bereits in Dresden „ganz aufgab“ und sich seitdem „bloß“ noch „mit Chemie und Schriftstellerei beschäftigte“[356], ist er dennoch etwa 1790 – wie er später rückblickend bemerkt – „von dem gewöhnlichen Wege in der Heilkunde abgegangen“[357]. Neben seiner öffentlichen Anprangerung der „Aderlaß“-Therapie des gerade verstorbenen Kaisers LEOPOLD II. durch dessen „Leibärzte“[358], von denen er statt ihres „kurze[n]“ „Krankheitsbericht[es]“[359] eine genaue „Krankengeschichte“[360] fordert, zeigt sich dies auch bei HAHNEMANNS Eröffnung einer „Genesungs-Anstalt für [...] irrsinnige Personen“[361] 1792 bei |[36] Gotha[362]. HAHNEMANN gelang hier zwar durch sein besonderes therapeutisches Konzept[363] und unter großen Opfern[364] die Heilung[365] eines bis dahin vergeblich behandelten, in „tobendste[n] Wahnsinn“ verfallenen, angesehenen Mannes[366], doch musste er nach einem Jahr die Anstalt wegen mangelnder Nachfrage wieder schließen[367].

Als „Ursache der Krätze“ gibt HAHNEMANN 1792 eindeutig die „Krätzmilben“ an[368], die durch die äußere Anwendung bzw. „den blosen Dunst“ eines bestimmten „Waschwassers“ getötet werden[369] – wobei aber verschiedene Personen

dennoch Unterschiede in ihrer Infektionsbereit- |[37] schaft aufweisen[370]. Der Erfolg seiner äußeren Therapie etwa der „Krätze“ einer Magd[371] sowie der „Milchkruste“ seiner eigenen Kinder[372] weist für HAHNEMANN (1795) auch bei letzterer eher auf „kleine Thierchen“, die „die Ansteckung“ „zum Miasm“ „hat“[373], als auf ihren „sehr zweifelhaft[en]“ „humoralen Ursprung“[374] hin.

In seinen chemischen Veröffentlichungen[375] verlangt HAHNEMANN angesichts seiner „gewissen Bedeutung in der Scheidekunst“[376] von seinen Kritikern „Wahrheitsliebe“, „Bescheidenheit und Gründe“[377], zumal „des Guten [..] ja ohnehin so wenig in der Welt“ „ist“[378] und seine Arbeiten meist auch von einiger „Wichtigkeit“[379] für die menschliche „Gesundheit“[380] sind.

Da „die mancherlei Menschenkinder“ „alle nach einer Art Glückseligkeit drängen“[381], „ohne sich auf ihrem Wege kaum ein einziges mahl nach den ächten Erdengütern, Weisheit und Ge- |[38] sundheit, umzusehen“[382], versucht HAHNEMANN (1792) – da ihm „[s]ein Beruf nicht“ „verstattet“, „auf die Veredlung des Geistes hinzuweisen“[383] – durch die Veröffentlichung „gemeinnützige[r] Lehren“[384] „das größte der körperlichen Güter, die Gesundheit zu predigen“[385] und so „etwas zum Glücke der Menschheit beizutragen“[386]. Im Gegensatz zu Allgemeinplätzen[387] sowie „dem groben Schlendrian der Berufsgeschäfte“[388] geht es HAHNEMANN hier – zumal „alles Ding [..] seine angewiesenen Gränzen, jeder Mensch seine Sphäre hat“[389] – um die Anwendung der „feinere[n] [...] Kenntnisse von der Einrichtung des menschlichen Körpers und seiner Erhaltung“[390] auf die „individuelle Gesundheit“ des Einzelnen[391].

Da bei der Tollwut zwar die „örtliche“ Infektion durch das „Wuthgift“[392], aber „keine zuverläßige Heilart“ derselben bekannt ist[393], kann HAHNEMANN hier – um „diese Krankheit seltener zu machen“ – lediglich „einige gangbare Vorurtheile aus dem Wege räumen“[394] und „zuverläßiger[e] äußere Vorbauungsmittel“[395], aber keine „untrüglich[e]“ bzw. „auch nur“ „sehr hülfreich[e]“ „Arznei“ dagegen[396] angeben – wiewohl ihn „eine Menge theoretischer Gründe“ „etwas ungemeines hoffen“ lässt[397].

|[39] Wegen der „sehr wahrscheinlich ansteckende[n] Natur herumgehender Fieber“[398] sollten die daran Erkrankten nicht unnötigerweise[399] besucht[400], sondern nur den „zwei hier einzig nöthigen, hier einzig hülfreichen Personen“ (der „Krankenwärterin“ und dem „Arzt“[401]) „und dem guten Gott überlasse[n]“ werden, von denen sie allein „Leben und Gesundheit“ „zu erwarten“ „haben“[402]. Während es jedoch „für jede Art“ chemisch erforschten „giftigen Dunstes eine besondere Art Gegengift“ „giebt“[403], ist gegen „die feinen, ihrer innern Natur nach uns gänzlich unbekannten und nicht von unsern Sinnen erreichbaren Ansteckungsdünste“ „gefährlicher Fieber und kontagiöser Krankheiten“ „kein chemisches Gegengift“ bekannt[404] – weshalb man sich auch hier „mit allgemeinen Verwahrungsmitteln begnügen“ muss[405].

Gelingt es zum Beispiel einem Arzt, „durch ganz allmählige Annäherung und Angewöhnung an den Zunder der Ansteckung“ seine „Nerven gegen die Eindrücke des sonst so leicht mittheilbaren Miasms (Krankheitsdunstes) nach und nach abzustumpfen“[406] und sie „in dieser spezifischen Unempfindlichkeit gleichsam thätig zu erhalten“[407] sowie „seinen Geist und seinen Körper in |[40] einem guten Gleichgewichte zu erhalten“[408], so ist er „nun

auch eine höchst wichtige Person im Staate“[409] bzw. „ein Engel Gottes“[410].

Im Gegensatz etwa zu den „abergläubischen Anhängsel[n]“ der „Voreltern“ und dem „Räuchern der Krankenstube“[411] empfiehlt HAHNEMANN bei schon erfolgter Ansteckung „Chinarinde“ „empirisch“ als „ein Hausmittel“[412], ohne allerdings seine „einleuchten[den]“ „Gründe“ dafür zu nennen[413].

Obwohl die „Rockenphilosophie“ bzw. „Kunkelweisheit“ von „Hebamme[n]“ oder „alten Mütterchen“ in bestimmten Fällen „wirklich“ „einmal recht“ haben kann[414], ist sie – da sie meist auf „Aberglauben“ beruht – oft genug auch „unnütz[] und schädlich[]“[415].

Während einige „Dinge“ – indem sie zum Beispiel die „reine Gottesluft“ „verderben“ und einen „statt des Lebens Krankheit und Tod ein[]hauchen“ lassen – in jedem Falle schädlich sind[416], können an sich „nachtheilige Dinge“ wie bestimmte Berufe, Unglücksfälle oder Krankheiten manchmal auch „Gutes“ bewirken[417] und einen „klüger und besser“, „gesunder und für die menschliche Gesellschaft brauchbarer“ machen[418].

|[41] Im Gegenzug zu „so allgemeinen Magengesetze[n]“, wie sie „Diätetiker[]“ – ohne „alle individuelle[n] Magen, ihre Beschaffenheit und Bedürfnisse“ zu kennen – aufstellen[419], entwickelt HAHNEMANN in einem fiktiven Dialog mit seinem Bruder „die natürliche Religion des Magens und die allein untrügliche Richtschnur jedes Menschen in der Diät“: „Mäßigkeit und Acht auf das was [s]einer individuellen Konstitution in jedesmaliger Lage am besten bekömmt“[420].

Da „wir“ „ohne“ „Mäßigkeit“ – als „einer der edelsten Tugenden“ – „nicht gesund, nicht glücklich seyn können“

und „die treue Befolgung d[]er innern Stimme unserer Verdauungswerkzeuge über das Quantum der Nahrungsmittel [..] selbst auf alle übrigen Tugenden[421] [...] den sichtbarsten Einfluß“ hat[422], empfiehlt HAHNEMANN „als Arzt“, das „Gefühl“ von „Hunger, Durst und Sättigung“ „recht lebhaft zu erhalten“[423]. Obwohl uns zwar „gerade so viel Instinkt als wir brauchen von der allgütigen Mutternatur verliehen“[424] ist, „fällt“ „es hingegen noch viel schwerer“, „auch“ „jene innere Winke unsrer Verdauungsorganen lebhaft und verstehbar zu erhalten, welche uns zu gewissen Klassen“ bzw. „Gattungen von Nahrungsmitteln rufen, die unserer jedesmaligen Körperverfassung am gesundesten sind“[425]. Indem „diese leise Naturstimme“ allerdings „nur Leuten, welche höchst einfache Speisen genießen“, „vorzüglich hörbar wird“[426], kann ihre Existenz durch den Hinweis auf das Vorkommen von „fehlerhafter Lüstern- |[42] heit“[427] ebenso wenig widerlegt werden wie die des „Gewissen[s]“ „durch die unzähligen tagtäglichen Beispiele von Gewissenlosigkeit“[428].

Das „Ideal“ einer „brauchbare[n] Diätetik“ ist für HAHNEMANN also nicht, „etwas im allgemeinen Ungesundes und Gesundes“[429] anzugeben, sondern – da „jedes Ding [..] seine Zeit“ „hat“ – „sich mehr ins Spezielle“ einzulassen und „die besondern Körperbeschaffenheiten“ zu berücksichtigen[430].

Während „in gesundem Zustande“[431] „die Natur“ zum Beispiel „die unnützen Überreste der Nahrungsmittel schon selbst und unendlich besser ausleer[t], als unsere gute Kunst vermag“, „müssen wir ihr“ lediglich im „Fall“, dass sie „zu schwach“ dazu ist, mit Medikamenten „nach[]helfen“[432].

Weil „die neuern Erzieher“ zwar „die Nothwendigkeit“, „junge Leute“ „abzuhärten“, „lebhaft eingesehn“, den „Sinn“ des „menschenfreundliche[n] Genius des lezten Viertels dieses Jahrhunderts“ aber „nicht ganz“ gefasst haben[433], versucht HAHNEMANN – sofern er ihn „besser verstand“ – dessen „himmlische Ideen in die Sprachen der Menschen zu übertragen“[434]: Wichtig sind hier vor allem „Behutsamkeit“[435] (die schon aus der Lehre des „HIPPOKRATES“[436] sowie der |[43] Nachahmung der „Natur“[437] folgt), ein lebendes „Beispiel“[438] (das den „Nachahmungstrieb“[439] „ohne Zwang“[440] anregt), „Abwechselung“[441] und „Vergnügungen“[442].

Obwohl es „unglaublich“ ist, „was der Mensch aushalten kann, wenn er allmählich angewöhnt wird“[443], sind „kleine Kinder“ dennoch bei „verdorbner Stubenluft“ der „Rachitis“ „ausgesezt“[444] und „am leichtesten und gewissesten“ „freilich“ auf dem Lande „gesund und dauerhaft zu erziehen“[445] – während „die Nähe der Stadt für heranwachsende Kinder“ wiederum „viele Vorzüge zur Bildung des Geistes“ „hat“[446]. „Das *non plus ultra* einer vernünftigen und zweckmäßigen Erziehung“ ist daher für HAHNEMANN, „das Gute“ des Bauern-„Standes mit der Veredlung des Geistes vereinbaren zu können“[447].

In einem weiteren von ihm erdichteten Dialog lässt HAHNEMANN (1795) „SOKRATES“ mit „PHYSON“ zusammentreffen und letzteren „berechn[en]“, dass er nach seiner „Erbschaft“[448], durch die er sich zunächst „unendlich mehr werth, unendlich glücklicher, als damals“ dünkt[449], angesichts seines viel kostbareren „gesunden Verstande[s]“, seiner „Kinder“, seines „Weibes“ und seiner „feste[n] Gesundheit“[450] „eben nicht reicher geworden“ ist, „als das Gestade bereichert werden würde, wenn man

einen Löffel voll Sand hinzutrüge“[451]. Abschließend ermahnt HAHNE- |[44] MANNS „SOKRATES“ „PHYSON“, „die Menschenbestimmung nicht“ zu „verkennen“[452] und stellt seinen angeblichen „Kostbarkeit[en]“[453] die „allumfassende Menschenliebe“ eines „Arzt[es]“, dessen „Glück“ „Wohlthun“ „ist“, gegenüber[454].

Anlässlich eines gerade kursierenden „bösartigen Fiebers“ hält es HAHNEMANN aufgrund seiner Erfahrung[455] und dessen „Bösartigkeit“[456] sowie der „Sorglosigkeit des gemeinen Haufens“[457] „für [s]eine Schuldigkeit“, „[s]ein Scherflein auf den Altar des Vaterlandes in unmasgeblichen Vorschlägen darzubringen“[458]. Die nötige „Trennung der Kranken von den Gesunden“[459] kann hier nicht „dem Publikum“ bzw. „dem Individuum“ überlassen[460], sondern – da „die Sicherheit des gemeinen Wesens“ der „Willkühr“ „eines Einzelnen unendlich vorgezogen zu werden verdient“[461] – nur durch „wirksame[] Polizeiverfügungen“ erreicht werden[462].

|[45] Wie nun die Verbreitung der „Ansteckungsmiasmen“[463] auch im Krankenhaus – etwa durch das besonders gefährdete[464] Pflegepersonal[465] – zu vermeiden[466] bzw. sie (durch Hitze[467]) ganz zu zerstören[468] sind, – dafür nennt HAHNEMANN sehr „genaue[], einzelne Vorschriften“[469]. Zur „allgemeinen Verhütung der Epidemien“[470] sollten allerdings – neben vielen anderen Vorsichtsmaßnahmen[471] – alle „Trödler“ überwacht[472], die sowohl „unmenschlichen“[473] als auch „lebensgefährlichen“ hygienischen Verhältnisse „der Gefängnisse“ verbessert[474], „Kirchenbegräbnisse |[46] abgeschafft“[475], die „kleinen niedrigen, alten Häuser[]“ der Armen[476] „in gesunde, beglückte Menschenwohnungen“ umgewandelt[477] sowie „Mangel an Arbeit“, „Theuerung der ersten Bedürfnisse

und Hungersnoth“ vermieden werden[478]. Die Entstehung der „thierischen Gifte, die man Seuchenmiasmen nennt“[479], sieht HAHNEMANN dabei in der „Fäulniß thierischer Substanzen“[480] bzw. der Ausartung menschlicher „Ausdünstung[en]“[481] bei „Mangel an frischer Luft“[482].

Obwohl „der Mensch [..] offenbar zum Genusse geschaffen zu seyn“ „scheint“[483], ist für HAHNEMANN „jedem einzelnen Menschen [..] nur eine gewisse Maße von körperlichen Vergnügungen zugetheilt worden“[484]. Während „der Mäßige“ „diese seiner Organisation angewiesenen Gränzen sehr leicht durch Erfahrung“ „findet“[485] und „in Beobachtung der gefundenen Gesetze glücklich“ ist[486], „bleibt“ dem, der „hienieden recht viel genießen“ will und – ohne „das |[47] rechte, wahre, einzige Mittel, dazu“ („Mäßigung“) zu kennen[487] – „über diese Maße schreitet“[488], „doch nur ein Schein von größerm Genusse. Wahrheit ist nicht darin“[489].

„Innige[s] Mitleid bemächtigt[] sich“ HAHNEMANN dagegen bei den „unschuldigen Opfer[n] verderblicher Kinderbehandlung“[490], vor allem wenn diese auf Aberglauben[491] und mangelnder Einsichtsfähigkeit[492] ihrer Mutter beruht.

Einen „guten“, „braven Arzt“[493] erkennt man schließlich – im Gegensatz zu HAHNEMANNS „Carikaturen“ der „verschiedenen Klassen der Aerzte“[494] – unter anderem an seiner Schlichtheit[495] und neben anderen Merkmalen[496] auch daran, dass er „wenige, gewöhnlich einzelne, rohe Arzneimittel verordnet“[497].

In diesen Jahren erschien auch HAHNEMANNS ‚Apothekerlexikon‘[498], in dem er nicht nur „alle [..] einfachen Mittel“[499] sowie „die beste und kürzeste“ „Verfertigung der einfachen Arzneizubereitungen“[500]

beschrieb, sondern auch das „so mühsam[e]“ „Nomenklaturgeschäft[]“ in |[48] „deutsche[r] Sprache“ vorantrieb[501]. Während er hier „auch von den unwirksamen [..] und abergläubigen Mitteln die Wahrheit sagen“ musste[502], bezeichnet sich HAHNEMANN sonst als „strengen Eklektiker in der Ausübung“[503]. „Feuer“ „konnte“ er übrigens ebenso wenig „definiren“ „als bisher ein Sterblicher“[504].

3. Das Prinzip „similia similibus“ (1796)

|[49] Neben der Bearbeitung einer Schrift über ROUSSEAU's Erziehungsprinzipien[505] beleuchtet HAHNEMANN nun (1796) in HUFELANDS ‚Journal‘ kritisch die bisher bekannten Methoden „zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen“[506]:

Die „Chemie“ sollte angesichts „einige[r] wichtige[r] Entdeckungen“ in bezug auf „unmittelbar zu verändernde schädliche Substanzen im menschlichen Körper“ zwar „von der Entdeckung der Heilkräfte der Arzneien“ nicht ausgeschlossen werden[507], – einen „allgemeinen Einfluss auf die *Materia medica*“ will ihr HAHNEMANN aber ebenso wenig „einräumen“[508], zumal „Arzneikräfte“ ja auch „auf Veränderungen gehen, wo die Verrichtungen der thierischen Haushaltung erst mitwirken sollen“[509].

Die „Zumischung der unbekannten Arzneien zu dem aus der Ader gelassenen Blute“[510], die „Einspritzung der Arzneimittel in die Adern“[511] bzw. ihre „Einflößung in den Mund der Thiere“[512] lehren weder „etwas Gewisses über ihre arzneilichen Wirkungen“[513], noch lassen sie „Schlüsse [...] auf die Wirkungen bei Menschen“ zu[514]. In Tierversuchen lässt sich zwar „wahrnehmen“, |[50] „ob eine Substanz sehr heftige oder gefährliche Wirkungen

hervorbringe“[515], aber – da „die feinern innern Aenderungen und Empfindungen, die der Mensch durch Worte ausdrücken kann, bei Thieren ganz wegfallen“[516] – „nie“ „etwas Zusammenhängendes, Entscheidendes [..], was Einfluß auf die Beurtheilung der eigentlichen Heilkraft des Mittels bei Menschen haben könnte“[517].

Auch „die sinnlichen äussern Merkmale“ der „Arzneisubstanzen selbst“ sind „oft sehr trüglich“[518]. Obwohl „das natürliche System[519] dem philosophischen Arzneimittellehrer“ „viel wichtige Winke“ „geben kann“, fehlt den darauf gegründeten „hypothetischen Muthmaßungen [..] noch viel an einer der Zuverläßigkeit sich nähernden Wahrscheinlichkeit“[520]. Auch wenn „im Allgemeinen Aehnlichkeit der Wirkung weit öfterer bei Arten einer Gattung [...] anzutreffen ist“[521], muss „uns die kleine Zahl der sehr ungleich wirkenden doch sehr mistrauisch gegen diese Art zu schließen machen“[522] – „da es hier keinem Fabrikversuche, sondern der wichtigsten und schwierigsten Angelegenheit des Menschen, der Gesundheit, gilt“[523].

Aus Mangel eines „sichre[n] Grundsatz[es] zur Ausmittelung der Arzneikräfte der Pflanzen“[524] sind „die meisten Tugenden der Arzneikörper“ nur „durch ungefähre, empirische Erfahrung“ bzw. „durch Zufall“ (der „allen Vorsatz, alle Selbstthätigkeit“ ausschließt) „entdeckt worden“[525]. Die „Arzneikunde“ aber „auf die Diskretion des Ungefährs, die immer eine Menge befährdete Menschenleben voraussetzt, [...] gebaut zu sehen“, ist für HAHNEMANN ein „traurig[er] [...] Gedanke“[526]:

„Eine so prekäre Bildung der wichtigsten Wissenschaft, – wie etwa der Zusammenflug der Epikurischen Atome zur Weltentstehung – konnte des weisesten und gütigsten Menschenerhalters Wille nicht seyn. Es wäre sehr

demüthigend für das erhabene Menschengeschlecht, wenn seine Erhaltung blos vom Zufall abhangen sollte. Nein! es ist erquickend, zu denken, daß es für jede besondre Krankheit, jede eigenthümliche Krankheitsverfassung eigenthümliche, direkt hülfreiche Mittel gebe, und auch Wege, sie geflissentlich ausfindig zu machen“[527].

|[51] Für HAHNEMANN „lieget“ „die Hülfe, die uns noch gebricht“, „sehr wahrscheinlich [..] in den schon vorhandnen“ „Arzneimittel[n]“, „von denen wir“ allerdings „noch keine deutlichen Begriffe haben, wo sie genau und am rechten Orte anzupassen sind“[528]. „Ein durchgängig spezifisches Mittel erwarte[t]“ er allerdings „für keine, so und so genannte Krankheit“[529] und „glaub[t]“ „auch nicht [..], daß es dergleichen geben könne“[530]. Solange nämlich „die Geschichte der Krankheiten nicht so weit gediehen“ ist, „daß man das Wesentliche von dem Zufälligen, das Eigenthümliche von dem Hinzutretenden [...] abzusondern sich bemüht“[531], kann es keine „absolute[n] Spezifika für einzelne Krankheiten“ geben, sondern nur „soviel Spezifika [..], als es verschiedne Zustände der einzelnen Krankheiten giebt“[532].

Da „die Grundursachen“ der „meisten Krankheiten [...] der menschlichen Schwäche“ wohl „ewig verborgen bleiben“ „werden“, „blieb“ „alles Dichten und Trachten“ in der „praktische[n] Arzneikunde“, diese direkt „hinwegzunehmen oder zu zerstören“, „immer“ nur „bei Partikularen“[533]. „So lange wir“ nun diesen „Stein der Weisen [...] noch nicht besitzen“[534], hält HAHNEMANN die „Unterdrück[ung]“ von „vorhandnen Symptomen durch Arzneien [...], die eine gegenseitige Veränderung hervorbringen“, „in akuten Krankheiten“ als „temporelle“ für „richtig, zweckmäßig“ und „hinreichend“, in „chronischen Krankheiten“ bzw. bei bekannter

„Grundursache [...] und ihre[r] direkte[n] Abhülfe“ dagegen als „palliative[]“ für „schädlich, verderblich“ und „verwerflich“[535]:

|[52] „Ich bitte meine Mitbrüder, diesen Weg (*Contraria contrariis*) bei chronischen, auch schon den eben ins Chronische ausartenden akuten Krankheiten zu verlassen; er ist der unrichtige, ein Holzweg im dunkeln Haine, der sich an Abgründen verliert“[536].

Will man nun „die Wirkungen der Heilmittel [..] erforschen, um sie den Körperbeschwerden anzupassen“, „bleibt uns“ schließlich „nichts übrig, als die zu erforschenden Arzneien am menschlichen Körper selbst zu versuchen“[537]. Während aber ihre Anwendung „in Krankheiten“ („empirisch und auf Gerathewohl“) wegen der dort zu unübersichtlichen Situation „nichts“ „lehr[t]“ und nur „zu falschen Muthmaßungen“ „verleite[t]“[538], interessiert den „wahre[n] Arzt, de[m] die Vervollkommnung seiner Kunst am Herzen liegt“, vielmehr, „welche reine Wirkung [..] eine jede vor sich [...] im gesunden menschlichen Körper hervor“„bringt“[539]. „Einzig aus“ diesen reinen „Wirkungen“ „kann“ nämlich eine „(der Natur abgefragte[]) Norm“ „abstrahirt werden“, „wornach wir den Werth und die Grade der Wahrheit“ der „bisher[igen]“, „häufig“ „widersprüch[lichen]“ „Erfahrungen“ „der besten Beobachter“ über die „Kräfte der Arzneien in Krankheiten“ „abwägen könnten“[540].

Da „sich die wahre Natur [...] der Arzneisubstanzen“ „allein“ in ihren reinen „Wirkungen [...] im gesunden menschlichen Körper“[541] „geflissentlich entdecken“ „läßt“, „würde“ „eine vollständige Sammlung“ dieser nicht nur „der Grundkodex der Arzneimittelkunde, das heilige Buch ihrer Offenbahrung seyn“, sondern sich „aus ihnen“ auch „errathen“ lassen, „welchen Krankheiten sie mit Erfolg und

Sicherheit anzupassen sind“[542]. Unter der Einschränkung, „die, die Grundursache hebenden, und die temporell wirkenden Heilmittel für akute Krankheiten [...] hier zur Seite liegen“ zu „lasse[n]“[543], nennt HAHNEMANN nun den dazu noch „fehlen[den]“ „Schlüssel“ bzw. das „Prinzip [..], nach welchem man zu Werke gehen könnte, um [...] allmählig für jedes, vorzüglich chronisches Uebel ein passendes spezifisches Heilmittel aus dem [...] Arzneivorrathe nach Gründen heraus zu finden und nach Gründen anzupassen“[544]:

„Es beruht ungefähr auf Folgendem:

Iedes wirksame Arzneimittel erregt im menschlichen Körper eine Art von eigner Krankheit [...][545].

|[53] Man ahme der Natur nach, welche zuweilen eine chronische Krankheit durch eine andre hinzukommende heilt, und wende in der zu heilenden (vorzüglich chronischen) Krankheit dasjenige Arzneimittel an, welches eine andre, möglichst ähnliche, künstliche Krankheit zu erregen im Stande ist, und jene wird geheilet werden; *Similia similibus*.“[546]

Da nun bei den „meisten Arzneien“ ihre „direkte anfängliche“ „Wirkung“ „allmählich in die“ „de[r] erstern gerade entgegengesezte[]“ „indirekte Nachwirkung übergeht“[547], sollte das „Heilmittel“ „eine[r] chronischen Krankheit“ dieser also „in seiner direkten anfänglichen Hauptwirkung sehr gleichen[]“, damit ihre „indirekte Nachwirkung [..] dann [..] gerade die Körperstimmung“ ist, „die man zu erzielen sucht“[548]. „Ie mehr“ „Symptome[]“ der „künstlichen Krankheit“ mit „der zu entfernenden“ „überein stimmen“, „desto gewisser“ kann man „des guten Erfolgs“ sein[549].

Während HAHNEMANN bereits 1790 bemerkt hatte, „daß die Fieberrinde“ bei „gesunden Personen einen wahren

Fieberanfall errege, der dem eines Wechselfiebers sehr ähnlich sei, und deshalb wahrscheinlich letzteres überstimme und so heile“, so „setz[t]e“ er nun (1796) „nach reiferer Erfahrung hinzu: nicht nur wahrscheinlich, sondern ganz gewiß“[550].

Weil nun HAHNEMANNS „Grundsatz“ „so sehr das Ansehn einer unfruchtbaren, analytischen, allgemeinen Formel“ „hat“, „erläuter[t]“ er ihn auch noch „synthetisch“ an zahlreichen „Beispiele[n]“ aus der *Materia medica*[551]: Indem er im Falle einer „Aehnlichkeit“ zwischen Arznei- | [54] mittel- und „Krankheitssymptome[n]“ „den Inbegriff der Wirkungen der erstern den gesammten Symptomen der leztern entgegen setz[t]“[552], kann er „die Natur in Stand [..] setzen, das Uebel allein hinwegzunehmen“[553], da diese „gegen diesen nun verdoppelten Widerstand“ „antagonistisch ihre Kräfte desto mehr“ anstrengt[554].

Neben der Aufzählung der Symptome einzelner Arzneimittel[555] und der von ihnen geheilten Krankheiten[556] stellt HAHNEMANN hier viele (auch auf eigenen Tierversuchen beruhende[557]) anatomisch-physiologische[558], zum Teil auf die „Lebenskraft“ bezogene[559], kausale[560] Überlegungen zu ihrem Wirkmechanismus an und folgert dann oft allein aus diesen ihre Wirksamkeit in entsprechenden Krankheitszuständen[561] – was die „Erfahrung“ oft erst zum Teil „bestätigt“ hat[562].

|[55] Nicht immer lässt sich jedoch die Wirkung eines Arzneimittels nach einem einfachen Grundsatz erklären[563] oder aus einigen bekannten Symptomen seine Anwendung ableiten[564]. Wenn eine Krankheit gar durch ein Arzneimittel geheilt wird, das dieser in seiner „direkten Wirkung“ nicht etwa ähnlich, sondern „entgegengesetzt“

ist[565], verweist HAHNEMANN auf die Ähnlichkeit der „Nachwirkung“ (!) des Mittels mit den Krankheitssymptomen[566].

Da eine „Arzneisubstanz“, die nicht „die mindesten übeln Zufälle [..] erreg[t]“, „sicher[]“ „völlig[] unkräftig[]“ ist[567], sollte ein wirksames Arzneimittel möglichst „behutsam“[568] in „kleinen“[569], auch „steigenden Gaben“[570] etwa alle paar Tage[571] innerlich verabreicht werden[572]. Eine dennoch auftretende „Verschlimmerung“ eines „Uebel[s]“ durch die verabreichte „Droque“ sollte im übrigen während „ihrer direkten Wirkung entstehen“, um „gleichwirkend hülfreich“ |[56] zu sein[573] – wie etwa der von HAHNEMANN veröffentlichte Fall einer „plözlich geheilte[n] Kolikodynie“ zeigt[574].

Wird ein „Uebel“ durch eine bestimmte „Ursache“ „erreg[t]“ bzw. „unterhalten[]“[575], so „muß zuerst“ diese „aus dem Wege geräumt“ und dann „den leidenden Theilen“ ihre krankhafte „Neigung [...] durch Mittel benommen werden, welche diese Kraft eigenthümlich besitzen“[576].

Neben einem Beitrag zur „Feinpülverung“ bestimmter „in der kleinsten Gabe so wirksame[r] Samen“[577] verfasste HAHNEMANN nun (1797) auch einen Aufsatz über die ‚Hindernisse der Gewißheit und Einfachheit der practischen Arzneykunde‘[578]:

Wie auch andere Autoren[579] „stellte“ sich HAHNEMANN „die äussern Hindernisse der Kunst“[580] bei der „reinen Beobachtung des Erfolgs der Arzneyen in den verschiednen Krankheiten“ „lange als unüberwindlich vor, und war fast im Begriffe, eben so zu verzweifeln und [s]ein Arztthum ebenso als das Spiel unvermeidlicher Umstände und unhintertreiblicher Hindernisse zu achten, bis der Gedanke

in [ihm] aufstieg, ‚ob wir Aerzte nicht zum Theil selbst an dieser Uneinfachheit und Ungewißheit unsrer Kunst Schuld sind?‘“[581].

|[57] Ein Arzt, der nämlich „so allgewaltig im Besitze seines Kranken“ ist, „daß leztrer keinen andern Willen als Folgsamkeit übrig behält“[582] und der „wankelmüthige[]“ „Kranke mit halbem Zutrauen“[583] „fahren“ lässt[584], hat zumindest bezüglich der Befolgung seiner Anweisungen „einen hohen Grad von historischer Gewißheit“[585].

„Wegen der reinern, simplern Bemerkung des Naturganges und des Erfolgs der Arzneyen“[586] sollte der Arzt auch die „Klippe[]“ eines „recht ausgedehnten künstlichen Diätplan[s]“ vermeiden[587], da „von der oft unnützen Umänderung der gewöhnlichen Diät bey arzneylichen Kuren“ auch „das simpelste Heilverfahren komplizirt“ und „ein Mittelding von Resultat erzw[ungen]“ wird[588]. „Bey chronischen Krankheiten“[589] wird zwar durch „allmählige Verminderung“ „einzelne[r] Stücke der Diät“[590] „die reine Wirkung der dabey gebrauchten Arzneyen nicht entstellt“[591], doch heilte HAHNEMANN selbst „die schwersten chronischen Uebel“ (zum Beispiel „Lustseuche“) „ohne sonderliche Diätänderung“[592]. Indem er lediglich zu „genaue[r] Mäßigkeit in allen Dingen“ riet[593], konnte HAHNEMANN nicht nur „vor [s]einem Gewissen“ „bestehen“, sondern auch „vor |[58] dem obersten Gesetze des Arztes“[594] bzw. dem „Steine[] der weisen Aerzte – der Einfachheit“[595] (dessen „Ziele“ „HIPPOKRATES“[596] bisher am nächsten war[597]).

Weil „die Naturkraft des Menschen und die Gewohnheit ihre Oberherrschaft“ „zum Leben und Gesundseyn“ „selbst gegen alle Verschiedenheit des Klima“ „behaupte[n]“[598], ist auch der vermeintliche „Einfluß […] eine[r] kleine[n]

Aenderung des Hygrometers, des Barometers, des Anemometers, des Thermometers u.s.w.“ auf eine Behandlung[599] insofern unwesentlich, als „diese Verschiedenheiten“ „nicht die Natur“ eines „Heilverfahrens“ „ändern“[600], sondern „nur die Grade desselben“ – die „sich berechnen“ „lassen“[601].

„Was würde sich auch von dem Schöpfer sagen lassen, der ein Heer von Krankheiten über die Erdenbürger verhieng und zugleich eine unübersehliche Menge Hindernisse der Heilung entgegen stellte, deren Einfluß allen Bemühungen des Arztes widerstrebte und sich nicht berechnen ließe? zu deren Kenntniß in ihrem Umfange (wenn sie von so großem Belange wären) der beste Kopf des glücklichsten Genies nicht zureichen würde?“[602].

„Weit []fruchtbarer“, als „alle Grade und Verschiedenheiten des Einflußes [..] physische[r] Eindrücke, sobald sie ins Kleinliche fallen, (unerreichbar) erforschen zu wollen“, erscheint HAHNEMANN „die Bemühung“, anfällige Personen[603] „gegen alle diese unnennbaren Eindrücke abzuhärten“[604] bzw. „durch Arzneyen“[605] den Allgemeinzustand zu verbessern[606].

|[59] „Wenn man die Arzneykunde zu ihrem Gipfel heben, wirksam heilen, und in jedem Falle gewiß erfahren will, was die Heilmittel gewirkt haben“[607], muss vor allem vermieden werden, „vielerley Arzneyen in Ein Rezept zu mischen“[608], da schon bei „Zusammen[]setz[ung]“ „zwey[er] Arzneyen“ diese „fast nie“ ihre jeweilige „eigne Wirkung in dem menschlichen Körper [..], sondern fast stets“ nur „eine[609] Mittelwirkung, eine Neutralwirkung“ „äussern“[610]. Da auch „der menschliche Geist“ aber „fast nie mehr als einen einzigen Gegenstand auf einmal“ „faßt“ und „fast nie das Resultat zweyer zugleich auf Ein Objekt wirkende[r] Kräfte auf die Ursachen proportionell

repartiren“ „kann“[611], „verdunkeln und verwickeln“ die Ärzte somit also „selbst“ ihre „Kunst“:

„Je zusammengesetzter unsre Rezepte sind, desto finstrer wird es in der Arzneykunde“[612].

Während „auch“ HAHNEMANN „einstmals an diesem Fieber“ der „Schule“ „siechte“[613], hat er nun „seit mehrern Jahren“ (seit der „kritischen Ausscheidung“ „dieß[es] Miasm[s]“) immer nur „ein einzelnes Mittel auf einmal“ „verordnet“[614] – und dadurch „Dinge gesehen [..], die [er] sonst nie gesehen hätte“[615]. Nur weil „neben“ ihm „noch einige der würdigsten Männer in den Schranken der Einfachheit nach dem einzig erhabnen Ziele liefen“, also „durch ihre ähnliche Handlungsweise [s]eine Maxime rechtfertigten“[616], „wagte“ HAHNEMANN überhaupt, „diese Ketzerey zu beichten“[617].

|[60] Für den Fall einer Überdosierung von oft sehr „kräftige[n], heroische[n] Heilsubstanzen“[618] nennt HAHNEMANN in einem weiteren Aufsatz einige „spezifische[] Gegenmittel“[619], die vor allem „dynamisch“ („durch entgegengesetzte Einwirkung auf die empfindende und irritable Faser“), aber auch „chemisch“ („durch Zersetzung“) wirken[620]. „Nicht selten“ wird jedoch auch bei einem „noch so passenden Antidotum“ – weil dieses „der schädlichen Substanz“ immer nur als „Palliativ[]“ „entgegen wirk[t]“[621] und sich die Wirkungen beider auch nicht etwa „wie zwey Triangel von gleichen Winkeln und gleichen Seiten [..] decken“ – „eine neue Wirkung“ hervorgebracht[622].

„Da der menschliche Körper für eine so große Menge Krankheitsursachen empfänglich ist“[623], gibt es für HAHNEMANN „sehr wahrscheinlich“ „weit mehrere Gattungen und Arten sporadisch und epidemisch

herrschender Fieber“, „als unsre Pathologien und Nosologien aufzuweisen haben“[624]. Neben einigen von ihm selbst beobachteten[625] und erfolgreich[626] therapierten[627] Formen nennt er in dieser Schrift ein („noch fehl[endes]“) „unterscheidendes Kennzei- |[61] chen der Influenza“: Während „die meisten epidemischen Krankheiten [..] vorzüglich Gesunde“ „befallen“ bzw. bei „gewisse[n] langwierig[en] Kranken“[628] – „während die neue Krankheit im System herrscht“ – „das bisherige Uebel“ zum Schweigen „oder“ „gar“ zur Heilung bringen, – steckt die „Influenza“ „Personen von jeder Körperkonstitution“ an bzw. „schmiegt sich“ bei „chronisch Kranken“ „auch dem Charakter“ ihres „alten Uebels an, und verschlimmert es“[629].

Neben einem Artikel über „periodische Krankheiten“ und der Übersetzung einer „Roßarzneikunde“[630] übersetzte und kommentierte HAHNEMANN nun auch ein umfangreiches englisches „Dispensatorium“[631]:

Da „jedes Heilmittel [..] seinen bestimmten Wirkungskreis“ „hat“ „und es [..] eben so wenig gleichgeltende Arzneien“ „giebt“, „als es Synonymen in einer Sprache geben kann“[632], kommt es besonders bei „den stark wirkenden Arzneien“ darauf an, „sie nur am rechten Orte und in der schicklichen Gabe“ zu „verordnen“[633]. Dementsprechend ist für HAHNEMANN, der „kombinirten Mischungen“ sowieso „sehr“ „feind“ ist[634], die „Anwendung zusammengesetzter starkwirkender Mittel“ – zumal sich „von den Kräften eines komponirten Arzneimittels“ „*a priori*“ „nichts“ „schließen“ „läßt“[635] – „der Gipfel der Empirie“[636]. Während sich aber zum Beispiel ein „Vorbauungsmittel“ einer Krankheit „sicherlich“ nicht „aus dem Stegreife“ „ausfindig machen“ |[62] „läßt“[637] und auch „die Chemie“ bestimmte „klinische

Behauptungen“ „nicht wagen“ „kann“, „ohne lächerlich oder gefährlich zu werden“[638], ist man letztlich doch auf die „Erfahrung“ angewiesen[639] – die jedoch „vom richtigen Princip ausg[ehen]“ muss[640].

Neben seinen eigenen anatomisch-physiologischen[641], therapeutischen[642], die Dosis[643] bzw. die Herstellung reiner Arzneimittel betreffenden[644] Hinweisen berichtigte HAHNEMANN außerdem viele inhaltliche[645] sowie sprachlich-begriffliche[646] Fehler des Verfassers.

4. Kritik an der bisherigen Arzneitherapie (1800)

|[64] Auch in der Vorrede zu seiner Übersetzung des „Arzneischatz[es]“ zeigt sich HAHNEMANN als „kein Freund von Arzneimischungen“[647]: Wenn nämlich schon „über die einzelnen Droguen noch eine [..] merkwürdige Finsterniß“ „herrscht“[648], „müssen [..] die Phänomene“, die „aus dem gewöhnlichen tumultuarischen Gebrauche mehrerer [..] ungekannte[r], zusammengemischte[r] Droguen – in Krankheiten resultieren“, erst recht „wie in Nichts“ „schwinden“[649]. Da außerdem „die Bestimmbarkeit der Resultate“ von „dynamischen“ „Potenzen unendlich“ schwieriger „als die“ „aller mechanischen“ „bleibt“[650] und zudem „dynamische Agenzen“ „zusammengemischt“ „eine dynamisch abgeänderte Mittelwirkung“ ergeben[651] („die *a priori* nicht voraus zu sehen ist“[652]), sind „vielfach zusammengesetzte Rezepte“ „der Gipfel des Parempirismus“[653].

Weil aber „fast immer“ „alle [..] Symptome von Einer Ursache herrühr[]en [...] und eine einzige Drogue vorhanden“ ist, „die allen [..] Symptomen Gnüge leistet[]“[654], „führt“ „nur“ die Gabe von „ganz einfache[n]

Mittel[n]“ „den geraden Weg in das innere Heiligthum der Kunst“[655]:

„Die Natur wirkt nach ewigen Gesetzen, ohne dich zu fragen, ob sie dürfe; sie liebt die Einfachheit und wirkt mit Einem Mittel viel, du mit vielen Mitteln wenig. Ahme die Natur nach!“[656].

|[65] In zahlreichen Anmerkungen (zum gleichen Werk) stellt HAHNEMANN dem „blinde[n]“ „Empirismus“[657] sowie den bloßen „Mutmaßung[en]“[658] der „besinnungslose[n]“ „[Ä]rzte mit modernem Gewissen“[659] die „reine Erfahrung“[660] des „ächten“, „rationellen Arzte[s]“[661] gegenüber, – der zwar (wie jeder „vernünftige Mann“) „Gründe zu allen Schritten seines Verfahrens haben“ „muß“[662], ein vorschnelles „*post hoc, ergo propter hoc*“[663] jedoch vermeidet. Da die „Bestimmung“ einer „Arznei“ „Wirkungsgewißheit involviert“[664], können nicht „vielmischende Pedantereien“[665], sondern nur „göttliche Simplizität“[666] (also „einfache[r] Gebrauch“ „einfache[r] Mittel“ „allein und unvermischt“[667]) und genaue „Bestimmung“ sowohl der behandelten Krankheitsfälle[668] als auch der dabei verwendeten Arzneimittel[669] „die königliche Straße zum Tempel der Wahrheit“[670] sein.

Indem nun – ganz im Einklang mit „LEIBNITZENS einleuchtendem Prinzipe der Inconjungibilium, was die Natur so laut redet“ – „nichts in der ganzen Schöpfung des Thier- und Pflanzenreichs [..] dem andern gleich“ „ist“ (und somit „verschiedene Individuen“ niemals „von Einer |[66] Natur“ sein können)[671], – „müssen“ auch Arzneimittel „ihrer Natur nach wesentlich von einander unterschieden seyn“[672] bzw. muss „jede besondre Substanz ihre eigenen Kräfte haben“[673]. Während die „Apothekerindustrie“ allerdings oft ein Mittel bedenkenlos durch ein anderes

ersetzt[674] (bei der Verfertigung von Gemischen, deren „Mittelwirkung“ „keinem Sterblichen“, sondern „nur“ einem „Gott bekannt“ sein kann[675]), gilt es nun – „im philosophischen Jahrhundert“[676] – „den einzig wirksamen Theil“ einer Arznei[677] in seiner „reinen“[678] „Wirkung“ „im gesunden Körper“[679] zu erkennen und in möglichst „gleicher Güte“[680] sowie in „kleinste[r] Gabe[]“[681] zu verordnen. Unter Einbeziehung der „bisherigen Fortschritte[] der Chemie“[682], bestimmter „Axiom[e]“[683] und „unzweideutige[r] Versuche“[684], sollte man doch – angesichts der „arme[n] leidende[n] Menschheit“[685] – „schon *a priori* […] fest überzeugt seyn, daß eine kräftige Substanz […] in gewissen, bestimmten, individuellen Krankheitsfällen das passendste unschädlichste Heilmittel seyn müsse“[686].

|[67] Im Gegensatz zur „atomistische[n] und chemische[n] Erklärungsart der Wirkungen der Arzneien in unserm Körper“[687] (die sich nur auf „die nächste, aber nicht“ auf „die Grundursache“ einer Krankheit bezieht[688]) können für HAHNEMANN Arzneien durch bloße „Berührung“ beliebiger „Nerven“ des Körpers[689] die „ganze[] inner[e] Krankheit, als de[n] Grund [ein]es Uebels“ heilen[690]. Während er Begriffe wie „dynamisch“[691] oder „Lebenskraft“[692] (noch) kaum verwendet, weist HAHNEMANN (bereits) auf den Unterschied zwischen „kurativ[er]“[693] und „palliativ[er]“[694] Arzneiwirkung hin, empfiehlt – unter Beachtung von „Verlangen“ bzw. „Abscheu“ der „Kranken“[695] – auch manchmal eine „Aenderung der Lebensordnung“[696] und bedauert ansonsten, „wie weit“ die „armen Sterblichen noch vom Ziele entfernt“ sind[697].

In einer weiteren Übersetzung betont HAHNEMANN übrigens, dass zum Beispiel „Strikturen“ der „Harnröhre“

nur durch „Aetzmittel“ geheilt werden können[698].

|[68] In einer Zeit der finanziellen Bedrängnis[699] verkaufte HAHNEMANN in Altona[700] nun ein von ihm entdecktes, vermeintlich „neue[s] [..] Laugensalz“[701], das aber bald als normaler „*Borax*“ identifiziert wurde[702] – worauf HAHNEMANN nach der Erklärung seines Irrtums[703] das „dafür“ „eingegangen[e]“ „Geld[]“ „dem Armenfonds [..] übergeben“ ließ[704].

Im selben Jahr (1800) berichtete HAHNEMANN auch von seiner „Entdeckung eines specifischen“ Arzneimittels zur Verhinderung der Ansteckung mit Scharlach[705], – das er allerdings nur den „Pränumeranten“ seiner diesbezüglichen „Abhandlung“ mitteilen wollte[706]. Als man es ihm „zur Gewissenssache“ machte, „[s]ein Buch“ „erscheinen“ zu „lassen“[707], ließ er den Pränumeranten „[s]ein Mittel in kleinen Pulvern“ aushändigen[708] und veröffentlichte seine Zubereitungs- |[69] und Anwendungsart[709], erklärte ansonsten aber nur, dass es „aus dem Safte einer offizinellen Pflanze besteht“[710].

Erst im folgenden Jahr erschien die angekündigte Schrift[711], in der HAHNEMANN außer seiner Therapie der „schon völlig ausgebildeten Krankheit“[712] (mit einzelnen verdünnten und verschüttelten Arzneimitteln[713], „die auf das ganze System der belebten Theile wirken[]“[714]) nun auch angab, wie er sein „Mittel, Gesunde gegen das Miasm des Scharlach-Fiebers unansteckbar zu erhalten“, „entdeck[t]“ hat[715]: Indem er (1799) bei einem „eben zum Ausbruche eilenden Scharlach-Fieber“ „nach [s]einem neuen, synthetischen Principe“[716] „ein Heilmittel auf[]such[te], dessen besondere Wirkungsart schon für sich die meisten krankhaften Symptome im gesunden Körper zu erregen geeignet wäre, die [man] bei dieser Krankheit

vereinigt antraf“[717], kam HAHNEMANN auf „*Belladonna*“[718]. Da er nun selbst erlebte, dass dieses Mittel „den Anfang“ der |[70] „Krankheit schleunig heben“ konnte[719], „schloß“ HAHNEMANN, dass es auch „ihr bestes Vorbauungsmittel seyn“ müsse[720] – was die weitere Erfahrung bestätigte[721].

Vor jeder Einnahme (alle 3 Tage) müssen die „Tropfen“ der „*Belladonna*-Auflösung“ allerdings erst „eine Minute hindurch in irgend ein Getränk stark mit dem Theelöffel eingerührt“ werden[722]; um die „Gabe“ „zu erhöhen“, hat man „die Tropfen unter etwas mehr Flüssigkeit als gewöhnlich und eine Minute länger darunter zu rühren“:

„Durch Umrühren, durch starkes, anhaltendes Umrühren, gewinnt erst eine flüssige Arzney die größte Menge Berührungspuncte für die lebende Faser, wird nur dadurch erst recht kräftig“[723].

Während nun *Belladonna* zum Beispiel als „harte Granpille“ bei einem „robusten“ „Gesunden“ „gewöhnlich nichts“ „wirkt“[724], würde sie ihm – „wenn er krank wäre, oder wenn man ihm den Gran in Auflösung gäbe“[725] – die „heftigsten, gefährlichsten Zufälle“ „verursachen“[726], – zumal sie „nicht atomisch, sondern blos dynamisch wirkt“[727] und „beim Kranken alle [...][728] Kräfte, die auf Erhaltung und auf Vermeidung der Zerstörung des Lebens Bezug haben“, „unendlich erregter“ „sind“[729]:

|[71] „Es ist Thatsache, daß in Krankheiten der Erhaltungstrieb nebst allen, ihm untergeordneten, noch nahmenlosen Kräften (ein Theil derselben gleicht fast dem Instinkte der Thiere) unendlich regbarer ist, als in gesunden Tagen, wo der Verstand und die Vollkraft der unverletzten Maschine solcher ängstlichen Wächter nicht bedarf“[730].

Obwohl „unendlich klein[e] [..] Gaben“ „den Körper“ „im kranken Zustande“ also „schon stark [..] affiziren“[731], „erregen“ sie andererseits – „falls sie“ einmal „unrecht gewählt seyn sollte[n]“ – „doch selten [..] bedenkliche Zufälle“[732]. Im übrigen sollten nicht „Compendien“[733], sondern die „Erfahrung“[734] über die Gabe und die Wirkung von Arzneien entscheiden[735].

Angesichts der „Unentwickelt[heit]“ der Heilkunst[736] einerseits und ihrer hohen Bestimmung[737] andererseits tadelt HAHNEMANN nun auch die Unkollegialität deutscher Ärzte[738] sowie deren mangelnde „Beförderung und Vervollkommnung“ seiner eigenen bisherigen Entdeckungen[739]: Sein „neue[s] Princip[]“ zum Beispiel – ein „Fingerzeig[], die Krankheiten aus demjenigen Gesichtspuncte ansehn zu lernen, welcher auf das jedesmahlig passende Arzneimittel fast unzweydeutig hinzeigt“[740] – wurde „*ad acta* gelegt“[741], und sein „Vorbauungsmittel“ gegen Scharlach |[72] versucht man (logisch) durch einen „trugschlüssigen Eulenspiegelismus“[742] und (praktisch) durch falsche Anwendung des Mittels abzuwerten[743].

Doch „selbst Gott kann kein unbedingt hülfreiches Arzneymittel erschaffen, welches, schief, halb, zur Unzeit, am unrechten Ort oder unter verhindernden Umständen gebraucht, dennoch helfen müßte“[744].

Anstelle des unfruchtbaren „*bellum omnium contra omnes*“[745] sollte man lieber gemeinsam zum Beispiel „die eigenthümliche Wirkungsart der Chinarinde auf den gesunden Menschen“ erforschen, – „damit wir sie nur endlich einmal mit Zuverlässigkeit in Krankheiten anwenden lernen“[746].

„Nur Wahrheit und Menschenbeglückung sey das Losungswort für ächte Aufklärer der Kunst und ihres brüderlichen, friedlichen, wohlthätigen Bundes“[747].

Während sich alle bisher „gangbaren Kurarten“ immer nur auf den „Namen[]“, einzelne „Symptom[e]“ oder die vermeintliche „Ursache[]“ von Krankheiten bezogen, schien die „Kur der Krankheiten“ selbst überhaupt „noch nicht erfunden zu seyn“[748]:

In der „Kur des Namens“[749] betrachtet der „Paremiriker“[750] oft „völlig von einander abweichende typische Krankheiten“ als „eine einzige Spezies“ (zum Beispiel „Wechselfieber“)[751] und „be- |[73] streite[t]“ sie „alle“ – „nach blinder Wahl“[752] – „mit Einem Mittel“[753] oder gar mit einem „zusammengesetzten Rezepte“[754].

Da aber das genauere „Generalisiren“ (der „Pathologen“) und „Subdividiren“ (der „Nosologen“)[755] „blos“ bei „einige[n]“ „festständige[n]“ „Krankheiten“ „glück[te]“[756] und „alle übrige[n] Krankheiten […] so unendlich mannigfaltig in ihren Symptomen von einander abweichen, daß jeder Krankheitsfall […] für ein eigenes Individuum angesehen werden muß“[757], – „waren“ auch „alle allgemeine[n] Beschreibungen derselben in ganzen Gattungen“ eher „irre leitend“[758] als für ihre „Heilung“ verwertbar[759]. Als „Nothbehelf“ „ersann[]“ man daher „die Kurmethode nach allgemeinen Indikationen […] mit […] allgemeinen Mitteln“[760], in der der Arzt durch Verordnung starker (Palliativ-)Mittel[761] (bzw. mit zunehmender Routine nur noch |[74] einiger weniger Schlendrians- und Lieblingsmittel[762]) als „so machthabend“[763] erscheint, und auch immer „etwas Auffallendes gewirkt“ wird – „nur nicht die Gesundheit“[764].

Unter den „Ursache[n]“ von Krankheiten unterscheidet HAHNEMANN – „in praktisch nützlicher Hinsicht“ – die „merkbare[n], einfach materielle[n]“ von den „unmaterielle[n], dynamische[n]“[765]: Während nämlich im ersteren (selteneren) Fall[766] die Therapie „unzweydeutig“ in der „Entfernung der materiellen Ursache“ besteht[767] (was „gewöhnlich zur Heilung hin“„reicht“[768]), – ist es unmöglich, „Krankheiten nach ihren dynamischen Ursachen“ zu „heilen“[769], weil man von diesen „keine“ „dem Wesen nach“ „kenn[t]“[770]: „Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist“[771].

„Es liegt in der Anlage des menschlichen Geistes, zu Erscheinungen um ihn her Entstehungsursachen aufzusuchen, und immer sieht man daher, wo eine Krankheit sich zeigt, jedermann beschäftigt, sie aus irgend einer, der nächsten besten Quelle herzuleiten. Man würde sich jedoch irren, wenn man aus diesem unwiderstehlichen Grundtriebe zu einer Wirkung eine Ursache aufzusuchen, eine Nothwendigkeit jener Kenntniß zum Behufe der Heilung deduciren wollte“[772].

Da man sich aber – aus „eit[ler] Willkühr und selbstgnügsame[m] Stolz“[773] – „Ursachen der Krankheiten, spekulative Entstehungsarten der Krankheiten ausdenken und Systeme drauf bau- |[75] en wollte“[774], entstanden „mancherley Sekten unter den Aerzten“[775]. Wenn nun auch „alle[n] medizinische[n] Systeme[n]“ „einige Wahrheit zum Grunde liegt“, „hat“ „nicht jede“ derartige „Behauptung“ auch „praktische Brauchbarkeit“[776]: Der „ontologische Satz“ zum Beispiel, dass die „Urquelle der Krankheiten“ die „veränderte[] Mischung und Form der Materie“ sei, „kann auf die Behandlung der einzelnen Krankheiten nicht angewandt werden“[777]. So wenig auch „selbst die abstrakteste Untersuchung über die metaphysische Natur“

bestimmter psychischer „Eindrücke“ („die sich nie konkret machen, sich nie einer physischen Untersuchung unterwerfen lassen“) „dem praktischen Arzte []eine Belehrung über die wahre Heilung“ ihrer „Folgen“ „giebt“[778] – so wenig lässt sich etwa aus der „Aussprechung“ des „Namen[s]“ „Miasm“ „das spezifische Heilmittel [...] abstrahir[en]“[779]:

„Die Krankheitsmiasmen sind uns ihrem innern Wesen nach so völlig unbekannt, wie die davon entstandenen Krankheiten selbst. – Unsern Sinnen völlig unerreichbar ist ihr inneres Wesen, und aus dem was die Schule von ihrer Entstehungsursache weiß, wird nie das wahre Heilmittel derselben ersichtlich werden. [...] Ewig wird für uns schwache Sterblichen zwischen einer solchen eingebildeten Kenntniß und dem Heilmittel eine unabsehbare Kluft befestigt bleiben. Nie wird für den Verstand ein logischer Zusammenhang zwischen beiden entdeckt werden!“[780].

Demgegenüber geht nun HAHNEMANNS „kürzer[er], naturgemäser[er] Weg[]“, „auf dem“ die „Heilmittel“ „absichtlich zu suchen und zu finden sind, [..] nie von der innern Ursache der Krankheit“ aus[781].

„Simplifikationsmanie“ war zwar „von jeher“ „das Hauptsteckenpferd“ aller großen (auch nicht-medizinischen) „Systembauer“ –

(„so ließ der Eine das Weltall in seinen Theoremen blos aus Feuer, der Andre blos aus Wasser hervorgehen –; so ließ ein Dritter alle lebende Wesen aus einem Eie herausschlüpfen –; so gängelte DESCARTES das Universum in seinen selbst erdachten Wirbeln – so zwängte die Alchemie jene unendliche Man- |[76] nichfaltigkeit der chemischen Stoffe in den Triangel *Sal*, *Sulphur*, *Mercurius* ein. [...] Was war es anders als stolze Vereinfachungswuth, daß man ehedem den kleinen Erdball zum Zwecke und Mittelpunkte

aller Schöpfung dekretirte und der 30.000 Sonnen im Urraume kaum als Lampen zu seiner Beleuchtung erwähnte?“)[782]

– doch „an Sophismen der Dialektik“ sowie „an Nichtachtung der unendlichen […] Mannigfaltigkeit der Natur“ übertraf „alle bekannten Arzneysektirer“ der „täuschende[] Parempiriker“ JOHN „BROWN“[783], der – „selbst kein Krankheitsheiler“[784] – unter allen „die Natur, dem Ansehn nach“ am „wenig[sten]“ „kannte“[785] und auch „keinen Unterschied zwischen palliativen und kurativen Heilmitteln“ machte[786]. Trotz Anerkennung einiger Verdienste BROWNS um die Heilkunde[787] hält HAHNEMANN dessen praktisches „Verfahren“ zur „Krankheitserforschung“ für „unsinnig“ und „vergeblich“[788].

An ausgewählten Zitaten aus BROWNS Hauptwerk zeigt HAHNEMANN schließlich in einer eigenen Abhandlung[789], wie dieses „System“ – dessen „Simplicität“[790] auf einem „scholastische[n] Trugschluß“[791] beruht – sowohl seinem eigenen Anspruch[792] als auch der „Erfahrung“[793] wider- | [77] spricht und (indem es am Ende in sich zusammenfällt[794]) den ratsuchenden „Arzt“ „im Stiche“ „läßt“[795].

Die „Heilkraft“ von „Abführungsmittel[n]“ „in Diarrhöen“ „besteht“ für HAHNEMANN – wie er in einer Übersetzung aus dieser Zeit anmerkt[796] – „darin, daß sie den Darmkanal zu künstlichen Ausleerungen reitzen und so den Ausleerungsreitz der Krankheit überstimmen und aufheben“[797]. Bezüglich der „Hundswuth“ gibt er zu bedenken, dass nur „ein wahres, zuverlässiges Heilmittel der schon wirklich ausgebrochenen“ Erkrankung ein „Vorbauungsmitttel“ derselben sein kann[798].

Da „der Kaffee“ für HAHNEMANN „eine blos arzneiliche Substanz“ „ist“[799] und wie „jede einzelne Arznei [..] einige, ih[m] ausschließlich eigenthümliche, besondre Veränderungen im menschlichen gesunden Körper hervor“„bringt“[800], „verstimmt“ auch sein „häufiger [...] Gebrauch“ – je nach „individuel[lem]“ „Maßstab“[801] – „die harmonische Zusammenstimmung uns- |[78] rer Organe“[802] und „erkünstel[t]“ eine unnatürliche körperliche[803] sowie charakterliche[804] Verfassung.

Weil aber „unter den Geschöpfen Gottes“ „nichts [..] überflüssig“ ist und „alle“ „Medikament[e]“ „zum Heile der Menschen geschaffen“ sind[805], gilt auch für den Kaffee „die einzige Bestimmung der Arzneien“: „die kranken Zustände abzuändern, das ist, in Gesundheit zu verwandeln“[806]:

„Wendet [man] das Medikament in Krankheitsfällen an, die eine fast übereinstimmende Aehnlichkeit mit den Veränderungen haben, die die Arznei vor sich selbst (im gesunden Körper) zu erzeugen im Stande ist, so erfolgt gründliche Heilung“[807].

„Der einzig rationelle und weise Gebrauch“ des Kaffees besteht letztlich „blos in [..] seiner kurativen Anwendung für langwierige Beschwerden“ („die mit seiner Anfangswirkung große Aehnlichkeit haben“) und in „seine[m] palliativen Gebrauch in schnell entstandnen“, „schnelle Hülfe erfordernden Krankheiten“ („die mit“ seiner „Nachwirkung [...] große Aehnlichkeit haben“)[808].

Im Rahmen einer kritischen Ortsbestimmung der damaligen Heilkunde[809] erinnert HAHNEMANN (1805) rückblickend an den „Zustand von trübsinniger Indignation“, „in“ den er „nach Entdeckung der Schwäche und Mißgriffe [s]einer Lehrer und [s]einer Bücher sank“[810]:

„Ich war im Begriff zu glauben, die ganze Kunst sey nichtig und einer Verbesserung unfähig. Ich überließ mich meinem einsamen Nachdenken und beschloß, meinen Ueberlegungen kein Ziel zu setzen, bis ich zum entscheidenden Entschlusse gelangt seyn würde“[811].

|[79] Angesichts der Kostbarkeit der „Gesundheit“[812] einerseits und der „ed[len] […] Abkunft“ bzw. „göttlich[en] [..] Bestimmung“ des „Mensch[en]“ sowie des „hehr[en] [..] Zweck[s] [s]eines Lebens“ andererseits muss dieser aber doch dazu „bestimmt“ sein, – vom „Hauch der Gottheit […] beseelt“ und „zu [..] erhabner Thätigkeit beflügelt“[813] – sich „auf der Leiter beseligender Empfindungen, menschenveredelnder Thätigkeiten und weltendurchschauender Kenntnisse [..] dem großen Urgeiste zu nähern, den die Bewohner aller Sonnensysteme anbeten“:

„Der Allgütige mußte wohl, als er den Krankheiten erlaubte, seine Kinder zu verletzen, auch eine Kenntniß deponirt haben, wodurch jene Peiniger vermindert und vertilgt werden könnten. Laßt uns dieser edelsten aller Künste, die er für die zerbrechlichen Menschen aufsparte, laßt uns ihr auf die Spur kommen. Sie ist möglich, diese beglückende Kunst; sie muß möglich seyn, wohl gar schon existiren“[814].

Während „die Heilkunde“ nun zwar „an sich“ „existirt“ bzw. „möglich“ „ist“[815], – „existirt“ sie „für uns“ (also „in unsern Köpfen,[…] unsern Systemen“[816]) „so gut als gar nicht“[817]: Die ohnehin „selten[en]“ „reinen Fälle“ von „Genesungen“ „blos durch Arzneien“[818] zeigen nämlich nur, „daß“ – aber nicht, „wie“ – solche „Heilungen möglich waren“[819]. Solange man weder jeden „Fall“ „genau“ „bestimmt“ noch „daraus“ „eine allgemein geltende Wahrheit“ („eine für künftige Fälle passende, gewisse, nie

fehlende Hülfsmethode“) „zu abstrahiren“ „weiß“[820], – ist die „Heilkunde“ (noch) „nicht zur Wissenschaft gedieh[en]“, ja „sogar der Weg noch unbekannt [..], auf welchem man sie aufzusuchen habe“[821].

Ganz im Gegensatz zur „göttlich[en] Kunst“ („die, wie das große Agens der Natur, einfach, sanft und unbemerkbar durch die kleinsten Mittel die größten Wirkungen hervorbringen sollte“)[822] „bedeute[t]“ „Kuriren“ nämlich für die „Schule“ anscheinend „soviel als Umstürzen“ – wobei jedoch ihr „revolutionäres Verfahren“ (ihr „starkes, heftiges Einwirken auf den Körper“)[823] meist nur „Umtauschung einer Krankheit mit einer andern“ (aber „keine Heilung“) be- |[80] wirkt[824]. (Im „glücklichsten F[a]lle“ „erzeugt“ allerdings „die durch Arzneien bewirkte Revolution eine solche neue Krankheit [..], worüber die Natur, so zu sagen, das alte ursprüngliche Uebel vergißt und fahren läßt, und sich so lange mit der künstlich erregten beschäftigt, bis sie ein Glücksumstand wieder von letzterer losmacht“[825]).

Während sich nun „akute Krankheiten“ – mit und ohne Therapie[826] – im Allgemeinen „selbst heil[en]“ (sofern „die Naturkräfte überwiegend“ sind)[827], bescheinigt man „chronischen Krankheiten“ dagegen kurzerhand „Unheilbarkeit“[828] und „entschuldigt“ diese zum Beispiel mit der unnatürlichen „Lebensart“[829] des Patienten, der nun – von „menschliche[r] Hülfe verl[assen]“ – „versucht“, „sich an die Tröstungen der Religion zu halten“:

„Gleich als wenn der Schöpfer dieser Leidenden nicht auch für sie Hülfsmittel erschaffen hätte, nicht auch für sie der Urquell gränzenloser Güte wäre [...]“[830] bzw. als ob „der Versorger des Menschengeschlechts, der Allweise, jene Komplikationen unsrer bürgerlichen Verfassung und unsrer künstlichen Lebensordnung nicht mit in seinen Plan

zu bringen wußte, um auch hier Glück zu verbreiten und Elend und Leiden zu entfernen“[831]!

„Der Entdeckung der Arzneikunde“ am nächsten war bisher „HIPPOKRATES“[832], der mit seiner „reinen Beobachtungsgabe“ „die Natur in der Natur suchte“ – und dem „nur noch ein Haupttheil der Arzneikunde fehlte“: „die Kenntniß der Heilmittel und ihrer Anwendung“[833]. „Von diesem gebahnten Wege“ „verirrten sich“ aber „alle nachfolgende[n] Zeitalter“[834], indem man |[81] „die reine Beobachtung der Krankheiten vernachlässigt[e]“ und „mehr Kunst anbringen“ sowie „die ersten Ursachen der Krankheiten aufsuchen“ „wollte“[835]:

„GALEN“ zum Beispiel „erdachte sich ein System zu diesem Behufe, seine vier Qualitäten mit ihren Graden; [...] Aber man heilte nicht um ein Haar besser bei Zugrundlegung dieser Hirngespinste; wohl schlechter, als ehe man sie hatte“[836].

Da es „nach Erfindung der Buchdruckerei“ „leichter geworden war“, „sich“ „durch Hypothesenschreiberei“ einen „Namen zu machen“[837], „mehrten sich auch die Systeme“[838] etwa der „Jatromathematiker[]“, „Mechaniker[]“, „Humoristen“, „Solidisten“, „Alchemisten“ u.a.m.[839] – „des lächerlich erhabnen Gigantenbeginnens der Naturphilosophie hier nicht einmal zu gedenken! Man wollte die Krankheiten nicht mehr sehen, wie sie waren, sich nicht begnügen mit dem, was man sah, sondern man wollte immer *a priori* eine (nie entdeckbare) Quelle derselben aufsuchen in Regionen, die dem Sterblichen hienieden unzugänglich bleiben“[840].

Dass nun „aber“ selbst „die Präliminarwissenschaften des Arztes“ („Physik“, „Chemie“, „Botanik“, „Anatomie“ und „Physiologie“) „auf das Heilungsgeschäft selbst wenig oder gar keinen gesegneten Einfluß hatten“[841], – ist für

HAHNEMANN „des tiefsten Nachdenkens“ „werth“[842]. „Erklärungen“ „der Phänomene im gesunden und kranken Körper“ zu geben[843] beansprucht näm- |[82] lich sowohl die „Anatomie“[844] als auch die „Physiologie“[845], die „Physik“[846] und die „Chemie“[847] für sich.

„Die Anatomie zeigt uns“ zwar „das Aeußere aller [..] Theile“[848], „aber in das Innere verstattet sie uns nicht zu sehen; auch wenn wir die Eingeweide aufschneiden, so sehen wir blos das Aeußere dieser innern Fläche. [...] In die innern Verrichtungen der vor Augen liegenden Theile [...], ins innere Wesen [..] und in den Zusammenhang des Vorgangs dringt (unser) irdisches Auge nie“[849].

In der „Physiologie“ finden sich nun einige „sehr wahrscheinliche[] Sätze über die“ („sich ziemlich gleich bleiben[den]“) „Verrichtungen und Lebensäußerungen des gesunden menschlichen Körpers“, doch „werden“ „gerade diese anthropologischen oder physiologischen Kenntnisse nutzlos [...], sobald sich der Körper vom gesunden Zustande entfernt. Alle Erklärung des krankhaften Vorgangs aus dem, was wir vom gesunden wissen, ist Täuschung“[850] und wird „von Zeit zu Zeit durch die oberste Instanz, die Erfahrung, widerlegt“[851].

„Vermag“ „die Chemie“ – da sie von der „Vitalität übermeistert“ wird – schon „im gesunden Zustande“ nur sehr „selten“ „richtige Erklärungen“ körperlicher „Funktionen“ anzugeben[852], – so noch viel weniger |[83] „im kranken Zustande des Körpers, wo noch viel andre unbekannte Potenzen mitwirken. Eben so wenig sollte sie sich unterfangen, über Zweckmäßigkeit oder Verwerflichkeit der Heilmittel abzusprechen, da das eigentlich Heilsame oder Schädliche in den Arzneien gar nicht in ihren Gesichtskreis gelangt, und sie keine Grundsätze, keinen Maßstab aufweisen kann, wonach die

Heilsamkeit der Medikamente in den verschiedenen Krankheitsfällen abgemessen und beurtheilt werden könnte“[853].

„Verlassen“ also sowohl „von seinen hyperphysischen Erklärungs- und Spekulationssystemen“ als auch „von seinen hochgerühmten Hülfswissenschaften“[854] kann „der Heilkünstler“ – da er von bestimmten Krankheiten weder „die innere Natur“[855] noch das sie heilende Mittel[856] kennt – nichts „mit Gewißheit vor[]nehmen“[857] und bleibt allein auf „die Arzneimittellehren“ angewiesen[858]. Deren „trübe Quelle“ besteht aber wiederum – abgesehen von „einige[n] wenige[n]“ Ausnahmen, wo man „einfache Arzneien allein und ohne Vermischung in bestimmten Krankheiten oder im gesunden Körper anwendete[]“[859] – nur im „tumultuarische[n] Gebrauche“ mehrerer Arzneien[860], der „Hausmittelpraxis“ von „Laie[n]“[861] oder der bloßen „Meinung“ einiger Ärzte[862]. Letztlich kann er also nur „hoffen“, dass „wohl“ „eins“ der „viele[n]“ Mittel (die er „aus Mangel an Wählungsfähigkeit“ „zusammen“gemischt verordnet[863]) „gut thut“[864].

„Was hat man“ aber „von einer Wissenschaft zu denken, die ihre Unternehmungen auf Würfelspiel, auf blindes Glück radizirt?“[865].

Ungeachtet der „Unmöglichkeit“, „daß die Heilkunde auf diesem Wege je einen Schritt zu ihrer Vervollkommnung thun werde“[866], wurden im Laufe der Geschichte[867] von „der Landes- |[84] obrigkeit“ „Dispensatorien“ (für „Vielgemische“) „eingeführt“ und die „Apotheker zum Alleinhandel mit jenen [..] Gemischen“ „privilegirt[]“[868]. Nach den „neuern Medicinalgesetze[n]“ soll sogar „das Selbstdispensiren der Aerzte“ verboten[869] und diese nur noch „nach der Zahl der Rezepte bezahlt“ werden[870], – was

für HAHNEMANN dem „Ruin der wahren Heilkunde“ gleichkommt[871] (sofern das „Heilungswesen“ nicht der „Apotheker wegen“, sondern „zum Heile der Kranken“ „in der Welt“ ist[872]). – So wenig zum Beispiel die großen Maler ihre „unnachahmlichen Meisterstücke[]“ ohne „selbst bereitete[] Farben“ schaffen konnten[873], so wenig darf auch – nach HAHNEMANN – „dem Arzte [..] verboten werden“, seine „Gesundheitswerkzeuge (Arzneien)“ „selbst zu verfertigen“[874].

Auch in seiner 1805 in lateinischer Sprache erschienenen „reinen Arzneimittellehre“[875] hält es HAHNEMANN für die erste Pflicht eines Künstlers, die Kenntnis von den Werkzeugen seiner Kunst zu vervollkommnen[876], und bedauert, dass noch kein Arzt das, was Arzneien für sich bewirken (das heißt, was sie in einem gesunden Körper verändern), erforschte (damit davon offenbar werde, in welchen Krankheiten sie im Allgemeinen anzuwenden wären)[877]. Im Gegensatz zu den Parempirikern, die nur die relativen Kräfte der Arzneien (aus deren Gebrauch in Krankhei- |[85] ten) kennen[878], wendet HAHNEMANN am Kranken nur die Arzneien an, deren (absolute bzw. positive) Kräfte er vorher am Gesunden erkannt hat[879] – zum Teil an sich selbst, zum Teil auch an anderen[880]. So wie jede einfache Arznei am Gesunden die ihr eigenen Kräfte herausbringt[881] – die primären schneller, die (diesen entgegengesetzten) sekundären später[882] –, so hat auch jede (in der rechten Dosis) ihre eigene Wirkungszeit[883] (die sich aber nicht auf die Stunde genau abgrenzen lässt)[884]. Zurückgebliebene Symptome traten nur nach enormen Dosen auf[885]. Manchmal schien es HAHNEMANN auch, als hätte er Kräfte einer gewissen 3. Ordnung beobachtet[886]. Da durch sehr kleine Dosen fast nur die primären Kräfte zum Vorschein kamen, kümmerte er sich um jene ganz

besonders – zumal sie der praktischen Heilkunst auch am angemessensten sind[887].

5. ‚Heilkunde der Erfahrung' (1805)

|[86] Im gleichen Jahr stellte HAHNEMANN in einer Art Lehrbuch[888] auch die theoretischen Grundlagen und die genaue Anwendung seiner neuen Heillehre dar:

Dass der Mensch einen „hülfloser[en]" Körper[889] und weniger „Instinkt" hat „als die Thiere"[890], scheint zwar zunächst mit der „Güte des Schöpfers" unvereinbar[891], doch hat „der Urquell der Liebe" den Menschen dafür „desto reicher mit dem Funken der Gottheit, einem Geiste aus[ge]statte[t]", der – „selbst unvernichtbar" – „auch seiner Hülle, der zerbrechlichen Thierheit stärkere Mittel zur Erhaltung, zum Schutze" und „zum Wohlbehagen [..] erschaffen" kann[892].

„Nur klein und sehr beschränkt sollte die Selbsthülfe seyn, die sich der Körper allein zur Entfernung der Krankheiten leisten könnte, damit der menschliche Geist desto mehr angetrieben würde, würksamere Hülfskräfte auszuspähen [...][893], als der Menschenschöpfer in das organische Gebilde allein zu legen für gut fand"[894].

„Auch" die „übrigen Naturpotenzen" lässt dieser nämlich „ungehindert zu unserm Nachtheile wirken, bis wir etwas erfinden, was uns vor ihren Zerstörungen sichern und ihre Eindrücke möglichst unschädlich wieder von uns entfernen könne"[895] – „Nicht was die rohe Natur darbietet, sollte" also „die Gränze der Abhülfe unsrer Bedürfnisse bleiben; nein, unser Geist sollte sie unbestimmbar weit zu unserm vollen Wohlbehagen erweitern können"[896].

„Auf dieselbe Weise, wie seine Natur wirke, wollte der Erzieher der Menschheit nicht, daß wir wirken sollten; wir sollten mehr thun, als die organische Natur, aber nicht auf ihre Art, nicht mit ihren Mitteln"[897].

|[87] Während nun „bisher“ „blos die reine Chirurgie […] diesem weisen Winke“ „zum Theile“ „folgte“[898], „hat“ „sich“ „die Arzneikunst“ nur äußerst „selten über die Nachahmung [..] rohe[r] Naturveranstaltungen erhoben“[899] – „als wenn [..] Krisen die bestmögliche Besiegung“ einer „Krankheit und nicht vielmehr Beweise von der (absichtlich von oben verstatteten) Unvollkommenheit und therapeutischen Unmacht unserer sich selbst überlassenen Natur wären!“[900].

„Es bleibt zwar immer der tiefsten Bewunderung werth, wie die Natur […] aus sich selbst unsichtbare Veranstaltungen entwickelt, um Krankheiten“ „wirklich“ „zu heben“[901] – „aber uns zur Nachahmung thut sie das nicht; wir können es nicht nachahmen, wir sollen es nicht nachahmen, da es unendlich leichtere, schnellere und sicherere Hülfe giebt, welche die in unsern Geist gelegte Erfindungskraft zum Behufe der nöthigsten und verehrungswürdigsten aller irdischen Wissenschaften, der Heilkunde, zu erschaffen bestimmt ist“[902].

Seiner Charakterisierung der „Heilkunde“ als „eine Wissenschaft der Erfahrung“[903] stellt HAHNEMANN unmittelbar ein Wort von GREGOR von Nazianz voran:

„*atelès álogos práxis kaì lógos ápraktos*“[904].

Dass nun „diese dem siechenden Menschengeschlechte so unentbehrliche Kunst […] nicht in den unergründlichen Tiefen düsterer Speculation versteckt, nicht in dem gränzenlosen Vacuum der Vermuthungen verstreut seyn“ „kann“, sondern „uns [..] ganz nahe“ bzw. „innerhalb des Gesichtskreises unsers äußern und innern Wahrnehmungsvermögens“ „liegen“ „muß“, folgt für HAHNEMANN aus der Weisheit und Güte des Schöpfers:

„Während der weise und gütige Schöpfer jene namenlosen von der Gesundheit abweichenden Zustände

des menschlichen Körpers zuließ, die wir Krankheiten nennen, mußte er uns zugleich einen deutlichen Weg zeigen, so viel Kenntniß von den Krankheiten zu erlangen, als zur Anpassung der sie zu besiegen fähigen Heilmittel zureicht; einen nicht weniger deutlichen Weg mußte er uns zeigen, um an den Arz- |[88] neien jene Eigenschaften aufzufinden, die sie zur Heilung der Krankheiten fähig machen, – wenn er seine Kinder nicht hülflos lassen, oder nicht mehr von ihnen verlangen wollte, als sie leisten können“[905].

„Wenn“ also „auch die Vergeblichkeit“ der „Anstrengungen“ von „Aerzten“ seit 2.000 Jahren, „die unsichtbaren innern Veränderungen des Körpers bei den vorkommenden Krankheiten, ihre nächste Ursache und das apriorische Wesen derselben zu ergrübeln“[906], „noch kein Beweiß von der Unmöglichkeit dieses Unternehmens wäre, so würde doch der Erfahrungssatz, daß sie unnöthig zur Heilung sind, schon allein ihre Unmöglichkeit beweisen. Denn der große Weltgeist, das consequenteste aller Wesen machte nur das möglich, was nöthig war“.

Von den „innern Körperveränderungen“, „die den Krankheiten zum Grunde liegen[]“ und die wir „nie einsehen können“[907], unterscheidet HAHNEMANN allerdings die „äußern Veranlassungen“ (bzw. „Entstehungsursachen“) von Krankheiten.

„Keine Veränderung entsteht ohne Ursache. Die Krankheiten werden ihre Entstehungsursachen haben, so verborgen sie uns auch in den meisten Fällen bleiben“[908].

Bei „einigen wenigen“ „miasmatischen“[909] sowie „eigenartige[n] Krankheiten“ können wir nämlich durchaus erkennen, dass sie „immer von einer und derselben Ursache entstehen“[910]: da sie zum Beispiel „aus einem, sich immer gleich bleibenden Ansteckungszunder

entspringen“, „behalten“ sie „auch immer denselben Charakter und Verlauf“[911].

„Ist für eine derselben ein Heilmittel erfunden, so wird es dieselbe allemal heilen, weil sich eine solche Krankheit im Ganzen immer gleich bleibt in ihren Aeußerungen (den Repräsentanten ihres innern Wesens), so wie in ihren Ursachen“.

„Alle übrigen unzähligen Krankheiten zeigen sich“ jedoch „in ihren Erscheinungen“ „so sehr von einander abweichend“, „daß“ sie „gewiß“ „aus einem Zusammenflusse von mehreren, ungleichartigen Ursachen (in verschiedener Menge und von abweichender Natur und Intensität) entstehen“[912]: „Unsern innigst mit allen Theilen des Universums in Verbindung und in Conflict stehenden Organismus“ „afficir[en]“ nämlich „unzählbare, größtentheils noch unbekannte[] Einflüsse[] äußerer Agenzen“ und „fast eben so viel Potenzen von innen“[913], von denen wiederum „mehrere zugleich und in verschiedener Succession und Stärke auf“ ihn „influiren“[914].

Da |[89] außerdem „kein menschliches Individuum dem andern ganz gleich ist in irgend einer erdenklichen Hinsicht“[915], so „sind“ daher „mit Ausnahme jener wenigen eigenartigen Krankheiten, alle übrigen ungleichartig und unzählbar [..] und so verschieden, daß jede derselben fast nur ein einziges mal in der Welt vorkömmt, und jeder vorkommende Krankheitsfall als eine individuelle Krankheit angesehen (und behandelt) werden muß, die sich noch nie so ereignete als heute, in dieser Person und unter diesen Umständen, und genau eben so nie wieder in der Welt vorkommen wird“[916].

Da „der Zweck aller Art von Krankheitserkenntniß“ „doch“ „Heilung ist“, „hat“ es nun „nicht viel practischen,

folglich wenig reellen Nutzen“, etwa noch „eine Mittelsorte zwischen jenen eigenartigen und diesen ungleichartigen Krankheiten“ unterscheiden[917] oder den „unendlich verschiedene[n] [...] Zuständen des [...] unglaublich componirten, geistig körperlichen Mikrokosmos Namen geben zu wollen“:

„Die Millionen fast nur einmal in der Welt vorkommenden Krankheitsfälle bedürfen keines Namens – blos der Hülfe“[918].

„So weit es uns“ nämlich „zum Behufe der Heilung zu wissen nöthig ist, spricht sich“ „das innere Wesen jeder Krankheit“ bzw. „jedes einzelnen Krankheitsfalles“ „durch die vorhandenen Zeichen aus“[919]:

„Nach d[]er Auffindung aller vorhandenen, bemerkbaren Zeichen der Krankheit hat der Arzt die Krankheit selbst gefunden, hat er den völligen zu ihrer Heilung nöthigen Begriff von ihr“[920].

„Zur Begründung der Heilung gehört“ also „ein treues Bild der Krankheit in ihren Zeichen“; „nächstdem“ aber („wo sie aufzufinden ist“) auch „die Kenntniß ihrer Veranlassung und Entstehungsursache“[921] – sofern diese „deutlich“ (nicht „erd[acht]“ oder „vermuthe[t]“) ist und ihre „künftige Vermeidung in Menschen Macht“ steht[922].

|[90] „Um sich“ nun – vergleichbar mit einer „treffende[n] Portraitskitze“[923] – „das Bild der Krankheit“ eines Patienten „darzustellen“, muss „der Arzt s[]eh[en], hör[en], fühl[en] u.s.w., was verändert und ungewöhnlich an ihm ist“[924].

„Die beständigsten, die auffallendsten, die dem Kranken beschwerlichsten Symptomen sind die Hauptzeichen“ bzw. „die stärksten, [..] die Hauptzüge des Bildes. Die singulärsten, ungewöhnlichsten Zeichen geben das

Charakteristische, das Unterscheidende, das Individuelle an“[925].

Die „dauerhaften, unvermischten Symptome“ etwa einer „chronischen“ „Krankheit“ kann man allerdings nur dann erkennen, wenn man diese „einige Tage ganz ohne“ (bisher eingenommene) „Arzenei“ „läßt“ – „damit“ ihre „zum Theil künstlich umgeänderte Gestalt“ „zu ihrer ursprünglichen Form zurückkehre“[926].

Sofern sich der Patient nicht „von selbst“ an eine „unzweideutige“ „Entstehungsursache“ seiner Krankheit „erinner[t]“[927], ist deren „gekünstelte Erforschung“ – mit Ausnahme der „entehrenden Veranlassungen“[928] – „oft […] eine zwecklose Mühe, zumal da die Heilkunde nur wenige derselben kennt […], nach welchen auch ohne Rücksicht auf die genauen Zeichen der daraus entsprungenen Krankheit, zuverlässige Hülfsmittel festgesetzt werden könnten“[929].

Mit dem „reine[n] Bild der Krankheit“ hat „der Arzt“ letztlich „die Krankheit selbst vor sich [..] in Zeichen, ohne welche sich keine verborgene Eigenschaft der Dinge, und eben so wenig eine Krankheit dem blos nach Wahrnehmungen seiner Sinne erkennenden, irdischen Menschen ausspricht“[930].

Während nun „jede Krankheit [..] einen, die Verrichtung und das Wohlbefinden unserer Organe störenden, widernatürlichen Reiz eigener Art zum Grunde“ „hat“, „läßt [..] die Einheit des Lebens der Organe und ihre Uebereinstimmung zu einem gemeinsamen Zwecke nicht zu, daß zwei durch widernatürliche allgemeine Reize hervorgebrachte Wirkungen im menschlichen Körper neben einander und zu gleicher Zeit bestehen können[931]. Daher“:

|[91] „Erster Erfahrungssatz.

Wenn zwei widernatürliche allgemeine Reize zu gleicher Zeit auf den Körper wirken, so wird, wenn beide ungleichartig sind, die Wirkung des einen (schwächern) Reizes von der des andern (stärkern) auf einige Zeit zum Schweigen gebracht und suspendirt[932]; hingegen:

Zweiter Erfahrungssatz.

Wenn beide Reize große Aehnlichkeit mit einander haben, so wird der eine (schwächere) Reiz sammt seiner Wirkung von der analogen Kraft des andern (stärkern) gänzlich ausgelöscht und vernichtet“[933].

So werden zum Beispiel „Masern“, „Röteln“, „Pest“ und „Mumps“ von „Menschenpocken“ – da diese „von heterogener und abweichender Art“ „sind“ – („auf einige Zeit) suspendirt“[934]. „Menschenpocken“ sind dagegen – als „widernatürliche[] Körperreizung[] ähnlicher Art“ – „ein Vertilgungsmittel der Kuhpocken“[935] und „das Kuhpockenmiasma“ „heilt“ wiederum durch seinen „Afterausschlag“ „andere Hautausschläge“ des „Impfling[s]“ „ohne Rückkehr“, „wenn nur dieser Ausschlag jenem Kuhpockenexantheme ziemlich ähnlich war“[936]: „Der [..] hinzugekommene Krankheitsreiz“ „hebt“ hier also „den [..] vorher bestandenen“ – „da“ er „diesem analog ist“ – „auf immer“ „auf“, „löscht ihn aus“, „vernichtet“ und „heilt ihn völlig“[937].

„Eben so ist es“ nun „bei Behandlung der Krankheiten mit Arzeneien“[938].

So wird „Krätze“ zum Beispiel durch den „ungleichartige[n] Reiz“ „starke[r] Purganzen“ „blos auf einige Zeit unterdrückt und suspendirt“[939] – durch den „sehr analoge[n] Reiz“ der „kalkerdigen Schwefelleber“ dagegen „wirklich geheilt“[940].

|[92] „Auch örtlich“ wird zum Beispiel „der Schmerz einer verbrannten Hand“ „von der Eintauchung in kühles Wasser“ nur „so lange“ „suspendirt“, als „die Eintauchung dauert“ – durch „fortdauernde Benetz[ung]“ mit „Weingeist“ dagegen „auf immer geheilt“[941].

Dabei „verstattet“ die „Einheit des Lebens aller Organe und ihre Uebereinstimmung zu einem gemeinsamen Zwecke [..] wohl schwerlich, daß irgend eine Krankheit des Körpers blos örtlich seyn oder bleiben könne, so wenig als die Wirkung irgend einer Arzenei rein örtlich seyn kann, dergestalt, daß der übrige Körper nicht daran Theil nähme“[942].

Daher „werden“ „örtlich scheinende Reize“ – „wenn sie einige Zeit angehalten haben“ – „gemeiniglich“ zu „allgemeine[n] Reize[n] des Körpers“ und „können“ auch „allgemeine Körperkrankheiten [..] suspendiren oder heilen“[943].

„Um [..] heilen zu können“, ist nun „blos nöthig [..], dem vorhandenen widernatürlichen Reize der Krankheit eine passende Arzenei, das ist, eine andere krankhafte Potenz von sehr ähnlicher Wirkung, als die Krankheit äußert, entgegen zu setzen“[944].

Da nun „Arzeneien“ – „auch in der kleinsten Gabe“[945] – als „widernatürliche Reize“ zunächst „blos geeignet“ „sind“, „das Leben und die Verrichtungen der Organe zu stören“[946], sind sie „nie vor sich und unbedingt heilsam, sondern nur relativ“[947].

„Blos jene Eigenschaft der Arzeneien, eine Reihe spezifischer Krankheitssymptomen im gesunden Körper zu erzeugen, ist es, wodurch sie Krankheiten heilen“[948].

„Jedes einfache Arzeneimittel“ be„wirkt“ also – „den spezifischen Krankheitsmiasmen [...] nicht unähnlich“[949] –

„eine eigene spezifische Krankheit“[950]. Um nun „die Natur ihrer krankhaften Potenz und ihre absolute, wahre Wirkung im gesunden menschlichen Körper“ „am rein- |[93] sten“ zu erkennen, „läßt“ „man“ die „Arzeneimittel versuchsweise, jedes einzeln und unvermischt“ und „unter [..] Entfernung aller influirenden Nebenumstände“ ein„nehmen“[951].

„So muß man sich die Kenntniß eines hinlänglichen Vorraths künstlicher krankhaften Potenzen (Arzeneien) zu Heilwerkzeugen verschaffen, um die Auswahl unter ihnen haben zu können“[952].

„Hat man nun [...] alle wahrnehmbaren Phänomene“ einer „Krankheit“ – „mit genauer Bezeichnung der stärkern, beschwerlichern Hauptsymptomen“ – „geschichtlich [...] aufgezeichnet“, „so darf man“ ihrem „vorhandenen Reiz“ „blos“ „einen ih[r] analogen medicinischen Reiz entgegen setzen“ („durch Anwendung einer Arzenei, welche möglichst alle jene Symptomen, oder doch die meisten und stärksten, oder doch die singulärsten [...] vor sich zu erregen im Stande ist“), „um“ sie „gewiß, schnell und ohne Rückkehr zu heilen“[953].

„Der Erfolg von einem solchen naturgemäßen Verfahren ist so zuversichtlich, so ganz ohne Ausnahme gewiß, so über alle Erwartung schnell, daß keine Art, Krankheiten zu heilen, etwas ähnliches aufzuweisen hat“[954].

„Zu berücksichtigen[]“ „ist“ „hier aber der große [...] Unterschied zwischen der“ „curativen“ „und der palliativen Heilart“[955]:

Eine „schnelle dauerhafte Besserung“[956] „erfolgt“ nämlich nur im ersten Falle[957] – wo „durch die Arzenei“ also „eine neue“ (ähnliche) „Krankheit [...] in den Körper gebracht“ „wird“, die „die ursprüngliche [...] aus[]löscht“ und deren eigener „Verlauf“ andererseits „in“ sehr „kurzer |[94] Zeit exspirirt“[958]. „Bewunderungswürdig“ „ist“

hierbei, dass ein „positive[r] [...] Arzeneireiz“ einem „Krankheitsreiz“ immer „überlegen“ ist[959] und dass – „wenn das [...] Heilmittel [...] sehr genau [...] paßt“ – die „Genesung“ „ganz und gar“ ohne (unerwünschte) „Nachwirkungssymptome[]“ dieses Mittels erfolgt:

„Eine wahre dynamische, gegenseitige Vernichtung“[960].

„Zur kurativen Absicht sind“ außerdem „unglaublich kleine Gaben hinreichend“; im „Falle“ „einer Art“ (anfänglicher) „kleiner Verschlimmerung“ mit gleich darauf „erfolgender Genesung“ „ist die Heilung“ sogar „mit der ersten Gabe beendigt“[961].

„Merkt man aber, daß der Genesende von dem kurativ hülfreichen Arzeneimittel, eine gleich große, auch wohl erhöhete Gabe fortbrauchen muß, um keinen Rückfall zu leiden, so ist dieß ein deutliches Zeichen, daß die die Krankheit erzeugende Ursache noch fortwährt, die man dann freilich abschaffen muß, wenn die Genesung von Dauer seyn soll“[962].

„Palliative[] Kuren“[963] führen dagegen – nach „eine[r] fast augenblickliche[n] Unterdrückung des Krankheitsreizes auf kurze Zeit“[964] – letztlich zu einer „Vermehrung“ bzw. „Verschlimmerung“ der Krankheit[965]:

„Eine wahre negative Hülfe“[966].

|[95] „Nur in wenigen Fällen“ (wie zum Beispiel beim „Scheintode des Erfrierens“) ist „die palliative Anwendung der Arzeneien“ „nützlich und nöthig“[967]. „Sobald“ hier aber „Empfindung und Reizbarkeit“ („durch ein Palliativ“ wie zum Beispiel „Koffee[]“) „wieder erregt, und nur einmal wieder im Gange ist, [..] tritt der unverletzte Organism wieder in seine Rechte und das freie Spiel der Lebensverrichtungen erhält sich von selbst wieder aufrecht“[968].

Wenn „der Nachtheil der Palliative“ – etwa ihre „Nebenwirkungen“[969] – „bei gelinden Fällen acuter Krankheiten“ auch „nicht sehr auffallend, nicht sehr bedeutend“ „ist“[970], so haben sie doch „vor der[en] unarzneiliche[r] Selbstgenesung“ „keinen reellen“ „Vorzug“[971]:

„Bei den selbst in der kürzesten Zeit verlaufenden acuten Krankheiten ist es der Würde der Arzeneikunde und dem Heile der Kranken angemessener, sie mit kurativen (positiven) Mitteln zu behandeln. Sicherer und im Ganzen geschwinder werden sie dadurch besiegt, und ohne Nachkrankheit“[972].

Auch wenn es – mit Ausnahme etwa von „HIPPOKRATES“[973] – die wenigsten „Aerzte“ auch nur „ahneten“[974], wurden – „seit es eine Arzeneikunst giebt“ – „ächte Heilungen“ immer nur „mit- |[96] telst“ der „anerschaffenen Neigung“ „der Arzeneien“, „der Krankheit analoge (positive) Symptomen zu erregen“, „bewirk[t]“[975]:

„Ohne ein positives (kuratives) Arzeneimittel kam nie eine schnelle, sanfte, dauerhafte Heilung zu Stande, und wird auch nie eine, der Natur der Sache nach, erfolgen“[976].

Selbst ein „nach diesem naturgemäßen Verfahren [...] gefunden[es]“ „Heilmittel“ „kann“ aber „sogar eine größere Krankheit“ („als die vorhandene war“) „erzeugen“[977] – wenn man nämlich eine bestimmte „höchste Gabe“ davon überschreitet: Obwohl „kalte[s] Wasser“ zum Beispiel „bei einem (reinen) Schwächezustande“ ein „positives (curatives) Heilmittel“ ist, „erfolgt“ nach seiner „übertriebenen“ Anwendung „Taubheit“, „Lähmung“ oder sogar „Tod“[978]. Entsprechendes gilt übrigens auch für „Palliative“[979].

„So ist es mit allen Arzeneien, auch den innern“[980]: „Nur […] in der angemessenen Gabe […] werden“ sie „zu Heilmitteln“[981].

Da sich „die Empfindlichkeit des Körpers gegen Arzeneireize in Krankheiten“ „aber“ „sehr“ „erhöh[t]“ und „allen Glauben“ „übersteigt“[982], „erfahren“ „selbst die robustesten Personen“ oft |[97] schon „von der kleinst möglichen Gabe“ (des „für ihr chronisches Uebel positiv hülfreiche[n] Arzeneimittel[s]“) einen „eben so vollen Eindruck [..] als wären sie Säuglinge“[983].

„Die Empfindlichkeit des hochkranken Körpers gegen Arzeneireize steigt in vielen Fällen bis zu dem Grade, daß Potenzen auf ihn zu wirken, und ihn zu erregen anfangen, deren Existenz man sogar leugnete, weil sie auf den gesunden festen Körper und in mancherlei nicht dazu geeigneten Krankheiten keine Wirkung zeigen. Die heroische Kraft des Animalismus (thierischen Magnetismus), oder jene bei gewissen Arten der Berührung oder Fast-Berührung erfolgende immaterielle Influenz von einem lebenden menschlichen Körper auf den andern, welche auf sehr empfindliche […] Personen[984] […] viel Erregung macht, mag hier zum Beispiel dienen. Diese animalische Kraft zeigt sich zwischen zwei robusten, gesunden Personen durchaus nicht –, nicht weil sie nichts wäre, sondern weil sie viel zu klein ist, als daß sie nach den weisen Absichten Gottes zwischen gesunden Personen merklich werden könnte oder sollte“ – „während dieselbe […] Influenz“[985] bei „krankhafter Empfindlichkeit […] mehr als zu heftig wirkt“[986].

Die „wenige[n]“ „fast blos chemisch wirken[den]“ „Substanzen“[987] und „die fast blos mechanischen Einwirkungen der Chirurgie auf den Körper“ einmal „ausgenommen“[988], „sind die Wirkungen der übrigen

Arzeneimittel überhaupt rein dynamisch [...] hülfreich[989]. Diese dynamische Wirkung der Arzeneien ist so wie die Vitalität selbst, durch die sie auf den Organismus reflectirt wird, fast rein geistig“[990].

Entsprechend „schnell[], [..] unmittelbar[], [..] kräftig[] und sanft[]“ geschieht bei der „positive[n] (curative[n]) und dynamische[n] Heilart“ auch die Hebung einer „Krankheit in ihrem ganzen Umfange“[991] – nur „durch ein Paar Tropfen der passenden [..] Arzenei“[992]. „Curativ“ „gebrauchte[] Heilmittel“ haben nämlich die „sonderbare[] Eigenheit“, dass sie zwar in „allzu starker Gabe schaden“, doch – „wenn“ sie „sonst nur indicirt“ sind – „auch“ in der „möglichst kleinste[n]“ „Gabe“ „nicht unhülfreich seyn“ können[993]: „zur Erlangung desselben Zwecks“ |[98] „reicht“ statt „eine[r] gewisse[n] kleine[n] Gabe“ „auch wohl der tausende Theil“ davon „fast vollkommen“, „und so läßt sich die Verkleinerung der Gabe noch viel weiter treiben, ohne daß die äußerst verkleinte Gabe aufhörte, dieselbe curative Hülfe zu leisten, als jene erstere“[994].

„Fast nur“ eine „einzige Bedingung ist zur vollen Wirkung und zur Hülfe nöthig“: „daß das passende Arzeneimittel die lebendige, empfindungsfähige Faser berühre“[995]. „Diese dynamische Eigenschaft ist“ dabei „von solchem Umfange“, „daß es“ sowohl „ganz gleichgültig ist, welcher empfindliche Theil des Körpers vom Arzeneimittel berührt werde“[996] (wenn er „nur von der gröbern Oberhaut [..] entblößt ist“[997]), als auch, ob das (zu heilende) „Uebel“ damit „in []einer anatomischen Verbindung steht“[998] – zumal „die spezifische [...] Arzeneikraft“ „durch“ die „Faser“ ohnehin „auf den ganzen Organismus hinstrahl[t]“[999].

„Wärme und Kälte“ sind zwar auch „dynamisch arzneilich“, doch müssen sie – wie bei „allen [..]

Arzeneien“, an die man „schon gewöhnt“ ist[1000] – den „gewohnten Grad […] um etwas übersteigen, wenn sie positiv (um vieles aber, wenn sie negativ oder palliativ) mit Erfolg gebraucht werden soll[en]“[1001]. Selbst „durch die Oberhaut“ „wird“ „ihre Kraft“ „nicht gemindert“[1002], – „vermuthlich weil“ – wie bei „Electricität“ und „Magnetism“ – „ihre physische Kraft zum Leitungsmittel und Vehikel ihrer Arzeneikraft dient“[1003].

Da nun „die weise Natur mit einfachen, oft kleinen Hülfsmitteln die größten Werke zu Stande bringt“, sollte „der nach Vollkommenheit strebende Heilkünstler“ sie „hierin“ natürlich „nach[]ahmen“ und möglichst „wenige“ Mittel (immer nur „einzeln hinter einander“) „gebrauch[]en“[1004]. Nur so lassen sich außerdem „die Effecte des Mittels von den Symptomen des |[99] Krankheitsganges subtrahiren“ bzw. die „Phänomene“ „auf“ ihre „wahre Ursache zurück“„bringen“[1005].

„Die wohlthätigsten Wirkungen hervorzubringen, ist stets ein einziges einfaches Mittel geeignet, ganz ohne Zusatz; wenn es nur das best gewählte, das passendste, in der rechten Gabe ist. Nie ist es nöthig, ihrer zwei zusammen zu setzen[1006] […] Eine, zwei, höchstens drei einfache Arzeneien sind zur Hebung der größten Krankheit hinreichend und wenn dies nicht geschieht, so ist es unsere Schuld, nicht die Natur, nicht die Krankheit ist daran Schuld“[1007].

Die einzige Ausnahme hiervon bilden die „selten[en]“ („schwierige[n]“) „F[ä]lle“, in denen an einem Kranken[1008] nur sehr wenige „beschwerliche Symptome[] bemerkbar“ sind[1009].

Da nun „durch eine zu schnelle Wiederholung“ „der Gaben eines Arzeneimittels“ „der Zweck der Heilung vereitelt werden kann“[1010], sollte „eine zweite Gabe“ – um

„das gute Werk [..] nicht“ zu „unterbr[e]chen“ – immer erst „nach Verfluß der Wirkungsdauer“ (der ersten) „gereicht“ werden[1011].

„Es läßt sich nicht genau einsehen, wie es zugeht, aber wahr ist es nichts desto weniger, daß [...] dieselbe Gabe Arzenei [...] über die Gebühr und wohl zehnmal stärker wirkt, wenn man diese Gabe theilt, und diese Theile in kurzen Zwischenzeiten während der Wirkungsdauer der Arzenei verbrauchen läßt“ – „vorausgesetzt daß die Arzenei ein curativer und positiver Gegenreiz der Krankheit war“[1012].

|[100] „Nie“ „deutet“ die „sogenannte Verschlimmerung einer Krankheit“ „während des Gebrauchs eines Arzeneimittels“ „auf“ eine (vermeintliche) „Schwäche der Gabe“ hin[1013]. – „Zeigt“ aber die „Verstärkung der anscheinend reinen Krankheitszufälle“ „blos eine allzu große Gabe des richtig gewählten Curativmittels an“[1014] – „beweißt“ das Auftreten „neue[r], starke[r] Symptome[]“[1015] „die völlige Unpaßlichkeit und Verwerflichkeit der Arzenei in diesem Krankheitsfalle“[1016]. Während nun ein („curativ[]“) „passende[s] Arzeneimittel“ „fast gar kein neues Symptom erzeugt“[1017], werden (evtl. erregte) „kleine ungewohnte Beschwerde[n]“ „von der eigenen Energie der Vitalität [...] ausgeglichen“[1018].

„Nur in chronischen Krankheiten“ „darf“ „der Arzt“ „Lebensordnung und Diät“ des Patienten „unter seine Leitung nehmen“ – „in den acuten“ dagegen dem „hier erwachten innern Sinn[] der Lebenserhaltung“ „kein Hinderniß [...] in den Weg [..] legen“[1019]. Ansonsten „erfolgt“ – wenn in einem „deutlich beobachteten Krankheitsfalle“ „ein positives Heilmittel“ „völlig anpassend gewählt und in angemessen kleiner Gabe verordnet“ wurde –[1020] „die Heilung der acuten und

chronischen Krankheiten, sie mögen auch noch so drohend, noch so schwierig, und von noch so langer Dauer gewesen seyn, so schnell, so vollständig und so unvermerkt, daß der Kranke fast unmittelbar in den Zustand ächter Gesundheit wie durch eine neue Schöpfung versetzt zu seyn scheint“[1021].

|[101] Im Jahre der Veröffentlichung dieser seiner grundlegenden Schriften[1022] ließ sich HAHNEMANN nun in Torgau nieder[1023], wo er – fünfzigjährig – die ärztliche Tätigkeit wieder voll aufnahm[1024] (und seine Übersetzertätigkeit beendete[1025]).

Anlässlich einer öffentlichen Anfrage über die Arsen-Vergiftung erklärt HAHNEMANN, dass zu deren Ermittelung „specifische[] Arseniksymptome[]“ „oft eine gleiche (pathologische) Gewißheit“ „geben“ „als die Reagenzen (eine chemische)“[1026].

„An sich selbst sind“ jedoch auch die „kräftig[st]en Arzneien“ „keine [..] Gifte“: während sie zu diesen nämlich „bloß durch unrechten Gebrauch“[1027] (in den Händen des „Pöbels“[1028]) werden, „sind“ sie für den „wissenschaftlich gebildeten Arzt[]“ „Heilmittel“ bzw. „seine vorzüglichsten und unentbehrlichsten Werkzeuge“[1029].

Da „der Allweise [..] dem Vernünftigen alles blos zum Heile schuf“[1030], ist es überhaupt ein „Grundsatz der vorurtheilsfreien Weisen“, „eben in den Dingen die größte Wohlthätigkeit für die Menschheit zu vermuthen und aufzuspüren, welche der unkundige Pöbel für höchst schädlich und für absolut verderblich anzusehen pflegt“[1031].

So „werden wir“ etwa bei „sorgfältig[er] Betracht[ung]“ der „Eigenschaften“ sowie der „Beziehungen jedes einzelnen“ „Geschöpf[s]“ „auf seine Mitgeschöpfe“ „von

den meisten gewahr, daß sie zu weisen Absichten und zum Wohle vieler andern Geschöpfe, vorzüglich aber des Menschen, vorhanden sind“[1032].

|[102] Und dass auch die „übrigen noch unbekanntern Dinge[]“ „nothwendige Ingredienzen in dem unübertrefflich weisen Plane Gottes“ bzw. „zum Heile des Ganzen“ (bes. „des Menschen“) „geschaffen sind“, „vermuthen wir mit einer Wahrscheinlichkeit, deren Uebergang zur Evidenz, blos die Schwäche unserer Sinnen und unserer Urtheilskraft hie und da im Wege steht“[1033].

„So wenig“ aber „die höchsten Mysterien der Weisen in der Religion je mit Glück“ dem „Pöbel“ „anvertraut worden sind“, so wenig wird dessen „Kurzsichtigkeit“ auch „in“ die „wahre Bestimmung“ der Arzneien „dringen“[1034].

Hat der „weise[] Schöpfer alles Guten“[1035] nun „Arzneisubstanzen entstehen“ lassen, „die nur in […] sehr kleinen Gaben zu Heilungen brauchbar [..] sind“[1036], so hat er doch auch „Mittel und Kenntnisse in unsere Hände gegeben, um die […] kräftigsten Substanzen in […] kleinsten Gaben zuzurichten, und sie“ etwa nur „zu einem Quintilliontelgrane“ [10^{-30} Gran] „zu reichen“[1037].

Da wir also „ohne Ausnahme ihre Macht durch Auflösung, Verdünnung und kleine Gaben nach Belieben und Erforderniß bis zur unschuldigen Gelindigkeit herabstimmen können“[1038], haben wir „uns“ also „(weislich) nach der Kräftigkeit der verschiedenen Arzneisubstanzen zu richten“ (um diesen „unentbehrlichen“ „großen Geschenken Gottes“ unsere „Verehrung“ zu erweisen)[1039].

Nach jahrtausendelanger „Verketzerung“ „der kräftigern Arzneimittel“[1040] „brach“ übrigens „Anton von Störk“ (mit seiner vermeintlichen „‚Giftpraxis‘“)[1041] „die Bahn“ – wofür

„wir [..] ihm“ („durch Benutzung seiner Geschenke“ bzw. „durch Nachahmung“) „danken“ „mußten“[1042].

|[103] Je mehr nun „jene heroischen Arzneisubstanzen“ „in der Art ihrer Wirkung“ sowie „an Intensität“ voneinander „abweichen“[1043], „um so edler und höher“ „sind“ sie „zu achten“[1044].

„Jedes hat seine ihm eigene, durch nichts zu ersetzende Wirkungstendenz, jedes seine eigenthümlichen Heilkräfte zur Besiegung einer Sphäre von Krankheitszuständen, für welche die übrigen Arzneien wenig oder keine Berührungspunkte [...] haben“[1045].

Nie (bzw. nur unter „Verachtung des bessern Passenden“) können daher durch „sogenannte[] milde[]“ (angeblich „sichere“) „Arzneien“[1046] die „heroischen“[1047] „ersetz[t]“ werden[1048].

„Wo der Pöbel nur Gegenstände des Abscheues zu erblicken wähnt, da sieht der Weise Gegenstände der tiefsten Verehrung und nützt sie unter Anbetung des ewigen Quelles der Liebe. *Sapere aude*!“[1049].

Da „sich“ nun die „besondere, eigenthümliche, arzneyliche Wirkungsart“ einer bestimmten „Pflanze“ „in der selben Qualität“ „bey keiner andern“ wieder „findet“[1050], ist es „schon im voraus einzusehen“, „daß es“ dafür „keine Surrogate“ (also „wahre Ersatzmittel“) „geben kann“[1051]. So wie „Geschmack[]“ und „Wirkungen“ des „Kaffee[s]“ bzw. „Hopfens“ von denen ihrer (angeblichen) „Surrogate“ abweichen[1052], ebenso kann „vernünftiger und ehrlicher Weise Chinarinde durch nichts ersetzt werden [..], als durch Chinarinde selbst“[1053].

|[104] „Leicht, schnell und ohne Nachwehen heilen“ kann natürlich auch ein anderes Mittel – aber nur „eine solche Art von Wechselfieber [..], worauf es gerade als Heilmittel

paßt“[1054]. Dass „die Natur“ nun tatsächlich „wesentlich verschiedene Arten Wechselfieber hervor[]br[ing]t“[1055], zeigt sowohl eine „genaue[] [..] Unterscheidung der Symptome“ der einzelnen Fälle[1056] als auch „eine einleuchtendere Induction [..], die *ab eventu*“: Wenn „Chinarinde“ nämlich einige „Wechselfieberkranke so leicht“ „heilt“, „andere“ dagegen „ungeheilt“ „läßt“, – so doch nur deshalb, weil sie bloß „auf“ das „Wechselfieber“ des ersten Falles „genau paßte“[1057].

„Gleiche Wirkungen müssen bei gleichem zu bearbeitenden Subjecte gleiche Ursachen zum Grunde haben; Gleiche Ursachen müssen in eben diesem Falle gleiche Wirkungen zur Folge haben, so lange die Welt steht[1058].

Erfolgen gleiche Wirkungen (hier: Wechselfieberheilungen) nicht anders als durch Anwendung verschiedenartiger Kräfte (hier: nächst der China durch Anwendung eines andern Febrifugum), so muß das bearbeitete Subject verschiedenartig gewesen seyn ([...] hier: verschiedene Wechselfieberarten)[1059];

[..] Erfolgen bei gleicher Kraft (zum Beispiel Chinarinde) ganz verschiedene Wirkungen (auf der einen Seite Heilung, auf der andern Nichtheilung), so muß, auch in diesem Falle, das bearbeitete Subject verschieden gewesen seyn ([...] verschiedene Wechselfieberarten)[1060].

Zwei kalte Fieber, welche gleich leicht und ohne Nachwehen der Chinarinde weichen, müssen von gleicher Art gewesen seyn[1061].

Zwei kalte Fieber, wovon das eine durch Chinarinde [...] das andere durch Jamespulver geheilt ward, mußten verschiedene Arten von Wechselfiebern gewesen seyn[1062].

Weil Chinarinde in reinen Sumpfwechselfiebern so leicht, so schnell, so ohne Beschwerde (d.i. so eigenthümlich) hilft, kann sie auch in dieser Krankheit kein Substitut haben[1063].

Dieß sind Axiome, welche keinem Zweifel unterworfen sind“[1064].

|[105] Obwohl „Chinarinde“ also nur „auf“ eine (nämlich die „häufigste“) „Art von Wechselfiebern paßt“[1065], „warf“ man bisher „alle“ „so sehr verschiedenen Arten“ „in ein gemeinsames Fach“ „und mißkurir[te]“ sie „über Einen Leisten“ (mit Chinarinde)[1066]. „Noch nie“ erstellte man dagegen „ein ächtes Verzeichniß der von der China eigenthümlich zu hebenden Krankheitszustände[1067], so daß man bei Anhörung der Gesammtheit der Symptomen eines gegebenen Fiebers sogleich entscheiden könne; – ‚hier muß die China leicht und schnell helfen‘ – mit einer Bestimmtheit, für welche der Arzt seine Ehre, wohl gar sein Leben verpfänden könne!“[1068].

Um zu „beweisen, daß irgend eine Substanz ein Ersatzmittel der China sey“, müsste sie freilich eben in dieser „genau“ „characterisir[t]en“ „Art Wechselfieber“ – mit „Chinarinde“ um „die Wette“ – „angewendet“ werden[1069]. – Durch „etwas Nachdenk[en]“ lässt sich allerdings „die Unmöglichkeit der Erfindung eines Chinasurrogats“ „schon *a priori*“ „einsehen“:

„In ihren gemeinsamen Bestandtheilen“ „können zwar“ „Pflanzen“ „einander als Stellvertreter dienen[1070], nicht aber in den vom Schöpfer jeder einzelnen privativ zugetheilten Eigenheiten, in ihrer Arzneikraft, die jede derselben zu einem abgesonderten, unersetzlichen Individuum macht“[1071].

Ebenso „lassen sich“ zwar ihre Inhalts„stoffe“ „entweder technisch aus den Pflanzen absondern, oder chemisch ziemlich rein darstellen, aber die wahren blos virtuell

wirkenden (dynamischen) Arzneiprinzipe in den Pflanzen können nie durch Chemie, nie durch irgend eine andere Vorrichtung oder Manipulation rein abgesondert dargestellt werden.“

Wenn nun „das blos virtuell wirkende Arzneiprinzip der Pflanzen“ auch „öfterer und concentrirter im ätherischen Oele, als in ihrem Harze, häufiger in ihrem Harze als in ihrem Schleime“ „wohnt“ – „es wohnt nur in ihnen, ist nicht ätherisches Oel, ist nicht Harz, ist nicht Gummi, ist nicht das Schmeckbare oder Riechbare der Pflanzen, obwohl im Schmeckbaren oder Riechbaren vorhanden. Es wohnt in den Pflanzen fast wie Geist im Körper“[1072].

Wenn nun aber „jede kräftige Arzneipflanzenart“ von „eine[r] eigene[n] medicinischen Kraft“ bzw. „ein[em] spezifische[n] Arzneiprinzip“ „bewohnt“ wird[1073] und „jede [..] ihre eige- |[106] ne Sphäre von Körperveränderungen“ „wirkt“, „ist“ ein „ächtes Ersatzmittel“ dafür nicht mehr „denkbar“[1074]. „Ist uns“ also „die Menschheit und ihre Gesundheit wichtig, so müssen wir“ letztlich „jedem einzelnen vegetabilischen Heilmittel die ihm eigenthümlichen virtuellen Eigenschaften, und die jedem individuell anerschaffene medicinische Wirkungsart sorgfältig abmerken“ – „weil die in ihnen wohnenden Arzneikräfte nie als ein materielles Ding aus ihnen abgesondert dargestellt, nie unmittelbar den äußern Sinnen unterworfen werden können“[1075].

So „in jeder Rücksicht makellos“ sich HAHNEMANNS „Charakter auf [d]er dreyßigjährigen Laufbahn [s]eines literarischen und Privatlebens“ „bewährt hat“[1076], so „empör[t]“ ist er über die „gänzlich ungegründete Anschuldigung“, dass er mit seinem „angebliche[n] Verhütungsmittel des Scharlachfiebers [...] das Publicum getäuscht habe“[1077]. Bei „reine[m], wahren

Scharlachfieber“ „wird sich“ „die *Belladonna* in sehr kleinen Gaben“ stets („so lange die Welt steht“) „als zuverlässig bewähren“[1078] – nicht aber „natürlich“ bei „eine[r] gänzlich und wesentlich verschiedene[n] Krankheit“ wie dem „1800“ „neu entstandnen“ „bösartige[n] Friesel“[1079].

Nicht am Mittel, sondern an „der Verwechselung zweyer [..] sehr verschiedenen Krankheiten (des eigentlichen *proton pseudos*)“ lag also der „vergebliche Erfolg“ der (gar nicht indizierten) Kuren seiner Kollegen[1080]. Dabei unterscheiden sich doch das „festständige“ „Scharlachfieber“ und das „vielgestaltige[], chamaäleontische[] Friesel“ nicht nur in ihren „charakteristischen Zeichen“[1081], sondern auch „in ihrem Wesen“[1082] – „jede“ „miasmatische[] Krankheit“ „behält“ ja „ihren eigenen Charakter [..], verschieden von dem jeder andern Krankheit“[1083].

Nachdem nun „das neue heftigere Purpurfriesel [..] einige Jahre über [...] die Wiedererscheinung des Scharlachfiebers gehindert“ hat[1084], kann HAHNEMANN erst jetzt „die Wahrheit wieder anerkannt [..] sehen: daß das von“ ihm „entdeckte Vorbauungsmittel des Scharlachfiebers, die *Belladonna*, zuverlässig ist“[1085].

6. Der Begriff „homöopathisch“ (1807)

|[107] In einer Schrift über die (unbewussten) „homöopathischen“ Heilungen anderer Ärzte[1086] ist es HAHNEMANN „ein erquickendes Geschäft“, anhand vieler „fremde[r] *Facta*“ zu „zeigen“[1087], dass „in allen Zeitaltern“ – ganz im Gegensatz zu dem bisherigen „Grunddogma“ „*contraria contrariis curentur*“[1088] – „schnelle und dauerhafte Heilungen [...] nur durch Arzneien vollführt wurden, welche in diesen Fällen homöopathisch

wirkten“[1089]. Den von ihm dabei neu eingeführten Begriff bestimmt HAHNEMANN so:

„Homöopathisch ist, was ein *hómoion páthos*, ein ähnliches Leiden zu erzeugen Tendenz hat“[1090].

Während „ein: *Similia similibus*“ „hie und da“ zwar „vor[ge]schlagen“, „doch nie geachtet“ wurde[1091], zählt HAHNEMANN nun „eine Menge von Heilungen“ (anderer) auf, die – wenn auch gegen den „Willen“ ihrer „Urheber“ und obwohl „scientivisch“ nicht „an[]erk[a]nn[t]“[1092] – dennoch „jene[] heilbringende Wahrheit“[1093] „faktisch bestätigen“: „daß die beste kurative Heilart in Anwendung solcher Arzneien bestehe, welche ein ähnliches Uebel vor sich erregen können, als sie heilen sollen“[1094].

„Den innern Grund“ dafür „würde man“ allerdings „vergeblich“ „in den Regionen träumerischer Vermuthungen und den gewaltsamen Erklärungskünsteleien der Systeme aufsuchen“[1095] – zumal „uns“ der „naturgemäße[ste] Zusammenhang zwischen Kraft und Wirkung“ „von der |[108] einfachen Natur so ganz in die Nähe gelegt worden ist“[1096]. Entscheidend ist vielmehr der „Gebrauch[] nüchterner Sinnen“:

„Was der Heilkünstler vom innern Wesen der Krankheit, das ist, von der Krankheit wissen soll, spricht sich ihm durch den Inbegriff aller vorhandenen Symptome aus auf geradem, einfachem, naturgemäßem Wege“[1097].

Wurden die von HAHNEMANN angeführten „Heilungen“[1098] „von den Aerzten“ bisher „nur zufallsweise und oft ohne Bewußtsein der homöopathischen Wirkungsart des gewählten Mittels […] bewerkstelligt“, – so „bedarf es jetzt nur noch“ eines „kleinen Schrittes“, um dasselbe „von nun an geflissentlich und rationell zu thun“ bzw. „um einzusehen, daß der einzige Weg, Krankheiten leicht,

schnell und mit Bestand zu heilen, vom Erhalter der Menschen uns ganz deutlich und einfach theils in der Aufsuchung des ganzen Inbegriffs der Symptome jeden Krankheitsfalles, theils in der Aufsuchung eines für jeden Fall passenden Mittels gezeigt werde“[1099], – wobei „ein solches Mittel“ aber „nur in der kleinsten Gabe gereicht werde[n]“ soll[1100], „weil wir, um es homöopathisch, das ist, in therapeutischer und ächt curativer Absicht anzuwenden, nicht seine volle krankmachende Kraft, sondern nur seine Tendenz dazu bedürfen“[1101].

Den Grund für eine nun erschienene, gegen ihn gerichtete „Schmähschrift“[1102] sieht HAHNEMANN – in seiner Stellungnahme dazu[1103] – im „Neid“ des Autors „über mehrere“ (HAHNEMANN) „gelungene Heilungen seltener Art“[1104]. „Konnte“ HAHNEMANN 1796 „die Grundsätze, die“ er „bey [s]einer neuen hülfreichen Heilart befolgte, der Welt noch nicht vor Augen legen“ („sie waren noch nicht so weit gediehen“), – so hat er dies inzwischen „in einem Buche“ nachgeholt[1105]. „Daß schon andre vor“ ihm „auf denselben Gedanken (aber nur Gedanken) gekommen | [109] sind“, kann natürlich keine Kritik „an [s]einem Principe“ sein[1106], und im übrigen kann man eben „gegen [...] geringe[] Bezahlung[] [...] keine wichtige[n] Curen [...] erwarten“[1107].

Da „der Werth der genauen Diagnosis der Krankheiten in der Heilkunde nicht mehr zweifelhaft seyn kann, und alle Verwechselungen wesentlich verschiedener Krankheiten bei der Heilung offenbare Irrthümer erzeugen müssen“, erinnert HAHNEMANN nun daran, „daß [..] ein Vorbauungs- und Heilmittel einer Krankheit von [..] scharf abgeschnittenen Gränzen [...] unmöglich ein Specikum gegen eine andre Krankheit [...] abgeben könne“[1108]. Weil der „nunmehr achtjährige[]“ „Zwist“ über sein

Scharlachmittel (in dem ihn nur „das Aufschauen zum Höhern aufrecht erhielt[]“)[1109] für HAHNEMANN letztlich nur auf einer „Namen- und Sachverwechselung“ beruht[1110], – stellte er noch einmal sehr genau die Symptome des „Scharlachfieber[s]“ denen des „rothe[n] Friesel[s]“ gegenüber[1111].

Dass sich seit der „Meerblokade Europas“ ein „täglich steigender Mangel an ausländischen Arzneyen“ entwickelte[1112], ist für HAHNEMANN „fast [...] eine gerechte Strafe Gottes für den unglaublichen Mißbrauch“ seiner „edlen Gaben“[1113]. Nur dann „fiele die Schuld“ nämlich „auf den Einrichter des Erdballs“, „wenn“ die große (verbrauchte) „Menge Arzneyen zur Hülfe der Kranken“ tatsächlich „nothwendig und unentbehrlich gewesen wäre“[1114].

„Doch, Ehre ihm, dem weisen Erhalter der Menschen! Ein solcher Aufwand, eine solche Verschwendung von ausländischen und einheimischen Arzneyen war nie zur Genesung der Kranken nöthig. Es war nicht bloß Verschwendung [...][1115]; nein, es war eine wahre Versündigung an der echten Kunst und an dem Wohle der Kranken“[1116].

|[110] Da aber gerade „die Arzneykunst“ „wenig[er] mit dem Gange der Zeit fortgeschritten“ „ist“ als irgendeine andere „Wissenschaft“, eine „Kunst“ oder ein „Handwerk“[1117], – „sey es“ „einmal laut und öffentlich gesagt“:

„Unsre Arzneykunst braucht vom Haupte bis zum Fuße eine völlige Reformation. [...] Das Uebel ist so schlimm geworden, daß nicht die gut gemeinte Gelindigkeit eines JOHANN HUß mehr hilft, sondern daß der Feuereifer eines felsenfesten MARTIN LUTHER den ungeheuern Sauerteig ausfegen muß“[1118].

Weil man (noch) „gar keine feste Norm zum Handeln, keine festen Grundsätze zum Heilen“ hat[1119], „curirte man“ bisher „immer“ nur „nach Meinungen“ – „nicht nach Ueberzeugungen“[1120].

Angesichts der Verschiedenheit der vielen („oft gänzlich entgegengesetzte[n]“) „Curart[en]“[1121] – deren fast jede eine andere „Art von Grundübel“ „annimmt“[1122] (oder „sich“ etwa „nach der angeblichen, entfernten Entstehungsursache der Krankheit [..] zu richten vorgibt“[1123]) – muss „ein Arzt am Krankenbette“ natürlich in größte „Verlegenheit“ „kommen [..], ob er diese oder jene Methode zu befolgen habe“[1124]. „Wenn“ dann „weder die eine, noch die andere Curart anschlägt“, wird er schließlich versuchen, – anstatt „durch kleine, seltne Gaben einfacher, aber treffender Arzney [..] mit Gelindigkeit zu heilen“ – „mit den stärksten Gaben der kräftigsten Arzneyen“ die „Entfern[ung]“ der „Krankheit“ zu „erzwingen“[1125]. Doch selbst wenn sie „dieser Gewalt“ (zunächst) auch „weich[t]“: – weil „diese [...] Mittel“ „meistentheils [...] nicht genau dem Krankheitsfalle in allen seinen Theilen entsprachen“, werden durch sie „neue Uebel“ „entstehen“ („die“ wiederum „eine lange [..] Nachcur nöthig machen“), – und „so geht dann die Verhudelung der Menschengesundheit mit der Verschwendung [..] vieler [...] Arzneyen Hand in Hand – den Weg des Verderbens!“

|[111] „Das war der Wille des allgütigen weisen Schöpfers nicht, der in seiner Natur mit wenigen einfachen Hülfsmitteln und unbedeutend scheinenden Veranstaltungen, viele und große vielseitige Zwecke erreicht, und gewiß die Arzneyen, die er schuf, auch so eingerichtet hat, daß unwandelbar jede derselben ihren bestimmten Nutzen, ihre bestimmte, festgesetzte Heilkraft

habe, mit der sie in ganz kleiner Gabe Vieles und Großes zum Heil der (der Gottheit lieben) Menschen ausrichten könne, wenn wir sie nur [...] recht genau kennen zu lernen suchen wollten. *Dixi et salvavi animam*. Laßt uns besser werden, bald wirds besser seyn“[1126].

Da „keine Substanz in der Natur dieselben Eigenschaften als die andre hat“[1127], „kann“ „es“ „in dem vegetabilischen Arzneyvorrathe [...] keine wahren Surrogate [...] geben“[1128] – zumal diese „Arzneyen“ ja „nicht chemisch, sondern virtuell wirken[]“[1129]. Wenn „sich“ auch „die Identität der Salze, Erden und Metalle“ etwa „nach schon bekannten chemischen Grundsätzen ausmitteln“ „läßt“, – „die Heilkräfte der vegetabilischen Arzneyen [..] beruhen nicht auf chemisch erkennbaren Bestandtheilen, sondern auf Principien ganz andrer Art, die eben noch nicht bekannt sind“[1130].

Ohne „allgemein gültige Grundsätze, nach denen die Kräfte der Arzneyen mit Gewißheit erkannt und geprüft werden können“[1131] bzw. „die Heilkräfte der (auch noch nicht zu Heilabsichten am Krankenbette gebrauchten) Arzneyen festständig im voraus bestimmt werden könnten“ („ohne sie erst den ewig langen, fast nie beweisenden, gemeinschädlichen Weg passiren zu lassen, ‚sie am Krankenbette auf gut Glück zu probiren‘“), – „so lange“ also „nicht jener bessere Weg [...][1132] im Staate etablirt ist“ – „wird der Widerspruch der Aerzte über die Heilkräfte der einzelnen Arzneyen nie aufhören“[1133]. Weil ihren „Urtheile[n]“ „kein anerkanntes Princip zum Grunde liegt“, bleibt auch der „Ausspruch“ der „Wiener medicinischen Facultät“ (in dem diese „decretirt“, welche „Arzneymittel“ „unwirksam“ bzw. „überflüssig“ sind)[1134] ebenso nur eine „Privatmeinung“ („mehrerer“)[1135] wie etwa die gegen- | [112] teilige „Behaupt[ung]“ des Herrn „Hecker“[1136] (der

die Wirksamkeit seines gepriesenen Mittels auch nicht „bewiesen“ hat)[1137].

„Auf feste Sätze“ „könnte[n]“ die „Heilkräfte“ der „Arzneymittel“ nur durch „reine[] Beobachtungen“ „zurück[ge]führ[t]“ werden[1138] – bei denen „es“ allerdings „darauf an“ „kömmt“, dass in „d[er]selbe[n] Krankheit“[1139] „dasselbe Arzneymittel“[1140] „allein und rein“[1141] „in der zweckmäßigsten Gabe“[1142] sowie zum „rechten […] Zeitpunkte der Krankheit“ auch wirklich „eingegeben“ wird[1143].

Während nun „jede“ der „übrigen Disciplinen“ „die Unterschiede und specifischen Eigenschaften der Dinge ihres Faches aus“„spürt“, „nüchtern und mit unverwerflichen Gründen über den Rang, der jedem gebührt“, „richtet“ „und [..] ihm die scharf bezeichneten Grenzen seiner Bestimmung an“„weist“, „damit aus allem Einzelnen ein philosophisch geordnetes Ganzes, damit consequente, feststeindige, zweckmäßige, lebendige Wahrheit daraus hervorgehe“[1144], „wird bey der Wahl der Arzneyen (jener bedenklichen Werkzeuge des Lebens und Todes) ein […] Indifferentismus gepredigt“ („das Grab aller Philosophie, aller gewissenhaften Unterscheidung, aller feinen, echten Würdigung der Dinge“)[1145].

Doch auch „wenn in dem ganzen Arzneywesen, wie wir sehen, Vermuthung die Stelle der Ueberzeugung vertreten kann, wenn es |[113] hier bloß aufs Glauben und Wähnen ankömmt, so“ mag „das Gewissen“ mancher „Leute“[1146] zwar „vor der Medicinalbehörde“ bzw. „vor der Welt“ „gedeckt“ sein, – nicht jedoch „vor dem Allwissenden, dem Menschenleben so theuer ist, der den Arzneykörpern jene unglaubliche Menge merkwürdiger Eigenschaften und Kräfte anschuf, damit sie der Mensch erforschen und zur Rettung seiner Brüder anwenden sollte“[1147].

„In die Reihe der ausgebildeten Künste zu treten, oder die Richtersprache der übrigen männlichen Disciplinen zu führen“, „kömmt“ der „Arzneykunde“ „erst dann“ „zu“, „wenn wir den Inbegriff der Eigenschaften und der [...] Kräfte jeder einzelnen Arzneysubstanz ausgeforscht und“ „genau und ausführlich verzeichnet vor den Augen der Welt zur vollständigen Vergleichung daliegen“ „haben“[1148].

Während nun aber der „mechanische[] Künstler[]“ „von der physischen und chemischen Kenntniß“ seiner „Materiale geraden Weges“ („wie an der Hand“) „zur Arbeit angeführt, und zu ihrer Vollendung angeleitet“ wird[1149], „läßt sich“ „die Art, wie die verschiedenen Bestandtheile des lebenden menschlichen Körpers zusammenhängen, wie sie auf einander unter sich und auf die von außen einwirkenden Potenzen reagiren, wie aus ihnen solche lebende Werkzeuge (Organe) entstehen, als zur Führung des Lebens gehören, und wie aus den nöthigen Organen ein geschlossenes Ganzes, ein lebendes, gesundes Individuum gebildet und erhalten werde“, – „weder nach Grundsätzen der Mechanik, noch der Physik, noch der Chemie“ oder ähnlichem [1150] „beurtheilen oder erklären“[1151].

„Wenn auch alle Bestandtheile des menschlichen Körpers in der übrigen Natur anzutreffen sind[1152], so wirken sie doch sämmtlich in dieser organischen Verbindung“ („bey Vollführung des Lebens und der übrigen Bestimmungen des Menschen“) „auf eine so abweichende eigne Weise (für die man bloß den Namen Vitalität hat), daß diese besondere (vitale) Art von Verhalten der Theile unter sich und gegen die Außenwelt [..] nach keinem andern Maßstabe, als nach sich selbst erklärt und beurtheilt werden kann“[1153].

|[114] „Und doch kamen [...] Physiologen und Pathologen“ – „weil sie das Wesen der Arzneygelehrtheit

und ihren höchsten Stolz darin suchten, recht viel, auch das Unmögliche zu erklären“ – „immer wieder auf diesen Sauerteig zurück“[1154]: In dem „unseligen Wahn“, „Krankheiten“ nur dann „ärztlich behandeln zu können“, „wenn“ man „die“ („dem normalen und [..] abnormen Zustande des menschlichen Organismus zum Grunde liegenden“) „Gesetze handgreiflich eingesehen“ hat[1155], – wurden „Physiologie“ und „Pathologie“ entweder „aus atomistischen und chemischen Grundsätzen hergeleitet“[1156]; – oder „man“ „verfiel“ „auf den [...] entgegengesetzten Abweg“ („des Aberglaubens“) und verwies auf den „Einflu[ß] [...] der Planeten“ bzw. die „Triplicität“ des „menschliche[n] Körper[s] [...] (Mikrokosmus, Makrokosmus)“[1157] oder „erschaffte [..] sich“ („in der Phantasie“) „ein [...] geistiges Ding (HELMONT’s Archäus, STAHL’s Körperseele)“[1158]:

Da „sollte düstre, sich selbst nicht verstehende Mystik und poetischer Geisteswirbel dasjenige ins Licht stellen, was helle Physik und Chemie nicht vermocht hatte – alte Astrologie, neuere Naturphilosophie“[1159].

„Eben jene Systemsucht, welche den metaphysischen Physiologen die Köpfe verdrehte“[1160] (mit „mystischen und übernatürlichen Träumereien [...] über das innere absolute Wesen des Körperorganismus, über Leben, Erregbarkeit, Sensibilität und Reproduction, [..] über die Natur des Geistes als Ding an sich“[1161], „ontologischen Systemen über die innere [...] Natur der menschlichen Seele“ sowie einer „Menge abstracter Speculationen über Ich und Nichtich, über das Wesen des Geistes an sich, u.s.w.“[1162]), veranlasste die Pathologen, „das innere Wesen der Krankheiten, das, wodurch Krankheiten des Organismus zu Krankheiten werden, zu ergrübeln. Sie nannten es die nächste, innere Ursache.“

„Kein Sterblicher hat“ allerdings „einen klaren Begriff von dem, was man hier sucht, geschweige, daß irgend ein erschaffenes Wesen fähig seyn sollte, einen Weg sich zu denken, auf welchem er zur innern Anschauung dessen gelangen könne, was das Wesen einer Krankheit an sich constituiren mag“[1163].

|[115] „Nachdem“ nun – „unter den Zwischenspielen“ verschiedener „Systeme“ (etwa „der Solidar- und Nervenpathologie, des Chemismus u.s.w.“)[1164] – „die Humoralpathologie [...][1165] viele Jahrhunderte hindurch“ „ihr Wesen [...] getrieben hatte“, „erschien der Seher (Brown)“ mit der „Dreistigkeit [..], bloß eine einzige Grundkraft des Lebens (Erregbarkeit) an[zu]n[e]hm[en]“ (die „in Krankheiten bloß quantitativ [..] erhöh[t]“ oder „erniedrig[t]“ wäre)[1166] und „alle Arzneymittel“ zu „bloß quantitative[n] Reize[n]“ „um[zu]schaffen“[1167]. – „Einen festen, einsehbaren Begriff“ „konnte er“ „seine[r] einseitige[n] Erregbarkeit“ allerdings nicht „unterlegen“[1168].

„Die transcendentale Schule verwarf es jetzt, eine einzelne Grundkraft des Lebens anzunehmen. Es erschien der Dualismus. Nun äffeten uns die Naturphilosophen – Denn solcher Seher gab es viele, jeder war in eine neue Ansicht der Dinge geraten, jeder spann ein andres System; nur in der besondern Geisteskrankheit kamen sie überein, durch innere Selbstanschauung über das apriorische Wesen und die ganze Natur der Dinge nicht nur klare Rechenschaft geben zu wollen, sondern sich sogar selbst für Schöpfer des Ganzen anzusehen, und es nach ihrer Art aus sich selbst aufzubauen (zu construiren)“[1169].

Abgesehen davon, dass „ihre Schwärmereien, ihre *arrheta* und poetischen Gesichter“ „die menschliche Sprache“ überforderten[1170] (da diese „nur geeignet ist,

sich über sinnliche Wahrnehmungen und unmittelbar aus ihnen abgeleitete Begriffe auszudrücken – Collectivbegriffe, deren jeder sich leicht in concrete Beyspiele vereinzeln und so der menschlichen Sinnlichkeit nahe bringen und verdeutlichen läßt“), – hat „sich“ die „Naturphilosophie“ „mit Ansicht der Krankheiten und ihrer Heilung“ „bisher“ nicht „viel“ „ab[ge]geben“[1171]:

„Außer was sie von ihrem Dualismus, von ihrem Polarisiren und Repräsentiren, von ihrem Reflex, von Differenzirung und Indifferenzirung, von Potenzirung und Depotenzirung hier und da darüber anbrachte“ – „lebt und webt“ „sie“ „noch in forcirter Begeistung der Materie, und in der Erschaffung und Ordnung (*Construction*) des Weltalls und seines Miniaturmodells, des Menschen, nach ekstatischen Phantasien – körperlos und ätherisch-luftig schwebt sie noch jenseits der Sonnensysteme und außer den Grenzen des Wirklichen, und scheint sich noch lange nicht von ihrem übererhabenen Standpuncte herab zu dem niedrigen Wirkungskreise der Praxis (der Menschenheilung) niederlassen zu wollen, auch wol – da sie sich überstiegen hat – nicht zu können“[1172].

|[116] „Ein Ast von ihr“ „wärmte“ nun – „um die Natur der Krankheiten zu erklären“ – „neuerlich“ „die alten *functiones animales, naturales, vitales*, doch unter neuen Namen, wieder auf“[1173]:

„Auf welchem denkbaren Wege aber wollen sie zur Wahrnehmung gelangen, in wiefern die von ihnen (willkürlich) den Organen zugetheilte Sensibilität, Irritabilität oder Reproduction im individuellen Falle erhöhet, erniedrigt oder an Qualität verändert, und wie sie genau verändert sind [...][1174], und welcher innere oder absolute Zustand daraus für den Gesammtorganismus entstehe, woraus klar und deutlich hervorginge, welches

hierauf eigenthümlich und in jeder Rücksicht passende Heilmittel anzuwenden sey?“

„Welche unbeantwortliche Aufgabe, deren Auflösung gleichwohl unerläßlich ist, wenn das System dem Heilkünstler dienen soll!“[1175].

Da es „unmöglich ist [..], durch alle diese unfruchtbaren Aprioritäten [...] im individuellen Fall [...] ein passendes Heilmittel [...] zu finden“[1176], ist es auch nicht zu „verantworten“, „diese theoretischen Grübeleyen“ („die sich in keinem Falle concret und anwendbar machen lassen“) „dem practischen Arzte zu einem Hauptstücke seiner Kunst machen“ zu wollen[1177].

„Es ist eine der weisesten Einrichtungen des consequentesten Wesens, des allgütigen Schöpfers, daß dem Menschen unmöglich gemacht ward, was ihm unnütz war“[1178].

Während „kein Sterblicher“[1179] zum Beispiel „das Substrat der Vitalität“[1180] „je ergrübeln“ „kann“[1181] und „sich“ „diese Grundkraft“[1182] (die „sich bloß in der Entfernung ahnen“ „läßt“) „ewig aller Nachforschung, aller Wahrnehmung“ „entzieht“ (weder „Philosophie“ noch „Arzneywissenschaft“ haben in „zweytausend Jahren“ auch nur den „kleinsten Schritt zur apriorischen Kenntniß [..] der Vitalität des Körperorganismus“ bzw. „der in ihm wirkenden intellectuellen Kraft (der Seele) gethan“)[1183], – | [117] „beschränkt sich“ „alles [..], was der Arzt [...] vom vitalen Organismus wissen kann, alles was er von ihm zu wissen nöthig hat, [...] auf das, was die Weisern unter uns [...][1184] unter Physiologie verstanden und lehrten, und was man Erfahrungsvitalitätskunde nennen könnte, nämlich, welche in die Sinne fallenden Aeußerungen vom gesunden menschlichen Körper geschehen und in welcher Verbindung“[1185].

Doch nicht nur die „Heilkunde“, – auch die „Pädagogik“ „behand[elt]“ „Objecte, deren Wesen in lebendigen Aeußerungen besteht“ („lebende[] Individu[en]“)[1186]. Auch hier „hält sich“ aber – „um alle mögliche Kenntniß von seinem Objecte zu erlangen“ – „der weise Pädagog“ „an das Aposteriorische, an das, was die Seele durch Thatäußerungen von sich hat bemerken lassen, an die Erfahrungsseelenkunde. Mehr soll er von seinem Gegenstande hienieden nicht wissen, und mehr braucht er nicht zu wissen“[1187].

Während auch „ihm die ontologische Kenntniß vom innern Wesen der menschlichen Seele verborgen“ bleibt[1188], „hat“ „er“ – um etwa einen „irre Geleiteten [...] wieder auf die Bahn der Tugend zurück bringen“ zu „könne[n]“[1189] – „außer der Erfahrungsseelenkunde, nur der Geschichte der practischen Verirrungen des menschlichen Geistes und Herzens, und der Kenntniß der Hülfsmittel nöthig“.

„Der Menschenerzieher SOCRATES“ zum Beispiel „brauchte“ – „nach seiner practischen Menschenkenntniß, nach seinem zarten Gefühle für Moralität und für das, was die Erdbürger echt glücklich macht“ – „bloß die Fehler derer, die sich ihm naheten, historisch zu kennen, um ihre Gemüther durch die passendsten Gründe und sein eignes besseres Beyspiel zur Tugend zurück zu führen“:

„Vom ARISTODEMUS[1190] wußte er, daß er die Gottheit hintan setze, er vernahm aus seinen Aeußerungen die Symptome dieses Geistesübels, die Vorurtheile die ihn von Religiosität abhielten, und dieß gnügte ihm, um ihn eines bessern belehren und aus seinen Geständnissen die Beweggründe hervorlocken zu können, die ihn zur Gottesverehrung zurück zu kehren nöthigten.“

„Nie brauchte er ontologische Untersuchungen über das Wesen des menschlichen Geistes an sich oder über die metaphysische Natur dieses oder jenes Seelengebrechens anzustellen, um jenen göttlichen Zweck zu erreichen.“

„Und eben so braucht der Arzt“ – „nächst der historischen Kenntniß vom Verhalten des menschlichen Organismus im gesunden Zustande“ – „bloß historisch zu wissen, wie die individuelle Krankheit sich äußere […], um, wenn ihm dann das Heilmittel dafür bekannt wird, ihr abhelfen zu können“[1191] – zumal „der Zweck und die Würde des Arztthums“ ja nicht „im theoretischen Klügeln“ „besteht“, sondern „in der Geschicklichkeit, Kranke zu heilen“[1192].

|[118] Dementsprechend „widerlegen“ die „Systemkünstler und Systemanhänger“ eben auch „am Krankenbette“ „ihr prahlerisches Vorgeben, Vertraute der Natur zu seyn; gerade sie sind die hülflosesten […] Krankheitsbehandler“[1193]: „trotz des öffentlichen Bekenntnisses ihres Lehrsystems“ „waren sie“ nämlich – „um nicht alles vor sich hinsterben zu lassen“[1194] – „immer“ „genöthigt“, „entweder zu dem Heilplane der Unthätigkeit (*per expectationem*) oder […] heimlich zu[r] […] allgemeinen Therapie älterer Zeiten […] zurückzukehren“[1195].

„Daß aber wenigstens nicht echte Philosophie sie bey ihrem Beginnen leitete, daß nicht hervorragende Vernunft und Consequenz das Ziel ihrer Bestrebungen war, sehen wir schon deutlich am Allgemeinen ihrer Heilmethode“[1196]:

Anstatt gegen „die Krankheiten, die sie“ („nach ihrer Meinung“) „recht gelehrt *a priori* definirt und auf recht einfache Principien zurückgeführt zu haben glaubten“, „eine einzige Arzneysubstanz auf einmal an[zu]wenden“, – „blieben sie“ „in der Anwendung der […] Theorie, in der

Praxis“ (das heißt „in der Hauptsache“) „ganz beym alten Schlendrian“[1197]:

„Ganz dem schlichten, reinen Menschenverstande zuwider, setzen sie den Krankheiten nur vielfach zusammengesetzte Arzneyen entgegen, deren keine ihnen mehr als oberflächlich bekannt ist“[1198].

Während „ein solches Verfahren[1199] [..] allein schon alle angebliche philosophische Einfachheit und Consequenz dieser Aprioristen“ „widerlegt“[1200], „ist“ zudem „auf keinen Fall etwas daraus zu lernen, auf keinen Fall kann die Kunst dadurch auch nur um ein Haar breit weiter vorrücken“[1201].

Abgesehen davon, dass „sich“ weder „genau“ der gleiche „Fall“ „wieder treffen“ „kann“ noch „Arzneygemische“ „genau wieder so bereitet werden, als das erste mahl“, „bleibt“ nämlich – etwa bei einer „Besserung“ – „ewig verborgen“, „von welchem“ der „Ingredienz[en]“ sie „her“„rührte“ (zumal diese „in der Vermischung einander entgegen arbeiten und“ sich „unvorhergesehen abändern oder vernichten“)[1202].

|[119] Dabei ist „Vielmischery“ nicht einmal „der verschiedenen Rücksichten (des hypothetisch angenommenen innern Zustandes des Körpers, auch wol der Symptome) wegen“ nötig:

„Als wenn eine einzige einfache Arzneysubstanz, wenn sie nur gehörig gekannt wäre, nicht mehrern, vielen, oft allen (unidealischen) Rücksichten entsprechen könnte!“[1203]

Weil aber die „Aerzte“ im Allgemeinen „lieber die Arzneykunst ewig Unkunst seyn ließen, ehe sie sich ihres gelehrten Vorrechts begäben, kunstmäßig zusammengesetzte Formeln zu verordnen“[1204], sind dementsprechend auch „die meisten angeblichen Tugenden der einfachen Arzneyen [..] ursprünglich bloß in der

Hausmittelpraxis aufgekommen“[1205] und wurden dann – „mit Aberglauben und Vermuthungen durchwebt“ – von den „alten Kräuterbüchermacher[n]“ „[ge]sammelt[]“ und schließlich in die „gelehrt scheinende *Materia medica*“ übertragen[1206]. Nicht „philosophisch[] und experimentell[]“ ist diese also entstanden, sondern zum Teil sowohl aufgrund „bloße[r] Vermuthungen unsrer abergläubischen Vorfahren“ („abgeleitet“ aus „alten Weibermährchen“[1207], der „kindisch[en]“ „Signatur“[1208] sowie sonstigen „[un]wesentlichen“ „Eigenschaften“[1209]) als auch – und das in „einer [] Menschenleben beherrschenden [] Kunst“ (!) – durch „Phantasie und Willkür“[1210]:

„So gewiß die *Materia Medica* nur eine Tochter der Erfahrung seyn kann und darf –; so hat dennoch auch sie willkürlichen Meinungen, idealischen Träumen und Hypothesen unterliegen, und sich heute in diese, morgen in eine andre Gestalt ummodeln lassen müssen, ganz wie es das jedesmahl herrschende Arzneysystem befahl“[1211].

|[120] Da nun neben vielen „unzuverlässig[en]“ „Beobachter[n]“[1212] selbst „die wenigen“ „Ausnahmen hiervon“ (wie etwa „Cullen“) – indem sie „das Schwankende und Unbestimmte wegließen“ – „wenig Positives“ „von den einzigen Werkzeugen der Gesundheit“ lehren[1213], – ist „die Anwendung dieser kaum […] gekannten Arzneyen in Krankheiten“ („die so verschieden als die Wolken am Himmel sind“) bereits „mißlich“, die Verordnung von „vielen solchen, fast ungekannten Arzneyen auf einmal“ bei „durch das gefärbte Glas idealischer Systeme verkannte[n] Krankheitszustände[n]“ dagegen „blind“[1214].

Und so „blieb es“ auch – „trotz der seit mehr als zweytausend Jahren fast ununterbrochnen Umwandlungen der physiologischen, pathologischen und therapeutischen

Theorien nach physischen, atomistischen, chemischen, idealischen, pneumatischen und mystischen Theorien“ – „bey dieser Kindheit der Kenntniß der wahren Kräfte der einfachen Arzneymittel“ „immer noch dabey, daß nur ein sehr kleiner Theil der menschlichen Krankheiten auf eine Art gehoben werden konnte, daß der Arzt als wahrer Urheber ihrer Heilung nicht zu verkennen gewesen wäre“.

„Die übrigen Krankheiten blieben entweder [..] ungeheilt“ oder gingen „durch die medicinische Behandlung“ in „neue, anders gestaltete Siechthume“ über, – wenn sie nicht von der „Energie des noch kräftigen Lebens“ „selbst“ „überw[u]nd[en]“ bzw. „durch ein blindes glückliches Ereigniß zerstreut“ wurden („bey dem niemand den Zusammenhang von Ursache und Wirkung wahrnahm“)[1215].

Angesichts dieses „schauervolle[n] Zustand[s] der bisherigen Arzneykunst“ wünscht HAHNEMANN abschließend, „den bessern Theil der Aerzte“ „auf reinere, gerade zum Ziele führende Grundsätze hinzuweisen“ und verheißt ein „belohnendes, göttliches Selbstbewußtseyn und eine unverwelkliche Bürgerkrone jedem, der unsre Kunst wohlthätiger machen hilft!“[1216].

Im gleichen Jahr schilderte er in einem offenen Brief an HUFELAND[1217] rückblickend auch seinen bisherigen Werdegang sowie „[s]eine ganze Denkart und Ueberzeugung“:

Da „es“ ihm „ein *Piaculum*“ „war“, bei der „Behandlung der Kranken im Finstern zu tappen“ bzw. er sich „ein empfindliches Gewissen daraus“ „machte“, „bey [s]einen leidenden Brüdern“ „unbekannte Krankheitszustände“ „mit“ „unbekannten Arzneyen zu behandeln“[1218], hatte er schon früh seine „Praxis ganz auf[gegeben]“ und sich „bloß“ noch „mit Chemie und Schrift- |[121] stellerei

beschäftigt[]“[1219]. Als nun aber seine eigenen „Kinder“ „nach und nach schwere Krankheiten“ bekamen, machte er es sich – trotz bzw. gerade wegen der „Ungewißheit und Nichtigkeit“ der damaligen „Kunst“[1220] – „zu einem (noch empfindlicheren) Gewissensscrupel“, „ihnen [..] mit einiger Zuverlässigkeit“ „gewisse, sichre Hülfe“ „schaffen“ zu „können“[1221].

Den „Gedanke[n]“, dass die Heilkunst „vielleicht“ ihrer eigenen „Natur“ nach „keiner größern Gewißheit fähig ist“, wies er dabei als „Gotteslästerung“ zurück:

„Wie“ „sollte“ „der Allvater“[1222] auch „der Tyranney fähig seyn, nicht zuzugeben, daß sein (ihm verwandter) Mensch, selbst nicht mit Anstrengung des durchdringenden, ihm von oben eingehauchten Geistes[1223], Mittel aus dem ungeheuren Reiche der Erdenschöpfung kennen zu lernen den Weg fände, die die Qualen von seinen Mitbrüdern zu verscheuchen fähig wären“?

„Nein! es ist ein Gott, ein guter Gott, die Güte und Weisheit selbst! Und eben so gewiß muß es, durch ihn erschaffen, einen Weg geben, auf dem sich Krankheiten in richtigem Gesichtspuncte ansehen und mit Gewißheit heilen lassen“[1224].

Wenn es nun also – „so wahr Gott das weiseste und gütigste Wesen ist“ – „einen sichern und zuverlässigen Heilweg geben muß“, so konnte er (da er ja bisher „nicht“ „gefunden“ „ward“) – „wie die *kalokagathia* am Scheideweg des jungen HERKULES“ – „nur ganz einfach“ bzw. „da“ zu „suchen“ sein, „wo er am nächsten liegen könnte, und wo sie alle darüber hinaus gelaufen sind“[1225]: So lassen sich auch die „Krankheitszustände“, „für welche“ „die Arzneyen“ „geschaffen sind“, eben nicht „durch *experimenta per mortes* in Krankheiten selbst“ herausfinden, sondern durch „Beobacht[ung], wie sie auf

den menschlichen Körper einwirken, wenn er sich auf dem ruhigen Wasserspiegel seiner Gesundheit befindet[1226].

Die Veränderungen, die die Arzneyen im gesunden Körper anrichten, existiren doch nicht umsonst, müssen doch wol etwas zu bedeuten haben; wozu wären sie denn sonst? [...] Vielleicht ist dieß die ein- |[122] zige Sprache, in der sich diese Substanzen dem Beobachter über den Zweck ihres Daseyns verständlich machen können“[1227].

„Mittelst“ eben „dieser“ „specifike[n] Tendenz“ bzw. „eigenthümliche[n], reine[n], positive[n] Kraft, mit der sie den“ „gesunden“ „Körper“ „verstimmen“, müssten diese aber auch „den durch Krankheit verstimmten Organismus wieder in Gesundheit umzustimmen vermögen[]“. Eine „gegebene[]“ „Krankheit“ müsste dann durch „diejenige Arzney“ „am bestimmtesten [ge]heil[t]“ werden, „in deren Symptomenzahl die“ diesen „Krankheitsfall charakterisirenden Zufälle am vollständigsten enthalten sind“.

„Mit einem Worte“: „Arzneyen“ „müßten“ „bloß ähnliche Krankheiten heilen können, als sie selbst hervorbringen im gesunden Menschen, und bloß solche krankmachende Wirkungen äußern, als sie vermögend sind, in Krankheiten zu heilen!“[1228]

Da nun „jede[s] Gewächs[]“ oder „Mineral“ „eine andere Reihe von Phänomenen, Zufällen und Empfindungen darbietet“, lässt sich auf diese Weise „Fülle und Gnüge“ bzw. „göttlicher Reichthum an Heilkräften“ finden[1229].

Als nun in HAHNEMANNS „Versuch[en]“ mit „mehrere[n] Arzneystoffe[n] am gesunden Körper“ tatsächlich „die [...] Zufälle, die sie hervorbrachten“, – „zur Bewunderung“ – „mit den Zufällen der Krankheitszustände überein“„stimmten“, „die sie leicht und ohne Rückfall heilen konnten“[1230], „konnte [er] nicht mehr umhin, den

Satz für unumstößlich anzunehmen: […] daß jede Krankheit nur als eine Reihe oder Gruppe besonderer Zufälle und Empfindungen dem Heilkünstler zu erscheinen braucht, um von ihm durch eine Arzneysubstanz, ohne Widerspruch, ausgelöschet und geheilt werden zu können, welche dieselben Krankheitssymptomen im gesunden Körper hervorzubringen für sich vermögend ist“ – „doch unter der Bedingung, daß der Kranke jede erforschbare äußere Veranlassung zu dieser Krankheit entferne, wenn die Heilung auf immer von Bestand seyn soll“.

Indem „bloß diese Ansicht der Krankheiten“[1231] (und nicht etwa die „metaphysische und scholastische Ergrübelung der von Sterblichen nie zu ergrübelnden innern ersten Ursache der Krankheiten (die Lieblingspuppe des Rationalismus)“) „die richtige und zur Heilung taugliche sey[n]“ konnte, war somit „der einzig heilbringende Weg“ „gefunden“[1232], und HAHNEMANN „ging ihn“ – „allein“[1233] – „getrost und mit Glück“: „Schon seit vielen Jahren“ „befolg[t]“ er „nun“ „dieses [ihm] aus der Natur der Dinge dictirte Gesetz“ („heilte“ also „bloß nach obigem |[123] Naturgesetze und ging in keinem einzigen Falle davon ab“) – „ohne daß“ er „etwas von einer der allgewöhnlichen medicinischen Verfahrungsarten zu Hülfe [..] nehmen“ musste[1234].

„Die Genugthuung, die [er] von diesem Verfahren h[at], würde [er] mit keinem der gerühmtesten Erdengüter vertauschen“.

„Bey“ seinen „vieljährigen Untersuchungen und Beobachtungen“ „entdeck[te]“ er außerdem, dass die „primäre[]“ und die „zweyte“ „Arzneywirkung“ „einander völlig entgegengesetzt[]“ sind[1235] und man daher „nach dem gewöhnlichen Verfahren der Schule: (*contraria contrariis curentur*)“ „Symptome[]“ lediglich „palliativ[]“

„auf einige Stunden lindern“, „eine dauerhafte Hülfe“ dagegen „bloß nach curativer Anwendung der“ („homöopathisch passenden“) „Arzneyen (*similia similibus*)“ „erreich[en]“ kann[1236] – insbesondere bei „chronische[n]“ „Krankheiten“[1237]. Während „die palliative Heilart“ hier „eine unglaubliche Menge theurer Arzneyen“ „verschwendet“, – ist der „Bedarf“ des „curativ heilenden Arzte[s]“ „an guten Arzneyen (auch den häufigst gebrauchten) so klein“, „daß“ HAHNEMANN „Bedenken tr[ä]g[t], auch nur eine ungefähre Angabe hierher zu setzen, um nicht aufzufallen“[1238].

Indem nun „des Arztes vorzüglichster, einziger Beruf: die Heilung der Krankheiten“[1239] ist und andererseits „das wenig Positive“ der „ganze[n] Arzneykunde seit HIPPOKRATES Zeiten“ (die „drey bis vier Heilungen“ einiger „miasm[atischer]“ „Krankheiten“) „doch nur nach“ |[124] HAHNEMANNS „Princip, *similia similibus*“ „gesch[i]eh[t]“[1240], – liegt es nun an der „Wohlthätig[keit]“ und „Weisheit“ des einzelnen „mündig[en]“ „Arzt[es]“, den „bessern, ungleich hülfreichern Heilungsweg zu wählen“[1241].

„Wenn aber dieser […] einzig mit Sicherheit und Gewißheit zu Heil und Gesundheit führende Weg allen Dogmen unsrer Arzneyschulen gerade ins Angesicht widerspricht, wie einst LUTHER’s […] Sätze der den Geist verkrüppelnden Hierarchie widersprachen –; so können doch weder [HAHNEMANNS], noch LUTHER’s Wahrheiten etwas dafür“.

Anstatt „durch bloße Worte“ zu „streite[n]“, sollte man „diese Wahrheiten“ entweder – „wenn“ dies einer kann – „durch ein noch wirksameres, sicherer und angenehmer heilendes Verfahren“ „widerleg[en]“ oder aber – wenn es sich „als das beste, in der Erfahrung bewährt“ – sich

„desselben zum Heile, zur Rettung der Menschen“ „bedien[en]“ „und [..] Gott die Ehre“ „geb[en]“[1242].

In einem Aufsatz über Geschlechtskrankheiten[1243] charakterisierte HAHNEMANN „die venerische“ als eine „festständige[]“ „Ansteckungskrankheit[]“[1244], die „immer“ „bloß durch unmittelbare Berührung oder Anreibung“[1245] „eine[s] sich ziemlich gleichen Miasma[s] (Ansteckungsgifte[s])“ „an [...] die empfindlichsten Theile des Körpers“ „entsteht“[1246] und deren „schreckliche[] Folgen“ „weniger“ der „Entehrung“ als „des Mitleids und der Hülfe“ „werth“ sind[1247].

„Je nach der Stelle der Ansteckung erfolgen zweyerley Hauptübel, entweder Tripper oder Schanker“[1248].

|[125] Obwohl „Tripper“ „im gewöhnlichsten Falle“ („mittelst d[]es von der Natur veranstalteten [..] Ausflusses“) „von selbst wieder“ „vergeht“[1249], gehört er dennoch – unter anderem weil etwa ein „Dritte[l]“ der Fälle nur mit „Quecksilber“ geheilt werden kann – in die „Rubrik“ „de[r] venerischen Uebel[]“[1250]. Im Gegensatz zu „der“ („so unpassend[en] als angreifend[en]“) „gemeinen Praxis“[1251] muss „sich“ „passende, ausgesuchte Hülfe“ „in jedem besondern Falle“ auch hier „nach den individuellen, immer etwas abweichenden Empfindungen, Schmerzen und übrigen Zufällen“ „richten“[1252].

„Daß der Schanker“ – „ganz“ „sich“ „selbst überlassen“[1253] – dagegen an „seine[m] ursprünglichen Entstehungsort“ „gewöhnlich bis an das Ende des Lebens stehen“ „bleibt“[1254], ist für HAHNEMANN „ein weiser Wink der gütigen Natur, welcher“ „diese Krankheit zu einer der am leichtesten und sichersten zu heilenden macht“[1255]. Da nämlich nur durch den „Zurücktritt des venerischen Giftes“ („aus dem [..] Schanker in den Körper“) erst die

„nachgängige[]“ „Syphilis entsteht“[1256] und unter allen ihren „Erscheinungen“[1257] der Schanker nicht nur „das sicherste, |[126] deutlichste Zeichen vom Daseyn des venerischen Uebels überhaupt“ ist[1258], sondern auch „unter allen zuletzt“ „heilt“[1259], ist dieser praktisch der „Leitstern der Cur“[1260]. Im Gegensatz zu der „höchst thörichte[n]“ bloß „äußere[n] Tilgung des Schankers“[1261], die ja – unter anderem aufgrund der „Aehnlich[keit]“ von „Syphilis“- und „Quecksilber“-Symptomen[1262] – „sich selbst die Leuchte auf dem Pfade zur Heilung aus“„löscht“[1263], besteht „die sicherste, gründlichste und beste Heilart“[1264] daher in der ausschließlich „innere[n] Behandlung“ mit dem „größte[n] Antisyphiliticum“[1265] „(*merc. solub. Hahnemanni*)“[1266] – bis der „Schanker“ (sowie „Knoten“, „Feigwarzen“[1267] „oder“ „Leistenbeulen“[1268]) „von innen heraus“ „gänzlich geheilt sind“[1269].

|[127] In einem offenen Schreiben an einen Medizinstudenten empfahl HAHNEMANN diesem, „alles“ in den „Collegien[]“ Gelehrte „zu lernen“, – selbst wenn es nur ein „schöne[s] Schattenspiel an der Wand“ ist und darin „natürlich viele bedenkliche Gedankensprünge und gewagte Sätze“ „vor“„kommen“ („die sich nirgends in der Natur und Erfahrung nachweisen lassen“)[1270]: „Man muß doch wissen, was“ „sich“ „die Leute, die sich für kluge Aerzte halten, von allen den Dingen, die sie nicht verstehen, und die niemand in der Welt *a priori* erforschen kann“, „für Begriffe“ „machen“[1271].

Indem allerdings „die vom Katheder herab angegebenen Zeichen“ meist „so unwesentlich und unbestimmend, als vag und unbestimmlich“ „sind“ und weder „einen Fingerzeig auf das passende Hülfsmittel der Krankheit“ „enth[a]lt[en]“ noch sonst etwas „Ersprießliches für die Heilart“ „daraus“ „folgt“ („wie“ etwa aus den „Prämissen

[…] in einem logischen Schlusse“)[1272], ist selbst das vom „Professor“ am „Krankenbett“ Empfohlene auch nur „willkürlich, ohne feststehende Gründe und Erfahrungsaussprüche, nur so obenhin angenommen und mit dem allgnügenden *autòs épha* bloß behauptet“[1273]: Statt „eine Krankheit“ mit dem jeweils „einzige[n], beßte[n], passendste[n]“ „Mittel[]“ zu heilen, wird lediglich „daran herum curir[t]“. Trotz des „sublimsten, mystischsten und unverständlichsten“ „Theoretisiren[s]“ einerseits findet sich also – bei dessen „Anwend[ung] [..] zur Hülfe“ (dem „eigentlichen Zwecke der Heilkunst“) – „blank[er]“, „unnachdenklichste[r]“ „Empirismus“ und „der stupideste Syncretismus“[1274].

|[128] Dass „die gewöhnliche Arzneykunde nicht viel anderes [..] als ein wissenschaftlich aufgestutztes Unding“ ist[1275], zeigte HAHNEMANN auch an einem aktuellen Beispiel:

Indem sie „nur ein einziges Wechselfieber […] in ihren Büchern stehen“ „hat“[1276] und deswegen „auch das jetzt herrschende, verkannte Fieber“ – mit entsprechend „widrigem Erfolge“[1277] – immer nur „nach dem bekannten Leisten“ „behandelt“[1278], „hat“ sie anscheinend „für ihre zwey einzigen Geschäfte“ („die unterscheidende Beobachtung der Krankheiten und die Auffindung des passenden, specifischen Heilmittels“) „noch keinen Sinn“[1279]. Bereits mit „wenig“ „Unterscheidungskraft“ ließe sich jedoch „dieses neue“ als ein „besondere[s] Fieber“ „an[]sehen“[1280], – dessen „Hauptgang“[1281] und „Eigenheiten“ (sowie die bei seiner Unterdrückung auftretenden „vicarirende[n] Uebel“[1282]) HAHNEMANN nun genau beschrieb[1283].

Da die hierfür „speciell passende[] (specifische[]) Arzney[]“ die meisten „diesem Fieber eigne[n] Zufälle“ bereits „für sich erreg[en]“ muss, kann sie auf diese Weise

(in HAHNEMANNS ‚Arzneimittellehre‘) leicht gefunden werden[1284]. In je „vollständigerem Grade“ die „Reihe der Sym- |[129] ptome[]“ des „Fieber[s]“ von der des entsprechenden Mittels „gedeckt“ wird, mit desto „größerer Gewißheit und Vollständigkeit“ „ist“ dieses auch „fähig“, jenes „schnell, leicht und mit der größten Sicherheit“ „zu heilen“[1285].

Von einer Substanz, die „zu Quentchen, Scrupeln und Granen“ verordnet allerdings giftig wäre[1286], empfiehlt HAHNEMANN etwa „ein[en] Tropfen“ einer C18-“Auflösung“ wöchentlich als „milde[] und dennoch völlig hinreichend kräftige[] (in unserm Falle specifisch heilsame[]) Gabe“[1287]. – Obwohl „im ganzen Reiche der Natur“ zwar „nichts [..] unbedingt verwerflich“ „ist“, wurden die „größten“ „Wohlthaten Gottes“ eben „nur für den Weisen [...] erschaffen“ („der allein fähig ist, sie zum Heile und zum Segen für die Menschheit und zur Ehre des guten Gottes anzuwenden“)[1288].

„Das bisherige Verfahren der Aerzte“ („gegen Krankheiten“ – „statt“ sie „zu heilen“ – „bloß“ irgendwelche „Arzneyen“ zu „geben“) kann nach HAHNEMANN zwar „vortrefflich“ „Arzneykunst“, „nie“ jedoch – „bis sichs etwa bessert“ – „Heilkunde“ genannt werden[1289]. Den „Selbstbetrug[1290]„ der „gewöhnliche[n]“ „Quacksalberei[1291]„ sieht man unter anderem etwa an der „Anpreis[ung]“ eines „gewiß helfend[en]“ „Spiritus wider das Zahnweh“[1292].

„Wenn“ nämlich „der Zahn nicht von einer unmittelbar vorhergegangenen äußern Beschädigung schmerzt (denn nur dann ist der Zahnschmerz bloß örtlich und idiopathisch) –, so bezeichnet sein Schmerz stets nur das Hauptsymptom eines durch den ganzen Körper verbreiteten Uebelbefindens von mancherley Art [...][1293].

|[130] Von so mannichfaltiger Art nun das den Zahnschmerz hervorbringende innere Uebel ist, so verschiedener Art ist auch der Zahnschmerz selbst“[1294].

Da nun „wesentlich verschiedene Krankheiten (schon der Natur der Sache nach) unmöglich durch ein und dasselbe Mittel geheilt werden können“ und vielmehr „jede Arzney schadet, welche nicht helfen kann“ („das ist welche nicht paßt“)[1295], – ist auch bei jeder „besondre[n] Art Zahnweh“ „zur gewissen, dauerhaften Hülfe“ „kein“ allgemeines „Palliativ“, sondern nur ihr „eigenes, ganz darauf passendes (dafür geschaffenes) Heilmittel“ indiziert[1296].

7. ‚Organon der rationellen Heilkunde‘ (1810)

|[131] 1810 erschien nun die 1. Auflage von Hahnemanns ‚Organon‘[1297] – das „Resultat[]“ seiner „ernstliche[n], redliche[n] Revision“ der „Arzneikunst“ (die doch in „alle[n] Zeitalter[n] einmüthig[] für eine Vermuthungskunst (*ars conjecturalis*) erklärt worden“ war). Weil er dabei den „Weg zur Wahrheit“ „sehr weit von der allgemeinen Heerstraße der ärztlichen Observanz abgelegen“ „fand“, gab er in einer „Vorerinnerung“ zu bedenken, „daß Indolenz, Gemächlichkeit und Starrsinn vom Dienste am Altare der Wahrheit ausschließt, und nur Unbefangenheit und unermüdeter Eifer zur heiligsten aller menschlichen Arbeiten fähigt, zur Ausübung der wahren Heilkunde. Der Heilkünstler in diesem Geiste aber schließt sich unmittelbar an die Gottheit, an den Weltenschöpfer an“[1298].

Während man „bisher die Krankheiten der Menschen nicht rationell“, „sondern“ unter anderem „nach der palliativen Regel: *contraria contrariis curentur*“ „kurirte“, „lag die Wahrheit“ bzw. „der ächte“ („homöopathische“) „Heilweg“ (den „bisher niemand“ „lehrte“) gerade „im Gegentheile hievon“:

„Wähle, um sanft, schnell und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden (*hómoion páthos*) vor sich erregen kann, als sie heilen soll (*similia similibus curentur*)!“[1299].

Als Belege für die „unsterbliche[]“ „Wahrheit“ des „ewigen homöopathischen Heilgesetze[s]“ (bzw. „homöopathischen Naturgesetze[s]“) und „die Macht des analogen Arzneireitzes“[1300] nennt HAHNEMANN zunächst zahlreiche „Beispiele“ von (unbeabsichtigt) „homöopathischen“ Heilungen anderer „Aerzte“[1301]: Obwohl letztere zwar meist „selbst nicht wußten“, „was sie da thaten“, „war[en]“ einige von ihnen – indem sie „die homöopathische Kausalverbindung“ bestimmter „Erscheinungen“ geradezu „mit Ueberzeugung anzuerkennen“ „sch[ie]nen“ – „zuweilen der Wahrheit“ schon sehr „nahe“[1302].

„Heilen“ (das „hö[chste] Ziel“ des „Arzt[es]“) bedeutet für HAHNEMANN „kranke Menschen gesund zu machen“ und „das höchste Ideal der Heilung ist schnelle, sanfte, dauerhafte Wiederherstellung der Gesundheit, oder Hebung und Vernichtung der Krankheit in ihrem ganzen Umfange auf dem kürzesten, zuverlässigsten, unnachtheiligsten Wege, nach deutlich einzusehenden Gründen. (rationelle Heilkunde)“[1303].

„Ein rationeller Heilkünstler“ „sieht“ nun nicht nur „deutlich ein, was“ 1. („an Krankheiten überhaupt und an jedem einzelnen Krankheitsfalle insbesondre“) „das“ „zu Heilende“ (also die „Indikation“) und was 2. („an Arzneien überhaupt und an jeder Arznei insbesondre“) „das |[132] Heilende“ (also ihre „Arzneikr[a]ft[]“) ist, sondern „weiß“ auch 3. „nach deutlichen Gründen“ letzteres auf ersteres „so“ „anzupassen“[1304], „daß Genesung erfolgen muß“[1305].

1. Auch wenn „es“ „sich denken“ „läßt“, „daß jede Krankheit auf einer Veränderung im Innern des menschlichen Organismus gegründet seyn müsse“, – so „ist“ „diese“ dennoch „auf [..] [k]eine Weise“ „an sich erkennbar“, sondern kann „blos nach dem, was die äußern Zeichen davon verrathen, vom Verstande geahnet“ „werden“.

Beide – „das unsichtbare, krankhaft Veränderte im Innern und die merkbare Veränderung des Befindens im Aeußern (Symptomen Inbegriff)“ – „machen zusammen aus, was man Krankheit nennt; beide sind die Krankheit selbst“[1306].

Das „bei Krankheiten im Innern des Körpers krankhaft Veränderte“ ist dabei allerdings weder „etwas der Krankheit Außerwesentliches und vor sich Bestehendes“ noch „eine Bedingung der Krankheit“ noch „ihre innere, nächste, erste Ursache (*prima causa*)“:

„Eine Sache oder ein Zustand bedürfen doch nur zum Werden einer ersten nächsten Ursache; wenn sie aber schon sind, so bedürfen sie zum Seyn nun keiner Entstehungs-, keiner ersten und nächsten Ursache mehr“[1307]:

So „unmöglich“ etwa „einer fliegenden Kugel eine *prima causa* ihres Flugs an“„klebt“, – „so dauert“ auch eine „nun einmahl entstandne Krankheit fort, unabhängig von ihrer nächsten Entstehungs-Ursache und ohne daß diese noch dazuseyn braucht“. Und ebenso wenig wie man – um „die Kugel“ „wieder in Ruhe“ zu „bringen“ – „erst“ die „*prima causa* ihres Flugs“[1308] „ausforsch[en]“ „und dann“ „hinwegn[e]hme[n]“ muss, kann man „zur Hauptbedingung der Krankheitsheilung“ die „Wegnahme“ „ihrer nächsten Entstehungs-Ursache“ „machen“. Von „der Kugel“ „braucht“ „man“ zum Beispiel „blos“ „die Symptome[]“ ihres „Fluges“ (das heißt die „Richtung“ sowie „die Kraft“

ihrer „Fortbewegung“) „genau zu kennen, um“ sie – „ohne alle metaphysische, unmögliche Erforschungen der innern Wesenheit“ ihres „Zustandes“ „beim Fluge“ – mit „ein[em] einzige[n]“ „opponirte[n] Stoß von gleicher Gegenkraft“ „augenblicklich zur Ruhe“ zu „bring[en]“[1309]. – Während „das Gesetz des opponirten Gegensatzes“ jedoch nur „zur Abänderung der Zustände der unvitalen physischen Natur das angemessene war“[1310], „bedurfte“ „der vi- |[133] tale Organismus der Thiere“ – „zur Entfernung seines krankhaft abgeänderten Zustandes“ – „ganz hievon abweichender Gesetze“[1311]

Da nun „der vorurtheillose Beobachter [...][1312] an jeder einzelnen Krankheit nichts, als äußerlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen des Befindens Leibes und der Seele, Krankheitszufälle, Symptomen wahr“„nimmt“[1313] und „alle diese wahrnehmbaren Zeichen [..] zusammen die Gestalt der Krankheit“ „bilden“, „so müssen es auch einzig diese Symptomen seyn, durch welche die Krankheit Beziehung zur erforderlichen Arznei hat, wodurch sie Anforderung auf Hülfe macht und auf dieselbe hinweisen kann –, so muß dieser Symptomenkomplex[1314], dieses nach außen reflektirte Bild des innern Wesens der Krankheit das einzige seyn, wodurch es – von Seiten der Krankheit – möglich ward, ein Heilmittel für sie aufzufinden“[1315].

Weil es „sich“ aber weder „denken“ noch durch „Erfahrung“ „nachweisen“ „läßt“, „daß nach Hebung aller Krankheitssymptomen (des ganzen Konvoluts der wahrnehmbaren Zufälle), etwas andres als Gesundheit übrig [...] bleiben könne“ („so daß die krankhafte Veränderung im Innern des Organismus ungetilgt geblieben wäre“), so „sind“ auch „hienach“ „die unsichtbare krankhafte Veränderung im Innern und der Komplex der von außen wahrnehmbaren Symptomen [...]

beide wechselseitig und nothwendig durch einander bedingt, beide bilden zusammen die Krankheit in ihrem Umfange, das ist, eine solche Einheit, daß leztere mit ersterer zugleich stehen und fallen, daß sie zugleich mit einander daseyn und zugleich mit einander verschwinden müssen“[1316]

Dementsprechend „hat“ der „rationelle[] Heilkünstler[]“ also „blos“ den „ganzen Inbegriff der wahrnehmbaren Zeichen und Zufälle der Krankheit“ „hinwegzunehmen“, – „um mit ihm zugleich die ihr zum Grunde liegende innere Veränderung“ („also das Total der Krankheit, die Krankheit selbst“) „zu heben“[1317].

„Spekulative[] Grübeleien“ (etwa „über die, Krankheit bedingende Abänderung d[]es verborgnen Innern“ oder „über das innere Wesen des arzneilich wirkenden Stoffs“[1318]) „entstanden“ demgegenüber „vom Misbrauche des zu edlern Absichten dem menschlichen Geiste verliehe- |[134] nen Triebes, das Unendliche zu erreichen“[1319]. Abgesehen davon, dass „uns“ zur „Erkennung“ der „unzähligen, unbekannten Kräfte und ihre[r] Gesetze“, die „bei den Verrichtungen der lebenden Organe noch in Wirkung seyn“ „mögen“ (und „die wir nicht einmahl ahnen“), „unendlich mehr Sinne, als wir haben, und von unendlicher Feinheit verliehen seyn“ „müßten“, – „reich[en]“ auch die Erkenntnisse etwa der „Physik“ oder der „Chemie“[1320] „bei weitem nicht hin zur aufschließenden, deutlichen und fruchtbringenden Erklärung auch nur der mindesten Funktion im lebenden [...] Organism“. Damit „fehlen“ „uns“ „Sterblichen“ aber „zur“ „metaphysischen“, „abstrakten Erforschung“ „der innern Vorgänge im innern, lebenden Organismus“ einfach „die“ hierzu „nöthigen festen Punkte“ („und Mittelglieder“) („und“ „werden“ „uns“ auch „in Ewigkeit fehlen“), – „von

deren nächstem man stufenweise zu den übrigen“ „übergehen könn[t]e“, „bis an den innersten Urpunkt“ („woran der Menschenschöpfer die Bedingung der Krankheit im Heiligthume jener verborgnen Werkstätte knüpfte“)[1321].

2. Auch wenn „der Verstand“ weiterhin „ahnet“, dass „in den Arzneien [..] ein heilendes Princip vorhanden seyn“ „muß“, – so „ist“ auch dieses „heilende Wesen“ für „uns auf keine Weise“ „an sich“ „erkennbar“:

„Blos seine Aeußerungen und Wirkungen lassen sich in der Erfahrung abnehmen“[1322].

Weil nun „selbst“ „in reinen Versuchen“ von den „Arzneien“ immer nur ihre „Kraft“ „wahrgenommen werden kann“, „im menschlichen Körper deutliche Veränderungen seines Befindens hervor zu bringen, besonders aber den gesunden Menschen umzustimmen, und mehrere, bestimmte Krankheitssymptomen in und an demselben zu erregen“, – „so folgt, daß, wenn die Arzneien als Heilmittel wirken, sie ebenfalls nur durch diese Symptomenerregung ihr inneres Heilprincip an den Tag legen und ihr Heilvermögen in Ausübung bringen können, und wir uns also einzig an die krankhaften Zufälle, die die Arzneien im gesunden Körper erzeugen (als die einzige Offenbarung ihrer inwohnenden Heiltendenz) zu halten haben“[1323].

3. Wenn nun an „Krankheiten“ nur „der Komplex ihrer Symptomen“ „hinwegzunehmen“ ist und „Arzneien“ als „Heilkräftiges“ nur „ihre Neigung, Krankheits-Symptome zu erzeugen“, „aufweisen“, „so folgt, daß wenn Arzneien wirklich Heilmittel zu werden [...] im Stande sind, dieses nur dadurch erfolgen kann, daß von gewissen Symptomen, die das Heilmittel erzeugen kann, gewisse Symptomen der Krankheit aufgehoben und vertilgt werden“[1324].

Da „man nun in der Erfahrung“ „findet“, dass nicht nur ein einzelnes, „gegebenes Symptom einer Krankheit“ „blos von demjenigen Arzneistoffe gehoben“ wird, „welcher ein ähnliches“ auch „in“ der „Einwirkung auf den gesunden menschlichen Körper“ „zu erkennen gegeben |[135] hat“[1325], sondern dies auch für einen „ganzen Komplex“ von „Krankheitssymptomen“ zutrifft[1326], und sogar nicht nur bei bestimmten, sondern bei „jeder Arznei und jeder Krankheit“ „alle Arzneien die ihnen an Symptomen konformen Krankheiten ohne Ausnahme schnell, gründlich und dauerhaft heilen“[1327], – „so hindert uns nichts, festzusetzen“:

„‚das Heilvermögen der Arzneien beruht auf ihren, mit der Krankheit überein kommenden Symptomen‘, oder mit andern Worten: ‚jede Arznei, welche unter ihren, im gesunden menschlichen Körper von ihr erzeugten Krankheitszufällen die meisten der in einer gegebnen Krankheit bemerkbaren Symptome aufweisen kann, vermag diese Krankheit am schnellsten, gründlichsten und dauerhaftesten zu heilen‘“[1328].

Während noch so viel „metaphysisches Kopfzerbrechen“ nicht „das wahre Heilmittel der mindesten Krankheit [..] offenbaren“ kann, – „weiß“ die „rationelle (homöopathische) Heilkunde“ also „aus ihren einfachen Sätzen“ „specifische Hülfe“ „leicht und schnell hervorzurufen“[1329].

Da „der Organism“ einerseits „von jeder Krankheit eine besondre Stimmung“ „erhält“, andererseits aber auch „an unwandelbare Einheits-Gesetze gebund[]en“ ist, „kann er“ „eine zweite andre Stimmung von einer neuen Krankheit“ „entweder überhaupt nicht annehmen“, „oder“ nur, indem er „die erstere krankhafte Stimmung fahren“ lässt[1330]. Dass nun auch wirklich „immer nur eine einzige Krankheit

im Körper bestehen kann“ bzw. „eine Krankheit der andern weichen muß“, „gründe[t]“ sich für HAHNEMANN „auf folgende Tatsachen“:

„Zwei akute zu einander in denselben Körper kommenden Krankheiten verschmelzen nicht“ etwa „mit einander“, sondern die „schwächere“ wird von der „stärkere[n]“ entweder (wenn sie „andersartig[]“ ist) „suspendirt“[1331] oder aber (wenn sie „gleichartig[]“ ist) aufgehoben (also „homöopathisch“ „vertilgt“)[1332]. Eine bereits bestehende „chronische Krankheit“ „hält“ normalerweise sowohl „eine“ „akute“[1333], als auch „eine[] neue[] chronische[] Krankheit ab“ (sofern letztere „[k]eine miasmatische oder endemische“ und „der Körper“ ihr nicht „über“ lange „Zeit“ „ausgesetzt“ ist)[1334]. „Wird“ allerdings „einem mit einem chronischen Uebel behafteten |[136] Körper eine [..] akute Krankheit [..] aufgedrungen“, – „suspendirt“ letztere (wie übrigens auch eine „mehr lokale“ „Krankheit“[1335]) – wenn „ungleichartig“ – ersteres[1336], während eine „sehr ähnliche akute Krankheit“ jenes „gänzlich vernichtet“ (das heißt „homöopathisch []heilt“)[1337]. Fast nur eine durch „langwierige, unpassende Kuren“ dem Körper beigebrachte „innere Umstimmung“ (bzw. „künstliche [..] chronische Krankheit“) bildet „mit dem alten chronischen Uebel“ „eine komplicirte Krankheit“[1338].

„Auf diesem uns von der Erfahrung aufgestellten Gesetze der Menschennatur, daß Krankheiten blos von gleichartigen Krankheiten vernichtet und geheilet werden, beruht das große homöopathische Heilgesetz: daß eine Krankheit blos von einer Arznei vernichtet und geheilet werden kann, welche eine gleichartige und ähnliche Krankheit zu erzeugen geneigt ist – denn die Effekte der

Arzneien vor sich sind nichts anders, als künstliche Krankheiten“[1339].

Arzneimittel sind also „eben so gewiß krankmachende Potenzen“ wie zum Beispiel „ein eingeimpfter Kindblatterstoff, [..] ein Viperbiß, oder ein Schreck“[1340], und so wie letztere als „Gegenkrankheitspotenz“ „zum Heilmittel werden“ können, so auch die „Arznei[en]“[1341], deren Verwendung jedoch „ungemeine[] Vorzüge[] vor allen natürlichen Gegenkrankheiten“ hat. Während nämlich „die unsichtbaren Einflüsse, von welchen die gewöhnlichen Krankheiten des Menschenlebens erregt zu werden pflegen“, teils „allzu wenig bekannt“ „sind“ und „allzu wenig in unsrer Gewalt“ „stehen“[1342], teils die „durch Kunst“ „veranstalteten“ „natürliche[n] Krankheiten“ „der damit zu heilenden Krankheit nicht analog genug“ oder „selbst von längerer Dauer“ als diese |[137] sind[1343], – kann man sich der „Arzneien“ „unendlich leichter“, „weit gewisser und mit ungemessener Auswahl“ „bedienen“[1344].

Nach all dem bisherigen[1345] „beschränk[t]“ „sich“ „das Heilgeschäft“ also auf die „Erforsch[ung]“ „I.“ dessen, „was“ „von der Krankheit zu Heilabsichten zu wissen nöthig“ ist, als auch „II.“ der „krankmachende[n] Potenz der Arzneien“, sowie „III.“ auf die „zweckmäsigste[]“ „An“„wend[ung]“ letzterer „zur Heilung der natürlichen Krankheiten“[1346].

I. Trotz aller „bisherigen“ „unzähligen“ Versuche einer „systematischen Eintheilung der Krankheiten“[1347] „sind“ letztere doch „so unendlich mannigfaltige Erscheinungen, daß eine brauchbare Klassification derselben nicht einmahl möglich wäre, wenn“ eine solche „zur Heilabsicht erforderlich zu seyn scheinen sollte“[1348]. „Die Eintheilung“ etwa „in allgemeine und in Lokal-Krankheiten“ widerspricht der „lebendige[n] Einheit“ „unser[es]

Körper[s]“, „an“ dem „[k]eine Krankheit je […] absolut örtlich bleib[t]“ – „so lange“ sie „sich“ „nicht“ „an einem“ „völlig“ „vom übrigen Körper“ „getrennten Theile“ „befindet“. Ein sogenanntes „Lokalübel“ „ist“ vielmehr „immer nur ein Theil, immer nur ein Symptom“ der „Gesamtkrankheit“[1349].

„Der menschliche Organism ist [..] im lebenden Zustand ein völlig geschlossenes Ganzes, eine Einheit. Iede Empfindung, jede Kraftäußerung, jedes Mischungsverhältniß der Stoffe des einen Theils hängt mit der Empfindung, der Funktionen und dem Mischungsverhältnisse der Stoffe aller übrigen Theile innig zusammen. Kein Theil kann leiden, ohne daß alle übrige zugleich – mehr oder weniger – mit leiden, mit verändert werden“[1350].

Auch die „Eintheilung der Krankheiten in fieberhafte und fieberlose“ ist hinfällig, da diese „in unmerklichen Abstufungen“ ineinander „über“„gehen“ und zudem „sogar noch die Uebereinkunft“ bezüglich einer „Fieberdefinition“ „fehlt“[1351].

Selbst „wenn“ „die Benahmung oder Klassifikation der unzählig verschiednen Krankheiten“ nun „möglich wäre“, hätte sie lediglich „für den Arzt, als Naturhistoriker“ einigen[1352], „für den Arzt als Heilkünstler“ jedoch „gar keinen Nutzen“ – zumal in „der gründlichen und rationellen |[138] Heilkunde“ die Wahl eines „genau passende[n] Heilmittel[s]“ ohnehin „die vollständigste Ansicht jedes zu heilenden, individuellen Krankheitsfalles“ erfordert[1353].

„Die Natur hat keine Benahmung oder Klassifikation der Krankheiten. Sie schafft einzelne Krankheiten, und will, daß der wahre Heilkünstler an seinem Menschenbruder nicht die systematisch vereinte Krankheitsgattung (eine Art von Verwechselung verschiedner Krankheiten

miteinander), sondern jedesmahl nur das Individuum seiner Krankheit individuell behandeln soll; den therapeutischen Leisten aber, für die von Menschen blos in der Idee zusammengefügten Krankheitszünfte geschnitzt, verbietet sie, an die (weislich von ihr eigenartig geschaffenen) Krankheitsindividuen anzulegen, und so das göttliche Heilwerk zu verkrüppeln“[1354].

„Wenn“ „die Rationalität der Heilkunde“ doch „darinn besteht“, „Vorurtheile“ zu „unterdrücke[n]“, „wo möglich nie ohne Gründe“ zu „hand[eln]“ „und sich möglichst an das Erkennbare der Dinge“ zu „halte[n]“, – „so wird vorzüglich die Berücksichtigung der Abweichung und Verschiedenheit der Krankheiten […], das ist, die sorgfältige Aufsuchung der individuellen Zeichen der jedesmahligen Krankheit […] den rationellen, den gründlichen Arzt charakterisiren“[1355].

Da wirklich „jeder einzelne Krankheitsfall“ (auch „epidemischer und sporadischer Art“) prinzipiell „von jedem andern abweicht“ und seine „Eigenheiten und alle seine Zeichen und Symptomen“ „dazu“ da „sind“, „daß auf sie soll geachtet werden“, muss also „jedes […] Siechthum“ grundsätzlich „nach seiner individuellen Verschiedenheit“ behandelt werden[1356].

Eine „Ausnahme“ hiervon bilden lediglich „jene[] wenigen“ „Krankheiten“, die „ein[] festständige[s], unabänderliche[s] *Miasma*“ „zum Grunde haben“[1357] (bzw. „denen wir ein Miasm noch nicht nachweisen können“[1358]) sowie „einige andre“, die „aus einer […] sich gleichbleibenden Ursache […] entspringen“[1359]: nur diese „verdienen, jede ihren eignen Namen zu führen, da die Gruppe der Symptomen bei jeder derselben, im Ganzen, sich doch ziemlich gleich bleibt, und daher einer eigenartigen, fast feststehenden Behandlung fähig ist“[1360].

„Nicht als Eigennamen angeblich identischer Krankheitszustände“ missverstanden werden[1361] dürfen allerdings die „Kollektivnamen“ derjenigen „Krankheiten“, die zwar aus bestimmten |[139] „krankmachenden Ursachen entspringen“, jedoch – weil diese „sich nicht auf gleiche Art“ („zur Erzeugung des Uebels“) „verbinden[]“ – „oft in mehrern wichtigen Symptomen von einander abweichen“[1362]. „Diese mancherlei Krankheitszustände“ „könnte man“ „allenfalls“ zum Beispiel „Arten von Diabetes“ („von Gesichtsschmerz“ usw.) „nennen“, „nur nicht schlechthin Diabetes“ („Gesichtsschmerz“ usw.)[1363]. „Weit von einander abweichenden“ „Krankheiten *sui generis*“[1364] „unter generelle Namen zusammen[zu]ziehen“[1365] (um „so für jeden eine gleichartige arzneiliche Behandlung“ zu „rechtfertigen“), ist ebenso „nutzlos“[1366] wie „schädlich“[1367].

„Selbst“ „Epidemie[n]“ sind – obwohl „sich“ „jede[] einzelne[]“ von ihnen „durch einen Ansteckungsstoff fortpflanz[t]“[1368] – „keines festständigen, speciellen Namens fähig[]“, – weil nämlich „jede[r] neue[n] Epidemie“ „ein abgeändertes Miasm zum Grunde l[iegt]“. Indem sie daher „bei jeder neuen Erscheinung im Volke in abgeänderter Form […] hervortreten“ (und damit von „den ehemaligen Epidemien gleicher Benennung“ „abweichen[]“), können diese „Kollektivkrankheiten“[1369] nicht als solche, sondern nur die „einander sehr ähnlichen Krankheitsindividuen in“ ihnen „mit gleicher Arznei behandelt werden“[1370].

Weil nun also „jedes“ der „so verschieden[en]“ und „ungleichartige[n] Leibes- und Seelengebrechen“ „vielleicht nur ein einziges Mahl in der Welt existirt“, „muß“ – mit Ausnahme etwa der „wenigen Uebel mit unabänderlichem Miasm“ – „jede epidemische oder

sporadische Kollektivkrankheit“ sowie „jeder vorkommende andre Krankheitsfall als eine namenlose, individuelle Krankheit angesehen und behandelt werden [..], die sich noch nie so ereignete als in diesem Falle, in dieser Person und unter diesen Umständen, und genau eben so, nie wieder in der Welt vorkommen kann“[1371].

|[140] Sowenig „[]ein menschliches Individuum dem andern gleich ist in irgend einer erdenklichen Rücksicht“, so „unendlich abweichend von einander“ sind also „die Krankheiten“, – zumal sie ja „die Erfolge der Einwirkung“ von „unzähligen, oft sehr feindseeligen Potenzen“ sind (die „zugleich und in verschiedner Succession, Qualität und Stärke auf unsere Körper influiren“)[1372].

„Alle Dinge, die nur einigermasen wirksam sind, (ihre Zahl ist unübersehlig) vermögen auf unsern, mit allen Theilen des Universums in Verbindung und Konflikt stehenden Organismus einzuwirken und Veränderungen hervorzubringen, jedes eine verschiedenartige, so wie es selbst verschiedenartig ist“[1373].

„Da die Natur selbst die Krankheiten so individuell verschieden hervorbringt“, ist in einer „rationelle[n] Heilkunde“ „strenge Individualisation jede[s] Krankheitsfalles beim Heilgeschäfte“ natürlich unerlässlich.

„Die[] individualisirende Untersuchung jeden vorkommenden Krankheitsfalles, so wie er an sich selbst ist, verlangt von dem Heilkünstler nichts als Unbefangenheit und gesunde Sinne, Aufmerksamkeit im Beobachten und Treue im Kopiren des Bildes der Krankheit“[1374]:

Mit seinen „Sinnen“ (er „sieht, hört“ usw.) „bemerkt“ „der Arzt“ (in der Anamnese) zunächst, was „in“ „de[m] Kranke[n]“ „verändert und ungewöhnlich“ „ist“,

„erkundigt“ dann „in allgemeinen Ausdrücken“ „die nähere Bestimmung“[1375] und „notirt“ schließlich auch, „was er selbst an dem Kranken wahrnimmt“[1376].

Um auch wirklich „den ächten Grundbegriff von der ursprünglichen Gestalt der Krankheit“ zu erlangen, muss etwa ein „chronisch“ „Kranke[r]“ nicht nur „einige Tage ganz ohne Arznei [ge]lassen“ werden[1377], sondern vor allem auch „geprüft“ werden, ob „die Krankheit durch ein auffallendes Ereigniß verursacht worden“ ist[1378] oder ob sich in den „Verhältnisse[n] des Kranken [...] Krankheit Erregendes oder Unterhaltendes befindet“ („durch“ dessen „Entfernung die Gene- |[141] sung beförder[t]“ werden kann)[1379]. Bezüglich der „Krankheitszeichen“ „können“ selbst „die kleinsten“ („sonderlichsten“) „Einzelheiten“ „nicht genau genug genommen werden“, – zumal gerade „die kleinern charakteristischen [...] Nebenzufälle“ und „Abweichungen vom gesunden Zustande“ „bei Aufsuchung des Heilmittels oft viel entscheiden[]“[1380]. Zudem „erfordert“ schon die „so abweichende[] Gemüthsart“ der „Kranken selbst“ (vom „Hypochondristen“ bis zur „Indolenz“) „bei“ der „Erforschung des wahren vollständigen Bildes“ der „Krankheit“ vom „Arzt[]“ „besondre Umsicht, Skepticismus“ und „Menschenkenntniß“[1381].

Stets ist „das reine Bild jeder gegenwärtig herrschenden Krankheit als neu und unbekannt voraus[zu]setzen und [..] vom Grunde aus, vor sich“ zu „erforschen“[1382]. Dabei „leg[en]“ „Kollektivkrankheit[en]“ allerdings selten „schon“ „beim ersten Krankheitsfalle“, sondern meist „erst bei genauer Beobachtung mehrerer Fälle den Inbegriff ihrer Symptomen und Zeichen an den Tag“[1383].

„Bei Aufzeichnung des Zeichenkomplexes mehrerer Fälle dieser Art wird das entworfene Krankheitsbild immer

vollständiger, nicht größer und wortreicher, sondern gewöhnlich immer kleiner, aber kenntlicher und charakteristischer, die Totalität dieser Kollektivkrankheit umfassender – denn dann weichen die allgewöhnlichen [...] Zufälle [...] in den Hintergrund, und dagegen treten die mehr auffallenden, besondern [...] Zufälle hervor und bilden das Charakteristische dieser Seuche“[1384].

Nach diesem „Inbegriff der Symptomen“ bzw. dem „Bild der Krankheit“ lässt sich nun nicht nur „eine“ diesem „ähnliche, künstliche Gegenkrankheitspotenz [...] aussuchen“, sondern auch der „Erfolg der Arznei“ beurteilen: man „braucht [..] von der ursprünglichen Gruppe der Krankheitssymptomen blos abzuziehen, was sich gebessert hat, oder anzumerken, was etwa an neuen Beschwerden hinzu gekommen ist“[1385].

II. Da durch die „Einnahme“ des „homöopathischen Heilmittels“ „dem Kranken ein ähnliches Leiden (*hómoion páthos*), eine künstliche Gegenkrankheit gleichsam eingeimpft“ werden |[142] soll, „welche“ seine „Krankheit“ „durch Symptomenähnlichkeit zu überstimmen und auszulöschen (gründlich zu heilen) fähig ist“, – „müssen die einzelnen Arzneien“ natürlich „in ihrer ganzen Wirksamkeit als Krankheit erregende Potenzen bekannt seyn“[1386]. Dazu ist nun eben „zu erforschen“, „welche Krankheitselemente sie“ – nicht an „kranken“[1387], sondern – an „gesunden Menschen“ „zu erregen“ „geneigt“ sind. „Die Uebereinstimmung“ der „Beobachtungen reiner Arzneieffekte“ verschiedener Autoren[1388] „überzeugt uns leicht, daß die Arzneistoffe bei der krankhaften Veränderung des gesunden menschlichen Körpers nach bestimmten, unabänderlichen Gesetzen wirken, daß sie gewisse, zuverlässige Krankheitssymptomen zu erzeugen geeignet sind“[1389].

Während „bei sehr großen Gaben“ allerdings auch die („den anfänglichen ganz entgegen gesetzten“) „negative[n] oder Sekundärsymptome[]“ „zum Vorscheine kommen“[1390], – „ersch[ei]nen“ bei „kleinere[n] Gaben“ nur noch die „positiven oder Primärsymptome[]“: „die Haupteffekte der Arzneien [] als künstliche Krankheitspotenzen“[1391], – bei denen es selbst wiederum „Wechselzust[ä]nd[e]“[1392] und auch verschiedene Wertigkeiten gibt:

„Einige Symptomen bringen die Arzneien öfterer, andre seltner, und einige sehr selten bei ihrer Anwendung am gesunden menschlichen Körper zum Vorscheine. Die sonderlichsten und die am öftersten von ihnen erzeugten Symtomen sind die vorzüglichsten“[1393].

„So gewiß“ nun „jede Pflanzenart“, „jedes Mineral“ und „jedes Salz“ „verschieden“ sind, „so gewiß sind“ ebenso „ihre[] krankmachenden (also auch heilenden) Wirkungen verschieden“:

„Iede dieser Substanzen wirkt daher auf eine eigne, verschiedne, doch bestimmte Weise“ („die alle Verwechselung verbietet“) „Abänderungen des Gesundheitszustandes und des Befindens der Menschen“[1394].

|[143] „Um die Effekte der Arzneien auszuspähen“, müssen diese in ihrer „Aechtheit und Vollkräftigkeit“[1395], „ganz allein“[1396], bei „recht mäßig[er]“ „Diät“[1397] und in gehöriger „Gabe“[1398] entweder „selbst“ eingenommen[1399] oder einer „Person“ „gereicht werden“, die nicht nur „ungestört“ und „mit gutem Willen auf sich genau Acht haben“, sondern auch „fähig seyn“ „muß“, „ihre Empfindung bestimmt und deutlich auszudrücken“[1400]. Zur „Erforsch[ung]“ der „blos[en]“ „Symptome[] […] einer schwachkräftigen Arznei“ kann „man jeden Tag eine erhöhete Gabe“[1401], – zur „Beobacht[ung]“ auch „der

Succession der Symptome auf einander“ sowie der „Dauer der Wirkungszeit“ dagegen „nur [..] eine[] einzige[] Gabe“ „reiche[n]“[1402].

„Nicht alle einer Arznei eignen Symptome[] kommen schon bei Einer [...] Person“ oder „sogleich [...] zum Vorscheine, sondern bei der einen Person diese, bei der andern jene vorzugsweise“[1403]:

„Der Inbegriff aller Krankheitselemente, die eine Arznei hervorzubringen vermag, wird erst in vielfachen, an vielen dazu tauglichen Personen angestellten Beobachtungen der Vollständigkeit nahe gebracht“[1404].

„Ie kleiner, bis zu einer gewissen Mase, die Gaben [...] sind“, „desto deutlicher kommen fast blos die Primärsymptomen, als die wissenswürdigsten hervor“[1405]. „Die deutlichern, und auffallendern Zufälle werden“ nun „aufgeschrieben“ und dabei |[144] „die öfterer auf gleiche Art beobachteten [..] als die bestätigtern durch Vorzugsmerkmahle ausgezeichnet, die zweideutigen aber mit Zeichen des Zweifels belegt oder in Klammern eingeschlossen“[1406].

„In einer“ solchen „Sammlung der wahren, positiven Wirkungsarten der einfachen Arzneistoffe“ „in gesunden Menschen“[1407] („*Materia medica*“ als „Kodex der Natur“) ist „alles reine Sprache der befragten Natur“. Wenn „diese[] ersten Elemente einer rationellen Arzneistoff-Lehre“[1408] einmal bei einer „hinreichende[n] Zahl“ von „Arzneimittel[n]“ „erforsch[t]“ sind, kann man schließlich „für jeden der unendlich vielen natürlichen Krankheitsfälle ein homöopathisches Heilmittel (ein vollständiges Analogon von Gegenkrankheitspotenz) aus[]finden“[1409].

Die „Arznei[]“, „in“ deren „Symptomenreihe“ „man“ „das meiste Aehnliche von dem Symptomenkomplexe einer gegebenen [..] Krankheit antrifft“, „muß“ „das passendste,

specifische Heilmittel“ „seyn“[1410]. Durch seine „An[]wend[ung]“ „vergeht“ die Krankheit „unvermerkt in einigen Stunden“ bzw. „wenigen Tagen“: „es erfolgt in schnellen, unbemerklichen Uebergängen, nichts als Gesundheit, die natürliche und die Gegenkrankheit verlöschen schnell beide zusammen, ohne bemerkbare Reaktion, ganz in der Stille – eine wahre dynamische Vernichtung“[1411].

III. Während nur „ein Paar geringfügige Zufälle“ „keine[r]“ „arzneiliche[n] Hülfe bedürf[en]“[1412], finden sich dagegen „neben[]“ „ein Paar heftige[n] Beschwerden“ „gewöhnlich“ immer auch „noch“ „mehrere“ andere („kleinere“, „auffallender[e]“) „Symptome[]“, die dann „ein vollständiges Bild von der Krankheit geben“[1413]. Für den ganzen „Symptomenkomplex[]“ „läßt“ „sich“ nun aber („aus“ den „Krankheitselementen“ einer bestimmten „Arznei[]“) ein „sehr ähnliches Gegenbild, eine passende Gegenkrankheitspotenz zusammensetzen“.

„Bei dieser Gegeneinander-Haltung des Zeicheninbegriffs der natürlichen Krankheit gegen die Symptomenreihen der vorhandnen Arzneien sind die auffallendern, sonderlichen, charakteristischen Zeichen der erstern vorzüglich fest ins Auge zu fassen“[1414].

|[145] Sind die „charakteristischen Zeichen in der größten Zahl und in der größten Aehnlichkeit“ in dem „aus der Symptomenreihe der treffendsten Arznei zusammen gesezte[n] Gegenbild“ „enth[a]lt[en]“, hebt diese „die Krankheit“ „oft schon durch die erste Gabe“ und – (fast) „ohne Beschwerden“[1415]: „Beim Gebrauche d[]er passendsten Gegenkrankheitspotenz sind“ nämlich (fast) „blos die, den Krankheitssymptomen entsprechenden Arzneisymptome[] in Wirksamkeit“[1416], während „die, oft sehr vielen, übrigen Symptome[]“ der „Arznei“ „dabei“

(fast) „gänzlich“ „schweigen“ – „vermuthlich weil sich die ganze Kraft des specifischen Heilmittels auf seine der Krankheit ähnlichen Symptome koncentrirt, und seine ganze Kraft im Vernichten dieser ähnlichen Symptomen erschöpft“.

„Weil es“ aber „fast unmöglich ist, daß Arznei und Krankheit in ihren Symptomen einander so genau decken sollten, wie zwei Triangel von gleichen Winkeln und gleichen Seiten“, – „erreg[t]“ (streng genommen) jedes „homöopathische[] Arzneimittel“ doch irgendeine „wenigstens ganz kleine, ungewohnte Beschwerde“ (die aber andererseits „von der eignen Energie des lebenden Organismus […] ausgeglichen“ und dem „Kranken“ „nicht einmal bemerkbar“ „wird“)[1417].

„So gewiß“ nun „ein passend homöopathisches Heilmittel“ „die ihm analoge Krankheit“ „ohne Erregung neuer bedeutender Beschwerden“ „ruhig aufhebt und vernichtet, – so pflegt es also doch gleich nach der Einnahme […] eine Art kleiner Verschlimmerung zu bewirken“[1418].

„Diese kleine homöopathische Verschlimmerung in den ersten Stunden […] ist ganz in der Regel, da die Arzneikrankheit natürlich um etwas stärker seyn muß, als das zu heilende Uebel, wenn sie lezteres überstimmen und auslöschen soll“[1419].

Zwar wird sie umso „kleiner“, „ie kleiner“ man „die Gabe des homöopathischen Mittels“ bereitet, – doch „auch“ von der „kleinstmögliche[n] Gabe“ „immer noch“ „zuwege“ gebracht, – „da man […] die Gabe eines homöopathischen Heilmittels kaum je so klein bereiten kann, daß sie nicht die ihr analoge Krankheit überstimmen und bessern, ja völlig heilen und vernichten könnte“[1420].

Wenn „nur ein [...] Theil“ der „Krankheit[s]“-„Symptome[]“ „in der Symptomenreihe [..] der noch am besten passenden Arznei[] angetroffen wird“[1421], werden unter letzterer (trotz „ein[es] ziemliche[n] Anfang[s] der Heilung“) allerdings meist „Nebenbeschwerden“ „entstehen“, die „vorher in der Krankheit nicht zu finden waren“[1422] – es sei denn, „diese wenigen Symptomen“ „waren“ „größtentheils von charakteristischer, die Krankheit besonders auszeichnender |[146] Art“[1423]. Der hierdurch „geänderte[] Krankheitszustand“ (zu dem jetzt auch die „Nebenbeschwerden“ gehören) wird nun wiederum durch „ein diesem entsprechendes Analogon [...] der Heilung [...] näher [ge]br[acht]“[1424].

Selbst wenn „zwei Arzneien um den Vorzug ihrer Paßlichkeit streiten“[1425], wird immer „die“ etwas „vorzüglicher[e] unter beiden [...] zuerst allein“ „[ge]geben“, und dann der „neue[]“ „Symptomenkomplex“ „ausgemittelt“...[1426].

Auch im „sehr seltnen Falle“ einer „allzu geringen Zahl der Krankheitssymptome“ (bei den sogenannten „einseitige[n]“ „Krankheiten“)[1427] „leistet“ die „zwar so gut wie möglich gewählte, aber dennoch nur unvollkommen homöopathische Arznei“ zumindest „den Dienst einer Vervollständigung des Symptomenkomplexes“[1428]. Die hierdurch „erreg[t]en“ „neuen“ „Nebenbeschwerden“ gehen zwar „auf Rechnung des eben gebrauchten Arzneimittels“[1429] – „sie kommen von ihm; es sind aber doch immer nur solche Symptomen, zu deren Erscheinung diese Krankheit und in diesem Körper auch vor sich schon fähig war, und welche von der gebrauchten Arznei – als Selbsterzeugerin ähnlicher – blos hervorgelockt und zu erscheinen bewogen wurden“[1430].

Zu „den einseitigen Krankheiten“ gehören unter anderem „die sogenannten Lokalübel“. Sofern diese „nicht seit kurzem blos von einer äußern Beschädigung entstanden sind“, – „hängen“ sie „stets mit einem innern, durch den ganzen Organism verbreiteten Uebelbefinden zusammen, und ihre ärztliche Behandlung muß deshalb auch auf das Ganze gehen, wenn sie vernünftig (rationell), konsequent und hülfreich seyn soll“[1431].

„So wie“ ein „aus innern Ursachen entstehendes […] sogenanntes Lokalübel“ nur mit „Zustimmung des ganzen übrigen Befindens“ bzw. mit „Theilnahme aller übrigen empfindenden und reitzbaren Theile und aller lebenden Organe des Körpers gedacht werden kann“, – „so“ |[147] sind auch die „vollständigsten Heilungen“ eines „anscheinend isolirten Lokalübel[s]“ „durch wenige, blos an die Zunge oder in den Magen gebrachte, homöopathisch angemessene Arznei“ „blos durch die gemeinsame, in allen Theilen des lebenden Körpers für die arzneikräftigen Potenzen rege und wache Perception, blos durch diese den ganzen Körper beseelende Theilnahme an der Arzneikraft möglich und erklärbar“[1432].

Nur eine dem „vollständigen Krankheitsbild[][1433] […] entsprechende“, „blos innerlich eingegebne Arznei“ hebt also „mit“ „de[m] gemeinsame[n] Krankheitszustand des Körpers“ „zugleich“ auch das „Lokalübel“[1434].

Wenn auch ein „Lokalübel sich gewöhnlich zu isoliren strebet“ („ob[wohl] es sich [..] im lebenden Körper nie völlig isoliren kann“) und „Arzneien auf dem Orte ihrer Anwendung eine schnellere Wirkung“ zeigen, – so haben doch „die neben dem innern Gebrauch gleichzeitige topische Anwendung des Heilmittels“[1435] und erst recht seine „blos örtliche Auflegung“[1436] einen „großen Nachtheil“: „wird“ „das Lokalübel“ (als das „auffallendste“

„und“ „permanenteste Hauptsymptom“ „der innern Krankheit“) nämlich „schneller“ „vernichtet“ als diese[1437], „so bleibt“ ab da „die zur völligen Herstellung unerläßliche innere Kur der Totalkrankheit im ungewissen Dunkel“[1438].

„Heilete“ „das örtliche Symptom“ dagegen „bei der blos innern Kur, so bewiese dieß überzeugend, daß das Uebel bis zur Wurzel ausgerottet […] ist. Ein unschätzbarer Vortheil!“[1439]

„Die blos örtliche Wegnahme des Lokalsymptoms wird von der Natur fast stets durch Vergrößerung und Erweckung der schon neben ihm bestandnen, nur noch schlummernden übrigen Symptomen und durch Erzeugung neuer Zufälle, das ist, durch eine Erhöhung der übrigen Gesamtkrankheit ersetzt, (wo |[148] man dann unrichtig zu sagen pflegt, das äußere Uebel sei durch das Topikum auf die Nerven, oder in die Säftemasse zurück getrieben worden“[1440].

„Dieses Aufwachen der übrigen Symptome nach Hinwegräumung des Lokalübels“ „geschiehet“ „in einigen Krankheiten“ „nur allmählig“: Während zum Beispiel „der Schanker“ (als das „die innere allgemein venerische Krankheit vertretende“ und ihre „Heftigkeit […] gleichsam ableitende[] und mildernde[] Hauptsymptom[]“)[1441] „durch seine ungestörte Gegenwart“ „verhindert“, „daß die übrigen“ („schlummernden“) „Symptome“ „des allgemeinen Uebels“ „vor sich […] ausbrechen können“, – „[]kommen“ diese nach seiner „blos örtlich[en] Zerstör[ung]“[1442] „dennoch nach mehreren Monaten“ „hervor“[1443]. Doch selbst „nach seiner örtlichen Vertreibung“ „kömmt“ – „durch eigne Hülfe der Natur“ – der „Schanker“ „zuweilen“ „wieder zurück auf seine alte Stelle“[1444]; – unbehandelt „beharrt“ er dagegen dort „unverrückt“ „bis ans Lebensende“[1445].

„Wie leicht würde er als ein so kleines Geschwür durch die eigne Energie der Natur heilen, wenn ihm nicht eine so selbstständige, große, innere Krankheit, für die er als Hauptsymptom vikarirt, zum Grunde läge!“[1446]

„Eben so geartet sind“ „noch eine ungeheure Menge andrer“ „Krankheiten“, – „deren Lokalsymptomen blos durch die innere Kur der Gesamtheit des Uebels ohne Topikum geheilt werden sollten“[1447]. „Mechanische[] und physische[] Beihülfen“ (wie „zum Beispiel kalte Fußeintauchungen oder die Cirkularbinde“) sind dagegen „unschädlich“[1448].

|[149] „Andre Krankheiten“ „hingegen erhöhen“ – nach „einseitige[r] Vernichtung“ ihres „(relativ wohlthätigen) Lokalsymptoms“ – „ihre übrigen“ („innern“) „Leiden und Zufälle oft plötzlich und akut zu einer fürchterlichen Höhe, oft bis zum schleunigen Tode“:

„Hier scheint das Lokalleiden von der Natur […] in der Absicht […] zum Hauptsymptome erhoben worden zu seyn, damit es die Größe und Lebensgefährlichkeit der übrigen Symptome der Totalkrankheit gleichsam absorbire und zum Theil ihre Stelle gefahrloser vertrete“[1449].

Wenn man zum Beispiel der „innern […] Krätzkrankheit“ (bzw. „innern […] Grindkopfkrankheit“) „das“ („die Gefährlichkeit ihrer übrigen Symptomen absorbirende“) „große Lokalsymptom raubt, ohne die innere Krankheit selbst vorher geheilt zu haben“, – „treten“ eben „die bisher nur schlummernden […] übrigen Symptomen oft plötzlich in ihrer wahren ursprünglichen Größe und Heftigkeit auf“[1450]. „Alte Lokalsymptome“ können also „schon“ „enorme innere Krankheiten“ „zum Grunde“ „haben“.

„Es ist Aberglaube, dergleichen auf Unterdrückung des Lokalübels erfolgende heftige Krankheiten von einem sogenannten Zurücktritt des Krankheitsstoffes in das

Innere des Körpers herzuleiten, wodurch nun erst die innere Krankheit entstünde und sich anspinne. Nein! sie war schon vorhanden, wie das Lokalsymptom noch im Gange war, nur in ihren Ausbrüchen und ihrer Lebensgefährlichkeit von dem Lokalsymptome bisher aufgehalten worden“[1451].

„Wie [...] fürchterlich das innere Uebel seyn muß, dem es zum ableitenden, mildernden Stellvertreter [...] dient“[1452], – „zeigt“ sowohl „die starke Beharrlichkeit“ als „auch“ die zum Teil „große Schmerzhaftigkeit des Lokalsymptoms“ – „oft dem jugendlichsten, und kraftvollesten Körper zum Trotze“ (wie etwa beim „Wichtelzopf“, diesem „palliative[n] Beschwichtiger de[r] innern“, „allgemeinen Wichtelzopfkrankheit“)[1453].

Wurde „das“ „Lokalsymptom“ bereits „durch Kunst vernichtet[]“, wird es dennoch „zum Glücke“ von der „eigne[n] Thätigkeit des Organismus“ „zuweilen“ „von selbst an seinem Orte wieder zum Vorscheine“ gebracht[1454].

|[150] Obwohl grundsätzlich „alle solche Krankheiten“ „blos durch die innere Anwendung einer“ „homöopathisch[en]“ „Arznei[]“[1455] „rationell geheilt werden“ „können“, „verlangen [..] die verschiednen Krankheiten“ doch „verschiedne Masregeln“: Bei „Schanker“ „zum Beispiel“ „ist“ „die Anwendung topischer Mittel“ „am zweckwidrigsten“, bei „Krätze“ dagegen „sicherer“ – sofern diese „fast schon ganz durch innere homöopathische Kur geheilt[]“ ist[1456].

Nur durch „geschärftere, sorgfältigere Beobachtung und Nachforschung“ gelangt man also bei „einseitigen Krankheiten“ zum „vollständige[n] Zeicheninbegriff“[1457]. Bis dieser ermittelt ist, kann – bei „chronischen Krankheiten“ (nicht jedoch bei „akut[en]“ sogenannten

„Metastase[n]“) – sowohl „das Urtheil über“ die „Heilbarkeit“ als auch die „Heilverordnung[]“ selbst „auf[ge]sch[o]b[en]“ werden[1458]. Bei ungeduldigen Patienten gibt man solange Placebos:

„Wäre der Kranke [..] störrig, behauptete er nichts weiter bemerken zu können, und wollte sich keinen Aufschub in der Kur gefallen lassen, so dient es, ihn statt Arznei eine unarzneiliche Flüssigkeit mehrere Tage lang einnehmen zu lassen und ihm hierbei genaue Aufmerksamkeit auf alle und jede Veränderungen in seinem Befinden, auf alle in gesundem Zustande nicht gewöhnliche Zeichen, Zufälle und Ereignisse einzuschärfen – eine unschuldige Täuschung, die die meisten seiner Krankheit eignen Symptomen an den Tag bringen wird“[1459].

Ist jedoch der „Zeicheninbegriff der [...] chronischen Krankheit offenbar“ geworden und die „für ihn“ „homöopathisch“ „gewählte Arznei“[1460] diesem „wirklich [...] angemessen“, – „so muß sie das Uebel heilen“[1461].

Zu den „einseitigen Krankheiten“ „können“ schließlich auch „die Gemüthskrankheiten“ „gezählet werden“, – die eigentlich „gar keine, von den übrigen scharf getrennte Klasse von Krankheiten aus“„machen“[1462], „da in jeder der übrigen Krankheiten auch die Gemüths- und Geistesverfassung allemahl geändert ist, und in allen zu heilenden Krankheitsfällen [...] der Gemüthszustand des Kranken als ein Hauptsym- |[151] ptom unter den übrigen, mit in den Inbegriff der Krankheitssymptomen aufzunehmen ist, wenn man ächt rationell und homöopathisch heilen will“.

„Dieß geht so weit, daß bei der Wahl einer arzneilichen Gegenkrankheitspotenz der Gemüthszustand des Kranken oft hauptsächlich den Ausschlag giebt, als charakteristisches Zeichen“[1463].

„Auf dieses Hauptingredienz aller Krankheiten“ („den veränderten Gemüths- und Geisteszustand“) „hat auch der Schöpfer der Heilpotenzen vorzüglich Rücksicht genommen, indem es keine kräftige Arzneisubstanz auf der Welt giebt, welche nicht im gesunden Menschen den Gemüths- und Geisteszustand sehr merkbar veränderte, jede Arznei anders“[1464].

Da „die sogenannten Geistes- und Gemüthskrankheiten“ andererseits aber „fast durchaus nichts anders“ „sind“ „als Körperkrankheiten“ („bei denen“ „sich“ „das gewöhnliche Symptom der Geistes- und Gemüthsumstimmung [..] unter Verminderung der Körpersymptomen [...] erhöhet“)[1465], – muss das „Heilmittel“ „nicht nur“ „de[n] eigentlichen Charakter[] [d]es individuellen, vorwaltenden Geistes- und Gemüthszustandes“, „sondern auch möglichst alle übrigen Körpersymptome[]“ „in seiner Symptomenreihe“ „enth[a]lt[en]“[1466].

Obwohl diese Krankheiten „einzig durch angemessene, homöopathische Arzneien zu heilen sind, muß allerdings auch, als beihülfliche Seelendiät, ein passendes psychisches Verhalten [...] gegen den Kranken [..] be[]achtet werden“[1467].

Uneinsichtigen „Kranken“ kann die „hülfreiche[] Arznei“ auch „unbewußt in Getränken gegeben werden“[1468], – zumal „oft die kleinstmögliche Gabe hinreichend“ „ist“[1469], „die auffallend- |[152] ste Besserung in der kürzesten Zeit hervorzubringen“[1470] – weshalb HAHNEMANN auch „behaupte[t], daß sich der erhabne Vorzug der homöopathischen Heilkunde vor allen denkbaren Kurmethoden nirgend in einem triumphirendern Lichte zeigt, als in alten Gemüths- und Geisteskrankheiten, welche aus Körperleiden [...] entstanden sind“[1471].

Nur die „Gemüthskrankheiten“, die („in umgekehrter Ordnung“) „vom Gemüthe aus Anfang und Fortgang nehmen“ (und „mit der Zeit auch den körperlichen Gesundheitszustand“ „verderben“)[1472], – „lassen sich […] blos durch psychische Mittel […] in Wohlbefinden der Seele (und des Leibes) verwandeln“[1473].

„Alle übrigen Krankheiten […] folgen sämtlich dem ewigen, ausnahmelosen Gesetze der Homöopathie.“

„In Absicht der Gebrauchsart der Heilmittel“ nennt HAHNEMANN aber ebenso auch „specieller[e] Gesetze[]“[1474]:

So „[]schließt“ zum Beispiel „iede“ (unter einer Arznei) „zunehmende Besserung in einer […] Krankheit“ „jede fernere Anwendung irgend einer Arznei aus[]“: sie wäre nicht nur „irrationell“, sondern auch „schädlich“, – weil „iede neue Gabe […] das Besserungswerk“ der „vorige[n] Arznei“ nur „stören“ (bzw. den „guten Zustand“ „verschlimmern“) „würde“[1475].

Kommt dagegen die zunächst ständig „fortgehende Besserung“ zu einem „Stillstand“, konnte „die erste Gabe des […] Arzneimittels die völlige Herstellung der Gesundheit innerhalb ihrer Wirkungsdauer nicht vollenden“: hier ist nun ein „für den jetzigen Rest von Symptomen möglichst passendes Arzneimittel zu reichen“[1476].

|[153] „Verschlimmert“ „sich“ (noch „vor Ablauf der Wirkungsdauer einer Arzneigabe“) „der Zustand einer dringenden Krankheit [..] im Ganzen“, „war“ „die Arznei [..] nicht nach ihren positiven Wirkungen homöopathisch für den Fall gewählt“: auch hier muss („noch vor Verlauf der Wirkungsdauer“) „eine […] für den nunmehrigen Krankheitsbefund genauer passende[] Arznei gereicht werden“[1477].

„Da nach allen Erfahrungen fast keine Gabe einer specifisch passenden, homöopathischen Arznei bereitet werden kann, welche zur Hervorbringung einer deutlichen Besserung in der ihr angemessenen Krankheit (etwa die venerische ausgenommen) zu klein wäre“, – „beweiset“ „iede Verschlimmerung durch neue Symptomen […] stets nur Unpaßlichkeit der vorigen Arznei in diesem Krankheitsfalle, deutet aber nie auf Schwäche der Gabe“[1478].

„Wo nicht sogleich ein durchaus angemessenes, einzig specifisches Mittel zu finden ist“, sollen nicht etwa die „am angemessensten befundene Hauptarznei zweimahl oder mehrmahl hinter einander, allein gebraucht“, sondern auch „Zwischenarznei[en]“ verwendet werden, da deren „abwechselnder Zwischengebrauch die Herstellung“ (zwar „nicht eigends bewirket, doch“) „weit sichtbarer fördert“[1479].

Nur wo eine „Gegenkrankheitspotenz“ einem „chronischen Uebel sehr ähnlich entspr[i]ch[t]“, ist es am „beste[n]“, diese „in ununterbrochner Folgereihe einzig und allein fortzugeben“ – allerdings (wovon „man sich gleichwohl überzeugen“ „wird“) „jedesmahl“ in „kleinere[r] Gabe“[1480].

Auch wenn eine „alt[e]“ „chronische Krankheit“ der Behandlung bereits „gewichen ist“, muss das „Hauptmittel“ trotzdem noch einige Zeit weiter „gereicht werden“[1481].

Der „Zeitpunkt“ „zur Wiederholung der Gabe“ „bestimmt[]“ sich zwar grundsätzlich durch das „Erscheinen einiger […] Ursymptom[e] der ehemaligen Krankheit“ – „merkt man aber, daß dieß nicht hinreichend wäre, und daß der Kranke eine gleich große, auch wohl erhöhete und öftere Gabe des ihm immer wohl bekommenden homöopathischen Heilmitttels fortbrauchen

müßte, um keinen Rückfall zu leiden, so ist dieß ein gewisses Zeichen, daß die die Krankheit erzeugende Ursache noch fortwährt, und daß sich in der Lebensordnung des Kranken oder in seinen Um- |[154] gebungen ein Umstand befindet, welcher abgeschafft werden muß, wenn die Heilung dauerhaft zu Stande kommen soll“[1482].

Ob eine Arznei eine „Besserung oder Verschlimmerung“ bewirkt hat, erkennt man am „sicherste[n] und einleuchtendste[n]“ am „Zustand des Gemüthes, des Geistes,“ „und des ganzen Benehmens des Kranken“ – „was“ „sich“ („bei genauer Aufmerksamkeit“) „leicht sehen oder zeigen, nicht aber in einzelnen Worten beschreiben läßt“[1483]. Darüber hinaus bedeutet das Auftreten (während des „Arznei“-„Gebrauch[s]“) von „neuen, in der Krankheit vorher ungewöhnlichen Zufälle[n]“ immer eine „Verschlimmerung“, das Nicht-Auftreten derselben dagegen eine „durchaus reelle Besserung“[1484].

Da bestimmte „Symptome[]“ einer „Krankheit[]“ bei deren „Kur“ erst zu dem „Zeit“punkt „aus[ge]lösch[t]“ werden können, zu dem diese („bei Beobachtung ihrer positiven Wirkungen“) „am gesunden menschlichen Körper“ überhaupt „erscheinen“[1485], – „sind“ (sofern „man die Wahl“ „hat“) dementsprechend „zur Heilung chronischer Krankheiten, Arzneien von langer Wirkungsdauer, hingegen zur Heilung schneller, akuter Fälle […] Arzneien von kurzer Wirkungsdauer vorzuziehen“[1486].

Im übrigen „wird“ „der rationelle Arzt“ weder bestimmte „Lieblingsmittel[]“ bevorzugen noch Arzneien „aus mistrauischer Schwäche beim Heilgeschäft hintansetzen“ bzw. sonstige „kleinliche Leidenschaften“ „in die[] ernste

Wahl“ des Mittels „mischen“, – sondern immer nur nach „ächte[n] Gründe[n]“ handeln[1487].

„Aus der Diät“ muss – „bei der so nöthigen als zweckmäßigen Kleinheit der Gaben im homöopathischen Verfahren“ – „bei“ einer „Kur“ natürlich „alles [..] entfernt werden [..], was nur irgend arzneilich wirken könnte“, – „damit“ „die feine Gabe nicht durch fremden Reitz überstimmt oder verlöschet werde“. Besonders bei „chronischen Krankheiten“ (die „durch“ „krankhaft wirkende [...] Fehler in der Lebensordnung theils entstanden“ sind, „theils verlängert [..] werden“) „beruht“ die „zweckmäsigste Lebensordnung“ „beim Arzneigebrauche“ „auf“ der |[155] „Entfernung solcher Genesungs-Hindernisse[1488] und dem Zusatze des hie und da nöthigen Gegentheiles: Aufheiterung des Geistes, Bewegung in freier Luft, angemessene unarzneiliche Speisen und Getränke u.s.w.“[1489].

„In akuten Krankheiten hingegen“ genügt es, dem „feine[n] untrügliche[n] Takt des hier erwachten Lebenserhaltungs-Triebes“ („dieser Stimme der Natur“) „kein Hinderniß in den Weg zu legen“ – obwohl „das Verlangen des akut Kranken [...] auf blos palliative Erleichterungsdinge“ „geht“: diese „sind“ nämlich „gewöhnlich [..] nicht eigentlich arzneilicher Art“; dennoch dadurch auftretende „geringe[] Hindernisse“ würden außerdem „durch die homöopathisch passende Arznei und die durch sie entfesselte Lebenskraft reichlich wieder gut gemacht und überwogen“[1490].

Um sich auf seine „Arzneien“ „als Gegenkrankheitspotenzen (Heilmittel)“ „verlassen“ zu „können“, muss „der rationelle Heilkünstler“ „die vollkräftigsten“ und „ächtesten“ „in“ seinen „Händen haben“[1491]: – er muss also sowohl von deren

„Aechtheit“[1492] als auch von ihrer richtigen Zubereitung[1493] überzeugt sein. Im Hinblick auf die „Vergleich[barkeit]“ verschiedener „Beobachtungen“ wendet er „alle Arzneien“ „in Auflösung“[1494] und immer nur als Einzelmittel an:

„In keinem Falle von Heilung ist es nöthig, mehr als eine einzige, einfache Arzneisubstanz auf einmal anzuwenden.“

„Es ist nicht einzusehen, wie es nur dem mindesten Zweifel unterworfen seyn könne, ob es rationeller und vernünftiger sei, einen einzelnen gekannten Arzneistoff in einer Krankheit zu verordnen, statt eines Gemisches von mehrern“[1495].

„Da“ man nämlich „in ganz einfachen, einzeln angewendeten Arzneistoffen schon findet, was“ man „nur irgend wünschen kann“ (das heißt „künstliche Krankheitspotenzen, welche die na- |[156] türlichen Krankheiten durch homöopathische Kraft zu überstimmen, auszulöschen und dauerhaft zu heilen vermögen“), braucht man auch – „nach dem allgemeinen Weisheitsspruche: *quod fieri potest per pauca, non debet fieri per plura*“ – nie „etwas andres, als einen einzelnen, einfachen Arzneistoff als Heilmittel zu geben“. Während zudem „völlig unbekannt ist, wie sich zwei und mehrere zusammengesezte Arzneistoffe einander in ihren Wirkungen auf den menschlichen Körper hindern und abändern mögen“, – „nüzt“ „ein einfacher Arzneistoff“ dagegen „selbst in dem“ („schlimmsten“) „Falle, daß er nicht homöopathisch angemessen gewählt werden konnte und also nicht hülfe“: auch dann „befördert“ er doch zumindest „die Heilmittel-Kenntniß“ (indem die „von ihm erregten neuen Beschwerden“ die „schon“ aus „Versuchen am gesunden menschlichen Körper“ bekannten „Symptome[]“ „bestätigen helfen“)[1496].

„Eine allzu starke Gabe einer für den gegenwärtigen Krankheitsfall [..] völlig homöopathisch [...] gewählten Arznei“ ist „zwar“ – trotz des „überstarken Eindruck[s] [...] auf den Organismus“ und dessen „allzustark[er]“ „Umstimmung“ – „allerdings für die ursprüngliche Krankheit wohlthätig“, – doch „erfolgt“ dann zumindest „eine unnöthige Entkräftung“ oder („außer der erhöheten homöopathischen Verschlimmerung“) sogar „eine Art Arznei-Nachkrankheit“[1497]. Die sonst („bei angemessen kleinen Gaben“) „unbedeutenden neuen Symptome[]“ „steigen“ also „zu hohen Beschwerden mancherlei Art“, – zumal „überdem fast keine Arznei so vollkommen homöopathisch gewählt werden kann, daß sie dem Symptomeninbegriffe der Krankheit in allen und jeden Punkten mathematisch genau [...] und vollkommen entspräche“[1498].

Indem „der rationelle Heilkünstler [..] stets nur das Beste zur Richtschnur seines Verfahrens befolgt, weil es das Beste ist“ („und sich davon nicht durch blinde Observanz abhalten läßt“), wird er – „nach diesen und vielen andern Beweggründen“ – „die“ „Gabe des angemessenen Heilmittels“ so „wählen“, dass sie „dem Uebel blos so eben nur angemessen[]“ ist[1499]. –

„Eins der Hauptgesetze der homöopathischen Heilkunde besteht nämlich darinn: die zur Aufhebung einer natürlichen Krankheit möglichst angemessen gewählte Gegenkrankheitspotenz (das Heilmittel) nur so stark einzurichten, daß sie nur so eben zur Absicht hinreiche, und durch unnöthige Stärke den Körper nicht im mindesten angreife“.

Einerseits sind also „die allerkleinsten Gaben zu wählen“[1500], – andererseits müssen diese aber „der Krankheit“ noch „gewachsen“ sein: „Hier zeigt nun die

Erfahrung durchgängig, daß auf homöopathischem Wege die kleinsten Gaben der Krankheit jederzeit gewachsen sind. Denn liegt der Krankheit nicht offenbar eine beträchtliche Ver- |[157] derbniß eines wichtigen Eingeweides zum Grunde, so kann fast keine Gabe des homöopathisch gewählten Heilmittels so klein seyn, daß sie nicht stärker als die natürliche Krankheit wäre, und sie nicht besiegen könnte“[1501].

„Die Empfindlichkeit des Körpers gegen Arzneien, vorzüglich die homöopathisch angewendeten“, „erhöh[t]“ „sich in“ schweren „Krankheiten“ nämlich „[un]glaub[lich]“[1502], – zum Teil so sehr, „daß äußere Potenzen auf ihn zu wirken und ihn zu erregen anfangen, deren Existenz sogar oft geleugnet ward, weil sie auf den gesunden, festen Körper und in manchen dazu nicht geeigneten Krankheiten keine in die Augen fallende Wirkung zeigen, wie zum Beispiel der thierische Magnetism (Animalism) […][1503]. Wie unbegreiflich klein werden hienach die immer noch materiellen Gaben homöopathischer Arznei bereitet werden können, um doch noch in dem so empfindlichen kranken Körper erstaunenswürdige Erregung hervorzubringen!“[1504]

„Besonders im Punkte seiner Krankheit“ „ist“ nämlich „jeder Kranke[]“ „von den passenden arzneikräftigen Potenzen“ „höchst umstimmbar“[1505] – selbst „in der erdenklich kleinsten Gabe“: „Stehen“ „die Arzneien“ nämlich „in Homöopathie mit der Krankheit“, können sie „das Befinden“ „unendlich wirksamer […] umändern“ als in ihren „oft ungeheuern Gaben […] in der gemeinen Praxis“[1506].

Wird nun versehentlich einmal „eine unpassendere Arznei gewählet“, ist deren „Nachtheil […] in der Krankheit“ – bei „der möglichst kleinsten Gabe“ – auch

entsprechend „geringfügig[]“, – zumal dieser ja „durch die eigne Energie der Natur und durch schnelle Entgegensetzung des nun angemessener gewählten, homöopathischen Heilmittels, ebenfalls in kleiner Gabe, [..] alsbald wieder ausgelöscht und gut gemacht werden“ kann[1507].

„Weil die Arzneien selbst an Kraft so verschieden sind“, „kann“ HAHNEMANN bezüglich der „möglichste[n] Kleinheit der Gabe in der homöopathischen Heilkunde“ „keine Tabelle von Maas und Gewicht der Arzneien hersetzen“, – wohl aber „anmerken“, „daß“ – je „nach dem Umfange der Kultur ihres Geistes“ – „die Menschen [...] höchst verschiedne Maasstäbe zur Schätzung der Größen und Kleinheiten haben“. So ist es eben „beschränkte[n] Menschen“ „mit |[158] [..] kurzen Maasstäben“[1508] auch nicht „zuzumuthen, sich Begriffe zu machen von der nöthigen Theilung und Verkleinerung der Arzneigaben zu homöopathischer Absicht in die niedrigsten Bruchtheile eines Grans“[1509].

„Und doch ist es nur allzuwahr, daß in der Unendlichkeit der Schöpfung alles, was wir schwachen Menschen uns als groß, sehr groß denken, noch lange nicht groß – alles was wir uns als möglichst klein denken, noch lange nicht klein zu achten ist“[1510].

„Wie“ könnte man da „den wundersamen, fast geistigen Kräften der Arzneien eine Gränze abstecken“ bzw. „ihnen ein Gewicht aus d[]en alltäglichen Gewichten vorschreiben, unter welchem sie aufhören sollen, etwas Wirksames zu seyn! Es liegt schon im Begriffe der Theilung, daß kein Theil so klein von uns gemacht werden kann, daß er aufhöre, Etwas zu seyn, und daß er nicht von den sämtlichen Eigenschaften des Ganzen participirte“[1511].

„Wenn nun“ aber „dieser möglichst kleinste Theil noch so kräftig“ ist, dass er – „bei der homöopathischen Anwendungsart“ – „Krankheiten auf die schnellste und dauerhafteste Art [..] besiegen“ kann, – „wozu“ „ihn dann wider d[]en Zweck größer machen“:

„Wozu Bedenklichkeiten über die Kräftigkeit so kleiner, doch noch immer materieller, obgleich nach dem kleinsten Gewichte zu berechnender Gaben homöopathischer Heilmittel, da gerade die kräftigsten Gegenkrankheitspotenzen völlig unwiegbar sind, und mit ganz inponderabeln Stoffen Einwirkung auf das Befinden des Menschen machen?“[1512]

Da nun „eine [..] homöopathisch gewählte Arznei den für sie geeigneten Krankheitszustand [..] gewöhnlich“ „durch“ „Eine einzige Gabe überstimmt und erschöpft“ („und jede überflüssig stärkere Gabe den Körper mehr als nöthig angreift“), ist folgende „allgemein gültige Bemerkung“ höchst „wichtig“:

„Jede Gaben-Zertheilung“ „thut“ „(auf mehrere Einnehmungs-Zeiten vertheilt) eine weit stärkere Wirkung [..], als die ganze, auf einmahl gereichte Gabe“[1513].

Auch „Verdünnung“ „(wodurch die Gabe eine größere Ausbreitungsfähigkeit gewinnt)“ „kann“ „den Effekt leicht [...] erhöhen“, – besonders wenn „die Vermischung mit einer Flüssigkeit [...] so gleichförmig und innig geschehen ist, daß der kleinste Theil der Flüssigkeit auch einen verhältnißmäßigen Theil der aufgelöseten Arznei in sich aufgenommen hat“[1514].

|[159] Dabei „steigert und mindert sich“ „die Wirkung der Gabe“ allerdings „nicht in gleicher Progression mit ihrer intensiven Quantität“: „Eine Mischung von einem einzigen Tropfen“ einer bestimmten „Tinktur mit zehn Tropfen einer unarzneilichen Flüssigkeit“ „wird“ – „zu

Einem Tropfen eingenommen“ – „nur etwa (kaum) eine doppelt stärkere Wirkung“ „thun“ „als ebenfalls Ein Tropfen einer noch zehnmahl dünnern Mischung“, „und so weiter herab nach demselben Gesetze – so daß ein Tropfen der höchsten Verdünnung immer noch eine sehr beträchtliche Wirkung äußern muß, und wirklich äußert“[1515].

Aufgrund dieses „Erfahrungssatze[s]“ („daß die Kraft der flüssigen Arznei durch das größere Volumen Flüssigkeit, womit sie innig gemischt werden, ansehnlich zunimmt“) muss – „um die Gabe des homöopathischen Heilmittels so klein, als möglich und nöthig ist, einzurichten“ – „sie auch in möglichst kleinsten Volumen gereicht werden [..], damit so wenig als möglich Nerven von ihr berühret werden, wenn sie eingenommen wird“[1516].

„Von dem Punkte der mit Nerven begabten, empfindlichen Faser aus, worauf die Arznei zuerst angebracht wird,“ „verbreitet sich“ nämlich „die Wirkung der heilenden Gegenkrankheitspotenzen, die man Arzneien nennt,“ „mit einer so unbegreiflichen Schnelligkeit und Allgemeinheit durch alle Theile des lebenden Individuums, daß man diese Wirkung fast geistig nennen könnte, fast so geistig als die Vitalität selbst, von welcher ihre Wirkung auf den Organism reflektirt wird; der ihren specifiken Eindruck percipirende, von Reitzbarkeit und Empfindung belebte Körper leiht dieser Wirkung eine Art Leben“[1517].

Um „die Einwirkung der Arzneien aufzunehmen, und die Kraft derselben auf alle übrigen Theile fortzupflanzen“, – dazu ist eigentlich „ieder Theil unsers Körpers, der nur Tastsinn besitzt,“ „fähig“. „Am empfänglichsten für die arzneilichen Eindrücke sind freilich Zunge, Mund und Magen“[1518] (dann aber auch „Nase“, „Lungen“, „Mastdarm“ usw.[1519]); unter den „mit Haut und Oberhaut

umkleideten Theile[n] des Körpers“ „dagegen“ sind wiederum „die empfindlichsten“ „Stellen“ etwa die „Herzgrube“ oder die „innern Biegungen der Gelenke“[1520]. Sofern „eine kräftigere Arzneiform [..] gewählt und eine größere Fläche damit belegt“ (bzw. eingerieben) wird, – „kann“ – „bei empfindlichen Personen“ – etwa ein „bloses Auflegen der aufgelösten |[160] Arznei“ somit „nicht viel weniger ausrichten“ „als“ „das Einnehmen“ derselben[1521].

„Das Einreiben“ selbst „scheint“ allerdings „die Einwirkung der Arzneien nur dadurch zu befördern, in wiefern das Reiben an sich die Haut empfindlicher und so die lebende Faser empfänglicher für die Perception der eigenthümlichen, durch sie auf den ganzen Organismus hinstrahlenden Arzneikraft macht“[1522].

Dass nun „in der gemeinen Praxis“ allerdings sehr „hohe[] Gaben“ „erforderlich sind“, liegt unter anderem „vorzüglich“ an der „palliativen Anwendung der Arzneien“ (die – indem „man“ nämlich „[ver]sucht[]“, „durch einige bekannt gewordene Symptome der Arzneien ganz entgegen gesetzte Symptomen der Krankheit zu vertreiben“ – „nur ein Widerschein und das gerade Widerspiel der homöopathischen Heilart ist“)[1523]:

„Da hier durch die Arznei nichts Aehnliches vom gegenwärtigen Krankheitszustande“ („sondern das gerade Gegentheil desselben“) „im Organism erregt wird“, „bemerkt man“ natürlich nicht nur keine „anfängliche[] (anscheinende[]) Verschlimmerung“, „sondern“ vielmehr „eine fast augenblickliche anscheinende Minderung desselben“. „Während“ aber „in der homöopathischen Heilart der ganze Krankheitszustand“ „allmählig“ („nur“ eben „nicht in der ersten Stunde“)[1524] „überstimmt, ausgelöscht und vernichtet wird“, kann „in der Palliation“ („deren Norm ist: *contraria contrariis curentur*“) immer

nur „ein einzelnes [..] Krankheitssymptom“ eben „nur besänftigt“ werden, – „vielleicht indem sich die Gegensätze durch eine Art wechselseitiger Ineinander-Schmelzung, so zu sagen, dynamisch (aber nur temporär) neutralisiren, und auf diese Art ihren Einfluß auf den Organism so lange verlieren, als die Wirkungsdauer des opponirten Arzneisymptoms anhält“[1525].

Weil „das vorige Uebel“ aber „nicht“ wirklich „aufgehoben, nicht ausgelöscht“ ist, „kehrt“ „es“ auch – „so wie die“ „Primärwirkung“ „des Palliativs“ „nachläßt“ – „wieder zurück“, – nun aber „verstärkt“ um seine „Nachwirkungstendenz (Sekundärsymptom[])“, das heißt letztlich (da diese „(als Gegensatz der Primärwirkung[]) dem ursprünglichen Krankheitssymptome sehr ähnlich ist“) also „wesentlich und dauerhaft verschlimmert“[1526].

|[161] „Das Irrationelle der palliativen Verfahrensart“ liegt also nicht nur in der bloß „symptomatisch[en]“ Behandlung „nur ein[es] einzelne[n] Symptom[s]“[1527], sondern auch in der „täuschende[n], temporäre[n] Erleichterung, welche im Erfolge das Uebel verstärkt“[1528].

„Um nun die schmeichelhafte Erleichterung zu erneuern, ist man genöthigt, das Palliativ in jedesmahl verstärkten [...] Gaben zu reichen“ („weil jede Gabe außer dem zu bestreitenden Krankheitssymptome, auch noch die durch die Sekundärsymptomen der vorigen Gabe erzeugte Verschlimmerung des Krankheitszustandes mit zu verdecken hat“)[1529].

„Iede blos in immer verstärkter Gabe erleichternde (in ihrer Wirkung einem Hauptsymptome der Krankheit antiloge und opponirte) Arznei, ist ein Palliativ“[1530].

Werden allerdings – „durch dasselbe Arzneimittel“ – „nur“ „einige“ „kleiner[e] Krankheitssymptome[]“ „palliativ“, „die übrigen“ („vorzüglich die stärkern,

besondern und charakteristischen Hauptsymptome[]“) dagegen „homöopathisch (durch Symptomenähnlichkeit) gedeckt und befriedigt“, – so „erfolgt“ dennoch „vollständige Heilung ohne Nachbeschwerden“[1531].

Ansonsten ist die Anwendung von „Palliativen“ „blos bei höchst dringenden Gefahren […] erlaubt und zweckmäsig“, wie „zum Beispiel bei Asphyxien und dem Scheintode vom Blitze, vom Ersticken, Erfrieren, u.s.w.“ – um „zum Beispiel durch gelinde elektrische Erschütterungen, durch starken Kaffee, durch ein excitirendes Riechmittel u.s.w. vorerst wenigstens die Empfindung und Reitzbarkeit (das physische Leben) wieder in Gang zu bringen, bis man weiter, wo nöthig, homöopathisch verfahren kann“[1532].

Zum Teil beruhen die „große[n] Arzneigaben“ „der niedern Praxis“ auch auf dem Versuch, „durch die Stärke“ „eine[s] (weder analogen, noch opponirten, sondern) andersartigen“ („Arznei“-) „Reitz[es]“ „die Krankheit […] zu üerwältigen“. Hier „schweigt“ „die ursprüngliche Krankheit“ zwar, solange „die andersartig reitzenden Mittel den Organism“ (bzw. „einen Theil desselben“) „in einer stärkern, andersartigen Krankheitsstimmung erhalten“, – „kömmt aber sogleich wieder, wenn der Kranke solche Arzneien zu nehmen aufhört“: „so wirken“ etwa „die Purgirmittel“, „die Haarseile, die Fontanelle, die Exutorien, u.s.w.“[1533].

|[162] Diese „revolutionirenden Methoden, Ausleerungsmittel von oben oder unten“ „wird der rationelle Arzt“ – „neben der homöopathischen Heilart“ – allerdings „höchst selten“ „anzuwenden“ „Ursache finden“[1534]. „Zuweilen“ ist jedoch auch „die Anwendung einiger undynamischer Mittel“ (also nur „mechanisch oder physisch“ sowie „chemisch“ wirkender „Dinge“) „statt[haft]“[1535].

II. Teil. Rekonstruktion wichtiger Begriffe Hahnemanns

|[163] Nachdem im Vorigen von den Schriften HAHNEMANNS (bis 1810) ausgegangen worden ist und gezeigt wurde, welche philosophischen Gedanken sich darin überhaupt bzw. in welchen Schriften sie sich finden, soll nun bei einzelnen Begriffen untersucht werden, wie bzw. in welchem Zusammenhang HAHNEMANN sie überhaupt gebraucht hat. Ohne nämlich zu wissen, was HAHNEMANN diesbezüglich überhaupt geäußert hat, würde eine Untersuchung der „philosophischen Vorstellungen HAHNEMANNS“ – wie es bisher (unter Umgehung der hier erstmals systematisch durchgeführten philologischen Vorarbeiten) meist geschah – mehr die philosophischen Vorstellungen des jeweiligen HAHNEMANN-Interpreten als diejenigen von HAHNEMANN selbst darstellen. Da – im Gegensatz etwa zu einer Reflexion über die Philosophie KANTS oder HEGELS usw. (deren kritische Gesamtausgaben jedermann gut zugänglich sind) – die Bekanntschaft mit den hier behandelten Gedanken HAHNEMANNS weder bei Philosophen noch bei Medizinhistorikern vorauszusetzen ist, musste vor der eigentlichen Diskussion der Vernünftigkeit der Art und Weise der Verwendung bestimmter Begriffe durch HAHNEMANN zunächst einmal die Pionierarbeit einer gründlichen und zuverlässigen Bestandsaufnahme durchgeführt werden. – Wer dagegen in großzügiger Überspringung dieser mühsamen Kleinarbeit „gleich zur Sache kommen“ möchte, der möge doch – der Wahrheit zuliebe – auf die Bezeichnung seiner eigenen Gedanken mit dem Namen „HAHNEMANN“ verzichten.

Alles im Folgenden kursiv Gedruckte ist nicht von HAHNEMANN, sondern vom Verfasser dieser Abhandlung

kursiv gesetzt. Auf Kursivsetzungen HAHNEMANNS sowie auf dessen alte Orthographie wurde hier – im Gegensatz zum I. Teil (s. dort) – zum Zwecke einer leichteren Lesbarkeit keine Rücksicht mehr genommen. Da sich alle hier aufgeführten Zitate im I. Teil in genauer, originaler Orthographie einschließlich sämtlicher Quellen- und Seitenangaben chronologisch abgehandelt finden, wurde hier nach Zitaten lediglich das Jahr der Publikation angegeben.

Gott

|[164] Vorbemerkung: Dass Religiosität besonders Leidenden ein Bedürfnis ist, bemerkt HAHNEMANN vor allem bei den Kranken, die von der gelehrten Medizin als unheilbar bezeichnet werden und eben deshalb unbehandelt bleiben: von „menschlicher Hilfe verlassen“, bleibt ihnen nichts, als zu „versuchen“ , „sich an die Tröstungen der Religion zu halten“ (1805). Umgekehrt wäre es für HAHNEMANN aber selbst bei einem völlig Gesunden durchaus ein „Geistesübel“, wenn jemand etwa durch „Vorurteile“ „von Religiosität“ abgehalten würde und „die Gottheit hintan setzte“ – wie das bei XENOPHONS „ARISTODEMOS“ der Fall war (bis er von SOKRATES „zur Gottesverehrung zurück zu kehren“ genötigt wurde) (1808). Überhaupt sind für HAHNEMANN „die leidenschaftlich erkünstelten Zweifeln des Leugners der Unsterblichkeit“ „immer“ nur „einen Beweis mehr für letztere“ (1797). Durch „theologische Klopffechtereien“ kann „echte“ „Gottesverehrung“ allerdings nie „erweckt“ werden (1801).

Zunächst sieht HAHNEMANN nicht nur die „Menschheit“ (1805) und das „Tier- und Pflanzenreich“ (1800), sondern auch „das Ganze“ der „unendlich mannigfaltigen Natur“ (1806) einschließlich der „zahllosen Sonnen“ (1810) als

(„unendliche“) „Schöpfung“ an (1791, 1810) – was notwendig den Gedanken an ein „Urwesen“ (1791) als „Urheber“, „Bildner“ (1806), „Vater“ bzw. eben einen „Schöpfer“ (1805) impliziert. Der „kleine Erdball“ wird dabei allerdings weder als „Zweck“ noch als „Mittelpunkt aller Schöpfung dekretiert“ (1801). Auf diese Weise (nämlich als Schöpfung betrachtet) muss für HAHNEMANN – eine gewisse Sensibilität und Intelligenz (*„sensus et intelligentia*“) vorausgesetzt – eine Betrachtung des Mechanismus des Ganzen bereits zur Anerkennung der Existenz Gottes führen: *„e totius machinatione intellegi possit et comprehendi, esse Deum*“. Darüber hinaus lässt sich – durch weitergehende Betrachtungen – aber auch seine Kunstfertigkeit, Weisheit und Güte (*„ars*“, *„sapientia*“, *„benignitas*“) zeigen (1775):

Bereits in der Mechanik der menschlichen Hand ist für HAHNEMANN – wieder unter Voraussetzung einer gewissen Sensibilität und Intelligenz (s.o.) – die bewunderungswürdige Kunstfertigkeit ihres Schöpfers zu sehen: *„demonstrasse mihi videor, non sine admirabili divinoque artificio manuum machinam*“ *„elaboratam esse atque perfectam*“ (1775). Wenn HAHNEMANN (an anderer Stelle) „Simplizität“ „göttlich“ nennt (1800), so liegt auch hier die Auffassung Gottes als Künstler zugrunde. Wo immer „einfach, sanft und unbemerkbar durch die kleinsten Mittel die größten Wirkungen hervor“gebracht werden, liegt „göttliche Kunst“ vor (1805). Erstaunlich kunstvoll ist ferner, dass etwa die „Eigenheiten“ der Pflanzen „in ihrer Arzneikraft“ „vom Schöpfer jeder einzelnen“ „individuell“ „zugeteilt“ sind (1806). Und „was wir schwachen Menschen uns als groß“ (bzw. „klein“) „denken“, ist dabei „in der Unendlichkeit der Schöpfung“ „noch lange nicht groß“ (bzw. „klein“): „Welche unermeßlich große Energie“ enthalten zum Beispiel noch die „nach unseren

eingeschränkten Begriffen für so klein geachteten Teilchen“ etwa „des Infusionstierchens“ (1810).

|[165] Indem nun bei einer (homöopathischen) „Heilung“ „der Kranke fast unmittelbar in den Zustand echter Gesundheit wie durch eine neue Schöpfung versetzt zu sein scheint“ (1805), „schließt sich“ „der Heilkünstler in diesem Geiste“ „unmittelbar an die Gottheit, an den Weltenschöpfer an“ (indem er „dessen Menschen“ „erhalten hilft“) (1810). Das „Heilwerk“ selbst ist also „göttlich“ (1810). Indem nun die Ärzte „Priester“ „am Altar dieser erhabenen Gottheit“ sind, wird die „Arzneikunst“ als von „einer liebevollen Gottheit erfunden“ (1801) und die „Vervollkommnung“ der „Heilung“ der „Krankheiten“ als „Wille“ „des Schöpfers“ aufgefasst (1805).

Was die Weisheit Gottes betrifft, so verlangt bereits „unsere Natur“ als Menschen überhaupt einen „weisen Einrichter“ (1803). Auch unser „Instinkt“ zum Beispiel (von dem wir „gerade so viel“ haben, „als wir brauchen“) ist uns nach Hahnemann „vom unendlich weisen Schöpfer eingeprägt“ (1792). Überhaupt muss „alles Gute“ von einem „weisen Schöpfer“ kommen (1806). In diesem Sinn kann Hahnemann „Gott“ auch die „Weisheit selbst“ nennen (1808). Den („unvernichtbaren“) „Geist“, mit dem der Mensch „ausgestattet“ ist, begreift Hahnemann als „Funken der Gottheit“ bzw. „Hauch der Gottheit“ – mit dem man sich „dem großen Urgeist“, „den die Bewohner aller Sonnensysteme anbeten“, „nähern“ kann (1805). Dementsprechend enthält für Hahnemann etwa der „menschenfreundliche Genius des letzten Viertels“ des 18. „Jahrhunderts“ auch „himmlische Ideen“ – die er deshalb „in die Sprachen der Menschen zu übertragen“ sich bemüht (1792). Im übrigen wird das ganze „Universum“ von der „Allweisheit des unendlichen Geistes“ „beseelt“ vorgestellt – wobei aber „von dem“, „was sich tief im

inneren Heiligtum der Ideen der schaffenden Gottheit verbirgt“, „der Sterbliche“ „nie“ „auch nur den kleinsten Teil“ „zur Anschauung erhaschen“ wird. Durch Anwendung von HAHNEMANNS (rationalem) Heil-„Verfahren“ kann man allerdings „Gott die Ehre“ „geben“ (1808).

Dass nun für HAHNEMANN alle „Geschöpfe“ „zu weisen Absichten“ „vorhanden“ bzw. „notwendige Ingredienzen in dem unübertrefflich weisen Plan Gottes“ sind (1806) – wie etwa auch „den Arzneikörpern“ ihre „Kräfte“ vom „Allwissenden“ „zur Rettung“ der Menschenbrüder angeschaffen sind (1808) –, leitet bereits über auf die Güte Gottes:

Auch diese (sowie die Vorsehung (*„providentia“*) Gottes) lässt sich – immer nur mit der dazu nötigen Sensibilität und Intelligenz (s.o.) – wieder unter anderem an den so zweckmäßigen Sinnen und Gliedmaßen der Lebewesen (*„accomodate appositeque sensus animantium ac membra“*) ablesen (1775). Außerdem lassen sich aber auch viele andere Dinge – sowie überhaupt „alles Gute“ (1806) – als Wohltaten des Schöpfers interpretieren: etwa „Nahrungsmittel“ als „Gaben Gottes“ (1792), „Arzneisubstanzen“ als „große Geschenke Gottes“ (1806), heroische Mittel (wie zum Beispiel Arsen) als „göttliche Heilmittel“ (1791) und den „Reichtum an Heilkräften“ in Pflanzen und Mineralen sowie das „Heilwerk“ (der Natur) überhaupt als „göttlich“ (1808, 1810). Ein für einen bestimmten Fall genau „passendes“ „Heilmittel“ ist dann ein dafür „geschaffenes“ (1809), und selbst „die Gewohnheit“, die sich uns ja als „Beschützerin in mancherlei Gefährlichkeit“ erweist, ist uns vom „Schöpfer der Menschen“ „zugesellt“ (1792). Da auch individuelles „Glück“ – so HAHNEMANN in einem von ihm geschaffenen sokratischen Dialog – von den „un- |[166] sterblichen Göttern verliehen“ wird (wenn sie einem „hold“ sind)

(1795), sieht er in der eigenen Entdeckung seines Vorbeugungsmittels gegen Scharlach letztlich ein ihm „verliehenes Geschenk der Vorsehung“ (1800).

So wie nun „Obrigkeit“ und „Polizei“ eines Staates als „Schutzgötter des Vaterlandes“ angesehen werden können, so „erscheint“ ein guter Arzt den „Elenden“ „als eine wohltätige Gottheit“ – die man anbetet „wie unsere Vorzeit die wohltätigen Halbgötter, den OSIR, die CERES, den ÄSKULAP“ (sowie „die allbelebende Sonne“ als „das Bild des unbekannten Gottes“) (1795). Dadurch, dass die Kranken – etwa bei Epidemien – allein vom „Arzt“ und dem „guten Gott“ „Leben und Gesundheit“ „zu erwarten“ „haben“, bezeichnet HAHNEMANN ersteren auch als „Engel“ des letzteren (1792). Dass aber „eine liebevolle Gottheit“ die „Arzneikunst“ erfand (1801, s.o.) und selbst bei ärztlichen Kunstfehlern „sich die allweise und allgütige Vorsehung oft mitleidig mit der Torheit“ „zeigt“ (1809), setzt allerdings einen „weisen Erhalter der Menschen“ voraus (wie HAHNEMANN Gott ja auch qualifiziert), „dem Menschenleben so teuer ist“ bzw. dem die Menschheit „lieb“ ist (1808). Indem sich nun überdies zeigt, dass „die alliebende Vatergüte dessen, den kein Name würdig genug nennt“, „selbst für die kaum denkbaren Bedürfnisse des dem schärfsten Menschenauge nicht sichtbaren Tierchens im Staube reichlich sorgt und durch seine ganze Schöpfung hin Leben und Wohlbehagen in reicher Fülle zuvorkommend ausstreut“, kann HAHNEMANN Gott auch als „die Güte“ „selbst“ bezeichnen (1808). Zu dem gleichen Horizont kommt HAHNEMANN im übrigen – ausgehend von der Selbsterfahrung „einer seltenen, kraftvollen Umarmung eines treuen Weibes“, die ein „Göttergefühl“ „und Liebe echter Art in ihren wonnetrunkenen Gatten“ „zaubern“ kann (1795) – auch mit dem Begriff des „ewigen Quells der Liebe“ (1806). So ist etwa im Verhältnis zu dem „Urquell

grenzenloser Güte“ selbst „die zärtlichste Mutterliebe nur Schatten gegen den Glanz der Mittagssonne zu nennen“ (1805).

Schließt sich „der Heilkünstler“ „unmittelbar an die Gottheit“ „an“, indem er „dessen Menschen“ „erhalten hilft“, so wird durch „dessen Beifall sein Herz dreimal beseligt“ (1810). Außerdem wird „jeder, der“ die Heilkunst „wohltätiger machen hilft“, durch „göttliches Selbstbewußtsein“ „belohnt“, und wer HAHNEMANNS (wohltätiges) Heil-„Verfahren“ anwendet, gibt damit „Gott die Ehre“ (1808).

Neben diesen soeben betrachteten harmonischen Verhältnissen, von denen auf die Existenz, Kunstfertigkeit, Weisheit und Güte eines Schöpfers direkt geschlossen werden kann, gibt es natürlich auch andere. Nach HAHNEMANN können aber selbst an sich „nachteilige Dinge“ wie bestimmte Berufe, Unglücksfälle oder Krankheiten indirekt doch auch „Gutes“ bewirken und er selbst kann „zum Preise des Schöpfers“ viele Beispiele dazu „anführen“ (1792) (s. Kap. Teleologie).

Dass nun zum Beispiel mit sogenannten Giften viel Schaden angerichtet wird, liegt für HAHNEMANN nicht an den Substanzen selbst, sondern lediglich an der viel zu groben Verabreichung derselben. Heroische Mittel stellen eben an ihren Anwender höhere Anforderungen. So wie hier bloß der „Weise“ „fähig ist, diese zum Heil und zum Segen für die Menschheit und zur Ehre des guten Gottes anzuwenden“, sind überhaupt die „größten“ „Wohltaten Gottes“ „nur für“ den „Wei- |[167] sen“ „erschaffen“ (1809). „Der freie Wahrheitsforscher“ „erblickt“ „im ganzen Reich der Natur bloß die geöffnete Hand der Vaterliebe Gottes“: nur für ihn „ist“ „alles“ „Wohltat Gottes“ (1808). – Während „die höchsten Mysterien in der Religion“ dem „Pöbel“ nie „mit Glück“ „anvertraut worden sind“, „schuf“ „der

Allweise“ also nur „dem Vernünftigen“ „alles bloß zum Heil“ (1806).

Dass der Mensch aber einen „hilfloseren“ Körper und weniger „Instinkt“ hat „als die Tiere“, scheint zunächst – besonders in bezug auf Krankheiten – mit der „Güte des Schöpfers“ unvereinbar. Für HAHNEMANN ist der Mensch dafür aber mit einem „Geist“ ausgestattet, der sich nach „wirksameren Hilfskräften“ umsehen kann, „als der Menschenschöpfer in das organische Gebilde allein zu legen für gut fand“. „Auf diese Energie des menschlichen Geistes, Hilfsmittel zu erfinden, hatte der Vater der Menschen“ nämlich „vorzüglich gerechnet“. Aus der relativ schwachen körperlichen Natur des Menschen ergibt sich somit – innerhalb des Horizontes eines weisen und gütigen Gottes – auch eine (praktische) Bestimmung des menschlichen „Geistes“: „wir sollten mehr tun, als die organische Natur, aber nicht auf ihre Art, nicht mit ihren Mitteln“. In diesem Sinne kann HAHNEMANN in Gott auch den „Erzieher der Menschheit“ sehen, dessen „Wille“ unsere „Vervollkommnung“ ist (1805) (s. Kap. Teleologie).

Dieser bis hierher (in der logischen Rekonstruktion) fast nur induktiv gewonnene Gottesbegriff HAHNEMANNS bestimmt nun aber auch (deduktiv) seine jeweilige Position zu praktischen Problemen:

Dass es beim Heilen von Krankheiten etwa eine so „unübersehliche Menge Hindernisse“ geben könnte, dass „deren Einfluß allen Bemühungen des Arztes widerstrebte und sich nicht berechnen ließe“, ist für ihn – von diesem Hintergrund her – ganz undenkbar (1797). Dass es aber überhaupt eine „Heilkunde“ „an sich“ (wenn auch noch nicht „für uns“) geben muss, verbürgt ihm nun sein Begriff des Schöpfers: „Der Allgütige mußte wohl, als er den Krankheiten erlaubte, seine Kinder zu verletzen, auch eine Kenntnis deponiert haben, wodurch jene Peiniger

vermindert und vertilgt werden könnten“ (1805). Auch dass diese Heilkunde weiterhin nicht nur auf zufälligen Beobachtungen beruhen kann, sondern rational verfasst sein muss, folgt aus ähnlichen Reflexionen: „Eine so prekäre Bildung der wichtigsten Wissenschaft – wie etwa der Zusammenflug der Epikurischen Atome zur Weltentstehung – konnte des weisesten und gütigsten Menschenerhalters Wille nicht sein“ (1796). Auf die Arzneikunde bezogen, „mußte“ „uns“ „der weise und gütige Schöpfer“ dementsprechend „einen deutlichen Weg zeigen, so viel Kenntnis von den Krankheiten zu erlangen, als zur Anpassung der sie zu besiegen fähigen Heilmittel zureicht“, sowie „an den Arzneien jene Eigenschaften aufzufinden, die sie zur Heilung der Krankheiten fähig machen“ – „wenn er seine Kinder nicht hilflos lassen oder nicht mehr von ihnen verlangen wollte, als sie leisten können“ (1805). Den „Gedanken“, dass die Heilkunst „vielleicht“ ihrer „Natur“ nach überhaupt „keiner“ „Gewißheit fähig ist“, weist HAHNEMANN schließlich sogar als „Gotteslästerung“ zurück: „Es ist ein Gott, ein guter Gott, die Güte und Weisheit selbst! Und ebenso gewiß muß es, durch ihn erschaffen, einen Weg geben, auf dem sich Krankheiten im richtigen Gesichtspunkt ansehen und mit Gewißheit heilen lassen“ (1808).

|[168] Aus HAHNEMANNS (induktiv rekonstruierbarem, s.o.) Gottesbegriff folgt aber nicht nur, dass „der Allvater“ nicht „der Tyrannei fähig“ ist, die Menschen ohne Kenntnis von Arzneien zu lassen (1808), sondern zum Beispiel auch, dass er die „Komplikationen unserer bürgerlichen Verfassung und unserer künstlichen Lebensordnung“ „mit in seinen Plan zu bringen wußte, um auch hier Glück zu verbreiten und Elend und Leiden zu entfernen“ (1805). Außerdem „mußte uns“ „der Allgütige“ unter anderem „einen untrüglichen Leitfaden geben, wie wir uns in Erwählung

der Speisen und Getränke zu verhalten hätten“ (1792). Selbst bei „noch unbekannten Dingen“ „vermuten wir“, dass sie „notwendige Ingredienzen in dem unübertrefflich weisen Plane Gottes“ sind (1806). Und weil nun eben „unter den Geschöpfen Gottes“ „nichts“ „überflüssig“ ist und „alle“ „Medikamente“ „zum Heil der Menschen geschaffen“ sind (1803), mag auch „das Gewissen“ mancher Arzneiverfälscher zwar „vor der Medizinalbehörde“ bzw. „vor der Welt“ „gedeckt“ sein – nicht jedoch „vor dem Allwissenden, dem Menschenleben so teuer ist“. Ebenso ist der seit der „Meerblockade Europas“ „täglich steigende Mangel an ausländischen Arzneien“ für HAHNEMANN „fast“ „eine gerechte Strafe Gottes für den unglaublichen Mißbrauch“ seiner „edlen Gaben“: nur dann „fiele die Schuld“ nämlich „auf den Einrichter des Erdballs“, „wenn“ die verschwendete „Menge Arzneien zur Hilfe der Kranken“ tatsächlich „notwendig und unentbehrlich gewesen wäre“ (1808). Selbst nach dem Tode „wird“ „Gott“ zum Beispiel die „unschuldigen Opfer verderblicher Kinderbehandlung“ „in der kühlen Erde versorgen“ (1795).

Weil wir „Sterblichen“ fast nichts von den „Ideen der schaffenden Gottheit“ „erhaschen“ können (1808, s.o.), kann zum Beispiel die „Mittelwirkung“ eines „Gemischs“ von Arzneien „keinem Sterblichen“, sondern nur „Gott bekannt“ sein – der uns diese „offenbaren“ müsste (1800). Selbst die Auffindung des richtigen Mittels aus den langen Listen der gewöhnlichen *Materia medica* überfordert den nicht-homöopathischen Praktiker bereits: dazu müsste ihm erst ein „leitender Engel erscheinen“ bzw. eine „Inspiration von oben“ es ihm „ins Ohr“ „flüstern“ (1805). Darüber hinaus ist der Mensch auch zur „Erforschung“ des „innersten Urpunkts“, „woran der Menschenschöpfer die Bedingung der Krankheit im Heiligtum jener verborgenen

Werkstatt knüpfte“, „unfähig“ (1810). Für HAHNEMANN hat der Schöpfer – als „konsequentestes aller Wesen“ – „dem Menschen“ sogar überhaupt „nur das möglich, was nötig“ (1805) bzw. „unmöglich gemacht“, „was ihm unnütz war“ (1808). Auch einem allmächtigen Schöpfer sind jedoch – sofern ihm nämlich Vernunft zukommt – Grenzen gesetzt: „selbst Gott kann kein unbedingt hilfreiches Arzneimittel erschaffen, welches, schief, halb, zur Unzeit, am unrechten Ort oder unter verhindernden Umständen gebraucht, dennoch helfen müßte“ (1801).

Während auf diese Weise Gott (als der äußerste Horizont im Denken HAHNEMANNS) bestimmte Fakten und Gesetze überhaupt erst konstituiert, interpretiert HAHNEMANN aber ebenso – wohl aus rhetorischen Gründen – auch unabhängig von theologischen Prämissen beobachtbare Zusammenhänge als auf jenen bezogen:

Dass „unser Appetit in“ „gesunden Tagen nicht speziell auf eine einzelne, besondere Speise“ eingeschränkt ist, wird ebenso als „Absicht des Schöpfers“ bezeichnet (1792) wie etwa die Tatsachen, dass sich die „animalische Kraft“ des „tierischen Magnetismus“ „zwischen zwei ro- |[169] busten, gesunden Personen durchaus nicht“ „zeigt“ (1805), dass selbst die „kräftigsten Substanzen in“ „kleinsten Gaben“ zubereitet werden können (1806) oder dass „jede Arznei“ „den Gemüts- und Geisteszustand“ des Menschen „verändert“ (1810).

Originär christliche Begriffe werden – soweit HAHNEMANN sie überhaupt gebraucht – immer auch am Maßstab der Vernunft gemessen: selbst aus „christlicher“ „Liebe“ erfolgende Krankenbesuche sollten zum Beispiel bei „herumgehenden Fiebern“ – wegen der Gefahr der Weiterverbreitung – unterbleiben. Dabei ist es „in allen Fällen sicherer“, „lieber ein bißchen Hölle zuviel als zuwenig zu glauben, um sich desto sorgfältiger vor ihr zu

hüten, sie sei nun leibhaftig oder nur als Holzschnitt in *rerum natura*“ (1792). „Der erste Schritt zur Sünde macht“ – nicht nur in der Arzneitherapie – „mehrere nötig“ (1800), und um einem „alten Sünder“ (etwa einem „Branntweinsäufer“) die „strenge Befolgung“ der „Minderung dieses“ „Gesöffs“ „zuzutrauen“, „muß“ er erst „unzweideutige Proben von Festigkeit“ „zeigen“ (1797). „Durch die verstümmelte Ausführung“ des „menschenfreundlichen Genius“ des ausgehenden 18. Jhs. bewirkten „die Dolmetscher seiner Ratschläge“, „daß sein Name gelästert ward unter den Heiden“ (1792). Und anstatt sich „in diesen verketzerungssüchtigen Zeiten“ zu „fragen“: „bist du paulisch, kephisch, apollisch“, sollte man lieber gemeinsam „die eigentümliche Wirkungsart“ der Arzneimittel erforschen (1801). In seiner Auseinandersetzung mit der damaligen Arzneikunde verwendet HAHNEMANN auch (etwas abgewandelte) Zitate aus den Evangelien: „Selig sind die da glauben, ohne zu raisonnieren“ [vgl. Mt 5,3ff. bzw. Lk 6,20ff.]; „Vergib ihnen – Sie wissen nicht, was sie tun“ [Lk 23,34]; „Wer Ohren hat, zu hören, der höre“ [passim] (1800). An anderer Stelle bestätigt er außerdem „die Wahrheit jenes sehr vernünftigen Ausspruchs“: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, aber die Kranken“ [Mt 9,12] (1792), und im übrigen versucht er, „die Heilung“ seinen „Patienten so wenig sauer, wie möglich zu machen“, ihnen also eine möglichst „leichte“ „Last“ aufzuerlegen [vgl. Mt 11,30] (1784). Gegen die seinerzeit sehr verbreiteten „Zusammensetzungen“ von Rezepten führt er unter anderem aber auch das Alte Testament an: „Wenn ESAU den einen Haufen schlägt, so wird der andere doch indes entrinnen“ [Gen 32,9]. Und dass „der Allweise dem Vernünftigen alles bloß zum Heil schuf“, belegt HAHNEMANN mit dem Zitat eines „selbstdenkenden, und wo seine Schule

ihn nicht hinderte, weisen Esseners“ aus „den dunkelsten Jahrhunderten“: „Gott schuf alles zum Leben, zum Heil sogar sind alle Geschöpfe der Welt, und es gibt keine an sich verderbliche, giftige Substanz unter ihnen“ [Weish 1,14] (1805). Wenn bestimmte gelehrte „Phrasen“ jedoch „keinen Bezug haben auf leichte, gewisse, schnelle Rettung der Menschenbrüder aus Krankheitsqualen“, so sind sie allerdings nur „leere Töne“ bzw. „ein tönendes Erz und eine klingende Schelle“ [vgl. 1 Kor 13,1] (1809).

Natur

|[170] Wenn HAHNEMANN bemerkt, dass „die Krankheitsfälle in der Natur“ „unendlich verschieden“ „sind“ (1808), so wird Natur hier zunächst lediglich als (noch unbestimmter) bloßer Raum bzw. Rahmen alles Seins gedacht. Wenn er dagegen JOHN BROWN „Nichtachtung der unendlichen“ „Mannigfaltigkeit der Natur“ vorhält (1801) und auch sonst von der „unendlich mannigfaltigen Natur“ spricht (1806), so bezeichnet Natur hier auch die Gesamtheit der Dinge in diesem.

Entsprechend dieser ontologischen Betrachtung verwendet HAHNEMANN den Begriff „Natur“ aber auch im Sinne des Wesens einer Sache: so spricht er etwa von der „Natur der Influenza“ (1797), der „Natur“ der „Leistenbeulen“ sowie des „Schankers“ (1809), der „*natura hominis diversa*“ (1805) und bei Heilungen von der „Natur der Sache“ selbst (1805, 1809). Von Spekulationen über die „innere Natur von Vergiftungen“, die „metaphysische Natur“ psychischer „Eindrücke“ (1801) sowie die „innere Natur“ von „Krankheit“ überhaupt (1805, 1810) hält er ebenso wenig wie von „Träumereien“ „über die Natur des Geistes an sich“ und „die innere Natur der menschlichen Seele“ (1808). Die „wahre Natur“ „der Arzneisubstanzen“ lässt sich allerdings in ihren „Wirkungen“ „im gesunden menschlichen Körper“ „geflissentlich entdecken“ (1796), und nach dieser „positiven Natur der Arneimittel“ lassen sich auch „die Krankheiten auffinden, denen jene Genüge leisten müssen“ (1801).

Obwohl „die Natur“ selbst „keine Benamung oder Klassifikation der Krankheiten“ (im Sinne der bisherigen Einteilungsversuche derselben) „hat“ (1810), gehört ihr dennoch Gesetzmäßigkeit an: so ist etwa das von

HAHNEMANN „angegebene“ „Gesetz der“ chemischen „Verwandtschaften“ „fest in der Natur gegründet“ (1790), und auch die (kurative) Anwendung der Arzneien sollte nach dem „naturgemäßesten Zusammenhang zwischen Kraft und Wirkung“ erfolgen (1807). „Die Natur wirkt nach ewigen Gesetzen, ohne“ „zu fragen, ob sie dürfe“ (1800) – eben den „Naturgesetzen“ (1803). Während „das Gesetz des opponierten Gegensatzes“ jedoch nur dem Bereich „der unvitalen physischen Natur“ „angemessen“ ist, folgt „der vitale Organismus der Tiere“ auch „ganz hievon abweichenden Gesetzen“ – wie zum Beispiel bei der Heilung von Krankheiten dem „homöopathischen Naturgesetz“, also dem „Heilgesetz der Natur durch Ähnlichkeit“ (1810).

Weiterhin wird die Natur aber auch als tätiges (und empfindendes) Subjekt gedacht: bei Vergiftungen zum Beispiel „scheint“ sie „den überlegenen Feind“ „zu fühlen“, „veranstaltet“ einige Veränderungen des Körpers („um das Gift unschädlich zu machen“), – „unterliegt“ dabei aber zum Teil dennoch, „endlich ermattend“ (1786). Bei Tripper „veranstaltet“ sie – als „Reaktion der Natur gegen das *Miasma*“ (1801) – eine „häufige Ausleerung von Feuchtigkeit“ (1789), also den „Ausfluß“ (1809), bei „Wechselfiebern mit Materie“ „sucht“ sie „sich des reizenden“ „Krankheitsstoffes“ „durch die“ „Paroxysmen zu entledigen“ (1790) und „in allzu großer Menge gegebene Arzneimittel“ „stößt“ sie „mit Gewalt von sich“ (1798). Manche Krankheiten sind mit „unabänderlichen Naturrevolutionen“ verbunden und „akute Krankheiten“ zeigen einen „Selbstverlauf“ (1805). Bei einer „Ähnlichkeit“ zwischen Arzneimittel- und „Krankheitssymptomen“ strengt „die Natur“ „gegen den nun verdoppelten Widerstand“ „antagonistisch ihre |[171] Kräfte desto mehr“ an (1796) bzw. „vergißt“ „sozusagen“ – „so lange“ sie sich

„mit der künstlich erregten“ Krankheit „beschäftigt“ – „das alte ursprüngliche Übel“ und „läßt“ es „fahren“ (1805). Kleinere Krankheiten können ganz allein „durch die eigene Energie der Natur“ „ausgelöscht“ „werden“ und „heilen“ (1810).

All diese der Natur zugeschriebenen Aktivitäten implizieren nun immer schon eine Zweckgerichtetheit derselben: Indem zum Beispiel bereits die Beseitigung der „Hindernisse der Heilung“ (etwa von alten Geschwüren) genügt, damit „die Natur“ „ihr Werk“ „vollendet“, zeigt sich diese „höchst einfach“ „in den Mitteln zur Erreichung ihres Endzwecks“ (1784). Besonders deutlich wird ihre „Absicht“ aber da, wo ein „Lokalleiden von der Natur“ deshalb „zum Hauptsymptom erhoben“ zu werden „scheint“, „damit es die Größe und Lebensgefährlichkeit der übrigen Symptome der Totalkrankheit gleichsam absorbiere und zum Teil ihre Stelle gefahrloser vertrete“. Aus dem gleichen Grund „bestrebt“ „sich“ „die Natur in akuten Krankheiten“, sogenannte „Metastasen“ (im damaligen Sinn) „mehr nach außen zu, an die mindest gefährlichen Stellen des Organismus zu verlegen“. „Die bloß örtliche Wegnahme“ eines auf diese Weise vikariierenden „Lokalsymptoms“ wird „von der Natur“ entweder „durch Vergrößerung“ der „übrigen Symptome“ „ersetzt“ oder jenes kommt – „durch eigene Hilfe der Natur“ – „zuweilen“ „wieder zurück auf seine alte Stelle“ (1810).

Bei alldem verfährt die Natur zum Teil auch recht kunstvoll: Ob sie – „wenn ihr erlaubt wird, sich selbst zu helfen und sie Kräfte dazu hat“ – zum Beispiel ein „Milchfieber“ ganz allein „glücklich“ beendet (1787) oder etwa „die unnützen Überreste der Nahrungsmittel“ „selbst und unendlich besser ausleert, als unsere gute Kunst vermag“ (1792) – „immer“ „bleibt“ „es“ „der tiefsten Bewunderung wert, wie die Natur“ „aus sich selbst

unsichtbare Veranstaltungen entwickelt, um Krankheiten“ „wirklich“ „zu heben“ (1805). Im Gegensatz zu den vielen Praktikern, die „mit vielen Mitteln wenig“ „wirken“, „liebt“ „sie“ „die Einfachheit und wirkt mit einem Mittel viel“ (1800). Ganz wie die „göttliche Kunst“ bringt auch „das große Agens der Natur einfach, sanft und unbemerkbar durch die kleinsten Mittel die größten Wirkungen“ hervor (1805).

Indem sie nun „mit einfachen, oft kleinen Hilfsmitteln die größten Werke zu Stande bringt“, kann HAHNEMANN sie auch „weise“ nennen (1805). So „ist“ für ihn etwa „bei akuten Übeln“ „der erwachte Instinkt der Kranken oft beträchtlich weiser als der die Natur nicht befragende Arzt“ (1797), und am Phänomen des Stillens zeigt HAHNEMANN unter anderem, wie „die Natur“ „für Mutter und Kind mit einer Weisheit sorgt, die das Beste beider Teile so offenbar zur Absicht hat“ – womit sie sich gleichzeitig auch als „allgütig“ erweist (1787):

Entsprechend dieser letzteren Eigenschaft interpretiert HAHNEMANN zum Beispiel den Ausfluss bei Tripper ebenso als „eine Anstalt der wohltätigen Natur, das feindselige Gift zu verdünnen und wegzuschwemmen“ (1789), wie etwa die Beobachtung, „daß der Schanker“ unbehandelt „gewöhnlich bis an das Ende des Lebens stehen“ „bleibt“, als einen „weisen Wink der gütigen Natur“ („welcher“ die Syphilis „zu einer der am leichtesten und sichersten zu heilenden macht“) (1809). „Hunger“ und „Durst“ werden als „heilsame Veranstaltungen der Natur“ (1803) und „wohltätiger“ „Instinkt“ überhaupt als uns „von der allgütigen Mutternatur verliehen“ angesehen (1792). „Selbst den Wurm im Staub“ hat „die Natur“ „reichlich zum frohen Leben ausgestattet“ (1805).

|[172] Auf der Grundlage dieser (bisher rekonstruierten) Bestimmungen des Begriffs von Natur kann HAHNEMANN

diesen auch normativ gebrauchen: so bezeichnet er etwa nicht nur die „Lebensart“ eines „Tagelöhners“ oder „Bauern“ als „naturgemäß“, sondern zum Beispiel auch das „unangenehme Gefühl“ gleich nach dem „Erwachen“. Demgegenüber sind Arzneien – „vor sich und außer Krankheiten gebraucht“ – „dem naturgemäßen Leben durchaus nachteilige Dinge“, und der Versuch, „die weise Einrichtung unserer Natur“ – etwa durch „ein der Natur abgetrotztes Wachen“ – zu „übermeistern“, bleibt „nicht ohne Schaden“ (1803). Im Gegensatz zum „natürlichen Verlauf“ (bzw. den „natürlichen Verlaufszeiten“) von „Krankheiten“ „stören“ „widernatürliche Reize“ „das Leben und die Verrichtungen der Organe“ – wobei für HAHNEMANN auch die sogenannten „allgemeinen Mittel, Revulsionen und Ausleerungsmittel“ „naturwidrige Bestürmungen des Organismus“ sind (1805). Während aber „selbst das naturgemäßeste Gemälde“ der „natürlichen Krankheitsfälle“ „nie den Namen des Heilmittels ausspricht“ (1801, 1810), ist uns der „naturgemäßeste Zusammenhang zwischen Kraft und Wirkung“ der Arzneien „von der einfachen Natur“ „ganz in die Nähe gelegt worden“ (1807): „Einzig aus“ ihren „reinen Wirkungen“ „im gesunden menschlichen Körper“ „kann“ eine „der Natur abgefragte Norm“ „abstrahiert werden“, „wonach“ sich der „Wert und die Grade der Wahrheit“ bisheriger („widersprüchlicher“) „Erfahrungen“ „abwägen“ lassen (1796). Dadurch, dass „in einer“ „Sammlung der wahren, positiven Wirkungsarten der einfachen Arzneistoffe“ „in gesunden Menschen“ eben „alles reine Sprache der befragten Natur“ ist, wird „die *Materia medica*“ zu einem „Kodex der Natur“ (1810). Und indem sich – im Gegensatz zu Spekulationen über das „innere Wesen der Krankheit“ – der „Inbegriff aller vorhandenen Symptome“ dem Arzt „auf geradem, einfachem, naturgemäßem Wege“ „ausspricht“

(1807), gibt es neben HAHNEMANNS „naturgemäßem Verfahren“ zur Auffindung der „Heilmittel“ (1805) auch keinen „kürzeren, naturgemäßeren Weg“ (1801).

Die Qualifikation der Natur als Norm bzw. Vorbild weist nun aber auch auf den praktischen Horizont hin, in dem all das bisher Erschlossene (von Anfang an) steht – zielt es letztlich doch darauf ab, die Natur nachzuahmen:

So rät HAHNEMANN etwa sowohl bei der „Steinkohlen“-Herstellung, das „schickliche Verhältnis“ bzw. „Gleichgewicht“ von Kohle und Erde, das „die Natur“ bei manchen „natürlichen Steinkohlen“ „selbst getroffen“ hat, „nachzuahmen“ (1787), als auch bei der „Weingärung“, diese – da sie „ein Werk der Natur“ ist – nicht zu „hemmen“, sondern „durch häufiges Umrühren“ zu „beschleunigen“ (1785). Beim Abstillen ist für HAHNEMANN „nichts natürlicher, nichts leichter, als eine solche Abgewöhnung, wovon uns alle Säugetiere Beispiele geben“ (1787), und da beim Abhärten unter anderem „Behutsamkeit“ geboten ist, soll man auch hier „die Natur“ „nachahmen“ – die ja „nichts unvorbereitet“ „tut“ und „alle ihre Arbeiten“ „allmählich“ vollbringt. Als „innere Winke unserer Verdauungsorgane“ bzw. „Wächter“ der „Gesundheit“ sind auch unsere (natürlichen) „Gefühle“ von „Hunger, Durst und Sättigung“ „recht lebhaft zu erhalten“ (1792). Da der „feine und untrügliche Takt des“ in „akuten“ „Krankheiten“ „erwachten inneren Sinnes der Lebenserhaltung“ ganz „naturgemäß“ „entscheidet“, darf der Arzt „dieser Stimme |[173] der Natur“ „kein Hindernis“ „in den Weg“ „legen“ (1805, 1810). Im übrigen stellt „dieses Bedürfnis der Natur“ – in Form des „Verlangens“ eines Kranken nach bzw. seiner „Abscheu“ gegen ein bestimmtes Mittel – oft dessen „natürlichste und richtigste Indikation und Kontraindikation“ dar (1800).

In bezug auf die Heilkunde appelliert HAHNEMANN seit seinen frühesten Schriften daran, „Natur und Erfahrung zu Wegweiserinnen anzunehmen“ (1782), und da „Natur und System“ „freilich oft“ miteinander „streiten“, warnt er: „Wehe dem Arzt, der unter der Fahne des letztern ersterer entgegen zu kämpfen strebt“ (1797). Vorzüglich ist die Natur aber darin, dass sie „die Einfachheit“ „liebt“ und „mit einem Mittel viel“ „wirkt“ (1800), also „mit“ „kleinen Hilfsmitteln die größten Werke zu Stande bringt“, als „große Lehrmeisterin“ „nachzuahmen“ (1805). Und da schließlich „eine chronische Krankheit durch eine andere hinzukommende heilt“, „ahme“ „man“ auch hierin die „Natur nach“ – „und wende in der zu heilenden“ „Krankheit dasjenige Arzneimitttel an, welches eine andere, möglichst ähnliche, künstliche Krankheit zu erregen im Stande ist“: „*Similia similibus*“ (1796).

Mit diesem (eben geschilderten) Naturbegriff HAHNEMANNS lassen sich allerdings nur die Phänomene und Verhältnisse begreifen, bei denen ärztliches Handeln ganz im Einklang mit den Bestrebungen einer rein biologisch gedachten Natur steht. Auch HAHNEMANN kennt aber viele Fälle, wo sich die „rohe Natur“ (1805) als zur Heilung einer Krankheit unzureichend erweist: So „ist“ für ihn etwa „die Bemühung der Natur“, das „Trippergift“ durch einen Ausfluss „wegzuspülen und durch“ „Verdünnung unwirksam zu machen“, „oft unzulänglich“, „da sich während der vermehrten Absonderung der Harnröhrenfeuchtigkeit zugleich das Trippergift reproduziert und spezifisch zu reizen fortfährt“. Auch die Syphilis kann „durch die eigenen Kräfte der Natur“ allein nicht „bezwungen“ werden (1789), und in den sogenannten „Krisen“ sieht HAHNEMANN nicht etwa „die bestmögliche Besiegung“ einer „Krankheit“, sondern „vielmehr Beweise von der“ „Unvollkommenheit und therapeutischen

Ohnmacht unserer sich selbst überlassenen Natur“ (1805). „Verirrungen der Natur“ lassen sich aber ebenso „auf das rechte Gleis einlenken“, wie ein „allzu indolentes Nervensystem“ sich „zur Selbsttätigkeit wieder aufwecken“ (1791) lässt und „die Natur“ manchmal erst „in Stand“ „gesetzt“ werden muss, ein bestimmtes „Übel allein hinwegzunehmen“ (1796) – durch „die Hilfe der Kunst“ (1789):

Wenn auch „unsere Nachahmungen“ der „feinen Fabrikationen“ der „Natur“ immer „Stümpereien bleiben“ und „uns“ ihre „Wege“ „versagt“ sein sollten (etwa weil sie sich „Jahrhunderte Zeit zu chemischen Prozessen nehmen“ „kann“, während „wir unsere Zeit in Minuten einteilen müssen“), – so können wir doch „aus den Arbeiten der Natur die ihr eigenen Gesetze abstrahieren“ (1787). Auch im Bereich der Arzneikunde kann – obwohl die „spezifische Arznei“ zunächst „im Schoß der Natur verborgen sich unserem Auge entzieht“ (1801) – etwa aus den „reinen Wirkungen“ der Arzneien „im gesunden menschlichen Körper“ eine „der Natur abgefragte Norm“ „abstrahiert werden“ (1796, s.o.). Zwar kann uns „die Natur“ auch durch „selbst überlassenes Nachdenken, ohne studierte Arzneikunde, die Vorbeugungsmittel“ etwa des „Milchfiebers“ eingeben, „nicht so leicht aber die Heilmittel des schon eingerissenen Übels – Kunst rät uns diese“ (1787). Während man bei der „Ausleerung“ der „unnützen Überreste der |[174] Nahrungsmittel“ der „Natur“ nur dann (mit Medikamenten) „nachhelfen“ muss, wenn sie selbst „zu schwach“ dazu ist (1792), kann die venerische Krankheit „ohne menschliche Hilfe“ überhaupt nicht „bezwungen“ werden. Auch die „Zufälle“, die mit der („unzulänglichen“) „Bemühung der Natur“ zur Beseitigung des „Trippergifts“ „vergesellschaftet“ sind (also „Anschwellung, Entzündung, Krampf“ und „Schmerz“),

verlangen „billig die Hilfe der Kunst“ (1789). „Unser Geist“ möge „sich“ also „seiner naturveredelnden Fähigkeit“ „bedienen“. – Nach dieser Fassung des Begriffs der Natur als ergänzungsbedürftig durch die menschliche Kunst ist dann allerdings jede nicht gelungene Heilung „unsere Schuld“: „nicht die Natur, nicht die Krankheit ist daran Schuld“ (1805).

„Nicht was die rohe Natur darbietet, sollte“ also „die Grenze der Abhilfe unserer Bedürfnisse bleiben; nein, unser Geist sollte sie unbestimmbar weit zu unserem vollen Wohlbehagen erweitern können“. Dass „wir“ aber „mehr tun“ „sollten“, „als die organische Natur, aber nicht auf ihre Art, nicht mit ihren Mitteln“, – das sieht HAHNEMANN als den Willen des Schöpfers an: „Auf dieselbe Weise, wie seine Natur wirke, wollte der Erzieher der Menschheit nicht, daß wir wirken sollten“. Indem so aber die „Unvollkommenheit und therapeutische Ohnmacht unserer sich selbst überlassenen Natur“ „absichtlich von oben gestattet“ ist (1805), wird die Tätigkeit der Natur (s.o.) also nicht mehr als ein Letztes gesehen, sondern selbst noch einmal als Schöpfung begriffen. Der (bisherige) Horizont (als Natur gefasst) wird durch den Begriff des Schöpfers der Natur nun selbst zum Inhalt eines neuen Horizontes (Gottes):

Entsprechend diesem Verhältnis spricht HAHNEMANN etwa vom „weisen Einrichter unserer Natur“ (1803) bzw. vom „Bildner der unendlich mannigfaltigen Natur“ (1806) oder auch davon, dass der „allgütige weise Schöpfer“ „in seiner Natur mit wenigen einfachen Hilfsmitteln und“ „Veranstaltungen viele und große“ „Zwecke“ „erreicht“ (1808). Dabei „fand“ es „der Menschenschöpfer“ nicht nur „für gut“, eine „sehr beschränkte“ „Selbsthilfe“ „in das organische Gebilde“ unseres Körpers zu „legen“, – „auch“ die „übrigen Naturpotenzen“ lässt er „ungehindert zu

unserem Nachteil wirken, bis wir etwas“ zu ihrer Abwendung „erfinden“ (1805).

Diese Bestimmung der Natur als (von Gott) geschaffene schließt allerdings nicht aus, dass sie auch selbst wiederum schaffende sein kann: So „erschuf“ „die Natur“ zum Beispiel „nichts nach unseren mathematischen Zirkeln, Drei-, Vier- und Fünfecken, geraden Linien usw.“ (1790), und wer die „Unmöglichkeit“ der „Vervollkommnung“ der Heilkunde auf dem bisherigen Wege nicht einsieht, „dem hat die Natur alle Anlage versagt, Wahrscheinlichkeit von Unmöglichkeit zu unterscheiden“ (1805). Bezüglich der Krankheiten „steht es der Natur frei, mehrere Arten Wechselfieber“ „zu bilden“, und sie „erzeugt unzählige Abweichungen von namenlosen Krankheitszuständen“ (1806). Außerdem „schafft“ „sie“ stets „einzelne Krankheiten“, wobei „die Krankheiten“, die sie „so individuell verschieden hervorbringt“, als „weislich von ihr eigenartig geschaffenen“ „Krankheitsindividuen“ aufgefasst werden, die deshalb auch „individuell behandelt“ werden „sollen“ – um „das göttliche Heilwerk“ nicht „zu verkrüppeln“ (1810).

Wie nahe sich die Begriffe Natur und Gott bei Hahnemann sind, wird auch daran deutlich, dass letzterer John Brown unter anderem „Naturlästerung“ vorwirft – weil dieser „den Kräften der Natur nichts zutraut“ und bei ihm „immer entweder stimuliert oder geschwächt werden“ „muß“: | [175] „Welcher Stolz, als Herr der Natur, wird“ „hier“ dem „gewöhnlichen“ „Halbarzt“ „eingeflößt!“ (1801). Ganz im Gegensatz hierzu „suchte“ „Hippokrates“, der nach Hahnemann „der Entdeckung der Arzneikunde“ bisher am nächsten war, gerade „die Natur in der Natur“ (1805).

Teleologie

|[176] Teleologie ist die Lehre vom Ausgerichtetsein der Dinge auf bestimmte Zwecke und Ziele. Möglich sind teleologische Interpretationen grundsätzlich bei allen Phänomenen, – unumgänglich dagegen sind sie immer da, wo von handelnden Subjekten (Mensch, Natur, Gott usw.) die Rede ist und man diese wirklich als solche verstehen will. HAHNEMANN selbst verwendet den Begriff Teleologie *expressis verbis* zwar nie, doch ist sein Denken nichtsdestoweniger so sehr davon bestimmt, dass es nur als teleologisches überhaupt zu begreifen und nachzuvollziehen ist.

Auf einen Zweck hingerichtet waren nach seinen eigenen Angaben zum Beispiel bereits HAHNEMANNS früheste Aktivitäten: So besuchte er als Student nur die „Lehrstunden“, die ihm „die zweckmäßigsten schienen“, lernte dabei einige „nötige Sprachen“ und „Nebenwissenschaften“, die ihm „noch zu fehlen schienen“, und „verschaffte“ seinem „Körper durch Übungen, Bewegungen und freie Luft diejenige Munterkeit und Stärke“, „bei der nur allein fortgesetzte Geistesanstrengung mit Glück bestehen kann“ (1791). Bezüglich der Steinkohlenbereitung bemühte er sich dann um „kunstlose, einzig zweckmäßige Simplizität“ (1786) und innnerhalb der Chemie „bewundert“ er die „Künstler“, „die durch Sparsamkeit und gute Wahl ihrer Mittel so große Zwecke erreichen“ (1785). In seiner späteren Verzweiflung an der Heilkunde – als er „im Begriff“ „war“, „zu glauben, die ganze Kunst sei nichtig und einer Verbesserung unfähig“ – „überlies“ er sich zwar „seinem einsamen Nachdenken und beschloß, seinen Überlegungen kein Ziel zu setzen“, doch nur so lange, „bis“ er „zum entscheidenden Entschluß gelangt sein würde“ (1805).

Die eben (exemplarisch) angedeuteten allgemeinen Zwecke fast jedes (gebildeten) Menschen nehmen bei

einem Heilkünstler natürlich speziellere Formen an: Wenn auch „die Grundursachen“ der „meisten Krankheiten“ „der menschlichen Schwäche“ wohl „ewig verborgen bleiben“ „werden“, so „bleibt“ für HAHNEMANN doch der „Zweck“ der bisherigen Bemühungen der Heilkünstler, diese direkt „wegzunehmen oder zu zerstören“, „über alle Kritik erhaben“ – „obgleich die Mittel dazu nicht immer die zweckmäßigsten waren“ (1796). „Gar keinen Nutzen“ hat dagegen „die Benamung oder Klassifikation der unzählig verschiedenen Krankheiten“ – zumindest „für den Arzt als Heilkünstler“ –, wenn sie „zur Heilabsicht“ nicht „erforderlich“ sind (1810). Die Behandlung eines Patienten lässt sich als „erwünschte“ (1805) bzw. „beabsichtigte innerliche Veränderung des Körpersystems“ auffassen (1796). „Damit wir“ Arzneien „nur endlich einmal mit Zuverlässigkeit in Krankheiten anwenden lernen“, sollte man nach HAHNEMANN ihre „eigentümliche Wirkungsart“ „auf den gesunden Menschen“ erforschen (1801), und „um die Auswahl unter ihnen haben zu können“, „muß man sich die Kenntnis eines hinlänglichen Vorrats“ von ihnen „verschaffen“ (1805). Schließlich setzt auch die Maxime der Homöopathie selbst – zu ihrer Realisierung – immer schon eine gewisse Absicht des Therapeuten voraus: „Um die wahren Heilkräfte einer Arznei“ „auszufinden“, muss man „auf die“ „Krankheit sehen“, „die sie im menschlichen Körper zu erregen pflegt“, – „um sie dann einer sehr ähnlichen kränklichen Körperverfassung anzupassen, die gehoben werden soll“; „um“ wiederum „gewis- |[177] se“ „Krankheiten gründlich zu heben“, muss man „sich nach Arzneien umsehen“, „die eine ähnliche“ „Krankheit im menschlichen Körper zu erregen pflegen“ (1796). „Um“ eine Krankheit also „gewiß, schnell und ohne Rückkehr zu heilen“, muss man ihrem „vorhandenen Reiz“ „bloß“

„einen“ „analogen medizinischen Reiz entgegensetzen“ (1805).

Als Mittel zur Erreichung ihres Zwecks (Heilung der Krankheiten) hat sich – im Laufe der Zeit – aus den Bestrebungen der einzelnen Heilkünstler die Heilkunde als Ganze entwickelt, – der man als solcher nun selbst wiederum Zwecke zuschreiben kann: so ist ihr „höchster Zweck“ etwa „das *cito, tuto et jucunde* des CELSUS“ (1789) (s. Kap. Gewissheit). Da „der Zweck aller Art von Krankheitserkenntnis“ letztlich „Heilung“ ist, haben bestimmte (theoretische) Unterscheidungen „nicht viel praktischen, folglich wenig reellen Nutzen“ (1805). „Der einzige Zweck der heilbringenden Kunst“ „sollte“ es vielmehr „sein“, „im individuellen Fall“ „ein passendes Heilmittel“ „zu finden“ (1808). Ganz allgemein „beschränkt“ „sich“ „das Heilgeschäft“ auf die „Erforschung“ „I.“ dessen, „was“ „von der Krankheit zu Heilabsichten zu wissen nötig“ ist, als auch „II.“ der „krankmachenden Potenz der Arzneien“, sowie „III.“ auf die „zweckmäßigste“ „Anwendung“ letzterer „zur Heilung der natürlichen Krankheiten“ (1810).

Im Hinblick auf die Prinzipien und Gesetze der Heilkunde können nun auch einzelne Verrichtungen des Heilkünstlers – je nachdem, ob sie mit jenen im Einklang stehen – zweckmäßig (bzw. zweckwidrig) genannt werden: So hält HAHNEMANN etwa eine „palliative“ „Unterdrückung“ von „Symptomen“ nur bei bestimmten „akuten Krankheiten“ für „zweckmäßig“, – in „chronischen Krankheiten“ dagegen für „schädlich“ (1796). Bei „Schanker“ ist wiederum „die Anwendung topischer Mittel“ „am zweckwidrigsten“ (1810). Indem zum Beispiel kleine Glassplitter eine Wunde dazu „reizen“, „das alte verdorbene Fleisch loszustoßen“, wirkt „dieses empirische Mittel“ „einfach mechanisch und erreicht seinen Endzweck“ (1784). Auch eine

„zweckmäßige Lebensordnung“ kann manche Heilung unterstützen. „Im homöopathischen Verfahren“ ist schließlich die „so nötige als zweckmäßige Kleinheit der Gaben“ zu beachten: „wenn“ der „möglichst kleinste Teil“ einer Arznei „noch so kräftig“ ist, dass er – „bei homöopathischer Anwendungsart“ – „Krankheiten auf die schnellste und dauerhafteste Art“ „besiegen“ kann, – „wozu“ „ihn dann wider den Zweck größer machen“. Während es etwa bei einer „Verschlimmerung“ einer Krankheit durch das eingenommene Mittel „zweckwidrig und schädlich“ wäre, „dieselbe Arznei“ zu „wiederholen“ („oder sie“ „an Gabe noch“ zu „verstärken“), darf in manchen Fällen dasselbe Mittel auch öfters gegeben werden, – jedoch nur „nach jedesmaligem Verfluß der Wirkungsdauer“, „um die Besserung nicht zu stören und die Heilung auf dem geradesten Weg zum erwünschten Ziel zu führen“ (1810).

Wenn nun die Heilkunde einerseits zwar nur als Mittel zum Zweck des Heilens erscheint (s.o.), so wird sie dennoch durch ihren Status als Rahmen bzw. Bedingung sinnvollen Vorgehens der einzelnen Therapeuten überhaupt andererseits auch selbst ein Zweck der Bemühungen wissenschaftlicher Ärzte: „Wenn man die Arzneikunde zu ihrem Gipfel heben, wirksam heilen, und in jedem Fall gewiß erfahren will, was die Heilmittel gewirkt haben“ („um sie in ähnlichen Fällen mit desto größerem oder gleichem Glück wieder anwenden zu können“), muss zum Beispiel vermieden werden, „vielerlei Arzneien in ein Rezept zu mischen“. Damit ein „wankelmütiger“ „Kranker mit halbem Zutrauen“ (bei dem man keine „historische Gewißheit“ bezüglich der Be- |[178] folgung der ärztlichen Anordnungen hat) „die Kunst nicht“ „beschimpfen“ kann, lässt HAHNEMANN einen solchen von vorneherein „fahren“, und „wegen der reineren, simpleren Bemerkung des

Naturgangs und des Erfolgs der Arzneien“ sollte der Arzt unter anderem die „Klippe“ eines „recht ausgedehnten künstlichen Diätplans“ vermeiden (1797).

Schließlich gilt eben nicht nur für die Heilkunde, sondern überhaupt für „jede“ wissenschaftliche „Disziplin“ ganz allgemein: „Damit aus allem Einzelnen ein philosophisch geordnetes Ganzes, damit konsequente, festständige, zweckmäßige, lebendige Wahrheit daraus hervorgehe“, – muss man „die Unterschiede und spezifischen Eigenschaften der Dinge“ des betreffenden „Faches ausspüren“, „nüchtern und mit unverwerflichen Gründen über den Rang, der jedem gebührt“, „richten“ „und“ „ihm die scharf bezeichneten Grenzen seiner Bestimmung anweisen“ (1808).

Neben der Vernünftigkeit bleibt aber immer auch Wohltätigkeit ein bestimmendes Motiv für das Tun und Lassen des Arztes: So „verpflichtet“ ihn etwa „das unmittelbare Wohl seines Kranken“, „keine Diät schnell bei Seite zu setzen, die die vieljährige Gewohnheit indifferent, oder wohl gar unentbehrlich gemacht hat“ (1797).

Es liegt nun im Wesen der Frage nach dem Zweck einer Handlung, dass man jeden unmittelbaren Zweck wiederum als Mittel zur Erreichung eines anderen, übergeordneten Zwecks auffassen kann usw., – weshalb man zunächst auch meinen könnte, bei unendlicher Wiederholung dieses Übergangs nie an ein Ende zu kommen. Indem sich jedoch zeigt, dass alle partikularen Zwecke letztlich auf bestimmte allgemeingültige letzte Zwecke abzielen, kommt dieser vermeintliche *progressus ad infinitum* bei diesen indes doch zum Stehen.

Dieser gemeinsame Horizont der einzelnen Zwecke besteht für HAHNEMANN nun einerseits darin, dass „die mancherlei Menschenkinder“ doch „alle nach einer Art

Glückseligkeit drängen“ (1795) (s. Kap. Mensch); darüber hinaus spricht er aber auch vom „Zweck der Bestimmung des Menschen“ (1785) und einer „zweckmäßigen Erziehung“, die „den Körper und die Seele“ der „Kinder auf die für ihre Bestimmung zweckmäßigste Art ausbilden“ soll. – Auf dieser Ebene der Reflexion geht die Frage nach dem letzten (selbstgesetzten) Zweck des Menschen nämlich über in die nach seiner (vorgefundenen) eigentlichen Bestimmung: Indem – in dieser Beziehung – für HAHNEMANN der Mensch das „zum erhabenen Gebrauch“ seiner „Vernunft bestimmte, edelste aller erschaffenen Wesen“ ist (1792), kann er daher unter anderem auch dessen körperliche Schwäche und Instinktlosigkeit teleologisch interpretieren: „Nur klein und sehr beschränkt sollte die Selbsthilfe sein, die sich der Körper allein zur Entfernung der Krankheiten leisten könnte, damit der menschliche Geist desto mehr angetrieben würde, wirksamere Hilfskräfte auszuspähen“... (1805).

Die Frage nach der Bestimmung des Menschen verweist aber sogleich auf die nach seiner Natur, – die nun von HAHNEMANN mit denselben (bisher nur am menschlichen Handeln vorgeführten) teleologischen Kategorien begriffen wird:

So wie etwa auch zum Funktionieren einer „Uhr“ die „zweckmäßige Zusammensetzung“ der „richtigst gearbeiteten Räder“ erforderlich ist (1784), so sind auch die Sinne und Gliedmaßen |[179] der Lebewesen (vor allem des Menschen) zweckmäßig angeordnet: „*accomodate appositeque sensus animantium ac membra*“ (1775). „Die Befriedigung unserer tierischen Bedürfnisse hat“ für HAHNEMANN wiederum „keine andere Absicht, als unser Leben, unsere Gesundheit, unser Geschlecht zu erhalten“ (1795), und auch die „Eigenheiten und alle“ „Zeichen und Symptome“ „jedes einzelnen Krankheitsfalls“ „sind“

schließlich „dazu“ da, „daß auf sie soll geachtet werden“ (1810).

Ein überhaupt nur teleologisch begreifbares Phänomen ist dabei die sogenannte „Vikariation“, worunter HAHNEMANN die stellvertretende Funktion einzelner Symptome für eine Allgemeinkrankheit versteht: Schon beim Versuch, verschlucktes Arsen „so unschädlich wie möglich zu machen“, „sucht die“ (menschliche) „Natur die schädlichen Teile ernstlich auf die Gliedmaßen zu werfen“ (1786). „In akuten Krankheiten“ jedoch „bestrebt“ „sich“ „die Natur“ manchmal, „ein örtliches, größeres Symptom“ (eine sogenannte „Metastase“ im damaligen Sinn) „mehr nach außen zu, an die mindest gefährlichen Stellen des Organismus zu verlegen, um auf dasselbe die Größe und Lebensgefährlichkeit des inneren Allgemeinleidens zum größeren Teile überzutragen“. „Hier vikariiert dieses Lokalsymptom für die übrigen Symptome“. „Liegt“ dagegen „eine chronische, schleichende Krankheit“ „zugrunde“, „scheint das Lokalleiden von der Natur“ „bloß“ „in der Absicht“ „zum Hauptsymptom erhoben“ zu werden, „um die Hervortretung der inneren Symptome überhaupt aufzuhalten“ (und nicht, „damit es die Größe und Lebensgefährlichkeit der übrigen Symptome der Totalkrankheit gleichsam absorbiere und zum Teil ihre Stelle gefahrloser vertrete“). „Der Schanker“ wird nun zum Beispiel als das „die innere allgemeine venerische Krankheit vertretende“ und ihre „Heftigkeit“ „gleichsam ableitende und mildernde Hauptsymptom“ aufgefasst, dessen „ungestörte Gegenwart“ „verhindert“, „daß die übrigen“ („schlummernden“) „Symptome“ „des allgemeinen Übels“ „ausbrechen können“. „Ein so kleines Geschwür“ „vikariiert“ also „für“ „eine so selbständige, große, innere Krankheit“. In eben diesem Sinn ist für HAHNEMANN auch der „Wichtelzopf“ der „palliative

Beschwichtiger der inneren“, „allgemeinen Wichtelzopfkrankheit“ oder die „Krätze“ „das die Gefährlichkeit ihrer übrigen Symptome absorbierende große Lokalsymptom“ der „zu Grunde liegenden inneren“ „Krätzkrankheit“. „Die bloß örtliche Wegnahme des Lokalsymptoms wird“ „von der Natur fast stets“ „durch eine Erhöhung der übrigen Gesamtkrankheit ersetzt“, – doch selbst „nach seiner örtlichen Vertreibung“ „kommt“ zum Beispiel „der Schanker“ – „durch eigene Hilfe der Natur“ – „zuweilen wieder zurück auf seine alte Stelle“ (1810).

Neben diesen (relativen) Hilfeleistungen „entwickelt“ „die Natur“ aber auch „aus sich selbst unsichtbare Veranstaltungen“, „um Krankheiten“ „wirklich“ „zu heben“ (1805). Dabei ist sie oft „höchst einfach, besonders in den Mitteln zur Erreichung ihres Endzwecks“ (1784). Nicht immer führt die „Bemühung der Natur“ jedoch auch zum Ziel: bei Tripper zum Beispiel ist die „vermehrte Absonderung der Harnröhrenfeuchtigkeit“, „um das fest anhängende Trippergift“ dadurch „wegzuspülen und durch unendliche Verdünnung unwirksam zu machen“, „unzulänglich“. Im übrigen „erhalten“ bereits „im gesunden Zustand“ bestimmte „Schleimdrüsen“ durch ihren „Saft“ „das Innere der Harnröhre“ immer „schlüpfrig“, „damit der reizende Urin, ohne diesen Teil anzugreifen, hindurch gleiten“ kann (1789). Dass „die Natur“ „das Beste“ „für Mutter und Kind“ „so offenbar zur Absicht hat“, kann man nach HAHNEMANN besonders beim Stil- |[180] len sehen (1787). Überhaupt sind alle „Geschöpfe“ samt ihren „Eigenschaften“ und „Beziehungen“ untereinander „zu weisen Absichten und zum Wohle vieler anderer Geschöpfe, vorzüglich aber des Menschen, vorhanden“ (1806). „In akuten Krankheiten“ bräuchten wir nur dem „feinen untrüglichen Takt des hier

erwachten Lebenserhaltungs-Triebs“ – als einer „Stimme der Natur“ – folgen (1810). Darüber hinaus können aber auch bestimmte Arzneien „die sinkenden Kräfte“ reizen, „das zu vollendende Gute auszuwirken“ (1784). Dass schließlich „zwei durch widernatürliche allgemeine Reize hervorgebrachte Wirkungen im menschlichen Körper“ „nicht“ „nebeneinander und zur gleichen Zeit bestehen können“, liegt an der „Einheit des Lebens aller Organe und ihrer Übereinstimmung zu einem gemeinsamen Zweck“. „So weit es uns“ „zum Behufe der Heilung zu wissen nöthig ist, spricht sich“ uns auch „das innere Wesen jeder Krankheit“ „durch die vorhandenen Zeichen aus“ (1805).

Bei dieser (eben angedeuteten) allgemeinen teleologischen Verfasstheit der Natur haben natürlich auch die einzelnen Arzneisubstanzen einen „arzneilichen Zweck“ (1800): So sind die „vielen“ „spezifisch arzneilichen Eigenschaften“ bestimmter Mittel „zu weit nützlicheren Zwecken bestimmt“ als dass man sie etwa nur als „Brechmittel, Purganzen, Schweißmittel usw.“ gebrauchen sollte (1805). Und da es schier „unglaublich“ „ist“, „in welch kleiner Gabe“ zum Beispiel *Opium* oder *Ipecacuanha* bei Scharlach „ihren Zweck erreichen“, „traut“ sich HAHNEMANN hier „keine zweckmäßigeren“ Mittel „zu denken“ (1801). Was „die Veränderungen, die die Arzneien im gesunden Körper anrichten,“ betrifft, so „existieren“ diese „doch nicht umsonst“, sondern „müssen doch wohl etwas zu bedeuten haben; wozu wären sie denn sonst?“ Indem „dies“ aber „vielleicht“ „die einzige Sprache“ „ist“, „in der sich diese Substanzen dem Beobachter über den Zweck ihres Daseins verständlich machen können“ (1808), „würde“ „eine vollständige Sammlung“ dieser reinen „Wirkungen“ „der Grundkodex der Arzneimittelkunde, das heilige Buch ihrer Offenbarung sein“ (1796).

Neben diesen (einfach) teleologischen Interpretationen der Natur finden sich bei HAHNEMANN aber ebenso auch kritische Überlegungen: So wäre es etwa nichts „anderes als stolze Vereinfachungswut“, wenn „man“ „den kleinen Erdball zum Zweck und Mittelpunkt aller Schöpfung dekretierte und der 30.000 Sonnen im Urraum kaum als Lampen zu seiner Beleuchtung erwähnte“ (1801). Dass „die Natur“ jedoch „nichts nach unseren mathematischen Zirkeln, Drei-, Vier- und Fünfecken, geraden Linien usw.“ „erschuf“, sondern überall auch „nicht geringe Ausnahmen“ zuließ, kann allerdings in einem umfassenderen Horizont begriffen werden: es „sollte“ „offenbar der höchsten Vollkommenheit wegen“ „so sein“ (1790).

Mit dem Gedanken, dass die Natur samt ihren Gesetzmäßigkeiten selbst wieder (von einem Schöpfer) so und nicht anders eingerichtet wurde, ist bereits die Dimension Gott erreicht. Von diesem Standpunkt aus lassen sich nun aber weitere Phänomene teleologisch interpretieren: So kann zum Beispiel die „Unvollkommenheit und therapeutische Ohnmacht unserer sich selbst überlassenen Natur“ als „absichtlich von oben gestattet“ begriffen werden, – „damit der menschliche Geist desto mehr angetrieben würde, wirksamere Hilfskräfte auszuspähen“, „als der Menschenschöpfer in das organische Gebilde allein zu legen für gut fand“. „Nie war es“ dann aber „des Schöpfers Wille“, dass wir die unvollkommenen „Bestrebungen“ der rohen Natur „nachah- |[181] men“ sollten (1805). Sowenig außerdem „eine so prekäre Bildung“ der „Arzneikunde“ – „wie etwa der Zusammenflug der Epikurischen Atome zur Weltentstehung“ – „des weisesten und gütigsten Menschenerhalters Wille“ „sein“ „konnte“ (1796), sowenig „war“ auch „die Verhudelung der Menschengesundheit“

durch Vielgemische „der Wille des allgütigen weisen Schöpfers“, „der in seiner Natur mit wenigen einfachen Hilfsmitteln“ „viele und große vielseitige Zwecke erreicht und gewiß die Arzneien, die er schuf, auch so eingerichtet hat, daß unwandelbar jede derselben ihren bestimmten Nutzen“ „habe“. Vielmehr „schuf“ „der Allwissende, dem Menschenleben so teuer ist“, „den Arzneikörpern“ eine „Menge merkwürdiger Eigenschaften und Kräfte an“, „damit sie der Mensch erforsche und zur Rettung seiner Brüder anwenden sollte“ (1808). Zudem hat der „weise Schöpfer alles Guten“ „Mittel und Kenntnisse in unsere Hände gegeben, um“ selbst „die“ „kräftigsten Substanzen in“ „kleinsten Gaben zuzurichten“ (1806).

Als Wesenszüge, aber auch als Motive Gottes erscheinen hier also vor allem Weisheit und Wohltätigkeit (vgl. Kap. Gott). Bezüglich der ersteren sind wir etwa nicht nur allgemein „zum erhabenen Gebrauch“ unserer „Vernunft bestimmte“ „Wesen“ (1792), sondern auch Wahrnehmungssinn sowie Intelligenz wurden uns dazu verliehen, uns einen Begriff von der Vorsehung machen zu können: … *„mentes nostras sensu et intelligentia instruxit ornavitque*“, *„ut*“ *„providentiae*“ *„cognitionem capere possemus*“ (1775). Hinsichtlich der Wohltätigkeit wurde „uns“ zum Beispiel Arsen „vom Schöpfer gewiß zur Wohltat verliehen“ (1791), und auch „die Gewohnheit“ hat uns dieser „zur Beschützerin in mancherlei Fährlichkeit“ „zugesellt“. Selbst dafür, dass an sich „nachteilige Dinge“ in besonderen Fällen „Gutes“ bewirken und einen „besser“ und „gesunder“ machen, nennt HAHNEMANN – „zum Preis des Schöpfers“ – Beispiele: So heilte zum Beispiel der Schneidersitz „einwärts gekehrte Füße“, ein „Degenstich in die Brust“ „Eitergeschwüre in dieser Höhle“, der „Wetterstrahl“ einseitige Lähmungen und ein „Blutverlust von vielen Pfunden“ „schwermüthige Raserei“ (1792). Da

„unter den Geschöpfen Gottes“ „nichts“ „überflüssig“ ist, sind auch „alle“ „Medikamente“ „zum Heil der Menschen geschaffen“: ihre „einzige Bestimmung“ ist es nämlich, „die kranken Zustände“ „in Gesundheit zu verwandeln“ (1803).

Den generellen Status von teleologischen zu nicht-teleologischen Sachverhalten bezeichnet HAHNEMANN im übrigen dadurch, dass er – mit XENOPHONS SOKRATES – zweckmäßige Dinge höher schätzt als etwa nur schöne: ... *„rerum non tam eas esse probandas, quae adspectu venustae, quam quae ad usum maxime essent accomodatae*“ (1775).

Mensch

|[182] „Als Tier ward der Mensch hilfloser erschaffen als alle übrigen Tiere“ – besitzt er doch zum Beispiel weder die „angeborenen Waffen“ des „Stiers“, noch die „Schnelligkeit“ des „Rehs“, die „undurchdringliche Schale“ der „Schildkröte“, die „physische Eigenschaft“ des „Igels“ oder „Zitterrochens“, „den Stachel der Bremse“ oder die „undurchdringliche Decke“ des „Eisbärs“ usw. Darüber hinaus verfügt er über weniger „Instinkt“ „als die Tiere“, und auch „die Selbsthilfe“ des „organischen Gebildes“ seines „Körpers“ „zur Entfernung der Krankheiten“ ist „nur klein und sehr beschränkt“. – So gesehen scheint für HAHNEMANN „der Mensch“ „von allem“ „entblößt“ zu sein, „womit die Natur selbst den Wurm im Staube reichlich zum frohen Leben ausstattete“ (1805).

Wie die „ganze Schöpfung des Tier- und Pflanzenreichs“ auch (1800) ist der Mensch nun zwar selbst Geschöpf (s. Kap. Gott), doch andererseits bestimmt ihn HAHNEMANN – stets innerhalb dieser gemeinsamen Dimension des Geschöpfseins – auch als Herrn über die Lebewesen: *„omnium animantium facile est princeps homo*“ (1775).

Konkret zeigt sich diese Auffassung etwa in HAHNEMANNS Forderung, tollwutverdächtige Hunde strikt zu töten: Da „Menschenleben“ „allen anderen Betrachtungen vorgeht“, „ist“ „es“ „besser, zu viel dergleichen oft nur allzu unnütze Tiere zu töten, als einem wirklich tollen die Freiheit zu schenken“ (1792). – Aus der Spannung dieser beiden Pole – dem „zerbrechlichen Menschen“ (1805) und dem „edelsten aller erschaffenen Wesen“ (1792) – lässt sich nun HAHNEMANNS Menschenbild rekonstruieren.

Obgleich es „unglaublich“ ist, „was der Mensch aushalten kann“ („wenn er allmählich“ daran „gewöhnt wird“), sind für HAHNEMANN dennoch weder „der Russe“, noch „der Grönländer“ noch „der Neger“ usw. „eigene Arten von Menschen“: „sie sind so zärtlich und weich aus Mutterleib gekommen, als irgend einer unter uns“ (1792).

Wie nun „die ganze Schöpfung“ „um ihn her“ „sich“ „freut“ „und genießt“, so „scheint“ auch „der Mensch“ „offenbar zum Genuß geschaffen zu sein“: In der Tat „drängen“ „die mancherlei Menschenkinder“ „alle nach einer Art Glückseligkeit“ – „sie mag nun Gemächlichkeit, hoher Stand, Geld, Gelehrsamkeit, Possen oder Nervenkitzel heißen“. „Allein“ „der Mensch“ „übertritt“ allerdings „in der Wahl der Genüsse und ihrer Menge“ „die Maße, er allein unter allen lebenden Wesen“; und gerade „die begüterten Stände“ „sinken“ – „in Befriedigung ihrer tierischen Bedürfnisse“ – oft „tief unter die ärmste Volksklasse, und“ „noch tiefer herab“ (1795).

Dabei „hat“ „die Befriedigung unserer tierischen Bedürfnisse“ für HAHNEMANN „keine andere Absicht, als unser Leben, unsere Gesundheit, unser Geschlecht zu erhalten; das damit vergesellschaftete Vergnügen ist desto lebhafter, desto größer, je stärker und vollkommener das Bedürfnis war, bekommt aber in der Empfindung der glücklichsten Klasse von Menschen (denen, welche der

Natur gemäß leben) augenblicklich eine Nuance von Gleichgültigkeit, sobald das Bedürfnis den zweckmäßigen Grad von Befriedigung erreicht hat“. Im übrigen ist „jedem einzelnen Menschen“ „nur ein gewisses Maß von körperlichen Vergnügungen zugeteilt worden“, „die sein Nervensystem“ „ohne Zerstörung seiner Gesundheit recht zu schmecken und im Ge- |[183] nuß lebhaft aufzufassen fähig ist“ (1795). So wie jedes „Ding“ „seine angewiesenen Grenzen“ „hat“, so hat auch „jeder Mensch seine“ (individuelle) „Sphäre“ („die er durchschauen“ „muß“). – Solange einer daher „nicht“ „weiß“, „was ihm“ selber „heilsam ist“, bleiben seine Allgemeinplätze über ein gesundes Leben „nur“ „eitel Tand“: vielmehr müsste er „die seiner Natur angemessenste Lebensordnung befolgen und heldenmäßig sich alles versagen, was seine individuelle Gesundheit untergraben könnte“ (1792).

Angesichts der Gefährdung der Menschen durch „Krankheiten“ bzw. durch die „namenlosen Qualen, die den ruhigen Genuß des Lebens stören, die Existenz oft unerträglich machen oder in Gefahr setzen, ja selbst die Tätigkeit des Geistes hemmen“ (1808), sollte – bei der so „zarten Organisation“ ihres „Körpers“ – der „armen leidenden Menschheit“ bzw. den „armen Sterblichen“ (1800) natürlich viel an ihrer „Gesundheit“ liegen. Doch leider „weiß“ „man“ dieses „größte der körperlichen Güter“ „fast nie“ „eher“ „zu schätzen“, „als wenn“ es „verloren ist“: man „sucht“ sogar „nichts ernstlicher zu fliehen“ „als eine vernünftige Sorge für die Gesundheit“ (1792). Wer jedoch „hinlänglich feines Gefühl für die Würde eines kraftvollen Körpers und einer blühenden Gesundheit, wer mit einem Wort Achtung für sich selbst hat“, wird sie – neben der „Weisheit“ (1795) – nicht nur als „kostbarstes aller Erdengüter“ (1800) ansehen, das durch keinen „Reichtum“ zu „ersetzen“ ist (1795), sondern auch als

„wichtigste und schwierigste Angelegenheit des Menschen“ überhaupt (1796). „In der wichtigsten Angelegenheit der Sterblichen“ „steht“ also „das kostbarste aller irdischen Güter, Menschenleben und Gesundheit, auf dem Spiel“ (1805).

Neben der Anerkennung und Wertschätzung des „Lebens“ überhaupt gibt es für HAHNEMANN aber auch Unterschiede zwischen den Menschen – hinsichtlich ihrer Tüchtigkeit: so können bestimmte Umstände zum Beispiel bewirken, dass jemand „besser“ „und für die menschliche Gesellschaft brauchbarer“ wird (1792). Von dem „ansehnlichen Menschenkapital“, das oft von „Epidemien“ „hingerafft“ wird, bilden „die Erwachsenen“ wiederum „die brauchbarste Klasse“ (1795). Schließlich „haben“ „die Matadore unter den Menschen“ „fast unendliche Vorzüge vor den stupiden Schwächlingen“, „und die große Verschiedenheit der Kenntnissphären mehrerer großer Männer“ „macht“ diese „nur desto schätzbarer und unentbehrlicher“ (1806). Manche verdienen sogar „eine unverwelkliche Bürgerkrone“ (1808).

Über den bloßen „Genuß“ eines statisch gedachten „Lebens“ hinaus gehört zu HAHNEMANNS Bild vom Menschen auch dessen (künstlerische) Tätigkeit (einschließlich der entsprechenden Fähigkeiten dazu), wie zum Beispiel die „in unseren Geist gelegte Erfindungskraft“ bzw. die „Energie des menschlichen Geistes“, allerlei „Hilfsmittel zu erfinden“ (1805). Durch das „alles möglich machende Genie der Menschen“ (1808) lässt sich etwa „die Grenze der Abhilfe unserer Bedürfnisse“ „unbestimmbar weit zu unserem vollen Wohlbehagen erweitern“ – wie man unter anderem an Erfindungen wie dem Brotbacken oder dem Blitzableiter sehen kann. „Ein Pferd“ können wir zwar „nicht“ „erschaffen“, – „wohl aber Maschinen, deren jede mehr Kraft äußert, als hundert Pferde, und mit mehr

Folgsamkeit“; und wenn „unserem Körper“ auch „Flossen“, „Wasserlungen und“ „Schwimmblase“ „versagt“ blieben, – so können wir „uns“ doch „Schiffe bauen, in |[184] denen wir“ „die Erde, selbst unter den Bequemlichkeiten des Kontinents, umsegeln könnten, was nie ein Fisch vermochte“ usw. (1805). In diesem Sinne „war“ für HAHNEMANN „Industrie“ „von jeher der Stolz der glücklichsten Nationen“ (1787). Und in der Heilkunde wird ein „Verfahren“ nur dann „Erfolg“ haben, wenn dabei die jeweiligen „Umstände“ ganz „in unserer Gewalt stehen“ (1805).

Hinsichtlich seines Erkenntnisvermögens ist der immer „bloß nach Wahrnehmungen seiner Sinne erkennende, irdische Mensch“ (1805) natürlich auch „fähig“, „zu irren“. So „liegt“ „es“ etwa „in der Anlage des menschlichen Geistes, zu Erscheinungen um ihn her Entstehungsursachen aufzusuchen, und immer sieht man daher, wo eine Krankheit sich zeigt, jedermann beschäftigt, sie aus irgend einer, der nächsten besten Quelle herzuleiten. Man würde sich jedoch irren, wenn man aus diesem unwiderstehlichen Grundtrieb, zu einer Wirkung eine Ursache aufzusuchen, eine Notwendigkeit jener Kenntnis zum Behufe der Heilung deduzieren wollte“ (1801). Obwohl die „metaphysische und scholastische Ergrübelung der“ „inneren ersten Ursache der Krankheiten“ den „Sterblichen nie“ möglich ist (1808), „hat“ „es“ „der gewöhnliche Arzt“ doch „mit dem Pöbel gemein, daß er von jeder sich zeigenden Veränderung in der Gesundheit eine namentliche Entstehungsursache angeben zu können sich einbildet“ (1801) (s. Kap. Kausalität). Auch „die Geschichte der kräftigeren Arzneimittel lehrt“, „daß bloß Unkenntnis derselben und Unwissen das Verdammungsurteil über sie aussprach“ (1806). Und wenn viele Praktiker den „Schanker“ „durch

fressende Ätzmittel“ „verjagen“, begehen sie eine große „Torheit“ (1809).

Statt „Klarheit“ des „Verstandes“ („der Gesellin diätischer Lebensordnung“) sucht der „bloß durch die Eingebung seiner Sinne“ „geleitete Haufen gemeiner Menschen“ indes „mehr Wollust im Taumel der Sinne und in heftiger, obgleich unordentlicher Reizung ihrer Nerven“ (1785). Aufgrund seiner „Kurzsichtigkeit“ kann der „Pöbel“ aber auch weder „in“ die „wahre Bestimmung“ der Arzneien „dringen“, noch sind ihm „die höchsten Mysterien der Weisen in der Religion je mit Glück“ „anvertraut worden“. Doch „wo der Pöbel nur Gegenstände des Abscheus zu erblicken wähnt“, – „da sieht der Weise Gegenstände der tiefsten Verehrung“… „*Sapere aude*!“ (1806).

Auch „Weisheit“ gehört für HAHNEMANN – neben der „Gesundheit“ – zu „den echten Erdengütern“ der Menschen („die sie in Eden zurück winken wollen“), weshalb ein „gesunder Verstand“ etwa durch keine noch so große „Erbschaft“ zu ersetzen ist (1795). Dementsprechend gehört zu „einer vernünftigen und zweckmäßigen Erziehung“ auch die „Bildung des Geistes“ bzw. „Veredelung des Geistes“ (1792).

Je „nach dem Umfang der Kultur ihres Geistes“ „haben“ „die Menschen“ etwa „höchst verschiedene Maßstäbe zur Schätzung der Größen und Kleinheiten“: ob es sich zum Beispiel um die Entfernung der „zahllosen Sonnen in der unendlichen Schöpfung“ handelt oder um die Kleinheit der „Bestandteile der Organe des Infusionstierchens“ – einem „beschränkten Geist schwindelt vor Zahlen und Teilungen, die in der Spanne ihres Wirkungskreises nie gehört, nie gedacht worden waren“; noch weniger ist es „beschränkten Menschen“ „mit“ „kurzen Maßstäben“ aber |[185] „zuzumuten, sich Begriffe zu machen von der nötigen

Teilung und Verkleinerung der Arzneigaben zu homöopathischer Absicht in die niedrigsten Bruchteile eines Grans“ (1810).

Wie sollte der Mensch außerdem für seinen eigenen (gebrechlichen) Körper „Mittel zur Erhaltung, zum Schutz“ und „zum Wohlbehagen schaffen“ – ohne seinen „Geist“? Nur dieser kann – mit der „in“ ihn „gelegten Erfindungskraft“ sowie „seiner naturveredelnden Fähigkeit“ – „aus sich selbst die namenlosen Vorzüge entwickeln, welche den Erdensohn über alles, was da lebt, emporheben“ (1805).

Als endlicher ist der Geist des Menschen aber auch endlichen Bedingungen ausgesetzt: So „kann“ „der menschliche Geist“ zum Beispiel „fast nie mehr als einen einzigen Gegenstand auf einmal“ „fassen“ und „fast nie das Resultat zweier zugleich auf ein Objekt wirkender Kräfte auf die Ursachen proportional repartieren“ (1797). Auch wenn der („selbst unvernichtbare“) „Geist“ durch Krankheiten nicht „hilflos und unabänderlich unterdrückt zu werden bestimmt ist“ (1805), – so verändert sich (in Krankheiten) doch nicht nur der „Zustand des Gemüts“, sondern auch der „des Geistes“. Gerade an diesem kann man sogar am „sichersten und einleuchtendsten“ erkennen, ob (bei der Behandlung) eine Arznei eine „Besserung oder Verschlimmerung“ bewirkt hat: eine „Besserung“ zeigt sich unter anderem durch „eine zunehmende Selbstgelassenheit und Freiheit des Geistes“, eine „Verschlimmerung“ dagegen durch einen „befangenen, genierten, mehr Mitleid auf sich ziehenden Zustand“ „des Geistes“ (sowie „des Gemüts“) (1810). Überhaupt „verschwenden“ zum Beispiel „Schmerzen“ „die Lebensgeister“ („wovon“ HAHNEMANN schon seit jeher „bei seinen Kranken nicht gern einen Atem entbehren wollte“) (1782).

Das Ideal HAHNEMANNS bezüglich der Ausbildung des Geistes ist ein „vernünftiger Mann“, der „Gründe zu allen Schritten seines Verfahrens hat“, bzw. „ein nach zureichenden Gründen handelndes Wesen“ (1800). „Dem bescheidenen Gefühl des wahren Weisen“ sind etwa die „Kreuz- und Quersprünge der Sophisten über“ „unmöglich erkennbare Gegenstände“ „ein Gräuel“ (1808), und nur „ein Weiser“ konnte – bereits vor HAHNEMANN – es gelegentlich „wagen“, dem „Grunddogma aller medizinischen Schulen“ („*contraria contrariis curentur*“) „mit einigen leisen Worten zu widersprechen“ (1807). Entsprechend dem „Grundsatz der vorurteilsfreien Weisen“, „eben in den Dingen die größten Wohltaten für die Menschheit zu vermuten und aufzuspüren, welche der unkundige Pöbel für höchst schädlich und für absolut verderblich anzusehen pflegt“, „sollten“ wir „unserem Geist“ schließlich „die der gemeinen Weltdenkungsart gerade entgegengesetzte Richtung geben“ (1806). „Nur für den Weisen“ sind überhaupt die „größten“ „Wohltaten Gottes“ „erschaffen“, denn nur jener ist „fähig“, diese „zum Heil und zum Segen für die Menschheit und zur Ehre des guten Gottes anzuwenden“ (1809). Auch „der rationale Heilkünstler“ „befolgt“ – neben „allgemeinen Weisheitssprüchen“ – „stets nur das Beste zur Richtschnur seines Verfahrens“ – „weil es das Beste ist“ (1810).

Als Letztbegründung, warum der Mensch überhaupt seinen Geist entwickeln soll, dient HAHNEMANN seine Bestimmung desselben als „zum erhabenen Gebrauch“ seiner „Vernunft bestimmtes, edelstes aller erschaffenen Wesen“ (1892). Indem der „Geist“ des Menschen nämlich als „ihm von oben eingehaucht“ (1808) bzw. als „Hauch der Gottheit“ oder „Funken der Gottheit“ aufgefasst wird, ergibt sich daraus auch die „göttliche Bestimmung“ des Wesens so „edler“ „Abkunft“: sich „auf der Leiter

beseligender Empfindungen, menschenveredelnder Tätig- | [186] keiten und weltendurchschauender Kenntnisse“ „dem großen Urgeiste zu nähern, den die Bewohner aller Sonnensysteme anbeten“ (1805).

Die höchste „Zufriedenheit“ wird dem Menschen nach HAHNEMANN allerdings nicht durch Weisheit zuteil, sondern durch die „allumfassende Menschenliebe“ etwa eines „Arztes“, dessen „Glück“ „Wohltun“ „ist“: indem dieser – selbst „in der Mitternacht“ – „Trost, Rat und Hilfe“ „spendet“, „erscheint“ er den „Elenden“ „als eine wohltätige Gottheit“ und ist wahrhaft zu „beneiden“ (1795). In diesem Sinne „sei“ – neben der „Wahrheit“ – auch „Menschenbeglückung“ „das Losungswort für echte Aufklärer der Kunst und ihres brüderlichen, friedlichen, wohltätigen Bundes“ (1801). Wenn HAHNEMANN den „Beruf“ „des Arztes“ unter anderem als „Befreiung der Menschenbrüder von“ „Krankheiten“ definiert (1808), ist auch hier bereits die Sphäre der Brüderlichkeit vorausgesetzt, – das heißt (für den Arztberuf) also eine Persönlichkeit, „welche Achtung gegen die Menschheit hat, und auch den geringsten im Volke für seinen Bruder schätzt“ (1810). Im übrigen reicht bereits „ein Fünkchen“ „von dem heiligen Feuer im Busen“, um „den echten Menschen zum wohltätigen Genius für die Menschheit“ zu „erwärmen“ bzw. zu „entflammen“ – „wenn noch ein gefühlvolles Herz in ihm schlägt“ (1808). Die Heilkunde wird als „beglückende Kunst“ angesehen, die „Religion“ bietet „Tröstungen“ (1805), und geradezu „unglaublich“ „ist“ „es“, „welche Kraft zur Verhütung der Ansteckung in den wohltätigen Leidenschaften liegt“ (1795).

Dieser sich hier aussprechenden Einstellung der Wohltätigkeit stellt HAHNEMANN unter anderem die „Sorglosigkeit des gemeinen Haufens“ („welcher überall dem türkischen Fatum, als dem gemächlichsten Glauben

über Vorsehung, anhängt“) (1795) gegenüber, aber auch das „Leere und Windige“ „in der Welt“ (1792), „alle niederen Leidenschaften“ (1801) sowie „unsere Liebe zur Bequemlichkeit“ (1806). Negativ qualifiziert werden können diese Eigenschaften allerdings nur auf dem Hintergrund der eigentlichen Bestimmung des Menschen: „unser Geist“ „sollte“ „die Grenze der Abhilfe unserer Bedürfnisse“ „unbestimmbar weit zu unserem vollen Wohlbehagen erweitern“ (1805). Der Grund, warum der Mensch überhaupt zum Wohltun aufgerufen ist, liegt dabei letztlich im Wohltun Gottes selbst. Die „Wohltaten Gottes“ aber zu erkennen und „zum Heil und zum Segen für die Menschheit und zur Ehre des guten Gottes anzuwenden“, setzt wiederum bereits „Weisheit“ voraus: nur „der freie Wahrheitsforscher“ „erblickt“ „im ganzen Reich der Natur bloß die geöffnete Hand der Vaterliebe Gottes“ „voll Segnungen“. – „Alles ist Wohltat Gottes“ (1809).

Dass nun „Sinn für die Bestimmung unserer Existenz oder echte Tugend und Gottesverehrung“ etwa durch „theologische Klopffechtereien“ ebenso wenig „erweckt“ werden kann wie zum Beispiel „Kunstsinn“, „echtes ästhetisches Gefühl, geläuterter Geschmack und Kunstfertigkeit“ durch „belletristische persönliche Fehden“ (1801), macht die Wichtigkeit „einer vernünftigen und zweckmäßigen Erziehung“ deutlich: So „sollten“ „Eltern“ „die größten Aufopferungen nicht scheuen“, „um“ „den Körper und die Seele“ ihrer „Kinder auf die für ihre Bestimmung zweckmäßigste Art auszubilden, oder ausbilden zu lassen“ (1792) – „wie sehr“ sind „Kinder der Mühe wert“. Erst wenn dem „mit feinerem Gefühl begabten Menschen“ ein „hinlänglich |[187] feines Gefühl für die Würde eines kraftvollen Körpers und einer blühenden Gesundheit“ bzw. „Achtung vor sich selbst“ vermittelt wird (1795), kann er auch „Achtung gegen die Menschheit“

haben und „auch den geringsten im Volke für seinen Bruder schätzen“ (1810).

Ganz allgemein besteht die „Menschenbestimmung“ für HAHNEMANN zwar im „reinen dauerhaften Genuß“ des Lebens selbst, doch werden die „Kräfte“ des Menschen dabei immer schon als „zu höheren Absichten geschaffen“ gedacht (1795, s.o.) als etwa zur bloß „betäubenden Aufheiterung der Sinne“ (1785) bzw. dem „entnervenden“ Leben des „Wollüstlings“. Dementsprechend schätzt HAHNEMANN „Gesundheit“, „Weib“ und „Kinder“ sowie einen „gesunden Verstand“ auch höher als jedes (materielle) „Vermögen“ (1795). Zur Begründung der Wertschätzung des Lebens selbst (sowie der Gesundheit) reicht es bereits aus, den Menschen überhaupt als ein „Geschöpf“ Gottes anzusehen (1805); die Wertschätzung des menschlichen Geistes als solchen dagegen bedarf der Annahme einer „hohen“, „edlen“ „Abkunft und erhabenen“, „göttlichen“ „Bestimmung“ des Menschen (1795, 1805). Diese begründet wiederum den „hehren Zweck“ „seines Lebens“: sich – „mit dem Funken der Gottheit“ „ausgestattet“ bzw. vom „Hauch der Gottheit“ „beseelt“ und „zu“ „erhabener Tätigkeit beflügelt“ – „dem großen Urgeiste zu nähern“. Dass es hierzu die „Leiter beseligender Empfindungen, menschenveredelnder Tätigkeiten und weltendurchschauender Kenntnisse“ gibt (1805), konkretisiert den „dem menschlichen Geiste verliehenen Trieb, das Unendliche zu erreichen“ (1810), für das praktische Leben. Indem er als „zum erhabenen Gebrauch“ seiner „Vernunft bestimmt“ gedacht wird, ist der Mensch nun das „edelste aller erschaffenen Wesen“ (1792) bzw. das „edelste Geschöpf“ (1805). Dass der „durchdringende, ihm von oben eingehauchte Geist“ (1808) „namenlose Vorzüge“ „aus sich selbst“ „entwickelt“, „hebt“ „den Erdensohn über

alles, was da lebt“, ebenso „empor“ (1805) wie sein „nach zureichenden Gründen handelndes Wesen“ (1800).

Während viele „Dinge“ als direkt „zum Heil“ „des Menschen“ „geschaffen“ interpretiert werden können (1806), muss etwa die physische Schwäche des Menschen – sofern die Güte Gottes bestehen soll – als „Erziehungs“-Maßnahme zur Entwicklung des Geistes angesehen werden: „wir sollten mehr tun als die organische Natur“… (1805). Auch wenn zwar – rein empirisch – „des Guten“ „so wenig in der Welt“ „ist“ (1795), „befolgt“ daher „der rationale Heilkünstler“ dennoch „stets nur das Beste zur Richtschnur seines Verfahrens“, „weil es das Beste ist“ (1810).

Vervollkommnung

|[188] Der Begriff der „Vervollkommnung“ spielt bei HAHNEMANN eine wichtige Rolle:

HAHNEMANN kann zum Beispiel nur deshalb beklagen, dass „die Arzneikunst“ – im Vergleich zu jeder anderen „Wissenschaft“, „Kunst“ bzw. jedem „Handwerk“ – „in ihrer ursprünglichen Unvollkommenheit zurückgeblieben“ ist, weil er eine allgemeine Tendenz zur „Vervollkommnung“ all dieser Bereiche unterstellt: „in jeder anderen Hinsicht“ „eilt“ das 19. „Jahrhundert“ für ihn nämlich „der Vollkommenheit“ „zu“. „Pädagogik“ definiert er zum Beispiel als die „Behandlung des menschlichen Geistes zu seiner Entwicklung und Veredelung“ (1808). Ganz damit im Einklang zielt auch HAHNEMANNS Wirken selbst auf „Vervollkommnung“ der „Heilkunde“ (1805), da diese „eine der edelsten und“ der „Vollkommenheit bedürftigsten Künste“ ist (1801): mehrfach spricht er vom „nach Vollkommenheit strebenden Heilkünstler“ – dessen erste Pflicht es zum Beispiel ist, eine möglichst vollkommene

Kenntnis seiner Werkzeuge zu besitzen („*notitiam quam maxime perfectam*“) (1805) usw. Obwohl zwar „nichts“ bereits „in seiner Entstehung vollkommen“ „ist“ (wie etwa STÖRKS „Giftpraxis“, dessen Verdienst HAHNEMANN aber ausdrücklich anerkennt) (1806), hält HAHNEMANN seinen „homöopathischen“ für den „rationalsten und vollkommensten aller Heilwege“ (1807). Nur im „seltenen Fall“ einer „zu geringen Zahl“ von Symptomen und solange „der Vorrat“ an „geprüften Arzneien“ noch gering ist, kann „keine ganz vollkommene Gegenkrankheitspotenz“ bzw. nur eine „unvollkommen homöopathische Arznei“ verabreicht werden (1810). Dass „unser Geist sich seiner naturveredelnden Fähigkeit“ überhaupt bzw. speziell da, wo es um „Gesundheit und Leben geht“, „bedienen soll“, beruht zwar zunächst auf der „Unschätzbarkeit“ dieser „Erdengüter“, letztlich aber auf dem „Willen“ „des Schöpfers“: „Sein Wille war, daß wir unser ganzes Individuum, so auch unseren Körper und die Heilung seiner Krankheiten unbegrenzt vervollkommnen sollten“ (1805).

Gewissheit

|[189] Gewissheit ist für HAHNEMANN ein ebenso unabdingbares Ideal wie fundamentaler Anspruch jeglicher Wissenschaft, so dass die Forderung danach sowohl HAHNEMANNS Kritik an der bisherigen Heilkunde als auch den Entwurf seiner eigenen Heilart wesentlich bestimmt. Da ohne diesen Leitstern seines Strebens und Schaffens HAHNEMANNS Lehre nicht nur (historisch) nie entstanden, sondern überhaupt nicht denkbar wäre, ist dieser Begriff also – neben anderen – für die Homöopathie konstitutiv.

Schon im nicht-medizinischen Bereich bemängelt HAHNEMANN „bloße Hypothesen“ und stellt diesen etwa die „Gewißheit“ eines von ihm erarbeiteten „unumstößlichen Grundsatzes“ (1790) oder auch die „chemische“

„Gewißheit“ des Arsen-Nachweises durch bestimmte „Reagenzien“ (1805) gegenüber. – Nach demselben Maßstab beurteilt ergeben sich jedoch in der Heilkunde weit mehr Unsicherheiten:

Aus Mangel eines „sicheren Grundsatzes zur Ausmittlung der Arzneikräfte der Pflanzen“ fehlt den diesbezüglichen „hypothetischen Mutmaßungen“ hier „noch viel an einer der Zuverlässigkeit sich nähernden Wahrscheinlichkeit“ (1796), und bei Tollwut zum Beispiel „kennen wir bis jetzt kein einziges Mittel, wodurch sie mit Zuverlässigkeit geheilt werden könnte“ (1792). Da man meist „nichts“ „davon“ weiß, „in welchen bestimmten Krankheitsfällen“ bestimmte „Arzneien“ „passen und zuverlässige Hilfe leisten“ (1808), kann „der Heilkünstler“ auch nichts „mit Gewißheit vornehmen“ (1805).

Aus der Kritik an der Ungewissheit der Heilkunde entwickelt HAHNEMANN nun aber Grundsätze zu deren Abhilfe: Um die „Zuverlässigkeit“ und „Gewißheit“ der „inneren Heilkunde“ zu erhöhen, soll man zum Beispiel seine „Eisenfeile“ entweder „selbst“ „bereiten oder unter eigener Aufsicht bereiten“ „lassen“ (1784). Nur wenn er nämlich sowohl von der „Echtheit“ als auch von der richtigen Zubereitung seiner „Arzneien“ überzeugt ist, „kann“ sich „der rationale Heilkünstler“ wirklich auf diese „verlassen“ (1810). Ist ein Arzt etwa „so allgewaltig im Besitz seines Kranken“, „daß letzterer keinen anderen Willen als Folgsamkeit übrig behält“, so hat ersterer zumindest bezüglich der Befolgung seiner Anweisungen „einen hohen Grad von historischer Gewißheit“. Da es in keinem „erdenklichen Geschäft, in welchem der freie Wille des Menschen mit verflochten ist“, „einen anderen Maßstab der Zuverlässigkeit“ „gibt“, haben im übrigen auch „der Staatsmann, der Polizeimann, der Kaufmann“ und „der General“ keine „anderen Gewißheiten als

historische“ (1797). Eine (schriftliche) „Krankengeschichte“ sollte wiederum nicht nur in „anschaulicher Darstellung und treuer Wahrheit“, sondern vor allem auch „in pragmatischer Genauigkeit“ „den Geist des Asklepiaden von Kos atmen“ (1792). „Wenn man“ „in jedem Fall gewiß erfahren will, was die Heilmittel gewirkt haben“, muss vor allem vermieden werden, „vielerlei Arzneien in ein Rezept zu mischen“. Wer außerdem während einer Arzneitherapie die „Klippe“ einer zusätzlichen „Diätänderung“ meidet, weiß „dann gewiß, daß alles, was geschah, Besserung oder Verschlimmerung, vom Mittel herrührte“: „Seit“ er „einsah“, dass „man“ „Lustseuche“ „doch durch keine Diät“ „heilen kann“, „heilte“ auch HAHNEMANN „weit |[190] gewisser alles Venerische (was nicht Tripper war) ganz ohne Diäteinschränkung – bloß mit Quecksilber“ (1797). „Damit wir“ aber Arzneien wie etwa die „Chinarinde“ „endlich einmal mit Zuverlässigkeit in Krankheiten anwenden lernen“, müssen wir allerdings erst ihre „eigentümliche Wirkungsart“ „auf den gesunden Menschen“ erforschen (1801).

Was die Arzneimittel betrifft, so „ist“ zum Beispiel „*Belladonna*“ als „Vorbauungsmittel des Scharlachfiebers“ „zuverlässig“ (1806), während bei „schon völlig ausgebildeter Krankheit“ dagegen *Opium* und *Ipecacuanha* „so schnell und sicher“ wirken, dass HAHNEMANN sich hier „keine zweckmäßigeren zu denken“ „getraut“ (1801). „Die sicherste, gründlichste und beste Heilart“ der „Syphilis“ besteht wiederum in der ausschließlich „inneren Behandlung“ mit „*Mercurius solubilis Hahnemanni*“ (1809). Nur weil die „Bestimmung“ einer „Arznei“ immer schon „Wirkungsgewißheit involviert“ (1800), können etwa zur Diagnose einer Arsenvergiftung „spezifische Arsensymptome“ „oft eine gleiche (pathologische)

Gewißheit“ „geben“ „als die Reagenzien (eine chemische)“ (1805).

Vorausgesetzt sind bei all diesem allerdings „allgemein gültige Grundsätze, nach denen die Kräfte der Arzneien mit Gewißheit erkannt und geprüft werden können“ bzw. ein „Weg“, „wie“ man „die Arzneien befragen könnte, wozu jede nütze, wofür sie wirklich und sicher und zuverlässig hilfreich sei“ (1808). Da nun „die Arzneistoffe bei der krankhaften Veränderung des gesunden menschlichen Körpers nach bestimmten, unabänderlichen Gesetzen wirken“ und „sie gewisse, zuverlässige Krankheitssymptome zu erzeugen geeignet sind“ (1810), „würde“ „eine vollständige Sammlung“ letzterer nach HAHNEMANN nicht nur „der Grundkodex der Arzneimittelkunde“ „sein“, sondern sich „aus ihnen“ auch ersehen lassen, „welchen Krankheiten sie mit Erfolg und Sicherheit anzupassen sind“ (1796).

In der Tat zeigt nun HAHNEMANNS „Erfahrung“, dass „alle Arzneien die ihnen an Symptomen konformen Krankheiten ohne Ausnahme schnell, gründlich und dauerhaft heilen“ (1810). – Durch diese Rechtfertigung zeigt HAHNEMANN allerdings, dass seine Sicherheit bezüglich des homöopathischen Wirkungsmechanismus der Arzneien nicht ausschließlich auf rein logischen Überlegungen, sondern auch auf Erfahrung beruht: So bemerkte er etwa 1790 noch, „daß die Fieberrinde“ bei „gesunden Personen einen wahren Fieberanfall errege, der dem eines Wechselfiebers sehr ähnlich sei und deshalb wahrscheinlich letzteres überstimme und so heile“, – 1796 dagegen „setzt“ er „nach reiferer Erfahrung hinzu: nicht nur wahrscheinlich, sondern ganz gewiß“ (1796).

Auch viele weitere als sicher vertretenen Behauptungen HAHNEMANNS sind letztlich das Ergebnis genauer Beobachtungen: So ist für ihn etwa der „Schanker“ „das

sicherste, deutlichste Zeichen vom Dasein des venerischen Übels überhaupt“ bzw. „sicherer Zeuge des noch im Körper vorhandenen venerischen Giftes“, – weshalb er auch „die unentbehrliche innere Kur sicher leiten“ kann (1809). Ob eine (homöopathische) Arznei eine „Besserung oder Verschlimmerung“ bewirkt hat, erkennt man am „sichersten und einleuchtendsten“ am „Zustand des Gemüts, des Geistes“ „und des ganzen Benehmens des Kranken“. „Merkt man aber, daß“ „der Kranke eine“ „erhöhte und öftere Gabe des ihm immer wohl bekommenden homöopathischen Heilmittels fortbrauchen muß, um keinen Rückfall zu leiden, so ist dies“ „ein gewisses Zei- |[191] chen, daß die die Krankheit erzeugende Ursache noch fortwährt“ (1810). „Bei der homöopathischen Anwendungsart“ ist selbst der „kleinste Teil“ einer Arznei „noch so kräftig“, dass er „Krankheiten auf die schnellste und dauerhafteste Art“ „besiegen“ kann (1810). Im übrigen „ist“ „das eigene Gefühl des Kranken“ „ein weit sicherer Führer als alle Schulweisheit“ (1801).

In anderen Aussagen HAHNEMANNS werden einige als sicher anerkannte Sätze zu einer (apriorischen) Voraussage verknüpft: Ist zum Beispiel eine „homöopathisch“ „gewählte Arznei“ dem „Zeicheninbegriff“ einer bestimmten „Krankheit“ „wirklich“ „angemessen“, „so muß sie das Übel heilen“ (1810). In je „vollständigerem Grade“ dabei etwa die „Reihe der Symptome“ eines „Fiebers“ von der des entsprechenden Mittels „gedeckt“ wird, mit desto „größerer Gewißheit und Vollständigkeit“ „ist“ dieses auch „fähig“, jenes „schnell, leicht und mit der größten Sicherheit“ „zu heilen“ (1809). „Wenn die zur (kurativen) positiven Heilung erwählte Arznei fast gar keine vorher nicht gefühlte Beschwerde erregt“, „heilt“ sie „die ursprüngliche Krankheit gewiß“ (1805).

Überhaupt sollte man „schon *a priori*“ „fest überzeugt sein, daß eine kräftige Substanz“ „in gewissen, bestimmten, individuellen Krankheitsfällen das passendste unschädlichste Heilmittel sein müsse“ bzw. „im voraus des Erfolgs gewiß sein“ können (1800). So sollte man zum Beispiel „bei Anhörung der Gesamtheit der Symptome eines gegebenen Fiebers sogleich entscheiden können: – ‚hier muß die China leicht und schnell helfen‘ – mit einer Bestimmtheit, für welche der Arzt seine Ehre, wohl gar sein Leben verpfänden könne!“ (1806).

Ihre eigentliche Bedeutung erhält die Gewissheit all der bisher erwähnten Aussagen HAHNEMANNS jedoch erst dadurch, dass nur diese eine sichere und zuverlässige Heilmethode ermöglichen bzw. Momente einer solchen sind: Schon früh fordert HAHNEMANN, „bei der Heilung“ von Krankheiten „Wege einzuschlagen, die durch sichere Krümmen uns zum Ziel führen“ (1784), und nur um „einer für künftige Fälle passenden, gewissen, nie fehlenden Hilfsmethode“ willen sollte jeder „Fall“ „genau“ „bestimmt“ und „daraus“ „eine allgemein geltende Wahrheit“ „abstrahiert“ werden (1805). Dass es überhaupt „einen sicheren und zuverlässigen Heilweg“ bzw. „unendlich leichtere, schnellere und sicherere Hilfe“ als zum Beispiel die „Nachahmung“ roher „Natur-Veranstaltungen“ gibt, folgt für HAHNEMANN aus der Güte und Weisheit des Schöpfers (1805, 1808): „Es ist ein Gott, ein guter Gott, die Güte und Weisheit selbst! Und eben so gewiß muß es, durch ihn erschaffen, einen Weg geben, auf dem sich Krankheiten im richtigen Gesichtspunkt ansehen und mit Gewißheit heilen lassen“. Der „Gedanke“, dass die Heilkunst „vielleicht“ ihrer eigenen „Natur“ nach „keiner größeren Gewißheit fähig ist“, wäre demnach eine „Gotteslästerung“ (1808). „Die sicherste, gründlichste und beste Heilart“ von Krankheiten (1809) bzw. „der einzige

Weg“, diese „leicht, schnell und mit Bestand zu heilen“, wird „uns“ „vom Erhalter der Menschen“ vielmehr „ganz deutlich und einfach teils in der Aufsuchung des ganzen Inbegriffs der Symptome jeden Krankheitsfalls, teils in der Aufsuchung eines für jeden Fall passenden Mittels gezeigt“ (1807).

Tatsächlich ist nun auch „der Erfolg von“ HAHNEMANNS „naturgemäßem Verfahren“ „so zuversichtlich, so ganz ohne Ausnahme gewiß, so über alle Erwartung schnell, daß keine Art, |[192] Krankheiten zu heilen, etwas ähnliches aufzuweisen hat“ (1805). „Auf dem von allen anderen Heilarten abweichenden“ „kurativen“ „Weg“ „werden“ nämlich nicht nur „akute Krankheiten“ „sicherer und im Ganzen geschwinder“ „besiegt“, sondern „selbst chronische Krankheiten von ältestem Datum“ „heilt“ man „in unglaublich kurzer Zeit, ohne Nachwehen“ – „mit einer Gewißheit, die in Verwunderung setzt“ (1805, 1808). Umgekehrt „kam“ „ohne ein positives (kuratives) Arzneimittel“ „nie eine schnelle, sanfte, dauerhafte Heilung zu Stande und wird auch nie eine, der Natur der Sache nach, erfolgen“ (1805).

Auf dem „einzig mit Sicherheit und Gewißheit zu Heil und Gesundheit führenden Weg“ HAHNEMANNS (1808) lässt sich nun für fast jeden „Krankheitsfall“ ein „Analogon von Gegenkrankheitspotenz (ein Heilmittel) auffinden“, das „Gesundheit sanft, schnell und dauerhaft wiederbringt“. Selbst mit „noch unvollkommenen Hilfsmitteln“ „wird“ dabei „unglaublich mehr und besser geheilt“ „als nach allen irrationalen, paralogen, nicht homöopathischen Methoden“ (1810). „Schnelle und dauerhafte Heilungen“ werden überhaupt „nur durch Arzneien vollführt“, die „homöopathisch wirken“ (1807): „Wähle, um sanft, schnell und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden (*hómoion páthos*) vor

sich erregen kann, als sie heilen soll (*similia similibus curentur*)!“ (1810).

Die Zuverlässigkeit von HAHNEMANNS Heilmethode erlangt nun ihrerseits ihre Wichtigkeit wiederum durch deren Zweck bzw. Ziel: den Mitmenschen „mit einiger Zuverlässigkeit“ „gewisse, sichere Hilfe“ „schaffen“ zu „können“ (1808) bzw. „leichte, gewisse, schnelle Rettung der Menschenbrüder aus Krankheitsqualen“ (1809). „Das höchste Ideal der Heilung ist“ dabei die „schnelle, sanfte, dauerhafte Wiederherstellung der Gesundheit oder Hebung und Vernichtung der Krankheit in ihrem ganzen Umfang auf dem kürzesten, zuverlässigsten, unnachteiligsten Weg“ (1810). Nicht nur „das *cito, tuto et jucunde* des CELSUS“ „ist“ also „als der höchste Zweck anzusehen“, sondern eben „sichere“, „gewisse“, „zuverlässige“, „gründliche“ (1789) sowie „dauerhafte“ Heilung der Krankheit „ohne Rückkehr“ derselben (1805), also „ohne Rückfall“ (1808) und „ohne Nachwehen“ (1806). Und wirklich „erfolgt“ bei Verabreichung des passenden (homöopathischen) Mittels „die Heilung der akuten und chronischen Krankheiten“ „so schnell, so vollständig und so unvermerkt, daß der Kranke fast unmittelbar in den Zustand echter Gesundheit wie durch eine neue Schöpfung versetzt zu sein scheint“ (1805).

Da Gewissheit dem Menschen allerdings nicht überall möglich ist, thematisiert HAHNEMANN auch deren Grenzbereiche: Anstatt etwa „alle Grade und Verschiedenheiten des Einflusses“ „physischer Eindrücke, sobald sie ins Kleinliche fallen, (unerreichbar) erforschen zu wollen“, erscheint es HAHNEMANN zum Beispiel „weit fruchtbarer“, anfällige Personen „gegen alle diese unnennbaren Eindrücke abzuhärten“ (1797). Und dass schließlich bestimmte „noch unbekannte Dinge“ „notwendige Ingredienzien in dem unübertrefflich weisen

Plan Gottes“ „sind“, „vermuten wir“ zwar „mit einer“ bestimmten „Wahrscheinlichkeit“, – „deren Übergang zur Evidenz“ jedoch „die Schwäche unserer Sinne und unserer Urteilskraft“ „im Wege steht“ (1806).

Finsternis der Heilkunde und Hindernisse ihrer Gewissheit

|[193] Schon in den ersten Jahren seiner Praxis – noch vor seiner eigentlichen Kritik an der „Ungewißheit und Nichtigkeit“ (1808) der damaligen Heilkunst – beschreibt HAHNEMANN bereits deren allgemeine Finsternis: „Die Natur der ansteckenden Krankheiten ist so dunkel und in ihren geheimen Ursachen und Entstehungsarten so unerforschbar, daß der unermüdetste Fleiß philosophischer Beobachter sich noch Jahrhunderte wird anstrengen müssen, um nur einiges Licht über diese chaotische Materie zu verbreiten“ (1782). „Für Krankheiten, deren Natur unbekannt und verwickelt ist, sucht man eine Menge Mittel, deren Tugend oft ebenso zweideutig als der Verstand ihrer Erfinder ist, da man mit verwirrten Ideen von der Krankheit angefüllt, keine richtigen Folgerungen zur Aufsuchung dienlicher Mittel ziehen kann“ (1784). „Die Natur des venerischen Giftes besitzt“ „ungemein viel Rätselhaftes und Unerklärliches“ (1789), und auch „über die einzelnen Drogen“ „herrscht“ „noch eine merkwürdige Finsternis“: Man weiß nicht nur „wenig“ „Genaues, Vollständiges von der individuellen Wirkungsart“ etwa von Chinarinde bzw. „von der reinen, besondern Wirkungsart“ von *Mercurius*, sondern ist sogar „noch jetzt uneinig“ darüber, „ob“ zum Beispiel *Mercurius* „ein Fieber *sui generis* erregen könne“, „ob“ Chinarinde „durch einen inwohnenden eigenartigen Stoff antipyretisch sei“, „ob“ *Opium* „stärke oder schwäche“ oder *Camphora* „kühle oder erhitze“ („die genauen Bedingungen ihrer Sätze“ haben

dabei die „Bejaher sowie die Verneiner“ „anzugeben vergessen“). – „Ist aber dieser täglich gebrauchten Dinge Kraft noch so unbestimmt, um wie viel ungekannter muß nicht erst die der seltener angewendeten sein!“ (1800).

„Um“ nun „aus“ dem „Labyrinth von Meinungen zu kommen, welche“ unter anderem etwa „die Natur der Lustseuche so verwickelten, und die Scheidelinie zwischen Wahrheit und Trug so unkenntlich verwischten“, empfiehlt HAHNEMANN zunächst, „auf dem sichereren Weg der Zweifel einherzugehen, und nur diejenigen Zufälle der Venusseuche [zu] beschreiben, deren Echtheit von keinem angesehenen Schriftsteller und erfahrungsvollen Praktiker in Zweifel gezogen werden kann, alle übrigen mutmaßlichen Symptome aber mit Stillschweigen [zu] übergehen, bis unleugbare Tatsachen ihren bisher angeblichen Ursprung außer Zweifel setzen“ (1789). Dennoch berichtet HAHNEMANN aber in einem Aufsatz über die ‚Hindernisse der Gewißheit und Einfachheit der praktischen Arzneikunde‘, dass auch er sich „die äußeren Hindernisse der Kunst“ – die „von jeher“ „seinen Wirkungskreis“ „umlagerten“ bzw. „beengten“ – „lange als unüberwindlich vorstellte“ (1797). Dies erhellt, warum er später – angesichts des obigen Befunds – dennoch „im Begriff“ „war“, „zu glauben, die ganze Kunst sei nichtig und einer Verbesserung unfähig“. Er „überließ“ „sich“ also „seinem einsamen Nachdenken und beschloß, seinen Überlegungen kein Ziel zu setzen, bis“ er „zum entscheidenden Entschluß gelangt sein würde“ (1805).

„Fast im Begriff“, „zu verzweifeln und sein Arzttum“ „als das Spiel unvermeidlicher Umstände und unhintertreiblicher Hindernisse zu achten“, – „stieg“ in ihm dann allerdings „der Gedanke“ „auf“, dass die „Ärzte“ „zum Teil selbst an dieser Uneinfachheit und Ungewißheit“ ihrer „Kunst Schuld sind“: So verhindert zum Beispiel die

Behandlung von „wankelmütigen“ „Kranken mit halbem Zutrauen“ die „historische Gewißheit“ bezüglich der Befolgung der ärztlichen An- |[194] weisungen ebenso, wie etwa bei einem „ausgedehnten künstlichen Diätplan“ (der „die reine Wirkung der dabei gebrauchten Arzneien“ „entstellt“) „kein ÖDIPUS erraten kann, welcher Anteil“ der nun auftretenden Veränderung „der neuen gezwungenen Diät und welcher den Arzneien zugehöre“. Am meisten „verdunkeln und verwickeln“ die Ärzte ihre „Kunst“ jedoch durch „vielgemischte“ „Rezepte“: „Je zusammengesetzter unsere Rezepte sind, desto finsterer wird es in der Arzneikunde“ (1797) (s.o.).

Wissenschaft

|[195] Wissenschaft als Inbegriff geordneten menschlichen Wissens ist für HAHNEMANN nicht nur Bedingung und Mittel für allgemeine praktische Zwecke, sondern ebenso auch selbst wiederum Zweck und Resultat (auch eigener) forscherischer Tätigkeiten. Indem der Fortschritt der einen Einzelwissenschaft oft eine andere befruchtet bzw. auf einem bestimmten Niveau überhaupt erst ermöglicht, lassen sich diese auch hierarchisch aufeinander beziehen. Durch ihr Hingerichtetsein auf diejenige mit dem höchsten und wichtigsten Zweck erlangen dabei alle untergeordneten Wissenschaften ihre jeweilige (relative) Bedeutung.

Dem Ideal der strengen Naturwissenschaft am nächsten ist für HAHNEMANN – neben der Physik – vor allem die Chemie. Dementsprechend stellt er die „helle Physik und Chemie“ zum Beispiel sowohl einer „sich selbst nicht verstehenden Mystik und poetischem Geisteswirbel“ als auch „alter Astrologie“ und „neuerer Naturphilosophie“ gegenüber (1808). Während etwa bestimmte „Mineralien“ „von unseren unwissenden Vorfahren“ „nur für

gleichgültige Steine und Erden“ „gehalten“ wurden, „hat“ „die neue, sorgfältigere Chemie“ „in“ diesen „ganz eigene, höchst verschiedene neue Metalle entdeckt“ (1810), und auch „die Identität der Salze, Erden und Metalle“ „läßt“ „sich“ „nach schon bekannten chemischen Grundsätzen ausmitteln“ (1808). Zwar kann man die „Chemie“ (noch) „ungeheuer schwer“ „auf allgemeine feststeindige Sätze bringen“ (1784), doch vermag nur diese, etwa der Liqueurherstellung die „unumstößlichen Pfeiler“ zu liefern, „auf denen sie nie wanken kann“ (1785), und auch die Essigherstellung wird hierdurch eine „mathematischer Grundsäulen fähige Kunst“ (1787), – beruht doch die „Destillierkunst“ auf „Axiomen“ sowie „echten“ „Grundsätzen“, „gegen die Gewohnheiten aller Völker und der Schlendrian aller Zeiten nichts sind“ (1785, 1787). Ebenso verdankt zum Beispiel die Gerichtsmedizin – wo ja „alles *Corpus delicti*“ „gemessen, gewogen“ und „chemisch“ „untersucht“ wird – der Chemie wesentliche Einsichten (1786). Obwohl es bei den „Scheidekünstlern“ auch „allgemein eingeführte Irrtümer“ gibt (1800), erlauben die Gesetze der Chemie im Allgemeinen doch, bestimmte „erzählte chemische Tatsachen“ aufgrund ihrer „Unmöglichkeit“ sogar „*a priori* zu leugnen“ (1791). Um außerdem das „so mühsame“ „Nomenklaturgeschäft“ voranzutreiben, „versucht“ HAHNEMANN ferner, (neben dem „ganzen Pflanzensystem“) „auch den größten Teil der chemisch zusammengesetzten Körper“ „systemartig deutsch zu benennen. Sind solche Namen wohlgewählt, so“ „enthalten“ sie nämlich „in sich schon eine Definition ihrer Natur“ (1793).

Im Hinblick auf die Arzneikunde „lassen sich“ mit Hilfe der Chemie „aus den Pflanzen“ deren Inhaltsstoffe „entweder technisch“ „absondern oder chemisch ziemlich rein darstellen“ (1806), weshalb „unchemische

Bereitungen“ von Arzneien auch möglichst zu vermeiden sind (1798). Im Gegensatz zu den „unchemischen“ „Verordnungen“ der „unchemischen Praktiker“ stellt HAHNEMANN hier eigene „mühsame chemische Prüfungen“ an und bezieht sich auf „chemischklinische Erfahrungssätze“ (1800). Angesichts „einiger wichtiger Entdeckungen“ in bezug auf „unmittelbar zu verändernde schädliche Substanzen im menschlichen Körper“ sollte die „Chemie“ auch „von der Entdeckung der Heilkräfte der Arzneien“ nicht ganz ausgeschlos- |[196] sen werden: Immerhin zeigt die „Scheidekunst“ dem „Arzt“ nicht nur zum Beispiel Auflösungsmittel von Gallen- bzw. Blasensteinen, „Palliativmittel wider die Beschwerden von krankhafter Säure im Magen“ sowie „Gegenmittel“ zur schnellen Zerstörung „verschluckter Gifte im Magen“, – sondern auch „die aus Mischungen entstehende Unkräftigkeit vor sich wirksamer Arzneien oder die Schädlichkeit der Vermischung vor sich unschuldiger Mittel“. Außerdem „stellt“ „die Chemie“ „die Lebensluft in ihrer Reinheit dar“, „entdeckt“ die „Grade“ des „zusammenziehenden Wesens“ und der „Nahrhaftigkeit“ von „Gewächsen“ und „kennt die Zeichen der trüglichen Verfälschung der Arzneimittel“ (1796). Die Chemie ist aber nicht nur „bei Verfertigung mehrerer Arzneien Führerin“, sondern reicht darüber hinaus sogar „einige Erklärungen der Erscheinungen im gesunden und kranken menschlichen Körper dar“ (1805). Doch obwohl es „für jede Art“ chemisch erforschten „giftigen Dunstes eine besondere Art Gegengift“ „gibt“, ist allerdings gegen „die feinen“ „Ansteckungsdünste“ „gefährlicher Fieber und kontagiöser Krankheiten“ „kein chemisches Gegengift“ bekannt (1792).

Da „es“ nun „scheint, daß man der Chemie mehr als irgend einer anderen Wissenschaft für die Menschheit wichtige Wahrheiten“ „abzwingen könne“, „sollte jeder

aufgeklärte Scheidekünstler mittelbare oder unmittelbare Gemeinnützigkeit zur Führerin bei allen seinen Arbeiten wählen“ – „um diese göttliche Kunst von dem Gipfel ihrer Vollkommenheit, dem sie mit kräftigen Schritten sich zu nähern strebt, nicht durch preziös gesuchte und nichtig glänzende Spielereien abzuhalten“ (1788). Indem „die Scheidekunst“ etwa bezüglich der Qualitätskontrolle der „Arzneien“ „ein Licht auf dunklem Pfad angezündet“ hat (1787) oder zum Beispiel in der Gerichtsmedizin „nur“ sie „den Vorhang aufzuziehen“ „vermag“, spricht HAHNEMANN auch von „wohltätiger Kunst“ bzw. sogar von der „heiligen Chemie“ (1786).

Während die „Naturwissenschaft“ im Allgemeinen „bei den“ „lieben Alten“ „sozusagen noch in der Wiege lag“, verfügt man inzwischen – mit deren Hilfe – in vielen Gebieten über wesentlich „vervielfältigtere Erkenntnisquellen“ (1786). Sowohl „Physik“ und „Chemie“ als auch „Botanik“, „Anatomie“ und „Physiologie“ „sind“ „in den letzten Jahrhunderten bis zu einer Höhe und Reife gediehen“, „daß sie keiner großen Erweiterung mehr fähig scheinen“ (1805).

„Auf das Heilungsgeschäft selbst“ „hatten“ all diese „empfehlenswerten Vorkenntnisse“ bzw. „Präliminarwissenschaften des Arztes“ allerdings nur „wenig oder gar keinen gesegneten Einfluß“: „Äußerst unbeträchtlich ist ihr unmittelbarer Einfluß, und es gab Zeiten, wo durch ihren Mißbrauch die praktische Heilkunde sogar gehindert ward“. So „zeigt uns“ etwa „die Anatomie“ immer nur „das Äußere aller Teile, die das Messer oder die Säge oder die Mazeration trennen kann“, und in der „Physiologie“ finden sich lediglich einige „anthropologische“ „Kenntnisse“ bzw. „sehr wahrscheinliche Sätze über die“ („sich ziemlich gleich

bleibenden“) „Verrichtungen und Lebensäußerungen des gesunden menschlichen Körpers“ (1805).

In der Tat „beschränkt sich“ für HAHNEMANN aber „alles, was der Arzt“ „vom vitalen Organismus“ (das heißt von dessen „Physiologie“) „zu wisssen nötig hat“, allein „auf das“, „was man Erfahrungsvitalitätskunde nennen könnte, nämlich, welche in die Sinne fallenden Äußerungen vom gesunden menschlichen Körper geschehen und in welcher Verbindung“. Ebenso hat im übrigen die „Pädagogik“ – da auch sie „Objekte“ „behandelt“, „deren Wesen in lebendigen |[197] Äußerungen besteht“ („lebendige Individuen“) – bei ihrer „Behandlung des menschlichen Geistes zu seiner Entwicklung oder Veredlung“ sich nur „an die Erfahrungsseelenkunde“ zu halten, also „an das, was die Seele durch Tatäußerungen von sich hat bemerken lassen“ (1808).

Was nun die Arzneikunde betrifft, so lässt sich die Wirkung von „Arzneisubstanzen“ zum Beispiel nicht von den „sinnlichen äußeren Merkmalen“ derselben ableiten, da diese „oft“ „so trüglich“ sind „als die Physiognomik bei Erratung der Herzensmeinungen“. „Im allgemeinen“ „ist“ zwar eine „Ähnlichkeit der Wirkung weit öfter bei Arten einer Gattung“ „anzutreffen“ „als zwischen ganzen, gruppenweise im natürlichen System zusammengestellten Geschlechtern“ (weshalb auch „ein Schluß auf ersterem Weg weit mehr Ähnlichkeit vor sich hat“), doch „kann“ selbst „das vollkommenste natürliche System, das Murrayische“, „dem philosophischen Arzneimittellehrer“ immer nur („wichtige“) „Winke“ „geben“ (1796). Bezüglich des „Nomenklaturgeschäfts“ hinsichtlich der Arzneipflanzen wertet es HAHNEMANN als einen „unglaublichen Vorzug“, dass – im Gegensatz zu „LINNE’s lateinischen Systemnamen“ – „unsere deutsche Sprache“ „Gattung und Art in einem Wort vereinigen“ kann (1793).

Da man trotz „einer Menge“ „physischer, chemischer und naturhistorischer Nachrichten von“ „vielen Arzneien“ immer noch „nichts“ „davon“ weiß, „in welchen bestimmten Krankheitsfällen sie passen und zuverlässige Hilfe leisten“, „sind“ „sie“ „von der eigentlich arzneilichen Seite“ her also „fast völlig unbekannt“. „In die Reihe der ausgebildeten Künste zu treten oder die Richtersprache der übrigen männlichen Disziplinen zu führen“, kann der „Arzneikunde“ aber „erst dann“ „zukommen“, „wenn wir den Inbegriff der Eigenschaften und der“ „Kräfte jeder einzelnen Arzneisubstanz ausgeforscht und“ „genau und ausführlich verzeichnet vor den Augen der Welt zur vollständigen Vergleichung daliegen“ „haben“. In dieser Hinsicht „ist“ „die Arzneikunst“ jedoch „weniger mit dem Gang der Zeit fortgeschritten“ (und damit „in ihrer ursprünglichen Unvollkommenheit zurückgeblieben“) als irgendeine andere „Wissenschaft“, eine „Kunst“ oder ein „Handwerk“ (1808).

Bezüglich der Heilkunde rühmt HAHNEMANN zunächst die „nachahmungswürdige und gemeinnützige Verbindung der Physik und Mathematik mit physiologischen und medizinischen Kenntnissen“ und bedauert, dass „die Vereinigung dieser Wissenschaften bei Ärzten“ immer seltener wird (1777). Ferner betont er, dass (etwa in der Gerichtsmedizin) das „Urteil des Arztes“ „bloß aus sinnlich begriffenen und sinnlich vorgefundenen Umständen fließen“ „darf“ (1786). Die Bestimmung der „Heilkunde“ als „eine Wissenschaft der Erfahrung“ beruht bei HAHNEMANN schließlich darauf, dass sich diese doch vornehmlich „mit“ der „Tilgung der Krankheiten durch Hilfsmittel“ zu „beschäftigen“ hat: „Die Kenntnis der Krankheiten, die Kenntnis der Hilfsmittel und die Kenntnis ihrer Anwendung bilden die Heilkunde“ (1805). Da „in“ ihr allerdings immer noch „gerade Widersprüche möglich sind“, ist sie bisher

jedoch eine recht „unselige Kunst“ (1808): Solange man nämlich weder jeden „Fall“ „genau“ „bestimmt“ noch „daraus“ „eine allgemein geltende Wahrheit“ („eine für künftige Fälle passende, gewisse, nie fehlende Hilfsmethode“) „zu abstrahieren“ „weiß“, ist nicht nur die „Heilkunde“ selbst (noch) „nicht zur Wissenschaft gediehen“, sondern „sogar der Weg noch unbekannt, auf welchem |[198] man sie aufzusuchen habe“ (1805). – „Zur“ „metaphysischen“, „abstrakten Erforschung“ „der inneren Vorgänge im inneren, lebenden Organismus“ dagegen bräuchten wir wiederum „die“ hierzu „nötigen festen Punkte“ „und Mittelglieder“ (die „uns“ „Sterblichen“ nach HAHNEMANN jedoch „in Ewigkeit fehlen“ „werden“), – „von deren nächsten man stufenweise zu den übrigen“ „übergehen könnte“, „bis an den innersten Urpunkt“ („woran der Menschenschöpfer die Bedingung der Krankheit im Heiligtum jener verborgenen Werkstätte knüpfte“) (1810).

Dass sich die „Heilkunde“ „mit der Behandlung des lebenden menschlichen Körpers bei Umänderung seiner krankhaften Zustände in Gesundheit“ beschäftigt (1808), macht sie im übrigen zur „nötigsten und verehrungswürdigsten aller irdischen Wissenschaften“ (1805).

Ganz allgemein verlangt HAHNEMANN von „einer Wissenschaft“, dass sie „ihre Unternehmungen“ nicht „auf Würfelspiel“ bzw. „auf blindes Glück radiziert“ (1805), und bei wissenschaftlichen Auseinandersetzungen fordert er von den Kritikern „Wahrheitsliebe“, „Bescheidenheit und Gründe“ (1792). Vor allem sollte aber jede „Disziplin“ „die Unterschiede und spezifischen Eigenschaften ihres Fachs ausspüren“, „nüchtern und mit unverwerflichen Gründen über den Rang, der jedem gebührt“, „richten“ „und ihm die scharf bezeichneten Grenzen seiner Bestimmung

anweisen“, – „damit aus allem Einzelnen ein philosophisch geordnetes Ganzes, damit konsequente, feststeindige, zweckmäßige, lebendige Wahrheit daraus hervorgehe“ (1808). Im übrigen sollte man sich „Gemeinnützigkeit zur Führerin bei allen seinen Arbeiten wählen“ (1788).

Grenzen der Wissenschaft

|[199] Zur Vervollkommnung sowohl der Wissenschaft als Ganzer als auch der Einzelwissenschaften (an der HAHNEMANN zeit seines Lebens – jeweils in seinem Bereich – mitzuwirken bestrebt war) gehört unter anderem auch die genaue Bezeichnung der Grenzen derselben (s.o.). Nur damit lässt sich die Kontraproduktivität, die jede sich verselbständigende Disziplin annimmt, noch vor ihrer eigentlichen Entfaltung wirksam verhindern.

„Die Physik“ zum Beispiel „drängte sich“ „nicht selten sehr unbescheiden zur Deutung der Phänomene im gesunden und kranken Körper. Da sollten die in der anorganischen Welt sichtbaren Gesetze der Entstehung, Bindung und Verbreitung des Wärmestoffs und die Erscheinungen der Elektrizität und des Galvanismus zur Erklärung der Lebensverrichtungen ohne Veränderung und ohne Ausnahme anwendbar sein“ – „und was der Voreiligkeiten mehr waren“ (1805). Nach HAHNEMANN „reichen“ jedoch die Erkenntnisse der „Physik“ („von tierischem Magnetismus, Galvanismus, Elektrizität, Anziehungs- und Abstoßungskraft, Erdmagnetismus, Wärmestoff, Gaslehre“ usw.) „bei weitem nicht hin zur aufschließenden, deutlichen und fruchtbringenden Erklärung auch nur der mindesten Funktion im lebenden“ „Organismus“ (1810). „Weder nach Grundsätzen der Mechanik, noch der Physik, noch der Chemie“ kann also „beurteilt oder erklärt“ werden, „wie die verschiedenen Bestandteile des lebenden menschlichen Körpers

zusammenhängen, wie sie aufeinander unter sich und auf die von außen einwirkenden Potenzen reagieren, wie aus ihnen solche lebenden Werkzeuge (Organe) entstehen, als zur Führung des Lebens gehören, und wie aus den nötigen Organen ein geschlossenes Ganzes, ein lebendes, gesundes Individuum gebildet und erhalten“ wird. Auf der Ebene der reinen Physik ist ein wirkliches Begreifen dieser Phänomene somit nicht möglich: erklärbar sind diese weder „nach den Gesetzen der flüssigen und festen Körper in der anorganischen Welt“, noch „durch Gravidation oder Friktion, nicht durch Stoß oder Kraft der Trägheit, nicht nach den Gesetzen der Anziehung oder des Zusammenhangs anderer in vielen Punkten sich berührender ähnlicher Körper oder der Abstoßungskraft unähnlicher, nicht nach der Figur der einzelnen Bestandteile“ („ob sie Flächen oder Spitzen oder Kugeln oder Schrauben oder Haarröhrchen, ob sie rauh oder glatt oder eckig oder hakenförmig genannt werden könnten“), „nicht nach den Gesetzen der Elastizität, Expansionskraft oder Kontraktilität anorganischer Dinge in der Natur, nicht nach den Gesetzen der Lichtverbreitung oder Wärmeerzeugung oder der magnetischen, galvanischen oder elektrischen Erscheinungen, aber auch nicht nach dem Verhalten oxygenisierter und hydrogenisierter, kohlenstoffhaltiger oder azotischer Stoffe“ („oder der Säuren, Erden, Metalle oder des Gerb-, Eiweiß-, Stärke-, Leim- oder Zuckerstoffs“) „unter sich und gegen andere Substanzen“. Obwohl zwar „alle Bestandteile des menschlichen Körpers“ auch „in der übrigen Natur anzutreffen sind, wirken sie“ nämlich „in dieser organischen Verbindung“ – also „bei Vollführung des Lebens und der übrigen Bestimmungen des Menschen“ – „auf eine so abweichende eigene Weise, daß diese besondere Art von Verhalten der Teile unter sich und gegen

die Außenwelt nach keinem anderen Maßstab, als nach sich selbst erklärt und beurteilt werden kann“ (1808).

|[200] „Anmaßender“ „als die Chemie“ „hat sich“ nach HAHNEMANN noch „keine Präliminarkenntnis des Arztes“ „aufgeführt“: „Es ist unbeschreiblich, wie oft sie die Herrschaft in Erklärung aller physiologischen und pathologischen Phänomene usurpiert und wieviel sie sich in Autorisierung dieses oder jenes Heilmittels herausgenommen hat“. Dabei „vermag“ sie doch bereits „im gesunden Zustand“ nur sehr „selten“ „richtige Erklärungen“ körperlicher „Funktionen“ anzugeben, – noch viel weniger dagegen „im kranken Zustand des Körpers, wo noch viele andere unbekannte Potenzen mitwirken. Ebensowenig sollte sie sich unterfangen, über Zweckmäßigkeit oder Verwerflichkeit der Heilmittel abzusprechen, da das eigentlich Heilsame oder Schädliche in den Arzneien gar nicht in ihren Gesichtskreis gelangt und sie keine Grundsätze, keinen Maßstab aufweisen kann, wonach die Heilsamkeit der Medikamente in den verschiedenen Krankheitsfällen abgemessen und beurteilt werden könnte“ (1805).

Da „die Chemie“ bestimmte „klinische Behauptungen“ „nicht wagen“ „kann“, „ohne lächerlich oder gefährlich zu werden“ (1798), will HAHNEMANN – wenn er sie auch „von der Entdeckung der Heilkräfte der Arzneien“ nicht ganz ausschließen möchte (s.o.) – ihr dennoch keinen „allgemeinen Einfluß auf die *Materia medica*“ „einräumen“ (1796). Weil „die Heilkräfte der vegetabilischen Arzneien“ nämlich „nicht auf chemisch erkennbaren Bestandteilen, sondern auf Prinzipien ganz anderer Art, die eben noch nicht bekannt sind“, „beruhen“ (1808), „können“ „die wahren bloß virtuell wirkenden (dynamischen) Arzneiprinzipien in den Pflanzen“ auch „nie durch Chemie, nie durch irgend eine andere Vorrichtung oder

Manipulation rein abgesondert dargestellt werden“. – Obwohl „das blos virtuell wirkende Arzneiprinzip der Pflanzen“ zwar zum Beispiel „öfter und konzentrierter im ätherischen Öl als in ihrem Harz, häufiger in ihrem Harz als in ihrem Schleim“ „wohnt“, – „wohnt“ „es“ doch „nur in ihnen“ und „ist nicht ätherisches Öl, ist nicht Harz, ist nicht Gummi, ist nicht das Schmeckbare oder Riechbare der Pflanzen, obwohl im Schmeckbaren oder Riechbaren vorhanden. Es wohnt in den Pflanzen fast wie Geist im Körper“ (1806).

Indem ganz allgemein „die Chemie“ von der „Vitalität übermeistert“ wird (1805), „reichen“ ihre Erkenntnisse also „bei weitem nicht hin zur aufschließenden, deutlichen und fruchtbringenden Erklärung auch nur der mindesten Funktion im lebenden“ „Organismus“ (s.o.) (1810).

Da im Hinblick auf die Arzneikunde „die sinnlichen äußeren Merkmale“ der „Arzneisubstanzen“ „oft sehr trüglich“ sind, fehlt den selbst auf „das vollkommenste natürliche System“ gegründeten „hypothetischen Mutmaßungen noch viel an einer der Zuverlässigkeit sich nähernden Wahrscheinlichkeit“. Auch wenn „im allgemeinen Ähnlichkeit der Wirkung weit öfter bei Arten einer Gattung“ „anzutreffen ist“, muss „uns die kleine Zahl der sehr ungleich wirkenden doch sehr mißtrauisch gegen diese Art zu schließen machen“ (s.o.) (1796).

Die „Diätetik“ wiederum könnte nach HAHNEMANN nur dann auf „so allgemeine Magengesetze“ zurückgeführt werden (wie „Diätetiker“ sie aufstellen), wenn man „alle individuellen Magen, ihre Beschaffenheit und Bedürfnisse“ kennen würde: Doch „kann sich denn der Magen einzelner Personen“ wirklich „nach einem allgemeinen hergebrachten Gesetz richten, gesetzt, |[201] es wäre auch so alt als die zwölf Tafeln? Ist nicht jeder Magen so individuell als irgend eines Menschen Fuß, an den der

Schuh eines anderen nicht paßt – nicht passen kann“ (1792).

Indem nun auch „die Anatomie“ beansprucht, „Erklärungen“ „der Phänomene im gesunden und kranken Körper“ zu geben, überschätzt sie sich – nach HAHNEMANN – nicht nur, sondern übt darüber hinaus auch eine „despotische“ „Herrschaft“ aus – wie zum Beispiel die „Prüfungen eines zu graduierenden Arztes“ zeigen: „wußte“ dieser „die Anatomie“ „bis zur Pedanterie auswendig“, „war der Heilkünstler fertig“. „Die Anatomie zeigt uns“ allerdings immer nur „das Äußere aller“ „Teile“, – „in das Innere“ jedoch „verstattet sie uns nicht zu sehen: Auch wenn wir die Eingeweide aufschneiden, so sehen wir bloß das Äußere dieser inneren Fläche“. „In die inneren Verrichtungen der vor Augen liegenden Teile“, „ins innere Wesen und in den Zusammenhang des Vorgangs dringt (unser) irdisches Auge nie“. „Selbst“ durch Vivisektionen von „Tieren“ oder gar „Menschen“ sowie durch die „besten Vergrößerungsgläser“ kommt man hier „nicht weiter“ („wenn“ einem „die Strahlenbrechung nicht optischen Betrug spielt“) – „sieht“ man doch immer „bloß das Äußere der Organe“, „bloß die gröbere Substanz“. Neben anderen „materiellen Demonstrationen zur Hinderung der wahren Heilkunst“ zeichnete „die Anatomie“ etwa „nach Entdeckung des Systems der einsaugenden Gefäße“ „den Ärzten gleich den Weg“ vor, „den die Arzneisubstanz in ihnen durchlaufen müsse, um an diesen oder jenen Ort des kranken Körpers, wo ihre Hilfskraft nötig sei, zu gelangen“ (1805).

Was die Pathologie betrifft, so gibt es für HAHNEMANN „sehr wahrscheinlich“ „weit mehr Gattungen und Arten sporadisch und epidemisch herrschender Fieber“, „als unsere Pathologien und Nosologien aufzuweisen haben“ (1797). Das genauere „Generalisieren“ der „Pathologen“

und „Subdividieren“ der „Nosologen“ „glückt“ eben „bloß“ bei „einigen“ „feststeindigen“ „Krankheiten“ (zum Beispiel bei „Krankheiten von deutlicher Ursache“, „Zufällen von einigen Giften“ „oder Ansteckungen von sich ziemlich gleichbleibenden Miasmen“). – „Alle übrigen“ „weichen“ dagegen „in ihren Symptomen“ „so unendlich mannigfaltig“ „voneinander ab“, „daß jeder Krankheitsfall“ „für ein eigenes Individuum angesehen werden muß“. Dementsprechend „waren“ die bisherigen „allgemeinen Beschreibungen derselben in ganzen Gattungen“ eher „irre leitend“ als für ihre „Heilung“ verwertbar (1801).

„Die Physiologie wiederum sah bis zu HALLERS Zeiten bloß durch die Brille hypothetischer Grillen, mechanisch grober Deutungen und Schulphilosopheme – bis dieser große Mann bloß Sinne und wahre Erfahrungen zum Grunde der Erscheinungen im gesunden menschlichen Körper zu legen unternahm. Wenig ist seit ihm hinzugekommen“ (1805).

Trotz einiger „sehr wahrscheinlicher Sätze über die“ („sich ziemlich gleich bleibenden“) „Verrichtungen und Lebensäußerungen des gesunden menschlichen Körpers“ „werden“ jedoch „gerade diese anthropologischen oder physiologischen Kenntnisse nutzlos“, „sobald sich der Körper vom gesunden Zustand entfernt. Alle Erklärung des krankhaften Vorgangs aus dem, was wir vom gesunden wissen, ist“ für HAHNEMANN daher „Täuschung“ und „nähert sich der Unwahrheit mehr oder weniger; wenigstens fehlt es dann an Prüfungskennzeichen der Echtheit |[202] und Wahrheit dieser übertragenen Erklärungen“. Nur „durch die oberste Instanz, die Erfahrung“, werden sie „von Zeit zu Zeit“ „widerlegt“. Zwar „können“ „wir“ „durch eine Art gewalttätiger Übertragung und Applikation jener anthropologischen Lehren in die Pathologie eine Art Erklärung erzwingen; aber sie ist und bleibt Täuschung

und mißleitende Unwahrheit“. Sobald „wir“ „uns“ „bemühen“, „den Zustand des kranken Körpers anthropologisch zu durchschauen“, fällt „vor“ die sonst „so hell schimmernde Kenntnis der Physiologie ein dichter Schleier, eine alle Aussicht verschließende Scheidewand“ nieder. „Unser physiologisches Wissen ist aus, wenn es an“ die „Erklärung der Phänomene im kranken Körper kommt. Fast nichts, nichts Anwendbares!“ (1805).

„Ontologische Sätze“ (wie zum Beispiel der, dass die „Urquelle der Krankheiten“ die „veränderte Mischung und Form der Materie“ sei) mögen schließlich „dem mit der Naturwissenschaft überhaupt und der wahrscheinlichen Einrichtung unseres Organismus vertrauten Denker der Wahrheit *a priori* so nahe als möglich vorkommen“ – „auf die Behandlung der einzelnen Krankheiten“ können sie dennoch „nicht angewandt werden“ (weshalb sie auch „der praktische Arzt“ „durchaus nicht brauchen“ „kann“) (1801).

Grenzen des Menschen

|[203] Im Rahmen seines Strebens und Forschens stößt der Mensch laufend auf Grenzen. Während sich einige davon durch besondere Bemühungen beseitigen lassen, bleiben andere dagegen – da sie in der Natur des Menschen selbst begründet sind – als prinzipielle Beschränkungen seiner Möglichkeiten für immer bestehen.

Eine Grenze letzterer Art ist – nach HAHNEMANN – für den „bloß nach Wahrnehmung seiner Sinne erkennenden, irdischen Menschen“ (1805) etwa „die Schwäche unserer Sinne und unserer Urteilskraft“ – wie sie manchmal zum Beispiel dem „Übergang“ von der „Wahrscheinlichkeit“ bestimmter „Vermutungen“ „zu“ deren „Evidenz“ „im Weg steht“ (1806). Auch zur „Erkennung“ der „unzähligen,

unbekannten Kräfte und ihrer Gesetze“, die „bei den Verrichtungen der lebenden Organe“ alle „in Wirkung sein“ „mögen“ (und „die wir nicht einmal ahnen“), „müßten“ „uns“ „unendlich mehr Sinne, als wir haben, und von unendlicher Feinheit verliehen sein“. Da dies nicht der Fall ist, „fehlen“ „uns“ „Sterblichen“ aber „zur“ „metaphysischen“, „abstrakten Erforschung“ „der inneren Vorgänge im inneren, lebenden Organismus“ „die“ hierzu „nötigen festen Punkte“ („und Mittelglieder“) („und“ „werden“ „uns“ auch „in Ewigkeit fehlen“), – „von deren nächstem man stufenweise zu den übrigen“ „übergehen könnte“, „bis an den innersten Urpunkt“ („woran der Menschenschöpfer die Bedingung der Krankheit im Heiligtum jener verborgenen Werkstätte knüpfte“) (1810).

Manchmal übersteigt einfach die Quantität der zu berücksichtigenden Dinge das menschliche Fassungsvermögen: So lassen sich zum Beispiel „die Umstände“, „durch die“ eine „Arsengabe“ zu einer „tödlichen“ wird, – „ihrer unendlichen Verschiedenheit halber“ – „weder bestimmen noch erzählen“ (1786). Ebenso „unerreichbar“ ist es, etwa „alle Grade und Verschiedenheiten des Einflusses physischer Eindrücke“ (auf empfindliche Personen) – „sobald sie ins Kleinliche fallen“ – „erforschen zu wollen“ (1797). Selbst die „Verschiedenheiten“, die bei „festständigen“ „Krankheiten“ „eintreten“ (und „oft die ganze Sache ändern“), sind „unbeschreibbar“ (1801).

Da sich die „Kräfte“ von gleichzeitig („in einer Zusammensetzung“) eingegebenen Arzneien „während ihrer Wirkung im Körper dynamisch zersetzen“, resultiert aus diesen meist „eine Mittelwirkung“, die allerdings – aufgrund der Komplexität der Zusammenhänge – von uns „nicht“ „vorauszusehen“ ist: welcher „Rest der Wirkung“ letztlich „durch keinen Gegenreiz in der Mischung gedeckt

wird“ (und daher „übrigbleibt“), „können“ „wir“ nicht nur „nicht berechnen“, sondern „nicht einmal ahnen“ (1805). Da diese „Mittelwirkung“ also „keinem Sterblichen“, sondern „nur“ einem „Gott bekannt“ sein kann, fragt HAHNEMANN die Verordner von „Gemischen“, „welcher Dämon“, „welches Orakel“ oder „welcher prophetische Geist“ diese denn „diktierte“ bzw. „welcher Gott“ uns ihre „Wirkung“ „offenbaren“ „soll“ (1800).

Auch die „innere erste Ursache der Krankheiten (die Lieblingspuppe des Rationalismus)“ ist – nach HAHNEMANN – „von Sterblichen nie zu ergrübeln“ (1810). Weil aber „die Grundursachen“ der „meisten Krankheiten“ „der menschlichen Schwäche“ „ewig verborgen bleiben“ |[204] „werden“, „blieb“ eben auch „alles Dichten und Trachten“ in der „praktischen Arzneikunde“, diese direkt „hinwegzunehmen oder zu zerstören“, „immer“ nur „bei Partikularem“ (1796). Aus Überschätzung der menschlichen Fähigkeiten „wollte“ „man“ überdies „die Krankheiten“ oft „nicht mehr sehen, wie sie waren, sich nicht begnügen mit dem, was man sah, sondern man wollte immer *a priori* eine (nie entdeckbare) Quelle derselben aufsuchen“ – „in Regionen, die dem Sterblichen hienieden“ allerdings „unzugänglich bleiben“ (1805). Auch von den „mehreren, vielfach verschiedenen Einwirkungen“, die „bei organisierten Körpern“ bestimmte „Äußerungen“ zum „Resultat“ haben, „wird“ „dem kurzsichtigen Auge des Beobachters“ nur „selten mehr als eine bekannt“ (1786).

„Nächste, innere Ursache“ „nannten“ die Pathologen auch das, was sie als „das innere Wesen der Krankheiten, das, wodurch Krankheiten des Organismus zu Krankheiten werden, zu ergrübeln“ suchten. – Für HAHNEMANN „hat“ allerdings „kein Sterblicher“ „einen klaren Begriff von dem, was man hier sucht, geschweige“ denn, „daß irgend ein erschaffenes Wesen fähig sein sollte, einen Weg sich zu

denken, auf welchem er zur inneren Anschauung dessen gelangen könne, was das Wesen einer Krankheit an sich konstituieren mag“. „Nie wird der Sterbliche“ nämlich „auch nur den kleinsten Teil von dem zur Anschauung erhaschen, was sich tief im inneren Heiligtum der Ideen der schaffenden Gottheit verbirgt, unendlich weit außer den Grenzen der menschlichen Fassungskraft“. Da „den Sterblichen“ außerdem „nicht gestattet“ „ward“, „in das Wesen des menschlichen Geistes *a priori* zu dringen“, „kann“ auch „die apriorische innere Einrichtung des lebenden Organismus“ nie „ergrübelt“ werden (1808).

Aus diesem Grund „ist“ „es“ nichts als „Mißkenntnis der menschlichen Fähigkeiten und Verkennung der Erfordernisse zum Heilgeschäft, wenn der Arzt die Ergrübelung solcher Dinge für nötig ausgibt, deren Kenntnis ihm so unnötig ist als unfähig er zu ihrer Erforschung geschaffen ward“ (1810). Im übrigen „braucht“ auch ein „Erzieher“ „weder die dem Sterblichen ewig verborgene Kenntnis der inneren Organisation“ des „Körpers“ „seines“ „Zöglings“, „noch die ebenso unmögliche innere Anschauung seiner Seele“, sondern „hauptsächlich“ dessen „Äußerungen“ sowie sein „Benehmen“ „auszufinden, um ihn dann durch passende Leitungsmittel zur Tugend führen zu können“ (1805).

Doch nicht nur das „innere Wesen“ sowohl der „Krankheitsmiasmen“ als auch der „davon entstandenen Krankheiten selbst“ ist „unseren Sinnen völlig unerreichbar“, – auch „zwischen einer“ vermeintlichen, „eingebildeten Kenntnis“ „ihrer Entstehungsursache“ „und dem“ eigentlichen „Heilmittel“ „wird für uns schwache Sterbliche“ „ewig“ „eine unabsehbare Kluft befestigt bleiben“: „Nie wird für den Verstand ein logischer Zusammenhang zwischen beiden entdeckt werden!“. „Könnte uns“ also „auch ein Gott von den unsichtbaren

Veränderungen unterrichten, die im Inneren der feinsten Teile unseres Körpers von dem *Miasma*“ einer bestimmten „Krankheit“ „angerichtet werden, wo kein anatomisches Auge hinreicht, und wäre auch unser bloß sinnlicher Eindrücke empfängliche Geist fähig, diese transzendentelle Lehre zu begreifen, so würde doch diese intuitive Erkenntnis uns nie die Hand zur Ergreifung des einzigen, spezifischen, nie trügenden Heilmittels“ „führen“ (1801).

|[205] Wenn nun „der Verstand“ auch „ahnt“, dass „in den Arzneien ein heilendes Prinzip vorhanden sein“ „muß“, – so „ist“ doch dieses „heilende Wesen“ für „uns auf keine Weise“ „an sich“ „erkennbar“: „Blos seine Äußerungen und Wirkungen lassen sich in der Erfahrung abnehmen“ (1810). „Weil“ nun „die in“ einem „Heilmittel“ „wohnenden Arzneikräfte nie als ein materielles Ding aus ihnen abgesondert dargestellt, nie unmittelbar den äußeren Sinnen unterworfen werden können“, – „müssen wir“ also auf andere Art „jedem einzelnen“ davon „die ihm eigentümlichen virtuellen Eigenschaften und die jedem individuell anerschaffene medizinische Wirkungsart sorgfältig abmerken“ (1806).

Im übrigen lassen sich letzte Phänomene grundsätzlich nicht weiter (von anderen) ableiten, sondern eben nur zur Kenntnis nehmen: Wenn auch „ein ganz junger Professor“ „haarklein“ zu „definieren“ weiß, was zum Beispiel „Feuer“ ist, – HAHNEMANN „und seinesgleichen“ „können“ dies ebenso wenig „als“ irgendein anderer „Sterblicher“ (1796).

Rationalität

|[206] Rationalität als von Prinzipien und Begriffen geleitete Erkenntnisweise ist nicht nur für HAHNEMANN einer der bestimmendsten und letzten Horizonte seines Handelns und Strebens, sondern ebensosehr auch der

einer ganzen Epoche. Als Kind seiner Zeit ist HAHNEMANN daher sowohl froh über die „rationaleren neueren Zeiten“ (1797), wie er zum Beispiel auch „Wahrheit und Menschenbeglückung“ als „das Losungswort für echte Aufklärer der Kunst und ihres brüderlichen, friedlichen, wohltätigen Bundes“ bezeichnet (1801).

In Abgrenzung vom bisherigen Zustand des Unwissens sollte nun in sämtlichen Bereichen – soweit möglich – rationales Wissen erworben werden: Da zum Beispiel „Epidemien in ihren Anfängen größtenteils leicht zu unterdrückende Krankheiten einzelner Personen sind, die nur durch Nachlässigkeit und Unwissenheit zu einem allgemeinen Würgengel ausarten“ (1782), liegt es am „Wahrheitsforscher“ (1787), eine „gesunde Theorie und“ „geläuterte Behandlung“ dafür zu erarbeiten (1789). – Der „Selbstbetrug“ etwa, zu „wähnen, es gebe“ etwa „nur einen Zahnschmerz“ („ohne alle die vielen, wesentlich verschiedenen Zahnschmerzen zu kennen“), „kann“ demgegenüber „bloß mit totaler Unwissenheit entschuldigt werden“ (1809).

Voraussetzung für die Erarbeitung und Vermittlung gesicherten Wissens ist unter anderem zunächst einmal die allgemeine Logik, nach deren Regeln auch HAHNEMANN seine Urteile fällt und Schlüsse zieht: Obwohl er es bereits „auf seiner schulgerechten Zunge hatte“, einer Frau „nach der syllogistischen Figur Barbara zu beweisen, daß das Räuchern mit Wacholderbeeren“ „wohl eher zur Phlogistisierung und Verschlimmerung der Luft beitrage, die unreine aber unmöglich in Lebensluft umändern könne“, begnügte sich HAHNEMANN in diesem Fall, „ein Argument *ad hominem* aufzusuchen“ (1795). Eine rein logische Überlegung ist es ferner, dass die bloße Tatsache, „daß“ hinsichtlich seiner Ähnlichkeitsregel „schon andere vor“ ihm „auf denselben Gedanken (aber nur Gedanken)

gekommen sind“, keine Kritik „an seinem Prinzip“ sein kann. Schließlich folgert HAHNEMANN sogar, dass die „Arzneien“ „mittels“ derselben „spezifischen Tendenz“ bzw. „eigentümlichen, reinen, positiven Kraft, mit der sie den“ „gesunden“ „Körper“ „verstimmen“, auch „den durch Krankheit verstimmten Organismus wieder in Gesundheit umzustimmen vermögen“ (1808).

Auch auf eine präzise Begrifflichkeit ist zu achten: So kritisiert HAHNEMANN etwa an JOHN BROWN, dass dieser „seiner einseitigen Erregbarkeit“ „keinen festen, einsehbaren Begriff“ „unterlegen“ „konnte“, und fragt „die Naturphilosophen“, „was“ „jedes“ der „drei Worte Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion genau“ „sagt“, „in verständlichen, konkreten Begriffen“, – „damit man nicht mit leeren Worten spiele“ (1808). Demgegenüber versucht HAHNEMANN selbst, von seinen jeweiligen Gegenständen nach Möglichkeit stets „einen anschaulichen Begriff“ zu geben – wie zum Beispiel von der „Geschichte“ der „Verbesserungsarten der Steinkohlen“. Wie aber auch „erst die Sprache und dann die Grammatik“ kommt (und „nicht umgekehrt“), so ist nach HAHNEMANN vieles „unseren Begriffen“ „zuwider“, – „und gleichwohl Tatsache und schlichter Gang der Natur“ (1787).

|[207] Geradezu konstitutiv für einen „rationalen Arzt“ ist es ferner, dass er stets nur nach „echten Gründen“ handelt: so „wird“ er zum Beispiel weder bestimmte „Lieblingsmittel“ bevorzugen noch Arzneien „aus mißtrauischer Schwäche beim Heilgeschäft hintansetzen“ oder sonstige „kleinliche Leidenschaften“ „in die ernste Wahl“ des Mittels „mischen“. „Die Rationalität der Heilkunde“ „besteht“ eben nicht nur „darin“, „Vorurteile“ zu „unterdrücken“, sondern auch darin, „womöglich nie ohne Gründe“ zu „handeln“. „Das höchste Ideal der Heilung ist“ daher „schnelle, sanfte, dauerhafte

Wiederherstellung der Gesundheit“ „nach deutlich einzusehenden Gründen (rationale Heilkunde)“ (1810). Weil nun zum Beispiel Chinarinde nur im „reinen Wechselfieber“ „spezifisch“ „hilft“, „muß man“ deshalb – wenn einmal „kein reines Wechselfieber“ vorliegt – eben „aus Gründen“ andere Arzneien „zum Heilmittel“ „wählen, und darf und sollte sich gar nicht wundern, daß Rinde nicht hilft“ (1796).

Manchmal ist man nach HAHNEMANN sogar „berechtigt“, die Ergebnisse „vielfältiger Proben“ „für Axiom zu halten“. „Durch eine Menge von Erfahrungen und Gründen“ ist er selbst zum Beispiel „veranlaßt worden“, etwa folgenden „Grundsatz“ „für ein Axiom auszugeben“: dass „die venerischen Krankheiten der Kinder“ nicht durch „Ansteckung im Mutterleib“, sondern erst durch eine Infektion „an den mit schankröser Materie befeuchteten Zeugungsteilen der Mutter während der Geburt“ entstehen (1789). „Fast als Axiom annehmen“ „kann“ „man“ außerdem, „daß“ bei der Wirkung von Arzneien „die Symptome der Nachwirkung denen der direkten Wirkung gerade entgegengesetzt sind“ (1796). Und „ein Axiom der Chemie“ ist es schließlich, dass zum Beispiel „Kalkerde“ „Brechweinstein“ „zersetzen“ oder „eine“ „starkwirkende Substanz“ „sehr schädlich werden“ „muß“, „wenn sie am unrechten Orte gebraucht wird“ (1800).

Bestimmte Zusammenhänge überhaupt einsehen bzw. nachvollziehen zu können, setzt ganz allgemein immer schon ein gewisses Maß an sachlichem Denken bzw. eben Rationalität voraus: So kann etwa ein „selbstbetrogener, im Irrtum steckender Arzt“ auch „beim besten Willen“ wiederum nichts „anderes tun, als seine Kranken“ ebenso zu „betrügen“ (1809). Weil „sich“ „die Hebung“ des „Umfangs der wahrnehmbaren Krankheitszeichen“ „ohne die Verschwindung der“ „krankhaften Änderung im Inneren des Organismus“ „nicht denken läßt“, kann „nach Hebung

aller Krankheitssymptome“ auch nichts „anderes als Gesundheit übrig“ „bleiben“. Daher erfordert in der „rationalen Heilkunde“ die Wahl eines „genau passenden Heilmittels“ eben lediglich „die vollständige Ansicht jedes zu heilenden, individuellen Krankheitsfalles“ (1810).

Nach seinen „Versuchen“ mit „mehreren Arzneistoffen am gesunden Körper“ „konnte“ HAHNEMANN „nicht mehr umhin, den Satz für unumstößlich anzunehmen“, „daß jede Krankheit nur als eine Reihe oder Gruppe besonderer Zufälle und Empfindungen dem Heilkünstler zu erscheinen braucht, um von ihm durch eine Arzneisubstanz, ohne Widerspruch, ausgelöscht und geheilt werden zu können, welche dieselben Krankheitssymptome im gesunden Körper hervorzubringen für sich vermögend ist“ (1808). Wenn auch bestimmte „Potenzen“ „auf den gesunden festen Körper und in mancherlei nicht dazu geeigneten Krankheiten keine Wirkung zeigen“, rechtfertigt dies noch nicht, „deren Existenz“ überhaupt zu „leugnen“ – zumal „die Empfindlichkeit des hochkranken Körpers gegen Arzneireize“ „in vielen Fällen“ eben „bis zu dem |[208] Grad“ „steigt“, „daß“ gerade diese „Potenzen auf ihn zu wirken und ihn zu erregen anfangen“ (1805).

Die Rationalität der verschiedenen Erkenntnisse hat allerdings immer auch eine praktische Dimension: Obwohl zwar „allen medizinischen Systemen“ „einige Wahrheit zugrunde liegt“, „hat“ „nicht jede“ derartige „Behauptung“ auch „praktische Brauchbarkeit“: so können etwa bestimmte „ontologische Sätze“ (s.o.) – selbst wenn sie „dem mit der Naturwissenschaft“ „vertrauten Denker der Wahrheit *a priori* so nah als möglich vorkommen“ – „auf die Behandlung der einzelnen Krankheiten nicht angewandt werden“ (1801). Da zum Beispiel Epidemien „nur durch Nachlässigkeit und Unwissenheit zu einem allgemeinen Würgengel ausarten“ (1782) (s.o.) – verlangt HAHNEMANN

„genaue semiotische Unterscheidung“ und „Bestimmung“ der Krankheiten, „unzweideutige Versuche“ (1800) und von „Krankengeschichten“ „pragmatische Genauigkeit“ „und treue Wahrheit“ (1792). „Töricht“ wäre es auch, etwa durch „örtliche Vertreibung“ des Schankers „sich selbst die Leuchte auszulöschen, welche allein“ die „Schritte“ des Arztes „auf dem dunklen Pfad sicher zum Ziel führen kann“. „Ausgemacht ist“ „es“ für HAHNEMANN ferner, „daß durch praktischen Geist geleitete Beobachtungen sich endlich doch gemeinschaftlich in Wahrheit konzentrieren, wie die im Umkreis auch noch so weit voneinander entfernten Zirkelstrahlen in ihrem gemeinsamen Mittelpunkt“. Im übrigen „haben“ HAHNEMANNS „Sätze“ „den ausgebreitetsten Einfluß auf das Wohl der Menschheit“ (1789).

Als „einzig zweckmäßig“ erweist sich in dieser Hinsicht oft gerade ganz „kunstlose“ „Simplizität“ (1787) bzw. „göttliche Simplizität“ (1800). Auch „das große Agens der Natur“ „bringt“ „einfach, sanft und unbemerkbar durch die kleinsten Mittel die größten Wirkungen hervor“ (1805). Daher ist nach HAHNEMANN nichts so sehr „mit KOLUMBUS’ Ei“ zu „vergleichen“, „als wenn wir uns sämtlich brüderlich verbinden“, – „in den Schranken der Einfachheit“ – „in jeder einzelnen Krankheit nur ein einziges einfaches Mittel auf einmal zu geben, ohne sonst eine beträchtliche Veränderung mit dem Kranken zu machen“ (1797). Da der „sichere und zuverlässige Heilweg“ bisher „nicht“ „gefunden“ „ward“, konnte er – „wie die *kalokagathia* am Scheideweg des jungen HERKULES“ – „nur ganz einfach“ und somit „da“ zu „suchen“ sein, „wo er am nächsten liegen könnte und wo sie alle darüber hinaus gelaufen sind“ (1808). Die „rationale (homöopathische) Heilkunde“ „weiß“ nun „aus ihren einfachen Sätzen“ „spezifische Hilfe“ „leicht und schnell hervorzurufen“ (1810).

Auch „das große Agens der Natur“ „bringt“ im übrigen „einfach, sanft und unbemerkbar durch die kleinsten Mittel die größten Wirkungen hervor“ (1805). „Wie einfach ist die Natur bei Heilung der Wunden, und wir verkrüppeln sie durch eine Unendlichkeit von zusammengesetztem Mischmasch“ (1784).

Das Streben nach Rationalität in der praktischen Heilkunde ist vor allem deshalb so wichtig, weil „ein Arzt“ – angesichts der Vielfalt der Heilsysteme – „am Krankenbett“ oft in größte „Verlegenheit“ „kommt“, „ob er diese oder jene Methode zu befolgen habe“. Ein „unseliger Wahn“ wäre es allerdings, zu meinen, „Krankheiten“ nur dann „ärztlich behandeln zu können“, |[209] „wenn“ man „die“ dem „menschlichen Organismus zugrunde liegenden Gesetze handgreiflich eingesehen“ hat, bzw. „daß das Wesen des Arzttums nur im Alleserklären bestehe“ (1808). Ebenso wenig erlaubt es ein „rechtliches“, „vorurteilsfreies“ und „rationales Verfahren“, einen „Krankheitsfall“ aus „Bequemlichkeit“ etwa „nach Gutdünken“ zu „generalisieren“ und die „Behandlung“ „bloß nach“ einer „systematischen Vermutung“ zu „modeln“ (1810). Auch ohne all dies muss es nach Hahnemann „einen Weg geben, auf dem sich Krankheiten im richtigen Gesichtspunkt ansehen und mit Gewißheit heilen lassen“ (1808).

Hinsichtlich der Arzneikunde „kann“ für Hahnemann nun „einzig aus“ den reinen „Wirkungen“ der Arzneimittel „im gesunden menschlichen Körper“ eine „(der Natur abgefragte) Norm“ „abstrahiert werden“, „wonach wir den Wert und die Grade der Wahrheit“ diesbezüglicher „widersprüchlicher“ „Erfahrungen“ „abwägen können“ (1796). „Die Heilkräfte der vegetabilischen Arzneien“ „beruhen“ nämlich „nicht“ etwa „auf chemisch erkennbaren Bestandteilen, sondern auf Prinzipien ganz

anderer Art, die eben noch nicht bekannt sind“ (1808). Um sich auf seine „Arzneien“ „als“ „Heilmittel“ wirklich „verlassen“ zu „können“, muss „der rationale Heilkünstler“ allerdings „die vollkräftigsten“ und „echtesten“ „in“ seinen „Händen haben“ (1810).

Im Gegensatz zu „allen irrationalen, paralogen, nicht homöopathischen Methoden“ (1810) ist der „rationalste und vollkommenste aller Heilwege“ nun der „kurative“ bzw. „homöopathische“ – „auf“ den HAHNEMANN „zuerst aufmerksam gemacht“ hat (1807). So besteht zum Beispiel „der einzig rationale und weise Gebrauch“ des Kaffees „bloß in“ „seiner kurativen Anwendung für langwierige Beschwerden“ („die mit seiner Anfangswirkung große Ähnlichkeit haben“) und in „seinem palliativen Gebrauch in schnell entstandenen“, „schnelle Hilfe erfordernden Krankheiten“ („die mit“ seiner „Nachwirkung“ „große Ähnlichkeit haben“) (1803).

Ganz allgemein „muß“ die „ärztliche Behandlung“ etwa von „sogenannten Lokalübeln“ – „wenn sie vernünftig (rational), konsequent und hilfreich sein soll“ – „auf das Ganze gehen“. „Wenn man rational verfahren“ will, „sollte“ ein „Lokalsymptom“ also immer „bloß durch die innere Kur der Gesamtheit des Übels ohne Topikum geheilt werden“. Überhaupt „können“ (fast) „alle“ „Krankheiten“ „bloß durch die innere Anwendung einer“ „homöopathischen“ „Arznei“ „rational geheilt werden“ (1810).

„Soll“ „die Herstellung gründlich und rational sein“, „muß“ „das bloß innerlich anzuwendende homöopathische Heilmittel“ natürlich „auf“ „den“ ganzen „Symptomeninbegriff“ „passen“. „Will“ „man“ also „echt rational und homöopathisch heilen“, „muß“ – „da in jeder“ „Krankheit“ immer „auch die Gemüts- und Geistesverfassung“ „geändert ist“ – stets „der Gemütszustand des Kranken als ein Hauptsymptom“ „mit

in den Inbegriff der Krankheitssymptome aufgenommen“ werden. „Bei Gemütskranken“ „muß man“ dabei „immer“ „den Schein annehmen, als ob man ihnen Vernunft zutraute“ (1810).

„Eines der Hauptgesetze der homöopathischen Heilkunde besteht“ unter anderem „darin“, die Gabe des „Heilmittels“ „nur so stark einzurichten, daß sie nur so eben zur Absicht hinreiche und durch unnötige Stärke den Körper nicht im mindesten angreife“. Bei (chronischen) „einseitigen Krankheiten“ kann sowohl „das Urteil über“ die „Heilbarkeit“ als auch die „Heilverordnung“ selbst „aufgeschoben“ werden, bis der „vollständige Zeicheninbegriff“ ermittelt ist. Im übrigen |[210] „befolgt“ „der rationale Heilkünstler“ „stets nur das Beste zur Richtschnur seines Verfahrens“, „weil es das Beste ist“ (1810).

Verwirklicht wird die Rationalität in der Heilkunde letztlich nur durch deren Entwicklung zur Wissenschaft. Gerade diesbezüglich, also hinsichtlich ihrer Wissenschaftlichkeit, war die Heilkunde bisher jedoch in einem bedenklichen Zustand: war sie doch meist nur eine „unselige Kunst, in der“ „gerade Widersprüche möglich sind“. Wenn man nämlich „gar keine feste“ („allgültige, in allen Jahrhunderten bewährte, hilfreiche“) „Norm zum Handeln, keine festen Grundsätze zum Heilen“ hat, kann „man“ eben „immer“ nur „nach Meinungen“, „nicht nach Überzeugungen“ „kurieren“ (1808). Solange es aber bei der „blinden“ „Anwendung“ von „vielen“ „fast ungekannten Arzneien auf einmal“ bei „verkannten Krankheitszuständen“ bleibt, kann allerdings auch „der Widerspruch der Ärzte über die Heilkräfte der einzelnen Arzneien nie aufhören“: „Keiner wird den anderen vom Ungrunde seiner Meinung überführen können, keiner wird seiner eigenen Behauptung unwidersprechliche

Beweiskraft geben können“. Weil ihrem „Urteil“ „kein anerkanntes Prinzip zugrunde liegt“, bleibt selbst das „Dekret“ selbst einer „medizinischen Fakultät“ (wenn es zum Beispiel bestimmte „Arzneimittel“ für „unwirksam“ und „überflüssig“ erklärt) letztlich auch nur eine „Privatmeinung“: „Auch die Stimmenmehrheit kann hier keine Norm geben, da sich mehrere in ihrer Meinung so gut irren können als einer“ (1808). Das „eigentliche *proton pseudos*“ vieler „vergeblicher Erfolge“ bei Kuren ist meistens die „Verwechslung zweier“ „sehr verschiedener Krankheiten“ (1806). Umgekehrt wird „eine Menge von Heilungen“ „szientifisch“ nur deshalb nicht „anerkannt“, weil die Ärzte „entweder zu schwach“ dazu sind oder „von ihren symbolischen Büchern“ daran „gehindert“ „werden“ (1807).

Aus der Kritik an diesen Verhältnissen erwächst nun HAHNEMANNS Anspruch auf Hinwendung der Heilkunde zu mehr Wissenschaftlichkeit: Wurden viele „Heilungen“ „von den Ärzten“ bisher „nur zufallsweise und oft ohne Bewußtsein der homöopathischen Wirkungsart des gewählten Mittels“ „bewerkstelligt“, so „bedarf es“ „jetzt nur noch“ eines „kleinen Schritts“, um dasselbe „von nun an geflissentlich und rational zu tun“ (1807). Bereits JOHN BROWN „rühmte“ sich zwar, „die Arzneikunde“ „zuerst zu einer echten Wissenschaft“ „erhoben“ „zu haben“ (1801), doch blieb es letztlich doch HAHNEMANN vorbehalten, „auf reinere, gerade zum Ziel führende Grundsätze hinzuweisen“. Ganz allgemein sollte jede „Disziplin“ „die Unterschiede und spezifischen Eigenschaften der Dinge ihres Fachs ausspüren“, „nüchtern und mit unverwerflichen Gründen über den Rang, der jedem gebührt“, „richten“ „und“ „ihm die scharf bezeichneten Grenzen seiner Bestimmung anweisen“, „damit aus allem Einzelnen ein philosophisch geordnetes Ganzes, damit konsequente,

feststeindige, zweckmäßige, lebendige Wahrheit daraus hervorgehe“ (1808).

Wissenschaftlichkeit der Heilkunde bleibt bei HAHNEMANN aber nicht nur Ziel oder bloßes Programm, – bereits der von ihm angegebene Weg zu ihrer Verwirklichung orientiert sich an rationalen Gesichtspunkten: Statt die „Arzneien“ „den ewig langen, fast nie beweisenden, gemeinschädlichen Weg passieren zu lassen, ‚sie am Krankenbett auf gut Glück zu probieren‘“, sollten deren „Heilkräfte“ vielmehr „nach“ „allgemein gültigen Grundsätzen“ „mit Gewißheit |[211] erkannt und geprüft“ sowie „feststeindig im voraus bestimmt werden“ (1808). Auf keinen Fall darf „eine Wissenschaft“ aber „ihre Unternehmungen auf Würfelspiel, auf blindes Glück radizieren“: „auf diesem Weg“ könnte auch „die Heilkunde“ nie „einen Schritt zu ihrer Vervollkommnung tun“ (1805). Da die „Heilkräfte“ der „Arzneimittel“ nur durch „reine Beobachtungen“ „auf feste Sätze“ „zurückgeführt“ werden „können“ (1808), hat man „sich möglichst an das Erkennbare der Dinge“ zu „halten“. Die „Erforschung des wahren vollständigen Bildes“ der „Krankheit“ „erfordert“ vom „Arzt“ allerdings „besondere Umsicht, Skeptizismus“ und „Menschenkenntnis“. Wegen der „Vergleichbarkeit“ verschiedener „Beobachtungen“ sollte man grundsätzlich möglichst „alle Arzneien“ „in Auflösung“ verabreichen (1810). Um schließlich zu „beweisen, daß irgendeine Substanz ein Ersatzmittel“ zum Beispiel „der China sei“, müsste sie letztlich in „genau“ derselben „Art Wechselfieber“ – „mit Chinarinde“ um „die Wette“ – „angewendet“ werden (1806).

Eine der fundamentalsten Überlegungen HAHNEMANNS betrifft hier die ausschließliche Verwendung von Einzelmitteln: „Da“ man „in ganz einfachen, einzeln angewendeten Arzneistoffen schon findet, was“ man „nur

irgend wünschen kann“ (nämlich „künstliche Krankheitspotenzen, welche die natürlichen Krankheiten durch homöopathische Kraft zu überstimmen, auszulöschen und dauerhaft zu heilen vermögen“), braucht man auch – „nach dem allgemeinen Weisheitsspruche: *quod fieri potest per pauca, non debet fieri per plura*“ – nie „etwas anderes als einen einzelnen, einfachen Arzneistoff als Heilmittel zu geben“. Wenn nun aber „in keinem Fall von Heilung“ „nötig“ „ist“, „mehr als eine einzige, einfache Arzneisubstanz auf einmal anzuwenden“, „ist“ „es“ allerdings auch „nicht einzusehen, wie es nur dem mindesten Zweifel unterworfen sein könne, ob es rationaler und vernünftiger sei, einen einzelnen gekannten Arzneistoff in einer Krankheit zu verordnen, statt eines Gemischs von mehreren“ (1810). Verwendet man nämlich „Arzneigemische“, so „bleibt“ zum Beispiel bei einer „Besserung“ „ewig verborgen“, „von welchem“ der „Ingredienzien“ sie „herrührte“: „auf keinen Fall“ „ist“ „etwas daraus zu lernen, auf keinen Fall kann die Kunst dadurch auch nur um ein Haar breit weiter vorrücken“. Da „eine einzige einfache Arzneisubstanz, wenn sie nur gehörig gekannt wäre“, „oft allen (unidealischen) Rücksichten“ eines Krankheitsfalls „entsprechen“ kann, ist „Vielmischerei“ nicht einmal „der verschiedenen Rücksichten (des hypothetisch angenommenen inneren Zustands des Körpers, auch wohl der Symptome) wegen“ nötig (1808). „Irrationale Empirie“ wäre es ebenso, „bei der treffend homöopathisch für den wohl überdachten Krankheitsfall gewählten und innerlich gegebenen Arznei, nun noch einen aus anderen Arzneistoffen gewählten Tee trinken, ein Kräutersäckchen oder eine Bähung aus mancherlei Kräutern auflegen, oder ein andersartiges Klystier einspritzen zu lassen“ (1810). Stets „kommt“ „es“ „darauf an“, dass in „derselben Krankheit“ „dasselbe

Arzneimittel“ „allein und rein“ „in der zweckmäßigen Gabe“ sowie zum „rechten“ „Zeitpunkt der Krankheit“ wirklich „eingegeben“ wird (1808).

Ziel und Ergebnis all dieser Bemühungen ist letztlich Gewissheit beim ärztlichen Handeln. Gerade an „allgemein gültigen Grundsätzen, nach denen die Kräfte der Arzneien mit Gewißheit erkannt und geprüft werden können“ mangelte es aber nach HAHNEMANN bisher (1808). So zeigen etwa die beobachteten „Genesungen“ „bloß durch Arzneien“ zwar, „daß“, aber nicht, |[212] „wie“ solche „Heilungen möglich waren“: Solange man jedoch weder jeden „Fall“ „genau“ „bestimmt“ noch „daraus“ „eine allgemein geltende Wahrheit“ („eine für künftige Fälle passende, gewisse, nie fehlende Hilfsmethode“) „zu abstrahieren“ „weiß“, – ist die „Heilkunde“ eben noch „nicht zur Wissenschaft gediehen“ (ja „sogar der Weg noch unbekannt“, „auf welchem man sie aufzusuchen habe“ bzw. „wie sie erlernt und wie sie gelehrt werden könne“) (1805). Dass es überhaupt „einen Weg geben“ muss, „auf dem sich“ sowohl „Krankheiten“ „mit Gewißheit heilen“ als auch „die Arzneien befragen“ „lassen“, „wofür“ „jede“ „wirklich und sicher und zuverlässig hilfreich sei“, folgt für HAHNEMANN aus der Güte und Weisheit Gottes (s. Kap. Gott) (1808).

„Ein Satz, der“ zum Beispiel „gar keine Ausnahme leidet“, ist etwa der, dass „jede kräftige Arznei in allen Fällen schaden und widrige Zufälle erregen muß, wo sie nicht helfen kann“ (1808). Zur Feststellung einer Arsen-Vergiftung „geben“ wiederum „spezifische Arsensymptome“ „oft eine gleiche (pathologische) Gewißheit“ „als die Reagenzien (eine chemische)“ (1805).

Die Gewissheit hinsichtlich bestimmter Zusammenhänge erlaubt schließlich sogar apriorische Aussagen und Prognosen: So kann HAHNEMANN zum Beispiel bestimmte

„erzählte chemische Tatsachen“ aufgrund ihrer „Unmöglichkeit“ „*a priori*“ „leugnen“ (1791). Da „sich“ ferner die „besondere, eigentümliche, arzneiliche Wirkungsart“ einer bestimmten „Pflanze“ „in derselben Qualität“ „bei keiner anderen“ wieder „findet“, ist es „schon im voraus einzusehen“, „daß es“ dafür „keine Surrogate“ „geben kann“. Durch „etwas Nachdenken“ lässt sich also „die Unmöglichkeit der Erfindung eines Chinasurrogats“ „schon *a priori*“ „einsehen“ (1806). Mit Hilfe „allgemein gültiger Grundsätze“ „können“ nun überhaupt „die Heilkräfte der (auch noch nicht zu Heilabsichten am Krankenbett gebrauchten) Arzneien feststeindig im voraus bestimmt werden“ – ohne den „wenig oder nichts beweisenden“ „Weg *ab effectu in morbis*“ gehen zu müssen (1808). Doch auch wenn einem „Denker“ bestimmte „ontologische Sätze“ „der Wahrheit *a priori* so nahe als möglich vorkommen“ – „der praktische Arzt kann“ sie manchmal dennoch „nicht brauchen“ (1801).

Diesen sowie rationalen Erwägungen überhaupt muss notwendig freilich immer schon ein Vertrauen in die Vernunft als solcher zugrunde liegen, – wie es sich bei HAHNEMANN sowohl in dessen Kritik an anderen als auch in eigenen Behauptungen ausspricht: „Daß“ zum Beispiel „nicht echte Philosophie sie bei ihrem Beginnen leitete, daß nicht hervorragende Vernunft und Konsequenz das Ziel ihrer Bestrebungen war, sehen wir“ etwa „deutlich am Allgemeinen“ der „Heilmethode“ vieler „Systemkünstler und Systemanhänger“ (1808). Das Maximum an Unvernunft besteht für HAHNEMANN jedoch darin, „ein Mischmasch von einfachen Arzneikörpern“ „gegen ununtersuchte, unbestimmte Krankheiten, gegen Krankheitsnamen“ zu verabreichen: „höher konnte die Parempirie nicht steigen, niedriger konnte die Vernunft nicht sinken“ (1801).

„Nach der gesunden Vernunft“ ist es allerdings „besser“, „einem verzweifelten Übel lieber eine gefährlich geachtete Arznei als gar keine entgegen zu setzen“ (1791), und „vernünftiger und ehrlicher Weise“ kann „Chinarinde durch nichts ersetzt werden“ „als durch Chinarinde selbst“ (1806). „Bei Gemütskranken“ wiederum „muß man“ dagegen „immer“ „den Schein annehmen, als ob man ihnen Vernunft zutraute“ (1810).

Wahrheit

|[213] Der letzte Horizont im Hinblick auf Rationalität wird bei HAHNEMANN durch den Begriff der Wahrheit umrissen. Je nach Verwendung des Begriffs in unterschiedlichen Zusammenhängen werden dabei verschiedene Momente desselben deutlich:

Zunächst wird der Begriff Wahrheit einfach zur Affirmation von Tatsachen verwendet: So „ist es“ etwa „nur allzuwahr, daß in der Unendlichkeit der Schöpfung alles, was wir schwachen Menschen uns als“ „sehr groß denken, noch lange nicht groß“, und „alles, was wir uns als möglichst klein denken, noch lange nicht klein zu achten ist“ (1810).

„Wie die Wahrheit selbst“ „bleibt“ für HAHNEMANN zum Beispiel „seine Erfindung“ des „Verhütungsmittels des Scharlachfiebers“ „fest gegründet und unerschüttert“ „und des Dankes seiner Zeitgenossen und der Nachwelt würdig“. Erst nach erneuter „Wiederkunft“ „des Scharlachfiebers“ „konnte“ er jedoch „die Wahrheit wieder anerkannt sehen: daß das von“ ihm „entdeckte Vorbauungsmittel des Scharlachfiebers, die *Belladonna*, zuverlässig ist“ (1806). In seinem ‚Apothekerlexikon‘ musste HAHNEMANN schließlich „auch von den unwirksamen“ „und abergläubischen Mitteln

die Wahrheit sagen“, „weil auch an dieser Wahrheit oft viel gelegen ist“ (1793).

Während man „bisher die Krankheiten“ „nach der palliativen Regel: *contraria contrariis curentur*“ „kurierte“, „lag die Wahrheit“ bzw. „der echte“ („homöopathische“) „Heilweg“ gerade „im Gegenteil hiervon“. Indem HAHNEMANN – als Belege für die „unsterbliche“ „Wahrheit“ des „ewigen homöopathischen Heilgesetzes“ – zahlreiche „Beispiele“ von (unbewussten) „homöopathischen“ Kuren anderer „Ärzte“ anführt (1810), wird die „heilbringende Wahrheit“ also durch „eine Menge von Heilungen“ „faktisch bestätigt“. – Da „die Wahrheit“ „selbst unter dem Schutt mehrerer besinnungsloser Jahrhunderte nicht erstickt werden“ „kann“, „mußte doch einmal eine Zeit kommen, wo die Allverkannte erkannt und in ihre ewigen Rechte eingesetzt würde“ (1807).

„Wenn“ nun HAHNEMANNS „einzig mit Sicherheit und Gewißheit zu Heil und Gesundheit führender Weg allen Dogmen unserer Arzneischulen gerade ins Angesicht widerspricht, wie einst LUTHERS“ „Sätze der den Geist verkrüppelnden Hierarchie widersprachen“, – „so können“ nach HAHNEMANN „weder“ seine eigenen „noch LUTHERS Wahrheiten etwas dafür“. Anstatt „durch bloße Worte“ zu „streiten“, sollte man dagegen entweder – wenn es einer könnte – „diese Wahrheiten“ „durch ein noch wirksameres, sicherer und angenehmer heilendes Verfahren“ „widerlegen“ oder aber sich „desselben zum Heil“ und „zur Rettung der Menschen“ „bedienen“ (1808). Was frühere Ahnungen von Ärzten bezüglich des Ähnlichkeitsprinzips betrifft, so „ist dieser Strahl der Wahrheit“ „freilich“ nur „selten“ „in den mit Systemen umnebelten Geist unserer Schule gedrungen“ (1805).

Eine „Wahrheit“ „ist“ es für HAHNEMANN außerdem, „daß es kein Arzneimittel gibt, welches, kurativ angewendet,

schwächer als die Krankheit wäre, auf die es paßt“ bzw. „keinen Krankheitsreiz, dem der positive und möglichst analoge Arzneireiz nicht überlegen wäre“ (1805).

|[214] Wer schließlich „hienieden recht viel genießen“ will und – im Gegensatz zu einem „mäßigen“ Menschen – zu diesem Zweck „über die Maße schreitet“, erlangt nach HAHNEMANN trotz allem „doch nur einen Schein von größerem Genusse. Wahrheit ist nicht darin“ (1795).

Nicht alle Tatsachen sind nun aber praktisch gleich nützlich: Wenn auch zum Beispiel „allen medizinischen Systemen“ „einige Wahrheit zugrunde liegt“, „hat“ deshalb „nicht jede“ „Behauptung“ derselben auch „praktische Brauchbarkeit“. „Mag“ ein bestimmter Satz „dem mit der Naturwissenschaft überhaupt und der wahrscheinlichen Einrichtung unseres Organismus vertrauten Denker der Wahrheit *a priori* so nahe als möglich vorkommen“ – es kann dennoch sein, dass ihn etwa „der praktische Arzt“ „durchaus nicht brauchen“ „kann“ (1801).

Wahrheit ist jedoch nicht nur ein bloßes Faktum, sondern wird von HAHNEMANN immer auch in der Bedeutung von etwas erst Herzustellendem verwendet: So „macht“ etwa die „Empirie“ zwar „die ersten Schritte zur Entdeckung der Heilkräfte der Drogen, aber die Sage davon bleibt ein täuschendes Meteor, so lange ihm nicht der hellsehende Beobachter durch genaue Bestimmung der Anwendungsfälle Wahrheit und Selbständigkeit gibt“ (1791). Jeder „Fall“ sollte also „genau“ „bestimmt“ werden und „daraus“ „eine allgemein geltende Wahrheit“ („eine für künftige Fälle passende, gewisse, nie fehlende Hilfsmethode“) „abstrahiert“ werden (1805).

Im Laufe seiner „Revision“ der „Arzneikunst“ fand HAHNEMANN den „Weg zur Wahrheit“ allerdings „sehr weit von der allgemeinen Heerstraße der ärztlichen Observanz

abgelegen“ (1810). So zieht er es bei seiner Aufzählung von Beispielen bisheriger (unbewusster) homöopathischer Heilungen (anderer) eben auch vor, der „Wahrheit“ „lieber durch fremde Fakta Eingang in das Ohr und Herz seiner Mit- und Nachwelt zu verschaffen“ (als etwa durch „seine eigenen, zahllosen, sprechenden Erfahrungen“ den „Schein von anmaßender Postulierung seiner Glaubwürdigkeit“ zu erregen) (1807).

Im übrigen verlangt HAHNEMANN von seinen Kritikern „Wahrheitsliebe“, „Bescheidenheit und Gründe“ (1792) und versucht selbst, „seinen Mitbrüdern“ den von ihm gefundenen „Weg“ „in dem einfachen Gewande, das sich die Wahrheit vorbehielt“, zu „eröffnen“ (1808).

Mit der Verwendung des Begriffs Wahrheit als etwas erst zu Produzierendem kann diese nun selbst als Zweck und Ziel des Menschen angesehen werden: „Nur Wahrheit und Menschenbeglückung sei das Losungswort für echte Aufklärer der Kunst und ihres brüderlichen, friedlichen, wohltätigen Bundes“ (1801). Ganz allgemein sollte jede „Disziplin“ eben deshalb „die Unterschiede und spezifischen Eigenschaften der Dinge ihres Fachs ausspüren“, „nüchtern und mit unverwerflichen Gründen über den Rang, der jedem gebührt“, „richten“ „und“ „ihm die scharf bezeichneten Grenzen seiner Bestimmung anweisen“, – „damit aus allem Einzelnen ein philosophisch geordnetes Ganzes, damit konsequente, festständige, zweckmäßige, lebendige Wahrheit daraus hervorgehe“ (1808).

Andererseits muss Wahrheit natürlich ebenso als etwas bereits Existierendes und allem zugrunde Liegendes gedacht werden: So „konzentrieren“ „sich“ nach HAHNEMANN etwa sämtliche |[215] „durch praktischen Geist geleitete Beobachtungen“ „endlich doch gemeinschaftlich in Wahrheit“ – „wie die im Umkreis auch noch so weit

voneinander entfernten Zirkelstrahlen in ihrem gemeinsamen Mittelpunkt“ (1789).

Aus letzterer Bestimmung erwächst schließlich auch die Erhabenheit bzw. Heiligkeit von Wahrheit: In diesem Sinne spricht HAHNEMANN zum Beispiel von der „königlichen Straße zum Tempel der Wahrheit“ (1800) und „vom Dienst am Altar der Wahrheit“ (1810). Obwohl von HAHNEMANN unter anderem auch kritisiert, „tat“ ein bestimmter Autor „in seinen Schriften nicht selten die hellsten Blicke in das Heiligtum der Wahrheit“ (1808).

Umgekehrt „würde“ jedoch – „wäre“ zum Beispiel „nur eine einzige“ „systematische Einteilung der Krankheiten“ „von einleuchtendem, wahren Nutzen“ – diese „unstreitig den allgemeinen Beifall“ „errungen und behalten haben“: – „durch die Allmacht, die der Wahrheit eigen ist“ (1810).

Kausalität

|[216] Bezüglich der Kausalität als des Verhältnisses von Ursache und Wirkung äußert sich HAHNEMANN an verschiedenen Stellen. Je nach Zusammenhang fordert er etwa in einigen Fällen die Erforschung und Entfernung der Ursachen bestimmter Krankheiten, während er in anderen dagegen die Möglichkeit hierzu (als die Grenzen des Menschen übersteigend) überhaupt bezweifelt. Wie fast immer haben auch diese Reflexionen HAHNEMANNS stets einen direkten Bezug zur praktischen Arzneitherapie.

Dass HAHNEMANN Krankheiten überhaupt auf Ursachen zurückführt, sieht man an vielen seiner Äußerungen – wie zum Beispiel der, dass etwa „die Konkremente in der Leber und der Gallenblase verschiedener Natur sein können, je nachdem ihre Erzeugungsursache war, und folglich abweichende Gegenmittel verlangen“ (1788). Bei „einigen wenigen“ „miasmatischen“ sowie „eigenartigen

Krankheiten“ können wir außerdem durchaus erkennen, dass sie „immer von einer und derselben Ursache entstehen“ (bzw. „sich“ „in ihren Ursachen“ „immer gleich bleiben“) (1805). Sowohl eine „nächste Ursache“ als auch „entferntere und Gelegenheitsursachen“ bewirken nach HAHNEMANN schließlich, dass (beim Scharlach-Ödem) „die Ausdünstungsgefäße der Haut“ „fieberartig krampfhaft zusammengeschnürt und hierdurch die Feuchtigkeiten der unmerklichen Ausdünstung zurückgehalten werden“, – was dann „die wässrige Geschwulst über den ganzen Körper bildet“ (1788).

HAHNEMANN nennt die konkreten Ursachen vieler speziellen Krankheiten aber auch direkt: So gehören für ihn zu den „merkbaren, einfach materiellen“ „Ursachen“ von Krankheiten etwa „ein in den Finger gestochener Splitter, ein verschluckter Stein, ein Konkrement in den Gallengängen oder der Harnblase, im Blinddarm angehäufte Pflaumenkerne, eine ätzende Säure im Magen, ein eingedrücktes Stück der Hirnschale, ein verlängertes Zungenbändchen usw.“ (1801). Ein „sogenanntes Lokalübel“ kann „seit kurzem bloß von einer äußeren Beschädigung entstanden“ sein (1810), und beim „Ileus“ unterscheidet HAHNEMANN „mechanische“ und „unmechanische“ „Ursachen“ (1807).

Da die „Ursache“ von Vergiftungen die entsprechenden „Gifte“ sind, gehören zu den „Krankheiten von deutlicher Ursache“ – neben den „Ansteckungen von sich ziemlich gleichbleibenden Miasmen“ („Lustseuche, Krätze“) – unter anderem eben auch die „Zufälle von einigen Giften“ (wie zum Beispiel von „Blei“ oder „Kohlendunst“) (1801).

Einige „wenige Krankheiten“ „haben“ „ein festständiges, unabänderliches *Miasma*“ „zum Grunde“ („zum Beispiel die levantinische Pest, die Menschenpocken, die Masern, das echte glatte Scharlachfieber, die venerische Krankheit, die

Wollarbeiterkrätze“); doch auch „einige andere“ „entspringen“ „aus einer“ „sich gleichbleibenden Ursache“: „entweder aus einer einzigen“ „oder“ aber „aus einem“ „Zusammenfluß mehrerer, bestimmter Ursachen, die sich leicht auf eine bestimmte Art zusammen gesellen (wie zum Beispiel bei der Knotengicht, der häutigen Bräune und dem Millarischen Asthma der Fall sein mag)“ (1810). Bei der „Krätze“ „vermutet“ HAHNEMANN „einen lebendigen Stoff als Krankheitsursache“ (1791) und bezeichnet als die „Ursache |[217] der Krätze“ eindeutig die „Krätzmilben“. Zu deren detaillierter Beschreibung von Seiten eines anderen Autors bemerkt HAHNEMANN: „Diese angegebene Ursache der Krätze ist die einzig richtige, einzig auf Erfahrung gegründete. Diese äußerst kleinen Tierchen sind eine Art Milben“ (1792).

Manchmal ist eine „Krankheit“ auch „durch“ bestimmte „Entstehungsursachen“ bzw. „ein auffallendes Ereignis“ „verursacht“ worden. Zu den „unzweideutigen“, „entehrenden Veranlassungen“ in diesem Sinn zählt HAHNEMANN „zum Beispiel Vergiftung, intendierten Selbstmord, Onanie, Ausschweifungen“, „Schwelgen in Wein“, „Kaffee“ und „in Essen überhaupt“, „venerische Krankheit, gekränkten Stolz, verbissene Rache, kindische, abergläubische Furcht, böses Gewissen, unglückliche Liebe, Eifersucht“, „Hausunfrieden“, „Gram“, „Dürftigkeit, Hunger, ungesunde Nahrungsmittel usw.“ (1805, 1810). „Einige Abweichung im Gange und der Form“ eines „Fiebers“ ergibt sich „zuweilen“ auch aus der „Verschiedenheit des Geschlechts, der Körperverfassung, des Alters und der nächsten Veranlassung (ob ein Ärgernis, ein Gram, ein Schreck, eine Überladung in sinnlichen Genüssen, Strapazen usw. das Fieber zuerst zum Ausbruch brachten), auch wohl in etwas“ durch „das Klima und die Witterung“ (1809).

Als „häufigste Ursache eines bösartigen Geschwürs“ bezeichnet HAHNEMANN (als noch junger Arzt) „zurückgetriebene Ausschläge“ (1784). Außerdem bemerkt er, dass zum Beispiel „Epilepsie und Konvulsionen“ eine „erschlaffte, der Reizbarkeit beraubte Faser zum Grunde haben“ und dass „Angst“ und „kalter Schweiß“ „wegen des verschiedenen Zustands des Herzens gegen den der äußersten Enden der Blutgefäße“ „entstehen“ (1796). Bei einer „Kolikodynie“ wiederum kann „die Ursache“ der „Anfälle“ unter anderem entweder „eine Art Idiosynkrasie“ oder „eine nachteilige Säure“ im Magen oder ein „Bandwurm“ sein (1797).

Sofern nun die Ursachen der Krankheiten bekannt sind, verlangt HAHNEMANN natürlich auch deren Entfernung: Wird ein „Übel“ durch eine bestimmte „Ursache“ „erregt“ bzw. „unterhalten“, so „muß zuerst“ diese „aus dem Weg geräumt“ „werden“ (1797). Zwar „kennt“ „die Heilkunde“ „nur wenige“ „unzweideutige“ „Entstehungsursachen“, „nach welchen auch ohne Rücksicht auf die genauen Zeichen der daraus entsprungenen Krankheit zuverlässige Hilfsmittel festgesetzt werden könnten“ (1805), doch gibt es dennoch auch „die Grundursache hebende“ „Heilmittel“ (1796). So kann man etwa durch „eine einzige Gabe“ „von der rechten Arznei“ eine „Grundkrankheit“ bzw. „krankhafte Disposition wegnehmen“ (1801) und die „ganze innere Krankheit, als den Grund eines Übels“ bzw. den „Körperzustand“, „der dem Übel zugrunde liegt“, heilen (1800).

Bei den „einfachen, materiellen“ „Ursachen“ (s.o.) „ist“ nun „die Kuranzeige“ recht „unzweideutig“ und „nach jedermanns Übereinstimmung“ die „Entfernung der materiellen Ursache“ („Wenn noch keine beträchtliche Zerstörung“ eines „Organs vorgegangen ist“, „reicht“ dies „gewöhnlich“ auch „zur Heilung hin“) (1801). Die Therapie

einer Arsenvergiftung besteht nach HAHNEMANNS Empfehlung vor allem in der „Entfernung des Urstoffs und der Grundursache der Krankheit“ (etwa durch Trinken einer „starken Seifenauflösung“) (1786).

Selbst der „unumstößliche“ „Satz“ HAHNEMANNS, „daß jede Krankheit“ „durch eine Arzneisubstanz, ohne Widerspruch, ausgelöscht und geheilt wird“, „welche dieselben Krankheitssym- |[218] ptome im gesunden Körper hervorzubringen für sich vermögend ist“, – gilt nur „unter der Bedingung, daß der Kranke jede erforschbare äußere Veranlassung zu dieser Krankheit entferne, wenn die Heilung auf immer von Bestand sein soll“ (1808). Damit „gehört“ aber „zur Begründung“ einer „Heilung“ – neben „einem treuen Bild der Krankheit in ihren Zeichen“ – immer auch „die Kenntnis ihrer Veranlassung und Entstehungsursache“ (sofern diese „deutlich“ ist und ihre „künftige Vermeidung in“ des „Menschen Macht“ steht), „um“ – „nächst der Heilung durch Arzneien“ – „auch diese“ (zum Beispiel „durch verbesserte Einrichtung der Lebensordnung“) „hinwegräumen zu können“ – „zur Verhütung eines Rückfalls“ (1805).

„Befindet“ sich in den „Verhältnissen des Kranken“ also etwas „Krankheit Erregendes oder Unterhaltendes“, kann „durch“ dessen „Entfernung die Genesung befördert“ werden. So „beruht“ etwa bei „chronischen Krankheiten“, die „durch“ „krankhaft wirkende“ „Fehler in der Lebensordnung teils entstanden“ sind, „teils verlängert“ „werden“, die „zweckmäßigste Lebensordnung“ „beim Arzneigebrauch“ daher „auf“ der „Entfernung solcher Genesungs-Hindernisse“ (1810). Wenn nun gar ein bereits „Genesender von“ einem „kurativ hilfreichen“ („homöopathischen“) „Arzneimittel eine“ „erhöhte und öftere Gabe“ „fortbrauchen muß, um keinen Rückfall zu leiden, so ist dies ein deutliches Zeichen, daß die die

Krankheit erzeugende Ursache noch fortwährt, die man dann freilich abschaffen muß, wenn die“ „Heilung dauerhaft zu Stande kommen soll“ (1805, 1810). „So lange die ihr eigentlich zugrunde liegende Krankheit nicht gehoben ist“, kann zum Beispiel „die Schwäche“ in einer „langwierigen Krankheit“ auch „mit vieler China“ nicht gehoben werden (1806).

Im übrigen „weiß“ ein „rationaler Heilkünstler“ nicht nur „die Hindernisse der Genesung“ „hinwegzuräumen“, sondern auch „Dinge“, die „die Gesundheit stören und Krankheit erzeugen“, „von den gesunden Menschen abzuhalten“ (1810).

Obwohl Krankheiten (bzw. physiologische Prozesse) also immer ihre Ursachen haben, lassen sich diese jedoch nicht immer gleich deutlich erforschen und bestimmen: Wie „schwer“ es oft ist, den „Zusammenhang von Ursache und Wirkung“ „aufzufinden“, zeigt HAHNEMANN zum Beispiel daran, dass sich etwa „der aufsteigende Kreislauf“ selbst „mit aller mechanischen und hydraulischen Einsicht, von anatomischen und physiologischen Kenntnissen begleitet“, „doch noch nicht genau begreifen“ lässt (1784). Wie außerdem „jeder neuen Epidemie“ „ein abgeändertes *Miasma* zugrunde“ „liegt“ (1810), gibt es auch manche „schleichende Fieber unbekannter Ursache“ (1791). Ebenso ist die „eigentliche Entstehungsursache“ von Harnröhren-“Strikturen“ nach HAHNEMANN „noch dunkel“ (1789), und selbst die bei einem „Faulfieber“ evtl. abgehenden „Würmer“ sind nicht „die Ursache der ganzen Krankheit“ (1782).

„Einige anderen Krankheiten“ (etwa die „Knochengicht“, das „Sumpfwechselfieber und mehrere andere hie und da endemischen“ „Krankheiten“) „mögen“ „wohl“ „entweder aus einer einzigen sich immer gleich bleibenden Ursache oder aus einem sich gleich bleibenden Zusammenfluß

mehrerer, bestimmter, sich leicht zusammen gesellender Ursachen entstehen“ („sonst würden sie nicht so eigenartige Krankheiten bilden und nicht so häufig sein“), – doch „können“ „wir“ ihnen „ein *Miasma* noch nicht nachweisen“ (1805).

|[219] Oft kompliziert die Vielzahl mehrerer gleichzeitig wirkender Ursachen die Situation: Wie „alle übrigen Krankheiten, Gebrechen und Siechtume des menschlichen Körpers“ „entspringen“ etwa auch die „Kollektivkrankheiten“ „aus einem sehr verschiedenen Zusammenfluß ungleichartiger Ursachen und Potenzen“, „die an Zahl, Stärke und Art sich äußerst ungleich sind“ (1810). Selbst bei einer Arsenvergiftung ist „der Tod des Umgebrachten gewöhnlich die Summe (auch wohl das Produkt) mehrerer Ursachgrößen“. Da aber keine „Ursache kleiner als ihre Wirkung sein“ „kann“, müssen – wenn eine „einzelne bekannt gewordene Ursache“ allein nicht „die Größe der sichtbaren Wirkung deckt“ – die „beigetretenen Mitursachen“ aufgesucht werden. So lässt sich nach HAHNEMANN aber auch „keine an sich tödliche Arsengabe annehmen“, weil „jede große, wie die geringste, es erst durch die Umstände werde“ (die sich jedoch – „ihrer unendlichen Verschiedenheit halber“ – „weder bestimmen, noch erzählen“ lassen) (1786).

Ist nun keine einfache Ursache angebbar, muss man sich anders behelfen: So erklärt HAHNEMANN „Phänomene“, bei denen „sich“ „eine materielle Ursache“ „nicht annehmen“ „läßt“, zunächst entweder „durch sympathische Korrespondenz der Nerven“ oder durch die „Reizbarkeit“ „der Nervenkraft“ bzw. „die Gegenwirkung des lebenden Körpers“ auf Reize. „Da wir“ außerdem zum Beispiel bei Gicht „kein spezifisches Tilgungsmittel“ des „Krankheitsstoffs, als nächster materieller Ursache“ „kennen, so müssen wir“ uns also „auf dem langsameren

Weg der Hebung der entfernteren (vielleicht nicht einzigen) Ursache“ „Hilfe zu verschaffen suchen“ (1790).

In manchen Fällen bezweifelt HAHNEMANN schließlich sogar überhaupt die Möglichkeit, jemals die Ursachen der jeweiligen Krankheit aufzufinden: So unterscheidet er etwa – „in praktisch nützlicher Hinsicht“ – die „merkbaren, einfach materiellen“ von den „unmateriellen, dynamischen“ „Ursachen“, wobei er es dann – im Gegensatz zur einfachen „Entfernung der materiellen Ursachen“ – schlechterdings als unmöglich ansieht, „Krankheiten nach ihren dynamischen Ursachen“ zu „heilen“, – weil man von diesen eben „keine“ „dem Wesen nach“ „kennt“ (1801). Überhaupt „werden“ „die Grundursachen“ der „meisten Krankheiten“ „der menschlichen Schwäche“ wohl „ewig verborgen bleiben“, – weshalb auch „alles Dichten und Trachten“ in der „praktischen Arzneikunde“, diese direkt „hinwegzunehmen oder zu zerstören“, „immer“ nur „bei Partikularem“ „blieb“ (1796). Im Gegensatz zu den „äußeren Veranlassungen“ bzw. „Entstehungsursachen“ „können“ wir die „inneren Körperveränderungen“, „die den Krankheiten zugrunde liegen“, „nie einsehen“ (1805). Auch „die Natur der ansteckenden Krankheiten ist so dunkel und in ihren geheimen Ursachen und Entstehungsarten so unerforschbar, daß der unermüdetste Fleiß philosophischer Beobachter sich noch Jahrhunderte wird anstrengen müssen, um nur einiges Licht über diese chaotische Materie zu verbreiten“ (1782).

Trotz allem ist Kausalität auch für HAHNEMANN eine Denknotwendigkeit des Menschen: So „hängt“ „der Alltagsmensch“ das, „was der Zeit nach aufeinander folgt“, „gern“ „wie aufeinander passende Ursache und Wirkung zusammen“ (1786). „Es liegt in der Anlage des menschlichen Geistes, zu Erscheinungen um ihn her Entstehungsursachen aufzusuchen, und immer sieht man

daher, wo eine Krankheit sich zeigt, jedermann beschäftigt, sie aus irgend einer“ |[220] bzw. „der nächstbesten Quelle herzuleiten. Man würde sich jedoch irren, wenn man aus diesem unwiderstehlichen Grundtrieb, zu einer Wirkung eine Ursache aufzusuchen, eine Notwendigkeit jener Kenntnis zum Behuf der Heilung deduzieren wollte“ (1801).

Wie etwa keine „Ursache“ „kleiner als ihre Wirkung sein“ „kann“ (1786), so „entsteht“ überhaupt „keine Veränderung“ „ohne Ursache. Die Krankheiten werden ihre Entstehungsursachen haben, so verborgen sie uns auch in den meisten Fällen bleiben“ (1805).

Für eine einzelne Krankheit sind mitunter jedoch sehr viele verschiedene Ursachen gleichzeitig verantwortlich: „Unzählige Krankheiten zeigen sich“ „in ihren Erscheinungen“ „so sehr voneinander abweichend“, „daß“ sie „gewiß“ „aus einem Zusammenfluß von mehreren, ungleichartigen Ursachen (in verschiedener Menge und von abweichender Natur und Intensität) entstehen“ (1805). „Die dadurch hervorgebrachten Krankheiten“ „müssen“ also deshalb „ungemein verschieden ausfallen“, weil „der menschliche Körper für eine so große Menge Krankheitsursachen empfänglich“ und „deren Zahl, deren Grad der Stärke und deren Einwirkungsdauer“ wiederum „einer so unendlichen Abwechslung fähig ist“ (1797). Ganz allgemein „entspringen“ (fast) „alle“ „Krankheiten, Gebrechen und Siechtümer des menschlichen Körpers“ „aus einem sehr verschiedenen Zusammenfluß ungleichartiger Ursachen und Potenzen“ (bzw. „aus einem“ „Zusammenfluß mehrerer, bestimmter Ursachen, die sich leicht auf eine bestimmte Art zusammen gesellen“) (s.o.) (1810).

Im Allgemeinen ist es also recht schwierig, bestimmte uns durch die Wahrnehmung gegebene „Phänomene“ „auf“ ihre „wahre Ursache zurückzubringen“ (1805). So ist für

HAHNEMANN etwa aus einem Sektionsbefund allein – ohne jede „Theorie“ – die „Ursache“ der jeweiligen Veränderungen nicht ablesbar: „Nach einer schnelltödlichen Arsenvergiftung“ zum Beispiel „findet man“ zwar „gewöhnlich“ „das Blut in den großen Gefäßen schwärzlich, aufgelöst“, „die linke Herzkammer blutleer, das Herz größtenteils schlaff“, – doch „wagt“ es HAHNEMANN dennoch „nicht, die Ursache hiervon aufzusuchen, sie müßte denn in HEWSONS Theorie liegen (nach welcher Entzündungen das Blut nicht verdicken, sondern auflösen)“ (1786).

„Sogenannte Lokalübel“ können sowohl „seit kurzem bloß von einer äußeren Beschädigung entstanden“ sein als auch „aus inneren Ursachen entstehen“ (1810). – Andererseits „bedarf“ „die Heilung der Krankheiten“ nur deshalb relativ „weniger, ganz einfacher, aber der rechten, der völlig angemessenen Mittel“, weil „fast immer“ „alle“ „Symptome von einer Ursache herrühren“ „und eine einzige Droge vorhanden“ ist, „die allen“ „Symptomen Genüge leistet“ (1800).

Ungeachtet der grundsätzlichen Bedenken hinsichtlich ihrer Erkennbarkeit war (bzw. ist) nun aber gerade die „innere erste Ursache der Krankheiten“ „die Lieblingspuppe des Rationalismus“. Ihre „metaphysischen Spekulationen und Systeme über das innere Wesen der Krankheiten“ „geben“ die „Systemkünstler und Systemanhänger“ dabei „für den wahren und solidesten Grund der Arzneikunst“ „aus“, und „das innere Wesen der Krankheiten, das, wodurch Krankheiten des Organismus zu Krankheiten werden“, „nennt“ man „die nächste, innere Ursa- |[221] che“ (1808). – Nach HAHNEMANN wird die „die Krankheit bedingende Abänderung des verborgenen Inneren“ bzw. „die innere Natur und Wesenheit der Krankheit“ jedoch „fälschlich ‚innere nächste Ursache‘

genannt“: Das „bei Krankheiten im Inneren des Körpers krankhaft Veränderte“ ist keineswegs „ihre innere, nächste, erste Ursache (*prima causa*)“ (1810).

In seinem ‚Organon der rationalen Heilkunde‘ grenzt HAHNEMANN den Begriff der „inneren ersten Ursache“ einer Krankheit streng von deren „innerem Wesen“ ab: So ist das „bei Krankheiten im Inneren des Körpers krankhaft Veränderte“ weder „etwas der Krankheit Außerwesentliches und vor sich Bestehendes“ noch „eine Bedingung der Krankheit“ noch „ihre innere, nächste, erste Ursache (*prima causa*)“ (s.o.) (1810).

Seine Unterscheidung der beiden Begriffe gründet HAHNEMANN dabei auf den Unterschied von Sein und Werden: „Eine Sache oder ein Zustand bedürfen doch nur zum Werden einer ersten nächsten Ursache; wenn sie aber schon sind, so bedürfen sie zum Sein nun keiner Entstehungs-, keiner ersten und nächsten Ursache mehr“. HAHNEMANN erläutert dies auch an einem Beispiel: So „unmöglich“ etwa „einer fliegenden Kugel eine *prima causa* ihres Fluges anklebt“, – „so dauert“ auch eine „nun einmal entstandene Krankheit fort, unabhängig von ihrer nächsten Entstehungs-Ursache und ohne daß diese noch dazusein braucht“ (1810).

Für die Heilung von Krankheiten hat dies nun allerdings weitreichende praktische Konsequenzen: Ebenso wenig wie man – um „die Kugel“ „wieder in Ruhe“ zu „bringen“ – „erst“ die „*prima causa* ihres Fluges“ „ausforschen“ „und dann“ „hinwegnehmen“ muss, kann man „zur Hauptbedingung der Krankheitsheilung“ die „Wegnahme“ „ihrer nächsten Entstehungs-Ursache“ „machen“: Von „der Kugel“ „braucht“ „man“ zum Beispiel „bloß“ „die Symptome“ ihres „Fluges“ (das heißt die „Richtung“ sowie „die Kraft“ ihrer „Fortbewegung“) „genau zu kennen, um“ sie – im übrigen auch ganz „ohne alle metaphysische,

unmögliche Erforschungen der inneren Wesenheit“ ihres „Zustands“ „beim Flug“ – mit „einem einzigen“ „opponierten Stoß von gleicher Gegenkraft“ „augenblicklich zur Ruhe“ zu „bringen“. – Während „das Gesetz des opponierten Gegensatzes“ jedoch nur „zur Abänderung der Zustände der unvitalen physischen Natur das angemessene war“, „bedurfte“ „der vitale Organismus der Tiere“ – „zur Entfernung seines krankhaft abgeänderten Zustandes“ – allerdings „ganz hiervon abweichender Gesetze“ (1810).

Wo nun für HAHNEMANN die Grenzen des Menschen bezüglich der Erforschung der Krankheitsursachen liegen, zeigt sich etwa darin, dass für ihn die „innere erste Ursache der Krankheiten“ „von Sterblichen nie zu ergrübeln“ ist (1808). So „ist“ das „innere Wesen“ der Krankheiten „unseren Sinnen völlig unerreichbar“, „und aus dem, was die Schule von ihrer Entstehungsursache weiß, wird nie das wahre Heilmittel derselben ersichtlich werden“ (1801). „Wenn“ „auch die Vergeblichkeit“ der „Anstrengungen“ von „Ärzten“ seit zwei Jahrtausenden („die unsichtbaren inneren Veränderungen des Körpers bei den vorkommenden Krankheiten, ihre nächste Ursache und das apriorische Wesen derselben zu ergrübeln“) „noch kein Beweis von der Unmöglichkeit dieses Unternehmens wäre, so würde“ für HAHNEMANN „doch der Erfahrungssatz, daß sie unnötig zur Heilung sind, schon allein ihre Unmöglichkeit beweisen: |[222] Denn der große Weltgeist, das konsequenteste aller Wesen, machte nur das möglich, was nötig war“ (1805).

Im übrigen „kann“ „der menschliche Geist“ „fast nie mehr als einen einzigen Gegenstand auf einmal“ „fassen“ und daher „fast nie das Resultat zweier zugleich auf ein Objekt wirkender Kräfte auf die Ursachen proportional repartieren“ (1810).

Bezüglich des praktischen Zusammenhangs zwischen der Kenntnis der Ursache einer Krankheit und der Fähigkeit, diese zu heilen, ist es „zur Heilung“ von „Krankheiten“ für HAHNEMANN also „unnötig“, „ihre nächste Ursache und das apriorische Wesen derselben zu ergrübeln“ (s.o.) (1805). „Ewig wird für uns schwache Sterbliche zwischen“ der „eingebildeten Kenntnis“ der „Entstehungsursache“ (sowie des „inneren Wesens“) einer „Krankheit“ einerseits „und dem Heilmittel“ andererseits „eine unabsehbare Kluft befestigt bleiben. Nie wird für den Verstand ein logischer Zusammenhang zwischen beiden entdeckt werden!“ (vgl. o.) (1801).

Während „HIPPOKRATES“ mit seiner „reinen Beobachtungsgabe“ „der Entdeckung der Arzneikunde“ bereits am nächsten war, „verirrten sich“ „alle nachfolgenden Zeitalter“ „von diesem gebahnten Weg“: man „vernachlässigte“ „die reine Beobachtung der Krankheiten“ und „wollte“ vielmehr „die ersten Ursachen der Krankheiten aufsuchen“ – „wären diese gefunden, glaubte man, dann wäre es leicht (?), Hilfsmittel für sie zu wählen“ (1805). Die „oft gänzlich entgegengesetzten“ „Kurarten“ „geben“ also „vor“, „sich“ „nach der angeblichen“ „Entstehungsursache der Krankheit“ „zu richten“. – Als zu „kurierende“ (vermeintliche) „Grundursachen“ gelten ihnen dabei jedoch die verschiedensten Dinge: „Schärfen“, „Zahnarbeit“, „Hämorrhoiden“, „Infarkt“, „Verstopfung in den Gekrösedrüsen“, „Würmer“, „Schwäche“, „chemische Zersetzung“ des „Körpers“, „Verdickung der Säfte“, „Krampf“, „Lähmung“, „Störung der Irritabilität, der Sensibilität oder des Reproduktionsvermögens“ usw. Diese ihre „metaphysischen Spekulationen und Systeme über das innere Wesen der Krankheiten“ „geben“ die „Systemkünstler und Systemanhänger“ dabei „für den

wahren und solidesten Grund der Arzneikunst“ „aus“ (s.o.) (1808).

Demgegenüber geht nun HAHNEMANNS „kürzerer, naturgemäßerer Weg“, „auf dem“ die „Heilmittel“ „absichtlich zu suchen und zu finden sind“, „nie von der inneren Ursache der Krankheit“ aus (1801). „Den inneren Grund“ dafür, „daß die beste kurative Heilart in Anwendung solcher Arzneien bestehe, welche ein ähnliches Übel vor sich erregen können, als sie heilen sollen“, „würde man“ allerdings „vergeblich“ „in den Regionen träumerischer Vermutungen und den gewaltsamen Erklärungskünsteleien der Systeme aufsuchen“ – zumal „uns“ der „naturgemäßeste Zusammenhang zwischen Kraft und Wirkung“ „von der einfachen Natur so ganz in die Nähe gelegt worden ist“: Entscheidend ist hier der „Gebrauch nüchterner Sinne“ (1807).

Der „unumstößliche“ „Satz“ HAHNEMANNS, „daß jede Krankheit nur als eine Reihe oder Gruppe besonderer Zufälle und Empfindungen dem Heilkünstler zu erscheinen braucht, um von ihm durch eine Arzneisubstanz, ohne Widerspruch, ausgelöscht und geheilt werden zu können, welche dieselben Krankheitssymptome im gesunden Körper hervorzubringen für sich vermögend ist“, – gilt allerdings nur „unter der Bedingung, daß der Kranke jede erforschbare |[223] äußere Veranlassung zu dieser Krankheit entferne, wenn die Heilung auf immer von Bestand sein soll“ (s.o.) (1808).

„Wo nicht sogleich ein durchaus angemessenes, einzig spezifisches Mittel zu finden ist“, können im übrigen auch „Zwischenarzneien“ verwendet werden, – deren „abwechselnder Zwischengebrauch die Herstellung“ zwar „nicht eigens bewirkt, doch“ „weit sichtbarer fördert“ (1810).

Was den „Zusammenhang von Ursache und Wirkung“ bei der Heilung von Krankheiten betrifft, so ist dieser nach HAHNEMANN am schwersten dann „wahrzunehmen“, wenn letztere etwa von der „Energie des noch kräftigen Lebens“ „selbst“ „überwunden“ oder einfach „durch ein blindes glückliches Ereignis zerstreut“ werden (1808). Dennoch „ist“ „uns“ aber der „naturgemäßeste Zusammenhang zwischen Kraft und Wirkung“ „von der einfachen Natur so ganz in die Nähe gelegt worden“ (1807): in bezug auf die Heilung von Krankheiten besteht er in deren „homöopathischer Kausalverbindung“ (1810).

Anhand einfacher Beobachtungen und Überlegungen zeigt HAHNEMANN auch, wie sich – bei gleichen Randbedingungen und nur einzelnen Variablen – nach dem Kausalsatz Schlüsse ziehen lassen: So lassen sich etwa – bei gleichen Krankheiten – die verabreichten Medikamente und deren Erfolg wechselseitig vorausbestimmen: „Gleiche Wirkungen müssen bei gleichem zu bearbeitenden Subjekt gleiche Ursachen zum Grund haben; gleiche Ursachen müssen in eben diesem Fall gleiche Wirkungen zur Folge haben“. Heilungen durch verschiedene Medikamente lassen dagegen – ebenso wie unterschiedliche Erfolge durch dasselbe Medikament – auf verschiedene Krankheiten schließen: „Erfolgen gleiche Wirkungen (hier: Wechselfieberheilungen) nicht anders als durch Anwendung verschiedenartiger Kräfte (hier: nächst der China durch Anwendung eines anderen Febrifugum), so muß das bearbeitete Subjekt verschiedenartig gewesen sein“ („hier: verschiedene Wechselfieberarten“); „erfolgen bei gleicher Kraft (zum Beispiel Chinarinde) ganz verschiedene Wirkungen (auf der einen Seite Heilung, auf der anderen Nichtheilung), so muß auch in diesem Fall das bearbeitete Subjekt verschieden gewesen sein“ („verschiedene Wechselfieberarten“). Heilungen durch

verschiedene Medikamente setzen wiederum verschiedene Krankheiten voraus – Heilungen durch dasselbe Medikament dagegen dieselbe Krankheit: „Zwei kalte Fieber, welche gleich leicht und ohne Nachwehen der Chinarinde weichen, müssen von gleicher Art gewesen sein. Zwei kalte Fieber, wovon das eine durch Chinarinde“, „das andere durch Jamespulver geheilt ward, mußten verschiedene Arten von Wechselfieber gewesen sein“. – „Da dieselbe Wirkung bei gleichem zu bearbeitenden Subjekt nur von einer und derselben Ursache zu erwarten ist“, „kann“ nun „Chinarinde“ – „weil“ „sie“ „in reinen Sumpfwechselfiebern so leicht, so schnell, so ohne Beschwerde (d.i. so eigentümlich) hilft“ – „in dieser Krankheit“ auch „kein Substitut haben. Dies sind Axiome, welche keinem Zweifel unterworfen sind“ (1806).

Kausalität liegt letztlich immer auch schon dem eigenen Handeln und Argumentieren zugrunde, – weshalb sie uns (und wohl auch HAHNEMANN) hier am vertrautesten ist:

|[224] Wie jeder „vernünftige Mann“ „Gründe zu allen Schritten seines Verfahrens haben muß“ (bzw. „ein nach zureichenden Gründen handelndes Wesen“ ist), „muß“ zum Beispiel auch „ein Arzt“ „ohne Gründe“ „weder selbst handeln noch folgen“ (1800). So verlangt HAHNEMANN – weil er „seine Gegengründe“ bezüglich einer bestimmten „alten Theorie“ bereits früher dargestellt hat – von seinen Kritikern neben „Wahrheitsliebe“ und „Bescheidenheit“ vor allem eben „Gründe“ (1792). Ohne „allgemein gültige Grundsätze“ wird wohl „keiner“ „den anderen vom Ungrund seiner Meinung überführen können“ und „keiner wird seiner eigenen Behauptung unwidersprechliche Beweiskraft geben können“ (1808).

Als er (in einer frühen Schrift) „Chinarinde“ „empirisch“ als „ein Hausmittel“ bei Infektionskrankheiten empfiehlt, nennt HAHNEMANN zwar nicht seine „einleuchtenden“

„Gründe“ dafür, doch ist er sicher, dass „seine Gründe“ „einleuchten“ „würden“, „wenn“ er „sie hierher setzen dürfte“ (1792). Da Chinarinde nach HAHNEMANN nur im „reinen Wechselfieber“ „spezifisch“ „helfen“ kann, „muß man“ – wenn „kein reines Wechselfieber“ vorliegt – „je nach dem verschiedenen Körperzustand“ der Kranken eben „aus Gründen“ eine andere Arznei „zum Heilmittel“ „wählen“ (1796).

Während die Empfehlungen vieler „Professoren“ am „Krankenbett“ meist nur „willkürlich, ohne feststehende Gründe und Erfahrungsaussprüche, nur so obenhin angenommen und mit dem allgenügenden *autòs épha* bloß behauptet“ sind (1809), „besteht“ für HAHNEMANN „die Rationalität der Heilkunde“ gerade „darin“, „wo möglich nie ohne Gründe“ zu „handeln“ (1810). – Erst durch sein neues „Prinzip“ („*similia similibus*“) ist es nun aber möglich geworden, „für jedes, vorzüglich chronische Übel ein passendes spezifisches Heilmittel aus dem“ „Arzneivorrat nach Gründen herauszufinden und nach Gründen anzupassen“ (1796).

Erfahrung

|[225] Der Erfahrung war HAHNEMANN in allen seinen Forschungen und Erklärungen zeit seines Lebens immer sehr verpflichtet. So bemerkte er schon früh, dass zum Beispiel ein „Rat aus alter Erfahrung“ etwa eines „Bauern“ oder ein „empirisches Mittel“ eines „Schäfers“ manchmal mehr bewirkt, als man „von der Kunst erheischen könnte“, – weshalb er die „Empirie“ sehr hoch schätzt: „Man schreie nicht, dies sei bloße Empirie, ich wünschte mir ihre handwerklichen Kunstgriffe zu besitzen, die sich auf Erfahrung gründen“ und „die ich“ „gern gegen verschiedene medizinische Folianten eintauschen möchte“ (1784). Bei einer frischen Ansteckung wiederum kann

HAHNEMANN „Chinarinde“ „empirisch“ als „ein Hausmittel“ „empfehlen“ – „aus eigener Erfahrung“ (1792). Auch für die „Wirksamkeit“ seiner sonstigen „präliminarischen Vorschläge“ bei „Epidemien“ ist für ihn stets seine „Erfahrung Bürge“ (1795), oder er beruft sich (an anderen Stellen) auf „chemischklinische Erfahrungssätze“ (1800). Im übrigen sind „die meisten Tugenden der Arzneikörper“ (wie etwa die von Chinarinde und *Mercurius*) nur „durch ungefähre, empirische Erfahrung“ (also mehr „durch Zufall“) „entdeckt worden“ (1796).

Die „Erfahrung“ ist für HAHNEMANN aber auch die Instanz, mit der bestimmte Überlegungen und Hypothesen letztlich „bestätigt“ werden können (1796): Weil zum Beispiel *Belladonna* „den Anfang“ des „Scharlach-Fiebers“ „schleunig heben“ konnte, „schloß“ HAHNEMANN zunächst, dass es auch „ihr bestes Vorbauungsmittel sein“ müsse – was die weitere Erfahrung dann auch wirklich bestätigte: Indem ihm „eine Menge Gelegenheiten in die Hände“ „fielen“, „wo dieses spezifische Verwahrungsmittel nie fehl schlug“, „bestärkten“ ihn diese „Vorfälle“ „in der Richtigkeit dieses Schlusses“ bzw. „bestätigten“ „seine Idee bis zur Evidenz“ (1801). Weil dieses „Verwahrungs- und Vorbauungs-Mittel“ „in allen seinen Erfahrungen“ als „untrüglich befunden“ wurde, ist mit diesem nach HAHNEMANN folglich „während der ganzen Epidemie keine Ansteckung möglich“ (1800).

Während HAHNEMANN bereits 1790 bemerkt hat, „daß die Fieberrinde“ bei „gesunden Personen einen wahren Fieberanfall errege, der dem eines Wechselfiebers sehr ähnlich sei, und deshalb wahrscheinlich letzteres überstimme und so heile“, so „setzt“ er nun „nach reiferer Erfahrung hinzu: nicht nur wahrscheinlich, sondern ganz gewiß“ (1796). Überhaupt besteht für HAHNEMANN eine „unzähligen Erfahrungen zufolge nun bestätigte“

„Fähigkeit der Arzneien“ darin, dass „echte Heilungen“ immer nur „mittels“ der „anerschaffenen Neigung“ „der Arzneien“, „der Krankheit analoge (positive) Symptome zu erregen“, „bewirkt“ werden (1805). – Wenn sich nun aber HAHNEMANNS „Verfahren“ „als das beste in der Erfahrung bewährt“, soll man sich dessen auch „zum Heil, zur Rettung der Menschen“ „bedienen“ „und“ „Gott die Ehre“ „geben“ (1808).

Doch auch „vom Gegenteil“ seiner ursprünglichen Ansicht kann einen „die Erfahrung überzeugen“ (1784): So wird zum Beispiel „alle Erklärung“ der Physiologie bezüglich „des krankhaften Vorgangs aus dem, was wir vom gesunden wissen“, „von Zeit zu Zeit durch die oberste Instanz, die Erfahrung, widerlegt“ (1805). Ferner „lehrt“ „die Erfahrung“, „daß“ weder mit „Kalomel“ noch mit „Ätzsublimat“ usw. „durch bloß inneren Gebrauch“ derselben „ein Schanker“ |[226] oder gar die ganze „innere venerische Krankheit geheilt wird“ (1809). Schließlich „lehrt die oft zu späte Überzeugerin, Erfahrung“ auch, „wie selten man“ bei der „palliativen Verfahrensart“ „Gesundheit“ bewirkt und „wie oft man verstärkte Krankheit und noch etwas Schlimmeres damit erreicht“ (1810). Im übrigen ist manche (praktisch nicht bestätigte) Meinung doch nur „ein falscher, nicht in der Erfahrung gegründeter Wahn“ (1797).

Besonders zur Formulierung definitiver Sätze ist letztlich allein die Erfahrung entscheidend: Erst als in HAHNEMANNS „Versuchen“ mit „mehreren Arzneistoffen am gesunden Körper“ tatsächlich „die“ „Zufälle, die sie hervorbrachten“, – „zur Bewunderung“ – „mit den Zufällen der Krankheitszustände übereinstimmten“, „die sie leicht und ohne Rückfall heilen konnten“, „konnte [er] nicht mehr umhin, den Satz für unumstößlich anzunehmen“: „daß jede Krankheit nur als eine Reihe oder Gruppe besonderer

Zufälle und Empfindungen dem Heilkünstler zu erscheinen braucht, um von ihm durch eine Arzneisubstanz, ohne Widerspruch, ausgelöscht und geheilt werden zu können, welche dieselben Krankheitssymptome im gesunden Körper hervorzubringen für sich vermögend ist“ – „doch unter der Bedingung, daß der Kranke jede erforschbare äußere Veranlassung zu dieser Krankheit entferne, wenn die Heilung auf immer von Bestand sein soll“ (1808).

Umgekehrt kann die Erfahrung auch für einen negativen Sachverhalt beweisend sein: So „läßt“ es „sich“ weder „denken“ noch durch „Erfahrung“ „nachweisen“, „daß nach Hebung aller Krankheitssymptome“ „etwas anderes als Gesundheit übrig“ „bleiben könne“ (1810).

Positive Aussagen, die für HAHNEMANN direkt „auf Erfahrung“ „beruhen“ (1784) bzw. aus dieser abzuleiten sind, finden sich in seinen Schriften an vielen Stellen: So „lehrt“ ihn „die Erfahrung“ etwa nicht nur, dass zum Beispiel *Merc-d-pr*. und *Merc-pr-a*. „auch arzneilich verschieden“ sind (1798), – sondern nach HAHNEMANN „findet“ „man“ ebenso „in der Erfahrung“, dass bei „jeder Arznei und jeder Krankheit“ „alle Arzneien die ihnen an Symptomen konformen Krankheiten ohne Ausnahme schnell, gründlich und dauerhaft heilen“ (1810): „Erster Erfahrungssatz: Wenn zwei widernatürliche allgemeine Reize zu gleicher Zeit auf den Körper wirken, so wird, wenn beide ungleichartig sind, die Wirkung des einen (schwächeren) Reizes von der des anderen (stärkeren) auf einige Zeit zum Schweigen gebracht und suspendiert; hingegen: Zweiter Erfahrungssatz: Wenn beide Reize große Ähnlichkeit miteinander haben, so wird der eine (schwächere) Reiz samt seiner Wirkung von der analogen Kraft des anderen (stärkeren) gänzlich ausgelöscht und vernichtet“ (1805). „Auf diesem uns von der Erfahrung aufgestellten Gesetz der Menschennatur, daß Krankheiten

bloß von gleichartigen Krankheiten vernichtet und geheilt werden, beruht“ nun „das große homöopathische Heilgesetz“. „Man“ „findet“ also – „ohne Widerrede, und ohne den mindesten Zweifel übrig zu lassen“ – „in der Erfahrung“, dass bei „jeder Arznei und jeder Krankheit“ „alle Arzneien die ihnen an Symptomen konformen Krankheiten ohne Ausnahme schnell, gründlich und dauerhaft heilen“. Dass dabei „immer nur eine einzige Krankheit im Körper bestehen kann“ bzw. „eine Krankheit der anderen weichen muß“, „gründet“ sich für HAHNEMANN „auf“ „Tatsachen“ (1810).

Auch „die Übereinstimmung“ der „Beobachtungen reiner Arzneieffekte“ verschiedener Autoren „überzeugt uns leicht, daß die Arzneistoffe bei der krankhaften Veränderung des gesun- |[227] den menschlichen Körpers nach bestimmten, unabänderlichen Gesetzen wirken, daß sie gewisse, zuverlässige Krankheitssymptome zu erzeugen geeignet sind“ (1810). Hierbei „ist“ es sowohl „bewunderungswürdig“ wie überhaupt eine aus der Erfahrung gewonnene „Wahrheit, daß es kein Arzneimittel gibt, welches, kurativ angewendet, schwächer als die Krankheit wäre, auf die es paßt“ bzw. „keinen Krankheitsreiz, dem der positive und möglichst analoge Arzneireiz nicht überlegen wäre“ (1805). Nur aufgrund seiner „vieljährigen Untersuchungen und Beobachtungen“ „entdeckte“ HAHNEMANN schließlich auch, dass die „primäre“ und die „zweite“ „Arzneiwirkung“ „einander völlig entgegengesetzt“ sind (1808). Außerdem „zeigt“ „die Erfahrung“ „durchgängig, daß auf homöopathischem Weg die kleinsten Gaben der Krankheit jederzeit gewachsen sind“: „Nach allen Erfahrungen“ „kann“ „fast keine Gabe einer spezifisch passenden, homöopathischen Arznei bereitet werden, welche zur Hervorbringung einer deutlichen Besserung in der ihr angemessenen Krankheit

(etwa die venerische ausgenommen) zu klein wäre“. Im übrigen ist es auch ein „Erfahrungssatz“, „daß die Kraft der flüssigen Arznei durch das größere Volumen Flüssigkeit, womit sie innig gemischt werden, ansehnlich zunimmt“ (1810). Ein weiterer „Erfahrungssatz“ besteht für HAHNEMANN schließlich darin, „daß“ es „unnötig zur Heilung“ ist, „die unsichtbaren inneren Veränderungen des Körpers bei den vorkommenden Krankheiten, ihre nächste Ursache und das apriorische Wesen derselben zu ergrübeln“ (1805).

Trotz des (für ihn) beweisenden Charakters der Erfahrung „unterdrückt“ HAHNEMANN – bei der Aufzählung von Beispielen homöopathischer Heilungen – „seine eigenen, zahllosen, sprechenden Erfahrungen“ „vor der Hand geflissentlich, um“ „jeden Schein von anmaßender Postulierung seiner Glaubwürdigkeit“ zu „vermeiden“ und der „Wahrheit“ „lieber durch fremde Fakta Eingang in das Ohr und Herz seiner Mit- und Nachwelt zu verschaffen“ (1807).

Aus der Bedeutung, die HAHNEMANN in seinen (bisher angeführten) Äußerungen der Erfahrung zumisst, ergibt sich ganz natürlich die Maxime, Forschen und Handeln stets an jener zu orientieren: So sollten die Ärzte „Natur und Erfahrung zu Wegweiserinnnen annehmen“ (1782) und sich (etwa in der Diätetik) „mehr auf wichtige, gewählte Autoritäten und eigene Erfahrung, als auf Hörensagen“ stützen – was „aber“ „eine heldenmäßige Arbeit“ „ist“ (1792). Nur die „lautere Erfahrung“ soll also entscheiden: „Man höre die Erfahrung“ und „verstopfe“ der „kompendiarischen Pseudempirie ihren Mund“: „Lassen Sie uns die Natur befragen: ‚was wirkt 1/100.000 Gran *Belladonna*?‘ Die Frage ist aber immer noch zu weit, und bloß durch das *ubi, quomodo, quando, quibus auxiliis* wird sie bestimmter und beantwortbarer“ (1801).

Ganz in diesem Sinne „könnte“ „man“ nach HAHNEMANN das, „was die Weiseren unter uns“ „unter Physiologie verstanden und lehrten“, auch „Erfahrungsvitalitätskunde nennen“, „nämlich, welche in die Sinne fallenden Äußerungen vom gesunden menschlichen Körper geschehen und in welcher Verbindung“. Und wie „sich“ „der weise Pädagoge“ eben „an das, was die Seele durch Tatäußerungen von sich hat bemerken lassen, an die Erfahrungsseelenkunde“, „hält“ (1808), so definiert HAHNEMANN auch die „Heilkunde“ als eine „Wissenschaft der Erfahrung“ (deren Grenzen er sich aber gleichwohl bewusst ist: *„atelès álogos práxis kaì lógos ápraktos*“) (1805). Wenngleich „die *Materia medica*“ (bisher) meist nicht „philosophisch und experimen- |[228] tell“ entstanden ist, „kann“ sie dennoch „gewiß“ „nur eine Tochter der Erfahrung sein“ (1808). Auch das am „Krankenbett“ Empfohlene sollte natürlich auf „feststehenden Gründen und Erfahrungsaussprüchen“ beruhen (1809).

Die Orientierung an der Erfahrung „verlangt“ wiederum – etwa bei der Anamnese – „gesunde Sinne“ und „Aufmerksamkeit im Beobachten“: „der Arzt“ muss „sehen, hören, fühlen usw., was verändert und ungewöhnlich“ am Patienten „ist“ (1805, 1810). Da „sich“ „dem echten Beobachter“ „die vorhandenen Zeichen“ „darbieten“ (1805), ist also der „Gebrauch nüchterner Sinne“ entscheidend: „was der Heilkünstler“ „von der Krankheit wissen soll, spricht sich ihm durch den Inbegriff aller vorhandenen Symptome aus auf geradem, einfachem, naturgemäßem Weg“ (1807). Obwohl bezüglich der „Krankheitszeichen“ selbst „die kleinsten“ „Einzelheiten“ „nicht genau genug genommen werden“ „können“ (1810), „finden“ manche Autoren „mühsame treue Beobachtung mit offenen Sinnen“ (leider) dennoch „nicht gelehrt genug“ (1808). Ob sich schließlich – unter einer Therapie – der

„Zustand des Gemüts“ sowie „des Geistes“ eines Kranken gebessert oder verschlimmert hat, „läßt“ „sich“ „bei genauer Aufmerksamkeit“ „leicht sehen oder zeigen, nicht aber in einzelnen Worten beschreiben“ (1810).

Auch zur Behandlung selbst bedarf es vor allem genauer Wahrnehmung: Um etwa einen „irre Geleiteten“ „wieder auf die Bahn der Tugend zurückbringen zu können“, „hat“ „der weise Pädagoge“ nach HAHNEMANN „außer der Erfahrungsseelenkunde, nur die Geschichte der praktischen Verirrungen des menschlichen Geistes und Herzens und die Kenntnis der Hilfsmittel nötig“. Ganz analog „brauchte“ auch „der Menschenerzieher SOKRATES“ – „nach seiner praktischen Menschenkenntnis“ – „bloß die Fehler derer, die sich ihm nahten, historisch zu kennen, um ihre Gemüter“ „zur Tugend zurück zu führen“. „Ebenso braucht“ nun nach HAHNEMANN „der Arzt“ – „nächst der historischen Kenntnis vom Verhalten des menschlichen Organismus im gesunden Zustand“ – letztlich „bloß historisch zu wissen, wie die individuelle Krankheit sich äußert“, „um“ „ihr abhelfen zu können“ (1808).

Im Interesse einer gezielten Behandlung muss also die Erfahrung (und dazu wiederum die Beobachtung überhaupt) – so weit es geht – präzisiert werden: Weil eben sehr viel auf eine möglichst „reine Erfahrung“ bzw. „unzweideutige Versuche“ (1800) ankommt, schätzt HAHNEMANN die „reine Beobachtungsgabe“ etwa eines HIPPOKRATES ganz besonders. ALBRECHT VON HALLER wiederum „unternahm“ es (nach HAHNEMANN zu Recht), „bloß Sinne und wahre Erfahrungen zum Grunde der Erscheinungen im gesunden menschlichen Körper zu legen“ (1805).

Da „der vorurteilslose Beobachter“ „an jeder einzelnen Krankheit nichts als äußerlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen des Befindens“ des „Leibes und der Seele,

Krankheitszufälle, Symptome wahrnimmt“, „ist“ der „Komplex der Symptome“ „an Krankheiten“ somit „das einzige“ „durch Beobachtung Wahrnehmbare“, „wodurch sie ihr Hilfe-Bedürfnis ausdrücken können“, – weswegen nun auch die genaue Ermittlung „des Inbegriffs aller wahrnehmbaren Symptome“ so wichtig ist. Zum „vollständigen Zeicheninbegriff“ gelangt man allerdings – besonders bei „einseitigen Krankheiten“ – meist nur durch „geschärftere, sorgfältigere Beobachtung und Nachforschung“ (als sonst): gegebenenfalls muss man „die sorgfältigste Aufmerksam- |[229] keit“ eben „noch genauer auf alles“ „richten“ und auch „dem Kranken“ selbst „genaue Aufmerksamkeit auf alle und jede Veränderungen in seinem Befinden“ „einschärfen“ (1810).

Auch die Ermittlung der Arzneiwirkungen erfordert zusätzliche methodische Überlegungen: Die „Krankheitszustände“, „für welche“ „die Arzneien“ „geschaffen sind“, lassen sich nicht „durch *experimenta per mortes* in Krankheiten selbst“ herausfinden, sondern nur durch „Beobachtung, wie sie auf den menschlichen Körper einwirken, wenn er sich auf dem ruhigen Wasserspiegel seiner Gesundheit befindet“ (1808).

Das Gegenteil der Bemühung um eine Präzisierung und Differenzierung von Erfahrung bildet für HAHNEMANN der „platte“, „handwerksmäßige“, „blinde Empirismus“: Dass „Empirie“ „jetzt panepidemisch um sich“ „greift“ (1800), zeigt zum Beispiel das „empirische Generalisieren“ vieler Ärzte, das nach HAHNEMANN „mit dem kecken Vermuten und dem eigenmächtigen Verwechseln so nahe verwandt“ „ist“. Demzufolge „verführen“ nun etwa „uneigentliche“ „Namen“ für Krankheiten „zu einer gleichförmigen, empirisch arzneilichen Behandlung zum Verderben der Kranken“ (1810), und „unzuverlässige Beobachter“ „versichern“ zum Beispiel sogar, dass ein bestimmtes

„Mittel“ „unter ihren Händen“ „nie geschadet“ „habe“ (1808). „Der Gipfel der Empirie“ bzw. „das *non plus ultra* der krassesten Empirie“ ist jedoch die „Anwendung zusammengesetzter starkwirkender Mittel“: „für jedes einzelne Symptom ein eigenes Mittel in den bunt gemischten, gehäuften Arzneiformeln“ (1798, 1801). Auch „Abwechslung der Arzneien“ „ist“ für HAHNEMANN „eine bloße Täuschung der Empiriker“ (1798).

Manchmal werden auch ganz unnötige „Erfahrungen“ gemacht: Da es „schon im voraus einzusehen“ ist, „daß es“ „keine Surrogate“ „geben kann“, „hätte“ „man“ „die langweilige Erfahrung nicht nötig gehabt“, „daß“ zum Beispiel „gebrannte Gerste“ usw. „weder“ „wie Kaffee schmecken noch die“ gleichen „Wirkungen“ „äußern können“ (1806).

Als Gegenbegriff zur vorbildlichen Orientierung an der Erfahrung verwendet HAHNEMANN auch die Bezeichnung „Parempirie“: „Parempirie bezeichnet den bösen Dämon, Empirie den guten Genius der Erfahrung“. So war es etwa nichts als „parempirische Blödsichtigkeit“, die „vielleicht zwanzig Arten typischer Fieber“ „in ein einziges Fach“ („Wechselfieber“) „warf“. Bezüglich der Therapie „weiß“ HAHNEMANN „nicht, welche Parempirie den Vorzug vor der anderen habe, ob die Kur des Namens der Krankheit oder die Kur des Namens einzelner Symptome“. Im übrigen „kann“ „man“ „sich“ nach HAHNEMANN „nichts idolenteres und parempirischeres denken“ als die Verwendung von „sogenannten Lieblingsmitteln“ bzw. „Favoritmittel“. Indem meist sogar „ein Mischmasch von einfachen Arzneikörpern“ „gegen ununtersuchte, unbestimmte Krankheiten, gegen Krankheitsnamen“ verwendet wird, „konnte“ nach HAHNEMANN „die Parempirie“ „höher“ „nicht steigen“ und „die Vernunft“ „niedriger“ „nicht sinken“ (1801). Dieselbe „irrationale Parempirie“ wäre es im übrigen, „bei der

treffend homöopathisch“ „gewählten“ „Arznei“ „noch einen aus anderen Arzneistoffen gewählten Tee trinken, ein Kräutersäckchen oder eine Bähung aus mancherlei Kräutern auflegen oder ein andersartiges Klystier einspritzen zu lassen“ (1810). Direkt als „täuschenden Parempiriker“ bezeichnet |[230] HAHNEMANN zum Beispiel JOHN BROWN (1801), – zumal diese („*parempirici*“) nur die relativen Kräfte („*vires*“ „*relativas*“) der Arzneien kennen (1805).

Dadurch, dass Erfahrung also auch missbraucht werden kann und deshalb der Verweis auf diese nicht unbedingt auch wahre Erkenntnis garantiert, sind jener auch Grenzen gesetzt: aus „unvernünftiger Pfuscherei“ lassen sich zum Beispiel keine „allgemeinen Verhaltensregeln“ „ziehen“ (1784). „Empirie macht“ eben nur „die ersten Schritte zur Entdeckung der Heilkräfte der Drogen, aber die Sage davon bleibt ein täuschendes Meteor, solange ihm nicht der hellsehende Beobachter durch genaue Bestimmung der Anwendungsfälle Wahrheit und Selbständigkeit gibt“ (1791). Weil etwa die Anwendung eines Arzneimittels „in Krankheiten“ „empirisch und aufs Geradewohl“ wegen der dort zu unübersichtlichen Situation „nichts“ „lehrt“ und nur „zu falschen Mutmaßungen“ „verleitet“, finden sich „häufig“ sehr „widersprüchliche“ „Erfahrungen“ sogar „der besten Beobachter“ bezüglich der „Kräfte der Arzneien in Krankheiten“ – solange nämlich eine „Norm“ fehlt, „wonach“ man deren „Wert und die Grade der Wahrheit“ „abwägen könnte“ (1796).

Weil er – „wie alle kurzsichtigen, unpraktischen Ärzte“ – „immer“ „nur“ „auf die erste und anfängliche Wirkung der Mittel, nicht auf den nachfolgenden Effekt, der doch die Hauptsache ist“, „sah“, widerspricht nach HAHNEMANN eben auch JOHN BROWNS System der „Erfahrung“ (1801). Aus derselben beschränkten Sichtweise „hält der stolze

Empiriker“ den „Weg“ „*contraria contrariis*“ überhaupt „für die gebahnte Heerstraße und brüstet sich mit der elenden Macht, etliche Stunden lindern zu können, unbekümmert, ob das Übel unter dieser Tünche tiefere Wurzel faßt“ (1796).

Obwohl man letztlich zwar auf die „Erfahrung“ angewiesen ist, muss diese also immer auch „vom richtigen Prinzip ausgehen“, – sonst hat man (wie im Falle eines vermeintlichen „Vorbauungsmittels“ gegen Tollwut) unter Umständen „dreißigjährige glückliche Erfahrung von einem Mittel, welches – nichts taugt! von einem rechtschaffenen Arzt angestellt! Und doch waren die Erfahrungen sehr richtig – nur in einem falschen Gesichtspunkt angestellt“ (1797).

Manche Dinge bzw. Zusammenhänge sind der Erfahrung allerdings überhaupt unzugänglich: „Gerade die kräftigsten Gegenkrankheitspotenzen“ „sind“ zum Beispiel „völlig unwiegbar“ und „machen“ doch „mit ganz imponderablen Stoffen Einwirkung auf das Befinden des Menschen“: etwa „die arzneilichen Kräfte der Kälte und Wärme“, „der Elektrizität und des Galvanismus“, „des tierischen Einflusses (tierischer Magnetismus)“ sowie des „Stahlmagnets, dessen unablässig ausströmender, imponderabler Stoff in keinen unserer Sinne fällt und dennoch das Befinden des gesunden Menschen in hohem Grade umändert, wie jeder an sich selbst sich überzeugen kann“ (1810).

Und wenn „der Verstand“ auch „ahnt“, dass „in den Arzneien“ „ein heilendes Prinzip vorhanden sein“ „muß“, – so „ist“ dennoch dieses „heilende Wesen“ für „uns auf keine Weise“ „an sich“ „erkennbar“: „bloß seine Äußerungen und Wirkungen lassen sich in der Erfahrung abnehmen“ (1810).

Krankheit

|[231] Dass der Gegenstand jeglicher Art von Heilkunde die Krankheiten und deren Heilung sind, – darüber herrscht allgemeine Übereinstimmung. Was dabei jedoch genauer unter Krankheit zu verstehen ist, – darüber gehen die Anschauungen der einzelnen Heilkünstler erheblich auseinander.

Nach HAHNEMANN sind es die „namenlosen von der Gesundheit abweichenden Zustände des menschlichen Körpers“, die „wir“ „Krankheiten“ „nennen“ (1805), bzw. die „namenlosen Qualen, die den ruhigen Genuß des Lebens stören, die Existenz oft unerträglich machen oder in Gefahr setzen, ja selbst die Tätigkeit des Geistes hemmen“ (1808).

Während die meisten Krankheiten „in ihren Erscheinungen“ „sehr voneinander abweichen“, kennt HAHNEMANN auch sogenannte festständige oder „eigenartige Krankheiten“, die „immer denselben Charakter und Verlauf“ „behalten“. „Mit Ausnahme“ dieser „wenigen eigenartigen Krankheiten“ „sind“ nun allerdings „alle übrigen ungleichartig und unzählbar und so verschieden, daß jede derselben fast nur ein einziges Mal in der Welt vorkommt und jeder vorkommende Krankheitsfall als eine individuelle Krankheit angesehen (und behandelt) werden muß, die sich noch nie so ereignete als heute, in dieser Person und unter diesen Umständen, und genau eben so nie wieder in der Welt vorkommen wird“. – „Eine Mittelsorte zwischen jenen eigenartigen und diesen ungleichartigen Krankheiten“ zu unterscheiden (oder den „unendlich verschiedenen“ „Zuständen“ „Namen geben zu wollen“), hat dagegen – zumal „der Zweck aller Art von Krankheitserkenntnis“

„doch“ „Heilung ist“ – „nicht viel praktischen, folglich wenig reellen Nutzen“ (1805).

Aus praktischer Sicht gibt es für HAHNEMANN außerdem noch die sogenannten „einseitigen“ „Krankheiten“, bei denen – trotz größter „Aufmerksamkeit des ärztlichen Beobachters“ – „außer ein paar starken heftigen Zufällen die übrigen nur undeutlich bemerkbar“ sind. Zu „den einseitigen Krankheiten“ gehören unter anderem sowohl „die sogenannten Lokalübel“ (die immer „von einer Krankheit des übrigen Körpers abhängen“ „und“ daher „nur als ein Teil des Ganzen“ „anzusehen“ sind) als auch „die Gemütskrankheiten“ (auch wenn diese eigentlich „gar keine von den übrigen scharf getrennte Klasse von Krankheiten ausmachen“, „da in jeder“ „Krankheit auch die Gemüts- und Geistesverfassung allemal geändert ist“) (1810).

Dass Krankheiten Ursachen haben, ist für HAHNEMANN außer Zweifel: „Keine Veränderung entsteht ohne Ursache. Die Krankheiten werden ihre Entstehungsursachen haben, so verborgen sie uns auch in den meisten Fällen bleiben“. Ganz allgemein „hat“ „jede Krankheit“ „einen die Verrichtung und das Wohlbefinden unserer Organe störenden, widernatürlichen Reiz eigener Art zum Grunde“. Die meisten Krankheiten „entstehen“ aber „gewiß“ „aus einem Zusammenfluß von mehreren, ungleichartigen Ursachen (in verschiedener Menge und von abweichender Natur und Intensität)“ (1805) (s. Kap. Kausalität).

Wenn die Ursachen der Krankheiten in den meisten Fällen für uns auch nicht erkennbar sind (s. Kap. Kausalität), so muss es dennoch – nach HAHNEMANN – sowohl „einen deutlichen Weg“ |[232] geben, „so viel Kenntnis von den Krankheiten zu erlangen, als zur Anpassung der sie zu besiegen fähigen Heilmittel zureicht“, als auch „einen nicht weniger deutlichen Weg“, „um an den

Arzneien jene Eigenschaften aufzufinden, die sie zur Heilung der Krankheiten fähig machen“ (1805) (vgl. Kap. Gott):

Weil „der vorurteilslose Beobachter“ „an jeder einzelnen Krankheit nichts als äußerlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen des Befindens“ des „Leibes und der Seele, Krankheitszufälle, Symptome“ (das heißt „Abweichungen vom gesunden, ehemaligen Zustand“ „des Kranken“) „wahrnimmt“ und „alle diese wahrnehmbaren Zeichen“ „zusammen die Gestalt der Krankheit“ „bilden“, „so müssen es auch einzig diese Symptome sein, durch welche die Krankheit Beziehung zur erforderlichen Arznei hat“ bzw. „wodurch sie Anforderung auf Hilfe macht und auf dieselbe hinweisen kann“ (1810). Indem nun die „Äußerungen“ der „Krankheit“ für HAHNEMANN die „Repräsentanten ihres“ – uns unerkennbaren – „inneren Wesens“ sind (1805) (s. Kap. Grenzen des Menschen), „ward“ „es“ – „von Seiten der Krankheit“ – auch „einzig“ durch den „Symptomenkomplex“ (also das „nach außen reflektierte Bild des inneren Wesens der Krankheit“) „möglich“, „ein Heilmittel für sie aufzufinden“. „Die unsichtbare krankhafte Veränderung im Inneren und der Komplex der von außen wahrnehmbaren Symptomen“ „sind“ dabei für HAHNEMANN „beide wechselseitig und notwendig durch einander bedingt, beide bilden zusammen die Krankheit in ihrem Umfang, das ist, eine solche Einheit, daß letztere mit ersterer zugleich stehen und fallen, daß sie zugleich miteinander dasein und zugleich mit einander verschwinden müssen“ (1810).

Indem aber „fast immer“ „mehrere merkbare Krankheitszeichen“ „zugleich“ „wahrzunehmen“ „sind“ und „ein einzelnes der Symptome“ „so wenig die Krankheit selbst“ „ist“ „als ein einzelner Fuß der Mensch selbst“, – wird „eine Krankheit in ihrem ganzen Umfang“ natürlich

„bloß“ durch „den Komplex aller“ ihrer „Symptome“ „repräsentiert“. „Mit“ „Hinwegnahme“ des „ganzen Inbegriffs der wahrnehmbaren Zeichen und Zufälle der Krankheit“ wäre dann allerdings „zugleich die ihr zu Grunde liegende innere Veränderung“, „also das Total der Krankheit, die Krankheit selbst“ gehoben (1810).

„Da“ „nun“ für HAHNEMANN „kein Zweifel“ bleibt, „daß die Krankheiten des Menschen“ „bloß in Gruppen gewisser besonderer Symptome bestehen“ und zu ihrer Heilung nur „der Komplex ihrer Symptome“ (bzw. das „Konvolut der wahrnehmbaren Zufälle“) „hinwegzunehmen“ ist, hat der „Arzt“ also lediglich „das reine Bild der Krankheit“ und damit „den echten Grundbegriff von der ursprünglichen Gestalt der Krankheit“ zu erforschen. „Den Inbegriff ihrer Symptome und Zeichen“ „legen“ aber zum Beispiel „Kollektivkrankheiten“ selten „schon“ „beim ersten Krankheitsfall“, sondern meist „erst bei genauer Beobachtung mehrerer Fälle“ „an den Tag“. „Bei Aufzeichnung des Zeichenkomplexes mehrerer Fälle dieser Art wird“ jedoch „das entworfene Krankheitsbild immer vollständiger, nicht größer und wortreicher, sondern gewöhnlich immer kleiner, aber kenntlicher und charakteristischer“ (1810).

Die „dauerhaften, unvermischten Symptome“ etwa einer „chronischen“ „Krankheit“ kann man wiederum nur dann erkennen, wenn man diese „einige Tage ganz ohne“ (bisher einge- |[233] nommene) „Arzneien“ „läßt“ – „damit“ ihre „zum Teil künstlich umgeänderte Gestalt“ „zu ihrer ursprünglichen Form zurückkehre“ (1805). Weiterhin ist bei der „Erforschung des wahren vollständigen Bildes“ der „Krankheit“ zudem vor allem auf die „auffallenderen“ „Symptome“ derselben zu achten. „Je schlimmer eine Krankheit“ nämlich „ist, aus desto auffallenderen Symptomen ist sie gewöhnlich“ auch „zusammengesetzt“.

Da „in jeder“ „Krankheit“ immer „auch die Gemüts- und Geistesverfassung allemal geändert ist“, muss zum „Entwurf“ „eines charakteristischen Symptomenbildes der Krankheit“ auch „der Gemütszustand des Kranken als ein Hauptsymptom“ „mit in den Inbegriff der Krankheitssymptome aufgenommen“ werden. Bei den (seltenen) sogenannten „einseitigen Krankheiten“ schließlich kann fast immer eine „geschärftere, sorgfältigere Beobachtung und Nachforschung“ „den Krankheitsumriß vervollständigen helfen“ (1810).

Als („homöopathisches“) „Heilmittel“ einer „Krankheit“ ergibt sich auf diese Weise diejenige Substanz, die – bei der „Gegeneinander-Haltung des Zeicheninbegriffs der natürlichen Krankheit gegen die Symptomenreihen der vorhandenen Arzneien“ – eben „auf“ „den“ ganzen „Symptomeninbegriff“ der Krankheit „paßt“, und zwar „vorzüglich“ auf deren „auffallendere, sonderliche, charakteristische Zeichen“ (s. Kap. Ähnlichkeit). Ist der „Zeicheninbegriff“ einer „Krankheit“ nämlich einmal „offenbar“ geworden und die „für ihn“ „homöopathisch“ „gewählte Arznei“ diesem „wirklich“ „angemessen“, – „so muß sie das Übel heilen“. Indem nun (fast) „alle“ „Krankheiten“ „sämtlich dem ewigen, ausnahmelosen Gesetz der Homöopathie“ „folgen“ (1810), ist eben „bloß diese Ansicht der Krankheiten“ („sie jedesmal nach dem Komplex aller der Symptome zu nehmen, die jeder einzelne Krankheitsfall darbietet“) „die richtige und zur Heilung taugliche“ (1808).

Da diese Sichtweise nun ganz in Übereinstimmung mit Hahnemanns Gottesbegriff steht, lässt sich damit auch der vermeintliche Widerspruch zwischen der Tatsache der Existenz von Krankheiten und der Güte und Weisheit Gottes überbrücken (s. Kap. Gott und Kap. Teleologie): „Während der weise und gütige Schöpfer“ die

„Krankheiten“ „zuließ“, „mußte er uns zugleich einen deutlichen Weg zeigen“, diese auch heilen zu können (s.o.) (1810).

Heilkunde

|[234] Nachdem HAHNEMANN zunächst (schon bald nach seiner Niederlassung) vor allem wegen der „Ungewißheit und Nichtigkeit“ der damaligen Heilkunde seine „Praxis ganz aufgegeben“ und sich „bloß“ noch „mit Chemie und Schriftstellerei beschäftigt“ hatte, machte er sich später gerade die „Reformation“ der „Arzneikunst“ zu seiner Lebensaufgabe (1808). Bis dahin „blieb“ – nach HAHNEMANN – „dem Kern der Asklepiaden“ innerhalb der Medizin „nur“ „eine Freistadt des arzneilichen Ruhms“ „übrig“: „der Richterstuhl der forensischen Arzneikunde“, – wo es „nichts im Dunkeln zu morden, keine Krankheit für bares Geld zu verlängern“ gibt, sondern wo „offene Beweise gründlicher Kenntnisse, ja des ganzen Inbegriffs“ der medizinischen „Kunst“ verlangt werden (1786).

Demgegenüber blieb die eigentlich therapeutische Praxis der damaligen Zeit jedoch weit hinter HAHNEMANNS Anspruch zurück: So ist „die gewöhnliche Arzneikunde“ für ihn „nichts viel anderes“ „als ein wissenschaftlich aufgestutztes Unding“ „und ein irre leitendes Phantom, die Praxis selbst aber, mit wenigen Ausnahmen, ein nichtiges, schädliches Verfahren“ (1809). Angesichts des „Labyrinths“ „mutmaßlicher Meinungen“ bezüglich der „Kräfte der Arzneimittel“ sowie „willkürlicher Krankheits-Ansichten in“ den „Pathologien“ ist eine Behandlung praktisch ein „blindes Schießen nach der Scheibe“ (1808). Durch „die blinde Behandlung der ungekannten Krankheiten mit unpassenden, folglich schädlichen Mitteln“ „beweist“ die „gewöhnliche Arzneikunst“ jedoch nicht nur ihre „Mangelhaftigkeit“ bzw. „Nullität“, sondern auch ihre

„Schädlichkeit“ (1809). Eine Heilkunde, „in der“ – wie in der damaligen – „gerade Widersprüche möglich sind“, ist aber eine „unselige Kunst“. Bezeichnend für den „schauervollen Zustand der bisherigen Arzneikunst“ (1808) ist es auch, dass HAHNEMANN ausdrücklich den Unterschied zwischen „Kurieren“ und „Umstürzen“ thematisiert, weil für ihn die verbreiteten „revolutionären Verfahren“ bzw. „starken, heftigen Einwirkungen auf den Körper“ immer nur eine „Umtauschung einer Krankheit mit einer anderen“, jedoch „keine Heilung“ bewirken: „Es geschieht“ zwar eine „Veränderung, nur nicht die erwünschte“ (1805).

„Trotz der seit mehr als zweitausend Jahren fast ununterbrochenen Umwandlungen der physiologischen, pathologischen und therapeutischen Theorien nach physischen, atomistischen, chemischen, idealischen, pneumatischen und mystischen Theorien“ „blieb es“ „bei“ der allgemeinen „Kindheit der Kenntnis der wahren Kräfte der einfachen Arzneimittel“ „immer noch dabei, daß nur ein sehr kleiner Teil der menschlichen Krankheiten auf eine Art gehoben werden konnte, daß der Arzt als wahrer Urheber ihrer Heilung nicht zu verkennen gewesen wäre“ (1808). Da die „Heilkunde“ „bis jetzt“ „bloß auf schwankenden Sätzen“ „beruhte“ und „eine Stümperkunst“ geblieben ist, liegt sie auch „nur“ „als unentwickelter Keim vor uns“ (1801). Insofern „kommt“ es der „Arzneikunde“ aber noch nicht „zu“, „in die Reihe der ausgebildeten Künste zu treten oder die Richtersprache der übrigen männlichen Disziplinen zu führen“ (1808). Weil nun aber die „Arzneikunst“ zu „allen Zeitaltern einmütig für eine Vermutungskunst (*ars conjecturalis*) erklärt worden“ ist, konnte sich HAHNEMANN eine „ernstliche, redliche Revision“ derselben zur Aufgabe machen (1810).

|[235] Historisch gesehen war – für HAHNEMANN – HIPPOKRATES „der Entdeckung der Arzneikunde“ am

nächsten: ihm „fehlte“ „nur noch ein Hauptteil der Arzneikunde“ („die Kenntnis der Heilmittel und ihre Anwendung“), „sonst wäre er der Kunst ganz mächtig geworden“. „Von diesem gebahnten Weg“ „verirrten sich“ aber „alle nachfolgenden Zeitalter“, indem man „die reine Beobachtung der Krankheiten vernachlässigte“ und „mehr Kunst anbringen“ sowie „die ersten Ursachen der Krankheiten aufsuchen“ „wollte“. Was die Therapie betrifft, so „hat“ „sich“ „die Arzneikunst“ – „von den ältesten Zeiten an, bis auf die neuesten“ – nur äußerst „selten über die Nachahmung“ „roher Naturveranstaltungen“ (wie etwa „Krisen“ „und Ausleerungen durch Schweiß, Stuhlgang, Harn“ usw.) „erhoben“ (1805). Da „die Arzneikunst“ also „weniger mit dem Gang der Zeit fortgeschritten“ „ist“ als irgendeine andere „Wissenschaft“, „Kunst“ oder ein „Handwerk“, also „in ihrer ursprünglichen Unvollkommenheit zurückgeblieben“ ist, „sei es“ nach HAHNEMANN „einmal laut und öffentlich gesagt“: „Unsre Arzneikunst braucht vom Haupt bis zum Fuß eine völlige Reformation“. „Das Übel ist so schlimm geworden, daß nicht die gut gemeinte Gelindigkeit eines JOHANN HUß mehr hilft, sondern daß der Feuereifer eines felsenfesten MARTIN LUTHER den ungeheueren Sauerteig ausfegen muß“. – „Das wenig Positive“ der „ganzen Arzneikunde seit HIPPOKRATES Zeiten“, wie etwa die „von ungefähr aufgefundene Heilart“ „der herbstlichen Sumpfwechselfieber, der Venusseuche und der Krätze“ sowie der „große Glücksfund“ der „Schützung vor Menschenpocken durch Vaccine“, „geschieht“ im übrigen „doch nur nach“ HAHNEMANNS „Prinzip *similia similibus*“ (1808).

Zur „Verdunkelung der ohnehin schon dunkelsten aller Künste“ tragen überdies auch „die Obtrektationen der Ärzte unter sich“, das heißt das „*bellum omnium contra omnes*“, sowie „Verketzerungen“ und „Verunglimpfungen“

bei (1801). Viele „Ärzte“ würden – nach HAHNEMANN – „lieber die Arzneikunst ewig Unkunst sein lassen, ehe sie sich ihres gelehrten Vorrechts begäben, kunstmäßig zusammengesetzte Formeln zu verordenen“ (1808). „Ohne freundselige, kollegialische Humanität wird“ die „Heilkunde“ jedoch „noch ein ganzes Jahrhundert eine Stümperkunst bleiben“ (1801).

Sowohl für HAHNEMANNS Kritik an der (empirisch vorgefundenen) Heilkunde wie auch für seinen eigenen Begriff derselben ist vor allem deren praktische Dimension bestimmend. So wäre es etwa ein „Wahn“, zu meinen, „daß das Wesen des Arzttums nur im Alleserklären bestehe“: Nur „weil sie das Wesen der Arzneigelehrtheit und ihren höchsten Stolz darin suchten, recht viel, auch das Unmögliche zu erklären“, dachten viele Ärzte, „Physiologie“ und „Pathologie“ „aus atomischen und chemischen Grundsätzen herleiten“ zu müssen, – oder „man“ „verfiel“ „auf den“ „entgegengesetzten Abweg“ „des Aberglaubens“ sowie „der Phantasie“. All dies beruht jedoch nur auf der „unseligen“ Unterstellung, „Krankheiten“ erst dann „ärztlich behandeln zu können“, „wenn“ man „die“ „dem normalen und“ „abnormen Zustand des menschlichen Organismus zu Grunde liegenden“ „Gesetze handgreiflich eingesehen“ hat, – was in HAHNEMANNS Augen gerade der „Hauptbetrug“ ist, der „schon von GALENS Tagen an bis auf die neuesten Zeiten“ „der Welt gespielt“ wurde (1808). Vielmehr ist es „Mißkenntnis der menschlichen Fähigkeiten und Verkennung der Erfordernisse zum Heilgeschäft, wenn der Arzt die Ergrübelung solcher Dinge für nötig ausgibt, deren Kenntnis ihm so unnötig ist, als unfähig er zu ihrer |[236] Erforschung geschaffen ward“ (1810). Um letzteres wiederum zu begründen, muss allerdings auf den Schöpfer rekurriert werden: „Wenn“ „auch die Vergeblichkeit“ der

„Anstrengungen“ von „Ärzten“ seit 2.000 Jahren, „die unsichtbaren inneren Veränderungen des Körpers bei den vorkommenden Krankheiten, ihre nächste Ursache und das apriorische Wesen derselben zu ergrübeln“, „noch kein Beweis von der Unmöglichkeit dieses Unternehmens wäre, so würde doch der Erfahrungssatz, daß sie unnöthig zur Heilung sind, schon allein ihre Unmöglichkeit beweisen. Denn der große Weltgeist, das konsequenteste aller Wesen, machte nur das möglich, was nöthig war“ (1805). Da es also „unmöglich ist“, „durch“ „unfruchtbare Aprioritäten“ „im individuellen Fall“ „ein passendes Heilmittel“ „zu finden“ (was doch „der einzige Zweck der heilbringenden Kunst sein soll“), – ist es aber nicht zu „verantworten“, „theoretische Grübeleien“ („die sich in keinem Fall konkret und anwendbar machen lassen“), „dem praktischen Arzt zu einem Hauptstück seiner Kunst machen“ zu wollen. Schließlich „ist“ „es“ doch „eine der weisesten Einrichtungen des konsequentesten Wesens, des allgütigen Schöpfers, daß dem Menschen unmöglich gemacht ward, was ihm unnütz war“ (1808). Diesen grundsätzlichen Überlegungen zufolge hat die „Heilkunde“ für HAHNEMANN ausschließlich „eine Wissenschaft der Erfahrung“ zu sein, die „sich mit Tilgung der Krankheiten durch Hilfsmittel“ „beschäftigt“: „Die Kenntnis der Krankheiten, die Kenntnis der Hilfsmittel und die Kenntnis ihrer Anwendung bilden die Heilkunde“ (1805). Während noch so viel „metaphysisches Kopfzerbrechen“ nicht „das wahre Heilmittel der mindesten Krankheit“ „offenbaren“ kann, „weiß“ dagegen die „rationale (homöopathische) Heilkunde“ „aus ihren einfachen Sätzen“ „spezifische Hilfe“ „leicht und schnell hervorzurufen“ (1810).

Da „alle Verwechslungen wesentlich verschiedener Krankheiten bei der Heilung offenbare Irrtümer erzeugen müssen“, „kann“ „in der Heilkunde“ ganz allgemein etwa

„der Wert“ einer „genauen Diagnose der Krankheiten“ „nicht mehr zweifelhaft sein“ (1808). Im übrigen muss „die Heilung der“ „Krankheiten“ „so schnell, so vollständig und so unvermerkt“ „erfolgen“, „daß der Kranke fast unmittelbar in den Zustand echter Gesundheit wie durch eine neue Schöpfung versetzt zu sein scheint“ (1805). Vor diesem Anspruch HAHNEMANNS kann allerdings das „bloße Arzneien“ von Krankheiten (das heißt das bloße Arznei-Geben, ohne dabei wirklich „zu heilen“) zwar „vortrefflich“ „Arzneikunst“ genannt werden, „nie“ jedoch – „bis sich’s etwa bessert“ – „Heilkunde“ (1809). Gegen amtliche Dekrete bezüglich der „Brauchbarkeit oder Entbehrlichkeit“ von „Arzneimitteln“ verwahrt sich HAHNEMANN ausdrücklich: „Die Kunst, Kranke zu heilen, bleibt eine freie Kunst, die sich aller Substanzen“ „bedienen kann, ohne Ausnahme“. Hinsichtlich der ökonomischen Voraussetzung der Heilkunde erklärt HAHNEMANN einmal: „Gegen“ „geringe Bezahlungen“ „kann“ „man“ „auch keine wichtigen Kuren“ „erwarten“ (1808).

Dass nun die „dem siechenden Menschengeschlecht so unentbehrliche Kunst“ überhaupt möglich ist, also „nicht in den unergründlichen Tiefen düsterer Spekulation versteckt, nicht in dem grenzenlosen Vakuum der Vermutungen verstreut sein“ „kann“, sondern „uns“ „ganz nah“ bzw. „innerhalb des Gesichtskreises unseres äußeren und inneren Wahrnehmungsvermögens“ „liegen“ „muß“, folgt für HAHNEMANN aus der Weisheit und Güte des Schöpfers: |[237] „Während der weise und gütige Schöpfer“ die „Krankheiten“ „zuließ“, „mußte er uns zugleich einen deutlichen Weg zeigen, so viel Kenntnis von“ ihnen „zu erlangen, als zur Anpassung“ ihrer „Heilmittel zureicht; einen nicht weniger deutlichen Weg mußte er uns zeigen, um an den Arzneien jene Eigenschaften aufzufinden, die sie

zur Heilung der Krankheiten fähig machen, – wenn er seine Kinder nicht hilflos lassen, oder nicht mehr von ihnen verlangen wollte, als sie leisten können“ (1805). Den „Gedanken“, dass die Heilkunst „vielleicht“ ihrer eigenen „Natur“ nach „keiner größeren Gewißheit fähig ist“, weist HAHNEMANN sogar als „Gotteslästerung“ zurück: „Es ist ein Gott, ein guter Gott, die Güte und Weisheit selbst! Und eben so gewiß muß es, durch ihn erschaffen, einen Weg geben, auf dem sich Krankheiten im richtigen Gesichtspunkt ansehen und mit Gewißheit heilen lassen“ (1808). Auch dass es immer schon „Fälle“ von „Genesungen“ „bloß durch Arzneien“ gegeben hat, zeigt, dass „die Heilkunde“ „an sich“ schon „existiert“ bzw. „möglich“ „ist“, – nur „für uns“ („in unseren Köpfen“) „existiert“ sie eben noch „so gut als gar nicht“ (1805).

„Die Rationalität der Heilkunde“ „besteht“ nun „darin“, „Vorurteile“ zu „unterdrücken“, „wo möglich nie ohne Gründe“ zu „handeln“ „und sich möglichst an das Erkennbare der Dinge“ zu „halten“. Ganz allgemein „befolgt“ „der rationale Heilkünstler“ „stets nur das Beste zur Richtschnur seines Verfahrens“, – „weil es das Beste ist“ (1810). Im Einzelnen „gehört“ dabei etwa „zur Begründung der Heilung“ „ein treues Bild der Krankheit in ihren Zeichen“ sowie – „nächstdem“ – auch „die Kenntnis ihrer Veranlassung und Entstehungsursache“, – sofern diese „aufzufinden ist“ und ihre „künftige Vermeidung in“ des „Menschen Macht“ steht. „Die Heilkunde“ „kennt“ allerdings „nur wenige derselben“, „nach welchen auch ohne Rücksicht auf die genauen Zeichen der daraus entsprungenen Krankheit zuverlässige Hilfsmittel festgesetzt werden könnten“. Ferner „wird“ „ein wahrer Heilkünstler“ weder „durch ein Gemisch von Arzneien sich und seine Kunst herabwürdigen“ („und seinem eigenen Zweck entgegen arbeiten“) (1805) noch die „Entfernung“

einer „Krankheit“ „mit den stärksten Gaben der kräftigsten Arzneien“ „erzwingen“ bzw. „forcieren“ – sondern nur „durch kleine, seltene Gaben einfacher, aber treffender Arznei“ „mit Gelindigkeit“ „heilen“ (1808). „In akuten Krankheiten“ wird er zudem dem „feinen untrüglichen Takt des hier erwachten Lebenserhaltungs-Triebes“ „kein Hindernis in den Weg legen“ (1810).

Da in „der gründlichen und rationalen Heilkunde“ die Wahl eines „genau passenden Heilmittels“ „die vollständige Ansicht jedes zu heilenden, individuellen Krankheitsfalles“ erfordert, „darf“ „sich“ „die wahre Heilkunde“ „mit der flachen, einseitigen Ähnlichkeit mehrerer Krankheitsindividuen untereinander“ („die zur Zusammenkoppelung in Gattungen und Arten zureicht“) „nicht begnügen“. „Ein“ „rechtliches“, „vorurteilsfreies“ und „rationales Verfahren“ verlangt vielmehr, dass „jedes“ „Siechtum“ „nach seiner individuellen Verschiedenheit“ zu behandeln bzw. „die Krankheiten“ „nach dem ganzen Inbegriff aller Zeichen des individuellen Zustands jedes einzelnen Kranken zu beurteilen und zu heilen“ sind – und „nicht nach der vagen Namensähnlichkeit eines einzelnen Symptoms“. In einer „rationalen Heilkunde“ ist die „strenge Individualisation jedes Krankheitsfalls beim Heilgeschäft“ also unerlässlich (1810).

|[238] Weil nun weiterhin in der „positiven (kurativen) und dynamischen Heilart“ „Krankheiten in ihrem ganzen Umfang“ gehoben werden, „ist es der Würde der Arzneikunde und dem Heil der Kranken“ auch „angemessener, sie mit kurativen (positiven) Mitteln zu behandeln“. „Um“ „heilen zu können“, ist somit „bloß nötig“, „dem vorhandenen widernatürlichen Reiz der Krankheit eine passende Arznei, das ist, eine andere krankhafte Potenz von sehr ähnlicher Wirkung, als die Krankheit äußert, entgegen zu setzen“ (1805). Indem nach

HAHNEMANN „bloß diese Ansicht der Krankheiten“ „die richtige und zur Heilung taugliche sein“ konnte, war für ihn damit „der einzig heilbringende Weg“ „gefunden“ (1808). Da aber selbst ein „nach diesem naturgemäßen Verfahren“ „gefundenes“ „Heilmittel“ „sogar eine größere Krankheit“ („als die“ bereits „vorhandene“) „erzeugen“ „kann“ (wenn man nämlich eine bestimmte „höchste Gabe“ davon überschreitet) (1805), – „besteht“ „eines der Hauptgesetze der homöopathischen Heilkunde“ „darin“, „das Heilmittel“ „nur so stark einzurichten, daß“ es „eben zur Absicht hinreiche und durch unnötige Stärke den Körper nicht im mindesten angreife“. „In seinem triumphierendsten Licht“ „zeigt“ „sich“ „der erhabene Vorzug der homöopathischen Heilkunde“ nach HAHNEMANN bei „alten Gemüts- und Geisteskrankheiten, welche aus Körperleiden“ „entstanden sind“. Doch auch „alle übrigen Krankheiten“ „folgen sämtlich dem ewigen, ausnahmelosen Gesetz der Homöopathie“ (1810).

Mit letzterem ist nun auch eine der zentralsten Forderungen HAHNEMANNS an die Heilkunde erfüllt: der Anspruch auf Gewissheit bzw. Gesetzmäßigkeit. Dass in der (vorhomöopathischen) Heilkunst „gerade Widersprüche möglich sind“ (1808), verträgt sich eben denkbar schlecht mit deren „höchstem Zweck“: dem „*cito, tuto et jucunde* des CELSUS“ (1789) bzw. Krankheiten „gewiß, schnell und ohne Rückkehr zu heilen“ (1805). Damit die „Arzneikunde“ aber kein „Gemisch von Mutmaßung, Wahrheit und wahrscheinlicher Dichtung bleibt“, muss man sich unter anderem etwa „bequemen“, „einzelne Mittel“ „anzuwenden“, und ihr „durch genaue Bestimmung der Anwendungsfälle Wahrheit und Selbständigkeit“ verleihen (1791). Auf keinen Fall kann „eine Wissenschaft“ jedoch „ihre Unternehmungen auf Würfelspiel, auf blindes Glück radizieren“ (1805). Und weil nur diejenigen „Kranken“

„einen hohen Grad von historischer Gewißheit“ bezüglich der Befolgung der ärztlichen Anweisungen gestatten, die „keinen anderen Willen als Folgsamkeit übrig behalten“, sind ausschließlich solche zu behandeln (1797). Dass die Heilkunst überhaupt einer „größeren Gewißheit fähig ist“ bzw. dass „sich Krankheiten im richtigen Gesichtspunkt ansehen und mit Gewißheit heilen lassen“, dafür bürgt HAHNEMANN letztlich „die Güte und Weisheit“ „Gottes“ (1808, s.o.).

Als historisch bedingte und von Menschen ausgeübte ist die Heilkunde natürlich auch veränderbar – zum Guten wie zum Schlechten: So wäre es etwa der „Ruin der wahren Heilkunde“, wenn man zum Beispiel „das Selbstdispensieren der Ärzte“ verbieten und letztere nur „nach der Zahl der Rezepte bezahlen“ würde (1805). Ferner „beschimpfen“ „wankelmütige“ „Kranke“, die erst „den Kalkül des“ „Arztes“ „täuschen“, hinterher meist auch „die Kunst“ als Ganze (1797). Das Gegenteil dieser negativen Tendenzen wäre die „Vervollkommnung der Heilkunde“, – welch „hohes Ziel“ aber „bloß mit brüderlich vereinten Kräften, bloß durch wechselseitige Umtauschung und gemeinschaftliche leidenschaftslose Bearbeitung unserer allerseitigen Kenntnisse, |[239] Ansichten, Erfindungen und Beobachtungen“ „erreicht werden“ „kann“ (1801). „Wenn man die Arzneikunde zu ihrem Gipfel heben, wirksam heilen, und in jedem Fall gewiß erfahren will, was die Heilmittel gewirkt haben“, muss außerdem vermieden werden, „vielerlei Arzneien in ein Rezept zu mischen“ (1797). Auch die „Heilkräfte“ der „Arzneimittel“ ließen sich „auf feste Sätze“ nur durch „reine Beobachtungen“ „zurückführen“ (bei denen „dasselbe Arzneimittel“ in „derselben Krankheit“ „allein und rein“ „in der zweckmäßigsten Gabe“ sowie zum „rechten“ „Zeitpunkt“ auch wirklich „eingegeben“ wurde). „Erst

dann“ nämlich, „wenn wir den Inbegriff der Eigenschaften und der“ „Kräfte jeder einzelnen Arzneisubstanz ausgeforscht und“ „genau und ausführlich verzeichnet vor den Augen der Welt zur vollständigen Vergleichung daliegen“ „haben“, „kommt“ es der „Arzneikunde“ „zu“, „in die Reihe der ausgebildeten Künste zu treten oder die Richtersprache der übrigen männlichen Disziplinen zu führen“ (1808). Da es zudem „des Schöpfers Wille“ ist, „daß wir“ „unseren Körper und die Heilung seiner Krankheiten unbegrenzt vervollkommnen sollten“ (1805), nimmt HAHNEMANN nun also eine „ernstliche, redliche Revision“ der „Arzneikunst“ vor, – zumal diese bisher in „allen Zeitaltern einmütig für eine Vermutungskunst (*ars conjecturalis*) erklärt worden“ ist. „Das höchste Ideal der Heilung ist“ für ihn dabei die „schnelle, sanfte, dauerhafte Wiederherstellung der Gesundheit oder Hebung und Vernichtung der Krankheit in ihrem ganzen Umfang auf dem kürzesten, zuverlässigsten, unnachteiligsten Weg, nach deutlich einzusehenden Gründen (rationale Heilkunde)“. „Ein rationaler Heilkünstler“ „sieht“ dementsprechend nicht nur „deutlich ein, was“ 1. „an Krankheiten“ „das“ „zu Heilende“ und was 2. „an“ den „Arzneien“ „das Heilende“ ist, sondern „weiß“ auch 3. „nach deutlichen Gründen“ letzteres auf ersteres „so“ „anzupassen“, „daß Genesung erfolgen muß“ (1810).

Die Veranlassung, sich überhaupt um die Vervollkommnung der Heilkunde zu bemühen, erwächst dem Menschen aus der Wichtigkeit ihres Zwecks: Als „Menschenleben beherrschende Kunst“ (1808) ist sie natürlich auch zur „Menschenrettung“ bzw. „Heilung des edelsten Geschöpfs“ fähig, – dem „wichtigsten unter allen denkbaren Geschäften“ (1805). Nur die „Kunst rät uns“ das „Heilmittel“ eines „schon eingerissenen Übels“ (1787). Dass es nun aber wirklich „um“ „Gesundheit“ „zu tun“ ist

(1801), ergibt sich aus der Bestimmung der „Gesundheit“ als „des kostbarsten aller Erdengüter“ (1800): „Alle“ „noch so teuer erkauften“ bzw. „erstrittenen Freuden“ „sind“ „nichts“, „wenn“ es „an Gesundheit fehlt“ (1805). Wie sich zum Beispiel die „Pädagogik“ „mit der Behandlung des menschlichen Geistes zu seiner Entwicklung oder Veredelung“ beschäftigt, so sollte es der „Heilkunde“ um die „Behandlung des lebenden menschlichen Körpers bei Umänderung seiner krankhaften Zustände in Gesundheit“ gehen (1808). Weil das „Heilungswesen“ „zum Heil der Kranken“ „in der Welt“ und somit „der Zweck aller Art von Krankheitserkenntnis“ „Heilung ist“ (1805), kann sich HAHNEMANN auch nicht damit begnügen, „chronischen Krankheiten“ kurzerhand „Unheilbarkeit“ zu bescheinigen: „‚Das sind notorisch unheilbare Übel!‘ höre ich die Arzneischule mit anscheinend mitleidigem Achselzucken raunen, ‚in unseren Büchern steht’s, daß sie unheilbar sind‘“ (1805). „Der einzige Zweck der heilbringenden Kunst“ „sollte“ es vielmehr „sein“, „im individuellen Fall“ „ein passendes Heilmittel“ „zu finden“ (1808), weshalb die „zwei einzigen Geschäfte“ der „Arzneikunde“ auch „die | [240] unterscheidende Beobachtung der Krankheiten und die Auffindung des passenden, spezifischen Heilmittels“ sind (1809).

Durch ihren Status als „schwierigstes“ (und „erhabenstes“) „unter allen denkbaren Geschäften“ sowie als „nötigste“ („und verehrungswürdigste“) „aller irdischen Wissenschaften“ kommt der „Heilkunde“ (1805) schließlich die ihr eigene Würde zu: Während – nach HAHNEMANN – „eine Menge Ursachen“ „seit einigen Jahrhunderten die Würde“ „der praktischen Heilkunde zur elenden Brotklauberei, zur Symptomübertünchung, zum erniedrigenden Rezepthandel“ „herunter getrieben“ „haben“ (1786), „wird“ „es“ „einem wahren Heilkünstler“

dagegen „nicht einfallen“, „seine Kunst“ – etwa „durch ein Gemisch von Arzneien“ – „herabzuwürdigen“ (1805). JOHN BROWNS (relatives) Verdienst sieht HAHNEMANN unter anderem darin, „einem zweckmäßigen Regimen die Würde der Heilmittel wieder“ gegeben zu haben (1801). Darüber hinaus „ist es“ „der Würde der Arzneikunde“ aber noch „angemessener“, „Krankheiten“ stets nur „mit kurativen (positiven) Mitteln zu behandeln“ (1805).

Dass „der Kranke“ bei einer (homöopathischen) „Heilung“ – nach HAHNEMANN – „fast unmittelbar in den Zustand echter Gesundheit wie durch eine neue Schöpfung versetzt zu sein scheint“ (1805), verweist allerdings auf einen noch weiteren letzten Horizont: Nur unter Voraussetzung eines Schöpfers sowie einer göttlichen Bestimmung können nämlich zum Beispiel auch die „verschiedenen Arzneisubstanzen“ als „große Geschenke Gottes“ (1806) oder die „Verschwendung von“ „Arzneien“ als „eine wahre Versündigung an der echten Kunst“ aufgefasst werden (1808). So war es für HAHNEMANN „auch des Schöpfers Wille, daß wir“ „die Heilung“ der „Krankheiten“ „vervollkommnen sollten“ (1805). Dementsprechend wurde die „Arzneikunde“ – als „eine der edelsten und“ der „Vollkommenheit bedürftigsten Künste“ – von „einer liebevollen Gottheit erfunden“ (1801) bzw. die „edelste aller Künste“ vom „Allgütigen“ „für die zerbrechlichen Menschen aufgespart“ (1805). In der „göttlichen“ „Heilkunde“ (1801) bzw. „gottnachahmenden Wissenschaft“ (1786) führt nun „nur“ die Gabe von „ganz einfachen Mitteln“ „den geraden Weg in das innere Heiligtum der Kunst“, und im „Tempel der Heilkunde“ (1800) „sind“ die Ärzte für HAHNEMANN „Priester“ „am Altar“ der „erhabenen Gottheit“ (1801). „Vom Dienst am Altare der Wahrheit“ „schließt“ allerdings „Indolenz, Gemächlichkeit und Starrsinn aus“: „zur heiligsten aller

menschlichen Arbeiten“, also „zur Ausübung der wahren Heilkunde“ „befähigt“ nämlich „nur Unbefangenheit und unermüdeter Eifer“. „Der Heilkünstler in diesem Geist aber schließt sich unmittelbar an die Gottheit, an den Weltenschöpfer an, dessen Menschen er erhalten hilft und dessen Beifall sein Herz dreimal beseligt“ (1810).

Aufklärung

|[241] Trotz des „langsamen Gangs des menschlichen Geistes in Ablegung selbst schädlicher Gewohnheiten“ (1791) ist für HAHNEMANN „das Menschengeschlecht“ im Ganzen – im Vergleich zu den „lieben Alten“ – inzwischen „etwas reifer geworden“ (1786). Dementsprechend spricht er etwa von den „rationaleren neueren Zeiten“ (1797), dem „philosophischen“ (1800), „aufgeklärten“ (1805) und „der Vollkommenheit in jeder“ „Hinsicht zueilenden Jahrhundert“ sowie von der „andämmernden Morgenröte“, „die uns unaufhaltbar den ersehnten Tag bringen wird“ (1808). Nur weil „es anfängt, Tag zu werden“, „wagt“ HAHNEMANN es überhaupt, etwa seine „Ketzerei zu beichten“: – dass er nämlich „seit mehreren Jahren“ immer nur „ein einzelnes Mittel auf einmal“ „verordnet“ hat (1797). „In diesen verketzerungssüchtigen Zeiten“ (1801) „errötet“ er aber auch manchmal „über“ das vermeintlich „goldene Zeitalter unserer heutigen Aufklärung“ und fragt: „Wann wird die Morgenröte anbrechen“ (1800). Außerdem kritisiert er, dass – obwohl die „inneren ersten Ursachen der Krankheiten“ „von Sterblichen nie zu ergrübeln“ sind – deren „metaphysische und scholastische Ergrübelung“ dennoch immer noch „die Lieblingspuppe des Rationalismus“ ist (1808).

Revolution

|[242] Der Begriff Revolutionieren bezeichnet bei HAHNEMANN zum einen den Versuch „der niederen Praxis“, bloß „durch die Stärke“ „eines (weder analogen noch opponierten, sondern) andersartigen“ „Arznei-Reizes“ eine „Krankheit“ einfach „zu überwältigen“ (1810), – zum anderen aber auch HAHNEMANNS eigenes Anliegen einer Erneuerung und Reformierung der Heilkunde als Ganzer.

Wenn man zum Beispiel versucht, „mit den stärksten Gaben der kräftigsten Arzneien“ die „Entfernung“ einer „Krankheit“ zu „erzwingen“ bzw. „zu forcieren“ (1808), und dabei die „Arzneien“ zu „naturwidrigen Bestürmungen des Organismus“ „mißbraucht“, „vollführen“ diese eben „revolutionierende“, „beleidigende“ „Wirkungen“. So „sind“ zum Beispiel „die gewöhnlichen Kuren“ meist „keine direkte Umänderungen der vorliegenden Krankheit in Gesundheit“, „sondern Revolutionierungen, Störungen des Ganges der Dinge durch Arzneien, die zwar nicht eigentlich paßten, aber doch Gewalt genug hatten, den Dingen eine andere (krankhafte) Gestalt zu geben“: „es geschieht Veränderung, nur nicht die erwünschte“. „Kurieren“ bedeutet nämlich – nach HAHNEMANN – für die „Schule“ anscheinend „soviel als Umstürzen“ – wobei jedoch ihr „revolutionäres Verfahren“ (ihr „starkes, heftiges Einwirken auf den Körper“ bzw. „die durch Arzneien bewirkte Revolution“) meist nur „Umtauschung einer Krankheit mit einer anderen“ (aber „keine Heilung“) bewirkt. „‚Kräftig, dreist, stark, so stark wie möglich‘“, „spricht“ „die Schule“ – weshalb „sich“ ihre „bloß revolutionierenden Kurmethoden“ und „Revulsionen“ auch den sogenannten „Pferdekuren“ „nähern“ („*salti mortali*“, die nach HAHNEMANNS Begriffen „durchaus keine Nachahmung verdienen“) (1805).

Von wenigen Ausnahmen abgesehen sind nun aber „die Wirkungen“ fast aller „Arzneimittel“ auch „ohne“ alle

„Ausleerungen, ohne heftige oder auch nur merkbare Revolutionen“, also „rein dynamisch“ „hilfreich“ (1805). Dementsprechend „selten“ „wird“ „der rationale Arzt“ daher „Ursache finden“, diese „revolutionierenden Methoden, Ausleerungsmittel von oben und unten“ usw. – „neben der homöopathischen Heilart“ – „anzuwenden“ (1810).

Bezüglich des Zustandes der Heilkunde als solcher spricht HAHNEMANN selbst eine durchaus revolutionäre Sprache: „DIOSKURIDES und“ andere „sind mit ihren Seichtheiten, Unbestimmtheiten, Weibermärchen und Unwahrheiten zum Ekel bis in die neuesten Zeiten nachgebetet worden (einige wenige Ausnahmen abgerechnet), und weder die Erzväter noch ihre schwachen Jünger verdienen Schonung. Wir müssen uns mit Gewalt von diesen vergötterten Gewährsmännern losreißen, wenn wir in einem der wichtigsten Teile der praktischen Arzneikunde das Joch der Unwissenheit und des Aberglaubens losschütteln wollen. Nun ist es hohe Zeit!“ (1790). „Unsere Arzneikunst braucht vom Haupt bis zum Fuß eine völlige Reformation“. „Das Übel ist so schlimm geworden, daß nicht die gut gemeinte Gelindigkeit eines JOHANN HUß mehr hilft, sondern daß der Feuereifer eines felsenfesten MARTIN LUTHER den ungeheueren Sauerteig ausfegen muß“ (1808).

Sittlichkeit

|[243] Mit der (bewussten) Ausrichtung der Handlungen auf das Gute (s. Kap. Mensch) ist bereits der Horizont der Sittlichkeit eröffnet. Als spezifisch menschliche Möglichkeit geschieht Wohltun nämlich nicht von selbst, sondern verlangt vom Handelnden eine bestimmte (sittliche) Grundhaltung – eben die Orientierung am Guten. So „verdient“ bei HAHNEMANN „das Gute, so oft ausgestreut zu werden“, „bis es feste Wurzel schlägt“ (1787), und „wenn etwas vorzüglich Gutes“ in den „Schatten des Verwerflichen gestellt und so dem Publikum entzogen werden soll“, kann ihm das nicht „gleichgültig“ sein – zumal „des Guten“ „ja ohnehin so wenig in der Welt“ „ist“ (1793). Wenn HAHNEMANN seine „gemeinnützigen Lehren“ zur Gesundheitspflege deshalb veröffentlicht, um so „etwas zum Glück der Menschheit beizutragen“, so ist dies letztlich ebenso auf das Gute bezogen wie etwa ein „Hinweis“ „auf die Veredelung des Geistes“ (1795) sowie sein sonstiges Wirken „zur Rettung seiner Brüder“ (1808) und zur „Vervollkommnung der Heilkunde“. Da letzteres „nur mit brüderlich vereinten Kräften“, „wechselseitiger Umtauschung und gemeinschaftlicher leidenschaftsloser Bearbeitung“ aller „Kenntnisse“ und „Beobachtungen“ „erreicht werden“ kann, sind diese gut für dieses „hohe Ziel“ (1801). Die „Tugend und Schamhaftigkeit“ „eines treuen Weibes“ dagegen ist zwar unter anderem auch dazu gut, „die tiefste Ehrerbietung einzuflößen und Liebe echter Art in ihren“ „Gatten zu zaubern“ (1795), doch zugleich auch gut an sich. Dass HAHNEMANN die Möglichkeit, sich zum Guten zu entscheiden (und dadurch etwa die Heilkunde zu verändern), bei den Menschen bereits voraussetzt, zeigt seine Aufforderung: „Laßt uns besser werden, bald wird’s besser sein“ (1808).

Der Standpunkt der Sittlichkeit impliziert immer bereits auch die Abhebung von ihrem Gegenteil. So wendet sich auch HAHNEMANN gegen „Verkehrtheit des Herzens, Egoismus und Inhumanität“, „niedere Leidenschaften“, „Verketzerung“ und „Verunglimpfung“ (1801), bedauert die „unschuldigen Opfer verderblicher Kinderbehandlung“ (1795) und warnt davor, „den Zweck“ des „Daseins“ zu „vernachlässigen“ (1800). Indem zum Beispiel „wankelmütige“ Patienten „den Kalkül des jämmerlich getäuschten Arztes“ „verwirren“ und danach „die Kunst“ „beschimpfen“ (1797), schaden sie dieser ebenso wie etwa „der Schwelger“ sich selbst – „kommt“ er doch „leicht in den Fall, daß er Mangel leide, und das mit Recht“. Eine unnötige „Verschwendung“ von „Arzneien“ durch die Ärzte selbst ist für HAHNEMANN allerdings nicht nur mit dem „Anzünden einer Tabakspfeife an einer Banknote“ zu vergleichen, sondern darüber hinaus „eine wahre Versündigung an der echten Kunst und an dem Wohle der Kranken“ (1808).

Bei der Kollision von Ansprüchen verschiedener Güter muss abgewogen werden: „Willst du deinen Freund aus dem Wasser retten, so mußt du schwimmen können; kannst du’s nicht, so spring nicht etwa ins Wasser nach“ Ebenso würde eine „voreilige Selbstaufopferung“ der „mitleidigsten jungen Ärzte bei Epidemien“ „wohl ihnen schaden, aber dem Kranken nichts nützen“. Als „weisen Mittelweg“, „auf dem sie die empfindlichste wärmste Menschenliebe mit der Sparung ihrer kostbaren Gesundheit vereinbaren können“, empfiehlt HAHNEMANN, hier „sein Leben“ „besser“ „auf die Erhaltung vieler zu sparen, als“ es „wenigen zu Gefallen“ „in die Schanze zu schlagen“. „Viele gute Dinge in der Welt“ „müssen“ „unterbleiben“, „weil sie“ |[244] eben „nicht ohne großen Nachteil und ohne augenscheinliche Gefahr auszuführen

sind“: „So gibt es“ „Fälle, wo du nichts als beten kannst, wenn dein Nachbar im vierten Stock verbrennt und dein Herz im Leibe blutet“ (1792). Zum Teil lassen sich verschiedene Ansprüche aber auch vermitteln: So wird „ein billig denkender Mann“ etwa „den an sich gerechten Wunsch des Publikums“ nach Bekanntgabe des Scharlach-Mittels nicht „von der Befriedigung“ der „Ansprüche“ HAHNEMANNS „trennen“ (1800).

„Für’s Gute und Edle“ hat der Mensch schließlich auch ein „zartes, nie trügendes Gefühl“: das „Gewissen“. Dem Zweifel, ob es dieses – angesichts der „unzähligen tagtäglichen Beispiele von Gewissenlosigkeit“ – überhaupt gebe, entgegnet HAHNEMANN: „wer“ sich dieses „Gefühl“ „in Einfalt und Unschuld bewahrt hat, und wie ein Kind an der Mutter Hand mit Fertigkeit ausübt, zu seinen und seiner Brüder Frommen, der fragt nicht, ob es entartete Menschengestalten gibt, welche das Gewissen zu einem Schatten hin zu demonstrieren sich erdreisten“. Für HAHNEMANN „kommen“ „die meisten moralischen Mißgeburten in der Welt“ „aus“ einem „mißgeleiteten, verstimmten Gefühl für’s Gute und Wünschenswerte. Und diese schiefen Richtungen unserer moralischen Seite“ „kommen“ wiederum „aus Übertäubung des Gewissens und Unkenntnis des wahrhaft Guten und Wünschenswerten“ (1792). So mag etwa „das Gewissen“ mancher „Leute“ zwar „vor der Medizinalbehörde“ bzw. „vor der Welt“ „gedeckt“ sein, – nicht jedoch „vor dem Allwissenden, dem Menschenleben so teuer ist“ (1808). Für den Arzt „ist“ „es“ zum Beispiel „Gewissenssache“, „in jedem Fall untrüglich überzeugt zu sein, daß der Kranke die wahre rechte Arznei eingenommen hat“ (1810).

Wenn sich die Gemeinschaft auch gegen grobe Unsittlichkeiten schützen muss, fällt doch die Art und Weise, wie sie dies tut, selbst wieder unter sittliche

Kriterien: so „darf“ – „im echten Geist barbareiloser Gesetze“ – zum Beispiel „das Gefängnis“ nur „eine Beraubung“ eines „Kriminalverbrechers“ „von aller Gelegenheit, der menschlichen Gesellschaft zu schaden“, und „Todesstrafe“ nur die „Unschädlichmachung des besserungslosen Verbrechers und seine Entfernung aus der menschlichen Gesellschaft zur Absicht haben“. Jede zusätzliche „Qual“ derselben wäre „ein Polizeiverbrechen“ (1795). Da „es für Unvorsätzlichkeit keine Strafe gibt“ (1796) und „Kranke bloß Mitleid verdienen“, „findet“ „bei Gemütskranken“ – „nach allen menschlichen Rechten“ – auch „keine Imputation“ (und daher „auch keine Strafe“) „statt“. Der „einzige Fall“, „wo noch Zwang durch Entschuldigung gerechtfertigt werden könnte“ (beim „Einnehmen“ von Medikamenten von Seiten der Geisteskranken), „entfällt“ schließlich „in der homöopathischen Heilart“ gänzlich (da „die kleinen Gaben“ „dem Geschmack nie auffallen“) (1810).

Sogar über den Zusammenhang von Sittlichkeit und Infektionsbereitschaft reflektiert HAHNEMANN: Obwohl „in den wohltätigen Leidenschaften“ im Allgemeinen eine „unglaubliche“ „Kraft zur Verhütung der Ansteckung“ „liegt“ (1795), „haftet“ umgekehrt das „Ansteckungsgift“ der Syphilis – nach HAHNEMANNS „Erfahrung“ – gerade „bei den liederlichsten Menschen“ „am seltensten“: „am ehesten und gewissesten“ „werden“ „diejenigen“ „von dieser Seuche angesteckt“, die „sich am wenigsten Immoralität in diesem Punkte vorwerfen können“ (1809).

Arzt

|[245] Die Ansprüche HAHNEMANNS an den einzelnen Arzt beziehen sich zunächst einmal auf dessen fachliche Qualifikation: So bemängelt er etwa die (unzureichende) Ausbildung derjenigen Therapeuten, „deren jugendliche

Bildung das Barbiermesser, das Laseisen und der Schröpfkopf vollendet“, die dann vom „ersten besten deutschen Handbuch“ „geleitet im Finstern herum“ „tappen“ und erst „als Männer“ „durch den Nebel ihrer Handwerksvorurteile den Schaden des versäumten Unterrichts“ „sehen“. Im Gegensatz hierzu sollte ein Arzt ein „aufgeräumter Kopf“ sein, der sich nach dem „jugendlichen Studium der Sprachen, der Zergliederungskunst, der körperlichen Ökonomie u.s.w.“ selber weitere „Hilfsmittel“ erschließen kann (1784).

Ihre eigentliche Bedeutung gewinnen die einzelnen Kenntnisse und Fähigkeiten nun dadurch, dass sie selbst als Handwerkszeug und der Arzt als Künstler begriffen wird: Im Gegensatz zum „mechanischen Handwerksmann“ (zu dem „der Arzt“ absinken würde, wenn „er sich rezeptweise“ „bezahlen lassen“ müsste) „sollte“ er nach HAHNEMANN sogar „ein Künstler von erstem Range“ „sein“ – dem im übrigen ebenso wenig „verboten werden“ darf, seine „Gesundheitswerkzeuge (Arzneien)“ „selbst zu verfertigen“, wie den großen Malern das Selbst-Bereiten ihrer „Farben“. Schließlich ist ja die erste Pflicht jedes Künstlers die genaue Kenntnis seiner Werkzeuge: „*instrumentorum artis suae habere notitiam quam maxime perfectam, primum artificis est officium*“ (1805). Nur hinsichtlich des „Nutzens“ bestimmter „Krankheits“-„Klassifikationen“ unterscheidet HAHNEMANN innerhalb der Ärzte einmal auch „den Arzt als Naturhistoriker“ vom „Arzt als Heilkünstler“ (1810).

Was die Voraussetzungen eines „Heilkünstlers“ betrifft, so „verlangt“ „die individualisierende Untersuchung“ eines „Krankheitsfalles“ „Unbefangenheit“, „gesunde Sinne, Aufmerksamkeit im Beobachten und Treue im Kopieren des Bildes der Krankheit“. Darüber hinaus „erfordert“ die „so abweichende Gemütsart“ von „Kranken“ auch „Umsicht,

Skeptizismus“, „Menschenkenntnis“, „Geduld“ „und“ „Behutsamkeit im Erkundigen“ (1810). Daneben ist zudem „treue Beobachtung mit offenen Sinnen“, „parteilose Untersuchung“ und „ungefesselter, schlichter Menschenverstand“ sowie „scharfes Distinktionstalent“ nötig. Schließlich braucht ein Arzt – um sich seinen Kranken angemessen widmen zu können – außerdem ein gewisses Einkommen, denn „gegen“ „geringe Bezahlungen“ „kann“ „man“ nun einmal „keine wichtigen Kuren“ „erwarten“ (1808).

Neben diesen allgemeinen und formalen nennt HAHNEMANN auch viele spezielle Eigenschaften des „echten Arztes“, – die inhaltlich natürlich auf die HAHNEMANN’sche Auffassung von der wahren Heilkunde bezogen sind: So sind etwa „die Versuche des fein beobachtenden, vorurteilslosen Arztes mit Arzneien an sich selbst“ „die wichtigsten“, – wobei dieser bei „Versuchen, von denen das Wohl ganzer Menschengenerationen abhängt“, „die verwendeten Arzneien“ „genau kennen“ muss. Um sich auf seine „Arzneien“ „verlassen“ zu „können“, muss „der rationale Heilkünstler“ zusehen, dass er auch wirklich „die vollkräftigsten“ und „echtesten“ „in“ seinen „Händen hat“ – „ist“ „es“ für ihn doch „Gewissenssache, in jedem Fall untrüglich überzeugt zu sein, daß der Kranke die wahre rechte Arznei eingenommen hat“ (1810). Während |[246] „der heutige Arzt“ danach „strebt“, „lieber durch Anwendung“ „unkräftiger“ „oder doch nur hinhaltender, palliativer Mittel seinen Ruf zu schonen“, sollte er nach HAHNEMANN gerade danach trachten, „durch Gebrauch kräftiger Heilmittel seine Ehre zu befestigen und zu erhöhen“ – „mit etwas mehr Kenntnissen als den gewöhnlich gangbaren“. „Für den behutsamen Arzt, der die Gabe kennt“, „gibt es“ nämlich überhaupt kein „allzu wirksames Mittel“ (1798): „Durch behutsamen Gebrauch“

werden für den „wissenschaftlich gebildeten Arzt“ selbst die sogenannten „Gifte“ zu „Heilmitteln“ – ebenso wie etwa das „Starmesser“, das „dem Augenarzt unentbehrlich und verehrungswert“ ist (obwohl zum Beispiel ein „Kind“ davor „gewarnt werden muß“) (1806). Da der „rationale Heilkünstler“ „Krankheiten“ „nach dem ganzen Inbegriff aller Zeichen des individuellen Zustandes jedes einzelnen Kranken zu beurteilen und zu heilen“ hat, „charakterisiert“ „den rationalen“, „gründlichen Arzt“ ferner „die sorgfältige Aufsuchung der individuellen Zeichen der jeweiligen Krankheit“. Schließlich „will“ „die Natur“ selbst, dass „der wahre Heilkünstler an seinem Menschenbruder“ „nur das Individuum seiner Krankheit individuell behandeln soll“ (1810). Und mit den „vorhandenen, bemerkbaren Zeichen der Krankheit“ „hat der Arzt“ letztlich „den völligen zu ihrer Heilung nötigen Begriff von ihr“ (1805).

Indem nun dem „wahren Arzt“ „die Vervollkommnung seiner Kunst am Herzen liegt“ (1796), „wird“ „es einem wahren Heilkünstler nicht einfallen“, etwa „durch ein Gemisch von Arzneien sich und seine Kunst herabzuwürdigen“: „als Zeichen“, „daß er seiner Sache gewiß ist“, wird er immer „bloß eine einzige Arzneisubstanz verordnen“ (1805). „Wankelmütige“ „Kranke mit halbem Zutrauen“ lässt er – weil man bei ihnen nicht einmal die „historische Gewißheit“ der Befolgung der ärztlichen Anweisungen hat – „fahren“: so „beschimpfen“ sie „doch“ wenigstens „die Kunst nicht“ – „besser keine Kranken, als solche“ (1797). Im übrigen wird „der nach Vollkommenheit strebende Heilkünstler“ (1805) weder bestimmte „Lieblingsmittel“ bevorzugen (1801, 1810) noch Arzneien „aus mißtrauischer Schwäche beim Heilgeschäft hintansetzen“ oder sonstige „kleinliche Leidenschaften“ „in die ernste Wahl“ des Mittels „mischen“, sondern immer nur nach „echten Gründen

handeln“ (1810). Das „oberste Gesetz des Arztes“ ist stets die „Einfachheit“ (1797).

Da die „Vervollkommnung der Heilkunde“ von einem einzelnen Arzt nicht zu erreichen ist, bedarf sie der Zusammenarbeit der „echten Aufklärer der Kunst“ bzw. „ihres brüderlichen, friedlichen, wohltätigen Bundes“: „bloß mit brüderlich vereinten Kräften, bloß durch wechselseitige Umtauschung und gemeinschaftliche leidenschaftslose Bearbeitung unserer allerseitigen Kenntnisse, Ansichten, Erfindungen und Beobachtungen kann das hohe Ziel erreicht werden“ (1801).

So wie jede Kunst auf einen Zweck hingerichtet ist, um dessentwillen sie überhaupt existiert, so ist für HAHNEMANN „des Arztes vorzüglichster, einziger Beruf: die Heilung der Krankheiten“ (1808). Das „höchste Ziel“ des „Arztes“ ist also das „Heilen“ bzw. „kranke Menschen gesund zu machen“ (1810).

All diese Fertigkeiten sich anzueignen, sie bei Bedarf anzuwenden sowie ihre Bedeutung richtig einzuschätzen, erfordert vom einzelnen Arzt natürlich einiges an Vernunft. So liegt es – was die homöopathische Heilart anbelangt – unter anderem an der „Weisheit“ des einzelnen „mündigen“ |[247] „Arztes“, den „besseren, ungleich hilfreicheren Heilungsweg zu wählen“ (1808). Oft ist in der Heilkunst „gesunder Menschenverstand“ (1795) bzw. „tiefes Nachdenken mit ungefesseltem, schlichtem Menschenverstand“ (1808) nötig, und ein „heller Kopf“ macht den Arzt zu „einer höchst wichtigen Person im Staat“ (1792). Ein „sachwaltender Arzt mit Kopf“ (bzw. der „wahre Arzt“) hat für HAHNEMANN „keinem System geschworen“, „verwirft“ „nichts ununtersucht“ oder nimmt etwas „auf’s Wort für bar“ an, sondern „hat“ „das Herz“, „selbst zu denken“ (1784). „Nur in“ „nüchternen Übungen des Geistes“ muss „sich“ „ein künftiger Herrscher“

„bilden“ (1791). Der „echte“, „rationale Arzt“ sollte nicht nur „nüchtern“, „nachdenkend“, „vernünftig“, „weise“ (1800), sondern auch „vorurteilslos“ sein (1810), und „alles, was er an Wahrheit einnehmen und ausgeben soll, nach einem etwas schwereren als dem Passierstein abwiegen“ (1795). „Gute“ „Ärzte“ sind überdies auch „etwas skeptisch“ (1791). So wie jeder „vernünftige Mann“ „Gründe zu allen Schritten seines Verfahrens haben“ „muß“, braucht „ohne Gründe“ auch „kein Arzt weder selbst handeln noch folgen“ (1800). „Der rationale Arzt“ wird immer nur nach „echten Gründen“ handeln (1810).

Das Prädikat der Vernünftigkeit verdienen nach HAHNEMANN allerdings nicht alle Ärzte, sondern nur „die Weiseren unter uns“: etwa „ein HALLER, ein BLUMENBACH“ usw. (1808). „Der gewöhnliche Arzt hat es“ dagegen „mit dem Pöbel gemein, daß er“ zum Beispiel „von jeder sich zeigenden Veränderung in der Gesundheit eine namentliche Entstehungsursache angeben zu können sich einbildet, und die dem Scheine nach weisesten unter den Ärzten glaubten sogar, in das innere Wesen der Krankheiten eindringen und sie danach heilen zu können“ (1801). An den vielen „besinnungslosen“ „Ärzten“ bemängelt HAHNEMANN ihre „Ignoranz“, ihren „sich selbst“ „die Augen verbindenden Obskurantismus“, „*Quid-pro-quo*-Geist“, „allgemeinen Irrtum“, „Unsinn“ bzw. „Wahnsinn“ (1800) sowie die Tatsache, dass sie „zu schwach“ sind, die große „Menge von“ (homöopathischen) „Heilungen“ „szientifisch“ „anzuerkennen“ (1807). Schließlich „kann“ zum Beispiel auch der „Selbstbetrug“, zu „wähnen, es gebe“ „nur einen Zahnschmerz“, „bloß mit totaler Unwissenheit entschuldigt werden“ (1809). „Der rationale Heilkünstler“ „befolgt“ indes „stets nur das Beste zur Richtschnur seines Verfahrens“ – „weil es das Beste ist“ (1810).

Beim Einsatz seines Handwerkszeugs „ist“ „es“ natürlich „sehr schmeichelhaft für den Arzt, sich so machthabend zu sehen, oder sich wenigstens das Ansehen zu geben, hier Schweiß, dort Harntreiben, hier Schmerzen stillen, dort exzitieren“, „hier stärken, dort kühlen, hier Krampf, dort Fäulnis hemmen zu können, alles wie er es durch die Kohorten seiner Arzneien auszuführen befiehlt“. Dass er sich nun nicht darauf beschränkt, „sich mit der Macht“ zu „blähen“, „pallieren und Schmerzen auf einige Stunden betäuben zu können“ (ohne sich um „die Folgen“ zu „kümmern“) (1801), – dazu ist von Seiten des Arztes nicht nur Weisheit, sondern vor allem eine wohltätige Grundhaltung erforderlich: Den „besseren, ungleich hilfreicheren Heilungsweg zu wählen“, liegt also auch an der „Wohltätigkeit“ des einzelnen „Arztes“. Aus eben diesem Grunde wird einer nur dann „den Wahn der bisherigen Arzneischulen“ „unter die Füße“ „treten“, „wenn noch ein gefühlvolles Herz in ihm schlägt, oder sich“ wenigstens „noch ein Fünkchen regt von dem heiligen Feuer im Busen, das den echten Menschen zum wohltäti- | [248] gen Genius für die Menschheit erwärmt“ bzw. „entflammt“ (1808). Außerdem müsste – ohne eine gewisse „gefühlige mitleidige Denkungsart“ – auch die „so äußerst gefährliche“ „Beschäftigung, Kranken an bösartigen Fiebern beizustehen“, unterbleiben – da diese „nie durch Geld aufzuwiegen“ und „selbst durch Fürstengunst nicht belohnbar“ ist (1792).

„Der Ausbruch“ des „ungegründeten Zorns“ von „Wahnsinnigen“ darf „bloß“ die „Teilnahme“ des Arztes „an ihrem jammervollen Zustand“ „erregen“ „und“ „seine Menschenliebe zur Hilfe anfeuern“ (1796), und als „Freund“ „des Wohltuns“ (1795) kann er sich als „ein Engel Gottes“ (1792) bzw. sogar als „eine wohltätige Gottheit“ erweisen (1795). Im übrigen „sei das Losungswort für“ den

„brüderlichen“ und „wohltätigen Bund“ der „echten Aufklärer der Kunst“ „nur Wahrheit und Menschenbeglückung“ (1801).

An den „Ärzten mit modernem Gewissen“ kritisiert HAHNEMANN demgegenüber deren „Unbesonnenheit“, „Schamlosigkeit“ und „entehrenden Indifferentismus“ (1800). Für HAHNEMANN müssen von der Heilkunst „alle niederen Leidenschaften“ ferngehalten werden (1801), – denn schließlich ist das „höchste Ziel“ des „Arztes“ ja, „kranke Menschen gesund zu machen“ (1810), das heißt „die Befreiung der Menschenbrüder von“ „namenlosen Qualen“ (1808).

Da es beim Geschäft des Arztes, also beim Heilen, um „keinen Fabrikversuch, sondern“ um die „wichtigste und schwierigste Angelegenheit des Menschen“, nämlich die „Gesundheit“, geht (1796), ist die „Ausübung der wahren Heilkunde“ auch die „heiligste aller menschlichen Arbeiten“: „Der Heilkünstler in diesem Geiste“ „schließt sich unmittelbar an die Gottheit, an den Weltenschöpfer an“ (1810). So gehört zum wahren Arzt letztlich auch, dass er – „höherer Bestimmung sich bewußt“ – „über sich selbst erhaben, dem Heile des niedrigsten im Volke so wie des höchsten geweiht“ ist (1792) und sich als „Priester“ „am Altar“ einer „erhabenen Gottheit“ begreift (1801) bzw. „am Altar der Wahrheit“ seinen „Dienst“ verrichtet (1810). Auch bezüglich dieses Ideals gibt es natürlich wieder einen schlechteren und einen „besseren Teil der Ärzte“ (1808). Indem einem „wahren Arzt“ nun also „die Vervollkommnung seiner Kunst am Herzen“ „liegt“ (1796), wird er nicht nur seine „Unbefangenheit und“ seinen „unermüdeten Eifer“ bewahren und sich etwa vor „Indolenz, Gemächlichkeit und Starrsinn“ hüten (1810), sondern auch zum Beispiel den „Arzneisubstanzen“ – als „unentbehrlichen“ „großen Geschenken Gottes“ – seine

„Verehrung“ erweisen (dadurch, dass er sich „(weislich) nach der Kräftigkeit“ jener „richtet“) (1806).

Dass der „Arzt“ und die „Krankenwärterin“ etwa bei Epidemien die „zwei“ „hier einzig hilfreichen Personen“ sind, von denen die Kranken – neben „dem guten Gott“ – allein „Leben und Gesundheit“ „zu erwarten“ „haben“, zeigt sowohl den gesellschaftlichen Status des Arztes als „höchst wichtige Person im Staat“ als auch seine Bestimmung als „Engel Gottes“ (1792). Auf diesem Hintergrund hat „der Arzt“ nun aber (charakterlichen) Ansprüchen zu genügen, die den Horizont seiner rein fachlichen Qualifikationen weit überschreiten: Psychisch Kranken gegenüber „muß“ er zum Beispiel „ein Betragen in seiner Gewalt haben, das Achtung einflößt, das aber auch Zutrauen erweckt“; dabei „fühlt“ „er“ „sich nie von ihnen beleidigt“ („weil ein Vernunftloser nicht beleidigen kann“) (1796). Im Allgemeinen ist ein „guter“, „braver Arzt“ – nach HAHNEMANNS Dafürhalten – „ein Mann, der nie auffahrend und hitzig wird“ (außer „bei Ungerechtig- |[249] keiten“), „der sich von niemandem gefühllos wegwendet“ (außer „von Schmeichlern“), „der wenig, aber kerngute Leute zu Freunden hat, der den Notklagenden ausreden läßt und“ der „nicht eher Bescheid gibt, als er mit“ dem „Überlegen fertig ist“, „der sich verbirgt, bis man ihn sucht, der die guten Seiten seiner Kollegen nicht verschweigt, ohne sich selbst zu rühmen“; kurz: „ein Freund der Ordnung, der Stille, des Wohlthuns“. „Was sein Fach angeht“, „wird“ er „nie unverlangt“ oder „am unrechten Ort“ „Bescheid“ „geben“, und „auch in anderen, dem Menschen als Weltbürger wichtigen Dingen“ sollte er – „nach Kennerausspruch“ – kein „Fremdling“ sein. Im übrigen erkennt man einen „guten“ „Arzt“ daran, „wie er mit den armen Kranken umgeht, und ob er zu Hause, ungesehen, sich mit etwas Würdigem beschäftigt“. „In

einer verleumderischen Seele kann“ jedenfalls „keine Menschenliebe wohnen“ und ein auf äußerlichen „Putz“ „verwandter Kopf“, aber auch „schiefer Selbstruhm und alle die unedlen Wege, sich beliebt zu machen, schließen echtes, inneres Verdienst aus“ (1795).

Wenn HAHNEMANN in der Arzneikunde (etwa hinsichtlich der Voraussagbarkeit der Heilwirkung von Chinarinde) nun „eine Bestimmtheit“ verlangt, „für welche der Arzt seine Ehre, wohl gar sein Leben verpfänden könne“ (1806), so ist die Schwere dieses Anspruchs nur von diesem eben skizzierten Hintergrund her angemessen zu begreifen.

Anhang zu Teil II: Hahnemann selbst

|[250] Wer durch seinen Begriff des Arztes einen bestimmten Anspruch setzt bzw. anerkennt, bringt damit – wenn er selbst Arzt ist – nicht nur andere in ein Verhältnis zu diesem Maßstab, sondern auch sich selbst. Wenn HAHNEMANN seine Kollegen also im Hinblick auf einige sehr erhabene Kategorien beurteilt, muss er sich dieser natürlich auch dann bedienen, wenn er versucht, sein eigenes Selbst- und Weltverhältnis zu begreifen und sein persönliches Verhältnis zwischen Anspruch und Wirklichkeit innerhalb dieses von ihm eröffneten Horizontes zu bestimmen.

Was seine eigenen Fertigkeiten und Qualifikationen betrifft, so hatte er (etwa in bezug auf Sprachen) bereits als Schüler anderen Griechisch beigebracht und konnte später „noch einige andere“ „nötige Sprachen“ sowie – neben der „praktischen Arzneikunde“ – „einige Nebenwissenschaften“ erlernen (1791). Insbesondere beschäftigte er sich mit der „Chemie“, seiner „Lieblingswissenschaft“ (1784) und unternahm auch „kleine Reisen für die Berg- und Hüttenkunde“. Weil er in Kleinstädten weder „Inneres“

noch „Äußeres“ „erweitern“ konnte, ging er nach Leipzig – „um der Quelle der Wissenschaften näher zu sein“ (1791). Bald hatte HAHNEMANN – nach eigenem Urteil – eine „gewisse Bedeutung in der Scheidekunst“ (1792) und bereits ein „geringes Verdienst“ „um die Welt“ (1793). Hinsichtlich der Arzneimittellehren „hat“ er „vorzüglich die Alten“, aber „auch viele der“ „Neueren gelesen, verglichen und durchdacht, um das: *non habet osorem, nisi* – nicht auf sich anwenden zu lassen“ (1790). Sein „schriftstellerischer und ärztlicher Privatcharakter erklärt“ ihn „für einen strengen Eklektiker in der Ausübung“ (1796), und der vermeintliche Vorwurf eines anderen Arztes an HAHNEMANN, dass diesem „doch die eine“ oder „andere Kur nicht gelungen“ sei, erweist sich „im Auge des Nachdenkenden“ letztlich als „mächtiges Elogium“ der „so wenig widrige Fälle aufweisenden glücklichen Praxis“ HAHNEMANNS (1808).

In bezug auf die Vernunft spricht HAHNEMANN sich „den Ruf“ „einer nicht gänzlichen Kurzsichtigkeit“ zu (1800), „bestrebt“ sich „eifrig“, „selbst zu denken und zu handeln“ (1784) sowie „schädliche Vorurteile zu besiegen“ (bzw. „aus dem Weg“ zu „räumen“) (1787, 1792), und besitzt einen manchmal „fast in Flammen auflodernden Widerlegungsgeist“ (1795). Die „himmlischen Ideen“ des „menschenfreundlichen Genius des letzten Viertels“ des 18. Jahrhunderts versucht er „in die Sprachen der Menschen zu übertragen“ (1792). Da HAHNEMANN – „wie andere Menschen“ – auch „irren“ kann, bekennt er einen von ihm veröffentlichten (chemischen) „Irrtum“ ganz offen – zumal er doch durch einen „allgemein eingeführten Irrtum (ein so starker als der seinige)“ dazu geführt worden ist (1801). „Ein“ besonderes „*Piaculum*“ „war“ „es“ ihm jedoch, bei der „Behandlung der Kranken im Finsteren zu tappen“ und „unbekannte Krankheitszustände“ „mit“ „unbekannten

Arzneien zu behandeln“ (1808). Umso „glücklicher“ kann „sich“ HAHNEMANN dafür „schätzen“, „auf“ den „rationalsten und vollkommensten aller Heilwege zuerst aufmerksam gemacht zu haben“ (1807).

|[251] Das eigentlich Bestimmende für HAHNEMANNS Handeln ist jedoch seine „Liebe zum Menschengeschlecht“ (1784) bzw. sein „zartes“ „Gefühl für Menschenwohl“ (1800, 1801): Stets „läßt“ er sich vom „Wohlsein seiner Nebenmenschen“ „bestimmen“ (1784) und versucht, – als „warmer Freund seiner Zeitgenossen“ – „etwas zum Glück der Menschheit beizutragen“ (1792). Wie ihn bereits in seiner Studienzeit die „Liebe zur praktischen Arzneikunde“ nach Wien trieb, so „befiehlt“ ihm später „Menschenliebe“, „dringend“ auf seine Entdeckungen „aufmerksam zu machen“ (1791) oder durch die Verbreitung „gemeinnütziger Lehren“ „das größte der körperlichen Güter, die Gesundheit zu predigen“ (1792). Bei seinen chemischen Versuchen (die fast immer „therapeutische Absichten“ haben) „wählt“ er „mittelbare oder unmittelbare Gemeinnützigkeit zur Führerin“ (1788), und bei der Behandlung seiner „Patienten“ bemüht er sich, ihnen „die Heilung“ „so wenig sauer, wie möglich, zu machen“, ihnen also eine möglichst „leichte“ „Last“ aufzuerlegen (1784). Indem er sich also „das Wohl seiner Brüder ohne Eigennutz“ „zum Geschäft macht“, „heischt“ er nur „den einzigen, süßesten“ „Lohn“: „die leichtere, sichere Genesung seiner unglücklichen Brüder“. Während er sich – wo er kann – als „Freund des Wohltuns“ (1791) bzw. „wohltätig für die gesamte Menschheit“ (1806) erweist, „bleibt“ ihm manchmal allerdings „nichts übrig, als sein Angesicht“ (etwa von den Wohnungen der Armen) „wegzuwenden und das Mitleid in sich zu schließen“ (1795).

Auch für HAHNEMANNS Krisen (sowie für deren Bewältigung) ist seine Menschenliebe konstitutiv – nur vor diesem Hintergrund sind jene überhaupt nachvollziehbar: Wie ihn bereits die Vorstellung, dass die „äußeren Hindernisse der Kunst“ „unüberwindlich“ seien, „in eine Art Wehmut versenkt“ hatte und ihn „fast“ „verzweifeln“ ließ (1797), so „sank“ HAHNEMANN auch „nach Entdeckung der Schwäche und Mißgriffe seiner Lehrer und seiner Bücher“ in einen „Zustand von trübsinniger Indignation“ (1805). Der „Gedanke“, durch Verordnung von „kräftigen Substanzen“ (deren „spezielle Wirkungen noch nicht erörtert waren“) – „wenn sie nicht genau passen“ – „ein Mörder und Verschlimmerer des Lebens seiner Menschenbrüder zu werden“, „war“ für HAHNEMANN „so fürchterlich und ruhestörend“, „daß“ er – aufgrund seines „empfindlichen Gewissens“ – einige Jahre „fast keinen Menschen mehr ärztlich behandelte, um ihm nicht noch mehr zu schaden“. Erst als seine eigenen „Kinder“ „nach und nach schwere Krankheiten“ bekamen, machte er es sich – trotz bzw. gerade wegen der „Ungewißheit und Nichtigkeit“ der damaligen „Kunst“ – „zu einem (noch empfindlicheren) Gewissensskrupel“, „ihnen“ „mit einiger Zuverlässigkeit“ „gewisse, sichere Hilfe“ „schaffen“ zu „können“. – Nachdem aber schließlich „die richtige und zur Heilung taugliche“ „Ansicht der Krankheiten“ bzw. der „einzig heilbringende Weg“ „gefunden“ war, wollte er „die Genugtuung, die“ er „von diesem Verfahren hatte“, „mit keinem der gerühmtesten Erdengüter vertauschen“ (1808).

Dass es HAHNEMANN in seiner „für Gemeinbestes angelegten Tätigkeit“ (1801) stets um die „Beförderung des allgemeinen Besten“ geht (1787), erklärt er manchmal auch damit, dass er es als „seine Schuldigkeit“ ansieht, „sein Scherflein auf den Altar des Vaterlandes“ (in Form seiner „Vorschläge“) „darzubringen“ (1795). Nur weil er

einen „höheren Zweck“ als den, „das Löbchen eines Scheidekünstlers feinerer Art“ zu „erhaschen“, „ins Gesicht fassen mußte“, ver- |[252] zichtete er – „als therapeutischer Schriftsteller“ – zum Beispiel darauf, (gegen Arsenvergiftung) ein „neues Mittel zu erfinden“, – um dafür vielmehr „die vorhandenen gehörig zu würdigen“ und ihre „vorteilhafteste Anwendung“ „zu verzeichnen“ (1786). Ferner „befiehlt“ ihm die „Wichtigkeit“ „seiner Weinprobe“, „die bei ihrer Verfertigung, Aufbewahrung und Anwendung möglichen Fehler“ – „so viel an“ ihm „liegt“ – „aus dem Weg zu räumen“ (1795). Auch in dem jahrelangen „Zwist“ um sein Scharlachmittel konnte ihn nur „das Aufschauen zum Höheren aufrecht halten“ – andernfalls „hätte“ ihn der „Gram ganz zu Boden gedrückt“ (1808).

Nach seiner eigenen Aussage hat sich HAHNEMANNS „Charakter auf der dreißigjährigen Laufbahn seines literarischen und Privatlebens“ „in jeder Rücksicht makellos“ „bewährt“ – um „nicht“ zu „sagen, weltbürgerlich und wohltätig für die gesamte Menschheit“ (1806). So „strebt“ er etwa lediglich „nach dem Ruhm der Rechtschaffenheit“, und zwar „vor Deutschlands Augen“ „bisher“ „nicht ohne Erfolg“ (1791), und hat sich auch später wirklich „des Zutrauens seines Zeitalters würdig gemacht“ bzw. „den Ruf der Rechtschaffenheit“ erlangt (1800). „Vor dem achtungswerten Angesicht“ des „Publikums“ hat er „nie wissentlich eine Unwahrheit ausgesprochen“, und selbst bei seinem „einstmaligen“ „chemischen Irrtum“ „war“ er „der erste, der ihn widerrief, sobald man“ ihn „eines anderen belehrt hatte“ (1806), und ließ das „dafür“ „eingegangene“ „Geld“ „dem Armenfonds“ „übergeben“. HAHNEMANN war nämlich „nicht fähig, willkürlich zu täuschen, wohl aber, wie andere Menschen, unwillkürlich zu irren“ (1800). Bezüglich des „Verdachts niedriger Nebenabsichten“ ist HAHNEMANN bei sich ganz

„außer Sorge“ (1789) und bezeichnet sich vielmehr als „uneigennützig“ (1801) sowie als „reinherzigen, bei Überzeugungen unbiegsam geraden, zu Unwahrheiten und Systemtäuschungen unbestechlichen Wahrheitssucher“ (1808). Wie er bei dem „schlimmen Spaß“, der ihm einmal mit seinem „ausstehenden Verdienst gespielt wurde“, „Namen und Umstände“ „verschwieg“ (denn „Reue gebietet Versöhnung“) (1791), so verfließt bei HAHNEMANN auch vor der Bekanntgabe einer wichtigen Entdeckung meist eine Zeit „vieljährigen pythagoräischen Stillschweigens“ (1801).

Nur in Anbetracht seines bisherigen „Verdienstes“ „um die Welt“ kann HAHNEMANN etwa für die „Wirksamkeit“ seiner „präliminarischen Vorschläge“ bei „Epidemien“ „seinen ehrlichen Namen verpfänden“ (1795). Im übrigen bezeichnet er seine Darstellungen auch als „einen herzhaften Blick in die andämmernde Morgenröte“, „die uns unaufhaltbar den ersehnten Tag bringen wird“ (1808).

III. Teil. Philosophisch-systematische Rekonstruktion der Begründung der Homöopathie

1. Einführung in die philosophische Problematik

|[253] Bei aller Verschiedenheit ihrer individuellen, politischen, kulturellen und religiösen Anschauungen, Prägungen und Bekenntnisse besteht unter allen Menschen dieser Erde doch zumindest in einem Punkt sichere Übereinstimmung: dass es Schmerz, Leid und Tod gibt. Ganz offensichtlich handelt es sich hierbei um ein unbestreitbares Faktum, dem allein – jenseits von allen (individuell verschiedenen und historisch bedingten) Weltanschauungen – Objektivität zukommt. Stellt man aber – wie in der eben vollzogenen Unterscheidung – sogenannten reinen Fakten sogenannte bloße Gedanken gegenüber, so wird man den (historisch gewachsenen und heute zum Teil nebeneinander existierenden) verschiedenen Einstellungen und Haltungen dem Leiden und dem Tod gegenüber allerdings lediglich der Rang von möglichen Interpretationen der eigentlichen, wirklichen Realität zuerkennen. Weil nun zudem jede (geistige) Erhebung über die (unmittelbar sinnliche) empirische Erfahrung stets auch etwas Kontingentes bzw. kulturell Überlagertes an sich hat, kann eine Theorie nie denselben Grad an Objektivität, Wahrhaftigkeit und damit auch Verbindlichkeit beanspruchen wie das (für alle gleich gegenwärtige) Faktum selbst (auf das sich jene bezieht). – Durch eine bloße Gegenüberstellung des Faktums des Leidens und der verschiedenen historischen Antworten der Menschen auf dieses kommen letztere aber – ohne dass sie weiter unterschieden würden – lediglich pluralistisch nebeneinander zu stehen: auf einer religiösen Ebene haben

dann etwa die Antworten des Buddhismus, Hinduismus, Islam oder des Christentums denselben (relativen) Stellenwert wie – auf einer philosophischen Ebene – beispielsweise die Antworten PLATONS, NIETZSCHES, HEIDEGGERS und anderer und – auf einer medizinhistorischen Ebene – die verschiedensten therapeutischen Konzepte zur Behandlung von menschlichen Leidenszuständen: von der Iatrotechnologie über die Homöopathie oder die Akupunktur bis hin zum „therapeutischen Nihilismus“[1536].

Das Ungenügende an der bloß relativistischen Gegenüberstellung der verschiedenen Positionen hinsichtlich menschlichen Leidens stellt sich nun weniger dem Historiker dar, dessen Geschäft ja vor allem die geschichtliche Einordnung und differenzierende Abgrenzung einzelner Systeme gegeneinander ist, – als vielmehr dem Praktiker, dessen konkreter Lebensvollzug zu jeder Zeit Entscheidungen von ihm verlangt. – Auf allen (oben genannten) Ebenen kann der Mensch dem gegebenen Problem nämlich sowohl als Historiker wie auch als Praktiker gegenübertreten: Während der Religions-, Philosophie- und Medizinhistoriker (sowie der Autobiograph) sein Geschäft auch ganz ohne Wertungen betreiben kann, ist der Seelsorger, philosophische Erzieher und praktizierende Arzt (sowie überhaupt jeder einzelne sittlich handelnde Mensch) demgegenüber zu konkreten Stellungnahmen aufgerufen. Doch nicht nur Priester, Philosophie-Professoren und approbierte Ärzte, sondern jeder einzelne Mensch trifft – durch seinen prakti- |[254] schen Lebensvollzug, bewusst oder unbewusst, ob Fachmann für das jeweilige Gebiet oder nicht – ständig Entscheidungen auf sämtlichen (genannten) Ebenen: religiös, philosophisch und praktisch-medizinisch – zumindest sobald er selbst schweres Leid erfährt und

daraufhin seine ganze Hoffnung auf eine bestimmte Religion, Weltanschauung und/oder medizinische Schule setzt (oder etwa Freunden dazu rät).

Wenn nun – wie die Geschichte zeigt – die Möglichkeiten des Umgangs mit menschlichem Leiden offensichtlich sehr verschieden sind und gleichwohl kein einziger Mensch umhin kann, im Laufe seines Lebens eine bestimmte konkrete Position hierbei zu beziehen, stellt sich nun aber die Frage, welche Antwort hierauf wohl die richtige ist, welche am weitesten trägt, welche letztlich also die beste ist. Je mehr ein Mensch aus seiner eigenen kulturellen Geprägtheit heraustritt und andere Grundpositionen und Traditionen kennenlernt, desto brennender wird für ihn – als konkret existierendes und damit ständig selbst von Schmerz und Tod bedrohtes Individuum – außerdem die Suche nach Kriterien, an denen er seine Entscheidung sinnvollerweise ausrichten könnte.

Um nicht gänzliche Bewusstlosigkeit bzw. blinde Schicksalhaftigkeit menschlichen Tuns annehmen zu müssen, könnte man zunächst meinen, dass jeder Mensch eben dasjenige System vertritt und sich zu eigen macht, das ihm persönlich (bzw. seinen Eltern, seiner Gesellschaft usw.) am meisten entspricht. Diese Relativierung von Wahrheit an den individuellen Prägungen und Bedürfnissen einzelner Subjekte befände sich zudem ganz in Übereinstimmung mit der weit verbreiteten Meinung, dass – angesichts der Vielfalt und Relativität verschiedener Kulturen und Traditionen – ein Anspruch auf absolute Wahrheit sich besonders in der heutigen Zeit nicht mehr halten lasse. Demzufolge könnten dann allerdings verschiedene (religiöse, philosophische, medizinische) Gedanken und Konzepte für sich selbst prinzipiell weder als richtig noch als falsch angesehen werden, sondern erhielten ihre Wahrheit und Gültigkeit für ein beliebiges

Individuum jedesmal erst dadurch, dass dieses eine persönliche Vorliebe für sie entwickelt: Die subjektive Überzeugung des einzelnen wäre damit letztes Kriterium für Wahrheit. – Abgesehen davon, dass die Behauptung der Relativität von Wahrheit (die ihren Vorläufer in PROTAGORAS' *anthropos-metron*-Satz hat) sich selbst widerspricht, lebt dieser Standpunkt von der Unkenntnis der eigentlichen (historischen wie auch logischen) Entwicklung der Frage nach der Wahrheit: Erst als den Griechen (vermittelt durch den Handel mit anderen Ländern der antiken Welt) gerade die Andersartigkeit fremder Sitten und Gedanken vermehrt bewusst wurde, stellte sich ihnen – in der Folge, also als Reaktion auf die vermeintliche Relativität der eigenen Anschauungen – überhaupt erst die Frage nach dem eigentlich richtigen Leben.

Obwohl es zwar stimmt, dass sowohl die Philosophie als auch Religionen und medizinische Konzepte einen kontingenten Anfang und (historisch rekonstruierbaren) Verlauf innerhalb der Geschichte haben, – ist damit allein allenfalls die halbe Wahrheit gesagt: ohne den Anspruch auf Wahrheit bzw. Rationalität wäre nämlich alles jemals Gedachte und Geschriebene für uns Heutige in ein unbedeutendes Einerlei zurückgesunken und würde von niemandem (auch nicht von einem Individuum) jemals wieder aufgegriffen werden. – Umgekehrt enthält auch die Er- |[255] klärung der erfolgreichen Durchsetzung bzw. weiten Verbreitung bestimmter Gedanken allein durch das Machtstreben ihrer Apologeten und durch vermeintliche konditionierende Erziehungseinflüsse wohl immer etwas Unbefriedigendes, – sofern sie ohne die Teilhabe an einer Vernunft vorgestellt werden soll, die letztlich doch für sich selbst spricht und durch ihre eigene Überzeugungskraft die Menschen in ihren Bann zieht.

So wenig ein einzelner Mensch überhaupt ein Mensch ist, so wenig kann außerdem ein Gedanke eines einzelnen Individuums überhaupt Gedanke genannt werden, – da dieser zu seinem Bestehen doch immer schon der intersubjektiven Dimensionen etwa der Sprache oder überhaupt der Vernunft als seiner notwendigen Voraussetzung bedarf und sich selbst ohne Vermittlung bzw. Tradierung in diesem Medium gar nicht erhalten kann. – Auf die verschiedenen Grundgedanken hinsichtlich Schmerz und Tod bezogen heißt das aber: nur in dem Maß, in dem Vernunft in ihnen ist, können sie überhaupt überliefert, gelehrt und verwirklicht werden – und zwar vom Menschen als solchem (nicht nur von einzelnen Individuen). Da heute sehr viele verschiedene Konzepte bezüglich des Umgangs mit menschlichem Leiden (neben medizinischen etwa auch psychologische, soziale, politische usw.) nicht nur bekannt sind, sondern auch vertreten und angewandt werden, muss all diesen somit (zumindest partiell) Anteil an der Vernunft zugestanden werden: sie alle enthalten wohl einige (überindividuelle) Wahrheit.

Da also – wie gezeigt wurde – die Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes Konzept nie ein ausschließlich individueller Vorgang sein kann, der sich abgetrennt von jeglicher Rationalität vollzöge, lässt sich über die allgemeinen Strukturen, Bedingungen und Konsequenzen bestimmter Ansätze auch auf einer allgemein-logischen Ebene – im Hinblick eben auf deren allgemeine Vernünftigkeit – nachdenken. – Weil Menschen aber irren bzw. auch etwas übersehen können, erweisen sich – zur Beurteilung der (praktischen) Tauglichkeit einer bestimmten Methode – theoretische Überlegungen allein allerdings oftmals auch als unzureichend, ja irreführend.

Ist nun aber die Frage nach der Tauglichkeit verschiedener Konzepte auf einer nur theoretischen Ebene

allein nicht zu entscheiden, bietet sich als unterscheidendes Kriterium deren praktischer Nutzen an: anzuwenden ist das, was hilft. – So unschwer die Berechtigung dieser Formel auch einzusehen ist, so zahlreich sind nun andererseits aber die Antworten darauf, was dem Menschen – letztlich – nützt: Ganz abgesehen von der Verschiedenheit der diesbezüglichen Auffassungen etwa des Buddhismus, des Christentums, des Platonismus, des Daoismus, des Marxismus, der Soziologie, der Psychologie, der Ökologie usw. herrscht nämlich nicht einmal innerhalb der Medizin (als eines eingegrenzteren Bereichs) Übereinstimmung darüber, was an einem kranken Menschen überhaupt zu behandeln bzw. was das Kriterium für dessen Heilung sein soll: Von einer Harmonisierung der Yin- und Yang-Einflüsse sowie der fünf Wandlungsphasen des menschlichen Organismus über die pharmakologische Suppression und Substitution bestimmter in ihm entdeckter biochemischer Vorgänge oder die chirurgische Exstirpation von ganzen Organen geht hier das Spektrum bis zur vollständigen Tilgung aller (auch der unscheinbarsten) wahrnehmbaren Zeichen und Symptome.

|[256] Wie man sieht, sind also – in der Medizin sowohl wie auch in anderen Bereichen – therapeutische Empfehlungen und Maximen immer bereits abhängig davon, was der Behandler für den Patienten als nützlich erachtet: Je nachdem, ob ein Arzt seine Aufgabe darin sieht, an seinem Patienten bestimmte Laborwerte auf den Normalwert hin zu verändern oder aber eine Ausgewogenheit seiner (tastbaren) chinesischen Pulsqualitäten zu erzielen oder ihn gar anzuleiten, gewisse Kindheitserlebnisse aufzuarbeiten, – wird er selbst seinen Erfolg oder Misserfolg hierbei natürlich vor allem nach den seiner eigenen Methode angemessenen Kriterien

beurteilen. Ganz abgesehen von der (für manche Patienten verhängnisvollen) Spezialisierung der heutigen Ärzte, die ja *per se* bereits zu einer Inkompetenz des einzelnen Facharztes bei der Beurteilung der Richtigkeit der Therapie seines Fachkollegen führt, – kann dann aber selbst unter denjenigen Ärzten, die doch (nach eigenem Anspruch) den ganzen Menschen erfassen und heilen wollen, anscheinend keiner die eigenen Erfolge mit denen seiner Kollegen wirklich objektiv vergleichen.

Wäre nun aber ein objektives *tertium comparationis* sämtlicher Heilsysteme einschließlich deren Erfolgsquoten nicht im Menschen selbst, seinem Gesundheitszustand und Wohlbefinden zu finden, also in dem objektiv gegebenen, konkret existierenden (bzw. leidenden) gemeinsamen Substrat aller noch so verschiedenen Medizinschulen? Gewiss, doch – wer oder was ist der Mensch und wann ist er gesund? Bestünde einmal Einigkeit hierüber, so ließe sich vermutlich recht leicht bestimmen, wie nah bzw. wie wenig nah eine vermeintliche Heilung eines Menschen der wahren Bestimmung desselben kommt.

Als heute sehr nahe liegender Ausweg aus dieser Schwierigkeit bietet sich – zur Beurteilung der Wirksamkeit therapeutischer Maßnahmen – die (wissenschaftliche) Beschränkung der Beobachtung auf einzelne, deutlich erkennbare (bzw. exakt messbare) Parameter und deren statistische Erfassung (möglichst in Doppelblindstudien) an: Gefragt wird also zum Beispiel, ob – nach einheitlicher Behandlung einer Gruppe von verschiedenen Menschen – die gemessenen Labor- oder Blutdruckwerte anschließend im Normalbereich liegen, ob sich die Zahl gewisser Anfälle vermindert hat, ob die Gewichtszunahme signifikant ist usw. In der Tat beruht die therapeutische Erfahrung der modernen Pharmakologie mit ihren (meist chemisch hergestellten) Substanzen und die daraus abgeleitete

Empfehlung derselben als Arzneien fast ausschließlich auf dieser Reduktion des Blickfeldes auf einzelne, zu verändernde Parameter. Neben den (letztlich meist statistisch verifizierten) sogenannten Hauptwirkungen einer Substanz, die im weiteren deren Indikation bilden, werden die sonstigen, meist nur zufällig nebenbei entdeckten Wirkungen als sogenannte Nebenwirkungen bezeichnet. – Welche (allgemeinen sowie individuellen) Wirkung eine (nur statistisch geprüfte) Substanz allerdings an einem einzelnen, konkreten Patienten äußern wird, lässt sich auf diese Weise allenfalls mit (statistischer) Wahrscheinlichkeit vermuten, nicht aber sicher vorauswissen.

Doch auch abgesehen von der möglichen Diskrepanz der Erfolgsquote eines Stoffs (hinsichtlich ausgewählter Parameter) in einer statistischen Untersuchung und der realen Wirkung desselben an einem einzelnen bestimmten Individuum verliert ein reduktionistischer Ansatz wie dieser schnell das eigentliche Ziel aller therapeutischen Bestrebungen aus dem Auge: die Hei- |[257] lung von konkreten Menschen. Selbst da, wo nicht nur statistisch gefolgert, sondern – etwa durch die Aufdeckung des zugrunde liegenden Mechanismus – eine bestimmte partielle (biochemische) Wirkung einer Substanz sicher voraussagbar ist, bleibt letztlich nämlich immer ungeklärt, was diese mit dem ganzen Menschen und seiner Gesundheit zu tun hat. – Die Beschränkung der (medizinischen) Forschung auf physikalisch und biochemisch gut fassbare Phänomene erhöht zwar sicher die Exaktheit und Reproduzierbarkeit der erzielten Ergebnisse, – doch fordert dieser methodische Ansatz dafür auch seinen Preis: da weder „Mensch“ noch „Gesundheit“ noch „Heilung“ usw. physikalische bzw. biochemische Begriffe sind, können auf dieser Ebene (der exakten

Naturwissenschaft) hierüber keine Aussagen gemacht werden. – Demgegenüber dennoch behauptete (vermeintliche) „naturwissenschaftliche Beweise“, dass etwa bestimmte Substanzen „gesund“, „heilsam“ oder „nützlich“ sind, leben allein von der Verschleierung dieser Zusammenhänge.

Aus rein naturwissenschaftlicher Sichtweise lassen sich am Menschen also nur die Phänomene und Zusammenhänge wahrnehmen und beobachten, die mit physikalisch-chemischer Begrifflichkeit beschreibbar bzw. in diese übersetzbar sind. Eben aus diesem Grunde konstituiert sich nun jeder besondere Forschungsgegenstand eines Naturwissenschaftlers (in der Medizin) immer gerade durch die (methodische) Abstraktion von allen übrigen Eigenschaften des ursprünglich viel komplexeren konkreten lebendigen Menschen. – In dem Maß, in dem nun aber – etwa bei den Lesern wie auch Autoren bestimmter populärwissenschaftlicher Veröffentlichungen – das Bewusstsein von Entstehung und Zweck der entsprechenden Theorien und Modelle fehlt bzw. – wie bei vielen Forschern, wenn sie ihre Arbeitshypothesen einmal jahrelang wie selbstverständlich benutzt haben – mit der Zeit erlischt, – in dem Maß nehmen dann allerdings jene (in ihrem ursprünglichen Rahmen durchaus sinnvollen) Abstraktionen den Rang von Weltbildern ein: Der Mensch ist dann wirklich nichts als zum Beispiel eine (zwar komplizierte, letztlich aber) physikalisch-chemisch vollständig erklärbare Maschine, ist wirklich nichts als ein durchgängig konditioniertes Wesen, ist wirklich nichts als ein Zufallsprodukt der Evolution usw. – Anstatt sich also bewusst zu bleiben, dass jede Abstraktion von einer Sache nie mehr, sondern stets nur weniger als das Ganze sein kann, ja dass – wie im Fall des Begriffs des Menschen –

bereits die Tätigkeit des Abstrahierens (von Seiten des Wissenschaftlers) selbst wiederum gerade das, was erklärt werden soll, zur Voraussetzung hat (eben einen bereits existierenden, lebendigen Menschen), – wird nun vielmehr das Original als Spezialfall eines (an jenem gewonnenen) Modells aufgefasst.

Wie bereits diese wenigen, grundsätzlichen Reflexionen zeigen, überschreitet die Frage nach dem Menschen, nach Gesundheit, Krankheit und Heilung durch den hiermit eröffneten umfassenderen Affirmationshorizont prinzipiell den (methodisch begrenzten) Gesichtskreis der (reinen) Naturwissenschaft. – Dennoch kann letztere aber unzählige chemisch-physikalische Vorgänge am menschlichen Organismus nicht nur lokalisieren, sondern auch (durch chemisch-physikalische Einwirkung auf diesen) beeinflussen und verändern. Wenn nun diese naturwissenschaftlich fassbaren Vorgänge auch nicht den ganzen Menschen ausmachen, – so könnten sie also doch sehr wohl zumindest als Momente bzw. Aspekte desselben begriffen werden.

|[258] Momente bzw. Aspekte hat ein Mensch – in medizinisch relevanter Hinsicht – jedoch so viele, wie es Theorien und Ansätze zu seiner Behandlung gibt. Je nachdem, welcher therapeutischen Schule ein Arzt nämlich anhängt, wird er eben diesen oder jenen Aspekt an seinem Patienten in den Vordergrund rücken – und auch den Erfolg seiner Behandlung vorzüglich daran ablesen: So wird zum Beispiel ein naturwissenschaftlich orientierter Arzt im Verlauf seiner Therapie vor allem gewisse Laborwerte kontrollieren, ein Akupunkteur dagegen evtl. hauptsächlich auf die Veränderung bestimmter Pulsqualitäten und/oder des Zungenbelags achten, ein Psychotherapeut dagegen vielleicht auf bestimmte Trauminhalte und ein Homöopath unter anderem etwa sogar auf Abneigungen des Patienten

gegen bestimmte Speisen. Umgekehrt wird es für jeden (als solchen erkannten und beschriebenen) Aspekt des Menschen – für den Fall einer auffallenden Veränderung desselben – wohl auch eine speziell für ihn zugeschnittene Therapie geben.

Was hilft es aber, zu wissen, dass ein bestimmter Aspekt eines Menschen verändert ist bzw. durch eine bestimmte Therapie verändert werden kann – ohne den Zusammenhang dieses Aspekts mit dem ganzen Menschen (und seiner Gesundheit) zu kennen? Sollte denn etwa die Beseitigung eines Hautausschlages durch ein (bloß örtlich wirkendes) Mittel bereits der Beweis sein für die (vermeintlich dadurch erfolgte) Heilung des Patienten, – oder könnte – wie zum Beispiel im Fall der Syphilis – die äußerlich sichtbare Hautveränderung nicht vielmehr nur ein Symptom einer viel größeren, tieferen Krankheit sein? Ganz allgemein folgt doch allein daraus, dass durch eine bestimmte (partielle) therapeutische Maßnahme deren (partieller) Zweck (bezüglich eines Aspekts am Menschen) tatsächlich erreicht wurde, noch lange nicht, dass der betreffende Mensch auch wirklich geheilt ist. – Vom Fernhalten natürlicher Substanzen (Allergene, Nahrungsmittel usw.) oder der Tötung von Mikroorganismen (Antibiotika) über die Substitution körpereigener Stoffe (Hormone, Enzyme usw.) und die Suppression natürlicher Reaktionen (Immunsuppression, Psychopharmaka usw.) bis zur Entfernung ganzer Organe (Strumektomie, Hysterektomie usw.) begegnet man daher bei fast allen (partiellen) therapeutischen Empfehlungen stets derselben (strukturellen) Unmöglichkeit, jene etwa auf den Begriff der Heilung zu beziehen: die Beschränkung des Blicks auf einen bestimmten Aspekt bzw. Ausschnitt aus der Komplexität des menschlichen Organismus verunmöglicht nämlich von vorneherein Aussagen über

deren Status im Ganzen des (gesunden wie kranken) menschlichen Lebens.

Unter welchem der so vielen möglichen Aspekte sollte nun aber ein konkreter leidender Mensch betrachtet und demzufolge behandelt werden? – Wie bereits bei den Grundeinstellungen menschlichem Leiden gegenüber ausgeführt, mag auch bei dieser, inzwischen veränderten Fragestellung der Standpunkt des Pluralismus zwar dem Historiker ausreichend erscheinen, – dem Praktiker bzw. dem konkret betroffenen Patienten kann er unmöglich genügen. Selbst wenn man aber zugesteht, dass wohl einige Aspekte wichtiger als andere sind (was dann natürlich auch die auf diese bezogenen Behandlungsmethoden vor den übrigen auszeichnet), bleibt immer noch zu fragen, nach welchen (übergeordneten) Kriterien dies letztlich entschieden werden könnte.

Eine Antwort hierauf scheint das Problem relativ einfach und vollständig zu lösen: Je nachdem, welche Krankheit ein Patient hat, wird dieser oder jener Aspekt von selbst im Vorder- |[259] grund stehen und sozusagen nicht zu übersehen sein. Ausschließlich die wirklich bestehende Krankheit sollte also behandelt werden und sonst nichts. Doch – welche Krankheit liegt nun bei einem bestimmten konkreten Patienten wirklich vor: eine idiopathische Hypertonie oder eine vegetative Dystonie oder ein aufsteigendes Leberfeuer oder eine *Sepia*-Symptomatik? Ergeben sich diese verschiedenen (an ein und demselben Patienten möglichen) Diagnosen tatsächlich ganz unmittelbar – oder setzt nicht wiederum jede derselben bereits die Entscheidung für das eine oder andere System voraus? – Offensichtlich bezieht sich die Rede von einer bestimmten (von anderen abgegrenzten) Krankheit nicht bloß auf ein völlig objektiv gegebenes Faktum, sondern immer bereits auf ein vermitteltes Phänomen, das sich

selbst überhaupt nur innerhalb eines diesem zugrunde liegenden begrifflichen Rahmens konstituieren kann.

Könnte aber die Objektivität und Allgemeingültigkeit einer Diagnose nicht dadurch erhöht werden, dass man auf theoretische Spekulationen ganz verzichtet und sich ausschließlich an die Erfahrung hält? Ist nämlich eine Veränderung an einem Menschen nur stark genug ausgeprägt, springt sie dem Beobachter doch sozusagen von selbst ins Auge: In der Tat bedürfen etwa ein gebrochener Arm, ein gerötetes Gesicht oder eine allgemeine Abmagerung zu ihrem Wahrgenommenwerden keiner besonderen theoretischen Ableitungen, sondern nur gesunder Sinne des Betrachters. – Schwieriger wird die Lage aber bereits, wenn man zur Untersuchung eines Menschen auch die technischen Verlängerungen der eigenen Sinnesorgane mitbenutzt (Stethoskop, Mikroskop, Röntgengerät, Kernspintomograph usw.): mit zunehmender Entfernung vom normalen menschlichen Wahrnehmungbereich steigt dabei nämlich auch die Möglichkeit von (technisch bedingten) Verzerrungen oder Fehlwahrnehmungen.

Wollte man nun allerdings – um der (vermeintlichen) Objektivität seiner Beobachtungen willen – unter den wahrnehmbaren Dingen prinzipiell nur die materiellen als wirklich objektiv anerkennen, so muss man wohl übersehen haben, dass eben diese methodische Forderung (der Beschränkung der Erfahrung auf Materielles) selbst nicht aus der Erfahrung abzuleiten ist, sondern gerade aus dem Bereich der theoretischen Überlegungen stammt, zu deren (vermeintlichem) Ausschluss man diese Beschränkung ursprünglich überhaupt vollzogen hat. – Fasst man dagegen den Begriff der ärztlichen Erfahrung so weit, dass sie neben Materiellem auch psychische und geistige Phänomene und Zusammenhänge umfasst, so wird etwa

der Ruf nach einer „Erfahrungsmedizin“ – wegen der Unmöglichkeit einer Alternative hierzu – zu einer bloßen Tautologie: woher sonst (als aus der Erfahrung) sollte der Arzt denn wissen, welchen Patienten er vor sich hat, was an diesem verändert ist und was hiervon durch seine Medikamente (bzw. durch sonstige Maßnahmen) beseitigt wurde? Umgekehrt: Was sich sowohl der sinnlichen als auch der psychischen und geistigen Erfahrung (einschließlich ihrer Optimierungen durch bestimmte Techniken) entzieht, das ist und bleibt dem Menschen zu erkennen schlechthin versagt und kann daher sowieso prinzipiell nie Gegenstand irgendeiner praktischen Heilkunde werden.

Das eigentlich Ungenügende an der Forderung nach Beschränkung auf die Erfahrung liegt jedoch darin, dass von den (bei gehörig genauer Beobachtung) praktisch unendlich vielen möglichen Beobachtungsdaten weder von irgendeinem Arzt wirklich alle erfasst werden können noch ihnen von den verschiedenen Schulrichtungen dieselbe Bedeutung zugemessen wird. So |[260] werden – weil sie sich nicht (oder nicht leicht) durch Reduktion auf das (vom Therapeuten) favorisierte Heilsystem erklären lassen – viele durchaus auffallende Symptome eines Patienten meist entweder ignoriert oder aber für unwesentlich erklärt: welchen Arzt interessiert es schon, ob zum Beispiel der Schnupfen seines Patienten links oder rechts angefangen hat, ob einige seiner Beschwerden bei Vollmond am stärksten sind, ob ein Patient wetterfühlig ist, welche Schlaflage er gewöhnlich einnimmt, von was er immer wieder träumt, ob er nachts die Füße aus dem Bett streckt, welche Speisen er nicht einmal riechen kann usw.? Von der Vielzahl aller (potentiell) beobachtbaren Symptome und erhebbaren Befunde (einschließlich sämtlicher Laboruntersuchungen, Röntgenaufnahmen usw.) werden

meist also nur einige ausgewählt und als wesentlich angesehen – je nach dem therapeutischen Konzept, das der jeweilige Arzt vertritt.

Wie verhalten sich aber die verschiedenen therapeutischen Konzepte zueinander und nach welchem Kriterium sollte man sich (vernünftigerweise) für ein bestimmtes entscheiden? – Durch die kritische Prüfung einiger vorläufiger Antworten (Subjektivität, Vernunft, Nutzen, Wissenschaftlichkeit, Aspekte, Krankheit, Erfahrung) kehrt die Reflexion nun also wieder auf die Ausgangsfrage zurück: Stehen die unterschiedlichen Heilsysteme gleichberechtigt nebeneinander oder verdienen einige, anderen vorgezogen zu werden?

Wie im Verlauf des bisherigen Gedankenganges bereits kurz angedeutet, wird sich diese Frage allein innerhalb des bis hier eröffneten Horizontes wohl nicht beantworten lassen – solange nämlich ungeklärt bleibt, wer oder was überhaupt der Mensch ist (s.o.). – Da alle noch so verschiedenen Konzepte der Medizin doch immer dem (bereits vorgegebenen) Menschen entsprechen müssen (und an diesem deswegen einen vorgegebenen Maßstab zu ihrer Beurteilung finden können), – erweitert sich die Fragestellung nun also zu der nach der Natur des Menschen:

Die heute in alle Bereiche des Alltags fortgeschrittene Durchdringung der Welt von den Errungenschaften der Naturwissenschaft und Technik lässt hier vor allem eine Antwort sehr plausibel erscheinen: der Mensch ist eine (bei aller Komplexität letztlich doch nur) mechanisch funktionierende Maschine: Dieselben physikalischen Gesetze, nach denen zum Beispiel ein selbstgebauter Roboter bewegt werden kann, zieht man so zur alleinigen Erklärung der Bewegungen des Menschen heran, und dieselben chemischen Reaktionen, die in den

Reagenzgläsern von Forschungs-Laboratorien ebenso wie auch in großen Industrieanlagen ablaufen, werden der Erklärung etwa des menschlichen Stoffwechsels zugrunde gelegt. Und wie selbst der raffinierteste Computer letztlich nur aus bestimmten Schaltungen besteht, durch die kleinste Ströme fließen (oder eben nicht fließen), so stellt man sich auch das menschliche Gehirn als vielfach vernetztes Konglomerat zahlreicher Neuronen vor. Die Kombination von physikalischen, chemischen und kybernetischen Modellen ergibt schließlich eine kaum zu überblickende Fülle an gelehrten Erklärungen der jeweils untersuchten Teilaspekte des Menschen.

|[261] Die diesem Menschenbild am meisten entsprechende therapeutische Praxis ist natürlich die ausschließlich naturwissenschaftlich orientierte Iatrotechnologie[1537] (schließlich ist jenes ja aus dieser erwachsen). So werden Funktionsstörungen eben – in Analogie zur Reparatur einer Maschine – auf mechanische Art behoben: Verengungen werden erweitert, Erweiterungen verengt, erhöhte Temperatur wird abgekühlt, bei Überfunktionen muss gedrosselt, bei Unterfunktionen dagegen substituiert werden, defekte Teile werden – wo möglich – entfernt (bzw. zerstört) oder aber – wo nötig – durch neue (Ersatzteile) ersetzt. – So komplex und differenziert die Iatrophysik, Iatrochemie bzw. allgemein die Iatrotechnologie des 20. Jahrhunderts auch erscheinen mag, – ihre Grundprinzipien beruhen nach wie vor auf eben diesen (gerade skizzierten) Überlegungen.

Der Ansatz, den Menschen als „*l'homme machine*“ zu begreifen und zu behandeln, ist – nach etwa drei Jahrhunderten ständig zunehmender Durchsetzung und Verbreitung rund um die Welt – seit einiger Zeit allerdings mehr und mehr fragwürdig geworden: Wie etwa an den Umweltschäden (etwa durch Industrie-Gifte oder

radioaktive Strahlung) heute jedermann auch die Kehrseite progressiver Naturbeherrschung erkennen kann, so werden ebenso bestimmte iatrogene Schäden der modernen Medizin am Menschen selbst heute kritischer wahrgenommen als in den vergangenen Jahrzehnten: Man sieht zum Beispiel bewusster, dass jede Therapie mit sehr wirksamen Medikamenten neben einer bestimmten erwünschten Wirkung immer auch – sozusagen *per definitionem* – mehrere unerwünschte (sogenannte Neben-) Wirkungen produziert. Von nicht wenigen Medikamenten weiß man inzwischen außerdem, dass sie Allergien, dauernde Abhängigkeiten, ja auch eigene Krankheiten und sogar Todesfälle auslösen können.

Die Erfahrung, dass die Natur auf die Eingriffe des Menschen auch reagieren (manchmal sogar „zurückschlagen“) kann, weist nun bereits über die einfache Vorstellung, die den Menschen (sowie die ganze Welt) in Analogie zur Maschine begreift, hinaus: So sehr der Mensch auch – mit seiner (nach diesem Ansatz letztlich auch ihm selbst eigenen) mechanischen Notwendigkeit – in die (ihn umgebende wie auch die eigene) Natur verändernd eingreift: – indem die Natur vorübergehende Einseitigkeiten immer wieder zurücknimmt und ausgleicht, behält sie selbst also (und nicht die partiellen Manipulationen des Menschen) schließlich doch das letzte Wort.

Unterstellt man der Natur (auch im Menschen) allerdings eine Tendenz zu fortwährender Harmonisierung von Widersprüchen und sieht im ganzen Walten der Welt ein Erzeugen und wieder Verschwinden von Gegensätzen bzw. ein Hin und Her zwischen konträren Polen, so ist damit ein Standpunkt bezogen, wie er im Westen zuerst von ANAXIMANDER und HERAKLIT formuliert wurde und wie er sich im Osten unter anderem in Gestalt etwa des Daoismus

sowie der Yin/Yang-Lehre bis heute gehalten hat. – Wenn sich aber in allen Bereichen des Lebens ewig das Wech- | [262] selspiel von Yin (*yin*) und Yang (*yang*) vollzieht, wäre es allerdings töricht, einen dieser beiden Aspekte einseitig vermehren bzw. den anderen gar auslöschen zu wollen.

Unter den Therapieformen, die sich (in ihrer Theorie) an diesem Menschen- und Weltbild orientieren, ist die Akupunktur eine der bekanntesten: Wo eine Unausgewogenheit zwischen den Yin- und Yang-Einflüssen (*qi*) verschiedener Funktionsbereiche (*zangfu*) des menschlichen Organismus besteht, wird diese – durch bestimmte Nadelstiche – (nach eigenem Anspruch) ausgeglichen und harmonisiert. Da – aufgrund der Grundkonzeption von Yin und Yang – etwa ein Mangel (*xu*) des einen immer nur mit einer Fülle (*shi*) des anderen einhergehen kann (und umgekehrt), ist auch therapeutisch nie eine isolierte Mangel-Auffüllung (*buxu*) ohne eine gleichzeitige Fülle-Ableitung (*xieshi*) möglich (und umgekehrt): Was die eine Seite zu wenig hat, muss die andere zu viel haben; was der einen zugeführt wird, muss der anderen abgezogen werden. – Da alles, was der Therapeut also bewirken kann, immer auch auf Kosten von etwas anderem geht, ist das Ziel der Behandlung folglich die Ausgewogenheit sämtlicher gegensätzlicher Einflüsse.

Entgegen einem verbreiteten Vorurteil steht nun die Theorie dieser nicht invasiven und nichts erzwingenden, sondern eben immer nur harmonisierenden Heilmethode dem mechanischen (wie auch dem kausalen) Denken nicht etwa als deren pures Gegenteil gegenüber, sondern enthält selbst eben auch dieses – allerdings jedoch nur als ein Moment des Ganzen: So bewegen sich die Einflüsse (*qi*) der jeweiligen Funktionsbereiche (*zangfu*) zum Beispiel vorzüglich auf bestimmten im Menschen verlaufenden Leitbahnen (*jingluo*), die wiederum über bestimmte

Öffnungen (*xue*) an der Haut durch Nadeln angezapft werden können. Auch hier versucht man nun zwar – in Analogie zu einem System hydraulischer Röhren – einen verminderten Durchfluss zu steigern und einen gesteigerten zu vermindern, doch hat eine solche Maßnahme – aufs Ganze des behandelten Organismus bezogen – hier einen anderen Stellenwert: während bei einer bloß mechanischen Auffassung des Menschen mit diesem Eingriff selbst bereits das letzte Ziel der ganzen Therapie erreicht wäre, löst man nun – vor dem Hintergrund einer alles durchwaltenden und ausgleichenden Dynamik der Natur – lediglich Blockierungen des von da an sich wieder selbst regulierenden, ewigen Natur-Prozesses.

Innnerhalb einer alle Bereiche umfassenden Kosmologie wie dieser, nach der sich Gegensätze also von selbst harmonisch ausgleichen, gelten für den Menschen natürlich dieselben Gesetze wie für alle übrigen Wesen und überhaupt alle Bestandteile dieser Welt: Das Yin/Yang-Wechselspiel liegt zum Beispiel nicht nur den Vorgängen innerhalb von tierischen Organismen zugrunde, sondern auch dem Dasein der Pflanzen und Minerale, klimatischen Zusammenhängen, unserem Denken und Fühlen usw. – Abgesehen von der allgemeinen Bestimmung, dass der Mensch selbst (sowie jeder einzelne Vorgang in ihm) ein Resultat jener alles durchwaltenden Natur-Dynamik ist, bleibt auf der eben geschilderten Ebene also die Frage nach den spezifischen Merkmalen, mit denen zum Beispiel Lebewesen (oder gar der Mensch) ausgezeichnet sind, grundsätzlich unbeantwortbar (s.u.).

Im Gegensatz zu leblosen Dingen oder undifferenzierten Einzellern kann nun aber jedes höhere Lebewesen bereits als Individuum aufgefasst werden: als nicht nur von seiner Umwelt, |[263] sondern auch von seinen Artgenossen

unterschiedenes Einzelwesen also. Da jedes derselben zudem ganz offensichtlich eine Tendenz hat, – trotz beständiger äußerer Widrigkeiten (bzw. gerade durch deren fortwährende Überwindung) – sich selbst zu erhalten (wozu etwa bei Tieren auch deren Ortsveränderungen dienen), lassen sich letztere auch als Subjekte begreifen. Während – im Gegensatz zur toten Natur – Selbstsein bzw. Streben nach Selbsterhaltung für Lebewesen ganz allgemein charakteristisch ist, kommt dem Menschen (darüber hinaus) schließlich noch die Möglichkeit bewussten Handelns zu.

Wie nun – um des eigenen Weiterlebens willen – ein Tier meist andere fressen muss, so setzt es sich auch Bedrohungen von außen zur Wehr: ein Kampf mit einem anderen Subjekt zum Beispiel endet meist ebenso wenig in einer friedlichen Koexistenz der Kontrahenten wie etwa die alltägliche Auseinandersetzung mit gefährlichen Krankheitserregern: Überleben kann ein angegriffenes Individuum meist nur dann, wenn jene definitiv besiegt, das heißt getötet wurden. – Die für jedes Lebewesen konstitutive Fähigkeit, sich selbst zu erhalten und bei Bedarf auch kraftvoll zur Wehr zu setzen, wird im Allgemeinen (bloß deskriptiv) als Abwehrkraft bzw. Resistenz (oder manchmal auch als Lebenskraft) bezeichnet. Je stärker diese ist, desto leichter kann ein Organismus krankmachende Einflüsse von sich abhalten bzw. bereits ausgebrochene Krankheiten überwinden.

Da – nach jedermanns eigener Erfahrung – die Abwehrkraft (etwa eines Menschen) keine fixe bzw. konstante Größe ist, sondern – in Abhängigkeit von der momentanen Verfassung des einzelnen – vielmehr Schwankungen unterliegt, – kann diese ihre Veränderbarkeit natürlich auch therapeutisch genutzt werden: So kann die Abwehrlage eines Menschen durch

viele (unspezifische) Maßnahmen verbessert werden (etwa durch ausreichenden Schlaf, kräftige Ernährung, interessante Beschäftigung, freundschaftliche Zuwendung, Meidung von Genussgiften ebenso wie Vermeidung von Kummer und Gram usw.). – Man kann also versuchen, durch (unspezifische) diätetische Empfehlungen (im weitesten Sinn) dem Betreffenden optimale Lebensbedingungen zu verschaffen – was allerdings allein schon aufgrund der Unbegrenztheit aller möglichen (zu berücksichtigenden) Einflüsse eine unendliche Aufgabe ist.

Über die Ausrichtung der eigenen Lebensverhältnisse auf den Zweck, sich seine gute Abwehrlage zu erhalten bzw. nicht zu gefährden, hinaus lässt sich die Abwehrkraft eines Organismus vor allem aber durch Abhärtung steigern: indem er gerade dem, was es zu überwinden gilt, (in zunächst geringer, dann aber zu steigernder Intensität) ausgesetzt wird, kann er hieran sozusagen lernen und einüben, wie er mit den entsprechenden Belastungen fertig wird. So haben sich etwa gegen Kälteempfindlichkeit kalte Güsse bewährt, gegen Konditionsschwäche ein abgestuftes Belastungs-Training, gegen Sonnenbrand eine (prophylaktische) langsame Steigerung der Expositionszeit und gegen bestimmte Krankheitserreger – Impfungen.

Obwohl nun viele Maßnahmen aus der sogenannten „physikalischen Therapie“ sowie die Impfungen – in der Praxis – sowohl von streng naturwissenschaftlich ausgerichteten wie auch von Ärzten der traditionellen chinesischen Medizin verordnet bzw. angewandt werden, – übersteigen die (theoretischen) Prinzipien dieser Behandlungen doch sowohl den Horizont einer ausschließlich materialistischen Vergegenständlichung des Menschen als (komplizierte) Maschine als auch den einer zwar alles durchwaltenden, letztlich aber doch immer nur ausglei- |[264] chenden Tendenz aller natürlichen Dinge.

Auf keiner dieser beiden (oben näher bestimmten) Ebenen lässt sich nämlich das Phänomen, das hier allem zugrunde liegt, – abgesehen von der Reduktion einiger Teilaspekte desselben auf die jeweiligen Grundprinzipien – wirklich als es selbst begreifen: die Gewöhnung des Organismus an veränderte Umweltbedingungen sowie das Erlernen von neuen Reaktionsmustern zum Zwecke der Selbsterhaltung.

Lernen bzw. sich an etwas gewöhnen kann nämlich (normalerweise) weder eine mechanische Maschine noch ein ewiges (blindes) Wechselspiel verschiedener Tendenzen in der Natur. Lernen bzw. sich an etwas gewöhnen kann vielmehr immer nur ein Wesen, das sowohl selbst Zwecke hat als auch die Fähigkeit, auf Gefährdungen derselben zu reagieren. Teleologisch verfasst sind nun aber – im Gegensatz zu mechanischen Gebilden sowie zur anorganischen Natur – ausschließlich Lebewesen. – Solange die Reflexion (innerhalb einer Medizintheorie) sich selbst also auf eine bestimmte Sichtweise (und den damit begrenzten Horizont) (methodisch) beschränkt, kann – sofern dann Organismen nicht (mehr) als Ganze betrachtet werden können – auch nicht (wirklich) verstanden werden, was zum Beispiel Lernen bzw. Gewöhnung ist. – Obwohl der einzelne konkrete Arzt natürlich Methoden aus ganz verschiedenen Bewusstseinsstufen (bezüglich der Natur des Menschen) anwenden kann, wird „Abhärtung“ für einen reinen Iatrotechniker oder Akupunkteur zumindest den Status des letztlich Unfassbaren behalten müssen. Da dieses Phänomen also weder mit physikalisch-technischen noch mit universal-kosmologischen Kategorien adäquat begriffen werden kann, ist jeder polypragmatische Arzt, der dennoch damit arbeitet, – in seiner Praxis – bereits über die (oben durchschrittenen) ersten beiden Affirmationshorizonte des Bewusstseins von der Natur des Menschen – wenn auch noch unbegriffen – hinaus.

Die Heilmethode, die jene zuletzt behandelten Zusammenhänge am konsequentesten sowohl in ihre Theorie als auch Praxis einbezogen, ja zu ihrem konstitutiven Fundament gemacht hat, ist die Homöopathie: Indem hier gegen eine bestimmte Symptomatik gerade ein solches Arzneimittel (in potenzierter Form) gereicht wird, das selbst eben diese Symptomatik hervorrufen kann, – wird „Ähnliches mit Ähnlichem behandelt“. Vernünftig erscheinen kann diese therapeutische Maxime nun allerdings erst auf der (nun erreichten) dritten (teleologischen) Stufe des Bewusstseins, auf der – wie gezeigt wurde – auch erst das Lebendige als solches begriffen werden kann: Weder bei einer heiß gelaufenen Maschine noch bei einem seine natürlichen Grenzen überschreitenden „aufsteigenden Leberfeuer“ (der chinesischen Diagnostik) würde man wohl auf den (innerhalb dieses Rahmens geradezu absurden) Gedanken kommen, zur Behebung dieser Zustände Etwas die Hitze sogar noch Steigerndes zuzuführen. – Sinnvoll kann eine solche Maßnahme doch nur dann sein, wenn eine Selbstheilungskraft des betreffenden (individuellen) Organismus vorausgesetzt werden kann, die sich eben durch Verabreichung eines (ähnlichen) Reizes anregen lässt. Dementsprechend sind umgekehrt bei Zuständen, die durch eine „Aufrüttelung“ der „Lebenskraft“ allein nicht mehr behoben werden können (weil diese entweder prinzipiell überfordert oder gar bereits am Erlöschen ist), die Grenzen des homöopathischen Verfahrens erreicht: nach dem Ähnlichkeits-Prinzip behandelt wird – selbst von Homöopathen – weder ein gebrochenes Bein (etwa durch eine zusätzliche Beinbruch erzeu- |[265] gende Maßnahme) noch zum Beispiel ein aufgrund einer hochgradigen Erfrierung bereits Scheintoter (etwa mit kalten Güssen) oder Ähnliches.

Nach der kritischen Würdigung der verschiedenen Stufen der Abstraktion von der Totalität menschlichen Seins (hinsichtlich der Natur des Menschen) erwies sich nun – nach der des materialistischen sowie der eines dualistischen Welt- und Menschenbildes – also erst die dritte (teleologische) als geeignet, auch bestimmte speziell für Lebendiges charakteristische Phänomene zu begreifen – und somit die Theorie einer (rationalen) Therapie überhaupt erst auf die spezifischen Eigenheiten von Lebewesen abstimmen zu können. Werden letztere (nun) nämlich als Individuen bzw. Subjekte aufgefasst, die nicht nur den Zweck, sondern (im Allgemeinen) auch die Kraft haben, sich selbst zu erhalten, – so ermöglicht dieser (noch ganz allgemeine) Begriff von Lebewesen (eben diesen) weit adäquatere therapeutische Ansätze, als eben eine nicht-teleologische Welt-Interpretation sie zuließe.

Ist der Mensch nun aber als (tierisches) Lebewesen, dem es allein um seine Selbsterhaltung geht, für eine ihm gemäße Therapie hinreichend bestimmt? Mit anderen Worten: Ist (eine rein biologisch verstandene) Selbsterhaltung – so wie bei (bewusstlos lebenden) Tieren – auch für den Menschen der ihn charakterisierende, oberste Zweck seines Daseins, – oder gibt es darüber hinaus auch noch andere Kategorien, an denen sich eine (spezifisch menschliche) Therapie zu orientieren hat?

Ganz offenbar will der Mensch – was jedermann leicht durch Überprüfung seines eigenen Strebens bestätigen kann – doch nicht nur überleben, sondern – soweit möglich – auch gut leben. Indem nun die Freiheit, zwischen verschiedenen Möglichkeiten wählen zu können, bzw. die Fähigkeit, sein Leben bewusst auf verschiedene Weisen gestalten zu können, Tieren offenbar fehlt, – kann also (sinnvollerweise) allein dem Menschen Geist zugesprochen werden. Als bewusstes ist das Leben des Menschen nun

aber weit mehr Störungsmöglichkeiten ausgesetzt als etwa das bloß vegetative Leben der Pflanzen oder das animalische der Tiere. – Dementsprechend kann nun die Dimension der menschlichen Psyche eben nur auf der Ebene der Reflexion des Geistes richtig erschlossen und (als wirklich verstandene) in die Therapie einbezogen werden.

Ähnlich wie bei der (bisherigen) Reflexion über die Natur des Menschen kann allerdings auch der Prozess des Begreifens psychischer Phänomene auf unterschiedlichen Stufen des Gedankengangs (vorschnell) zum Stehen kommen: So wird zum Beispiel selbst von ausgesprochen materialistisch denkenden Leuten zwar bereits zugestanden, dass der Mensch nicht nur einen Körper, sondern auch eine Psyche hat, – doch bleibt der Begriff „Psyche“ hier meist nur negativ bestimmt: eben als das nicht-Materielle, das sinnlich nicht-Wahrnehmbare, das nicht-Objektivierbare usw. Aufgrund des Fehlens positiver Merkmale kann dann aber (aus dieser materialistischen Sicht) auch über den Zusammenhang von Psyche und Soma nichts ausgemacht werden; – so zeugen eben die Versuche, Psyche etwa als bloßes Epiphänomen (eigentlich) nur körperlicher Vorgänge aufzufassen oder zum Beispiel prinzipiell einen psycho-physischen Parallelismus anzunehmen usw., letztlich vor allem von der allgemeinen Ratlosigkeit, was eigentlich unter Psyche (verbindlich) zu verstehen sei.

|[266] Keine Schwierigkeiten der Abgrenzung zwischen Soma und Psyche bzw. zwischen Körper und Geist hat zum Beispiel die Yin/Yang-Lehre: wenn nämlich ein und derselbe kosmologische Zusammenhang alle Bereiche des Menschen (sowie der ganzen Welt) umfasst, besteht hier natürlich – im Gegensatz zum materialistischen Weltbild – keine Notwendigkeit, dem allgemeinen Begriffsrahmen einen

(diesem äußerlichen) Gegenbegriff gegenüberzustellen. So wäre zum Beispiel ein „aufsteigendes Leberfeuer“ am ehesten als ein sowohl psycho-somatisches als auch somato-psychisches Phänomen zu bezeichnen – wenn diese (soeben gebrauchten westlichen) Bezeichnungen nicht selbst schon wieder ihren Sinn gerade von der implizit bereits mitgedachten Trennung der beiden Entitäten hätten (wie sie im chinesischen Sprachgebrauch nicht gegeben ist). – Schwierigkeiten ergeben sich hier vielmehr dadurch, dass der (durchaus sinnvolle, weil ja etwas uns allen Vertrautes bezeichnende) Begriff der Psyche – aufgrund fehlender Kriterien der Abgrenzung zu Nicht-Psychischem – gar nicht verwendet werden kann.

Auf der Ebene eines teleologischen Denkens lässt sich Psyche dagegen als das ein Individuum überhaupt Konstituierende wie auch Belebende auffassen (als eine Art Lebenskraft also) bzw. als das all seine Bestrebungen Leitende (und somit auch körperliche Reaktionen Umfassende): Als sämtliche Lebensäußerungen integrierendes Prinzip wirkt eine so verstandene Psyche bis in die materiellen Bestandteile des Körpers hinein regulierend und gibt ihnen ihr besonderes (durch sie bestimmtes, individuelles) Gepräge.

Dass diese individuelle (belebende sowie ordnende) Psyche nun immer schon einer (allgemeinen, höheren) Vernunft folgt (bzw. daran Anteil hat), muss hierbei (grundsätzlich) nur Tieren unbewusst bleiben: – dem Menschen hingegen erschließen sich gerade in dem Maß, in dem er sich als Selbstbewusstsein erkennt und begreift, die (nur) ihm eigenen Dimensionen des Denkens und der Freiheit. – Weil nun aber sowohl die Psyche als auch das Bewusstsein des Menschen (im Vergleich zum Tier) weniger festgelegt, sondern vielmehr für mancherlei (Ver-) Formungen offen sind, gehört zu einem spezifisch

menschlichen Leben auch die Möglichkeit von psychischen und geistigen Störungen bzw. Krankheiten.

Auch die Therapie von psychischen sowie geistigen Störungen hängt nun wiederum von der Reflexionsstufe der jeweils zugrunde gelegten Theorie ab: innerhalb eines eher materialistischen, kausalanalytischen Denkens, in dem „Psyche“ lediglich alles (noch) nicht Erklärbare bezeichnet, wird natürlich – analog zum Vorgehen bei körperlichen Störungen (s.o.) – versucht, (vermeintliche) Ursachen (bzw. auslösende Faktoren) der psychischen Probleme zu finden, diese abzuschaffen bzw. zu meiden oder aber (durch deren „Aufarbeiten“) unwirksam zu machen. Den meisten Techniken der Psychotherapie liegen diese Grundüberlegungen zugrunde.

Ein Akupunkteur hingegen wird eine gegebene Symptomatik gar nicht erst als „psychisch“ (im Unterschied zu „somatisch“) bezeichnen, – sondern sie vielmehr innerhalb seiner (vor allem aus der Yin/Yang-Lehre entnommenen, alle Seinsbereiche umfassenden) Begrifflichkeit diagnostizieren und danach behandeln.

Aus teleologischer Sicht hingegen entsteht Krankheit (wie im übrigen auch Gesundheit) grundsätzlich immer aus der Auseinandersetzung eines lebendigen Subjekts mit seiner ihn um- |[267] gebenden Umwelt. Während nun körperliche Krankheiten bei allen Lebewesen auftreten, bleiben psychische und geistige Störungen – aufgrund des dazu nötigen höheren Freiheitsgrades des Individuums – (fast) nur dem Menschen vorbehalten. Obwohl nun diese spezifisch menschlichen Krankheiten erst auf der Reflexionsstufe des Geistes wirklich als sie selbst zu begreifen sind, – bleibt dennoch auch für sie der Selbsterhaltungstrieb des betreffenden Subjekts eine *conditio sine qua non* bzw. ein tragendes Moment des Ganzen. Insofern aber Störungen der Lebenskraft auch

Störungen in (hiervon getragenen) psychischen und geistigen Bereichen bedingen, können nicht nur körperliche, sondern überhaupt alle Abweichungen vom Normalen grundsätzlich von zweierlei Seiten therapeutisch angegangen werden: entweder durch Beseitigung bzw. Meidung widriger Umwelteinflüsse oder eben durch Stärkung der individuellen Vitalität des Patienten. Letzteres kann nun aber – wie bereits im Vorigen gezeigt – nicht direkt bewerkstelligt werden, sondern immer nur vermittelt über bestimmte (therapeutische) Reize: also als eine Art von Abhärtung oder Gewöhnung bzw. als Lernprozess.

Obwohl Psychisches sowie Geistiges also eigene (höhere) Dimensionen innerhalb des Bereichs des Lebendigen darstellen (und daher letzterem seine individuelle, menschliche Prägung verleihen), so bleibt dennoch auch hier – insofern jede Störung an einem Lebewesen immer dessen Leben zur Voraussetzung hat – der Zusammenhang zwischen Reiz und Gegenreaktion des lebenden (menschlichen) Organismus ein Moment an ihnen: auch gegenüber psychischen und geistigen Problemen muss man sich also (in Grenzen) abhärten, etwas dazulernen oder sich an Belastungen gewöhnen können. – So gesehen hat aber auch hier eine Behandlung mit Ähnlichem (im weitesten Sinne) durchaus ihre (relative) Berechtigung: Wirkt es nicht oft befreiend, sich gerade dem, was man fürchtet und zu vermeiden sucht, zu stellen? So zielen etwa innerhalb der Psychologie unter anderen die Verhaltenstherapie auf (schrittweise) Gewöhnung an phobisch besetzte Objekte, das Psychodrama auf Überwindung einer prägenden Situation usw., und selbst in den Anweisungen der Religion, die (narzistische) Verschlossenheit des eigenen Herzens (bzw. Geistes) zu überwinden, findet sich dieser Zusammenhang wieder: Nur wer sich sein Leben auch zu

verlieren traut, kann es gewinnen; nur wer sich selbst erniedrigt, kann erhöht werden; die Letzten werden die Ersten sein; usw.

Wäre es aber – statt der Therapie ihrer (mechanischen, dualistischen oder teleologischen) Aspekte – nicht besser, psychische sowie geistige Probleme überhaupt nur von der Ebene aus zu behandeln, auf der sie wahrhaft als sie selbst begriffen werden können? – Sollte dies nun wirklich möglich sein, so wären wohl alle übrigen diesbezüglichen therapeutischen Ansätze, die nicht vom vollständigen Begriff der Psyche bzw. des Geistes, sondern nur von Momenten derselben ausgehen, überflüssig. In der Tat gibt es nun (zwar seltene, aber nichtsdestoweniger glaubhafte) Berichte von (vereinzelten) Geistheilungen, wo in einem (wie verhext erscheinenden) Fall jede „menschliche Kunst“ versagte, – bis das Übel (etwa von einem Schamanen oder Exorzisten) an seiner (geistigen) Wurzel wirklich erfasst und ausgelöscht werden konnte. – Je verborgener der wahre Grund einer (psychischen bzw. geistigen) Krankheit nun aber den (gewöhnlichen) Menschen ist, desto „übermenschlicherer“ Fähigkeiten bedarf es allerdings zu dessen Erkenntnis und Behandlung und desto weniger (dazu besonders begnadete) Heiler werden daher derartiges vermögen. – Mit diesen Überlegungen geht die Frage nach dem adäquatesten |[268] Therapiekonzept psychischer und geistiger Leiden allerdings über in die nach den Erkenntnisgrenzen des Menschen:

Dass der Begriff der Grenzen der menschlichen Erkenntnis durchaus nicht statisch gebraucht werden muss (etwa in dem Sinne, dass diese unverrückbar feststünden), sieht man zum Beispiel an dem im Vorigen vollzogenen Durchschreiten verschiedener Bewusstseinsstufen: Gerade durch das Aufzeigen der Grenzen der einen wurde die nächste (Stufe) erschlossen (und damit die jeweilige

Grenze des Ganzen weitergetrieben). Da – sofern man wirklich den Status der einzelnen Ebenen zueinander verstehen will – dieser Prozess nicht abgekürzt, sondern von jedem Einzelnen selbst durchlaufen werden muss, kann auch der beste Lehrer seinem Schüler hierzu nur (maieutische) Hilfestellungen geben: den eigentlichen (jeweiligen) Erkenntnisakt muss letzterer selbst vollziehen. Indem Erkenntnis durch Bereitstellung ihrer notwendigen Bedingungen also lediglich ermöglicht, nie aber erzwungen werden kann, muss es im Einzelfall daher auch offen bleiben, wie weit sich das Bewusstsein eines bestimmten konkreten Menschen (selbst unter optimalen Bedingungen) entfalten wird. – Der Versuch, nun auch verstehen und erklären zu wollen, warum gerade dieses Individuum (in theoretischen Erkenntnissen sowohl als auch in praktischen Fertigkeiten) weiter kommt als jenes andere, bringt die (bloße) Reflexion allerdings in größte Schwierigkeiten – und lässt sie letztlich erst bei Begriffen wie „Begabung“ oder „Gnade“ zum Stehen kommen.

Ganz allgemein enthält natürlich – bewusst oder unbewusst – bereits die Position, dass der Mensch (etwa in seinem Erkenntnisvermögen) begrenzt bzw. endlich sei, die stillschweigende Anerkennung der Dimension der Unendlichkeit: Nur wer über seine Grenzen bereits hinaus ist, kann sie überhaupt als solche erkennen. Wäre umgekehrt der Mensch wirklich nichts als ein endliches Wesen, so könnte er gerade diese seine Endlichkeit nicht einmal erahnen. Allein dadurch also, dass er sich als Wesen begreift, das selbst lediglich (beschränkten) Anteil haben kann an einer (höheren) Vollkommenheit, kann der Mensch seine Grenzen überhaupt realistisch einschätzen. – Wo dabei allerdings die Grenze des Einzelnen liegt, lässt sich – nicht nur aufgrund der Vielzahl und Imponderabilität der dafür verantwortlichen Faktoren, sondern vor allem wegen

des Gnadencharakters der Erschließung weiterer Horizonte – allerdings nie mit Sicherheit voraussehen, sondern grundsätzlich nur retrospektiv (nach dem Tod des Betreffenden) bestimmen.

Je nachdem, wie statisch bzw. dynamisch nun das Verhältnis zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit im Menschen gedacht wird, ergeben sich daraus sehr verschiedene praktische Konsequenzen: Während nämlich – wie es etwa vom Standpunkt des Zynismus aus geschieht – durch die (einseitige) Konstatierung der (vermeintlichen) „Faktizität“ der Begrenztheit des Menschen diese gerade dadurch erst endgültig festgeschrieben und verewigt wird (was dann jeden Impuls zu deren Veränderung oder Überschreitung als überflüssig denunziert), – eröffnet die Anerkennung gerade der Plastizität der menschlichen Grenzen einen (nahezu unbegrenzten) Raum für wohltätige praktische Aktivitäten. Aus praktischer Sicht ist es also sinnvoller, die Möglichkeit eines Fortschritts (im Wissen wie auch im Können) anzunehmen.

|[269] Auf die Heilkunde bezogen bedeutet die Anerkennung der Endlichkeit des Menschen zunächst, dass weder der Patient mit der Wahl seines Arztes, noch dieser mit der Wahl seiner Therapie jemals ganz sicher sein können, das absolut Richtige getroffen zu haben. Umsomehr sind beide natürlich aufgerufen, hinsichtlich der Aufklärung der entsprechenden Zusammenhänge ihr Möglichstes zu tun und ihre Entscheidungen nach bestem Wissen und Gewissen zu treffen. Da nun aber – im Gegensatz zur (mechanischen) Ansammlung und Speicherung rein faktischen Wissens (innerhalb eines dabei unveränderten Horizontes) – die Überschreitung gerade des jeweiligen (begrenzenden) Rahmens bzw. die Eröffnung neuer Dimensionen (bzw. Aspekte) einer (nicht erzwingbaren) Gnade bedürfen, ist es (für beide) aber

ebenso angebracht, sich – über die gewöhnlichen Beschäftigungen hinaus – immer auch für jene offen zu halten. Die bekannteste Form, in der Verschlossenheiten aufgebrochen und neue Offenheiten herbeigeführt werden können, ist aber – weltweit und religionsübergreifend – das Gebet, – das (aufgrund seiner völlig anderen Dimensionalität) prinzipiell nie durch irgendein Fachwissen zu ersetzen ist. Ohne eine Praxis des Bittens sowie eine (damit verbundene) Haltung der Demut müssen sowohl Arzt als auch Patient unter der Last des (sich selbst aufgebürdeten) Anspruchs, für jede Entscheidung und Handlung (und damit auch für jedes Versagen) (ausschließlich) ganz allein selbst verantwortlich zu sein, verzweifeln – oder aber diese Last (selbstgerecht) anderen Menschen (bzw. Umständen) zuschieben.

Insofern die Haltung, grundsätzlich alles entdecken und durchschauen zu wollen, unter anderem gerade für die moderne Wissenschaft konstitutiv ist und ihr den ihr eigenen Impetus verleiht, ist sie als Maxime etwa der (reinen) Naturwissenschaft als solcher allerdings durchaus sinnvoll und gerechtfertigt. Sobald die eigene Lebenspraxis jedoch in Grenzsituationen gerät (etwa in der tätigen Auseinandersetzung mit Leiden und Tod), kann ein positivistischer Ansatz allein dem Menschen als Ganzem (das heißt also nicht nur seinem Intellekt, sondern auch seinem Gemüt) nicht mehr genügen. – Letzterem zuliebe ist ersterer deshalb aufgerufen, einen gangbaren Weg einzuschlagen, der beiden gerecht wird.

Wie in den vergangenen Abschnitten ausgeführt, lässt sich die Antwort auf die Frage nach der Natur des Menschen also über verschiedene Stufen entfalten: vom „*l'homme machine*“ über das (zufällige) Agglomerat universaler Naturtendenzen über das teleologisch verfasste Lebewesen bis hin zum freien Selbstbewusstsein (mit

seinen spezifischen Möglichkeiten wie auch Grenzen). Wie hier nun jede frühere Stufe in jeder späteren als ein Moment des Ganzen enthalten ist (nicht jedoch umgekehrt), so bedienen sich im Allgemeinen auch die Therapieformen, deren Prinzipien auf den jeweils höheren Begriffen des Menschen beruhen, eben auch solcher aus niedrigeren Stufen (nicht jedoch umgekehrt): Dementsprechend finden sich etwa in der Theorie der Akupunktur eben nicht nur harmonistische Entsprechungen aller Seinsbereiche, sondern durchaus auch sehr mechanische Vorstellungen; ebenso haben etwa in der Homöopathie (sofern sie sich als vollständige Heilkunde und nicht nur als eine spezielle, einseitige Methode neben anderen begreift) – obwohl sie doch auf dem Ähnlichkeitsprinzip als ihrem höchsten Begriff beruht – sowohl kausale und analoge Schlüsse als auch diätetische (und manchmal sogar chirurgische) Maßnahmen ihren ihnen entsprechenden Platz im Ganzen.

|[270] Dass nun aber die dem menschlichen Geist als solchem gerecht werdende Bewusstseinsstufe und deren praktische Umsetzung in eine wirksame Therapie von Geistes- und Gemütskrankheiten nur relativ wenigen (besonders begnadeten) Menschen nicht verschlossen bleibt, zeigt, dass damit die Grenzen des menschlichen Erkennens erreicht sind. Für die Mehrzahl der Ärzte (denen übersinnliche Fähigkeiten fehlen) bleiben in solchen Fällen allerdings dennoch sämtliche Ansätze niedrigerer Stufen (als Momente des eigentlichen Phänomens) zur Anwendung übrig – von denen wiederum die Homöopathie auf dem (relativ) höchsten Begriff vom Menschen beruht. – Verkennt man dagegen den (epistemologischen) Status psychischer wie geistiger Krankheiten, so ist damit nicht nur jeder metaphysischen Spekulation Tür und Tor geöffnet, sondern auch der (unstatthaften) Erhebung

partieller (mechanischer, harmonistischer oder teleologischer) Abstraktionen zu Weltbildern.

Aus der Abstufung der unterschiedlichen Dimensionen des Menschen ergibt sich also eine gewisse Hierarchie derjenigen Prinzipien, die den einzelnen Konzepten der Medizin jeweils zugrunde liegen und die entsprechende Behandlung begründen, – wodurch sich wiederum der Horizont einiger Ansätze eben als enger und der anderer dagegen als weiter erweist: So genügt etwa ein rein mechanisches Denken zwar zum Beispiel zur Schienung eines gebrochenen Beins oder zur Entfernung eines verschluckten Fremdkörpers, – zur Regulierung einer allgemeinen Unausgewogenheit komplexer physiologischer Vorgänge wäre es jedoch überfordert. Werden letztere nun wiederum zwar von den Kategorien eines universal-kosmologischen Entsprechungssystems umfasst, so ist dieses allerdings zur adäquaten Erfassung etwa von höchst subjektiven Besonderheiten und Auffälligkeiten eines Individuums ungeeignet. Eine teleologische Auffassung des Menschen kann dagegen sowohl diesen gerecht werden als (darüber hinaus) auch mechanisches und kosmologisches Denken integrieren – indem es deren partikulare Erkenntnisse zwar anerkennt, ihnen jedoch nicht den Status von letzten Wahrheiten belässt, sondern sie vielmehr als Momente (letztlich) teleologischer Zusammenhänge begreift (s.u.). Die Behandlung von Phänomenen, deren Erfassung sogar teleologisches Denken übersteigen würde, bleibt hingegen besonders begnadeten Individuen vorbehalten und kann nicht – wie die bisher aufgezählten Stufen – (prinzipiell) von jedermann gelernt bzw. gelehrt werden.

Anstatt die Prinzipien der einzelnen Konzepte immer nur nebeneinander (bzw. gegeneinander) zu setzen, können diese also auch übereinander gehalten werden – um zu

sehen, welcher Ansatz der engere und welcher der weitere ist. Soll dabei der konkrete, lebendige Mensch (und nicht nur ein Teilaspekt an ihm) der Vergleichs-Maßstab sein, so folgt aus dem Vorigen, dass etwa eine streng chemisch-physikalisch ausgerichtete Betrachtung des Menschen – aufgrund der Begrenztheit ihrer Prinzipien – sicher einen kleineren Bereich aus seiner Totalität erfasst als etwa teleologisch ausgerichtete Systeme (die jene Prinzipien auch, jedoch als Momente enthalten).

Indem nun alle ärztliche Praxis den Zweck hat, Krankheiten zu heilen, diese aber wiederum Störungen des normalen Befindens bzw. Lebensvollzugs (eben von Lebewesen) sind, – muss auch jede medizinische Lehre – sofern sie Heilkunde zu sein beansprucht – notwendig in irgendeiner Weise auf den Begriff der Gesundheit (als ihr Ziel wie auch als Maßstab ihrer Be- |[271] mühungen) bezogen, mithin also teleologisch verfasst sein. Bloße Veränderungen bzw. Manipulationen verschiedener Funktionen eines Organismus sind nämlich – solange ihre Indikation eben nicht im Hinblick auf die (zu erstrebende) Gesundheit des Patienten erfolgt – etwas prinzipiell anderes als eine gelungene Heilung eines Individuums (das heißt also die Wiedererlangung seines „heilen“ bzw. gesunden Zustands). Während bloße technische Eingriffe ebensogut in der anorganischen Natur vorgenommen werden können, bedarf eine Heilung dagegen immer der (teleologischen) Orientierung an der (zu verwirklichenden) Gesundheit. Gesund sein bzw. krank sein kann allerdings – im Gegensatz etwa zu Steinen – nur ein lebendiger Organismus.

So klar es zunächst erscheinen mag, dass das Geschäft des Arztes in der (Wieder-) Herstellung der Gesundheit besteht, – so schwierig (ja unmöglich) ist es jedoch, diesen Begriff auf einfache Weise zu fassen: Wie bereits gezeigt,

kann ein Begriff wie Gesundheit jedenfalls weder physikalisch noch kosmologisch, sondern überhaupt nur teleologisch begriffen werden: etwa als bester, vollkommenster (und damit auch erstrebenswertester) Zustand eines individuellen Organismus. – Je nachdem, auf welcher Ebene sich die Reflexion dabei befindet, führt das Hinblicken zu jener regulativen Idee jedoch zu unterschiedlichen Definitionen:

Während für eine eher gegenständliche Betrachtungsweise des Menschen dessen Gesundheit etwa im rechten (statischen) Verhältnis seiner einzelnen Teile bestünde, wäre sie für eine eher funktionale bzw. prozessuale Sicht wohl das dynamische Verhältnis derselben (*steady state*). Bei zusätzlicher Berücksichtigung der Abhängigkeiten der Funktionen einzelner Bestandteile voneinander müsste man Gesundheit als ausgewogenes Verhältnis dieser (komplexen) Wechselwirkungen bezeichnen und bei Anerkennung auch einer gewissen Hierarchie verschiedener Funktionsbereiche sogar als richtig verlaufende Ordnung zwischen über- und untergeordneten Reaktionen. Soll der Gesundheitsbegriff auch der Individualität jedes Organismus Rechnung tragen, muss darin ebenso die rechte Abgrenzung gegenüber ihm Äußeren mitgedacht werden. Bezieht man ferner auch dessen Fähigkeit zur Kommunikation mit der Außenwelt ein, so muss Gesundheit zudem unter anderem ungestörte Wahrnehmung, Resorption, Ausscheidung usw. umfassen. Da nun aber sowohl nützliche als auch schädliche Stoffe aufgenommen werden können (Nahrungsmittel also ebenso wie Gifte), muss zu einem gesunden Organismus wohl außerdem seine Fähigkeit zur richtigen Differenzierung (sowie Verarbeitung) beider gehören. Vergegenwärtigt man sich, dass jedes Lebewesen permanent auch störenden bzw. das Leben gefährdenden Einflüssen ausgesetzt ist, wird

man Gesundheit wohl als die Fähigkeit bzw. Kraft, diese Angriffe zu überstehen, definieren: nur ein Organismus, der tatsächlich belastbar ist, kann wirklich gesund genannt werden. Wollte man zudem auch die Dimension der Zeit bedenken, müsste man hinzufügen: – nicht nur momentan, sondern (möglichst) ein ganzes Leben hindurch. Sollten die Kräfte eines bestimmten Menschen allerdings lediglich dazu ausreichen, auf dieser (animalischen) Stufe gerade noch zu überleben, so wird man auch diesen wohl nicht als völlig gesund bezeichnen: Zumindest zu unmittelbar lebenserhaltenden Tätigkeiten (Nahrungsbeschaffung, Erwerbsfähigkeit, Fortpflanzung) sollte ein Gesunder doch fähig sein. Über diese primär nur dem jeweiligen Individuum nützenden Aktivitäten hinaus könnte der Maßstab für dessen Gesundheit auch etwa in seiner (darauf aufbauenden) Tauglichkeit zu (körperlichen, psychischen und geistigen) Belastungen, die dem Allgemeinwohl zugute kommen, gesehen werden. Hier- |[272] nach wäre Gesundheit also die Fähigkeit zur Übernahme sowohl unmittelbar praktischer (zum Beispiel karitativer, militärischer usw.) als auch etwa wissenschaftlicher sowie allgemein kulturtragender bzw. kulturschaffender Aufgaben. – Nicht nur der Körper eines Menschen kann also gesund (bzw. krank) sein, sondern auch seine Seele und auch sein Geist.

Während bei der bis hierher vollzogenen stufenweisen Erweiterung des Gesundheitsbegriffs jede vorangehende Stufe teleologisch auf die folgende bezogen werden konnte, scheint auf der nun erreichten Ebene die Frage nach dem Zweck der Gesundheit eines Menschen in die nach dem Zweck seines Lebens überhaupt überzugehen. Um den Gesundheitszustand etwa des Geistes eines Menschen beurteilen zu können, muss man nämlich sehen, wie er sein Leben als solches (praktisch) gestaltet. – Da sowohl dessen

Entwurf als auch Vollzug immer auch die Gemeinschaft bzw. Auseinandersetzung mit anderen Menschen impliziert, ist mit dieser Fragestellung allerdings bereits die Dimension der Sittlichkeit eröffnet: Ein völlig unsittlich handelnder Mensch zum Beispiel würde wohl schwerlich als ganz gesund gelten können.

Sittliches Leben setzt wiederum Freiheit voraus, und zwar im doppelten Sinne: sowohl von blinder Naturnotwendigkeit bzw. bloßer Fremdbestimmtheit als auch zu einer vernünftigen Setzung bzw. Anerkennung letzter (verbindlicher) Werte. Letztere (Freiheit) reicht dabei so weit, dass sie eigene Setzungen sogar als ursprünglich nichtgesetzte setzen bzw. als ihr selbst voraufliegende anerkennen kann. – Hinsichtlich der höchsten richtunggebenden und leitenden Gedanken eines Menschen kann deren Maßstab also kein ihm äußerlicher Zweck mehr sein, sondern nur noch das (praktische) Gelingen seines eigenen Lebens im Ganzen – wobei über das individuelle Leben des Einzelnen hinaus bei der Beurteilung bestimmter lebenstragender Gedanken möglichst auch das davon geprägte Gemeinwesen als solches sowie das Geschick darauf setzender Gruppen und dadurch begründeter Kulturen zu betrachten ist.

Selbst das Vollenden (bzw. Verfehlen) eines gelungenen Lebens kann allerdings wiederum als letztlich alle menschliche Vernunft übersteigende Gnade (bzw. Ungnade) interpretiert werden. Damit ist nun aber der Standpunkt der Religion bezogen, der dem Menschen – bei aller (ihm eigenen) Herrlichkeit und Erhabenheit – seine Grenzen als endliches Geschöpf deutlich macht. Da – zumindest in den theistischen Religionen – der höchste vom Menschen überhaupt erschließbare Horizont Gott ist, kann es auf diese Weise – *per definitionem* – darüber hinaus keine weitere Reflexion mehr geben.

Nach den bisherigen prinzipiellen Vorüberlegungen verdienten jetzt vor allem diejenigen Heilsysteme näher betrachtet zu werden, die ihre Grundprinzipien aus einem teleologischen Begriff des Lebens gewonnen haben. Obwohl diese also prinzipiell anderen (engeren) Ansätzen überlegen sind, unterscheiden sie sich dennoch untereinander zum Teil erheblich – weshalb eine differenzierende Untersuchung derselben zu zeigen hätte, wie eben jedes einzelne begründet und aufgebaut ist, wie es sich von anderen abgrenzt bzw. diese integriert und wie sein Verhältnis zu letzten Fragen ist.

Nicht nur unter diesen teleologisch konzipierten, sondern überhaupt unter allen Heillehren der Medizingeschichte nimmt nun die Homöopathie einen gewissen Sonderstatus ein, – indem sie nämlich den Anspruch erhebt, die einzige zu sein, die als praktische Heilkunde einen ratio- |[273] nalen Weg zur Heilung sogar chronischer Krankheiten lehrt: Aus der Praxis geboren und für die Praxis verfasst, grenzt sie sich zum einen sowohl gegen bloß theoretisierende Spekulationen als auch gegen dilettantische Scharlatanerie ab. Darüber hinaus begründet sie nicht nur ihren spezifischen Grundansatz, sondern auch jeden Zwischenschritt und weiteren (ergänzenden) Gedanken ihrer Lehre mit dem Hinweis auf die Rationalität des Ganzen, – was gleichermaßen ihre Allgemeingültigkeit wie auch Lehrbarkeit und Erlernbarkeit impliziert. Als Heilung bewirkendes Verfahren verwahrt sie sich überdies nicht nur gegen bloß palliative (also zum Beispiel lediglich supprimierende oder substituierende), sondern erst recht auch gegen schwächende bzw. (etwa durch Nebenwirkungen unpassender Arzneien) sogar schädigende Therapien.

Abgesehen von diesen für sie konstitutiven bzw. (nach eigenem Anspruch) in ihrem eigenen (vernünftigen) Wesen

begründeten Vorzügen (die natürlich die philosophische Beurteilung in besonderer Weise herausfordern) kann die Homöopathie außerdem nicht nur auf eine 200-jährige Geschichte und Tradition zurückblicken, sondern auch ihre weite Verbreitung über alle Erdteile gar nicht mehr genau ermessen. Allein durch das ungebrochene Weiterbestehen ihres (höchst eigenen) Grundansatzes – der sie in eine prinzipielle Opposition zu sämtlichen jemals (sowie auch bis heute) bekannten Heilungsprinzipien bringt – ist seit ihrer Begründung zudem das Fundament aller anderen (medikamentösen) Behandlungsarten prinzipiell relativiert – weshalb sich diese nun als (bloße) „Allopathie“ bezeichnen lassen müssen. Dieser Begriff, der nur angesichts der Existenz der Homöopathie überhaupt sinnvoll ist und soviel wie „Nicht-Homöopathie“ bedeutet, ist – neben „Homöopathie“ – heute an (fast) jeder größeren Apotheke zu lesen.

Außer diesen allgemeinen (unwidersprechlichen) Daten der Medizingeschichte könnten auch noch unzählige (geheilte) Patienten die Wirksamkeit der Homöopathie bezeugen, – sofern man bereit ist, ihre Heilungen überhaupt als solche und zudem als durch die homöopathische Behandlung bewirkte anzuerkennen. – Da keine Kasuistik aber – aufgrund der Endlichkeit ihrer Verfasser (s.o.) – alle (möglichen) Aspekte eines konkreten Patienten enthalten kann, betrifft diese grundsätzliche Schwierigkeit der Übertragung von Feststellungen, die nur innerhalb eines bestimmten Systems gelten, in ein anderes allerdings nicht nur die Erfolge der Homöopathie, sondern überhaupt alle Konzepte der Medizin.

Gerade die zuletzt genannte Problematik macht deutlich, warum eine sachgemäße Beurteilung etwa der Homöopathie nicht allein Medizinern als solchen überlassen werden kann. So inkompatibel nämlich die

Prinzipien (und damit Horizonte) der Apologeten und Kritiker einzelner Schulen untereinander sind, so unmöglich ist es auch, – auf einer rein „fachlichen“ Ebene – Aussagen aus höchst verschiedenen Systemen objektiv miteinander zu vergleichen und dabei etwa deren Berechtigung wie auch ihre Schwächen festzustellen:

Indem nämlich bereits teleologisches Denken als solches den durch methodische Vorentscheidungen (fast) ausschließlich auf naturwissenschaftliche Prinzipien festgelegten Affirmationshorizont der heute an den Universitäten vertretenen Pharmakologie (prinzipiell) übersteigt, kann eben dieser Spezialdisziplin (vernünftigerweise) niemals die Kompetenz zukommen, teleologisch konstituierte Systeme als solche zu erfassen geschweige denn gerecht zu beurteilen. – Vom gesamten Phänomen zum Beispiel der Homöopathie wird ein heutiger Pharmakologe (als sol- |[274] cher) vielmehr lediglich den (quantifizierbaren) Aspekt wahrnehmen können, dass hier „kleinste Dosen“ verabreicht werden. Da deren (kalkulierte) Kleinheit meist jenseits der LOSCHMIDT’schen Zahl (also unter der Größe eines Moleküls) liegt, enthält eine entsprechende Zubereitung (theoretisch) folglich gar keinen Wirkstoff. Zusammen mit der Anerkennung des Grundsatzes, dass jeder pharmakologischen Wirksamkeit ein chemisch definierbarer Wirkstoff zugrunde liegen muss, folgt aus dieser Berechnung, dass das so hergestellte Mittel überhaupt nicht pharmakologisch wirken kann. Während diese Überlegung – bezogen auf die angeführten (durchaus diskutierbaren) Voraussetzungen – bis hierher noch korrekt ist, – wäre jedoch die (kurzschlüssige) Gleichsetzung von pharmakologischer bzw. chemischer Wirksamkeit mit Wirksamkeit überhaupt gerade die (unzulässige) Überschreitung der eigenen Kompetenz (s.u.).

Für dennoch – also trotz aller (theoretisch abgeleiteten) Voraussagen der pharmakologischen Unwirksamkeit eines Mittels – eingetretene (unbestreitbare) Heilungen von kranken Menschen hat die Pharmakologie den Begriff der *Placebo*-Wirkung geprägt. Damit benennt sie allerdings ein Phänomen, das außerhalb ihres Verstehens-Horizontes liegt und eben deshalb – ähnlich wie der Begriff Psyche auf der Ebene eines ausschließlich naturwissenschaftlichen Denkens (s.o.) – nur negativ bestimmt werden kann. So trivial wie auch abenteuerlich bestimmte spekulative „Erklärungen“ desselben auch sind (etwa die „Suggestion“ des Arztes bzw. eine „Einbildung“ des Patienten): – solange man keinen wahren Begriff der hier vorliegenden Zusammenhänge hat, lässt sich – abgesehen von zufälligen Glücksfällen – mit keiner dieser Spekulationen auch nur eine einzige (vermeintliche) *Placebo*-Wirkung bei einem konkreten Patienten sicher reproduzieren.

Auf die Homöopathie bezogen bedeutet dies, dass – angesichts ihrer unleugbaren (historisch wie geographisch belegbaren) Verbreitung und ihrer vielen dankbaren Verehrer – das wirkliche Begreifen ihrer Eigenheit offenbar den auf Quantifizierbarkeit und (statistische) Reproduzierbarkeit festgelegten Forschungsbereich der klinischen Pharmakologie übersteigt.

Da sich die Medizin (zumindest als praktische Heilkunde) allerdings mit dem Lebendigen befassen muss, das wiederum – wie gezeigt wurde – ebenso den Horizont einer chemisch-physikalischen Vergegenständlichung des Menschen übersteigt, wird es dieser (beschränkten) Stufe der Abstraktion wohl kaum zukommen können, über Totalitäten, von denen sie ja gerade (methodisch) abstrahiert, zu urteilen. – Durch diese kritische Standortbestimmung bekommt nun aber die bisherige Fragestellung eine völlig andere Richtung: Welcher

Stellenwert sollte nämlich – innerhalb einer Medizin, der es doch (primär) um die Heilung konkreter leidender Menschen zu tun sein sollte – sinnvollerweise überhaupt dem naturwissenschaftlichen Ansatz zugestanden werden?

Bereits durch das bloße Aufwerfen dieser und ähnlicher grundsätzlicher Fragen erhebt sich die Reflexion allerdings prinzipiell über die Ebene des (medizinischen) Fachwissens (das im übrigen – solange es seinen Horizont nicht überschreitet – bei all dem seine volle Gültigkeit behält). Da nun aber gerade das Überschreiten von Bewusstseinsgrenzen und die (radikale und universale) Suche nach letzten Horizonten des Denkens das (theoretische) Geschäft der Philosophen ist, bedarf das bis hierher eröffnete Problemfeld also (primär) nicht einer medizinischen, sondern vielmehr vor allem einer philosophischen Diskussion.

|[275] Aufgrund ihrer (gegenwärtig noch zunehmenden) Bedeutung und ihrer einzigartigen Ausnahmestellung innerhalb der Medizingeschichte (s.o.) sei nun die folgende Abhandlung ausschließlich der Homöopathie gewidmet, wie sie von ihrem Begründer SAMUEL HAHNEMANN (1755–1843) konzipiert wurde und in dessen Hauptwerk (‚Organon der rationellen Heilkunde‘. Dresden 1810) ihre (vorläufige) Endform erhielt. Weil dieses Werk allerdings das Resultat jahrzehntelanger Erfahrungen und Überlegungen seines Verfassers darstellt und darüber hinaus der wahre Geist einer Lehre in seiner endgültigen (erstarrten) Form meist am schwersten zu begreifen ist, hingegen in der Rückverfolgung seiner Entwicklung und Konstituierung in seiner lebendigen Dynamik erfasst werden kann, mussten – zur Erfassung eben des lebendigen Geistes (über den Nachvollzug seiner Formierung) – auch sämtliche früheren Schriften HAHNEMANNS herangezogen werden. Tatsächlich erschlossen sich durch die erstmalige

vollständige Bearbeitung der circa 15.000 Seiten seiner bis 1810 erschienenen Veröffentlichungen[1538] nicht nur medizinhistorisch, sondern vor allem auch philosophisch bisher unentdeckte Perspektiven.

Da besonders die Frühschriften HAHNEMANNS sowohl Historikern als auch Philosophen (wie im übrigen auch den Homöopathen selbst) praktisch unbekannt sind, wurde im I. Teil versucht, – bei vollständiger Wahrung der Begrifflichkeit HAHNEMANNS sowie unter bewusstem Verzicht auf voreilige Kommentierungen – die Entwicklung seines Denkens (bis 1810) chronologisch und möglichst in seinen eigenen Worten nachzuzeichnen. Aus der Gliederung dieser kritischen Materialsammlung nach philosophischen Gesichtspunkten ergab sich der II. (begriffliche) Teil dieser Untersuchung. – Dem systematischen Zusammenhang der einzelnen Begriffe untereinander bzw. ihrem Status innerhalb des Ganzen (sowohl der Homöopathie als auch der Medizin bzw. des Lebens überhaupt) soll dagegen im Folgenden nachgegangen werden.

2. Hinführung zur philosophischen Rekonstruktion der Begründung der Homöopathie durch Hahnemann

|[276] Wenn man heute von Homöopathie spricht, assoziieren viele Leute damit zunächst einmal die Begriffe „Naturheilkunde“ und „Heilpraktiker“. Wie schief diese verbreiteten Assoziationen sind bzw. wie wenig damit gerade die Homöopathie gemeint werden kann, muss daher – vor allem Weiteren – zunächst einmal kurz geklärt werden:

Um einen Begriff wie „Naturheilkunde“ überhaupt sinnvoll gebrauchen zu können, müsste man sich bereits

darüber verständigt haben, was denn unter „Natur“ zu verstehen sei. Indem nämlich zum Beispiel ein universal-kosmologischer Begriff von Natur alles Sein überhaupt umfassen würde (also Pflanzen und Minerale ebenso wie chemische Reaktionen oder Klimaeinflüsse), gäbe es bei einer solchen Definition folglich gar keinen Gegenbegriff zu „Naturheilkunde“ – was den Begriff dann allerdings überflüssig machen bzw. aufheben würde. Obwohl nun weiterhin im Begriff „Naturwissenschaft“ – indem sie ja (in ihrer klassischen Form) (fast) ausschließlich die „tote Natur“ erforscht – Natur eigentlich als der physikalisch-chemisch erklärbare Teil des Universums gedacht wird, – besteht dennoch eben für ein streng naturwissenschaftliches Denken das Wesen der „Naturheilkunde“ (paradoxerweise) vor allem in der therapeutischen Verwendung von gerade nicht chemisch-synthetisierten (sondern eben „natürlichen“) Stoffen (Pflanzenextrakten, Heilquellen usw.) sowie allgemeinen Modifikationen der Diät bzw. Lebensordnung (die sich – aufgrund ihrer Komplexität – ebenfalls naturwissenschaftlich nicht adäquat beschreiben lassen).

Erst ein teleologischer Begriff von Natur, das heißt also die Anerkennung und Mitberücksichtigung des jedem individuellen Lebewesen eigenen Strebens (zumindest) nach Selbsterhaltung, ermöglicht dagegen – über die eben genannte bloß negative Bestimmung hinaus – eine genauere Differenzierung des Begriffs Naturheilkunde: einerseits kann das Einwirken (natürlicher) äußerer Einflüsse auf den Organismus verändert werden (prophylaktischer Schutz vor Kälte, Nässe, Hitze, ausgewogene Nahrung, ausreichende frische Luft, Einnahme lindernder Arzneien usw.), andererseits kann aber auch die (natürliche) innere Selbstheilungskraft des betroffenen Subjekts zu vermehrter Leistung angeregt

werden – und zwar sowohl ganz allgemein als auch spezifisch. Von ihren Grundprinzipien her fallen unter den ersteren Ansatz, Konflikte generell zu vermeiden oder aber der Selbsttätigkeit des Patienten möglichst viel abzunehmen, sowohl die Diätetik und Hygiene als auch die gesamte Phytotherapie (mit Ausnahme etwa der „immunstimulierenden“ Stoffe) – bis hin zur antibiotischen Tötung von Krankheitskeimen (etwa durch den „natürlichen“ Schimmelpilz *Penicillum*). Zu den Konzepten, deren Prinzipien dagegen auf dem therapeutischen Zweck einer Stärkung der (andernfalls unzureichenden) Selbstheilungskräfte beruhen, gehören dagegen alle abhärtenden Maßnahmen wie etwa die sogenannte „physikalische Therapie“ (also kalte Güsse, Luftbäder usw.), – wobei über eine allgemeine (unspezifische) Abhärtung hinaus zum Beispiel Impfungen und homöopathische Verordnungen gezielte, spezifische Stimulierungen der körpereigenen Abwehr darstellen. Was dabei die Homöopathie betrifft, so gehört sie zwar von ihrem Grundansatz zu den „die Lebenskraft aufrüttelnden“ Thera- |[277] pien, doch sind neben dem Aspekt der Abhärtung durchaus noch andere „Wirkmechanismen“ denkbar: etwa das einfache „Wieder-in-Gang-bringen“ einer (irgendwie) „blockierten“ bzw. „verstimmten Lebenskraft“ usw.

Nach der soeben durchgeführten Einteilung kommt die Homöopathie als solche (das heißt die ausschließliche Behandlung von kranken Menschen nach dem Ähnlichkeits-Prinzip) zunächst einmal neben mehreren anderen – durchaus möglichen und auch sinnvollen – Ansätzen zu stehen. Mag damit zwar bereits gezeigt werden, dass Homöopathie zum Beispiel weder mit Naturheilkunde noch mit Phytotherapie gleichgesetzt werden kann, – so fordert doch sowohl das philosophische Interesse an der Einheit

der Welt als auch vor allem die ärztliche Praxis selbst darüber hinaus auch eine Beurteilung des (relativen) Stellenwertes jedes einzelnen Ansatzes im System der Heilkunst als Ganzer. – Da „Heilkunst“ allerdings immer wirkliche Praxis und damit Leben und damit auch Individualität impliziert, kann auf der mit diesem Begriff erreichten Ebene jener Stellenwert nun aber nicht mehr ausschließlich theoretisch-philosophisch, sondern nur unter (bewusster) Einbeziehung des jeweiligen wirklichen Künstlers (als konkreter Verkörperung der Kunst) bestimmt werden. Obwohl die Hierarchisierung der verschiedenen Konzepte zwar immer auch den Gesetzen der Vernunft unterliegt, hat sie andererseits also nur in Verbindung mit dem Zweck (zu heilen) und den Möglichkeiten eines tatsächlich existierenden Arztes einen Sinn. – Weil nun HAHNEMANN nicht nur die Homöopathie begründet hat, sondern zudem auch ein vorbildlicher, hochgeschätzter Arzt war, – soll daher im Folgenden unter anderem auch bezüglich der Frage des Stellenwertes der „homöopathischen Heilart“ innerhalb der ärztlichen Kunst als solcher vor allem HAHNEMANNS eigene Position dazu untersucht werden.

Was nun den Berufsstand der „Heilpraktiker“ angeht (zu dessen Zugehörigkeit ein Hauptschulabschluss, ein Mindestalter von 25 Jahren und eine bestandene Amtsarztprüfung gehört), so steht es seinen einzelnen Vertretern zwar tatsächlich frei, – neben zahlreichen anderen Methoden – unter anderem auch die Homöopathie zu studieren und bei ihren Patienten – je nach individuellem Geschick – mehr oder weniger erfolgreich anzuwenden, – doch gibt es unter ihnen ebenso auch viele, in deren therapeutischem Repertoire die Homöopathie ganz fehlt.

Im Gegensatz zu diesen liberalen Verhältnissen bei Heilpraktikern ist „Homöopathie“ bei Ärzten dagegen eine von der Bundesärztekammer anerkannte und geschützte „Zusatzbezeichnung“, deren Voraussetzungen zum einen die Approbation als Arzt und eine (anschließende) zweijährige klinische Tätigkeit, zum anderen aber zudem eine eineinhalbjährige Weiterbildungszeit in Homöopathie sowie den Besuch bestimmter dafür vorgeschriebener Ärztekurse umfassen. Wer – als Arzt – diese Voraussetzungen nicht erfüllt und sich dennoch als „Homöopath“ bezeichnet, verstößt gegen die ‚Weiterbildungsordnung für Ärzte‘ und kann gerichtlich belangt werden.

Während bei Ärzten die Homöopathie also den Status einer Art von Aufbaustudium hat, das zu einer zusätzlichen (ärztlichen) Qualifikation führt, – ist die leichtfertige Verwendung eben dieser (bei Heilpraktikern ungeschützten) Bezeichnung zum Beispiel bereits für das bloße Verschreiben von Medikamenten etwa der ‚Deutschen Homöopathie Union‘ geeignet, die Homöopathie im |[278] Bewusstsein der Bevölkerung auf die Stufe der so vielen harmlosen (weil letztlich unwirksamen) Quacksalbereien herabzubringen.

Was ist nun also unter Homöopathie zu verstehen? – Wie das (von HAHNEMANN geprägte) Wort bereits andeutet, besteht die „homöopathische Heilart“ in der Behandlung des individuellen Krankheitszustandes eines Menschen mit eben dem Arzneimittel, das – wenn es einem Gesunden verabreicht wird – „ein *hómoion páthos*, ein ähnliches Leiden zu erregen Tendenz hat“ (HAHNEMANN, 1807)[1539]. In dieser vorläufigen Begriffsbestimmung sind nun sowohl das Ähnlichkeits-Prinzip enthalten als auch die aufs Individuelle hinzielende Anamnese des Kranken, die Verordnung nur

eines einzigen Mittels sowie die (freiwilligen) Arzneimittelprüfungen an gesunden Menschen.

Während über diese sogenannten „Grundsäulen der Homöopathie“ unter allen ihren (ernsthaften) Anhängern allgemeine Übereinstimmung herrscht, gehen jedoch hinsichtlich der weiteren Differenzierung dieses Ansatzes die Auffassungen zum Teil erheblich auseinander:

Nicht nur die Verwendung von Hochpotenzen, sondern vor allem auch die „Psora“-„Theorie“ zur Erklärung des besonderen Verhaltens chronischer Krankheiten (die HAHNEMANN als 73-Jähriger veröffentlichte)[1540] spalteten die Homöopathen noch zu Lebzeiten ihres Lehrers in „echte“ und in „kritische“. Bis in die jüngste Gegenwart – in der übrigens durch neueste Ergebnisse und Modelle der modernen Physik und Chemie die Wirksamkeit von Hochpotenzen auch naturwissenschaftlich denkbar wurde[1541] – hat die sogenannte „naturwissenschaftlich-kritische“ Richtung der Homöopathen diese Dinge als „unwissenschaftlich“ abgelehnt, – während sich die „klassischen“ Homöopathen seit jeher durch nichts von ihrem vertrauensvollen Befolgen der reinen Lehre abbringen ließen. Zwischen diesen Extremen gibt es auch allerlei Versuche einer vermeintlichen Weiterentwicklung der Homöopathie – indem man die von HAHNEMANN angenommenen „chronischen Miasmen“ zum Beispiel als Tendenz zu charakteristischen zellularpathologischen Veränderungen interpretiert[1542] oder die einzelnen Arzneimittel etwa bestimmten Akupunkturpunkten, antiken Konstitutionstypen, psychischen Reaktionsmustern, Trauminhalten, anthroposophischen Gestaltkräften und sogar astrologischen Konstellationen zuordnet.

Auch die bisherigen philosophischen Ansätze zur Erhellung des Wesens der Homöopathie unterscheiden sich

zum Teil erheblich voneinander: Während etwa im Ähnlichkeits-Prinzip der eine |[279] ein „magisches“ Verhältnis zwischen Krankheit und Arznei erblickt[1543], sieht ein anderer darin eine induktiv-empirische „Arbeitshypothese, deren Gültigkeit von Fall zu Fall zu erweisen ist“[1544]. Für einen dritten ist es das verbindende Glied von zwei verschiedenen ontologischen Bereichen: dem der „gesetzmäßigen Bewegung“ der Natur (in dem die „Zeichen“ der Arzneimittelprüfungen am Gesunden erfasst werden) und dem der „chaotischen Bewegung“ (in dem die „Symptome“ des Kranken zufällig entstehen)[1545]. Wieder andere bestimmen das *Simile*-Prinzip als echtes Naturgesetz, durch dessen Zugrundelegung die Arzneitherapie erstmals – im Gegensatz zu ihrer bisherigen (falschen) Orientierung an der Beseitigung der Ursachen von Krankheiten – angeblich eines „apriorischen, gewissen, mathematischen Wissens“ fähig und damit zu einer „Wissenschaft“ im Sinne von KANT wurde – was natürlich eine „kopernikanische Wende innerhalb der Medizin“ bedeutete[1546].

Ganz abgesehen von naturwissenschaftlichen Modellen (etwa der Reduktion der Ähnlichkeitsbeziehung auf den Resonanzfall vermeintlicher „Frequenzen“ der Arznei mit denen des Patienten)[1547] herrscht also – was das Wesen der Homöopathie anbelangt – eine Meinungsvielfalt, die wiederum sowohl von dem regen Interesse als auch von der großen Schwierigkeit einer (einfachen) Erklärung dieses Gegenstandes zeugt.

Auch der nahe liegende Rekurs auf den eigentlichen Begründer der Homöopathie stößt auf Schwierigkeiten: während zwar viele Schriften, die HAHNEMANN als über 70- bzw. 80-Jähriger verfasst hat, relativ leicht erhältlich sind, findet man sich gerade in bezug auf die Ursprünge seiner

Lehre bzw. seines Denkens auf mehr oder weniger willkürlich ausgewählte, unvollständige und sogar falsche Zitate in der (umfangreichen) Sekundärliteratur angewiesen[1548].

Gesichert sind allerdings – von historischer Seite – seine wesentlichen biographischen Daten[1549] – von denen hier folgende genügen sollen: SAMUEL HAHNEMANN wurde 1755 in Sachsen geboren und promovierte 1779 in Medizin. Bereits nach wenigen Jahren Praxis gab er seine ärztliche Tätigkeit (fast ganz) auf und beschäftigte sich vor allem mit der Chemie, übersetzte fremdsprachige medizinische Standardwerke ins Deutsche, schrieb selbst bedeutende gerichtsmedizinische und pharmazeutische Werke (unter anderem ein 1300-seitiges ‚Apothekerlexikon') und nahm als Schriftsteller auch zu therapeutischen, epidemiologischen, hygienischen, diätetischen sowie |[280] psychiatrischen Problemen Stellung. 1796 veröffentlichte er erstmals sein „neues Prinzip" „*similia similibus*" (in der Form, dass Krankheiten mit dem Arzneimittel zu behandeln sind, das selbst – bei einem Gesunden – eine ähnliche Krankheit erregen kann). Veranlasst durch zum Teil sehr heftige (Erst-) Verschlimmerungen des Zustands der Patienten begann HAHNEMANN bald, seine Arzneimittel-Gaben immer weiter zu verkleinern. 1805 – als sowohl sein erstes Lehrbuch zur genauen Anwendung der neuen Lehre als auch seine erste „positive" ‚Arzneimittellehre' erschien (eine Aufzeichnung also der Symptome, die an Gesunden nach der Einnahme eines Arzneimittels aufgetreten sind) – nahm er die ärztliche Praxis wieder voll auf. Ab 1807 nannte er seine Therapie „homöopathisch" und 1810 publizierte er sein Hauptwerk – das ‚Organon der rationellen Heilkunde'. Nachdem er sich 1812 habilitiert hatte, hielt er an der Universität Leipzig (17 Semester lang) Vorlesungen zu seinem ‚Organon', bis er 1821 –

nachdem ihm das Selbstdispensieren seiner Arzneien verboten worden war – die Stadt verließ. Durch seine „Psora“-Theorie modifizierte er 1828 seine bisherige „allgemeine Homöopathie“ – für den Bereich der ‚Chronischen Krankheiten‘. 1835 zog HAHNEMANN schließlich nach Paris, wo er 1843 – 88-jährig – starb.

Ein tieferes Verständnis dafür, warum und aufgrund welcher Vorstellungen HAHNEMANN nun seine homöopathische Heillehre gerade so (wie er es eben tat, und nicht anders) konzipierte bzw. konzipieren musste und auch modifizierte bzw. modifizieren musste, – ist nun auch damit immer noch nicht möglich. Weil sich also die Heranziehung gerade seiner früheren (Original-) Schriften als unumgänglich erweist, soll nun (erstmals) sein ganzes Werk (bis 1810) systematisch auf seinen philosophischen Gehalt hin beleuchtet werden.

Da es der Möglichkeiten, sich mit den Gedanken HAHNEMANNS auseinanderzusetzen, allerdings mehrere gibt, seien dem eigentlichen Nachvollzug derselben zunächst einige grundsätzliche Überlegungen vorangestellt:

Einem heutigen Mediziner etwa wird die (unvermittelte) Lektüre von HAHNEMANNS Schriften – neben terminologischen Verschiedenheiten in der Bezeichnung bestimmter Krankheiten und Arzneimittel u.a.m. – vor allem deshalb Schwierigkeiten bereiten, weil man hier mit vielen Begriffen konfrontiert wird, die heute in rein fachlich-medizinischen Abhandlungen nicht (mehr) vorkommen: – fallen sie doch – aus heutiger Sicht – nicht in das Fachgebiet des Mediziners, sondern ausschließlich in das des Philosophen oder Theologen. Weder in (medizinischen) Vorlesungen an der Universität noch in (medizinischen) Lehrbüchern noch in (medizinischen) Veröffentlichungen in Ärztezeitschriften werden heute Begriffe wie etwa Gott, Wahrheit, Natur, Wissenschaft,

Individualität, Mensch, Lebenskraft, Sittlichkeit usw. erwähnt – geschweige denn ernsthaft diskutiert oder gar in (medizinische) Überlegungen bzw. Folgerungen einbezogen. Zur Thematisierung von sogenannten „metaphysischen“ oder auch „ethischen Aspekten“ gewisser Therapieformen überlässt man allenfalls – wenn überhaupt – den Feuilleton-Teil der Fachzeitschriften Psychologen, Philosophen, Theologen oder Historikern. – Dass diese Trennung zwischen sogenanntem medizinischem „Fachwissen“, Philosophie und Theologie aller- |[281] dings nicht schon immer, sondern erst seit etwa einem Jahrhundert in dieser Strenge gezogen wird, lehrt uns die Geschichte.

So weisen gerade Medizinhistoriker (zu Recht) darauf hin, dass man zum Verständnis bestimmter (medizinischer) Konzepte und Theorien gerade vom Wissensstand unserer modernen Medizin (bzw. der modernen Wissenschaft überhaupt) absehen und sich möglichst in die Zeit der Entstehung der jeweiligen Gedankensysteme versetzen muss. Erst durch eine adäquate Berücksichtigung sowohl allgemeiner Zeitströmungen als auch des Entwicklungsstandes der Einzelwissenschaften in einer bestimmten Epoche können bestimmte therapeutische Ansätze überhaupt historisch richtig eingeordnet und – im Vergleich mit anderen Anschauungen jener Zeit – entweder deren Abhängigkeit von diesen nachgewiesen oder aber deren Eigenständigkeit entsprechend gewürdigt werden. Wollte man dabei die gegenwärtige Medizin nicht letztlich doch zum (insgeheimen) Maßstab der Beurteilung früherer „Entwicklungsstufen“ derselben machen, müsste man auf Wertungen ganz verzichten und die verschiedenen Epochen gleichberechtigt nebeneinander stehen lassen. – Im Glauben, sich selbst auf einen historisch neutralen Standpunkt stellen zu können, betrachtet man daher meist

vergangene wie auch aktuelle Gedanken als historische Tatsachen und versucht lediglich, zwischen denselben Parallelen oder auch spezifische Unterschiede ausfindig zu machen. – Durch die Einsicht dagegen, dass Gedanken keine bloßen Fakten sind (die etwa unabhängig von denkenden Subjekten existierten), sondern zu deren Sein wesentlich der aktuelle Vollzug der Vergegenwärtigung derselben durch das Bewusstsein eines lebenden Menschen gehört, – weist allerdings die rein historische Betrachtung bereits über sich selbst hinaus und mündet schließlich in eine philosophische Behandlung der Problematik ein.

Im Gegensatz nämlich zu der exoterischen Benennung und Abgrenzung einzelner aus der Geschichte bekannter Gedanken beschäftigt sich die Philosophie weniger mit diesem Außenaspekt bestimmter Zeitströmungen als vielmehr mit dem Aufweis deren innerer Vernünftigkeit (bzw. Unvernünftigkeit). In dem Bewusstsein, dass letztere – damals wie heute – nur im wirklichen Nachvollzug des Gedankens in seiner (notwendigen) Bewegung erwiesen werden kann, orientiert sich eine (mehr) esoterische Betrachtung der Entwicklung von Begriffen und Systemen primär also an der all diesen innewohnenden Vernunft (ohne die all jene im übrigen nicht einmal gedacht werden könnten). Insofern Gedanken ein intersubjektives, überhistorisches Moment an sich haben, muss es – zur Beurteilung ihrer inneren Vernünftigkeit – eben gleichgültig sein, wann sie von wem (zum erstenmal usw.) gedacht wurden. – Da jedoch die Philosophie- wie auch die Medizingeschichte zudem ein kontingentes Moment enthält, müssen allerdings – soweit zum Verständnis nötig – selbst in (primär) philosophischen Untersuchungen immer wieder auch historisch gesicherte Daten miteinbezogen werden.

Während nun die Zeit von HAHNEMANNS Wirken (also Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts) medizinhistorisch relativ gut erforscht ist und auch über die äußeren Umstände des Lebens des Begründers der Homöopathie umfangreiche Biographien vorliegen, – verzichtete man bisher jedoch darauf, über die exoterische Betrachtung der Entwicklung der Homöopathie hinaus auch eine esoterische anzustellen. Anstatt nach der Notwendigkeit und Allgemeingül- |[282] tigkeit der Gedanken HAHNEMANNS zu fragen, wird letzterer vielmehr meist lediglich als medizinhistorisches Unikum aufgefasst, das räumlich und zeitlich von uns Jetzigen entfernt existierte. Sosehr man dabei auch die Originalität seines Ansatzes würdigt, so unfruchtbar und leblos muss dieser bleiben, sofern man ihm – durch museale Wegstellung desselben in die Galerie längst veralteter Kuriositäten – den Bezug zur Gegenwart abschneidet. Wird HAHNEMANNS Entwurf einer „rationalen Heilkunde“ nämlich nur historisch (als Resultat bestimmter [kontingenter] Zeitströmungen) bzw. nur psychologisch (etwa als Ausdruck persönlicher Stimmungsschwankungen, Rechthabereien usw.) wahrgenommen, verschwindet eben durch diese Art seiner Vergegenwärtigung die Dimension der (überzeitlichen) Rationalität von HAHNEMANNS Heillehre aus dem Blickfeld. Da gerade letztere aber (als Anspruch) für die Homöopathie überhaupt konstitutiv ist, kann allerdings keine Untersuchung, die dieses Moment der Allgemeingültigkeit ausklammert, behaupten, das zu beurteilende Phänomen (der Homöopathie) überhaupt als es selbst erfasst zu haben.

Im Gegensatz also zu den Betrachtungsweisen, die durch Historisierung und Individualisierung des Denkens HAHNEMANNS geeignet sind, dieses als uns Heutigen fremdes und unbrauchbares erscheinen zu lassen, – soll in der nun folgenden Untersuchung gerade nach der inneren

Schlüssigkeit (bzw. Unschlüssigkeit) der Lehre HAHNEMANNS gefragt werden.

Hinsichtlich des Nachvollzugs des Zusammenhangs der einzelnen Begriffe und Gedanken untereinander bieten sich zwei Wege an: der induktive, der vom Besonderen zum Allgemeinen aufsteigt (*bottom up*), und der deduktive, der vom Allgemeinen zum Besonderen absteigt (*top down*) (vgl. dazu Kap. 5).

3. Induktive Rekonstruktion der Gedanken und Begriffe Hahnemanns

|[283] In der gleichen Zeit, in der der Königsberger Philosoph IMMANUEL KANT feststellte, dass zwar die „Naturwissenschaft“ – nach jahrhundertelangem „bloßen Herumtappen“ – durch die von FRANCIS BACON bewirkte „Revolution der Denkart“ inzwischen „in den sicheren Gang einer Wissenschaft gebracht worden“, die „Metaphysik“ dagegen noch immer „ein bloßes Herumtappen“ „unter bloßen Begriffen“ geblieben ist[1550], – in eben dieser Zeit bescheinigte unter anderem der 1779 promovierte Arzt SAMUEL HAHNEMANN der Medizin seiner Zeit, dass auch sie zum größten Teil noch nicht über ein „Herumtappen“ „im Finstern“ hinausgekommen[1551] bzw. eine bloße „Vermutungskunst (*ars conjecturalis*)“[1552] geblieben sei (s. Kap. Heilkunde und Kap. Finsternis).

Wer nun allerdings die Finsternis eines bestimmten Wissensgebietes überhaupt als solche erkennen und thematisieren kann, zeigt dadurch, dass er selbst bereits einen Standpunkt eingenommen hat, der den gegebenen Zustand an einem Ideal misst. Ganz wie beim frühen KANT war nun auch für den jungen HAHNEMANN[1553] das (in seinem Bereich) zu verwirklichende Ziel zunächst ganz allgemein „Rationalität“ bzw. „Wissenschaftlichkeit“ (s. Kap. Rationalität und Kap. Wissenschaft). Indem dieses vor allem von den aufblühenden Naturwissenschaften in zunehmendem Maße erreicht wurde, stellte HAHNEMANN in diesem Sinne etwa die „helle Physik und Chemie“ unter anderem sowohl einer „sich selbst nicht verstehenden Mystik und poetischem Geisteswirbel“ als auch „alter Astrologie“ sowie der (seinem Dafürhalten zu spekulativen) „neueren Naturphilosophie“ gegenüber (1808).

Dass nun die Naturwissenschaften nach HAHNEMANNS Ansicht „in den letzten Jahrhunderten bis zu einer Höhe und Reife gediehen“ waren, „daß sie keiner großen Erweiterung mehr fähig schienen“ (1805), lag freilich an ihrem besonderen Ansatz. Indem man sich hier nur mit solchen Gegenständen beschäftigte, die man messen und wiegen konnte, und sich jede Behauptung eines (vermeintlich) zwischen ihnen bestehenden (kausalen) Zusammenhangs durch (je- |[284] derzeit von jedermann) nachprüfbare „Erfahrungen“ bestätigen (bzw. widerlegen) ließ, konnte ihre Aussagen eben einen hohen Grad an „Gewißheit“ erreichen (s. Kap. Gewissheit).

Fasziniert von der Aussicht, – im Gegensatz zu den widersprüchlichen Theorien und unzuverlässigen Mutmaßungen in der Medizin seiner Zeit – im Bereich der Naturwissenschaften (im Rahmen ihrer relativ klaren Methodik) etwas beim Auffinden unbezweifelbarer und unumstößlicher, objektiver Naturgesetze beitragen zu können, wandte sich HAHNEMANN daher bereits nach wenigen Jahren (unbefriedigender) ärztlicher Praxis (fast) ganz von dieser ab und dafür vor allem der Chemie zu, die bald seine „Lieblingswissenschaft“ wurde (1784). Neben zahlreichen Veröffentlichungen in Fachzeitschriften (s. Literaturverzeichnis) führten seine chemischen Forschungen dabei unter anderem zur Erfindung der ‚HAHNEMANN’schen Weinprobe‘ (auf Eisen und Blei) (1788)[1554] und des auflöslichen Quecksilberpräparates ‚*Mercurius solubilis Hahnemanni*‘ (1789)[1555]. In dem Maße, wie die Chemie gleichwohl eine unentbehrliche Hilfswissenschaft vieler anderer Bereiche ist, beschäftigte sich HAHNEMANN aber auch mit diesen: mit der Liqueur-, Essig- und Weinherstellung (1785, 1787, 1790) ebenso wie mit der „Steinkohlenfeuerung“ (1787) oder der „Bereitung des Casseler Gelbs“ (1793) (s. Literaturverzeichnis).

Hinsichtlich der (durch die neuere Chemie verbesserten) Qualitätskontrolle von Medikamenten führte HAHNEMANN außerdem in einem 350-seitigen Buch die ‚Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzneimittel' auf (1787)[1556]. Im übrigen lassen sich nach HAHNEMANNS Ansicht nur mit Hilfe der Chemie „aus den Pflanzen" deren Inhaltsstoffe „technisch" genau „absondern oder chemisch ziemlich rein darstellen" (1806).

Da nun innerhalb der Medizin gerade der Bereich der Therapie dem Anspruch eines sicheren, methodisch fundierten Wissens am wenigsten gerecht werden konnte, blieb HAHNEMANN – unter eben diesem Aspekt – von den medizinischen Fächern „nur" „eine Freistadt des arzneilichen Ruhms" „übrig": „der Richterstuhl der forensischen Arzneikunde", in der es – im Gegensatz zu den meist sehr vagen „Begründungen" in der therapeutischen Praxis – auf „offene Beweise gründlicher Kenntnisse, ja des ganzen Inbegriffs" der medizinischen „Kunst" ankam. Gerade die Aussagen in der Gerichtsmedizin bezogen auch damals ihre Sicherheit letztlich doch von dem naturwissenschaftlichen Ansatz derselben: „alles *Corpus delicti*" wurde hier grundsätzlich erst einmal „gemessen, gewogen" und „chemisch" „untersucht". Wie gründlich sich HAHNEMANN auch in dieses Fach einarbeitete, zeigt unter anderem seine knapp 300-seitige, in Fachkreisen vielgelobte[1557] Monographie ‚Über die Arsenikvergiftung' (1786), in der er ebenfalls vor allem von chemischen Grundsätzen ausging.

|[285] Dass HAHNEMANN – wie man sieht – in vielen Gebieten der Naturwissenschaft Bedeutendes leistete, verdient nun umsomehr beachtet zu werden, als es – vor allem im Hinblick auf die Einschätzung seiner späteren Begründung der Homöopathie – ganz allgemein doch keinen geringen Unterschied macht, ob die Aufstellung

eines neuartigen Behandlungskonzepts möglicherweise lediglich aus Unkunde bzw. Vernachlässigung der bereits naturwissenschaftlich erforschten, „eigentlichen“ Grundlagen der Medizin erfolgte oder aber von einer umfassenden Kenntnis derselben ausging. – Bereits nach dem bisher Erwähnten darf ersteres bei HAHNEMANN – der vor seiner tiefgreifenden Kritik an der Heilkunde seiner Zeit zunächst also als (in Fachkreisen geschätzter) Naturwissenschaftler antrat – ausgeschlossen werden: Aufgrund seiner Verdienste um die Wissenschaft wurde HAHNEMANN 1791 sowohl von der ‚Leipziger Ökonomischen Gesellschaft‘ als auch von der ‚Kurfürstlich-Mainzischen Akademie der Wissenschaften‘ zu ihrem Mitglied gewählt[1558].

Wie nun die Sicherheit und Reproduzierbarkeit naturwissenschaftlicher Erkenntnisse vor allem auf der Homogenität des untersuchten Materials beruht, so müsste man, wollte man ihre Methode auch auf die Therapie von kranken Menschen anwenden, analog dazu auch hier Gruppen möglichst identischer kranker Menschen unter der Veränderung möglichst weniger (therapeutischer) Variablen miteinander vergleichend beobachten. Da nun aber der Grad der Identität zwischen zwei Menschen nie den etwa zwischen zwei Stahlkugeln erreichen kann, werden (auf diesem Weg) dementsprechend Erkentnisse, die aus dem Vergleich verschiedener Behandlungen an verschiedenen Menschen gewonnen sind, nie denselben Grad an Gewissheit, sondern immer nur eine bestimmte Wahrscheinlichkeit erreichen. Innerhalb dieser grundsätzlichen Begrenztheit der Sicherheit des therapeutischen Wissens lässt sich letztere allerdings dadurch erhöhen, dass man seinen Blick nur auf diejenigen Menschen richtet, die gleichermaßen von ein und derselben klar bestimmten Krankheit (gegen die die

individuellen Unterschiede der einzelnen Individuen in den Hintergrund treten) befallen sind. – Im Gegensatz zu den relativ undurchsichtigen und verwickelten inneren Krankheiten bieten sich unter dieser Fragestellung etwa lokal begrenzte Geschwüre sowie die epidemischen Krankheiten zur vergleichenden Beobachtung an:

Tatsächlich beschäftigte sich HAHNEMANN zunächst – in dem Maße, in dem er neben seinen naturwissenschaftlichen Studien dennoch auch ärztlich tätig war – in den Publikationen seiner frühen Zeit vor allem mit der Behandlung von „alten Schäden und faulen Geschwüren“ (1784) sowie der „venerischen Krankheiten“ (1789) ebenso wie mit Fragen zur Eindämmung und Prophylaxe von Epidemien[1559]. Ganz im Sinne des naturwissenschaftlichen Ansatzes plädierte HAHNEMANN bereits in seinem ersten Buch – um der Vergleichbarkeit der Beobachtungen willen – vor allem für eine genaue Differenzierung der Krankheiten, eine „Vereinfachung der Heilart“, das „Selbstbereiten“ der Arzneimittel (wie etwa der „Eisenfeile“), die Entfernung |[286] schädlicher Noxen (wie etwa „Kaffee“) und – soweit möglich – die Erforschung und Behebung überhaupt der „Ursache“ der jeweiligen Krankheit. Da Erfahrung das letzte Kriterium für die Beurteilung einer bestimmten Therapie ist, prüfte HAHNEMANN – gerade was die Behandlung von alten Geschwüren betrifft – auch manche Empfehlungen von Bauern, Schäfern und Tierärzten nach – und zog sie schließlich sogar vielen „medizinischen Folianten“ vor. Wo ihm dabei eine „chirurgische“ Wundversorgung nötig erschien, führte er sie aus (1784). – Wie sehr HAHNEMANN in dieser ersten Phase seiner Hinwendung zur Heilkunde auf dem Boden der Naturwissenschaft stand, wird unter anderem auch daraus ersichtlich, dass er vom menschlichen Körper wiederholt als von einer „tierischen

Maschine“ spricht, dessen „Triebwerk“ bzw. „Uhrwerk“ zum Beispiel durch Nahrung und Bewegung immer wieder „aufgezogen wird“ (1784, 1786, 1793). Im Rahmen seiner gerichtsmedizinischen Forschungen führte HAHNEMANN außerdem auch selbst Vivisektionen an Tieren durch (1786). Selbst statistische Erhebungen verwendete er bereits als Belege für seine Aussagen: um zum Beispiel „die Unschädlichkeit der Steinkohlenfeuerung“ zu „beweisen“, zeigte er unter anderem, dass man aufgrund der „Totenlisten großer Städte und Hospitäler“ „in denen“, „welche Holz brennen“, auch „keine geringere“ „Sterblichkeit“ an „Brustkrankheiten und Lungeneiterung“ findet (1787).

Spätestens bei der Behandlung von Schankern und Bubonen kann nun aber die (methodische) Beschränkung des Blicks ausschließlich auf das umschriebene, oberflächliche Geschwür nicht mehr aufrechterhalten werden. Auch hier waren es jedoch wieder nur unbefangene und sorgfältige Beobachtungen, die HAHNEMANN veranlassten, mit den Schankern auch „die allgemeine venerische Krankheit“ bzw. die allgemeine „Lustseuche“ in Verbindung zu bringen und bereits damals ein „venerisches *Miasma*“ als Ursache von beiden zu vermuten. Im Gegensatz zu anderweitigen Theorien war sich HAHNEMANN also zumindest darin ausgesprochen sicher, dass – nach erfolgter „Ansteckung“ mit dem „*Miasma*“ – eine bloß örtliche Vertreibung des Schankers keine ausreichende Therapie der ganzen (Infektions-) Krankheit darstellen kann (1789). – Wohlüberlegte Versuche (unter anderem an seinen eigenen Kindern) belehrten HAHNEMANN im übrigen auch, dass zum Beispiel die Krätze unmöglich „humoralen Ursprungs“ ist, sondern vielmehr „kleine Tierchen“ „zum *Miasma*“ haben muss: so konnte er die „Krätzmilben“, die andere bereits unter dem

„Vergrößerungs-Glas“ „betrachtet“ und „abgezeichnet“ hatten, als „die einzig richtige und auf Erfahrung gegründete“ „Ursache der Krätze“ bezeichnen (1792, 1795)[1560]. Gegenüber der „Humoralpathologie“ räumt HAHNEMANN im übrigen der „Solidarpathologie“ generell eine relative Vorrangstellung ein, wobei er sich aber ebenso gegen deren ausschließliche Maßgeblichkeit verwahrt (1790).

Ganz allgemein bedarf also die (wissenschaftliche) Eingrenzung der Ursache von „ansteckenden Krankheiten“ gezielter und genauer Beobachtungen. Dass nun speziell „Epidemien in ihren Anfängen größtenteils leicht zu unterdrückende Krankheiten einzelner Personen sind, die nur durch Nachlässigkeit und Unwissenheit zu einem allgemeinen Würgengel ausarten“, |[287] bemerkte HAHNEMANN bereits in seinen frühesten Veröffentlichungen (1782). Auch seine „präliminarischen Vorschläge“ „an den Polizeiminister“ etwa „zur Tilgung eines bösartigen Fiebers“ (für deren „Wirksamkeit“ ihm wiederum „Erfahrung Bürge“ war) zeigen HAHNEMANN als wissenschaftlich vorgehenden Kopf, der nicht mehr behauptet, als was sich auch zeigen und nachprüfen lässt (1795). Im Gegensatz zu den Vertretern etwa von Dyskrasie-Konzepten führten HAHNEMANN auch auf diesem Gebiet allein nüchterne Beobachtungen zur klaren Anerkennung der „miasmatischen“ Genese von Seuchen. Dementsprechend fordert er – bei bereits bestehenden Epidemien – nicht nur die strikte Isolierung der Infizierten von den Gesunden (Vermeidung unnötiger Krankenbesuche usw.), die Überwachung von potentiellen Überträgern (Trödlern, Kriegsgefangenen usw.), Vorsichtsmaßnahmen des Pflegepersonals (Wahrung eines bestimmten Abstands zu den Infizierten, nach Kontakt Händewaschen in „Essigwasser“[1561], Wechsel des „Kittels“ usw.) und

allgemeine desinfizierende Maßnahmen (Verbrennung der Exkremente und der Wäsche der Kranken, „Übertünchen“ der „Wände“ „mit frischem Kalk“, starke „Erhitzung“ der „Krankenzimmer“, der „Matrazen“ usw.), sondern – zur Prophylaxe künftiger Seuchen – unter anderem sogar auch die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse in „Gefängnissen“, die Abschaffung von „Kirchenbegräbnissen“, eine Sanierung der „niedrigen, alten Häuser“ der Armen sowie die Vermeidung von „Mangel an Arbeit, Teuerungen der ersten Bedürfnisse und Hungersnot“ (1792, 1795).

Gemessen an der Heilkunde als Ganzer stellen nun aber sowohl die äußere Wundversorgung als auch die Eindämmung bzw. Prävention von Epidemien lediglich einen Ausschnitt aus dem weiten Spektrum ihrer verschiedenen Bereiche dar. Gerade das schwierigste und unsicherste Gebiet in ihr, die arzneiliche Therapie von (komplexen) inneren Krankheiten, hatte HAHNEMANN bisher noch weitgehend ausgeklammert gelassen: musste es doch hier – aufgrund der Vielzahl der Imponderabilien sowie der Komplexität der einzelnen Zusammenhänge – auch am aussichtslosesten erscheinen, jemals zu der Sicherheit zu gelangen, wie sie in den Naturwissenschaften bereits möglich geworden war. – Doch auch der Arzneikunde wandte sich HAHNEMANN – der durch seine gründliche naturwissenschaftliche Vorbildung einerseits sowie seine differenzierte Kenntnis der Ungereimtheiten innerhalb derselben andererseits wie kaum ein anderer dazu disponiert war – im Laufe seiner übrigen Forschungen schließlich in zunehmendem Maße zu:

Als Nachschlagewerke des bisher gesammelten Wissens davon, welche Wirkungen welche Arzneien bei welchen Krankheiten hervorrufen, standen dem einzelnen Arzt zunächst die großen Arzneimittellehren zur Verfügung. Da

es jedoch die Möglichkeiten der jeweiligen Verfasser derselben überstieg, jede der von ihnen beschriebenen Wirkungen der einzelnen Drogen auch wirklich selbst nachzuprüfen, bestand der größte Teil dieser Bücher aus Angaben, die von anderen Autoren übernommen worden waren. Sofern dabei überhaupt bestimmte Gewährsmänner zitiert wurden, begründete man die Anführung derselben – in Ermangelung anderweiti- |[288] ger Kriterien – entweder mit deren Autorität oder mit dem Alter der entsprechenden Quelle. So selbstverständlich diese Überlegungen bis dahin auch gewesen sein mögen: für die Wissenschaft sind sie allerdings keine Argumente.

Weil nun – wie HAHNEMANN zeigte – selbst die angesehensten Arzneimittellehren zumeist recht „trübe Quellen“ hatten und Behauptungen in ihnen oft nicht nur auf der unqualifizierten „Hausmittelpraxis“ von „Laien“ (1808) oder auf „bloßen Vermutungen“ bzw. „Meinungen“ einzelner Ärzte (1805, 1808) beruhten, sondern ebenso auf „Aberglauben“ (1790, 1792, 1808), „Orakeln“, der „kindischen“ „Signatur“ (1801, 1808), „phantastischen Spekulationen“ (1801) sowie auch auf „Willkür“ (1808), mussten nun endlich einmal alle Autoren – selbst die angesehensten Autoritäten – auf die Wahrheit ihrer Aussagen hin geprüft werden: „DIOSKURIDES und SCHRÖDER sind mit ihren Seichtheiten, Unbestimmtheiten, Weibermärchen und Unwahrheiten zum Ekel bis in die neuesten Zeiten nachgebetet worden (einige wenige Ausnahmen abgerechnet), und weder die Erzväter noch ihre schwachen Jünger verdienen Schonung. Wir müssen uns mit Gewalt von diesen vergötterten Gewährsmännern losreißen, wenn wir in einem der wichtigsten Teile der praktischen Arzneikunde das Joch der Unwissenheit und des Aberglaubens losschütteln wollen. Nun ist es hohe Zeit!“ (1790).

Um nun die gesamte *Materia medica* einer gründlichen Kritik unterwerfen zu können, muss man zunächst einmal überhaupt auf dem Wissensstand derselben stehen. Aus diesem Grunde – „um das: *non habet osorem, nisi* – nicht auf sich anwenden zu lassen“ – hatte HAHNEMANN (nach eigenen Angaben) „vorzüglich die Alten“ und „auch viele der“ „Neueren gelesen, verglichen und durchdacht“ (1790). Außerdem übersetzte er die größten und bedeutendsten Arzneimittellehren seiner Zeit ins Deutsche: die von CULLEN (1790) [1140 S.], MONRO (1791) [1000 S.] und VON HALLER (1806) [430 S.] ebenso wie das ‚Neue Edinburger Dispensatorium‘ (1797–1798) [1220 S.] und den ‚Arzneischatz‘ (1800) [430 S.]. Neben seinen ebenso umfangreichen wie wesentlichen Kommentaren, die HAHNEMANN in diesen Nachschlagewerken als Anmerkungen anbrachte, bewies er seine umfassende Kenntnis sämtlicher damals bekannter Arzneien vor allem aber in dem ausschließlich von ihm verfassten 1300-seitigen ‚Apotheker-Lexikon‘ (1793–1799), das aufgrund seiner Deutlichkeit, Bestimmtheit und Vollständigkeit nicht nur von Zeitgenossen wie etwa dem Pharmakologen TROMMSDORFF sehr anerkennend rezensiert wurde[1562], sondern auch heute noch als Nachschlagewerk des Wissens jener Zeit von Pharmaziehistorikern als unübertroffen angesehen wird.

Obwohl nun für HAHNEMANN „die *Materia medica*“ – analog zu den empirischen Wissenschaften – einerseits „nur eine Tochter der Erfahrung sein kann“, muss sie doch gleichermaßen „philosophisch und experimentell“ aufgebaut sein (1808). Neben den (möglichst genauen und unvoreingenommenen) Beobachtungen auf der einen Seite bedarf es hier also ebensosehr auch einiger grundsätzlicher, methodischer Reflexionen:

Wie bereits erwähnt, ist die Sicherheit in der Übertragbarkeit von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen abhängig von der Vergleichbarkeit sowohl der untersuchten Gegenstände als auch ihrer jeweiligen Randbedingungen. Auf die wissenschaftliche Erforschung der Wirkung |[289] bestimmter Arzneien bei bestimmten Krankheiten bezogen bedeutet dies aber, dass nur bei annähernder Identität sowohl der verwendeten Arzneimittel als auch der damit behandelten Krankheiten vergleichende Beobachtungen zu wirklich gesicherten Ergebnissen führen können. Da nun zu HAHNEMANNS Zeit die meisten praktizierenden Ärzte Gemische von zum Teil sehr vielen verschiedenen Arzneien verordneten, die einzeln – ohne dass es die Verordner wussten – entweder völlig unkräftig waren oder aber für sich alleine – ohne den Zusatz anderer, eben diese Wirkung mildernder Substanzen – bereits toxisch gewesen wären oder wiederum nur deshalb keine Wirkung zeigten, weil sie falsch zubereitet waren usw., – musste sich HAHNEMANNS Kritik zunächst also mit den verwendeten Arzneimitteln befassen:

So sollten – im Gegensatz zur allgemein üblichen Praxis – nach HAHNEMANN zum Beispiel die Arzneipflanzen unter anderem möglichst frisch verarbeitet bzw. ihre Inhaltsstoffe – wo möglich – „chemisch“ „rein dargestellt“ werden (1806). Wie man die Pflanzen im Einzelnen zubereitet und wie man Verfälschungen in ihrer arzneilichen Form erkennen kann, hatte er bereits ausführlich beschrieben[1563]. Vor allem aber sollte – „wenn man die Arzneikunde zu ihrem Gipfel heben, wirksam heilen und in jedem Falle gewiß erfahren will, was die Heilmittel gewirkt haben“ – vermieden werden, „vielerlei Arzneien in ein Rezept zu mischen“. Die verordneten Mittel sollten also einzeln und unvermischt angewandt werden, – denn „je zusammengesetzter unsere Rezepte sind, desto finsterer

wird es in der Arzneikunde“ (1797). Bezüglich der verbreiteten Auffassung, dass die „Ingredienzen“ eines zusammengesetzten Rezepts doch meist die Funktionen etwa einer „*Basis*“, eines „*Adjuvans*“, „*Corrigens*“, „*Dirigens* und *Constituens*“ einnehmen, bemerkte HAHNEMANN, dass sich diese allein aufgrund des Machtspruchs ihres Verordners ebenso wenig in diese „schulgerechte Schlachtordnung“ begeben – wie etwa „die sieben Planeten im hundertjährigen Kalender“ „diesen oder jenen Teil unseres Körpers“ „regieren“, nur weil man es ihnen so „befiehlt“ (1800).

Da „Verständlichkeit durchaus zur Mitteilung der Wissenschaften gehört“, ist nach HAHNEMANN weiterhin auf eine klar definierte Begrifflichkeit zu achten: Geradezu „unverzeihlich“ wäre es „für schriftstellerische Ärzte“, „sich“ „nie bestimmter, nie zu bestimmender Wörter zu bedienen“. So ist für HAHNEMANN zum Beispiel der Begriff eines „alterierenden Mittels“ „ein Schulausdruck, der nicht verstanden zu werden braucht, da ihn die Erfinder selbst nicht verstanden“ (1791), und „Ausdrücke“ wie „detergierende“ „Wirkung“ sind „oft bloß Etiketten undeutlicher Begriffe von unreifen, auch wohl chimärischen Ideen“ (1797, 1798). Dass zu all dem in der Literatur auch „Namen“ wie etwa „*Pillulae Cocciae*“ vorkommen (Namen also, die ganz offensichtlich auf einem „Mißverständnis“ bzw. auf der mangelnden Kenntnis der griechischen Sprache beruhen), bezeichnete HAHNEMANN geradezu als eine „Barbarei“ (1798). In Anbetracht der manchmal verwirrenden (lateinisch-griechischen) Synonyme der einzelnen Arzneimittel-Bezeichnungen unternahm es HAHNEMANN – der im übrigen sieben Fremdsprachen beherrsch- |[290] te[1564] – außerdem, in der Arzneikunde das „so mühsame“ „Nomenklaturgeschäft“ in „deutscher Sprache“ voranzutreiben (1793).

Dass die „Ärzte“ zum Teil wirklich selbst an der „Uneinfachheit und Ungewißheit“ der „Arzneikunde“ „schuld“ waren, sieht man nach HAHNEMANN unter anderem daran, dass sich viele bei ihren „wankelmütigen“ „Kranken“ gar nicht sicher waren, ob diese die verschriebene Arznei auch wirklich eingenommen hatten. Verlässliche Rückschlüsse von der Verfolgung des Zustands eines Patienten auf die Wirkung einer verordneten Arznei sind – so HAHNEMANN – allerdings nur dann möglich, wenn der Arzt „so allgewaltig im Besitz seines Kranken“ ist, „daß letzterer keinen anderen Willen als Folgsamkeit übrig behält“: Nur dann hat ersterer nämlich – zumindest hinsichtlich der Befolgung seiner Anweisungen – „einen hohen Grad von historischer Gewißheit“. Manche Ärzte verordnen auch gleichzeitig zu bestimmten Arzneimitteln einen „recht ausgedehnten künstlichen Diätplan“ – und können dann natürlich unmöglich entscheiden, ob im Falle einer Besserung diese auf das Medikament oder auf die Änderung der Diät zurückzuführen ist. Auch diese „Klippe“ gilt es nach HAHNEMANN daher zu vermeiden und überhaupt in jeder Therapie – zum Zwecke der Gewinnung sicherer Erkenntnisse – immer auf die größtmögliche „Einfachheit“ derselben zu achten (1797).

Würde sich eine Kritik der Arzneikunde nur – wie die bisher skizzierten Überlegungen HAHNEMANNS – lediglich auf die Seite der Arzneimittel und deren Verordnung beschränken, bliebe gerade die für den Praktiker doch relevanteste Frage weiterhin ungeklärt: in welchen Krankheitsfällen sollen die einzelnen Mittel überhaupt verabreicht werden? Mit der Frage nach den Indikationen gerät man allerdings sogleich an das (schwierige) Problem der Abgrenzung der verschiedensten Krankheitszustände voneinander:

Dass „Beobachtungen“ hinsichtlich der Wirkung von Arzneien nur „durch genaue Bestimmung der Anwendungsfälle Wahrheit und Selbständigkeit“ erlangen können, stand für HAHNEMANN schon früh fest (1791). So kann für ihn auch der „Wert einer genauen Diagnose der Krankheiten“ „nicht“ „zweifelhaft“ sein, zumal „alle Verwechslungen wesentlich verschiedener Krankheiten bei der Heilung offenbare Irrtümer erzeugen müssen“. Da ein „Indifferentismus“ nach HAHNEMANN nicht nur „das Grab aller Philosophie“, sondern überhaupt „aller gewissenhaften Unterscheidung“ und „feinen, echten Würdigung der Dinge“ ist (1808), wird es also auch in der Differenzierung der Krankheiten besonders auf eine ausreichende „Urteilskraft“ (1806) bzw. „Unterscheidungskraft“ (1809) ankommen.

In den bisherigen „Pathologien und Nosologien“ (1797) hatte man zwar bereits versucht, Krankheiten „in Klassen, Ordnungen, Geschlechter, Gattungen, Arten und Unterarten, gleich organischen Wesen einzuteilen“ und sie „nach einiger äußeren Ähnlichkeit, nach einer scheinbaren Ähnlichkeit der Ursache oder eines“ bestimmten „Symptoms“ zu „paaren“ – „um sie so unter leichter Mühe mit gleicher Arznei behandeln zu können“ (1801, 1805). Nach HAHNEMANN konnte all das „Generalisieren“ (der „Pathologen“) und „Subdividieren“ (der „No- |[291] sologen“) jedoch „bloß“ bei „einigen“ „festständigen“ „Krankheiten“ „glücken“: also etwa bei „einigen epidemischen, nach ziemlich bestimmten Charakteren oft wiederkehrenden Seuchen“, „endemischen Übeln von festständigem Gepräge und“ „Krankheiten von deutlicher Ursache“ (zum Beispiel bei den „Zufällen von einigen Giften – Blei, Kohlendunst – oder“ der „Ansteckung von sich ziemlich gleichbleibenden Miasmen – Lustseuche, Krätze)“ (1801). Die übrigen „Zusammenkoppelungen“ von

„mancherlei Krankheitszuständen“ „in Gattungen und Arten“ sind nach HAHNEMANN dagegen ausschließlich „für die von Menschen bloß in der Idee zusammengefügten Krankheitszünfte geschnitzt“ und stellen letztlich nur „eine Art von Verwechslung verschiedener Krankheiten miteinander“ dar. So wurde eben meist – „unter Voraussetzung ihrer Identität“ – für verschiedene Krankheitszustände „eine gleichartige Kurbehandlung festgesetzt“, – „deren sehr ungleicher Erfolg“ allerdings „schon allein“ „in der Erfahrung“ „die supponierte Identität derselben widerlegen“ hätte können (1810).

Während von den oft sehr „engherzigen Pathologien“ zum Beispiel „nur ein“ einziges „Wechselfieber geduldet“ wurde („bloß nach früher oder später wiederkehrenden Typen unterschieden“), – gab es nach HAHNEMANNS Beobachtungen allerdings weit „mehr Arten“ von „Wechselfieber“, als in jenen „symbolischen Büchern der Medizin“ verzeichnet waren (1806). Ebenso kannte HAHNEMANN aus eigener Erfahrung „sehr verschiedene Arten von Fallsucht, Katalepsie, Tetanus, Veitstanz, Pleuritis, Lungensucht, Diabetes, Brustbräune, Gesichtsschmerz, Ruhr und anderer“. Solange man also fortfuhr, „Krankheitsfälle“ aus „Bequemlichkeit“ „nach Gutdünken“ zu „generalisieren“, beraubte man sich damit selbst der Möglichkeit eines „vorurteilsfreien“ und „rationalen Verfahrens“ innerhalb der Arzneikunde (1810).

Ganz entgegen den „bisherigen“ „unzähligen“ Versuchen einer „systematischen Einteilung der Krankheiten“ (1810) bemerkte HAHNEMANN selbst nun schon sehr früh, dass „die Fälle in der ausübenden Heilkunst“ „unendlich“ voneinander „verschieden“ sind (1784), und immer wieder beobachtete er zum Beispiel „verschiedene Abarten der Lungensucht“ (1787), „verschiedene“ „Arten des Wahnsinns“ (1797), „wesentlich verschiedene

Zahnschmerzen“ (1809), „sehr verschiedene Arten“ von „Wassersucht“, „Gelbsucht“ usw. All diese „verschiedenen Arten“ wurden gewöhnlich jedoch „in ein gemeinsames Fach“ „geworfen“ und „über einen Leisten“ „mißkuriert“ (1806). Da sich die „allgemeinen Beschreibungen“ von Krankheiten „in ganzen Gattungen“ also eher als „irre leitend“ als für ihre „Heilung“ dienlich erwiesen, und da (nach HAHNEMANNS Beobachtungen) – bis auf die wenigen „feststeindigen“ – „alle übrigen Krankheiten“ „unendlich mannigfaltig in ihren Symptomen voneinander abweichen“, – sollte vielmehr „jeder Krankheitsfall“ grundsätzlich als „ein eigenes Individuum angesehen werden“ (1801). Streng genommen „kommt“ nämlich jede dieser Krankheiten „fast nur ein einziges Mal in der Welt vor“, „ereignete“ „sich noch nie so“ wie „heute, in dieser Person und unter diesen Umständen und“ „wird“ auch „genau ebenso nie wieder in der Welt vorkommen“ (1805). – Später schränkte HAHNEMANN die Gruppe der feststeindigen Krankheiten noch weiter ein, zumal sowohl „jeder neuen Epidemie“ meist „ein abgeändertes *Miasma* zugrunde liegt“ als auch prinzipiell „jeder einzelne Krankheitsfall“ – also auch „epidemischer und sporadischer Art“ – „von jedem anderen abweicht“. Demnach „verdienen“ dann nur noch „jene wenigen“ „Krankheiten“, die „ein feststeindiges, unabänderliches *Miasma*“ „zum Grunde haben“ („Pest“, „Pocken“, „Masern“, |[292] „Scharlach“, Syphilis, „Krätze“, Tollwut, „Keuchhusten“ usw.) oder aber „aus einer“ sonstigen, „sich gleichbleibenden Ursache“ „entspringen“, „jede ihren eigenen Namen zu führen“ (1810).

Ausgehend also von der naturwissenschaftlichen Methode, durch gezielte Veränderung einzelner Variablen bei sich im übrigen gleichbleibenden Randbedingungen die Zusammenhänge zwischen homogenen Gegenständen zu erforschen, musste HAHNEMANN – wie man sieht – bei der

Anwendung dieses Ansatzes auf die Heilkunde bald erkennen, dass sich von den vielen zu heilenden „Krankheiten“ nur die wenigsten als „festständige“ Entitäten erweisen und damit überhaupt als Gegenstände experimentell-vergleichender Untersuchungen in Frage kommen. – Je genauer man also die nicht-festständigen „Krankheitszustände“ der Menschen differenziert, desto individueller und einzigartiger erscheinen diese. Wie sollte man aber bei „Krankheiten“, „die so verschieden als die Wolken am Himmel sind“ (1808), die Ergebnisse bestimmter arzneilicher Behandlungen miteinander vergleichen? Offenbar war hier die Grenze des naturwissenschaftlich erforschbaren Bereichs erreicht.

Gibt es aber wirklich keine Kriterien, etwas wenigstens einigen dieser vielen Krankheitszuständen Gemeinsames zu finden? Hat nicht jede Krankheit zum Beispiel eine Ursache, die es zu erforschen und zu beseitigen gilt? – In der Tat gibt es – auch nach HAHNEMANN – Leidenszustände, die „unzweideutig“ von einer „einfach materiellen“ „Ursache“ herrühren und deren „Kuranzeige“ daher „nach jedermanns Übereinstimmung“ in der „Entfernung“ derselben besteht: etwa „ein in den Finger gestochener Splitter, ein verschluckter Stein, ein Konkrement in den Gallengängen oder der Harnblase, im Blinddarm angehäufte Pflaumenkerne, eine ätzende Säure im Magen, ein eingedrücktes Stück der Hirnschale, ein verlängertes Zungenbändchen usw.“ (1801).

Über diese unbezweifelbaren Ursachen hinaus behaupteten einzelne Gruppen von Ärzten allerdings auch noch weitere „Ursachen der Krankheiten“: „Blutschärfen“ bzw. „böse Säfte“, „im Inneren des Körpers selbst erzeugte Gifte“, „Galle“ bzw. „Schleime in den ersten Wegen“, „Infarkte“ bzw. „Verstopfung der feinsten Gefäße des Unterleibes“, „Plethora“, „schwere Dentition“, „Würmer“,

„Nervenschwäche“, „Mangel oder Ueberfluß des Oxygens, des Wärmestoffs, des Hydrogens, des Azots oder des Phosphors“ usw. Indem jedoch keine dieser „spekulativen Entstehungsarten der Krankheiten“ durch experimentelle Erfahrung bestätigt und damit wissenschaftlich begründet werden konnte, waren sie – nach HAHNEMANN – wohl lediglich aus „eitler Willkür und selbstgenügsamem Stolz“ „ausgedacht“ worden: zu dem Zweck, eigene „Systeme darauf bauen“ zu können. Auf diese Weise entstanden „mancherlei Sekten unter den Ärzten“, ja „fast Religionen“ bzw. „Kirchen“ (1801).

Gerade in der Heilkunde hatte das Spekulieren bzw. das Bauen von Systemen allerdings eine lange Tradition: Im Gegensatz zu „HIPPOKRATES“, der sich – nach HAHNEMANN – (noch) mit der „reinen Beobachtung der Krankheiten“ begnügte, „wollte“ bereits „GALEN“ „mehr Kunst anbringen“ und „die ersten Ursachen der Krankheiten aufsuchen“: „zu diesem Behufe“ „erdachte“ er „sich“ „ein System“ („seine vier Qualitäten mit ihren Graden“), das – nach HAHNEMANN – bis ins 17. Jh. „als das *non plus ultra*“ „auf unserer ganzen Hemisphäre“ „nachgebetet“ wurde. | [293] „Nach Erfindung der Buchdruckerei“ „mehrten sich“ – mit der allgemeinen „Hypothesenschreiberei“ – schließlich „auch die Systeme“: „Da war’s bald der Einfluß der Gestirne, bald der bösen Geister und Hexen, bald der Alchemisten ihr Salz, Schwefel und Merkur, bald nach SYLVIUS Säure, Galle und Schleim, bald nach den Jatromathematikern und Mechanikern Form der kleinsten Teile, Schwere, Druck, Reiben usw., bald bei den Humoristen gewisse Schärfen der Säfte, bald der verschiedene Ton der Faser und der abweichende Zustand der Nerven bei den Solidisten, bald nach REIL veränderte innere Mischung und Form der kleinsten Teile, bald

verschiedene Gaserzeugungen nach dem Chemismus, was Krankheit erzeugen sollte“ (1805).

Obwohl nun bereits dadurch, dass sie sich in ihren Entwürfen „über die fünf Sinne“ „erhoben“ (1805), das Verfahren sämtlicher „Systembauer“ – in HAHNEMANNS Augen – als unwissenschaftlich disqualifiziert werden konnte, kritisierte er dennoch die verschiedenen Ansätze auch im Einzelnen:

Gegen den Aberglauben zum Beispiel bezog HAHNEMANN bereits im Rahmen seiner chemischen Studien eine klare Stellung: viel vernünftiger, als etwa Misserfolge bei der Essigherstellung „auf Rechnung menstruierender Frauenspersonen, des Beschreiens, Behexens oder anderer Rockenprätexte“ zu „schieben“, ist es hier, die „echten“, „wenigen Grundsätze und Handgriffe“ der „Essigkunst“ genau zu befolgen. „Aller Rat kluger Scharfrichter, alles abergläubische Räuchern, alle +C. +M. +B., alle Talismane und Amulette werden“ sonst „vergeblich sein“. Ganz allgemein sollten „Gespenstersehereien“ aus dieser „Kunst verbannt und in die düsteren Zeiten trismegistischer Sophismen verwiesen werden“ (1787). Die gelegentliche Richtigkeit der „Rockenphilosophie“ bzw. „Kunkelweisheit“ von „Hebammen“ und „alten Mütterchen“ wiederum führte HAHNEMANN auf die den entsprechenden Maßnahmen zugrunde liegenden physiologischen Tatsachen zurück: wird zum Beispiel bei „leicht geschwollenen Halsdrüsen“ „warme Bedeckung“ oder „Drücken“ derselben empfohlen, so ist das nach HAHNEMANN durchaus sinnvoll, – jedoch lediglich deshalb, weil „hierdurch“ „ein verstärkter Blutlauf, eine größere Tätigkeit der lymphatischen Gefäße, auch wohl eine anfangende Entzündung“ „erregt und so die Geschwulst gehoben“ wird. Bezüglich der (abergläubischen) Erklärung der Wirkung eines „halb zauberischen Mittels“ bemerkte HAHNEMANN ironisch: „Was

aber die Zeit des abnehmenden Mondes hierbei für Wunderdinge tue, können wir niedere Klasse intranszendentaler Ärzte freilich nicht einsehen, weil uns leider der superfeine sechste und wohl gar siebte Sinn gebricht“ (1792). Die Entstehung von Krankheiten schließlich versuchte HAHNEMANN – im Gegenzug auch gegen abergläubische Vorstellungen – grundsätzlich immer aus natürlichen Ursachen zu erklären: „Wo sind die bösen Leute, welche die Kunst besäßen, ein gesundes, mit gesunden Nahrungsmitteln mäßig ernährtes und durch Bewegung in freier Luft und Reinlichkeit gestärktes Kind durch einige Worte krank zu machen“ (1795).

Neben diesen mehr im gewöhnlichen Volk verwurzelten Vorurteilen fanden sich nun auch in den „Gesetzbüchern“ der medizinischen Fachliteratur (1784) viele (nach HAHNEMANNS Ansicht unhaltbare) „Schuldogmen“ (1787). So bescheinigte man zum Beispiel nicht nur „chronischen Krankheiten“ generell „Unheilbarkeit“ (und ließ die Patienten daher von vorneherein unbehandelt) (1805), sondern „ließ“ überhaupt „alles, was vom Hergebrachten des alten Schulkrams abwich, |[294] als inorthodox ununtersucht“ „und“ „verschmähte“ es „diktatorisch“. Auf diese Weise war der „Schaden“, den die vielen (zum Teil „barockesten“) „Dogmen und Systeme“ mit sich brachten, natürlich „unübersehlich“ (1808). Dadurch, dass es allerdings der „Autoritäten“ inzwischen mehrere gab (1801), war nun aber der gewöhnliche Arzt völlig überfordert: „schlug“ er zum Beispiel bezüglich des „Wechselfiebers“ „zwanzig der berühmtesten Lehrbücher nach“, so „fand“ „er“ „(wo nicht einer den andern kopierte) ebenso viele verschiedene Erklärungen“, „als er Bücher aufschlug“ (1805).

Als zwar durchdachter und zusammenhängender, naturwissenschaftlichen Ansprüchen jedoch trotzdem nicht

genügend erwiesen sich nach HAHNEMANN auch die Reduktionen komplexer Krankheitszustände auf einzelne „spekulative Ursachen“. Dass „Simplifikationsmanie“ „das Hauptsteckenpferd“ nicht nur der medizinischen „Systembauer“ war, konnte man unter anderem in der Philosophie- sowie in der Wissenschaftsgeschichte sehen: „so ließ der Eine das Weltall in seinen Theoremen bloß aus Feuer[1565], der Andere bloß aus Wasser[1566] hervorgehen –; so ließ ein Dritter alle lebenden Wesen aus einem Ei herausschlüpfen[1567] –; so gängelte DESCARTES das Universum in seinen selbst erdachten Wirbeln[1568] – so zwängte die Alchemie jene unendliche Mannigfaltigkeit der chemischen Stoffe in den Triangel *Sal*, *Sulphur*, *Mercurius* ein. Was kümmerte sie die Menge der Metalle? Ihnen war es Stolz, die Zahl der Metalle diktatorisch auf sieben festsetzen zu können, und auch diese brachten sie auf einen einzigen Grundstoff, ihren Metallsamen lügenhaft und dreist zurück. Was war es anderes als stolze Vereinfachungswut, dass man ehedem den kleinen Erdball zum Zweck und Mittelpunkt aller Schöpfung dekretierte und der 30.000 Sonnen im Urraum kaum als Lampen zu seiner Beleuchtung erwähnte?“ (1801). – In dem Maß, wie man jetzt versuchte, auch „die Krankheiten“ „recht gelehrt *a priori*“ zu „definieren und auf recht einfache Prinzipien zurückzuführen“, wurden – nach HAHNEMANN – nun eben die „Leiden“ „bloß“ noch „nach täuschenden theoretischen Ideen und durch die Brille fingierter Systeme beurteilt“ bzw. die „Krankheitszustände“ „durch das Glas idealistischer Systeme verkannt“ (1808). „An Nichtachtung der unendlichen“ „Mannigfaltigkeit“ von Krankheitszuständen übertraf hierbei „alle bekannten Arzneisektierer“ allerdings JOHN „BROWN“, der – so HAHNEMANN – „die größte aller medizinischen Ungereimtheiten den offenen Augen der Welt vorführte,

‚daß es nur zwei oder drei Krankheiten geben könne, die sich durch keine andere Verschiedenartigkeit als blos durch ein Plus und Minus der Erregung und einer ihr korrespondierenden Anhäufung der Erregbarkeit unterschieden‘“ (1801).

Selbst wenn sie „sich“ auch „nirgends in der Natur und Erfahrung nachweisen lassen“, sollte dennoch jeder Medizinstudent alle an der Universität gelehrten, auch noch so „gewagten Sätze“ samt ihren „bedenklichen Gedankensprüngen“ zunächst durchaus „lernen“: „Man muß |[295] doch wissen, was“ – nach HAHNEMANN – „sich“ „die Leute, die sich für kluge Ärzte halten, von all den Dingen, die sie nicht verstehen“, „für Begriffe“ „machen“. Danach kann dann jeder selbst erkennen, dass es sich bei den meisten lediglich um ein „schönes Schattenspiel an der Wand“[1569] handelt: „da müssen Oxygen- und Hydrogen-Pole im menschlichen Körper, gesteigerte Faktoren, Gangliensystem, Zentrum des vegetativen Lebens, ein besonderes irritables und ein ganz apartes sensibles System in uns, durch von uns selbst fingierte Rollen die Komödie aufführen“ (1809).

Zu den „übersinnlichen Spekulationen, die sich in der Erfahrung nicht nachweisen lassen“ (1810), gehörte für HAHNEMANN nun auch das „lächerlich erhabene Gigantenbeginnen der Naturphilosophie“ (1805): Selbst als es „die transzendentale Schule“ nämlich „verwarf“, „eine einzelne Grundkraft des Lebens anzunehmen“, und somit „der Dualismus“ und „die Naturphilosophen“ „erschienen“, „spann“ wieder „jeder“ „ein anderes System“ – bzw. „konstruierte“ „es nach“ seiner eigenen „Art aus sich selbst“ („durch innere Selbstanschauung“). Während „sich“ die „Naturphilosophie“ im Allgemeinen zunächst „mit“ der „Ansicht der Krankheiten und ihrer Heilung“ nicht „viel“ „abgegeben“ hatte (was sie – „da sie sich überstiegen

hatte“ – auch „nicht“ „gekonnt“ hätte), „wärmte“ – „um die Natur der Krankheiten zu erklären“ – schließlich „ein Ast von ihr“ „die alten *functiones animales, naturales, vitales*, doch unter neuen Namen, wieder auf“: „Auf welchem denkbaren Weg aber wollen sie zur Wahrnehmung gelangen, in wiefern die von ihnen (willkürlich) den Organen zugeteilte Sensibilität, Irritabilität oder Reproduktion im individuellen Falle erhöht, erniedrigt oder an Qualität verändert, und wie sie genau verändert sind“, „und welcher innere oder absolute Zustand daraus für den Gesamtorganismus entstehe“? – „Welch unbeantwortliche Aufgabe, deren Auflösung gleichwohl unerläßlich ist, wenn das System dem Heilkünstler dienen soll!“ (1808).

„Systemsucht“ war es letztlich, die „den metaphysischen Physiologen die Köpfe verdrehte“: mit „mystischen und übernatürlichen Träumereien“ „über das innere absolute Wesen des Körperorganismus, über Leben, Erregbarkeit, Sensibilität und Reproduktion“, „über die Natur des Geistes als Ding an sich“, „ontologischen Systemen über die innere“ „Natur der menschlichen Seele“ sowie einer „Menge abstrakter Spekulationen über Ich und Nichtich, über das Wesen des Geistes an sich usw.“ (1808). Aus demselben Grund unternahmen es nun auch die Pathologen, „das innere Wesen der Krankheiten, das, wodurch Krankheiten des Organismus zu Krankheiten werden, zu ergrübeln. Sie nannten es die nächste, innere Ursache.“ Nach HAHNEMANN „hat“ jedoch „kein Sterblicher“ „einen klaren Begriff von dem, was man hier suchte, geschweige, daß irgend ein erschaffenes Wesen fähig sein sollte, einen Weg sich zu denken, auf welchem er zur inneren Anschauung dessen gelangen könne, was das Wesen einer Krankheit an sich konstituieren mag“ (1808).

Nun „liegt“ „es“ zwar – nach HAHNEMANN – „in der Anlage des menschlichen Geistes, zu Erscheinungen um ihn her

Entstehungsursachen aufzusuchen“ (weshalb „man daher“ „immer“, „wo eine Krankheit sich zeigt, jedermann beschäftigt“ „sieht“, „sie aus irgendeiner“ bzw. „der |[296] nächstbesten Quelle herzuleiten“), doch ist dies – wie bereits erwähnt – nur bei den wenigen, aus „einfach materieller“ „Ursache“ entstehenden Krankheiten möglich. Für die übrigen gilt dagegen: „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist“[1570]. Nach HAHNEMANN ist es geradezu „pöbelhaft“, „sich einzubilden“, „von jeder sich zeigenden Veränderung in der Gesundheit eine namentliche Entstehungsursache angeben“ oder gar „in das innere Wesen der Krankheiten eindringen und sie danach heilen zu können“ (1801). So war es etwa ein „vorzüglich dem Pöbel gefallender Wahn, den kranken Körper als ein Gefäß voll Unreinigkeiten mancherlei Art und voll Schärfen mit griechischen Namen anzusehen, die bald Stockungen und Entartungen der flüssigen und festen Teile, bald Fäulnis, bald Fieber, kurz alles, worüber sich der Kranke beschwerte, hervorbringen sollten“ (1808). In Wirklichkeit „können“ wir jedoch die „inneren Körperveränderungen“, „die den Krankheiten zugrunde liegen“, „nie einsehen“ (1805). – Während HAHNEMANN die Begriffe „inneres Wesen“ und „innere Ursache“ zunächst durchaus synonym gebrauchte, unterschied er sie im übrigen später: So besteht zum Beispiel bei „einer fliegenden Kugel“ die „innere Ursache“ („*prima causa*“) „ihres Flugs“ zwar etwa in dem (bereits vergangenen) Anstoß derselben, ihr „inneres Wesen“ dagegen in ihrem Fliegen selbst (bzw. in der „Richtung“ und „Kraft“ ihrer „Fortbewegung“). Wie bei der „fliegenden Kugel“ ist nun auch bei Krankheiten deren „inneres Wesen“ weder „etwas der Krankheit Außerwesentliches und vor sich Bestehendes“ noch „ihre innere“ „Ursache“, sondern beide – „das unsichtbare, krankhaft Veränderte im Inneren und

die merkbare Veränderung des Befindens im Äußeren (Symptomeninbegriff)“ – „machen zusammen aus, was man Krankheit nennt; beide sind die Krankheit selbst“ (1810, vgl. 1805) (s. Kap. Kausalität).

Als Ausweg aus der Unhaltbarkeit abergläubischer, scholastisch-dogmatischer und spekulativer Vorstellungen bezüglich der Ursachen von Krankheiten bot sich nun – in der Zeit der aufblühenden Naturwissenschaften – in zunehmendem Maße auch an, die Entstehung von Krankheiten mechanisch bzw. physikalisch-chemisch zu erklären. Doch während – nach HAHNEMANN – zwar „die Metalle des Metallarbeiters“ „oder das Material und die Farben des Färbers“ vollständig „nach physischen und chemischen Grundsätzen“ „zu beurteilen und zu behandeln“ sind, wäre die Anwendung einer rein physikalisch-chemischen Betrachtungsweise auch auf menschliche Krankheiten eine (unzureichende) Reduktion der Eigendynamik derselben auf ausschließlich mechanische Gesetze: „Wenn auch alle Bestandteile des menschlichen Körpers in der übrigen Natur anzutreffen sind“ (die „Harnsäure etwa ausgenommen“), „so wirken sie doch sämtlich“ – nach HAHNEMANN – „in“ ihrer „organischen Verbindung“ („bei Vollführung des Lebens und der übrigen Bestimmungen des Menschen“) „auf eine so abweichende eigene Weise (für die man bloß den Namen Vitalität hat), daß diese besondere (vitale) Art von Verhalten der Teile unter sich und gegen die Außenwelt“ „nach keiner der bekannten Lehren der Mechanik, Statik, Physik oder Chemie“, sondern vielmehr „nach keinem anderen Maßstab als |[297] nach sich selbst erklärt und beurteilt werden kann“. Auch „die Art, wie die verschiedenen Bestandteile des lebenden menschlichen Körpers zusammenhängen, wie sie aufeinander unter sich und auf die von außen einwirkenden Potenzen reagieren, wie aus ihnen solche

lebenden Werkzeuge (Organe) entstehen, als zur Führung des Lebens gehören, und wie aus den nötigen Organen ein geschlossenes Ganzes, ein lebendes, gesundes Individuum gebildet und erhalten werde“, – „läßt sich“ „weder nach Grundsätzen der Mechanik, noch der Physik, noch der Chemie“ „beurteilen oder erklären“: „nicht nach den Gesetzen der flüssigen und festen Körper in der anorganischen Welt, nicht durch Gravidation oder Friktion, nicht durch Stoß oder Kraft der Trägheit, nicht nach den Gesetzen der Anziehung oder des Zusammenhangs anderer, in vielen Punkten sich berührender ähnlicher Körper oder der Abstoßungskraft unähnlicher, nicht nach der Figur der einzelnen Bestandteile“ („ob sie Flächen“, „Spitzen“, „Kugeln“, „Schrauben oder Haarröhrchen“ bzw. „ob sie rauh“, „glatt“, „eckig oder hakenförmig genannt werden könnten“), „nicht nach den Gesetzen der Elastizität, Expansionskraft oder Kontraktilität anorganischer Dinge in der Natur, nicht nach den Gesetzen der Lichtverbreitung oder Wärmeerzeugung, oder der magnetischen, galvanischen oder elektrischen Erscheinungen, aber auch nicht nach dem Verhalten oxygenisierter und hydrogenisierter, kohlenstoffhaltiger oder azotischer Stoffe“ („oder der Säuren, Erden, Metalle, oder des Gerbe-, Eiweiß-, Stärke-, Leim- oder Zuckerstoffs“) „unter sich und gegen andere Substanzen“ (1808).

„Erklärungen“ „der Phänomene im gesunden und kranken Körper“ zu geben beanspruchten aber auch die anderen „Präliminarwissenschaften des Arztes“ für sich, also nicht nur die „Physik“ und „Chemie“, sondern ebenso die „Anatomie“ und „Physiologie“ (1805). Mit all diesen befasste sich HAHNEMANNS Kritik auch im Einzelnen:

Dass „sich“ „die Physik“ „nicht selten sehr unbescheiden zur Deutung der Phänomene im gesunden und kranken

Körper“ „drängte“, sieht man – neben den bisher erwähnten Beispielen – daran, dass hier „die in der anorganischen Welt sichtbaren Gesetze der Entstehung, Bindung und Verbreitung des Wärmestoffs und die Erscheinungen der Elektrizität und des Galvanismus zur Erklärung der Lebensverrichtungen ohne Veränderung und ohne Ausnahme anwendbar sein“ „sollten“ – „und was der Voreiligkeiten mehr waren“ (1805).

Obwohl HAHNEMANN „zwar“ ausdrücklich die „Tatsache“ anerkannte, „daß“ „die Chemie“ „einige Erklärungen der Erscheinungen im gesunden und kranken menschlichen Körper darreicht“, war „es“ für ihn dennoch „unbeschreiblich, wie oft sie die Herrschaft in Erklärung aller physiologischen und pathologischen Phänomene usurpirt“ „hat“: „Vermochte“ sie nämlich – da sie von der „Vitalität übermeistert“ wird – schon „im gesunden Zustand“ nur sehr „selten“ „richtige Erklärungen“ körperlicher „Funktionen“ anzugeben, – so doch noch viel weniger „im kranken Zustand des Körpers, wo noch viele andere unbekannte Potenzen mitwirken“ (1805).

„Die Anatomie“ wiederum „zeigt uns“ – nach HAHNEMANN – zwar „das Äußere aller“ „Teile“, „aber“ „in die inneren Verrichtungen der vor Augen liegenden Teile“ bzw. „in den Zusammenhang des Vorgangs dringt (unser) irdisches Auge“ dabei dennoch „nicht“. „Selbst“ „Vivisektionen von Tieren“ oder gar „Menschen“ sowie die „besten Vergrößerungsgläser“ bringen einen hier „nicht weiter“ („wenn“ einem „die Strahlenbrechung nicht optische Betruge spielt“): |[298] „Auch wenn wir die Eingeweide aufschneiden, so sehen wir“ wieder „bloß das Äußere dieser inneren Fläche“ (1805).

Im Gegensatz zu den Zeiten vor HALLER, in denen „die Physiologie“ – nach HAHNEMANN – noch „bloß durch die Brille hypothetischer Grillen, mechanisch grober

Deutungen und Schulphilosopheme“ „sah“, verfügte sie inzwischen zwar über einige „sehr wahrscheinlichen Sätze über die“ („sich ziemlich gleich bleibenden“) „Verrichtungen und Lebensäußerungen des gesunden menschlichen Körpers“, doch „wurden“ „gerade diese anthropologischen oder physiologischen Kenntnisse nutzlos“, „sobald sich der Körper vom gesunden Zustand entfernte. Alle Erklärung des krankhaften Vorgangs aus dem, was wir vom gesunden wußten“, war „Täuschung“ (1805).

Indem innere Krankheiten nun keine mechanischen Gebilde sind, sondern vielmehr immer nur als (lebendige) Äußerungen eines Lebewesens aufgefasst werden können (im Gegensatz zu einem toten Körper, den man sinnvollerweise weder als gesund noch als krank bezeichnen kann), weist somit bereits der Begriff „Krankheit“ über sich selbst hinaus und auf Begriffe wie „Gesundheit“ bzw. „Leben“ hin, – die ihrerseits allerdings den Horizont etwa der Physik (die sich ja – *per definitionem* – gerade mit der toten Natur befasst) übersteigen. – Da also jede Krankheitsdefinition auf das Phänomen Leben bezogen sein muss, dieses nach HAHNEMANN aber weder philosophisch-spekulativ noch naturwissenschaftlich adäquat begriffen werden kann, – kommt keiner der bisher dennoch unternommenen Versuche zur Ergründung der Krankheiten über eine Reduktion des eigentlichen Phänomens auf bestimmte notwendige Bedingungen derselben hinaus.

An diesem Punkt der Reflexion kann die naturalistische Position (also die „Herleitung“ von „Physiologie“ und „Pathologie“ „aus atomistischen und chemischen Grundsätzen“) sehr leicht (wieder) in eine idealistische umschlagen: So „verfiel“ man eben auch zu HAHNEMANNS Zeiten wiederholt auch „auf den“ (dem

naturwissenschaftlich-reduktionistischen) „entgegengesetzen Abweg“ (der Spekulation bzw. „des Aberglaubens“) und „erschuf“ „sich“ – nach HAHNEMANN allerdings nur „in der Phantasie“ – etwa „ein den ganzen Organismus in seinem gesunden und kranken Gang leitendes und beherrschendes geistiges Ding (HELMONTS Archäus, STAHLS Körperseele)“. Andere „wähnten“, „den Grund“ der „Entstehung der einzelnen Krankheiten und der Epidemien in einem Einfluß der Millionen Meilen weit entfernten Weltkörper, in den Konstellationen der Planeten usw. gefunden zu haben“. Nach wieder anderen „sollte“ „sich“ „der menschliche Körper“ – „nach der aus alten Torheiten aufgestutzten, neuesten und ausgebreitetsten Irrlehre“ – „nach der uralten mystischen Dreizahl in der Triplizität offenbaren, ein Miniaturgemälde des Universums (Mikrokosmos, Makrokosmos) vorstellen und so nach unserer erbärmlich geringen Kenntnis des großen Ganzen haarklein erklärt werden“: Da „sollte düstere, sich selbst nicht verstehende Mystik und poetischer Geisteswirbel dasjenige ins Licht stellen, was helle Physik und Chemie nicht vermocht hatte – alte Astrologie, neuere Naturphilosophie“ (1808). – Dass HAHNEMANN natürlich auch diesen „Abweg“ verwarf, wurde bereits oben gezeigt.

Nach der Kritik der Zubereitungs- und Verordnungsweise der Arzneistoffe auf der einen sowie der Einteilung und Differenzierung der Krankheiten auf der anderen Seite konnte nun der Zusammenhang dieser beiden Bereiche, also die Aussagen bezüglich der Wirkung einzelner |[299] Arzneimittel bei ihrer Anwendung zur Therapie bestimmter Krankheitszustände untersucht werden.

Grundsätzlich „involviert“ für HAHNEMANN die „Bestimmung“ einer „Arznei“ sowohl einen „arzneilichen Zweck“ als auch „Wirkungsgewißheit“ (1800). Hinsichtlich ihres Zwecks bezeichnete er Arzneien daher als

„Werkzeuge der Gesundheit“ (1805, 1808) bzw. als „Werkzeuge“, „womit wir die zerrüttete Maschine des menschlichen Körpers zu bessern und in ihren ursprünglichen harmonischen Gang wieder zu bringen suchen“ (1793). Weil nun aber bei den „sogenannten milden“ „Arzneien“ oft gar nicht sicher ist, ob sie überhaupt etwas bewirken, sind es für HAHNEMANN weiterhin besonders die „heroischen“ (also die sehr heftig wirkenden), die „fast einzig nur Arzneien zu nennen“ sind (1806). Während diese allerdings in zu großer Dosis „vor sich schädliche Substanzen“ sind, „werden“ sie dagegen „nur“ „in der angemessenen Gabe“ wirklich „zu Heilmitteln“ (1805).

Obwohl man nun „schon eine große Menge Arzneimittel hatte, von denen“ man „wohl sah, daß sie wirksam sind“, „wußte“ man bisher dennoch „nicht recht“, „was sie etwa für Krankheiten heben könnten“: man hatte also „noch keine deutlichen Begriffe“, „wo sie genau und am rechten Ort anzupassen sind“ (1796). Dass überhaupt „nur ein kleiner Teil der menschlichen Krankheiten auf eine Art gehoben werden konnte, daß der Arzt als wahrer Urheber ihrer Heilung nicht zu verkennen gewesen wäre“, lag für HAHNEMANN vor allem an der allgemeinen „Kindheit der Kenntnis der wahren Kräfte der einfachen Arzneimittel“ (1808). In welchem Maße nun „die gewöhnliche Arzneikunde nicht viel anderes“ war „als ein wissenschaftlich aufgestutztes Unding“ „und ein irre leitendes Phänomen“, „die Praxis selbst aber, mit wenigen Ausnahmen, ein nichtiges, schädliches Verfahren“ (1809), – zeigte HAHNEMANN nun dadurch, dass er die „Prinzipien“, von denen man sich bisher bei der „Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen“ leiten ließ (1796), kritisch beleuchtete:

Durch Zufall entdeckte man zum Beispiel „für das reine Wechselfieber die Rinde oder für die Lustseuche das Quecksilber“ (1796), und neben der ebenfalls nur „von ungefähr aufgefundenen Heilart“ „der Krätze der Wollarbeiter“ war ein weiterer „großer Glücksfund die Schützung vor Menschenpocken durch Vaccine“. Eben diese „drei bis vier Heilungen“ von „miasmatischen“ „Krankheiten“ waren für HAHNEMANN in der Tat aber „das wenig Positive“ der „ganzen Arzneikunde seit HIPPOKRATES’ Zeiten“ (1808). – „Was hat man“ jedoch „von einer Wissenschaft zu denken, die ihre Unternehmungen auf Würfelspiel, auf blindes Glück radiziert?“ (1805). Abgesehen davon, dass „Zufall“ „allen Vorsatz, alle Selbsttätigkeit“ ausschließt, wäre „eine so prekäre Bildung der“ „Arzneikunde“ – „wie etwa der Zusammenflug der Epikurischen Atome zur Weltentstehung“[1571] – für HAHNEMANN ein äußerst „trauriger Gedanke“ (1796).

Manchmal wurden Behauptungen bezüglich der Wirksamkeit bestimmter Arzneien auch aus „bloßen Vermutungen unserer abergläubischen Vorfahren“ „abgeleitet“, wie zum Beispiel die dem „*Chelidonium*“ „angedichtete Wirkung in Gesichtsverdunklung“ „aus der alten Fabel, die Schwalben stellten mit diesem Kraut ihren blinden Jungen das Gesicht wieder her!“ Durch die |[300] „Signatur“ wiederum wurden „mehrere Arzneistoffe“ – „bloß wegen einiger äußerer Ähnlichkeiten mit etwas Sinnlichem in einer Krankheit“ – „zu Heilmitteln dieser Krankheiten, kindisch genug, geprägt“: so wurden zum Beispiel „Orchispflanzen“ als „Aphrodisiacum“ und „*Hypericum* als ein Wundkraut verehrt“, „*Chelidonium*“ und andere wurden „gegen die Gelbsucht“ empfohlen, „Drachenblut“ „in Blutflüssen“, „*Ranunculus ficaria*“ sowie „*Scrophularia nodosa*“ „in Hämorrhoidalknoten“, „Färberröte“ „als Monatszeit treibendes Mittel“ usw.

(1808). Für HAHNEMANN sind jedoch „die sinnlichen äußeren Merkmale“ der „Arzneisubstanzen selbst“ „oft“ „so trüglich als die Physiognomik bei Erratung der Herzensmeinungen“: Obwohl auch „das natürliche System dem philosophischen Arzneimittellehrer“ „viel wichtige Winke“ „geben kann“, fehlt den darauf gegründeten „hypothetischen Mutmaßungen“ „noch viel an einer der Zuverläßigkeit sich nähernden Wahrscheinlichkeit“. Selbst wenn „im allgemeinen Ähnlichkeit der Wirkung weit öfter bei Arten einer Gattung“ „anzutreffen ist“ („als zwischen ganzen, gruppenweise im natürlichen System zusammengestellten Geschlechtern“), muss „uns die kleine Zahl der sehr ungleich wirkenden doch sehr mißtrauisch gegen diese Art zu schließen machen“ (1796).

In manchen Spekulationen bezüglich bestimmter Arzneiwirkungen berief man sich sogar auf „Eigenschaften“, „welche mit der ihnen angedichteten Arzneikraft in gar keinem wesentlichen Zusammenhang stehen“: so hielt man zum Beispiel „die Saponaria“ für „eine köstliche auflösende und detergierende Arznei“, „weil das Dekokt ihrer Wurzel, wenn es geschlagen wird, gleich einer Seifenauflösung schäumt“, – und „weil die Rinde der *Cinchona* bitter und zusammenziehend schmeckt“, „hielt man die bitter zusammenziehend schmeckenden Rinden der Esche, der Roßkastanie, der Weide usw. für gleichwirkend mit der Chinarinde“ usw. (1808).

Wie sehr die Angaben zu den Wirkungen der Arzneimittel vom „jedesmal herrschenden Arzneisystem“ abhingen, konnte man zudem daran erkennen, dass man oft die gleichen Arzneien einmal zum Beispiel als „*alexipharmaca*, *cephalica*, *splenica*, *uterina*“ qualifizierte, dann wieder als „krampfstillende und Nervenmittel“, ein andermal in bezug auf „straffe und laxe Faser“, als „blutreinigend“ (da wurden „dieselben Dinge, welche sonst *tonica*“, „*sedantia*“,

„*diaphoretica*“, „*eccoprotica* oder *diuretica* geheißen hatten, geschwind in *mundificantia*, *antiscorbutica*, *antiscrophulosa*, *antipsorica* usw. umgeprägt“), als „Erregungs- und Erregung herabstimmende Mittel“ (bzw. als „diffusible und permanente Reize“), als „*invertens*“, „*revertens* oder“ „*torpens*“ sowie – “nach dem allerneuesten Systeme“ – nach „ihren chemischen Grundstoffen“ als „kohlenstoffhaltige“, „wasserstoffhaltige usw.“ (1808).

Neben diesen spekulativen Ansätzen versuchte man natürlich auch bereits, die Arzneikräfte naturwissenschaftlich zu erforschen. Die „Chemie“ jedoch seit „Anfang“ des 18. „Jahrhunderts“ „als Entdeckerin der Heilkräfte der Arzneien, vorzüglich der Pflanzen, in Versuchung zu führen“, war für HAHNEMANN allerdings eine ausgesprochene „Torheit“. Angesichts „einiger wichtiger Entdeckungen“ in bezug auf „unmittelbar zu verändernde schädliche Substanzen im menschlichen Körper“ (zum Beispiel Auflösungsmittel von Gallen- und Blasensteinen, „Palliativmittel wider die Beschwerden von krankhafter Säure im Magen“ sowie „Gegenmittel“ zur schnellen Zerstörung „verschluckter Gifte im Magen“ usw.) sollte die „Chemie“ – auch nach HAHNEMANN – zwar „von der Entdeckung der Heilkräfte der Arzneien“ nicht völlig ausgeschlossen werden, – ebenso wenig dürfe ihr aber ein „allgemeiner Einfluß auf die *Materia medica*“ „eingeräumt“ |[301] werden, zumal „Arzneikräfte“ ja auch „auf Veränderungen gehen, wo die Verrichtungen der tierischen Haushaltung erst mitwirken sollen“: So „beweisen“ zum Beispiel die „antiseptischen Mittel“ „in der Säftemasse“ nicht die gleiche „fäulniswidrige Kraft“ wie „in der chemischen Phiole“ usw. (1796). Bestimmte „klinische Behauptungen“ „kann“ „die Chemie“ also „nicht wagen“, „ohne lächerlich oder gefährlich zu werden“ (1798).

Gerade weil „sie sich“ *de facto* „unbeschreiblich“ „viel“ „in Autorisierung dieses oder jenen Heilmittels herausgenommen hatte“, „sollte sie sich“ – nach HAHNEMANN – auf keinen Fall „unterfangen, über Zweckmäßigkeit oder Verwerflichkeit der Heilmittel abzusprechen, da das eigentlich Heilsame oder Schädliche in den Arzneien gar nicht in ihren Gesichtskreis gelangt, und sie keine Grundsätze, keinen Maßstab aufweisen kann, wonach die Heilsamkeit der Medikamente in den verschiedenen Krankheitsfällen abgemessen und beurteilt werden könnte“ (1805).

Indem nun „die Anatomie“ etwa „nach“ ihrer „Entdeckung des Systems der einsaugenden Gefäße“ „den Ärzten gleich den Weg“ vorzeichnete, „den die Arzneisubstanz in ihnen durchlaufen müsse, um an diesen oder jenen Ort des kranken Körpers, wo ihre Hilfskraft nötig sei, zu gelangen“, – trug auch sie durch diese (oder auch andere) „materiellen Demonstrationen“ eher „zur Hinderung“ als zur Förderung „der wahren Heilkunst“ bei (1805).

Im übrigen lehren nach HAHNEMANN weder *in vitro*-Versuche wie etwa die „Zumischung“ „unbekannter Arzneien zu dem aus der Ader gelassenen Blut“ noch *in vivo*-Experimente wie etwa die „Einspritzung“ bzw. „Einflösung“ von „Arzneimitteln“ bei „Tieren“ „etwas Gewisses über ihre arzneilichen Wirkungen“ oder ließen gar „Schlüsse“ „auf die Wirkungen bei Menschen“ zu. Bei den Versuchen an isoliertem Blut bleibt nämlich zu bedenken, dass zum einen „die Arzneien“ doch „erst unglaubliche Änderungen im Verdauungskanal erleiden müssen, ehe sie“ („durch“ weitere „Umwege“) „ins Blut gelangen“, und dass es zum anderen auch darauf ankommt, ob das Blut „aus einem erhitzten oder ruhigen Körper, aus einer kleinen oder größeren Aderöffnung, im Sprung oder

tröpfelnd, in einem kalten oder warmen Zimmer, in ein flaches oder enges Gefäß gelassen wird“. Seine Vorbehalte gegenüber Beobachtungen an Tieren belegte HAHNEMANN auch durch Beispiele: die „Mengen“ etwa von „Krähenaugen“, „Napellsturmhut“ sowie „Taxusblättern“, die „Schweine“, „Hunde“, „Pferde“ noch gut „vertragen“, „sind“ „für Menschen“ bereits „tödlich“. Ganz allgemein ließ sich in Tierversuchen zwar „wahrnehmen“, „ob eine Substanz sehr heftige oder gefährliche Wirkungen hervorbringe“, aber – da „die feineren inneren Änderungen und Empfindungen, die der Mensch durch Worte ausdrücken kann, bei Tieren ganz wegfallen“ – „nie“ „etwas Zusammenhängendes, Entscheidendes“, „was Einfluß auf die Beurteilung der eigentlichen Heilkraft des Mittels bei Menschen haben könnte“: „Dazu sind solche Versuche“ – so HAHNEMANN – „zu dunkel, zu roh, und, wenn ich so sagen darf, zu plump“ (1796).

Sollte man nun – angesichts all der eben erwähnten prinzipiellen Schwierigkeiten – nicht auf alle Spekulationen und Reduktionen verzichten und vielmehr einfach von der Erfahrung ausgehen? Grundsätzlich ist dies – auch nach HAHNEMANN – natürlich zu bejahen, doch da sich auf eben diese doch alle Praktiker gleichermaßen berufen, unterschied HAHNEMANN zumindest die geordnete und wirklich verwertbare „Empirie“ des methodisch vorgehenden Arztes von der |[302] chaotischen, keine Schlussfolgerungen zulassenden „Parempirie“ der vielen Quacksalber: „Parempirie bezeichnet den bösen Dämon, Empirie den guten Genius der Erfahrung“ (1801). – Manchmal gebrauchte HAHNEMANN allerdings letzteren Begriff auch im negativen Sinn: So nannte er etwa die „Anwendung zusammengesetzter starkwirkender Mittel“ den „Gipfel der“ „krassesten Empirie“ (1798, 1801) und die

„Abwechslung der Arzneien“ „eine bloße Täuschung der Empiriker“ (1798) (s. Kap. Erfahrung).

Obwohl wir letztlich zwar immer auf „Erfahrung“ angewiesen sind, muss diese allerdings – sofern sie verlässlich sein soll – stets auch „vom richtigen Prinzip ausgehen“ (1797). In diesem Sinne stellte HAHNEMANN etwa seinem 1805 erschienenen Lehrbuch ‚Heilkunde der Erfahrung‘ folgendes Zitat von GREGOR von Nazianz [1572] voran: *„atelès álogos práxis kaì lógos ápraktos*“[1573] (1805). – Sofern sie nämlich unter „einem falschen Gesichtspunkt angestellt“ „wurde“, „taugt“ selbst „dreißigjährige glückliche Erfahrung“ (auch wenn sie „sehr richtig“ war) „nichts“ – wie etwa die bezüglich der vermeintlichen Vorbeugungskraft eines „Mittels gegen den Biß toller Hunde“, wenn man bedenkt, dass ja – nach HAHNEMANN – ohnehin nur etwa 20 % der beißenden Hunde tollwütig sind und von den Gebissenen nur 5–10 % wirklich an Tollwut erkranken. Durch eine einfache Vorüberlegung hätte man hier bereits wissen können, dass „keine Arznei“ ein „Vorbauungsmittel“ bzw. „Präservativ für eine Krankheit sein“ „kann“ „als welche im Stande ist, die schon ausgebrochene Krankheit zu heilen“ (1797, 1803).

Was war nun aber das „richtige Prinzip“, von dem man bei der Beobachtung der Wirkungen von Arzneien in kranken Menschen auszugehen hatte? Gab es nach der eben dargestellten umfassenden Kritik HAHNEMANNS an (fast) allen Ansätzen der damaligen Heilkunde zur Erforschung der Arzneikräfte noch irgendeinen Ausgangspunkt, der von ihm bis dahin noch nicht geprüft und (schließlich als ungenügend) verworfen worden wäre – oder musste wirklich erst ein bisher noch unbekanntes, „neues Prinzip“ entdeckt werden (1796)? – Da aus der bloßen Ratlosigkeit hinsichtlich eines Auswegs aus dem desolaten Zustand der Arzneikunde noch kein – wie auch

immer geartetes – konkretes, alles bisherige verwandelndes Prinzip folgt, musste die Reflexion – über die bis jetzt geleistete bloße Kritik des Bestehenden hinaus – erst noch weitergetrieben werden:

Wie bereits erwähnt, hatte HAHNEMANN bereits im Rahmen seiner chemischen Forschungen unter anderem das auflösliche Quecksilber-Präparat „*Mercurius solubilis Hahnemanni*“ erfunden (s.o.). Während nun bis zu jener Zeit – aus Mangel an besseren Alternativen – alle Ärzte die Syphilis nur mit unlöslichen Quecksilber-Präparaten behandeln konnten (deren zum Teil toxische Nebenwirkungen oft mehr Leid verursachten als die ganze Krankheit), – ermöglichte die Verwendung seines auflöslichen Präparates zur Heilung der Syphilis jetzt HAHNEMANN ganz neue Einsichten in die Wirkungsweise dieses „echten antisyphilitischen Spezifikums“: Ganz im Gegensatz zu dem bisherigen „Grundsatz“, dass der Erfolg der Therapie allein von der „Einpfropfung der größtmöglichen Menge Quecksilbers in den Körper“ abhängig sei, fand HAHNEMANN nämlich, |[303] dass – mit seinem auflöslichen Präparat – bereits „die kleinste Menge Quecksilber, wenn sie nur ein gehörig starkes Merkurialfieber“ „erregt“, „den höchsten Grad der eingewurzelten Lustseuche heben“ „kann“. Diese Beobachtung zeigte nun aber, dass „das Quecksilber nicht als Quecksilber, nicht *ex opere operato* das venerische Gift“ – etwa „durch bloße Berührung, chemisch“ – „zerstört“, sondern dass zur Heilung der Syphilis wesentlich immer „eine vorgängige Gegenwirkung der Kräfte der ganzen körperlichen Natur (das Merkurialfieber)“ „gehört“. „Die Lokalkraft dieses Metalls gegen das venerische Gift“ war demgegenüber „folglich“ „nichtig“, – weshalb es eben auch „oft mehr schadete als nützte“. Da es also nicht auf die stoffliche Quantität des Quecksilbers, sondern eben „nur“

auf die „angemessene“ „Stärke und Vollkommenheit“ „des“ von ihm hervorgerufenen „Merkurialfiebers“ ankam, erklärte HAHNEMANN die Wirkung desselben unter anderem zunächst so, dass wohl „durch den spezifischen, im ganzen Empfindungssystem erregten Reiz“ des Quecksilbers „der venerische Reiz ausgelöscht“ wird. – Ein „Reiz“ bzw. ein „Fieber“[1574] (und nicht ein chemischer Stoff) war hier also das eigentlich Heilende (1789)!

Einen ähnlichen Schluss konnte HAHNEMANN auch ein Jahr später ziehen, als er – sowohl um weitverbreitete (irrige) Spekulationen bezüglich der Wirkung von Chinarinde zu widerlegen als auch um wirklich einmal genaueste und unumstößliche Beobachtungen anstellen zu können – diese in einem Selbstversuch mehrere Tage lang selbst einnahm (2x15g/d). HAHNEMANN, der in seiner Studentenzeit bereits ein Wechselfieber durchgemacht hatte (dessen Rezidiv er 1779 mit Chinarinde erfolgreich behandelt hatte) (1791), bemerkte nun, dass „alle“ ihm „sonst beim Wechselfieber gewöhnlichen Symptome“ „nacheinander“ „erschienen“, „doch ohne eigentlichen Fieberschauder“. – Da gerade bei der Chinarinde das „uns zur Erklärung ihrer Wirkung noch fehlende Prinzip“ „so leicht nicht ausfindig gemacht werden“ „wird“, gab HAHNEMANN deshalb zu „bedenken“, dass „Substanzen, welche eine Art von Fieber erregen“, „die Typen des Wechselfiebers“ „auslöschen“. Während man bereits wusste, dass zum Beispiel „sehr starker Kaffee, Pfeffer, Wohlverleih, Ignazbohne, Arsen“ und anderes „eine Art von Fieber erregen“ können, entdeckte HAHNEMANN bei der Chinarinde also wohlgemerkt ihre „Kraft“, ein „Fieber von besonderer Art“ bzw. „ein künstlich antagonistisches Fieber zu erregen“ (1790).

Wieder ein Jahr später bemerkte HAHNEMANN, dass nicht nur „die Rinde“ „vorzüglich durch Erregung eines eigenen kurzdauernden Fiebers das Wechselfieber überstimmt und

zum Schweigen bringt“, sondern generell „alle“ „Gegenreiz und künstliches Fieber erregende Substanzen“ dies vermögen: sie alle „hemmen, kurz vor dem Anfall gegeben, ebenso spezifisch das Wechselfieber, nur daß sie“ „zum Teil nicht allemal so sicher zu gebrauchen sind“. Auch eine „Übelkeitskur“ (etwa „mit *Ipekakuanha*“) kann ein Fieber erregen und eben dadurch Wechselfieber heilen: Indem sie „in schleichenden Fiebern von unbekannter Ursache, wo die Lebenskraft vor sich allzu untätig ist, ein neues, stärkeres, hilfreicheres Fieber“, „als die Natur selbst veranstalten kann“, „erregt“, – werden hier also „Verirrungen der Natur“ „auf das rechte |[304] Gleis eingelenkt“ bzw. „das allzu indolente Nervensystem“ „erschüttert und“ „zur Selbsttätigkeit wieder aufgeweckt“ (1791).

Dass Reize die Selbsttätigkeit des lebenden Organismus anregen, war für HAHNEMANN an sich kein neuer Gedanke. Schon während seiner Beschäftigung mit der „Heilung“ von „alten Geschwüren“ „streute“ er zum Beispiel – mit Erfolg – „feingepülvertes“ „Glas“ in diese: Indem „die feinen Spießchen“ die Wunde dazu „reizten“, „mehrere Feuchtigkeit herbeizuziehen, um das alte verdorbene Fleisch loszustoßen“, wirkte „dieses empirische Mittel“ „einfach mechanisch und erreichte seinen Endzweck“. Weiterhin waren zur „dauerhaften“ „Heilung“ von „Kranken mit alten Geschwüren“ immer auch „kalte Bäder“ nötig, – weil „sich“ „durch die von der Kälte gleichförmig veranstaltete Zusammenziehung der Muskelfasern und Gefäße“ nämlich „der Schwung des durch den Körper kreisenden Blutes“ „so“ „verstärkt“, „wie die Kraft der Spiralfeder zunimmt, je dichter sie zusammengewunden wird, und alle Verrichtungen des Körpers“ „ein neues Leben“ „bekommen“ (1784). Auch „Frottieren“ führt auf diese Weise zu einer „Stärkung“ der „schwachen und

reizbaren Hautgefäße“ (1788). Ein wesentliches Moment der „allgemein“ „stärkenden Kurart“, die HAHNEMANN wiederholt empfahl, ist auch (neben kräftiger „Nahrung“, frischer „Luft“ und anderem) die „Bewegung“ („ohne“ die sich eine „Stärkung des Körpers“ nach HAHNEMANN gar „nicht denken“ „läßt“): „Bewegung“ ist „das notwendige Bedürfnis der tierischen Maschine; durch sie wird das Uhrwerk aufgezogen“[1575]. „Stärkende Arzneien“ wiederum lassen sich als „Sporn“ auffassen, der „innerlich an die tierische Maschine“ gebracht wird und „die sinkenden Kräfte“ reizt, „das zu vollendende Gute auszuwirken“ (1784). „Reizende Einspritzungen“ haben ebenfalls „mit den stärkenden Mitteln vieles gemein; wenn sie die schlaffen Fibern in Tätigkeit setzen, so bekommen die gegenwirkenden Fasern einen Ton, welcher der Stärke nicht erschlaffter Fibern gleich kommt; sie wirken dann mit einer der natürlich gespannten Faser eigenen Kraft zurück. Man kann deshalb diese künstlichen Reizmittel unter die Zahl der Stärkungen setzen“ (1789).

Was allerdings die Bedingung dafür ist, dass all diese (allgemeinen) Maßnahmen auf den Organismus nicht nur als Reiz, sondern darüber hinaus – wie die Erfahrung zeigt – auch als Stärkung wirken, konnte nun rein naturwissenschaftlich gar nicht erklärt, sondern allenfalls mit Metaphern (wie der „Spiralfeder“ etwa eines „Uhrwerks“) anschaulich gemacht werden. Um irgendetwas überhaupt als einen „Reiz“ bezeichnen zu können, muss es nämlich bereits auf etwas, für das es ein Reiz ist und das (prinzipiell) darauf reagieren kann, bezogen werden. Da dieses Vorausgesetzte aber nicht schon durch den physikalisch-chemisch hinreichend beschreibbaren Körper etwa eines Toten, sondern erst durch ein lebendiges Wesen gegeben ist, bedarf das Verstehen der hier zu betrachtenden Phänomene somit

einer Reflexionsstufe, die der Naturwissenschaft – aufgrund ihrer methodischen Beschränkung auf die Erforschung der toten Natur – prinzipiell immer äußerlich bleiben muss. Begriffe wie „Selbsttätigkeit“ oder „Lebenskraft“ (die HAHNEMANN in diesem Zusammenhang verwenden muss) liegen also – wie über- |[305] haupt das Phänomen des Lebens – außerhalb des Affirmationshorizontes der strengen Naturwissenschaft.

Im Gegensatz zu den zuletzt genannten (schon länger bekannten) unspezifischen Reaktionen des (lebenden) menschlichen Körpers auf (meist) äußere Reize entdeckte HAHNEMANN ab 1789 also auch höchst spezifische Antworten des Organismus auf innerlich eingenommene Arzneimittel: das Merkurialfieber sowie das Chinarindenfieber. Obwohl „der Körper“ auf einen Reiz wie verabreichtes Quecksilber grundsätzlich immer anspricht, kann er allerdings auch „durch“ eine „langwierige vergebliche Quecksilberkur“ „gegen den hilfreichen Reiz des Metalls“ „unempfindlich“ werden (1789).

Auf dieselbe Weise ließen sich nun die Verhältnisse bei den natürlichen (miasmatischen) Krankheiten begreifen: So fasste HAHNEMANN etwa auch die Symptome des „Scharlachfiebers“ als Ergebnis einer (spezifischen) „Reaktion der Natur gegen das *Miasma*“ auf (1801), und dem Pflegepersonal von an einer Epidemie Erkrankten empfahl er, „durch ganz allmähliche Annäherung und Angewöhnung an den Zunder der Ansteckung“ die „Nerven gegen die Eindrücke des“ „Miasmas“ „nach und nach abzustumpfen“ und sie „in dieser spezifischen Unempfindlichkeit gleichsam tätig zu erhalten“ (1792). – Doch nicht nur akute fieberhafte Zustände, sondern auch die (bereits bekannten) Spätformen der Syphilis führte HAHNEMANN auf einen hier vorherrschenden pathogenen Reiz zurück: „Die Natur der Lustseuche besteht in einem

eigenen durch den ganzen Körper“ „verbreiteten Reiz spezifischer Art“ (1789).

Unter den mit relativ spezifischen Symptomen einhergehenden (bekannten) miasmatischen Krankheiten beobachtete HAHNEMANN unter anderem auch die Pocken. Dass es unmöglich bzw. zumindest sehr „schwer“ ist, nach einer bereits durchgemachten Infektion „zum zweitenmal die Pocken zu bekommen“, war ihm ebenso bekannt[1576] (1792) wie die Tatsache, dass es „kein schnell wirkendes Spezifikum“ gab, „welches“ „die Pockenansteckung gleich im Entstehen auslöscht“ (1796). Genaue Beobachtungen zeigten HAHNEMANN nun aber, dass bei Menschen, die an „Kuhpocken“ erkrankt sind und sich während dieser Zeit zusätzlich mit „Menschenpocken“ infizieren, – „sobald“ die „Menschenpocken“ „ausbrechen“ – die „Kuhpocken“ „sogleich in ihrem Verlauf unterbrochen werden und“ auch „nach Verlauf der Menchenpocken nicht wieder zum Vorschein kommen“. Im Gegensatz hierzu „verschwinden“ zwar bei einem an „Masern“, „Mumps“, „Röteln“ oder „Pest“ Erkrankten nach „Ausbruch der Menschenpocken“ jene ebenfalls, – „kommen“ aber, „wenn diese abgeheilt sind“, „wieder und vollenden ihren natürlichen Verlauf“ (1805).

Welcher Unterschied bestand nun aber zwischen Kuhpocken auf der einen und Masern, Mumps, Röteln und Pest auf der anderen Seite, dass jene durch Menschenpocken völlig, diese aber nur vorübergehend ausgelöscht werden? – Offensichtlich nur die größere Verwandtschaft |[306] (bzw. Ähnlichkeit) zwischen Kuh- und Menschenpocken im Vergleich zu der zwischen den übrigen genannten Krankheiten und letzteren.

Wie Menschenpocken Kuhpocken völlig auslöschen (und damit sozusagen „heilen“), so wurde im übrigen – nach HAHNEMANNS Beobachtungen – „zuweilen“ auch „eine

chronische Krankheit“ „durch eine andere hinzukommende geheilt“ (1796).

Indem sich also sowohl bestimmte Arzneimittel als auch Miasmen als Reize erwiesen, die eine „Reaktion“ des Organismus (1801) auf dieselben induzieren, waren „Arzneimittel“ den „spezifischen Krankheitsmiasmen“ offenbar also „nicht unähnlich“ (1805). So aufgefasst konnte man allerdings von „jedem wirksamen Arzneimittel“ annehmen, dass es „im menschlichen Körper eine Art von eigener Krankheit“ „erregt“ (1796) bzw. „eine eigene spezifische Krankheit“ „bewirkt“ (1805). Demgemäß definierte HAHNEMANN „arzneiliche Dinge“ – im Unterschied zu den „reinen Alimenten, Speisen und Getränken“ die „unsere Kräfte“ „unterhalten“, „ohne“ dabei „der Gesundheit zu schaden“ – auch als „Substanzen, die“ „den gesunden Zustand des Körpers verändern“ bzw. „den gesunden Körper krank machen können“ (1803, 1805). Weil nun „die Effekte der Arzneien vor sich“ für HAHNEMANN fortan „nichts anderes“ waren „als künstliche Krankheiten“, konnte er ihre „krankmachende Potenz“ sogar mit der von „eingeimpftem Kindblatterstoff“ oder „des Speichels wütender Tiere“ sowie der eines „Vipernbisses“ vergleichen (1805, 1810).

Fasst man Krankheiten allerdings generell als „Reaktionen“ des Organismus (1801) auf einen (allgemeinen) pathogenen Reiz auf, so kann es nunmehr – streng genommen – keine rein lokalen, sondern überhaupt nur Allgemein-Krankheiten geben: Indem nämlich „der menschliche Organismus“ für HAHNEMANN „im lebenden Zustand ein völlig geschlossenes Ganzes, eine Einheit“ „ist“, muss auch „jede Empfindung, jede Kraftäußerung“ und „jedes Mischungsverhältnis der Stoffe des einen Teils“ „mit der Empfindung, den Funktionen und dem Mischungsverhältnis der Stoffe aller übrigen Teile“ „innig

zusammenhängen. Kein Teil kann“ folglich „leiden, ohne daß alle übrigen zugleich – mehr oder weniger – mitleiden“ bzw. „mitverändert werden“ (1810). Nach HAHNEMANN würde es der „Einheit des Lebens der Organe und ihrer Übereinstimmung zu einem gemeinsamen Zweck“ widersprechen, „daß irgendeine Krankheit des Körpers bloß örtlich sein oder bleiben könne, so wenig als die Wirkung irgendeiner Arznei rein örtlich sein kann, dergestalt, daß der übrige Körper nicht daran Teil nähme“ (1805).

Darüber hinaus ist – ganz in Analogie zum „menschlichen Geist“, der ja auch „fast nie mehr als einen einzigen Gegenstand auf einmal“ „faßt“ (1797) – nach HAHNEMANN eben diese „Einheit des Lebens“ auch der Grund dafür, dass keine „zwei durch widernatürliche Reize hervorgebrachte Wirkungen im menschlichen Körper nebeneinander und zur gleichen Zeit bestehen können“ (1805).

Wenn nun einerseits „jeder Krankheit“ „ein widernatürlicher Reiz eigener Art zugrunde“ liegt, ein Reiz aber andererseits stets den ganzen Organismus durchdringt und dessen Einheit wiederum verbietet, dass zwei Reize nebeneinander bestehen können, – so ist klar, dass in dem Fall, wo zwei Reize gleichzeitig auf den Organismus einwirken, einer den anderen verdrängen | [307] muss. Ob nun der stärkere den schwächeren jedoch für immer oder nur vorübergehend aufhebt, konnte zunächst allerdings noch nicht vorausgesagt, sondern nur aus der Erfahrung abstrahiert werden. – Das Ergebnis seiner unter dieser Hinsicht angestellten Beobachtungen fasste HAHNEMANN schließlich folgendermaßen zusammen: „Erster Erfahrungssatz: Wenn zwei widernatürliche allgemeine Reize zu gleicher Zeit auf den Körper wirken, so wird, wenn beide ungleichartig sind, die Wirkung des einen

(schwächeren) Reizes von der des andern (stärkeren) auf einige Zeit zum Schweigen gebracht und suspendiert; hingegen: Zweiter Erfahrungssatz: Wenn beide Reize große Ähnlichkeit miteinander haben, so wird der eine (schwächere) Reiz samt seiner Wirkung von der analogen Kraft des anderen (stärkeren) gänzlich ausgelöscht und vernichtet“ (1805).

Da als Reize – wie bereits erwähnt – nun aber Krankheitsmiasmen ebenso wie Arzneimittel in Frage kamen, galten diese Erfahrungstatsachen nicht nur etwa für die Auslöschung bzw. Suspension von Krankheiten durch andere natürliche Krankheiten (wie am Beispiel der Pocken gezeigt wurde, s.o.), sondern ebenso für die durch „Arzneikrankheiten“ bewirkten Heilungen. – Während HAHNEMANN bereits 1790 bemerkt hatte, „daß die Fieberrinde“ bei „gesunden Personen einen wahren Fieberanfall errege, der dem eines Wechselfiebers sehr ähnlich sei und deshalb wahrscheinlich letzteres überstimme und heile“, konnte er daher 1796 – „nach reiferer Erfahrung“ – „hinzusetzen“: „nicht nur wahrscheinlich, sondern ganz gewiß“ (1796). Sofern Krankheiten wirklich „Reaktionen“ des Organismus (1801) auf einen (zu überwindenden) pathogenen Reiz sind, muss nämlich – im Falle einer „Ähnlichkeit“ zwischen der zu behandelnden und der Arzneimittelkrankheit – „die Natur“ „gegen diesen nun verdoppelten Widerstand“ „antagonistisch ihre Kräfte desto mehr“ anstrengen, – wodurch sie gleichsam „in“ den „Stand“ „versetzt“ wird, „das Übel allein hinwegzunehmen“ (1796).

Wenngleich HAHNEMANN von Anfang an auch Einschränkungen für diese (eben beschriebene) Art, die Krankheiten zu betrachten, angab (so „ließ“ er „hier“ bewusst etwa „die die Grundursache hebenden und die temporell wirkenden Heilmittel für akute Krankheiten“ „zur

Seite liegen“), – war nun aufgrund der bisherigen Überlegungen und Beobachtungen allerdings ein „neues Prinzip“ gefunden, „nach welchem man zu Werke gehen könnte, um“ „allmählich für jedes, vorzüglich chronisches Übel ein passendes spezifisches Heilmittel aus dem“ „Arzneivorrat nach Gründen heraus zu finden und nach Gründen anzupassen“. Und so lautete HAHNEMANNS erste Formulierung seiner neuen Maxime: „Wende in der zu heilenden (vorzüglich chronischen) Krankheit dasjenige Arzneimittel an, welches eine andre, möglichst ähnliche, künstliche Krankheit zu erregen im Stande ist, und jene wird geheilt werden; *Similia similibus*.“ (1796).

Obwohl sein „neues synthetisches Prinzip“ also ein „Fingerzeig“ war, „die Krankheiten aus demjenigen Gesichtspunkt ansehen zu lernen, welcher auf das jedesmal passende Arzneimittel fast unzweideutig hinzeigt“, – erschien nun „diese Art von System“ „so schlicht, so kunstlos und von den geheiligten Arabesken der gelehrten Schulsprache (absichtlich) entkleidet“, dass „es“ auf die Fachwelt zunächst „wenig Eindruck“ „machte“ und „*ad acta* gelegt“ wurde (1801). Für HAHNEMANN dagegen zeigte gerade die Tatsache, dass trotz vielfältiger Versuche bisher |[308] noch kein „sicherer und zuverlässiger Heilweg“ „gefunden“ „worden“ war, dass dieser eben „nur ganz einfach“ sein konnte und weder „in den Dornenhecken ontologischer Erklärungen“ noch „in willkürlichen, obgleich stattlich zu einem prunkenden System ausführbaren Meinungen und Trugschlüssen“ noch „in den Autoritäten hoch gefeierter Wähne-Menschen“, – sondern vielmehr „da“ zu „suchen“ war, „wo er am nächsten liegen könnte und wo sie alle darüber hinaus gelaufen sind“ (1808).

Dass „ein *Similia similibus*“ zwar „hie und da“ auch schon vor seiner Zeit „vorgeschlagen“ wurde, wusste HAHNEMANN

wohl: „nie“ wurde „jedoch“ ein solcher Vorschlag „geachtet“ (1807). Die bloße Feststellung, „daß schon andere vor“ ihm „auf denselben Gedanken (aber nur Gedanken) gekommen sind“, besagte im übrigen nichts gegen die Richtigkeit „seines Prinzips“ (1808). – Weil „bisher“ also „niemand“ einen ausschließlich auf diesem Prinzip begründeten „Heilweg“ „lehrte“ (1810), lag es nun an HAHNEMANN, seine Beobachtungen und Entdeckungen in eine in sich geschlossene Form zu bringen.

Wenn nun Arzneien als Reize aufgefasst werden, die den ganzen Organismus durchdringen und ihn dabei zu (spezifischen) Reaktionen hierauf veranlassen, welche sich wiederum in Form von (spezifischen) Krankheitssymptomen äußern, – dann ergibt sich daraus auch die Art, wie die Kräfte der Arzneien ermittelt werden müssen: Da zum einen die Reproduzierbarkeit von Beobachtungen vor allem von der Vergleichbarkeit der Randbedingungen der entsprechenden Versuche abhängt, zum anderen – wie schon erwähnt – die Leidenszustände bereits erkrankter Menschen unendlich voneinander abweichen, – sollten die „Krankheitszustände“, die bestimmte Arzneien erzeugen können, also möglichst nicht „durch *experimenta per mortes* in Krankheiten selbst“ erforscht werden, sondern vielmehr durch „Beobachtungen, wie sie auf den menschlichen Körper einwirken, wenn er sich auf dem ruhigen Wasserspiegel seiner Gesundheit befindet“ (1808). Nur am „gesunden menschlichen Körper“ lassen sich also die von HAHNEMANN als „reine“ (1796), „positive“ (1801) bzw. „absolute“ (1805) bezeichneten Wirkungen der Arzneien beobachten.

Dass dieser Gedanke an sich nicht völlig neu war, wusste auch HAHNEMANN, wenn er zum Beispiel bemerkte, dass auch „schon“ „HALLER“ „die Notwendigkeit“ von Arzneimittelprüfungen an Gesunden „eingesehen“ hatte

(1810). Erst HAHNEMANN unternahm es allerdings, dieses Programm in aller Konsequenz durchzuführen und zur Grundlage einer rationalen, wissenschaftlichen Arzneimittellehre zu machen: „Erst“ „wenn wir den Inbegriff der Eigenschaften und der“ „Kräfte jeder einzelnen Arzneisubstanz ausgeforscht und“ „genau und ausführlich verzeichnet vor den Augen der Welt zur vollständigen Vergleichung daliegen“ „haben“, – kann es der „Arzneikunde“ „zukommen“, „in die Reihe der ausgebildeten Künste zu treten oder die Richtersprache der übrigen männlichen Disziplinen zu führen“ (1808). – Indem „in einer“ solchen „Sammlung der wahren, positiven Wirkungen der einfachen Arzneistoffe“ „in gesunden Menschen“ „alles reine Sprache der befragten Natur“ ist, war für HAHNEMANN eine so verfasste „*Materia medica*“ ein „Kodex der Natur“ bzw. „das heilige Buch ihrer Offenbarung“ (1796, 1810). Da außerdem „jedes Gewächs“ oder „Mineral“ „eine andere Reihe von Phänomenen, Zufällen und Empfin- |[309] dungen darbietet“, ließ sich auf diese Weise „Fülle“ und „Reichtum an Heilkräften“ finden (1808).

Dass „die Arzneistoffe bei der krankhaften Veränderung des gesunden menschlichen Körpers“ überhaupt „nach bestimmten, unabänderlichen Gesetzen wirken“ und „daß sie gewisse, zuverlässige Krankheitssymptome zu erzeugen geeignet sind“, – davon kann uns – nach HAHNEMANN – „leicht“ „die Übereinstimmung“ der „Beobachtungen reiner Arzneieffekte“ verschiedener Autoren „überzeugen“. Obwohl zwar die (von HAHNEMANN zusammengetragenen) bisher bekannten „Geschichten von Arzneikrankheiten“ bereits „die ersten Anfangsgründe“ einer „rationalen Arzneistoff-Lehre“ „abgaben“, waren sie – da hier die Arzneien oft „in größerer Menge“ bzw. vermischt mit

anderen „verschluckt worden“ waren – nicht ganz zuverlässig (1810).

Demgegenüber ging HAHNEMANN bei der Erstellung seiner ‚Reinen Arzneimittellehren‘[1577] streng methodisch vor: So achtete er sowohl auf die „Entfernung aller influierenden Nebenumstände“ (1805) und eine „recht mäßige Diät“ des Probanden als auch auf die wirkliche Einnahme einer „mäßigen Menge“ einer „einzelnen“, „echten“ und „vollkräftigen“ (also möglichst selbstbereiteten) „Arznei“. Die Versuchsperson selbst musste nicht nur „ungestört“ „auf sich genau Acht haben“, sondern auch „fähig sein“, „ihre Empfindungen bestimmt und deutlich auszudrücken“. „Damit“ „das Bild der“ „empfundenen Arzneikrankheit wahr, rein und treffend werde“, musste „bei Erkundigung der Arzneisymptome“ vor allem „alle Suggestion“ „vermieden werden“. Da es sich im Folgenden zeigte, dass „die Arzneien“ „einige Symptome“ „öfter, andere seltener und einige sehr selten bei ihrer Anwendung am gesunden menschlichen Körper zum Vorschein“ „bringen“, wurden „die öfter auf gleiche Art beobachteten“ „als die bestätigteren durch Vorzugsmerkmale ausgezeichnet, die zweideutigen aber mit Zeichen des Zweifels belegt oder in Klammern eingeschlossen“. – Bei all dem „blieben“ jedoch „die Versuche des fein beobachtenden, vorurteilslosen Arztes mit Arzneien an sich selbst“ „die wichtigsten“ (1810, vgl. 1805).

„Nicht alle einer Arznei eigenen Symptome kamen“ nun allerdings „schon“ „sogleich“ „bei Einer“ „Person“ „zum Vorschein, sondern“ vielmehr „bei der einen Personen diese, bei der anderen jene vorzugsweise“. Aus diesem Grund konnte „der Inbegriff aller Krankheitselemente, die eine Arznei hervorzubringen vermag“, natürlich „erst in vielfachen, an vielen dazu tauglichen Personen angestellten Beobachtungen der Vollständigkeit nahe gebracht“ werden

(1810, vgl. 1805). Während weiterhin die „heroischen Arzneien“ „schon in geringer Gabe ihre Wirkung“ „zeigten“, taten dies „die schwächsten Arzneien“ nur „in ansehnlicher Gabe“ – und nur bei „reizbaren und empfindlichen“ „Personen“, die „für die Einwirkung“ der jeweiligen „Substanzen vorzügliche Empfänglichkeit besitzen“: „Selten vorkommende, aber“ dennoch „reine, auffallende Arzneieffekte“ sah man daher speziell bei (im übrigen „gesunden“) Menschen mit „Idiosynkrasien“ (1810). – Ganz allgemein ließ sich beobachten, dass „die Empfindlichkeit des Körpers gegen Arzneireize in Krankheiten“ deutlich „erhöht“ ist – was HAHNEMANN unter anderem am |[310] „Beispiel“ „des Animalismus (tierischer Magnetismus)“ sowie des „Eisenmagneten“ veranschaulichte: während sich deren „Kraft“ „zwischen zwei robusten, gesunden Personen durchaus nicht“ „zeigt“, „macht“ sie „auf sehr empfindliche“ „Personen“ „viel Erregung“ (1805). Dass „bei Kranken alle“ „Kräfte, die auf Erhaltung und auf Vermeidung der Zerstörung des Lebens Bezug haben“, „unendlich erregter“ und „regbarer“ sind, sah man auch daran, dass zum Beispiel bei einem „akut Fieberkranken“ „der bloße Geruch“ „frischer Fleischbrühe“ – also „vielleicht der millionste Teil eines Tropfens, der die Nasenhaut berührt“ – „schon hinreichend“ „ist“, „gewaltsames Erbrechen zu erregen“ (1801).

Die konsequente Durchführung seines Unternehmens, möglichst genau und vollständig die Reaktionen des (gesunden) menschlichen Organismus auf die Verabreichung der verschiedensten Arzneien zu erforschen, führte HAHNEMANN nun wiederum zu Erfahrungen und Schlussfolgerungen, die ihm vorher so noch nicht möglich gewesen wären. Gerade bei den reinen Arzneimittelprüfungen bestärkten ihn nämlich seine Beobachtungen zunehmend in der Ansicht, dass – mit

„Ausnahme“ der „fast bloß chemisch wirkenden“ „Substanzen“ (wie etwa „Gerbstoff“, „Kalkerde“, „Laugensalze“, „hydrothionsaures Wasser“, „Schwefelleber“ sowie „glühendes Eisen“) und den „fast bloß mechanischen Einwirkungen der Chirurgie auf den Körper“ (wie zum Beispiel „die bloß verkürzende Amputation und das bloß minorative Blutabzapfen“) – „die Wirkungen der Arzneimittel“ „rein dynamisch“ zustandekommen. – Den Begriff „dynamisch“ führte HAHNEMANN bereits 1797 ein, als er unter den „spezifischen“ „Gegengiften“ verschiedener „schädlicher Substanzen“ die „chemisch“ („durch Zersetzung“) wirkenden von den „dynamisch“ („durch entgegengesetzte Einwirkung auf die empfindende und irritable Faser“) wirkenden unterschied. Für beide Wirkarten gab er auch Beispiele: „Schwefelleber gegen Sublimat“ wirkt zum Beispiel „chemisch“, „Kaffee gegen Mohnsaft“ dagegen „dynamisch“, – indem er nämlich dessen „potentiellen Einfluß auf die lebende Faser aufhebt“ (1797).

Im Gegensatz zur generellen „atomischen und chemischen Erklärungsart der Wirkungen der Arzneien in unserem Körper“ konnten für HAHNEMANN Arzneien also durch die bloße „Berührung“ beliebiger „Nerven“ des Körpers (in „Mund“ und „Magen“ ebenso wie an den „Hautnerven“) „fast augenblicklich“ „auf das ganze Nervensystem“ „einwirken“ (und allein dadurch eine „ganze innere Krankheit“ „heilen“) (1800). So „können“ eben – nach HAHNEMANNS Erfahrung – zum Beispiel „die kleinsten Gaben der Purgiermittel (etwa ein paar Tropfen Rhabarbertinktur), welche ihrer Kleinheit wegen nicht purgieren können, die Diarrhöe in zehnmal kürzerer Zeit heben, als volle Gaben der Abführmittel“ (1802). „Fast nur“ eine „einzige Bedingung ist zur vollen Wirkung“ „nötig“: „daß das“ „Arzneimittel die lebendige, empfindungsfähige

Faser berühre“. Die „dynamische Eigenschaft ist“ nämlich „von solchem Umfange“, „daß es“ sowohl „ganz gleichgültig ist, welcher empfindliche Teil des Körpers vom Arzneimittel berührt werde“ (wenn er „nur von der gröberen Oberhaut“ „entblößt ist“), als auch, ob das (zu heilende) „Übel“ damit „in einer anatomischen Verbindung steht“ – zumal „die spezifische“ „Arzneikraft“ „durch“ die „Faser“ ohnehin „auf den ganzen Organismus hinstrahlt“ (1805, 1810).

Indem nun die jedem „Heilmittel“ „eigentümlichen virtuellen Eigenschaften“ ausschließlich bei dessen Erforschung an (gesunden) Menschen wahrnehmbar sind, lassen sie sich anderer- |[311] seits jedoch „nie als ein materielles Ding aus ihnen abgesondert darstellen, nie unmittelbar den äußeren Sinnen unterwerfen“: Obwohl „sich“ zwar die „Inhaltsstoffe“ von „Pflanzen“ „technisch“ aus diesen „absondern“ sowie „chemisch ziemlich rein darstellen“ „lassen“, – „können“ „die wahren blos virtuell wirkenden (dynamischen) Arzneiprinzipien in den Pflanzen“ also „nie durch Chemie, nie durch irgend eine andere Vorrichtung oder Manipulation rein abgesondert dargestellt werden.“ Auch wenn „das blos virtuell wirkende Arzneiprinzip der Pflanzen“ zum Beispiel „öfter und konzentrierter im ätherischen Öl als in ihrem Harz, häufiger in ihrem Harz als in ihrem Schleim“ „wohnt“, – „es wohnt nur in ihnen, ist nicht ätherisches Öl, ist nicht Harz, ist nicht Gummi, ist nicht das Schmeckbare oder Riechbare der Pflanzen, obwohl im Schmeckbaren oder Riechbaren vorhanden. Es wohnt in den Pflanzen fast wie Geist im Körper“ (1806). Die „dynamische Wirkung der Arzneien ist“ also „so wie die Vitalität selbst, durch die sie auf den Organismus reflektiert wird, fast rein geistig“ (1805). In diesem Sinn sprach HAHNEMANN später auch von „den wundersamen, fast geistigen Kräften der Arzneien“ (1810).

Wenn nun allerdings „jede kräftige Arzneipflanzenart“ von „einem eigenen“ „spezifischen Arzneiprinzip“ „bewohnt“ wird, sind natürlich „echte Ersatzmittel“ derselben nicht mehr „denkbar“: So „können“ eben „Pflanzen“ „zwar“ „in ihren gemeinsamen Bestandteilen“ „einander als Stellvertreter dienen“, – „nicht aber in“ ihren „Eigenheiten, in ihrer Arzneikraft, die jede derselben zu einem abgesonderten, unersetzlichen Individuum macht“. Bei „Arzneien“, die „nicht chemisch, sondern virtuell wirken“ (1808), ist also „schon im voraus einzusehen“, „daß es“ für sie „keine Surrogate“ „geben kann“ (1806). „So“ „verschieden“ die „Pflanzenarten in ihrer äußeren Gestalt, in der eigenen Art ihres Lebens, in ihrem Geschmack“ oder „Geruch“ (bzw. die „Minerale“ und „Salze in“ ihren „physischen Eigenschaften“) sind, – „so“ „verschieden“ „sind sie“ auch „in ihren Arzneikräften, das ist, in ihrer krankmachenden Kraft“ (1805)[1578]. – Um seine Ansicht, dass sämtliche Arzneimittel „ihrer Natur nach wesentlich voneinander verschieden“ sind, auch philosophisch zu untermauern, verwies HAHNEMANN unter anderem auf „LEIBNIZ’ einleuchtendes Prinzip der *Inkonjungibilium*, das die Natur so laut redet“: dass nämlich „nichts in der ganzen Schöpfung des Tier- und Pflanzenreichs“ „dem anderen gleich“ „ist“ und somit „verschiedene Individuen“ niemals „von Einer Natur“ sein können[1579] (1800).

|[312] Aus der dynamischen Auffassung der Wirkung der Arzneimittel einerseits und deren einmaliger Individualität andererseits leitete sich nun sowohl die Begründung als auch erst die eigentliche Bedeutung des Grundsatzes her, ausschließlich Einzelmittel zu verwenden: Im Unterschied nämlich etwa zu rein chemischen (arzneilichen) Einwirkungen auf den Körper, die ja auch bloß lokal und damit gleichzeitig neben mehreren anderen ablaufen

können, bedürfen dynamisch wirkende Arzneimittel zur Entfaltung ihrer Arzneikraft stets der ungeteilten Reaktion des ganzen Organismus auf diese. Da aufgrund der Einheit des Lebens keine zwei Reize in einem Organismus nebeneinander bestehen können, kann sich also immer nur eine Reaktion auf einen Reiz ausbilden (s.o.). „In einer Zusammensetzung“ „kann“ „nicht mehr jede“ „von“ „mehreren Arzneien“ „seine spezifische Wirkungstendenz befolgen“: Da sich ihre „Kräfte“ „während ihrer Wirkung im Körper“ „dynamisch zersetzen“, geht „eine Mittelwirkung“ daraus hervor, – „die wir nicht wünschen können, da wir sie nicht voraussehen“ „können“. „Nur der Rest der Wirkung, welcher durch keinen Gegenreiz in der Mischung gedeckt wird, bleibt“ „übrig“. „Jeder Zusatz eines zweiten oder dritten“ „Mittels“ „verrückt uns“ daher nur „den Gesichtspunkt“ (1805). – Tatsächlich hatte HAHNEMANN im ersten Jahrzehnt seiner Praxis durchaus auch Gemische von Arzneien verschrieben und sich erst Anfang der 1790er Jahre – also erst nach Entdeckung des Mercurial- bzw. Chinarindenfiebers – dazu durchgerungen, wirklich immer nur „ein einzelnes Mittel auf einmal“ zu „verordnen“: erst dadurch konnte er dann allerdings „Dinge sehen“, „die“ er „sonst nie gesehen hätte“ (1797).

Wenn nun aber sämtliche Arzneistoffe fortan ausschließlich einzeln geprüft wurden, durften sie natürlich – wollte man das hier gesammelte Wissen doch in der Praxis anwenden – auch therapeutisch nie anders als nur einzeln verabreicht werden: Schließlich sollten die Prüfungen an Gesunden ja dazu dienen, sichere Prognosen bezüglich ihrer Wirkung an Kranken anstellen zu können. Auch im Bereich der Therapie war „es“ nach HAHNEMANN „nicht einzusehen, wie es nur dem mindesten Zweifel unterworfen sein könne, ob es rationaler und vernünftiger sei, einen einzelnen gekannten Arzneistoff in einer

Krankheit zu verordnen statt eines Gemischs von mehreren“. Nicht nur „der allgemeine Weisheitsspruch ‚*quod fieri potest per pauca, non debet fieri per plura*‘“ verbot letzteres, – auch nach HAHNEMANNS eigener Erfahrung brauchte man – selbst „zur Hebung der größten Krankheit“ – wirklich nie „etwas anderes als einen einzelnen, einfachen Arzneistoff als Heilmittel zu geben“. „Nie“ war „es nötig, ihrer zwei zusammen zu setzen“ (1805, 1810).

Seine Arzneimittelprüfungen an Gesunden ermöglichten HAHNEMANN ferner auch die wichtige Beobachtung, dass bei den „meisten Arzneien“ ihre „direkte anfängliche“ „Wirkung“ „allmählich in die“ „der ersteren gerade entgegengesetzten“ „indirekte Nachwirkung übergeht“ (1796): So ist etwa die „Hauptwirkung“ von „starkem Kaffee“ – wie jedermann weiß – „Vermehrung der Reizbarkeit“; „sobald aber der Reiz von einer starken Gabe dieses Mittels nachläßt, so erfolgt eine allgemeine Erschlaffung“ (1790). Ebenso „wirken“ nun – nach HAHNEMANNS Erfahrungen – überhaupt „die meisten Vegetabilien“. „Nur wenige“ „metallische (und |[313] andere mineralische?) Arzneien, zum Beispiel Arsen, Quecksilber, Blei“ „machen hiervon eine Ausnahme und setzen ihre gleich anfängliche Wirkung ununterbrochen, aber gleichartig fort, doch in immer geringerem“ „Grad, bis nach einiger Zeit nichts mehr davon zu spüren“ „ist“ (1796). Obwohl die „Anfangswirkung (Vorwirkung)“ also im Allgemeinen bei „allen Arzneien“ „das gerade Gegenteil von“ ihrer „Nachwirkung“ ist (1803), „wechseln“ natürlich im „Zwielicht“ des „Übergangs“ zwischen diesen beiden Wirkungen „Symptome der ersten Gattung mit Symptomen der zweiten“ ab, „bis die zweite Gattung die Oberhand behält und rein erscheint“ (1801). – Indem sich nun weiter zeigte, dass die „Sekundärsymptome“ überhaupt nur „bei

sehr großen Gaben“ „zum Vorschein kommen“, fasste sie HAHNEMANN schließlich als „eine Art von Nachkrankheit“ („nach Verfluß der anfänglichen Symptome“) auf: „eine Art gegenseitiger Zustand – nach dem gewöhnlichen Vorgang im Leben, in welchem alles in Wechselzuständen vorzugehen scheint“ („so wie auf allzu große Lustigkeit Traurigkeit“, „auf Durchfall Verstopfung, auf Schlaf Munterkeit, auf Frost Hitze und umgekehrt zu folgen pflegt“. – „Je kleiner, bis zu einem gewissen Maße, die Gaben“ waren, „desto deutlicher kamen“ also „fast bloß die Primärsymptome“ „hervor“ (1810).

So genau wie HAHNEMANN die „reinen“ Arzneimittelsymptome an gesunden Versuchspersonen erforschte, so genau mussten nun – vor jeder Behandlung – auch die Krankheitssymptome der jeweiligen Patienten ermittelt werden. Aufgrund seines Anspruchs, dass eine „rationale Heilkunde“ nicht nur prinzipiell für jeden erlernbar sowie auch lehrbar sein muss, sondern darüber hinaus auch bloß aus (von jedem vorurteilslosen Beobachter verifizierbaren) Erfahrungstatsachen aufgebaut sein darf, – waren auch hier alle Spekulationen, Reduktionen sowie jede kritiklose Übernahme von Dogmen aus den traditionellen Krankheitslehren – weil sie eben wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügten (s.o.) – zu vermeiden. Sowohl in der Aufzeichnung der Ergebnisse seiner Arzneimittelprüfungen an Gesunden als auch in der Anamnese von Kranken beschränkte sich HAHNEMANN daher auf die ausschließliche Verwertung unmittelbar sinnlich wahrnehmbarer „Zeichen und Symptome“:

„Die“ „Untersuchung jedes vorkommenden Krankheitsfalls, so wie er an sich selbst ist, verlangt von dem Heilkünstler“ nach HAHNEMANN daher „nichts als Unbefangenheit und gesunde Sinne, Aufmerksamkeit im Beobachten und Treue im Kopieren des Bildes der

Krankheit“; „Vermutungen, Erpressungen und Suggestionen mögen fern von ihm sein“. Mit seinen „Sinnen“ hat „der Arzt“ also „wahrzunehmen“ (zu „sehen, hören, fühlen usw.“), was „in“ „dem Kranken“ „verändert und ungewöhnlich“ „ist“, und dann – (zur Vermeidung jeder Suggestion) „in allgemeinen Ausdrücken“ – „die nähere Bestimmung“ der so gefundenen Symptome zu „erkunden“. Selbst „die kleinsten“, „sonderlichsten“ „Einzelheiten“ „können“ dabei „nicht genau genug genommen werden“ (1805, 1810).

Um auch wirklich „den echten Grundbegriff von der ursprünglichen Gestalt der Krankheit“ zu erlangen, muss etwa ein „chronisch“ „Kranker“ nicht nur – falls er bereits vorbehandelt wurde – „einige Tage ganz ohne Arznei gelassen“ werden, sondern durchaus auch „geprüft“ werden, ob „die Krankheit durch ein auffallendes Ereignis verursacht worden“ ist oder ob sich in den „Verhältnissen des Kranken“ „Krankheit Erregendes oder Unterhaltendes befindet“ |[314] („durch“ dessen „Entfernung die Genesung befördert“ werden kann) (1810). – „Zur Begründung der Heilung gehört“ also „ein treues Bild der Krankheit in ihren Zeichen“, – „nächstdem“ aber („wo sie aufzufinden ist“) auch „die Kenntnis ihrer Veranlassung und Entstehungsursache“. Sofern sie nämlich „deutlich“ (also nicht nur „erdacht“ oder „vermutet“) ist und ihre „künftige Vermeidung in“ des „Menschen Macht“ steht, sollte nach HAHNEMANN, „nächst der Heilung durch Arzneien, auch diese hinweggeräumt“ werden – „zur Verhütung eines Rückfalls“ (1805).

Indem nun beide Symptomenkomplexe – die Ergebnisse also sowohl der reinen Arzneimittelprüfungen als auch der Anamnese von Patienten – nicht nur beziehungslos nebeneinander wahrgenommen, sondern durch HAHNEMANNS „neues Prinzip“ jetzt auch aufeinander

bezogen werden konnten, war – wie bereits gezeigt – damit der bisher noch „fehlende“ „Schlüssel“ für eine rationale Zuordnung der einzelnen Arzneimittel und der einzelnen Leidenszustände der Menschen gefunden: Die „zu heilende“ „Krankheit“ sollte mit „demjenigen Arzneimittel“ behandelt werden, das selbst – an Gesunden – „eine“ „möglichst ähnliche, künstliche Krankheit zu erregen im Stande ist“ (1796) (s.o.).

Obwohl HAHNEMANN den Begriff „homöopathisch“ erst elf Jahre später einführte („homöopathisch ist, was ein *hómoion páthos*, ein ähnliches Leiden zu erzeugen Tendenz hat“) (1807) und das Substantiv „Homöopathie“ erstmals 1810 verwendete, – war dennoch bereits mit der 1796 vollzogenen ausdrücklichen Zugrundelegung des Ähnlichkeits-Prinzips der „homöopathische Heilweg“ begründet (1810). – So einfach das Ähnlichkeits-Prinzip jedoch auf den ersten Blick erschien, so viele (theoretische wie auch praktische) Schwierigkeiten ergaben sich allerdings, wenn man es zur Grundlage einer kohärenten allgemeinen Heillehre machen wollte:

Zunächst könnte es ja sein, dass – ebenso wie zum Beispiel das Wechselfieber durch das Chinarindenfieber und „Krätze“ durch den von „kalkerdiger Schwefelleber“ bewirkten „Ausschlag“ (1805, vgl. 1791) – zwar auch noch einige andere Krankheitszustände (nach dem Ähnlichkeits-Prinzip) geheilt werden können, – dass es darüber hinaus aber ebenso auch viele andere Krankheiten gibt, deren Heilung womöglich nur nach ganz anderen Grundsätzen zu erreichen ist. Diese theoretische Problematik der Verallgemeinerung des Prinzips wurde für HAHNEMANN selbst letztlich nur praktisch – durch seine Erfahrung – gelöst:

Weil sein „Grundsatz“ zunächst „so sehr das Ansehen einer unfruchtbaren, analytischen, allgemeinen Formel“

„hatte“, „erläuterte“ ihn HAHNEMANN bereits 1796 auch „synthetisch“ an zahlreichen „Beispielen“ aus der *Materia medica*: an über 50 Arzneimitteln zeigte er hier nicht nur, wie sein „Grundsatz“ in der Praxis anzuwenden war, sondern auch, wie ausnahmslos und durchgehend er sich bereits bewährt hatte (1796). Nachdem er – wie er später rückblickend bemerkte – etwa 1790 „vom gewöhnlichen Weg in der Heilkunde abgegangen“ war, „heilte“ HAHNEMANN ab 1796 „bloß“ noch nach dem *Simile*-Prinzip „und ging in keinem einzigen Fall davon ab“, – und zwar „ohne daß“ er dabei „etwas von einer der allgewöhnlichen medizini- |[315] schen Verfahrungsarten zu Hilfe nehmen“ musste (1808). – Ausgehend also vom „Prinzip“[1580] bzw. von der Maxime, grundsätzlich jede natürliche Krankheit durch eine (dieser ähnlichen) künstliche Arznei-Krankheit zu behandeln[1581] (1796), „fand“ HAHNEMANN „nun“ außerdem „in der Erfahrung“, dass nicht nur etwa ein einzelnes „Symptom einer Krankheit“ „bloß von demjenigen Arzneistoff gehoben“ wird, „welcher ein ähnliches“ für sich erregen kann, sondern dies auch für „ganze Komplexe“ von „Krankheitssymptomen“ zutrifft und sich derselbe Zusammenhang bei „jeder Arznei und jeder Krankheit“ findet. – Nur aufgrund seiner therapeutischen Erfahrungen konnte HAHNEMANN also im Laufe der Zeit dazu kommen, den (zunächst nur postulierten) natürlichen Zusammenhang, der seinem „Heilweg“ zugrundelag, in zunehmendem Maß auch als „Heilgesetz“ bzw. sogar als „Naturgesetz“ zu bezeichnen[1582] (1810).

Ein weiteres, aus der Anwendung des Ähnlichkeits-Prinzips auf die Vergleichung verschiedener Krankheiten miteinander notwendig sich ergebendes Problem war die Frage, auf was denn nun – angesichts der Vielzahl und Verschiedenheit der Symptome jedes einzelnen Krankheitszustandes – bei der Suche nach Ähnlichkeiten

besonders zu achten ist. Ohne eine nähere Bestimmung dessen, was zwischen einer gegebenen natürlichen Krankheit und der gesuchten Arzneikrankheit eigentlich ähnlich sein sollte, damit diese jener genau entsprach, – konnte das zunächst bloß abstrakte Prinzip noch zu keiner konkreten Anwendung gelangen.

Entsprechend sowohl der noch relativ geringen Zahl als auch der Undifferenziertheit der (unter eben der neuen Hinsicht) geprüften Symptome sprach HAHNEMANN in der ersten Fassung seiner Maxime noch lediglich von „Krankheit“ überhaupt sowie von einer dieser „möglichst ähnlichen künstlichen Krankheit“. Gleichwohl ergänzte HAHNEMANN diese ganz allgemeine Beziehung jedoch noch um ein zusätzliches Kriterium, – das er aus der Erfahrung gewonnen hatte: „Je mehr“ „Symptome“ der „künstlichen Krankheit“ mit „der zu entfernenden“ „übereinstimmen“, „desto gewisser“ kann man „des guten Erfolgs“ sein. Demnach galt es also, „den Inbegriff der Wirkungen“ der Arzneimittel „den gesamten Symptomen der“ „Krankheit“ „entgegenzusetzen“ (1796). So kam HAHNEMANN etwa bei der Suche nach einem Vorbeugungsmittel gegen Scharlach deshalb auf *Belladonna*, weil diese „schon für sich die meisten krankhaften Symptome im gesunden Körper zu erregen geeignet war, die“ man „bei dieser Krankheit vereinigt antraf“ (1801).

Über die reine Quantität hinaus erforderte allerdings die zunehmende Symptomenzahl mit der Zeit noch weitere Differenzierungen der Ähnlichkeitsbeziehung: So zeigte es sich HAHNE- |[316] MANN im Laufe seiner Erfahrungen, dass die zuverlässigste „Heilung“ von Krankheitszuständen durch diejenige „Arznei“ geschieht, „welche möglichst alle“ „Symptome“ derselben, „oder doch die meisten und stärksten, oder doch die singulärsten“ „vor sich zu erregen im Stande ist“. Auch dann, „wenn“ zum Beispiel lediglich

„die beschwerlichsten und Hauptsymptome der Krankheit“ („einige mittlere und kleinere Krankheitssymptome“ dagegen gar nicht) „gedeckt werden“, „erfolgt“ also „dennoch“ „wahre Heilung“. „Die beständigsten, die auffallendsten, die dem Kranken beschwerlichsten Symptome sind“ dabei „die Hauptzeichen“ bzw. „die stärksten“ „die Hauptzüge des Bildes. Die singulärsten, ungewöhnlichsten Zeichen geben das Charakteristische, das Unterscheidende, das Individuelle an“ (1805). – Praktisch muss jedoch bei „jedem Krankheitsfall“ immer der „ganze Inbegriff der Symptome“ erkundet und schließlich die „Arznei“ verabreicht werden, die „unter allen übrigen“ „am vollständigsten den Inbegriff aller krankhaften Zustände für sich erregen kann“ (1807).

„Am bestimmtesten“ wird nach HAHNEMANNS Erfahrung eine „gegebene“ „Krankheit“ allerdings durch „diejenige Arznei“ „geheilt“, „in deren Symptomenzahl die“ den betreffenden „Krankheitsfall charakterisierenden Zufälle“ bzw. der „Komplex“ seiner „Symptome“ „am vollständigsten enthalten sind“ (1808). Allgemein gilt: In je „vollständigerem Grade“ die „Reihe der Symptome“ einer Krankheit von der des angewandten Mittels „gedeckt“ wird, mit desto „größerer Gewißheit und Vollständigkeit“ wird jene geheilt werden (1809). Die „Arznei“, „in“ deren „Symptomenreihe“ „man“ „das meiste Ähnliche von dem Symptomenkomplex einer gegebenen“ „Krankheit antrifft“, „muß“ also „das passendste, spezifische Heilmitttel“ „sein“ (1810).

Zu einer (vorläufig-) endgültigen differenzierenden Bestimmung der Ähnlichkeitsbeziehung gelangte HAHNEMANN schließlich in seinem ‚Organon der rationalen Heilkunde‘: „Bei der Gegeneinander-Haltung des Zeicheninbegriffs der natürlichen Krankheit gegen die Symptomenreihen der vorhandenen Arzneien sind die

auffallenderen, sonderlichen, charakteristischen Zeichen der ersteren vorzüglich fest ins Auge zu fassen“; „weit weniger Aufmerksamkeit verdienen“ – diesen gegenüber – „die allgemeineren Zeichen: Anorexie, Mattigkeit, Unbehaglichkeit, gestörter Schlaf usw. in dieser Allgemeinheit und wenn sie nicht näher bezeichnet sind“, – „weil sie wie in den meisten natürlichen Krankheiten, so auch in den Symptomenreihen der meisten Arzneien angetroffen werden“. – Sind nun bei einer Krankheit die „charakteristischen Zeichen in der größten Zahl und in der größten Ähnlichkeit“ in dem „aus der Symptomenreihe der treffendsten Arznei zusammengesetzten Gegenbild“ „enthalten“, hebt diese „die Krankheit“ schnell und (fast) „ohne Beschwerden“: „Beim Gebrauch der passendsten Gegenkrankheitspotenz sind“ nämlich (fast) „bloß die den Krankheitssymptomen entsprechenden Arzneisymptome in Wirksamkeit“, während „die oft sehr vielen übrigen Symptome“ der „Arznei“ „dabei“ (fast) „gänzlich“ „schweigen“. – Wenn lediglich „ein“ „Teil“ der „Krankheitssymptome“ „in der Symptomenreihe“ „der“ „Arznei angetroffen wird“, werden dagegen „Nebenbeschwerden“ „entstehen“, die „vorher in der Krankheit nicht zu finden waren“ – es sei denn, „diese wenigen Symptome“ „waren“ „größtenteils von charakteristischer, die Krankheit besonders auszeichnender Art“ (1810).

|[317] Bei sogenannten „Lokalkrankheiten“ wiederum muss „das bloß innerlich anzuwendende homöopathische Heilmittel“ zwar auch „auf“ „den“ ganzen „Symptomeninbegriff“ „passen“ („wenn die Herstellung gründlich und rational sein soll“), – doch hat hierbei „das Lokalsymptom als das am meisten charakteristische obenan“ zu „stehen“. Da weiterhin „Gemütskrankheiten“ nach HAHNEMANN eigentlich „gar keine von den übrigen

scharf getrennte Klasse von Krankheiten ausmachen“, sondern vielmehr „in jeder“ „Krankheit auch die Gemüts- und Geistesverfassung allemal geändert ist“, – muss demzufolge generell „in allen zu heilenden Krankheitsfällen“ auch „der Gemütszustand des Kranken, als ein Hauptsymptom unter den übrigen, mit in den Inbegriff der Krankheitssymptome aufgenommen“ werden („wenn man echt rational und homöopathisch heilen will“). „Dies geht so weit, daß bei der Wahl einer arzneilichen Gegenkrankheitspotenz der Gemütszustand des Kranken oft hauptsächlich den Ausschlag gibt, als charakteristisches Zeichen“. – Indem nun allerdings „die sogenannten Geistes- und Gemütskrankheiten“ „fast durchaus nichts anderes“ „sind“ „als Körperkrankheiten“, muss das „Heilmittel“ andererseits aber „nicht nur“ „den eigentlichen Charakter des individuellen, vorwaltenden Geistes- und Gemütszustands“, „sondern auch möglichst alle übrigen Körpersymptome“ „in seiner Symptomenreihe“ „enthalten“ (1810).

Wie bereits gezeigt, waren für HAHNEMANN – im Gegensatz zu den für seine Begriffe zu groben Einteilungen der Krankheiten von Seiten der Pathologie – zwar „alle“ Krankheitszustände der Menschen prinzipiell „ungleichartig und unzählbar“ (s.o.), doch kannte er gleichwohl auch einige „Ausnahmen“: die von ihm als „eigenartige“ (1805) bzw. „feststeindige“ (1809, 1810) bezeichneten Krankheiten. Sofern sie nämlich „immer von einer und derselben Ursache entstehen“ bzw. „aus einem sich immer gleich bleibenden Ansteckungszunder entspringen“, „behalten“ diese „auch immer denselben Charakter und Verlauf“ (als Beispiele nannte HAHNEMANN unter anderem Pocken, Masern, Tollwut und Syphilis). „Ist“ nun „für eine derselben ein Heilmittel erfunden, so wird es dieselbe allemal heilen, weil sich eine solche Krankheit im

Ganzen immer gleich bleibt“ – „in ihren Äußerungen“ „sowie in ihren Ursachen“ (1805). – Während jedoch wohlgemerkt nur diese „feststeindigen“ Krankheiten nicht nur „einer eigenartigen, fast feststehenden Behandlung fähig“ sind, sondern auch „verdienen“, dass „jede ihren eigenen Namen“ „führt“, – dürfen allerdings die „Kollektivnamen“ der „Schule“ „nicht als Eigennamen angeblich identischer Krankheitszustände“ missverstanden werden: So sind zum Beispiel die (nach HAHNEMANN) „sehr verschiedenen Arten von Fallsucht“, „Gelbsucht, Wassersucht“, „Rheumatismus“, „Melancholie, Manie“ usw. zwar einerseits „durch ein paar gemeinschaftliche Symptome einander ähnlich“, doch „weichen“ sie andererseits auch „oft wesentlich“ voneinander „ab“. Während eine solche „Benamung oder Klassifikation der unzählig verschiedenen Krankheiten“ aber lediglich „für den Arzt als Naturhistoriker“ einigen Wert hat, ist sie „für den Arzt als Heilkünstler“ (1810) von „nicht viel praktischem, folglich wenig reellem Nutzen“: Ob sich – bei „jeder dieser Krankheiten“ – die einzelnen (zu heilenden) „Fälle“ nämlich als „ungleichartig erweisen“ oder aber „untereinander“ „viel Gleichheit“ „zeigen“, – letztlich „muß“ „man“ „doch jeden Fall einzeln genau beobachten und untersuchen“, „um zu sehen, welches Heilmittel passe. Ist dieses gefunden, so ist es ziemlich gleichgültig“, ob „dieselbe Krankheit mit allen ihren Äußerungen und mit derselben Heilart schon einige Male vorgekommen“ ist („da“ einen „diese |[318] Bemerkung“ „doch“ „zu keiner anderen und besseren Heilart“ „umstimmen könnte, als zu der hilfreichen und genau passenden“) (1805). Stets ist „das reine Bild jeder gegenwärtig herrschenden Krankheit als neu und unbekannt vorauszusetzen und“ „von Grund auf vor sich“ zu „erforschen“. – Mit Ausnahme der wenigen „feststeindigen“ Krankheiten (die – wie etwa Syphilis mit

Quecksilber – stets mit demselben Mittel behandelt werden können) verlangt eine „rationale Heilkunde“ für HAHNEMANN also grundsätzlich immer „strenge Individualisation jedes Krankheitsfalls beim Heilgeschäft“ (1810).

Trotz aller Bemühungen nach Präzisierung des Kriteriums einer möglichst genauen und treffenden Übereinstimmung zwischen natürlicher und Arznei-Krankheit war sich HAHNEMANN im übrigen sehr wohl bewusst, dass „fast keine Arznei so vollkommen homöopathisch gewählt werden kann, daß sie dem Symptomeninbegriff der Krankheit in allen und jeden Punkten mathematisch genau“ „und vollkommen entspräche“ (1810). „Weil es“ aber „fast unmöglich ist, daß Arznei und Krankheit in ihren Symptomen einander so genau decken sollten, wie zwei Triangel von gleichen Winkeln und gleichen Seiten“, – „erregt“ (streng genommen) jedes „homöopathische Arzneimittel“ doch irgendeine „wenigstens ganz kleine, ungewohnte Beschwerde“ (die aber andererseits „von der eigenen Energie des lebenden Organismus“ „ausgeglichen“ und dem „Kranken“ „nicht einmal bemerkbar“ „wird“) (1797, 1805, 1810).

Bereits in der ersten Veröffentlichung seines neuen Prinzips hatte HAHNEMANN auch den zweiphasigen Verlauf der Wirkungen der meisten Arzneimittel beschrieben: nach seinen Beobachtungen (vor allem im Rahmen seiner Arzneimittelprüfungen an Gesunden) folgte einer (relativ kurzen) Erstwirkung derselben (fast) stets eine (relativ lange) dieser entgegengesetzte Zweit- bzw. Nachwirkung (s.o.). Da nun die Heilung eines Krankheitszustandes nach dem Ähnlichkeits-Prinzip für HAHNEMANN durch eine Überstimmung des vorherrschenden Krankheitsreizes durch einen diesem möglichst ähnlichen Arzneireiz

veranlasst wird (wobei letzterer sinnvollerweise nicht unbeschränkt lange, sondern nur vorübergehend auf den Organismus einwirken darf), kann bei zweiphasig wirkenden Arzneimitteln zur Aufhebung eines gegebenen krankhaften Zustands somit also nur deren Erstwirkung in Betracht gezogen werden. Indem sich die Nachwirkung der Arznei erst längere Zeit nach erloschener Erstwirkung ausbreitet (die dann bereits den Anreiz zur nun eingeleiteten Heilung gegeben hat), wird jene – indem sie sowohl der Erstwirkung des Mittels als auch dem (eben dieser ähnlichen) Krankheitszustand entgegengesetzt ist – den nunmehr wiedererlangten (gesunden) Zustand sogar noch zusätzlich stabilisieren. Weil auf diese Weise – nach seinen Beobachtungen – Krankheiten „sicher“, „geschwind“ „und ohne Nachkrankheit“ geheilt wurden, konnte HAHNEMANN das Verordnen eines Arzneimittels, dessen Erstwirkung dem zu hebenden Leidenszustand ähnlich ist, als „kurative“ Heilart bezeichnen (1796, 1805).

Im umgekehrten Fall (wenn dem zu hebenden Leidenszustand also die Zweitwirkung eines Mittels ähnlich ist und somit – weil dieser entgegengesetzt – die Erstwirkung das genaue Gegenteil desselben darstellt) wirkt die Arznei nach HAHNEMANN lediglich „palliativ“. Auch hier werden zwar einzelne Symptome eines Krankheitszustandes durch die vom anfänglichen Reiz eines Arzneimittels induzierte Reaktion des Organismus zunächst (kurzfristig) überstimmt, |[319] doch – da die Symptome der Erstwirkung der Arznei und die der Krankheit einander unähnlich sind – nicht (für immer) ausgelöscht, sondern nur (vorübergehend) „suspendiert“. Nach Verfluss der (damit lediglich „unterdrückenden“) Erstwirkung des Mittels „fängt“ jedoch „ihre Nachwirkung, als das Entgegengesetzte von ihrer primären Wirkung, an, mit dem ursprünglichen Krankheitsreiz zu koinzidieren und

ihn“ somit letztlich sogar „zu verschlimmern“ (1805). Lediglich „palliativ“ wirken nach HAHNEMANN zum Beispiel „Mohnsaft“ bei „Schlaflosigkeit“, „Kaffee“ bei „Neigung zu Schläfrigkeit“, „Purgierarzneien“ bei „Neigung zu Leibesverstopfung“ usw.: sie alle bringen stets nur eine „kurzdauernde Erleichterung“, „nie und in keinem Fall“ aber eine wirkliche „Heilung“ zustande (1805, 1807, 1810). Gerade in dieser „täuschenden, temporären Erleichterung, welche im Erfolg das Übel verstärkt“, liegt für HAHNEMANN aber auch „das Irrationale der palliativen Verfahrensart“: „Um nun die schmeichelhafte Erleichterung zu erneuern, ist man genötigt, das Palliativ in jedesmal verstärkten“ „Gaben zu reichen“, – „weil jede Gabe außer dem zu bestreitenden Krankheitssymptom auch noch die durch die Sekundärsymptome der vorigen Gabe erzeugte Verschlimmerung des Krankheitszustandes mit zu verdecken hat“ (1810): „Eine wahre negative Hilfe“ (1805). – Da mit „Palliativen“ grundsätzlich immer „nur ein einzelnes Symptom“ (das nach HAHNEMANN „oft nur den zwanzigsten Teil“ des „Symptomeninbegriffs“ „der“ jeweiligen „Krankheit“ ausmacht) – rein „symptomatisch“ – behandelt werden kann und sie selbst dabei jedoch eine Vielzahl von Wirkungen hervorbringen, – „besitzen“ sie „allesamt“ natürlich auch „Nebenwirkungen“ (1805, 1810).

Trotz des – auf lange Sicht betrachtet – nachteiligen Effekts von palliativ verordneten Arzneimitteln nannte HAHNEMANN dennoch auch (einige wenige) Indikationen für diese: So hielt er die (palliative) „Unterdrückung“ von „vorhandenen Symptomen durch Arzneien“, „die eine gegenseitige Veränderung hervorbringen“, – im Gegensatz zur Situation bei „chronischen Krankheiten“ bzw. bei Krankheiten mit bekannter (behebbarer) „Grundursache“, wo dies „schädlich“ und „verwerflich“ ist – „in akuten Krankheiten“, lediglich „temporell“ eingesetzt, zunächst

durchaus für „richtig, zweckmäßig“ und auch „hinreichend“ – solange nämlich (noch) „kein schnell wirkendes Spezifikum“ dafür bekannt ist (1796). Später waren „Palliative“ für ihn „allein“ „in schnell entstehenden, zu einem schnellen Ablauf geneigten Zufällen“ von „großem Nutzen“; da, „wo die Hilfe keine Stunde, kaum Minuten aufgeschoben werden darf“, „haben“ sie „sogar Vorzüge“ (1801). So führte er sogar vom „Kaffee“ (einer nach HAHNEMANN fast nur missbrauchten „Arznei“) „Beispiele von“ dessen „rühmlicher palliativer Anwendung“ auf: etwa „die Seekrankheit“, „Vergiftungen“ mit Mohnsaft oder Ähnliches sowie „den Scheintod der Ertrunkenen, Erstickten“ und „Erfrorenen“ (1803, 1805): neben „der allmählich erhöhten Temperatur“ „nimmt“ bei letzteren speziell „ein starker Aufguß des Kaffees“ „den Nerven“ „ihre Unreizbarkeit“ und „Unempfindlichkeit“. Doch auch im Verlauf von „chronischen Krankheiten“ können „dringende Notfälle“ („zum Beispiel hysterische Konvulsionen oder Asphyxien“) auftreten, die dann „eine temporäre Hilfe mit Palliativen“ verlangen – „um“ „den Kranken“ „nur“ „wieder“ „in seinen gewöhnlichen, gefahrlosen Krankheitszustand“ „zu versetzen“ („welcher“ „zur Heilung“ „freilich“ „dauerhaftere Hilfe durch kurative Arzneien benötigt“) (1805). Um „vorerst wenigstens die Empfindung und Reizbarkeit (das physische Leben) wieder in Gang zu bringen, bis man weiter, wo nötig, homöopathisch verfahren kann“, waren für HAHNEMANN ferner – |[320] wohlgemerkt bloß in Fällen wie den oben genannten – nicht nur „verschiedene Antidote jählicher Vergiftungen“, sondern auch „gelinde elektrische Erschütterungen“ sowie „exzitierende Riechmittel“ angezeigt (1810).

Während HAHNEMANN zuweilen also – wo es ihm notwendig erschien – durchaus auch nach dem *Contrarium-*

Prinzip behandelte, lag das Ungenügende bzw. die Beschränktheit der bisherigen Arzneikunde für ihn gerade in der Ausschließlichkeit, mit der das „*Contraria contrariis curentur*“ als „Grunddogma“ „aller“ (überhaupt möglichen) „medizinischen Schulen“ angesehen wurde (1807, 1808). So „kannte“ etwa – wie alle dafür zu „kurzsichtigen“ Beobachter – unter anderem auch JOHN BROWN überhaupt „keinen Unterschied zwischen palliativen und kurativen Heilmitteln“. Stets „begnügte“ man „sich“ damit, „gezeigt zu haben, daß“ man – zum Beispiel mit Mohnsaft – „Husten zum Schweigen bringen und“ „Schlaf machen könne“ (1801). – Doch geht nicht auch „das Verlangen des akut Kranken“ generell immer nur „auf bloß palliative Erleichterungsdinge“? Nach HAHNEMANN ist dies zwar zutreffend, doch sind die Bedürfnisse des Kranken „gewöhnlich“ „nicht eigentlich arzneilicher Art“ (1810).

Dennoch erscheint es Menschen, deren Reflexion sich aus der Befangenheit ihres Blicks auf den unmittelbaren therapeutischen Zweck einerseits und die unmittelbar sichtbare (Erst-) Wirkung eines Mittels andererseits nicht befreien kann, geradezu paradox, etwa in einer ohnehin bereits fieberhaften Erkrankung auch noch ein fiebererregendes Mittel zu verabreichen. Verschlimmert man eben dadurch den bestehenden Krankheitszustand nicht noch zusätzlich? – Wenn dieser unleugbare Effekt, der in der Natur des Ähnlichkeits-Prinzips begründet (und damit bereits vor jeder diesbezüglichen Erfahrung voraussehbar) ist, für HAHNEMANN auch ausschließlich auf die Zeit der Erstwirkung des Arzneimittels beschränkt bleibt (um nach deren Ablauf in eine umso gründlichere Besserung überzugehen), – hatte das Phänomen der (scheinbaren) (Erst-) Verschlimmerung von Krankheiten unter einer homöopathischen Therapie doch weitreichende

Konsequenzen hinsichtlich der weiteren Entwicklung der „homöopathischen Heillehre“:

Obwohl „eine Art kleiner Verschlimmerung“ zu Beginn der Behandlung „dem Kranken eine Verschlimmerung der Krankheit selbst zu sein deucht“, besteht sie nach HAHNEMANN also nur aus der „höchst ähnlichen Arzneikrankheit“, die „die ursprüngliche Krankheit etwas an Stärke übertrifft“ (was sie im übrigen „muß“, „wenn sie letztere überstimmen und auslöschen soll“). Dass „diese kleine homöopathische Verschlimmerung“ an sich eine „sehr gute Vorbedeutung“ hat (1810) bzw. dass sich aus ihr – sofern sie während der „direkten Wirkung“ der Arznei „entsteht“ – „eine günstige Induktion“ „ziehen“ lässt, hatte er schon früh bemerkt (1796). Ebenso hatte er aber auch erfahren, dass bei zu hoher „Dosis“ der homöopathisch gewählten Arznei deren verschlimmernde Wirkung Ausmaße annehmen kann, die zum Teil bis an den Rand des Todes der Patienten reichten (1797). Dass aber bei Überschreiten einer bestimmten „höchsten Gabe“ grundsätzlich jedes „Heilmittel“ „sogar eine größere Krankheit“ „erzeugen“ „kann“, „als die vorhandene war“, veranschaulichte HAHNEMANN unter anderem an einem jedermann vertrauten Beispiel: Obwohl „kaltes Wasser“ zum Beispiel „bei einem (reinen) Schwächezustand“ ein „positives (kuratives) Heilmittel“ ist, „erfolgt“ nach seiner „übertriebenen“ Anwendung „Taubheit“, „Lähmung“ |[321] oder sogar „Tod“ (1805). – Indem sich nun zeigte, dass die „homöopathische Verschlimmerung“ umso „kleiner“ war, „je kleiner“ man „die Gabe des homöopathischen Mittels“ bereitete (1810), kam es – zur Vermeidung derselben – im Folgenden also darauf an, die verabreichte Dosis soweit wie möglich zu reduzieren.

Neben gelegentlich auch sehr heroischen Dosierungen (etwa 75g [Gramm!] Chinarinde in 24 Stunden) (1790)

hatte sich HAHNEMANN bereits früh darum bemüht, von jedem Mittel stets nur so viel wie nötig zu verabreichen. So löste er zum Beispiel bei der Bereitung eines Externums zur Behandlung von Geschwüren „Arsen“ zu 80g/l (1784) bzw. 1:300.000 (1787) auf, und zur „unversehrten“ „Erhaltung“ von „Flußwasser“ genügte nach ihm ein Zusatz von 1:100.000 „Salpetersäure“ (1788). Dass auch kleinste Spuren von Metallen noch arzneiliche Wirkungen hervorrufen können, war im übrigen nicht nur HAHNEMANN bekannt: „Man wußte sogar, daß Quecksilber, in Wasser gekocht, kleine Insekten und Würmer tötet, daß Wasser, worin Kupfer abgelöscht ist, Hautausschläge heilt und trocknet, daß durch bleierne Röhren geleitetes Wasser nicht ganz unschädlich ist und daß glühendes Eisen dem Wasser, worin man es abgelöscht hat, stärkende Kräfte mitteilt“ (1786). Selbst „der feine Dunst“ (von Quecksilber), „den der Speichel eines Salivierenden verbreitet, gewiß mit einer kaum wiegbaren Menge Metalls geschwängert“, war noch so wirksam, dass – nach HAHNEMANNS Beobachtungen – allein dieser „zuweilen die venerische Krankheit geheilt“ hatte (1789).

Ein wesentliches (limitierendes) Moment nicht nur für die Wirksamkeit eines bestimmten Mittels überhaupt, sondern auch für die Möglichkeit der Verkleinerung seiner Dosis war allerdings dessen Auflöslichkeit. So erwies sich zum Beispiel „fein gepülverter“ und damit „weit auflöslicher“ Arsen „weit geschwinder tödlich“ als gröberer (1786). Nicht nur bei der Bereitung etwa einer Mercurialsalbe war es für HAHNEMANN also wichtig, dass alles Quecksilber „durch“ (stundenlanges) „Reiben wirklich aus seinem metallischen Zustand gesetzt worden“ war, – auch im Rahmen seiner chemischen Studien „schüttelte“ er einige Auflösungen (hier allerdings zum Nachweis der Unlöslichkeit bestimmter Substanzen) bis zu „24 Stunden“

lang (1791)! Bei der Zubereitung pflanzlicher Arzneien wiederum legte er unter anderem auf deren „Feinpülverung“ (1797) bzw. „feinste Zerkleinerung“ „durch bloßes Pülvern“ großen Wert (1798).

Aus den oben genannten Gründen verabreichte HAHNEMANN seine (homöopathischen) Arzneimittel zunächst erst in vorsichtig ansteigenden Gaben (1790, 1791, 1796): nach seinen Anweisungen „gibt man“ ein „Mittel nur in der Gabe, wo es die von ihr zu erwartende künstliche Krankheit kaum merkbar äußert (es wirkt denn doch vermöge seiner Neigung, eine solche künstliche Krankheit zu erregen) und steigt allmählich in der Gabe, so daß man gewiß sein kann, daß die beabsichtigte innerliche Veränderung des Körpersystems kräftig genug erfolgt, obgleich mit Äußerungen, die den natürlichen Krankheitssymptomen an Heftigkeit weit nachstehen“ (1796). Genaue Beobachtungen zeigten dabei, dass hierzu meist schon „einige Tropfen“ einer Arznei genügen: „Das passende Mittel wirkt in unglaublich kleiner Menge Hilfe“ (1800). – Speziell hinsichtlich der „kurativ“ „gebrauchten Heilmittel“ bemerkte HAHNEMANN nun allerdings – aufgrund seiner Erfahrung – eine sehr „sonderbare Eigenheit“ derselben: obwohl sie zwar in „allzu starker Gabe schaden“, können sie – „wenn“ „sonst nur indiziert“ – „auch“ in der „möglichst kleinsten“ „Gabe“ „nicht unhilfreich sein“: statt „einer gewissen kleinen Gabe“ |[322] „reicht“ „zur Erlangung desselben Zwecks“ „auch wohl der tausendste Teil“ davon „fast vollkommen“, – „und so läßt sich die Verkleinerung der Gabe noch viel weiter treiben, ohne daß die äußerst verkleinerte Gabe aufhörte, dieselbe kurative Hilfe zu leisten als jene erstere“. Ihre „Tendenz“, „eine bestimmte Wirkung, eine bestimmte Reihe eigener Symptome zuwege“ zu „bringen“, „behält“ „eine Arznei“ also „auch in der kleinsten Gabe“ (1805). – Da zudem „in

Krankheiten“ „alle“ „Kräfte“ des Organismus „unendlich erregter“ „sind“ (s.o.), können „im kranken Zustand“ „unendlich kleine“ „Gaben“ „den Körper“ also „schon stark“ „affizieren“ (1801).

Zu dieser (das gewöhnliche Denken durchaus vor den Kopf stoßenden) Erfahrungstatsache der Wirksamkeit selbst unendlich kleiner Dosen kam noch eine weitere (auch HAHNEMANN selbst befremdliche) Beobachtung: „Es läßt sich nicht genau einsehen, wie es zugeht, aber wahr ist es nichts desto weniger, daß“ „dieselbe Gabe Arznei“ „über die Gebühr und wohl zehnmal stärker wirkt, wenn man diese Gabe teilt und diese Teile in kurzen Zwischenzeiten während der Wirkungsdauer der Arznei verbrauchen läßt“ – „vorausgesetzt, daß die Arznei ein kurativer und positiver Gegenreiz der Krankheit war“. Fünf Tage lang „zweimal“ „täglich“ „einen Tropfen“ einer „Arznei“ (mit „fünftägiger Wirkungsdauer“) zu sich zu „nehmen“ hat also einen „bei weiterem stärkeren“ und „angreifenderen“ „Effekt“ als eine „einmalige“ Einnahme von „10 Tropfen“ derselben (1805)! – Ebenso unglaublich erschien schließlich auch HAHNEMANNS Erfahrung, dass bei zunehmender Verdünnung eines Arzneimittels deren Wirkkraft nicht nur nicht erlischt, sondern – sofern es in das „Getränk stark mit dem Teelöffel eingerührt“ wird – sogar noch zunimmt: um die „Gabe“ „zu erhöhen“, hat man „die Tropfen unter etwas mehr Flüssigkeit als gewöhnlich und eine Minute länger darunter zu rühren“. „Überhaupt ist es kaum glaublich, wie viel“ „jede“ „Arznei an ihrer Kraft verliert“, „wenn man sie bloß und unvermischt aus dem Löffel lecken läßt, sie nur auf Zucker gibt oder, wenn man sie“ zwar „in eine Flüssigkeit tröpfelt, sie doch nicht tüchtig damit umrührt“ (1801).

Die Zunahme der Arzneikraft einer Substanz bei fortschreitender Verdünnung und Vermischung derselben erklärte HAHNEMANN zunächst durch ihre dadurch erhöhte

Auflösung: „Durch Umrühren, durch starkes, anhaltendes Umrühren, gewinnt erst eine flüssige Arznei die größte Menge Berührungspunkte für die lebende Faser, wird nur dadurch erst recht kräftig“ (1801). Während durch bloße „Verdünnung“ „die Gabe“ zwar bereits „eine größere Ausbreitungsfähigkeit gewinnt“, wird deren „Effekt“ allerdings nur dann „erhöht“, wenn „die Vermischung mit einer Flüssigkeit“ „so gleichförmig und innig geschehen ist, daß der kleinste Teil der Flüssigkeit auch einen verhältnismäßigen Teil der aufgelösten Arznei in sich aufgenommen hat“. – Nach HAHNEMANNS Beobachtungen „steigert und mindert sich“ „die Wirkung der Gabe“ hierbei allerdings „nicht in gleicher Progression mit ihrer intensiven Quantität“: „Eine Mischung von einem einzigen Tropfen“ einer bestimmten „Tinktur mit zehn Tropfen einer unarzneilichen Flüssigkeit“ „wird“ – „zu Einem Tropfen eingenommen“ – „nur etwa (kaum) eine doppelt stärkere Wirkung“ „tun“ „als ebenfalls Ein Tropfen einer noch zehnmal dünneren Mischung“ „und so weiter herab nach demselben Gesetz – so daß ein Tropfen der höchsten Verdünnung immer noch eine sehr beträchtliche Wirkung äußern muß und wirklich äußert“. – Schließlich „liegt“ „es“ nach HAHNEMANN auch „schon im Begriff der Teilung, daß kein Teil so klein von uns ge- |[323] macht werden kann, daß er aufhöre, Etwas zu sein, und daß er nicht von den sämtlichen Eigenschaften des Ganzen partizipierte“ (1810).

Indem es also – einerseits – durchaus in des Menschen „Macht“ steht, „durch Auflösung, Verdünnung und kleine Gaben“ die Wirkungsstärke selbst der heroischsten Arzneien „nach Belieben und Erfordernis bis zur unschuldigen Gelindigkeit herabzustimmen“, konnte es nach HAHNEMANN – im Gegensatz zur bisherigen, jahrtausendelangen „Verketzerung“ „der kräftigeren Arzneimittel“ – auch „keine“ (bloßen) „Gifte“ geben (1806):

„Was können“ „die hochkräftigen Arzneisubstanzen dafür, daß ihre Gaben nach unseren plumpen“ („Nürnberger“) „Arzneigewichten“ „abgewogen, noch viel zu groß sind zum heilsamen Gebrauch?“ (1809). – Andererseits erwies es sich aber – zur Erhaltung bzw. sogar zur Steigerung der Wirkung – gerade bei größeren Verdünnungen als unumgänglich, den jeweiligen Stoff durch „Reiben“ bzw. „Schütteln“ „recht innig“ mit der als Lösungsmittel verwendeten „Flüssigkeit“ zu „mischen“: So ergaben etwa drei Verdünnungsschritte von 1:100 (bzw. 1:240), verbunden mit jeweils „minutenlangem Schütteln“, eine *Belladonna*-Auflösung [circa C3], durch die – etwa bei Einnahme „von etlichen Teelöffeln“ (je „ein Milliontel Gran“ enthaltend) – Patienten bereits „an den Rand des Grabes kommen“ können (1801). Später empfahl HAHNEMANN auch Auflösungen, die nur noch „ein Quintilliontel Gran“ [C15] (1806) bzw. „ein Sextilliontel eines Grans“ [C18] (1809) der ursprünglichen Arzneisubstanz enthielten[1583]. – Zum Zwecke einer besseren „Vergleichbarkeit“ verschiedener „Beobachtungen“ verabreichte er im übrigen „alle Arzneien“ grundsätzlich immer nur „in Auflösung“ (1810).

Würde man nun von den beiden eben erwähnten Momenten der Verdünnung und Verschüttelung von Arzneimitteln (also Verringerung der Substanz sowie Verbesserung ihrer „Ausbreitungsfähigkeit“) (s.o.) lediglich das erstere berücksichtigen, so ergäbe sich demzufolge notwendig die (theoretische wie praktische) Frage, bis zu welcher Verdünnung der Arzneireiz denn überhaupt noch stark genug ist, den vorherrschenden natürlichen Krankheitsreiz als Ganzen zu überstimmen. „Hier zeigt nun die Erfahrung durchgängig, daß auf homöopathischem Weg die kleinsten Gaben der Krankheit jederzeit gewachsen sind. Denn liegt der Krankheit nicht offenbar eine beträchtliche Verderbnis eines wichtigen Eingeweides

zugrunde, so kann fast keine Gabe des homöopathisch gewählten Heilmittels so klein sein, daß sie nicht stärker als die natürliche Krankheit wäre, und sie nicht besiegen könnte“. So wie nämlich selbst von der „kleinstmöglichen Gabe“ „immer noch“ eine „kleine homöopathische Verschlimmerung“ „zuwege“ gebracht wird, so „kann“ „man“ also „die Gabe eines homöopathischen Heilmittels kaum je so klein bereiten“, „daß sie nicht die ihr analoge Krankheit überstimmen und bessern, |[324] ja völlig heilen und vernichten könnte“. – Dass diese (eben genannten) Erfahrungstatsachen natürlich auch in die Abfassung der „spezielleren Gesetze“ „der Homöopathie“ miteingingen, zeigt unter anderem dieses: im Verlauf einer Therapie „beweist“ „jede Verschlimmerung durch neue Symptome“ „stets nur“ die „Unpaßlichkeit der vorigen Arznei in diesem Krankheitsfall, deutet aber nie auf“ eine (vermeintliche) „Schwäche der Gabe“ hin usw. (1810) (s. Teil I).

Dennoch „besteht“ „eines der Hauptgesetze der homöopathischen Heilkunde“ jedoch gerade „darin, die zur Aufhebung einer natürlichen Krankheit möglichst angemessen gewählte Gegenkrankheitspotenz (das Heilmittel) nur so stark einzurichten, daß sie nur so eben zur Absicht hinreiche und durch unnötige Stärke den Körper nicht im mindesten angreife“. Außerdem muss – „bei der so nötigen als zweckmäßigen Kleinheit der Gaben im homöopathischen Verfahren“ – während einer „Kur“ „aus der Diät“ „alles“ „entfernt werden“, „was nur irgend arzneilich wirken könnte“, – „damit“ „die feine Gabe nicht durch fremden Reiz überstimmt oder verlöscht werde“. – „Weil die Arzneien selbst“ jedoch „an Kraft so verschieden sind“, „konnte“ HAHNEMANN bezüglich der „möglichsten Kleinheit der Gabe in der homöopathischen Heilkunde“ allerdings „keine Tabelle von Maß und Gewicht der Arzneien hersetzen“. Aufgrund des „Erfahrungssatzes“,

„daß die Kraft der flüssigen Arznei durch das größere Volumen Flüssigkeit, womit sie innig gemischt werden, ansehnlich zunimmt“, muss „die Gabe des homöopathischen Heilmittels“ jedoch auf jeden Fall – „um“ sie also „so klein, als möglich und nötig ist, einzurichten“ – „in möglichst kleinsten Volumen gereicht werden“, „damit so wenig als möglich Nerven von ihr berührt werden, wenn sie eingenommen wird“. – Nur nach unten lässt sich „den wundersamen, fast geistigen Kräften der Arzneien keine Grenze abstecken“ bzw. „ihnen kein Gewicht aus den alltäglichen Gewichten vorschreiben, unter welchem sie aufhören sollen, etwas Wirksames zu sein!“ (1810).

Wenn nun auch sowohl die Erkrankungen als auch die Heilung eines Menschen als Ergebnis einer „Reaktion“ des Organismus auf bestimmte „Reize“ aufgefasst werden (s.o.), so ist – über diese ganz allgemeine Bestimmung hinaus – noch nichts darüber gesagt, welche der vielen verschiedenen (möglichen) „Potenzen“ bzw. „Einflüsse“ für den Menschen überhaupt als (krankmachende sowie heilsame) „Reize“ in Frage kommen. Tatsächlich „affizieren“ den menschlichen „Organismus“ nach HAHNEMANN nämlich „unzählbare, größtenteils noch unbekannte Einflüsse äußerer Agenzen“ und „fast ebenso viele Potenzen von innen“, – von denen im übrigen auch „mehrere zugleich und in verschiedener Sukzession“, „Qualität und Stärke auf“ ihn „influieren“ können (1805, 1810). Als „Krankheit vorbereitende oder erzeugende Einflüsse“ qualifizierte HAHNEMANN hiervon unter anderem folgende: „atmosphärische“ Veränderungen; „klimatische“ „Eigenheiten“; „Ausdünstungen“, bestimmte „Gasarten“, „Staub“, „schädliche Dünste“; „Mangel an“ „reiner, freier Luft“; „Übermaß oder Mangel“ an „Sonnenlicht“, „elektrischen Stoffen“, an „Nacht-Schlaf“; „Unreinlichkeit des Körpers“; zu warme „Körperbedeckung“; die

„arzneiliche“ „Kraft“ von „Speisen und Getränken“ bzw. „nachlässige Zubereitung“ oder „Verderbnis“ derselben; „Vernachlässigungen mehrerer Anstalten der Polizei zur Sicherheit des allgemeinen Wohls“; „allzu heftige Anspannung unserer Körperkräfte“; „Anstrengung in Geistesarbeiten“; „ungeregelte Zeiten der Ruhe“; „gewaltsame“ „oder entnervende Leiden- |[325] schaften“; „Mißbrauch des Geschlechtstriebes“; „Gewissensvorwürfe, Furcht, Gram usw.“ (1810). – Neben den arzneilichen sowie bestimmten imponderablen „Potenzen“ thematisierte HAHNEMANN in seinen Schriften vor allem die hygienischen, diätetischen, psychischen und gesellschaftlichen Krankheitsfaktoren aber auch im Einzelnen:

Während selbst die „nach dem kleinsten Gewicht zu berechnenden Gaben homöopathischer“ Arzneimittel für HAHNEMANN doch „noch immer materieller“ Art waren, kannte er demgegenüber auch „Gegenkrankheitspotenzen“, die „völlig unwiegbar sind und mit ganz imponderablen Stoffen Einwirkung auf das Befinden des Menschen machen“: als Beispiele dafür nannte er nicht nur „die arzneilichen Kräfte der Kälte und Wärme“, „der Elektrizität und des Galvanismus“, sondern auch die „des tierischen Einflusses (tierischen Magnetismus)“ sowie des „Stahlmagnets“, – „dessen unablässig ausströmender, imponderabler Stoff in keinen unserer Sinne fällt und dennoch das Befinden des gesunden Menschen in hohem Grad umändert, wie jeder an sich selbst sich überzeugen kann“ (1810).

Was nun die allgemeine Hygiene betrifft, war für HAHNEMANN „strengste Reinlichkeit im Anzug und der übrigen Lebensart“ nicht nur „das Gewürz aller übrigen Lebensordnung“ (1784), sondern ihr Gegenteil („Unreinlichkeit“) sogar eines der (bei jeder Behandlung mit zu „entfernenden“) „Genesungs-Hindernisse“ (1810).

Da „verdorbene Stubenluft“ nicht nur die Erkrankung an „Krätze“ und „Rachitis“ begünstigt (1792), sondern auch die Entstehung der „tierischen Gifte, die man Seuchenmiasmen nennt“ (1795), legte HAHNEMANN auch auf „frische Luft“ (1782) bzw. ausreichendes „Durchlüften“ sämtlicher Räume (1788) großen Wert: allzu viele Blumen, Lichter, Obst-Vorräte, Bäume vor dem Fenster sowie glühende Kohlen im Zimmer sollten aus demselben Grund vermieden werden (1792). Ebenso disponiert eine „sitzende Lebensart“ zu vielen Leidenszuständen, – weshalb für HAHNEMANN unter anderem auch „Bewegung“ (1784, 1786) sowie allgemein „Abhärtung“ (1792) wichtig waren. Weil die ganze „Lebensordnung“ eines Patienten „den Körper überhaupt oder die leidenden Teile insbesondere teils reizt, teils schwächt“ (1797), ist im übrigen auch auf „geregelte Zeiten der Ruhe“, „mäßigen“ „Gebrauch des Geschlechtstriebes“ usw. zu achten. – Grundsätzlich können viele kleinere „Unpäßlichkeiten“ – ohne die Anwendung „irgendeines Arzneimittels“ – bereits „bloß durch einige Änderungen in der Lebensordnung beseitigt“ „werden“ (1805, 1810).

Obzwar es nach HAHNEMANN einerseits „wohl“ keine „sonderbare Lebensart“ „geben“ kann, „woran sich der Mensch“ – „ohne unwiederbringliche Zerstörung seiner Gesundheit“ – „nicht gewöhnen könnte“ (wie etwa die so verschiedene Kost von „Grönländern“, „Südseeinsulanern“ usw. zeigt) (1805), forderte er andererseits dennoch zum Teil eine durchaus „diätische Lebensführung“ (1785). So empfahl er schon früh neben einer allgemein „kräftigen Diät“ (1784) – je nach Zusammenhang – etwa langsam reduzierte „Nahrung“ beim Abstillen (1787), eine „Diät“ bei „Tripper“ (1789), eine „Milchdiät“ zur Nachbehandlung von Arsenvergiftungen (1786) usw. Seitdem er allerdings bemerkt hatte, dass „man“ „Lustseuche“ „doch durch keine

Diät“ „heilen kann“, „heilte“ er „weit gewisser alles Venerische (was nicht Tripper war) ganz ohne Diäteinschränkung – bloß mit Quecksilber“ (1797). Auch „in“ „akuten Krankheiten“ bedurfte es – nach seinen Erfahrungen – keiner besonderen diätetischen Vorschriften, – zumal sich „der“ „hier“ „erwachte Instinkt“ bzw. „das eigene Gefühl des Kranken“ als „weit sicherere |[326] Führer“ erwiesen „als alle Schulweisheit“ (1797, 1801, 1805). „Etwas im allgemeinen Ungesundes und Gesundes“ „konnte“ es nach HAHNEMANN nämlich überhaupt „nicht“ „geben“: in jedem Fall waren stets „die besonderen Körperbeschaffenheiten“ zu berücksichtigen (1792). Da unter einer arzneilichen Therapie ein „recht ausgedehnter künstlicher Diätplan“ schon „wegen der reineren, simpleren Bemerkung des Naturgangs und des Erfolgs der Arzneien“ generell nach Möglichkeit zu vermeiden ist (1797), sollte „der Arzt“ nach HAHNEMANN schließlich nur „in chronischen Krankheiten“ „Lebensordnung und Diät“ des Patienten „unter seine Leitung nehmen“ (1805). Doch nicht nur während einer homöopathischen Behandlung muss – speziell angesichts der „Kleinheit der Gaben“ – „alles“ „entfernt werden“, „was nur irgend arzneilich wirken könnte“ („damit“ „die feine Gabe nicht durch fremden Reiz überstimmt oder verlöscht werde“) (s.o.), sondern natürlich auch bereits während den Arzneimittelprüfungen an Gesunden (1810). Aus diesem Grund wurden schließlich nicht nur „Schwelgen im Kaffee“ oder „Tee“ sowie „Mißbrauch geistiger Getränke“, sondern auch bestimmte „Kräuter“, „Gewürze“, „Parfümerien“ usw. von HAHNEMANN als „Hindernisse der Heilung“ angesehen (1805, 1810).

Heilungs-Hindernisse gab es nach HAHNEMANN aber auch im geistig-psychischen Bereich: „heftige Leidenschaften“, „Gegenstände des Zorns, des Grams und Ärgernisses,

leidenschaftliches Spiel“, „Entnervung durch Lesen schlüpfriger Schriften“, „karges Darben“, „übermäßige Anstrengung des Geistes“ usw. (1805, 1810). Neben diesen Momenten konnten im übrigen auch „Schreck“, „Kummer“, „Furcht“, „Gewissensvorwürfe“ usw. Krankheiten „veranlassen“ bzw. „einige Abweichungen im Gang und der Form“ eines bestimmten „Fiebers“ bewirken (1809, 1810). Zur Ausschaltung dieser Faktoren empfahl HAHNEMANN zunächst ganz allgemein „Tröstungen“ (1782), „Aufheiterung des Gemüts“ (1784, 1786) sowie „gütliche Zuredungen“ (1792) usw. – Doch selbst nachdem er bereits „Wahnsinn“, „hysterische und hypochondrische Paroxysmen“, „Manie“, „Rasen“, „Melancholie“ und sogar „Besessenheit“ mit homöopathischen Arzneimitteln (erfolgreich) behandelt hatte (1796), bediente er sich dennoch auch weiterhin „moralischer“ „Hilfsmittel“ wie der „Entfernung aller Mutlosigkeit durch gütliches, tröstendes Zureden, angenehmen kleinen Geschenken, vorgespiegelter Hoffnung baldiger Genesung“ usw. (1801). Obwohl nämlich „die sogenannten Geistes- und Gemütskrankheiten“ nach HAHNEMANNS Auffassung im Allgemeinen „fast durchaus nichts anderes“ „als Körperkrankheiten“ „sind“ („bei denen“ „sich“ lediglich ein bestimmtes Geistes- bzw. Gemütssymptom „unter Verminderung der Körpersymptome“ „erhöht“ hat) und sie daher letztlich „einzig durch angemessene, homöopathische Arzneien zu heilen sind“, – „muß allerdings“ immer „auch, als beihilfliche Seelendiät, ein passendes psychisches Verhalten“ „gegen den Kranken“ „beachtet werden“. Nur diejenigen „Gemütskrankheiten“, die („in umgekehrter Ordnung“) „vom Gemüt aus Anfang und Fortgang nehmen“ (und „mit der Zeit auch den körperlichen Gesundheitszustand“ „verderben“), „lassen sich“ „bloß durch psychische Mittel“ „in Wohlbefinden der

Seele (und des Leibes) verwandeln“. – Bezüglich der (praktischen) Zuordnung einer gegebenen Krankheit zu einer dieser beiden Gruppen nannte HAHNEMANN auch ein Kriterium zu ihrer Unterscheidung: Im Gegensatz zu „Erziehungsfehlern, schlimmer Angewöhnung“, „verderbter Moralität, Aberglauben oder Unwissenheit“ „wird“ „wahre Gemütskrankheit“ „durch verstän- |[327] diges, sorgsames Zureden, Vernunftgründe, Trostgründe oder ernsthafte Vorstellungen“ „schnell“ „verschlimmert“ (1810).

Dass für HAHNEMANN die Verhinderung und Bekämpfung von Krankheiten auch ein gesellschaftliches Problem war, zeigt unter anderem seine Befürwortung von „wirksamen Polizeiverfügungen“ zum Beispiel bei Epidemien: Da „die Sicherheit des gemeinen Wesens“ der „Willkür“ „eines Einzelnen unendlich vorgezogen zu werden verdient“, „darf es dem Individuum“ nicht „frei stehen, seine an ansteckenden Seuchen erkrankten Angehörigen“ selbst „zu besorgen, da weder hinreichende Macht, noch Einsicht, noch Gelegenheit zur gewissen Verhütung der Ausbreitung der Seuche bei ihm vorauszusetzen ist“. „Der Natur der Sache nach“ „gehören“ „dem gemeinen Wesen“ „gefährliche Personen“ vielmehr „in die Verwahrung und Versorgung des Staates, wie ein Straßenräuber, ein Rasender, ein würgender Afterarzt, ein Mordbrenner, ein Menschenräuber, ein vergiftendes Freudenmädchen usw.“. Die sonstigen von HAHNEMANN (aus medizinischen Gründen) geforderten sozialen Veränderungen reichen von der Sanierung der Gefängnisse und alten Häuser bis zur Beseitigung von Arbeitslosigkeit und der künftigen Vermeidung von Hungersnöten (1795) (s.o.). – Während zwar – zur Einschränkung von Arsenvergiftungen – HAHNEMANN selbst empfahl, den Verkauf von Arsen ausschließlich Apothekern (unter besonderen

Sicherheitsvorschriften) zu erlauben (1786), bedauerte er dagegen sehr jene „unglücklichen Ereignisse“ „des Mittelalters“, die letztlich das generelle Privileg der Apotheker im Selbstdispensieren aller Arzneimittel zur Folge hatten. Wie sehr sich HAHNEMANN der Bedeutung von staatlichen Verordnungen bewusst war, zeigt zum einen seine Einschätzung der „neueren Medizinalgesetze“ (die „das Selbstdispensieren der Ärzte“ verboten) als den „Ruin der wahren Heilkunde“ (1805) und zum anderen sein Wunsch, den von ihm gefundenen „besseren Weg“ („die Heilkräfte der“ „Arzneien festständig im voraus“ zu „bestimmen“) wirklich „im Staate“ zu „etablieren“ (1808).

Gemeinsam ist all den eben genannten „Potenzen“ (neben den arzneilichen und imponderablen also vor allem den hygienischen, diätetischen, psychischen usw.), dass sie im menschlichen „Organismus“ „Veränderungen hervorbringen“ bzw. ihn „affizieren“ oder „reizen“ (s.o.) (1805, 1810). Einen Organismus, der als Ganzer gereizt werden kann, muss man sich zumindest aber so vorstellen, dass ihm sowohl eine gewisse Abgeschlossenheit wie auch Offenheit gegenüber den jeweiligen „Einflüssen“ von außen zukommt. So ist für HAHNEMANN „der menschliche Organismus“ „im lebenden Zustand“ eben wirklich „ein völlig geschlossenes Ganzes, eine Einheit“ (1810), – darüber hinaus aber auch ein aus „harmonisch zusammenstimmenden“ „Organen“ „organisiertes“ „Gebilde“ (1803, 1805). Trotz seiner (relativen) Geschlossenheit „steht“ er dabei zugleich „innigst mit allen Teilen des Universums in Verbindung und in Konflikt“. In diesem Spannungsverhältnis vollzieht sich nach HAHNEMANN „das freie Spiel der Lebensverrichtungen“ (das „sich“ im übrigen „von selbst“ „aufrecht“ „erhält“) (1805). – „Die Art“ allerdings, „wie die verschiedenen Bestandteile des lebenden menschlichen Körpers zusammenhängen, wie

sie aufeinander unter sich und auf die von außen einwirkenden Potenzen reagieren“, „läßt sich“ „weder nach Grundsätzen der Mechanik, noch der Physik, noch der Chemie“ oder Ähnlichem „beurteilen oder erklären“: „Wenn auch alle Bestandteile des menschlichen |[328] Körpers in der übrigen Natur anzutreffen sind, so wirken sie doch sämtlich in dieser organischen Verbindung“ („bei Vollführung des Lebens“) „auf eine so abweichende eigene Weise (für die man bloß den Namen Vitalität hat), daß diese besondere (vitale) Art von Verhalten der Teile unter sich und gegen die Außenwelt“ „nach keinem anderen Maßstab als nach sich selbst erklärt und beurteilt werden kann“ (1808) (s.o.).

Aus seinen eigenen Beobachtungen wusste HAHNEMANN aber dennoch, dass die „Wirkung der heilenden Gegenkrankheitspotenzen, die man Arzneien nennt“, „sich“ „von dem Punkt der mit Nerven begabten, empfindlichen Faser aus, worauf die Arznei zuerst angebracht wird“, „mit einer“ „unbegreiflichen Schnelligkeit und Allgemeinheit durch alle Teile des lebenden Individuums“ „verbreitet“. Offenbar ging der „Eindruck der Arzneien“ zuerst also „auf die Nerven und durch sie auf den ganzen Organismus“ bzw. „die Gesamtheit aller“ „Organe“. „Möglich und erklärbar“ war dies jedoch „bloß durch die gemeinsame, in allen Teilen des lebenden Körpers für die arzneikräftigen Potenzen rege und wache Perzeption, bloß durch diese den ganzen Körper beseelende Teilnahme an der Arzneikraft“ (1810). – Da „Arzneien“ zunächst nur „widernatürliche Reize“ und damit „bloß geeignet“ „sind“, „das Leben und die Verrichtungen der Organe zu stören“, bedarf der Organismus darüber hinaus einer gewissen Selbsttätigkeit, um überhaupt auf jene reagieren, „die Folgen“ dieser Störung „überwinden“ und „wieder in seine Rechte“ „treten“ zu können (1805). In diesem Sinne sprach

HAHNEMANN auch davon, dass „die“ („dynamische“, „fast geistige“) „Wirkung der Arzneien“ von der (ebenfalls „geistigen“) „Vitalität“ „auf den Organismus reflektiert“ „wird“: erst „der ihren spezifischen Eindruck perzipierende, von Reizbarkeit und Empfindung belebte Körper leiht dieser Wirkung eine Art Leben“ (1805, 1810).

Wie man sieht, impliziert die Vorstellung von „Potenzen“, die einen „Organismus“ „reizen“, also nicht nur immer schon die voraufliegenden Vorstellungen, dass dieser ebenso eine Einheit wie auch zur Aufnahme von Äußerem fähig ist, sondern auch die, dass er ein gewisses Eigenleben führt und sowohl Abweichungen hiervon wahrnehmen als auch (potentiell) darauf reagieren kann. – Da jedoch auch die Wahrnehmung von Störungen eines gegebenen Normalzustands sowie die nachfolgende Reaktion darauf wiederum als Äußerungen der selbst diesen noch einmal zugrunde liegenden „Selbsttätigkeit“ des Ganzen (1791) aufgefasst werden können, – ist die gemeinsame Voraussetzung all der eben skizzierten Momente einer „Reaktion“ eines „Organismus“ auf „Reize“ ganz allgemein dessen „Vitalität“ (1805) bzw. „Leben“ (1808).

Indem nun Leben ein ganz eigenes Phänomen ist, das „nach keinem anderen Maßstab als nach sich selbst erklärt“ „werden kann“ (s.o.), lässt sich sein Wesen auch mit keiner der naturwissenschaftlichen Kategorien hinreichend und adäquat bestimmen (s. Kap. Grenzen der Wissenschaft). Indem Leben andererseits aber auch jedermann wahrnehmbare Wirkungen hervorbringt, deren Erklärungsversuche alle stets auf den Begriff einer diese verursachenden Kraft rekurrieren müssen, erscheint es zunächst durchaus sinnvoll, den Grund aller Äußerungen des Lebens als „Lebenskraft“ zu bezeichnen.

Wenngleich HAHNEMANN selbst bereits in seiner Dissertation unter anderem auch PLATNERS *„principium vitale“* (1779) kurz erwähnte, so gebrauchte er den Begriff „Lebenskraft“ dennoch erst ab der Begründung seines „neuen Prinzips“. Als Synonyme für „Lebenskraft“ dienten ihm zunächst |[329] „Lebenstätigkeit“, „Lebenswärme“, „Lebensgeister“ und anderes (1796); später sprach er auch von der „Energie des“ „Lebens“ (1808) sowie vom „Erhaltungstrieb“ (1801) bzw. „Lebenserhaltungs-Trieb“ (1810). – Trotz der Verwendung dieser Begriffe verwahrte sich HAHNEMANN jedoch ausdrücklich und prinzipiell gegen den Anspruch mancher seiner Zeitgenossen, „das Substrat der Vitalität“ selbst bestimmen zu können. So hielt er zum Beispiel „STAHL’s Körperseele“ für ein nur „in der Phantasie“ „erschaffenes“ „geistiges Ding“ und wies etwa die Anhänger JOHN BROWNS – da dieser als „einzige Grundkraft des Lebens“ „Erregbarkeit“ „angenommen“ hatte – auch auf die „übrigen, nicht unwahrscheinlichen“ „Grundkräfte des Lebens“ hin. Weil sich die wahre „Grundkraft“ nach HAHNEMANN „ewig“ „aller Nachforschung“ wie auch „aller Wahrnehmung“ „entzieht“ (und „sich bloß in der Entfernung ahnen“ „läßt“), hatten für ihn weder „Philosophie“ noch „Arzneiwissenschaft“ in „zweitausend Jahren“ auch nur den „kleinsten Schritt zur apriorischen Kenntnis“ „der Vitalität des Körperorganismus“ „getan“. – „Alles“, „was der Arzt“ „vom vitalen Organismus wissen konnte“, „beschränkte sich“ daher „auf das“, „was man Erfahrungsvitalitätskunde nennen könnte, nämlich welche in die Sinne fallenden Äußerungen vom gesunden menschlichen Körper geschehen und in welcher Verbindung“ (1808).

Aufgrund seiner Erfahrungen bei der Behandlung von Krankheiten konnte HAHNEMANN im Laufe der Zeit allerdings doch bestimmte Gesetzmäßigkeiten im Wirken

der Lebenstätigkeit aufzeigen: während die meisten Phänomene am menschlichen Organismus zwar durchaus einfach kausal erklärbar waren, entdeckte HAHNEMANN auch einige, bei denen diese Erklärungsart nicht ausreichte; sie bedurften einer teleologischen Interpretation:

Da der „Schanker“ nach HAHNEMANNS Beobachtungen nicht nur „das sicherste“ und „deutlichste Zeichen vom Dasein des venerischen Übels überhaupt“ war, sondern „unter allen“ auch „zuletzt“ „heilte“, war er für ihn schon früh praktisch der „Leitstern der Kur“: nur da, wo er – bei einer ausschließlich „inneren“ Therapie – „von innen heraus“ „gänzlich geheilt“ werden konnte, war mit Sicherheit auch die ganze „Lustseuche“ kuriert. Dass letztere meist im Anschluss an die äußere (unvollständige) Behandlung eines Schankers entstand, lag allerdings nach HAHNEMANNS früheren Vorstellungen daran, dass durch lokale „Mittel“ „das venerische Gift“ vom „Schanker“ aus „einwärts getrieben und zur allgemeinen inneren Krankheit, zur venerischen Seuche gemacht“ wurde (1809). – Aufgrund genauerer Beobachtungen bezeichnete er später gerade dies jedoch als „Aberglauben“: – „auf Unterdrückung des Lokalübels erfolgende“ „Krankheiten von einem sogenannten Zurücktritt des Krankheitsstoffs in das Innere des Körpers herzuleiten, wodurch nun erst die innere Krankheit entstünde und sich anspinne. Nein! Sie war schon vorhanden, wie das Lokalsymptom noch im Gange war“. „Sobald der Schanker“ also „einige Tage nach der Ansteckung sich sichtbar ausgebildet hat, gibt er auch den vollen Beweis, daß der ganze Körper schon (durch ihn) allgemein venerisch geworden ist“ (1810).

Dass sich – so aufgefasst – nach erfolgter Infektion dennoch aber nicht sofort auch alle übrigen Symptome der inneren Krankheit ausbildeten, erklärte HAHNEMANN nun

damit, dass diese – solange sich der Schanker ungehindert entfalten kann – sich sozusagen ausschließlich auf diesen konzentriert und von der Ausbildung ihres sonstigen (potentiellen) Umfangs absieht: „Wie leicht würde er als ein so kleines Geschwür durch die eigene Energie der Natur heilen, wenn |[330] ihm nicht eine so selbstständige, große, innere Krankheit, für die er als Hauptsymptom vikariiert, zugrunde läge!“ Indem bei Unterlassung jeder Therapie – nach HAHNEMANNS Beobachtungen – sowohl der Schanker „bis ans Lebensende“ an seiner „alten Stelle“ „beharrt“ als auch sich während dieser langen Zeit (außer diesem) keine weiteren Symptome der Lustseuche ausbilden[1584], – muss er also sozusagen als „Stellvertreter“ für die Krankheit als Ganze fungieren. – „Die bloß örtliche Wegnahme des Lokalsymptoms“ dagegen „wird von der Natur fast stets durch Vergrößerung und Erweckung der schon neben ihm bestandenen, nur noch schlummernden übrigen Symptome und durch Erzeugung neuer Zufälle, das ist, durch eine Erhöhung der übrigen Gesamtkrankheit ersetzt – wo man dann unrichtig zu sagen pflegt, das äußere Übel sei durch das Topikum auf die Nerven oder in die Säftemasse zurückgetrieben worden“ (1810).

Während „dieses Aufwachen der übrigen Symptome“ („nach Hinwegräumung des“ die „Heftigkeit“ der ganzen Krankheit „gleichsam ableitenden und mildernden“ „Lokalübels“) bei Syphilis „nur allmählich“ „geschieht“, – „erhöhen“ „andere Krankheiten“ – nach „einseitiger Vernichtung“ ihres „(relativ wohltätigen) Lokalsymptoms“ – „ihre übrigen“ „inneren“ „Leiden und Zufälle oft plötzlich und akut zu einer fürchterlichen Höhe, oft bis zum schleunigen Tod“: „Hier scheint das Lokalleiden von der Natur“ „in der Absicht“ „zum Hauptsymptom erhoben worden zu sein, damit es die Größe und Lebensgefährlichkeit der übrigen Symptome der

Totalkrankheit gleichsam absorbiere und zum Teil ihre Stelle gefahrloser vertrete“. – Wenn man zum Beispiel der „inneren“ „Krätzekrankheit“ (bzw. der „inneren“ „Grindkopfkrankheit“) „das“ „die Gefährlichkeit ihrer übrigen Symptome absorbierende“ „große Lokalsymptom raubt, ohne die innere Krankheit selbst vorher geheilt zu haben“, – „treten“ eben „die bisher nur schlummernden“ „übrigen Symptome oft plötzlich in ihrer wahren ursprünglichen Größe und Heftigkeit auf“[1585]. Erst „wenn ihnen das ihre Heftigkeit mildernde Lokalleiden“ also „fehlt“, „erscheinen“ „diese Krankheiten“ überhaupt „in ihrer eigentümlichen Gestalt und Größe, wie sie ursprünglich sind“. – Ebenso kann etwa eine „bisher nur schlummernde, allgemeine Wichtelzopfkrankheit“ „alle ihre Heftigkeit“ auf „das vikariierende große Lokalsymptom“ „des inneren Gesamtleidens“, „den Wichtelzopf“, „übertragen“. „Wird“ dieser „abgeschnitten“, „erwacht sie gleichwohl mit aller Heftigkeit aus ihrem bisherigen Schlummer“ (mit „oft lebensgefährlichen, teils akuten, teils chronischen Leiden“). – Auch „in akuten Krankheiten“ „bestrebt“ „sich“ im übrigen „die Natur“, „die Größe und Lebensgefährlichkeit des inneren Allgemeinleidens zum größ- |[331] ten Teil“ auf bloß „örtliche, größere Symptome“ (sogenannte „Metastasen“[1586]) zu „übertragen“. – Selbst „die sogenannten Geistes- und Gemütskrankheiten“ „sind“ – wie bereits erwähnt – für HAHNEMANN „fast durchaus nichts anderes“ „als Körperkrankheiten“, „bei denen“ „sich“ lediglich „das gewöhnliche Symptom der Geistes- und Gemütsumstimmung“ „unter Verminderung der Körpersymptome“ „erhöht“ hat („oft bis zur auffallendsten Einseitigkeit, fast wie eine Lokalkrankheit“): So „verschwindet“ eben „alle Todesgefahr“ einer „sogenannten Körperkrankheit“ (etwa der „Verderbnis

eines“ „edlen Eingeweides“), wenn diese („durch schnelle Erhöhung des bisherigen Gemütssymptoms“) „in Wahnsinn, Melancholie oder Raserei ausartet“ (1810).

Indem sich also – nach HAHNEMANNS Beobachtungen und Überlegungen – die hier genannten Lokalsymptome als (zweckmäßige) „Stellvertreter“ für andere (durch eben diese „beschwichtigte“) Symptome der eigentlich zugrunde liegenden Allgemeinkrankheit erwiesen, wurden sie zwar nach wie vor als Produkte der Reaktion einer im Organismus waltenden „Lebenskraft“ auf Krankheitsreize aufgefasst, – darüber hinaus jetzt aber zusätzlich auch teleologisch interpretiert: Insofern sich – nach HAHNEMANNS Interpretation – die erwähnten Lokalsymptome nämlich zu dem Zweck ausbilden, etwa die „Gefährlichkeit“ der übrigen (potentiellen) Symptome der Krankheit zu „mindern“ bzw. zu „absorbieren“, hat – mit der Rede von solchen „Bestrebungen“ der Lebenskraft (des Organismus) – die Reflexion den Bereich der rein naturwissenschaftlichen Kategorien bereits überstiegen und den (umfassenderen) Horizont teleologischen Denkens erschlossen (s. Kap. Teleologie).

Im Gegensatz allerdings zu einem nur spekulativen Denken, das sich aus bloßer Unkenntnis wesentlicher, bereits gesicherter empirischer Befunde leichtfertig über diese erhebt, – ist die von HAHNEMANN vollzogene Erweiterung des Horizontes (von der ausschließlich naturwissenschaftlichen Abstraktion von der Fülle menschlichen Lebens hin zur allgemein teleologischen Auffassung des Lebens überhaupt) gerade aus der Einsicht des Ungenügens sämtlicher (ihm bestens vertrauter) physikalisch-chemischer Begriffe zur Erklärung bestimmter beobachtbarer Phänomene erforderlich geworden. – Aus diesem Grund bilden teleologische Überlegungen bei HAHNEMANN auch nie einen Gegensatz etwa zu kausal-

mechanischen Erklärungen einzelner Vorgänge, sondern konstituieren lediglich einen (übergeordneten) Gesichtspunkt, von dem aus sich die verschiedenen einzelnen Kausalreihen als Momente eines Ganzen begreifen lassen. – Natürlich könnte man auf teleologische Betrachtungen grundsätzlich auch ganz verzichten, – jedoch nur dann, wenn man dafür bereit wäre, die Summe alles unmittelbar kausal Erklärbaren schlechthin mit dem Ganzen der Wirklichkeit gleichzusetzen und auf Fragen über jenes hinaus prinzipiell zu verzichten (s. Kap. Teleologie).

|[332] Dass seine teleologischen Interpretationen HAHNEMANN vor allem zur Deutung des Zusammenhangs einzelner (physikalisch-chemisch bereits analysierter) Reaktionen des Organismus dienten, sieht man zum Beispiel daran, dass die (von ihm zunächst genau beschriebenen) pathophysiologischen Veränderungen etwa bei einer Arsenvergiftung für ihn letztlich nicht nur „Veranstaltungen“ der „Natur“ waren, um das „Gift so unschädlich wie möglich zu machen“, sondern diese dabei auch „die schädlichen Teile ernstlich auf die Gliedmaßen zu werfen“ „suchte“ (1786). Auch im Hervortreten des Ausflusses bei Tripper sah HAHNEMANN im übrigen einen Versuch der „Natur“, auf diese Weise „das feindselige Gift zu verdünnen und wegzuschwemmen“ (1789) usw. – Demgegenüber – sowie auch angesichts vieler „Selbstgenesungen“ von Krankheiten allein durch „die Naturkräfte“ (1805) – musste HAHNEMANN zum Beispiel JOHN BROWNS Heilsystem geradezu als eine „Naturlästerung“ erscheinen, – da „man“ „nach“ diesem „den Kräften der Natur nichts zutrauen“ „durfte“ und daher hier „immer“ „entweder stimuliert oder geschwächt werden“ „mußte“ (1801).

Teleologisch lässt sich das gemeinsame Ausgerichtetsein einzelner Vorgänge auf bestimmte Zwecke und Ziele jedoch nicht nur – wie soeben angedeutet – innerhalb des menschlichen Organismus als solchem begreifen, sondern auch innerhalb der Natur überhaupt. Dass „die Natur“ als Ganze „offenbar“ „das Beste“ „für Mutter und Kind“ „zur Absicht hat“, sieht man nach HAHNEMANN zum Beispiel am Phänomen des Stillens: „Eine Nahrung, die die leicht verdaulichste, angenehmste, mildeste und dem zärtlichen Magen des neugeborenen Geschöpfs in allem Betracht am angemessensten ist, quillt bald nach der Zeit der Entbindung, nicht eher noch später, als sie nötig ist, aus Organen hervor, die zur Aufbewahrung und Ausspendung dieses wunderbaren Saftes nicht gelegener, nicht wohlgebauter sein könnten. Die Anhäufung der Milch in den Brüsten erregt eine unangenehme, pröckelnde Empfindung, die Aussaugung der Milch durch die äußerst weichen Lippen des Säuglings aber ein ungemeines Wohlgefühl für die Mutter. Alle Teile des Mundes dieser hilfsbedürftigen Geschöpfe, Zunge und Lefzen, nehmen unabgerichtet die schicklichste Bewegung an, die sich nur zur Aussaugung der Brustwarzen denken läßt“ (1787). – Auf ähnliche Weise kann nun – bei „sorgfältiger Betrachtung“ der „Eigenschaften“ sowie der „Beziehungen jedes einzelnen“ „Geschöpfs“ „auf seine Mitgeschöpfe“ – für fast alle Lebewesen gezeigt werden, „daß sie zu weisen Absichten und zum Wohl vieler anderer Geschöpfe, vorzüglich aber des Menschen, vorhanden sind“: – zum Beispiel „Vögel“ zur „Minderung“ „schädlicher Insekten“, „Frösche“ zur „Verminderung der Schnecken“, „letztere“ wiederum „gegen“ „Mücken“ usw. (1806) (s. Kap. Teleologie).

Ist nun aber das Dasein sämtlicher Lebewesen teleologisch nicht nur gegenseitig aufeinander abgestimmt,

sondern darüber hinaus immer auch auf das des Menschen bezogen: – Was ist dann eigentlich der Zweck menschlicher Existenz? – Wie „die ganze Schöpfung“ „um ihn her“ „sich freut“ „und genießt“, so „scheint“ nach HAHNEMANN auch „der Mensch“ „offenbar zum Genuß geschaffen zu sein“. In der Tat „drängen“ sich „die mancherlei Menschenkinder“ „alle nach einer Art Glückseligkeit“, – „mag“ „sie“ „nun“ „Gemächlichkeit, hoher Stand, Geld, Gelehrsamkeit, Possen oder Nervenkitzel heißen“. Bei näherem Hinsehen erweisen sich allerdings alle noch so verschiedenen (partikulären) Begierden gegenüber dem Wunsch nach einer guten Gesundheit als zweitrangig: So würde eben selbst einer, dessen größtes Interesse Reichtum ist, |[333] dennoch nie „sein heiteres Blut, den unverdorbenen Odem in seiner Brust, seinen kräftigen Magen und seinen erquickenden Schlaf“ auch für noch so viel „Geld feil“ bieten (1795).

Wenn aber „Gesundheit“ „das größte der körperlichen Güter“ ist (1792) und darüber hinaus die „Natur“ doch „das Beste“ des Menschen „zur Absicht“ hat (1787) (s.o.), – warum „ward“ dann „der Mensch“ „als Tier“ „hilfloser erschaffen als alle übrigen Tiere“? – So sehr man es auch versuchen mag, – der vermeintliche Widerspruch, der sich durch dieses offenkundige Faktum für eine zwar universal-teleologische, jedoch (noch) rein biologistische Auffassung von Natur und Mensch ergibt, kann – wie unter anderem die Philosophiegeschichte lehrt – auf dieser Ebene der Reflexion nicht befriedigend aufgelöst werden: Dass der menschliche Körper nicht nur „zarter“ und schwächer und somit mehr Krankheiten ausgesetzt ist, sondern darüber hinaus sowohl über weniger Instinkt als auch über weniger Selbstheilungskräfte verfügt als der sämtlicher Tiere, – lässt sich in der Tat mit einer einfachen Naturteleologie im Sinne eines Hinzielens jedes natürlichen Vorgangs auf das

Beste des jeweiligen Organismus nicht in Einklang bringen. – Einer (teleologischen) Erklärung zugänglich wird das Phänomen allerdings, sobald die Dimension des menschlichen Geistes eröffnet wird: „Nur klein und sehr beschränkt sollte die Selbsthilfe sein, die sich der Körper allein zur Entfernung der Krankheiten leisten könnte, damit der menschliche Geist desto mehr angetrieben würde, wirksamere Hilfskräfte auszuspähen und zur Heilung anwenden zu lernen“ (1805) (s. Kap. Mensch).

Während das Tier stets auf seine biologische Natur beschränkt bleibt, ist der Mensch also dadurch ausgezeichnet, dass bei ihm „die Grenze der Abhilfe“ seiner „Bedürfnisse“ gerade nicht mit der zusammenfällt, die „die rohe Natur darbietet“, sondern dass sein „Geist“ diese „unbestimmbar weit zu“ seinem „vollen Wohlbehagen erweitern“ kann. – So kann er sich mit Hilfe der verschiedenen (von HAHNEMANN hoch geschätzten) Wissenschaften eben viele Erleichterungen und Annehmlichkeiten des Lebens verschaffen („Maschinen“, „Schiffe“, Gasballons usw.); – Krankheiten dagegen und deren Heilungen kann er wiederum durch die Entwicklung einer zuverlässigen Heilkunde in den Griff bekommen (1805).

Dass Krankheiten nicht generell unheilbar sind (und somit überhaupt eine „Heilkunde“ „möglich“ „ist“), zeigten HAHNEMANN vor allem die bisherigen zwar „seltenen“, aber doch „reinen Fälle“ von „Genesungen“ „bloß durch Arzneien“. Während – wie dadurch belegt wird – „die Heilkunde“ „an sich“ also bereits „existierte“, „existierte“ sie allerdings nicht notwendigerweise auch schon „für uns“ (also „in unseren Köpfen“ bzw. „unseren Systemen“). Solange man nämlich weder jeden „Fall“ „genau“ „bestimmt“ noch „daraus“ „eine allgemein geltende Wahrheit“ bzw. „eine für künftige Fälle passende, gewisse,

nie fehlende Hilfsmethode“ „zu abstrahieren“ „wußte“, konnte die „Heilkunde“ eben (noch) „nicht zur Wissenschaft gediehen“ sein (1805). – Gerade dies machte sich HAHNEMANN – wie bereits gezeigt – zu seiner Aufgabe (s.o.).

Doch reicht für den gewaltigen Anspruch, die Heilkunde in dem Maß zu einer Wissenschaft zu entwickeln, dass sie „in die Reihe der ausgebildeten Künste“ „treten“ und „die Richtersprache der übrigen männlichen Disziplinen“ „führen“ kann (1808), überhaupt das endliche Erkenntnisvermögen des Menschen? – Wer diese Frage stellt, hat mit dem Begriff der Endlichkeit zugleich bereits den Horizont des Unendlichen eröffnet (und kann daher durch das Bedenken |[334] gerade dieses Zusammenhangs erkennen, wie beide Bereiche miteinander verbunden sind). Erst wenn man nämlich eine – im Vergleich zur menschlichen – umfassendere Vernunft annimmt, nach der alle Vorgänge dieser Welt (also zum Beispiel auch die Entstehung sowie die Heilung von Krankheiten) geschehen, kann überhaupt erst die Frage nach dem Verhältnis zwischen menschlicher und allgemeiner Vernunft aufgeworfen werden. – Indem HAHNEMANN nun wiederholt auf die „ewigen“ Grenzen von „uns schwachen Sterblichen“ – etwa hinsichtlich der Erkenntnis des „inneren Wesens“ bzw. der „inneren Ursachen“ der Krankheiten sowie allgemein der besonderen Vorgänge in einem lebendigen Organismus – hinwies (s. Kap. Grenzen des Menschen), – affirmierte er gerade damit eben auch das Vorhandensein einer (höheren) Vernunft, die die des Menschen übersteigt.

Lässt sich aber eine (höchste) Vernunft denken, nach der die Menschheit von der Erkenntnis der ihr für die Erhaltung und Wiederherstellung ihrer Gesundheit und ihres Wohlbefindens zu wissen nötigen Zusammenhänge prinzipiell ausgeschlossen wäre? – Wenn es auch partielle

Bereiche geben mag, deren Wesen wir nie entdecken können, und gleichwohl von vielen weiteren Gebieten unser Wissen (noch) sehr gering ist, – wenigstens die Möglichkeit, prinzipiell zumindest so viel, wie zur Heilung der Krankheiten „nötig“ ist, entdecken und einsehen zu können, muss dem Menschen doch gegeben sein. – Könnte der Mensch umgekehrt nämlich wirklich keinen (erkenntnismäßigen) Zugang zur Heilung von Krankheiten gewinnen, weil ihm diese nach seinem Ermessen etwa als rein zufällig bzw. ohne feste Gesetzmäßigkeiten entstehend und vergehend vorkommen würden, – so wäre die Vernunft, nach der sich dies nun tatsächlich vollziehen müsste, der menschlichen so unähnlich, dass jene von dieser nicht nur nicht gedacht, sondern gar nicht erst angenommen werden könnte. – In diesem Sinne „machte“ nach HAHNEMANN „der große Weltgeist, das konsequenteste aller Wesen“, eben „nur das möglich, was nötig war“ (1805).

Ist es aber überhaupt nötig, sich um Gesundheit und Wohlergehen (seiner selbst sowie der anderen) zu kümmern? Hat der Mensch nicht auch die Freiheit, sich und andere zu vernachlässigen und erkranken, ja sterben zu lassen? – Solange diese Frage (noch) lediglich auf einer ausschließlich theoretischen Ebene behandelt wird, kann diese Alternative auch nur als (theoretische) Möglichkeit bestätigt werden. – Um dagegen auch ihre praktischen Dimensionen erwägen zu können, muss erst der Horizont menschlicher Praxis eröffnet werden.

An dieser Stelle der Reflexion mag es zwar zunächst ausgeschlossen erscheinen, vom Bereich reiner Fakten denkerisch zu (praktischen) Handlungskategorien zu gelangen, – doch zeigt bereits eine einfache Betrachtung, dass es selbst sogenannte „reine Sinnesdaten“ ohne ihre Beobachtung, Auswahl und Beschreibung (durch uns oder durch andere) für uns gar nicht gibt. Wenn sie das, was sie

für uns sind, aber nur durch (mehr oder weniger) bewusste Handlungen (lebendiger) Menschen werden, können sie somit nicht (mehr) als unabhängig davon vorkommende *facta bruta* aufgefasst werden. Dass auch (richtiges) Denken kein schlechthin gegebenes, unabänderliches Faktum ist, sondern zu seinem Sich-Ereignen eben seines jeweils aktuellen Vollzugs bedarf, kann man wiederum nicht nur daran erkennen, dass letzterer manchmal durchaus mühsam ist, sondern auch an der Unmöglichkeit desselben für (geistig bzw. psychisch) |[335] schwer kranke Menschen. Nicht einmal die Existenz des Menschen lässt sich – genau genommen – als Faktum begreifen: – beweist doch bereits das Fehlen jeglicher (menschlicher) Lebensäußerungen etwa im Zustand einer schweren Depression (in der das menschliche Leben offensichtlich zu mühsam wird, als dass es vollzogen werden könnte), dass Leben ein (nicht selbstverständliches) Geschehen bzw. eine Art Leistung ist. – Wird nun aber Denken als Tätigkeit bzw. als Handeln aufgefasst, so sind darauf natürlich auch jene Kategorien anzuwenden, die sonst erst innerhalb eines praktischen Horizontes zur Geltung kommen.

Wie nun die bloße Auflistung verschiedenster Sinnesdaten – solange diese vom Betrachter nicht bestimmten Kontexten zugeordnet werden können – sinnlos und damit überflüssig ist, – so auch die Konstatierung beliebiger Zusammenhänge, sofern sie in keinem Bezug zu dem stehen, was für die Menschen überhaupt wissenswert ist. So richtig viele (möglichen) theoretischen Aussagen also einerseits auch sein mögen, so bedeutungslos bleiben sie andererseits, – wenn sie etwa jeglicher praktischer Relevanz entbehren. – Für den Bereich der Heilkunde formulierte HAHNEMANN dies unter anderem so, dass zwar „allen medizinischen Systemen“ „einige Wahrheit zugrunde lag“, doch „nicht jeder“ „Behauptung“ derselben auch

„praktische Brauchbarkeit“ zukam: Bestimmte „ontologische Sätze“ zum Beispiel mochten zwar für den „Naturhistoriker“ interessant sein, konnten jedoch „auf die Behandlung der einzelnen Krankheiten nicht angewandt werden“ (1801, 1810), und weil viele gelehrten Einteilungen der Krankheiten „nicht viel praktischen“ „Nutzen“ hatten, hatten sie für HAHNEMANN „folglich keinen reellen“ (1805). Seine eigenen Unterscheidungen – etwa die zwischen „materiellen“ und „dynamischen“ Ursachen – nahm er demgegenüber ausschließlich „in praktisch nützlicher Hinsicht“ vor (1801). – Indem nun nach HAHNEMANN all das bisherige „Theoretisieren“ „keinen Bezug hatte auf“ die „Rettung der Menschenbrüder aus Krankheitsqualen“ und sich vielmehr „bloß“ die von ihm begründete „Ansicht der Krankheiten“ als „die richtige und zur Heilung taugliche“ erwies, – war mit dieser also – was die Arzneikunde betrifft – „der einzig heilbringende Weg“ „gefunden“ (1808) (s.o.).

Doch aus welchem Grund hatte sich HAHNEMANN überhaupt auf die Suche nach einem Weg gemacht, „Krankheiten schnell, sanft und dauerhaft“ „heilen“ zu können? – Zum einen zunächst aus theoretischen Erwägungen: Wie bereits erwähnt, kann der nur dem Menschen eigene Geist zwar (potentiell) „aus sich selbst“ „die Fülle“ „alles erdenklichen Wohlseins“ „hervorbringen“ und „aus sich selbst“ „die namenlosen Vorzüge entwickeln, welche den Erdensohn über alles, was da lebt, emporheben“ (1805), doch ist – rein empirisch betrachtet – die dazu nötige „Klarheit des Verstandes“ (1785) nicht (aktuell) bei allen Menschen ausgeprägt. Gerade die (von HAHNEMANN wiederholt vorgenommene) Gegenüberstellung des „unkundigen Pöbels“ auf der einen und des „Vernünftigen“ bzw. des „Weisen“ auf der anderen Seite (1806) lässt nun aber den vektoriellen Charakter der

Ausbildung des menschlichen Geistes erscheinen und weist von sich aus in Richtung auf „Vervollkommnung“ desselben (s. Kap. Vervollkommnung). Wie der Mensch für HAHNEMANN ganz allgemein „zum erhabenen Gebrauch“ seiner „Vernunft bestimmt“ ist (1792), so war eben auch der Heilkünstler – besonders „im philosophischen Jahrhundert“ der „Aufklärung“ (1800) – dazu aufgerufen, sein Gebiet (so weit wie möglich) mit Vernunft zu erfüllen.

|[336] Über die allgemeine rationale Durchdringung der Heilkunde hinaus hat diese aber auch einen besonderen Gegenstand: die Krankheiten bzw. die (wiederherzustellende) Gesundheit von Menschen. – Sowohl der Wichtigkeit als auch der Erhabenheit der Kunst, Heilungen kranker Menschen zu bewirken, wird sich allerdings nur der bewusst sein, der ein „hinlänglich feines Gefühl für die Würde eines kraftvollen Körpers und einer blühenden Gesundheit“ bzw. „mit einem Wort Achtung für sich selbst hat“ (1795). Die Wahrheit von „Gefühlen“ wie diesem lässt sich nach HAHNEMANN allerdings weder durch den Hinweis auf die empirische Existenz auch gegenteiliger Gefühle widerlegen noch durch theoretische Streitschriften beweisen oder gar ausbilden. Bezüglich des ersteren Einwandes zeigte HAHNEMANN etwa am Beispiel des „Gewissens“, dass „die unzähligen tagtäglichen Beispiele von Gewissenlosigkeit“ zwar faktisch existieren, deshalb aber noch nicht die Praxis desjenigen widerlegen, der „dies zarte, nie trügende Gefühl fürs Gute und Edle in Einfalt und Unschuld bewahrt hat und wie ein Kind an der Mutter Hand mit Fertigkeit ausübt“: „Die meisten moralischen Mißgeburten in der Welt“ „kommen“ vielmehr gerade „aus mißgeleitetem, verstimmten Gefühl fürs Gute und Wünschenswerte. Und diese schiefen Richtungen unserer moralischen Seite“ „kommen“ wiederum „aus Übertäubung des Gewissens und Unkenntnis des wahrhaft Guten und

Wünschenswerten“ (1792). Hinsichtlich der zweiteren Annahme, das hier geforderte „Gefühl“ bereits durch theoretische Argumente erzeugen zu können, bemerkte HAHNEMANN, dass „so wenig“ wie „belletristische persönliche Fehden“ „je“ „den Kunstsinn, das echte ästhetische Gefühl, geläuterten Geschmack und Kunstfertigkeit ausbildeten“, – ebenso „wenig“ auch „theologische Klopffechtereien“ „je“ ein „Gefühl für Wahrheit, Sinn für die Bestimmung unserer Existenz oder echte Tugend und Gottesverehrung erweckten“ (1801).

Woher kommt dann aber dieses „Gefühl für die Würde“ „einer blühenden Gesundheit“ bzw. das „Gefühl fürs Gute und Wünschenswerte“ (s.o.), das den Menschen zur Heilung seiner Mitmenschen aufruft? – Wie im Begriff „wünschenswert“ bereits angedeutet, setzt die Tatsache des Strebens nach einem Gut gerade dessen (zumindest potentielles) Nichtvorhandensein für den Betreffenden voraus: Erst aus der Erfahrung des Mangels lässt sich der Wert dessen ermessen, was einem sonst selbstverständlich erscheint. Umgekehrt muss – um den Mangel eines Gutes überhaupt als solchen feststellen zu können – das Fehlende allerdings (prinzipiell) schon bekannt und (in irgendeiner Form) auch anwesend sein. – Auch bei HAHNEMANN war es letztlich – nach eigenen Aussagen – die persönliche Erfahrung der Bedürftigkeit kranker Menschen, die bei ihm den Ausschlag dazu gab, trotz aller theoretisch erkannten Schwierigkeiten sich dennoch praktisch der Entwicklung einer zuverlässigen Arzneikunde zu widmen:

Da „es“ ihm schon zu Beginn seiner Praxis „ein *Piaculum*“ „war“, bei der „Behandlung der Kranken im Finstern zu tappen“ bzw. er sich „ein empfindliches Gewissen daraus“ „machte“, „bei seinen leidenden Brüdern“ „unbekannte Krankheitszustände“ „mit“ „unbekannten Arzneien zu behandeln“, hatte er schon früh

seine „Praxis ganz aufgegeben“ und sich zunächst einmal „bloß“ noch „mit Chemie und Schriftstellerei beschäftigt“. Erst nach Jahren, als seine eigenen „Kinder“ „nach und nach schwere Krankheiten“ bekamen, machte er es sich – trotz bzw. gerade wegen der „Ungewißheit und Nichtigkeit“ der damaligen „Kunst“ – „zu einem (noch empfindlicheren) Gewissensskrupel“, „ihnen“ „mit einiger Zuverlässigkeit“ „gewisse, sichere Hil- |[337] fe“ „schaffen“ zu „können“ (1808): „Weil“ die Krankheiten nun also „seine Kinder – sein Fleisch und Blut – quälten“, „seufzte der trostlose Vater bei dem Gewimmer seiner teuren, ihm über alles teuren, kranken Kinder“: „Wo nun Hilfe, sichere Hilfe hernehmen?“; doch: „Nacht und Öde um mich her“ und „keine Aussicht zur Lüftung meines beklemmten Vaterherzens!“[1587]. – Während seine theoretisch begründete Kritik an der Heilkunde für HAHNEMANN selbst zunächst nur die (vorläufige) Abwendung von derselben zur Folge hatte, vermochte es also – nach seiner eigenen Darstellung – allein die Teilnahme am Leiden seiner Kinder, dass er trotz aller (theoretisch belegbaren, vermeintlichen) Aussichtslosigkeit dennoch zu einer (äußerst intensiven) Beschäftigung mit der Heilkunde zurückkehrte.

Während Schmerz und Leiden auf einer rein naturwissenschaftlichen Ebene lediglich als Epiphänomene bestimmter Nervenimpulse aufgefasst werden können (von denen aus sich dann allerdings unmöglich zu ethischen Schlüssen fortschreiten lässt), zeigt demgegenüber deren Erfahrung im Kontext konkreten menschlichen Lebens (am eigenen oder am Leibe nahestehender Personen) nicht nur allgemein den vektoriellen Charakter derselben, sondern auch unmittelbar, was hier zu tun ist. Nur dann also, wenn Leiden nicht nur ausschließlich auf seine neurophysiologischen Bedingungen reduziert, sondern wirklich als das begriffen werden, was es (innerhalb eines

hier allein angemessenen praktisch-sittlichen Horizontes) ist, vermag das Phänomen selbst bereits eine Handlungsorientierung zu geben. – Über praktisch-sittliche Reflexionen hinaus wurde im (eben geschilderten) Fall HAHNEMANNS vor allem aber sein „Mitleid“ (1795) bzw. seine „Menschenliebe“ (1791) entfacht, – welche beide wiederum sowohl die Erfahrung der eigenen Bedürftigkeit als auch die Ahnung eines vollkommenen Zustands zur Voraussetzung haben: Mitleiden kann doch nur jemand, der selbst bereits eigenes Leiden erfahren hat; Leiden wiederum impliziert den (sehnlichen) Wunsch nach Beendigung des aktuellen und nach Erlangung eines besseren (künftigen) Zustands; und ohne Wünschen und Sehnen wäre die Liebe nicht.

Wie nun menschliche Vernunft nichts erhellen könnte, wenn nicht immer schon eine (höhere) umfassendere Vernunft vorausgesetzt wäre, die allen (zu erhellenden) Zusammenhängen und Gesetzmäßigkeiten zugrunde liegt, – so müsste alle noch so starke „Liebe zum Menschengeschlecht“ (1784) wirkungslos bleiben, wenn die Welt in ihrem letzten Grund nicht (auch) von Liebe getragen würde. (Als bloßes Epiphänomen hormoneller oder neurologischer Prozesse in einem komplexen System physikalisch-chemischer Vorgänge betrachtet wäre Liebe dagegen allenfalls eine subjektive Empfindung, die dann aber an den vermeintlich ihr zugrunde liegenden materiellen Reaktionen nichts ändern geschweige denn etwa die Grundlage derselben bilden könnte.) – Wenn Vernunft und Liebe (bzw. „Weisheit“ und „Güte“) es aber sind, die die Welt in ihrem Innersten zusammenhalten (sowie den letzten Horizont menschlicher Reflexion darstellen), so müssen – sofern man als Subjekt des (teleologischen) Waltens in der Welt (nach klassisch-griechischem Vorbild) eine unvergängliche „Natur“

annimmt – diese beiden Grundlagen des Kosmos auch Attribute derselben sein. Sofern die Welt dagegen (nach christlich- |[338] abendländischer Tradition) als Schöpfung gedacht wird, kommen sie natürlich dem „Schöpfer“ zu. – Indem für HAHNEMANN „Natur“ zwar ein (relativ) eigenständiges („weises“ und „gütiges“) Subjekt, dennoch aber letztlich auch selbst (von einem „weisen“ und „gütigen“ „Gott“) geschaffen war, finden sich bei ihm beide Vorstellungen oft nebeneinander (s. Kap. Natur und Kap. Gott).

Da „Gott“ für ihn „die Güte und Weisheit selbst“ war (1808), konnte HAHNEMANN von daher auch die „Menschenbestimmung“ begründen (1785): Vom „Hauch der Gottheit“ „beseelt“ sollte der Mensch sich „auf der Leiter beseligender Empfindungen, menschenveredelnder Tätigkeiten und weltendurchschauender Kenntnisse“ „dem großen Urgeist“ „nähern“ (1805); zum anderen war er aber auch direkt zum „Wohltun“ (1795) bzw. zur „Menschenbeglückung“ (1801) aufgerufen. – Sowohl „Weisheit“ als auch „Güte“ galt es also – zumal man dadurch am Göttlichen teilhat – zu entfalten (s. Kap. Mensch).

Indem nun beide Bestimmungen nicht nur ihren Grund letztlich also in Gott haben, sondern auch – wie gezeigt – vorzüglich zur Ausübung und Verbesserung der Heilkunde prädisponieren, kann diese auch als von „einer liebevollen Gottheit erfunden“ (1801) aufgefasst werden. Da es so gesehen eben „des Schöpfers Wille“ war, „daß wir“ „die Heilung“ der „Krankheiten“ „vervollkommnen sollten“ (1805), „schließt sich“ „der Heilkünstler in diesem Geist“ nach HAHNEMANN auch „unmittelbar an die Gottheit, an den Weltenschöpfer an, dessen Menschen er erhalten hilft und dessen Beifall sein Herz dreimal beseligt“ (1810). Als „schwierigstes“ und „erhabenstes“ „unter allen denkbaren

Geschäften“ sowie als „nötigste und verehrungswürdigste aller irdischen Wissenschaften“ kommt der „Heilkunde“ schließlich auch eine besondere „Würde“ zu (1805), – weshalb sich ein Arzt (wie HAHNEMANN) schließlich sogar als „Priester“ „am Altar“ der „erhabenen Gottheit“ begreifen konnte (1801) (s. Kap. Heilkunde).

Wie nun eben für Priester strengere sittliche und charakterliche Maßstäbe gelten als für die Allgemeinheit der Menschen, so verlangte HAHNEMANN auch vom einzelnen Arzt nicht nur eine gründliche fachliche Qualifikation, Intelligenz und Nächstenliebe, sondern ebensosehr ein hohes Maß an charakterlicher Reife sowie überhaupt ein tugendhaftes Leben (s. Kap. Arzt). – Gerade weil sich die Homöopathie im Abstoß vom „Schlendrian“ der gewöhnlichen Ärzte (die weder *lege artis* zubereitete Arzneien noch Einzelmittel verwendeten und sich auch weder um klare Begriffe noch um eine saubere Methodik bemühten, denen eine sehr grobe Einteilung der Krankheiten bereits genau genug war, die bei Schuldogmen nicht nach deren Begründung fragten usw.) konstituierte, – eignet sie sich eben denkbar schlecht für Praktiker, die – nach wenigen „pedantischen Jahren“ „als junge Anfänger“ (in denen sie aufgrund des „zarten Gewissens der Jugend“ noch „das Beste für“ ihre „Kranken aussuchen“ „wollten“) – sich schließlich damit begnügten, in „höchstens zwei bis drei Minuten dauernden“ „Visiten“ letztlich doch immer nur ihre „für alle Fälle passenden“ „Lieblingsmittel“ zu verschreiben (1801). Wenn „das Gewissen“ dieser „Leute“ zwar „vor der Medizinalbehörde“ bzw. „vor der Welt“ „gedeckt“ sein mag, so ist es dies – nach HAHNEMANN – noch lange nicht „vor dem Allwissenden, dem Menschenleben so teuer ist“ (1808). – Indem sowohl die (historische) Begründung als auch der (aktuelle) Nachvollzug der Homöopathie in der täglichen Praxis außergewöhnlicher

Genauigkeit und Sorgfalt von Seiten des sie tragenden und belebenden Subjekts bedurfte (bzw. bedarf), ge- |[339] hören zu ihren notwendigen Wurzeln also nicht nur eine entwickelte Vernunft sowie eine Liebe zum Detail, sondern überhaupt alle Tugenden, die den Menschen aus der Welt des allgemeinen „Schlendrian“ herausführen.

Dass nun das Verlassen des Status quo und das Aufsuchen einer besseren Heilkunde nicht nur ein (zwar frommer, aber eben mit der „eigentlichen Realität“ im Widerspruch stehender und damit „unrealistischer“) Wunsch eines Idealisten war, – dass es also überhaupt Menschen möglich ist, unter dem Einsatz menschlicher Weisheit und Güte (jemals) einen „deutlichen Weg“ zur Heilung der Krankheiten zu finden (1805), – setzt allerdings einen bestimmten Begriff von Welt voraus. Innerhalb eines Weltbildes etwa, in dem nicht nur das Entstehen und Vergehen von Lebewesen, sondern auch deren Erkrankungen und Genesungen entweder durch Zufall oder aber nach ausschließlich naturwissenschaftlichen Gesetzen erfolgen sollen, wäre es doch denkbar, dass sich bestimmte Krankheiten als schlechthin unheilbar erweisen, – was dann natürlich jede weitere diesbezügliche Forschung als absurd erscheinen lassen würde. Undenkbar ist der Fall, dass es für einzelne Menschen keine Hilfe in ihren Leiden geben könnte, dagegen in einem von Vernunft und Liebe getragenen Kosmos. Damit sowohl die Anstrengung menschlicher Vernunft (zur Erhellung bestimmter Zusammenhänge) als auch die Anfachung menschlicher Liebe (zur Erschließung neuer, vorher ungeahnter Möglichkeiten) keine bloß subjektiven Illusionen, sondern der wirklichen Welt adäquate Verhalten sind, muss diese also jene bereits zu ihrem Grund haben. – In diesem Sinne war es eben auch für HAHNEMANN ausgemacht, dass es „einen sicheren und

zuverlässigen Heilweg geben mußte“: – „so wahr“ nämlich „Gott das weiseste und gütigste Wesen ist“ (1808). „Der Allgütige mußte wohl, als er den Krankheiten erlaubte, seine Kinder zu verletzen, auch eine Kenntnis deponiert haben, wodurch jene Peiniger vermindert und vertilgt werden könnten“ (1805).

Um nun zudem zu zeigen, dass auch seine sittlichen Ansprüche (als weitere Grundlage der Existenz der Homöopathie) keine (nur) utopischen Ideale sind, deren reales Vorkommen in dieser Welt bezweifelt oder als schlechthin unmöglich ausgeschlossen werden könnte, musste HAHNEMANN – über seine wissenschaftlichen Aussagen hinaus – schließlich auch seine eigene Person in ihrer ganzen Individualität darstellen. Ohne nämlich glaubhaft machen zu können, dass er selbst all seine hohen Begriffe vom Menschen in seinem eigenen konkreten Leben (zumindest annähernd) verwirklicht hatte, wären – für den skeptischen Leser – sowohl seine theoretischen als auch seine ethischen Forderungen unglaubwürdig gewesen. Da eben diese aber das Resultat sowohl seines (unermüdlichen) „Nachdenkens“ als auch seiner „Menschenliebe“ (und mithin nicht nur zum geistigen, sondern auch zum sittlichen Wohl der Menschheit bestimmt) waren, – konnte die Erwerbung sowie die Bewahrung eines guten „Rufs“ für HAHNEMANN keine bloße Privatsache sein, sondern musste gerade für die Anerkennung und Durchsetzung seiner Vorschläge und Neuerungen eine entscheidende Bedeutung haben. – Wenn HAHNEMANN daher zum Beispiel erklärte, dass sich sein „Charakter auf der dreißigjährigen Laufbahn seines literarischen und Privatlebens“ „in jeder Rücksicht makellos“ (um „nicht“ zu „sagen, weltbürgerlich und wohltätig für die gesamte Menschheit“) „bewährt“ (1806) und er selbst „nach dem Ruhm der Rechtschaffenheit“ „vor

Deutschlands Augen“ „bisher“ „nicht ohne Erfolg“ „gestrebt“ hatte (1791), – so ist dies also nicht etwa als narzißtische Anmaßung, sondern nur unter |[340] Berücksichtigung der eben beschriebenen praktischen Implikationen adäquat zu verstehen. Nach dem, wie sich HAHNEMANN (bewusst) selbst darstellte, war er jedenfalls ein „warmer Freund seiner Zeitgenossen“, der sich bemühte, „etwas zum Glück der Menschheit beizutragen“ (1792) bzw. „sein Scherflein auf dem Altar des Vaterlandes“ „darzubringen“ (1795) (s. Kap. Hahnemann selbst).

Zusammenfassung

Ausgehend vom naturwissenschaftlichen Ansatz und dessen Anwendung auf die Heilkunde konnten aus der Kritik ungeeigneter Prinzipien sowie des allgemeinen Schlendrian Kategorien für ein methodisches Vorgehen zur Erforschung der Arzneikräfte gewonnen werden. Verbesserte Arzneibereitungen und gezielte Beobachtungen ermöglichten HAHNEMANN 1789 den Schluss, dass Arzneien nicht chemisch wirken, sondern als Reize eine spezifische Reaktion des Organismus auf sie hervorrufen. Indem sowohl Arzneien als auch Miasmen als Reize aufgefasst werden konnten und sich ferner in der Erfahrung zeigte, dass – innerhalb ein und desselben Organismus – ungleichartige Reize sich gegenseitig suspendieren, ähnliche aber einander auslöschen, war damit ein neues Behandlungsprinzip gefunden: Man behandle eine natürliche Krankheit mit derjenigen Arznei, die selbst eine möglichst ähnliche Arzneikrankheit erregen kann. So einfach das Ähnlichkeits-Prinzip als solches einzusehen war, so viele (theoretische wie praktische) Schwierigkeiten ergaben sich allerdings bei der Ausarbeitung einer ausschließlich hierauf begründeten konsistenten Heillehre.

Der Auffassung von Krankheiten (wie auch von Arzneiwirkungen) als Reaktionen des Organismus auf spezifische Reize lag bereits ein Begriff des Organismus zugrunde, der über ein rein naturwissenschaftliches Verständnis desselben hinausging. Da nur der lebendige Organismus auf Reize reagieren kann, ließ sich das, was die jeweilige Reaktion verursacht, etwa als Lebenskraft bezeichnen. Einige (genau beobachtete) Krankheitsverläufe konnten weiterhin nur so erklärt werden, dass man die Veranstaltungen der Lebenskraft teleologisch interpretierte. Doch nicht nur das Streben des einzelnen Organismus, sondern auch das der ganzen (übrigen) Natur konnte als zielgerichtet aufgefasst werden. Dass der Mensch dabei aber über einen hilfloseren Körper verfügt als alle Tiere, ließ sich allerdings nur unter dem Verweis auf den menschlichen Geist (der diese physische Schwäche bei weitem kompensieren kann) verstehen: an diesem liegt es also, (neben vielen anderen Annehmlichkeiten des Lebens) eine zuverlässige Heilkunde zu entwickeln. Soll menschliche Vernunft allerdings Gesetzmäßigkeiten in der Natur entdecken können, muss diese immer schon von einer (höheren) Vernunft durchdrungen sein.

Indem alles (theoretische) Forschen stets auch ein (praktisches) Handeln des Menschen ist, stellte sich die Frage nach den leitenden Interessen und Zielen des Heilkünstlers. Neben geistiger Entfaltung im Allgemeinen und einem Gefühl für die Würde des Menschen im besonderen erwiesen sich Mitleid und Menschenliebe als notwendige Grundantriebe für den Wunsch nach einer Weiterentwicklung der Heilkunde. Soll der Liebe allerdings eine erschließende Kraft zukommen, muss auch sie – wie bereits die Vernunft – der Welt als Ganzer bereits zugrunde liegen. Wenn Gott (als letzter Horizont) daher Weisheit und Güte ist, so begründet dies auch die Men- |[341]

schenbestimmung, durch Verwirklichung eben dieser beiden sich jenem anzunähern. Als Gott nachahmende Kunst hat dabei speziell die Heilkunde eine besondere Würde, weshalb sich ein Arzt auch als Priester verstehen kann. Nicht nur die fachlichen, sondern vor allem auch die sittlichen Voraussetzungen zu diesem (Gottes-) Dienst erfordern allerdings ein hohes Maß an Vernunft und Liebe (sowie Tugenden), das HAHNEMANN – um damit die Möglichkeit der konkreten Verwirklichung seines hohen Anspruchs zu zeigen – sein ganzes Leben hindurch sich vorbildlich zu erfüllen bemühte.

4. Deduktive Rekonstruktion der Gedanken und Begriffe Hahnemanns

|[342] So wenig wie ein tugendhafter Mensch daran zweifelt, ob ein tugendhaftes Leben überhaupt möglich ist, so wenig wird ein weiser und gütiger Mensch jemals danach fragen, ob es Weisheit und Güte wirklich als eigene Entitäten geben kann oder ob diese Begriffe etwa bloße Namen für „eigentlich“ nur subjektive (kognitive bzw. emotionale) Zustände und diese wiederum lediglich Epiphänomene bestimmter neurophysiologischer Prozesse sein könnten. Wie einem vernünftigen Menschen sowohl die Existenz als auch die Eigendynamik von Vernunft ebenso gewisser wie unhinterfragbarer Grund aller Wirklichkeit ist, so muss es für einen (zudem) von Liebe erfüllten Menschen (auch) die Liebe sein. Menschen aber, deren Sein ganz von Liebe und Vernunft getragen wird, werden wiederum – sozusagen unvermeidlich – den Weg der Tugend gehen: – verstößt doch ein jedes Laster stets gegen (mindestens) eines dieser beiden Grundprinzipien. Indem ein sittlich und geistig voll entfalteter Mensch eben diese letzten (und damit höchsten) Prinzipien in seinem konkreten Leben verkörpert und (für andere) zur Erscheinung bringt, – kann er damit für alle in dieser Hinsicht noch nicht so weit entwickelten Menschen ein (menschlicher) Maßstab sein; demgegenüber kann der Maßstab eines (hier einmal angenommenen) höchst vollkommenen Menschen natürlich nur in übermenschlichen (göttlichen) Bereichen liegen.

Ausgehend vom sittlich und geistig voll entwickelten Menschen liegt – aus dessen Sicht – die Bestimmung des Menschen also in der Aktualisierung von (letztlich göttlicher) Weisheit und Güte und (als Weg dahin) in der

Vervollkommnung der Tugenden. Während hier diejenigen, die von diesem Ziel am weitesten entfernt sind, die Richtigkeit sowohl dieser Maxime als auch die Realität des Ziels am leichtesten bezweifeln können, wächst gerade mit zunehmender Annäherung des eigenen Lebensvollzugs an diese Bestimmung auch die Sicherheit der Überzeugung von der Wahrheit derselben, – bis schließlich bei vollständiger Übereinstimmung der eigenen Praxis mit dem angestrebten Ziel sowohl der Zweifel an dessen Wirklichkeit als auch die Frage nach der eigenen Bestimmung erlischt. – Aus diesem Grund wäre es im übrigen ein äußerst folgenschwerer Fehler, auf eben dieser Ebene der Reflexion – etwa nach dem Prinzip des Meinungspluralismus – die verschiedensten Aussagen ganz unterschiedlich entwickelter Leute als gleichwertig nebeneinander zu stellen. Andererseits bedarf natürlich gerade die Relativierung der eigenen Meinung als unmaßgeblich und die Orientierung an dem, was wirklich vorbildliche Menschen sagten und taten, selbst wiederum bereits eines gewissen Maßes an Vernunft und Liebe (bzw. Vertrauen).

Wenn nun – nach dem Urteil weiser und gütiger Menschen – die Bestimmung des Menschen die Durchdringung unserer Welt mit Vernunft und Liebe ist, so müssen diese beiden, um jeweils im Einzelfall entdeckt, geweckt und aktualisiert werden zu können, der Welt als Ganzer bereits zugrunde liegen. Indem Gott – nach christlich-abendländischer Tradition – als Schöpfer alles Seins begriffen wird, muss er daher also auch „die Güte und Weisheit selbst“ sein (1808) (s.o.). Wenn aber alles, was von Gott geschaffen ist, seiner Güte und Weisheit entspringt, so liegt es nun allein am Menschen, diese in allen Bereichen des Lebens zu entdecken. Durch das Aufweisen von Güte und Weisheit in der (belebten) Natur

wird somit letztlich die Güte und |[343] Weisheit Gottes zur Erscheinung gebracht. Umgekehrt kann aus letzteren beiden – wenn man sie wirklich ernst nimmt – gefolgert werden, dass dem Menschen auch die Fähigkeit, beides zu entdecken, verliehen sein muss. Indem nun im Laufe dieser Beschäftigung – durch beständiges Hinblicken auf die (göttliche) Vernunft und Güte – die ganze menschliche Existenz in zunehmendem Maß sich daran ausrichtet und teilhat, erreicht der Mensch – über die Verherrlichung Gottes hinaus – eben dadurch auch den für ihn selbst besten Zustand.

Betrachtet man nun – unter der Prämisse eines weisen und gütigen Schöpfers – die belebte Natur, so lassen sich in der Tat viele Belege dafür finden, dass alles in ihr nicht nur wohldurchdacht, sondern zudem auch liebevoll eingerichtet ist. So lässt sich das Streben der einzelnen Lebewesen durchaus (teleologisch) sowohl gegenseitig (funktional) aufeinander als auch letztlich auf das Wohl des Menschen hingerichtet interpretieren (s. Kap. Natur und Kap. Teleologie). Selbst dafür, dass zunächst nur schädlich erscheinende Dinge sich zuletzt doch auch als Wohltaten erweisen, lassen sich Beispiele finden (s. Kap. Teleologie). – Ein (noch) undifferenziertes, einfach harmonistisches Weltbild wird nun zwar durch die bloße Erfahrungstatsache, dass Lebewesen – im Gegensatz zu toten Gegenständen – auch erkranken und leiden, bereits grundsätzlich in Frage gestellt, – doch selbst in schweren Krankheiten können wir schließlich wiederum erkennen, wie „weise“ und „gütig“ die Natur in der Heilung derselben verfährt (s. Kap. Natur).

Auch die (Selbst-) Heilung von Krankheiten gelingt der „rohen Natur“ (1805) allerdings nicht immer: gibt es doch auch Beispiele für „Verirrungen“ (1791) bzw. für die „Unvollkommenheit und therapeutische Ohnmacht“ der

„sich selbst überlassenen Natur“. Während Tiere durch ihren „Instinkt“ sowie durch ihre jeweiligen besonderen physischen Eigenschaften allerdings relativ gut vor Krankheiten geschützt sind, kommt die „Beschränktheit“ der „Selbsthilfe“ der „organischen Natur“ dagegen vor allem beim Menschen selbst voll zum Tragen: Dass dieser einen – im Vergleich zu den Tieren – so „hilflosen“ Körper hat, scheint mit der Weisheit und „Güte des Schöpfers“ nun wirklich unvereinbar zu sein. – Doch hat nicht „der Urquell der Liebe“ gerade den Menschen dafür „desto reicher mit dem Funken der Gottheit, einem Geist ausgestattet“, der – „selbst unvernichtbar“ – „auch seiner Hülle, der zerbrechlichen Tierheit, stärkere Mittel zur Erhaltung, zum Schutz“ und „zum Wohlbehagen“ „erschaffen“ kann (1805)?

So wenig menschliches Leiden die letzte Absicht eines gütigen und weisen Gottes sein kann, so wenig kann also die (physische) Hilflosigkeit gegenüber (bestimmten) Krankheiten die letzte Wahrheit sein: „Wie“ „sollte“ auch „der Allvater“ („der“ „selbst für die kaum denkbaren Bedürfnisse des dem schärfsten Menschenauge nicht sichtbaren Tierchens im Staube reichlich sorgt und durch seine ganze Schöpfung hin Leben und Wohlbehagen in reicher Fülle zuvorkommend ausstreut“) „der Tyrannei fähig sein, nicht zuzugeben, daß sein (ihm verwandter) Mensch, selbst nicht mit Anstrengung des durchdringenden, ihm von oben eingehauchten Geistes, Mittel aus dem ungeheuren Reich der Erdenschöpfung kennen zu lernen den Weg fände, die die Qualen von seinen Mitbrüdern zu verscheuchen fähig wären“? „Nein! es ist ein Gott, ein guter Gott, die Güte und Weisheit selbst! Und eben so gewiß muss es, durch ihn erschaffen, einen Weg geben, auf dem sich Krankheiten im richtigen

Gesichtspunkt ansehen und mit Gewißheit heilen lassen“ (1808).

|[344] Wäre es allerdings nicht dennoch besser, wenn es von vorneherein überhaupt keine Krankheiten gäbe und so dem Menschen die Anstrengungen der Entwicklung einer zuverlässigen Heilkunde erspart blieben? – Selbst die „Beschränkung“ der „Selbsthilfe“ des menschlichen „Körpers“ „zur Entfernung der Krankheiten“ lässt sich jedoch – aus der Sicht des „Erziehers der Menschheit“ – wiederum als durchaus sinnvoll begreifen: – „damit der menschliche Geist desto mehr angetrieben würde, wirksamere Hilfskräfte auszuspähen“, „als der Menschenschöpfer in das organische Gebilde allein zu legen für gut fand“ (1805). Weil ohne wirklich existentielle Nöte dem „alles möglich machenden Genie der Menschen“ (1808) der zu seiner Entfaltung nötige „Antrieb“ fehlen würde, – ist für ihn ein Leben mit der Möglichkeit von Krankheiten letztlich also besser als eines ohne diese.

Wenn nun Liebe nicht nur eine Illusion, sondern wirklich – neben Vernunft – der Grund der Welt ist, so muss auch der einzelne Mensch nicht nur (prinzipiell) in der Lage sein, seine Nächstenliebe zu entfalten und zum Wohl der anderen einzusetzen, sondern sogar dazu aufgerufen sein, durch eigenes wohltätiges Wirken (letztlich göttliche) Güte auf menschliche Weise in dieser Welt zur Erscheinung zu bringen. Dass im Menschen die Liebe zunächst einmal auf die eigene Person geht, ist dabei durchaus sinnvoll: bildet die Selbstliebe doch die Voraussetzung für Leidenserfahrungen am eigenen Leib und eröffnet dadurch überhaupt erst die Fähigkeit zum Mitleiden mit anderen. Leiden (bzw. Mitleiden) etwa unter Krankheitsqualen gibt wiederum der allgemeinen menschlichen Nächstenliebe einen konkreten Inhalt: die Mithilfe nämlich an der Heilung anderer Menschen. – Da es für HAHNEMANN geradezu

„unglaublich“ „ist“, „welche Kraft“ (etwa „zur Verhütung der Ansteckung“ mit infektiösen Krankheiten) „in den wohltätigen Leidenschaften liegt“ (1795), verbessert der Mensch durch letztere – über die (menschliche) Darstellung der Liebe Gottes hinaus – nicht nur seinen ethischen, sondern sogar auch seinen körperlichen Zustand. Gerade die Überschreitung der eigenen Interessen hin zu einem Wirken (auch) zum Wohl der Menschheit erweist sich somit – unter Voraussetzung einer der Welt zugrunde liegenden Liebe – als adäquateste und dem Menschen (letztlich) zuträglichste Antwort auf diese.

Obwohl die Nächstenliebe also – durch die Hinwendung des Blicks auf die Behandlung von Leiden und Krankheiten – eine notwendige Bedingung der Entwicklung einer wohltätigen (das heißt primär an der Gesundheit der Patienten orientierten) Heilkunde ist, können durch gutmütiges Mitleiden mit Erkrankten allein komplizierte Krankheiten noch nicht wirklich geheilt werden (unspezifische, lindernde Maßnahmen sind allerdings grundsätzlich immer möglich). Da die Erarbeitung von zuverlässigen Therapien offensichtlich auch etlicher geistiger Anstrengung bedarf, muss hier die Nächstenliebe – soll sie nicht durch untätiges Verweilen auf der Stufe des bloß mitleidigen Zusehens sich selbst aufheben – zu einem Motor vernünftiger Durchdringung der zur gezielten Behandlung von Krankheiten zu wissen nötigen Zusammenhänge werden. – Verliert dagegen die Verstandestätigkeit im Laufe der Ergründung von pathophysiologischen Prozessen den Bezug zu dem eben genannten (wohltätigen) Grundantrieb, kann sich die medizinische Forschung – wie man vor allem heute mit zunehmender Deutlichkeit erkennen kann – leicht |[345] verselbständigen, ja dem eigentlichen Zweck des ganzen

Unternehmens (der Heilung von Menschen aus Krankheitsqualen) sogar entgegenwirken.

So viel nun der Geist des Menschen auch vermag (s. Kap. Mensch), – aus der Verbindung seiner Freiheit mit seiner Endlichkeit folgt auch die Möglichkeit von Irrtümern. So kann der Mensch etwa auf falsche Prinzipien setzen oder aber den Stellenwert partikularer Erkenntnisse innerhalb des Ganzen des Wissbaren verkennen (s. Kap. Grenzen des Menschen). – Andererseits gebietet aber gerade die (menschliche) Vernunft, sowohl zur Lösung einer bestimmten Fragestellung nur die speziell dafür geeigneten Prinzipien zu benutzen als auch überhaupt die Grenzen der eigenen Erkenntnis realistisch abzuschätzen. Vernünftig ist zudem auch – wie bereits bemerkt –, eine (höhere) Vernunft anzunehmen, die bereits vor all unseren (ausschnittsartigen) Entdeckungen von Momenten derselben in der Welt eben dieser zugrunde liegt. Da es – aus praktischen Gründen – ebenso vernünftig ist, als letzten Grund unseres Kosmos auch eine alles umfassende Liebe anzuerkennen, können nun – unter diesen beiden Voraussetzungen – grundsätzlich alle Naturvorgänge (zunächst einmal) teleologisch begriffen werden (s. Kap. Teleologie).

Weil aber – wie schon gezeigt – gerade teleologisches Denken (letztlich) dazu führt, die Bestimmung des menschlichen Geistes unter anderem in der Entwicklung einer zuverlässigen Heilkunde zu sehen, darf eben dieses (Denken) – entsprechend seiner immanenten Eigendynamik – nicht bei einer harmonistischen Betrachtung stehen bleiben, sondern muss nach Methoden suchen, die dem Zweck angemessen sind, in (krankhafte) Naturprozesse auch wirklich verändernd eingreifen zu können. Indem sich nun zeigt, dass unter (methodischer) Beschränkung der Wahrnehmung allein auf mess- und wiegbare Gegenstände

die höchste Reproduzierbarkeit von beobachteten Wirkungs-Zusammenhängen (und damit die größte prognostische Sicherheit und Zuverlässigkeit) erzielt werden kann, – gewinnt an dieser Stelle der Reflexion gerade das quantifizierende, kausalanalytische Vorgehen der Naturwissenschaften eine besondere Bedeutung. – Da teleologisches Denken zwar vorzüglich dazu geeignet ist, praktische Handlungs-Zusammenhänge zu verstehen, jedoch allein hieraus doch noch keine (körperliche) Krankheit geheilt werden kann, – muss es sich nun also (zum Zweck der Krankheitsheilung) sozusagen selbst zurücknehmen und einem streng kausalen Forschen seinen (berechtigten) Platz einräumen. – Wollte sich kausales Denken dagegen verselbständigen und der Teleologie ihren (ihr nach wie vor zukommenden) Rang streitig machen, so zerrisse dies allerdings den Zusammenhang mit dem Ganzen menschlicher Existenz: die (praktische) Beschränkung menschlicher Tätigkeit auf eine spezielle Methodik ist selbst doch immer nur teleologisch begründbar.

So sinnvoll – bei bestimmten Fragestellungen – die Beschränkung menschlichen Denkens auf die naturwissenschaftliche Methode auch ist, so verhängnisvolle Konsequenzen hätte gerade hier eine falsche Einschätzung des Stellenwertes derselben. Neben den (an dieser Stelle nicht weiter auszuführenden) Folgen eines generellen Welt- und Selbstverlustes besteht speziell für die Heilkunde nämlich die Gefahr, dass man – durch Überschätzung des Status des kausalanalytischen Ansatzes – in den „unseligen Wahn“ vieler Theoretiker verfällt, zu meinen, nicht eher „ärztlich behandeln zu können“, als wenn man alle sowohl „dem normalen“ als auch dem „ab- | [346] normen Zustand des menschlichen Organismus

zugrunde liegenden“ „Gesetze handgreiflich eingesehen“ hat (1808) (s. Kap. Heilkunde).

So wenig wie teleologisches Denken durch kausales ersetzt werden kann (s.o.), so wenig kann aber etwa auch das Phänomen „Leben“ naturwissenschaftlich-kausal jemals hinreichend erklärt werden. (Wie sollte auch das alle wissenschaftlichen Beobachtungen, Messungen und Folgerungen erst ermöglichende (lebende) Subjekt durch die von ihm selbst geschaffenen Hilfsmittel und Produkte seiner Forschungen bzw. von der von ihm bei besonderen Fällen angewandten methodischen Beschränkung des Blickfelds aus verstanden werden können?) So kann eben auch nach HAHNEMANN sowohl die „Vitalität“ selbst als auch die „besondere (vitale) Art von Verhalten der Teile“ eines Organismus „unter sich und gegen die Außenwelt“ „nach keinem anderen Maßstab als nach sich selbst erklärt und beurteilt werden“ (s.o.). Ist nun das Wesen des „Lebens“ mit naturwissenschaftlichen Kategorien nicht zu begreifen, so muss uns aber ebenso „das innere Wesen“ derjenigen Phänomene (letztlich) verborgen bleiben, deren Vorkommen ausschließlich an das Leben selbst gebunden ist: indem Krankheiten nie bei einem Toten, sondern immer nur an einem Lebendigen auftreten, bedeutet die prinzipielle Unerklärbarkeit des Lebens folgerichtig letztlich auch die des „inneren Wesens der Krankheiten“ (1808).

Garantiert uns aber nicht gerade Gottes Weisheit und Güte die Möglichkeit eines Wegs, Krankheiten (zumindest) soweit durchschauen zu können, dass sie sich erfolgreich heilen lassen? – Da eben diese Voraussetzungen als Grund jeglicher sinnvollen (geistigen wie praktischen) Betätigung unverzichtbar sind, darüber hinaus aber die Begrenztheit menschlicher Erkenntnis bezüglich der grundsätzlichen Eigenart von Lebewesen und ihren Krankheiten keine

empirische, sondern prinzipieller Art ist (an der deshalb auch noch so ausgiebige künftige Erfahrungen nichts ändern werden), – muss die Heilung von Krankheiten offenbar auch ohne die Ergrübelung dessen, was das Wesen des Lebens bzw. der Krankheiten ist, möglich sein. – „Wenn“ also „auch die Vergeblichkeit“ der „Anstrengungen“ von „Ärzten“ seit 2.000 Jahren, „die unsichtbaren inneren Veränderungen des Körpers bei den vorkommenden Krankheiten, ihre nächste Ursache und das apriorische Wesen derselben zu ergrübeln“, „noch kein Beweis von der Unmöglichkeit dieses Unternehmens wäre, so würde doch der Erfahrungssatz, daß sie unnötig zur Heilung sind, schon allein ihre Unmöglichkeit beweisen. Denn der große Weltgeist, das konsequenteste aller Wesen machte nur das möglich, was nötig war“ (1805). – Umgekehrt „ist“ „es“ nach HAHNEMANN auch „eine der weisesten Einrichtungen“ „des allgütigen Schöpfers, daß dem Menschen unmöglich gemacht ward, was ihm unnütz war“ (1808).

Ist es nun für uns nicht nötig (und demzufolge auch nicht möglich), zur Heilung von Krankheiten ihr inneres Wesen zu kennen, so gilt das ebenso für die Ergrübelung der letzten Ursache derselben: Zwar „liegt“ „es“ „in der Anlage des menschlichen Geistes, zu Erscheinungen um ihn her Entstehungsursachen aufzusuchen, und immer sieht man daher, wo eine Krankheit sich zeigt, jedermann beschäftigt, sie aus irgendeiner“ bzw. „der nächstbesten Quelle herzuleiten. Man würde sich jedoch irren, wenn man aus diesem unwiderstehlichen Grundtrieb, zu einer Wirkung eine Ursache aufzusuchen, eine Notwendigkeit jener Kenntnis zum Behuf der Hei- |[347] lung deduzieren wollte“ (1801). – In der Tat gehen – abgesehen von den wenigen auf „jedermanns Übereinstimmung“ beruhenden, „unzweideutigen“ „Entstehungsursachen“ bestimmter

Krankheiten (1801, 1805) (s.o.) – gerade im Hinblick auf deren vermeintliche (Letzt-) Ursachen die Meinungen der Ärzte (-Schulen) erheblich auseinander. Für die „Anhänger“ sowohl (alter) abergläubischer als auch (neuerer) spekulativer (auch naturphilosophischer) Vorstellungen ist es nach HAHNEMANN jedoch gleichermaßen bezeichnend, dass eben sie sich „am Krankenbett“ als „die hilflosesten“ „Krankheitsbehandler“ erweisen: „trotz des öffentlichen Bekenntnisses ihres Lehrsystems“ „waren sie“ – „um nicht alles vor sich hinsterben zu lassen“ – „immer“ „genötigt“, „entweder zu dem Heilplan der Untätigkeit (*per expectationem*) oder“ aber „heimlich zur“ „allgemeinen Therapie älterer Zeiten“ „zurückzukehren“ (1808).

Naturwissenschaftliche Reduktionen des (ärztlichen) Blicks auf quantifizierbare, kausalanalytisch erforschbare Aspekte von menschlichen Krankheiten bieten demgegenüber zwar den Vorteil der Gewinnung (relativ) zuverlässiger Einsichten in (Teil-) Zusammenhänge der Physiologie des Körpers, haben allerdings – sofern man sie zum Fundament einer einzig hierauf begründeten Medizin machen wollte – einen hohen Preis: Da nämlich weder „Leben“ noch „Mensch“ noch „Krankheit“ noch „Gesundheit“ noch „Heilung“ usw. naturwissenschaftliche Begriffe sind, können diese Phänomene – ebenso wie im übrigen der praktisch-ärztliche Zweck, zu dem diese (spezialisierte und damit eingeschränkte) Form des Denkens überhaupt eingesetzt werden soll – grundsätzlich niemals Gegenstände einer naturwissenschaftlichen Aussage darüber werden. Dass (bzw. ob) – rein naturwissenschaftlich betrachtet – eine bestimmte, einem Kranken verabreichte Substanz etwa eine (durchaus voraussagbare) chemische Reaktion verursacht oder nicht, lässt sich zwar rein chemisch verifizieren, – ob diese chemische Veränderung jedoch einer Besserung oder

Verschlechterung des Allgemeinzustands des Patienten gleichkommt, ist allerdings eine Frage, die den Horizont bloßer Chemie übersteigt. – Indem überhaupt anatomische und pathophysiologische Erkenntnisse es in zunehmendem Maß gestatteten, in den (gesunden wie krankhaften) Verlauf natürlicher Körperprozesse wirksam einzugreifen, diese Eingriffe aber oft am eigentlichen Zweck der jeweiligen Maßnahmen (der Heilung kranker Menschen) vorbeigingen, beklagte HAHNEMANN vor allem eben auch dieses. So waren für ihn „die gewöhnlichen Kuren“ meist gerade „keine direkte Umänderungen der vorliegenden Krankheit in Gesundheit“, „sondern Revolutionierungen, Störungen des Ganges der Dinge durch Arzneien, die zwar nicht eigentlich paßten, aber doch Gewalt genug hatten, den Dingen eine andere (krankhafte) Gestalt zu geben“: „es geschieht Veränderung, nur nicht die erwünschte“ (1805). – „Für den“ einzelnen „Arzt“ „ist“ „es“ dabei natürlich „sehr schmeichelhaft“, „sich so machthabend zu sehen, oder sich wenigstens das Ansehen zu geben, hier Schweiß, dort Harntreiben, hier Schmerzen stillen, dort exzitieren, hier anhalten, dort eröffnen, hier einschneiden, dort revellieren, hier stärken, dort kühlen, hier Krampf, dort Fäulnis hemmen zu können, alles wie er es durch die Kohorten seiner Arzneien auszuführen befiehlt“ (1801).

Wenn nun mit (ausschließlich) naturwissenschaftlichen Kategorien der Zusammenhang zwischen den Resultaten naturwissenschaftlicher Forschung auf der einen und menschlicher Gesundheit auf der anderen Seite zwar (prinzipiell) nie erkennbar sein kann, so ist dennoch – aus | [348] dem (praktischen) Interesse an der Machbarkeit des Eingreifens in Naturabläufe – der (experimentelle) Ansatz, gezielte Beobachtungen unter Beibehaltung der Randbedingungen und Variation nur einiger ausgewählter Parameter durchzuführen, zur Gewinnung sicherer und

reproduzierbarer (Teil-) Erkenntnisse durchaus sinnvoll. – Sollte sich jedoch – im Bereich der Medizin – naturwissenschaftlich orientierte Forschung von ihrem (heilkundlichen) Zweck loslösen und in verselbständigte Disziplinen wie bloße Chemie, bloße Anatomie, bloße Pathologie usw. übergehen, so haben diese ihren eigentlichen Sinn (der sich aus ihrem ursprünglichen Status als Hilfswissenschaft des Heilkünstlers herleitet) bereits eingebüßt. – Da eben dies nicht selten war, „hatten“ gerade „die Präliminarwissenschaften des Arztes“ („Physik“, „Chemie“, „Botanik“, „Anatomie“ und „Physiologie“) „auf das Heilungsgeschäft selbst“ tatsächlich meist nur „wenig oder gar keinen gesegneten Einfluß“, – was für HAHNEMANN wiederum „des tiefsten Nachdenkens“ „wert“ war (1805) (s. Kap. Grenzen der Wissenschaften).

Wie schon erwähnt ist es eben die Eigendimensionalität des Lebens bzw. der (von ihm unterhaltenen) Krankheiten, die die (unmittelbare) Übertragung von Prinzipien und Techniken, die im Bereich naturwissenschaftlicher Erforschung der toten Natur durchaus ihrem Gegenstand angemessen sind, auf die Behandlung von menschlichen Krankheiten verhindert. Während zwar auch am toten (menschlichen) Körper alles gemessen und gewogen werden und damit Gegenstand der Physik und Chemie sowie (zumindest noch einige Zeit lang) der Anatomie, Pathologie usw. sein kann, – findet die Heilkunde hier – sobald also kein Leben mehr in ihm ist – keinen Ansatzpunkt an ihm. Heilen setzt nämlich nicht nur Krankheit, sondern (über diese) immer auch schon Leben voraus: – als Bedingung sowohl für die Entwicklung von Krankheiten als auch für das „Anschlagen“ von therapeutischen Maßnahmen. – Naturwissenschaftlichen (Teil-) Einsichten etwa in chemische Prozesse (derer sich

das Leben zu seinem eigenen Vollzug bedient) kann deshalb solange keine heilkundliche Relevanz zukommen, solange jene (notwendigerweise) vom toten Körper abgeleitet werden und damit immer nur auf diesen bezogen bleiben. So sollte sich „die Chemie“ – da sie nach HAHNEMANN eben von der „Vitalität übermeistert“ wird – unter anderem nicht „unterfangen, über Zweckmäßigkeit oder Verwerflichkeit der Heilmittel abzusprechen, da das eigentlich Heilsame oder Schädliche in den Arzneien gar nicht in ihren Gesichtskreis gelangt und sie keine Grundsätze, keinen Maßstab aufweisen kann, wonach die Heilsamkeit der Medikamente in den verschiedenen Krankheitsfällen abgemessen und beurteilt werden könnte“ (1805) (s.o.).

Was unterscheidet nun aber einen lebenden Organismus von einem Toten? „Wenn auch alle Bestandteile des menschlichen Körpers in der übrigen Natur anzutreffen sind, so wirken sie doch sämtlich in“ ihrer „organischen Verbindung“ („bei Vollführung des Lebens“) „auf eine so abweichende eigene Weise (für die man bloß den Namen Vitalität hat), daß diese besondere (vitale) Art von Verhalten der Teile unter sich und gegen die Außenwelt“ für HAHNEMANN „weder nach Grundsätzen der Mechanik, noch der Physik noch der Chemie“ usw. „beurteilt oder erklärt“ werden kann. Obwohl sich von einer Wirkung zwar grundsätzlich immer auf eine dieser zugrunde liegenden Kraft schließen (und diese sich hier etwa als „Lebenskraft“ bezeichnen) lässt, „kann“ allerdings – wie bereits gezeigt – „das Substrat der Vitalität“ selbst „kein Sterbli- |[349] cher“ „je ergrübeln“. „Alles“, „was der Arzt“ überhaupt „vom vitalen Organismus wissen kann“ (bzw. „alles was er von ihm zu wissen nötig hat“), „beschränkt sich“ daher „auf das“, „was man Erfahrungsvitalitätskunde nennen könnte, nämlich welche in die Sinne fallenden Äußerungen vom

gesunden menschlichen Körper geschehen und in welcher Verbindung“ (1808) (s.o.).

Ein aus der täglichen Erfahrung jedermann bekanntes Charakteristikum von Lebewesen (und damit ein Kriterium, diese von toten Dingen zu unterscheiden) ist nun deren Fähigkeit, auf Reize zu reagieren. Wenn uns auch zur (letztgültigen) Erklärung „dieser besonderen (vitalen) Art von Verhalten“ eines Organismus etwa „gegen die Außenwelt“ (s.o.) die entsprechenden Kategorien fehlen, so können wir durchaus (wissenschaftlich) untersuchen, auf welche Reize welche Antwort von Seiten des Organismus erfolgt. – Der entscheidende Unterschied zur sonstigen naturwissenschaftlichen Forschung ist dabei aber wohlgemerkt, dass dort alle kausalanalytischen Untersuchungen stets vom Paradigma der toten Natur (also vom Verhalten von Steinen, Metallen, Salzen usw.) ausgehen, hier aber dem ganzen Ansatz immer schon die Eigenart des Lebens zugrunde liegt, durch (äußere) Einwirkungen gerade nicht nur passiv verändert, sondern eben sogar zu vermehrter „Selbsttätigkeit“ (1791) angeregt zu werden (s.o.).

Wird nun der Organismus als Subjekt aufgefasst, das auf verschiedene Reiz-Angebote verschieden antworten kann, so haben alle Erkenntnisse, die unter Berücksichtigung dieser fundamentalen Voraussetzung gewonnen werden, durch ihren grundlegenden Bezug auf die Lebendigkeit ihres Objekts natürlich nur für Lebewesen Gültigkeit. Umgekehrt muss jede rein naturwissenschaftliche Vergegenständlichung des Organismus als (zwar komplexe, letztlich aber doch nur mechanische) Maschine – da sie aufgrund der Beschränktheit der ihr zur Verfügung stehenden Kategorien die spezifische Eigenart des Lebens nicht einbeziehen kann – an dieser vorbeigehen: Die Kluft zwischen naturwissenschaftlichen Fakten einerseits und

der Eigendynamik und Responsivität des Lebens andererseits wird damit aber – da sie bereits im (eben genannten) Ansatz begründet ist – zu einer (auf dieser Ebene) unaufhebbaren. – Wie bereits gezeigt erfordert jedoch die Beschäftigung mit der Heilung von Krankheiten immer auch die Einbeziehung der Bedingung beider: nämlich die sowohl Krankheiten als auch Heilungen erst ermöglichende Lebendigkeit des Organismus.

Indem ihn nun „unzählbare“ „Einflüsse äußerer Agenzen“ und „fast ebensoviel Potenzen von innen“ „affizieren“, „steht“ „unser“ „Organismus“ prinzipiell zwar „mit allen Teilen des Universums“ „innigst“ sowohl „in Verbindung“ als auch „in Konflikt“ (1805) (s.o.); – wie die Erfahrung jedoch zeigt, vermögen von diesen aber bei weitem nicht alle den Gesundheits- (bzw. Krankheits-) Zustand des Menschen zu verändern: Dass dessen „Naturkraft“ sowie „die Gewohnheit“ unter anderem „selbst gegen alle Verschiedenheiten des Klimas“ „ihre Oberherrschaft“ „zum Leben und Gesundsein“ „behaupten“, „zeigt“ zum Beispiel „die Bewohnung der Erde am Ganges wie auf der Feuerinsel, in Lappland wie in Äthiopien, im siebzigsten wie im dritten Grad der Breite“. Weil neben der „Lebenskraft“ auch „die rechten Arzneien“ „gewöhnlich weit über den |[350] Einfluß“ der „feinen Schattierungen der nichtnatürlichen Dinge“[1588] „siegen“, ist eben – verglichen mit der Wirksamkeit einer arzneilichen Behandlung – „eine kleine Änderung des Hygrometers, des Barometers, des Anemometers, des Thermometers usw.“ entweder ganz unwesentlich, – oder aber die von diesen verursachten „Verschiedenheiten“ „lassen“ „sich“ nach „Graden“ „berechnen“. – Dass dem nicht nur empirisch, sondern prinzipiell so ist, folgt für HAHNEMANN – wie letztlich alles (prinzipielle) – aus der Güte und Weisheit Gottes (s.o.): „Was würde sich auch von dem Schöpfer

sagen lassen, der ein Heer von Krankheiten über die Erdenbürger verhing und zugleich eine unübersehliche Menge Hindernisse der Heilung entgegenstellte, deren Einfluß allen Bemühungen des Arztes widerstrebte und sich nicht berechnen ließ? zu deren Kenntnis in ihrem Umfang (wenn sie von so großem Belang wären) der beste Kopf des glücklichsten Genies nicht zureichen würde?“ – „Weit fruchtbarer“ als „alle Grade und Verschiedenheiten des Einflusses“ „physischer Eindrücke, sobald sie ins Kleinliche fallen, (unerreichbar) erforschen zu wollen“, erscheint es HAHNEMANN daher, anfällige Personen „gegen all diese unnennbaren Eindrücke abzuhärten“ (1797).

Äußerst wirksame „Einflüsse“ bzw. „Potenzen“ sind nach HAHNEMANN jedoch die „Krankheitsmiasmen“. Obwohl sie „uns“ – „ihrem inneren Wesen nach“ – ebenso „unbekannt“ „sind“ „wie die davon entstandenen Krankheiten selbst“ (1801), ist die Einwirkung der jeweiligen „Ansteckungsmaterie“ (1792) auf den Organismus doch auf jeden Fall die Voraussetzung für die Erkrankung an infektiösen Übeln (wie etwa Scharlach, Pocken, Masern, Tollwut usw.) (s.o.). Wie ein „Samen“, der „auf einen Acker gefallen“ ist (1782), ohne die Aufnahme in letzteren keine Früchte treiben und bald zugrundegehen wird, so bedarf auch ein „*Miasma*“ sowohl der Einverleibung in einen Organismus als auch dessen „Reaktion“ hierauf (1801), um an diesem die Ausbildung einer Krankheit bewirken zu können. – Wenngleich die „Miasmen“ einiger Krankheiten manchmal selbst wiederum „kleine Tierchen“ sind (die sich etwa durch „Schwefelleberluft“ „töten“ lassen) (1795), bringen auch diese das Vollbild der entsprechenden Krankheit nur am lebenden Menschen zur Entfaltung.

Auch „Arzneien“ erweisen sich bei genauerer Betrachtung als „widernatürliche Reize“, die zunächst „bloß geeignet“ „sind“, „das Leben und die Verrichtungen

der Organe zu stören“ (1805). Bei einigen wenigen Substanzen ist deren Wirkung zwar wirklich eine rein chemische (wie bei den Auflösungsmitteln von Gallen- oder Blasensteinen, bei Antacida oder [chemischen] Antidoten verschluckter Gifte), doch hätte die Verallgemeinerung der „atomischen und chemischen Erklärungsart der Wirkungen der Arzneien in unserem Körper“ auf alle Arzneireaktionen überhaupt das Missliche an sich, dass eben dadurch nicht nur wiederum ihr Zusammenhang mit der Gesundheit des Lebewesens verlorenginge, dem sie verabreicht werden sollen, sondern auch eindeutige Erfahrungstatsachen damit unvereinbar blieben. Eben weil nach HAHNEMANNS Beobachtungen (s.o.) sowohl geringste Dosen von Arzneien als auch bereits die |[351] bloße „Berührung“ beliebiger „Nerven“ des Körpers mit diesen genügten, um eine „ganze innere Krankheit“ zu heilen (1800), mussten „Arzneien“ für ihn daher prinzipiell als „nicht chemisch, sondern virtuell“ „wirkend“ begriffen werden (1808), – wobei die „dynamische Wirkung der Arzneien“ „durch“ „die Vitalität selbst“ „auf den Organismus reflektiert“ wird (1805) (s.o.). – Im übrigen bezeichnet man irgendeinen chemischen Stoff doch erst dann überhaupt sinnvollerweise als „Arznei“, wenn man auch die in einem Organismus von ihm (potentiell) hervorgerufenen Wirkungen mitdenkt.

Während die Vermeidung schädlicher hygienischer, diätetischer und psychischer Einflüsse Sache der Vernunft und Güte (bzw. der Tugend) des einzelnen (bzw. seiner Mitmenschen) ist und die Veränderung krankmachender gesellschaftlicher Verhältnisse wiederum „wirksame Polizeiverfügungen“ verlangt (s.o.), bleiben unter allen den Zustand des Menschen nennenswert verändernden Potenzen als spezifisch ärztliche Hilfsmittel zur Behandlung von Krankheiten letztlich nur die Arzneien übrig. Insofern diese für den Arzt aber „Werkzeuge zur Lebensrettung“ von

Menschen sind (1805), „involviert“ ihre „Bestimmung“ natürlich auch „Wirkungsgewißheit“ (1800) (s.o.). – Obwohl nun die Forderung nach „Gewißheit“ einerseits zwar (mit Recht) die naturwissenschaftliche (experimentelle) Methode auf den Plan ruft, darf gerade an dieser Stelle der Reflexion andererseits jedoch nicht übersehen werden, dass die Rede von der „Wirkung“ einer „Arznei“ immer schon ein „Leben“ (das eben diese ermöglicht) voraussetzt, auf das sie bezogen werden muss, – wollte man nicht die Heilkunde verlassen und zu bloßer Chemie übergehen.

Wie nun die großen Maler nicht nur ihre Farben selbst herstellten, sondern auch die Wirkung derselben (auf den Betrachter) genau kannten (1805), so muss auch der Heilkünstler nicht nur seine Arzneien möglichst selbst zubereiten, sondern ebenso über deren Wirkungen auf den Menschen genauestens Bescheid wissen. Anstatt aber von den jeweiligen Substanzen lediglich die von ihnen verursachten chemischen Reaktionen *in vitro* zu erforschen, muss jetzt – um ihre „arzneiliche“ „Wirkung“ auf den „Organismus“ zu erfahren – vielmehr untersucht werden, wie dieser auf jene reagiert. – Da jedoch Krankheiten bereits einen vom normalen (bzw. gewohnten) abweichenden Zustand des Organismus darstellen, der sich zudem auch von selbst laufend ändert, kann man bei der Verabreichung einer Arznei während einer Krankheit (prinzipiell) niemals sicher sein, ob deren daraufhin sich zeigende Veränderung auf das Konto der Arznei oder aber der Krankheit selbst geht. (In noch größere Schwierigkeiten gerät man im übrigen durch die Verwendung von mehreren Arzneimitteln gleichzeitig.) – Demgegenüber können eben nur die „Beobachtungen, wie“ bestimmte (Einzel-) Mittel „auf den menschlichen Körper einwirken, wenn er sich auf dem ruhigen Wasserspiegel seiner Gesundheit befindet“ (1808), ein gesichertes Wissen

von den „reinen“ (1796), „positiven“ (1801) bzw. „absoluten“ (1805) Wirkungen dieser Arzneimittel begründen.

Nachdem nun also die Bemühung, eine zuverlässige Heilkunde zu begründen, zu den Arzneimittelprüfungen an Gesunden fortgeschritten ist, gebietet es auch hier wieder sowohl die Nächstenliebe als auch die Vernunft, bei dieser Aufgabe mit größter Sorgfalt und Akribie vorzugehen. Da falsche Angaben über die Wirkung von Arzneimitteln bleibenden Schaden, ja so- |[352] gar den Tod von Patienten zur Folge haben können, umgekehrt aber (fast nur) mangelnde sittliche Reife der Prüfer (die sich bei Praktikern vor allem in ihrem „Schlendrian“ zeigt) der Grund ihres leichtfertigen Umgangs mit diesen ernsten Dingen ist, erfordern diese Prüfungen (zum einen) natürlich ein hohes Maß an Gewissenhaftigkeit: Nicht nur die (vermeintliche) Faktizität der einzelnen Beobachtungen ist also abhängig von der sittlichen Haltung des Untersuchers, sondern (über diese) auch die Zuverlässigkeit der darauf sich gründenden Heilkunde selbst. Zum anderen muss die Einsicht in die Wichtigkeit des Erzielens wirklich gesicherter, reproduzierbarer Ergebnisse aber ebenso – was zum Beispiel die dazu nötigen methodischen Überlegungen angeht – zur höchsten Anstrengung menschlicher Vernunft führen: So dürfen etwa weder abergläubische noch spekulative Vorstellungen noch traditionelle Dogmen hinsichtlich der Wirkung einzelner Arzneien kritiklos übernommen werden (s.o.). – Ein (relativ) vorurteilsfreies Verfahren, das zudem einen hohen Grad an Sicherheit gewährt, bietet dagegen der naturwissenschaftliche Ansatz: Unter Beibehaltung (möglichst) aller Randbedingungen sämtliche Veränderungen aufzuzeichnen, die die gezielte Variation eines bestimmten Parameters hervorruft.

Untersucht man nun – bei genauem methodischen Vorgehen –, welche (körperlichen, psychischen und geistigen) Veränderungen jedes (möglichst) eigenhändig und *lege artis* zubereitete, einzeln und auch wirklich eingenommene Mittel an einem gesunden Menschen hervorbringt (der sich während dieser Zeit im übrigen weder anderen nennenswerten Einflüssen aussetzen noch die Aufmerksamkeit auf sich selbst vernachlässigen darf) (s.o.), so kommt man schließlich zu einem „vollständigen“ „Verzeichnis“ „der Eigenschaften und der“ „Kräfte jeder einzelnen Arzneisubstanz“ (1808), bei dem „alles reine Sprache der befragten Natur“ ist (1810). Obwohl nun zwar auch zum Beispiel in der Physik oder Chemie (durch gezielte Experimente) letztlich immer die Natur befragt wird, unterscheidet sich die hier als „Kodex der Natur“ gewonnene „*Materia medica*“ von einer rein physikalisch-chemischen Beschreibung einzelner Stoffe eben dadurch, dass in der Arzneimittelprüfung am Menschen nicht die tote, sondern die lebendige Natur befragt wurde. Da – im Gegensatz zu den Gegenständen der Physik – bei einzelnen Menschen nie der Grad von Homogenität des Substrats gegeben ist wie etwa zwischen zwei Stahlkugeln (s.o.), erfordern Untersuchungen am Lebendigen allerdings neben einem größeren Maß an Selbstkritik auch eine gewisse Liebe zum Detail. Bei (methodischer) Ausschaltung von „Suggestions“-Effekten und einer Abstufung der Wertigkeit (bzw. Reproduzierbarkeit) der einzelnen Symptome (s.o.) besteht dann aber das einzig limitierende Moment solcher an sich unbegrenzt fortführbarer Prüfungen in der (durchaus trainierbaren) Fähigkeit zu genauer Beobachtung und Differenzierung sowohl von Seiten des Versuchsleiters als auch der Versuchsperson (bzw. ihrem Willen dazu).

Das gleiche gilt nun aber auch für die adäquate Erfassung des Leidenszustandes eines konkreten Kranken: Je nach dem geistigen und sittlichen Anspruch des diagnostizierenden Arztes kann sich dieser zum Beispiel sehr schnell mit einem einzigen „Kollektivnamen“ (zum Beispiel „Rheumatismus“, „Gelbsucht, Wassersucht“, „Melancholie“ usw.) begnügen (1810) und von da an all seine therapeutischen Maßnahmen allein aufgrund dieses Namens anordnen – oder aber die einzelnen „Arten“ dieser Krankheitsgattungen genauer differenzieren oder sogar selbst die indivi- |[353] duelle Ausprägung des jeweiligen Leidens in Betracht ziehen. Wie im gewöhnlichen Leben auch mag es zwar in der ärztlichen Praxis durchaus sinnvoll sein, zunächst einmal – auf den ersten (flüchtigen) Blick – Krankheitsfälle (bzw. Menschen) grob in bestimmte Typen einzuteilen, – je mehr Aufmerksamkeit man jedem einzelnen allerdings schenkt, als desto einzigartiger wird er sich entpuppen. Will man einem (kranken) Menschen die Liebe zuteil werden lassen, deren Verwirklichung – nach den genannten Prämissen – zur Bestimmung des Menschen gehört (s.o.), – so wird man jedem einzelnen in seiner ganz spezifischen Situation doch immer nur durch die Anerkennung seiner (unverwechselbaren) Individualität gerecht werden können. – Auch Gott sieht (letztlich) nicht auf Allgemeinbegriffe, sondern auf die einzelne Person.

Im Gegensatz zu dem (verbreiteten) Missverständnis von der allgemeinen Faktizität bzw. Objektivität von Krankheiten (als wären diese allein für sich existierende Entitäten – unabhängig von den erkrankten Menschen, deren Leidenszustände mit diesen Namen bezeichnet werden) – führt also sowohl aktualisierte Nächstenliebe als auch Vernunft (s.o.) notwendig dazu, „jeden vorkommenden Krankheitsfall“ (prinzipiell) „als eine individuelle Krankheit anzusehen (und“ zu „behandeln)“, „die sich noch nie so

ereignete als heute, in dieser Person und unter diesen Umständen und genau ebenso nie wieder in der Welt vorkommen wird“ (1805) (s.o.). – „Die Natur hat keine Benamung oder Klassifikation der Krankheiten. Sie schafft einzelne Krankheiten und will, dass der wahre Heilkünstler an seinem Menschenbruder nicht die systematisch vereinte Krankheitsgattung (eine Art von Verwechslung verschiedener Krankheiten miteinander), sondern jedesmal nur das Individuum seiner Krankheit individuell behandeln soll; den therapeutischen Leisten aber, für die von Menschen blos in der Idee zusammengefügten Krankheitszünfte geschnitzt, verbietet sie, an die (weislich von ihr eigenartig geschaffenen) Krankheitsindividuen anzulegen, und so das göttliche Heilwerk zu verkrüppeln“ (1810).

Hat nun der Heilkünstler – nach liebevoller und akribischer Untersuchung bis ins kleinste Detail – sowohl die „reinen“ Wirkungen seiner Arzneimittel an Gesunden als auch den höchst individuellen Krankheitszustand eines zu behandelnden Patienten erforscht, – nach welchen Prinzipien soll er sodann aus den ihm bekannten Arzneien das für eben diesen Kranken indizierte Mittel auswählen?

Zunächst einmal ist eine Krankheit natürlich nicht (nur) etwas Statisches, sondern (zugleich) auch ein dynamischer Prozess. So beständig und unverrückbar ein beliebiges Symptom auch erscheinen mag: – immer liegt ihm eine „Reaktion der Natur“ auf einen Krankheitsreiz zugrunde (s.o.). Wenngleich der Organismus – im Gegensatz etwa zu Nahrungsmitteln, die er verdauen, assimilieren und ausscheiden kann – als Antwort auf gewisse pathogene Reize krankhafte Symptome produziert, kann selbst diese Reaktion (nach den beiden Prämissen der Weisheit und Güte des Schöpfers) nicht aller Vernunft entbehren. Tatsächlich vergehen viele (akute) Krankheiten, nachdem

sie bestimmte (krankhafte) Stadien durchgemacht haben, ganz von alleine, und selbst da, wo der Selbstheilungsprozess des Organismus nicht zu seinem Ende kommt, lässt sich – wie bereits gezeigt – etwa die Erzeugung sogenannter „vikariierender“ Symptome als sowohl weise wie auch wohltätige Maßnahme der Natur begreifen: „scheint“ doch oft ein „Lokalleiden von der Natur“ „in der Absicht“ „zum Hauptsymptom erhoben worden zu sein, damit |[354] es die Größe und Lebensgefährlichkeit der übrigen Symptome der Totalkrankheit gleichsam absorbiere und zum Teil ihre Stelle gefahrloser vertrete“. So „erhöhen“ eben einige „Krankheiten“ – nach „einseitiger Vernichtung“ ihres „(relativ wohltätigen) Lokalsymptoms“ – „ihre übrigen“ „inneren“ „Leiden und Zufälle oft plötzlich und akut zu einer fürchterlichen Höhe, oft bis zum schleunigen Tod“ (1810) (s.o.). – Bei Krankheiten solcher Art wäre daher die bloße Beseitigung der Lokalsymptome ein Kunstfehler.

Manche Krankheiten werden auch durch andauernde (hygienische, diätetische, gesellschaftliche usw.) Ursachen unterhalten. Solange man hier den Kranken nicht zum Beispiel aus seiner „verdorbenen Stubenluft“ herausnimmt, er seine „Lebensordnung“ nicht reguliert oder Überträger von Seuchen nicht durch staatliche Maßnahmen von den Gesunden isoliert werden (s.o.), so lange wird sich – in diesen Fällen – nicht nur die Lebenskraft des Einzelnen, sondern auch jede arzneiliche Therapie als (den ständig vorhandenen schädlichen Einflüssen gegenüber) zu schwach erweisen. Gleiches gilt natürlich für die Krankheiten, die eine „merkbare, einfach materielle“ „Ursache“ haben, wie etwa „einen in den Finger gestochenen Splitter“, „ein Konkrement in den Gallengängen oder der Harnblase, im Blinddarm angehäufte Pflaumenkerne“ oder „ein eingedrücktes Stück

der Hirnschale“. „Die Kuranzeige“ hier „ist unzweideutig“ und „nach jedermanns Übereinstimmung“ die „Entfernung der materiellen Ursache“ (1801). – Wenn letztere (durch einen chirurgischen Eingriff) erst einmal entfernt ist, kann sich ab da die Natur dann wieder selbst heilen.

Neben den (relativ wenigen) Krankheiten, bei denen sowohl ihre „Veranlassung und Entstehungsursache“ „deutlich“ (also nicht „erdacht“ oder „vermutet“) ist als auch deren Beseitigung bzw. „künftige Vermeidung in“ des „Menschen Macht“ steht (1805), ist die Mehrzahl der (inneren) Krankheiten allerdings von der Art, dass wir (prinzipiell) weder deren „inneres Wesen“ noch ihre letzte „Ursache“ jemals erkennen können (s.o.) (s. Kap. Kausalität). Das einzige, was sich von jedem dieser (unzähligen) Krankheitszustände wahrnehmen lässt, sind seine Symptome (und allenfalls bestimmte Teil-Zusammenhänge etwa bezüglich des Verlaufs, verbessernder oder verschlimmernder Umstände usw.). – Wie nach den Prämissen des bisherigen Gedankengangs eine Heilkunde eben deshalb möglich sein muss, weil sie für uns Menschen nötig ist (s.o.), so „spricht sich“ für HAHNEMANN „das innere Wesen“ „jedes einzelnen Krankheitsfalls“ – „soweit es uns“ überhaupt „zum Behuf der Heilung zu wissen nötig ist“ – eben „durch die vorhandenen Zeichen aus“: „Nach der Auffindung aller“ „bemerkbaren Zeichen der Krankheit hat der Arzt die Krankheit selbst gefunden, hat er den völligen zu ihrer Heilung nötigen Begriff von ihr“ (1805).

Da für (primär) naturwissenschaftlich orientierte Ärzte die Revision ihrer Überzeugung sowohl von der (prinzipiellen) Möglichkeit einer Erforschung der (Letzt-) Ursachen jeder Krankheit als auch davon, dass ohne Kenntnis ihrer Ursache keine Krankheit rational behandelt werden könne, nicht leicht ist (zumal diese ja mit

weitreichenden therapeutischen Konsequenzen verbunden wäre), erläutert HAHNEMANN diesen wichtigen Gedanken unter anderem auch am Beispiel einer fliegenden Kugel: So „unmöglich“ etwa „einer fliegenden Kugel“ die „*prima causa* ihres Fluges anklebt“, – „so dauert“ auch eine „nun einmal entstandene Krankheit fort, unabhängig von ihrer nächsten Entstehungs-Ursache und ohne daß diese noch dazusein braucht“. Ebenso- |[355] wenig wie man nun – um „die Kugel“ „wieder in Ruhe“ zu „bringen“ – „erst“ die „*prima causa* ihres Fluges“ „ausforschen“ „und dann“ „hinwegnehmen“ muss, kann man „zur Hauptbedingung der Krankheitsheilung“ die „Wegnahme“ „ihrer nächsten Entstehungs-Ursache“ „machen“: Von „der Kugel“ „braucht“ „man“ zum Beispiel „bloß“ „die Symptome“ ihres „Fluges“ (das heißt die „Richtung“ sowie „die Kraft“ ihrer „Fortbewegung“) „genau zu kennen, um“ sie – ganz „ohne alle metaphysische, unmögliche Erforschungen der inneren Wesenheit“ ihres „Zustands“ „beim Flug“ – mit „einem einzigen“ „opponierten Stoß von gleicher Gegenkraft“ „augenblicklich zur Ruhe“ zu „bringen“. – Während „das Gesetz des opponierten Gegensatzes“ jedoch nur „zur Abänderung der Zustände der unvitalen physischen Natur das angemessene ist“, „bedarf“ „der vitale Organismus der Tiere“ – „zur Entfernung seines krankhaft abgeänderten Zustandes“ – allerdings „ganz hiervon abweichender Gesetze“ (1810) (s. Kap. Kausalität).

Nach welchen Gesetzen hat nun speziell die Heilung jener zahlreichen Krankheiten zu erfolgen, die weder auf eine „einfach materielle“ „Ursache“ noch auf eine falsche „Lebensordnung“ oder Ähnliches zurückzuführen sind (s.o.)? – Dass es auch zu deren Therapie geeignete Prinzipien geben muss, ergab sich bereits aus den schon bekannten Prämissen: „So gewiß“ wie „Gott“ „die Güte und Weisheit selbst“ ist, „so gewiß muß es, durch ihn

erschaffen, einen Weg geben, auf dem sich Krankheiten im richtigen Gesichtspunkt ansehen und mit Gewißheit heilen lassen“ (1808) (s.o.). – Besteht nun aber an der Existenz dieses Wegs kein Zweifel mehr, so liegt es nur noch an der Liebe und Vernunft des Menschen selbst, nach Hinweisen zur Auffindung des richtigen Prinzips zu suchen: Welche Verknüpfung zwischen Krankheitszuständen und Arzneien legt uns die Natur selbst denn nahe?

Weil „der vorurteilslose Beobachter“ „an jeder einzelnen Krankheit nichts als äußerlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen des Befindens“ des „Leibes und der Seele, Krankheitszufälle, Symptome“ (das heißt „Abweichungen vom gesunden, ehemaligen Zustand“ „des Kranken“) „wahrnimmt“, „müssen es“ doch offenbar „einzig diese Symptome sein, durch welche die Krankheit Beziehung zur erforderlichen Arznei hat“ bzw. „wodurch sie Anforderung auf Hilfe macht und auf dieselbe hinweisen kann“ (1810) (s. Kap. Krankheit). – Andererseits „existieren doch“ auch „die Veränderungen, die die Arzneien im gesunden Körper anrichten“, „nicht umsonst“, sondern „müssen“ „wohl etwas zu bedeuten haben; wozu wären sie denn sonst?“ „Vielleicht ist dies die einzige Sprache, in der sich diese Substanzen dem Beobachter über den Zweck ihres Daseins verständlich machen können“ (1808). Wenn nun „in reinen Versuchen“ von den „Arzneien“ immer nur ihre „Kraft“ „wahrgenommen werden kann“, „im menschlichen Körper deutliche Veränderungen seines Befindens hervorzubringen, besonders aber den gesunden Menschen umzustimmen und mehrere, bestimmte Krankheitssymptome in und an demselben zu erregen“, „so folgt, daß wenn die Arzneien als Heilmittel wirken, sie ebenfalls nur durch diese Symptomenerregung ihr inneres Heilprinzip an den Tag legen und ihr Heilvermögen in Ausübung bringen können“. Dies wiederum bedeutet, dass

„wir uns also einzig an die krankhaften Zufälle, die die Arzneien im gesunden Körper erzeugen (als die einzige Offenbarung ihrer inwohnenden Heiltendenz) zu halten haben“ (1810).

|[356] Indem nun beiden Symptomenkomplexen (den Symptomen der natürlichen Krankheit sowie den durch Arzneimittel künstlich erzeugten Symptomen) eine Reaktion des Organismus auf einen (pathogenen) Reiz zugrunde liegt, sind beide letztlich Produkte der „Lebenskraft“. Als den Organismus nicht nur belebendes, sondern auch ordnendes und regulierendes Prinzip lässt sich deren Wirken aber – wie bereits gezeigt – überhaupt nur teleologisch adäquat begreifen (s.o.). Wie schon erwähnt „siegt“ sie nicht nur etwa über den (störenden) „Einfluß“ „der nichtnatürlichen Dinge“ (1797) und bewirkt die „Selbstgenesungen“ der meisten akuten Krankheiten (manchmal sogar trotz „der gemeiniglich zweckhindernden Wirkung der Arzneien“) (1805), sondern vermag selbst bei denjenigen Krankheiten, die sie – ganz auf sich selbst gestellt – nicht völlig überwinden kann, zumindest deren „Gefährlichkeit“ für die lebenswichtigen Organe auf äußere Lokalsymptome zu projizieren (die damit für die Gesamtkrankheit „vikariieren“) (1810) (s.o.). Andere Krankheiten heilt sie, sobald die sie unterhaltenden (materiellen, diätetischen, gesellschaftlichen usw.) Ursachen entfernt werden. – All diese (von der Natur selbst bewirkten) Heilungsverläufe vollziehen sich natürlich unter Ausbildung bestimmter (vorübergehender) Symptome.

Sollten nun die Symptome all jener übrigen Krankheiten, deren (vollständige) Heilung die Hilfe der menschlichen (Heil-) Kunst erfordern, nur deshalb, weil bei ihnen der Selbstheilungsprozess des Organismus nicht zu seinem Ende kommt, bereits jeglicher (inneren) Vernunft entbehren – oder muss nicht vielmehr auch die Ursache der

ihre Symptomatik hervorbringenden Reaktionen wiederum eine teleologisch waltende Lebenskraft sein? – Je nachdem nämlich, ob man den gegebenen Symptomen eines Patienten grundsätzlich einen gewissen Sinn zugesteht oder nicht, ergeben sich hieraus letztlich völlig entgegengesetzte therapeutische Konsequenzen:

Wird die Erzeugung der zu behandelnden Symptome etwa – analog zu den wahrnehmbaren Auswirkungen eines Maschinenschadens – lediglich als fehlerhafter Ablauf sonst geregelt ablaufender Prozesse aufgefasst, so muss in diesem Fall – sofern die letzte Ursache nicht bekannt und damit nicht zu reparieren ist (s.o.) – versucht werden, zumindest durch direkt gegenwirkende Maßnahmen die Abweichungen von der normalen Funktion zu kompensieren. – Auf die Arzneitherapie am Menschen angewandt folgt aus diesem Gedanken, dass auch hier eben ein Arzneimittel verordnet werden muss, das (von sich aus) gerade die entgegengesetzte Reaktion des Organismus hervorbringt als diejenige, die zu den jetzt vorhandenen Symptomen geführt hat. So wird zum Beispiel Schlaflosigkeit mit einem Schlafmittel behandelt, Verstopfung mit abführenden und Fieber mit Fieber senkenden Mitteln usw. – immer nach der Maxime „*contraria contrariis curentur*“ (s.o.). – Indem die Besserung bei diesem Vorgehen – wie vorauszusehen ist – allerdings nur so lange anhält wie die Wirkung des Mittels dauert und der betreffende Patient somit auf die beständige Zufuhr dieser (seine ursprünglichen Beschwerden „bemäntelnder“) Arzneien angewiesen ist, bezeichnet HAHNEMANN diese Behandlungsart auch als „palliativ“[1589] (s.o.).

Wird die Erzeugung der zu behandelnden Symptome dagegen – wie man es im übrigen nach den Prämissen alles bisherigen auch muss – als (prinzipiell) durchaus sinnvolle

Veranstaltung |[357] der „Naturkraft“ des Organismus in der Bemühung, den Krankheitsreiz (über die Auseinandersetzung mit ihm in verschiedenen Krankheitsstadien) letztlich zu überwinden, aufgefasst, – so erfordert dies allerdings ein grundsätzlich anderes therapeutisches Vorgehen. Wenn nämlich generell der Grundimpuls der Lebenskraft, einen pathogenen Reiz zu bezwingen, keine (chaotische) Entgleisung eines bis dahin noch funktionierenden Systems ist, sondern die – unter diesen Umständen – sinnvollste und adäquateste Reaktion der Natur hierauf, so muss – sofern letztere nicht schon allein die „Selbstgenesung“ zustandebringt, sondern der Prozess sozusagen auf halbem Weg zum Erliegen kommt – die ursprüngliche Intention der Lebenskraft im Grunde lediglich zu ihrem Ziel geführt werden. HAHNEMANN selbst drückte dies zunächst – in der Sprache der Neurophysiologie – so aus, dass „das allzu indolente Nervensystem“ „zur Selbsttätigkeit wieder aufgeweckt“ werden muss (1791). Wie kann man aber „die Natur in Stand“ „setzen“, „das Übel allein hinwegzunehmen“? Da die Heftigkeit der Reaktion des Organismus auf einen Reiz – zumindest innerhalb gewisser Grenzen – von dessen Größe abhängt bzw. „die Natur“ „gegen“ einen „verdoppelten Widerstand“ „antagonistisch ihre Kräfte desto mehr“ anstrengt (1796), müsste der zu verordnende Reiz in seinen Eigenschaften und Wirkungen dem ursprünglichen Krankheitsreiz möglichst nahe kommen. – Weil nun „Arzneien“ „den spezifischen Krankheitsmiasmen“ – indem sie ja wie diese eine Art Krankheit hervorrufen – einerseits „nicht unähnlich“ sind (1805), andererseits aber bei den „Arzneien“, den „Werkzeugen“ „des Arztes“ (1787), – im Gegensatz zu den Miasmen selbst – „Maß und Gewicht ihrer Gaben in unserer Gewalt stehen“ (1810), – muss zur Behandlung einer Krankheit dementsprechend also

„dasjenige Arzneimittel“ verabreicht werden, „welches eine“ „möglichst ähnliche, künstliche Krankheit zu erregen im Stande ist“: „*similia similibus*“ (1796) (s.o.).

Mit dem Ähnlichkeits-Prinzip ist nun aber (endlich) ein „Fingerzeig“ gefunden, „die Krankheiten aus demjenigen Gesichtspunkt ansehen zu lernen, welcher auf das jedesmal passende Arzneimittel fast unzweideutig hinzeigt“ (1801). Im Gegensatz nämlich zur kausalen Reduktion der Symptome einer Krankheit auf (vermeintliche) notwendige Bedingungen derselben, die – da deren direkte Beseitigung meist nicht in des Menschen Macht steht – für den praktischen Arzt keine therapeutischen Konsequenzen hat, folgt – über die jetzt ermöglichte Beziehung der Krankheitssymptome auf dasjenige Mittel, das möglichst ähnliche an Gesunden hervorbringen kann – aus der vollständigen Erfassung der wahrnehmbaren Zeichen und Symptome bereits die zu verordnende Arznei selbst. Gerade die so missliche Kluft zwischen den (immer schon reichlich vorhandenen) theoretischen Spekulationen über das innere Wesen bzw. die letzten Ursachen von Krankheiten auf der einen und den (meist sehr dürftigen) konkreten Anweisungen zu deren praktischer Behandlung auf der anderen Seite war also mit diesem entscheidenden Gedanken überwunden.

Die Wichtigkeit sowohl der Praxisbezogenheit jeglicher Heilkunde überhaupt als auch ihrer rationalen Durchdringung (s.o.) gebot es nun allerdings, die Tragweite des genannten einleuchtenden Prinzips auch empirisch zu prüfen. Doch auch „in der Erfahrung“ „fand“ HAHNEMANN, dass nicht nur ein einzelnes, „gegebenes Symptom einer Krankheit“ „bloß von demjenigen Arzneistoff gehoben“ wird, „welcher ein ähnliches“ auch „in“ der „Einwirkung auf den ge- |[358] sunden menschlichen Körper“ „zu erkennen gegeben hat“, sondern dies auch für einen

„ganzen Komplex“ von „Krankheitssymptomen zutrifft, und dass sogar nicht nur bei bestimmten, sondern bei „jeder Arznei und jeder Krankheit“ „alle Arzneien die ihnen an Symptomen konformen Krankheiten ohne Ausnahme schnell, gründlich und dauerhaft heilen“ (1810). – Indem sich das Ähnlichkeits-Prinzip also als geeignet erwies, eine eigene Heilkunde darauf zu begründen, nannte HAHNEMANN diese schließlich „Homöopathie“[1590] (1810) (s.o.).

Um größere Verschlimmerungen des Zustands seiner Patienten zu vermeiden (die bei dem jetzt eingeschlagenen Vorgehen vorauszusehen waren), versuchte HAHNEMANN im Folgenden außerdem, die Dosis der verabreichten Arzneien durch schrittweises Verdünnen zunehmend zu verringern. Hierbei entdeckte er unter anderem die sehr „sonderbare Eigenheit“ „kurativ“ „gebrauchter Heilmittel“, dass diese – „wenn“ sie „nur indiziert“ sind – „auch“ in der „möglichst kleinsten“ „Gabe“ „nicht unhilfreich sein“ können: statt „einer gewissen kleinen Gabe“ „reicht“ „zur Erlangung desselben Zwecks“ „auch wohl der tausendste Teil“ davon „fast vollkommen“, – „und so läßt sich die Verkleinerung der Gabe noch viel weiter treiben, ohne daß die äußerst verkleinerte Gabe aufhörte, dieselbe kurative Hilfe zu leisten als jene erstere“. Ihre „Tendenz“, „eine bestimmte Wirkung, eine bestimmte Reihe eigener Symptome zuwege“ zu „bringen“, „behält“ „eine Arznei“ somit „auch in der kleinsten Gabe“ (1805) (s.o.). – Aufgrund dieses (*a priori* nicht voraussehbaren) empirischen Zufallsbefunds gelangte HAHNEMANN schließlich also zu dem, was seither (fälschlicherweise) als das Hauptcharakteristikum der Homöopathie angesehen wird: die Potenzierung der Arzneimittel.

Dass die im Laufe des Ausbaus seiner Lehre ständig zunehmende Symptomenzahl bald einer Differenzierung dessen bedurfte, welche Symptome sich nun vorzüglich in

Ähnlichkeit entsprechen sollen, und wie HAHNEMANN – wieder aufgrund seiner Erfahrung – hinsichtlich dieser Frage über die „meisten“ (1801) bzw. „stärksten“ (1805) schließlich zu den „sonderlichen, charakteristischen Zeichen“ kam, wurde (wie auch der übrige nun folgende Ausbau der homöopathischen Heillehre) im vorangehenden Kapitel bereits besprochen. Aufgrund vielfältiger (empirischer) Bestätigungen seines (therapeutischen) „Prinzips“ (bzw. „Heilwegs“) erkannte er diesem zuletzt auch den Rang eines „Heilgesetzes“ bzw. sogar eines „Naturgesetzes“ zu (1810) (s.o.).

Zur Illustration – nicht zur Begründung – der Gültigkeit des *Simile*-Prinzips auch in anderen (praktischen) Bereichen als der Arzneitherapie führte HAHNEMANN unter anderem auch ein Beispiel aus der Pädagogik an: Während etwa bei einem „moralisch kranken (ungezogenen) Kind“ „Spielzeug, neue Kleider, Schmeichelworte“ sowie „Zuckerbrot“ nur „Palliative“ für dessen „Eigensinn und Unbändigkeit“ sind, – können „die kurativen Mittel von Strafworten und Rute in angemessen starker Gabe“ dieses „Übel“ dagegen „positiv“ „heilen und dauerhaft und mit der Wurzel ausrotten.“ Wenn „sich“ „das böse Kind“ auch „bei der ersten Anwendung der Rute in der ersten halben Stunde noch etwas unbändiger anstellt“, so „wird es“ doch „hinterdrein“ „desto ruhiger und artiger“ (1805).

|[359] So wie ein „weiser Pädagoge“ nach HAHNEMANN nicht etwa der „Kenntnis“ des uns „verborgenen“ „inneren Wesens der menschlichen Seele“, sondern „nur der Geschichte der praktischen Verirrungen des menschlichen Geistes und Herzens“ bedarf, um einen „irre Geleiteten“ „wieder auf die Bahn der Tugend zurückbringen“ zu „können“, – so „brauchte“ im übrigen auch „der Menschenerzieher SOKRATES“ „bloß die Fehler derer, die sich ihm nahten, historisch zu kennen, um ihre Gemüter

durch die passendsten Gründe“ „zur Tugend zurück zu führen“. – „Ebenso braucht“ nun (in der Homöopathie) „der Arzt“ letztlich „bloß historisch zu wissen, wie die individuelle Krankheit sich äußere“, „um, wenn ihm dann das Heilmittel dafür bekannt wird, ihr abhelfen zu können“ (1808).

In beiden Fällen werden hier die bis dahin erzeugten „Symptome“ als Produkte einer (grundsätzlich vernünftigen) Dynamik angesehen, die in ihren Äußerungen demzufolge nicht etwa unterdrückt, sondern vielmehr dazu angeregt wird, nicht bei der bestehenden Symptomatik stehen zu bleiben, sondern durch ein Überschreiten derselben eben diese aufzuheben. Dass sie (prinzipiell) dazu in der Lage und es daher überhaupt sinnvoll ist, an ihren (auch unvollkommenen) Bestrebungen anzuknüpfen, war – nach den eingangs genannten Prämissen – Grundvoraussetzung jeglicher Beschäftigung mit dem Lebendigen.

5. Überleitung zur Diskussion

|[360] In den vorangehenden zwei Kapiteln (III. Teil, Kap. 3 und 4) wurde zu zeigen versucht, wie die Gedanken und Begriffe HAHNEMANNS (nachdem sie im I. Teil vor allem nach der Chronologie ihrer Veröffentlichung und im II. Teil auch bereits einzeln abgehandelt worden waren) miteinander zusammenhängen. Im Gegensatz zu der dort (erstmals) dargelegten komprimierten (logischen) Darstellung des Zusammenhangs sämtlicher philosophisch relevanter Äußerungen HAHNEMANNS (wie er sie in seinen Publikationen bis 1810 der Öffentlichkeit präsentierte) finden sich die einzelnen, hier verwendeten Aussagen HAHNEMANNS bei ihm selbst größtenteils nur verstreut über die gesamten circa 15.000 Seiten seiner bis dahin publizierten Schriften (oftmals sogar lediglich in Form von

eingeschobenen Nebensätzen oder als Anmerkungen zu Aussagen anderer). Da HAHNEMANN aber nicht nur zu wissenschaftsinternen, sondern ebenso etwa zu erkenntnistheoretischen, naturphilosophischen, religiösen, sittlichen und anderen Fragen eine (mehr oder weniger) klare Stellung bezog und damit die von ihm thematisierten Gebiete also die verschiedensten Seinsbereiche umfassen, boten sich – um sozusagen den roten Faden zu verfolgen, der sich bei ihm durch alle jene Ebenen zieht – zwei Wege an: der induktive (*bottom up*) und der deduktive (*top down*) (s. Kap. 2).

Die „Induktive Rekonstruktion der Gedanken und Begriffe HAHNEMANNS“ (s. Kap. 3) ging nun vom naturwissenschaftlichen Ansatz aus und kam – über dessen Anwendung auf die Erforschung der Arzneiwirkungen sowie der menschlichen Krankheiten (zum Zweck der Entwicklung einer zuverlässigen Heilkunde) – zunächst einmal zu Kategorien wie Reizbarkeit, dynamischen Wirkungen, Individualität usw., dann – letztlich über Erfahrungen (die allerdings im Hinblick auf die inzwischen gewonnenen Kategorien interpretiert wurden) – zum Ähnlichkeitsprinzip und von hier aus über das Phänomen der Erstverschlimmerung zur schrittweisen Verringerung der Gaben. Über den Begriff des Organismus gelangte der Gedankengang zur Anerkennung nicht nur einer Lebenskraft, sondern auch deren teleologischen Verhaltens sowie überhaupt einer allgemeinen (prinzipiellen) Naturteleologie. Die Möglichkeit auch von Verirrungen der (rohen) Natur erforderte allerdings die (heilkundliche) Unterstützung derselben durch die menschliche Vernunft bzw. Kunst. Als Voraussetzungen der ganzen Untersuchung wurden schließlich eine höchste Vernunft, die praktische Dimension jeglicher Forschung, Sittlichkeit bzw. Mitleid als Grundantrieb des Heilkünstlers und schließlich Weisheit

und Güte erkannt, deren Begründung (als Letzt-Kategorien) in Gott und deren konkrete Verkörperung an der Tugend des einzelnen Menschen liegt.

Demgegenüber ging die „Deduktive Rekonstruktion“ (s. Kap. 4) – sozusagen als Probe zum vorangegangenen umgekehrten Weg – gerade vom sittlich und geistig voll entwickelten tugendhaften Menschen (wer auch immer von den *de facto* existierenden Individuen als solcher bezeichnet werden mag) und dessen Begriff von Gott sowie der Bestimmung des Menschen (der Aktualisierung von Liebe und Vernunft) aus und kam über das daraus folgende teleologische Denken nicht nur zur Begründung der grundsätzlichen Möglichkeit einer Heilkunde, sondern auch zur gezielten Beschränkung der Forschung auf das, was uns Menschen überhaupt zu erkennen möglich ist. Aus der Eigendimensionalität des Lebendigen folgte nun die Wichtigkeit |[361] der Beziehung sowohl der Erforschung der Arzneimittelwirkungen als auch der Krankheitsäußerungen auf die Antwort des lebenden Organismus auf Reize. Über die grundsätzliche Vernunft im Walten der Lebenskraft und das Ungenügende bloßer Palliation gelangte die Reflexion schließlich zum *Simile*-Prinzip und über die Konkretisierung desselben in einer ausschließlich hierauf gegründeten Heilkunde zum weiteren differenzierenden Ausbau der Homöopathie und schließlich zur (empirischen) Bestätigung des Ähnlichkeits-Prinzips als Naturgesetz, für dessen Gültigkeit auch in anderen (praktischen) Bereichen als nur in der Arzneitherapie sich Beispiele finden lassen.

Indem nun beide Wege sämtliche Dimensionen des von HAHNEMANN in seinen Schriften dargelegten Weltbilds durchschreiten und letzteres damit (zumindest in Grundzügen) umfassend abhandeln, sind sie zunächst auch beide geeignet, unter Berücksichtigung des nun gegebenen

Zusammenhangs sowohl die Weltsicht HAHNEMANNS als Ganze als auch Teilaspekte davon (also einzelne Gedanken und Begriffe) auf ihre Vernünftigkeit hin zu überprüfen. Weil das deduktive Durchschreiten der verschiedenen Ebenen von HAHNEMANNS Kosmos[1591] allerdings bei Begriffen wie Tugend, Sittlichkeit, Gott bzw. Teleologie beginnt (bei Begriffen also, die einem primär naturwissenschaftlich geprägten Menschen zunächst einmal höchst unwissenschaftlich vorkommen müssen), – bietet sich als die für die (nun gründlich vorbereitete) Eröffnung der allgemeinen (durch den jetzt möglichen genauen Bezug auf wörtliche Zitate HAHNEMANNS jedoch auch seriösen) Diskussion geeignete Gedankenführung eher der Versuch einer induktiven Rekonstruktion der Begründung der Homöopathie an. Wenn der deduktive Weg – wie bereits erwähnt – einem (hypothetischen) Menschen, dessen Leben tatsächlich von voll entwickelter Weisheit und Güte getragen wird, auch einleuchten mag; – da eben dies nicht von vornherein bei allen Diskussionsteilnehmern vorauszusetzen ist, muss eben vielmehr vom allgemeinen *common sense* bzw. vom heutigen, primär für das Erfassen naturwissenschaftlich-technischer Sachverhalte trainierten Bewusstsein ausgegangen und von hier aus versucht werden, die Berechtigung der Verwendung auch von höheren Begriffen plausibel zu machen.

Obwohl natürlich – gemessen am konkreten Lebensvollzug eines handelnden Menschen, dessen Sein (wie etwa im Falle HAHNEMANNS) wirklich von all den bisher thematisierten Dimensionen konstituiert wird – sowohl die deduktive als auch die induktive Aufreihung der einzelnen Momente des Weltbilds einer menschlichen Existenz letztlich nur Abstraktionen eines (letztlich vielleicht sogar unaussprechlichen) Ganzen sind, bietet der Weg philosophisch-begrifflicher Erschließung desselben doch

die einzige Möglichkeit, sich die Welt eines (bedeutenden) Menschen auf rationale Weise zu vergegenwärtigen.

Wenngleich sich bei dem jetzt kritisch durchzugehenden (induktiven) Versuch eines (vernünftigen) Ermessens von HAHNEMANNS Gedankenkosmos sein Anspruch auf Rationalität des Ganzen sowohl angesichts seiner Art der Verwendung einzelner Begriffe als auch bestimmter daraus abgeleiteter Folgerungen durchaus als diskutierbar bzw. anfechtbar erweisen kann, so |[362] wird doch gerade die nun folgende (philosophische) Auseinandersetzung mit einzelnen fraglichen Gedanken (zumindest) unter dem Kriterium der Rationalität ausgetragen werden müssen. – Da es allerdings einerseits prinzipiell jedem Gedanken eigen ist, dass ihm auch widersprochen werden kann, andererseits manche Begriffe – so sinnvoll sie einst waren und auch heute noch wären, wenn man sie recht verstünde – in der heutigen Zeit anscheinend so problematisch geworden sind, dass man über jeden derselben ganze Bücher schreiben könnte[1592], – muss sich die nun folgende Diskussion also auf einzelne, ausgewählte Gedanken und deren Behandlung in Grundzügen beschränken.

6. Diskussion der Vernünftigkeit der beschriebenen Ansätze und Schlüsse

|[363] Nach HAHNEMANNS eigenem Verständnis ist Rationalität für die Homöopathie konstitutiv (s.o.) – was sich unter anderem auch im Titel seines Hauptwerks niederschlägt: ‚Organon[1593] der rationalen[1594] Heilkunde‘ (1810). Indem nun aber auch der heutigen, primär naturwissenschaftlich orientierten Medizin eine bestimmte Rationalität nicht abgesprochen werden kann, ist der Anspruch auf diese – angesichts der Weiterentwicklung der Medizin – inzwischen zumindest relativiert. Selbst wenn

man sogar zugestehen wollte, dass der homöopathische Ansatz für damalige Verhältnisse – im Vergleich zu seinen Alternativen – (relativ) vernünftig war: – beweist nicht schon die (fast exponentiell zunehmende) Geschwindigkeit des naturwissenschaftlich-medizinischen Fortschritts (die dazu führt, dass man heute ohne ständige Fortbildung bereits nach wenigen Jahren in seinem Fach nicht mehr auf dem Laufenden ist) zur Genüge, dass eine vor 200 Jahren begründete (und dabei so gut wie unverändert gebliebene) Heillehre wie die Homöopathie eben veraltet sein muss?

Obwohl die Naturwissenschaften zwar erst nach HAHNEMANNS Tod ihren definitiven Siegeszug (vor allem in der Medizin) antraten, gab es sowohl den naturwissenschaftlichen Ansatz als auch etliche, bereits weit entwickelte Einzeldisziplinen schon zu seinen Zeiten. Gerade weil aber die Vorrangstellung der Naturwissenschaft noch nicht letztgültig ausgemacht war, finden sich eben vor der paradigmatischen Verpflichtung der Medizin darauf noch Überlegungen zu ihrem Stellenwert innerhalb der Heilkunde als Ganzer, wie sie dann ein Jahrhundert lang (in diesem Ausmaß) nicht mehr zu hören waren, denen aber in der heutigen Ökologie-Diskussion eine neue Aktualität zukommt. – Was im übrigen die anerkannten Grundlagen der heute an den Universitäten gelehrten Medizin sind, sieht man sehr deutlich an der Ausbildung ihrer Studenten: Bevor diese zum „klinischen“ Studium zugelassen werden, haben sie (an eigenständigen, separaten Instituten) mindestens zwei Jahre lang vor allem Physik, Chemie, Biologie, Biochemie, Physiologie und Anatomie zu lernen und auch dann noch ein ganzes Jahr Biomathematik, klinische Chemie, Pharmakologie, Mikrobiologie, Genetik, Radiologie und Pathologie zu studieren[1595], ehe – |[364] nach mindestens dreijähriger naturwissenschaftlicher Sozialisation also –

wirkliche Krankheiten (vor allem von Patienten der Universitätsklinik) vor dem Hintergrund des bisher Erlernten erklärt werden und sich (erstmals) die Frage stellt, wie diese (so aufgefassten) Krankheiten (mit den aus dem Pharmakologie-Kurs bekannten Medikamenten) zu behandeln sind.

Während nun „Wissenschaft“ generell eine Tätigkeit ist, „die einen umgrenzten Gegenstandsbereich systematisch nach ihm angemessenen Methoden erforscht, ordnet und die Fülle der so gewonnenen Erkenntnisse auf umfassende Grundsätze zurückzuführen und aus ihnen zu erklären sucht“[1596], – ist der naturwissenschaftliche Ansatz eben davon diejenige Spielart, die – indem (sichere) Naturbeherrschung ihr erklärter Zweck ist – in der „Gewißheit“ ihrer Ergebnisse das höchste Kriterium hat: Insofern die Menschen – mit DESCARTES – *„maitres & possesseurs de la Nature*“[1597] werden wollen, gilt für sie sowohl der Grundsatz BACONS: (nur) „soviel wir wissen, soviel vermögen wir auch“[1598] als auch der von HOBBES: „Wissen, was ein Ding ist, heißt wissen, was man damit anstellen kann, wenn man es hat“[1599]. – Sowohl HAHNEMANN selbst (s.o.) als auch die moderne Medizin stehen nun in dieser Tradition. Da beide aber zudem auch den Anspruch einer „rationalen“ bzw. „wissenschaftlichen“ Behandlung von Kranken haben, muss – angesichts der unleugbaren Verschiedenheit ihrer Konzepte – wohl der Stellenwert der Naturwissenschaft innerhalb der jeweiligen Heilkunde als Ganzer verschieden sein.

Wie gezeigt, benutzte HAHNEMANN den naturwissenschaftlichen Ansatz in seinen chemischen, gerichtsmedizinischen, epidemiologischen und pharmazeutischen Forschungen ebenso strikt wie erfolgreich. Problematisch wurde dieser für ihn erst dann,

als er sich vermehrt den einzelnen (inneren) Krankheiten zuwandte. Der bei naturwissenschaftlichen Versuchen geforderten Homogenität des Substrats widersprachen hier die (zu Unrecht Identität suggerierenden) „Kollektivnamen“ der so vielen voneinander abweichenden Krankheitszustände. Während HAHNEMANN – mit Ausnahme der sogenannten „festständigen Krankheiten“ – sämtliche Krankheitszustände letztlich als Individuen auffasste (s.o.), blieb die akademisch gelehrte Medizin prinzipiell bis heute bei ihrer Einteilung der Krankheiten in Gattungen und Arten (in Analogie zur Botanik). Das Individuum wurde hier erst mit der Beschreibung und Berücksichtigung desjenigen Phänomens entdeckt, dem CLEMENS VON PIRQUET 1906 den Namen „Allergie“ gab[1600].

Das Verhältnis zwischen Einzelnem und Allgemeinen ist nun aber nicht nur ein altes Problem jeder Medizintheorie, sondern auch der gesamten abendländischen Philosophie. – Nach ARISTOTELES, der ja selbst Sohn eines Arztes war, liegt zwar das Typische der Wissenschaften (*hai epistemai*) darin, dass sie sich mit dem Allgemeinen bzw. Gemeinsamen (*to koinon*) befassen (EN |[365] 1180 a15), doch bezieht sich alles Praktische (*hapanta ta prakta*) immer nur auf Einzelnes (*ta kath’ hekasta*) (EN 1143 a32f.). Wenn nun die Erfahrung (*empeiria*) die Kenntnis (*gnosis*) des Einzelnen (*to kath’ hekaston*) ist und auch alle Handlungen (*praxeis*) und Erzeugungen (*geneseis*) auf ein Einzelnes (*to kath’ hekaston*) gerichtet sind, so besteht die Kunst (*techne*) dabei gerade in der Kenntnis (*gnosis*) des Allgemeinen bzw. Ganzen (*to katholou*) (Met 981a a15-17). Obwohl nicht der Mensch im Allgemeinen, sondern immer nur der Einzelne (*to kath’ hekaston*) – also zum Beispiel KALLIAS oder SOKRATES oder andere – behandelt (*therapeuein*, *iatreuein*) werden kann (Met 981 a18-24; EN 1097 a13), bleibt die Heilkunde (*iatrike*) selbst dennoch

grundsätzlich immer eine Wissenschaft (*episteme*) (EN 1143 a3). Wer allerdings wiederum nur das Allgemeine bzw. Ganze (*to katholou*) kennt, das Einzelne (*to kath' hekaston*) in diesem (*en touto*) aber nicht, wer also zwar ein bestimmtes Konzept (*logos*) hat, aber über keine Erfahrung (*empeiria*) verfügt, wird die Behandlung (*therapeia*) dennoch verfehlen (*dihamartanein*) (Met 981 a21-24). Es könnte nämlich sein, dass – obwohl im Allgemeinen (*katholou*) zum Beispiel einem Fiebernden (*to pyrettonti*) Ruhe (*hesychia*) und Fasten (*asitia*) zuträglich sind (*sympherei*) – es sich bei einem bestimmten Patienten (*tini*) nicht so verhält. – Hier wird nun das Einzelne (*to kath' hekaston*) umso genauer erfasst (*exakribousthai*), je mehr eigene Sorgfalt (*idia epimeleia*) man ihm zuteil werden lässt: auf diese Weise kann dann jedem Einzelnen (*hekastos*) eher das ihm Zuträgliche (*prosphorou*) geschehen. Zur besten Sorgfalt (*arista epimeleia*) für ein Einzelnes (*kath' hen*) ist dabei jedoch der fähig, der wiederum bereits das Allgemeine kennt (*ho katholou eidos*) bzw. das, was normal ist (EN 1180 b8-15).

Dass uns ein Einzelnes nie unmittelbar, sondern immer nur vermittelt über Allgemeinbegriffe gegeben ist, zeigt vor allem auch HEGEL – etwa am Beispiel von Begriffen wie „dieses", „hier", „jetzt", „ich" usw.: so wie „dieses" (verbunden zum Beispiel mit einer auf etwas hinzeigenden Handbewegung) die verschiedensten Gegenstände bezeichnen kann, sich selbst dabei aber (als Allgemein-Begriff) durchhält, so kann „jetzt" einmal Tag, einmal Nacht, dann wieder Mittag oder Abend usw. sein, ohne dass man den Allgemein-Begriff „jetzt" als ein Einzelnes festhalten könnte. Selbst „ich" ist, da jeder einzelne Mensch sich damit selbst meint, ein so allgemeiner Begriff, dass er nicht geeignet ist, von diesem aus die Individualität eines bestimmten einzelnen Menschen zu deduzieren[1601]. –

Was ein Einzelnes ist, kann für HEGEL letztlich immer nur aus dem Verhältnis zum Anderen seiner selbst, also dem Allgemeinen wirklich begriffen werden.

Sowohl an ARISTOTELES' als auch an HEGELS Ausführungen wird deutlich, dass ohne Berücksichtigung des Allgemeinen – sinnvollerweise – überhaupt nicht von Individualität gesprochen werden kann. Abgesehen davon, dass nämlich alle Begriffe, sofern sie allgemein verständlich sein sollen, notwendigerweise Allgemein-Begriffe sein müssen (also gerade auch Begriffe wie „Krankheit", „Symptom", „Individualität" usw.), – wäre außerdem – ohne Bezug zur Allgemeinheit bzw. Normalität – jeder Zustand bzw. jedes Symptom eines Patienten gleich individuell: die sechsfingrige Hand des einen ebenso wie die fünffingrige eines anderen, die Warze auf der Nase des einen ebenso wie die warzenlose Nase des anderen, das Symptom, trotz starken |[366] Fiebers keinen Durst zu haben ebenso wie der (normale) Durst bei Fieber usw. – So hat die Rede von den „auffallenderen, sonderlichen" Symptomen eines Krankheitsfalls auch erst dann einen Sinn, wenn man diese von den „pathognomonischen" Zeichen einer (normal verlaufenden) Krankheit unterscheiden kann. Während diese Voraussetzung zwar bei einem Arzt wie HAHNEMANN, der sowohl die „feststeindigen" Krankheiten als auch die Einteilungen der „Pathologen" und „Nosologen" kannte, zugestanden werden darf, war (bzw. ist) dies jedoch nicht bei allen seiner Nachfolger der Fall.

Selbst wenn sich aber die Erfassung eines Einzelnen nur über Allgemeinbegriffe vollzieht: je mehr Kriterien wir dabei anlegen und je genauer wir vorgehen, desto individueller und unverwechselbarer wird dadurch doch der einzelne Patient. Hierzu bedarf es allerdings einer besonderen Sorgfalt (*epimeleia*), – die bereits auf die praktische Dimension des Diagnostizierens verweist (s.

dort). – Wenn dies nun richtig ist, wo bleibt dann aber die Homogenität des Substrats als eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Reproduzierbarkeit naturwissenschaftlicher Experimente? Indem naturwissenschaftliche Forschung Gruppen von möglichst homogenen Objekten braucht, darf hier – aus methodischen Gründen – in der Tat die Individualisierung jedes einzelnen Krankheitsfalls nicht zu weit getrieben werden, – weshalb man sich meist auch mit der Übereinstimmung eines (wesentlichen) Parameters begnügt und von den anderen absieht.

Aufgrund ihres ursprünglichen Zwecks der Naturbeherrschung (s.o.) ist naturwissenschaftliche Forschung wesentlich Kausalforschung: Nur wenn ich die Ursache eines bestimmten Prozesses kenne, kann ich dessen Entstehung (durch Beseitigung der Ursache) verhindern oder aber ihn (durch Reproduktion der Ursache) nach Belieben auch selbst erzeugen. Da die Identifizierung der Ursachen – mit Ausnahme etwa der Isolierung der Erreger von eindeutigen Infektionskrankheiten (die HAHNEMANN bereits grundsätzlich zu den „feststeindigen“ Krankheiten zählte) – in der Medizin allerdings bei weitem nicht so leicht war (bzw. ist) wie in den eigentlichen Naturwissenschaften, spricht man hier deshalb eher von „Faktoren“ bzw. von der „multifaktoriellen Genese“ von Krankheiten. Der Anspruch aber, Krankheiten auf möglichst eine einzige Ursache zurückführen und daher mit der Wegnahme dieser auch jene beseitigen zu können, ist – bei allem sonstigen Fortschritt innerhalb der naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin – seit Jahrhunderten der gleiche geblieben und lässt jede andere Therapieform, die „nicht kausal“ in diesem Sinne ist, als „nur symptomatisch“ erscheinen. – Ist nun aber – so gesehen – nicht gerade die

Homöopathie ein Paradebeispiel einer „nur symptomatischen“ Therapie (und damit unwissenschaftlich)?

Abgesehen von der rein empirischen Tatsache, dass auch mit der rein naturwissenschaftlichen Medizin selbst des 20. Jahrhunderts von den in der täglichen Praxis eines Allgemeinarztes vorkommenden Krankheiten nur ein äußerst kleiner Bruchteil wirklich „kausal“ behandelt werden kann[1602], steht und fällt ein solcher Vorwurf mit dem Nachweis der (alleinigen) Angemessenheit |[367] der naturwissenschaftlichen Kausalforschung auf den Gegenstand der Heilkunde: also den zu heilenden kranken Menschen. – Gerade dieser Nachweis kann nun aber von der Naturwissenschaft selbst prinzipiell niemals erbracht werden, da weder „Mensch“ noch „Krankheit“ noch „Heilung“ naturwissenschaftliche Begriffe sind: Wie sollte auch der Zusammenhang zwischen diesen „lebensweltlichen“ Begriffen einerseits und der kausalanalytischen Methode andererseits „naturwissenschaftlich“ bewiesen werden? Allein die empirische Beobachtung, dass sich durch Einimpfung bestimmter Erreger bestimmte Krankheitssymptome erzeugen lassen und durch Tötung jener diese (nach einiger Zeit meist) wieder verschwinden, berechtigt noch nicht zu deren Verallgemeinerung bzw. zur Verpflichtung jeglicher Therapie auf das hier zugrunde gelegte Konzept der Ursachenbeseitigung. – Dass sich im Laufe der Geschichte der Wissenschaften im übrigen nicht notwendigerweise die vernünftigsten Ansätze und Methoden etablieren, sondern sich deren Durchsetzung unter anderem auch nach sozialdarwinistischen Kriterien vollzieht, hat unter anderen Feyerabend gezeigt[1603].

Die Frage ist also: Wird in der Heilkunde die naturwissenschaftliche Kausalforschung (und die daraus

abgeleitete Forderung nach ausschließlich „kausaler“ Therapie) ihrem Gegenstand gerecht? Wenn nun – so gefragt – auch zugestanden werden sollte, dass die Naturwissenschaft natürlich nicht alle Dimensionen des Menschen erfasst, sondern eben nur die messbaren Aspekte bzw. Momente an ihm (bzw. seinen Krankheiten), so bleibt doch auch dann das Problem bestehen, wie diese denn mit jenem zusammenhängen. – Erst wenn also ein hinreichender Begriff vom menschlichen Organismus gewonnen ist, kann über den Zusammenhang desselben mit seinen einzelnen (quantifizierbaren) Momenten entschieden werden.

Im Gegensatz etwa zu großen Dosen starker Gifte, die – sozusagen 100%ig reproduzierbar – jeden Menschen gleichermaßen töten, kann eine kleine (standardisierte) Gabe eines bestimmten Stoffes bei verschiedenen Individuen auch unterschiedliche Wirkungen erzeugen: bei manchen zeigt sich überhaupt nichts, bei anderen erscheinen kleinere, bei wieder anderen sogar zum Teil lebensbedrohliche Symptome. Indem man nun sagt, dass – ganz in Übereinstimmung mit jedermanns Erfahrung – die Menschen eben verschieden auf einzelne Arzneien „reagieren“ (bzw. auf bestimmte Substanzen sogar allergisch sein können), ist damit bereits ein Kriterium anerkannt, das Lebewesen von toten Gegenständen (die alle Einwirkungen nur passiv erleiden) unterscheidet: ihre Fähigkeit, auf Reize zu reagieren.

Von diesem Begriff des Organismus aus bleibt zwar das die Reaktion auslösende Agens nach wie vor die Ursache des ganzen sich daraufhin ausbildenden Prozesses, doch kann nun auch der Fall begriffen werden, dass Krankheiten selbst ohne das Fortbestehen der ursprünglichen, auslösenden Ursache weiterhin fortbestehen können, ja sogar eine Art Eigendynamik annehmen und sich

verselbständigen können. So bildet zum Beispiel die Syphilis – ganz im Gegensatz zum Kausalitätsprinzip, nach dem von jeder Wirkung auf ihre gleichzeitig vorhandene Ursache geschlossen werden kann – ihr Tertiär- bzw. Quartärstadium erst dann aus, wenn die Krankheit schon jahre- bzw. jahrzehntelang nicht mehr infektiös ist, das heißt wenn die Spirochäten, die doch |[368] als die Ursache der Entstehung der ganzen Krankheit angesehen werden, schon lange tot sind. So gibt es viele (auch psychische) Krankheiten, die seit einem Schreck, einer plötzlichen Unterkühlung usw. bestehen und nicht heilen, obwohl die Ursache doch schon längst vergangen ist. – Welche Konsequenzen könnte nun für die Behandlung später Stadien dieser (dynamischen) Krankheiten die Forderung nach Beseitigung der Ursachen haben, außer der, dass sie – unter diesem Anspruch – als unheilbar zu bezeichnen sind?

Was muss man denn – nach HAHNEMANNS Beispiel (s.o.) – von einer „fliegenden Kugel“ kennen, um sie stoppen zu können: die Art und Weise, wie ihre Bewegung letztlich verursacht worden ist, – oder vielmehr ihre genaue „Richtung“ und „Kraft“ (bzw. ihren Impuls usw.)? Auf Krankheiten bezogen würde die Antwort auf diese Frage bedeuten, dass auch hier – zumindest in den Fällen, in denen die Entstehungsursache nicht mehr weiter einwirkt – der aktuelle Verlauf bzw. die Symptomatik das einzig zu wissen nötige sein müsste. In diesem Fall wäre es im übrigen unerheblich, ob die *prima causa* des gegebenen, zu behandelnden Krankheitsfalls überhaupt jemals erkennbar ist oder nicht: die Behandlung kann sich stets an dem orientieren, was von der Krankheit aktuell wahrnehmbar ist[1604]. – Bei der fliegenden Kugel zumindest bräuchte man nur eine gleich große Kraft in derselben Richtung entgegenzusetzen, und sie käme zum Stehen.

Wenn nun alle Krankheiten – analog zu einmal angestoßenen Kugeln – ihren gesetzmäßigen Verlauf durch bestimmte Krankheitsstadien nähmen, ohne dass die erste, richtunggebende Ursache noch da zu sein bräuchte, – welchen Wert hätte dann überhaupt noch die Kausalforschung? – Zunächst einmal könnte der Krankheitszustand eines zu behandelnden Patienten natürlich auch von einer ständig einwirkenden (mechanischen, diätetischen, gesellschaftlichen usw.) Ursache unterhalten werden und dadurch jeder rein arzneilichen Behandlung Grenzen setzen. Nur wenn diese Ursache (sofern sie wirklich eindeutig ist) erkannt und beseitigt wird, kann es zu einer Heilung kommen. Praktisch bedeutet dies für den Arzt, grundsätzlich immer nach solchen permanent einwirkenden Ursachen suchen zu müssen und sie (nach Möglichkeit) auch zu entfernen.

Anders ist die Situation dagegen bei den vielen inneren Krankheitszuständen, deren Herkunft man heute mit Worten wie „essentiell“, „idiopathisch“, „genuin“, „primär“, „kryptogen“ usw. umschreibt. Selbst wenn man hier finden sollte, dass mit den jeweiligen Krankheitsbildern einzelne biochemische oder morphologische Veränderungen korrelieren: da das eine das andere nicht bewirken kann, lässt es sich eigentlich nicht als dessen Ursache bezeichnen[1605]. – Wo nun aber eine Ursache (noch) nicht zu finden ist, da ist – auch nach heutiger Lehrmeinung – keine „kausale“, sondern nur eine „symptomatische“ Therapie möglich.

Wie sieht nun aber die von der modernen, naturwissenschaftlich geprägten Medizin in den Universitätskliniken betriebene „symptomatische“ Behandlung von Leidenszuständen aus? – An |[369] der Stelle, wo sich die (prinzipiell ja unendliche) Kausalkette der für eine vorliegende Veränderung verantwortlich

gemachten Ursachen nicht weiterverfolgen lässt, wird – je nachdem, ob zum Beispiel ein bestimmter Messwert innerhalb des Organismus „essentiell“ erhöht oder erniedrigt ist – supprimiert oder substituiert: so werden (im Allgemeinen) bei einer Hypertonie Antihypertonika verordnet, bei einer Hyperthyreose Thyreostatika, bei Diabetes *Insulin*, bei Hyperazidität Antazida usw. Das Gemeinsame all dieser Maßnahmen ist nun dies, dass diese dem zu behandelnden Symptom direkt entgegenwirken – wie beim oben erwähnten Beispiel der fliegenden Kugel, die durch einen ihr genau entgegengesetzten Impuls zum Stehen kommt. – Während allerdings HAHNEMANN bei der Anführung dieses Beispiels sogleich hinzufügte, dass dieses nur im Bereich der „unvitalen physischen Natur“ Gültigkeit hat und nicht dagegen beim „vitalen Organismus der Tiere“, – macht die heutige naturwissenschaftlich ausgerichtete Medizin hier keinen prinzipiellen Unterschied. Durch die Beschränkung ihrer eigenen Kategorien auf die ihrer naturwissenschaftlichen Hilfsdisziplinen (die sich alle letztlich nur mit der toten Natur befassen) muss in der Tat auch all das, was sich mit diesem Instrumentarium überhaupt an einem Lebewesen erkennen lässt, letztlich in die (auf dieser Stufe der Reflexion einzig denkbare) Idee des Mechanismus integriert werden. Ein Mechanismus aber, der gestört ist, kann – wenn die Ursache nicht zu finden ist – als Ganzer überhaupt nicht „geheilt“ werden; allenfalls lassen sich die Auswirkungen der Störung durch entsprechende Gegenmaßnahmen mindern.

Doch gibt es überhaupt (wissenschaftliche) Alternativen zu der Vorstellung eines Mechanismus? Zeigen nicht unzählige Forschungsergebnisse, wie zum Beispiel bei den chemischen Prozessen in jeder Zelle sozusagen ein Rädchen ins andere greift – wie bei einer komplexen

Maschine? Und bildet nicht gerade die Aufdeckung einzelner Mechanismen die Grundlage effektiven Eingreifens in „pathologische Entgleisungen“? – Würde man konsequent ausschließlich beim Begriff des Mechanismus bleiben und ihn nicht nebenbei – sozusagen als lebensweltlicher Mensch – schon immer überschreiten, so könnte man grundsätzlich eine „Entgleisung“ weder als solche erkennen noch als „pathologisch“ bezeichnen. Im Gegensatz nämlich zu Lebewesen, deren geordneter Lebensvollzug sich als Gesundheit auffassen lässt, können Mechanismen nicht „erkranken“, sondern höchstens versagen. Zumindest im normalen Sprachgebrauch wird der Begriff Krankheit doch weder bei Funktionsstörungen von hydraulischen Maschinen noch von Thermostaten noch von Computern benutzt, sondern nur bei bestimmten Zuständen solcher Wesen, denen man wirklich ein Selbstsein zuerkennt, die also eine Innendimension haben und somit auch empfinden bzw. leiden können. So bedeutet Kranksein bei Lebewesen eben ein Bedrohtsein in ihrer Existenz, – während es einem Computer bzw. Roboter – in Ermangelung eigener Subjektivität – nicht nur sozusagen egal ist, ob die Programme in ihm geordnet oder chaotisch ablaufen, sondern er „selbst“ auch zwischen diesen Möglichkeiten weder differenzieren noch sie überhaupt wahrnehmen kann (weil eben das „Selbst“, das dies könnte, hier gerade fehlt).

Wäre der menschliche Organismus – wenngleich nicht als Mechanismus – nicht aber doch als komplexes, mehrfach rückgekoppeltes System hinreichend zu begreifen? – Systeme können wir zwar in der Tat so konstruieren, dass sie auf bestimmte strukturierte Einwirkungen (bzw. Informationen) in einer bestimmten Weise reagieren, doch setzt deren Konstruktion durch uns |[370] schon immer nicht nur unser planendes Bewusstsein voraus, sondern

auch unsere Zwecke, zu deren Erreichung das System überhaupt errichtet wird. Wenn wir nun diesen Systemen aufgrund ihres besonderen Verhaltens (in anthropomorpher Redeweise) Eigenschaften zusprechen, die wir sonst eigentlich nur aus unserem eigenen Lebensvollzug kennen, – so folgt hieraus doch nicht, dass wir auch umgekehrt uns selbst in Analogie zu diesen unseren Produkten (hinreichend) verstehen könnten. So wenig einem Thermostaten nämlich selbst kalt oder warm ist (und er daher selbst an einer Regulation der Temperatur interessiert wäre), so wenig Sinn macht auch der Begriff „Information“, sofern er nicht auf ein (fühlendes, erkennendes, differenzierendes usw.) Subjekt bezogen wird[1606].

Dass nun das Leben eines Organismus weder mechanisch noch chemisch noch kybernetisch hinreichend erklärt werden kann, sondern sich vielmehr eben mechanischer, chemischer und kybernetischer Prozesse zu seinem eigenen Selbstvollzug bedient, ist bereits von anderen ausführlich dargestellt und begründet worden[1607]. Wichtig in unserem Zusammenhang ist hierbei vor allem, dass die Rede von „Krankheiten“ bzw. von „Gesundheit“ oder „Heilung“ erst auf der Ebene der Reflexion des Lebendigen sinnvoll ist. Erst unter Berücksichtigung der Eigendimensionalität des Lebens ist also eine wirkliche „Heil“-Kunde möglich; – einer ausschließlich auf naturwissenschaftliche Kategorien beschränkten „Medizin“ kommt demgegenüber lediglich der Status von (mechanischer, chemischer, kybernetischer usw.) Bedingungsforschung zu.

Wie ließe sich aber der Unterschied zwischen einem belebten und einem toten Organismus auf einen (einfachen) Begriff bringen? – Wenn Leben tatsächlich eine den Horizont sowohl physikalisch-chemischer als auch

kybernetischer Erklärungen (usw.) übersteigende, eigene Dimension ist, so kann nun eben dafür natürlich gerade kein naturwissenschaftlicher Begriff erwartet werden. Das, was den wahrnehmbaren Äußerungen des Lebendigen offenbar zugrunde liegt, umschreibt HAHNEMANN – wie im übrigen auch viele andere seiner Zeitgenossen – (ab 1796) daher lediglich metaphorisch mit „Lebenskraft“, „Lebenstätigkeit“, „Lebenswärme“, „Lebensgeister“, „Lebenserhaltungstrieb“ bzw. „Vitalität“ (s.o.).

SCHELLING wies zwar bereits 1797 darauf hin, dass der sehr „geläufige“ „Ausdruck“ „Lebenskraft“ „ein völlig widersprechender Begriff ist“, weil eine „Kraft“ – da wir sie „nur als etwas Endliches denken“ können –, um „endlich“ zu sein, von einer anderen „beschränkt“ werden muss, und das diesen „Streit“ verschiedener Kräfte Unterhaltende nicht selbst wieder eine Kraft, sondern nur etwas „ganz außerhalb der Grenzen der empirischen Naturforschung Liegendes“ sein kann. Während „Kraft“ aber „wenigstens als Prinzip an die Spitze der Naturwissenschaften“ gestellt werden könnte und „seiner Wirkungsart nach durch physikalische Gesetze bestimmbar“ sein müsste, ergibt dagegen – als Alternative zum Ausdruck „Lebenskraft“ – die Vorstellung eines „Geistes“ bzw. „geistigen Prinzips“ ein anderes Problem: „Wie ein Geist physisch wirken |[371] könne, davon haben wir nicht den geringsten Begriff“[1608]. – Obwohl SCHELLING schon hier (Ostern 1797) auch vom „Geist“ als „Prinzip des Lebens“ spricht, wurde der Ausdruck „Lebensprinzip“ dagegen erstmals im Oktober 1797 von RITTER gebraucht[1609]. HAHNEMANN selbst benutzte diesen Begriff erst wesentlich später (im hier untersuchten Zeitraum bis 1810 taucht er – außer 1786 als „Lebensprincipium“ [s. dort] – noch überhaupt nicht auf).

HEGEL wiederum verwendete noch 1830 den Begriff „Lebenskraft“, als er unter anderem versuchte, die

„homöopathische“ Heilung eines Organismus philosophisch zu begreifen: durch die „Arznei“ wird nicht nur „die gesunde Kraft“ des Organismus dazu „erregt und gezwungen, sich aufzuraffen“, sondern auch der Organismus selbst muss sich zur „Überwindung“ dieser für ihn „unverdaulichen“ Substanz „zusammennehmen“: so wird er also „in sich selbst zu einem doppelten gemacht, als Lebenskraft und kranker Organismus“, um schließlich der „Lebenskraft“ damit zu ermöglichen, „wieder zu sich [zu] kommen“ (weil auf diese Weise der Organismus neben dem aktuellen Betroffensein von einer bestimmten Krankheit „auch eine Welt jenseits, frei von seinem krankhaften Zustande“ hat)[1610].

Wie man den Begriff aber auch wenden mag: ob man das, was einen Lebenden von einem Toten unterscheidet, nun – wie HAHNEMANN – „Lebenskraft“, „Selbsttätigkeit des Organismus“, „Lebensgeister“, „Lebenserhaltungstrieb“ oder später auch „Lebensprinzip“ nennt, ist für die Homöopathie als solche völlig unerheblich. Der entscheidende Punkt ist hier vielmehr die grundsätzliche Anerkennung der Eigendimensionalität des Lebendigen und deren Berücksichtigung in der Therapie.

Ist dies aber nicht – da es ja ohne lebendige Patienten gar keine Medizin geben kann – eine Selbstverständlichkeit? Beruht nicht gerade die pharmakologische Forschung darauf, dass zur Erprobung einer neuen Substanz zunächst (höchst umstrittene) Versuche an lebenden Tieren gemacht werden, ehe sie dann – im Rahmen von „klinischen Studien“ – (zum Teil unwissenden) lebenden Patienten verabreicht wird? Ganz offensichtlich können die hierdurch ermöglichten Ergebnisse an Toten eben nicht gewonnen werden. – So unbezweifelbar nun auch hier – nach jedermanns Übereinstimmung – doch mit Lebewesen bzw. Menschen umgegangen wird, – so schwierig mag es wohl

für manch einen sein, an dieser Stelle die Unterscheidung des Versuchsleiters einerseits in den „Menschen“ und andererseits in den „Pharmakologen“ mitzuvollziehen. Abstrahiert man nämlich selbst einmal – versuchsweise – von allem, was man sozusagen „als Mensch“ bereits an Lebens-, Liebes-, Leidens-, Sinn-, Glaubens-, Kunsterfahrung und Ähnlichem gemacht hat, und bemüht sich, so konsequent wie möglich und ohne Rückgriff auf jene eben |[372] genannten Bereiche, ausschließlich in den naturwissenschaftlichen Kategorien der Pharmakologie zu denken und wahrzunehmen, so wird man bald erkennen, dass in dem bis zu diesem Grad eingeschränkten Horizont nicht nur kein Mensch mehr als „Mensch“ zu erkennen ist, sondern auch kein Lebewesen als „Lebewesen“. Wärend der Pharmakologe – als solcher – von seinem naturwissenschaftlichen Ansatz her notwendigerweise also gerade von dem Leben der zu untersuchenden Lebewesen absehen muss, ist es für ihn – als Menschen – natürlich klar, dass seine Forschungsobjekte unter anderem auch „leben“. – Würde er umgekehrt allerdings bei seinen Versuchen die Kategorien verschiedener Wissenschafts- bzw. Seinsbereiche nicht scharf voneinander trennen, sondern – etwa aus Mitleid – Kompromisse eingehen und von der sonst „sauberen“ Methodik abweichen, so wäre er vermutlich zwar ein guter Mensch, gleichzeitig jedoch ein schlechter Pharmakologe, da dessen ausschließliche Aufgabe eben darin besteht, harte Fakten bzw. möglichst exakte, quantifizierbare und reproduzierbare Ergebnisse zu liefern.

War aber „Gewißheit“ (und damit Prognostizierbarkeit) nicht auch eines von HAHNEMANNS höchsten Kriterien bei der Suche nach einer „rationalen Heilkunde“? Gewiss, doch unter anderen Voraussetzungen. – Wer nämlich – wie HAHNEMANN – trotz der Beherrschung der

naturwissenschaftlichen Methodik und trotz eines umfassenden Überblicks sowohl über den Entwicklungsstand als auch die Möglichkeiten der jeweiligen Einzeldisziplinen dennoch aufgrund bestimmter Beobachtungen und Erfahrungen (s.o.) zu der Auffassung kommt, dass das „besondere (vitale) Verhalten der Teile“ eines „Organismus“ „unter sich und gegen die Außenwelt“ „weder nach Grundsätzen der Mechanik, noch der Physik, noch der Chemie“ oder Ähnlichem, sondern „nach keinem anderen Maßstab als nach sich selbst erklärt und beurteilt werden kann“ (s.o.), – der muss eben einen Begriff vom Organismus haben, der über einen reinen Mechanismus hinausgeht. So ist für HAHNEMANN der menschliche Organismus zum einen zwar „ein völlig geschlossenes Ganzes, eine Einheit“, zum anderen aber auch ein aus „harmonisch zusammenstimmenden“ „Organen“ „organisiertes“ „Gebilde“, das zudem auch „innigst mit allen Teilen des Universums in Verbindung und in Konflikt“ „steht“. In diesem Spannungsverhältnis vollzieht sich „das freie Spiel der Lebensverrichtungen“, das „sich“ grundsätzlich jedoch „von selbst“ „aufrecht“ „erhält“ (s.o.).

KANT zum Beispiel gebrauchte den Begriff „organisch“ immer synonym mit „lebend“: „Dass ein organischer Körper belebt ist, ist ein identischer Satz“[1611]. Nach einigen Versuchen materialer Fassungen des Organismus-Begriffs bzw. seiner naturwissenschaftlichen Eingrenzung[1612] kam er 1790 schließlich dazu, Organismen (formal) als Naturzwecke zu begreifen. „Ein Ding existiert“ dabei dann „als Naturzweck, wenn es von sich selbst (obgleich in zwiefachem Sinne) Ursache und Wirkung ist“[1613]. Indem dazu aber erforderlich ist, dass 1. „die Teile“ desselben „nur durch ih- |[373] re Beziehung auf das Ganze möglich sind“, 2. „die Teile“ „sich dadurch zur Einheit eines Ganzen verbinden, daß sie von einander wechselseitig Ursache und

Wirkung ihrer Form sind“, 3. „jeder Teil so, wie er nur durch alle übrige da ist, auch“ „nur“ „als um der andern und des Ganzen willen existierend, d.i. als Werkzeug (Organ) gedacht“ werden kann, – hat somit „die Organisation der Natur nichts Analogisches mit irgend einer Kausalität, die wir kennen“[1614]. – Nun ist zwar auch in einem Uhrwerk „ein Teil“ „um des andern willen“ „da“, – jedoch „nicht durch denselben“. „So wenig wie“ in einer „Uhr“ „ein Rad“ „das andere“ oder gar „eine Uhr andere Uhren“ „hervorbringt“ („so daß sie andere Materie dazu“ „organisierte“), so wenig „ersetzt sie auch“ „von selbst die ihr entwandten Teile, oder vergütet ihren Mangel in der ersten Bildung durch den Beitritt der übrigen, oder bessert sich etwa selbst aus, wenn sie in Unordnung geraten ist: welches alles wir dagegen von der organisierten Natur erwarten können“. „Ein organisiertes Wesen ist also nicht bloß Maschine: denn die hat lediglich bewegende Kraft; sondern es besitzt in sich“ „eine sich fortpflanzende bildende Kraft, welche durch das Bewegungsvermögen allein (den Mechanism) nicht erklärt werden kann“[1615]. – Wenngleich nun „in einem tierischen Körper manche Teile als Konkretionen nach bloß mechanischen Gesetzen begriffen werden könnten (als Häute, Knochen, Haare)“, so „muß“ „doch“ „die Ursache, welche die dazu schickliche Materie herbeischafft, diese so modifiziert, formt, und an ihren gehörigen Stellen absetzt, immer teleologisch beurteilt werden, so, daß alles in ihm als organisiert betrachtet werden muß, und alles auch in gewisser Beziehung auf das Ding selbst wiederum Organ ist“[1616].

Das „Prinzip“, einen Organismus als ein solches Gebilde anzusehen, „in welchem alles Zweck und wechselseitig auch Mittel ist“ und in dem „nichts“ „umsonst, zwecklos, oder einem blinden Naturmechanism zuzuschreiben“ ist, lässt sich, seiner Veranlassung nach, für KANT zwar von

„methodisch angestellten“ „Beobachtungen“ bzw. „Erfahrungen ableiten“; – „der Allgemeinheit und Notwendigkeit wegen aber, die es von einer solchen Zweckmäßigkeit aussagt, kann es nicht bloß auf Erfahrungsgründen beruhen, sondern muß irgend ein Prinzip *a priori*, wenn es gleich bloß regulativ wäre“, „zum Grunde haben“. Wenn nun für KANT „obgenanntes Prinzip“ letztlich nur „eine Maxime der Beurteilung der innern Zweckmäßigkeit organisierter Wesen“ ist, so „können“ sich doch etwa „die Zergliederer der Gewächse und Tiere“ „von diesem teleologischen Grundsatze“ dennoch „eben so wenig lossagen als von dem allgemeinen physischen“, – weil sonst „kein Leitfaden für die Beobachtung einer“ gewissen „Art von Naturdingen“ „übrig bleiben würde“. „Denn dieser Begriff führt die Vernunft in eine ganz andere Ordnung der Dinge, als die eines bloßen Mechanisms der Natur, der uns hier nicht mehr genug tun will“[1617].

Später (im Opus postumum) fasste KANT den Organismus-Begriff schließlich als Vernunft-Idee, die zwar als solche in der Wirklichkeit nicht empirisch aufgefunden werden kann, ohne die die Vernunft in ihrem Streben nach Totalität aber nicht auskäme. Ebenso wenig wie ein Or- |[374] ganismus als solcher in der Natur erfahren werden kann, lässt sich aber auch weder die Möglichkeit noch die Wirklichkeit organischer Körper *a priori* dartun[1618], – weshalb der Begriff des Organismus letztlich aus der (Selbst-) Erfahrung stammen muss: so hebt jede Erfahrung organischer Körper also mit der Erfahrung des eigenen organischen Körpers an[1619].

Wenn nun auch die teleologische Betrachtung der Organismen zu keiner speziellen naturwissenschaftlichen Erkenntnis führt – hier bleibt auch für KANT das Ideal NEWTONS bestehen –, so ist sie doch unverzichtbare Voraussetzung dafür, überhaupt sinnvolle Fragen stellen zu

können[1620]. – Naturwissenschaftlich messbar sind am Menschen nämlich grundsätzlich nicht nur zum Beispiel sein Blutdruck oder sein Blutzuckerspiegel, sondern auch die Länge und Dicke seiner Achselhaare, der Umfang seiner Finger usw., und eindeutig beobachtbar sind nicht nur Eiterpusteln oder Schweiß auf der Stirn, sondern auch Flecken und Klüfte in der Iris oder der Verlauf der Handlinien eines Patienten. – So objektiv all diese Daten und Fakten gleichermaßen zunächst auch sein mögen, – solange ihr Zusammenhang mit dem, was den Körper zum Organismus macht (bzw. ihn belebt), nicht klar und deutlich ist, solange hat deren Registrierung doch weder diagnostischen noch therapeutischen Wert.

Wie ließen sich aber die einzelnen feststellbaren Symptome auf das spezifisch Lebendige des jeweiligen Patienten beziehen? Solange man lediglich ihre (mechanische, chemische, kybernetische usw.) nächste Entstehungsursache angibt, bewegt man sich – wie bereits gezeigt – letztlich doch immer nur auf der Ebene des Mechanismus. Mit welchem Begriff vom Lebendigen könnten die wahrnehmbaren Äußerungen desselben also – trotz des Zugeständnisses der (relativen) Richtigkeit der diese verursachenden Kausalreihen – so aufgefasst werden, dass dabei der Unterschied zu rein mechanisch funktionierenden Gebilden gehörig berücksichtigt wird? – Aufgrund von vielen genauen Beobachtungen, für deren Erklärung die Idee eines Mechanismus gleichermaßen nicht ausreichte (s.o.), kam HAHNEMANN schließlich dazu, sowohl Arzneien als auch zum Beispiel Krankheitsmiasmen als Reize aufzufassen, auf die der Organismus reagiert und dabei Symptome produziert. Symptome wurden nun also nicht mehr bereits durch ihre Reduktion auf bestimmte (mechanische, chemische usw.) notwendige Bedingungen derselben, sondern vielmehr als produktive Erzeugnisse

eines Organismus begriffen, der seinerseits durch Reize dazu angeregt worden ist. Als Voraussetzung einer Reiz-Antwort des Organismus und damit als Charakteristikum seiner Lebendigkeit muss ihm dabei eine gewisse Reizbarkeit zukommen.

Der Begriff „Reizbarkeit“ selbst ist durchaus bereits sehr alt[1621]. 1672/1677 führte GLISSON die „*irritabilitas*“ in die allgemeine Lehre vom Leben ein[1622] und 1752/1753 differenzierte HALLER be- |[375] reits zwischen „*irritabilitas*“ und „*sensibilitas*“[1623]. BROWN erhob die „*incitabilitas*“ bzw. „*excitability*“ 1780 sogar zum Zentralbegriff seiner ganzen Krankheitslehre[1624]. Obwohl hier die Reaktionen des Organismus auf Reize zwar bereits als Produkte eines einzigen (einheitsstiftenden) Prinzips erklärt wurden, – blieb bei BROWN die weitere Ausführung dieses Ansatzes doch im mechanistischen Denken stecken: wenn nämlich das Leben selbst nur durch permanent einwirkende Reize in Gang gehalten wird (und ohne diese sofort erlischt), und sich darüberhinaus all die verschiedensten Reize nicht qualitativ, sondern nur quantitativ voneinander unterscheiden, so kann es natürlich nicht nur letztlich bloß zwei verschiedene Krankheiten geben (nämlich entweder zu viel oder zu wenig Reizung), sondern auch das Leben selbst könnte – ohne die peinlich genaue, ununterbrochene Zufuhr der richtigen Dosis an Reizen – von sich selbst her gar nicht bestehen. – Für HAHNEMANN war diese Konsequenz, die BROWN und seine vielen (vor allem deutschen) Anhänger[1625] tatsächlich gezogen hatten, jedoch nicht nur „die größte aller medizinischen Ungereimtheiten“, sondern auch eine „Naturlästerung“ (s.o.).

Sowohl in Anknüpfung als auch in Abgrenzung von BROWN fasste SCHELLING 1799 – da für ihn „Erregbarkeit“

„kein einfacher Faktor seyn“ konnte – den „synthetischen Begriff der Erregbarkeit“ als „Vereinigung“ der „beiden Faktoren der Sensibilität und der Irritabilität“[1626]. „Diese beiden Faktoren“ sind nun zum einen „sich selbst untereinander entgegengesetzt“ (das heißt je größer der eine wird, desto kleiner wird der andere), – zum anderen gibt es aber auch „eine gewisse Grenze, innerhalb welcher allein“ jenes „Gesetz gilt“: „sinkt“ also zum Beispiel „die Sensibilität unter einen gewissen Punkt, so steigt der entgegengesetzte Faktor nicht mehr, sondern er fällt zugleich mit ihr“. „Die Entdeckung dieses“ „wunderbaren Verhältnisses entgegengesetzter Faktoren, zwischen welchen das organische Leben gleichsam balancirt, ohne aus ihm je heraustreten zu dürfen“, war nach SCHELLING selbst „einer der tiefsten Griffe in die organische Natur“[1627]. – Indem nun „das Ganze immer sich selbst gleich“ und die jeweilige „Grenze“ dabei „für jedes organische Individuum eine bestimmte ist“ („die man durch Erfahrung erforschen muß“), ist für SCHELLING alle Krankheit – nicht wie „nach BROWN“ „durch Disproportion zwischen Reiz und Erregbarkeit“, sondern – durch „Disproportion zwischen den Faktoren der Erregbarkeit selbst“ „bedingt“: „Nach BROWN ist der Reiz selbst mit Faktor der Krankheit, nach uns bloß Ursache“[1628].

|[376] Ganz allgemein müssen Krankheiten auch für SCHELLING zwar prinzipiell „durch dieselben Ursachen hervorgebracht“ werden, „durch welche die Lebenserscheinung selbst hervorgebracht ist“ und auch „dieselben Faktoren haben“ „wie das Leben“, – doch „muß“ andererseits „die Ursache der Erregbarkeit“ allerdings „eine von den Ursachen der Erregung (BROWNS erregenden Potenzen) ganz verschiedene Ursache seyn“ („auf die“ daher „nie unmittelbar, sondern nur mittelbar gewirkt werden kann“): „Die Ursache der Erregbarkeit liegt

außerhalb der dynamischen Sphäre, in welche die Mittel fallen, die in unserer Gewalt stehen; sie muß gedacht werden als eine solche, die keiner Verwandtschaft der Erde unterworfen ist, und durch keine Potenz der Erde unmittelbar afficirt werden kann“[1629].

Wenngleich nun „Krankheit nur durch (indirekte) Affektion der letzten Quelle des Lebens selbst möglich ist“ und damit „die Sensibilität“ (im Sinne „des Vermittelnden aller organischen Thätigkeit“) „der Sitz aller Krankheiten“ „ist“, „so sind“ – „da die Sensibilität überhaupt nicht unmittelbar, sondern nur in ihrem Objekt (den Irritabilitätsäußerungen)“ „erkennbar ist“ – „die Krankheiten auf der ersten Stufe ihrer Erscheinung“ dennoch „alle Krankheiten der Irritabilität“ (im Sinne der „organischen Thätigkeit selbst“). Weil „auf die Sensibilität aber (die letzte Lebensquelle) nur durch das Mittelglied der Irritabilität gewirkt werden kann“, „ist“ „also die Irritabilität das einzige Mittelglied“, „wodurch auf den Organismus überhaupt gewirkt werden kann“. „Die Bedingungen des Prozesses der Irritabilität“ wiederum „können“ jedoch „erfahrungsmäßig erforscht werden“. – „Vorausgesetzt“ also, „daß nur durch das Mittelglied der Erregung auf die Lebensquelle gewirkt werden kann“, „läßt sich“ nach SCHELLING „also“ „erwarten, daß, wenn die Erregungstheorie erst auf Grundsätze der Physik zurückgeführt ist, Heilkunde auch auf sichere Principien, ihre Ausübung aber auf unfehlbare Regeln zurückgebracht sey“[1630] – wobei unter „Heilkunde“ wohlgemerkt nicht die bloße Kenntnis bestimmter chemisch-physikalischer (Teil-) Aspekte von Krankheiten, sondern „die Wissenschaft des Organismus“ zu verstehen ist[1631].

HEGEL differenzierte den Begriff „Irritabilität“ – im Rahmen seines (logischen) Begreifens des „tierischen Organismus“ – noch weiter: „Irritabilität ist ebensosehr

Reizbarkeit durch Anderes und Rückwirkung der Selbsterhaltung dagegen als umgekehrt aktives Selbsterhalten und darin sich Anderem Preisgeben“. Ebenso wie die „drei Momente des Begriffs“ („Sensibilität“, „Irritabilität“ und „Reproduktion“) nämlich „an sich konkrete Elemente“ sind, „haben“ sie „ihre Realität in drei Systemen“ („dem Nerven-, Blut- und Verdauungssystem“), „deren jedes als Totalität sich nach denselben Begriffsbestimmungen in sich unterscheidet“. „Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion, konkret zusammengefasst zur ganzen Gestalt, bilden“ dabei „die äußere Gestaltung des Organismus, den Kristall der Lebendigkeit“[1632].

|[377] So unterschiedlich nun das Phänomen der Reizbarkeit des Organismus philosophisch-begrifflich auch gefasst werden mag, – bereits die eben skizzierten Beispiele zeigen, dass mit der Berücksichtigung desselben nicht nur der Horizont des Mechanismus überschritten, sondern auch die Eigendimensionalität des Lebens in die Reflexion einbezogen ist. Im Gegensatz zu den klassischen Philosophen ließ sich HAHNEMANN – als praktischer Arzt – zwar nicht in tiefere theoretische „Spekulationen“ über das „innere Wesen“ dieses Grundphänomens ein (s.o.), zog aber praktisch – im Hinblick auf die Begründung einer „rationalen Heilkunde“ – die entscheidenden Konsequenzen daraus: Wenngleich nämlich „das Substrat der Vitalität“ selbst nicht „ergrübelt“ (und daher auch nicht direkt beeinflusst) werden kann, so können doch die „Reaktionen“ der (als solche unerforschbaren) „Lebenskraft“ auf bestimmte „Reize“ empirisch (exakt) erforscht werden. Da sich aufgrund der „Einheit des Lebens“ die durch einen (Krankheits- bzw. Arznei-) „Reiz“ hervorgerufenen Wirkungen grundsätzlich stets auf den ganzen Organismus erstrecken müssen und sich weiterhin zeigte, dass – im Gegensatz zu rein chemisch bewirkten (und damit

dosisabhängigen) Veränderungen – selbst kleinste Gaben eines Mittels heftigste „Reaktionen“ auslösen können, bezeichnete HAHNEMANN diese Wirkungen als „dynamisch“ (s.o.).

Wenn sich nun auch die Wirkungen der Arzneien, die HAHNEMANN im Folgenden an Gesunden erforschte (s.o.), nicht „chemisch“, sondern nur „dynamisch“ (das heißt als unmittelbare „Reaktionen“ der „Lebenskraft“ auf den jeweiligen (Arznei-) „Reiz“) erklären lassen, – was ist – über deren faktische Registrierung und Aufzeichnung hinaus – durch diese neue Auffasung ihres Zustandekommens eigentlich gewonnen? Selbst wenn neben den Arzneien auch Krankheitsmiasmen bzw. sonstige Krankheitsursachen als Reize aufgefasst werden können, auf die der Organismus reagiert, und diese Reaktionen schließlich die Symptome der Krankheit bewirken (s.o.), – kommt es nicht auch bei der Erfassung einer Krankheit allein darauf an, – unabhängig von jeder (metaphysischen) Interpretation – sämtliche wahrnehmbaren Symptome gründlich zu erforschen? – Hatte nicht HAHNEMANN selbst sein erstes homöopathisches Lehrbuch speziell ‚Heilkunde der Erfahrung‘ genannt und sich auch sonst immer gegen „metaphysische“ „Spekulationen“ verwahrt (s.o.)?

Sosehr HAHNEMANN auch gegen alle „hyperphysischen Spekulationssysteme“ – sofern sie den Bezug zur Erfahrung bzw. zur Praxis verloren hatten – polemisierte, – so war ihm doch ebenso auch bewusst, dass „Erfahrung“, um nicht in blinde „Parempirie“ auszuarten, „vom richtigen Prinzip ausgehen“ muss (s.o.), – weshalb er gerade dem eben genannten Lehrbuch auch folgenden Spruch voranstellte: „*atelès álogos práxis kaì lógos ápraktos*“ (s.o.). Trotz seiner Betonung der „Erfahrung“ als der einzigen Möglichkeit des Menschen, sowohl die Wirkungen der Arzneien (bei den Versuchen an Gesunden) als auch die konkrete

Symptomatik des zu behandelnden Patienten erkennen zu können, sind gerade HAHNEMANNS Schriften so voll von methodologischen und philosophisch-kritischen Überlegungen, dass man mit dem Prädikat „Empiri- |[378] ker“ allenfalls ein (notwendiges) Moment von ihm, jedoch nicht sein Werk als Ganzes erfassen könnte.

KANT (den HAHNEMANN im übrigen „sehr“ „verehrte“, „vorzüglich deshalb, weil er die Grenzen der Philosophie und alles menschlichen Wissens da verzeichnete, wo die Erfahrung aufhört“[1633]) hatte zwar gezeigt, warum wir – zum Zweck der Erhebung der „Metaphysik“ „in den sicheren Gang einer Wissenschaft“ – „uns“ „mit der spekulativen Vernunft niemals über die Erfahrungsgrenze hinaus“ „wagen“ dürfen bzw. „alle nur mögliche spekulative Erkenntis der Vernunft auf bloße Gegenstände der Erfahrung“ „einzuschränken“ haben[1634], – doch darf bei dieser Aussage nicht übersehen werden, dass das uns in der Erfahrung Gegebene hier nicht etwa als pure sinnliche Mannigfaltigkeit, sondern immer schon als (qualitativ, quantitativ usw.) strukturierte Erscheinung gedacht wird. Im Gegensatz etwa zu HUME[1635] werden bei KANT „die Gegenstände der Erfahrung“ als solche gerade durch die Anschauungsformen, Kategorien und Vernunftideen überhaupt erst konstituiert[1636].

HEGEL’s Kritik am Empirismus geht unter anderem dahin, dass dieser eben dadurch, dass „er die Gegenstände analysiert“, sie gerade nicht so lässt, „wie sie sind“, sondern (ihm selbst unbewusst) „in der Tat das Konkrete in ein Abstraktes verwandelt“ (wodurch aber „das Lebendige getötet wird, denn lebendig ist nur das Konkrete“) usw. „Die Grundtäuschung im wissenschaftlichen Empirismus ist“ jedoch „immer diese, daß er die metaphysischen Kategorien von Materie, Kraft, ohnhin von Einem, Vielem,

Allgemeinheit, auch Unendlichem usf. gebraucht, ferner am Faden solcher Kategorien weiter fortschließt, dabei die Formen des Schließens voraussetzt und anwendet und bei allem nicht weiß, daß er so selbst Metaphysik enthält und treibt und jene Kategorien und deren Verbindungen auf eine völlig unkritische und bewusstlose Weise gebraucht“[1637]. – „Wenn die Physik indessen nur auf Wahrnehmung beruhte und die Wahrnehmungen nichts wären als das Zeugnis der Sinne, so bestände das physikalische Tun nur im Sehen, Hören, Riechen usw., und die Tiere wären auf diese Weise auch Physiker. Es ist aber ein Geist, ein Denkendes, welches sieht, hört usw.“[1638].

Wenn nun aber sogenannte metaphysische Gedanken nicht nur allen methodologischen Überlegungen und praktischen Schlüssen, sondern sogar bereits unseren Erfahrungen und |[379] Wahrnehmungen zugrunde liegen, wenn sie also niemals wirklich zu eliminieren sind, – so kommt es eben allein darauf an, die richtigen, das heißt die dem jeweiligen Gegenstand angemessenen Grundgedanken aufzufinden und sich daran zu orientieren.

Dass der Gedanke der Erregbarkeit des Organismus allein noch zu keiner wahrhaft „rationalen Heilkunde“ führen muss, zeigte das Beispiel Browns (den Hahnemann daher auch ebenso heftig wie gezielt kritisierte) (s.o.). Wird nämlich dem Organismus selbst nicht zugetraut, auch trotz unausgewogener bzw. pathogener Reize von außen – sozusagen aus eigener Kraft – grundsätzlich sich selbst wiederherstellen bzw. heilen zu können, – so verhindert auch die Verwendung der Kategorie der Reizbarkeit nicht ein Zurückfallen in den Mechanismus, was im Fall von Browns System praktisch die Konsequenz hatte, dass man pausenlos damit beschäftigt war, sämtliche ständig auf den Organismus einwirkenden Reize zu berechnen und dann die Differenz zur (vermeintlich) normalen Quantität durch

zusätzliche arzneiliche Reize auszugleichen (nach dem Prinzip von Substitution und Suppression).

Wie aber bereits erwähnt, gehört zum Begriff des Organismus auch dessen Fähigkeit, sich selbst aufzubauen, auszubilden, sich zu entwickeln, zu erneuern, ja sogar nach Störungen seines Zustands – auch trotz widriger Einwirkungen von außen – sich selbst wiederherzustellen. Im Gegensatz zu Uhrwerken, Schwingkreisen und Thermostaten sind Organismen nämlich nicht allein Produkte der einmaligen Einrichtung bestimmter Randbedingungen, wo ab einem ersten Anstoß ein bestimmter (immer gleicher) Mechanismus abläuft, – sondern eben Wesen, die auch bei den verschiedensten Umwelteinflüssen dennoch stets das Ziel ihrer Selbsterhaltung verfolgen.

Obwohl das Streben nach Selbsterhaltung bei Menschen und Tieren jedermann aus der eigenen Lebenserfahrung bzw. Naturbeobachtung durchaus bekannt ist, erscheint diese (teleologische) Redeweise – da sich ein Hinzielen auf etwas weder quantifizieren (bzw. statistisch erfassen) noch reproduzieren lässt – strengen Naturwissenschaftlern allerdings unwissenschaftlich bzw. „anthropomorph“. Trotz der oben genannten Einwände gelten in der antiteleologischen Naturwissenschaft nämlich nur die kausalen als die einzig redlichen „metaphysikfreien“ Erklärungen. – Da sich bei genauerer Betrachtung jedoch zeigt, wie viele teleologische Implikationen der Kausalitätsbegriff selbst bereits hat[1639], müsste – wenn der Teleologiebegriff wirklich veraltet bzw. nach jahrtausendelanger sinnvoller Verwendung (in der Naturforschung) der modernen Naturwissenschaft nicht mehr angemessen sein sollte – eigentlich auch die „Kausalerklärung“ „der Finalerklärung in die Rumpelkammer nachfolgen“[1640]. Tatsächlich ziehen einige

Wissenschaftstheoretiker sogar auch diese Konsequenz: So kommt zum Beispiel STEGMÜLLER zu dem Schluss, „daß für kein Ereignis eine wissenschaftlich haltbare kausale Erklärung existiert“[1641]. – Dass dann aber nicht nur die Welt im Allgemeinen, sondern auch wir selbst uns völlig unbegreiflich sind, braucht nicht näher erläutert zu werden.

|[380] So wichtig und folgenreich die grundsätzliche Klärung gerade des Status der Teleologie innerhalb der Wissenschaft ist, so muss – da sich dieses fundamentale Problem der Neuzeit natürlich nicht in einigen wenigen Sätzen erschöpfend behandeln lässt – an dieser Stelle doch auf die Lektüre von SPAEMANN und LÖW verwiesen werden, die sowohl die Entwicklung teleologischen Denkens als auch der (vermeintlichen) Einwände dagegen aufgezeichnet und einer gründlichen philosophisch-systematischen Kritik unterzogen haben[1642]. – Zusammenfassend sei hier nur bemerkt, dass – sofern wir darauf verzichten wollten, „die lebendige Natur anthropomorph zu interpretieren“ – „wir“ „uns selbst zu einem Anthropomorphismus bzw. zu weltlosen Subjekten“ „werden“, „die sich den Boden unter den Füßen wegziehen“. „Wenn wir den Menschen als Natur begreifen, gleichzeitig aber sein Selbstverständnis als das eines handelnden Wesens festhalten wollen, dann können wir nicht umhin, die Natur bereits selbst teleologisch zu denken“[1643].

Wird dagegen grundsätzlich zugestanden, dass teleologisches Denken nicht nur weder durch mechanische noch durch physikalisch-chemische noch durch kybernetische Kausalitätsreihen ersetzbar, sondern durchaus sinnvoll ist, wenn es gilt, die Eigenheiten im Verhalten und den Reaktionen von Lebewesen zu begreifen, – so lassen sich prinzipiell auch all jene Vorgänge, die bei

der Auseinandersetzung des Organismus mit pathogenen Reizen an ihm wahrgenommen werden können, als Mittel zur Erreichung seines Zwecks (der Selbsterhaltung) auffassen.

Während die Symptome, die nach dem Kontakt des Organismus zum Beispiel mit Krankheitsmiasmen auftreten, bereits über den Begriff des „Reizes“ als Produkte der Reaktion des Lebens auf dieselben verstanden werden konnten, – kann ihnen bei teleologischer Betrachtungsweise zudem auch ein Sinn zugesprochen werden: Die Erzeugung von bestimmten Symptomen im Verlauf einer Krankheit ist dann nicht mehr nur ein (letztlich unbegreifliches) pures Faktum, sondern hat nun die Bedeutung eines (notwendigen) Durchgangsstadiums, über das der Organismus seine Selbstheilung zu vollziehen versucht. – Tatsächlich heilen die meisten akuten Krankheiten – sofern man der Selbsttätigkeit des Lebens keine unüberwindbaren (auch arzneilichen) Hindernisse in den Weg legt – von ganz allein. Auch hier lassen sich natürlich aus der Gesamtheit der dabei beteiligten Prozesse einzelne Kausalreihen herauslösen und – isoliert vom übrigen Geschehen – für sich betrachten; – dennoch kann das Phänomen der Selbstgenesung als solches niemals nur kausal, sondern doch immer nur teleologisch (also im Hinblick auf das zu erreichende Ziel) begriffen werden.

Gibt es aber nicht ebensoviele Krankheiten, die gerade nicht von selbst vergehen, sondern vielmehr ohne ärztliche Kunst ewig ungeheilt bleiben? Gibt es nicht sogar auch gänzlich unheilbare Fälle? – Für ein kausal-mechanisches Denken, das sowohl das Entstehen wie Vergehen von Krankheitszuständen auf Kategorien wie Zufall, Mutation, Notwendigkeit, Determination, Abnützung usw. zurückführen muss, kann es nun tatsächlich – in Analogie

zu plötzlich entgleisten Systemen – Krankheitsfälle geben, wo alle ab einem bestimmten Zeitpunkt auftre- |[381] tenden Prozesse (innerhalb seines Horizontes) nur noch chaotisch und sinnlos erscheinen. Wird die Dimension der Teleologie dagegen grundsätzlich einmal eingeräumt, so können prinzipiell alle noch so paradox anmutenden Reaktionen des Organismus auf den Zweck seiner Selbsterhaltung bezogen werden – auch wenn dieser *de facto* gar nicht (von selbst) erreicht wird. Es könnte ja schließlich auch sein, dass – metaphorisch gesprochen – die Richtung der (Reiz-) Antwort zwar stimmt, jedoch lediglich die (Lebens-) Kraft nicht dazu ausreicht, die eingeleitete Reaktion bis an ihr Ziel zu bringen. – Therapeutisch hat dieser Gedanke dann natürlich die Konsequenz, die Reaktion auf den jeweiligen Reiz in ihrer Kraft zu vermehren.

Wie sollte aber die „Lebenskraft“ (bzw. „Lebenstätigkeit“) des Organismus dazu gebracht werden können, vermehrt in einer bestimmten Richtung zu wirken, – wenn doch die Voraussetzung jedes gezielten Eingreifens in die Natur, nämlich die naturwissenschaftlich-kausale Erforschung des zu verändernden Objekts (s.o.), hier gar nicht gegeben ist? Wenn „Leben“ als ganz eigenständige Dimension ganz offenbar weder mit naturwissenschaftlichen Kategorien hinreichend begrifflich gefasst noch als „Lebenskraft“ quantifiziert geschweige denn reproduziert werden kann, – wie sollte dann also gezielt darauf eingewirkt werden können? – Auch wenn sich „das Substrat der Vitalität“ selbst nie „ergrübeln“ lässt (s.o.), so lassen sich doch die (wahrnehmbaren) Veränderungen sowie die Symptome, mit deren Produktion der Organismus auf bestimmte Reize reagiert, durchaus genauestens erforschen. In einem auf diese Weise angelegten Verzeichnis der (reinen) Arzneimittelwirkungen am lebenden Menschen ist aber

doch – ganz wie bei den Ergebnissen naturwissenschaftlicher Experimente – „alles reine Sprache der befragten Natur“ (s.o.), – jedoch mit dem einen (entscheidenden) Unterschied: – nicht der toten, sondern der lebendigen Natur. – Obwohl also keine Kausalkette bis zur Erklärung dessen reicht, was die „Lebenskraft“ bzw. die „Selbsttätigkeit“ des Organismus ausmacht, so kann doch empirisch beobachtet werden, unter welchen Bedingungen (bzw. nach der Verabreichung welcher Arzneireize) sie welche Reaktionen veranlasst bzw. welche Symptome produziert.

Wenn nun Krankheiten ebenso wie die bei Arzneimittelprüfungen sich ausbildenden Symptome als Produkte der „Lebenskraft“ auf bestimmte „Reize“ aufgefasst werden (s.o.): – müsste dann therapeutisch für jedes Symptom einer Krankheit nicht ein solcher Arzneireiz gereicht werden, der für sich selbst gerade das diesem Entgegengesetzte bewirkt? Muss bei Schläfrigkeit nicht ein aufmunterndes und bei Schlaflosigkeit nicht ein einschläferndes Mittel, bei Durchfall nicht ein verstopfendes und bei Verstopfung nicht ein abführendes Mittel verordnet werden? – Zum einen bewirkt jeder Krankheitsreiz ebenso wie jede Arznei – aufgrund der dynamischen Wirkung, die sich (im Gegensatz etwa zur chemischen) schlagartig über den ganzen Organismus ausbreitet (s.o.) – natürlich nicht nur ein einziges Symptom, sondern (je nach Aufmerksamkeit des Beobachters) sehr viele. Ein Mittel, das den Organismus zwar dazu reizt, bezüglich eines gegebenen einzelnen Symptoms das genaue Gegenteil zu erzeugen, würde daher neben dieser erwünschten auch sehr viele unerwünschte (Neben-) Wirkungen hervorbringen. – Zum anderen wäre man – trotz des bereits erreichten Reflexionsniveaus der Diskussion – erneut in den Mechanismus zurückgefallen, weil nämlich

bei dem soeben geäußerten Vorschlag die teleologische Dimension von Krankheitsprozessen keine Berücksichtigung mehr fand. Einem |[382] Symptom, dessen unmittelbare Beseitigung bzw. dessen direkte Vertauschung mit seinem Gegenteil man fordert, kann nämlich kein (auch nur relativer) Sinn zuerkannt worden sein.

Nun ist allerdings die unbezweifelbare „Selbstheilung“ des Organismus in akuten Krankheiten ein Phänomen, das wir – wie bereits gezeigt – niemals kausal, sondern immer nur teleologisch begreifen können. Wie sollten wir aber gerade dann, wenn dessen „Selbsttätigkeit“ sozusagen auf halbem Weg steckenbleibt und es nun an uns liegt, den (bereits eingeleiteten) Heilungsprozess zu Ende zu führen, auf eine teleologische Betrachtung des Krankheitsverlaufs verzichten können? – Sollten wir wirklich die Dimension des Teleologischen ausblenden, verschwände mit ihr letztlich auch das eigentliche Ziel der ärztlichen Maßnahmen: die „Heilung“ der Krankheit. Was eine Heilung ist, können wir prinzipiell niemals naturwissenschaftlich erklären; vielmehr lässt sie sich – da dieses Phänomen überhaupt nur teleologisch als es selbst zu begreifen ist – nur in Anknüpfung bzw. Weiterführung der (teleologischen) Bemühungen des (teleologisch verfassten) Organismus zu seiner (von uns nachzuahmenden) „Selbstheilung“ bewirken.

Wäre die Natur unseres Organismus nicht immer schon teleologisch verfasst, so dürfte es also nicht nur keine „Selbstheilungen“ geben, sondern sowohl die Rede von (arzneilichen) Heilungen als auch der Versuch, solche zu bewirken, wären sinnlos. Wird allerdings die ursprüngliche Bemühung des Organismus, die durch einen bestimmten Reiz verursachte Störung seines Lebensvollzugs über das Erzeugen bestimmter Symptome „aufzuheben“[1644], als

grundsätzlich sinnvolle Reaktion desselben aufgefasst, so muss eben diese verstärkt bzw. gefördert werden. –

Wenn nun aber von einem zu behandelnden Symptom die (pathogenetischen) Mechanismen, über die es zustandekommt und ausgebildet wird, bekannt sind, – müsste dann nicht lediglich ein Faktor in der zurückzuverfolgenden Kausalkette so verändert werden, dass sich das von diesem bewirkte Symptom in der gewünschten Weise ändert? Könnte nicht ein erhöhter Blutdruck zum Beispiel durch die Zufuhr des Gewebshormons *Angiotensin* (noch weiter) gesteigert werden – und dessen Bildung wiederum durch die Zufuhr des Nierenenzyms *Renin* und dessen Ausschüttung wiederum durch eine Erhöhung der Natrium-Konzentration usw.[1645]. Würde es demnach also nicht reichen, etwa durch die Einnahme eines solchen Stoffs, der die zur Produktion des jeweiligen Symptoms führende Kausalreihe in Gang setzt, die (biochemischen) Prozesse in dieser Richtung zu verstärken? – Wenn man sich nun schon wieder auf die Ebene des Mechanismus begibt, so wären die genannten Überlegungen (stellvertretend für viele andere Beispiele) – so gesehen – in der Tat zwar richtig, – doch würde zum einen der Zweck des ganzen Unternehmens, nämlich die Verstärkung des zu behandelnden Symptoms, innerhalb dieses Horizonts geradezu absurd erscheinen. Wo immer nämlich ausschließlich kausal-mechanisch gedacht wird, müssen die therapeutischen Maßnahmen konsequenterweise stets so ausgerichtet sein, dass damit das genaue Gegenteil bzw. die (unmittelbare) Beseitigung des gegebenen Zu- |[383] stands erzwungen wird. – Zum anderen wäre der künstliche Eingriff an einer (beliebigen) Stelle der entsprechenden Kausalkette durch Substitution, Suppression, kompetitive Hemmung usw. einzelner Stoffe, die ihrerseits aber gerade in (relativ) zu niedriger bzw. zu

hoher Konzentration vorliegen, keine wirklich kausale, sondern letztlich doch wieder nur eine symptomatische Therapie: statt der Erhöhung des (messbaren) Blutdruckwerts selbst wäre so das eigentlich behandelte Symptom hier zum Beispiel die Erhöhung der (ebenfalls messbaren) *Renin*-Konzentration. Wo immer aber die Kausalforschung in solchen Fällen an ihr (vorläufiges) Ende kommt: die Frage, warum auch die Veränderung, die gerade als (vorläufig) letzte Ursache angesehen wird, selbst überhaupt entstanden ist, bleibt – innerhalb dieses Denkens – prinzipiell unbeantwortbar.

Der einzige Ausweg aus dieser Aporie sowie die einzige Möglichkeit, den *regressus ad infinitum* der Kausalitätserklärungen zum Stehen zu bringen, ist – wie bereits erwähnt – die Auffassung des Organismus als ein auf Reize (teleologisch) reagierendes Wesen. – Wie es allerdings im Einzelnen dazu kommt, dass der „Organismus“ (bzw. seine „Lebenskraft“ bzw. seine „Selbsttätigkeit“ usw.) auf einen bestimmten Reiz so und nicht anders reagiert, kann dabei – aus Gründen des Verhältnisses verschiedener Reflexionsebenen zueinander (s.o.) – prinzipiell niemals kausal-mechanisch erklärt werden. Objektiv feststellbar ist jedoch das empirische Faktum, dass er auf diesen Reiz (grundsätzlich) eben so und auf einen anderen (grundsätzlich) eben in einer bestimmten anderen Weise reagiert.

Eine wirkliche Heilung kann – ganz nach Analogie zur Selbstheilung des Organismus – doch nur dann zustande kommen, wenn alle dazu beitragenden Prozesse sich tatsächlich auf eine (heilsame) Reaktion der „Lebenskraft“ zurückführen lassen – und nicht zum Beispiel auf die Substitution eines (nicht ausreichend produzierten) Stoffs von außen. Während die bloß substituierende Korrektur der Konzentration bestimmter notwendiger Bestandteile des

Körpers (Minerale, Vitamine, Hormone, Enzyme usw.) dem Organismus nämlich gleichsam die Arbeit abnimmt, diese selbst vermehrt zu resorbieren, zu synthetisieren bzw. auszuschütten, und ihn dadurch oft auch abhängig von der regelmäßigen Einnahme derselben macht, – muss eine rationale Therapie doch vorzüglich darauf achten, dass die „Lebenstätigkeit“ selbst dahin gebracht wird, all das zur Heilung Notwendige von sich aus zu veranlassen.

Wie bereits erwähnt, folgt aus der grundsätzlich teleologisch aufgefassten Reaktion des Organismus auf Krankheitsreize also, dass, wenn die Veranstaltungen der „Lebenskraft“ nicht bereits selbst zur Heilung führen, diese produktive Kraft durch entsprechende Arzneireize anzuspornen ist. Sollen letztere die „Selbsttätigkeit“ des Organismus aber nicht nur irgendwie verändern, sondern eben gerade in demselben Bemühen, das zur Produktion der vorliegenden Symptome geführt hat, verstärken, so müssen natürlich solche Reize verwendet werden, auf die der Organismus bereits von sich aus mit der Hervorbringung gerade dieser Symptome reagiert. Man behandle also eine bestimmte gegebene Symptomatik mit dem Mittel, auf dessen Einnahme hin eine möglichst ähnliche Symptomatik erzeugt wird: „*similia similibus curentur*“.

Müsste aber die Behandlung einer Krankheit durch die medikamentöse Hervorrufung ganz ähnlicher Symptome als die, unter denen der Patient bereits leidet, nicht zu einer Verschlimme- |[384] rung derselben führen? Ja, wird nicht jedes stark wirkende Arzneimittel – nach Übersteigen einer bestimmten Dosis – sogar toxisch und hinterlässt zum Teil irreparable Schäden, wenn es nicht gleich den Tod herbeiführt? – Weil HAHNEMANN eben dies nicht nur voraussehen, sondern auch von (unfolgsamen) Patienten selbst erfahren konnte (s.o.), bemühte er sich deshalb, die

Dosis der (nach dem Ähnlichkeits-„Prinzip“ verabreichten) Arzneien möglichst soweit zu verringern, dass die sonst zu beobachtende „homöopathische“ „Erstverschlimmerung“ so wenig heftig wie möglich war. Andererseits konnte die (dynamische) Wirkung vieler sonst unlöslicher (und damit unwirksamer) Substanzen nach HAHNEMANNS Erfahrungen dadurch verbessert werden, dass er sie (oft stundenlang) verrieb und verschüttelte (s.o.). – Beides, die (schrittweise) Verschüttelung und Verdünnung also, ermöglichte HAHNEMANN nun eine ebenso erstaunliche wie unvorhersehbare Erfahrung: So weit er den schrittweisen Verdünnungs- und Verschüttelungsprozess auch trieb, – es konnte keine Grenze gefunden werden, ab der das entsprechende Präparat nicht doch noch seine volle Wirkung gezeigt hätte. Voraussetzung war dabei allerdings – neben der Berührung einer beliebigen Nervenfaser des Patienten durch die Arznei – die „homöopathische“ Anwendung des Mittels; – bei „palliativer“ Verordnung erwies es sich ab einer gewissen Kleinheit der Dosis tatsächlich unwirksam (s.o.).

Überfordert aber die Behauptung, dass eine Substanz, die zum Beispiel 18-mal hintereinander jeweils im Verhältnis 1:100 verdünnt (und dabei verschüttelt) worden ist (s.o.), bestimmte Krankheiten heilen kann, – nicht nur unsere Vorstellungskraft, sondern auch unsere gewöhnlichen Denkkategorien? Selbst wenn man zugestehen müsste, dass es sich bei den angeführten Fällen um wirkliche Heilungen handelt, – wäre es nicht viel plausibler, eben diese vielmehr als Spontanheilungen aufzufassen und dem verabreichten Mittel die Rolle eines Placebos zuzuweisen – zumal ja bereits festgestellt wurde, dass es unbezweifelbare „Selbstheilungen“ des Organismus gibt? –

So einleuchtend die Interpretation homöopathischer Heilungen als *Placebo*-Effekt dem Außenstehenden auf den ersten Blick auch erscheinen mag, – je näher man sich mit den einzelnen (zahlreichen) Kasuistiken beschäftigt, desto unwahrscheinlicher wird diese jedoch: Wie sollte denn die Unterstellung, dass hier allein die Kraft des Glaubens (an die Wirksamkeit des jeweiligen Mittels) von Seiten des Patienten die Heilung bewirke, die Wirkung von Hochpotenzen auch bei Säuglingen, Bewusstlosen, Tieren und sogar bei Pflanzen[1646] erklären? Sollte es weiterhin reiner Zufall sein, dass sowohl bei Arzneimittelprüfungen als auch bei homöopathischen Erstverschlimmerungen sich (fast) alle Patienten nach der Einnahme eines bestimmten Mittels genau dieselben (eben für dieses Mittel spezifischen) Symptome „einbilden“ – und nicht etwa andere (für ein anderes Mittel spezifische) Symptome? Und wie wäre es schließlich erklärbar, dass bei vielen langwierigen Krankheiten keiner der allopathisch behandelnden Ärzte (die sogar selbst die bedeutende Rolle der Suggestion in ihrer Praxis zugestehen) jene durchschlagenden „*Placebo*“-Wirkungen erzielen kann wie sie dem anschließend aufgesuchten (klassischen) Ho- |[385] möopathen oftmals gelingen – nachdem manchmal selbst dieser zunächst (in voller Überzeugung von der Richtigkeit seiner Arzneiwahl) einige Mittel ohne Erfolg verordnet hat, bis sich schließlich beim passenden (homöopathischen) Mittel (bei weder größerer noch geringerer subjektiver Überzeugung von der Richtigkeit seiner nunmehrigen Arzneiwahl) schlagartig der Erfolg einstellt? – Dass die Abgrenzung der homöopathischen Hochpotenzwirkung vom *Placebo*-Effekt durchaus möglich ist, hat zum Beispiel Braun durch die Aufstellung von zehn Kriterien zu ihrer Differenzierung gezeigt[1647].

Kann nicht aber bereits vor aller Beschäftigung mit einzelnen praktischen Fällen allein schon durch theoretische Überlegungen bewiesen werden, dass Hochpotenzen nicht pharmakologisch wirken können? Nach dem von allen Pharmakologen anerkannten Paradigma, dass es ohne einen (chemisch nachweisbaren) Wirkstoff keine pharmakologische Wirkung geben könne, muss sich nämlich in einer Arzneizubereitung – um ihr (pharmakologische) Wirksamkeit bescheinigen zu können – doch zumindest ein Molekül des betreffenden Wirkstoffs befinden. Eben dies ist aber, wie einfache Rechnungen zeigen, nicht der Fall: Bei einem Verdünnungsverhältnis von 1:100 wird – je nach Molekulargewicht des verwendeten Wirkstoffs – spätestens nach dem 12. Verdünnungsschritt (C12) die Grenze (10^{-24}) überschritten sein, ab der sich nach der LOSCHMIDT'schen Zahl (6,023 x 10^{-23}) kein einziges Molekül mehr in der Auflösung befindet. – So unvorstellbar das (rein rechnerische) Verhältnis zwischen dem in der Urtinktur vorhandenen Gran (60 mg) eines bestimmten Wirkstoffs und dem Bruchteil dessen, was davon (materiell) etwa in einer C30-Auflösung desselben (10^{-60}) noch vorliegen könnte, sein mag[1648], – Tatsache ist, dass HAHNEMANN – aufgrund seiner genauen Beobachtungen und Erfahrungen – (nach 1810) vorzüglich gerade diese Potenz benutzte und sie (1829) schließlich als Normalpotenz empfahl. Die spätere Entwicklung der (klassischen) Homöopathie zeigte sogar, dass auch eine C200, C1000, C10.000, C100.000, ja selbst eine C1.000.000 – falls diese auf den zu behandelnden Krankheitsfall homöopathisch genau passen – nicht nur noch durchschlagender |[386] (und dauerhafter) wirken[1649], sondern (bei falscher Indikation) durchaus auch lebensgefährlich sein können[1650].

Bei allem Respekt vor den Erfahrungen und Aussagen HAHNEMANNS, KENTS sowie anderer Patriarchen der Homöopathiegeschichte, – müssten diese Behauptungen, um naturwissenschaftlich anerkannt werden zu können, nicht nach den heute geltenden Standards durch Doppelblindversuche verifiziert (bzw. eben falsifiziert) werden? Gibt es denn überhaupt gesicherte statistische Untersuchungen, die die Wirksamkeit von homöopathischen Mitteln belegen? – So schnell und unvermittelt dieser Einwand von naturwissenschaftlich geprägten Skeptikern im Allgemeinen auch vorgebracht wird, so ahnungslos sind dabei anscheinend sowohl die Forderer randomisierter Studien bezüglich der Heilungsquote der Homöopathie als auch diejenigen (die sogenannten „naturwissenschaftlich-kritischen“) Homöopathen, die sich darauf einlassen, – hinsichtlich der Dimensionen, die das hier zu untersuchende Phänomen überhaupt erst konstituieren.

Zum einen ist die Homöopathie – wie bereits gezeigt – (historisch) gerade aus der Erkenntnis des Ungenügenden des naturwissenschaftlichen Ansatzes zur rationalen Heilung kranker Menschen entstanden (s.o.), – zum anderen sind auch für ihre heutige Ausübung sowohl die individualisierende Anamnese jedes einzelnen Krankheitsfalls und die Hierarchisierung der erhobenen (körperlichen ebenso wie seelischen und geistigen) Symptome (bei chronischen Krankheiten sogar auch die Ermittlung von familiären Belastungen usw.), als auch die individuelle Anpassung eines einzigen von den an Gesunden geprüften Mitteln konstitutiv. So kann es nun leicht vorkommen, dass zum Beispiel bei zehn Patienten, die für einen ausschließlich naturwissenschaftlich gebildeten Arzt alle unter der „Diagnose“ „Rhinitis allergica“ laufen, auf jeden ein anderes homöopathisches

Mittel passt, – weil eben die verschiedenen Menschen, die zwar das eine Symptom des Heuschnupfens gemeinsam haben, sich in vielen anderen (auffallenderen, sonderlichen, charakteristischen) Symptomen wesentlich voneinander unterscheiden (s.o.). Umgekehrt gibt es kaum eine naturwissenschaftliche „Diagnose“, bei der irgendeines von den sogenannten „Polychresten“ etwa grundsätzlich nicht passen könnte, – vorausgesetzt, dass auch die übrigen Symptome des Kranken von dem Mittel gedeckt werden. –

Was hat nun aber zur Erfassung der unter diesen Voraussetzungen bewirkten Phänomene jenes (in der Naturwissenschaft durchaus sinnvolle) Vorgehen zu suchen, eine möglichst große Anzahl möglichst homogener Objekte (aufgrund einer Zufallsverteilung) in zwei Gruppen zu teilen, von denen auf jeden Bestandteil von Gruppe A mit einem Stoff A’ und auf jeden der Gruppe B mit einem Stoff B’ eingewirkt wird (wobei ein Stoff von beiden, A’ oder B’, auch = 0 sein kann). Auf diese Weise lässt sich zwar die statistische (vermeintliche) Überlegenheit et- |[387] wa des Antihypertensivums A’ gegenüber B’ prozentual ausdrücken, – doch lässt sich aufgrund dieser sogenannten „Fakten“ weder die individuelle Wirkung von A’ auf einen bestimmten konkreten Patienten X voraussehen noch weiß man damit, ob X bei regelmäßiger Einnahme von A’ seiner eigentlichen „Heilung“ näher oder ferner ist als beim generellen Verzicht auf A’ (bzw. bei Einnahme von B’, falls B’ = 0 ist). – Der naive Versuch also, die Homöopathie auf die genannte Weise zu widerlegen (oder auch zu beweisen), würde eine (anderen Problemen möglicherweise angemessene) Doppel-blind-Studie hier sozusagen zu einer Dreifach-blind-Studie machen.

Muss aber nicht selbst dann, wenn sich homöopathische Heilungen nicht im üblichen Sinne verallgemeinern, sondern nur an einzelnen Fällen bewirken und beobachten

lassen, dennoch jede derselben sich nach bestimmten (möglicherweise nur noch nicht entdeckten) naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten vollziehen? Müsste das, was ein Kügelchen einer Hochpotenz von einem Milchzucker-Kügelchen unterscheidet, sich nicht in irgendeiner Weise messen lassen, – zumal ja jede homöopathische Heilung als notwendige Bedingung die Einnahme dieses (materiellen) Kügelchens voraussetzt? – Dass eine einfache chemische Analyse eines solchen Globuli nur Milchzucker (sowie einige Verunreinigungen) ergeben würde, folgt bereits aus der LOSCHMIDT'schen Zahl. Von (evtl. für die Wirkung verantwortlichen) physikalisch beschreibbaren Veränderungen weiß man dagegen bereits aus der Biologie, dass die Größenordnungen, die bestimmte Lebewesen noch durchaus wahrnehmen, selbst von unseren feinsten Detektorsystemen zum Teil gar nicht erfasst werden können[1651]. Wenn Hochpotenzen allerdings nicht direkt stofflich, sondern lediglich durch die Übertragung einer gewissen Information auf den Organismus wirken sollten, so ist das Bemühen, diese als (komplexe) Veränderung im *cm-g-sec*-System fassen zu wollen, wohl ebenso müßig wie der Versuch, den Informationsgehalt einer bespielten Audio-Cassette zu messen bzw. zu wiegen.

So interessant auch – aus naturwissenschaftlicher Sicht – etwa „hypothetisch angenommene" „dissipative Strukturen" „homöopathischer Arzneimittel"[1652], Beschreibungen „molekularer Systemorganisationen"[1653] oder auch das „fotographische Festhalten" der „bioenergetischen Strahlung" „homöopathischer Medikamente"[1654] usw. sein mögen, – zeigen sie doch, dass an Hochpotenzen auch physikalisch beschreibbare Aspekte gefunden werden können, – so zeigen sie dennoch eben nur dieses. Dass nämlich für die spezifische Wirkung einer

Hochpotenz gerade diese (und keine andere) (hypothetische) Struktur bzw. Eigenschaft verantwortlich ist, bzw. warum ein bestimmtes Mittel gerade diese spezifischen Symptome (und keine anderen) hervorbringt sowie bei homöopathischer Anwendung eben heilt, – dazu muss letztlich doch wieder auf die (praktische) Erfahrung verwiesen werden. – Gerade die Tatsache, dass eine Hochpotenz am |[388] Menschen aber bestimmte spezifische Symptome erzeugen bzw. beim Vorliegen bestimmter Symptome das nach dem Ähnlichkeits-Prinzip gewählte Mittel nicht nur diese, sondern sogar die ganze damit verbundene Krankheit heilen kann, – wird aber doch bestritten und sollte bewiesen werden. Die (bloß) physikalische Beobachtung, dass zum Beispiel das Auflösen eines Stoffs das Absorptionsspektrum des Lösungsmittels (für Laserlicht) noch bis zur D60 ändert[1655], kann – bei allem naturwissenschaftlichen Verdienst solcher Versuche – die für die Homöopathie als Heilkunde relevanten Probleme also auch nicht lösen.

Wenn sich nun auch die homöopathische Wirkung von Arzneimitteln nicht aus deren physikalischen oder chemischen Eigenschaften erklären lässt, – müsste es nicht möglich sein, einfache biologische Modelle zu finden, an denen sich exemplarisch die (biologische) Wirksamkeit von Hochpotenzen nachweisen lässt? – In der Tat fand unter anderen Benveniste bei *in vitro*-Versuchen mit polymorphkernigen basophilen Granulozyten (an deren Oberfläche Antikörper vom Typ IgE sitzen), dass diese nicht nur bei Kontakt mit „gewöhnlichen“ Konzentrationen von Anti-IgE-Antikörpern *Histamin* freisetzen, – sondern sogar noch bei deren Verdünnungen bis zu $1{:}10^{120}$. Voraussetzung der (selbst im Doppelblindversuch signifikanten) optisch messbaren Degranulation der Granulozyten war allerdings heftiges Verschütteln der

Auflösungen bei den einzelnen Verdünnungsschritten[1656]. – Wenn nun auch hierdurch nicht etwa die „Homöopathie“ als solche „bestätigt“ wird[1657], sondern das Resultat lediglich darin besteht, die „Tatsache“ zu belegen, dass überhaupt „biologische Effekte“ grundsätzlich auch „in physikalischer Abwesenheit von Molekülen“ möglich sind[1658], – so war dieses Ergebnis doch für viele naturwissenschaftlich interessierte Laien unerhört. Entsprechend ausführlich wurde daher in den Zeitungen nicht nur von diesen internationalen Forschungen berichtet, sondern auch das (unseriöse) Vorgehen von drei in das Labor BENVENISTES zur Nachprüfung dieser Befunde zugelassenen Nicht-Wissenschaftlern diskutiert[1659].

An dieser Stelle der Diskussion wird nun auch die praktische Dimension der bisher reflektierten Problematik sichtbar. – Je nach den verschiedenen Interessen der Menschen, die sich kritisch mit der Homöopathie auseinandersetzen, können eben bestimmte Aspekte hervorgehoben und andere dafür eher vernachlässigt werden. Selbst sogenannte empirische Fakten können bezweifelt, ja sogar völlig entwertet werden, wenn man den Beobachtern derselben methodische |[389] Fehler oder sogar Unaufrichtigkeit bei der Veröffentlichung bestimmter Daten vorwirft. So unterschiedlich sich nun selbst die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen interpretieren lassen, so leicht ist es erst recht im Bereich ärztlicher Praxis, gewisse nach der Einnahme bestimmter Arzneien erfolgte Wirkungen als *Placebo*-Effekte anzusehen und den einzelnen Patienten wie auch den Homöopathen selbst Leichtgläubigkeit, Parteilichkeit oder gar Unehrlichkeit bei ihren Falldarstellungen zu unterstellen. – Auf der anderen Seite muss sich ein (klassischer) Homöopath durch keine (auch noch so aufsehenerregende) naturwissenschaftliche Theorie hinsichtlich der

physikalischen Erklärung von Hochpotenz-Wirkungen bzw. durch kein noch so sehr (vermeintlich) dafür geeignetes biologisches Modell verunsichern lassen, – gründet seine Selbstsicherheit (als praktisch tätiger Arzt) doch direkt auf der sich täglich aufs Neue bestätigenden Wirksamkeit seiner Mittel am lebenden Patienten. Selbst wenn es auch unter Homöopathen mangelnde Kritikfähigkeit, Vertuschung von Misserfolgen und sogar Veröffentlichungen von fast frei erfundenen (bzw. erwünschten) Heilungen geben sollte, – wer sich der eigenen Rationalität und Rechtschaffenheit sicher ist, wird auch durch Negativbeispiele anderer in seiner eigenen (homöopathischen) Praxis nicht widerlegt werden.

Sollte nun etwa die Wahrheit in den konkreten (alltäglichen) Erfahrungen der sogenannten „Lebens-Welt“ zu suchen sein, – oder sollte man nicht vielmehr grundsätzlich nur das für wahr halten, was sich naturwissenschaftlich exakt beweisen lässt? – Natürlich kann diese Frage selbst wiederum nicht rein naturwissenschaftlich geklärt werden. Um die beiden Alternativen nämlich als solche vergleichen zu können, muss man sich doch bereits über den Horizont ausschließlich physikalischer Kategorien erhoben und eben auch die sonstigen Dimensionen der sogenannten „Lebens-Welt“ erschlossen haben. Da zudem aber ein „Sollen“ zur Diskussion gestellt wird, kann die so gestellte Frage nur von einer praktisch-sittlichen Ebene aus überhaupt verstanden geschweige denn entschieden werden.

Doch verlässt man mit solchen Erwägungen nicht den Bereich der (seriösen) Wissenschaft? Sind nicht die theoretische Diskussion bestimmter Gegenstände und (sich hier anschließende) praktisch-sittliche Fragen strikt auseinanderzuhalten? – Wenn man heute auch geneigt ist, allein theoretische Erkenntnisse als allgemeingültig,

objektiv und damit wissenschaftsfähig, praktische Maximen dagegen als die Privatsache jedes Einzelnen zu betrachten, – so stellt sich das Verhältnis dieser beiden Bereiche bei näherer (philosophischer) Betrachtung jedoch ganz anders dar.

Für ARISTOTELES ist Theorie (*theoria*) nicht etwa das bloße Gegenteil von Praxis, sondern selbst bereits eine Aktivität (*energeia*), die – wie alle Aktivitäten – stets auch mit einer gewissen Lust (*hedone*) verbunden (EN 1174 b20ff.) und – sofern sie sich im Einklang mit der Tugend (*kata ten areten*) vollzieht – vollendete Glückseligkeit (*teleia eudaimonia*) ist (EN 1177 a16-18). Dass es umgekehrt auch Praxis bzw. Handeln (*praxis*) nicht ohne Theorie bzw. Denken geben kann, wird zum einen dadurch erhellt, dass zum Beispiel Tiere (*theria*) an Handlungen (*praxeos*) im Sinne von ARISTOTELES keinen Anteil haben (*me koinonein*), zum anderen aber dadurch, dass es ohne Denken und ohne Sittlichkeit (*aneu dianoias kai ethous*) weder richtiges Handeln (*eupraxia*) noch das Gegenteil davon (*to enantion*) geben könnte (EN 1139 a20, 34f.). – Dem theoretischen Denken (*dianoia theoretike*), das nicht handelt und nichts bewirkt (*me praktike mede* |[390] *poietike*) stellt ARISTOTELES allerdings das praktische Denken (*dianoia praktike*) gegenüber (EN 1139 a 26-28): das Denken für sich allein (*dianoia d' aute*) bewegt nämlich noch gar nichts (*outhen kinei*), sondern vielmehr nur das teleologische bzw. praktische Denken (*all' he heneka tou kai praktike*) (EN 1139 a 35f.). Wenn nun richtiges Handeln (*eupraxia*) selbst der Zweck (*telos*) ist, auf den unser Streben (*orexis*) geht, so ist die Entscheidung dazu (*prohairesis*) ebenso ein strebendes Denken (*orektikos nous*) wie ein denkendes Streben (*orexis dianoetike*), – deren beider Ursprung (*arche*) natürlich der Mensch (*anthropos*) ist (EN 1139 b3-5). – Was im Bereich des Praktischen (*en tois praktikois*)

wahr ist (*to alethes*), kann im übrigen nur nach den Werken und dem Leben (*ek ton ergon kai biou*) der einzelnen Vertreter der jeweiligen Lehren beurteilt werden (*krinetai*). Deshalb soll man deren Äußerungen (*proeiremena*) eben ihren Werken (*erga*) wie auch ihrem Leben (*bion*) gegenüberstellen und, wenn sie übereinstimmen (*synadonton*), ihre Errungenschaften (*tois ergois*) aufnehmen und anerkennen (*apodekteon*), wenn sie dagegen nicht zusammenstimmen (*diaphonounton*), ihre Worte (*logous*) unbeachtet lassen (*hypolepteon*) (EN 1179 a18-22).

KANT behandelte zwar die „reine spekulative Vernunft“ und die „reine praktische Vernunft“ (rein formal) in getrennten Schriften, doch „müßte“ nach ihm auch die „Einheit“ beider „in einem gemeinschaftlichen Prinzip zugleich“ „dargestellt werden können, weil es doch am Ende nur eine und dieselbe Vernunft sein kann, die bloß in der Anwendung unterschieden sein muß“[1660]. Wenngleich in der ‚Kritik der reinen Vernunft‘ viele zunächst zwar bloß den „negativen“ „Nutzen“ sahen, dass hier die Grenzen des spekulativen Gebrauchs derselben aufgezeigt wurden, so bestand ihr (eigentlicher) „positiver und sehr wichtiger Nutzen“ für KANT selbst dagegen gerade darin, den „schlechterdings notwendigen praktischen Gebrauch der reinen Vernunft (den moralischen)“, „in welchem sie sich unvermeidlich über die Grenzen der Sinnlichkeit erweitert“, „wider“ die „Gegenwirkung“ der „spekulativen“ zu „sichern“. Wo immer nämlich die „spekulative Vernunft“ „ihre Grenze“ überschreitet, wird dadurch eben der „reine (praktische) Vernunftgebrauch“ „verdrängt“ – was letztlich die „Verengung unseres Vernunftgebrauchs“ im Ganzen „zum unausbleiblichen Erfolge haben“ muss[1661]. Nur die „reine praktische Vernunft“ kann uns nämlich – „vermittelst des moralischen Gesetzes“ – die „intelligible Welt“ der

Sittlichkeit „eröffnen“[1662]. – „Wenn“ die „reine Vernunft“ „wirklich praktisch ist“, „beweist sie ihre und ihrer Begriffe Realität durch die Tat“[1663]. „Das oberste Gut“ bzw. „die oberste Bedingung alles dessen, was uns nur wünschenswert scheinen mag“, ist für KANT daher auch die „Tugend (als die Würdigkeit, glücklich zu sein)“[1664].

Wie bereits diese bruchstückhaften Ausführungen zeigen, ist die praktische Dimension des Denkens keineswegs etwas, was sich einer genauen begrifflichen Erfassung prinzipiell entziehen würde und daher in der Wissenschaft grundsätzlich nichts zu suchen hätte. Im Gegenteil: die eigentlichen Beweggründe, die uns veranlassen, überhaupt (Natur-) Wissenschaft zu trei- |[391] ben bzw. auch innerhalb derselben ganz bestimmte (und nicht andere) Ansätze zu favorisieren, müssen sogar notwendigerweise immer praktische sein. Unsere Praxis aber ist bestimmt von Interessen bzw. Zwecken, die wir verfolgen.

Sind nun allerdings die unterschiedlichen Zwecke verschiedener Menschen nicht letztlich (unhintergehbare) empirische Fakten und als solche lediglich festzustellen, ansonsten aber – unter Verzicht auf jegliche Bewertung – prinzipiell als gleichberechtigt anzusehen? – So neutral und frei von praktischen Implikationen dieser pluralistische (vermeintlich „objektive“) Standpunkt auf den ersten Blick auch erscheinen mag, – so ist er doch derselbe, den bereits zu PLATONS Zeiten die Sophisten vertraten:

Diese sogenannten „weisen Männer“ (*andres sophoi*) gingen nämlich davon aus, dass – da als Götter (*theoi*), als Schönes (*ta kala*), als Gerechtes (*dikaia*) usw. anderswo ja oft anderes (*allous alle*) angesehen wurde als in ihrer eigenen Polis – diese das, was sie für uns sind, nicht von Natur aus (*physei*) sind, sondern nur durch menschliche Kunst (*techne*) bzw. Normen (*nomoi*) dazu gemacht werden.

Wenn nun aber weder der Schönheit noch der Gerechtigkeit noch den Göttern (wirkliche) Allgemeinverbindlichkeit bzw. Objektivität zukommt, so ist jede beliebige Meinung darüber prinzipiell ebenso gut wie jede andere (und damit auch jeder Zweck so berechtigt wie jeder andere). – Indem das einzig Wirkliche für diese Menschen ihre Vorstellung von einer (objektiven, neutralen) Natur (*physis*) war, lief ihr eigenes, nach eben dieser Natur ausgerichtetes Leben (*ho kata physin orthos bios*) in Wahrheit (*aletheia*) allerdings darauf hinaus, stärker sein zu wollen als die anderen (*kratounta zen ton allon*) – zumal für diese Leute das rechtmäßigste (*to dikaiotatos*) gerade das ist, was einer erfolgreich durchsetzen kann (*nika biazomenos*) (‚Nomoi' 889e3-890a9).

Weil sich gegen eine solche (darwinistische) Betrachtung der Welt – aufgrund ihrer praktisch-sittlichen (auch politischen usw.) Konsequenzen – eigentlich (fast) alle Philosophen verwahrten, sei stellvertretend für die lange Tradition kritischer Auseinandersetzungen mit dem (ewig wiederkehrenden) Problem des naturalistischen Fehlschlusses[1665] hier nur noch HEGEL zitiert, nach dem eben „alles, was das menschliche Leben zusammenhält, was Wert hat und gilt", „geistiger Natur" „ist"; „und dies Reich des Geistes existiert allein durch das Bewußtsein von Wahrheit und Recht". „Wie der Mensch die Welt anblickt, so blickt sie ihn an"[1666]. Weil „sich" das „Verhältnis" des Menschen „zur Welt" letztlich jedoch „aus" seiner „Bestimmung der Natur Gottes" „bestimmt"[1667], „kann man" sogar „sagen: Gott ist das Nützlichste, das absolut Nützliche, weil alle anderen Existenzen nur in ihm bestehen"[1668]. „Die esoterische Betrachtung aber Gottes" sowie „des Erkennens und der Begriffe ist die Philosophie selbst"[1669].

|[392] Wenngleich die hier angeführten Stellen nur zeigen können, in welcher Richtung (bezüglich der hier thematisierten Problematik der praktischen Dimension bestimmer Gedanken) weitergedacht werden könnte, – so lassen sie doch zumindest soviel erkennen, dass das praktische Leben eines Menschen keineswegs völlig unabhängig von dessen sonstigen theoretischen Beschäftigungen (bzw. seinem geistigen Horizont) verläuft, sondern vielmehr eines das andere sowohl bedingt als auch ergibt. Wie nun eine bestimmte sittliche Grundhaltung etwa die Beschäftigung mit ganz bestimmten Wissensgebieten und Inhalten fördern (bzw. auch verhindern) kann, so müssten wohl auch manche dort erworbenen Erkenntnisse wiederum eine entsprechende ethische Einstellung begründen (bzw. auch widerlegen) können.

Da sich allerdings selbst dieses Verhältnis (zwischen theoretischer und praktischer Beschäftigung) wiederum lediglich theoretisch betrachten ließe (ohne dass dabei die Praxis des Betrachters selbst davon berührt würde), – thematisierte ARISTOTELES auch dieses (jenes übersteigende) Verhältnis noch einmal: So ist zum Beispiel der Begriff der Tugend (*arete*) nicht etwa nur deshalb zu untersuchen (*skeptometha*), damit wir sehen (*hina eidomen*), was sie ist (*ti estin*), sondern vorzüglich deshalb, damit wir – die Untersucher (bzw. die Leser) – eben dadurch auch selbst gute Menschen werden (*hin' agathoi genemetha*) – andernfalls wäre die Untersuchung ohne (wirklichen) Nutzen (*ouden ophelos*). Weil nun ARISTOTELES' Ethik dementsprechend keinen bloß theoretischen Zweck (*ou theorias heneka*) hatte, wurden dort auch gerade die konkreten Handlungen, wie sie eben so ausgeführt werden (*praxeis, pos prakteon autas*), untersucht (EN 1103 b26-30).

Für SOKRATES/PLATON schließlich war es überhaupt undenkbar, dass sich eine (wirkliche) theoretische Einsicht nicht auch in einer dieser entsprechenden Lebens-Praxis ausdrücken müsste. Wer behauptet, er wisse sehr wohl, was in einer bestimmten Situation das Gute wäre, doch er wolle (bzw. könne) es nur nicht tun, – der zeigt damit, dass er es eben gerade noch nicht wirklich begriffen hat. Wie hoch auch von diesen Philosophen die Bedeutung der richtigen Gedanken für die richtige Lebens-Praxis eingeschätzt wurde, zeigt sowohl SOKRATES' Auftrag an seine Schüler, sich immer wieder über die Unsterblichkeit der Seele zu „besprechen" (*epadein*) (‚Phaidon' 77 e8; 114 d7) als auch das, was er als das größte Gut (*megiston agathon*) für den Menschen (*anthropo*) ansah: sich täglich (*hekastes hemeras*) über die Tugend zu unterreden (*peri aretes tous logous poiesthai*) (Apologie 38 a1f.).

Was hat nun all das soeben Erörterte mit der Homöopathie HAHNEMANNS zu tun? – Sofern man unter HAHNEMANN jemanden versteht, der schon längst verstorben ist, und man von der Homöopathie nur soviel weiß, dass sich eben die dabei verwendeten winzigen Globuli – als medizinhistorisches Kuriosum – gut als Ausstellungsstücke in Museen eignen, – (relativ) wenig. – Allerdings sind weder die Person HAHNEMANN noch das Phänomen Homöopathie selbst bloße Fakten, die sich auf eineindeutige Weise vermessen bzw. abgrenzen und und in Form von harten Daten in ihrem Wesen auch nur annähernd erfassen ließen.

|[393] Dass die Person HAHNEMANN weder zum Beispiel durch die Erforschung seiner sämtlichen Wohnungswechsel[1670] noch etwa durch Statistiken über die Häufigkeit seiner Verordnung bestimmter Arzneien erfasst werden kann, mag zwar zunächst (fast) jedem einleuchten, – doch ändert diese Einsicht nichts an der allgemeinen

Ratlosigkeit, wie denn sein Geist als solcher in seiner Lebendigkeit adäquat darzustellen geschweige denn zu neuem Leben zu erwecken wäre. – So bemühte sich im übrigen schon SOKRATES (vergeblich), KRITON davon zu überzeugen (*peithein*), dass er selbst doch eben dieser SOKRATES ist, der jetzt mit ihm redet (*ego eimi houtos Sokrates, ho nyni dialegomenos*), und nicht etwa der, den jener schon bald tot vor sich sehen wird (*hon opsetai oligon hysteron nekron*). Falls seine Schüler nach SOKRATES' Tod nämlich von ihm weiter nichts als seinen Leichnam haben werden (*labete me*), so sei er selbst ihnen dabei eben doch entgangen (*ekphygo hymas*) (‚Phaidon' 115 c4-7). – Wie nun jede Person, die uns nicht persönlich, sondern nur aus der Geschichte bekannt ist, kann natürlich auch HAHNEMANN – da er uns Heutigen nur über seine Schriften, Briefe, Krankenjournale usw. sowie über das Urteil von Zeitgenossen, Historikern usw. gegeben ist – auf sehr verschiedene Weise dargestellt und damit vergegenwärtigt werden. – Wenn nun auch Veröffentlichungen diesbezüglicher Forschungen als solche zwar empirische Fakten sind (Bücher, die in Bibliotheken einen gewissen Platz beanspruchen), so ist doch der Prozess ihrer Abfassung eine (praktische) Aktivität der jeweiligen Autoren, die ihrerseits damit bestimmte Zwecke verfolgen, und somit eine nach ethischen Kategorien zu beurteilende Handlung.

Was nun die Homöopathie ist, kann einem Laien ebenfalls auf sehr verschiedene Weisen erklärt werden. Da das Phänomen viele Aspekte hat, wird man sich zunächst auf die „wichtigsten" bzw. „wesentlichsten" beschränken müssen. Je nach der eigenen Grundeinstellung bzw. dem eigenen Kenntnisstand könnte man nun aber als erstes etwa das individuelle Eingehen des Homöopathen auf die Eigenarten jedes einzelnen Patienten, die schonende,

nebenwirkungsfreie Behandlung durch (meist) natürliche Stoffe usw. nennen, – aber auch den wissenschaftlichen Grundansatz der Homöopathie, das *Simile*-Prinzip bzw. -Gesetz, den Anspruch auf Heilungsgewissheit bei richtiger Wahl des Mittels usw., – oder aber auch die infinitesimale Kleinheit der Gaben, die LOSCHMIDT'sche Zahl, die Möglichkeit von Placebowirkungen usw. Ebensogut könnte man auf die historische Entwicklung der Homöopathie, ihr Verhältnis zu der heute an den Universitäten etablierten Medizin usw. eingehen, – oder aber einfach auf die konkrete Praxis eines heutigen (klassischen) Homöopathen verweisen. – Auch hier ist jede Antwort, jede Behauptung, ja bereits jede Auswahl und Gliederung einzelner Aspekte nicht etwa nur eine rein theoretische Angelegenheit, sondern immer auch eine Handlung, die praktische Konsequenzen hat (bzw. haben könnte). Auch die Darstellung der Homöopathie auf die eine oder andere Weise ist also eine verantwortungsvolle Tätigkeit, die (grundsätzlich) mit zur Anerkennung oder zur Ablehnung dieser Heillehre beiträgt (bzw. beitragen könnte). – Natürlich wirken sich zur Verbreitung oder zum Untergang einer Heilmethode auch sogenannte Tatsachen bzw. |[394] Fakten aus, doch sind diese – aufgrund der kaum zu überschätzenden Macht von Gedanken – letztlich doch (fast) sekundär[1671].

Gibt es aber nicht gerade im Fall HAHNEMANNS und der Homöopathie eine Unmenge von Fakten und historisch gesicherten Tatsachen? Könnte man die eigenen Betrachtungen sowie die Diskussion nicht ausschließlich auf diese beschränken? – Gewiss, doch selbst wenn man auf diese Weise die (gesicherten) „Teile in seiner Hand" haben sollte, – so „fehlt" dann eben dennoch (leider) „nur das geistige Band" derselben[1672]. Das, was die Homöopathie bereits 200 Jahre lang belebt und womit sie

seitdem immer neue Generationen begeistern konnte, wird dadurch wohl kaum zur Erscheinung kommen.

Sollte man demnach also auf gründliche Geschichtsforschung gänzlich verzichten und bezüglich dessen, was das Wesen der Homöopathie ausmacht, auschließlich die heute praktizierenden Homöopathen oder gar nur bestimmte „Philosophen“ als kompetent erachten? – Sicherlich würde auch dieser einseitige Standpunkt die Erarbeitung des wahren Sachverhalts wenig fördern, wenn er sie nicht – angesichts der Zersplitterung gerade der heutigen homöopathischen Schulrichtungen – sogar unmöglich machen würde. Hinsichtlich des Erwerbs von (soliden) Erkenntnissen sind eben doch „Vernunft und Wissenschaft des Menschen allerhöchste Kraft“[1673].

Könnte man – sozusagen als Kompromiss – nicht die (bisher behandelten) theoretischen Probleme der Homöopathie von den (jetzt zu erörternden) eher metaphysischen Gedanken und Begriffen HAHNEMANNS (rein pragmatisch) trennen? Ist es nämlich nicht bekanntlich so, dass – bei aller Verschiedenheit der Positionen innerhalb einer wissenschaftlichen Diskussion – zumindest über den Status der theoretischen Probleme (als sachlich diskutierbare Gegenstände) allgemeine Übereinstimmung herrscht, – während man die Beschäftigung mit metaphysischen Gedanken – da es hier nicht um überschaubare Fakten innerhalb eines von vornherein abgegrenzten Feldes, sondern um das Welt- und Selbstverständnis im Ganzen geht – dem Belieben jedes einzelnen überlässt? – Allein die Tatsache, dass im Allgemeinen so verfahren wird, beweist natürlich bereits die Möglichkeit einer solchen Scheidung der Bereiche. Dass man unter diesen Vorentscheidungen jedoch das Phänomen als Ganzes begreifen könnte, lässt sich dann allerdings sozusagen bereits *a priori* ausschließen: Wie

sollte auch etwa ein sogenannter „Atheist“, sofern er zum Beispiel von den theologischen „Aspekten“ im Denken HAHNEMANNS bei der Begründung der Homöopathie absehen wollte, nach der Ausblendung dieses wesentlichen, konstitutiven Moments dann noch das Phänomen als Ganzes in den Blick bekommen können?

Um HAHNEMANNS Gedanken-Kosmos zu rekonstruieren, kann man sich also nicht auf die Beleuchtung einiger logisch-theoretischer Aspekte (bei gleichzeitigem großzügigen Absehen von allen übrigen) beschränken. Ohne nämlich das Ganze zu kennen, lässt sich auch der Stellenwert einzelner Momente desselben nicht wahrhaft begreifen. Untersucht man lediglich einzelne |[395] Aspekte des Phänomens Homöopathie (etwa das *Simile*-Prinzip[1674], den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit[1675], den (vermeintlich) induktiv-empirischen Ansatz[1676], die phänomenologische Betrachtung des Menschen[1677], die individualisierende Arzneiwahl, das Dynamisieren der Arzneimittel zu Hochpotenzen usw.), so sind diese Studien als solche zwar durchaus hoch zu schätzen, doch muss durch die Beschränkung des jeweiligen Ansatzes auf einen einzigen (möglicherweise nur von außen herangetragenen Gesichtspunkt) notwendig der Zusammenhang des jeweils thematisierten Teilaspekts mit der Homöopathie als Ganzer unklar bleiben – zumal diese ja wesentlich eine von konkreten Menschen ausgeübte Praxis ist. Wenn aber lebendige Homöopathie weniger ein Faktum ist (dessen Grund man schon mit der bloß spekulativen Vernunft erfassen könnte) als vielmehr eine ärztliche Praxis, – so erhalten die einzelnen (theoretischen) Erkenntnisse über die in ihr verwendeten logischen Prinzipien und Folgerungen ihre praktische Relevanz erst durch den Bezug auf den Zweck, dem diese dienen sollen (und der

auch der Beschäftigung mit jenen überhaupt erst einen Sinn verleiht).

Warum HAHNEMANN sein Leben der Begründung und dem Ausbau der Homöopathie (und nicht einer anderen wissenschaftlichen Disziplin) widmete, lässt sich also weder bereits durch den (nachträglichen) Versuch, etwa das *Simile*-Prinzip auch rein logisch (zum Beispiel mit HEGEL'schen Kategorien) zu begreifen[1678], noch mit anderen bloß theoretischen (wissenschaftlichen) Überlegungen hinreichend begründen, – sondern erst durch die Thematisierung auch seiner praktisch-sittlich-religiösen Voraussetzungen. – Wenn nun umgekehrt auch heute – wie bereits zu HAHNEMANNS Zeiten – sowohl viele Ärzte sich mit der Verschreibung einzelner (von der pharmazeutischen Industrie empfohlener) Modemittel für bloße Krankheitsnamen (zum Beispiel „Rheuma" usw.) begnügen (ohne sich also die Mühe zu machen, jeden Fall nach seinen individuellen, charakteristischen Symptomen zu erforschen und dafür ein individuell passendes Mittel zu suchen) als auch einzelne Historiker und Philosophen lediglich einzelne Aspekte von HAHNEMANNS Person bzw. Vermächtnis (oberflächlich) zur Kenntnis nehmen, – so ist auch dies nicht nur ein logisch-theoretisches, sondern vorwiegend ein praktisch-ethisches Problem. Eine Untersuchung letzterer Art kommt allerdings nicht umhin, nach den (eigentlichen) Interessen der Betreffenden zu fragen.

Was HAHNEMANN betrifft, so ging es ihm bei all seinen Forschungen und Veröffentlichungen *expressis verbis* stets um das „Wohl" seiner „Menschenbrüder" (s.o.). Da für ihn Gesundheit eines der höchsten Erdengüter des Menschen ist, jedoch dessen sich selbst überlassene (organische) Natur die im Laufe des Lebens anfallenden Krankheiten erfahrungsgemäß nicht immer von selbst besiegen kann,

muss natürlich die Ausübung der Heilkunde als besonders deutlicher Dienst an seinen Mitmenschen erscheinen. – Sollte dies aber etwas Besonderes, eigens Erwähnenswertes sein? Trifft es nicht für alle Ärzte gleichermaßen zu, dass sie (von ihrem Berufs- |[396] ethos her) Kranke heilen wollen? – Wenn diesem rein verbal wohl auch jeder zustimmen wird, so gibt es doch in den Graden der Verwirklichung dieses Anspruchs gewaltige Unterschiede. Da nämlich mit dem (jedem zugestandenen) Interesse, anderen (nach Möglichkeit) helfen zu wollen, auch noch andere Interessen (Gelderwerb, Karriere, Ruhm, Macht, Freizeit usw.) konkurrieren, wird sich der wahre Stellenwert, den man dem genannten Zweck zumisst, weniger in theoretischen Erklärungen als im praktischen Lebensvollzug selbst zeigen.

Dies nun im Einzelnen für HAHNEMANNS Leben – aufgrund der uns zur Verfügung stehenden Quellen – zu beurteilen, wäre allerdings wiederum keine bloße Sache objektiver historischer Forschung, sondern selbst ein Unternehmen, bei dem – im Gegensatz zur Feststellung von Fakten – der (hier nötige) Vertrauensvorschuß des Untersuchers in das Ergebnis (konstitutiv) mit eingeht. – Je nach der eigenen Einstellung zur Welt können die Äußerungen eines anderen Menschen ja bekanntlich mit mehr oder weniger Vertrauen bzw. Misstrauen interpretiert werden – und so kommt am Ende der eigenen „Beobachtungen“ und „Erfahrungen“ oft eben genau das heraus, was man dem Betreffenden von Anfang an abgenommen bzw. unterstellt hat.

Wie groß bzw. wie klein nun bei HAHNEMANN der Spalt zwischen dem, was er geschrieben hat, und dem, wie er wirklich lebte, sein mag, – Tatsache ist, dass seine Schriften voll von religiös-metaphysischen Gedanken sind und er selbst sowohl getaufter (evangelischer) Christ als auch Freimaurer[1679] war. Wollte man aus den letzteren

beiden Angaben allerdings sein Wirken erklären, sucht man in seinen Schriften vergeblich nach (eindeutigen) typisch protestantischen oder maurerischen Äußerungen (s.o.). – Im Rahmen einer detaillierten Untersuchung hält daher HOEDE, selbst Freimaurer, das historische Faktum, dass HAHNEMANN „dem Freimaurerbund angehörte“ für eine „an sich doch eigentlich belanglose Tatsache“, da es „damals“ eben „noch eine Ehre und für einen gebildeten Mann fast selbstverständlich“ „war“, „den Anschluß an den Freimaurerbund zu suchen“: „Wäre HAHNEMANN nicht Freimaurer geworden, dann hätte sich sein Lebenslauf kaum anders gestaltet“[1680].

Während es – aus Mangel an Belegen – offen gelassen werden muss, wie eng HAHNEMANNS Verhältnis sowohl zu seiner (christlichen) Kirche als auch zur Freimaurerei war, so zeigen doch die Äußerungen, die sich in seinen sämtlichen Schriften finden, durchgängig das Bestreben, die Welt letztlich als harmonisches, in sich geschlossenes Ganzes zu begreifen. – Ist dies aber nicht der Standpunkt der Religion, – der von bestimmten (eben religiös veranlagten) Menschen oft nur deshalb bezogen wird, weil sie die diesem widersprechenden naturwissenschaftlichen Erkenntnisse noch nicht kennen? Zeugt es nicht von einer gewissen „Faulheit der Vernunft“, wenn man – anstatt sich (streng naturwissenschaftlich) auf Kausalforschung zu beschränken – sich vorschnell mit einer teleologischen bzw. religiösen Betrachtung der Dinge zufriedengibt? Wäre es also nicht „sinnvoller“, sein Weltbild von Glaubenssätzen möglichst frei |[397] zu halten und hier nur solchen Erkenntnissen Einlass zu gewähren, die sich wissenschaftlich belegen lassen? –

Was den Vorwurf der „*ignava ratio*“ betrifft, so ist es (zum einen) noch gar nicht ausgemacht, wann die Vernunft eigentlich fauler ist: wenn sie als Ursache eines Phänomens

einen Zweck oder wenn sie (ausschließlich) notwendige Bedingungen desselben annimmt[1681]. Zum anderen ist menschliches Leben als solches außerdem kein einfaches Faktum, das das, was es ist (bzw. sein könnte), schon ohne eigenes Zutun ist, sondern ein Vollzug, eine Aktivität, ja sogar eine Kunst und als solche natürlich abhängig von der Grundkonzeption bzw. der (gedanklichen) Antizipation dessen, was man als lebens- bzw. erstrebenswert ansieht (nach der man dann die eigene Lebenspraxis ausrichtet). Die zu einem gelungenen Leben als Ganzen geeignetsten Grundgedanken aufzufinden, kann nun selbst wiederum zum Gegenstand einer vernünftigen (philosophischen) Untersuchung gemacht werden, die als solche – da sie unter anderem ja auch den Status der Naturwissenschaften unter dieser Hinsicht betrachtet – die rein naturwissenschaftliche Form von Rationalität notwendigerweise übersteigen muss (Was letztlich „sinnvoll“ ist, lässt sich nämlich weder messen noch wiegen, sondern nur praktisch begründen). – So war eben die Frage nach den Kategorien, die das (gedankenlose) Leben zu einem (bewussten) guten und schönen Leben machen, der Grundansatz der gesamten antiken Philosophie.

KANT differenzierte zwischen dem „spekulativen Interesse der Vernunft“ (von „jeder Begebenheit“ „die ganze Kette der Bedingungen“ und „Ursachen“ zu ‚fassen`) und einem „gewissen praktischen Interesse“ derselben („woran jeder Wohlgesinnter, wenn er sich auf seinen wahren Vorteil versteht, herzlich Teil nimmt“). Warum es vorzüglich wichtig ist, gerade die „Grundsteine der Moral und Religion“ in ihrer Vernünftigkeit zu erweisen, folgt für KANT dabei aus den Konsequenzen ihrer Leugnung: „Wenn es kein von der Welt unterschiedliches Urwesen gibt, wenn die Welt ohne Anfang und also auch ohne Urheber, unser

Wille nicht frei und die Seele von gleicher Teilbarkeit und Verweslichkeit mit der Materie ist, so verlieren auch die moralischen Ideen und Grundsätze alle Gültigkeit“. Eben das (legitime) Interesse an der Allgemeingültigkeit dieser gilt es gegenüber dem (ebenso legitimen) Interesse der Naturforschung (das jenes bei Überschreiten der eigenen Grenzen behindert) aufrecht zu erhalten: „Wenn der Empirismus in Ansehung der Ideen (wie es mehrenteils geschieht) selbst dogmatisch wird und dasjenige dreist verneint, was über der Sphäre seiner anschauenden Erkenntnisse ist, so fällt er selbst in den Fehler der Unbescheidenheit, der hier um desto tadelbarer ist, weil dadurch dem praktischen Interesse der Vernunft ein unersetzlicher Nachteil verursacht wird“[1682].

Ist nun aber das Interesse an der Einheit einer geordneten Welt sowie an der notwendigen Geltung sittlicher Prinzipien nicht lediglich ein (subjektives) Bedürfnis einiger (weniger) Menschen, die die Dinge eben so (und nicht anders) sehen wollen? – Werden nun – wie bei diesem Einwand – religiös-sittliche Phänomene, für deren Existenz (für uns) zwar in der Tat ihr Anerkanntwerden durch Menschen konstitutiv ist, ausschließlich als Produkte des Denkens bzw. der Wünsche Einzelner angesehen, so geht dabei – eben durch diese Sichtweise – allerdings gerade |[398] ihre ebenso konstitutive Dimension der Allgemeingültigkeit verloren. Dies erklärt, warum sich von einer pluralistischen, individualistischen Position aus die hier thematisierten Phänomene als solche weder wahrnehmen noch wirklich beurteilen lassen – zumal der (vermeintlich neutrale) Standpunkt, jedem Zweck und jedem Bedürfnis dieselbe Berechtigung und Gültigkeit zuzugestehen, das genaue Gegenteil von demjenigen ist, der von der Verbindlichkeit ganz bestimmter (und damit eben gerade nicht aller) Prinzipien lebt.

Um HAHNEMANNS religiös-sittliche Gedanken als solche (das heißt nun aber nicht als beliebig austauschbare theoretische, sondern als lebenstragende und damit sein Wirken konstituierende, praktisch wirksame Gedanken) zu begreifen, müsste der Betrachter nun also erst einmal selbst versuchen, sich von dem (über jene Gefilde scheinbar erhabenen) Feldherrnhügel der Neutralität herab- und (zumindest vorübergehend) in die Lage dessen hineinzubegeben, der als ganzer Mensch in seinem Dasein und Schaffen zwar durchaus unter anderem nach wissenschaftlich-exakten Teilerkenntnissen streben kann, – diese jedoch in einen (guten und schönen) Kosmos eingebettet wissen will (dessen Verfassung seinem eigenen Handeln wiederum sowohl Sinn als auch Kraft zu geben vermag). – Nur von außen (eben als bloße Meinungen eines Individuums) betrachtet, könnten somit weder einzelne (religiöse) Gedanken HAHNEMANNS noch deren Stellenwert innerhalb des Ganzen seines Lebens adäquat erfasst werden.

Wie bereits gezeigt, fasste HAHNEMANN Selbstheilungen wie auch die Vikariation einzelner Lokalsymptome für eine ganze innere Krankheit als Ergebnis des teleologischen Wirkens der Natur unseres Organismus auf. In den Fällen aber, wo die „rohe Natur“ dieses Ziel nicht erreicht, war für ihn dagegen die (menschliche) Kunst gefordert (s.o.). Dass nun aber eine zuverlässige Heilkunde überhaupt möglich sei, – folgte für HAHNEMANN zum einen daraus, dass sie zur Heilung der Menschen eben nötig ist, zum anderen daraus, dass Gott „das konsequenteste aller Wesen“ ist (s.o.). – Um die Konsequenz von jemandem zu beurteilen, muss man allerdings neben dem von ihm Bewirkten auch seine Absichten bzw. Prämissen kennen: für HAHNEMANN aber ist „Gott“ „die Güte und Weisheit selbst“ (s.o.). Die Prinzipien Liebe und Vernunft müssten also – bei konsequenter

Durchführung – die Möglichkeit einer (menschlichen) Heilkunde begründen können.

Zeigt nicht aber vielmehr die tägliche Praxis unzähliger Ärzte, dass es (zumindest einzelne) Krankheiten gibt, die offensichtlich unheilbar sind? Ja müsste nicht eine 100%ig funktionierende Heilkunde den Menschen geradezu unsterblich machen? Wäre es nicht eine wesentlich realistischere Einschätzung der Fähigkeiten des Menschen, wenn man sagte, dass eben in bestimmten Fällen „die menschliche Kunst machtlos“ sei? – So richtig eine solche Feststellung in einzelnen konkreten Fällen retrospektiv (das heißt nach vergeblicher Behandlung sowie nach dem Tod des Patienten) auch erscheinen mag, – so fatale (praktische) Folgen hätte die Verallgemeinerung dieser Behauptung zu einem (vermeintlich neutralen, weil naturwissenschaftlich-objektiven) klinischen Lehrsatz. Tatsächlich ist es gerade dieser Gedanke („Diese Krankheit ist ja sowieso unheilbar!“), der – speziell in Universitätskliniken – dazu führt, einen kranken Menschen völlig ohne besondere Behandlung liegen (und damit sterben) zu lassen (von schmerzlindernden Maßnahmen einmal abgesehen). Anstatt (wenigstens in diesen Fällen) auch einmal andere |[399] Methoden zu versuchen oder sogar neue therapeutische Ansätze zu entwickeln, – wird dem Patienten – was im übrigen die (praktische) Macht eines Schuldogmas illustriert – jede weitere Hilfe vorenthalten. – Doch nicht einmal dann, wenn man wirklich „alles Mögliche“ bei einem Kranken versucht hat (und er dennoch stirbt), lässt sich aus der Vergeblichkeit dieser Bemühungen folgern, dass für diesen Menschen prinzipiell auch jede andere Hilfe vergeblich gewesen wäre. Selbst Statistiken bezüglich des Verlaufs bzw. der Letalität bestimmter Krankheiten können nur die bereits vergangenen Sachverhalte erfassen, – jedoch nie beweisen,

dass es nicht doch (eines Tages) eine Therapie geben könnte, unter der die aufgeführten Krankheiten einen anderen Verlauf nehmen bzw. sogar geheilt werden könnten. – Dass die Menschen durch die Entwicklung einer zuverlässigen Heilkunde unsterblich würden, ist im übrigen keineswegs zu befürchten: der Normalfall wäre ja sowieso, dass man nicht an einer Krankheit, sondern aufgrund seines Alters stirbt; auch ganz gesunde Menschen sterben nämlich irgendwann einmal (eines natürlichen Todes) – wenn sozusagen ihre „Lebenskraft“ verbraucht ist.

Wenn nun auch zugestanden werden sollte, dass ohne die Einräumung zumindest der Möglichkeit einer Heilung bestimmter Krankheiten gar keine diesbezügliche Forschung in Gang käme, – erweist sich nicht oft auch die Hoffnung auf neue Konzepte und andere Heilmethoden als vergeblich? – Selbst wenn es bisher immer so gewesen sein sollte, – die Unmöglichkeit von zukünftigen Heilungen lässt sich auf diese Weise nie beweisen. Damit gibt es aber keinen theoretischen Grund, die Erforschung sowie die Behandlung der Krankheit eines konkreten Patienten an irgendeinem Punkt (außer nach seiner Heilung) als beendet zu betrachten, sondern allenfalls einen praktischen: die Bemühung um einen Kranken mit infauster Prognose wird voraussichtlich nicht soviel spektakulären Erfolg bringen wie die Behandlung sogenannter „schöner“ Krankheitsfälle, deren Behandlung man eben im Griff hat. Wo nun aber hier der einzelne Arzt die Grenze zieht, hängt zum einen zwar von seiner fachlichen Qualifikation sowie seinem Forscherdrang ab, zum anderen aber auch von dem Mitleid mit seinen Patienten bzw. seiner Nächstenliebe. Insofern die beiden Prinzipien Vernunft und Liebe also nicht zulassen, dass man irgendeinem konkreten leidenden Menschen in seinen Qualen untätig zusieht, sind sie also

die Hauptantriebe zur Entwicklung bzw. Vervollkommnung der Heilkunde.

Bei aller Plausibilität dieses (theoretischen) Gedankens: trifft die Vorstellung, dass sich ein Arzt in seiner Tätigkeit vor allem von Vernunft und Liebe leiten lässt, nicht für die allerwenigsten zu; orientierte sich das Gros der Ärzte nicht zu allen Zeiten an viel greifbareren (materiellen) Dingen? Bleibt dieser Idealismus nicht lediglich einigen (eben so veranlagten) Philanthropen vorbehalten und ist eben daher gerade nicht verallgemeinerbar? – So viele oder so wenige konkrete menschliche Verkörperungen dieser Prinzipien auch (empirisch?!, s.o.) festzustellen sind, – gäbe es etwa andere Prinzipien, deren Verallgemeinerung sich als vernünftiger bzw. wohltätiger erweisen könnte? Wo es hinführt, wenn die ärztliche Praxis vor allem auf finanziellen Gewinn abzielt, kann man an den sogenannten „kommerziellen Indikationen“ in bestimmten (natürlich nicht allen) Privatkliniken sehen, und wie mit Patienten umgegangen wird, wenn sie vor allem im Hinblick auf ihre „wissenschaftliche Verwertbarkeit“ (im Sinne von naturwissenschaftlich-statistischen Studien) betrachtet werden, lässt sich in (natürlich nicht allen) Universitätskliniken beobachten. Sollte man nach reiflicher Überlegung aber tatsächlich zu dem Schluss kommen, dass |[400] die Prinzipien Vernunft und Liebe wohl durch keine anderen zu ersetzen sind, so dürfen diese – um ihrer Allgemeingültigkeit willen – allerdings nicht als (mehr oder weniger beliebige) bloß subjektive Vorlieben bzw. „Veranlagungen“ einzelner Individuen aufgefasst werden. Da aber Prinzipien – *per definitionem* – nicht beweisbar sind (dazu müsste man nämlich von noch ursprünglicheren Prinzipien als diesen ausgehen, was aber ihren Status als Prinzipien aufheben würde), – können sie letztlich nur anerkannt werden. Indem sie also einem letzten

Affirmations-Horizont, innerhalb dessen uns alles übrige erscheint, gleichkommen, lassen sie sich auch mit Gott, der ja selbst – wiederum *per definitionem* – eben diesen letzten Horizont bildet, gleichsetzen.

Wenn nun eben Vernunft und Liebe grundsätzlich zur Entwicklung und Ausübung der Heilkunde prädisponieren, – so folgt daraus jedoch noch nicht, dass diese beiden Prinzipien in jedem einzelnen Arzt tatsächlich stark genug ausgeprägt sind, dass sie – wie zum Beispiel bei HAHNEMANN – die Art und Weise, wie die eigene Praxis ausgeübt wird, grundlegend konstituierten. So wünschenswert dies auch wäre, – was sollte jemanden aber dazu veranlassen, sich überhaupt einen (eigenen) Zugang zu diesen Prinzipien zu verschaffen und diese in sich auszubilden? Wäre es vielleicht sogar besser, diese zu umgehen – zumal ihre Verwirklichung ja erfahrungsgemäß nur Unbequemlichkeiten und Mühen mit sich bringt? Haben diejenigen nicht sogar ein leichteres Leben, die durch ihre Erziehung nicht zu stark in dieser Richtung geprägt worden sind? –

Trotz der unbezweifelbaren Bedeutung der (primären) Erziehung kann ein Mensch, in dem nur einmal gleichsam ein Funken der Wahrheit erzeugt worden ist[1683], sich von diesem in seiner weiteren Entwicklung leiten lassen und von da an sich *quasi* selbst erziehen. Außerdem könnte ohne ein Minimum an Vernunft nicht einmal der absurdeste Gedanke gedacht und ohne ein Minimum an Liebe nicht einmal das schändlichste Ziel begehrt und verfolgt werden – setzt doch Denken wie auch Begehren immer schon die Dimension Vernunft bzw. Liebe voraus[1684]. Weil nun die genannten Bestimmungen beim Menschen als solchem immer als bereits (mehr oder weniger ausgeprägt) vorliegend gedacht werden müssen, können sich die einzelnen Individuen bezüglich der aktuellen Teilhabe an

diesen somit grundsätzlich nur noch graduell voneinander unterscheiden. Während das Denken und Streben des einen also ständig nur um den eigenen (vermeintlichen) Vorteil kreist, geht dies bei anderen (möglicherweise) eher auf das Heil der Menschheit als Ganzer. – SOKRATES und PLATON hatten nun aber gezeigt, dass es den (vermeintlichen) Unterschied zwischen dem, was gut für mich, und dem, was gut an sich ist, nur für eine (relativ) beschränkte Stufe der Reflexion gibt. Wer seinen Blick dagegen auf's |[401] Ganze richtet und die Dinge so betrachtet, wie sie in Wahrheit sind, für den sind letztlich der persönliche Vorteil und das allgemeine Beste identisch[1685].

Wie sollten aber – einmal abgesehen von der finanziellen Vergütung ärztlicher Leistungen – der Nutzen des Arztes und der des Patienten zusammenfallen? Steht auf der Seite des Arztes nicht ausschließlich das Opfer an Zeit und Kraft, – auf der des Patienten (im Idealfall) dagegen die Wiedererlangung seiner Gesundheit? – Wenn nun Vernunft und Liebe einerseits (in höchstem Maße) Gott zukommen, andererseits (potentiell) aber auch jedem Menschen, – so folgt nun aus dem vektoriellen Charakter dieser Prinzipien auch die Bestimmung des Menschen: durch „Vervollkommnung" und Aktualisierung derselben sich Gott anzunähern (s.o.). Verwirklicht ein Arzt (durch seine therapeutischen Bemühungen um einen Kranken) die beiden Prinzipien also in seiner konkreten Praxis, so kommt er eben dadurch also seiner eigentlichen Bestimmung näher – was ihm selbst dann aber einen mindestens ebenso großen Vorteil einbringt als dem Kranken seine Gesundheit. – Auf diese Weise lässt sich im übrigen auch begründen, warum die Gesundheit für den Menschen so wichtig ist: ist sie doch notwendige Bedingung dafür, anderen helfen bzw. etwas zum Wohle der Allgemeinheit

beitragen zu können (was selbst wiederum Voraussetzung für das Erreichen der Menschen-Bestimmung ist).

Wäre es aber nicht „natürlicher“, wenn der Mensch nicht einen so hohen Anspruch an sich selbst stellen würde und sich anstatt um „höhere Verdienste“ vielmehr vor allem um sein eigenes leibliches Wohl kümmern würde? Zeigt nicht ein Blick ins Tierreich, dass auch dort nicht nur jeder sich selbst der Nächste, sondern auch ein möglichst unbeschwertes und einfaches Leben das von allen verfolgte Ziel ist? – Abgesehen davon, dass sich – je nach der Absicht des Menschen, der für seine These geeignete Beispiele sucht – im Tierreich (fast) alles finden lässt (von egoistisch-autistischem Verhalten bis zu hoch entwickelten Sozialgefügen), wird bereits schon durch eben diesen „Blick ins Tierreich“ die Sonderstellung des Menschen deutlich: Tieren würden wir wohl kaum die Fähigkeit zusprechen, „ins Menschenreich blicken“ bzw. sich dazu gar ins Verhältnis setzen zu können. Gehört es nun aber zur „Natur“ des Menschen, mit einem Geist ausgestattet zu sein, so ist nicht einzusehen, wieso dieser nicht ausgebildet bzw. entwickelt werden sollte (zumal ohne diesen sowieso überhaupt nichts „eingesehen“ werden könnte).

Wenn nun auch der Mensch – im Gegensatz zu den Tieren – mit einem Geist begabt ist, – besitzen jene nicht wiederum andere Vorzüge, die dem Menschen dafür vorenthalten sind? Gleichen sich die Eigenschaften und Fähigkeiten aller Lebewesen letztlich nicht aus, so dass keines (also auch nicht der Mensch) über den anderen steht? Selbst wenn man der Natur eine teleologische Verfasstheit zugesteht und auch eine gewisse Rangordnung bzw. teleologische Bezogenheit einzelner Tiere aufeinander anerkennt (s.o.), – bleibt nicht auch dann die (vermeintliche) Sonderstellung des Menschen prinzipiell unbegründbar? Ja, ist der diesbezügliche Anspruch des

Menschen in Wirklichkeit nicht sogar eine bloße Illusion, die allen wissenschaftlichen Be- |[402] funden widerspricht? – Lässt sich nun auch der Sonderstatus des Menschen innerhalb der gesamten Natur tatsächlich nicht mit biologischen Fakten beweisen, – so könnte es allerdings dennoch sein, dass es sehr wohl einen Grund dafür, nur eben auf einer anderen Ebene, gibt:

KANT zum Beispiel bestimmte den Menschen durchaus (formal) als den „letzten Zweck der Schöpfung"; – der Grund dafür ist hierbei jedoch „nicht" etwa „in der Natur" selbst zu „suchen", sondern vielmehr darin, dass „er das einzige Wesen auf" „Erden" „ist, welches sich einen Begriff von Zwecken machen und aus einem Aggregat von zweckmäßig gebildeten Dingen durch seine Vernunft ein System der Zwecke machen kann"[1686]. „Der letzte Zweck" aber, „den man der Natur in Ansehung der Menschengattung beizulegen Ursache hat", „kann" für KANT „nur die Kultur" „sein", – wobei er diese (formal) als „die Hervorbringung der Tauglichkeit eines vernünftigen Wesens zu beliebigen Zwecken überhaupt (folglich seiner Freiheit)" bestimmt[1687]. Als unbedingter „Endzweck", ohne den ja „die Kette der einander untergeordneten Zwecke nicht vollständig gegründet" „wäre", kommt dagegen letztlich nur „der Mensch" als moralisches Wesen, als Noumenon in Frage: „nur im Menschen, aber auch in diesem nur als Subjekte der Moralität, ist die unbedingte Gesetzgebung in Ansehung der Zwecke anzutreffen, welche ihn also allein fähig macht, ein Endzweck zu sein, dem die ganze Natur teleologisch untergeordnet ist"[1688]. – Moralität bzw. Sittlichkeit kann aber nicht bereits aus der Natur hervorgehen, sondern allein aus einem freien Willen, der von sich aus nach dem Guten (als einem echten Endzweck) strebt: „Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außerhalb derselben zu denken möglich,

was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille“[1689].

Nach HAHNEMANNS teleologischer Naturauffassung ist zwar einerseits „jedes einzelne“ „Geschöpf“ „zum Wohl vieler anderen Geschöpfe, vorzüglich aber des Menschen, vorhanden“ (s.o.), andererseits zeigt HAHNEMANN jedoch auch, dass nur solche Menschen, deren „Glück“ im „Wohltun“ besteht, wahrhaft zu „beneiden“ sind: höchste „Zufriedenheit“ wird dem Menschen nämlich weder bereits durch vorübergehenden Genuss noch durch bloße Weisheit, sondern erst durch „Menschenliebe“ bzw. wirkliche „Menschenbeglückung“ zuteil (s.o.). Auch für HAHNEMANN ist es also die praktische Dimension der Sittlichkeit, die dem Menschen letztlich Wert und Würde verleiht.

Ist jedoch das, was als sittlich bzw. gut angesehen wird, nicht relativ? Wenn auch einige Menschen sowohl ein feines „Gewissen“ als auch ein ausgeprägtes „Gefühl für die Würde“ etwa „einer blühenden Gesundheit“ bzw. überhaupt „fürs Gute und Wünschenswerte“ haben (s.o.), – gibt es nicht mindestens ebensoviele andere, denen diese „Gefühle“ (anscheinend) völlig fehlen? Mangelt es also nicht an einem objektiven, für alle verbindlichen Kriterium dafür, wonach eigentlich zu streben sei? – Da es sich hier ausdrücklich um praktische Fragen handelt, kann nun nicht erwartet werden, dass diese rein theoretisch – sozusagen von einem neutralen |[403] Standpunkt aus – gelöst werden könnten. Wie bereits mehrfach erwähnt, geht bei solchen Untersuchungen immer auch die Position des Untersuchers mit in das Ergebnis ein (s.o.). Wenn allerdings klar ist, dass einem die Praxis eines anderen umso fragwürdiger (bzw. relativ) erscheinen muss, je weiter die eigene Praxis von dieser entfernt ist, dann muss auch klar sein, dass die Existenz zum Beispiel des Gewissens als solchem natürlich durch (empirische) Beispiele von Gewissenlosigkeit nicht

widerlegt werden kann. Das einzige Kriterium, die Wahrheit oder Verkehrtheit von (wohltätigen) Gefühlen zu beurteilen, wäre somit die Verwirklichung dieser (einschließlich ihrer Auswirkungen) in der eigenen (wohltätigen) Praxis.

Wenn man nun aber bei dem Versuch, die Praxis anderer zu qualifizieren, zu klassifizieren bzw. zu kritisieren, stets auf den eigenen Lebensvollzug zurückgeworfen wird: – müsste man dann – in bezug auf HAHNEMANN, der ja nicht nur einen sehr hohen „Begriff von dem“ hatte, „was gut und des Menschen würdig genannt werden kann“, sondern sich selbst auch als „uneigennützigen“ und „reinherzigen“ „Menschenfreund“ darstellte (s.o.) – selbst nicht ein ebenso (bzw. zumindest annähernd) guter Mensch sein, – um sowohl die Konsistenz als auch die Wahrheit der diesbezüglichen Äußerungen und Taten HAHNEMANNS wirklich adäquat beurteilen zu können? Wer aber wollte es wagen, dies von sich selbst zu behaupten? – Zum einen bezogen sich HAHNEMANNS Angaben hinsichtlich seiner eigenen Verdienste bzw. Sittlichkeit stets nur auf bereits Vergangenes, zum anderen diente seine Selbstdarstellung bei ihm vor allem dem Zweck, seinen eigenen Entdeckungen und Vorschlägen einen gewissen Nachdruck zu verleihen. Hatten nun aber HAHNEMANNS Zeitgenossen (noch) einen Sinn für die Beurteilung der Wahrhaftigkeit einer Persönlichkeit eben auch nach ihrem sittlichen Leben, – so wäre es für heutige Verhältnisse mindestens peinlich, wenn nicht geradezu lächerlich, wenn jemand, um die Wahrheit seiner Aussagen zu unterstreichen, auf seinen „makellosen“ „Charakter“ hinweisen würde. – Obwohl sich zwar jede (heutige) Darstellung HAHNEMANNS natürlich auf das beziehen muss, was uns in Form seiner existierenden Schriften gegeben und somit „objektiv“ ist, – lässt sich

allerdings auch bei dieser Tätigkeit – wie bereits gezeigt – die sittliche Dimension niemals völlig eliminieren (s.o.).

Müsste man aber – wenn sich die Wahrheit von praktischen Maximen tatsächlich nur in der (aus diesen resultierenden) Praxis zeigt – (rein theoretisch) nicht sämtliche, von verschiedenen Autoren propagierten Wege und Konzepte selbst praktisch ausprobieren? Könnte nicht mit gleichem Recht, wie hier das Sich-Einlassen auf den „ganzen“ HAHNEMANN als Bedingung des wirklichen Erfassens auch seiner „rein medizinischen“ Entwicklungen dargestellt wird, – auch die intensive Beschäftigung mit jedem (beliebigen) anderen Begründer einer (beliebigen) Medizintheorie gefordert werden? Würde die dazu nötige Zeit aber wiederum nicht die Spanne unseres eigenen Lebens überschreiten? – Weil dies in der Tat nicht nur unsere Zeit, sondern auch unsere Kräfte überfordern würde, müssen wir uns hier deshalb mit einem praktischen Grundsatz behelfen: nämlich die (sittlichen) Forderungen bestimmter „Lehrer“ an deren Leben (*bios*) und Werken (*erga*) selbst zu messen (ARISTOTELES, EN 1179 a18-22, s.o.) bzw. die Tragfähigkeit und Wohltätigkeit bestimmter Lehren an ihren Früchten (*apo ton karpon*) zu erkennen (*epigignoskein*) (Mt 7,16).

|[404] Was sind nun aber die Früchte von HAHNEMANNS Leben und Wirken? – Neben einer fast 47-jährigen glücklichen Ehe[1690] und der Sorge für neun erwachsene Kinder[1691] veröffentlichte HAHNEMANN ca 27.000 Druckseiten, füllte – im Rahmen seiner ärztlichen Praxis – 54 (etwa 200seitige) Krankenjournale mit dem Extrakt aus den Anamnesen seiner Patienten, legte sich eigene Repertorien an, verfasste tausende von Briefen usw.[1692]. Während diese objektiven (quantitativen) Befunde lediglich HAHNEMANNS Fleiß als solchen belegen können, werfen folgende Fakten auch ein Licht auf sein „Erbe“: das

‚Organon der Heilkunst‘ ist längst in alle Weltsprachen übersetzt[1693], die 1832 gegründete ‚Allgemeine Homöopathische Zeitung‘ (im übrigen Deutschlands älteste Ärzte-Zeitschrift überhaupt) besteht – inzwischen neben mehreren anderen – nach wie vor, und in den heutigen medizinischen Buchhandlungen finden sich ganze Regalwände mit homöopathischer Literatur (bzw. Sekundärliteratur). Der Geist der Lehre HAHNEMANNS schließlich konnte immer wieder neue Generationen von Homöopathen entflammen und zu unglaublichen Verdiensten veranlassen[1694]. Die Kasuistiken von schwierigen (aber dennoch gelungenen) homöopathischen Heilungen sind – angesichts des Zeitraums von nunmehr zwei Jahrhunderten und der Verbreitung der Homöopathie über alle Erdteile – überhaupt nicht mehr zu überblicken. Bis auf den heutigen Tag hat die Homöopathie HAHNEMANNS nicht nur – immer wieder aufs Neue – Ärzte, Naturwissenschaftler, Philosophen und andere zur Auseinandersetzung mit ihr herausgefordert, sondern – und das ist (nach ihrem eigenen Anspruch) letztlich das Entscheidende – auch Millionen von kranken Menschen von ihren Leiden befreit.

7. Fazit. Die Schwächen und die Stärken von Hahnemanns Homöopathie

|[405] Nach der Darstellung der philosophischen Vorstellungen HAHNEMANNS, wie sie sich (verstreut) in den circa 15.000 Seiten seiner bis 1810 erschienenen Schriften finden (s. Teil I), der näheren Betrachtung einzelner Begriffe (s. Teil II), dem Versuch einer (induktiven wie deduktiven) Rekonstruktion des vollständigen Gedanken-Kosmos HAHNEMANNS, aus dem die Homöopathie entsprang, sowie der Diskussion ausgewählter wichtiger Problemkreise desselben (s. Teil III) stellt sich jetzt die Frage, was der Homöopathie HAHNEMANNS heute sinnvollerweise für ein Status zuerkannt werden sollte.

Eine adäquate Einschätzung sämtlicher Vor- und Nachteile würde nun zum einen eine (nahezu) vollständige Erfassung aller Aspekte und zum anderen einen möglichst „neutralen“ bzw. – da dies ohnehin nicht möglich ist (s.o.) – einen der Wahrheit möglichst nahen Standpunkt voraussetzen. Andererseits wäre jedoch ohne eigene Subjektivität (und damit Begrenztheit) der Perspektive uns Menschen weder eine begriffliche Erfassung einzelner Aspekte noch eine Auswahl bzw. Zusammenstellung derselben noch eine Beurteilung ihres Stellenwertes möglich. – Obwohl also bei einem Unternehmen wie dem nun folgenden ein gewisses subjektives Moment prinzipiell nicht auszuschließen ist, folgt allein daraus noch lange nicht, dass – insofern es sich nämlich von der allen gemeinsamen Vernunft als solcher leiten lässt – die Ergebnisse nicht durchaus auch allgemeingültig sein könnten.

Ein wesentliches Moment für eine realistische Einschätzung des Status der Homöopathie innerhalb der

heutigen Wissenschaften ist zunächst einmal die Tatsache, dass jene – im Gegensatz zu anderen Konzepten der Medizin (wie zum Beispiel die Iatrochemie, Iatrotechnologie usw.)[1695] – im Lehrplan des heutigen universitären Medizinstudiums praktisch keine Rolle spielt. Der Anspruch wie auch der Stolz der an den medizinischen Fakultäten etablierten (fast) ausschließlich naturwissenschaftlich ausgerichteten Forschung und Lehre[1696] ist eben der, möglichst viele Phänomene am Menschen auf quantifizierbare Parameter zurückführen und deren Zusammenhänge untereinander entweder durch statistische Korrelationen oder aber durch die Beschreibung der dabei beteiligten kausalen Mechanismen erfassen zu können. Da die Homöopathie diesbezüglich weder etwas beitragen noch auf diese Weise begriffen oder gar bestätigt werden kann, wird sie folglich – im Hinblick auf diesen innerhalb der Universitätsmedizin allgemein anerkannten naturwissenschaftlichen Standard – als eine unter den vielen „parauniversitären Außenseitermethoden“ betrachtet.

Wie jedes Verhältnis kann nun aber auch dieses von zwei Seiten aus betrachtet werden: Aus der Sicht der Homöopathie, deren Anspruch ja die Heilung kranker Menschen (durch Reizung ihrer Selbstheilungskräfte) ist (s.o.), gibt es bei dieser ihrer Praxis weder viel zu quantifizieren noch statistisch zu erfassen noch kausal zu ergründen. Indem nämlich Symptome wie zum Beispiel ein „Kältegefühl in den Knochen“, eine „Angst vor Geisteskrankheiten“ oder eine „Durstlosigkeit |[406] bei Fieber“[1697] usw. weder quantifizierbar noch – als sie selbst – durch naturwissenschaftliche Kategorien erfassbar sind und zudem bis zur Dimension der „Lebenskraft“ selbst (die ja durch Arzneireize angeregt werden soll) keine (biochemische) Kausalkette reichen kann (s.o.), relativiert

sich – vom eigentlichen Heilungsgeschäft aus gesehen – der Stellenwert der genannten naturwissenschaftlichen Standards fundamental.

So wurde etwa – bereits seit ihren Anfängen – die Medizin fast durchgängig immer auch als „Kunst“ (*techne*, *ars*) begriffen: Bei PLATON etwa macht nicht schon die Fähigkeit, den Zustand des Körpers irgendwie zu verändern, den Arzt aus – das wären nur die Vorkenntnisse (*mathemata*; vgl. auch *technemata*) der eigentlichen Heilkunst (*iatrike*), die sich – wie jede wahre Kunst und im Gegensatz zu den Pseudo-Künsten (*eidola*) – gerade durch ihren Bezug auf die Natur des Ganzen (*physis holou*) bzw. auf das Beste (*beltiston*) konstituiert: nur so kann der Arzt auch wissen, wann (*hopote*) er etwas bei wem (*houstinas*) in welchem Grad (*mechri hoposou*) anwenden soll (vgl. ‚Phaidros‘ 268-270; ‚Gorgias‘ 464)[1698]. Auch bei ARISTOTELES erschöpft sich Arztsein (*iatreuein*) nicht darin, die Wirkungen, die bestimmte Mittel hervorbringen, zu kennen, sondern erst in dem Wissen, wie (*pos*) man sie wem (*tini*) wann (*pote*) im Hinblick auf seine Gesundheit (*pros hygieian*) geben muss (vgl. EN 1137 a). Da nun Gesundheit das Ziel (*telos*) der Heilkunst (EN 1097 a) bzw. der Leitbegriff (*logos*) in der Seele des Arztes ist (Met 1032 b), steht die Heilkunst nicht über der Gesundheit, sondern sieht zu, wie sie sie (wieder) herstellen kann: die Heilkunst verordnet daher nicht der Gesundheit, sondern um der Gesundheit willen (*ekeines heneka*) (EN 1145 a) – wobei allerdings das, was gesund ist (*ta hygieina*), ebenso wenig ein für allemal feststeht (*ouden hestekos echei*) wie das, was einem zuträglich ist (*ta sympheronta*) (EN 1104 a)[1699].

Während die naturwissenschaftlich ausgerichtete Medizin die natürlichen (in Krankheiten ablaufenden) Vorgänge des menschlichen Organismus (durch hohe Dosen entgegengesetzter Wirkstoffe) beherrschen will (s.o.),

versucht die Homöopathie, eben diese (durch kleine Gaben gezielter Reize) zu fördern und zur Selbstheilung des Organismus zu befähigen (s.o.). Ganz in Übereinstimmung mit diesen verschiedenen Grundansätzen kann bzw. muss sich – beim iatrotechnischen Therapiekonzept – die Medizin folgerichtig in immer spezialisiertere Einzeldisziplinen aufspalten[1700], – während die Homöopathie (aufgrund des Konzepts der Reizung der einen „Lebenskraft“ bzw. „Selbsttätigkeit“ des Organismus) immer nur auf den ganzen Menschen gehen kann. Da nun – etwa im Gegensatz zu einem toten Körper, dessen Teile auch isoliert vom Rest wiederum (ganze) tote Körper sind – zum lebenden Menschen als solchem wesentlich seine Unteilbarkeit gehört (und zum Beispiel ein Ohr oder ein Stück Haut nur solange zu ihm gehören wie sie nicht irreversibel von ihm abgetrennt sind – sei es durch das Messer des |[407] Chirurgen oder durch das des abstrahierenden Verstandes) und weiterhin das Ziel der Heilkunde Heilung von (ganzen) Menschen ist, – zeigt sich der Ansatz der Homöopathie dem der naturwissenschaftlich orientierten medizinischen Spezialdisziplinen – was das eigentliche Ziel der therapeutischen Praxis betrifft – durchaus überlegen.

Weil eine Heilung des ganzen Organismus nur von dem einen ihn belebenden Prinzip ausgehen kann, kommen sämtliche Arzneiverordnungen, die die „Lebenskraft“ nicht (durch kurative Anwendung) zur Selbstheilung des Organismus veranlassen können, sondern sie vielmehr (durch palliative Anwendung) sogar noch schwächen, lediglich technischen Manipulationen gleich, denen – bei aller objektiven biochemischen Wirksamkeit – der Bezug zum Ganzen und damit zur Dimension der Heilung fehlt. – Indem gerade dieser Bezug für die „Homöopathie HAHNEMANNS“ dagegen konstitutiv ist, ließe sie sich als „legitime“ (wenn auch „bis heute nicht legalisierte“)

„Arzneimedizin der heilbaren Erkrankungen“ bestimmen, – „das Unheilbare“, „wo Substitution und manipulierende Palliation indiziert sind“ dagegen als der „eigentliche Zuständigkeitsbereich“ der „naturwissenschaftlichen Arzneimedizin“[1701].

Doch nicht nur an den Universitäten, auch unter den niedergelassenen Ärzten, die in ihrer täglichen Praxis durchaus auch sogenannte „Außenseitermethoden“ anwenden, ist solide (klassische) Homöopathie relativ selten anzutreffen – ist sie doch keineswegs (im Gegensatz etwa zu den meisten sogenannten „Naturheilverfahren“) an einigen Wochenend-Kursen hinreichend zu erlernen. Während die tägliche Praxis eines ausschließlich von den Lehrbüchern seines Universitäts-Studiums geprägten praktischen Arztes letztlich darin besteht, bei Hytertonie ein Saluretikum bzw. Antihypertonikum, bei Hyperthyreose ein Thyreostatikum, bei Diabetes ein Antidiabetikum, bei Infektionen (im Zweifelsfall) ein Antibiotikum, bei Obstipation ein Laxans usw. zu verschreiben, – lässt sich die homöopathische Behandlung in der Tat weder so leicht verallgemeinern noch nach einiger Routine so mühelos beherrschen. Indem für einen (klassischen) Homöopathen kein Fall dem anderen vollkommen gleicht (s.o.), kann nämlich die Erfahrung hinsichtlich des einen gerade nicht direkt auf den anderen übertragen werden, – was aber sowohl die Angabe von allgemeinen Indikationen eines Mittels ausschließt als auch bei jedem neuen Patienten volle Aufmerksamkeit und Konzentration auf eben diesen individuellen Fall erfordert. Im Gegensatz zu den schematischen (kausal-symptomatischen) Verordnungen der naturwissenschaftlichen Medizin, für deren Indikation meist bereits der Name eines einzelnen Symptoms des Patienten genügt, – muss für die Wahl des auf den zu behandelnden Kranken homöopathisch passenden Mittels

vielmehr die Gesamtheit seiner Symptome erforscht und hierarchisiert werden – was aufgrund des erheblich größeren Aufwands an Zeit und Kraft allerdings nicht jedermanns Sache ist.

Mangelndes Interesse wird der (klassischen) Homöopathie aber neben den niedergelassenen Ärzten, deren therapeutische Routine ja vor allem auf der Kenntnis der allgemeinen Indikationen ihrer Standardmittel beruht, auch von vielen Patienten selbst entgegengebracht: hätten sie doch im Falle einer (soliden) homöopathischen Behandlung nicht nur genau auf sich aufzupassen |[408] und ihre sämtlichen Beschwerden zu berichten, sondern auch auf den Genuss von Kaffee, starken Gewürzen usw. ebenso wie auf die Einnahme sonstiger den Zustand des Körpers verändernder Stoffe (Pille usw.) zu verzichten. Um sowohl die vorliegende krankhafte Veränderung des Zustands des Patienten als auch die Wirkung des verordneten (homöopathischen) Arzneimittels als solche zu erkennen und zu beurteilen, – ist ein gewisses natürliches Leben eben Voraussetzung.

Dass – bei dem überaus geringen (bzw. gar fehlenden) stofflichen Gehalt von homöopathischen Hochpotenzen – nicht zuletzt auch die pharmazeutische Industrie (die ja von dem für die meisten Ärzte gültigen Grundsatz „viel hilft viel“ lebt) kein Interesse an der Verbreitung der Homöopathie haben kann, muss nicht weiter vertieft werden. – Auch aus der Sicht der Apotheker ist schließlich das Verhältnis des Aufwands, zumindest die gängigsten Potenzierungsstufen der verschiedensten Mittel vorrätig zu halten, zu dem niedrigen Endpreis der einzelnen Fläschchen – verglichen mit dem Verkauf von Produkten der modernen chemischen Industrie – relativ ungünstig.

Selbst unter Homöopathen bzw. der Homöopathie zugeneigten Laien sind wiederum diejenigen selten, die die

weitere Erforschung der Arzneimittel tatkräftig unterstützen wollten. Da nämlich die Arzneimittelprüfungen an Gesunden nicht nur ausreichend intelligente und sensible, sondern vor allem auch ehrliche und zuverlässige Prüfer (guten Willens) verlangen und sich daher für diese Prüfungen also weder Tiere noch Gefängnisinsassen noch (ahnungslose) Kranke einer Klinik eignen (s.o.), muss sie der Arzt nämlich – wie es HAHNEMANN tat – eben entweder an sich selbst oder an vertrauensvollen Personen durchführen. Obwohl eine Arzneimittelprüfung – sofern sie *lege artis* durchgeführt wird (s.o.) – nicht schaden kann, sondern vielmehr einen abhärtenden Effekt hat (ähnlich einer Impfung), – ist es den meisten Ärzten doch lieber, die Aussagen bezüglich der Wirkungen bestimmter Arzneimittel aus alten Büchern zu übernehmen, als sie am eigenen Leibe nachzuprüfen.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Homöopathie eigentlich bei fast niemandem – wie es scheint – so richtig beliebt ist, ja dass sie (rein empirisch) von der Mehrzahl der Menschen abgelehnt bzw. zumindest gemieden wird: von Universitätsprofessoren ebenso wie von routinierten Praktikern, von Industriellen der Pharma-Branche ebenso wie von streng kalkulierenden Apothekern, von genießerischen Patienten ebenso wie sogar von vielen Homöopathen selbst – wenn es darum geht, die Wirkungen eines Mittels am eigenen Leibe zu erforschen (s.o.).

Wenn diese allgemeine Unbeliebtheit nun die ganze Wahrheit wäre, – müsste die Homöopathie dann eigentlich nicht schon längst von der Bildfläche bzw. aus dem Spektrum der heute noch angewandten medizinischen Behandlungsmethoden verschwunden sein? – Obwohl sie in der Tat den persönlichen Interessen der meisten (gewöhnlichen) Menschen widerspricht und eine homöopathische Behandlung wesentlich mehr Mühe und

Selbstdisziplin erfordert als zum Beispiel die Verschreibung eines Breitspektrum-Antibiotikums bei einer beliebigen (unklaren) Infektion, gibt es (ebenfalls rein empirisch) dennoch immer noch bzw. immer wieder – inzwischen über die ganze Welt verteilt – engagierte Homöopathen, denen zwar klar ist, dass in einer homöopathischen Praxis ohne Fleiß und Genauigkeit keine Heilerfolge möglich sind, die aber |[409] dennoch bzw. eben deshalb oft größte (finanzielle, zeitliche usw.) Opfer dafür auf sich nehmen.

Die Abhängigkeit des therapeutischen Erfolgs von der Genauigkeit und dem Engagement sowohl des Patienten als auch des Arztes macht ein weiteres (vermeintliches) Manko der Homöopathie deutlich: wenn nämlich – neben prinzipiellen methodischen Eigenheiten wie der individualisierenden Betrachtung jedes Krankheitsfalls, der Hierarchisierung der sonderlichen bzw. charakteristischen Symptome usw. (s.o.) – auch die Sorgfalt des Therapeuten sowohl im Beobachten als auch in der Wahl des passendsten Mittels das Ergebnis der Behandlung bestimmt, – so ist „die Erfolgsquote der Homöopathie“ als solcher nicht statistisch fassbar. – Obwohl sie für HAHNEMANN selbst bis 1810 noch (vorwiegend) eine „rationale Heilkunde“ war und er sie erst später (vermehrt) als „Heilkunst“ bezeichnete, wird bereits im hier untersuchten Zeitraum auch das künstlerische Moment der Homöopathie deutlich. Obwohl ihre Methodik – wie in anderen Künsten auch – durchaus streng rational lehr- und lernbar ist, muss es doch – zumindest in schwierigen Fällen – je nach (mehr oder weniger kunstvoller) Anwendung bestimmter Vorschriften auf die konkret gegebene Situation Unterschiede im Erreichen des Ziels der Heilung geben.

Streng genommen gilt dies natürlich auch für die naturwissenschaftliche Medizin (die „Diagnose“ einer

Krankheit ist ja ein Anpassen von aus der Theorie bekannten Krankheitsnamen auf das jeweils gegebene konkrete Leiden eines Patienten, eine menschliche Tätigkeit also, die als solche auch dem Irrtum ausgesetzt ist – welcher bei zunehmender Schwierigkeit der Aufgabe bekanntlich häufiger wird)[1702], – jedoch in weit schwächerem Ausmaß. Gerade weil nämlich bei „Diagnosen“, die auf einem einzigen Messwert beruhen, (wie zum Beispiel „Hypertonie“) das künstlerische Moment des Diagnostizierens fast völlig verschwindet, eignen sich diese „Krankheiten“ natürlich besonders gut für statistische, vergleichende Untersuchungen. – Demgegenüber wird ein Homöopath bei der Untersuchung eines Krankheitsfalls gerade nicht bei einem einzelnen Symptom stehen bleiben, sondern den Inbegriff aller Symptome aufsuchen und dafür ein einziges Mittel so wählen, dass davon möglichst alle (bzw. zumindest die auffallenderen) Beschwerden abgedeckt werden. Indem diese (wesentlich schwierigere) Aufgabe oft sowieso nur annähernd erreicht werden kann, sind die zu erwartenden Unterschiede in den Ergebnissen hier natürlich etwas größer als bei der (eindeutig zu beantwortenden) Fragestellung, ob ein bestimmter Messwert innerhalb oder außerhalb eines genau definierten Normalbereichs liegt.

Im Gegensatz zum homöopathischen Ansatz, dessen erfolgreiche Anwendung eben nicht nur schwierig, sondern auch von der Sorgfalt des Therapeuten abhängig ist, bietet die naturwissenschaftliche Medizin also eindeutige und für jedermann klar erkennbare Kriterien sowohl bei der Diagnose von Krankheiten als auch bei der Beurteilung des Erfolgs einer Behandlung. Haben die Ärzte, die dennoch homöopathisch behandeln, etwa lediglich die Vorteile der Einfachheit und Objektivität der naturwissenschaftlichen Kategorien nicht genau genug erkannt? – |[410] Nach einer

bekannten Sufi-Geschichte suchte Mulla NASRUDIN seinen verlorenen Schlüssel (nachts) auf einer hell beleuchteten Straße. Sehr vernünftig von ihm, ihn dort zu suchen, wo das Licht am besten ist, könnte man meinen, – wenn Mulla NASRUDIN nicht genau gewusst hätte, dass er den Schlüssel nicht hier, sondern zu Hause verloren hatte[1703]. –

So wenig aus der guten Beleuchtung einer Straße das dortige Auffinden eines (ganz woanders liegenden) Schlüssels folgt, so wenig folgt aus der Einfachheit und Eindeutigkeit naturwissenschaftlicher Kategorien bereits deren Adäquatheit hinsichtlich der eigentlich bezweckten Heilung von Krankheiten. – Je nachdem, ob ihm die naturwissenschaftliche Helle übersichtlicher Tabellen bezüglich der Korrelation verschiedener Messwerte am Menschen oder eben das eigentlich ärztliche Ziel jeder Art von therapeutischen Bemühungen mehr am Herzen liegt, wird der einzelne Mediziner also zu wählen haben.

Wie man sieht, steht der homöopathische Ansatz in einem gewissen Gegensatz zu den naturwissenschaftlichen Standards der heutigen Universitätsmedizin (sowie auch zur menschlichen Bequemlichkeit überhaupt, s.o.). Wenn nun Rationalität gleichbedeutend mit dem wäre, was ein ausschließlich naturwissenschaftlich geschulter Mediziner als nahe liegend und plausibel erachtet, so fielen – nach dieser (willkürlichen) Definition – damit aber nicht nur die Homöopathie aus dem rational erfassbaren Bereich menschlicher Erfahrungen (und somit aus der Wissenschaft) heraus, sondern natürlich auch alle Sozial-, Kultur-, Geschichts-, kurz alle sogenannten Geisteswissenschaften. Tatsächlich lassen sich aber weder Gegenstand noch Methodik der Geisteswissenschaften von den Naturwissenschaften aus, wohl aber Gegenstand und Methodik der Naturwissenschaft von den Geisteswissenschaften aus begreifen. Wenn somit die

Naturwissenschaft also nur einen relativ kleinen Ausschnitt aus dem Gesamtspektrum der Möglichkeiten des menschlichen Geistes zur rationalen Durchdringung der Wirklichkeit darstellt, so kommt der Naturwissenschaft als solcher zwar durchaus Rationalität zu, – jedoch bei weitem nicht in der Ausschließlichkeit, wie das gerade von Medizinern oft vorgestellt wird.

Dass der homöopathische Ansatz – obwohl bzw. gerade weil er sich vom rein naturwissenschaftlichen abstößt und ihn übersteigt – durchaus rational rekonstruierbar ist, ist im Vorigen (induktiv) zu zeigen versucht worden (s.o.). Die Gedanken HAHNEMANNS, aus denen die Homöopathie entsprungen ist, – so lässt sich nun erkennen – bilden einen (theoretisch) in sich stimmigen Kosmos, und die faktischen Heilerfolge derer, die die Homöopathie nach den genau festgelegten Anweisungen HAHNEMANNS ausüben, beweisen zudem (praktisch), dass aufgrund dieser Lehre auch „handgreifliche“ Wirkungen in der „Realität“ erzielt werden können. Auch dass – ausgehend vom eigentlichen Ziel der Heilkunde, also der Heilung von Menschen – innerhalb derselben dem kausal-analytischen Vorgehen der Naturwissenschaft sinnvollerweise nur ein relativ beschränkter Stellenwert zukommen kann, ist (deduktiv) zu zeigen versucht worden (s. o).

Sowohl bei den beiden Arten der Rekonstruktion von HAHNEMANNS Grundgedanken (Teil III, Kap. 3 und 4) als auch in der anschließenden Diskussion (Teil III, Kap. 6) ist allerdings auch |[411] deutlich geworden, dass die Nachvollziehbarkeit der einzelnen Übergänge nicht nur ein bloß theoretisches, sondern auch ein praktisches Problem darstellt. Während man rein logisch (also ohne das Rekurrieren auf bestimmte Zwecke) weder das Überschreiten des naturwissenschaftlichen Horizontes noch die Notwendigkeit teleologischen Denkens noch die

individualisierende Betrachtung jedes einzelnen Patienten usw. vollständig begründen kann (aus einem Sein folgt eben noch kein Handeln), – ist für die Richtung, in der HAHNEMANN seine Gedanken weitertrieb, – neben seiner ärztlichen Erfahrung – vor allem sein praktisches Interesse bestimmend.

Die Feststellung, dass die Erfahrung ebenso wie praktische Zwecke für den Gedankengang einer bestimmten Lehre richtungsweisend sind, muss nun allerdings nicht notwendigerweise sogar auch noch den (relativ weiten) Rationalitätsbegriff der Geisteswissenschaften überschreiten bzw. untergraben. In der Philosophie kann nämlich selbst dies durchaus noch einmal thematisiert werden:

So hat eben nach HEGEL nicht nur die „Entstehung der Philosophie“ selbst (immer wieder) „die Erfahrung“ „zum Ausgangspunkt“, sondern auch ihre weitere „Entwicklung“ „verdankt“ sie vorwiegend „den empirischen Wissenschaften“[1704]. Für das „Denken“ bringt nämlich gerade das „Darbieten“ von „Zufälligem“ – etwa durch die Erfahrungswissenschaften – einen gewissen „Reiz“ mit sich „und treibt es zur Entwicklung von sich aus“. Ganz allgemein besteht „Denken“ (unter anderem) doch wesentlich in der „Negation eines unmittelbar Vorhandenen“ – so wie zum Beispiel „Essen“ im Verzehr von „Nahrungsmitteln“[1705].

Indem die „Negation“ eines Sachverhalts allerdings auf verschiedene Weisen erfolgen kann (etwa zum Guten wie zum Schlechten), kann das Denken – wie das Essen – auch entweder fruchtbar sein und ein gelungenes Ganzes fördern bzw. hervorbringen oder aber auf Abwege geraten und sich in Widersprüche verstricken und letztlich sich selbst aufheben. So verstanden hat sich (sinnvolles)

Denken also nicht nur immer auch an einem (es selbst übersteigenden) Ziel zu orientieren, sondern erhält durch dieses erst einen Maßstab, mit dem ein Erreichen bzw. Verfehlen seiner Vollkommenheit beurteilt werden kann. Wie sich bei einem Organismus die richtige Funktion seiner Verdauung in einer blühenden Gesundheit ausdrückt, so müsste auch im Bereich des Denkens dessen rechter Gebrauch in ein vollendetes Welt- und Selbstverständnis sowohl letztlich einmünden als auch immer wieder eben daraus hervorgehen.

Dass man beim Denken überhaupt auf das Gute hinblicken soll bzw. dass es überhaupt gut ist, sich – denkerisch wie auch praktisch handelnd – am Guten zu orientieren, kann nun aber – trotz mancher scharfsinniger Vermittlungsbemühungen – vom Denken allein letztlich nie endgültig gefasst oder gar aufgezeichnet werden[1706]. Am ehesten lässt sich der Impuls zur Bejahung und |[412] Hinwendung zum Guten wohl mit den Begriffen Liebe, Güte oder Wohlwollen umschreiben (s.o.). Obwohl auch diese Begriffe als solche einerseits natürlich wieder etwas Gedachtes sind, weisen sie doch andererseits durch die ihnen eigene Bedeutung über das bloße Denken hinaus. – Sowenig ein Denken ohne Liebe gute Früchte bringen kann, sowenig Gutes würde im übrigen naive Gutmütigkeit ohne Halt an einer differenzierenden Urteilsfähigkeit hervorbringen können. Wenn nun auch die wechselseitige Durchdringung dieser beiden Dimensionen in einer theoretischen Abhandlung nur metaphorisch (bzw. unpräzise) ausgedrückt werden kann, so ist es dennoch wichtig, gerade bei dem hier beleuchteten Thema auf diesen meist vernachlässigten Aspekt bei der Genese komplexer Gedankensysteme hinzuweisen.

Nicht nur die Antworten eines Denkers auf bestimmte Probleme sind nämlich stets auch von dessen sittlicher

Grundhaltung durchsetzt, sondern ebenso bereits die Auswahl der Fragen, die er überhaupt aufgeworfen hat. Ohne zu verstehen, warum ein Mensch gerade diese (und nicht andere) Fragen gestellt hat, kann man daher eigentlich auch seine entsprechenden Antworten hierauf nicht verstanden haben. Natürlich kann die Motivation seines Fragens zum Beispiel auch psychologisch, soziologisch, politisch, medizinhistorisch usw. betrachtet werden, doch liegt die hier interessierende eigentliche Grundentscheidung (nämlich die Hin-/Abwendung zum/vom Guten) all diesen Aspekten immer schon vorauf. Wenn es auch für die meisten Menschen zutreffen mag, dass sie – unter dem Druck prägender Umstände – (im Durchschnitt) zu bestimmten Reaktionen neigen, so wird sich doch eben „ein guter Mensch in seinem dunklen Drange“ – trotz bzw. gerade wegen dieser Aspekte – dennoch „des rechten Weges wohl bewußt“ bleiben[1707].

Dass nun die Wahrheit (*aletheia*) oft gerade im Gegenteil der Meinungen (*doxai*) des gewöhnlichen Denkens liegt, ja sogar sich erst im Durchgang sowie im Überschreiten von jenem zeigt, ist spätestens seit HERAKLIT[1708] ein aus der abendländischen Philosophiegeschichte nicht wegzudenkendes Grundaxiom jeglichen Philosophierens. Obwohl zwar jeder nach seinem eigenen Vorteil und damit immer bereits auf ein (zumindest für ihn) Gutes strebt, vereiteln die meisten Menschen allerdings gerade durch die Beschränkung ihres Horizontes (eben nur auf das unmittelbar ihnen selbst Nützliche) gerade das Erreichen des wahrhaft Guten[1709].

Wenn nun aber die Orientierung am Guten ganz allgemein immer eine Erhebung über das gewöhnliche Denken und Meinen impliziert, muss – zum Verständnis der Notwendigkeit des Abstoßes von demselben – auch dieses erinnert werden. – Dass nun auch HAHNEMANN seine

Homöopathie eben aus der Kritik der damals verbreiteten Praktiken und Ansätze zur Begründung |[413] einer Heilkunde entwickelt hat, wurde im Vorigen daher aus seinen Stellungnahmen und Abgrenzungen gegenüber diesen zu rekonstruieren versucht (s.o.).

Um allerdings überhaupt eine Kritik üben zu können, muss man sich bereits über das unmittelbare Gegebensein des betreffenden Sachverhalts (sozusagen auf eine Meta-Ebene) erhoben haben. Wie schon die Metapher des „Erhebens“ andeutet, bedarf es dazu jedoch einer der allgemeinen Gravitationskraft (im weitesten Sinne) entgegengesetzten Tendenz im Menschen: das Streben nach Höherem. – Dass nun auch HAHNEMANN davon beseelt war, lässt sich zwar anhand seiner Schriften durchaus darstellen, doch kann durch einen solchen Darstellungs-Versuch dennoch nicht jeder Skeptiker, sondern nur jemand, der bereit ist, diese Dimension von Anfang an (wenigstens grundsätzlich) einzuräumen, überzeugt werden.

Im Gegensatz zu der Einstellung, nur das als wirklich anzuerkennen, was unmittelbar vor Augen liegt, ist für HAHNEMANNS Wahrnehmung und Interpretation der Welt gerade sein „Aufschauen zum Höheren“ (s.o.) bezeichnend. Damit steht er in einer Tradition, die bereits bei den Vorsokratikern[1710] beginnt und über PLATON[1711] und die philosophische Rezeption des Christentums[1712] bis heute nicht nur die Geschichte der Philosophie, sondern des ganzen Abendlandes entscheidend geprägt hat. Diese Grundhaltung HAHNEMANNS ist nun aber weder als idealistische Schwärmerei[1713] noch als dogmatischer christlicher Glaube[1714], sondern lediglich als der Ausdruck eines rechtschaffenen Charakters, eben in jeder

Lebenslage nach seinen Kräften das Beste zu tun, aufzufassen (s.o.).

Erst unter dieser (sittlichen) Voraussetzung kann die Entwicklung des Denkens HAHNEMANNS überhaupt auch logisch rekonstruiert werden: Nicht jeder Mensch wird nämlich (bereits *qua* Logiker) versuchen, seine Einzelerkenntnisse immer im Hinblick auf das Gute (bzw. Beste) der jeweiligen Situation zu beziehen und sie zu diesem Zweck zu einem organischen Ganzen zu verknüpfen. Dies würde nämlich ein spezielles Interesse an der (theoretischen wie auch sittlichen) Ordnung und Einheit der Welt voraussetzen, das im gewöhnlichen Alltagsbewusstsein, in dem unzählige eigene Erfahrungsdaten wie auch von anderen übernommene Meinungen unvermittelt *quasi* nebeneinander liegen, gar nicht gegeben ist. Ein einheitliches und ausgewogenes Welt- und Selbstverhältnis stellt sich allerdings nicht von alleine ein, sondern ist immer auch die denkerische Leistung eines nach dem Guten strebenden Subjekts. – Weil der Antrieb dazu systematischem Denken aber gerade voraufliegt und es leitet, kann jener selbst natürlich nicht mehr denkerisch-systematisch abgeleitet werden.

|[414] Da nun – wie bereits erwähnt – Denken immer auch das Moment der Negation von dargebotenen Erfahrungen hat (s.o.), wird ein tätiger Geist weder jemals endgültig in sich ruhen noch endgültig sich mit größeren Ungereimtheiten als unauflöslichen abfinden können. Sein Wesen besteht vielmehr gerade in der Mittelstellung[1715] zwischen beiden Extremen, und nur solange er die Bewegung der Vermittlung vollzieht, ist er wahrhaft lebendig. – Rein formal (und natürlich sehr metaphorisch) ließe sich das Verhältnis von Wahrnehmungen und ordnendem Geist also etwa so fassen, dass der (ursprünglich) mit sich und der Welt versöhnte Geist durch

den Reiz neuer Eindrücke von außen gestört wird, worauf er sich alsdann bemüht, entweder durch Integration des Neuen in das bisher Bekannte oder aber durch eine Änderung der grundsätzlichen Struktur des bisherigen Denkens die (vorübergehende) Entzweiung (von Geist und Welt) wieder aufzuheben.

Festzuhalten ist also, dass HAHNEMANNS Problem- bzw. Fragestellung sich von der der Naturwissenschaft grundlegend unterscheidet. Während das ausschließliche Ziel der letzteren Beherrschung der Natur (und damit auch der natürlichen Funktionen in unserem eigenen Körper) ist (s.o.), umfasst zwar HAHNEMANNS Ansatz auch diesen Aspekt als Moment in seiner Lehre, geht aber insofern darüber hinaus, als er Krankheiten nicht nur (palliativ) beherrschen, sondern „schnell, sanft und dauerhaft heilen“ will. Obwohl er die Naturwissenschaften selbst nicht nur (anerkanntermaßen) beherrschte, sondern auch (innerhalb ihrer Grenzen) hoch schätzte, musste er – des genannten Zwecks wegen – bei seiner Begründung einer wirklich „rationalen Heilkunde“ sie dennoch überschreiten (s.o.). Aufgrund der Kritik am Ungenügenden mechanischer sowie physikalisch-chemischer Erklärungen der Eigenschaften und Eigenarten des Organismus fasste HAHNEMANN diesen schließlich als individuelle, teleologisch auf Reize reagierende Selbsttätigkeit auf und fand, dass man diese gerade bei Krankheiten nicht etwa unterdrücken, sondern im Gegenteil „aufrütteln“ muss. Erst durch die Auffassung sowohl von Arzneien als auch von Krankheitsmiasmen als Reize, auf die der Organismus mit der Erzeugung bestimmter Symptome reagiert, konnte aus verschiedenen Beobachtungen die Regel abstrahiert und begriffen werden, dass Krankheiten durch ähnliche Krankheiten geheilt werden (s.o.).

Angesichts der schon zu HAHNEMANNS Zeiten verbreiteten Vergegenständlichung des Menschen als physikalisch-chemischen Mechanismus war die Relativierung des ausschließlich kausal-analytischen Ansatzes und die Auffassung des menschlichen Organismus nicht nur als reizbares, sondern auch teleologisch verfasstes Wesen allerdings nicht selbstverständlich, – und in der Tat wird sie eben erst unter Zugrundelegung einer gewissen (therapeutischen) Absicht sinnvoll. So wie etwa „die Benamung oder Klassifikation der unzähligen verschiedenen Krankheiten“ nach HAHNEMANN lediglich „für den Arzt als Naturhistoriker“ einigen, „für den Arzt als Heilkünstler“ jedoch „gar keinen Nutzen“ hat (s.o.), so sind den unterschiedlichen Interessen des Naturwissenschaftlers und des Therapeuten eben auch unterschiedliche Begriffe vom Menschen adäquat. – Derjenige, der die Natur nur vermessen und (nach ei- | [415] gener Willkür) manipulieren will, kann dies tatsächlich meist schon auf der Ebene der Interpretation derselben als bloßen Mechanismus. – Demgegenüber wird ein wirklich Heilkundiger all seine Bemühungen immer auf ein Ziel auszurichten haben, das er selbst nur in Analogie zu den (aus der Erfahrung bekannten) Selbstheilungen anderer Lebewesen kennen und auch begreifen kann; – um aber wiederum Selbstheilungen begreifen zu können, muss die Natur von Organismen bereits als teleologisch verfasst gedacht werden. Da die jeweilige (individuelle) Selbstheilungskraft allerdings nur über die Feststellung ihrer Erfolge erschlossen, jedoch nicht gemessen oder kausal erklärt werden kann (s.o.), bietet sich zur rationalen Erforschung ihrer (therapeutischen) Beeinflussbarkeit die allgemeine Vorstellung der Reizbarkeit des Organismus an: wenn man weiß, auf welche (spezifischen) Reize er auf

welche (spezifische) Weise reagiert, so lässt sich dieses Wissen unmittelbar therapeutisch anwenden.

Eine (von allen sonstigen Implikationen HAHNEMANNS losgelöste) bloße Reiztherapie wäre allerdings noch keine Homöopathie. Wesentlich für letztere ist ja bekanntlich das Ähnlichkeits-Prinzip. Rein historisch kam HAHNEMANN zwar durch die (rein?!, s.o.) empirische „Beobachtung“ von einzelnen Heilungen bestimmter Krankheiten durch ähnliche andere sowie durch eigene diesbezügliche Versuche mit Arzneireizen darauf, diesen hier entdeckten Zusammenhang als „Prinzip“ einer hierauf zu gründenden Heilkunde zugrunde zu legen, und auch die Verallgemeinerung jenes „Gesetzes“, dass nicht nur einige, sondern prinzipiell alle Krankheiten durch ähnliche Arzneikrankheiten geheilt werden können, begründete er letztlich mit seiner „Erfahrung“ (s.o.). – Ermöglicht wurden diese Erfahrungen andererseits aber sowohl erst dadurch, dass Arzneien wie auch Krankheitsmiasmen als Reize und die Symptome des Organismus als Reaktionen darauf aufgefasst wurden, wie auch dadurch, dass das Verhältnis einzelner Krankheiten bzw. Symptome bereits als ähnlich bzw. unähnlich qualifiziert worden war.

Spätestens an dieser Stelle wird also die Rolle des Beobachters bei den erwähnten Erfahrungen deutlich: Indem Ähnlichkeit nicht empirisch feststellbar ist, sondern immer schon ein urteilendes Bewusstsein voraussetzt, hängt die Richtigkeit der Behauptung, dass – nach eigenen Beobachtungen – eine bestimmte Krankheit tatsächlich durch eine ihr ähnliche Arzneikrankheit geheilt worden ist, davon ab, was man hier als ähnlich erachtet[1716]. Aus dem gleichen Grund kann zum Beispiel auch der generelle Anspruch der Homöopathie, prinzipiell jede (heilbare) Krankheit nach dem Ähnlichkeits-Prinzip heilen zu können, selbst durch noch so viele faktische Misserfolge nicht

widerlegt werden: es könnte ja immer sein, dass eben nur noch nicht das ähnlichste Mittel (*Simillimum*) gefunden worden ist. – HAHNEMANN selbst bestimmte zwar wiederholt, welche Symptome der natürlichen Krankheit im besonderen denen der Arzneikrankheit ähnlich sein sollten (die „meisten“, die „beschwerlichsten“, die „auffallenderen“, die „sonderlichen“, die „charakteristischen“ usw., s.o.), – doch gab er kein Kriterium an, ab wann nun zwei Symptome ähnlich, und ab wann sie unähnlich genannt werden können. Zu wissen, was ähnlich ist, setzte er bei seinen Lesern voraus.

|[416] Trotz des Anspruchs der Homöopathie, eine „rationale Heilkunde“ zu sein, die auf einem (einsehbaren) Prinzip gründet und deren spezielle zu ihrer Ausübung erforderlichen Anweisungen lehr- und lernbar sind, ist also gerade ihr Schlüsselbegriff gar nicht präzis fassbar? Beweist dies nicht, dass die Homöopathie nicht nur keine strenge Naturwissenschaft ist, sondern auch prinzipiell niemals eine werden kann? – Dass die Homöopathie nicht auf die Ebene einer Naturwissenschaft zu reduzieren ist, ja diese notwendigerweise immer überschreiten muss, folgte bereits aus ihren teleologischen Prämissen (s.o.). Wenn nun zudem auch ein Begriff wie „Ähnlichkeit“ für die Naturwissenschaft etwas Unpräzises an sich hat und eben deshalb meist durch den Begriff „Identität“ ersetzt wird, – so taucht dennoch auch hier wieder dasselbe Problem auf, wenngleich in abgeschwächter Form: Da absolute Identität zwischen zwei Dingen weder denkbar noch empirisch vorfindbar ist, wird eben – je nach Verwendungszweck – pragmatisch entschieden, ab wann man zwei Kugeln, Transistoren, Mikrochips usw. als (so gut wie) identisch ansieht.

Im Gegensatz zu Metallen, Kunststoffen, Gläsern usw. (als Gegenstände der naturwissenschaftlichen Technik) hat es

die Heilkunde allerdings mit kranken Menschen zu tun. Unterscheiden sich diese in ihren individuellen Eigenarten bereits im gesunden Zustand zum Teil erheblich voneinder, – so noch viel mehr dann, wenn die komplexen Vorgänge ihres Organismus in einen krankhaften Zustand versetzt worden sind. – Nimmt man nun von den (unendlich) vielen überhaupt feststellbaren Symptomen eines Patienten lediglich eines heraus und bezeichnet es mit einem allgemeinen Namen, so kann letzterer zwar sehr wohl identisch mit demjenigen Namen sein, mit dem man auch eines der (vielen) Symptome irgendeines anderen Individuums benennt (zum Beispiel „Rhinitis“, „Zephalgie“, „Flatulenz“ usw.); – je genauer man hier allerdings differenziert, desto einzigartiger wird jedoch jedes einzelne Symptom. Im Hinblick auf andere ebenso genau diffenzierten Symptome kann dann aber keine Identität, sondern allenfalls eine gewisse Ähnlichkeit bestehen. – Berücksichtigt man zudem, dass für eine homöopathische Arzneiwahl die Ähnlichkeit der Gesamtheit der Symptome der natürlichen Krankheit mit der Gesamtheit der Symptome der Arzneikrankheit erforderlich ist, so wird klar, dass es unter diesen Bedingungen keine zwei identischen Krankheitszustände bzw. Patienten geben kann (s.o.).

Wenn HAHNEMANN nun auch keine klare Definition davon gegeben hat, was Ähnlichkeit als solche ist, so hat er doch genau bezeichnet, was sich in Ähnlichkeit entsprechen soll (s.o.): im Gegensatz etwa zur „inneren Anatomie“[1717] bzw. der „Signatur“ (usw.) von Krankheiten bzw. Arzneien sind es für HAHNEMANN einzig die mit unseren Sinnen wahrnehmbaren Zeichen und Symptome des jeweiligen Krankheitszustandes. Alle darüber hinausgehenden Spekulationen verlassen für seine Begriffe den Boden der Wissenschaftlichkeit (s.o.).

|[417] Obwohl also die Homöopathie eine reine Naturwissenschaft weder sein kann noch sein will, kann ihr – aufgrund der bisherigen (rationalen) Darstellung ihrer Prinzipien – Rationalität als solche nicht abgesprochen werden. Im Gegenteil: im Bereich der Heilkunde wäre es sogar ein „Kunstfehler“, den Horizont der Naturwissenschaften nicht zu überschreiten. Sobald sie sich nämlich anmaßt, über sie selbst übersteigende Dimensionen zu urteilen, wird auch die Form von Rationalität, die innerhalb der Naturwissenschaften durchaus sinnvoll und rational ist, kontraproduktiv und damit irrational.

So rational nun die Homöopathie als Ganze nach dem bisherigen auch sein mag, – weisen nicht die auffallend vielen teleologisch-religiösen Begründungen einzelner Schlüsse, die vielen moralisch-sittlichen Appelle und die polemisch-rhetorischen Wendungen HAHNEMANNS in seinen sämtlichen Schriften darauf hin, dass die reine Logik zur Begründung der ganzen Lehre sowie zur endgültigen Überzeugung der Leser offensichtlich nicht ausreicht? Versuchte HAHNEMANN auf diese Weise gar, etwa die mangelnde logische Stringenz seiner Lehre zu überbrücken? – Wie bereits gezeigt, gründet die Homöopathie auf einer teleologischen Auffassung vom Organismus: nur wenn man der Natur nicht nur die Fähigkeit, sondern auch die Absicht zutraut, (prinzipiell) jede Krankheit zu heilen, ist es überhaupt erst sinnvoll, von spezifischen Arzneireizen die Heilung etwa chronischer Krankheiten zu erwarten. – Dass nun weiterhin auch unser Geist dazu fähig ist, sowohl generell eine rationale Heilkunde zu entwickeln als auch für jeden Einzelfall das entsprechende Heilmittel aufzufinden, kann nun entweder – da wir dies nicht (aus der bisherigen Erfahrung) wissen

können – offengelassen oder aber (wiederum teleologisch gesehen und damit) bejaht werden.

Wenngleich diese Frage rein theoretisch-logisch nicht endgültig zu entscheiden ist, so haben die möglichen Antworten darauf doch weitreichende praktische Konsequenzen: Während ein indifferenter Skeptiker bei schwierigen Fällen in seiner Praxis eher dazu neigen wird, zu kapitulieren und diese als unheilbar zu bezeichnen, kann der Arzt mit einem teleologisch-theologischen Hintergrund – in der Überzeugung, dass es auch hier einen Weg geben müsse – sich unverzagt weiter darum bemühen, diesen zu finden.

So wahr dies sein mag – könnte man hier einwenden –: letztlich beruht der so zustandegekommene Optimismus bzw. diese größere Motivation, immer weiter zu forschen, doch auf einer Illusion? – Um etwas als Illusion zu erkennen, muss man selbst (logischerweise) einen (sicheren) Standpunkt außerhalb des Bereichs der Illusionen einnehmen. Wie könnte man nun aber sicher ausschließen, dass zum Beispiel die Meinung, „letztlich“ gebe es im Universum außer Zufall und Notwendigkeit, Materie und Spielregeln usw. nichts (bzw. jedenfalls keinen „höheren Zweck“), – nicht selbst wiederum eine Illusion und gerade das Gegenteil davon die Wahrheit ist? – So alt das Problem des Verhältnisses zwischen Schein und Wahrheit (*doxa*/*aletheia*) bereits ist und so verschieden dieses in der Philosophiegeschichte auch gefasst wurde[1718], – prak- |[418] tisch wirksam werden können Illusionen gerade nicht als Illusionen, sondern nur dadurch, dass man sie für die Wahrheit hält[1719].

Die Gewissheit von praktisch-sittlich-religiösen sogenannten „höheren Wahrheiten“ (etwa hinsichtlich eines höchsten Wesens, der Bestimmung des Menschen

usw., s.o.) lässt sich nun zum einen durch wiederholte (theoretische) Thematisierung derselben vertiefen, zum anderen aber auch durch deren (praktische) Verwirklichung im eigenen Leben. Motivierend zu letzterem sind wiederum sowohl die Äußerungen als auch die Taten vorbildlicher Menschen. – Ganz unabhängig davon, ob man nun speziell HAHNEMANN als solchen anzusehen gewillt ist oder nicht, – ergibt sich doch aus dem Vorigen, dass derjenige, für den sowohl sein hoher Anspruch an eine Heilkunde als auch seine Überzeugung von der Wichtigkeit ihrer Verbreitung aus seinem „Begriff von dem, was gut und des Menschen würdig genannt werden kann“, folgt (s.o.), diesen hohen Begriff möglichst auch auf seine Schüler übertragen will. Auf diese Weise wäre doch am sichersten garantiert, dass sich nicht nur die Theorie, sondern auch der Eifer des Begründers bzw. letztlich der Geist des Ganzen fortpflanzt.

Während nun die Einheit der Homöopathie als solcher wie auch ihr Zusammenhang mit der sittlich-praktischen Welt bei HAHNEMANN – zumindest nach dem, was man aus seinen Schriften entnehmen kann – (noch) durch seine konkrete Person verwirklicht waren, – konnte jene Einheit bei vielen seiner Schüler nicht mehr bewahrt werden. Einer „Homöopathie“, die von HAHNEMANN aber lediglich die unmittelbar medizinisch relevanten Anweisungen (*Simile*-Prinzip, individualisierende Anamnese usw.) übernimmt, jedoch in einem völlig anderen Geist betrieben wird, wäre jedoch hinsichtlich der Berufung auf „HAHNEMANN“ größte Zurückhaltung angemessen. – Gleiches gilt natürlich ebenso für philosophische Erhellungsversuche der „Homöopathie“ „HAHNEMANNS“, – sofern sie deren eigentliche (praktisch-sittliche) Wurzel übersehen.

Indem für HAHNEMANN selbst die „Ausübung der wahren Heilkunde“ die „heiligste aller menschlichen Arbeiten“ war

(s.o.) und er den Arzt selbst als „Priester“ „am Altar“ der „liebevollen Gottheit“ (die diese „Kunst“ „erfand“) ansah – und eben in diesem Geiste auch seine Homöopathie praktiziert wissen wollte –, musste er notwendigerweise eben diese seine hohen Begriffe auch in seinen Schriften erwähnen. Wie sonst hätte er – ganz rational gedacht – seinen Lesern den Geist, aus dem die Homöopathie (in ihm) geboren wurde (und aus dem sie in jedem einzelnen immer wieder neu geboren werden muss), vermitteln können? Geradezu irrational wäre es doch, bei der Weitergabe einer Lehre gerade das Grundlegendste und Belebendste derselben wegzulassen.

|[419] Da nun aber – wie bereits erwähnt – die (theoretische wie praktische) Erhebung über das gewöhnliche (auf den Bereich der jeweils ganz persönlichen Interessen beschränkte)[1720] Denken wie auch Handeln sich nicht von selbst vollzieht, sondern der Aufforderung dazu bzw. der Überzeugung durch andere bedarf, – hat hier die Rhetorik ihren legitimen Platz. – Wenn diese auch (nach jedermanns Übereinstimmung) in der Naturwissenschaft selbst nichts zu suchen hat, so geht es jetzt wohlgemerkt um die Frage, wie ein Mensch – sozusagen noch vor jeder (natur-) wissenschaftlichen Betätigung – überhaupt dazu gebracht werden kann, bestimmte (höhere, das heißt über seine bloß individuellen hinausgehende) Problemstellungen ernst zu nehmen und ggf. weiterzutreiben sowie im Einzelnen zu bearbeiten, – außer durch Überredung bzw. Ermutigung durch andere.

So sonderbar und unwissenschaftlich dieser Gedanke zunächst einmal anmuten mag: – bereits PLATON gebrauchte ihn an einer der entscheidensten Stellen seiner Philosophie: Wenn nämlich in der Natur sowohl zielgerichtetes Handeln (wie es jeder Herstellung von Kunstwerken zugrunde liegen muss) als auch pure kausale

Notwendigkeit (wie sie zum Beispiel am ungeordneten Verfallen jener erkannt werden kann) anzutreffen ist, so stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang dieser beiden Bereiche. Obwohl die vielen (selbst wiederum zufällig entstandenen) Elemente einer höheren Ordnung zwar notwendige Bedingungen derselben darstellen, – ist deshalb ein vernünftig Geordnetes noch lange nicht bereits mit Kategorien wie Zufall und Notwendigkeit hinreichend erklärbar. Aufgrund der Inkompatibilität der beiden Dimensionen lässt sich deren Verknüpfung nun natürlich mit keinem naturwissenschaftlichen Begriff erklären, sondern allenfalls mit einer Metapher anschaulich machen: So kann – für PLATON – die Vernunft (*nous*) nur dadurch den Primat (*archein*) gegenüber der Notwendigkeit (*ananke*) einnehmen, indem sie diese überredet (*peithein*), das meiste von dem nun einmal Entstandenen (*ton gignomenon ta pleista*) zum Besten zu führen (*epi to beltiston agein*) (‚Timaios' 48 a2f.)[1721].

Ebenso könnten nun gewöhnliche (das heißt zunächst einmal vorwiegend auf den eigenen Vorteil sowie auf Bequemlichkeit ausgerichtete) Menschen – sozusagen nach dem (im Bereich der Notwendigkeit geltenden) „Gesetz der Trägheit der Masse" – weder zu geistig-theoretischen noch zu sittlich-praktischen Erhebungen beflügelt[1722] werden, – wenn man sie nicht dazu überredete bzw. überzeugte[1723]. – Wer an dieser Stelle nun meinen wollte, dass es sicherer und damit „vernünftiger" wäre, lieber auf dem Boden der (notwendigen) Tatsachen zu bleiben, als sich in Spekulationen und Idealismen zu verlieren, – der sollte bedenken, dass es – um in dem Bild PLATONS zu bleiben – hier darum geht, auf welche Weise das Notwendige überhaupt an der Vernunft teilhaben (s.o.) bzw. inwiefern von jener Ebene aus überhaupt irgendetwas „vernünftig" genannt werden kann.

|[420] Obwohl bereits der Versuch, die für die Homöopathie konstitutiven Momente rein logisch zu rekonstruieren, einer gewissen Erhebung über das gewöhnliche Denken bedarf (dass man bei Fieber nicht etwa ein Fieber senkendes, sondern ein selbst Fieber erzeugendes Mittel einnehmen soll, ist zunächst einmal gar nicht einzusehen), – so setzt (selbst bei dieser nur theoretischen Beschäftigung) das Verständnis der Richtung der Gedankenführung immer schon den Nachvollzug der Ausrichtung derselben auf ein bestimmtes praktisch-therapeutisches Ziel voraus (s.o.). – Selbst wenn nun das im Vorigen versuchte Unternehmen, zu erweisen, dass dem Ziel der Heilung kranker Menschen die Homöopathie weitaus mehr entspricht als zum Beispiel die heutige Iatrotechnologie, gelungen sein sollte, – so wäre mit einem rein logischen „Beweis“ der Rationalität ihrer Kategorien und Gedanken noch keineswegs so etwas wie der Durchbruch der Homöopathie vollbracht. – Die weitaus größeren Hindernisse zur Verbreitung der Homöopathie blieben auch dann bestehen (wie zum Beispiel die praktischen Anforderungen derselben an den einzelnen Therapeuten). Ohne unermüdlichen Fleiß und ohne akribische Genauigkeit kann die Homöopathie wohl ebenso wenig erfolgreich praktiziert werden wie ohne Opfer an Zeit, Geld, Karriere usw. (Die zusätzliche Misslichkeit, dass die Homöopathie weder der pharmazeutischen Industrie noch Apothekern als solchen viel Gewinn bringen kann, wurde bereits erwähnt).

So wie die Homöopathie HAHNEMANNS aus den hohen sittlichen Begriffen eines edlen Menschen geboren worden ist, so kann sie auch nur aus diesem Geist ganz verstanden und nur in diesem Geist vorbildlich verwirklicht werden und so müsste sie auch – in dem Fall, dass sich eines Tages keine Menschen mehr dazu aufschwingen könnten – (trotz

aller logischen Erhellungen des *Simile*-Prinzips usw.) untergehen. – Weil HAHNEMANN dies wusste, verzichtete er absichtlich gerade nicht darauf, in seinen Schriften immer wieder an die Sittlichkeit seiner Kollegen zu appellieren und auch sich selbst als gewisses Vorbild darzustellen (s.o.). Nach dem soeben Dargelegten erweist ihn eben dies – im Gegensatz zur vergleichsweise naiven Meinung, diese „emotionalen“ „Zutaten“ HAHNEMANNS wären einer „Sache“ wie der Homöopathie äußerlich – nicht nur als weitsichtig und wohlwollend, sondern vor allem auch als rational.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die (vermeintlichen) „Schwächen“ der Homöopathie in der heutigen Zeit vor allem darin liegen, dass sie in einem gewissen Gegensatz steht sowohl zu den naturwissenschaftlichen Standards der heute an den Universitäten etablierten Iatrotechnologie (Quantifizierbarkeit, Statistik usw.) als auch zu den Interessen der (gewöhnlichen) Praktiker, Apotheker, Industriellen usw. als auch zur menschlichen Bequemlichkeit überhaupt (geistig, sittlich, praktisch). Die erfolgreiche Ausübung der Homöopathie ist nicht nur mühsam und zum Teil recht schwierig, sondern verlangt auch von den sie Ausübenden erhebliche Opfer. Außerdem kann sie – sofern man sie (unbesonnenerweise) etwa als Konkurrenz gegenüber der gesamten übrigen Medizin betrachten wollte – zum Beispiel weder ein gebrochenes Bein schienen, noch einen perforierten „Blinddarm“ operieren, noch einen Polytraumatisierten aus seinem hypovolämischen Schock befreien usw. Eine weitere (vermeintliche) Schwäche der Homöopathie bil- |[421] det die physikalisch-chemische Unerklärbarkeit von Hochpotenzwirkungen[1724], – weshalb die (allerdings unbezweifelbaren) nach der Verabreichung von Hochpotenzen auftretenden Heilungen von Patienten von

vielen Skeptikern meist als *Placebo*-Effekte interpretiert werden.

Die Stärken der Homöopathie liegen dagegen zunächst einmal in ihrer (nahezu) nebenwirkungsfreien und unschädlichen Behandlung (was bei Allergikern, Leberkranken und vor allem bei Schwangeren von großer Bedeutung ist), der Möglichkeit von Heilungen selbst chronischer Krankheiten und der prinzipiellen Unmöglichkeit, Arzneimittel-Abhängigkeiten zu erzeugen. Der einzelne Patient wird nach seinen unverwechselbar individuellen Symptomen untersucht und als (körperlich-seelisch-geistige) Einheit mit einem Einzelmittel stets nach dem einem Prinzip behandelt: in einem gegebenen Krankheitszustand wird dasjenige Mittel verordnet, das einen möglichst ähnlichen Krankheitszustand hervorrufen kann. Dies gilt wohlgemerkt sowohl für körperliche als auch für psychische bzw. psychiatrische Symptome. Der Grundansatz der Homöopathie, durch spezifische Arzneireize die Lebenstätigkeit des Organismus letztlich zur Selbstheilung zu befähigen, verbietet sowohl ärztliche Spezialisierungen wie er auch stets die Erfassung des ganzen Leidenszustandes des Patienten in seiner Totalität gebietet.

Da es bei den (zur Vervollkommnung der homöopathischen *Materia medica* erforderlichen) Arzneimittelprüfungen an Gesunden gerade auf die feinen Differenzierungen zwischen den einzelnen Empfindungen und Gefühlen der (menschlichen) Prüfer ankommt und diese sowie überhaupt alle Symptome mit den bloßen Sinnen wahrgenommen werden, können zu diesen Untersuchungen weder Tierversuche noch modernste Technologie etwas beitragen. Im Gegensatz zur Iatrotechnologie, deren „Erkenntnisse“ sowohl von der Wahl (vermeintlich) geeigneter Versuchstiere als auch vom

aktuellen Stand der technischen Entwicklung der benutzten Messgeräte und -methoden abhängig und eben deshalb bei der Entwicklung eines neuen Messverfahrens auch gleich wieder überholt sind, – haben die Ergebnisse von Arzneimittelprüfungen an gesunden Menschen vor zwei Jahrhunderten dieselbe Gültigkeit und Aktualität wie etwa heute durchgeführte Prüfungen (allenfalls unterscheiden sie sich in der Genauigkeit der Beobachtung voneinander). Der Vorteil einer Beschränkung auf das sich (relativ) gleichbleibende Substrat (gesunder Menschen) einerseits und auf die eigenen fünf Sinne andererseits besteht also in einem zeitlosen (sozusagen absoluten) Wissen bezüglich der reinen Wirkungen der verwendeten Arzneien.

Was die Schwierigkeit betrifft, die Homöopathie zu erlernen wie auch zu beherrschen, so kann diese durch moderne Technik durchaus gemindert werden: im Gegensatz zu mühsamen verbalen Beschreibungen einzelner Symptome werden diese heute in den Fortbildungskursen per Video sozusagen authentisch dargestellt, und das mühsame Repertorisieren derselben er- |[422] leichtern inzwischen Computer mit spezieller Software für Homöopathen[1725]. – Die genaue Untersuchung und Beobachtung des Patienten sowie die Auswahl bzw. Hierarchisierung der wahlanzeigenden Symptome kann dem Arzt dadurch allerdings nicht abgenommen werden.

Die Tatsache schließlich, dass sich die Wirksamkeit von Hochpotenzen (noch?) nicht hinreichend physikalisch-chemisch erklären lässt, zwingt den Arzt hier mehr als in der naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin, sich grundsätzlich klar zu werden, ob er primär Naturwissenschaftler oder aber Therapeut sein will. So schwer manch einem Arzt die Entscheidung zu letzterem auch fallen mag (!), – durch die damit ermöglichte

homöopathische ärztliche Praxis und deren menschliche, ganzheitliche, sittliche usw. Implikationen (s.o.) könnte er reichlich entschädigt werden.

Indem in der Homöopathie nicht primär nach Krankheitsnamen, sondern stets nach der Symptomatik des jeweiligen Einzelfalls behandelt wird, können selbst bei sonst als „aussichtslos“ bezeichneten Endzuständen sogenannter unheilbarer Krankheiten prinzipiell immer Anhaltspunkte für eine rationale, individuelle Behandlung gefunden werden. Anstatt Schmerzen, deren Ursache nicht (mehr) zu beseitigen ist, lediglich durch (das Bewusstsein trübende) Analgetika palliativ zu unterdrücken, bietet die homöopathische Behandlung derselben (einschließlich der übrigen Beschwerden) sogar die Möglichkeit, sozusagen bis zum letzten Atemzug nicht nur das allgemeine Befinden zu verbessern, sondern – durch nebenwirkungsfreie Linderung von Schmerzzuständen – auch einen würdigen menschlichen Tod zu sterben.

Das Verhältnis der Homöopathie zur Medizin als Ganzer ergibt sich schließlich zunächst daraus, dass sich erstere – im Gegensatz etwa zu experimenteller, diagnostischer, epidemiologischer usw. (medizinischer) Forschung – eben als Heilkunde begreift. Gliedert man diese (nach Celsus) wiederum in Diätetik, Chirurgie und die Arzneitherapie, so gehört die Homöopathie (sofern man von diätetischen Einschränkungen wie zum Beispiel dem Verbot von Kaffee usw. absieht) zu letzterer. Während sich allerdings mit Arzneien natürliche Funktionen sowohl supprimieren als auch substituieren bzw. ganz allgemein manipulieren lassen, – wird mit einer homöopathischen Arzneigabe dagegen die Anregung der Kräfte des Organismus zu seiner Selbstheilung bezweckt. Im Gegensatz zu unspezifischen Reiztherapien verwendet die Homöopathie dabei höchst spezifische Arzneireize – eben gerade solche, die einen

möglichst ähnlichen Krankheitszustand wie den zu behandelnden hervorbringen können.

Hat nun die moderne Iatrotechnologie auch gewaltige diagnostische Fortschritte mit sich gebracht, so ist doch bis heute das Prinzip jeglicher Therapie – trotz der Vielzahl der miteinander konkurrierenden Präparate – seit jeher unverändert geblieben: *contraria contrariis curentur*. Während akute Krankheiten zwar auch bei der symptomatischen Unterdrückung ihrer Symptome von selbst heilen, – können chronische Krankheiten (die also – *per definitionem* – nicht von |[423] selbst heilen) auf diese Weise nur ewig palliiert, niemals aber wirklich geheilt werden. Im Gegensatz zu den der gegebenen Symptomatik immer nur entgegenwirkenden Maßnahmen muss hier vielmehr die „Lebenskraft“ des Patienten spezifisch zu vermehrter Selbsttätigkeit angeregt werden, – wozu nun aber die homöopathische Behandlung des (ganzen) Patienten die Therapie der Wahl ist.

Dass eine Behandlung von chronischen Krankheiten nach dem Ähnlichkeits-Prinzip (und damit eine Homöopathie im weitesten Sinne) im übrigen nicht bloß ein ausgefallenes Konzept eines einzelnen, eigenwilligen Besserwissers ist, sondern durchaus bereits in den ältesten abendländischen Überlieferungen griechischer Mythen beschrieben wurde, – zeigt schließlich unter anderem die Heilung des TELEPHOS, den ACHILLEUS mit seinem Speer (*dorati*) am Schenkel (*meros*) verwundet hatte (*titrosketai*): die Wunde (*to trauma*) war solange unheilbar (*aniatos*), bis sie ACHILLEUS durch den abgekratzten (*apoxysantos*) Rost (*ios*) von eben seinem Speer (*melie*), der die Wunde verursacht hatte, behandelte (*therapeuetai*)[1726].

Literaturverzeichnis

I. Werke Samuel Hahnemanns[1727]

1. Selbstständige Schriften

a) Hauptwerk

|[425] ‚Organon der rationellen Heilkunde'. Dresden 1810

‚Organon der Heilkunst'. Zweite vermehrte Auflage. Dresden 1819

‚Organon der Heilkunst'. Dritte verbesserte Auflage. Dresden 1824

‚Organon der Heilkunst'. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Dresden und Leipzig 1829

‚Organon der Heilkunst'. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. Dresden und Leipzig 1833

[‚Organon der Heilkunst'. Sechste Auflage. Hrsg. von Arthur Lutze. Coethen 1865; Siebente Auflage. Hrsg. von Arthur Lutze. Köthen 1881]

‚Organon der Heilkunst. Nach der handschriftlichen Neubearbeitung Hahnemanns für die 6. Auflage'. Hrsg. von Richard Haehl. Leipzig 1921

‚Reine Arzneimittellehre'. Dresden 1811–1821

Erster Theil. Dresden 1811

Zweiter Theil. Dresden 1816

Dritter Theil. Dresden 1817

Vierter Theil. Dresden 1818

Fünfter Theil. Dresden 1819

Sechster Theil. Dresden 1821

‚Reine Arzneimittellehre'. Zweite, vermehrte Auflage. Dresden, Dresden und Leipzig 1822–1827

Erster Theil. Dresden 1822

Zweiter Theil. Dresden 1824

Dritter Theil. Dresden 1825

Vierter Theil. Dresden 1825

Fünfter Theil. Dresden und Leipzig 1826

Sechster Theil. Dresden und Leipzig 1827

‚Reine Arzneimittellehre‘. Dritte, vermehrte Auflage. Dresden und Leipzig 1830–1833

Erster Theil. Dresden und Leipzig 1830

Zweiter Theil. Dresden und Leipzig 1833

|[426] ‚Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung‘. Dresden und Leipzig 1828–1830

Erster Theil. Dresden und Leipzig 1828

Zweiter Theil. Antipsorische Arzneien. Dresden und Leipzig 1828

Dritter Theil. Antipsorische Arzneien. Dresden und Leipzig 1828

Vierter Theil. Antipsorische Arzneien. Dresden und Leipzig 1830

‚Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung‘. Zweite, viel vermehrte [und verbesserte] Auflage. Dresden und Leipzig, Düsseldorf 1835–1839

Erster Theil. Dresden und Leipzig 1835

Zweiter Theil. Antipsorische Arzneien. Dresden und Leipzig 1835

Dritter Theil. Antipsorische Arzneien. Düsseldorf 1837

Vierter Theil. Antipsorische Arzneien. Düsseldorf 1838

Fünfter und letzter Theil. Antipsorische Arzneien. Düsseldorf 1839

b) Weitere Einzelschriften

‚Conspectus adfectuum spasmodicorum aetiologicus et therapeuticus‘. [Dissertation] Erlangae 1779

‚Anleitung alte Schäden und faule Geschwüre gründlich zu heilen nebst einem Anhange über eine zweckmäsigere Behandlung der Fisteln, der Knochenfäule, des Winddorns, des Krebses, des Gliedschwamms und der Lungensucht‘. Leipzig 1784

‚Ueber die Arsenikvergiftung [,] ihre Hülfe und gerichtliche Ausmittelung‘. Leipzig 1786

‚Abhandlung über die Vorurtheile gegen die Steinkohlenfeuerung, die Verbesserungsarten dieses Brennstofs, und seine Anwendung zur Backofenheizung‘. Dresden 1787

‚Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten, nebst einem neuen Queksilberpräparate‘. Leipzig 1789

‚Freund der Gesundheit‘. Frankfurt am Main, Leipzig 1792–1795

Ersten Bandes erstes Heft. Frankfurt am Main 1792:

[Vorwort] S. 1-8

‚Biß von tollen Hunden‘. S. 9-21

‚Die Krankenbesucherin‘. S. 22-27

‚Verwahrung vor Ansteckung in epidemischen Krankheiten‘. S. 28-42

‚In der Rockenphilosophie ist auch etwas gutes, wer es nur zu finden weiß‘. S. 43-46

‚Luft verderbende Dinge‘. S. 47-56

‚Auch nachtheilige Dinge haben Gutes‘. S. 57-61

‚Diätisches Gespräch mit meinem Bruder, vorzüglich über den Mageninstinkt‘. S. 62-77

‚Zuweilen eine Laxanz, sollte die wohl schaden?‘ S. 78-81

‚Abhärtung des Körpers. Erstes Fragment‘. S. 82-100

|[427] Ersten Bandes zweites Heft. Leipzig 1795:

‚Sokrates und Physon. Ueber den Werth des äussern Glanzes. – Etwas zur Beförderung der Zufriedenheit‘. S. 103-110

‚Vorschläge zur Tilgung eines bösartigen Fiebers, in einem Schreiben an den Polizeiminister‘. S. 111-117

‚Genauere, einzelne Vorschriften‘. S. 118-132

‚Nachträge zur allgemeinen Verhütung der Epidemien, besonders in Städten‘. S. 133-165

‚Ueber die Befriedigung unsrer thierischen Bedürfnisse – in einer andern als medizinischen Rücksicht‘. S. 166-173

‚Eine Kinderstube‘. S. 174-184

‚Ueber die Wahl eines Hausarztes‘. S. 185-195

‚Bereitung des Casseler Gelbs‘. Erfurt 1793 [vgl. 2. b]

‚Apothekerlexikon‘. Leipzig 1793–1799

Ersten Theils erste Abtheilung. A bis E. Leipzig 1793

Ersten Theils zweite Abtheilung. F bis K. Leipzig 1795

Zweiten Theils erste Abtheilung. L bis P. Leipzig 1798

Zweiten Theils zweite Abtheilung. Q bis Z. Leipzig 1799

‚Heilung und Verhütung des Scharlach-Fiebers‘. [Gotha, Nürnberg] 1801

‚Der Kaffee in seinen Wirkungen. Nach eignen Beobachtungen‘. Leipzig [auch Dresden] 1803

‚Aeskulap auf der Wagschale‘. Leipzig 1805

‘Fragmenta de viribus medicamentorum positivis sive in sano corpore humano observatis‘. Pars prima. Textus. Pars secunda. Index. Lipsiae 1805

‚Heilkunde der Erfahrung‘. Berlin 1805 [vgl. 2. m]

[‚Friedrich Hahnemanns, des Sohnes, Widerlegung der Anfälle Hecker’s auf das Organon der rationellen

Heilkunde. Ein erläuternder Kommentar zur homöopathischen Heillehre‘. Dresden 1811]

‚Dissertatio historico-medica de Helleborismo Veterum‘. [Habilitation] Lipsiae 1812

‚Die Allöopathie. Ein Wort der Warnung an Kranke jeder Art‘. Leipzig 1831

‚Aufruf an denkende Menschenfreunde über die Ansteckungsart der asiatischen Cholera‘. Leipzig 1831

‚Sendschreiben über die Heilung der Cholera und die Sicherung vor Ansteckung am Krankenbette‘. Berlin 1831

‚Heilung der asiatischen Cholera und Schutzmittel dagegen‘. Cöthen 1831

‚Heilung der asiatischen Cholera und Schützung vor derselben‘. Nürnberg 1831, ^{2}1831 [vgl. 2. a, d]

|[428] ‚Die Heilung der asiatischen Cholera und das sicherste Schutzmittel gegen dieselbe nach des Hofraths Dr.S.Hahnemann neuestem Schreiben an den Regierungsrath Dr. C. v. Bönninghausen‘. Münster 1831

‚Sicherste Heilung und Ausrottung der asiatischen Cholera‘. Leipzig 1831, ^{2}1831, ^{3}1831, ^{4}1831

2. Veröffentlichungen in Zeitschriften

a)

‚Der Anzeiger. Ein Tagblatt zum Behuf der Justiz, der Polizey und aller bürgerlichen Gewerbe, wie auch zur freyen gegenseitigen Unterhaltung der Leser über gemeinnützige Gegenstände aller Art‘ [Jg. 1791–1793] [= DA];

‚Der Reichs-Anzeiger. Oder Allgemeines Intelligenz-Blatt zum Behuf der Justiz, der Polizey und der bürgerlichen Gewerbe im Teutschen Reiche, wie auch zur öffentlichen

Unterhaltung der Leser über gemeinnützige Gegenstände aller Art‘ [Jg. 1794–1806] [= RA];

‚Allgemeiner Anzeiger der Deutschen. Oder Allgemeines Intelligenz-Blatt zum Behuf der Justiz, der Polizey und der bürgerlichen Gewerbe in den deutschen Staaten, wie auch zur öffentlichen Unterhaltung der Leser über gemeinnützige Gegenstände aller Art‘ [Jg. 1807–1811 und 1814–1817] [= AAdD];

‚Allgemeiner Anzeiger. Oder Allgemeines Intelligenz-Blatt zum Behuf der Justiz, der Polizey und der bürgerlichen Gewerbe, wie auch zur öffentlichen Unterhaltung der Leser über gemeinnützige Gegenstände aller Art‘ [Jg. 1812–1813] [= AA];

‚Allgemeiner Anzeiger der Deutschen. Der öffentlichen Unterhaltung über gemeinnützige Gegenstände aller Art gewidmet. Zugleich Allgemeines Intelligenz-Blatt zum Behuf der Justiz, der Polizey und der bürgerlichen Gewerbe‘ [Jg. 1818–1829] [= AAdD];

‚Allgemeiner Anzeiger und Nationalzeitung der Deutschen‘ [Jg. 1830–1839] [= AAuNdD]:

‚Medicinische Anzeige‘. DA (1791), Bd. 1, Nr. 12, a. [vgl. 2. t]

‚Das sicherste und gewisseste Hausmittel gegen den kalten Brand‘. DA (1791), Bd. 1, Nr. 136, b. [vgl. 2. c, t]

‚Vorschrift zu Hahnemanns geläuterter Weinprobe auf schädliche Metalle‘. DA (1791), Bd. 1, Nr. 136, c.

‚Vertheidigung‘. DA (1791), Bd. 1, Nr. 140, a. [vgl. 2. t]

[‚Vorschlag einer noch mangelnden Hülfs-Anstalt für wahnsinnige Standes-Personen‘. DA (1792), Bd. 1, Nr. 58, Sp. 478-480]

‚Aufforderung an die Kaiserl. Königl. Leibärzte‘. DA (1792), Bd. 1, Nr. 78, Sp. 633-635

‚Replik auf die vorläufige Antwort der Wiener Herren Leib-Aerzte‘. DA (1792), Bd. 1, Nr. 140, Sp. 1137

‚Zusatz‘. DA (1792), Bd. 2, Nr. 23/24, Sp. 190f.

[‚Für Freunde der Leidenden‘. DA (1792), Bd. 2, Nr. 34, Sp. 275f.]

‚Antwort für den Anfrager im R. A. Nr. 63 d. J‘. RA (1797), Bd. 2, Nr. 249, Sp. 2683

‚Beschwerde und Entschluß‘. RA (1799), Bd. 2, Nr. 272, Sp. 3108f.

|[429] ‚Entdeckung eines specifischen, nie trügenden Verwahrungs- und Vorbauungs-Mittels des Scharlachfiebers‘. RA (1800), Bd. 1, Nr. 18, Sp. 237-239 [vgl. 2. n, t]

‚Dr. Hahnemann’s fernere Erklärung über die Bekanntmachung seines specifischen Mittels gegen Scharlachfieber-Ansteckung‘. RA (1800), Bd. 1, Nr. 108, Sp. 1389-1391 [vgl. 2. t]

‚D. Hahnemann’s vorläufige Erklärung über die Natur seines Präservativs gegen Scharlachfieber‘. RA (1800), Bd. 2, Nr. 279, Sp. 3601

[‚Neues merkwürdiges Laugensalz‘. RA (1800), Bd. 2, Nr. 283, Sp. 3672]

‚Ansicht der ärtzlich kollegialischen Humanität am Anfange des neuen Jahrhunderts‘. RA (1801), Bd. 1, Nr. 32, Sp. 413-422

‚Ueber D. Sulzer‘. RA (1801), Bd. 1, Nr. 48, Sp. 629-631

‚Gedanken bey Gelegenheit des Mittels gegen die Folgen des Bisses toller Hunde im R. A. Nr. 7 und 49‘. RA (1803), Bd. 1, Nr. 71, Sp. 937-940

‚Antwort[] auf die Aufforderung in Nr. 141 eine Vergiftung betreffend‘. RA (1805), Bd. 2, Nr. 189, Sp. 2378f.

‚Bedenklichkeiten über das (R. A. 1806 Nr. 12) angebotene China-Surrogat, und Surrogate überhaupt‘. RA (1806), Bd. 1, Nr. 57, Sp. 625-629

‚Rüge eines ungegründeten Gerüchts‘. RA (1806), Bd. 2, Nr. 191, Sp. 2297-2302

‚Ueber Brückmann’s Aufsatz gegen mich im allg. Anz. Nr. 76‘. AAdD (1808), Bd. 1, Nr. 97, Sp. 1025-1028

‚Bemerkungen über das Scharlachfieber‘. AAdD (1808), Bd. 1, Nr. 160, Sp. 1745-1752

‚Ueber den jetzigen Mangel außereuropäischer Arzneyen‘. AAdD (1808), Bd. 2, Nr. 207, Sp. 2265-2270

‚Ueber den Werth der speculativen Arzneysysteme, besonders im Gegenhalt der mit ihnen gepaarten, gewöhnlichen Praxis‘. AAdD (1808), Bd. 2, Nr. 263, Sp. 2841-2852 und Nr. 264, Sp. 2857-2868

‚Ueber die Surrogate ausländischer Arzneyen und die jüngst von der medicinischen Facultät in Wien angegebenen Ueberflüssigkeitsgrade der letztern; vergl. allg. Anz. Nr. 305‘. AAdD (1808), Bd. 2, Nr. 327, Sp. 3545-3553

‚Auszug eines Briefs an einen Arzt von hohem Range, über die höchst nöthige Wiedergeburt der Heilkunde‘. AAdD (1808), Bd. 2, Nr. 343, Sp. 3729-3741

‚Ueber die venerischen Krankheiten und ihre Cur‘. AAdD (1809), Bd. 1, Nr. 94, Sp. 1145-1158 und Nr. 95, Sp. 1161-1167

‚An einen Doctorand der Medicin‘. AAdD (1809), Bd. 2, Nr. 227, Sp. 2577-2580

‚Belehrung über das herrschende Fieber‘. AAdD (1809), Bd. 2, Nr. 261, Sp. 2913-2926

‚Zeichen der Zeit in der gewöhnlichen Arzneykunst‘. AAdD (1809), Bd. 2, Nr. 326, Sp. 3593-3597

|[430] [‚Nachricht von einem jetzt erschienenen Buche, betitelt: Organon der rationellen Heilkunde, von Samuel Hahnemann‘. AAdD (1810), Bd. 1, Nr. 152, Sp. 1649-1653]

‚Anticritik‘. AAdD (1811), Bd. 1, Nr. 106, Sp. 1184

‚Medicinisches Institut‘. AAdD (1811), Bd. 2, Nr. 336, Sp. 3633f.

‚Erinnerung‘. AA (1812), Bd. 2, Nr. 249, Sp. 2561f.

‚Geist der neuen Heillehre‘. AA (1813), Bd. 1, Nr. 62, Sp. 625-633 und Nr. 63, Sp. 641-648

‚Heilart des jetzt herrschenden Nerven- oder Spitalfiebers‘. AAdD (1814), Bd. 1, Nr. 6., Sp. 49-54

‚Ueber Heilung der Verbrennungen gegen Dr. und Prf. Dzondi’s Anpreisung des kalten Wassers‘. AAdD (1816), Bd. 1, Nr. 156, Sp. 1621-1628

‚Nachtrag zu meinem Aufsatze im allg. Anz. d. D. Nr. 156 über den Vorzug des (warmen) Weingeistes bey wichtigen Verbrennungen vor kaltem Wasser‘. AAdD (1816), Bd. 2, Nr. 204, Sp. 2117-2123

‚Belehrung über die venerische Krankheit und ihre gewöhnlich unrechte Behandlung‘. AAdD (1816), Bd. 2, Nr. 211, Sp. 2189-2201 und Nr. 212, Sp. 2205-2211

‚Hochzuehrender Herr Professor‘. AAdD (1817), Bd. 1, Nr. 19, Sp. 197f.

‚Ueber die Lieblosigkeit gegen Selbstmörder‘. AAdD (1819), Bd. 1, Nr. 144, Sp. 1537f.

‚Aerztlicher Rath im rothen Friesel‘. AAdD (1821), Bd. 1, Nr. 26, Sp. 293f.

‚Belehrung für den Wahrheitssucher in Nr. 165 d. Bl.‘ AAdD (1825), Bd. 2, Nr. 194, Sp. 2387-2392

‚Wie ließe sich wol die Homöopathie am gewissesten wieder ausrotten?‘ AAdD (1825), Bd. 2, Nr. 227, Sp.

2763-2770

‚Die Cholera‘. AAuNdD (1831), Bd. 1, Nr. 173, Sp. 2353-2357

‚Erläuternder Zusatz zu meiner Abhandlung über die Heilung der Cholera durch Kampher in Nr. 173‘. AAuNdD (1831), Bd. 2, Nr. 189, Sp. 2569f.

‚Schützung vor der asiatischen Cholera‘. AAuNdD (1831), Bd. 2, Nr. 225, Sp. 3057f.

‚Heilung der asiatischen Cholera und Schützung vor derselben‘. AAuNdD (1831), Bd. 2, Nr. 242, Sp. 3281-3285 [vgl. 1. b; 2. a, d]

[‚Ueber einen Zeitungsartikel, die Cholera betr.‘ AAuNdD (1831), Bd. 2, Nr. 257, Sp. 3493f.]

‚Heilung der asiatischen Cholera und Schützung vor derselben‘. AAuNdD (1831), Bd. 2, Nr. 258, Sp. 3506-3511 [vgl. 1. b; 2. a, d]

‚Offenes Sendschreiben an die Majestät des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten‘. AAuNdD (1831), Bd. 2, Nr. 309, Sp. 4145f.

‚Nachricht‘. AAuNdD (1832), Bd. 1, Nr. 45, Sp. 597

|[431] ‚Offenes Sendschreiben an das hohe Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalanstalten in Berlin‘. AAuNdD (1832), Bd. 1, Nr. 154, Sp. 2025-2030 [vgl. 2. x]

‚Nachschrift zu dem offenen Sendschreiben an das hohe Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalanstalten in Berlin‘. (Allg. Anz. [etc.] d. D. 1832 Nr. 154.) AAuNdD (1832), Bd. 1, Nr. 173, Sp. 2277-2279 [vgl. 2. x]

‚Einladung aller meiner echten Schüler und Nachfolger zum 10. August nach Cöthen‘. AAuNdD (1833), Bd. 1, Nr. 131, Sp. 1711 [vgl. 2. x]

[‚Ueber die Heilung chronischer Krankheiten‘. AAuNdD (1839), Bd. 1, Nr. 15, Sp. 181f.]

‚Wie Sam. Hahnemann seine Arzneyprüfungen angestellt habe?‘ AAuNdD (1839), Bd. 2, Nr. 187, Sp. 2365-2368

b)

‘Acta Academiae Electoralis Moguntinae Scientiarum Utilium‘ [quae Erfurti est ad annum MDCCLXXXXIII. Erfurti 1794.] [= AAEMSU]:

‚Bereitung des Casseler Gelbs‘. AAEMSU (1794), I., S. 1-10 [= 1. b]

c)

‚Annalen der Arzneymittellehre‘. Hrsg. von Johann Jakob Römer [= AdAL]:

‚Das sicherste und gewisseste Hausmittel gegen den kalten Brand‘. AdAL (1796), Bd. 1, St. 2, S. 191f. [vgl. 2. a, t]

d)

‚Archiv für die homöopathische Heilkunst‘. Hrsg. von Ernst Stapf [= AhH]:

[Auszug aus einem Brief an Rummel]. AhH (1827), Bd. 6, H. 2, S. 48-50, Anm. *

‚Nachschrift an den Herausgeber‘. [zu: ‚Schreiben des Hrn. Kollegienrath Korsakof zu Dmitrof an Hrn. Hofrath Hahnemann‘] AhH (1829), Bd. 8, H. 2, S. 162-164

‚Beilage A‘. [zu: ‚Versammlung des Vereins für homöopathische Heilkunst, am 10. August 1830‘.] AhH (1830), Bd. 9, H. 3, S. 72-79

‚Thonerde, (Alaunerde, Alumina)‘. AhH (1830), Bd. 9, H. 3, S. 188-203

‚Auszug eines Schreibens des Herrn Hofrath Sam. Hahnemann in Köthen vom 14. März, an den Herausgeber, betreffend Mittheilungen über die im Jahre

1828 von Dr. Marenzeller zu Wien angestellten homöopathischen Heilversuche‘. AhH (1831), Bd. 10, H. 2, S. 73

‚Heilung der asiatischen Cholera und Schützung vor derselben‘. AhH (1831), Bd. 11, H. 1, S. 122-127 [vgl. 1. b; 2. a]

‚Nachschrift des Herrn Hofrath Dr. S. Hahnemann‘. AhH (1832), Bd. 11, H. 2, S. 97-99

‚Nachschrift des Herrn Hofrath S.Hahnemann‘. AhH (1832), Bd. 12, H. 1, S. 83-85

‚Kanthariden‘. AhH (1833), Bd. 13, H. 1, S. 157-164

e)

|[432] ‚Allgemeine Homoeopathische Zeitung‘. Hrsg. von Gustav Wilhelm Gross, Franz Hartmann und Friedrich Rummel [= AHZ]:

‚Aufforderung‘. AHZ (1832), Bd. 1, Nr. 9, S. 72

‚An meine ächten Schüler‘. AHZ (1833), Bd. 2, Nr. 1, S. 1-3

‚Erklärung‘. AHZ (1834), Bd. 5, Nr. 2, Sp. 31

‚Aufforderung an alle homöopathische Aerzte‘. AHZ (1835), Bd. 6, Nr. 23, Sp. 366f.

‚Hahnemann’s Empfang und Antrittsrede in der zu Paris versammelten Gesellschaft der homöopathischen Aerzte Frankreichs‘. AHZ (1836), Bd. 8, Nr. 12, Sp. 177-179

f)

‚Allgemeines Journal der Chemie‘. Hrsg. von Alexander Nicolaus Scherer [= AJCh]:

‚Pneumlaugensalz entdeckt von Herrn Dr. Samuel Hahnemann in Altona‘. AJCh (1800), Bd. 5, H. 1, [H. 25], S. 35-39 [vgl. 2. j]

‚Pneum-Alkali. An die Herren Klaproth, Karsten und Hermbstädt‘. AJCh (1800), Bd. 5, H. 5, [H. 29], S. 665-

g)

‚Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie und für die damit verbundenen Wissenschaften‘ [= BJbPh]:

‚Hahnemanns verbesserte Weinprobe. (Liquor probatorius fortior.)‘ BJbPh (1795), Jg. 1, S. 156f.

[Nachricht über Alcali Pneum] BJbPh (1801), Jg. 7, S. 146f.

h)

‚Beiträge zum Archiv der medizinischen Polizei und der Volksarzneikunde‘. Hrsg. von Johann Christian Friedrich Scherf [= BzAmP]:

‚Nöthige Erinnerungen zu meiner Weinprobe‘. BzAmP (1792), Bd. 3, Slg. 2, S. 8-10

i)

‚Beyträge zu den chemischen Annalen‘. Hrsg. von Lorenz Crell [= BzChA]:

‚Etwas über das Prinzipium adstringens der Pflanzen‘. BzChA (1789), Bd. 4, St. 1, S. 419f.

j)

‚Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufacturen‘. Hrsg. von Lorenz Crell [= ChA]:

‚Ueber die Schwierigkeit der Minerallaugensalzbereitung durch Potasche und Kochsalz‘. ChA (1787), Bd. 3, St. 11, S. 387-396

‚Ueber den Einfluß einiger Luftarten auf die Gährung des Weins‘. ChA (1788), Bd. 1, St. 2, S. 141f.

‚Ueber die Weinprobe auf Eisen und Bley‘. ChA (1788), Bd. 1, St. 4, S. 291-305

‚Etwas über die Galle und Gallensteine‘. ChA (1788), Bd. 3, St. 10, S. 296-299

|[433] ‚Ueber ein ungemein kräftiges, die Fäulniß hemmendes Mittel‘. ChA (1788), Bd. 3, St. 12, S. 485f.

‚Mißglückte Versuche bey einigen angegebenen neueren Entdeckungen‘. ChA (1789), Bd. 1, St. 3, S. 202-207

‚Vom Hrn D. Hahnemann in Dresden‘. ChA (1789), Bd. 2, St. 8, S. 143f.

‚Entdeckung eines neuen Bestandtheils im Reißbley‘. ChA (1789), Bd. 3, St. 10, S. 291-298

‚Vom Hrn D. Hahnemann in Leipzig‘. ChA (1790), Bd. 1, St. 3, S. 256f.

‚Vollständige Bereitungsart des auflöslichen Quecksilbers‘. ChA (1790), Bd. 2, St. 7, S. 22-28 [vgl. 2. v, w]

‚Vom Hrn D. Hahnemann in Leipzig‘. ChA (1790), Bd. 2, St. 7, S. 52f.

‚Unauflöslichkeit einiger Metalle und ihrer Kalke im ätzenden Salmiakgeiste‘. ChA (1791), Bd. 2, St. 8, S. 117-123

‚Ueber die Glaubersalz-Erzeugung nach Ballen’scher Art‘. ChA (1792), Bd. 1, St. 1, S. 22-33

‚Ueber die neuere Weinprobe und den neuen Liquor probatorius fortior‘. ChA (1794), Bd. 1, St. 2/3, S. 104-111 [vgl. 2. o]

‚Pneumlaugensalz, entdeckt von Hrn. D. Samuel Hahnemann‘. ChA (1800), Bd. 1, St. 5, S. 392-395 [vgl. 2. f]

k)

‚Dreßdener Gelehrte Anzeigen, aus den meisten Theilen der Gelehrsamkeit, der Künste und Wissenschaften‘ [= DGA]:

‚Ueber die üblen Zufalle vom Kinderentwöhnen‘. DGA (1787), St. 34, Sp. 273-278

‚Ueber die Verhütung der Brustgeschwülste beym Kinderentwöhnen. Beendigung des Aufsatzes in No. 34. dieser Anzeigen‘. DGA (1787), St. 48, Sp. 401-408

‚Verhütung der Geschwulst nach dem Scharlachfieber. Principiis obsta, sero medicina paratur –‘ DGA (1788), St. 2, Sp. 21-26

l)

‚Deutsche Monatsschrift‘ [= DM]:

‚Striche zur Schilderung Klockenbrings während seines Trübsinns‘. DM (1796), Bd. 1, Febr., S. 147-159

m)

‚Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst‘ [1.–7. Bd.];

‚Neues Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst‘ [8.–26. Bd.];

‚Journal der practischen Heilkunde‘ [27. Bd. ff.]. Hrsg. von Christoph Wilhelm Hufeland [= HufJ]:

‚Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen‘. HufJ (1796), Bd. 2, St. 3, S. 391-439 und St. 4, S. 465-561

‚Eine plözlich geheilte Kolikodynie‘. HufJ (1797), Bd. 3, St. 1, S. 138-147

|[434] ‚Sind die Hindernisse der Gewißheit und Einfachheit der practischen Arzneykunde unübersteiglich?‘ HufJ (1797), Bd. 4, St. 4, S. 727-762

‚Gegenmittel einiger heroischen Gewächssubstanzen‘. HufJ (1797), Bd. 5, St. 1, S. 3-21

‚Einige Arten anhaltender und nachlassender Fieber‘. HufJ (1797), Bd. 5, St. 1, S. 22-51

‚Einige periodische Krankheiten und Septimanen‘. HufJ (1797), Bd. 5, St. 1, S. 52-59

‚Monita über die drey gangbaren Kurarten. Vom Herausgeber des Arzneyschatzes‘. HufJ (1801), Bd. 11, St. 4, S. 3-64

‚Fragmentarische Bemerkungen zu Browns Elements of medicine‘. HufJ (1801), Bd. 12, St. 2, S. 52-76

‚Ueber die Kraft kleiner Gaben der Arzneien überhaupt und der Belladonna insbesondre. Ein Schreiben an den Herausgeber‘. HufJ (1801), Bd. 13, St. 2, S. 152-159

‚Heilkunde der Erfahrung‘. HufJ (1805), Bd. 22, St. 3, S. 5-99 [vgl. 1. b]

‚Ueber Chinasurrogate‘. HufJ (1806), Bd. 23, St. 4, S. 27-47

‚Scharlachfieber und Purpurfriesel, zwei gänzlich verschiedene Krankheiten‘. HufJ (1806), Bd. 24, St. 1, S. 139-146

‚Was sind Gifte? Was sind Arzneien?‘ HufJ (1806), Bd. 24, St. 3, S. 40-57

‚Fingerzeige auf den homöopathischen Gebrauch der Arzneien in der bisherigen Praxis‘. HufJ (1807), Bd. 26, St. 2, S. 5-43

‚Berichtigung der im XXVII. B. 1 St. aufgestellten Anfrage über das Präservativmittel gegen das Scharlachfieber‘. HufJ (1808), Bd. 27, St. 4, S. 153-156

n)

‚Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung‘ [= IdALZ]:

‚Etwas über die Würtembergische und die Hahnemannische Weinprobe‘. IdALZ (1793), Bd. 3, Aug., Nr. 79, Sp. 630-632

‚Ueber das Gelingen der Hahnemannischen Weinprobe‘. IdALZ (1793), Bd. 4, Dez., Nr. 134, Sp. 1071

‚Entdeckung eines specifischen, nie trügenden Verwahrungs- und Vorbauungs-Mittels des Scharlachfiebers‘. IdALZ (1800), Bd. 1, Febr., Nr. 19, Sp. 146f. [vgl. 2. a, t]

o)

‚Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten‘. Hrsg. von JOHANN BARTHOLMÄ TROMMSDORFF [= JPh]:

‚Ueber Hahnemanns Weinprobe, und den neuen Liquor probatorius fortior‘. JPh (1794), Bd. 2, St. 1, S. 39-48 [vgl. 2. j]

‚Etwas über die Pülverung der Ignatzbohnen und der Krähenaugen‘. JPh (1797), Bd. 5, St. 1, S. 38-40

p)

|[435] [Allergnädigst privilegirtes] ‚Leipziger Tageblatt. Zum Behuf der Polizei [aller öffentlichen Angelegenheiten, der Literatur und Künste in Leipzig], des Handels und der Gewerbe, wie auch zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung für alle Stände‘ [= LT]:

‚Aerztliche Nachricht‘. LT (1821), Bd. 1, Nr. 23, S. 96 [vgl. 2. q]

‚Ein Wort an die Leipziger Halb-Homöopathen‘. LT (1832), Bd. 2, Nr. 126, S. 1449f.

q)

‚Leipziger Zeitung‘ [= LZ]:

‚Ueber den Aufsatz gegen mich in der Leipziger Zeitung Nr. 21‘. LZ (1821), Nr. 25, S. 269-271

r)

‚Medicinische[] Beobachtungen‘. Hrsg. von FRIEDRICH CHRISTIAN KREBS [= MBg]:

‚Ueber ein katharrhalisches Faulfieber beobachtet vom August 1780 bis Anfang Februars 1781‘. MBg (1782), Bd. 1, H. 2, S. 1-23

[‚Ein Lethargus‘. MBg (1782), Bd. 1, H. 2, S. 24-26]

[‚Zween Fälle vom Veitstanz (Scelotyrbe Chorea St.Viti.)‘ MBg (1782), Bd. 1, H. 2, S. 26-29]

[‚Ein Sommerseitenstich‘. MBg (1782), Bd. 1, H. 2, S. 29-32]

[‚Ein sonderlich gehemmter Speichelfluß‘. MBg (1782), Bd. 1, H. 2, S. 33-35]

s)

‘Medicinische Bibliothek’. Hrsg. von JOHANN FRIEDRICH BLUMENBACH [= MBk]:

‚Hrn. Dr. Hahnemanns Mittel, dem Speichelfluß und den verwüstenden Wirkungen des Quecksilbers Einhalt zu thun‘. MBk (1791), Bd. 3, St. 3, S. 543-548

‚Ueber den Ansprung (crusta lactea)‘. MBk (1795), Bd. 3, St. 4, S. 701-705

t)

‚Medicinisch-chirurgische Zeitung‘. Hrsg. von JOHANN JACOB HARTENKEIL und FRANZ XAVER MEZLER [= MCZ]:

‚Anzeige‘. MCZ (1791), Bd. 1, Nr. 10, S. 175f. [vgl. 2. a]

‚Das sicherste und gewisseste Hausmittel gegen den kalten Brand‘. MCZ (1791), Bd. 2, Nr. 51, S. 464 [vgl. 2. a, c]

‚Vertheidigung‘. MCZ (1791), Bd. 2, Nr. 52, S. 477-480 [vgl. 2. a]

‚Antwort für den Recensenten der zweyten Abtheilung des ersten Theils meines Apothekerlexikons (in der med. chir. Zeitung 1796. No. 22)‘. MCZ (1796), Bd. 4, Nr. 72, S. 15f.

‚Entdeckung eines specifischen, nie trügenden Verwahrungs- und Vorbauungs-Mittels des Scharlachfiebers‘. MCZ (1800), Bd. 1, Nr. 11, S. 191f. [vgl. 2. a, n]

‚Dr. Hahnemann’s fernere Erklärung über die Bekanntmachung seines specifischen Mittels gegen Scharlachfieber-Ansteckung‘. MCZ (1800), Bd. 2, Nr. 42, S. 286-288 [vgl. 2. a]

u)

|[436] ‚Neues Hannöverisches Magazin, worin kleine Abhandlungen, einzelne Gedanken, Nachrichten, Vorschläge und Erfahrungen, welche die Verbesserung des Nahrungs-Standes, die Land- und Stadt-Wirthschaft, Handlung, Manufakturen und Künste, die Physik, die Sittenlehre und angenehmen Wissenschaften betreffen, gesammelt und aufbewahret sind‘ [= NHM]:

‚Abschaffung der Bleiglasur‘. NHM (1795), Jg. 5, St. 6, Sp. 89-96

v)

‚Neue Literarische Nachrichten für Aerzte, Wundärzte und Naturforscher‘ [= NLNfÄ]:

‚Genauere Bereitungsart des auflöslichen Quecksilbers‘. NLNfÄ (1789), Qu. 4, S. 902-908 [vgl. 2. j, w]

w)

‚Neues Magazin für Aerzte‘. Hrsg. von Ernst Gottfried Baldinger [= NMfÄ]:

‚Genauere Bereitungsart des auflöslichen Quecksilbers‘. NMfÄ (1789), Bd. 11, St. 5, S. 411-416 [vgl. 2. j, v]

x)

‚Zeitung der homöopathischen Heilkunst. Für Aerzte und Nichtärzte‘. Hrsg. von Georg August Benjamin Schweikert

[= ZhH]:

‚Offenes Sendschreiben an das hohe Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalanstalten in Berlin‘. ZhH (1832), Bd. 4, Nr. 50, S. 393-398 [vgl. 2. a]

‚Nachschrift zu dem offenen Sendschreiben an das hohe Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Anstalten in Berlin‘. ZhH (1832), Bd. 5, Nr. 16, S. 126-128 [vgl. 2. a]

‚Einladung aller meiner echten Schüler und Nachfolger zum 10. August nach Cöthen‘. ZhH (1833), Bd. 6, Nr. 44, S. 352 [vgl. 2. a]

‚Ausgeben homöopathischer Mittel von dem veralteten Apothekerprivilegium befreit‘. ZhH (1833), Bd. 7, Nr. 24, S. 188

3. Sonstige Schriften

[Valediktion, Meißen 24. 4. 1775] In: ‚Der zwanzigjährige Hahnemann. Ein neuer Beitrag zur Hahnemann-Forschung. Nach einem bisher unbekannten Jugendwerke‘. Von Erich Preuß. Leipzig 1930, S. XVIII-XXII und XXV-XXVII

[Autobiographie, Leipzig 30. 8. 1791] In: ‚Nachrichten von dem Leben und den Schriften jeztlebender teutscher Aerzte, Wundärzte, Thierärzte, Apotheker und Naturforscher‘. Hrsg. von Johann Kaspar Philipp Elwert. Hildesheim 1799, Bd. 1, S. 195-201

‚Ueber das Selbstbereiten und Selbstdarreichen der Arzneien von Seiten der homöopathischen Aerzte. A. Vorstellung an Eine hohe Behörde‘. 1820. In: KMS (1829), Bd. 2, S. 192-199. ‚B. Der homöopathische Arzt wird von keinem bisherigen Medicinalgesetze gehindert, seine arzneiliche Hülfe den Kranken selbst zu reichen‘. In: KMS (1829), Bd. 2, S. 200-203

|[437] ‚Vorwort' [13. 10. 1830]. In: ‚Systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen aller bisher geprüften Mittel'. Von GEORG ADOLPH WEBER. Braunschweig 1836, S. IIIf.

‚Vorwort über die Wiederholung [der Gabe] eines homöopathischen Arzneimittels' [Mai 1833]. In: ‚Systematisch-Alphabetisches Repertorium der Antipsorischen Arzneien [, mit Einschluß der antisyphilitischen und antisykotischen]'. Hrsg. von CLEMENS VON BÖNNINGHAUSEN. Münster [2]1833, S. XXI-XXIX [1. Fassung vom 13. 5. 1832 in: [1]1832, S. XIV-XXIV sowie ‚Nachtrag zum Vorworte über die Wiederholung der Gabe eines homöopathischen Arzneimittels' [21. 8. 1832] (o.S.)]

‚Vorwort' [23. 8. 1833]. In: ‚Die Homöopathik heilt ohne Blutentziehungen'. Von KARL KAMMERER. Leipzig 1834, S. IIIf.

‚Allocution de Samuel Hahnemann, Prononcée à l'ouverture de la session de la Société homoeopathique gallicane, le 15 septembre 1835'. In: ‚Discours prononcés a l'ouverture de la session de la société homoeopathique gallicane, a Paris, le 15 septembre 1835'. Genève 1835, S. 3-5

4. Übersetzungen und Bearbeitungen

STEDMAN, JOHN: ‚Physiologische Versuche und Beobachtungen' [‚Physiological essays and observations'. Edinburgh 1769]. Leipzig 1777

NUGENT, CHRISTOPH: ‚Versuch über die Wasserscheu' [NUGENT, CHRISTOPHER: ‚An essay on the hydrophobia [...]'. London 1753]. Leipzig 1777

FALCONER, WILLIAM: ‚Versuch über die mineralischen Wasser, und warmen Bäder' [‚On the water commonly used at Bath'. Bath 1772–1775]. 2 Bde., Leipzig 1777–1778

BALL, JOHN: ‚Neuere Heilkunst oder vollständige Anweisung die Krankheiten vernunftmässig zu behandeln‘ [‚The modern practice of Physic [...]‘. London 1760]. 2 Bde., Leipzig 1778

DEMACHY, JACQUES FRANçois: ‚Laborant im Großen, oder Kunst die chemischen Produkte fabrikmäßig zu verfertigen‘ [‚Procédés chymiques rangés méthodiquement et définis‘. Paris 1769]. 2 Bde., Leipzig 1784

DEMACHY, JACQUES FRANçois / DÜBUISSON: ‚Der Liqueurfabrikant‘ [DEMACHY: ‚L’ Art du distillateur liquoriste [...]‘. Paris 1775, Neuchatel 1780 / DUBUISSON: ‚L’ art du distillateur et marchand des liqueurs [...]‘. Deux parties, Paris 1779]. 2 Bde., Leipzig 1785

DEMACHY, JACQUES FRANçois: ‚Kunst des Essigfabrikanten‘ [‚Art du vinaigrier‘. Neuchatel 1780]. Leipzig 1787

SANDE, JEAN BAPTISTE VAN DEN: ‚Die Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzneimittel‘ [‚La falsification des médicaments devoilée [...]‘. ‘A la Haye et à Bruxelles 1784]. Dresden 1787

GUÉRIN, M.: ‚Abhandlung über die Krankheiten der Harnröhre‘ [‚Dissertation sur les maladies de l’urètre [...]‘. Paris 1780]. In: ‚Neue Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte‘. Leipzig (1787), St. 16, S. 1-70

|[438] BERINGTON, JOSEPH: ‚Geschichte Abälards und der Heloise, nebst beider ächter Briefe‘ [‚The history of the lives of Abeillard and Heloisa [...]‘. Birmingham and London 1787]. Leipzig 1789

CULLEN, WILLIAM: ‚Abhandlung über die Materia medika‘ [‚A treatise of the materia medica‘. Edinburgh ^{2}1789]. 2 Bde., Leipzig 1790

FABBRONI, ADAM: ‚Kunst nach vernünftigen Grundsäzzen Wein zu verfertigen‘ [FABRONI, ADAMO: ‚Dell’ arte di fare il vino [...]‘. Firenze 1787]. Leipzig 1790

RYAN, MICHAEL: ‚Untersuchung der Natur und Kur der Lungenschwindsucht [...]‘ [‚An enquiry into the nature, causes, and cure of the consumption of the lungs [...]‘. London 1787]. Leipzig 1790

YOUNG, ARTHUR: ‚Annalen des Ackerbaues und andrer nü[t]zlichen Künste‘ [‚Annals of agriculture, and other useful arts‘. London 1786–1787]. 3 Bde., Leipzig 1790, 1791, 1802

GRIGG, JOHANN: ‚Vorsichtsregeln für das weibliche Geschlecht besonders in der Schwangerschaft und dem Kindbette [...]‘ [‚Advice to the female sex in general, particularly those in a state of pregnancy and lying [...]‘. Bath 1789]. Leipzig 1791

MONRO, DONALD: ‚Chemisch pharmaceutische Arzneimittellehre [A treatise on medical and pharmaceutical chymistry and the materia medica‘. London 1788]. 2 Bde., Leipzig 1791, ^{2}1794

METHERIE, JEAN CLAUDE DE LA: ‚Über die reine Luft und verwandte Luftarten und Stoffe‘ [‚Essai analytique sur l’air pur et les différentes espèces d’air‘. Paris 1785]. 2 Bde., Leipzig 1791

RIGBY, EDWARD: ‚Chemische Bemerkungen über den Zucker‘ [‚Chemical observations on Sugar‘. London 1788]. Dresden 1791

‚Handbuch für Mütter, oder Grundsätze der ersten Erziehung der Kinder‘ [‚Principes de Jean-Jacques Rousseau, sur l’ éducation des Enfants [...]‘. Paris an 2 [1793]]. Leipzig 1796, ^{2}1804

TAPLIN, WILHELM: ‚Stallmeister oder neuere Roßarzneikunde‘ [TAPLIN, WILLIAM: ‚The gentleman’s

stable directory; or, modern system of farriery‘. London [13]1796]. 2 Bde., Leipzig 1797–1798, [2]1804

‚Neues Edinburger Dispensatorium‘ [[LEWIS, WILLIAM:] ‚The Edinburgh new dispensatory‘. Edinburgh [4]1794]. 2 Bde., Leipzig 1797–1798

‚Arzneischatz oder Sammlung gewählter Rezepte‘ [[PEARSON, RICHARD:] ‚Thesaurus medicaminum. A new collection of medical prescriptions [...]‘. London 1794]. Leipzig 1800

HOME, EVERARD: ‚Praktische Bemerkungen über die Heilart der Harnröhrverengerungen durch Aetzmittel‘ [‚Practical observations on the treatment of strictures in the urethra‘. London 1795]. Leipzig 1800

Haller, Albrecht von: ‚Arzneimittellehre der vaterländischen Pflanzen nebst ihrem ökonomischen und technischen Nutzen‘ [‚Matière médicale tirée de Halleri historia stirpium indigenarum helvetiae [...]‘ par PHILIPPE-RODOLPHE VICAT. Berne 1776]. Leipzig 1806

5. Rezensionen von Werken anderer

a)

‚Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung‘ [= JALZ]:

|[439] ‚Gynäkatoptron, oder Blicke in die weibliche Garderobe in Bezug auf körperliches Wohlseyn. Von einem praktischen Arzte‘. Frankfurt am Main 1805. HAHNEMANNS Rezension in: JALZ (1806), Jg. 3, Bd. 1, Nr. 6, Sp. 47f.

HECKER, AUGUST FRIEDRICH: ‚Die Kunst unsere Kinder zu gesunden Staatsbürgern zu erziehen und ihre gewöhnlichen Krankheiten zu heilen‘. Erfurt 1805. HAHNEMANNS Rezension in: JALZ (1806), Jg. 3, Bd. 2, Nr. 80, Sp. 25-32 und Nr. 81, Sp. 33-35

STRUVE, CHRISTIAN AUGUST: ‚Ueber Kinder und Kindererziehung für das menschliche Leben. Als ein Anhang zu dem Buche: über die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren'. Hannover 1806. HAHNEMANNS Rezension in: JALZ (1809), Jg. 6, Bd. 2, Nr. 108, Sp. 254-256

LEROY, ALPHONS: ‚Heilkunde für Mütter oder Kunst Kinder zu erziehen und zu erhalten'. Aus dem Französischen mit Anmerkungen von CHRISTIAN PHILIPP FISCHER. Hildburghaußen 1805. HAHNEMANNS Rezension in: JALZ (1809), Jg. 6, Bd. 2, Nr. 129, Sp. 419-424

RADEMACHER, JOHANN GOTTFRIED: ‚Libellus de Dysenteria'. Coloniae 1806. HAHNEMANNS Rezension in: JALZ (1810), Jg. 7, Bd. 3, Nr. 153, Sp. 17-24

b)

‚Ergänzungsblätter zur Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung' [= EJALZ]:

BECKER, GOTTFRIED WILHELM: ‚Neue Haus- und Reise-Apotheke oder medizinisches Noth- und Hülfsbüchlein. Nebst einer genauen Untersuchung aller wirksamen und überall zu habenden Hausmittel. Für Oekonomen, Gutsbesitzer, Dorfprediger, Landleute und Reisende'. Leipzig ^{2}1803 [Th. 2: 1805]. HAHNEMANNS Rezension in: EJALZ (1813), Jg. 1, Bd. 2, Nr. 92, Sp. 329-331

GUTFELDT, AUGUST HEINRICH FERDINAND: ‚Einleitung in die Lehre von den ansteckenden Krankheiten und Seuchen'. Posen 1804. HAHNEMANNS Rezension in: EJALZ (1815), Jg. 3, Bd. 1, Nr. 19, Sp. 145-152 und Nr. 20, Sp. 153-155

BREINERSDORF, SAMUEL: ‚Kurze Beleuchtung verschiedener Prinzipien die Arzneymittel einzutheilen'. Aus dem Lateinischen übersetzt, und mit exegetisch-kritischen Anmerkungen versehen von [M.] E. CARL FRIEDRICH

RICHTSTEIG. Glogau 1806. HAHNEMANNS Rezension in: EJALZ (1815), Jg. 3, Bd. 2, Nr. 91, Sp. 337-342

Abkürzungen zu I.

Zeitschriften

AA ‚Allgemeiner Anzeiger' ... [2. a]

AAdD ‚Allgemeiner Anzeiger der Deutschen' ... [2. a]

AAEMSU ‚Acta Academiae Electoralis Moguntinae Scientiarum Utilium' ... [2. b]

AAuNdD ‚Allgemeiner Anzeiger und Nationalzeitung der Deutschen' ... [2. a]

AdAL ‚Annalen der Arzneymittellehre' [2. c]

AhH [STAPF's] ‚Archiv für die homöopathische Heilkunst'. [2. d]

|[440] AHZ ‚Allgemeine Homoeopathische Zeitung'. [2. e]

AJCh ‚Allgemeines Journal der Chemie'. [2. f]

BJbPh ‚Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie' ... [2. g]

BzAmP ‚Beiträge zum Archiv der medizinischen Polizei' ... [2. h]

BzChA ‚Beyträge zu den chemischen Annalen'. [2. i]

ChA [CRELL's] ‚Chemische Annalen' ... [2. j]

DA ‚Der Anzeiger' ... [2. a]

DGA ‚Dreßdener Gelehrte Anzeigen' ... [2. k]

DM ‚Deutsche Monatsschrift'. [2. l]

EJALZ ‚Ergänzungsblätter zur Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung' [5. b]

HufJ HUFELAND's ‚Journal' ... [2. m]

IdALZ ‚Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung'. [2. n]

JALZ ‚Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung' [5. a]

JPh [TROMMSDORFF's] ‚Journal der Pharmacie'. [2. o]

LT ... ‚Leipziger Tageblatt‘ [2. p]

LZ ‚Leipziger Zeitung‘. [2. q]

MBg ‚Medicinische Beobachtungen‘. [2. r]

MBk [Blumenbach’s] ‘Medicinische Bibliothek’. [2. s]

MCZ ‚Medicinisch-chirurgische Zeitung‘. [2. t]

NHM ‚Neues Hannöverisches Magazin‘ ... [2. u]

NLNfÄ ‚Neue Literarische Nachrichten für Aerzte‘ ... [2. v]

NMfÄ ‚Neues Magazin für Aerzte‘. [2. w]

RA .. ‚Reichs-Anzeiger‘ .... [2. a]

ZhH ‚Zeitung der homöopathischen Heilkunst‘ ... [2. x]

Einzelne Werke

CK ‚Die chronischen Krankheiten‘ ... [1. a]

OH ‚Organon der Heilkunst‘. [1. a]

OrH ‚Organon der rationellen Heilkunde‘. [1. a]

RAL ‚Reine Arzneimittellehre‘. [1. a]

Sammlungen

HR ‚Hahnemann redivivus. Apologetische Analekten aus den Schriften des Dr. Samuel Hahnemann und das Wesentliche aus seinem Organon‘. Hrsg. von Theodor von Bakody. Leipzig 1883

KMS ‚Kleine medicinische Schriften von Samuel Hahnemann‘. Hrsg. von Ernst Stapf. 2 Bde., Dresden und Leipzig 1829

II. Sekundärliteratur

1. Grundlagen- und Nachschlagewerke

|[441] Adam, Charles et Paul Tannery (Hrsg.): ‚Oeuvres de Descartes‘. 11 Bde. Paris 1897–1909. Reprint 1973

Anselm von Canterbury: ‚Proslogion‘. Hrsg. von Franciscus Salesius Schmitt. Stuttgart, Bad Cannstatt 1962

Apollodorus: ‚The Library‘. With an Engl. transl. by James George Frazer. 2 Vol. London, New York 1921

‚Aristotelis Opera‘. Oxonii 1979–1985

‚Aristotelis Opera ex recensione Immanuelis Bekkeri‘. Bd. 5. ‚Index Aristotelicus‘. Hrsg. von Hermann Bonitz. Berolini 1961

Apelt, Otto (Hrsg.): ‚Platon. Sämtliche Dialoge‘. Bd. 7. Register der Gesamtausgabe. Leipzig 1916

Bacon, Franz: ‚Über die Würde und den Fortgang der Wissenschaften‘. Übers. von Johann Hermann Pfingsten. Pest 1783

[Bacon, Francis:] ‚The works of Francis Bacon‘. Hrsg. von James Spedding, Robert Leslie Ellis und Douglas Denon Heath. 15 Bde. New York 1969

Barthel, Horst und Will Klunker (Hrsg.): ‚Synthetisches Repertorium‘. 3 Bde. Heidelberg [2]1982

‚Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung‘. Freiburg, Basel, Wien 1980

Brown, John: ‚Elementa medicinae‘. Edinburghi 1784, Hildburghusae 1794

- ‚The Elements of Medicine‘. 2 Bde. London 1795

- ‚John Brown’s System der Heilkunde‘. Übers. aus d. Engl. von C.H. Pfaff. Kopenhagen 1796

- ‚Johann Browns Grundsätze der Arzeneylehre‘. Übers. aus d. Latein. von M.A. Weikard. Frankfurt am Main 1798

- ‚John Brown’s Anfangsgründe der Medizin‘. Hrsg. von Andr. Röschlaub. 3 Bde. Frankfurt am Main 1806–1807

Brugger, Walter (Hrsg.): ‚Philosophisches Wörterbuch‘. Freiburg im Breisgau 1986 ([1]1976)

Coulter, Harris L.: ‚Divided legacy. A history of the schism in medical thought‘. 3 Bde. Washington 1973–1977

DEICHFELDER, KARL: ‚Geschichte der Medizin. Skizzen aus 2500 Jahren Heilkunde‘. Wiesbaden 1985

DIELS, HERMANN und WALTER KRANZ (Hrsg.): ‚Die Fragmente der Vorsokratiker‘. 3 Bde. Zürich, Hildesheim 1985

|[442] DIEPGEN, PAUL: ‚Geschichte der Medizin. Die historische Entwicklung der Heilkunde und des ärztlichen Lebens‘. 3 Bde. Berlin 1949–1965

GLISSON, FRANCIS: ‚Tractatus de natura substantiae energetica, seu de vita naturae‘. London 1672

- ‚Tractatus de ventriculo et intestinis‘. London 1677

GOETHE, JOHANN WOLFGANG (von): ‚Werke‘. Hrsg. im Auftr. d. Großherzogin SOPHIE VON SACHSEN. Abt. I, 55 Bde. Weimar 1887–1918

HALLER, ALBRECHT: ‚De partibus corporis humani sensibilibus et irritabilibus‘. Die 22 April 1752. Commentarii Soc. Reg. Sci. Gottingensis. Tom. 2 (1753), S. 114-158

HEGEL, GEORG WILHELM FRIEDRICH: ‚Werke in zwanzig Bänden‘. Hrsg. von EVA MOLDENHAUER und KARL MARKUS MICHEL. Frankfurt am Main 1979–1983 (stw 601-620)

HERING, CONSTANTINE: ‚The guiding symptoms of our materia medica‘. 10 Bde. 1879–1891

[HIPPOKRATES:] ‚Oeuvres complètes d’Hippocrate, traduction nouvelle avec le texte grec en regard‘. Publ. par E. LITTRÉ. 10 Bde. Amsterdam 1961–1962

HOBBES, THOMAS: ‚Leviathan‘. In: ‚The English Works of Thomas Hobbes of Malmesbury‘. Coll. and ed. by WILLIAM MOLESWORTH. Vol. 3. London 1839. Reprint Aalen 1962

HOFFMEISTER, JOHANNES (Hrsg.): ‚Wörterbuch der philosophischen Begriffe‘. Hamburg ^{2}1955

‚Homöopathisches Arzneibuch. Neufassung‘. Stuttgart, Frankfurt 1985

Q. HORATI FLACCI: ‚Opera‘. Hrsg. von EDUARDUS C. WICKHAM und H.W. GARROD. Oxonii 1959

HUME, DAVID: ‚An Enquiry concerning human understanding‘. 1748

KANT, IMMANUEL: ‚Werkausgabe‘. Hrsg. von WILHELM WEISCHEDEL. 12 Bde. Frankfurt am Main 1974–1982 (stw 55-57 und 186-193)

KENT, JAMES TYLER: ‚Repertory of the homoeopathic materia medica‘. Lancaster, Pa. 1897, [2]1908, Chicago [3]1924, [4]1935, [5]1945

KIELMEYER, CARL FRIEDRICH: ‚Ueber die Verhältniße der organischen Kräfte unter einander in der Reihe der verschiedenen Organisationen, die Geseze und Folgen dieser Verhältniße. Eine Rede, den 11ten Februar 1793 [...] gehalten‘. o. O., o. J.

LEIBBRAND, WERNER: ‚Heilkunde. Eine Problemgeschichte der Medizin‘. München 1953

LEIBBRAND, WERNER und ANNEMARIE LEIBBRAND-WETTLEY: ‚Kompendium der Medizingeschichte‘. München-Gräfelfing 1964

LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: ‚Die Philosophischen Schriften‘. Hrsg. von C.I. GERHARDT. 7 Bde. Hildesheim 1961

LENNHOFF, EUGEN und OSKAR POSNER: ‚Internationales Freimaurerlexikon‘. Wien 1932

MENGE HERMANN und OTTO GÜTHLING: ‚Enzyklopädisches Wörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache‘. Berlin [5]1958

MOORE, GEORGE EDWARD: ‚Principia Ethica‘. Cambridge 1903, Reprinted 1954 [dt. bei Reclam, Stuttgart 1970]

|[443] NASEMANN, THEODOR und WOLFHARD SAUERBREY: ‚Lehrbuch der Hautkrankheiten und venerischen

Infektionen‘. Heidelberg, New York 1974

NEUBURGER, MAX und JULIUS PAGEL (Hrsg.): ‚Handbuch der Geschichte der Medizin‘. Begr. von THEODOR PUSCHMANN. 3 Bde. Jena 1902–1905

‚Novum Testamentum Graece‘. Hrsg. von EBERHARD NESTLE, ERWIN NESTLE, KURT ALAND u.a.. Stuttgart [26]1979

PARACELSUS (PHILIPPUS [AUREOLUS] THEOPHRASTUS BOMBASTUS VON HOHENHEIM): ‚Opera‘. Hrsg. von JOHANNES HUSER. 2 Bde. Straßburg 1603

- ‚Sämtliche Werke‘. Hrsg. von KARL SUDHOFF. ‚Abt. I. Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften‘. 14 Bde. München 1922–1925, München, Berlin 1928–1933

PINEL, PHILIPPE: ‚Traité médico-philosophique sur l’aliénation mentale, ou la manie‘. Paris an IX [1800]

‚Platonis Opera‘. 5 Bde. Oxonii 1979–1983

‚Der farbige Ploetz. Illustrierte Weltgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart‘. Würzburg 1975

PORKERT, MANFRED: ‚Die theoretischen Grundlagen der chinesischen Medizin. Das Entsprechungssystem‘. Wiesbaden 1973

RICHTER, JEAN PAUL FRIEDRICH: ‚Zerstreute Blätter‘. Gesammelt durch HEINRICH VON HOHENLINDEN. 2 Bde. Leipzig 1826

RITTER, JOACHIM (Hrsg.): ‚Historisches Wörterbuch der Philosophie‘. Bisher 6 Bde. Darmstadt 1971–1984

RITTER, JOHANN WILHELM (Hrsg.): ‚Physisch-Chemische Abhandlungen in chronologischer Folge‘. 3 Bde. Leipzig 1806

‚Roche Lexicon Medizin‘. München, Wien, Baltimore 1984

SCHELLING, FRIEDRICH WILHELM JOSEPH VON: ‚Ausgewählte Schriften‘. 6 Bde. Frankfurt am Main 1985 (stw 521-526)

- ‚Werke‘. Hrsg. von MANFRED SCHRÖTER. München 1927–1928

SCHIPPERGES, HEINRICH: ‚Wege zu neuer Heilkunst. Traditionen – Perspektiven – Programme‘. Heidelberg 1978

SCHMIDT, JOSEF M: ‚Die Publikationen Samuel Hahnemanns‘. Sudhoffs Arch. 72 (1988), S. 14-36

- ‚Die Materia medica Samuel Hahnemanns. Seine veröffentlichten Arzneimittelprüfungen und Abhandlungen zu den einzelnen Mitteln‘. In: Jb. Inst. Gesch. Med. Robert Bosch Stiftg. Hrsg. von WERNER F. KÜMMEL. Bd. 6 [1987]. Stuttgart 1989, S. 111-127 (a)

- ‚Auf den Spuren Hahnemanns im heutigen Sachsen. Die Hahnemann-Denkmäler in Meißen, Leipzig und Köthen‘. In: Jb. Inst. Gesch. Med. Robert Bosch Stiftg. Hrsg. von WERNER F. KÜMMEL. Bd. 6 [1987]. Stuttgart 1989, S. 129-136 (b)

- ‚Bibliographie der Schriften Samuel Hahnemanns‘. Rauenberg 1989 (c)

|[444] – ‚Die literarischen Belege Samuel Hahnemanns für das Simile-Prinzip (1807–1829)‘. In: Jb. Inst. Gesch. Med. Robert Bosch Stiftg. Hrsg. von WERNER F. KÜMMEL. Bd. 7 [1988]. Stuttgart 1990, S. 161-187

‚Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Societatis Litterarum Gottingensis editum. Vol XII, 1. Sapientia Salomonis‘. Hrsg. von JOSEPH ZIEGLER. Göttingen 1962

SIEGENTHALER, WALTER: ‚Klinische Pathophysiologie‘. Stuttgart 1976

SIGERIST, HENRY E.: ‚Anfänge der Medizin. Von der primitiven und archaischen Medizin bis zum Goldenen Zeitalter in Griechenland‘. Zürich 1963

STAPF, ERNST: ‚Kleine medicinische Schriften von Samuel Hahnemann‘. 2 Bde. Dresden und Leipzig 1829

TOELLNER, RICHARD (Hrsg.): ‚Illustrierte Geschichte der Medizin‘. 6 Bde. Salzburg 1986

UNSCHULD, PAUL U.: ‚Medizin in China. Eine Ideengeschichte‘. München 1980

XENOPHON: ‚Erinnerungen an Sokrates‘. Übers. und Anm. von RUDOLF PREISWERK. Stuttgart 1985

2. Schriften zur philosophischen Problematik

|[445] AEBLY, JAKOB: ‚Im Kampf um das Aehnlichkeitsgesetz. Betrachtungen über die Grundlagen der Homöopathie‘. Allg. Homöop. Ztg. 173 (1925), S. 297-314

- ‚Hahnemann’s Werk als Ausdruck seiner Persönlichkeit‘. Dt. Zschr. Homöop. 14 (1935), S. 289-306

ALEXANDER, H.G. (Hrsg.): ‚The Leibniz-Clarke Correspondence‘. Manchester 1956, New York 1984

AMEKE, WILHELM: ‚Die Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie‘. Berlin 1884

BARTHEL, HORST: ‚Der phänomenologische Symptombegriff als Grundproblem der Homöopathie‘. Zschr. Klass. Homöop. 25 (1981), S. 230-233

BAUR, JACQUES: ‚Beitrag zur Frage nach den Ursprüngen der Homöopathie‘. Zschr. Klass. Homöop. 28 (1984), S. 136-150

BAUR, JACQUES und WOLFGANG SCHWEITZER: ‚Ein Buch geht um die Welt. Die kleine Geschichte des Organon des Dr. Ch. F. Samuel Hahnemann‘. Heidelberg 1979

BAYR, GEORG: ‚Kybernetische Denkmodelle der Homöopathie‘. Heidelberg 1982

- ‚Kybernetik in der Homöopathie‘. In: ‚Homöopathie in der Diskussion‘. Hrsg. von MARTIN STÜBLER u.a.. Leer 1979, S.

136-156

BENVENISTE, JACQUES: ‚Dr. Jacques Benveniste replies‘. Nature 334 (1988), S. 291

BOIRON, J.: ‚Action des Dilutions 5 CH et 15 CH de Sulfate de Cuivre sur la Respiration de Salvinia natans‘. XXVIII. Int. homöop. Kongreß. Proceedings. Wien 1973, S. 597-602 (zit. nach Braun [1983], S. 201)

BOSS, MEDARD: ‚Grundriß der Medizin. Ansätze einer phänomenologischen Physiologie, Psychologie, Pathologie, Therapie und zu einer daseinsgemäßen Präventiv-Medizin in der modernen Industrie-Gesellschaft‘. Bern, Stuttgart, Wien 1971

BRAUN, ARTUR: ‚Methodik der Homöopathie. Leitfaden für die Ärztekurse in homöopathischer Medizin‘. Regensburg 1975

- ‚Der Unizismus in der Homöopathie und seine klassischen Ausnahmen bei Hahnemann‘. Allg. Homöop. Ztg. 221 (1976), S. 221-228
- ‚Die Praxis apriorisch gewisser Arzneiheilung‘. Zschr. Klass. Homöop. 25 (1981), S. 233-238
- ‚Ortegas „Anmerkungen zu den Miasmen“‘. Allg. Homöop. Ztg. 226 (1981), S. 142-146
- ‚Homöopathie und moderne Medizin‘. Allg. Homöop. Ztg. 228 (1983), S. 193-201
- ‚Hahnemann (1775–1843) und Rademacher (1772–1850)‘. Allg. Homöop. Ztg. 230 (1985), S. 106-115

BRÜCKMANN, U.F.B.: ‚Ueber eine vom Dr. Hahnemann übernommene Cur eines Fallsüchtigen‘. Allg. Anz. d. Dt. (1808), Sp. 785-793

BUSCHAUER, WALTER: ‚Hahnemanns Idee‘. Allg. Homöop. Ztg. 222 (1977), S. 137-145

- ‚Die Denkweise der homöopathischen Medizin‘. Allg. Homöop. Ztg. 222 (1977), S. 185-194

|[446] - ‚Homöopathie als Vollendung der Hippokratischen Medizin‘. Heidelberg 1982

- ‚Zur authentischen Interpretation der Homöopathie als Vollendung der Hippokratischen Medizin‘. Heidelberg 1985

BÜTTNER, STEFAN: ‚Die Hahnemannsche Homöopathie im Licht der Hegelschen Naturphilosophie‘. Dt. J. Homöop. 7 (1988), S. 351f.. Fortsetzung noch nicht erschienen

DAVENAS, E., BENVENISTE, J. et al.: ‚Human basophil degranulation triggered by very dilute antiserum against IgE‘. Nature 333 (1988), S. 816-818

DORCSI, MATHIAS: ‚Medizin der Person‘. Heidelberg ^{4}1982

FEYERABEND, PAUL: ‚Wider den Methodenzwang‘. Frankfurt am Main 1986 (stw 597)

FLURY, RUDOLF: ‚Realitätserkenntnis und Homöopathie. Aus Vorträgen und Manuskripten‘. Hrsg. von GERHARD RESCH und MECHTILD FLURY-LEMBERG. Bern 1979

- ‚Les Dilutions au Cinquante-Millième de la VI. Edition de l’Organon‘. In: ‚Edition des Laboratoires P.H.R.‘, Lyon 1950 [Dt. Übers. von YVONNE SIEBER: ‚Hahnemanns Fünfzigtausender- (LM-) Potenzen nach der VI. Ausgabe des Organon‘. Allg. Homöop. Ztg. 226 (1981), S. 224-229]

FRÄNTZKI, EKKEHARD: ‚Die Idee der Wissenschaft bei Samuel Hahnemann‘. Zschr. Klass. Homöop. 18 (1974), S. 225-234 und 19 (1975), S. 11-22; auch als selbstständige Schrift erschienen: Heidelberg 1976

FRITSCHE, HERBERT: ‚Samuel Hahnemann. Idee und Wirklichkeit der Homöopathie‘. Göttingen ^{3}1982 (^{1}1942)

‚G.G. Fülleborn[s] Beyträge zur Geschichte der Philosophie. 2tes Stück, Züllichau in der Frommannischen

Buchhandlung 1792‘. Besprechung im Anzeiger (1792), Sp. 275f.

GEBHARDT, KARL-HEINZ: ‚Homöopathie. Stellungnahme „Pro“‘. Dt. Ärztebl. 78 (1981), S. 1519-1524

GENNEPER, THOMAS: ‚Deutsche Hochschulschriften zum Thema Homöopathie aus den Jahren 1923–1984‘. Zschr. Klass. Homöop. 31 (1987), S. 79-82

- ‚Hahnemanns Mitgliedschaft im Freimaurerbund‘. Zschr. Klass. Homöop. 32 (1988), S. 106-109

GROß, RUDOLF: ‚Allopathie und Homöopathie‘. Dt. Ärztebl. 78 (1981), S. 1517-1518

GUTMAN, WILLIAM: ‚Grundlage der Homöopathie und das Wesen der Arznei. Eine Neudarstellung von Arzneibildern‘. Übers. d. engl. Ausg. Heidelberg 1979

GYPSER, KLAUS-HENNING (Hrsg.): ‚Herings medizinische Schriften‘. 3 Bde. Göttingen 1988

HAEHL, RICHARD: ‚Vorrede des Herausgebers zur 6. Auflage von Hahnemanns Organon‘. Leipzig 1921

- ‚Samuel Hahnemann. Sein Leben und Schaffen. Auf Grund neu aufgefundener Akten, Urkunden, Briefe, Krankenberichte und unter Benützung der gesamten In- und ausländischen homöopathischen Literatur‘. Unter Mitwirkung von KARL SCHMIDT-BUHL. 2 Bde. Leipzig 1922

|[447] - ‚Hahnemann und Paracelsus‘. Allg. Homöop. Ztg. 177 (1929), S. 399-419

HÄNNI, ALEXANDER: ‚Die Werke Hahnemanns‘. Allg. Homöop. Ztg. 216 (1971), S. 2-12 und S. 69-78

HECKER, AUGUST FRIEDRICH: ‚S. Hahnemann neues Organon der rationellen Heilkunde‘. Annalen der gesammten Medizin als Wissenschaft und als Kunst, zur Beurtheilung ihrer neuesten Erfindungen, Theorien, Systeme und

Heilmethoden. Hrsg. von AUGUST FRIEDRICH HECKER. Leipzig 1810, Bd. 2, S. 31-75 und 193-256

HENNE, HEINZ: ‚Quellenstudien über Samuel Hahnemanns Denken und Wirken als Arzt'. Stuttgart 1963

- (Hrsg.): ‚Hahnemanns Krankenjournale Nr. 2. und 3'. Stuttgart 1963

- (Hrsg.): ‚Hahnemanns Krankenjournal Nr. 4'. Stuttgart 1968

HÜBOTTER, FRANZ: ‚Goethe und Hahnemann'. Allg. Homöop. Ztg. 204 (1959), S. 307-313

HUFELAND, CHRISTOPH WILHELM: ‚Urtheil der Philosophie über das Brownsche System'. Hufelands J. 6 (1798), S. 863-879

HOEDE, KARL: ‚Samuel Hahnemann'. Quatuor-Coronati-Hefte 5 (1968), S. 5-31

IONESCU, T.: ‚Rezultate terapeutice obtinute in sifilisul serorezistent prin homeopatia hahnemaniana, utilizata ca terapie adjuvanta a dermato-venerologiei'. Dermato-venerologia 27 (1982), S. 37-39

JONAS, HANS: ‚Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer philosophischen Biologie'. Göttingen 1973

KAFKA, PETER: ‚Wenn Unglaubliches zu glauben ist. Beweise für die Wirksamkeit von „nichts". Bestätigung für die Homöopathie'. Südd. Ztg. vom 11. 7. 1988, S. 16

- ‚Entzauberung der Homöopoathie? Die Wissenschafts-Zeitschrift „Nature" zwischen Teufelsaustreibern und Hütern der reinen Lehre'. Südd. Ztg. vom 11. 8. 1988, S. 31

KENT, JAMES TYLER: ‚Lectures on Homoeopathic Philosophy'. Evanston 1900. Neudruck Berkeley 1979

KLUNKER, WILL: ‚Isopathie als ideale Homöopathie?' Zschr. Klass. Homöop. 18 (1974), S. 197-204

- ‚Die Selbstbehauptung der Homöopathie in der verwissenschaftlichten Welt‘. Zschr. Klass. Homöop. 19 (1975), S. 221-229
- ‚Die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie‘. Zschr. Klass. Homöop. 21 (1977), S. 221-230
- ‚Das Selbstverständnis der naturwissenschaftlichen Arzneimedizin und die Homöopathie‘. In: ‚Homöopathie in der Diskussion‘. Hrsg. von MARTIN STÜBLER u.a.. Leer 1979, S. 185-203
- ‚Homöopathie als Erfahrungsheilkunde und als Wissenschaft‘. Zschr. Klass. Homöop. 23 (1979), S. 115-120
- ‚Grundsätzliches zum „Nachweis der homöopathischen Arzneiwirkung“‘. In: Proceedings. XXXIV. Internationaler Kongreß für Homöopathie. Hamburg (1979), Beitrag 59, S. 1-3

|[448] - ‚Der Außenseiterstatus der Homöopathie‘. Allg. Homöop. Ztg. 24 (1980), S. 164-174

- ‚Editorial‘. Zschr. Klass. Homöop. 25 (1981), S. 221-224
- ‚Homöopathie als Wissenschaft der Arzneiheilung. I. Teil – Die Bedingungen wissenschaftlicher Arzneiheilung‘. Zschr. Klass. Homöop. 25 (1981), S. 224-230
- ‚Hahnemanns Bedingungen wissenschaftlicher Arzneiheilung‘. Documenta homoeopathica 5 (1982), S. 75-88
- ‚Editorial‘. Zschr. Klass. Homöop. 29 (1985), S. 89-91
- ‚Über den heutigen Umgang mit den naturphilosophischen Vorstellungen Hahnemanns‘ (Vortrag am 31.01.1986 in München-Harlaching)
- ‚Die Behandlung der chronischen Krankheiten in der Praxis nach Hahnemanns Lehre‘. Zschr. Klass. Homöop. 32 (1988), S. 135-145

KNAPP, DIETER: ‚Die bioenergetische Strahlung und homöopathische Medikamente‘. Allg. Homöop. Ztg. 230 (1985), S. 4-15

KÜNZLI VON FIMMELSBERG, JOST: ‚Zur Theorie der Homöopathie. J.T. Kents Vorlesungen über Hahnemanns Organon‘. Leer [2]1981 ([1]1973)

- ‚Die Säulen der Homöopathie‘. Dt. J. Homöop. 1 (1982), S. 4-8 und S. 51-55

- ‚Grundlagenforschung in der Homöopathie‘. Med. Praxis 79 (1984), S. 40-46

KUHN, THOMAS S.: ‚Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen‘. Frankfurt am Main [2]1976 (stw 25)

KÜMMEL, WERNER F. (Hrsg.): ‚Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung‘. Bd. 5–7 [1986–1988]. Stuttgart 1987–1990

LANG, GERHARDUS: ‚Homöopathie und Wissenschaft‘. Zschr. Klass. Homöop. 29 (1985), S. 92-100

LEERS, H.: ‚Grenzen und Hindernisse in der Homöopathie‘. Allg. Homöop. Ztg. 231 (1986), S. 15-18

LEIBBRAND, WERNER: ‚Das Gespräch über die Gesundheit‘. Hamburg 1946

LÖW, REINHARD: ‚Pflanzenchemie zwischen Lavoisier und Liebig‘. Straubing, München [2]1979

- ‚Philosophie des Lebendigen. Der Begriff des Organismus bei Kant, sein Grund und seine Aktualität‘. Frankfurt am Main 1980

- ‚Qualitätenlehre und Materiekonstruktion. Zur systematischen Aktualität von Schellings Naturphilosophie‘. In: ‚Schelling. Seine Bedeutung für eine Philosophie der Natur und der Geschichte‘. Hrsg. von LUDWIG HASLER. Stuttgart, Bad Cannstatt 1981, S. 99-106

- ‚Neue Thesen zur Teleologie. Ein Dogma wankt‘. Dt. Ärztebl. 83 (1986), S. 3475-3480
- ‚Zum Verhältnis von Naturwissenschaft und Ethik‘. Scheidewege 16 (1986/1987), S. 30-45

LUU, C.: ‚Etude des Dilutions Homoeopathiques par Spectroscopic Raman-Laser‘. Les Laboratoires Boiron. Depót légal 2te trimester 1976, nº 841 (zit. nach POPP [1983], S. 136)

|[449] MADDOX, JOHN, JAMES RANDI und WALTER W. STEWART: ‚„High-dilution“ experiments a delusion‘. Nature 334 (1988), S. 287-290

MAIER, ANNEMARIE: ‚Der Ähnlichkeitsgedanke vor Hahnemann‘. Med. Fak. Diss.. Freiburg i. Br. 1945

MENDE, ERICH: ‚Der Einfluß von Schellings „Princip“ auf Biologie und Physik der Romantik‘. Philosophia Naturalis 15 (1975), S. 461-485

NACHTMANN, WALTER: ‚Samuel Hahnemann als Arzt und Forscher. Wunschdenken und Wirklichkeit‘. Jb. Inst. Gesch. Med. Robert Bosch Stiftg. 5 (1987), S. 65-86

OEPEN, IRMGARD: ‚Homöopathie. Stellungnahme „Contra“‘. Dt. Ärztebl. 78 (1981), S. 1525-1530

ORTEGA, PROCESO SANCHEZ: ‚Apuntes sobre los miasmas o enfermedades cronicas de Hahnemann‘. Buenos Aires 1983 [Dt. Übers. von ULRICH D. FISCHER LUTZ und INGE RUTH MARCUS: ‚Anmerkungen zu den Miasmen oder chronischen Krankheiten im Sinne Hahnemanns‘. Heidelberg ^{2}1984 (^{1}1980)]

PLOUCQUET: ‚Ueber Hahnemanns neues Prinzip zur Auffindung und Anwendung der Heilmittel‘. Hufelands J. 24 (1806), St. 1, S. 170-172

POPP, FRITZ-ALBERT: ‚Krank sein – Wenn Zellen nicht mehr miteinander „reden“‘. Bild der Wissenschaft 8 (1977), S.

90-97
- ‚Homöopathie aus physikalischer Sicht'. In: ‚Homöopathie in der Diskussion'. Hrsg. von MARTIN STÜBLER u.a. Leer 1979, S. 124-135
- ‚Neue Horizonte in der Medizin'. Heidelberg 1983

REILLY, DAVID TAYLOR et al.: ‚Is homoeopathy a placebo response? Controlled trial of homoeopathic potency, with pollen in hayfever as model'. The Lacet II (1986), S. 881-886

RESCH, GERHARD: ‚Zur Frage der Hochpotenzen'. Allg. Homöop. Ztg. 226 (1981), S. 229-240

RESCH, GERHARD und VICTOR GUTMANN: ‚Wissenschaftliche Grundlagen der Homöopathie'. Berg 1986

RIGHETTI, MARCO: ‚Forschung in der Homöopathie. Grundlagen, Problematik und Ergebnisse'. Göttingen 1988

RIPKE, FRANZ LUDWIG: ‚Die Bedeutung des Ähnlichen in der Krankheitslehre Samuel Hahnemanns'. Med. Fak. Diss.. Göttingen 1958

RITTER, HANS: ‚Wie verhält es sich mit der homöopathischen Behandlung der Syphilis?' Allg. Homöop. Ztg. 183 (1935), S. 423-426
- ‚Samuel Hahnemann. Begründer der Homöopathie. Sein Leben und Werk in neuer Sicht'. Heidelberg ^{2}1986 (^{1}1974)

ROTHSCHUH, KARL ED.: ‚Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart'. Stuttgart 1978

SCHADEWALDT, HANS: ‚Der Ähnlichkeitsgedanke bei Paracelsus'. Allg. Homöop. Ztg. 217 (1972), S. 265-268 und 218 (1973), S. 12-20

SCHIPPERGES, HEINRICH: ‚Die Kunst zu leben'. In: ‚Tacuinum sanitatis. Das Buch der Gesundheit'. Hrsg. von LUISA

COGLIATI ARANO. München 1976, S. 9-15

|[450] SCHLEGEL, EMIL: ‚Religion der Arznei'. 6. Aufl. hrsg. von ERNST SCHMEER. Regensburg 1987

SCHMEER, E.H.: ‚Zur Bibliographie von Hahnemanns Organon'. Zschr. Klass. Homöop. 27 (1983), S. 92-98

- ‚Homöopathie – Psychosomatik – Paramedizin. Grenzgebiete im Reiche des Simile'. Leer 1982

SCHMIDT, JOSEF M.: ‚Homöopathie und Philosophie. Versuch einer philosophischen Rekonstruktion der Begründung der Homöopathie durch Samuel Hahnemann'. Scheidewege 20 (1990/ 1991), S. 141-165

SCHOELER, HEINZ: ‚Zur Hochpotenzfrage'. Allg. Homöop. Ztg. 201 (1956), S. 361-364

SCHULZ, IRMGARD: ‚Hahnemanns Werk als Ausdruck seiner Persönlichkeit'. Med. Fak. Diss.. Freiburg i. Br. 1945

SCHWANITZ, HANS JOACHIM: ‚Homöopathie und Brownianismus 1795–1844. Zwei wissenschaftstheoretische Fallstudien aus der praktischen Medizin'. Medizin in Geschichte und Kultur. Hrsg. von K.E. ROTHSCHUH und R. TOELLNER, Bd. 15. Stuttgart, New York 1983

SHAH, IDRIES: ‚Die Sufis. Botschaft der Derwische. Weisheit der Magier'. Düsseldorf, Köln ^{2}1981

SIEVERS, EBERHARD: ‚Natur als Weg. Thomas von Aquin und gesundes Leben'. Köln 1966

SPAEMANN, ROBERT: ‚Moralische Grundbegriffe'. München ^{2}1983 (^{1}1982)

SPAEMANN, ROBERT und REINHARD LÖW: ‚Die Frage Wozu? Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens'. München, Zürich ^{2}1985 (^{1}1981)

SPEISER, HERMANN: ‚Der lange Weg der Homöopathie in Deutschland. Eine unzeitgemäße Betrachtung'. Göttingen

1980

SPRINGER, WOLFGANG: ‚Chimäre, Fortschritt oder was? Ein Mediziner über die homöopathische Standortbestimmung. Ein Diskussionsbeitrag‘. Südd. Ztg. vom 26./27.10.1985, Gesellschaft und Familie, S. V

STEGMÜLLER, WOLFGANG: ‚Das Problem der Kausalität‘. In: ‚Probleme der Wissenschaftstheorie‘. Festschrift für VICTOR KRAFT. Hrsg. von ERNST TOPITSCH. Wien 1960, S. 171-190

STEINBICHLER, EVELINE: ‚Geschichte der homöopathischen Arzneibereitungslehre in Deutschland bis 1872‘. Univ. Diss. Frankfurt am Main 1956. Auch in: ‚Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Gechichte der Pharmazie‘. Hrsg. von G.E. DANN. Bd. 11. Eutin 1957

TEMKIN, OWSEI: ‚The classical roots of Glissons Doctrine of Irritation‘. Bull. Hist. Med. 38 (1964), S. 297-328

TISCHNER, RUDOLF: ‚Hahnemann und die Hippokratische Medizin‘. Allg. Homöop. Ztg. 172 (1924), S. 1-18

- ‚Geschichte der Homöopathie‘. Leipzig 1932–1939

  ‚Teil 1. Die Vorläufer der Homöopathie‘. Leipzig 1932

  ‚Teil 2. Hahnemann. Leben und Werk‘. Leipzig 1934

  ‚Teil 3. Ausbreitung der Homöopathie (bis 1850)‘. Leipzig 1937

  ‚Teil 4. Die Homöopathie seit 1850‘. Leipzig 1939

|[451] - ‚Homöopathie und Allopathie im Kampf miteinander‘. Allg. Homöop. Ztg. 183 (1935), S. 448-462

- ‚Hahnemann und Schelling‘. Sudhoffs Arch. Gesch. Medizin und Naturwiss. 30 (1937), S. 98-112

- ‚Hahnemann und die geistigen Strömungen seiner Zeit‘. Allg. Homöop. Ztg. 186 (1938), S. 215-231 und S. 297-303

- ‚Hahnemann und Goethe‘. Hippokr. 18 (1947), S. 265-278
- ‚Das Werden der Homöopathie. Geschichte der Homöopathie vom Altertum bis zur neuesten Zeit‘. Stuttgart 1950
- ‚Hahnemanns geistige Gestalt‘. Dt. Homöop. Mschr. 6 (1955), S. 156-171
- ‚Hahnemann und die Romantik‘. Allg. Homöop. Ztg. 201 (1956), S. 313-318
- ‚Hahnemann in seiner Zeit‘. Allg. Homöop. Ztg. 204 (1959), S. 148-157
- ‚Samuel Hahnemanns Leben und Lehre‘. Ulm 1959

UNSCHULD, PAUL U.: ‚Naturheilkunde und Medizin. Anmerkungen zu einem Spannungsverhältnis‘. Südd. Ztg. vom 23./24.07.1988, S. 149

VARADY, HELENE: ‚Die Pharmakotherapie Samuel Hahnemanns in der Frühzeit der Homöopathie. Edition und Kommentar des Krankenjournals Nr. 5 (1803–1806)‘. Univ. Diss.. München 1987

VITHOULKAS, GEORGOS: ‚Die wissenschaftliche Homöopathie. Theorie und Praxis naturgesetzlichen Heilens‘. Übers. von Gotthard Behnisch. Göttingen 1986

VOLLRATH, ERNST: ‚Aristoteles. Das Problem der Substanz‘. In: ‚Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie des Altertums und des Mittelalters‘. Hrsg. von JOSEF SPECK. Göttingen 1978, S. 84-128

WIESENAUER, MARKUS: ‚Homöopathie. Grundlagen – Möglichkeiten – Grenzen‘. Dt. Apoth. Ztg. 125 (1985), S. 2463-2466

WITTERN, RENATE (Hrsg.): ‚Frühzeit der Homöopathie. Ausgewählte Aufsätze aus dem „Archiv für die homöopathische Heilkunst“ aus den Jahren 1822 bis 1838‘. Stuttgart 1984

- (Hrsg.): ‚Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung‘. Bd. 1–4 [1982–1985]. Stuttgart 1984–1987

Abkürzungen zu II.

Allg. Anz. d. Dt. ‚Allgemeiner Anzeiger der Deutschen‘ ...

Allg. Homöop. Ztg. ‚Allgemeine homöopathische Zeitung‘

Dt. Ärztebl. ‚Deutsches Ärzteblatt‘

Dt. Apoth. Ztg. ‚Deutsche Apotheker Zeitung‘

Dt. Homöop. Mschr. ‚Deutsche Homöopathische Monatsschrift‘

Dt. J. Homöop. ‚Deutsches Journal für Homöopathie‘

Dt. Zschr. Homöop. ‚Deutsche Zeitschrift für Homöopathie‘

|[452] Hippokr. ‚Hippokrates. Zeitschrift für praktische Heilkunde‘

Hufelands J. Hufelands ‚Journal‘ ...

Jb. Inst. Gesch. Med. Robert Bosch Stiftg. ‚Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung‘

Med. Praxis ‚Medizinische Praxis‘

Südd. Ztg. ‚Süddeutsche Zeitung‘

Sudhoffs Arch. Sudhoffs ‚Archiv‘

Zschr. Klass. Homöop. ‚Zeitschrift für klassische Homöopathie‘

Gegliedertes Inhaltsverzeichnis

|[453] [Die folgenden Ziffern beziehen sich auf die ursprünglichen Seitenzahlen des Originals, hier im Text mit |[...] wiedergegeben]

Inhaltsverzeichnis [III]

Vorwort [IX]

Zeichen und Abkürzungen [XI]

Einleitung [1]

I. Teil. Die Schriften Hahnemanns – dargestellt in ihrem philosophischen Gehalt [1-162]

1. Vorhomöopathische Schriften [9-28]

Autobiographie (1791) [9]

Valediktion (1775) [9]

Übers. von Stedman (1777) [10]

Übers. von Nugent (1777) [10]

Übers. von Falconer (1777) [10]

Übers. von Ball (1778, 1780) [10]

[Übers. von Cullen (1790) und von Monro (1791)] [11]

Conspectus adfectuum spasmodicorum aetiologicus et therapeuticus (Dissertation) (1779) [11]

Ueber ein katharrhalisches Faulfieber beobachtet vom August 1780 bis Anfang Februar 1781 (1782) [12]

Anleitung alte Schäden und faule Geschwüre gründlich zu heilen (1784) [13]

Übers. von Demachy (1784, 1787) [16]

Übers. von Demachy / Dubuisson (1785) [16]

Ueber die Arsenikvergiftung ihre Hülfe und gerichtliche Ausmittelung (1786) [17]
Abhandlung über die Vorurtheile gegen die Steinkohlenfeuerung, die Verbesserungsarten dieses Brennstofs, und seine Anwendung zur Backofenheizung (1787) [20]
Übers. von Guerin (1787) [21]
Übers. von Berington (1789) [21]
Übers. und Bearb. von Sande (1787) [21]
|[454] [Übers. von Cullen (1790)] [21]
Ueber die üblen Zufälle vom Kinderentwöhnen (1787) [21]
Ueber die Verhütung der Brustgeschwülste beim Kinderentwöhnen (1787) [22]
Verhütung der Geschwulst nach dem Scharlachfieber (1788) [22]
Ueber die Schwierigkeit der Minerallaugensalzbereitung durch Potasche und Kochsalz (1787) [23]
Ueber den Einfluß einiger Luftarten auf die Gährung des Weins (1788) [23]
Ueber die Weinprobe auf Eisen und Bley (1788) [23]
Etwas über die Galle und Gallensteine (1788) [23]
Ueber ein ungemein kräftiges, die Fäulniß hemmendes Mittel (1788) [23]
Mißglückte Versuche bey einigen angegebenen neueren Entdeckungen (1789) [23]
Vom Hrn D.Hahnemann in Dresden (1789) [23]
Entdeckung eines neuen Bestandtheils im Reißbley (1789) [23]
Etwas über das Prinzipium adstringens der Pflanzen (1789) [23]

Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten, nebst einem neuen Queksilberpräparate (1789) [24]
Genauere Bereitungsart des auflöslichen Quecksilbers (1789) [28]
Vollständige Bereitungsart des auflöslichen Quecksilbers (1790) [28]
[Autobiographie (1791)] [28]
Übers. von Cullen (1790) [28]
2. Der Selbstversuch mit Chinarinde (1790) [29-48]
Übers. von Cullen (1790) [29]
Übers. von Monro (1791) [31]
Übers. von Fabbroni (1790) [34]
Übers. von Ryan (1790) [34]
Übers. von Young (1790, 1791) [34]
Übers. von Grigg (1791) [34]
Übers. von Metherie, de la (1791) [34]
Übers. von Rigby (1791) [34]
Vom Hrn D. Hahnemann in Leipzig (1790) [35]
Vom Hrn D. Hahnemann in Leipzig (1790) [35]
Unauflöslichkeit einiger Metalle und ihrer Kalke im ätzenden Salmiakgeiste (1791) [35]
|[455] Hrn. Dr. Hahnemanns Mittel, dem Speichelfluß und den verwüstenden Wirkungen des Quecksilbers Einhalt zu thun (1791) [35]
Medicinische Anzeige (1791) [35]
Das sicherste und gewisseste Hausmittel gegen den kalten Brand (1791) [35]
Vorschrift zu Hahnemanns geläuterter Weinprobe auf schädliche Metalle (1791) [35]

Vertheidigung (1791) [35]
[Auszug eines Briefs an einen Arzt von hohem Range, über die höchst nöthige Wiedergeburt der Heilkunde (1808)] [35]
Aufforderung an die Kaiserl. Königl. Leibärzte (1792) [35]
Replik auf die vorläufige Antwort der Wiener Herren Leib-Aerzte (1792) [35]
Vorschlag einer noch mangelnden Hülfs-Anstalt für wahnsinnige Standes-Personen (1792) [36]
Für Freunde der Leidenden (1792) [36]
Striche zur Schilderung Klockenbrings während seines Trübsinns (1796) [36]
Zusatz (1792) [36]
Ueber den Ansprung (crusta lactea) (1795) [37]
Ueber die Glaubersalz-Erzeugung nach Ballen'scher Art (1792) [37]
Nöthige Erinnerungen zu meiner Weinprobe (1792) [37]
Etwas über die Würtembergische und die Hahnemannische Weinprobe (1793) [37]
Ueber das Gelingen der Hahnemannischen Weinprobe (1793) [37]
Ueber die neuere Weinprobe und den neuen Liquor probatorius fortior (1794) [37]
Bereitung des Cassler Gelb (1794) [37]
Abschaffung der Bleiglasur (1795) [37]
Freund der Gesundheit I. Teil (1792) [37]
Freund der Gesundheit II. Teil (1795) [43]
Apothekerlexikon (1793–1799) [47]
Antwort für den Recensenten der zweyten Abtheilung des ersten Theils meines Apothekerlexikons (1796) [48]

3. Das Prinzip „similia similibus“ (1796) [49-63]

Bearb. von Rousseau’s Principes (1796) [49]
Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen (1796) [49]
Eine plözlich geheilte Kolikodynie (1797) [56]
|[456] Antwort für den Anfrager im R.A. (1797) [56]
Etwas über die Pülverung der Ignatzbohnen und der Krähenaugen (1797) [56]
Sind die Hindernisse der Gewißheit und Einfachheit der practischen Arzneykunde unübersteiglich (1797) [56]
Gegenmittel einiger heroischen Gewächssubstanzen (1797) [60]
Einige Arten anhaltender und nachlassender Fieber (1797) [60]
Einige periodische Krankheiten und Septimanen (1797) [61]
Übers. von Taplin (1797–1798) [61]
Übers. d. Edinburger Dispensatoriums (1797–1798) [61]
4. Kritik an der bisherigen Arzneitherapie (1800) [64-85]
Übers. d. Arzneischatzes (1800) [64]
Übers. von Home (1800) [67]
Beschwerde und Entschluß (1799) [68]
Pneumlaugensalz, entdeckt v. Hrn. D. Samuel Hahnemann (1800) [68]
Neues merkwürdiges Laugensalz (1800) [68]
Pneum-Alkali. An die Herren Klaproth, Karsten und Hermbstädt (1800) [68]
[Nachricht über Alkali-Pneum (1801)] [68]
Entdeckung eines specifischen, nie trügenden Verwahrungs- und Vorbauungs-Mittels des

Scharlachfiebers (1800) [68]
Dr. Hahnemann’s fernere Erklärung über die Bekanntmachung seines specifischen Mittels gegen Scharlachfieber-Ansteckung (1800) [68]
D. Hahnemann’s vorläufige Erklärung über die Natur seines Präservativs gegen Scharlachfieber (1800) [69]
Heilung und Verhütung des Scharlach-Fiebers (1801) [69]
Ueber die Kraft kleiner Gaben und Arzneien überhaupt und der Belladonna insbesondre (1801) [70]
Ansicht der ärztlich kollegialischen Humanität am Anfange des neuen Jahrhunderts (1801) [71]
Monita über die drey gangbaren Kurarten (1801) [72]
Fragmentarische Bemerkungen zu Browns Elements of medicine (1801) [76]
Übers. von Young (1802) [77]
Gedanken bey Gelegenheit des Mittels gegen die Folgen des Bisses toller Hunde im R.A. Nr. 7 und 49 (1803) [77]
Der Kaffee in seinen Wirkungen (1803) [77]
|[457] Aeskulap auf der Wagschale (1805) [78]
Fragmenta de viribus medicamentorum positivis sive in sano corpore humano observatis (1805) [84]
5. ‚Heilkunde der Erfahrung‘ (1805) [86-106]
Heilkunde der Erfahrung (1805) [86]
Übers. von Haller (1806) [101]
Antwort[] auf die Aufforderung in Nr. 141 eine Vergiftung betreffend (1805) [101]
Was sind Gifte? Was sind Arzneien (1806) [101]
Bedenklichkeiten über das (R. A. 1806 Nr. 12) angebotene China-Surrogat, und Surrogate überhaupt (1806) [103]
Ueber Chinasurrogate (1806) [104]
Rüge eines ungegründeten Gerüchts (1806) [106]

Scharlachfieber und Purpurfriesel, zwei gänzlich verschiedene Krankheiten (1806) [106]

6. Der Begriff „homöopathisch“ (1807) [107-130]

Fingerzeige auf den homöopathischen Gebrauch der Arzneien in der bisherigen Praxis (1807) [107]

Ueber Brückmann’s Aufsatz gegen mich im allg. Anz. Nr. 76 (1808) [108]

Berichtigung der im XXVII. B. 1 St. aufgestellten Anfrage über das Präservativmittel gegen das Scharlachfieber (1808) [109]

Bemerkungen über das Scharlachfieber (1808) [109]

Ueber den jetzigen Mangel außereuropäischer Arzneyen (1808) [109]

Ueber die Surrogate ausländischer Arzneyen und die jüngst von der medicinischen Facultät in Wien angegebenen Ueberflüssigkeitsgrade der letztern (1808) [111]

Ueber den Werth der speculativen Arzneysysteme, besonders im Gegenhalt der mit ihnen gepaarten, gewöhnlichen Praxis (1808) [113]

Auszug eines Briefs an einen Arzt von hohem Range, über die höchst nöthige Wiedergeburt der Heilkunde (1808) [120]

Ueber die venerischen Krankheiten und ihre Cur (1809) [124]

An einen Doctorand der Medicin (1809) [127]

Belehrung über das herrschende Fieber (1809) [128]

Zeichen der Zeit in der gewöhnlichen Arzneykunst (1809) [129]

7. ‚Organon der rationellen Heilkunde‘ (1810) [131-162]

Organon der rationellen Heilkunde (1810) [131]

II. Teil. Rekonstruktion wichtiger Begriffe Hahnemanns [163]

|[458] **Gott** [164]

Natur [170]

Teleologie [176]

Mensch [182]

Vervollkommnung [188]

Gewissheit [189]

Finsternis der Heilkunde und Hindernisse ihrer Gewissheit [193]

Wissenschaft [195]

Grenzen der Wissenschaft [199]

Grenzen des Menschen [203]

Rationalität [206]

Wahrheit [213]

Kausalität [216]

Erfahrung [225]

Krankheit [231]

Heilkunde [234]

Aufklärung [241]

Revolution [242]

Sittlichkeit [243]

Arzt [245]

Anhang zu Teil II: Hahnemann selbst [250]

III. Teil. Philosophisch-systematische Rekonstruktion der Begründung der Homöopathie [253]

1. Einführung in die philosophische Problematik [253]

Gegenüberstellung von Fakten und Gedanken, Frage nach Kriterien für eine Entscheidung [253]

Subjektiver Relativismus [254]

Bezogenheit jedes Gedankens auf Rationalität [254]

Praktischer Nutzen, Kriterien dafür abhängig vom Menschenbild [255]

Wissenschaftliche Reduktion, statistische Wahrscheinlichkeit, Problem des Zusammenhangs mit dem Menschen, Gefahr der Verselbständigung zu Weltbildern [256]

Verschiedene Aspekte des Menschen, Problem des Stellenwertes im menschlichen Leben, Frage nach Kriterien für diese Entscheidung [257]

Krankheit ein vermitteltes Phänomen [258]

Erfahrung, materielle, psychische, geistige, Problem der Auswahl [259]

Frage nach der Natur des Menschen [260]

Mensch als Maschine, Iatrotechnologie, Kehrseite [260]

Harmonisierung von Widersprüchen, Yin/Yang-Theorie, umfasst auch mechanische Momente, universal-kosmologisch [261]

Individualität, Subjektivität, Abwehrkraft, Abhärtung durch Lernen und Gewöhnen, teleologische Auffassung, Lebewesen, Homöopathie [262]

Menschliche Psyche, materialistische, kosmologische und teleologische Auffassung, Selbstbewusstsein [265]

Therapie psychischer und geistiger Störungen, teleologisches Konzept (Abhärtung) ein Moment davon, Geistheilungen [266]

Grenzen menschlicher Erkenntnis offen, Gnade, praktische Konsequenzen, Gebet [268]

Hierarchie der Prinzipien [269]

Zweck der Heilkunde, Heilung, stufenweise Erweiterung des Gesundheitsbegriffs, Sittlichkeit, Gelingen des Lebens, |[459] Religion [270]

Sonderstatus der Homöopathie [272]

Beurteilung nicht Medizinern zu überlassen, Wirkstoff-Paradigma der Pharmakologie, Placebo-Wirkung, philosophische Fragestellung [273]

Beschränkung auf die Homöopathie Hahnemanns (nach seinen Schriften bis 1810) [275]

2. Hinführung zur philosophischen Rekonstruktion der Begründung der Homöopathie durch Hahnemann [276]

Naturheilkunde, kosmologischer, naturwissenschaftlicher und teleologischer Begriff davon, Homöopathie als spezifische Abhärtung, Praxis der Homöopathie vermittelt durch den Heilkünstler Hahnemann [276]

Heilpraktiker, Homöopathie als ärztliche Zusatzbezeichnung [277]

Grundsäulen der Homöopathie, klassische und kritische Homöopathen, vermeintliche Weiterentwicklungen der Homöopathie, philosophische Ansätze zur Erhellung ihres Wesens, Meinungsvielfalt [278]

Begründer der Homöopathie, Kurz-Biographie, Notwendigkeit des Studiums der Original-Schriften [279]

Schwierigkeiten für einen Mediziner, (vermeintliche) Neutralität von Medizinhistorikern, Philosophie als

esoterischer Nachvollzug von Gedanken [280]
Anspruch der Homöopathie auf Rationalität, daher Untersuchung ihrer inneren Schlüssigkeit [281]

3. Induktive Rekonstruktion der Gedanken und Begriffe Hahnemanns [283]

Hahnemann (wie Kant) gegen „Herumtappen“, Ideal der Wissenschaftlichkeit, Naturwissenschaften [283]
Hahnemanns Beschäftigung mit der Chemie und Gerichtsmedizin, anerkannter Naturwissenschaftler [284]
In der Therapie zunächst Beschränkung auf umschriebene Geschwüre und Epidemien, genaue und gezielte Beobachtungen [285]
Arzneikunde, Kritik an den Arzneimittellehren [287]
Arzneimittel: Herstellung, Einzelmittel, Begrifflichkeit, historische Gewissheit, Einfachheit [289]
Indikationen: Differenzierung der Krankheiten, festständige Krankheiten, Krankheiten als Individuen [290]
Ursachen von Krankheiten, unzweideutige, spekulative, übersinnliche [292]
Aberglauben, Schuldogmen, spekulative Reduktionen, Naturphilosophie, innere Ursachen, Entstehungsursachen, inneres Wesen [293]
Physikalisch-chemische Reduktionen, Vitalität, Physik, Chemie, Anatomie, Physiologie, Leben, Umschlagen der naturalistischen in die idealistische Position [296]
Therapie: Arznei als Werkzeug, bisherige Prinzipien zur Auffindung der Arzneikräfte, Zufall, Aberglauben, Signatur, Spekulationen, Systematik, Chemie, Anatomie, Tierversuche [298]
Erfahrung, Parempirie, vom richtigen Prinzip ausgehen [301]

Merkurialfieber, Chinarindenfieber, Reiz erregt Gegenreiz [302]
Allgemein reizende Maßnahmen, Stärkung, Leben [304]
Krankheitssymptome als Reaktion auf einen Krankheitsreiz, Auslöschung einiger Krankheiten durch bestimmte andere (ähnliche) [305]
Arzneimittel den Miasmen ähnlich, nur Allgemeinkrankheiten, Einheit des Lebens [306]
Erfahrungssätze: ungleichartige Reize suspendieren einander, ähnliche vernichten sich, verdoppelter Widerstand, neues Prinzip gefunden [306]
Ausbau des neuen Prinzips [307]
Arzneimittelprüfungen am Gesunden, reine Sprache der befragten Natur, streng methodisches Vorgehen, verschiedene Empfindlichkeit der Versuchspersonen [308]
Erfahrungen und Folgerungen, dynamische, fast geistige Wirkungen, Individualität der Arzneien, Einzelmittel, Erst- und Nachwirkung, Leben [310]
Anamnese, sinnliche Wahrnehmungen, Entstehungsursache [313]
Zuordnung der Arzneimittel den Leidenszuständen, Ähnlichkeits-Prinzip, Verallgemeinerung desselben aufgrund von Erfahrung, Naturgesetz [314]
Ähnlichkeit, Übereinstimmung der meisten, beschwerlichsten, singulärsten, charakteristischen bzw. auffallenderen Symptome, der Lokalsymptome, des Gemütszustands, festständige Krankheiten, Kollektivnamen, In- |[460] dividualisierung, keine mathematische Deckung [315]
Zweiphasige Mittel, kurativ, palliativ, Indikationen, Verschlimmerung [318]

Verkleinerung der Dosis, kleinste Mengen, Auflöslichkeit, unendlich kleine Gaben, Verstärkung der Kraft durch Rühren, mehr Berührungspunkte für die lebende Faser, Reiben, Schütteln, die kleinsten Gaben der Krankheit jederzeit gewachsen, zweckmäßige Kleinheit der Gaben [320]

Unzählige Einflüsse und Potenzen, imponderable, hygienische, diätetische, geistig-psychische, gesellschaftliche [324]

Organismus, Einheit, Verbindung zu Außenwelt, Perzeption, Reaktionsvermögen, Vitalität, Leben, Lebenskraft, Substrat der Vitalität nicht zu ergründen, Erfahrungsvitalitätskunde [327]

Syphilis, Vikariation eines Lokalsymptoms für eine Allgemeinkrankheit, Krätzekrankheit, Geistes- und Gemütskrankheiten [329]

Teleologische Interpretation des Krankheitsverlaufs, Notwendigkeit derselben, Integration kausaler Erklärungen, Naturteleologie, Gesundheit als größtes körperliches Gut, menschlicher Geist [331]

Heilkunde, deren Möglichkeit, menschliche Vernunft und höchste Vernunft, Frage nach Handlungskategorien [333]

Bereits Wahrnehmen und Denken sind Handlungen, praktische Relevanz von Forschungen, Entfaltung des Geistes, Gefühl für die Würde des Menschen, Bedürftigkeit kranker Menschen, Mitleid und Liebe [334]

Weisheit und Güte als Attribute der Natur bzw. Gottes, Bestimmung des Menschen, Würde der Heilkunde, hohe sittliche Anforderungen an den Arzt, Begründung der Möglichkeit einer Heilkunde durch die Weisheit und Güte Gottes, beispielhafte Verkörperung der sittlichen Ansprüche Hahnemanns in seiner eigenen Person [337]

Zusammenfassung [340]

4. Deduktive Rekonstruktion der Gedanken und Begriffe Hahnemanns [342]

Der tugendhafte, vernünftige und gütige Mensch, Bestimmung des Menschen, Gott als die Güte und Weisheit selbst, Teleologie in der Natur, Krankheiten, Geist des Menschen, Möglichkeit eines Heilwegs, Sinn von Krankheiten [342]

Mitleid, Entwicklung einer wohltätigen Heilkunde, bedarf auch geistiger Anstrengung, Vermeidung von Irrtümern, teleologisches Denken hat teilweise in kausales Denken überzugehen, Stellenwert des letzteren [344]

Unerklärbarkeit des Lebens sowie des Wesens der Krankheiten, Heilkunde dennoch möglich, Unerkennbarkeit der letzten Ursachen, spekulative und naturwissenschaftliche Reduktionen, Verhältnis zum Zweck der Heilung [346]

Eigendimensionalität des Lebens, Erfahrungsvitalitätskunde, Erforschung der Reaktionen auf Reize, Gegensatz zur naturwissenschaftlichen Forschung [348]

Unzählige Einflüsse auf den Organismus, viele davon sind jedoch unwesentlich, Abhärtung dagegen, Miasmen und Arzneien als äußerst wirksame Einflüsse, dynamische Wirkungen, Arzneien als Werkzeuge des Arztes, Gewissheit [349]

Arzneimittelprüfungen an Gesunden, sittliche und geistige Anforderungen, alles reine Sprache der befragten (lebendigen) Natur, Ergebnis abhängig von der Fähigkeit zu genauer Beobachtung und Differenzierung [351]

Anamnese, Individualität, einzelne Krankheiten, Erzeugung von Symptomen entbehrt nicht jeder Vernunft, Selbstheilungen, Entfernung der materiellen Ursachen,

nur die Symptome einer Krankheit sind zu wissen nötig, Beispiel einer fliegenden Kugel [352]

Suche nach dem richtigen Heilprinzip, die Symptome des Kranken und der Arzneimittelprüfungen müssen zu etwas gut sein, beide sind Produkte der Lebenskraft; wird dieser Sinn aberkannt, folgt daraus die palliative Contrarium-Therapie; wird ihr dagegen Sinn zugesprochen, folgt die kurative Simile-Behandlung [355]

Mit dem Ähnlichkeitsprinzip ist die Kluft zwischen Theorie und Praxis überwunden, (empirisch begründete) Verallgemeinerung des Ähnlichkeitsprinzips auf alle Krankheiten und alle Arzneien, Verschlimmerung, Dosisverringerung, Potenzieren, Differenzierung der Ähnlichkeitsbeziehung, Naturgesetz, Beispiel aus der Pädagogik, Analogie zwischen Sokrates' |[461] Vorgehen mit dem des homöopathischen Arztes: beide knüpfen an einer als vernünftig vorausgesetzten Dynamik an [357]

5. Überleitung zur Diskussion [360]

Der Zusammenhang der Gedanken und Begriffe Hahnemanns, deren induktive und deduktive Rekonstruktion, Eignung des induktiven Wegs als Leitfaden für die Diskussion, Überprüfung des Anspruchs auf Rationalität [360]

6. Diskussion der Vernünftigkeit der beschriebenen Ansätze und Schlüsse [363]

Relativierung des Anspruchs auf Rationalität, die Grundlagen der modernen Medizin, der Zweck des naturwissenschaftlichen Ansatzes [363]

Krankheiten als Individuen, das Verhältnis von Einzelnem und Allgemeinem bei Aristoteles und Hegel, Individualität und Normalität, Sorgfalt der Untersuchung und naturwissenschaftlicher Ansatz [364]

Kausalforschung, Verpflichtung auf kausale Therapie, Begriff des Organismus [366]
Reaktion des Organismus auf Reize, Krankheitsursachen können bereits vergangen sein, die Symptomatik besteht weiter, sogenannte essentielle Krankheiten, symptomatische Behandlung durch direkt gegenwirkende Maßnahmen [367]
Mechanismus, System und Information, Lebendiges [369]
Der Begriff der Lebenskraft bei Schelling und Hegel, Eigendimensionalität des Lebendigen, pharmakologische Forschung [370]
Der Begriff des Organismus bei Kant (als Naturzweck bzw. Vernunftidee), teleologische Betrachtung als Voraussetzung für sinnvolle Fragen [372]
Reizbarkeit des Organismus, der Begriff der Erregbarkeit bei Brown, Schelling (als Produkt der Faktoren Sensibilität und Irritabilität, therapeutische Einwirkungsmöglichkeiten) und Hegel, Konsequenzen für die Heilkunde [374]
Erfahrung und Prinzip, Kants Beschränkung der spekulativen Vernunft auf Gegenstände der Erfahrung, Hegels Kritik am Empirismus [377]
Erregbarkeit und Teleologie, Kausalitätserklärungen und Anthropomorphismen, teleologische Auffassung der Reaktion des Organismus auf Reize [379]
Unheilbare Krankheiten, die therapeutische Konsequenz aus der teleologischen Auffassung: die Reaktion auf den Reiz vermehren, die dazu vorausgesetzte Erforschung der Arzneiwirkungen [380]
Die Behandlung einzelner Symptome mit einem entgegengesetzt wirkenden Mittel, Heilung hat sich an der Selbstheilung des Organismus zu orientieren, bei teleologischer Betrachtung muss die Reaktion des

Organismus verstärkt werden, Abgrenzung zur bloß symptomatischen Verstärkung, eine wirkliche Heilung muss von der Lebenskraft ausgehen [381]
Ähnlichkeits-Prinzip, Verschlimmerung und Verdünnung [383]
Placebo-Effekt, Abgrenzung von der homöopathischen Hochpotenzwirkung, Loschmidtsche Zahl, Doppelblindversuche, Individualisierung in der Praxis, Vergleich zweier homogener Gruppen [384]
Naturwissenschaftliche Nachweisbarkeit von Hochpotenzen, keine Erklärung des Zusammenhangs mit den Symptomen am Menschen, biologische Modelle [387]
Praktische Dimension, Beurteilung der Homöopathie abhängig von Interessen, das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis bei Aristoteles, spekulative und praktische Vernunft bei Kant, Interessens-Pluralismus, Platons Darstellung der Sophisten, der Status des Geistigen bei Hegel, theoretische und praktische Zwecke bei Aristoteles und Sokrates/Platon [388]
Die Homöopathie Hahnemanns ist kein Faktum, die Darstellung Hahnemanns sowie der Homöopathie unterliegt selbst sittlichen Kriterien, das Ungenügende sowie die Notwendigkeit von historischer Forschung [392]
Eine Ausblendung bestimmter Bereiche verhindert die Erfassung des Ganzen, Homöopathie ist Praxis, praktische Dimension, zeigt sich im Lebensvollzug, Beurteilung anderer vom eigenen Vertrauen abhängig, Hahnemann war Christ und Freimaurer, Standpunkt der Religion, ignava ratio, Frage nach dem guten |[462] Leben, Kants Unterscheidung von spekulativem und praktischem Interesse der Vernunft, Pluralismus gegen

Allgemeingültigkeit, Sich-Einlassen als Bedingung zum Verständnis [394]
Möglichkeit der Heilkunde, unheilbare Krankheiten, Vernunft und Liebe als Hauptantriebe, Verallgemeinerbarkeit, letzter Horizont, das Gute für mich und das Gute an sich, Bestimmung des Menschen [398]
Der Geist des Menschen, Sonderstellung des Menschen, Kants Bestimmung des Menschen als moralisches Wesen als Endzweck der Natur, erst Sittlichkeit verleiht dem Menschen Wert und Würde [401]
Die Beurteilung von (sittlichen) Gefühlen ist von der eigenen Lebenspraxis abhängig, sittliche Anforderungen an den Untersucher, (praktische) Beurteilung eines Autors nach seinem Leben und Werk, die Früchte von Hahnemanns Leben und Wirken [402]
7. Fazit. Die Schwächen und die Stärken von Hahnemanns Homöopathie [405]
Subjektivität und Allgemeingültigkeit [405]
Die Homöopathie als para-universitäre Außenseitermethode sowie als Heilungs-Praxis, Platons und Aristoteles' Begriff von der Heilkunst, Naturbeherrschung versus Förderung der Selbstheilung, Manipulation versus Heilung [405]
Die Unbeliebtheit der Homöopathie bei routinierten Praktikern, bei bestimmten Patienten, bei der Industrie und Apothekern, dennoch engagierte Homöopathen [407]
Erfolgsquoten nicht statistisch fassbar, künstlerisches Moment, Abhängigkeit von der Sorgfalt des Arztes, naturwissenschaftliche Kategorien und Heilung von Krankheiten [409]

Rationalität ist mehr als Naturwissenschaftlichkeit, die Rationalität der Homöopathie, Abhängigkeit der Gedankenführung von Erfahrungen und Zwecken [410]

Das Verhältnis von Erfahrung und Philosophie bei Hegel, fruchtbares und unfruchtbares Denken, Motivation zur Hinwendung zum Guten durch die Liebe, zu verstehen ist vor allem die Fragestellung Hahnemanns, der Gegensatz zwischen Wahrheit und Meinung, die Erhebung über letztere, die Tradition des Aufschauens zu Höherem, das Streben nach einem einheitlichen Weltbild, Aufhebung von Störungen desselben [411]

Naturwissenschaft versus teleologische Auffassung des Organismus, Unterscheidung zwischen dem Arzt als Naturwissenschaftler und als Therapeut, Erfahrungen abhängig vom Beobachter, der Begriff der Ähnlichkeit [414]

Ähnlichkeit und Identität, die Individualität von Krankheitsfällen, die Erfassung von Symptomen mit den bloßen Sinnen [416]

Rationalität und Religion bzw. Rhetorik, praktische Konsequenzen verschiedener Haltungen gegenüber teleologischem Denken, Illusion und Wahrheit, Gewissheit höherer Wahrheiten, der Zusammenhang der Homöopathie mit der Sittlichkeit, die Ausübung der Heilkunde als Gottesdienst, der Platz der Rhetorik, Platons Metapher des ‚Überredens` der Notwendigkeit durch die Vernunft, Erhebung über das gewöhnliche Denken sowie über die Bequemlichkeit, Appelle an die Sittlichkeit sind durchaus rational [417]

Die (vermeintlichen) Schwächen der Homöopathie, ihre Stärken: Unschädlichkeit, Berücksichtigung der Ganzheit des Patienten, keine Abhängigkeit von Tierversuchen sowie moderner Technologie, zeitloses Wissen, strikte

Entscheidung zur Therapie, menschenwürdige Behandlung bis zum Tod [420]
Der Status der Homöopathie innerhalb der Medizin als Ganzer, die Eigenständigkeit des Ähnlichkeits-Prinzips sowie ihre Adäquatheit vor allem zur Behandlung von chronischen Krankheiten [422]

Literaturverzeichnis [425]

I. Werke Samuel Hahnemanns [425]
1. Selbstständige Schriften [425]
|[463] a) Hauptwerk [425]
b) Weitere Einzelschriften [426]
2. Veröffentlichungen in Zeitschriften [428]
a) Allgemeiner Anzeiger der Deutschen [428]
b) Acta Academiae Electoralis Moguntinae [431]
c) Annalen der Arzneymittellehre [431]
d) (Stapf's) Archiv für die homöopathische Heilkunst [431]
e) Allgemeine Homoeopathische Zeitung [432]
f) Allgemeines Journal der Chemie [432]
g) Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie [432]
h) Beiträge zum Archiv der medizinischen Polizei [432]
i) Beyträge zu den chemischen Annalen [432]
j) Chemische Annalen [432]
k) Dreßdener Gelehrte Anzeigen [433]
l) Deutsche Monatsschrift [433]
m) (Hufelands) Journal der practischen Arzneykunde [Heilkunde] [433]
n) Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung [434]

o) (Trommsdorff’s) Journal der Pharmacie [434]
p) Leipziger Tageblatt [435]
q) Leipziger Zeitung [435]
r) Medicinische Beobachtungen [435]
s) Medicinische Bibliothek [435]
t) Medicinisch-chirurgische Zeitung [435]
u) Neues Hannöverisches Magazin [436]
v) Neue Literarische Nachrichten für Aerzte [436]
w) (Baldinger’s) Neues Magazin für Aerzte [436]
x) Zeitung der homöopathischen Heilkunst [436]
3. Sonstige Schriften [436]
4. Übersetzungen und Bearbeitungen [437]
5. Rezensionen von Werken anderer [439]
a) Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung [439]
b) Ergänzungsblätter zur Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung [439]

Abkürzungen zu I. [439]

II. Sekundärliteratur [441]
1. Grundlagen- und Nachschlagewerke [441]
|[464] **2. Schriften zur philosophischen Problematik** [445]

Abkürzungen zu II. [451]

Gegliedertes Inhaltsverzeichnis [453]

Register [465]

Namensregister [465]

Stichwortregister [468]

Anmerkungen

Register

Namensregister

[Die folgenden Ziffern beziehen sich auf die ursprünglichen Seitenzahlen des Originals, oben im Text mit |[...] angegeben].

|[465] Abeilard 21
Achilleus 423
Adam, Charles 294, 364
Adelung 16
Aebly, J. 2
Aeskulap 44, 78, 101, 166, 283
Alexander 83
Allen 6, 404, 422
Anaximander 261
Anselm von Canterbury 413
Apelt 117
Apollo 127
Apollinisch 72, 169
Apollodoros 117, 423
Aretäus 12, 31, 80
Aristodemos 117, 164
Aristoteles 3, 7, 10, 363-365, 389, 390, 392, 403, 406
Aristotelisch 294
Asklepiade von Kos 17, 35, 189, 234
Auguste (glorieux) 9
Augustinus 419

Bacon, Francis 78, 283, 363, 364
Baldinger 284
Ball, John 10, 37
Ballen 37
Barthel, H. 404
Bauhin 119
Baur, Jaques 404
Bayr, Georg 2
Becher 21, 36, 129
Behnisch, Gotthard 279
Bekker 406
Benveniste, J. 388
Bergius 120

Berington, Joseph 21
Blumenbach 117, 247
Bock 119
Bönninghausen 404
Boerhaave 10, 62, 80, 121
Boericke 422
Boiron, J. 384
Bosch, Robert 350
Boss, Medard 3
Braun, Artur 371, 384, 385
Breinersdorf, Samuel 7
Brown, John 76, 77, 80, 81, 115, 170, 174, 206, 210, 230, 240, 294, 320, 329, 332, 375, 376, 379
Brownisch 76
Brückmann 108
Brukenthal, von 11
Büttner, Stefan 395
Buschauer, Walter 3, 279, 395

Campell 45
Carlowitz 9
Cartesianisch 261
Celsus 26, 31, 34, 177, 192, 238, 422
Ceres 44, 166
Clarke, Samuel 311
Clekborn 12
Clusius 119
Cogliati Arano, Luisa 350
Cordus, Valerius 83
Correggio 84
Coste 83
Cullen, William 10, 11, 21, 28, 29, 53, 83, 120, 121, 288

Daßdorf 16
Davenas, E. 3, 388
Degner 12
Demachy 16
Demokrit 299
Descartes, René 7, 75, 294, 364
Dietl 253

Dioskurides 31, 119, 242, 288
Dover 36
Dubuisson 16

Elwert 9
Epikur 299
Epikurisch 50, 167, 181, 299
Erastus, Thomas 109
Esau 67, 169
Essener 101, 169
Eulenspiegel 72
Eumenes 44

Fabbroni, Adam 34
Falconer, William 10
Faust 412
Feyerabend, Paul 367
Fichte 396
Fischer, Ulrich D. 278
Flury, Rudolf 3, 4, 279, 395
Flury-Lemberg, Mechthild 2, 279
Fräntzki, Ekkehard 3, 279, 395
Frazer, James Georg 423
Friedrich der Große 396
Fritsche, Herbert 4, 279
Fuchs 119
Fülleborn, G.G. 36, 283

Galen 10, 80, 81, 114, 235, 292
Galilei 59
Gaubius 121
Gellert 9
Gerhardt, C. J. 311
Gesner, Conrad 83, 119
Girtanner, Christoph 28
Glisson, Francis 374
Goethe, Johann Wolfgang von 6, 296, 394, 396, 412
Grigg, Johann 34
Groß, Rudolph 366
Guerin, M. 21
Gutmann, Victor 3, 278, 387

Häseler 12
Hahnemann, Henriette, Friedrich, Wilhelmine, Amalie, Karoline, Friederike, Eleonore, Charlotte, Luise 404
Hahnemann, Johanna Leopoldine Henriette, geb. Küchler 404
|[466] Hahnemann, Samuel 1-78, 80, 81, 83-88, 91, 93, 94, 97, 101, 103, 105-109, 112, 116-118, 120-131, 135, 136, 142, 152, 157, 158, 163-193, 195-201, 203-252, 275-342, 344, 346-348, 350, 354, 356-361, 363, 364, 366, 368-372, 374, 375, 377-379, 382, 384-386, 392-396, 398, 400, 402-405, 407-418, 420-422
Hahnemannisch 27, 37, 245, 284, 395
Haehl, Richard 2, 7-9, 11, 12, 16, 23, 36, 47, 68, 101, 279, 283, 284, 378, 393, 404, 413
Haen, de 121
Haller, Albrecht von 10, 82, 101, 117, 142, 201, 228, 247, 288, 296, 298, 308, 374, 375
Hamerik 253
Harvey, William 294
Haydn 396
Hecker 112
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 3, 163, 365, 370, 371, 376, 378, 382, 391, 394, 395, 411
Hegel[i]sch 395
Heidegger 3, 253
Helmont 114, 298
Heloisa 21
Henke 284
Heraklit von Ephesos 261, 294, 412, 413
Herder 396
Hering, C. 404, 422
Herkules 83, 121, 208
Hewson 17, 220
Hippokrates 4, 10, 12, 17, 22, 31, 42, 58, 59, 80, 95, 123, 131, 175, 222, 228, 235, 292, 299
Hippokratisch 3, 80, 279
Hobbes, Thomas 364
Hoede, Karl 11, 396
Hoffmann, Fr. 121
Hoffmeister, Johannes 364
Holtorf, Jürgen 11
Home, Everard 67
Homeriden 419

Horaz 103
Howard 45
Hufeland 49, 120, 278, 283
Hume, David 378
Huser, Johannes 416
Huß, Johann 110, 235, 242
Huxham 12
Hygieia 64

Jäsche, G. B. 363
Jahr 404
James 223
Jenner, Edward 305
Jonas, Hans 379
Jones 123

Kafka, Peter 388
Kallias 365
Kant, Immanuel 7, 36, 163, 279, 283, 363, 372-374, 378, 390, 397, 402
Kent, James Tyler 4, 6, 386, 404, 406, 422
Kephisch 72, 169
Kestner 9
Kielmeyer, Carl Friedrich 376
Klockenbring 36
Klunker 3, 363, 395, 404, 407
Knapp, Dieter 3, 387
Kolumbus 59, 208
Kopernikanisch 279
Kraft, Viktor 379
Krebs 12, 285
Kriton 393
Küchler, Johanna Leopoldine Henriette 12, 404
Kümmel, Werner F. 350
Künzli von Fimmelsberg, Jost 386

Lautter 12
Lavoisier 16
Leibniz, Gottfried Wilhelm von 7, 65, 311, 312
Lennhoff, Eugen 396
Leonhardi 10
Lessing 9, 396

Leukipp 299
Lewis, William 61
Lind 45
Linné 36, 48, 197
Littré 95
Lobel 119
Löw, Reinhard 294, 362, 364, 370, 372-374, 378-380, 391, 397, 402, 419
Lonicer 119
Loschmidt, Josef 1, 323
Luther, Martin 110, 124, 213, 235, 242
Lutze 9
Luu, C. 388

Maddox, John 388
Marous, Lutz und Inge 278
Matthioli 119
Mead 62
Mende, Erich 371
Meng 84
Mesmer 11
Metherie, de la 34
Michel-Angelo 84
Millarisch 138, 216
Minerva 64
Molesworth, William 364
Monro 11, 31, 288
Moore, G. E. 391
Mozart 396
Murray 50, 120
Murrayisch 197

Nachtmann, Walter 350
Nasemann, Theodor 330
Nazianz, Gregor von 87, 302
Neuburger, Max 253
Newton 374
Nietzsche 253
Nikolaos Myrepsos 83
Nöthlich 129
Nugent, Christoph 10

Ödipus 57, 194
Ortega, Proceso Sanchez 4, 278
Osir 44, 166

Pagel, Julius 253
Paracelsus 109, 416
Parmenides 413
Paulisch 72, 169
Paulus 31
Pearson, Richard 64
|[467] Pfaff, C. H. 375
Phaidon 412
Phaidros 412, 419
Philippus 109
Physon 43, 44
Pirquet, Clemens von 364
Platner 11, 328
Platon 7, 10, 117, 253, 295, 391, 392, 400, 401, 406, 409, 412-414, 417, 419
Platonisch 412
Plouquet 109
Pörner 10
Popp, Fritz-Albert 3, 278, 387, 388
Posner, Oskar 396
Preuß, Erich 9
Protagoras 254
Pythagoräisch 71, 252

Quarin, Joseph von 11, 121

Rademacher 371
Randi, James 388
Raphael 84
Ray 119
Reil 81, 293
Reni, Guido 84
Resch, Gerhard 3, 4, 278, 279, 387
Richter, Jean Paul Friedrich 8
Richtsteig 7
Rigby, Eduard 34
Ritter, Johann Wilhelm 371
Röschlaub, A. 375

Rothschuh, Karl Ed. 261, 375, 377, 405, 406
Rousseau 49
Ryan, Michael 34

Sande, J. B. van den 21, 284
Sappho 9
Sarcone 12
Sauerbrey, Wolfhard 330
Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von 3, 7, 370, 371, 375-377
Schipperges, Heinrich 350
Schmidt, Josef M. 4, 5, 107, 279, 404
Schmidt, Pierre 386
Schröder 31, 288
Schwanitz, Hans Joachim 375
Schweitzer, Wolfgang 404
Semmelweis, Ignaz Philipp 287
Shah, Idries 410
Siegenthaler, Walter 382
Skodas, Joseph 253
Sokrates 7, 10, 43, 44, 117, 164, 181, 228, 359, 365, 392, 393, 400, 413, 419
Sokratisch 165
Spaemann, Robert 362, 364, 370, 373, 374, 379, 380, 391, 397, 401, 402, 418, 419
Speck, Josef 363
Speiser, Hermann 2
Stahl 63, 114, 298, 329
Stapf, Ernst 8
Stedman, John 10
Stegmüller, Wolfgang 379
Stephanus 406
Stewart, Walter W. 388
Störck, Anton von 83, 102, 188
Stoll 121
Sudhoff 3, 4, 275, 279, 404
S[ch]wedenborg 21
Sydenham 12, 121
Sylvius 81, 293

Tabernämontan 119
Tannery, Paul 294, 364

Taplin, William 61
Telephos 423
Temkin, Owsei 374
Thales von Milet 294
Theaitetos 409
Thurneisser 119
Timaios 419
Tischner, Rudolf 2, 3, 11, 12, 28, 279, 393, 416
Titian 84
Toellner, Richard 11, 305, 364
Topitsch, Ernst 379
Tournefort 119
Trismegistisch 16, 293
Trommsdorff 288

Unschuld, Paul U. 7
Urias 39

Vicat, P. R. 101
Villers, von 283, 378
Vithoulkas, Georgos 279, 422
Vollrath, Ernst 363

Wagner 16, 28
Weikard, M. A. 375
Weischedel, Wilhelm 283
Wichmann 36
Willemet 83
Wolf, Christian 294
Wolff, Caspar Friedrich 294
Wrisberg 117

Xenophon 10, 117, 164, 181

Young, Arthur 34, 77

Zeune 9

Stichwortregister

[Die folgenden Ziffern beziehen sich auf die ursprünglichen Seitenzahlen des Originals, oben im Text mit |[...] angegeben].

(nach Wortstämmen)

[ä, ö, ü grundsätzlich nach a, o, u]

|[468] Abendland 413

- abendländisch 342, 361, 364, 412, 423

Abhärtung 43, 263, 264, 267, 276, 277, 325

- abhärten 42, 58, 172, 192, 267, 350

- abhärtend 276, 408

Absicht, -en 22, 23, 32, 41, 45, 46, 57, 64, 89, 94, 97, 98, 101, 108, 113, 116, 133, 141, 149, 152, 156, 158, 168, 171, 176, 179, 180, 182, 185, 187, 209, 238, 243, 251, 324, 330, 332, 333, 343, 353, 398, 401, 411, 414, 417

- absichtlich 174, 180, 222, 307

- absichtslos 116

- beabsichtigen 107, 176, 321

- Heilabsichten 111, 137, 176, 177, 212

- Nebenabsichten 252

Absolut 51, 85, 92, 93, 101, 114, 116, 137, 185, 254, 269, 295, 308, 351, 391, 416, 421

Abstraktion 121, 257, 265, 270, 274, 331, 361

- abstrahieren 23, 51, 52, 60, 75, 79, 87, 172, 173, 197, 209, 212, 214, 257, 274, 307, 333, 371, 414

- abstrahierend 407

- abstrakt 51, 114, 134, 197, 203, 295, 315

- Abstraktes 378

- abstraktest 75

Achtung 36, 37, 44, 143, 154, 183, 186, 187, 248, 336

- Acht 143, 309

- achten 56, 103, 107, 127, 138, 142, 158, 179, 193, 212, 213, 233, 258, 289, 290, 308, 309, 315, 325, 383

- achtungswert 106, 252

- beachten 151, 311, 326, 416

- Erachten, erachten 256, 311, 394, 410, 415

- Nichtachtung 76, 170, 294

- ungeachtet 83

- verachten 62

- Verachtung 103, 133

Aderlass, -lässe 13-15, 19, 22, 35, 38, 59, 60
- Ader öffnen 26
- Blutabzapfung, Blutzapfen 87, 97, 310
- Blutlassen 26, 35, 162
Affektion 376
- affektieren 114
- affizieren 71, 88, 322, 324, 327, 334, 349, 376
Affirmation 213
- Affirmationshorizont 257, 264, 273, 305, 400
Agens, -zien 64, 79, 88, 171, 208, 324, 349, 367
- Nebenagenzien 77
Akupunktur 253, 262, 269
- Akupunkteur 258, 264, 266
- Akupunkturpunkte 278
Alchemie 75, 294
- Alchemist 81, 293
- alchemistisch 21, 33
Allergie 261, 364
- Allergene 258
- allergisch 367
Allgemeinheit, -en 65, 144, 159, 316, 328, 338, 365, 373, 378, 401
- allgemein 6, 11-14, 16, 18, 20, 25, 26, 29-31, 36, 39, 41, 42, 47, 49-51, 53, 54, 58, 62, 65, 68, 69, 71, 73, 74, 79, 83, 90-92, 97, 111, 118, 119, 123, 125, 126, 130, 131, 133, 137, 140, 144, 146, 148-150, 156, 158, 172, 176-181, 185, 187, 188, 190, 191, 193, 195-198, 200, 201, 206-212, 214, 215, 224, 226, 230, 231, 234, 236, 237, 244, 245, 247, 248, 250, 251, 253, 255, 256, 258, 259, 261-263, 265, 266, 268, 270, 272, 273, 276, 278, 280, 281, 283, 285-287, 289, 291, 293, 295, 299, 300, 304, 306, 307, 309, 312-316, 324-326, 328-331, 333-337, 339, 340, 344, 347, 353, 360, 361, 365, 373, 374, 376, 379, 393, 394, 401, 405, 407, 408, 411, 412, 415, 416, 422
- Allgemeinarzt 366
- Allgemeinbegriffe 353, 365, 366
- allgemeiner 316
- Allgemeines 50, 118, 143, 212, 282, 364, 365, 404
- allgemeingültig 178, 389, 405
- Allgemeingültigkeit 259, 273, 281, 282, 397, 398, 400
- Allgemeinkrankheit, -en 179, 306, 331
- Allgemeinleiden 150, 179, 330, 331
- Allgemeinmedizin 366
- Allgemeinplätze 183

- Allgemeinverbindlichkeit 391
- Allgemeinwohl 271
- Allgemeinzustand 58, 347
- verallgemeinerbar 399
- verallgemeinern 387, 407
- Verallgemeinerung 314, 350, 367, 398, 399, 415
Allopathie 1, 2, 6, 273, 366
- allopathisch 1, 384
Altar 44, 71, 131, 165, 215, 240, 248, 251, 338, 340, 418
Alterierend 33
Alternative, -n 259, 302, 334, 363, 369, 370, 389
Anachronismus 1
Analogie 261, 262, 306, 364, 370, 380, 383, 385, 415
- analog 91-96, 131, 136, 145, 161, 177, 213, 225-228, 242, 266, 269, 285, 288, 307, 323, 356, 368
- analogisch 19
- Analogisches 373
- Analogon 144, 146, 192
Analyse, -n 7, 284
- analysieren 332, 378
- Analytik 363
- analytisch 53, 314
- kausalanalytisch 266, 345, 347, 349, 367, 410, 414
Anatomie 81, 82, 196, 201, 297, 301, 348, 363, 416
|[469] - anatomisch 15, 45, 54, 62, 75, 98, 204, 218, 310, 347
Anerkennung 76, 164, 183, 268, 269, 271, 272, 274, 276, 287, 339, 353, 360, 371, 393
- anerkannt 111, 191, 210, 250, 277, 297, 363
- anerkanntermaßen 414
- Anerkanntwerden 397
- anerkennen 2, 106, 107, 110, 131, 188, 213, 247, 259, 270, 272, 273, 345, 367, 385, 386, 400, 401, 405, 413
- anerkennend 288
Angst 54, 64, 128, 217
- ängstlich 44, 71
- Ängstlichkeit 29, 59
Anima 111
Animalismus 97, 98, 157, 310
- animalisch 46, 97, 168, 265, 271

Ansteckung 12, 18, 24-26, 32, 37, 39, 40, 45, 46, 68, 73, 124, 186, 201, 207, 216, 225, 243, 286, 291, 305, 329, 344
- angesteckt 32, 40, 45, 124, 243
- anstecken 25, 37, 59, 68
- ansteckend 12, 21, 25, 39, 40, 45, 46, 54, 126, 193, 286, 327
- ansteckendst 12
- Ansteckungsdünste 39, 196
- Ansteckungsgift 124, 125, 244
- Ansteckungskrankheit 124
- Ansteckungsmaterialien 39
- Ansteckungsmaterie 350
- Ansteckungsmiasmen 45
- Ansteckungsstoff 138, 139
- Ansteckungszunder 88, 136, 317
- Pestansteckung 92, 135
- Pockenansteckung 51, 305
- unangesteckt 39
- unansteckbar 68, 69
- venerische Ansteckung 126
Antagonistisch 29, 54, 170, 303, 307, 357
Anthropologisch 82, 196, 201 202, 298
Anthropomorphismus 380
- anthropomorph 370, 379, 380
Anthroposophisch 4, 278
Antibiotika 258
- antibiotisch 276
Antidotum, -dote 60, 161, 320, 350
- antidotisch 29
Antik 278, 397
Apologeten 255, 273
Aporie 383
Aposteriorisch 117
Apotheke, -n 20, 62, 273
- Apotheker 21, 33, 66, 83, 113, 327, 408, 420
- Apothekerindustrie 66
- Apothekerlexikon 47, 48, 213, 279, 288, 289
Approbation 277
- Approbationsordnung 363

A priori 3, 23, 33, 61, 64, 66, 81, 105, 116, 118, 127, 191, 195, 202, 204, 208, 212, 214, 294, 358, 373, 374, 394
- apriorisch 88, 115, 116, 191, 204, 212, 221, 222, 227, 236, 279, 329, 346
- Apriorisches 112
- Aprioristen 118
- Aprioritäten 116, 236
Archäologisch 5
Archäus 75, 114, 298
Argument, -e 7, 47, 206, 288, 336
- Argumentationen 7
- Argumentieren 223
Art, -en 21, 25, 27, 29, 30, 32, 33, 35-37, 39-41, 43, 45, 46, 48, 50, 52, 55-57, 60, 62, 65, 67, 69-73, 75-77, 82, 86, 89-94, 96, 97, 103-107, 110, 111, 113, 115, 120, 122, 123, 129, 130, 135, 138, 139, 141-146, 150, 152-162, 166, 167, 174, 177, 178, 182, 186, 191, 196, 197, 199-203, 205, 209, 211, 216, 217, 219, 220, 223, 229, 231, 232, 234, 237, 239, 243, 244, 251, 261, 266, 267, 277, 282, 290, 291, 295-297, 299, 300, 303, 305-309, 311, 313, 316, 317, 320, 325, 327, 328, 332, 335, 346, 348, 349, 352-354, 357, 361, 364, 368, 373, 395, 400, 410, 412
- Abart, -en 21, 36, 291
- andersartig 126, 135, 161, 211, 242
- Anwendungsart 69, 158, 177, 191
- Artgenossen 263
- Arzneipflanzenart 105, 311
- ausarten 148, 286, 377
- Ausartungen 128
- Behandlungsart, -en 273, 356
- Bereitungsarten 102
- bösartig 15, 23, 40, 44, 45, 70, 106, 217, 248, 287
- Bösartigkeit 25, 44
- Denkart, Denkungsart 40, 120, 248, 283
- Eigenart, -en 346, 349, 393, 414, 416
- eigenartig 64, 88, 89, 94, 138, 174, 193, 216, 218, 231, 317, 353
- einzigartig 275, 292, 416
- einzigartiger 353
- entartet 42, 244
- Entartung, -en 115, 296
- Entstehungsarten 12, 74, 193, 219, 292
- Erklärungsart 67, 310, 329, 350
- fieberartig 216

- flechtenartig 135
- Fleischartiges 127
- fremdartig 143, 162
- Gasarten 140, 324
- geartet 148, 302
- Gebrauchsart 152
- Gemütsart 141, 151, 245
- gleichartig 31, 53, 93, 135, 136, 139, 220, 226, 291, 313
- Handlungsart 9
- Heilart, -en 13, 14, 38, 89, 93, 97, 107, 108, 121, 123, 124, 126, 127, 139, 140, 151, 160, 162, 189-192, 222, 235, 238, 242, 244, 246, 277, 278, 285, 299, 317, 318
- Kurart, -en 32, 72, 110, 133, 222, 304
- Lebensart 14, 37, 78, 80, 155, 325
- Luftarten 23
- Nebenheilungsarten 87
- neuartig 285
- Pflanzenart, -en 92, 105, 142, 311
- Spielart 364
|[470] - systemartig 48, 195
- ungleichartig 61, 88, 89, 91, 92, 135, 136, 139, 219, 220, 226, 231, 307, 317, 340
- Unterarten 89, 290
- Verbesserungsarten 20, 206
- Verfahrensart, Verfahrungsart 56, 110, 122, 161, 226, 315, 319
- verschiedenartig 88, 89, 104, 130, 140, 162, 223
- Verschiedenartigkeit 76, 294
- Wechselfieberarten 104, 223
- Weltdenkungsart 101, 185
- Wirkarten 310
- Wirkungsart 64, 66, 69, 72, 91, 103, 106, 108, 123, 138, 144, 152-154, 160, 161, 169, 172, 176, 177, 190, 193, 205, 210, 212, 370

Arznei, -en 14, 21, 31, 33, 34, 36-38, 49, 51-53, 56-59, 61, 62, 65-67, 70-74, 77-80, 82-85, 89-104, 107-112, 118-123, 125, 128-147, 150-161, 167-170, 172, 173, 176-178, 180, 181, 184, 185, 188-192, 194-197, 200, 203, 205-207, 209-212, 217, 218, 222, 224-227, 229, 230, 232, 233, 236-240, 242-247, 250, 256, 273, 276, 278-280, 287-290, 299-302, 304, 306, 308-311, 313-316, 318-324, 326-328, 333, 336, 338, 340, 347-353, 355-358, 367, 371, 374, 377, 381, 384, 389, 393, 414-416, 421, 422

- Arzneibereitungen 62, 340
- Arzneidogmen 71

- Arzneidroge 111
- Arzneieffekte 142, 226, 309
- Arzneiform 159
- Arzneiformeln 69, 229
- Arzneigabe 152, 153, 158, 161, 185, 422
- Arzneigebrauch 140, 154, 160, 218
- Arzneigelehrtheit 114, 235
- Arzneigemische 118, 211
- Arzneigewicht, -e 129, 323
- Arzneikörper 50, 73, 113, 165, 212, 225, 229
- Arzneikraft, -kräfte 49, 50, 92, 97, 98, 102, 105, 106, 119, 132, 143, 147, 155, 156, 160, 164, 189, 205, 300-302, 310-312, 322, 328, 340
- Arzneikrankheiten 142, 143, 145, 307, 309, 315, 318, 320, 340, 415, 416
- arzneikräftig 147, 157, 328
- Arzneikunde 11, 13, 17, 22, 31, 32, 50, 51, 56, 59, 60, 68, 71, 77, 78, 80, 95, 113, 123, 128, 129, 167, 169, 173, 175, 177, 181, 193-195, 197, 200, 209, 210, 219, 222, 234, 235, 238-240, 242, 249-251, 283, 287-291, 299, 302, 308, 320, 335, 336
- Arzneikunst 78, 87, 95, 110, 118-120, 128, 129, 131, 165, 166, 188, 197, 214, 220, 222, 234-236, 239, 242
- arzneilich 1, 17, 22, 36, 40, 49, 57, 62, 65, 77, 78, 97, 98, 103, 111, 120, 122, 123, 133, 138-140, 142, 144, 148, 151, 154, 155, 158, 159, 180, 197, 212, 226, 229, 230, 234, 284, 287, 289, 292, 299, 301, 306, 311, 312, 317, 320, 321, 323-327, 350, 354, 368, 379, 380, 382
- arzneilichst 143
- Arzneimaterialien 83
- Arzneimedizin 407
- Arzneimenge 99
- Arzneimischungen 64, 128
- Arzneimittel 2, 14, 24, 31, 33, 47, 49, 51, 52-55, 57, 58, 61, 62, 65-69, 71, 72, 75, 84, 92-100, 102, 104, 107, 111-113, 115, 121, 129, 136, 144-147, 152, 153, 161, 168-170, 173, 184, 190, 192, 196, 209-211, 213, 218, 227, 230, 234, 236, 239, 242, 264, 278, 280, 284, 285, 289, 290, 299-301, 305-307, 310-312, 314, 315, 318-323, 325-327, 351, 353, 356-358, 384, 387, 388, 395, 408
- Arzneimittel-Abhängigkeiten 421
- Arzneimittel-Bezeichnungen 289
- Arzneimittelkrankheit 307
- Arzneimittelkunde 52, 180, 190
- Arzneimittellehre 4, 53, 71, 83, 84, 101, 128, 250, 280, 287, 288, 308, 309
- Arzneimittellehrer 50, 197, 300

- Arzneimittelprüfung, -en 4, 278, 279, 308, 310, 312-314, 318, 326, 351, 352, 381, 384, 408, 421
- Arzneimittelsymptome 53, 170, 313
- Arzneimittelwirkung 361, 381
- Arzneipflanzen 197, 289
- Arzneipflanzenart 105, 311
- Arzneipotenz 96
- Arzneiprinzip 105, 200, 311
- Arzneireaktionen 350
- Arzneireiz 94, 95, 97, 98, 131, 161, 207, 213, 227, 242, 309, 318, 323, 377, 381, 383, 406, 415, 417, 421, 422
- Arzneischatz 64, 288
- Arzneischule, -n 80, 124, 213, 239, 247
- Arzneisektierer 76, 294
- Arzneistoff 119, 122, 134, 137, 142, 144, 155, 156, 159, 172, 190, 207, 211, 226, 229, 298, 300, 308, 309, 312, 315, 357
- Arzneistofflehre 142, 144, 309
- Arzneisubstanzen 49, 50, 52, 55, 82, 93, 99, 102, 103, 111, 113, 118, 119, 122, 129, 143, 151, 155, 165, 170, 180, 197, 200, 201, 207, 211, 217, 222, 226, 239, 240, 246, 248, 299-301, 308, 323, 352, 385
- Arzneisymptome 94, 100, 123, 143, 145, 156, 160, 309, 316
- Arzneisystem 113, 118, 119, 300
- Arzneiteile 70
- Arzneitherapie 1, 64, 169, 189, 216, 279, 356, 358, 361, 422
- Arzneitinktur 158
- Arzneiverfälscher 168
- Arzneiverordnungen 112, 407
- Arzneivorrat 51, 52, 111, 224
- Arzneiwahl 385, 395, 416
- Arzneiwesen 112
- Arzneiwirkung, -en 67, 123, 142, 227, 229, 300, 340, 360
- Arzneiwissenschaft 116, 329
- Arzneizubereitung, -en 47, 385
- forensische Arzneikunde 17, 234, 284
- Hauptarznei 153
- Purgierarznei, -en 161, 319
- Roßarzneikunde 61
- unarzneilich 95, 141, 150, 155, 159, 322
- Vorbauungsarznei 70
|[471] - Wundarznei 31

- Wundarzneikunst 283
- Zwischenarznei, -en 153, 223
Arzt, Ärzte 1, 9-12, 14, 15, 17, 20-23, 26, 28, 31, 33-36, 38-42, 44, 45, 47, 49, 51, 52, 56-65, 71-77, 81-84, 88-90, 95, 96, 100, 101, 105, 107-111, 115-120, 123-125, 127, 129, 131, 134, 137, 138, 140, 141, 143, 150, 151, 154, 157, 162, 165-167, 169, 171-173, 176-178, 184, 186, 189, 191, 193, 194, 196, 197, 200-202, 204, 207, 208, 210-214, 217, 221, 227-230, 232, 234-236, 238, 240, 242-250, 253, 256, 258-260, 263, 264, 269-271, 274, 277, 278, 283, 287-290, 292-295, 297, 299, 301, 302, 309, 313, 317, 326, 327, 329, 338, 341, 346-352, 354, 357, 359, 363, 364, 366, 368, 377, 384, 386, 389, 395, 398-401, 404, 406-409, 414, 417, 418, 422
- Afterarzt 44, 327
- Allgemeinarzt 366
- Amtsarztprüfung 277
- Augenarzt 246
- Arztberuf 186
- Arztsein 406
- Arzttum 56, 114, 117, 193, 209, 235
- Ärzteblatt 366
- Ärztekurse 277
- Ärztezeitschrift, -en 280, 404
- ärztlich 13, 35, 48, 101, 112, 114, 121, 131, 146, 166, 173, 193, 208, 209, 211, 214, 231, 235, 238, 246, 250, 251, 259, 270, 277, 279, 280, 284, 285, 345, 347, 351, 353, 363, 380, 382, 389, 395, 399, 401, 404, 410, 411, 421, 422
- Blut-, Schärfe- und Saburralärzte 76
- Bundesärztekammer 277
- Facharzt 256
- Halbarzt 76, 175
- Leibarzt, -ärzte 35, 36
- Nichtarzt 83
- Tierärzte 13, 286
- Wundärzte 15, 24, 45
Aspekt, -e 257, 258, 260, 262, 267, 269, 273, 274, 277, 280, 284, 347, 367, 387, 388, 393-395, 405, 412, 414
- Außenaspekt 281
- Teilaspekt, -e 260, 264, 270, 361, 376, 395
Assoziationen 276
- assoziieren 276
Astrologie 114, 195, 283, 298
- astrologisch 278

Atome 50, 167, 181, 299, 311
- atomisch 70, 235, 310, 311, 350
- Atomismus 299
- atomistisch 67, 114, 120, 234, 298
Aufklärung 11, 66, 241, 269, 335
- aufgeklärt 23, 83, 196, 241
- aufklärend 38
- Aufklärer 72, 186, 206, 214, 246, 248
Auflösung, -en 2, 12, 20, 28-30, 35, 37, 54, 69, 70, 102, 116, 129, 143, 155, 156, 211, 295, 321-323, 385, 388
- Auflösbarkeit 20
- Auflösen, aufgelöst 27, 29, 56, 98, 128, 158, 159, 220, 322, 333, 388
- auflösend 123
- auflöslich 20, 24, 26, 28, 29, 32, 71, 284, 302, 303, 321
- Auflöslichkeit 27, 321
- Auflösungsmittel 12, 29, 49, 300, 350
- Seifenauflösung 119, 217, 300
- unaufgelöst 70
- unauflöslich 97, 414
- Unauflöslichkeit 35
- verdünnte Auflösung 24
Außen 87, 113, 132, 133, 171, 179, 199, 232, 263, 297, 327, 379, 383, 398, 414
- Außenaspekt 281
- Außenstehender 384
- Außenwelt 113, 199, 271, 297, 328, 346, 348, 349, 372
- äußerer, -e, -es 13, 21, 36-38, 50, 56, 75, 76, 87-89, 92, 98, 106, 112, 119, 122, 124-127, 129, 132, 133, 146, 147, 149, 157, 193, 197, 200, 205, 216, 218-220, 223, 226, 236, 251, 263, 276, 281, 287, 290, 300, 311, 324, 329, 330, 349, 373, 374, 376, 400
- Äußeres 12, 62, 82, 111, 132, 196, 201, 250, 271, 296-298, 305, 356
- äußerlich 26, 31, 32, 55, 73, 133, 147, 150, 228, 232, 249, 266, 272, 304, 355, 420
- äußerster, -e, -es 54, 95, 96, 168, 217
Autistisch 401
Automatisch 116
Autorität, -en 42, 71, 110, 120, 121, 227, 288, 294, 308
- Autorisierung 82, 200, 301
Axiome 16, 24, 25, 27, 53, 66, 104, 195, 207, 223
- Grundaxiom 412

Ähnlichkeit 50, 53, 55, 73, 76, 78, 89, 90, 91, 93, 106, 119, 123, 126, 131, 138, 145, 148, 160, 170, 197, 200, 209, 226, 233, 237, 290, 300, 306, 307, 315, 316, 358, 415, 416
- ähneln 100
- ähnlich 25, 53-56, 59, 69, 73, 91-94, 107, 113, 114, 122-124, 127, 128, 131, 134, 136, 139, 141, 144-146, 149, 151, 153, 160, 167, 173, 176, 177, 190, 192, 199, 222, 225, 238, 264, 265, 274, 278, 280, 297, 303, 307, 314, 315, 317, 318, 320, 332, 340, 357, 358, 383, 408, 414, 415, 421, 422
- Ähnliches 106, 108, 141, 144, 160, 264, 267, 315, 316
- Ähnlichkeitsbeziehung 279, 315, 316
- Ähnlichkeitsprinzip 213, 264, 269, 277, 278, 314, 315, 318, 320, 340, 357, 358, 360, 361, 384, 388, 415, 423
- Ähnlichkeitsregel 206
- Ähnlichkeitsschlüsse 19
- ähnlichst 421
- krätzähnlich 125
- Namensähnlichkeit 139, 237
- Symptomenähnlichkeit 142, 161
- unähnlich 92, 113, 199, 297, 306, 311, 319, 334, 357, 415
- Wirkungsähnlichkeit 50
Ästhetisch 72, 186, 336, 372

Barbarei 63, 289
|[472] - barbareilos 45, 244
Bedeutung 37, 191, 195, 214, 227, 245, 246, 250, 259, 275, 312, 315, 339, 345, 375, 380, 382, 392, 400, 412, 416, 421
- bedeuten 109, 121, 131, 180, 269, 273, 279, 289, 315, 346, 355, 368, 369
- bedeutend 24, 95, 133, 141, 145, 279, 361, 384
- Bedeutendes 285
- bedeutendst 288
- bedeutungslos 335
- gleichbedeutend 142
- unbedeutend 27, 99, 111, 156, 158
- unbedeutender 51
- Vorbedeutung 320
Bedingung, -en 64, 76, 98, 122, 132, 134, 168, 177, 185, 193, 195, 198, 203, 218, 221, 222, 226, 255, 268, 298, 304, 310, 337, 344, 348, 349, 357, 374, 376, 381, 387, 390, 397, 401, 403, 416, 419
- bedingen, -t 133, 232, 238, 253, 259, 267, 375, 392
- bedingend 132, 133, 221
- Bedingungsforschung 370

- Hauptbedingung 132, 221, 355
- Lebensbedingungen 263
- Randbedingungen 223, 288, 308, 348, 352, 379
- Umweltbedingungen 264
- unbedingt 57, 72, 92, 128, 129, 168, 230, 402
- Vorbedingungen 388
Bedürfnis, -se 13, 14, 41, 46, 47, 67, 86, 109, 121, 164, 166, 173, 174, 179, 182, 183, 186, 200, 254, 287, 304, 320, 333, 343, 397, 398
- Bedarf 123, 246, 263
- bedürfen 4, 42, 53, 64, 71, 89, 94, 108, 129, 132, 144, 169, 187, 210, 220, 221, 228, 246, 259, 267, 269, 286, 288, 304, 312, 325, 328, 329, 338, 344, 350, 359, 419
- Bedürftigkeit 336, 337
- bedürftigst 71, 188, 240
- ergänzungsbedürftig 174
- Hilfe-Bedürfnis 133, 228
- hilfsbedürftig 22, 332
Befriedigung 46, 47, 68, 113, 155, 179, 182, 244
- befriedigen 161
- befriedigend 333
- unbefriedigend 284
- Unbefriedigendes 255
Begeisterung 115
- begeistern 394
Begierde, -n 332, 412
- Begehren 400
- begehrt 400
Begriff, -e 5, 6, 9-11, 21, 23, 30, 33, 51, 54, 56, 63, 67, 68, 78, 89, 96, 107, 114-116, 127, 157, 158, 163, 164, 166, 167, 169, 170, 174, 176, 181, 185, 188, 189, 193, 199, 204, 206, 213, 214, 221, 235, 242, 246, 250, 257-259, 265-268, 269-278, 280-283, 289, 295, 296, 298, 299, 302, 304, 310, 312, 314, 317, 322, 328, 329, 331, 333, 336, 338-340, 342, 347, 354, 360-365, 367, 369-376, 379, 380, 390-392, 394, 402, 403, 405, 412, 414, 416, 418-420
- Allgemeinbegriffe 353, 365, 366
- begreifbar 179
- begreifen 3, 9, 15, 17, 75, 173, 174, 176, 178, 180, 197, 204, 218, 245, 248-250, 257, 261, 264-271, 274, 275, 298, 305, 323, 331, 332, 335, 337, 338, 342, 344-346, 351, 353, 356, 365, 367, 369, 371-374, 376, 380, 382, 392, 394, 396, 398, 405, 406, 410, 414, 415, 421, 422
- begreiflich 421
- begrifflich 62, 259, 275, 361, 377, 390, 405

- Begrifflichkeit 206, 257, 266, 275, 289
- Begriffsbestimmungen 278, 376
- Begriffs-Logik 370
- Begriffsrahmen 266
- Gegenbegriff 229, 266, 276
- Gesundheitsbegriff 271, 272
- Gottesbegriff 167, 168, 233
- Grundbegriff 140, 232, 313, 401
- Kausalitätsbegriff 379
- Kollektivbegriffe 115
- Leitbegriff 406
- Naturbegriff 173
- Organismus-Begriff 372, 373
- Rationalitätsbegriff 411
- unbegreiflich 25, 157, 159, 328, 379, 380
- unbegriffen 264
- Schlüsselbegriff 416
- Teleologiebegriff 361, 379
- Wissenschaftsbegriff 3
- Zentralbegriff 375

Behandlung, -en 2, 11, 13, 14, 21, 24, 26, 32, 36, 58, 75, 89, 91, 117, 120, 121, 125, 126, 128, 136, 138, 139, 146, 148, 153, 161, 176, 185, 188, 190, 193, 197, 198, 202, 206, 208, 209, 228, 229, 234, 239, 250, 251, 253, 258, 262, 263, 267, 270, 273, 277, 278, 281, 285, 286, 292, 313, 317, 320, 321, 325, 326, 329, 335, 336, 344, 348, 350, 351, 357, 362, 364, 365, 368, 383, 393, 398, 399, 407-409, 421-423

- behandeln, -t 24, 31, 35, 36, 65, 69, 80, 89, 90, 104, 107, 113, 114, 118, 121, 125, 128, 138, 139, 146, 163, 164, 174, 197, 208, 231, 235, 237, 238, 240, 250, 251, 255, 256, 258, 259, 261, 262, 264, 266, 267, 280, 289, 290, 296, 302, 303, 314, 315, 318-320, 326, 334, 336, 340, 345, 353, 354, 356, 364-366, 380, 383, 390, 394, 409, 421-423
- behandelnd 307, 353, 356, 368, 369, 377, 382, 384, 385, 407, 422
- Behandler 256
- Behandlungsart, -en 273, 356
- Behandlungskonzept 285
- Behandlungsmethode 258, 408
- Behandlungsprinzip 340
- Kinderbehandlung 47, 168, 243
- Krankheitsbehandler 118, 347
- Kurbehandlung 139, 291
- Nachbehandlung 325

- unbehandelt 148, 171, 293, 330
- vorbehandelt 313
|[473] Beispiel, -e 9, 21, 41-43, 50, 53, 64, 69, 78, 86, 97, 115, 117, 125, 128, 131, 136, 147, 148, 166, 172, 181, 213, 214, 221, 227, 244, 297, 283, 301, 307, 310, 311, 314, 317, 319, 320, 325, 336, 389, 343, 354, 358, 361, 365, 368, 369, 377, 379, 382, 400, 401, 403, 418
- beispielsweise 253
- Paradebeispiel 366
Beobachtung, -en 12, 13, 28, 33, 45, 46, 56, 60, 69, 72, 81, 112, 121, 123, 128, 133, 141-144, 147, 150, 154, 155, 167, 171, 190, 208, 211, 215, 222, 223, 226-229, 232, 233, 235, 239, 240, 243, 245, 246, 256, 259, 285-290, 292, 301-303, 305-310, 312, 318, 321-323, 328-331, 334, 340, 346, 348, 350-352, 367, 372-374, 385, 388, 396, 414, 415, 421, 422
- beobachtbar 168, 260, 331
- Beobachten 90, 140, 228, 245, 313, 409
- beobachten, -t 12, 20, 36, 59, 60, 85, 89, 125, 144, 211, 257, 285, 291, 303, 305, 308, 309, 317, 340, 345, 381, 387, 399
- beobachtend 143, 151, 245, 309, 384
- Beobachter 12, 18, 33, 52, 89, 96, 120, 121, 146, 157, 180, 204, 214, 219, 228-230, 232, 259, 313, 320, 355, 381, 388, 415
- Beobachtungsgabe 80, 90, 222, 228
- Beobachtungskunst 93
- Naturbeobachtung 379
Berührung 27, 67, 97, 98, 123-125, 157, 303, 310, 351, 384
- berühren 36, 70, 98, 124, 159, 310, 324, 392
- berührend 113, 199, 297
- Berührungspunkte 70, 72, 103, 322
- Fast-Berührung 97, 157
Bescheidenheit 37, 198, 214, 224
- bescheiden 116, 185
- unbescheiden 82, 199, 297
- Unbescheidenheit 397
Bestes 10, 20, 22, 71, 156, 171, 179, 185, 187, 210, 237, 247, 251, 332, 333, 338, 401, 406, 412, 413, 419
- bester, -e, -es 21, 26, 28, 29, 34, 41, 42, 47, 52, 53, 62, 64, 74, 82, 83, 99, 110, 124, 126, 127, 129, 152, 153, 184, 190, 191, 201, 207, 222, 225, 230, 245, 254, 268, 269, 271, 284, 297, 343, 365, 410, 418
- bestmöglich 87, 173
- Gemeinbestes 251
- nächstbester, -e 220, 296

Bestimmung 9, 16, 32, 33, 38, 40, 44, 65, 71, 72, 78, 79, 102, 112, 113, 140, 167, 172, 174, 178, 181, 184-187, 190, 197-199, 208, 210, 214, 215, 230, 238, 239, 240, 248, 256, 262, 276, 290, 296, 313, 315, 316, 324, 336, 338, 342, 345, 351, 353, 360, 391, 400, 401, 415, 418
- Begriffsbestimmung, -en 278, 376
- bestimmbar 370
- Bestimmbares 143
- Bestimmbarkeit 64
- bestimmen, -t 15, 18, 26, 32, 34, 52, 64, 65, 71, 79, 83, 87, 97, 107, 115, 116, 119, 120, 131, 133, 143, 152, 153, 167, 176, 180, 182, 185, 187, 189, 191, 197, 203, 211, 212, 214, 218-220, 250, 251, 256, 265, 268, 274, 277, 279, 309, 327-329, 333, 335, 339, 391, 401, 407, 409, 415
- bestimmend 33, 178, 235, 289, 411
- Bestimmendes 251
- bestimmendst 206
- bestimmter 227
- bestimmter, -e, -es 14, 20, 23, 26, 33, 35, 36, 40, 56, 61, 64, 66, 67, 71-73, 75, 77, 92, 96, 100-103, 111, 120, 127, 134-136, 138, 140, 142, 144, 154, 155, 159, 163, 165, 166, 168, 169, 173, 176-181, 183, 185, 189-192, 195, 197, 200, 203, 204, 207, 208, 210, 212, 214-218, 220, 224, 225, 227, 229, 238, 243, 245, 246, 250, 254-267, 271-274, 277, 278, 280-283, 285-287, 289-292, 298-301, 306, 308, 309, 311, 320-326, 329, 331, 332, 335, 337, 339, 342, 343, 345, 347, 351-356, 358, 361, 363, 365-369, 371, 372, 374-377, 379, 380-386, 388, 389, 392-394, 396, 398, 399, 402, 403, 406, 408, 409, 411, 412, 414, 415, 419, 420, 422
- bestimmtest 122, 316
- Bestimmtheit 105, 142, 191, 249, 288
- Bestimmungsgrund 67
- Fremdbestimmtheit 272
- Menschenbestimmung 44, 187, 338, 340, 401
- Standortbestimmung 274
- unbestimmbar 86, 174, 183, 186, 333
- unbestimmend 127
- unbestimmlich 127
- unbestimmt 64, 65, 73, 170, 193, 212, 229
- Unbestimmtes 120
- Unbestimmtheit, -en 31, 33, 65, 242, 288
- vorausbestimmen 223
Beten 39, 44, 244, 413
- anbeten 79, 165, 166
- Anbetung 103
- Gebet 269

- nachbeten 31, 81, 242, 288, 292
Betrug 82, 201, 297
- betrügen 207
- Hauptbetrug 114, 235
- selbstbetrogen 207
- Selbstbetrug 129, 206, 247
Bewegung 10, 14, 18, 19, 22, 23, 30, 36, 47, 50, 54, 77, 155, 176, 260, 279, 281, 286, 293, 304, 325, 332, 350, 368, 414
- Ausleerungsbewegungen 60
- bewegen, -t 18, 22, 116, 260, 262, 279, 374, 390
- bewegend 373
- Beweggründe 117, 156, 390
- Bewegkräfte 18
- beweglich 54
- Beweglichkeit 30
- Bewegungsvermögen 373
- Fieberbewegung 27, 30
- Fortbewegung 132, 221, 296, 355
- Gemütsbewegungen 97
- Handbewegung 365
|[474] - Naturbewegung 4
Beweis, -e 17, 56, 87, 88, 126, 148, 164, 173, 221, 234, 236, 257, 258, 284, 329, 346, 420
- beweisbar 400
- beweisen, bewiesen 18, 20, 23, 27, 47, 49, 56, 62, 72, 88, 100, 105, 112, 128, 147, 153, 206, 211, 221, 234, 236, 286, 288, 301, 311, 324, 335, 336, 346, 363, 367, 385, 387-390, 394, 399, 402, 410, 416
- beweisend 111, 210, 212, 226, 227
- Beweiskraft 111, 210, 224
- beweislos 112
- nichtsbeweisend 112
Bewusstsein 18, 108, 210, 257, 264, 266, 268, 278, 281, 361, 370, 391, 415, 422
- Alltagsbewusstsein 413
- bewusst 6, 19, 40, 227, 243, 248, 254, 257, 261, 263, 265, 268, 275, 277, 307, 315, 318, 327, 334, 336, 340, 363, 377, 397, 412
- bewusstlos 265, 378
- Bewusstlose 384
- Bewusstlosigkeit 254
- Bewusstseinsgrenze 274

- Bewusstseinsstufe, -n 264, 268, 270
- Selbstbewusstsein 120, 166, 266, 269
- unbewusst 2, 107, 151, 213, 214, 254, 266, 268, 278, 378
Bibliographie 275, 279
Bild 44, 89, 90, 99, 105, 124, 133, 140, 141, 143, 144, 147, 152, 166, 183, 211, 218, 232, 233, 237, 245, 309, 313, 314, 316, 318, 419
- Bildner 102
- Gegenbild 144, 146, 316
- Krankheitsbild, -er 141, 146, 147, 232, 368
- Menschenbild 182, 261, 262, 265
- Symptomenbild 151, 233
- Vollbild 350
- Vorbild 172, 337, 420
- vorbildlich 229, 277, 341, 342, 418, 420
- Weltbild 262, 265, 266, 339, 343, 361, 396
- Weltbildner 257
Biographie 281
- Autobiograph 253
- Autobiographie 285
- biographisch 279
Biologie 363, 371, 379, 387
- Biochemie 363
- biochemisch 255, 257, 368, 382, 406, 407
- Bioenergetisch 3, 387
- biologisch 265, 333, 388, 389, 402
- biologistisch 333
- Biomathematik 363
- Biophotonen 3
- Biophysiker 3
- Mikrobiologie 363
Blattern s. Pocken
Blind 65, 73, 83, 119-121, 128, 156, 198, 210, 211, 223, 229, 234, 238, 254, 264, 272, 299, 373, 377, 421
- blindhin 110
- Doppelblind-Studien 2, 256, 387
- Doppelblindversuch 386, 388
- Dreifachblindstudie 387
Botanik 81, 196, 348, 364
Brownianismus 375

Bruder, Brüder 11, 32, 35, 41, 42, 113, 120, 143, 186, 187, 243, 244, 251, 336
- brüderlich 59, 72, 186, 206, 208, 214, 238, 243, 246, 248
- Brüderlichkeit 186
- Menschenbrüder 121, 123, 128, 138, 165, 169, 186, 192, 246, 248, 251, 335, 353, 395
- Mitbrüder 52, 121, 214, 343
Buddhismus 253, 255
Bund 72, 186, 206, 214, 246, 248
- Bundesärztekammer 277
- Freimaurerbund 396

Cartesianische Struktur 261
Causa 221, 296, 368
- prima causa 132, 354, 355, 368
Chaotisch 12, 193, 219, 279, 302, 357, 369, 381
Charakter, -e 51, 53, 60, 61, 73, 88, 106, 138, 151, 227, 231, 252, 291, 317, 335, 337, 339, 401, 403, 413
- charakterisieren 105, 124, 138, 246
- charakterisierend 122, 265, 316
- Charakterisierung 87
- Charakteristikum 349, 374
- charakteristisch 4, 29, 60, 106, 111, 128, 141, 144-147, 150, 151, 153, 161, 233, 263, 265, 278, 316, 317, 358, 386, 395, 409, 415
- charakteristischer 141, 232
- Charakteristisches 90, 141, 316
- charakterlich 78, 248, 338
- Charakterzüge 137
- Gnadencharakter 268
- Hauptcharakteristikum 358
- Krankheitscharakter 51
- Privatcharakter 48, 250
- Wissenschaftscharakter 3
Chemie 12, 16, 17, 23, 35, 39, 49, 62, 66, 81, 82, 105, 113, 114, 120, 134, 142, 176, 195, 196, 199, 200, 207, 234, 250, 278, 279, 283, 284, 296-298, 300, 301, 311, 327, 336, 347, 348, 351, 352, 363, 372
- Biochemie 363
- biochemisch 255, 257, 368, 382, 406, 407
- Chemiker, Chemist 3, 10, 16, 24
- chemisch 1, 13, 20, 21, 23, 24, 27, 29, 33-35, 37, 39, 48, 49, 59, 60, 62, 66, 67, 76, 97, 101, 105, 106, 110, 111, 113, 114, 116, 119, 120, 162, 170, 173, 189, 190, 195-197, 200, 209, 212, 222, 234, 235, 250-252, 256, 257, 260,

274, 276, 284, 289, 293, 294, 296, 298, 300-303, 310-312, 321, 323, 340, 347, 348, 350, 351, 364, 369, 370, 374, 377, 381, 385, 387, 388, 408
- chemischklinisch 66, 195, 225
- chemisch-physikalisch 1, 257, 270, 274, 376
- chemisch-synthetisiert 276
- Chemismus 81, 115, 293, 370
- Iatrochemie 261, 405
- physikalisch-chemisch 3, 261, 276, 296, 304, 331, 337, 352, 370, 380, 414, 421, 422
- Physikochemiker 2
- physischchemisch 75, 371
- unchemisch 62, 66, 116, 195
|[475] China [Land] 7
- Chinesen 21
- chinesisch 7, 256, 263, 264, 266
Chinarinde 26, 29, 30, 34, 40, 72, 103, 104, 119, 122, 123, 128, 190, 211, 212, 223-225, 249, 300, 303, 321
- Chin. 58, 64, 98, 105, 136, 193, 207, 224, 225
- China [Arznei] 19, 29, 31, 58, 103, 105, 191, 211, 218, 223
- Chinaextrakt 11
- Chinafieber 136
- Chinarindenfieber 305, 312, 314
- Chinasurrogate 104, 105, 212
- Chinatinktur 122
- Fieberrinde 53, 190, 225, 307
- Rinde 29, 30, 32, 50, 51, 128, 207, 299, 300, 303
Chirurgie 87, 97, 310, 422
- Chirurgen 407
- chirurgisch 13, 26, 87, 255, 269, 286, 354
Christentum 253, 255, 413
- Christ 396
- christlich 39, 169, 337, 342, 396, 413
Chronisches 51, 52
- chronisch 1, 2, 4, 6, 25, 33, 38, 51-55, 57, 60, 61, 67, 77, 80, 90, 94, 95, 97, 100, 103, 108, 123, 128, 135-137, 140, 144, 146, 149-151, 153, 154, 157, 173, 177, 179, 192, 209, 218, 224, 232, 239, 273, 278, 280, 290, 293, 306, 307, 309, 313, 319, 326, 330, 386, 415, 417, 421-423
Computer 260, 369, 422
Conditio sine qua non 267
Contrarium-Prinzip 320

- Contraria 110
- Contraria contrariis 52, 230
- Contraria contrariis curentur 107, 123, 131, 160, 185, 213, 320, 356, 422

Daoismus 255, 261
Darwinistisch 391
- sozialdarwinistisch 367
Dasein 67, 122, 126, 132, 133, 180, 190, 221, 243, 262, 265, 329, 332, 354, 355, 398
Dämon 66, 72, 229, 302
- Dämonisches 414
Deduzieren 74, 112, 184, 220, 365
- deduktiv 6, 167, 282, 342, 360, 361, 405, 410
Definition 48, 81, 127, 195, 271, 276, 410, 416
- definierbar 274
- definieren 7, 48, 118, 186, 188, 205, 227, 271, 278, 289, 294, 306, 363, 409
- definitiv 226, 363
- Fieberdefinition 137, 303
- Krankheitsdefinition 298
- per definitionem 261, 272, 298, 400, 422
Deist 11
Denken 4, 15, 168, 176, 207, 262, 266, 270, 273-276, 278, 279, 282, 322, 331, 334, 335, 345-347, 360, 362, 375, 380, 383, 389, 390, 394, 397, 400, 411-414, 419, 420
- ausdenken 65, 74, 84
- bedenken 77, 131, 271, 302, 303, 419
- bedenkenlos 66
- bedenklich 71, 127, 294
- Bedenklichkeiten 103
- Denkart, Denkungsart 40, 120, 248, 283
- denkbar 84, 106, 116, 121, 152, 166, 189, 238-240, 277, 278, 311, 338, 339, 343, 369, 416
- denken, gedacht 6, 14, 15, 18, 22, 50, 69, 74, 83, 114, 116, 132, 133, 146, 158, 164, 170, 173, 180, 183, 187, 190, 204, 207, 213, 214, 226, 229, 247, 250, 268, 276, 281, 295, 299, 304, 332, 334, 338, 370, 372, 373, 376, 378, 380, 382, 400, 402, 415, 418
- denkend 36, 68, 244, 265, 281, 390
- Denkendes 378
- denkendst 56
- Denker 5, 6, 75, 202, 208, 212, 214, 412
- denkerisch 334, 411, 413

- Denkkategorien 384
- Denknotwendigkeit 219
- durchdacht 31, 250, 288, 294
- erdenken, erdacht 81, 89, 292, 294, 314, 354
- erdenklich 57, 140, 189, 335
- Erdenkliches 36
- Gedachtes 254, 412
- gedenken 49, 81
- mitdenken 266, 271, 351
- nachdenken 115, 255
- Nachdenken 22, 36, 68, 78, 81, 105, 112, 173, 176, 193, 212, 247, 339, 348
- nachdenkend 65, 247
- Nachdenkender 108, 250
- nachdenklicher 113
- praktisches Denken 390
- selbstdenkend 101, 169
- tiefdenkendst 134
- undenkbar 167, 339, 392
- unnachdenklichst 84, 127
- überdenken 156, 211
- weg(zu)denken 412
- weitergedacht 392
- Weltdenkungsart 101, 185
- wohldurchdacht 343

Deutschland 35, 252, 339, 375, 404
- deutsch 9, 10, 15, 31, 36, 48, 71, 195, 197, 245, 277, 279, 288, 309, 366, 375, 382

Diagnose 109, 190, 236, 259, 290, 386, 409
- Diagnostik 264
- diagnostisch 374, 422
- Diagnostizieren, diagnostizieren, 266, 366, 409
- diagnostizierend 352

Dialektik 76, 112

Dialog 41, 43, 165

Diät 14, 23, 26, 41, 57, 80, 94, 100, 141, 143, 144, 154, 178, 189, 194, 290, 309, 324-326
- Diätartikel 57
- Diätänderung 57, 189
- Diäteinschränkung 57, 190, 325

- Diätetik 42, 58, 200, 227, 276, 422
- Diätetiker 41, 200
- diätetisch 1, 16, 69, 184, 263, 269, 279, 325, 327, 351, 354, 356, 368, 422
- Diätfehler 58
- Diätordnung 57
- Diätplan 57, 178, 194, 290, 326
- Milchdiät 19, 325
- Seelendiät 151, 326
|[476] Differenz 379
- differenzieren, -t 6, 261, 287, 292, 352, 369, 374, 376, 397, 416
- differenzierend 253, 272, 316, 361, 370, 412
- Differenzierung 115, 229, 271, 276, 278, 285, 290, 298, 315, 352, 358, 385, 421
- indifferent 178
- Indifferentismus 112, 253, 290
- Indifferenzierung 115
- undifferenziert 262, 343
- Undifferenziertheit 315
Diktatorisch 76, 112, 294
- diktieren 122, 203, 315
Dimension 180, 182, 208, 235, 255, 266-272, 282, 333, 334, 360, 361, 366, 367, 370, 381, 382, 386, 388-390, 392, 398, 400, 402, 403, 406, 407, 412, 413, 417, 419
- Dimensionalität 269, 411
- Eigendimensionalität 348, 360, 370, 371, 377
- Innendimension 369
Ding an sich 114, 295
Dispensatorium, -ien 61, 83
- dispensieren 84
- Selbstdispensieren 84, 238, 280, 327
Disposition 28, 49, 56, 74, 217
- disponieren 125, 287, 325
- prädisponieren 338, 400
- Körperdisposition 67
Dissertation 11, 21, 290, 328, 366
Dissipative Strukturen 3, 387
Disziplin, -en 112, 113, 178, 197-199, 210, 214, 234, 239, 308, 333, 348, 395
- Einzeldisziplinen 363, 372, 406
- Hilfsdisziplin, -en 8, 369
- Selbstdisziplin 408

- Spezialdisziplin, -en 273, 407
Dogma 114, 124, 213, 294, 313, 352, 399
- Arzneidogmen 71
- Dogmatik 112
- dogmatisch 378, 397, 413
- Grunddogma, -men 107, 185, 320
- scholastisch-dogmatisch 296
- Schuldogma, -men 16, 293, 338
Dualismus 115, 295
- dualistisch 265, 267
Dynamik 262, 275, 359
- dynamisch 1, 60, 64, 67, 70, 74, 94, 96-98, 105, 144, 160, 200, 203, 219, 238, 242, 268, 271, 310-312, 328, 335, 351, 353, 360, 368, 376, 377, 381, 384
- Dynamisieren 395
- Eigendynamik 296, 342, 345, 349, 367
- Natur-Dynamik 262
- undynamisch 162
Dyskrasie-Konzept 287

Ebene 178, 199, 253-255, 257, 264-268, 271-274, 277, 333, 334, 337, 342, 349, 360, 361, 370, 374, 389, 402, 415, 416, 419
- Meta-Ebene 413
Egoismus 71, 243
- egoistisch 401, 412
Ehre 61, 105, 109, 124, 129, 165, 166, 185, 186, 191, 225, 246, 249, 396
- Ehrerbietung 46, 243
- entehrend 90, 217, 248
- Entehrung 124
- verehren 283, 300, 378
- Verehrer 274
- Verehrung 102, 103, 184
- verehrungswert 101
- verehrungswürdigst 87, 198, 240, 338
Einbildung 38, 47, 110, 274
- einbilden 27, 74, 115, 184, 247, 384
Einfachheit 14, 51, 56, 58, 59, 64, 118, 135, 171, 173, 193, 208, 246, 290, 292, 409, 410
- einfach 13, 41, 47, 51, 55-57, 59, 64, 65, 73, 74, 76, 79, 80, 83, 85, 90, 92, 98, 99, 108, 110, 111, 118-122, 143, 144, 155, 156, 164, 171, 172, 174, 179-181, 203, 208, 211, 212, 214, 216, 217, 219, 220, 222, 223, 228, 229, 234, 236, 237, 240, 258, 261, 271, 276, 279, 294, 296, 299, 301, 302, 304, 308, 311, 312, 314, 333, 334, 340, 343, 354, 355, 370, 375, 385, 387, 388, 393, 397, 401
- einfacher 375
- einfachst 22, 59
- Uneinfachheit 56, 193, 290
- Vereinfachung 13, 285
- Vereinfachungswut 76, 180, 294
Einfluss, Einflüsse 3, 6, 18, 23, 25, 28, 41, 49, 50, 58, 60, 68, 76, 81, 84, 88, 114, 136, 140, 159, 160, 167, 192, 196, 200, 203, 208, 230, 262, 263, 271, 276, 293, 298, 300, 301, 310, 324, 325, 327, 348-352, 354, 356, 371, 405
- Beeinflussbarkeit 415
- beeinflussen 257, 377
- Erziehungseinflüsse 255
- Klimaeinflüsse 276
- tierischer Einfluss 159
- Umwelteinflüsse 267, 379
- Yin- und Yang-Einflüsse 255, 262

Einheit 90, 92, 133, 137, 180, 232, 277, 281, 306, 312, 327, 328, 372, 373, 377, 390, 397, 413, 418
- einheitlich 256, 413
- einheitsstiftend 375
Einsamkeit 124
- einsam 176, 193
Einseitigkeit, -en 133, 151, 261, 331
- einseitig 115, 138, 146, 161, 206, 209, 228, 231, 233, 237, 262, 268, 269, 330, 354, 394
Einsicht, -en 15, 17, 44, 195, 218, 302, 327, 331, 347, 348, 352, 392, 393, 400, 421
- einsehbar 115, 206, 416
- einsehen, eingesehen 13, 40, 42, 57, 88, 96, 99, 105, 144, 155, 174, 189, 207, 209, 212, 219, 235, 255, 293, 296, 308, 311, 312, 322, 334, 346, 401, 420
- Einsichtsfähigkeit 47
- uneinsichtig 151
Eklektiker 48, 250
Elektrizität 26, 67, 82, 98, 134, 158, 161, 199, 230, 297, 325
- elektrisch 113, 140, 161, 199, 297, 320, 324, 387
Element, -e 8, 144, 375, 376, 419
- Krankheitselemente 142-144, 146, 150, 309
Emotional 342, 420
|[477] Empfindung, -en 22, 29, 50, 54, 79, 92, 95, 122, 125, 137, 143, 159, 182, 185, 187, 207, 222, 226, 301, 306, 309, 319, 328, 332, 337, 338, 421
- empfinden 143, 309, 369
- empfindend 60, 146, 170, 310
- empfindlich 22, 55, 97, 98, 120, 121, 123, 124, 143, 157, 159, 160, 203, 251, 309, 310, 328, 336
- Empfindlichkeit 96, 157, 207, 309
- empfindlichst 39, 54, 124, 159, 243
- empfindungsfähig 98, 310
- Empfindungskraft 19
- Empfindungslosigkeit 67
- Empfindungsprinzipium 18, 19
- Empfindungssystem 18, 27, 303
- Kälteempfindlichkeit 263
- unempfindlich 28, 39, 305
- Unempfindlichkeit 39, 95, 305, 319
Empirie 13, 33, 61, 65, 72, 156, 211, 214, 225, 229, 230, 301, 302
- Empiriker 52, 61, 80, 229, 230, 302, 377

- empirisch 2, 13, 40, 52, 138-140, 177, 187, 224, 225, 229, 230, 235, 253, 288, 304, 331, 335, 336, 346, 350, 357, 358, 361, 366, 367, 370, 373, 377, 381, 383, 388, 391, 393, 399, 403, 408, 411, 415, 416
- empirische Erfahrung 50
- Empirismus 65, 127, 229, 378, 397
- induktiv-empirisch 3, 279, 395
- Parempirie 72, 73, 212, 229, 302, 377
- Parempiriker 72, 76, 84, 229, 230
- parempirisch 72, 74, 229
- parempirischer 229
- Parempirismus 64
- Pseudempirie 71, 227

Ende, -n 34, 54, 67, 77, 83, 95, 125, 148, 171, 178, 217, 281, 353, 356, 382, 383, 386, 390, 396
- beenden, -t, beendigen 22, 94, 101, 127, 145, 171, 399
- Beendigung 337
- endgültig 268, 275, 316, 411, 414, 417
- enden 263
- Endform 275
- endlos 121
- Endpreis 408
- Endzustand 422
- Endzweck 13, 171, 177, 179, 304, 402
- Lebensende 148, 330

Endlichkeit 268, 269, 273, 333, 345
- endlich 41, 64, 65, 72, 126, 148, 170, 176, 185, 190, 208, 215, 268, 272, 333, 357, 370
- Endliches 370
- unendlich 14, 18, 25, 29, 34, 41-43, 46, 54, 60, 64, 70, 71, 73-76, 87, 89, 95, 102, 103, 112, 116, 121, 134, 137, 140, 144, 157, 158, 164, 165, 170, 171, 174, 178, 179, 184, 191, 201, 203, 204, 219, 220, 231, 259, 263, 291, 294, 308, 322, 327, 369, 416
- unendlicher 203
- Unendliches 134, 187, 333, 378
- Unendlichkeit 13, 158, 164, 208, 213, 268

Energie 86, 96, 100, 120, 145, 148, 157, 158, 164, 167, 171, 183, 223, 318, 329
- energeia 389

Engel 40, 83, 166, 168
- Engel Gottes 248
- Engelsverstand 59

- Würgengel 12, 206, 208, 286
Englisch 10, 61, 290, 375
Entfaltung 199, 312, 340, 344, 350
- entfalten, -t 268, 269, 329, 338, 342, 344
Entitäten 266, 292, 342
Entstehung 30, 82, 102, 114, 115, 199, 257, 293, 296-298, 325, 334, 366, 368, 411
- Entstandenes 419
- Entstehen 305, 339, 380
- entstehen 25, 26, 33, 35, 46, 51, 54, 55, 75, 88, 95, 102, 104, 110, 113, 116, 119, 124, 126, 127, 132, 134, 140, 146, 149, 152, 154, 155, 189, 204, 209, 216-218, 221, 228, 231, 238, 266, 279, 281, 291, 295, 297, 316, 317, 320, 329, 350, 353, 383, 386, 419
- entstehend 34, 146, 196, 296, 319, 334
- Entstehungsarten 12, 74, 193, 219, 292
- Entstehungsort 125
- Entstehungsursache 26, 73-75, 88-90, 110, 132, 184, 204, 217-222, 231, 237, 247, 295, 296, 314, 346, 347, 354, 355, 368, 374
- Krankheitsentstehung 29
- Weltentstehung 50, 167, 181, 299
Entwicklung 6, 7, 25, 117, 187, 188, 210, 239, 254, 275, 278, 281, 320, 333, 336, 344, 345, 348, 360, 380, 385, 393, 399, 400, 403, 411, 421
- entwickeln, -t 20, 41, 72, 86, 87, 109, 171, 177, 179, 185, 187, 189, 253, 333, 335, 339, 340, 342, 360, 361, 363, 379, 399, 401, 412, 417, 422
- Entwicklungsstand 281, 372
- Entwicklungsstufe 281
- unentwickelt 71, 234
- Unentwickeltheit 71
- Weiterentwicklung 278, 340, 363
Epigenesis-Lehre 294
Epistemologisch 270
Erfahrung, -en 12-14, 16, 20, 21, 25, 34, 36, 40, 42, 44, 46, 51, 53, 54, 57, 61-63, 65, 68, 70-73, 76, 82, 86, 87, 96, 101, 103, 107, 108, 119, 121-124, 126, 127, 133-136, 139, 153, 156, 161, 172, 173, 190, 197, 201, 202, 205, 207, 209, 214, 217, 225-230, 236, 244, 253, 256, 259-261, 275, 283, 284, 286-288, 291, 292, 294, 295, 301, 302, 304, 307, 310, 312, 314-316, 320-323, 325, 329, 336, 337, 340, 346, 349, 357, 358, 360, 365, 367, 372-375, 377, 378, 384-387, 389, 396, 407, 410, 411, 414, 415, 417, 421, 422
- empirische Erfahrung 50
- erfahren 4, 13, 59, 96, 121, 177, 189, 239, 289, 320, 337, 351, 374, 384
- Erfahrungsaussprüche 127, 224

- Erfahrungsdaten 413
- erfahrungsgemäß 376, 395, 400
- Erfahrungsgrenze 378
- Erfahrungsgründe 373
- Erfahrungskraft 263
- erfahrungslos 16
- Erfahrungsmedizin 259
- Erfahrungssatz, -sätze 66, 88, 91, 159, 195, 221, 225-227, 236, 307, 324, 346
|[478] - Erfahrungsseelenkunde 117, 197, 227, 228
- Erfahrungstatsache 307, 313, 322, 324, 343, 350
- Erfahrungsverehrer 80
- Erfahrungsvitalitätskunde 117, 196, 227, 329, 349
- erfahrungsvoll 28, 193
- Erfahrungswissenschaft 411
- Glaubenserfahrung 371
- Kunsterfahrung 371
- Lebenserfahrung 371, 379
- Leidenserfahrungen 344, 371
- Liebeserfahrung 371
- Selbsterfahrung 166, 374
- Sinnerfahrung 371
Erhaltung 38, 86, 185, 243, 321, 334, 343
- erhalten 39, 40, 46, 113, 165, 166, 172, 179, 182, 199, 240, 255, 263, 265, 297, 305, 323, 338
- Erhalter 109, 191
- Erhaltungssinn 71
- Erhaltungstrieb 71, 329
- lebenserhaltend 271
- Lebenserhaltung 100, 172
- Menschenerhalter 50, 167, 181
- Selbsterhaltung, -en 263-265, 276, 376, 379-381
- Selbsterhaltungstrieb 267
Erkenntnis, -se 75, 134, 199, 200, 204, 208, 230, 267, 268, 270, 285, 288, 290, 334, 345-349, 363, 364, 374, 378, 386, 389, 392, 394-397, 411, 421
- Einzelerkenntnisse 413
- erkennbar 111, 116, 126, 132-134, 185, 200, 205, 209, 211, 228, 230-232, 256, 347, 355, 368, 376, 409
- Erkennbares 138, 211, 237
- Erkennbarkeit 220
- Erkennen 270, 391, 409, 413

- erkennen 9, 47, 65, 66, 85, 88, 107, 111, 134, 154, 185, 186, 188, 190, 211, 213, 216, 232, 249, 258, 259, 261, 266, 268, 283, 289, 292, 295, 300, 334, 336, 343, 344, 354, 358, 360, 368, 369, 372, 377, 390, 392, 403, 408-410, 419
- erkennend 64, 90, 184, 203, 370
- Erkenntnisakt 268
- Erkenntnisgrenzen 268
- erkenntnismäßig 334
- Erkenntnisquellen 17, 196
- erkenntnistheoretisch 360
- Erkenntnisvermögen 184, 268, 333
- Erkenntnisweise 206
- Erkennung 134, 203
- Krankheitserkenntnis 89, 177, 231, 239
- Realitätserkenntnis 4, 279
- Teilerkenntnis 398
- unkennbar 232
- zuerkennen 253, 369, 382, 405

Erklärung, -en 2, 3, 16, 29, 62, 69, 81-83, 114, 134, 196, 199-202, 225, 254, 260, 274, 278, 279, 293, 294, 297, 298, 303, 308, 330, 331, 333, 349, 370, 374, 379, 381, 389, 396
- Alleserklären 114, 209, 235
- Alleserklärenwollen 112
- erklärbar 147, 199, 257, 276, 311, 328, 329, 384, 419
- Erklärbares 266, 331
- erklären 4, 55, 101, 113, 114, 116, 199, 210, 219, 235, 239, 250, 251, 257, 260, 268, 293, 295-298, 303, 304, 322, 327-329, 339, 340, 346, 348, 364, 370, 372, 373, 375, 377, 382-384, 388, 393, 396, 398, 415, 419, 421, 422
- Erklärungsart 67, 310, 329, 350
- Erklärungskünsteleien 107, 222
- Erklärungsmanie 114
- Erklärungssysteme 83
- Erklärungsversuch, -e 6, 328
- Finalerklärung 379
- Kausalerklärung 379
- Kausalitätserklärung 383
- Unerklärbarkeit 346, 421
- Unerklärliches 193

Erkrankung s. unter Krankheit

Ernst 113

- ernst 207, 246, 352
- ernstlich 131, 179, 234, 239
- ernstlicher 183
Eros 401, 414
Erregung 32, 76, 97, 119, 145, 157, 294, 300, 303, 310, 376
- anregen 264, 304, 349, 359, 374, 406, 423
- Anregung 422
- Erregbarkeit 76, 77, 114, 115, 206, 294, 295, 329, 375, 376, 379
- erregen, -t 25, 27, 29, 30, 32, 40, 52, 53, 55, 56, 59, 64, 69-71, 80, 92-97, 100, 107, 108, 120, 125, 126, 128, 129, 131, 134-136, 142, 145, 146, 150, 154, 156, 157, 160, 171, 173, 176, 190-193, 208, 212, 214, 217, 222, 225, 248, 278, 280, 293, 303, 306, 307, 310, 314-316, 318, 321, 322, 332, 340, 355, 357, 371
- erregend 32, 55, 96, 137, 142, 303, 376
- Erregendes 140, 218, 313
- Erreger 366, 367
- erregter 70, 101, 156, 310
- Erregungsmittel 119, 300
- Erregungstheoretiker 81
- Erregungstheorie 376
- fiebererregend 320
- Krankheitserreger 263
- seuchenerregend 46
- Symptomenerregung 134, 355
Erscheinung, -en 2, 12, 30, 52, 68, 74, 82, 88, 89, 113, 116, 124, 125, 131, 133, 137, 139, 141, 146, 184, 196, 199, 201, 219, 228, 231, 295, 297, 342, 343, 344, 346, 376, 378, 394
- Erscheinen 153, 309
- erscheinen 58, 68, 74, 83, 84, 108, 115, 122, 135, 138, 142, 143, 146, 154, 160, 166, 207, 222, 226, 261, 264, 271, 279, 282, 286, 287, 292, 295, 303, 307, 313, 314, 320, 322, 328, 330, 332, 334-336, 339, 350, 353, 366, 367, 381, 382, 384, 391, 395, 398, 400, 403
- erscheinend 142, 267, 343
- Krankheitserscheinung 133
- Lebenserscheinungen 376
- Naturerscheinungen 137
- Wiedererscheinung 106
Erziehung 43, 178, 184, 186, 400
|[479] - erziehen 43, 400
- Erzieher 42, 57, 86, 89, 167, 174, 204, 344
- Erziehungseinflüsse 255

- Erziehungsfehler 152, 326
- Erziehungsmaßnahme 187
- Erziehungsprinzipien 49
- Menschenerzieher 117, 228, 359
Esoterisch 281, 391
Ethik 392
- ethisch 280, 337, 339, 344, 391-393, 395
- ethisch-politisch 363
Ethos 406
- Berufsethos 395
Eulenspiegelismus 72
Evidenz 47, 70, 102, 192, 203, 225
Evolution 257
Ewigkeit 134, 198, 203
- ewig 16, 51, 64, 65, 67, 75, 89, 103, 107, 111, 116, 118, 131, 152, 166, 170, 176, 203, 204, 210, 211, 213, 219, 222, 233, 235, 238, 261, 262, 264, 329, 334, 380, 391, 423
- verewigt 268
Excitability 375
- exzitieren 247, 347
- exzitierend 161, 320
Existenz 9, 41, 72, 97, 123, 148, 157, 164, 166, 183, 186, 207, 231, 233, 273, 311, 332, 335, 336, 339, 342, 343, 345, 355, 361, 369, 391, 397, 403
- existentiell 344
- existieren 79, 121, 139, 180, 237, 246, 281, 282, 333, 336, 355, 372, 379, 391
- existierend 253, 254, 256, 257, 277, 353, 360, 373, 403
- Existierendes 214
- Koexistenz 263
Exorzisten 267
Exoterisch 281
Experimente 121, 229, 301, 308, 352, 366, 381
- experimentell 119, 288, 292, 348, 351, 422

Faktor, -en 127, 266, 268, 295, 326, 375, 376, 382
- Krankheitsfaktoren 325
- multifaktoriell 366
Faktum, -ten, -ta 107, 168, 214, 227, 253, 259, 281, 333-335, 349, 372, 374, 378, 380, 383, 387, 388, 391-397, 402, 404
- facta bruta 334
- faktisch 107, 213, 269, 336, 361, 377, 410, 415

- Faktizität 268, 352, 353
Fakultät, -en 111, 112, 210, 283, 405
Faser 26, 30, 54, 60, 70, 72, 81, 98, 119, 123, 159, 160, 162, 217, 293, 300, 304, 310, 322, 328
- Muskelfaser, -n 14, 54, 55, 97, 304
- Nervenfaser 384
Fehler 37, 62, 117, 137, 146, 154, 218, 228, 252, 342, 359, 388, 397
- Diätfehler 58
- Erziehungsfehler 152, 326
- fehlerhaft 41, 356
- Kunstfehler 166, 354, 417
Feststeindig 16, 41, 73, 106, 111-113, 124, 138, 139, 178, 195, 198, 201, 203, 210-212, 214, 216, 231, 291, 292, 317, 318, 327, 364, 366
- feststehend 127, 138, 224, 317
- nicht-feststeindig 292
Fieber 11, 29, 30, 32, 35, 37, 39, 40, 44, 49, 54, 59, 60, 64, 69, 72, 87, 96, 104, 115, 122, 127-129, 135, 138, 139, 169, 191, 193, 196, 201, 217, 218, 223, 229, 287, 296, 303, 326, 356, 366, 406, 420
- Arsenikfieber 136
- bösartiges Fieber 248
- Chinafieber 136
- Chinarindenfieber 305, 312, 314
- Faulfieber 13, 30, 218
- Fieberanfall 53, 190, 225, 307
- fieberartig 216
- Fieberbewegung 27, 30
- Fieberdefinition 137, 303
- fiebererregend 320
- Fieber erzeugend 420
- Fieber-Genus 127
- fieberhaft 128, 137, 305, 320
- Fieberkranker, -e 70, 310
- fieberlos 137
- Fiebermaterie 128
- Fiebernde 365
- Fieberreiz 27
- Fieberrinde 53, 190, 225, 307
- Fieberschauder 29, 303
- Fieber senkend 356, 420
- Fieber-Theorie 137

- Frieselfieber 109
- kaltes Fieber 139
- Merkurialfieber 27, 29, 31, 303, 305, 312
- Milchfieber 22, 171, 173
- Nervenfieber 29, 31
- Quartanfieber 11
- Scharlach-Fieber 68-71, 106, 109, 135, 138, 190, 213, 216, 225, 305
- Sumpfwechselfieber 88, 104, 124, 138, 218, 223, 235
- Wechselfieber 11, 14, 29, 30, 32, 50, 51, 53, 54, 58, 69, 72, 73, 83, 98, 104, 105, 128, 136, 139, 170, 174, 190, 207, 211, 223-225, 229, 291, 294, 299, 303, 307, 314
- Wechselfieberarten 104, 223
- Wechselfieberheilungen 104, 223
- Wechselfieberkranke 104
- Zehrfieber 126

Forensische Arzneikunde 17, 234, 284

Forschung 2, 225, 286, 287, 302, 339, 344, 346, 348, 349, 360, 364, 366, 371, 388, 389, 393, 395, 396, 399, 405, 422
- ausforschen 113, 132, 197, 221, 308, 355
- Bedingungsforschung 370
- erforschbar 122, 218, 222, 226, 292, 347
- erforschen 52, 58, 72, 84, 113, 127, 141, 142, 144, 176, 181, 190, 196, 203, 218, 232, 276, 281, 285, 292, 300, 308, 310, 313, 318, 350, 351, 353, 364, 375-377, 381, 395, 407, 408, 417
- Erforschung, -en 132, 134, 137, 141, 143, 177, 198, 203, 204, 211, 216, 221, 233, 236, 286, 288, 302, 304, 310, 340, 348, 354, 355, 360, 361, 381, 408, 415
- Forschen 203, 227, 340, 345

|[480] - forschend 141
- Forscher 3, 257, 350
- Forscherdrang 399
- forscherisch 195
- Forschungsbereich 274
- Forschungsergebnisse 369
- Forschungsgegenstand 257
- Forschungslaboratorien 260
- Forschungsobjekte 372
- Geschichtsforschung 394
- Kausalforschung 366-368, 383, 396
- Krankheitserforschung 76

- Nachforschung, -en 116, 150, 228, 233, 329, 388
- Naturforschung 370, 379, 397
- unerforschbar 12, 193, 219, 377
- Wahrheitsforscher 20, 129, 167, 186, 206
Fortpflanzung 271
- fortgepflanzt 107
- fortpflanzen 139, 159, 418
- fortpflanzend 373
Fortschritt, -e 195, 268, 363, 366, 422
- fortschreiten 235
Französisch 9, 10, 16, 290
Freiheit 38, 54, 154, 182, 185, 265, 266, 272, 334, 345, 379, 402
- befreien, -t 155, 320, 404, 420
- befreiend 267
- Befreiung 100, 186, 248
- frei 12, 14, 19, 44, 57, 58, 64, 69, 95, 112, 129, 140, 155, 167, 176, 186, 189, 236, 269, 277, 293, 304, 324, 327, 371, 372, 391, 396, 397, 402
- Freibrief 39
- Freiheitsgrad 267
- Freistadt 17, 234, 284
- freiwillig 87, 278
- Freizeit 396
- vorurteilsfrei 19, 101, 138, 185, 209, 237, 291, 352
Freimaurer 396
- Freimaurerbund 396
- Freimaurerei 396
- Freimaurerlexikon 396
- Freimaurerloge 11
Freuden 36, 79, 239
- Freudengeberin 47
- Freudenmädchen 44, 327
- freuen 46, 182, 332
Freundschaft 11, 16, 39
- Freund, -e 28, 36-39, 43, 47, 64, 243, 248, 249, 251, 254, 283, 285, 340
- freundschaftlich 263
- freundselig 71, 235
- Menschenfreund 403
- menschenfreundlich 42, 165, 169, 250
Friedlich 71, 186, 206, 214, 246, 263

- Hausunfrieden 217
Fundament 264, 273, 347
- fundamental 189, 349, 380, 406
- fundamentalst 211
- fundiert 284
Funktion, -en, 73, 82, 110, 116, 134, 137, 179, 199, 200, 271, 295, 297, 306, 356, 411, 414, 422
- funktional 271, 343
- Funktionieren 178
- funktionierend 260, 357, 374, 398
- Funktionsbereiche 262, 271
- Funktionsstörungen 261, 369
- Hauptfunktionen 116
- Unterfunktionen 261
- Überfunktionen 261

Gabe, -n 19, 29, 31-34, 42, 51-53, 55-57, 59-61, 64, 66, 69-71, 74, 76, 77, 92-102, 106, 108-112, 126, 127, 129, 132, 137, 142, 143, 146, 151-154, 156-161, 165, 168, 169, 177, 180, 181, 190, 209, 211, 217, 218, 227, 237-240, 242, 244, 246, 280, 299, 309, 310, 312, 320-326, 357, 358, 360, 367, 377, 393, 406
- Arsengabe 203, 219
- Arzneigabe 152, 153, 158, 161, 185, 422
Galvanismus 82, 134, 158, 199, 230, 297, 325, 371
- galvanisch 98, 113, 161, 199, 297
Ganz, Ganzes 30, 37, 39, 41, 58, 64, 65, 79, 88, 93-95, 101, 102, 111-115, 118, 126, 137, 138, 141, 143, 146, 153, 158, 160, 164, 170-172, 175, 177, 178, 184, 188, 190, 192, 198-200, 209-211, 214, 221, 227-231, 233, 236, 238, 240-242, 256-258, 262-264, 267-269, 272, 273, 275-277, 279, 283-287, 297, 298, 301, 302, 305-307, 309, 314, 315, 317, 323, 324, 326-328, 330-332, 335, 340, 342, 345, 353, 355, 356, 361, 363-365, 367, 369, 370, 372, 373, 375, 376, 378, 380, 381, 383, 385, 389-392, 394-399, 400, 401, 406, 407, 411-413, 417-419, 421, 422
- ganzer, -e, es 18, 19, 23, 25-27, 29, 45, 46, 48, 50, 56, 67-69, 71, 73-75, 78, 84, 87, 94, 97, 98, 112, 115, 118, 120, 121, 123, 125, 127, 129, 133, 135, 139, 142, 143, 146, 147, 150, 154, 155, 158-160, 165, 167, 176, 182, 188, 190-193, 201, 209, 216-218, 232-235, 237-239, 245, 246, 254-258, 261, 262, 266, 269, 271, 280, 284, 286, 291, 292, 298-300, 302, 303, 305, 306, 308, 310-312, 315-317, 325, 328-330, 332, 339-341, 343, 345, 349, 351, 358, 360, 362, 363, 367, 368, 375-377, 381, 382, 388, 397, 398, 402, 403, 406-408, 412, 417, 422, 423
- ganzheitlich 422
- gänzlich 33, 39, 57, 68, 91, 106, 110, 126, 130, 135, 136, 145, 151, 161, 222, 226, 244, 250, 254, 307, 316, 329

Gattung, -en 41, 48, 50, 60, 73, 89, 93, 103, 111, 138, 197, 200, 201, 237, 290, 291, 300, 313, 364
- Krankheitsgattung, -en 138, 352, 353
- Menschengattung 402
- Pflanzengattung, -en 106
Geburt 44, 69, 207
- angeboren 86, 182
- geboren 9, 273, 279, 404, 418, 420
- Geburtsstätte 46
- Geburtstag 9
- Missgeburten 42, 244, 336
- neugeboren 22, 332
- Wiedergeburt 120
|[481] Gedanke, -en 2-6, 13, 18, 23, 49, 50, 53, 56, 77, 81, 108, 110, 121, 163, 164, 167, 180, 191, 193, 206, 237, 251, 253-255, 264, 272, 273, 280-283, 299, 304, 308, 311, 342, 354, 356, 357, 360-362, 378, 379, 381, 392, 394, 396, 398-400, 405, 409-411, 413, 414, 419, 420
- Gedankenführung 361, 420
- Gedankengang 260, 265, 354, 360, 411
- Gedankenkosmos 6, 7, 361, 394
- gedankenlos 397
- Gedankensprünge 127, 294
- Gedankensysteme 281, 412
- gedanklich 397
- Grundgedanke 255, 379, 397, 410
Gefühl, -e 18, 37, 41, 42, 46, 68, 69, 72, 78, 92, 116, 117, 141, 172, 183, 185-187, 244, 251, 283, 325, 336, 340, 402, 403, 421
- Fühlen, fühlen 36, 44, 127, 191, 228, 248, 262, 313
- fühlbar 97
- fühlend 370
- Fühllosigkeit 161
- gefühlig 40, 248
- gefühllos 78, 157, 249
- gefühlvoll 124, 186, 247
- Göttergefühl 46, 166
- Wohlgefühl 22, 332
Gegenmittel 24, 49, 51, 60, 71, 75, 110, 196, 216, 300
Gegenwart 148, 179, 278, 282, 375, 405
- gegenwärtig 37, 141, 142, 146, 150, 156, 160, 253, 275, 281, 318
- vergegenwärtigen 271, 361, 393

- Vergegenwärtigung 281, 282
Geheimnis 68, 108
- Familiengeheimnis 90
- geheim 86, 193, 219, 419
- insgeheim 281
Geist 8, 14, 16, 21, 28, 29, 33, 35, 38-40, 43, 45, 59, 62, 65, 66, 74, 75, 81, 86, 87, 95, 96, 101, 105, 112, 114, 116, 117, 121, 123, 124, 131, 133, 154, 155, 157, 158, 165, 167, 170, 174, 178, 180, 183-190, 197, 200, 203, 204, 208, 213, 215, 219, 222, 228, 231, 239-241, 243, 244, 247, 248, 265-267, 270, 272, 275, 295, 296, 306, 311, 326, 333, 335, 338, 340, 343-346, 359, 365, 370, 371, 378, 391, 393, 401, 404, 410, 414, 417, 418, 420
- Berggeister 112
- Geister 4, 293
- Geistesanstrengung 10, 115, 129, 176
- Geistesarbeiten 140, 324
- Geisteskranke 244
- Geisteskrankheit, -en 59, 115, 151, 152, 238, 270, 317, 326, 405
- Geistesschwäche 149
- Geistessymptom 326
- Geistesumstimmung 151, 331
- Geistesübel 117, 164
- Geistesverfassung 209, 231, 233, 317
- Geisteswirbel 114, 195, 283, 298
- Geisteswissenschaft 410, 411
- Geisteszustand 151, 168, 317
- Geistheilungen 267
- geistig 1, 2, 17, 33, 89, 97, 114, 126, 129, 139, 155, 158, 159, 253, 259, 266, 267, 270, 271, 298, 311, 324, 328, 329, 334, 339, 340, 342, 344, 346, 352, 360, 386, 391, 392, 394, 419-421
- geistig-psychisch 326
- geistige Getränke 161, 326
- Geistiges 267
- geistiges Prinzip 370
- Lebensgeister 12, 32, 54, 185, 329, 370, 371
- Nervengeist 18, 54
- Quid-pro-quo-Geist 65, 247
- Salpetergeist 155
- Urgeist 79, 165, 186, 187, 338
- Weingeist 17, 28, 69, 92, 125, 143, 155
- Weltgeist 88, 222, 236, 334, 346

- Widerlegungsgeist 47, 250
Gemüt, -er 14, 117, 127, 151, 152, 154, 185, 190, 228, 269, 283, 326, 359
- Gemütsart 141, 151, 245
- Gemütsbewegungen 97
- Gemütskranke 151, 209, 212, 244
- Gemütskrankheiten 151, 152, 231, 238, 270, 317, 326
- Gemütssymptom 151, 326, 331
- Gemütsumstimmung 151, 331
- Gemütsverfassung 14, 209, 231, 233, 317
- Gemütszustand 151, 168, 209, 233, 317
Genauigkeit 5, 35, 189, 208, 338, 408, 409, 420, 421
- genau 17, 39, 45, 51, 59, 64-66, 79, 86, 93, 94, 99, 100, 105, 112, 116, 118, 119, 132, 138-141, 143, 146, 147, 150-153, 156, 157, 163, 165, 191, 197, 199, 206, 207, 212, 214, 217, 221, 228-231, 236-238, 245, 259, 273, 280, 284, 285, 288, 290, 293, 299, 305, 308-310, 313, 315, 317, 318, 321, 322, 332, 333, 338, 351-353, 355, 361, 368, 369, 374, 375, 381, 382, 385, 390, 396, 398, 407, 409, 410, 416, 422
- genauer 65, 73, 190, 201, 228, 229, 232, 276, 286, 292, 329, 350, 365, 366, 379, 416
- Genaues 64
- genauest, -ens 275, 351, 381
Genie 2, 11, 52, 58, 121, 183, 344, 350
- Büchergenie 76
- Genius 42, 72, 124, 165, 169, 186, 229, 248, 250, 302
Genus 59
- Fieber-Genus 127
Genuss, Genüsse 14, 20, 42, 44, 46, 47, 123, 128, 155, 182, 183, 187, 214, 217, 231, 332, 402, 408
- genießen 46, 182, 214, 332
- genießerisch 408
Gerechtigkeit 391, 400
- gerecht 68, 109, 168, 244, 269, 270, 273, 284
- Gerechtes 391
- selbstgerecht 269
- ungerecht 400
- Ungerechtigkeit, -en 47, 248
Gerichtsmedizin 17, 195-197, 284
- gerichtliche Medizin 284
- gerichtsmedizinisch 279, 286, 364

|[482] Geschichte, -n 2, 21, 36, 51, 52, 79, 83, 102, 117, 134, 142, 184, 206, 228, 254, 273, 279, 281, 283, 309, 359, 362, 367, 380, 393
- Geschichte der Medizin 253, 305, 364, 405
- Geschichte der Philosophie 413
- geschichtlich 93, 253
- Geschichtsforschung 394
- Geschichtsschreibung 394
- Geschichtswissenschaft 410
- Historiker 7, 253, 258, 275, 280, 393, 395
- historisch 2, 7, 57, 73, 117, 137, 177, 189, 193, 228, 235, 238, 246, 253, 254, 274, 279, 281, 282, 290, 338, 359, 386, 393, 394, 396, 415
- Historisierung 282
- Homöopathiegeschichte 386
- Krankengeschichte 35, 189
- Krankheitsgeschichte 208
- Krankheitsgeschichtsschreiber 73
- Medizingeschichte 253, 272, 273, 275, 281
- Medizinhistoriker 163, 253, 281
- medizinhistorisch 6, 253, 275, 281, 282, 392, 412
- Naturgeschichte 137
- Naturhistoriker 137, 245, 317, 335, 414
- naturhistorisch 47, 120, 197
- Pharmaziehistoriker 288
- Philosophie der Geschichte 394
- Philosophiegeschichte 281, 294, 333, 361, 412, 417
- Philosophiehistoriker 253
- philosophiehistorisch 283
- Religionshistoriker 253
- Sufi-Geschichte 410
- überhistorisch 281
- Wissenschaftsgeschichte 294
Gesetz, -e 23, 34, 41, 45, 46, 58, 64, 76, 82, 113, 114, 116, 122, 131-136, 142, 152, 159, 170, 173, 177, 190, 195, 199, 200, 203, 209, 221, 226, 227, 233, 235, 238, 244, 246, 260, 262, 277, 296, 297, 309, 315, 322, 324, 339, 346, 355, 370, 373, 375, 376, 390, 415, 419
- Einheits-Gesetz 135
- Gesetzbücher 15, 293
- Gesetzgebung 402
- gesetzmäßig 4, 279, 368
- Gesetzmäßigkeiten 27, 170, 180, 238, 329, 334, 337, 340, 387

- Hauptgesetze 156, 209, 324
- Heilgesetze 131, 136, 170, 213, 226, 315, 358
- Magengesetz, -e 41, 200
- Medizinalgesetze 84, 327
- Naturgesetz 78, 131, 170, 279, 284, 315, 358, 361
- naturgesetzlich 279
- Simile-Gesetz 393

Gestalt 25, 80, 90, 92, 119, 133, 140, 148, 149, 159, 232, 233, 242, 311, 313, 330, 347, 376
- gestalten 265
- Gestaltkräfte 278
- Gestaltung 376
- Menschengestalten 42, 244

Gestirne 81

Gesundheit 14, 21, 22, 30, 32, 36-39, 41-43, 46, 50, 58, 65, 66, 74, 76-80, 83, 86, 87, 92, 100, 106, 117, 120-124, 128, 131-133, 136, 137, 141, 142, 144, 147, 152, 153, 157, 161, 165, 166, 172, 179, 181-184, 187, 188, 192, 198, 206, 207, 213, 218, 226, 229, 231, 236, 239, 240, 242, 243, 247, 248, 251, 257, 258, 266, 270-272, 285, 296, 298, 299, 306, 308, 325, 332-334, 336, 344, 347, 350, 351, 369, 370, 395, 401, 402, 406, 411
- gesund 14, 21, 22, 24, 25, 29, 33, 34, 37, 40-43, 46, 47, 52, 53, 57, 66, 69-72, 77, 78, 81-84, 92, 93, 96, 97, 103, 113, 114, 117, 121-124, 128, 129, 131-135, 140-142, 144, 148, 150, 151, 154, 156, 157, 168-170, 172, 173, 176, 179, 180, 183, 184, 187, 190, 196, 199-201, 206, 207, 209, 212, 218, 225-228, 230, 232, 245-248, 256-259, 271, 272, 278, 293, 297, 298, 306-310, 313, 315, 318, 325, 329, 347, 349, 352, 355, 357, 371, 399, 406, 416, 421
- Gesunde 38, 42, 44, 61, 69, 70, 80, 85, 92, 97, 142, 154, 164, 169, 271, 278-280, 287, 308, 312-314, 318, 326, 351, 353, 354, 357, 377, 386, 408, 421
- gesunder 180
- gesunderweise 122
- Gesundes 42, 326
- gesundest 37, 41, 158
- Gesundheitsbegriff 271, 272
- Gesundheitspflege 243
- Gesundheitswerkzeuge 84
- Gesundheitszustand 142, 152, 256, 272, 326, 349
- Menschengesundheit 110, 181
- ungesund 45, 90, 162, 217
- Ungesundes 42, 326

Gesundsein 58, 271, 349

Gewalt 19, 31, 36, 37, 50, 62, 79, 80, 110, 136, 137, 170, 183, 242, 248, 288, 347, 376
- allgewaltig 57, 89, 189, 290
- gewaltig 43, 126, 396, 422
- gewaltsam 70, 107, 140, 222, 310, 324
- gewalttätig 82, 202
- überwältigen 242
Gewissen 42, 57, 65, 66, 74, 90, 113, 120, 168, 217, 244, 248, 251, 269, 336, 338, 402, 403
- gewissenhaft 112, 155, 290
- Gewissenhaftigkeit 352
- Gewissenlosigkeit 42, 244, 336, 403
- Gewissenssache 68, 155, 244, 245
- Gewissensskrupel 121, 251, 336
- Gewissensvorwürfe 140, 325, 326
Gewissheit 13, 15, 34, 53, 56, 57, 83, 101, 111, 121, 123, 124, 129, 152, 167, 177, 189, 190-193, 209-212, 237, 238, 246, 284, 285, 290, 316, 343, 351, 355, 364, 372, 418
|[483] - gewiss 3, 14, 17, 18, 21, 26, 27, 29, 30, 34, 37, 39, 41, 44, 46, 49, 53, 55, 57-60, 66, 71, 79, 81, 83, 85, 88, 93, 96-100, 102, 111, 121, 122, 128-130, 132, 134, 136-138, 142, 143, 145, 146, 153, 164, 167, 169, 176, 177, 181, 182, 189, 190-192, 197, 207, 212, 214, 220, 225, 227, 228, 231, 232, 237-239, 245, 246, 248, 250, 251, 256, 258, 270-272, 279, 280, 289, 307, 309, 313, 315, 321, 325, 327, 328, 333, 336, 342, 343, 352, 353, 355-358, 363, 372-375, 384, 387, 389, 393, 394, 396, 397, 401, 403, 405, 408, 410, 414, 420
- gewisser 45, 53, 57, 126, 137
- Gewisses 49, 301
- gewissest 26, 37, 43, 44, 68, 124, 244
- Heilungsgewissheit 393
- ungewiss 147
- Ungewissheit 56, 120, 193, 234, 251, 290, 336
- Wirkungsgewissheit 190, 299, 351
Gift 14, 18-20, 24-27, 29, 31, 32, 46, 49, 52, 60, 73, 75, 101, 102, 125, 166, 170, 171, 196, 201, 216, 246, 271, 291, 292, 300, 323, 325, 329, 332, 350, 367
- Ansteckungsgift 124, 125, 244
- Arsenvergiftung 190, 217, 219, 220, 252, 284, 325, 327, 332
- Gegengift 25, 39, 55, 60, 196, 310
- Genussgift 263
- Giftatmosphäre 39

- giftig 38, 39, 46, 57, 101, 169, 196
- Giftigkeit 31, 34
- giftigst 46
- Giftpraxis 102, 188
- Industrie-Gifte 261
- Pestgift 45
- Trippergift 173, 179
- Universalantidotum 60
- venerisches Gift, Venusgift 24, 26, 27, 31, 125, 126, 190, 193, 303
- vergiften, -d, -t 18, 327
- Vergiftung, -en 17, 18, 20, 75, 78, 86, 90, 101, 140, 161, 170, 212, 216, 217, 319, 320
- Wutgift 38

Glaube 44, 96, 113, 155, 186, 281, 384, 413, 421
- Aberglauben 31, 40, 47, 114, 119, 149, 152, 235, 242, 288, 293, 298, 326, 329
- abergläubisch 16, 40, 48, 90, 119, 140, 213, 217, 293, 296, 299, 347, 352
- glauben 22, 39, 43, 51, 54, 64, 67, 69, 78, 81, 87, 118, 128, 154, 169, 176, 193, 222, 247, 388, 418, 421
- Glaubenserfahrung 371
- Glaubenssätze 396
- Glaubenszwang 71
- glaubhaft 267, 339
- glaublich 70, 322
- Glaubwürdigkeit 107, 214, 227
- Leichtgläubigkeit 389
- Unglaube 71
- unglaublich 18, 43, 45, 48, 49, 66, 69, 89, 94, 109, 113, 123, 144, 157, 168, 180, 182, 186, 192, 197, 244, 301, 321, 322, 344, 404
- Unglaubliches 388
- unglaubwürdig 339

Gleichgewicht 21, 40, 172

Glück 10, 44, 59, 80, 83, 102, 111, 118, 122, 149, 161, 165, 167, 168, 176, 177, 184, 186, 198, 210, 211, 238, 243, 251, 299, 340, 402
- beglückend 71, 79, 186
- beglückt 46
- beglückter 46
- glücken 73, 118, 201, 291
- glücklich 15, 22, 36, 41, 43, 46, 58, 72, 77, 79, 80, 108, 117, 118, 120, 123, 171, 223, 230, 250, 302, 390, 404
- glücklicher 73

- glücklicherweise 148
- glücklichst 20, 58, 80, 182, 183, 350
- Glückseligkeit 37, 43, 178, 182, 332, 389
- Glücksfall 274
- Glücksfund 124, 235, 299
- Glücksumstand 80
- Menschenbeglückung 72, 186, 206, 214, 248, 338, 402
- Unglück 127
- unglücklich 35, 67, 83, 90, 124, 140, 217, 251, 327
- Unglückliche 36, 120
- Unglücksfälle 40, 166
- Verunglückung 115
Gnade 268, 269, 272
- begnadet 267, 270
- Gnadencharakter 268
- Ungnade 272
Gott 9, 17, 39, 40, 42, 44, 47, 61, 66, 72, 75, 78, 97, 101, 102, 109, 121, 124, 129, 164-169, 174, 176, 180-182, 185-187, 191, 192, 203, 204, 212, 225, 232, 233, 237, 238, 240, 248, 272, 280, 338-340, 342-344, 346, 350, 353, 355, 360, 361, 391, 398, 400, 401, 414
- Engel Gottes 248
- Gottesbegriff 167, 168, 233
- Gottes-Dienst 341
- Gotteslästerung 121, 167, 191, 237
- Gottesluft 40
- Gottesverehrung 72, 117, 164, 186, 336
- Gottheit 44, 71, 79, 86, 111, 116, 117, 131, 164-166, 168, 185-187, 204, 240, 248, 338, 343, 418
- gottnachahmend 17, 240, 341
- Götter 44, 391, 413
- Göttergefühl 46, 166
- göttlich 10, 23, 26, 34, 65, 71, 79, 117, 120, 122, 127, 138, 164-166, 171, 174, 185, 187, 196, 208, 240, 343, 344, 353
- Göttliches 338, 413
- Halbgötter 44, 166
- Schutzgötter 44, 166
- Strafe Gottes 109, 168
- vergöttert 31, 57, 242, 288
Grenze, -n 13, 32, 34, 38, 46, 86, 109, 112, 115, 116, 152, 158, 168, 174, 178, 183, 186, 198, 199, 203, 204, 210, 214, 216, 221, 227, 230, 232, 264, 267-

270, 272, 283, 292, 324, 328, 333, 334, 345, 348, 357, 368, 370, 375, 378, 384, 390, 397, 399, 414
- abgrenzen 85, 259, 272, 273, 392, 394
|[484] - Abgrenzung 6, 206, 253, 266, 271, 281, 375, 385, 413
- begrenzen, -t 257, 264, 268, 285
- begrenzend 269
- Begrenztheit 268, 270, 285, 346, 405
- Bewusstseinsgrenze 274
- Eingrenzung 286, 372
- Erfahrungsgrenze 378
- Erkenntnisgrenzen 268
- Grenzbereiche 192
- grenzenlos 80, 81, 87, 166, 236
- Grenzlinien 14
- Grenzpunkt 152
- Grenzsituationen 269
- umgrenzt 364
- unbegrenzt 55, 87, 188, 239, 268, 352
- Unbegrenztheit 263
Griechisch 9, 63, 115, 250, 289, 290, 296, 315, 331, 423
- klassisch-griechisch 337
Grund, Gründe 10, 24, 37, 38, 40, 41, 50-52, 54, 65, 67, 75, 82, 84, 88, 90, 96, 103, 104, 107, 108, 111, 112, 114, 117, 118, 127, 129, 131-133, 138, 139, 141, 148, 149, 154, 157, 168, 171, 178, 179, 185-187, 198, 201, 204, 207, 210, 214, 216, 217, 220, 222-224, 228, 231, 232, 235, 237, 239, 246, 247, 257, 288, 291, 295, 298, 306, 307, 309, 318, 321, 325-327, 328, 331, 335, 337-339, 342, 344, 345, 346, 352, 357, 359, 366, 372, 373, 395, 399, 402, 415
- Anfangsgründe 142, 309
- begründbar 345
- begründen, -t 187, 203, 236, 270, 272, 273, 292, 308, 314, 320, 335, 337, 338, 340, 347, 349, 358, 368, 370, 392, 395, 397, 398, 401, 411, 415
- Begründer 275, 279, 281, 294, 403, 418
- Begründung 6, 68, 89, 187, 218, 237, 273, 276, 284, 285, 312, 314, 328, 338, 358, 360, 361, 377, 394, 395, 412, 414, 417
- Bestimmungsgrund 67
- Beweggründe 117, 156, 390
- Erfahrungsgründe 373
- ergründen 405
- Ergründung 298, 344
- Gegengründe 37, 224

- gegründet 36, 50, 63, 106, 118, 132, 170, 200, 213, 217, 226, 286, 300, 361, 402
- Grundansatz 273, 276, 393, 397, 406, 421
- Grundantrieb, -e 340, 344, 360
- Grundaxiom 412
- Grundbegriff 140, 232, 313, 401
- Grunddogma, -men 107, 185, 320
- Grundeinstellung, -en 258, 383
- Grundentscheidung 412
- Grundgedanke 255, 379, 397, 410
- Grundhaltung 243, 247, 392, 412
- Grundimpuls 357
- Grundkodex 52, 180, 190
- Grundkonzeption 262, 397
- Grundkraft, -kräfte 115, 116, 295, 329
- Grundkrankheit 74, 217
- Grundlage, -n 6, 86, 172, 278, 285, 308, 314, 337, 339, 363, 369, 387
- grundlegend 6, 101, 349, 400, 414
- Grundlegendstes 418
- Grundlegung 390, 402
- Grundlinien 394
- grundlos 144
- Grundpfeiler 53
- Grundphänomen 377
- Grundpositionen 254
- Grundprinzipien 261, 264, 272, 276, 342
- Grundprobleme 363
- Grundriß 376, 378, 382, 392, 411
- Grundsatz, -sätze 16, 25, 27, 28, 34, 35, 50, 53, 55, 69, 76, 83, 101, 108, 110, 111, 113, 114, 120, 185, 189, 190, 195, 199, 200, 207, 210-212, 224, 235, 261, 274, 284, 293, 297, 298, 301, 302, 312, 314, 327, 348, 364, 372, 373, 376, 397, 403, 406, 408
- grundsätzlich 35, 138, 153, 176, 205, 211, 220, 236, 257, 262, 266-269, 273, 280, 284, 285, 288, 291, 293, 299, 301, 305, 315, 318-320, 323, 325, 331, 343-348, 356, 357, 359-361, 365, 366, 368, 369, 371, 372, 374, 377, 379, 380-383, 386, 388-390, 393, 400, 413, 414, 422
- Grundsäulen 16, 195, 278
- Grundsteine 397
- Grundstoff, -e 76, 119
- Grundsymptome 146

- Grundtäuschung 378
- Grundtrieb 74, 183, 220, 346
- Grundursache, -n 19, 51, 52, 67, 110, 176, 203, 217, 222, 307, 319
- Grundübel 110
- Grundüberlegungen 266
- Grundvoraussetzung 359
- Grundwesen 62
- Grundzüge 361, 362
- gründen 135, 139, 225, 226, 389, 416, 417
- gründend 352, 415
- gründlich 287
- Hintergrund 262, 364, 417
- Letztbegründung 185
- Trostgründe 152, 327
- unbegründbar 401
- unbegründet 16, 413
- unergründlich 87
- ungegründet 36, 62, 106, 248
- Ungrund 111, 210, 224
- Vernunftgründe 152, 327
- zugrundelegen 260, 266, 323, 367, 415
- Zugrundelegung 81, 279, 314, 414
- zugrunde liegen 179, 208, 210, 212, 214, 217-219, 223, 262, 264, 266, 270, 274, 291, 296, 306, 315, 323, 330, 335, 337, 340, 342, 345, 349, 353, 356, 370, 379
- zugrunde liegend 209, 218, 259, 293, 328, 331, 337, 344, 346, 348
- zugrunde Liegendes 214

Gutes 14, 20, 28, 33, 37, 40, 42, 61, 153, 165, 166, 180, 181, 187, 238, 243, 244, 304, 336, 390, 392, 402, 411-413

|[485] - gut 15, 16, 26, 29, 31, 33, 34, 39, 42, 43, 45, 47, 54, 55, 60-62, 68, 69, 72, 79, 83, 84, 99, 102, 110, 112, 121-123, 129, 143, 146, 152, 153, 155, 157, 163, 166, 167, 171, 174, 176, 180, 185, 186, 191, 210, 229, 235, 237, 242-244, 248, 249, 263, 265, 281, 301, 315, 320, 332, 339, 343, 344, 363, 372, 382, 392, 397, 398, 400, 402, 403, 408-412, 418,

- Gutdünken 138, 291
- gutmütig 154, 344
- Gutmütigkeit 412
- kerngut 47, 249

Gültigkeit 254, 274, 279, 349, 358, 361, 369, 397, 398, 421

- allgemeingültig 178, 389, 405

- Allgemeingültigkeit 259, 273, 281, 282, 397, 398, 400
- allgültig 110, 210
- endgültig 268, 275, 316, 411, 414, 417
- gültig 111, 158, 190, 210, 211, 212, 224, 408
- letztgültig 349, 363
Güte 9, 43, 62, 66, 80, 86, 87, 121, 164-167, 187, 191, 212, 233, 236-238, 337-340, 342, 343, 346, 350, 351, 353, 355, 360, 361, 398, 412
- allgütig 22, 41, 78, 111, 116, 126, 166, 171, 174, 181, 236, 346
- Allgütiger 41, 79, 167, 168, 240, 339
- gütig 87, 125, 167, 237, 338, 342, 343
- gütigst 50, 121, 181, 339
- gütlich 35, 69, 152, 326
- Vatergüte 166
Güter 38, 83, 183, 243, 333
- begütert 182
- Erdengüter 37, 66, 86, 123, 183, 184, 188, 239, 251, 395
- vergüten 373
- Vergütung 401

Habilitieren, -t 280
- Habilitationsschrift 290
Handlung, -en 33, 178, 243, 334, 345, 365, 389, 392, 393
- abhandeln 260, 361
- Abhandlung, -en 5, 7, 9, 12, 20, 21, 28, 68, 76, 163, 275, 280, 284, 371, 412, 413
- Handeln 110, 173, 178, 206, 210, 211, 223, 227, 251, 263, 335, 340, 389, 390, 398, 411, 419
- handeln 15, 65, 138, 184, 207, 224, 237, 246, 247, 250, 272, 384, 386, 402
- handelnd 65, 176, 185, 187, 224, 253, 361, 380, 411
- Handelnder 243
- Handlungsart 9
- Handlungskategorien 334
- Handlungs-Maxime 315
- Handlungsorientierung 337
- Handlungsweise 59
- Rahmenhandlung 117
Harmonisch 47, 77, 166, 262, 299, 327, 372, 396
- harmonisierend 262
- harmonisiert 262
- Harmonisierung 255, 261

- harmonistisch 7, 269, 270, 343, 345
Heiden 42, 169
Heil 40, 78, 84, 95, 101, 102, 111, 112, 120, 124, 129, 166-169, 181, 185-187, 192, 213, 225, 238, 239, 248, 400
- abheilen 91, 305
- Abheilung 91
- erheilen 121
- Geistheilungen 267
- heil 37, 271
- Heilabsichten 111, 137, 176, 177, 212
- Heilanstalten 86
- Heilart, -en 13, 14, 38, 89, 93, 97, 107, 108, 121, 123, 124, 126, 127, 139, 140, 151, 160, 162, 189-192, 222, 235, 238, 242, 244, 246, 277, 278, 285, 299, 317, 318
- heilbar 105, 407, 415
- Heilbarkeit 150, 209
- heilbringend 107, 116, 122, 135, 177, 213, 236, 238, 239, 251, 335
- heilen 13, 14, 20, 21, 26, 27, 32, 36-38, 40, 53-59, 61, 62, 67, 74, 75, 76, 79-81, 84, 88, 91-93, 95, 96, 100, 104, 107-110, 112, 117, 118, 121-123, 125-131, 135-137, 139, 142, 144, 145, 147-151, 154, 155, 160, 161, 167, 171, 173, 177, 181, 189-192, 207, 209, 211, 212, 217, 219, 222, 223, 225, 226, 233, 236-239, 246, 247, 256, 258, 270, 271, 273, 277, 283, 289, 296, 302, 303, 306, 307, 310, 314-318, 321, 324-326, 329, 330, 335, 343-346, 348, 351, 354-356, 368, 369, 379, 380, 384, 386, 388, 396, 399, 413-415, 417, 422, 423
- Heilen 81, 110, 131, 167, 177, 210, 246, 248, 279
- heilend 13, 55, 83, 96, 98, 101, 123-125, 132, 134, 136, 138, 142, 146, 147, 150, 156, 159, 171, 173, 205, 207, 213, 230, 237, 292, 307, 310, 314, 317, 328, 367
- Heilendes 239, 303
- Heiler 267
- Heilerfolge 408, 410
- Heilgeschäft 134, 137, 140, 154, 177, 204, 207, 235, 237, 246, 318
- Heilgesetze 131, 136, 170, 213, 226, 315, 358
- Heilkraft, -kräfte 21, 33, 49, 50, 53, 62, 77, 103, 111, 112, 122, 176, 195, 200, 209-212, 214, 230, 239, 299-301, 309, 327
- Heilkräftiges 134
- Heilkunde 5, 6, 17, 35, 52, 58, 65, 71, 72, 76, 78, 79, 81, 83, 84, 86, 87, 90, 101, 103, 108, 109, 114, 116, 117, 120-122, 129, 131, 135, 138, 140, 146, 151, 156, 157, 167, 173, 174, 176-178, 184, 186, 188, 189, 196-198, 207-212, 217, 221, 224, 227, 231, 234-240, 242, 243, 245, 246, 248, 259, 269, 270, 272, 274, 275, 282, 283, 285-287, 292, 302, 313, 314, 316, 318, 324, 327, 333, 335-341, 344-346, 348, 351, 352, 354, 357, 358, 360, 361, 363-365, 367,

370, 372, 376, 377, 379, 388, 395, 398-400, 407, 409, 410, 412, 413, 415-418, 421
- Heilkundiger 415
- heilkundlich 348, 360
- Heilkunst 2, 4, 14, 71, 82, 85, 121, 127, 166, 167, 191, 193, 201, 237, 238, 247, 248, 277, 291, 301, 356, 404, 406, 409
|[486] - Heilkünstler 82, 83, 98, 99, 107, 108, 116, 122, 129, 131-133, 137-140, 153, 155, 156, 165, 166, 176, 177, 185, 187-189, 201, 207, 209, 210, 218, 222, 226, 228, 231, 237, 239, 240, 245-248, 295, 313, 317, 335, 338, 340, 348, 351, 353, 360, 414
- Heillehre 1, 6, 86, 272, 280, 282, 314, 320, 340, 358, 363, 393
- Heilmethode 51, 118, 191, 192, 212, 262, 264, 393, 399
- Heilmittel 13, 22, 34, 51-53, 55, 59, 61, 62, 66, 69, 72, 73, 75-77, 80, 82, 83, 87-89, 93-97, 99-102, 104-106, 109, 116, 117, 119, 122, 128-130, 133-138, 140, 141, 144-147, 150, 151, 153, 155-160, 165, 167, 172, 173, 177, 189-192, 200, 204, 205, 207, 209, 211, 217, 221, 222, 224, 232, 233, 235-240, 246, 289, 299-301, 307, 310, 312, 316, 317, 320, 321, 323, 324, 348, 355, 358, 359, 417
- Heilmittel-Kenntnis 156
- Heilplan 73, 90, 118, 347
- Heilpraktiker 276, 277
- Heilprinzip 134, 355
- Heilquellen 276
- Heilrücksichten 76
- heilsam 38, 42, 45, 78, 92, 102, 105, 129, 171, 183, 257, 323, 324, 383
- Heilsames 83, 200, 301, 348
- Heilsamkeit 83, 200, 301, 348
- Heilsubstanz 60
- Heilsystem 208, 256, 260, 272, 332
- Heiltendenz 134, 355
- Heilung 1, 2, 6, 13, 23, 25, 26, 29, 36, 58, 61, 64, 67, 69, 73-75, 78-80, 84, 86-89, 93-96, 99, 100, 102, 104, 107-109, 115, 120, 122, 123, 126, 129, 131, 137, 145-148, 150, 151, 153-155, 161, 165, 167, 169-171, 173, 174, 177, 180, 184, 188, 191, 192, 201, 207, 208, 210-214, 217, 218, 220-223, 225-227, 231-234, 236-240, 242, 246, 247, 251, 255-258, 271, 273, 274, 278, 290, 291, 295, 299, 302-304, 307, 314, 316, 318, 319, 324, 326, 330, 333-336, 338, 339, 343-347, 349, 350, 354-356, 367, 368, 370, 371, 382-384, 386, 387, 389, 398, 399, 404, 405, 407, 409, 410, 415-417, 420, 423
- Heilungseffekt 104
- Heilungsgeschäft 81, 196, 348, 406
- Heilungsgewissheit 393
- Heilungs-Hindernisse 326

- Heilungsindikationen 123
- Heilungsprinzipien 273
- Heilungsprozess 160, 382
- Heilungsquote 386
- Heilungsverläufe 356
- Heilungsweg 124
- Heilungswesen 84, 239
- Heilverfahren 57, 58, 101, 165, 166
- Heilvermögen 134, 135, 355
- Heilverordnung 150, 209
- Heilweg 108, 121, 131, 188, 191, 208, 209, 213, 247, 250, 308, 314, 315, 339, 358
- Heilwerk 138, 165, 174, 353
- Heilwerkzeuge 93, 103
- Heilwirkung 249
- Krankheitsheiler 75, 76
- Krankheitsheilung 132, 221, 345, 355
- Menschenheilung 115
- Naturheilkunde 276, 277
- Naturheilverfahren 407
- Nebenheilungsarten 87
- Nichtheilung 104, 223
- Selbstheilung 343, 380, 382-384, 398, 406, 407, 415, 421, 422
- Selbstheilungskraft 264, 276, 333, 405, 415
- Selbstheilungsprozess 353, 356
- Spontanheilungen 384
- Totalheilung 148
- ungeheilt 37, 91, 103, 104, 120, 136, 380
- unheilbar 80, 164, 239, 333, 339, 368, 380, 398, 417, 422, 423
- Unheilbares 407
- Unheilbarkeit 80, 104, 239, 293
- Wechselfieberheilungen 104, 223
Heiligkeit 215
- geheiligt 71, 307
- heilig 52, 87, 124, 180, 186, 196, 247, 308
- heiligst 131, 240, 248, 418
- Heiligtum 17, 64, 112, 116, 134, 165, 168, 198, 203, 204, 215, 240
Hermeneutik 363
Heroismus 78

- heroisch 29, 33, 60, 97, 102, 103, 143, 165, 166, 299, 309, 321
- heroischst 323
Herrschaft 82, 200, 201, 297
- beherrschen 114, 119, 289, 406, 407, 414, 421
- beherrschend 239, 298
- Beherrschung 372, 414
- herrschen 64, 105, 193, 231, 255, 279, 394
- herrschend 60, 61, 67, 119, 128, 141, 201, 300, 318
- Herrscher 33, 247
- Oberherrschaft 58, 349
- vorherrschend 305, 318, 323
Herz 15, 17, 18, 29, 39, 52, 54, 56, 71, 78, 107, 117, 124, 131, 166, 186, 214, 217, 227, 228, 240, 243, 244, 246-248, 267, 338, 359, 410
- Beherzigung 42
- engherzig 104, 291
- gutherzig 33
- hartherzig 151
- herzbrechend 31
- Herzensmeinungen 50, 197, 300
- Herzgrube 62, 159
- herzhaft 39, 124, 252
- herzlich 16, 397
- reinherzig 124, 252, 403
- Vaterherz 337
Hexen 81, 293
- Behexen 16, 293
- Behexerei 127
- verhext 267
Hierarchie 124, 213, 270, 271, 422
- hierarchisch 3, 195
- hierarchisieren, -t 407
- Hierarchisierung 277, 386, 409
|[487] Hilfe 7, 10, 14, 17, 19, 26, 30, 36, 37, 44, 51, 56, 66, 74, 76, 78, 80, 87, 89, 94, 95, 98, 109, 115, 118, 120, 121, 123-125, 127, 129, 130, 133, 135, 137, 144, 148, 149, 151, 164, 168, 171, 173, 174, 179, 186, 189, 191, 192, 195-197, 208, 209, 212, 219, 232, 236, 248, 251, 284, 315, 319, 321, 322, 333, 336, 337, 339, 355, 356, 358, 399
- abhelfen 117, 228, 359
- Abhilfe 51, 86, 183, 186, 189, 333
- behelfen 219

- Haupthilfe 51
- helfen 21, 22, 28, 30, 51, 55, 64, 72, 75, 77, 84, 103-105, 110, 119, 120, 125, 128, 130, 147, 150, 156, 165, 166, 168, 171, 191, 207, 212, 223, 224, 233, 235, 240, 255, 258, 338, 396, 401, 408
- helfend 129, 152
- Hilfe-Bedürfnis 133, 228
- Hilfeleistungen 179
- Hilfestellungen 268
- hilflos 47, 79, 86, 88, 127, 167, 185, 237, 343
- hilfloser 86, 167, 182, 333, 340
- hilflosest 118, 347
- Hilflosigkeit 343
- hilfreich 28, 38, 39, 50, 54, 55, 66, 72, 73, 89, 94, 97, 108, 110, 121, 124, 129, 146, 150, 151, 168, 190, 209, 210, 212, 218, 242, 248, 305, 318
- hilfreicher 32, 118, 247, 303
- hilfreichst 26, 52
- Hilfsanstalt 36
- hilfsbedürftig 22, 332
- Hilfsdisziplin, -en 8, 369
- Hilfskraft, -kräfte 82, 86, 167, 178, 180, 200, 201, 301, 333, 344
- Hilfsmethode 79, 191, 197, 212, 214, 333
- Hilfsmittel 50, 62, 69, 80, 81, 86, 87, 90, 98, 111, 117, 122, 127, 144, 167, 171, 173, 174, 181, 183, 192, 197, 217, 222, 228, 236, 237, 245, 326, 346, 351
- Hilfswissenschaft 86, 284, 348
- Mithilfe 344
- nachhelfen 42, 174
- Nothelfer 77, 83
- Palliativhilfe 26
- Selbsthilfe 86, 174, 178, 182, 333, 343, 344
- unhilfreich 97, 321, 358

Himmel 77, 120, 292
- himmelweit 109
- himmlisch 42, 165, 250

Hinduismus 253

Hinreichend 14, 27, 51, 62, 68, 70, 72, 94, 99, 129, 144, 150, 151, 153, 238, 265, 304, 310, 319, 327, 328, 346, 367, 369, 370, 381, 395, 407, 419, 422
- hinreichen 74, 156, 204, 209, 324

Historisch s. Geschichte

Hoffnung 45, 56, 69, 254, 326, 399

- hoffen 28, 38, 54, 83, 106
Homogenität 285, 352, 364, 366
- homogen 292, 366, 386
Hómoion páthos 131, 141, 192, 278, 314, 358
Homöopathie 1-4, 6, 7, 131, 152, 157, 176, 189, 233, 238, 253, 264, 269, 270, 272-282, 285, 314, 324, 338, 339, 358, 359, 361, 366, 368, 371, 375, 385-388, 392-395, 404-410, 412, 415-418, 420-423
- Bastardhomöopathen 2, 6
- Homöopath, -en 1, 2, 258, 264, 275, 277, 278, 384, 386, 389, 393, 394, 404, 407, 408, 422
- Homöopathiegeschichte 386
- homöopathisch 1, 2, 3, 107, 108, 123, 131, 135, 136, 141, 144-147, 150-162, 165, 168, 170, 177, 185, 188, 190-192, 208-211, 213, 214, 218, 223, 226, 227, 229, 233, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 247, 264, 273, 276-278, 280, 284, 314, 317-321, 323-326, 330, 358, 363, 371, 377, 384-389, 394, 404, 407-410, 416, 421-423
- Nicht-Homöopathie 273
- vorhomöopathisch 238
Horizont, -e 3, 166-168, 172, 174, 178, 180, 206, 213, 240, 243, 248, 250, 260, 263, 264, 268-270, 272-274, 278, 298, 331, 333-335, 337, 340, 347, 370, 372, 377, 381, 382, 387, 389, 392, 400, 411, 412, 417
- Affirmationshorizont 257, 264, 273, 305, 400
- Lebenshorizont 305
Hormonell 337
Hölle 39, 169
Humanität 71, 235
- Inhumanität 71, 243
Humoralismus 118
- humoral 37, 286
- Humoralpathologie 30, 115, 286
- Humorist 81, 293
Hygenie 325
- hygenisch 45, 279, 287, 325, 327, 351, 354
Hypothese, -n 16, 34, 62, 114, 119, 134, 189, 225, 413
- Arbeitshypothese 257, 279
- Hypothesenschreiber 81
- Hypothesenschreiberei 293
- hypothetisch 50, 82, 119, 189, 200, 201, 211, 298, 300, 361, 387

Iatrogen 261
- Iatrochemie 261, 405

- Iatromathematiker 81, 293
- Iatrophysik 261
- Iatrotechnik 261
- Iatrotechniker 264
- iatrotechnisch 406
- Iatrotechnologie 253, 261, 405, 420-422
Ich 114, 295
- Nichtich 114, 295
Ideal 42, 56, 131, 185, 189, 192, 207, 239, 248, 283, 339, 374
- Idealfall 401
- idealisch 119, 120, 234
- Idealismus, -men 399, 419
- Idealisten 339
- idealistisch 294, 298, 413
- unidealisch 119, 211
Idee, -n 4, 13, 34, 42, 63, 70, 116, 118, 138, 165, 168, 193, 204, 225, 250, 279, 289, 291, 294, 353, 369-371, 374, 378, 397
|[488] - regulative Idee 271
- Vernunft-Idee 373, 378
Identität 76, 111, 139, 195, 285, 289, 291, 364, 416
- identifizieren, -t 68
- Identifizierung 366
- identisch 138, 139, 285, 317, 372, 401, 412, 416
Idiopathisch 24, 25, 129, 259, 368
Idiosynkrasie 51, 56, 142, 217, 309
- idiosynkratisch 60
Immanent 7, 345
Immun 305
- immunstimulierend 276
- Immunsuppression 258
Impfung, -en 263, 276, 305, 408
- einimpfen, eingeimpft 136, 137, 141, 306
- Einimpfung 367
- Schutzpockenimpfung 135, 136
Implikation 340, 379, 391, 415, 422
- implizieren, -t 164, 171, 243, 273, 277, 328, 337, 412
- implizit 266, 272
Imponderabilität 268
- imponderabel 158, 230, 325, 327

- Imponderabilien 287
Inbegriff 17, 54, 104, 108, 113, 132, 133, 139, 141, 143, 172, 191, 195, 197, 209, 228, 232-234, 239, 246, 284, 308, 309, 315-317, 409
- Symptomen-Inbegriff 141, 146, 150, 156, 161, 209, 233, 296, 317-319
- Zeicheninbegriff 144, 150, 191, 209, 228, 233, 316
Incitabilitas 375
Indikation, -en 2, 14, 26, 60, 65, 67, 69, 73, 75, 103, 107, 131, 133, 173, 256, 271, 290, 319, 386, 399, 407
- Heilungsindikationen 123
- indiziert 97, 106, 130, 321, 353, 358, 407
- Kontraindikation 67, 173
Individuum, -en 3, 44, 65, 73, 87, 89, 103, 105, 113, 117, 138, 140, 159, 188, 197, 199, 201, 246, 254-256, 262, 263, 265-268, 270, 271, 285, 291, 297, 311, 327, 328, 353, 360, 364, 367, 375, 398, 400, 416
- Individualisation 140, 237, 318,
- individualisierend 140, 245, 386, 395, 409, 411, 418
- Individualisierung 282, 366
- individualistisch 398
- Individualität 271, 277, 280, 312, 339, 353, 360, 365
- individuell 38, 41, 64, 66, 77, 89, 106, 111, 116, 117, 125, 138-140, 151, 164, 165, 174, 177, 183, 191, 193, 200, 201, 205, 207, 228, 231, 236, 237, 239, 246, 253-256, 264, 266, 267, 271, 272, 276-278, 285, 292, 295, 311, 317, 352, 353, 359, 365, 366, 386, 387, 393, 395, 407, 414-416, 419, 421, 422
- Individuelles 90, 278, 316
- Krankheitsindividuen 138, 139, 174, 237, 353
- überindividuell 255
Induktion 56, 320
- induktiv 6, 167, 168, 282, 283, 360, 361, 405, 410
- induktiv-empirisch 3, 279, 395
- induzieren 306, 318
Industrie 3, 20, 184, 395, 408, 420
- Industrieanlagen 260
- Industrie-Gifte 261
- Industrielle 408, 420
Infektion 25, 38, 207, 286, 305, 329, 330, 407, 408
- Infektionsbereitschaft 36, 244
- Infektionskrankheiten 224, 366
- Infektionstermin 330
- infektiös 350, 367
- infektiöse Übel 350

- infizieren 305
- Infizierte 287
Infinitesimal 393
Influenz 97
- influieren 88, 140, 324
- influierend 93, 157, 309
Information 369, 370, 387
- Informationsgehalt 387
- Informationsmuster 3
Inkompatibilität 419
- inkompatibel 273
Inkompetenz 256
Inkonjungibilium 65, 89, 311
Innen 88, 126, 132, 133, 324, 329, 349
- Innendimension 369
- innere Krankheit 351
- innere Natur 115
- innere Wesenheit 355
- innerer, -e, -es 13, 23, 25, 26, 32, 36, 39, 41, 50, 63, 64, 67, 74, 75, 81-83, 87-89, 96, 98, 100, 107, 114-119, 122, 125-127, 130, 132-134, 146-150, 154, 159, 165, 170, 172, 179, 180, 184, 189, 190, 198, 201, 203, 204, 209, 211, 219-222, 225-227, 232, 236, 240, 241, 247, 249, 276, 281, 282, 285-287, 293, 295-297, 298, 301, 303, 310, 329, 330, 334, 346, 354-356, 364, 368, 373, 374, 398, 416
- Inneres 12, 24, 74, 75, 82, 115, 126, 134, 149, 179, 201, 204, 207, 221, 232, 250, 292, 296, 329
- inneres Wesen 89, 108, 115, 346, 350, 354, 359, 377
- innerlich 14, 32, 53, 55, 102, 137, 147, 150, 156, 176, 209, 211, 304, 305, 317, 321
- innerst 134, 168, 198, 203
- Innerstes 337
- intern 400
Inorthodox 112, 294
Instinkt 41, 57, 71, 86, 165, 167, 171, 182, 325, 333, 343
- instinktartig 41
- Instinktlosigkeit 178
- Mageninstinkt 41
Integration 414
- integrieren, -t 2, 270, 272, 369
- integrierend 266

Intellekt 269
- intellektuell 116
Intelligenz 10, 164, 165, 181, 338
- intelligent 408
|[489] - intelligibel 390
Interesse, -n 4, 113, 228, 277, 279, 333, 340, 344, 348, 388, 391, 395-397, 407, 408, 411, 413, 414, 419, 420
- interessant 263, 335, 387
- interessieren, -t 7, 260, 370, 388
- interessierend 412
- praktisches Interesse 397
Interpretation, -en 4, 5, 176, 180, 253, 265, 279, 329, 331, 332, 377, 384, 413, 415
- Interpret 163
- interpretieren, -t 2, 165, 168, 171, 178, 180, 187, 272, 278, 340, 343, 360, 380, 389, 396, 421
Intuitiv 75, 204
In vitro 351
- in vitro-Versuche 388
Irdisch 82, 83, 87, 90, 183, 184, 198, 201, 203, 240, 297, 338
Irritabilität 18, 19, 110, 116, 206, 222, 295, 375, 376
- irritabel 60, 127, 295, 310
- Irritabilitätsäußerungen 376
- irritabilitas 374, 375
- Irritation 374
Irrtum, -tümer 38, 54, 65, 68, 78, 106, 109, 129, 195, 207, 236, 247, 250, 252, 290, 345, 388, 409
- irre 73, 117, 128, 201, 228, 234, 291, 299, 359
- irreführend 255
- irren 43, 62, 68, 74, 106, 112, 184, 210, 220, 250, 252, 255, 346
- irrig 303
- Irrlehre 114, 298
- irrtümlicherweise 141
- verirren, -t 80, 222, 235
- Verirrung, -en 117, 173, 228, 303, 343, 359, 360
Islam 253
Italienisch 10, 290

Jahrhundert 2, 12, 17, 23, 42, 49, 66, 71, 83, 101, 107, 110, 115, 120, 165, 169, 173, 188, 193, 196, 210, 213, 219, 235, 240, 241, 250, 261, 281, 283, 292, 294, 300, 335, 363, 366, 404, 421

- jahrhundertelang 283

Kalokagathia 121

Kampf 263

- bekämpfen 62, 69

- Bekämpfung 327

- kämpfen 60

Kasuistik 1, 273, 384, 404

Kategorien 3, 161, 178, 250, 264, 265, 270, 328, 331, 335, 340, 346, 347, 349, 360, 369, 370, 372, 378-381, 389, 393, 395, 397, 406, 409, 410, 419, 420

- Denkkategorien 384

- Handlungskategorien 334

- Kategorienschrift 363

Kausalität 184, 216, 219, 223, 231, 296, 354, 355, 373, 379

- kausal 54, 262, 269, 283, 329, 331, 345, 346, 357, 366-368, 379, 380-383, 405-407, 415, 419

- kausalanalytisch 266, 345, 347, 349, 367, 410, 414

- Kausalerklärung 379

- Kausalitätsbegriff 379

- Kausalitätsbeziehung 368

- Kausalitätserklärung 383

- Kausalitätsprinzip 367

- Kausalitätsreihen 380

- Kausalforschung 366-368, 383, 396

- Kausalkette 369, 381-383, 406

- kausal-mechanisch 331, 380, 382, 383

- Kausalreihen 331, 374, 380, 382

- Kausalsatz 223

- Kausalverbindung 131, 223

Kenntnis, -se 10, 15, 17, 31, 35, 38, 51, 58, 61, 72-75, 79, 80, 82, 84, 87-89, 93, 102, 113, 114, 116, 134, 167, 168, 176, 181, 184, 187, 188, 196, 197, 201, 202, 204, 205, 218, 220, 222, 228, 232, 234-238, 243, 245, 246, 284-289, 298, 299, 314, 329, 338, 339, 346, 354, 359, 365, 376, 395, 407

- Allverkannte 107, 213

- bekannt 11, 21, 37-39, 49, 51, 55, 58, 66, 69, 76, 111, 113, 116-118, 120, 128, 136, 138, 142, 156, 160, 168, 195, 196, 200, 203, 204, 209, 217, 219, 255, 273, 288, 294, 296, 305, 309, 319, 321, 336, 349, 353, 355, 356, 359, 364, 368, 379, 382, 393, 409, 410, 415, 422

- Bekanntes 414

- bekanntest 262, 269

- Bekanntgabe 68, 244, 252

- bekanntmachen 305
- Bekanntmachung 68
- Bekanntschaft 16, 163
- bekennen 66, 250
- Bekenntnis 118, 253, 347
- Heilmittel-Kenntnis 156
- kennbar 138
- kennen 13, 41, 47, 53, 74, 76, 80, 85, 90, 93, 111, 113, 117, 119, 120, 122, 129, 132, 143, 145-147, 155, 161, 173, 200, 206, 211, 217, 219, 221, 228, 230, 245, 246, 258, 291, 312, 346, 351, 355, 359, 365, 366, 368-370, 373, 394, 396, 398, 406
- kennenlernen 121, 254, 343
- Kenner 55, 80
- Kennerausspruch 47, 249
- kenntlicher 141
- Kenntnispflege 12
- Kenntnissphären 103, 183
- Kenntnisstand 393
- Kennzeichen 26, 60, 112, 284, 289
- Menschenkenntnis 16, 117, 141, 211, 228, 245
- misskennen 103
- Misskennntnis 134, 204, 235
- Präliminarkenntnis 82, 200
- Prüfungskennzeichen 82, 201
- unbekannt 5, 11, 21, 32, 39, 44, 49, 58, 70, 75, 79, 83, 88, 102, 103, 120, 122, 134, 141, 156, 166, 168, 192, 193, 197, 198, 200, 203, 218, 212, 250, 275, 297, 301-303, 318, 324, 336, 350
- ungekannt 64, 120, 122, 128, 210, 234
- ungekannter 64, 157, 193
- unkenntlich 193
- Unkenntnis 2, 42, 102, 184, 244, 254, 286, 331, 336
- unverkennbar 68, 126
|[490] - unverkennlich 155
- verkennen 44, 120, 128, 210, 234, 270, 294, 299, 345
- Verkennung 134, 204, 235
- Vorkenntnisse 81, 196, 406
Ketzerei 59, 241
- verketzern 71
- Verketzerung 102, 243, 323
- verketzerungssüchtig 72, 169, 241

Kind, -er 19, 22, 25, 32, 37, 42-44, 47, 49, 68-70, 79, 88, 95, 118, 121, 135, 160, 167, 171, 178, 179, 186, 187, 206, 207, 237, 244, 246, 251, 286, 293, 332, 336, 337, 339, 358, 404
- Kindblattern, -krankheit 135
- Kindblatternstoff 136, 306
- Kinderbehandlung 47, 168, 243
- Kindersäugen 129
- Kinderzucht 43
- Kindheit 120, 234, 299
- Kindheitserlebnisse 256
- kindisch 119, 217, 288, 300
- Menschenkind, -er 14, 37, 178, 182, 332
Kirche, -n 46, 75, 292, 396
- Frauenkirche 9
- Kirchenbegräbnisse 45, 287
- Kirchenbuch 9, 413
- kirchlich 413
Klassifikation 137, 138, 170, 176, 245, 317, 353, 414
- klassifizieren 403
Klassisch 1-3, 6, 7, 276, 278, 284, 377, 384, 385, 389, 393, 407
- klassisch-griechisch 337
Klinik 408
- chemischklinisch 66, 195, 225
- klinisch 62, 200, 274, 277, 363, 371, 383, 398
- Privatkliniken 399
- Universitätsklinik 364, 368, 398, 399
Kodex 144, 172, 308, 352
- Grundkodex 52, 180, 190
Kognitiv 342
Kohärent 314
Kollegen 106, 256
- Fachkollegen 256
- kollegial, kollegialisch 71, 235
- Unkollegialität 71
Kollektivkrankheiten 139, 141, 219, 232
- Kollektivbegriffe 115
- Kollektivname, -n 138, 317, 352, 364
Kommunikation 271
Komödie 127

Komplex 122, 133-135, 228, 232, 233, 315, 316, 358, 369
- komplex 261, 270, 271, 287, 294, 303, 337, 349, 369, 387, 412, 416
- komplexer 257
- Komplexität 203, 258, 260, 276, 287
- Krankheitskomplex 147
- Symptomenkomplex 133, 144, 146, 148, 154, 232, 314, 316, 356
- Zeichenkomplex 141, 232
Komplikation, -en 51, 80, 136, 168
- komplizieren 57, 219
- kompliziert 21, 91, 112, 135, 136, 257, 263, 344
Konflikt 88, 276, 327, 349, 372
Konglomerat 260
Konkret 75, 115, 116, 182, 206, 216, 236, 253, 254, 256-259, 264, 268, 270, 273, 274, 277, 302, 315, 337, 339, 341, 342, 344, 352, 357, 360, 361, 376, 377, 387, 392, 393, 395, 398, 399, 401, 409, 418
- Konkretes 378
- Konkretion 373
- konkretisieren 187
- Konkretisierung 361
Konsequenz, -en 7, 13, 118, 212, 221, 255, 268, 308, 320, 345, 354, 356, 357, 368, 375, 377, 379, 381, 391, 393, 397, 398, 417
- inkonsequent 77
- konsequent 112, 146, 178, 198, 209, 210, 214, 310, 369, 371, 398
- konsequenterweise 382
- konsequentest 88, 116, 168, 222, 236, 264, 334, 346, 398
Konsistenz 403
- konsistent 254, 340
- Konsistentes 253
Konstitution 41, 51, 60, 61, 126
- konstituieren, -t 6, 114, 141, 168, 204, 257, 259, 273, 295, 331, 338, 361, 378, 386, 400, 406
- konstituierend 398
- Konstituierendes 266
- Konstituierung 275
- konstitutionell 64
- Konstitutionstypen 278
- konstitutiv 189, 251, 263, 264, 269, 273, 282, 363, 386, 394, 396-398, 407, 420
- Körperkonstitution 61, 112, 114
Konstruktion 115, 369

- konstruieren 115, 295, 369
- rekonstruieren 420
Kontinentalsperre 109
Kontingent 281, 282
Konvolut 51, 69, 133, 232
Konzept, -e 6, 7, 36, 253-255, 260, 261, 270, 273, 276, 277, 281, 364, 365, 367, 375, 391, 399, 405, 406, 423
- Behandlungskonzept 285
- Grundkonzeption 262, 397
- Konzeption 3
- konzipieren, -t 5, 272, 275, 280
- Therapiekonzept 268, 406
Kosmos 337, 339, 361, 385, 398, 405, 410
- Gedankenkosmos 6, 7, 361, 394
- Kosmologie 262
- kosmologisch 266, 270, 271
- Makrokosmos 114, 298
- Mikrokosmos 89, 114, 298
- universal-kosmologisch 264, 270, 276
|[491] Körper 10, 12-15, 18, 22-32, 36-40, 43, 45, 47-49, 52, 53, 56-60, 64, 66, 67, 69-71, 73, 75, 77-79, 81-84, 86-94, 96-99, 103, 105, 110, 113-119, 121-129, 132-137, 139, 140, 142, 146-149, 154-160, 162, 167, 170, 172-174, 176-178, 180, 182, 183, 185-188, 190, 195, 196, 198-204, 206, 207, 209, 211, 216, 218-222, 226, 227, 229, 231, 234, 236, 238, 239, 242, 265, 266, 272, 286, 289, 292, 295-307, 309-312, 315, 324, 325, 327-329, 333, 336, 340, 343, 344, 346-351, 355, 358, 372-374, 383, 406, 408, 414
- Antikörper 388
- Arzneikörper 50, 73, 113, 165, 212, 225, 229
- entkörpern 126
- Körperbau 86
- Körperbedeckung 140, 324
- Körperbeschaffenheit, -en 17, 19, 25, 26, 42, 55, 56, 326
- Körperbeschwerden 52
- Körperdisposition 67
- körpereigen 258, 276
- Körperkonstitution 61, 112, 114
- Körperkrankheiten 92, 151, 317, 326, 331
- Körperkräfte 140, 324
- Körperleiden 152, 238

- körperlich 14, 15, 27, 36, 38, 46, 78, 82, 89, 151, 152, 167, 178, 182, 183, 200, 245, 251, 265-267, 271, 297, 303, 326, 333, 344, 345, 352, 386, 421
- körperlos 115
- Körpernatur 55
- Körperorgane 116
- Körperorganismus 114, 116, 295, 329
- Körperprozesse 347
- Körperreizung 91
- Körperseele 114, 298, 329
- Körperstärke 97
- Körperstimmung 53
- Körpersymptome 151, 317, 326, 331
- Körpersystem 53, 176, 321
- Körperteil, -e 84, 123
- Körpertemperatur 303
- Körperveränderungen 88, 106, 219, 296
- Körperverfassung 41, 53, 128, 176, 217
- Körperverschiedenheit 21
- Körperzustand, -zustände 32, 51, 60, 67, 69, 152, 217, 224
- Naturkörper 137
- verkörpern 342
- Verkörperung 277, 360, 399
- Weltkörper 114, 298

Kraft, Kräfte 13, 14, 18-22, 26, 27, 29, 30, 34, 37, 43, 46, 49, 52, 54-59, 61, 63, 64, 66, 70-72, 76, 84-86, 91, 92, 96-99, 103-105, 107, 108, 111-113, 116, 119, 121, 122, 125, 126, 132, 134, 140, 145, 155-159, 161, 165, 168, 170-174, 180, 181, 183, 185-187, 190, 193, 197, 199, 203, 206, 211, 221-223, 226, 227, 230, 234, 238, 239, 243, 244, 246, 265, 271, 296, 297, 299, 301, 303, 304, 306-308, 310-312, 321, 322, 324, 325, 328, 332, 340, 344, 348, 352, 355, 357, 368, 370, 371, 373, 376, 378, 379, 381, 383, 384, 394, 398, 401, 403, 407, 413, 422
- Abstoßungskraft 113, 199, 297
- Abwehrkraft 263
- Anziehungskraft 134, 199
- Arzneikraft, -kräfte 49, 50, 92, 97, 98, 102, 105, 106, 119, 132, 143, 147, 155, 156, 160, 164, 189, 205, 300-302, 310-312, 322, 328, 340
- arzneikräftig 147, 157, 328
- Bewegkräfte 18
- Beweiskraft 111, 210, 224
- Empfindungskraft 19
- Entkräftung 156

- Erfahrungskraft 263
- Erfindungskraft 87, 183, 185
- Expansionskraft 113, 199, 297
- Fassungskraft 116, 204
- Gegenkraft, -kräfte 132, 221, 355
- Gestaltkräfte 278
- Gravitationskraft 413
- Grundkraft, -kräfte 115, 116, 295, 329
- Heilkraft, -kräfte 21, 33, 49, 50, 53, 62, 77, 103, 111, 112, 122, 176, 195, 200, 209-212, 214, 230, 239, 299-301, 309, 327
- Heilkräftiges 134
- Hilfskraft, -kräfte 82, 86, 167, 178, 180, 200, 201, 301, 333, 344
- hochkräftig 102, 129, 323
- Jugendkraft 80
- Körperkräfte 140, 324
- Kraftäußerung 137
- kraftlos 157
- kraftvoll 166, 183, 187, 263, 336
- kräftig 12, 14, 18, 23, 29, 32, 33, 38, 40, 43, 53, 60-62, 66, 70, 79, 97, 105, 112, 120, 121, 129, 137, 151, 158, 177, 191, 196, 212, 223, 242, 246, 251, 263, 304, 311, 321, 322, 325, 333
- kräftiger 36, 102, 159, 184, 323
- Kräftigkeit 102, 158, 248
- kräftigst 101, 102, 110, 158, 169, 180, 181, 230, 237, 242,
- Lebenskraft 3, 6, 18, 32, 49, 54, 58, 62, 67, 155, 263, 264, 266, 267, 276, 277, 280, 303, 304, 328, 331, 340, 348, 349, 354, 356, 357, 360, 361, 370, 371, 377, 381, 383, 399, 406, 407, 423
- Lokalkraft 27, 303
- Naturkraft 58, 80, 128, 331, 349, 357
- Nervenkraft 30, 219
- Reproduktionskraft 376
- Seherkraft 114
- Stärkungskraft 31, 32
- tatkräftig 408
- unkräftig 33, 34, 55, 246, 289
- unkräftiger 61, 70, 102
- Unkräftigkeit 49, 55, 196
- Unterscheidungskraft 128, 290
- Urteilskraft 29, 102, 192, 203, 290, 372, 402
- Überzeugungskraft 255

- Verhütungskraft 77
- vollkräftig 157, 309
- Vollkräftigkeit 143
- vollkräftigst 155, 209, 245
- Vorbeugungskraft 302
- Vorstellungskraft 384
- Wirkkraft 322
|[492] - Wirkungskraft 112
- Zeugungskraft 125
- Zusammenziehungskraft 30

Krankheit, -en 2-4, 6, 12-14, 17, 21, 24, 27, 30, 34, 36-43, 46, 50-62, 64, 65, 67, 69, 71-73, 75-81, 83, 84, 86-97, 99, 100, 103, 104, 106-110, 112, 114-161, 165-168, 170-174, 176-180, 182-186, 188, 190-193, 196-198, 201-204, 206-212, 215-223, 225-234, 236-242, 245-247, 251, 257-261, 263, 266, 267, 270, 273, 278-280, 285-287, 289, 291-296, 298-300, 302, 305-310, 312-327, 329-340, 343-351, 353-360, 364-371, 375-377, 380-384, 386, 388, 395, 398, 399, 406, 409, 410, 414-417, 421-423
- Allgemeinkrankheit, -en 179, 306, 331
- Ansteckungskrankheit 124
- Arzneikrankheiten 142, 143, 145, 307, 309, 315, 318, 320, 340, 415, 416
- Arzneimittelkrankheit 307
- Brustkrankheit, -en 35, 286
- einseitige Krankheiten 150
- erkranken, -t 70, 302, 305, 308, 327, 334, 343, 353, 369
- Erkrankter, -e 39, 305, 344
- Erkrankung 37, 77, 320, 324, 325, 339, 350, 407
- Fieberkranker, -e 70, 310
- Gegenkrankheiten 136, 137, 144
- Gegenkrankheitspotenz, -en 136, 141, 144-146, 151-156, 158, 159, 188, 192, 230, 316, 317, 324, 325, 328
- Geisteskranke 244
- Geisteskrankheit, -en 59, 115, 151, 152, 238, 270, 317, 326, 405
- Gemütskranke 151, 209, 212, 244
- Gemütskrankheiten 151, 152, 231, 238, 270, 317, 326
- Gesamtkrankheit 137, 146-148, 179, 330, 356
- Geschlechtskrankheiten 24, 124
- Grindkopfkrankheit 149, 330
- Grundkrankheit 74, 217
- Hauptkrankheit 51
- Hautkrankheiten 135, 330

- hochkrank 97, 207
- Infektionskrankheiten 224, 366
- innere Krankheit 351
- Kindblatternkrankheit 135
- Kollektivkrankheiten 139, 141, 219, 232
- Körperkrankheiten 92, 151, 317, 326, 331
- krank 26, 47, 52, 69-71, 77, 78, 81-84, 92, 93, 95, 97, 103, 114, 115, 131, 142, 157, 181, 196, 199-202, 246, 248, 255, 258, 272, 274, 277, 285, 293, 296-298, 301, 302, 306, 322, 335-337, 347, 353, 358, 367, 371, 386, 398, 404, 405, 416, 420
- Krankenbesuche 169, 287
- Krankenbett 110, 111, 118, 127, 208, 210, 212, 224, 228, 347
- Krankengeschichte 35, 189
- Krankenhaus 45
- Krankenjournale 404
- Krankenprediger 39
- Krankenstube 40
- Krankenwärter, -in, -innen 39, 45, 248
- Krankenzimmer 45, 287
- Kranker, -e 12, 14, 21, 27, 29, 30, 34-36, 39, 40, 42, 44, 45, 47, 55-58, 60, 61, 67, 69-71, 73, 74, 80, 84, 85, 90, 94, 95, 99-101, 103, 108-110, 112, 115, 117-119, 122, 125-129, 133, 138-141, 145, 150, 151, 153-155, 157, 160, 161, 164-166, 168, 169, 171, 173, 177, 178, 185, 189-193, 207-209, 218, 222, 224, 226, 228, 229, 232, 233, 236-240, 243-246, 248-250, 278, 279, 287, 290, 296, 304, 310, 312, 313, 316-320, 325, 326, 336, 338, 347, 352-355, 364, 386, 396, 399, 401, 406-408
- krankhaft 28, 30, 33, 49, 56, 69, 74, 80, 82, 92, 93, 97, 108, 117, 132-135, 137, 142, 154, 190, 196, 198, 201, 207, 217, 218, 221, 225, 226, 232, 238, 239, 242, 283, 296, 298, 300, 309, 315, 316, 318, 345, 347, 353, 355, 371, 408, 416
- Krankheitsansichten 121, 234
- Krankheitsausdünstungen 39
- Krankheitsäußerungen 361
- Krankheitsbefund 153
- Krankheitsbehandler 118, 347
- Krankheitsbericht 35
- Krankheitsbild, -er 141, 146, 147, 232, 368
- Krankheitscharakter 51
- Krankheitsdefinition 298
- Krankheitsdunst 39
- Krankheitselemente 142-144, 146, 150, 309

- Krankheitsentstehung 29
- Krankheitserforschung 76
- Krankheitserhöhungen 56
- Krankheitserkenntnis 89, 177, 231, 239
- Krankheitserreger 263
- Krankheitserscheinung 133
- Krankheitsfaktoren 325
- Krankheitsfall, -fälle 65, 66, 73, 78, 83, 89, 100, 102, 108, 110-112, 116, 120, 122, 131, 138-141, 144, 147, 150, 151, 153, 156, 170, 172, 179, 189, 191, 192, 200, 201, 207, 209, 211, 231-233, 237, 245, 290, 291, 301, 313, 316-318, 324, 353, 354, 366, 368, 380, 385, 386, 399, 409
- Krankheitsform 93
- Krankheitsgang 99
- Krankheitsgattung, -en 138, 352, 353
- Krankheitsgeschichte 208
- Krankheitsgeschichtsschreiber 73
- Krankheitshauch 44
- Krankheitsheiler 75, 76
- Krankheitsheilung 132, 221, 345, 355
- Krankheitsherd 331
- Krankheitsindividuen 138, 139, 174, 237, 353
- Krankheitskeime 276
- Krankheitskomplex 147
- Krankheitslehre 31, 313, 375
- Krankheitsmiasmen 75, 204, 306, 307, 350, 357, 374, 377, 380, 414, 415
- Krankheitsnamen 73, 212, 229, 395, 409, 422
- Krankheitspotenz, -en 136, 142, 148, 155, 211
- Krankheitsprozesse 381
- Krankheitsqualen 128, 169, 192, 335, 344, 345
- Krankheitsreiz 91-94, 123, 161, 213, 227, 318, 319, 323, 331, 353, 357, 377, 381, 383
- Krankheitsstadium, -ien 25, 357, 368
|[493] - Krankheitsstimmung 161
- Krankheitsstoff 30, 149, 170, 219, 329
- Krankheitssymptome 53-55, 92, 95, 100, 122, 123, 133-135, 141, 142, 145, 146, 151, 160, 161, 170, 190, 207, 209, 217, 226, 227, 233, 308, 309, 313, 315-317, 319, 321, 355, 357, 358, 367
- Krankheitsumriß, -umrisse 141, 150, 233
- Krankheitsursache 32, 60, 75, 81, 216, 220, 221, 377
- Krankheitsverfassung 50

- Krankheitsverläufe 340, 382
- Krankheitsverschlimmerung 156
- Krankheitszeichen 133, 141, 207, 228, 232
- Krankheitszufälle 56, 93, 100, 101, 133, 135, 146, 153, 228, 232, 355
- Krankheitszustand, -zustände 54, 66, 95, 96, 103-105, 119, 121-123, 129, 138-140, 145, 147, 152, 158-161, 174, 210, 226, 229, 250, 278, 290-292, 294, 299, 308, 314-320, 336, 349, 353-355, 364, 368, 380, 416, 421, 422
- Krankheitszünfte 138, 291, 353
- krankmachend 92, 96, 108, 122, 136, 137, 139, 142, 177, 263, 306, 311, 324, 351
- kränker 103, 128
- kränklich 53, 128, 176
- Kränklichkeit 152
- Krätzkrankheit 149, 179, 286, 330
- Leberkranke 421
- Lokalkrankheit, -en 128, 136, 150, 151, 317, 331
- Menschenblatternkrankheit 136
- Nachkrankheit 95, 142, 156, 313, 318
- Nervenkrankheiten 61
- Pockenkranke 45
- Quecksilberkrankheit 136
- Scharlach-Krankheit 70
- Seekrankheit 78, 319
- Totalkrankheit 147-149, 151, 171, 179, 330, 354
- Tripperkranker 125
- Typhus-Kranker 97, 157
- venerische Krankheit, -en 24-26, 28, 51, 88, 90, 104, 124-126, 136, 138, 140, 148, 154, 174, 179, 207, 216, 217, 226, 285, 286, 321
- Wechselfieberkranke 104
- Wichtelzopfkrankheit 149, 179, 330

Kranksein 3, 271, 369

Krätze 14, 31, 32, 36, 37, 73, 91, 108, 124, 136, 137, 149, 150, 161, 179, 216, 217, 235, 286, 291, 292, 299, 314, 325
- Krätzausschlag 330
- krätzähnlich 125
- Krätzesalbe 149
- Krätziger, -e 32, 136
- Krätzkrankheit 149, 179, 286, 330
- Krätzmilben 36, 217, 286
- scabies 11

- Wollarbeiterkrätze 124, 136-138, 150, 216
Krise 54, 87, 110, 173, 235, 251
Kriterium, -en 2, 26, 244, 254-256, 258, 260, 266, 286, 288, 292, 315, 318, 326, 349, 362, 364, 366, 367, 372, 385, 402, 403, 409, 415
Kritik 10, 36, 51, 101, 109, 176, 189, 193, 206, 210, 212, 235, 283, 285, 288-290, 297, 298, 302, 337, 340, 363, 370, 372, 378, 380, 390, 397, 402, 412-414
- Kritiker 37, 198, 214, 273, 286
- Kritikfähigkeit 389
- kritiklos 313, 352
- kritisch 2, 13, 34, 59, 78, 80, 163, 180, 260, 261, 265, 274, 275, 278, 299, 361, 377, 388, 391
- kritisieren 33, 206, 215, 241, 248, 293, 379, 403
- Selbstkritik 352
- unkritisch 119, 378
Kugel, -n 30, 38, 61, 64, 113, 132, 199, 221, 296, 297, 323, 354, 355, 368, 369, 416
- Kügelchen 1, 33, 387
- Stahlkugeln 285, 352
Kultur 157, 184, 254, 272, 402
- kulturell 7, 253, 254
- kulturschaffend 272
- kulturtragend 272
Kunst, Künste 10, 13, 16, 17, 22, 23, 25, 35, 41, 42, 47, 52, 53, 56, 57, 59, 60, 62, 64, 68, 71, 72, 78-81, 84, 87, 99, 109-111, 113, 116, 118-121, 136, 144, 149, 164, 171, 173, 174, 176, 178, 186, 188, 193-197, 206, 210, 211, 214, 225, 234-240, 243, 246, 248, 251, 267, 277, 284, 292, 293, 308, 333, 336, 341, 350, 360, 365, 380, 391, 397, 398, 406, 418
- Arzneikunst 78, 87, 95, 110, 118-120, 128, 129, 131, 165, 166, 188, 197, 214, 220, 222, 234-236, 239, 242
- Beobachtungskunst 93
- Destillierkunst 16, 195
- Erklärungskünsteleien 107, 222
- erkünsteln, -t 56, 78, 164,
- Essigkunst 16, 293
- gekünstelt 90
- Genesungskunst 79
- Heilkunst 2, 4, 14, 71, 82, 85, 121, 127, 166, 167, 191, 193, 201, 237, 238, 247, 248, 277, 291, 301, 356, 404, 406, 409
- Heilkünstler 82, 83, 98, 99, 107, 108, 116, 122, 129, 131-133, 137-140, 153, 155, 156, 165, 166, 176, 177, 185, 187-189, 201, 207, 209, 210, 218, 222,

226, 228, 231, 237, 239, 240, 245-248, 295, 313, 317, 335, 338, 340, 348, 351, 353, 360, 414
- Kunsterfahrung 371
- Kunstfehler 166, 354, 417
- Kunstfertigkeit 9, 72, 164, 166, 186, 336
- Kunstgenossen 69
- Kunstgriff, -e 13, 225
- kunstlos 21, 44, 71, 176, 208, 307
- kunstmäßig 119, 235
- Kunstsinn 186, 336
- kunstverständig 35
- kunstvoll 164, 171, 409
- Kunstwerk 419
- Künstler 16, 21, 84, 113, 164, 176, 245, 277
- künstlerisch 183, 409
|[494] - künstlich 26, 29, 30, 32, 52, 53, 56, 57, 69, 70, 80, 83, 87, 90, 93, 94, 136, 137, 141, 142, 149, 155, 168, 171, 173, 178, 194, 211, 233, 290, 303, 304, 306, 307, 314, 315, 321, 326, 356, 357, 383
- Pseudo-Künste 406
- Scheidekunst 21, 37, 39, 49, 68, 196, 250
- Scheidekünstler 17, 19, 23, 33, 68, 195, 196, 251
- Stümperkunst 71, 234, 235
- Systemkünstler 118, 212, 220, 222
- ungekünstelt 143
- Unkunst 119, 235
- Vermutungskunst 131, 144, 234, 239, 283
- Wundarzneikunst 283
- Zergliederungskunst 15, 245
Kurativ 67, 76, 78, 93-97, 99, 107, 108, 123, 170, 191, 192, 209, 213, 218, 222, 227, 238, 240, 318-322, 358, 386, 407
- Kurativmittel 95, 100
Kybernetiker 2
- kybernetisch 2, 260, 370, 374, 380

Laboruntersuchungen 260
- Forschungslaboratorien 260
- Laborwerte 256, 258
Labyrinth 28, 121, 126, 193, 234
Laster 41, 342
Lateinisch 9, 48, 84, 197, 289, 290, 309, 315, 375

Leben 9, 14, 16, 18, 36, 39, 40, 44, 46, 49, 58, 65, 70, 76, 78, 79, 83, 86, 89, 91, 92, 101, 105, 112-116, 120, 121, 123, 125, 142, 159, 166, 169, 171, 172, 179, 180, 182, 183, 187, 188, 191, 199, 223, 225, 231, 243, 248, 249, 251, 254, 258, 261, 265-267, 271, 272, 275, 277, 279, 281, 295-298, 304, 306, 310-313, 319, 328-331, 333, 335, 338-344, 346-351, 353, 361, 370-372, 374-377, 380, 381, 390-393, 395-398, 400, 401, 403, 404, 408, 418
- allbelebend 44, 166
- beleben, -t 69, 106, 116, 159, 266, 328, 331, 338, 342, 343, 356, 370, 372, 374, 394
- belebend 44, 62, 407
- Belebendes 266
- Belebendstes 418
- Belebung 148
- Eigenleben 328
- Erdenleben 38
- erleben 69
- Kindheitserlebnisse 256
- leben 36, 46, 47, 86, 112, 115, 182, 185, 187, 257, 265, 335, 372, 396, 398, 408
- lebend 30, 37, 42, 47, 60, 68, 70, 72, 75, 78, 97, 98, 113, 116, 117, 123, 134, 137, 145-147, 157, 159, 160, 162, 182, 197, 199, 200, 203, 204, 219, 239, 265, 267, 281, 294, 297, 304-306, 310, 318, 322, 327, 328, 346, 348, 350, 361, 371, 372, 381, 389, 406
- Lebende 371
- lebendig 31, 32, 36, 70, 98, 104, 112, 117, 137, 178, 196-198, 210, 214, 216, 257, 266, 270, 271, 275, 298, 310, 334, 340, 352, 371, 378, 380, 381, 395, 414
- Lebendige 264, 265, 267, 274, 294, 346, 352, 359, 360, 370-372, 374, 378
- Lebendigkeit 349, 374, 376, 393
- Lebensart 14, 37, 78, 80, 155, 325
- Lebensaufgabe 234
- Lebensäußerungen 82, 196, 201, 266, 298, 335
- Lebensbedingungen 263
- lebensbedrohlich 367
- Lebensbreviarium 41
- Lebensende 148, 330
- Lebenserfahrung 371, 379
- lebenserhaltend 271
- Lebenserhaltung 100, 172
- Lebenserhaltungs-Trieb 155, 180, 237, 329, 370, 371
- Lebenserscheinungen 376

- Lebenserwartung 20
- Lebensführung 325
- lebensgefährlich 45, 87, 149, 330, 386
- Lebensgefährlichkeit 149, 150, 171, 179, 330, 354
- Lebensgeister 12, 32, 54, 185, 329, 370, 371
- Lebenshorizont 305
- Lebenskraft 3, 6, 18, 32, 49, 54, 58, 62, 67, 155, 263, 264, 266, 267, 276, 277, 280, 303, 304, 328, 331, 340, 348, 349, 354, 356, 357, 360, 361, 370, 371, 377, 381, 383, 399, 406, 407, 423
- Lebenslage 413
- Lebenslauf 306
- Lebensluft 40, 49, 196, 206
- Lebensordnung 14, 16, 32, 38, 51, 56-58, 62, 67, 80, 89, 94, 99, 100, 141, 144, 146, 153, 154, 168, 177, 184, 218, 276, 325, 326, 354, 355
- Lebenspraxis 269, 392, 397
- Lebensprinzip, -ium 18, 19, 371
- Lebensquelle 376
- Lebensrettung 84, 351
- Lebenssaft 35
- Lebensstufe 41
- Lebenstätigkeit 54, 71, 329, 370, 381, 383, 421
- lebenstragend 272, 398
- Lebensverhältnisse 263
- Lebensverrichtungen 29, 82, 95, 199, 297, 327, 372
- Lebensvollzug 253, 254, 270, 342, 361, 369, 370, 382, 396, 403, 412
- Lebenswärme 54, 329, 370
- Lebensweise 125
- Lebenswelt 389
- lebensweltlich 367, 369
- lebenswert 397
- lebenswichtig 356
- Lebewesen 9, 165, 179, 182, 262-265, 267, 269-271, 276, 298, 332, 339, 343, 346, 349, 350, 367, 369, 371, 372, 380, 387, 401, 415
- lebhaft 41, 42, 46, 47, 172, 183
- lebhafter 46, 182
- Lebhaftigkeit 140
- leblos 162, 262, 282
- Lebzeiten 278
- Menschenleben 38, 50, 59, 83, 113, 119, 136, 166, 168, 181-183, 239, 244, 338

- Nachtleben 155
- Prinzipium vitale 11, 328
- Privatleben 106, 252, 339
|[495] - unbelebt 331
- überleben 263, 265, 271
- Weiterleben 263
- zeitlebens 130
- Zusammenleben 400
Lehre, -n 38, 42, 75, 82, 110, 113, 115, 176, 189, 202, 204, 243, 251, 270, 273, 275, 278-280, 282, 296, 358, 374, 390, 403-405, 410, 414, 417, 418
- Arzneigelehrtheit 114, 235
- Arzneimittellehre 4, 53, 71, 83, 84, 101, 128, 250, 280, 287, 288, 308, 309
- Arzneimittellehrer 50, 197, 300
- Arzneistofflehre 142, 144, 309
- belehren, -t 106, 117, 252, 286
- Belehrung 75, 128
- Epigenesis-Lehre 294
- Gaslehre 199
- Gelehrsamkeit 112, 182, 332
- gelehrt 71, 84, 118, 119, 164, 169, 228, 235, 260, 294, 307, 335, 363, 364
- Gelehrter 84
- Gelehrtes 127
- Heillehre 1, 6, 86, 272, 280, 282, 314, 320, 340, 358, 363, 393
- Irrlehre 114, 298
- Krankheitslehre 31, 313, 375
- Lehramt 391
- lehrbar 313, 409, 416
- Lehrbarkeit 273
- Lehrbuch, -bücher 83, 86, 101, 280, 294, 302, 330, 377, 407
- lehren 39, 52, 79, 102, 107, 110, 112, 114, 116, 117, 119, 120, 123, 126, 131, 134, 154, 161, 176, 184, 212, 225-227, 230, 255, 270, 272, 301, 308, 333
- Lehrer 43, 78, 107, 251, 268, 278, 403
- Lehrmeinung 330, 368
- Lehrmeisterin 98, 173
- Lehrplan 405
- Lehrsatz, -sätze 22, 23, 398
- Lehrstuhl 366
- Lehrstunden 176
- Lehrsystem 118, 347

- ungelehrt 83
- Wissenschaftslehre 363
- Yin/Yang-Lehre 261, 266
Leiden 59, 80, 107, 108, 118, 126, 131, 141, 149, 168, 192, 253-255, 258, 268, 269, 278, 294, 314, 330, 337, 339, 343, 344, 353, 354, 358, 404, 409
- Allgemeinleiden 150, 179, 330, 331
- erleiden 27, 29, 49, 118, 301, 367
- Gesamtleiden 149, 330
- Körperleiden 152, 238
- Leid, leid 118, 253, 254, 302
- leiden 22, 37, 78, 86, 90, 94, 120, 127, 137, 153, 190, 218, 243, 306, 343
- leidend 56, 66, 68, 120, 140, 183, 256, 258, 274, 336, 399
- Leidender, -e 36, 80, 87, 164, 283
- Leidenschaft, -en 40, 45, 51, 71, 100, 125, 140, 143, 146, 154, 186, 207, 243, 244, 246, 248, 324, 326, 344, 350
- leidenschaftlich 56, 155, 164, 326
- leidenschaftslos 72, 238, 243, 246
- Leidenserfahrungen 344, 371
- Leidenszustand, -zustände 253, 292, 308, 314, 318, 325, 352, 353, 368, 421
- leidig 65
- Lokalleiden 147, 149, 171, 179, 330, 353
- Mitleid 36, 46, 47, 78, 124, 154, 185, 244, 248, 251, 337, 340, 344, 360, 372, 399
- mitleiden 306, 337
- mitleidig 13, 40, 80, 126, 166, 239, 344
- mitleidigst 39, 243
- unleidlich 29
- verleiden, -t 78
Lernen 41, 71, 72, 86, 111, 118, 127, 151, 190, 211, 263, 264, 270, 294, 307, 333, 357, 363
- dazulernen 267
- erlernbar 313
- Erlernbarkeit 273
- Erlernen, erlernen 79, 212, 250, 264, 407, 421
- Erlerntes 364
- Erlernung 71
- kennenlernen 121, 254, 343
- lernbar 409, 416
- Lernprozess 267
Liberal 277

Licht, -er 12, 21, 53, 114, 152, 193, 196, 238, 298, 325, 395, 400, 404, 410
- Lichtverbreitung 113, 199, 297
- Sonnenlicht 140, 155, 324
Liebe 11, 15, 39, 40, 43, 46, 86, 90, 103, 104, 115, 140, 166, 169, 186, 217, 243, 251, 337, 339-345, 352, 353, 355, 360, 398-401, 412, 419
- alliebend 121, 166
- beliebt 408
- christliche Liebe 169
- lieb 17, 60, 111, 128, 166
- lieben 11, 40, 64, 171, 196, 241
- Liebesdienst 39
- Liebeserfahrung 371
- liebevoll 71, 165, 166, 240, 338, 343, 353, 418
- Lieblingsmittel 74, 229, 338
- Liebstes 127
- Menschenliebe 36, 39, 44, 47, 78, 186, 243, 248, 249, 251, 337, 339, 340, 402
- Mutterliebe 80, 166
- Nächstenliebe 338, 344, 351, 353, 399
- Selbstliebe 344
- Unbeliebtheit 408
- Vaterliebe 129, 167, 186
- verliebt 61
- Vorliebe, -n 57, 254, 400
- Wahrheitsliebe 37, 198, 214, 224
- zuliebe 269
Limitierend 321, 352
Logik 72, 206, 363, 378, 382, 411, 417
- antilog 161
- Begriffs-Logik 370
- Logiker 413
|[496] - logisch 5, 6, 72, 75, 127, 167, 190, 206, 222, 254, 255, 360, 363, 372, 376, 394, 395, 411, 417, 420
- logischerweise 417
- paralog 144, 192, 209
Lokalisieren 257
- lokal 25, 136, 285, 306, 312, 329
- Lokalbeschwerden 25
- Lokalkraft 27, 303
- Lokalkrankheit, -en 128, 136, 150, 151, 317, 331

- Lokalleiden 147, 149, 171, 179, 330, 353
- Lokalmittel 147
- Lokalsymptom 147-150, 171, 179, 209, 317, 329, 330, 331, 354, 356, 398
- Lokalübel 24, 25, 137, 146-149, 157, 209, 216, 220, 231, 329, 330
- venerisches Lokalübel 24
Loschmidt'sche Zahl 1, 274, 385, 387, 393
Luft 10, 12, 14, 19, 20, 29, 37, 40, 46, 47, 58, 87, 96, 132, 140, 155, 176, 206, 276, 293, 304, 324, 325, 350
- Gottesluft 40
- Hospitalluft 58
- Lebensluft 40, 47, 49, 196, 206
- Luftarten 23
- Luftbäder 276
- Luftgebäude 81
- luftig 115
- Stubenluft 43, 325, 354
- Sumpfluft 105, 136
Lust 389
- Lustseuche 14, 25-28, 50, 57, 58, 73, 189, 193, 216, 286, 291, 299, 303, 305, 325, 329, 330
- Unlust 141
- Wollust 155, 184
- Wollüstling 47, 187
Lustigkeit 142

Macht 36, 44, 52, 74, 89, 102, 131, 218, 230, 237, 247, 283, 314, 323, 327, 354, 357, 394, 396, 399
- Allmacht 137, 215
- allmächtig 128, 168
- bemächtigen 125, 126
- eigenmächtig 140, 229
- machthabend 64, 74, 247, 347
- machtlos 398
- Machtspruch 289
- Machtstreben 255
- mächtig 80, 84, 108, 235
- Ohnmacht 173, 174, 180, 343
- ohnmächtig 58
- Unmacht 87
Magisch 279

Magnet 97, 130
- Eisenmagnet 98, 310
- Erdmagnetismus 134, 199
- magnetisch 113, 199, 297
- Magnetismus 11, 97, 98, 310, 325
- Stahlmagnet 159, 230, 325
- tierischer Magnetismus 98, 134, 157, 158, 168, 199, 230
Maieutisch 268
Makroskopisch 385
Maler 84, 245, 351
Manipulation 200, 261, 271, 311, 407
- manipulieren, -d 407, 415, 422
Marxismus 255
Maschine, -en 14, 17, 19, 47, 49, 71, 86, 164, 183, 257, 260, 261, 263, 264, 286, 299, 304, 333, 349, 369, 373
- machinatio 164
- Maschinenmodell 261
- Maschinenschaden 356
Maß, Maße 46, 47, 115, 137, 143, 157, 159, 161, 182, 207, 214, 255, 257, 266, 283-285, 287, 294, 296, 299, 313, 315, 324, 333, 338, 341, 342, 347, 352, 357, 401
- Ausmaß, -e 320, 363, 409
- Maßgeblichkeit 286
- Maßregeln 150
- Maßstab 57, 77, 83, 113, 157, 158, 169, 184, 189, 199, 200, 250, 260, 270-272, 281, 301, 328, 338, 342, 346, 348, 372, 411
- unmaßgeblich 342
- Übermaß, -e 20, 40, 97, 99, 101, 114, 140, 155, 324
Material, -ien 6, 16, 81, 113, 285, 296
- Ansteckungsmaterialien 39
- Arzneimaterialien 83
- material, -er 372, 373
- materialistisch 1, 263, 265, 266
- Materialsammlung 275
Materie 12, 25, 29, 30, 75, 115, 170, 193, 202, 207, 219, 331, 373, 378, 397, 417
- Ansteckungsmaterie 350
- Fiebermaterie 128
- Materia medica 28, 49, 53, 64, 119, 127, 144, 168, 172, 200, 227, 288, 300, 308, 314, 352, 386, 404, 406, 421, 422

- materiell 30, 74, 82, 106, 157, 158, 187, 201, 205, 216, 217, 219, 259, 266, 292, 296, 301, 311, 325, 335, 337, 354, 355, 356, 385, 387, 399
- Materielles 259
- immateriell 97, 374
- nicht-Materielles 265
- unmateriell 74, 219
Mathematik 10, 197
- Iatromathematiker 81, 293
- mathematisch 3, 16, 30, 156, 174, 180, 195, 279, 318
Maxime 59, 176, 227, 256, 264, 269, 307, 315, 342, 356, 373, 389, 403
- Handlungs-Maxime 315
Männlich 113, 197, 234, 239, 308, 333
Mäßigkeit 41, 47, 57
- gemäßigt 96, 132, 143
- mäßig 38, 42, 47, 52, 143, 155, 214, 293, 309, 325
- mäßiger 20, 142
- Mäßiger 46, 77
- Mäßigung 12, 41, 47
- Unmäßiger 46
- übermäßig 101, 129, 145, 326
Mechanik 113, 116, 164, 199, 293, 296, 297, 327, 348, 372, 380
- kausal-mechanisch 331, 380, 382, 383
- Mechaniker 81
|[497] - mechanisch 13, 15, 25, 34, 60, 64, 67, 75, 82, 84, 97, 113, 115, 148, 162, 177, 201, 216, 218, 245, 260-262, 264, 267, 269, 270, 296, 298, 304, 310, 331, 349, 368, 370, 373, 374, 414
- Mechanismus 9, 164, 190, 256, 369, 370, 372-374, 377, 379, 381, 382, 405, 414, 415
- mechanistisch 375
- Naturmechanismus 373
- unmechanisch 108, 216
- Wirkmechanismus, -men 54, 277
- Wirkungsmechanismus 190
Medikament, -e 1, 3, 42, 78, 83, 85, 151, 161, 168, 174, 181, 200, 223, 244, 259, 261, 277, 284, 290, 301, 348, 364, 387
- medikamentös 273, 383
Medizin 2, 3, 6-8, 71, 104, 127, 164, 234, 255-257, 260, 261, 263, 270, 273-275, 278, 279, 281, 283-285, 291, 331, 347, 348, 363, 364, 366, 368-371, 375, 376, 385, 387, 405-407, 409, 420, 422,
- Allgemeinmedizin 366

- Arzneimedizin 407
- Erfahrungsmedizin 259
- gerichtliche Medizin 284
- Gerichtsmedizin 17, 195-197, 284
- gerichtsmedizinisch 279, 286, 364
- Geschichte der Medizin 253, 305, 364, 405
- Hochschulmedizin 366
- Medizinalbehörde 113, 168, 338
- Medizinalgesetze 84, 327
- Mediziner 17, 273, 280, 410
- Medizingeschichte 253, 272, 273, 275, 281
- Medizinhistoriker 163, 253, 281
- medizinhistorisch 6, 253, 275, 281, 282, 392, 412
- medizinisch 8, 10-13, 17, 21, 38, 66, 75, 76, 80, 93, 105-107, 111, 112, 118, 120, 123, 177, 185, 189, 197, 205, 208, 210, 214, 225, 234, 254, 255, 257, 258, 270, 274, 279-281, 284-286, 293, 294, 314, 320, 327, 335, 363, 375, 403-405, 407, 408, 418, 422
- Medizinschulen 256
- Medizinstudent 127, 294
- Medizinstudium 405
- Medizintheorie 264, 364, 403
- Präventivmedizin 3
- Schulmedizin 2
- Universitätsmedizin 405, 410

Meerblockade 109, 168

Meister 26, 53, 93, 115, 144, 283
- Lehrmeisterin 98, 173
- Meisterstück, -e 59, 84, 108
- übermeistern 82, 172, 200, 297, 348

Mensch, -en 9, 16, 17, 19, 35, 36, 38, 39, 41-44, 46, 47, 49, 50, 52, 57, 58, 68, 72, 77-80, 82, 84-86, 89, 90, 92, 93, 101-105, 108, 109, 111, 113, 115, 116, 121, 122, 124, 127, 131-134, 137, 138, 142, 144, 150, 151, 157, 158, 164-169, 172, 176, 178-187, 189-191, 199, 201, 203, 213, 214, 216, 218, 219, 221, 225, 230, 232, 236-240, 243, 244, 246-272, 274, 277, 278, 280, 281, 285, 291, 292, 296, 297, 301, 302, 305, 308-310, 314, 317, 320, 323-325, 332-336, 338-340, 342-347, 349-357, 360, 361, 364, 365, 367, 369, 371, 372, 374, 377, 379-381, 386, 388, 390-392, 394-408, 410, 412, 414, 416, 418-421
- Alltagsmensch 18, 219
- Menschenauge 121, 166, 343
- Menschenbeglückung 72, 186, 206, 214, 248, 338, 402
- Menschenbestimmung 44, 187, 338, 340, 401

- Menschenbild 182, 261, 262, 265
- Menschenblatternausbruch 135
- Menschenblatternkrankheit 136
- Menschenbrüder 121, 123, 128, 138, 165, 169, 186, 192, 246, 248, 251, 335, 353, 395
- Menschenerhalter 50, 167, 181
- Menschenerzieher 117, 228, 359
- Menschenfreund 403
- menschenfreundlich 42, 165, 169, 250
- Menschengattung 402
- Menschengenerationen 143, 245
- Menschengeschlecht 15, 17, 50, 80, 87, 236, 241, 251, 337
- Menschengesichter 90
- Menschengestalten 42, 244
- Menschengesundheit 110, 181
- Menschenheilung 115
- Menschenkapital 44, 183
- Menschenkenner 42
- Menschenkenntnis 16, 117, 141, 211, 228, 245
- Menschenkind, -er 14, 37, 178, 182, 332
- Menschenleben 38, 50, 59, 83, 113, 119, 136, 166, 168, 181-183, 239, 244, 338
- Menschenliebe 36, 39, 44, 47, 78, 186, 243, 248, 249, 251, 337, 339, 340, 402
- Menschennatur 136, 226, 315
- Menschenpocken 88, 91, 92, 124, 136, 138, 160, 216, 235, 299, 305, 306
- Menschenräuber 44, 327
- Menschenreich 401
- Menschenrettung 239
- Menschenschöpfer 86, 134, 167, 168, 174, 180, 198, 203, 344
- menschenveredelnd 79, 185, 187, 338
- Menschenverstand 47, 112, 118, 245, 247
- Menschenwohl 68, 251
- Menschenwohnungen 46
- Menschheit 4, 9, 23, 28, 66, 68, 71, 79, 86, 101, 106, 124, 143, 164, 166, 167, 174, 183, 185-187, 196, 208, 243, 248, 251, 252, 334, 339, 340, 344, 400
|[498] - menschlich 8, 21, 26, 31, 32, 35-38, 40, 45, 47, 49, 51-53, 59, 60, 64, 66, 74, 77, 80, 82, 86, 87, 89, 90, 92, 93, 97, 106, 113-117, 121, 127, 128, 131-135, 137, 139, 140, 142, 152, 154, 156, 162, 164, 167, 170, 172-174, 176-180, 183-185, 187, 188, 190, 195-199, 201, 203, 204, 209, 219, 220, 222, 227-229, 231, 234, 235, 239-241, 243, 244, 248, 253-255, 257-260, 262, 265-

268, 270, 272, 283, 286, 295-300, 303, 305, 306, 308-310, 324, 327, 329, 331-335, 337, 339, 340, 342-349, 351, 352, 355, 356, 358-361, 367, 369, 372, 378, 391, 397-399, 406, 409-411, 414, 418, 420-422
- Menschlichkeit 68
- Mitmenschen 192, 336, 351, 395
- Nebenmenschen 15, 251
- unmenschlich 45
- übermenschlich 81, 342
- übermenschlicher 267
- Wähne-Menschen 121, 308
Messen 17, 195, 256, 283, 284, 287, 348, 387, 397, 403, 415
- abmessen 83, 200, 301, 348
- angemessen 27, 64, 70, 72, 73, 92, 95, 96, 100, 105, 132, 147, 150, 151-153, 155, 156, 170, 171, 220, 221, 223, 227, 233, 245, 249, 303, 364, 379
- angemessener 95, 152, 157, 238, 240
- Angemessenheit 366
- angemessenst 22, 38, 85, 99, 133, 153, 183
- beimessen 118
- ermessen 336
- messbar 345, 367, 374, 383, 388
- Messgeräte 421
- Messmethoden 421
- Messungen 346
- Messverfahren 421
- Messwert 369, 409, 410
- unermesslich 137
- ungemessen 137
- vermessen 392, 414
- zumessen 396
Metapher 419
- metaphorisch 370, 381, 412, 414
Metaphysik 283, 378, 390, 402, 406
- metaphysikfrei 379
- metaphysisch 36, 75, 114, 117, 118, 122, 132, 134, 135, 170, 198, 203, 220-222, 236, 241, 270, 280, 295, 355, 363, 377, 378, 394, 396
Metastasen 150, 171, 179, 262, 331
Methode, -n 2, 21, 49, 80, 110, 144, 162, 192, 208, 209, 242, 255, 256, 264, 269, 277, 285, 345, 351, 364, 367
- Außenseitermethode, -n 366, 405, 407
- Behandlungsmethode 258, 408

- Heilmethode 51, 118, 191, 192, 212, 262, 264, 393, 399
- Hilfsmethode 79, 191, 197, 212, 214, 333
- Kurmethode, -n 73, 87, 91, 152, 242
- Messmethoden 421
- Methodenzwang 367
- Methodik 284, 338, 345, 372, 409, 410
- methodisch 58, 128, 229, 257, 259, 264, 273, 274, 284, 286, 288, 301, 309, 340, 345, 346, 352, 366, 373, 388, 409
- methodologisch 377, 378
Miasma, -men 4, 11, 26, 27, 37, 39, 40, 45, 54, 59, 69, 73, 75, 88, 92, 124, 136, 138, 139, 141, 170, 201, 204, 216, 218, 278, 286, 291, 305, 306, 340, 350, 357, 415
- Ansteckungsmiasmen 45
- Krankheitsmiasmen 75, 204, 306, 307, 350, 357, 374, 377, 380, 414, 415
- Kuhpockenmiasma 91
- miasmatisch 88, 106, 123, 135, 216, 287, 299, 305
- Seuchenmiasmen 45, 46, 325
- venerisches Miasma 24, 286
Milben 36, 217, 286
- Krätzmilben 36, 217, 286
Mittelalter 83, 327
Mittelweg 39, 243
Modell, -e 257, 260, 278, 279, 388, 389
- Denkmodelle 2
- Maschinenmodell 261
- Miniaturmodell 115
Modifikationen 127, 276
- modifizieren 280, 373
- modifizierend 25
Molekül 274, 323, 385, 388
- Mol 323
- molekular 387
- Molekulargewicht 323
Moment [das] 191, 213, 257, 258, 262, 267, 269, 270, 281, 282, 303, 304, 321, 323, 326, 328, 331, 345, 352, 361, 367, 376, 378, 394, 405, 409, 414, 420
Monaden 311
Mond 40, 293
- Vollmond 260
Moral 397
- Immoralität 124, 244

- moralisch 42, 59, 69, 95, 104, 244, 326, 336, 358, 390, 397, 401, 402, 417
- Moralität 117, 152, 326, 402
Morgenröte 124
Morphologisch 368
Moxa 67
Möglichkeit 1, 23, 203, 206, 216, 219, 243, 254, 259, 263, 265, 266, 268, 269, 277, 280, 287, 291, 321, 326, 334, 339, 341, 344-346, 354, 360, 361, 368, 369, 372, 374, 377, 383, 393, 394, 396, 398, 399, 410, 421, 422
- bestmöglich 87, 173
- ermöglichen, -t 191, 195, 265, 268, 276, 302, 312, 340, 351, 357, 371, 384, 415, 422
- ermöglichend 346, 349
- größtmöglich 290, 302
- kleinstmöglich 145, 323
|[499] - möglich 13, 26, 27, 29, 37, 45, 59, 62, 68, 75, 76, 79, 87, 88, 97, 112, 117, 121, 133, 137, 138, 140, 146, 147, 159, 168, 169, 176, 179, 183, 184, 197, 199, 202, 208, 210, 212, 214, 222, 224, 225, 232, 234, 236-238, 242, 251, 253, 256, 258, 259, 261-263, 265, 267, 273, 280, 286, 287, 289, 290, 296, 310, 320, 321, 323, 324, 328, 332-335, 339, 342, 344, 346, 354, 360, 361, 368, 370, 371, 373, 376, 378, 384, 385, 388, 398, 399, 402, 405, 408, 417
- möglicherweise 285, 387, 395, 400
- möglichst 13, 52, 55, 56, 66, 86, 94, 97, 98, 123, 124, 138, 143, 150, 152, 153, 156-159, 169, 188, 195, 211, 213, 227, 228, 237, 251, 256, 271, 272, 281, 285, 288, 289, 307-310, 314, 316, 318, 321, 324, 340, 352, 357, 358, 366, 383, 384, 386, 396, 401, 405, 409, 418, 421, 422
- Möglichstes 269
- Störungsmöglichkeiten 265
- unmöglich 18, 38, 47, 74, 88, 89, 100, 104, 109, 112, 116, 130, 132, 133, 145, 147, 149, 168, 185, 204, 206, 219, 221, 236, 258, 271, 273, 286, 290, 305, 318, 337, 339, 346, 354, 355, 394
- Unmögliches 114, 117, 235
- Unmöglichkeit 33, 83, 88, 105, 174, 195, 212, 221, 236, 258, 259, 334, 346, 399, 411, 421
- verunmöglichen 258
Mutter 22, 23, 25, 42, 46, 47, 171, 179, 207, 244, 332, 336
- Mutterleib 25, 43, 182, 207
- Mutterliebe 80, 166
- Mutternatur 41, 171
- Mütterchen 40, 293
Mystik 114, 195, 283, 298
- Mysterien 102, 167, 184

- mystisch 114, 120, 234, 295, 298
- mystischst 128
Mythen 423

Nachahmung 23, 43, 79, 87, 102, 173, 191, 235, 242
- nachahmen 21, 43, 53, 64, 69, 79, 87, 98, 172, 173, 180, 382, 415
- Nachahmungstrieb 43
- nachahmungswürdig 10, 197
- unnachahmlich 84
Narzistisch 267, 339
Natur 1, 3, 6, 12, 13, 16, 19, 21-28, 30, 32, 34, 35, 38, 39, 42-44, 46, 48, 52-54, 57, 58, 60, 62-67, 69, 71, 73-76, 78-80, 83, 85-88, 91, 92, 96, 98, 100, 102, 104, 108, 110-118, 121, 122, 125-134, 138, 144, 147-150, 155, 157, 160, 164, 165, 167, 170-176, 178-183, 186, 187, 191-193, 195, 199, 203, 206, 208, 209, 216, 219-221, 227, 231, 237, 246, 260-265, 269, 271, 276, 278-280, 294-298, 303-305, 307, 308, 311, 312, 315, 320, 327, 328-330, 332, 333, 337, 338, 340, 342, 343, 348, 349, 352-357, 360, 364, 369, 371, 373-375, 380-382, 391, 395, 398, 401, 402, 406, 414, 415, 417, 419, 421
- innere Natur 115
- Körpernatur 55
- Menschennatur 136, 226, 315
- Mutternatur 41, 171
- Naturabläufe 348
- naturalistisch 298
- naturalistischer Fehlschluss 391
- Naturauffassung 402
- Naturbegriff 173
- Naturbeherrschung 261, 364, 366
- Naturbeobachtung 379
- Naturbewegung 4
- Naturdinge 373
- Natur-Dynamik 262
- Naturerscheinungen 137
- Naturforschende Gesellschaft 371
- Naturforschung 370, 379, 397
- Naturgang 57, 178, 326
- naturgemäß 75, 78, 93, 96, 100, 107, 108, 170, 172, 191, 222, 228, 238
- naturgemäßer 172
- naturgemäßest 73, 172, 222, 223
- Naturgeschichte 137
- Naturgesetz 78, 131, 170, 279, 284, 315, 358, 361

- naturgesetzlich 279
- Naturheilkunde 276, 277
- Naturheilverfahren 407
- Naturhistoriker 137, 245, 317, 335, 414
- naturhistorisch 47, 120, 197
- Naturkörper 137
- Naturkraft 58, 80, 128, 331, 349, 357
- Naturlästerung 76, 174, 332, 375
- Naturmechanismus 373
- Naturnotwendigkeit 272
- Naturphilosophen 115, 206, 295
- Naturphilosophie 3, 7, 81, 114, 115, 195, 283, 295, 298, 371, 375, 376, 378, 394, 395
- naturphilosophisch 347, 360
- Naturpotenzen 86, 174
- Natur-Prozess 262, 345
- Naturrevolutionen 100, 170
- Naturstimme 41
- Naturteleologie 333, 360
- Naturtendenzen 269
- Naturveranstaltungen 87, 191, 235
- naturveredelnd 86, 174, 185, 188
- Naturvorgänge 345
- naturwidrig 97, 172, 242
- Naturwissenschaft 1, 17, 75, 195, 196, 202, 208, 214, 257, 260, 269, 276, 283-287, 296, 304, 305, 345, 363, 364, 366, 367, 370, 379, 386, 390, 397, 410, 414, 416, 417, 419
- Naturwissenschaftler 257, 285, 379, 404, 414, 422
- naturwissenschaftlich 2, 3, 257, 258, 261, 263, 273, 274, 276, 278, 279, 284, 285, 287, 288, 292, 294, 298, 300, 304, 328, 331, 337, 339, 340, 345-349, 351, 352, 354, 360, 361, 363, 364, 366-370, 372, 374, 381, 382, 386-389, 396-399, 405-407, 409-411, 416, 419, 420, 422
- naturwissenschaftlich-kritisch 278, 386
- Naturzweck 372
- Natur-Zweckmäßigkeit 373
|[500] - natürlich 14, 17, 21, 22, 26, 32, 41, 50, 53, 60, 67, 70, 91, 94, 95, 96, 98, 104, 106, 109, 110, 127, 136, 137, 142-145, 148, 150, 154-160, 166, 172, 173, 177, 180, 183, 184, 197, 209, 211, 214, 217, 227, 228, 232, 233, 238, 239, 245-248, 250, 256, 258, 261-264, 266, 268, 269, 273, 276, 279, 290, 293, 294, 298, 300, 301, 304, 305, 307, 309, 311-313, 315, 316, 318, 319, 321, 323, 324, 326, 331, 333, 335, 338-340, 342, 347, 349, 351-354, 356,

361, 367, 368, 370, 372, 375, 378, 380, 381, 383, 389, 390, 393, 395, 397, 399, 401, 403, 405, 406, 408, 409, 410, 412-416, 418, 419, 422
- natürliche(s) System(e) 50, 200
- Natürlichkeit 154
- nichtnatürliche Dinge 58, 350, 356
- res non naturales 350
- Selbsthilfe der Natur 123
- Stimme der Natur 155, 180
- unnatürlich 33, 64, 78, 80, 155
- übernatürlich 114, 295
- widernatürlich 64, 90-93, 172, 180, 226, 231, 238, 306, 307, 328, 350
Negation 411, 414
- negativ 93, 94, 96, 98, 100, 142, 186, 226, 238, 265, 274, 276, 302, 319
- Negativbeispiele 389
- negieren 382
- Negiertes 411
Nerven 16, 18, 30, 39, 67, 81, 95, 148, 159, 184, 219, 293, 305, 310, 319, 324, 328, 330, 351
- entnervend 140, 187, 324
- entnervt 47
- Entnervung 155, 326
- Hautnerven 67, 310
- Nervenbeschwerden 128
- nervendurchdringend 17
- Nervenfaser 383
- Nervenfieber 29, 31
- Nervenfluidum 30
- Nervengeist 18, 54
- Nervenimpulse 337
- Nervenkitzel 37, 182, 332
- Nervenkolik 56
- Nervenkraft 30, 219
- Nervenkrankheiten 61
- Nervenmittel 119, 300
- Nervenpathologie 115
- Nervenschwäche 75, 292
- Nervensystem 18, 19, 32, 46, 59, 67, 173, 182, 304, 310, 357, 376
Neurologisch 337
Neuronen 260

Neutralität 398
- neutral 281, 391, 398, 402, 405
- neutralisieren 29, 40, 160, 162
- Neutralisierung 27, 29
Nihilismus, therapeutischer 253
Nomenklatur 48
- Nomenklaturgeschäft 195, 197, 290
Norm, -en 52, 110, 112, 160, 172, 209, 210, 230, 391
- abnorm 82, 114, 132, 235, 345
- normal 114, 235, 259, 270, 345, 351, 355, 365, 366, 369, 379
- Normalbereich 256, 409
- normalerweise 135, 264
- Normales 267
- Normalfall 399
- Normalität 365
- Normalzustand 328
- normativ 172
Nosologie 60, 201, 290
- Nosologe 73, 201, 290, 366
Notwendigkeit 42, 74, 142, 184, 220, 261, 266, 281, 308, 346, 373, 380, 411, 412, 417, 419
- benötigen 123, 319
- Denknotwendigkeit 219
- Naturnotwendigkeit 272
- notwendig 102, 109, 133, 141, 164, 165, 168, 192, 232, 255, 268, 270, 281, 298, 304, 315, 320, 339, 340, 344, 353, 357, 374, 378, 380, 383, 387, 390, 397, 401, 419
- notwendigerweise 333, 348, 365, 367, 372, 391, 397, 411, 416, 418
- Notwendiges 383, 419
- nötig 13, 19, 22, 29, 32, 35, 39, 44, 51, 67, 82, 89, 90, 92, 95, 98, 99, 103, 109, 110, 113, 117, 119, 120, 123, 125, 134, 137, 150, 154, 155, 158, 159, 165, 168, 169, 176, 177, 180, 185, 196, 198, 199, 201, 211, 222, 228, 229, 235, 236, 238, 245-247, 250, 261, 267, 281, 286, 297, 304, 310, 312, 319, 321, 324, 332, 334, 335, 344, 346, 349, 352, 354, 368, 398, 403
- nötigen, genötigt 68, 117, 118, 161, 164, 319, 347
- nötigst 87, 198, 338
- unnötig 88, 94, 97, 134, 156, 204, 209, 221, 222, 227, 229, 235, 236, 238, 243, 287, 324, 346

Objekt, -e 59, 117, 185, 222, 267, 349, 366, 376, 381, 383, 386
- Forschungsobjekte 372

- nicht-Objektivierbares 265
- objektiv 256, 259, 284, 303, 361, 372-374, 389, 391, 396, 398, 402-404, 407
- Objektivität 253, 259, 353, 391, 409
Offenbarung 52, 134, 180, 308, 355
- offenbaren 66, 114, 153, 168, 203, 236, 298
Ontologie 418
- ontologisch 4, 75, 114, 117, 121, 170, 202, 208, 212, 279, 295, 308, 335
Opfer 36, 47, 168, 401, 409, 420
- aufopfern 39, 58
- Aufopferung, -en 43, 57, 102
- Selbstaufopferung 39, 243
Orakel 66, 73, 127, 203, 288
Ordnung, -en 5, 47, 73, 85, 89, 93, 106, 115, 152, 249, 271, 290, 326, 361, 373, 413, 416, 419
- anordnen 179
- Approbationsordnung 363
- Diätordnung 57
- einordnen 281
- Einordnung 253
- Geordnetes 419
- Größenordnungen 385, 387
|[501] - Lebensordnung 14, 16, 32, 38, 51, 56-58, 62, 67, 80, 89, 94, 99, 100, 141, 144, 146, 153, 154, 168, 177, 184, 218, 276, 325, 326, 354, 355
- ordnen, geordnet 5, 57, 112, 125, 178, 195, 198, 210, 214, 302, 364, 369, 397
- ordnend 266, 356, 414
- Rangordnung 401
- Schlachtordnung 64, 289
- ungeordnet 419
- Unordnung 92, 95, 373
- untergeordnet 71, 195, 271, 402
- übergeordnet 178, 258, 271, 331
- Weiterbildungsordnung 277
- zuordnen 278, 335
- Zuordnung 314, 326
Organ, -e 4, 6, 22, 33, 54, 74, 78, 90, 92, 113, 116, 134, 146, 158-160, 172, 180, 184, 199, 201, 203, 217, 231, 255, 258, 295, 297, 327, 328, 332, 350, 356, 372, 373
- anorganisch 82, 199, 264, 271, 297, 374
- Hauptorgan 54
- Körperorgane 116

- organisch 3, 64, 86, 89, 108, 113, 167, 174, 182, 187, 199, 296, 328, 343, 344, 348, 372, 374-376, 395, 413
- Organisches 372
- Sinnesorgane 259
- unorganisch 113
- Verdauungsorgane 172
Organisation 46, 66, 89, 183, 204, 373, 376
- Desorganisation 100, 115
- organisiert 18, 33, 89, 204, 327, 372, 373
- Systemorganisation 3, 387
- unorganisiert 18
Organismus 1, 3, 26, 27, 67, 75, 86-88, 94, 95, 97, 98, 114, 116, 117, 122, 125, 132-135, 137, 140, 145-147, 149, 150, 153, 156, 159-161, 170-172, 179, 196, 198-200, 202-204, 206, 207, 209, 214, 220, 221, 228, 235, 242, 255, 257, 258, 262-264, 267, 271, 276, 295, 298, 304-308, 310-312, 318, 322, 324, 327-329, 331-334, 340, 346, 349, 350, 351, 353, 355-357, 360, 361, 364, 367, 369-375, 376, 377, 379-384, 387, 398, 406, 407, 411, 414, 415-417, 421, 422
- Gesamtorganismus 116, 295
- Körperorganismus 114, 116, 295, 329
- Mikroorganismen 258
- Organismus-Begriff 372, 373
Organon 2, 5, 86, 103, 107, 131, 221, 275, 280, 306, 316, 363, 404
Ökologie 255, 363
Ökonomie 15, 245

Palliativ, -e 60, 62, 73, 76, 91, 95, 96, 107, 108, 130, 160, 161, 319, 356, 358
- Palliation 160, 161, 361, 407
- palliativ 51, 53, 55, 56, 61, 67, 71, 76, 78, 93-96, 98, 100, 108, 110, 123, 129, 131, 149, 151, 155, 160, 161, 177, 179, 209, 213, 226, 246, 273, 318-320, 384, 407, 414, 422
- Palliativerleichterung 95
- Palliativhilfe 26
- Palliativmittel 49, 52, 53, 94, 118, 196, 300
- palliieren 74, 247, 423
Paradigma 349, 385
- paradigmatisch 363
Paradoxon 33
- paradox 320
- paradoxerweise 276
Parallelen 281
- psycho-physischer Parallelismus 265

Parameter 256, 348, 352, 366, 405
Partikulares 51, 204, 219
- partikular, -är 178, 332, 345
Partizipieren, -t 158, 323
Pathognomonisch 25, 36, 366
Pathologie, -n 3, 51, 60, 76, 82, 104, 115, 121, 201, 202, 234, 235, 290, 291, 298, 317, 348, 363
- Humoralpathologie 30, 115, 286
- Nervenpathologie 115
- pathogen 305-307, 353, 356, 357, 379, 380
- pathogenetisch 382
- pathogenisch 134
- Pathologe 73, 114, 201, 204, 290, 295, 366
- pathologisch 82, 101, 104, 120, 190, 200, 212, 234, 297, 369
- Pathophysiologie 382
- pathophysiologisch 13, 332, 344, 347
- Solidarpathologie 30, 115, 286
- zellularpathologisch 4, 278
Patient, -en, -in 13, 14, 36, 56, 58, 60, 80, 90, 100, 108, 127, 150, 169, 176, 228, 243, 251, 256, 258-260, 267, 269, 271, 273, 274, 276, 277, 279, 280, 290, 293, 313, 314, 320, 323, 325, 326, 344, 347, 352, 353, 356, 358, 364, 366, 268, 371, 374, 377, 383, 384, 386, 389, 393, 398, 399, 401, 404, 407-409, 411, 416, 421-423
Pädagogik 117, 188, 196, 239, 358
- Pädagoge 117, 227, 228, 359
- pädagogisch 411
Pedanterie 82, 201
- pedantisch 112, 338
Perspektive, -n 275, 405
Perzeption 147, 160, 328
- perzipierend 159, 328
Pflicht 64, 68, 84, 153, 188, 245
- verpflichten 225
- Verpflichtung 363, 367
Pfuscherei 13
Pharmakologie 2, 256, 273, 274, 363, 364, 372
- Pharmakologen 288, 371, 385
- pharmakologisch 255, 274, 323, 371, 385
- Pharmakopöe 63
- pharmazeutisch 279, 364, 395, 408, 420

- Pharmaziehistoriker 288
- Psychopharmaka 258
Phänomen, -e 1, 3, 15, 22, 30, 64, 81, 82, 93, 99, 100, 122, 171, 173, 176, 179, 180, 199, 200-202, 205, 220, 257, 259, 264-266, 270, 274, 282, 297-299, 303-305, 308, 320, 328, 329, 331-333, 337, 346, 347, 360, 364, 377, 380, 382, 386, 392-395, 397, 398, 405, 421
- Epiphänomen, -e 265, 337, 342
- Grundphänomen 377
- Phänomenologie 365
- phänomenologisch 3, 395
Philanthrope 399
|[502] Philologen 9
- philologisch 7
Philosophie 4, 8, 36, 112, 116, 118, 163, 212, 253, 254, 280, 281, 283, 290, 294, 311, 329, 363, 364, 372, 378, 386, 391, 397, 412, 419
- Geschichte der Philosophie 413
- Naturphilosophen 115, 206, 295
- Naturphilosophie 3, 7, 81, 114, 115, 195, 283, 295, 298, 371, 375, 376, 378, 394, 395
- naturphilosophisch 347, 360
- Philosoph, -en 3, 6-8, 10, 163, 274, 275, 280, 283, 294, 363, 377, 391, 392, 394, 395, 404, 417
- Philosophie der Geschichte 394
- Philosophiegeschichte 281, 294, 333, 361, 412, 417
- Philosophiehistoriker 253
- philosophiehistorisch 283
- philosophieren 3, 83, 412
- Philosophierende 414
- philosophisch 3, 4-7, 12, 50, 66, 112, 118, 119, 163, 178, 193, 197, 198, 210, 214, 219, 227, 241, 253, 254, 273-278, 280, 281, 283, 288, 298, 300, 311, 335, 360-362, 364, 371, 376-380, 382, 389, 391, 397, 411-413, 418
- philosophische Erzieher 253
- Rockenphilosophie 40, 293
- Schulphilosopheme 82, 201, 298
Phlogistisierung 47, 206
- phlogistisiert 40
Physik 3, 7, 10, 81, 82, 113, 114, 134, 195, 196, 199, 278, 283, 296-298, 327, 348, 352, 363, 371, 372, 376, 378
- Biophysiker 3
- chemisch-physikalisch 1, 257, 270, 274, 376
- Iatrophysik 261

- physikalisch 1, 257, 260, 271, 299, 363, 370, 378, 387-389
- physikalisch-chemisch 3, 261, 276, 296, 304, 331, 337, 352, 370, 380, 414, 421, 422
- physikalisch-technisch 264
- physikalische Therapie 263, 276
- Physiker 296, 378
- Physikochemiker 2
Physiognomik 50, 197, 300
Physiologie 3, 76, 81, 82, 114, 117, 196, 201, 202, 225, 227, 235, 297, 298, 347, 348, 363
- Neurophysiologie 357
- neurophysiologisch 337, 342
- Pathophysiologie 382
- pathophysiologisch 13, 332, 344, 347
- Physiologen 114, 295
- physiologisch 10, 15, 30, 54, 62, 82, 120, 197, 200-202, 218, 234, 270, 293, 297, 298
Physisch 58, 69, 75, 86, 92, 98, 113, 116, 120, 132, 148, 161, 162, 170, 182, 187, 192, 197, 203, 221, 234, 296, 311, 319, 340, 343, 350, 355, 369, 370, 373
- hyperphysisch 83, 377
- physiogenisch 134
- physischchemisch 75, 371
- unphysisch 116
Phytotherapie 276, 277
Placebo 2, 141, 150, 384, 385
- Placebo-Effekt 385, 389, 421
- Placebo-Wirkung 274, 393
Planeten 64, 114, 289, 298
Platonismus 255
Plausibilität 399
- plausibel 260, 361, 410
- plausibler 384
Pluralismus 258
- Meinungspluralismus 342
- pluralistisch 253, 391, 398
Pneumatisch 120, 234
Pocken 14, 40, 45, 141, 291, 305, 307, 317, 350
- Blattern 69
- Kindblattern, -krankheit 135

- Kindblatternstoff 136, 306
- Kuhpocken 69, 88, 91, 135, 305, 306
- Kuhpockenmiasma 91
- Menschenblatternausbruch 135
- Menschenblatternkrankheit 136
- Menschenpocken 88, 91, 92, 124, 136, 138, 160, 216, 235, 299, 305, 306
- Pockenansteckung 51, 305
- Pockenkranke 45
- Schutzpocken 135
- Schutzpockenimpfung 135, 136
Pole 182, 261, 295
- polarisieren 115
Politisch 253, 255, 391, 412
- ethisch-politisch 363
Polizei 44, 140, 166, 324
- Polizeianstalt 80
- Polizeimann 57, 189
- Polizeiminister 287
- Polizeiverbrechen 45, 244
- Polizeiverfügungen 44, 327, 351
Polypragmatisch 264
Portraitskizze 90
Positives 120, 123, 235, 299
- positiv 71, 84, 85, 93-100, 122, 129, 142, 144, 145, 153, 157, 170, 172, 191, 192, 206, 213, 225-227, 238, 240, 265, 280, 308, 309, 320, 322, 351, 358, 388, 390
- positivistisch 269
Postulierung 107, 214, 227
- postulieren, -t 315
Potenzen 64, 76, 83, 88, 92, 93, 97, 113, 136, 137, 139, 140, 142, 147, 157, 177, 199, 200, 207, 208, 219, 220, 238, 297, 306, 324, 325, 327, 328, 349, 350, 351, 376, 385, 386
- Arzneipotenz 96
- Depotenzierung 115
- Gegenkrankheitspotenz, -en 136, 141, 144-146, 151-156, 158, 159, 188, 192, 230, 316, 317, 324, 325, 328
- Hochpotenzen 1, 2, 278, 384-388, 395, 408, 421, 422
- Hochpotenzwirkung 385, 389, 421
- Krankheitspotenz, -en 136, 142, 148, 155, 211
- Naturpotenzen 86, 174

- Normalpotenz 385
- potentiell 60, 260, 287, 310, 328, 329, 331, 335, 336, 351, 401
- Potenzieren, -t 2, 6
|[503] - Potenzierung 115, 358
- Potenzstufe 3, 408
Pragmatisch 35, 189, 208, 394, 416
Praktiker 6, 28, 61, 66, 168, 184, 193, 195, 253, 258, 290, 301, 338, 352, 408, 420
- Heilpraktiker 276, 277
- Praktiken 412
- praktisch 1, 11, 12, 17, 28, 51, 52, 56, 68, 72, 75, 76, 81, 85, 116, 117, 126, 167, 172, 177, 187, 193, 195, 196, 202, 204, 208, 212, 214-216, 219, 221, 222, 228, 231, 234-236, 240, 242, 250, 251, 253-255, 259, 268, 270, 272, 274, 275, 283, 288, 314, 316, 317, 323, 326, 329, 334-336, 340, 345-348, 357-361, 366, 368, 377-379, 385, 387-393, 395-399, 402, 403, 405, 407, 410, 411, 417-420, 422
- Praktisches 365, 390
- praktisches Denken 390
- praktisches Interesse 397
- praktisch-sittlich 337
- praktizieren, -t 7, 418, 420
- praktizierend 253, 289, 394
- unpraktisch 76, 77, 230
Praxis 13, 33, 35, 53, 61, 74, 87, 107, 108, 112, 113, 115, 118, 121, 125, 128, 157, 160, 161, 193, 227, 234, 242, 250, 261, 263, 264, 269, 270, 273, 277-280, 284, 289, 299, 302, 312, 314, 334, 336, 338, 342, 353, 366, 377, 384, 389, 391, 392, 395, 398-401, 403-405, 407, 408, 417, 422
- Giftpraxis 102, 188
- Hausmittelpraxis 83, 119, 288
- Lebenspraxis 269, 392, 397
- Praxisbezogenheit 357
Prämissen 127, 168, 323, 343, 353-356, 359, 398, 416
Präservativ 42, 62, 69, 302
- Präservativmittel 109
- präservieren 109
Priester 71, 165, 240, 248, 253, 338, 341, 418
Prinzip, -ien 7, 23, 29, 30, 41, 49, 52, 62, 65, 69, 71, 76, 109, 111, 118, 124, 134, 177, 200, 205, 206, 209, 210, 224, 230, 235, 263, 266, 269, 270, 273, 276, 280, 294, 299, 302, 303, 307, 308, 314, 315, 318, 328, 340, 342, 345, 348, 353, 355, 356-358, 370, 371, 373-377, 379, 390, 391, 395, 397-401, 407, 415-417, 421, 422

- Arzneiprinzip 105, 200, 311
- Ähnlichkeitsprinzip 213, 264, 269, 277, 278, 314, 315, 318, 320, 340, 357, 358, 360, 361, 384, 388, 415, 423
- Behandlungsprinzip 340
- Contrarium-Prinzip 320
- Empfindungsprinzipium 18, 19
- Erziehungsprinzipien 49
- geistiges Prinzip 370
- Grundprinzipien 261, 264, 272, 276, 342
- Heilprinzip 134, 355
- Heilungsprinzipien 273
- Kausalitätsprinzip 367
- Lebensprinzip, -ium 18, 19, 371
- Principium inconjungibilium 312
- Principium indiscernibilium 312
- Principium vitale 11, 328
- prinzipiell 138, 203, 254, 257, 259, 264, 269-274, 291, 301, 304, 313, 317, 329, 331, 334, 336, 344, 346, 347, 349-351, 353, 354, 356, 359, 360, 362, 364, 367, 369, 376, 380-383, 390, 391, 399, 401, 405, 409, 415-417, 421, 422
- Simile-Prinzip 107, 279, 314, 358, 361, 393, 395, 415, 418, 420

Privileg, -ien 9, 327
- privilegiert 84
- unprivilegiert 83

Prognosen 312
- prognostisch 345
- Prognostizierbarkeit 372

Prophylaxe 20, 285, 287

Proportional 59, 185, 222
- Disproportion 375

Psora 2, 4, 6
- Psora-Theorie 278, 280, 286, 330
- psorisch 110

Psyche 265-267, 274
- geistig-psychisch 326
- Nicht-Psychisches 266
- psychisch 75, 120, 151, 152, 170, 248, 265-267, 270, 271, 278, 325-327, 334, 351, 352, 368, 421

Psychologie 3, 255, 267, 405
- psychiatrisch 280, 421
- Psychodrama 267

- Psychologen 280
- psychologisch 255, 282, 412
- Psychopath 2
- Psychopharmaka 258
- Psychosomatik 405
- psycho-somatisch 266
- Psychotherapeut 258
- Psychotherapie 266
- somato-psychisch 266
Puls 29, 45, 140
- Puls-Klaubereien 127
- Pulsqualitäten 256, 258
Pülverung 56
- Arsenikpulver 20
- Austernschalenpulver 126
- feingepülvert 13, 304
- Feinpülverung 56, 321
- gepülvert 20, 155, 321
- Jamespulver 104, 223
- Pulver 68, 69, 98, 127
- Pulverform 155
- Pulverisierung 155
- Pülvern 62, 321
- Sadebaumpulver 126

Quacksalberei 129, 278
- Quacksalber 301
Qualifikation 172, 245, 248, 250, 277, 338, 399
- qualifizieren 51, 119, 166, 186, 300, 324, 403, 415
- unqualifiziert 288
Qualität 59, 66, 81, 103, 116, 140, 212, 292, 295, 324
- qualitates occultae 77
- qualitativ 375, 378
- Qualitätskontrolle 21, 196, 284
|[504] Quantität 59, 62, 159, 203, 303, 315, 322, 379
- quantifizierbar 274, 347, 367, 372, 405, 406
- Quantifizierbarkeit 274, 420
- quantifizieren 379, 381, 405
- quantifizierend 345
- quantitativ 1, 115, 375, 378, 404

- Quantum 41
Quarantäne 15
Rahmen 177, 203, 257, 259, 264, 269, 283, 284, 286, 293, 302, 318, 321, 366, 371, 376, 396, 404
- Begriffsrahmen 266
- Rahmenhandlung 117
Randomisierte Studien 386
Rationalität 138, 206-208, 210, 213, 224, 237, 254, 255, 273, 282, 283, 361-363, 389, 397, 410, 417, 420
- irrational 209, 211, 229, 417, 418
- Irrationales 319
- irrationell 144, 152, 156
- Irrationelles 160
- rational 165, 167, 185, 187, 189, 206-212, 218, 221, 236, 237, 239, 241, 242, 245-247, 272, 282, 291, 308, 309, 312-314, 316-318, 336, 354, 357, 361, 363, 364, 372, 377, 379, 383, 386, 409, 410, 414-418, 420, 422
- Rationalismus 122, 203, 220, 241
- Rationalitätsbegriff 411
- rationalst 188, 209, 250
- rationell 5, 6, 60, 65, 78, 108, 131-133, 135, 137-140, 146, 148, 150, 151, 154-156, 162, 275, 280
- rationellst 108
Reaktion 69, 144, 170, 199, 254, 258, 260, 266, 271, 276, 305-308, 310, 312, 318, 324, 328, 331, 332, 337, 340, 347, 350, 351, 353, 356, 357, 367, 375, 377, 380-383, 412, 415
- Arzneireaktionen 350
- Gegenreaktion 267
- reagieren, -t 113, 199, 261, 264, 297, 304, 327, 328, 349, 351, 367, 369, 374, 377, 381, 383, 414, 415
- reagierend 383, 414
- Reaktionsmuster 264, 278
- Reaktionsvermögen 375
- Reaktionszustand 364
Realität 4, 253, 339, 342, 376, 390, 410
- real 256, 339, 419
- Realisierung 68, 176
- realistisch 268, 345, 398, 405
- Realitätserkenntnis 4, 279
- reell 89, 95, 154, 177, 231, 317, 335
- unrealistisch 339

Reduktion 256, 264, 279, 294, 296, 298, 301, 313, 347, 357, 374
- reduktionistisch 256, 298
- reduzieren, -t 30, 40, 321, 337, 416
Reflexion, -en 167, 178, 216, 257, 260, 264, 265, 268, 271, 272, 274, 288, 298, 302, 320, 331, 333, 334, 337, 342, 345, 351, 361, 369, 370, 377, 400, 411
- reflektieren, -t 3, 31, 97, 133, 159, 232, 311, 328, 351, 388
- Reflexionsebene 383
- Reflexionsniveau 381
- Reflexionsstufe 266, 267, 304
Reformation 110, 234, 235, 242
- Reformierung 242
Regel, -n 145, 213, 376, 414
- geregelt 325, 356
- Spielregeln 417
- Verhaltensregeln 230
Regulation 370
- regulativ 373
- regulieren 354, 356
- regulierend 262, 266
- Regulierung 270
Reiben 27, 33, 70, 81, 160, 293, 321, 323
- Einreiben, einreiben 160
- Einreibung, -en 98, 126
- verreiben 384
- Verreibung 27
- zusammenreiben 126
Reihe 83, 113, 122, 125, 128, 141, 191, 197, 207, 222, 226, 234, 239, 308, 316, 322, 333, 358, 376
- Aufreihung 361
- Folgereihe 153
- Kausalitätsreihen 380
- Kausalreihen 331, 374, 380, 382
- Symptomenreihe, -n 123, 144-146, 150, 151, 233, 316, 317
Reinheit, Reinigkeit 40, 49, 142, 196
- blutreinigend 115, 119, 125, 300
- rein 4, 13-15, 17, 25, 26, 31, 36, 38, 40, 45, 51-53, 56-58, 62, 64-66, 79-81, 84, 87, 90, 92, 93, 96, 97, 100, 101, 104-106, 112, 115, 118, 122, 134, 140-144, 172, 173, 180, 187, 193-195, 199, 200, 206, 207, 209, 211, 222-224, 226, 228, 232, 235, 239, 248, 257, 264, 265, 269, 270, 273, 278, 280, 281, 283, 284, 289, 292, 296, 299, 304, 308-315, 318, 320, 323-325, 331, 333-335, 337,

347, 349-353, 355, 363, 366, 368, 372, 374, 377, 378, 381, 384, 385, 389, 390, 393-397, 402, 403, 408, 410, 411, 414, 415, 417, 420, 421
- reiner 44, 57, 120, 178, 210, 253, 326
- Reines 59, 112
- reinherzig 124, 252, 403
- Reinlichkeit 47, 293, 325
- reinst 92, 126
- unrein 33, 47, 206
- Unreinigkeit, -en 46, 110, 115, 296
- Unreinlichkeit 140, 155, 324, 325
- Verunreinigungen 387
Reiz, Reize 25-28, 30, 31, 36, 62, 75, 76, 90-94, 97, 115, 119, 123, 154, 172, 176, 180, 219, 226, 231, 238, 264, 267, 300, 303-308, 312, 318, 324, 326, 328, 340, 349, 350, 353, 356, 357, 361, 367, 374, 375, 377, 379-383, 406, 411, 414, 415
- Anreiz 318
- Arzneireiz 94, 95, 97, 98, 131, 161, 207, 213, 227, 242, 309, 318, 323, 377, 381, 383, 406, 415, 417, 421, 422
- Ausleerungsreiz 77
- Fieberreiz 27
- Gegenreiz 27, 28, 30, 32, 92, 99, 136, 203, 303, 312, 322
|[505] - Körperreizung 91
- Krankheitsreiz 91-94, 123, 161, 213, 227, 318, 319, 323, 331, 353, 357, 377, 381, 383
- Reiz-Antwort 374, 381
- reizbar 23, 60, 143, 146, 304, 309, 414
- Reizbarkeit 30, 31, 54, 55, 95, 97, 159, 161, 217, 219, 312, 319, 328, 360, 374, 376, 377, 379, 415
- Reizbarkeitsstoff 54
- reizen, gereizt 13, 14, 24, 25, 31, 62, 77, 110, 173, 177, 180, 304, 325, 327, 328, 375, 381
- reizend 24, 26, 125, 126, 161, 170, 179
- Reizmangel 76
- Reizmittel 26, 76, 77, 123, 304
- Reiz-Therapie 415, 422
- Reizung 16, 67, 91, 184, 375, 405, 406
- Reizungssymptome 93
- Unreizbarkeit 95, 319
- Überreizbarkeit 67
- Überreizung 76

Rekonstruktion 167, 276, 283, 342, 360, 361, 405, 410
- rekonstruierbar 168, 254, 410
- rekonstruieren 6, 172, 182, 394, 413
Relativierung 254, 342, 414
- relativ 30, 92, 149, 167, 179, 195, 220, 230, 240, 253, 258, 267, 270, 277, 279, 281, 284-286, 305, 315, 318, 327, 330, 338, 343, 347, 352, 354, 363, 374, 382, 383, 392, 400, 402, 403, 407, 408, 410, 411, 421
- relativieren, -t 273, 363, 406
- relativistisch 253
- Relativität 31, 254, 417
Religion 41, 75, 80, 102, 164, 167, 184, 186, 254, 267, 272, 292, 396, 397
- Religionshistoriker 253
- religionsübergreifend 269
- Religiosität 117, 164
- religiös 253, 254, 360, 395-398, 417, 418
Repräsentieren, -t 115, 133, 232
- Repräsentanten 88, 232
Reproduktion 114, 116, 206, 295, 366, 376
- Reproduktionskraft 376
- Reproduktionsvermögen 110, 222
- reproduzierbar 348, 352, 367, 372
- Reproduzierbarkeit 257, 274, 285, 308, 345, 352, 366
- reproduzieren, -t 25, 173, 274, 379, 381
Resonanzfall 3, 279
Retrospektiv 268
Revision 131, 214, 234, 239, 331, 354
Revolution 29, 57, 80, 97, 242, 283
- Naturrevolutionen 100, 170
- revolutionär 79, 234, 242
- revolutionieren 242
- revolutionierend 91, 97, 162, 242
- Revolutionierung 242, 347
Revulsion, -en 97, 161, 172, 242
Rezeption 413
Rezeptivität 375
Rhetorik 9, 419
- rhetorisch 168, 417
Richtigkeit 55, 70, 225, 256, 293, 308, 342, 374, 385, 415
- richtig 19, 36, 51, 62, 82, 100, 121, 122, 147, 155, 167, 168, 189, 191, 193, 200, 209, 217, 230, 233, 237, 238, 251, 254, 271, 281, 286, 297, 302, 319,

334, 335, 343, 355, 366, 375, 377, 379, 382, 389, 390, 392, 393, 398, 408, 411
- richtiger 113
- Richtiges 269
- richtigst 67, 173, 178
- unrichtig 52, 62, 125, 148, 330
Riechen 69, 260, 378
- Riechbares 105, 200, 311
- Riechmittel 161, 320
Rinde s. Chinarinde
Rolle, -n 30, 60, 64, 127, 188, 295, 405, 414, 415
Romantik 371
Römisch 9
Rühren 70
- einrühren, eingerührt 70, 322
- Umrühren 16, 20, 70, 72, 172, 322

Saft, Säfte 18, 22, 24, 27, 29, 30, 62, 69, 75, 81, 110, 155, 179, 222, 292, 293, 332
- Lebenssaft 35
- Saftmasse, Säftemasse 33, 49, 148, 301, 330
Sapere aude 103, 184
Schaffen 2, 4, 189, 279, 398
- abschaffen 94
- anerschaffen 96, 106, 205, 225
- anschaffen 113, 165
- erschaffen 72, 74, 80, 86, 87, 114, 121, 167, 168, 174, 178, 180, 182, 183, 185, 187, 191, 204, 237, 296, 298, 329, 333, 343, 355
- Erschaffung 115
- herbeischaffen 373
- rechtschaffen 413
- schaffen, geschaffen 46, 75, 78, 84, 101, 102, 104, 111, 115, 121, 129, 130, 134, 138, 165, 168, 169, 174, 181, 182, 185, 187, 192, 204, 229, 236, 251, 332, 337, 338, 342, 353
- schaffend 116, 165, 168, 174, 204
- umschaffen 115
- verschaffen 93, 107, 176, 214, 219, 227, 333, 400
Schamanen 267
Schande 63, 120
Schanker 24-26, 124-127, 148, 150, 154, 170, 171, 177, 179, 184, 190, 208, 225, 286, 329, 330

- schankrös 207
Scharlatanerie 273
Scheidekunst s. Kunst
Schein 47, 107, 151, 209, 212, 214, 227, 247, 417
- Anschein 126, 149, 156
- anscheinend 127, 147, 148, 156, 160, 239, 242, 256, 362, 386, 402
- Augenschein 154
- scheinbar 89, 290, 320, 398
- scheinen 55, 81, 86, 93, 100, 110, 115, 127, 137, 142, 147, 149, 160, 167, 168, 170, 171, 176, 177, 181, 182, 186, 192, 196, 236, 240, 258, 283, 313, 330, 332, 343, 353, 390, 408
- scheinend 92, 111, 119, 137, 149
- Scheintod 78, 95, 161, 319
- unscheinbarst 255
|[506] - Vorschein 85, 90, 91, 99, 142, 143, 149, 305, 309, 313
- Widerschein 160
Schema 15, 34, 116, 363
- schematisch 407
Schicksalhaftigkeit 254
Schlaf 22, 43, 123, 127, 141, 142, 144, 263, 313, 316, 333
- einschläfernd 381
- Mittagsschlaf 155
- Nachtschlaf 140, 324
- Schlafen 350
- Schlaflage 260
- Schlaflosigkeit 123, 319, 356, 381
- Schlafmittel 356
- Schläfrigkeit 161, 319, 381
Schlendrian 16, 31, 38, 118, 126, 195, 338, 339, 352
- Schlendriansmittel 74
Schluss, Schlüsse 49, 50, 53, 55, 70, 127, 197, 206, 223, 225, 269, 301, 303, 311, 323, 337, 340, 363, 378, 379, 388, 399, 417
- aufschließend 200
- Ähnlichkeitsschlüsse 19
- erschließbar 272
- erschließen 245, 265, 266, 268, 275, 331, 389, 415
- erschließend 340
- Erschließung 268, 339, 361
- Erschlossenes 172
- Fehlschluss 24

- fortschließen 378
- kurzschlüssig 274
- naturalistischer Fehlschluss 391
- Schließen, schließen 50, 61, 166, 200, 223, 225, 251, 300, 367, 378
- Schlussfolgerungen 301, 310
- Schlüssigkeit 282
- Trugschluss, -schlüsse 76, 121, 308
- trugschlüssig 72
- Unschlüssigkeit 282
Schlüssel 52, 314
Schmerz, -en 12, 25, 28, 60, 74, 87, 89, 92, 123, 125, 126, 129, 130, 161, 174, 185, 247, 253-255, 337, 347, 422
- Gesichtsschmerz 139, 291
- Kopfschmerz 128
- schmerzen 129
- schmerzhaft 36, 124-126, 128, 148, 154
- schmerzhafter 87
- schmerzhaftest 151
- Schmerzhaftigkeit 149
- schmerzlindernd 398
- schmerzlos 148
- schmerzstillend 125
- Schmerzzustände 422
- unschmerzhaft 25
- Zahnschmerz, -en 129, 130, 206, 247, 291
Scholastik 81, 112
- scholastisch 76, 122, 184, 241
- scholastisch-dogmatisch 296
Schönheit 22, 391
- schön 127, 397-399
- Schönes 391
Schöpfung 9, 46, 65, 76, 100, 121, 158, 164-166, 174, 182, 184, 192, 213, 236, 240, 294, 311, 332, 338, 343, 402
- Erdenschöpfung 121, 343
- erschöpfen 406
- Geschöpf, -e 10, 22, 33, 39, 78, 84, 101, 165, 168, 169, 180-182, 187, 272, 332, 402
- Geschöpfsein 182
- Menschenschöpfer 86, 134, 167, 168, 174, 180, 198, 203, 344
- Mitgeschöpfe 101, 332

- Schöpfer 9, 34, 39-41, 58, 80, 86, 87, 102, 105, 112, 115, 116, 164-168, 174, 180, 181, 188, 191, 236, 239, 240, 338, 342, 343, 346, 350
- Weltenschöpfer 131, 165, 240, 248, 338
Schuld 56, 96, 99, 109, 168, 174, 193, 290
- Anschuldigung 106
- entschuldigen 83, 206, 247
- Entschuldigung 151, 244
- Schuldigkeit 251
- Unschuld 42, 244, 336
- unschuldig 49, 61, 102, 125, 150, 196, 243, 323
Schule, -n 4, 9, 45, 58, 59, 75, 79, 95, 101, 104, 107, 110, 115, 123, 139, 169, 185, 213, 221, 242, 253, 254, 258, 273, 295, 317, 320, 347
- Arzneischule, -n 80, 124, 213, 239, 247
- Fürstenschule 9
- geschult 410
- Hochschulmedizin 366
- Medizinschulen 256
- Schulausdruck 33, 289
- Schuldogma, -men 16, 293, 338
- Schulfloskeln 71
- schulgerecht 41, 47, 64, 206, 289
- schulgerechtest 13
- Schulkram 112, 293
- Schulmedizin 2
- Schulmeinung 13
- Schulphilosopheme 82, 201, 298
- Schulrichtungen 259, 394
- Schulsprache 71, 307
- Schulweisheit 69, 191, 326
- Schüler 115, 253, 268, 418
- Wiener Schule 253
Schütteln 27, 35, 69, 70, 321, 323
- umschütteln 158
- verschütteln, -t 3, 69, 383, 384, 388
- Verschüttelung 323, 384
- Verschüttelungsprozess 383
Seele 13, 14, 17, 35, 36, 43, 47, 78, 114, 116, 117, 133, 142, 150, 152, 170, 186, 197, 204, 227, 228, 232, 249, 272, 295, 326, 355, 359, 392, 397, 400, 406
- beseelen, -d, -t 79, 121, 147, 165, 187, 328, 338, 413

- Erfahrungsseelenkunde 117, 197, 227, 228
- Körperseele 114, 298, 329
- Seelendiät 151, 326
- Seelengebrechen 117, 139
- seelisch 386, 421
- Seelsorger 253
Segen 129, 166, 185, 186
|[507] - gesegnet 81, 196, 348
- Segnungen 186
Sein 132, 170, 221, 265, 276, 281, 342, 361, 411
- Seinsbereich 266, 269, 360, 372
Sekten 75, 80, 292
- Arzneisektierer 76, 294
Selbst 369
- Selbstanschauung 115, 295
- Selbstaufopferung 39, 243
- selbständig 64, 138, 148, 179, 279, 330
- Selbständigkeit 32, 33, 51, 214, 230, 238, 290
- Selbstbehauptung 3
- Selbstbereiten 285
- selbstbereitet 309
- selbstbetrogen 129, 207
- Selbstbetrug 129, 206, 247
- Selbstbewusstsein 120, 166, 266, 269
- Selbstdarstellung 403
- selbstdenkend 101, 169
- Selbstdispensieren 84, 238, 280, 327
- Selbstdisziplin 408
- Selbstdünkel 114
- Selbsterfahrung 166, 374
- Selbsterhaltung, -en 263-265, 276, 376, 379-381
- Selbsterhaltungstrieb 267
- Selbsterzeugerin 146
- Selbstgelassenheit 154, 185
- Selbstgenesung 80, 95, 332, 356, 357, 380
- selbstgenügsam 292
- selbstgerecht 269
- selbstgesetzt 178
- Selbstheilung 343, 380, 382-384, 398, 406, 407, 415, 421, 422

- Selbstheilungskraft 264, 276, 333, 405, 415
- Selbstheilungsprozess 353, 356
- Selbsthilfe 86, 174, 178, 182, 333, 343, 344
- Selbsthilfe der Natur 123
- Selbstkritik 352
- Selbstliebe 344
- Selbstmord 90, 140, 217
- Selbstruhm 47, 249
- Selbstsein 236, 369
- Selbstsicherheit 389
- selbstsüchtig 114
- Selbsttätigkeit 32, 50, 173, 276, 299, 304, 328, 349, 357, 371, 380-383, 406, 414, 423
- Selbstverhältnis 250, 413
- Selbstverlauf 96, 170
- Selbstverlust 345
- selbstverständlich 257, 288, 335, 336, 396, 414
- Selbstverständlichkeit 371
- Selbstverständnis 380, 394, 411
- Selbstversuch 29, 303
- Selbstvollzug 370
Semiotik 31
- semiotisch 65, 208
Sensibilität 10, 110, 114, 116, 164, 165, 206, 222, 295, 375, 376
- sensibel 295, 408
- sensibilitas 375
Seuche, -n 15, 24, 25, 44-46, 73, 141, 244, 286, 287, 291, 327, 354
- Lustseuche 14, 25, 26-28, 50, 57, 58, 73, 189, 193, 216, 286, 291, 299, 303, 305, 325, 329, 330
- seuchenerregend 46
- Seuchenmiasmen 45, 46, 325
- venerische Seuche 126, 329
- Venusseuche 28, 124, 193, 235
Sezieren 18
- Sektionsbefund 17, 220
- Vivisektion, -en 18, 82, 201, 286, 297
Sicherheit 44, 52, 124, 129, 140, 190-192, 213, 268, 284, 285, 287, 288, 324, 327, 329, 342, 345, 352
- gesichert 206, 279, 281, 289, 331, 351, 352, 386, 394
- Selbstsicherheit 389

- sicher 13, 26, 27, 32, 50, 55, 69, 73, 96, 103, 121, 122, 126, 127, 148, 190-192, 208, 212, 224, 251, 256, 257, 269, 270, 274, 283, 284, 286, 290, 299, 303, 312, 318, 336, 337, 351, 364, 376, 378, 389, 417
- sicherer 28, 39, 63, 69, 87, 95, 124, 125, 127, 150, 169, 189-193, 213, 251, 290, 325, 339, 348, 419
- Sicherheitsvorschriften 327
- sicherlich 61, 394
- sichern 86, 390
- sicherst 26, 125, 126, 154, 171, 185, 190, 191, 329
- Unsicheres 90
- Unsicherheit 189
- unsicherst 287
- versichern 120, 154, 229
- Versicherung 154
- verunsichern 389
Sichtbar 33, 82, 99, 121, 126, 143, 146, 148, 152, 153, 166, 199, 219, 258, 297, 320, 329, 343, 388
- sichtbarer 223
- sichtbarst 41
- unsichtbar 75, 86-88, 132, 133, 136, 171, 179, 204, 221, 227, 232, 236, 296, 346
Signatur 73, 119, 288, 300, 416
Signifikant 256, 388
Simile-Prinzip 107, 279, 314, 358, 361, 393, 395, 415, 418, 420
- Simile-Beziehung 4
- Simile-Gesetz 393
- Similia similibus 49, 53, 107, 109, 123, 124, 173, 224, 235, 280, 307, 308, 357
- Similia similibus curantur 315
- Similia similibus curentur 131, 192, 315, 383
- Simillimum 415
Simplizität 21, 65, 76, 164, 176, 208
- göttliche Simplizität 208
- simpel 21, 56, 122, 311
- simpelst 19, 57
- simpler 57, 178, 326
- Simplifikationsmanie 75, 294
- Simplizien 84
- Simplizienhändler 83
|[508] Sinn 3, 11, 42, 72, 115, 116, 128, 165, 167, 170, 171, 179, 184, 186, 215, 217, 227, 263, 266-268, 272, 277-279, 285, 302, 311, 328, 331, 333, 334,

336, 339, 348, 356, 363, 366, 370, 372, 376, 380, 387, 389, 395, 398, 399, 403, 413, 423
- besinnen 44
- Besinnung 97, 151, 157
- besinnungslos 65, 107, 213, 247
- Eigensinn 95, 358
- eigensinnig 151
- Erhaltungssinn 71
- Kunstsinn 186, 336
- Sinnerfahrung 371
- sinnlos 335, 381, 382
- sinnvoll 177, 257, 264, 266, 268, 269, 273, 276, 277, 293, 328, 344-346, 348, 353, 356, 357, 359, 362, 370, 374, 379, 380, 386, 396, 397, 411, 417
- sinnvollerweise 254, 265, 274, 298, 318, 351, 365, 405, 410
- Starrsinn 131, 240, 248
- trübsinnig 251
- Unsinn 65, 247
- unsinnig 76, 151
- Wahnsinn 36, 54, 61, 62, 65, 151, 247, 291, 326, 331
- wahnsinnig 36, 43
- Wahnsinniger 35, 36, 58, 248
- Wohlgesinnter 397
Sinne 9, 16, 29, 34, 39, 40, 44, 50, 75, 81, 82, 90, 94, 100, 102, 106, 108, 112, 117, 133, 140, 158, 159, 178, 184, 187, 192, 196, 201, 203-205, 221, 222, 228, 230, 232, 245, 259, 293, 313, 325, 329, 349, 355, 366, 378, 416, 421
- scharfsinnigst 52
- Schwachsinniger 151
- Sinnesdaten 334, 335
- Sinnesorgane 259
- sinnlich 17, 31, 50, 75, 115, 128, 197, 200, 204, 217, 253, 259, 265, 300, 313, 378
- Sinnliches 119, 300
- Sinnlichkeit 115, 390
- stumpfsinnig 151
- Tastsinn 159
- übersinnlich 115, 133, 270, 295
- Wahrnehmungssinn 181
Sittlichkeit 243, 244, 272, 280, 360, 361, 389, 390, 402, 403, 420
- praktisch-sittlich 337
- Sitten 254, 390, 402

- sittlich 90, 243, 244, 253, 338, 339, 341, 342, 352, 360, 389, 392, 395, 397, 398, 402, 403, 412, 413, 417-420, 422
- unsittlich 272
- Unsittlichkeit 244
Skeptizismus 141, 211, 245
- Skeptiker 386, 413, 417, 421
- skeptisch 33, 93, 247, 339
Sohn 108, 364, 404
- Erdensohn 86, 185, 187, 335
Solidist 81, 293
- solide 394, 407
- solidest 118, 220, 222
Sophisten 16, 114, 116, 185, 293, 391, 417
- Sophismen 76
- Sophistereien 71
- sophistisch 363
Soziologie 255
- sozial 255, 327
- Sozialgefüge 401
- Sozialisation 364
- Sozialwissenschaft 410
- soziologisch 412
Spagyrisch 51
Spekulation, -en 3, 73, 82, 87, 114, 118, 133, 170, 172, 220, 222, 236, 259, 270, 273, 274, 288, 295, 298, 300, 301, 303, 313, 357, 377, 413, 416, 419
- Spekulationssystem 83, 377
- spekulativ 74, 75, 80, 113, 133, 274, 283, 292, 294, 296, 298, 300, 331, 347, 352, 378, 390, 395, 397
- spekulieren 292
Spezialisierung, -en 256, 421
- spezialisiert 347
- spezialisierter 406
Spezies 72, 103, 122
Spezifikum, -ka 25, 26, 51, 60, 61, 109, 302, 305, 319
- spezifisch 2, 14, 18, 21, 24-27, 30, 32, 35, 39, 51-53, 55, 60, 66, 68, 70, 73, 75, 77, 92, 97, 99, 101, 105, 112, 122, 128-130, 137, 141, 144, 145, 150, 153, 159, 173, 178, 180, 190, 198, 204, 206-208, 210, 212, 214, 219, 223-225, 227, 236, 240, 243, 262, 265-267, 269, 273, 276, 281, 303, 305-308, 310-312, 316, 328, 340, 349, 351, 353, 357, 374, 376, 384, 387, 388, 415, 417, 421-423

- unspezifisch 263, 276, 305, 344, 422
Spiel 56, 83, 95, 134, 155, 183, 326, 327, 372
- Schattenspiel 127, 295
- Spielart 364
- spielen 60, 82, 114, 116, 235, 252, 405, 414
- Spielereien 196
- Spielregeln 417
- Spielzeug 95
- Wechselspiel 261, 264
- Widerspiel 160
- Würfelspiel 83, 198, 211, 238, 299
- Zwischenspiele 115
Sprache, -n 9, 11, 15, 33, 42, 48, 54, 61, 63, 76, 84, 115, 116, 122, 165, 172, 176, 180, 197, 206, 245, 250, 255, 289, 290, 308, 352, 355, 357, 381
- Fremdsprache 289
- fremdsprachig 279
- Richtersprache 113, 197, 234, 239, 308, 333
- Schulsprache 71, 307
- Sprachgebrauch 266, 363, 369, 375
- sprachlich 62
- Weltsprachen 404
Staat, -en 15, 40, 44, 111, 166, 247, 248, 327
- staatlich 327, 354
- Staatsmann 57, 189
Statik 296
- statisch 268
|[509] Statistik 379, 393, 399, 420
- statistisch 2, 256, 257, 271, 274, 286, 386, 399, 405, 409
Status 177, 180, 240, 258, 264, 268, 270, 275, 277, 345, 348, 370, 380, 394, 397, 400, 405
- Sonderstatus 272, 402
- Status quo 339
Steady state 271
Sterblichkeit 20, 286
- ersterben 96
- hinsterben 118, 347
- Sterbegewinsel 39
- sterben 49, 80, 119, 334, 398, 399, 422
- Sterblicher, -e 44, 48, 67, 75, 81, 83, 89, 97, 114, 116, 122, 134, 165, 168, 183, 184, 198, 203-205, 221, 222, 241, 295, 334, 348, 414

- Sterblichkeitslisten 20
- unsterblich 44, 131, 213, 398, 399
- Unsterblichkeit 56, 164, 392
Stethoskop 259
Stille 47, 144, 249
- still 151
- Stillschweigen 71, 151, 193, 252
- stillschweigend 268
- Stillstand 152
Stimmung 135
- abstimmen 265, 332
- Geistesumstimmung 151, 331
- Gemütsumstimmung 151, 331
- gleichstimmig 123
- herabstimmen 96, 102, 132, 323
- herabstimmend 300
- Hochstimmung 141
- Körperstimmung 53
- Krankheitsstimmung 161
- stimmen 254, 381
- stimmig 410
- Stimmungsschwankungen 282
- umstimmbar 157
- umstimmen 89, 122, 134, 146, 157, 318, 355
- Umstimmung 27, 136, 151, 156
- übereinstimmen 122, 226, 315
- übereinstimmend 66, 78
- Übereinstimmung 90, 142, 180, 217, 226, 231, 233, 253-255, 278, 292, 309, 318, 347, 354, 366, 367, 371, 394, 406, 419
- überstimmen, -t 53, 54, 77, 123, 142, 145, 154, 156, 158, 160, 190, 211, 225, 303, 307, 318, 320, 323, 324, 326
- Überstimmung 28, 92, 306, 318
- verstimmen, -t 42, 77, 122, 206, 244, 277, 336
- Verstimmung, -en 6, 53, 79
- zusammenstimmen 390
- zusammenstimmend 327, 372
- Zusammenstimmung 77
- zustimmen 206, 396
- Zustimmung 146

Stoisch 363
Strafe 36, 109, 151, 168, 244
- bestrafen 36
- Strafe Gottes 109, 168
- Strafpredigt 47
- Strafworte 95, 358
- Todesstrafe 45, 244
Strahlung 3, 261, 387
- hinstrahlen 98, 160, 310, 311
- Strahl 95, 213
- Strahlenbrechung 82, 201, 298
- Zirkelstrahlen 28, 208, 215
Streben 189, 203, 206, 208, 263, 265, 276, 336, 340, 343, 373, 379, 390, 400, 412
- anstreben 342
- Bestreben, bestreben, -t 15, 150, 179, 199, 250, 330, 396
- Bestrebungen 87, 114, 118, 173, 177, 180, 212, 256, 266, 331, 359
- erstreben, -d 271
- erstrebenswert 271, 397
- erstrebenswertest 271, 397
- Gegenstrebung 54
- Machtstreben 255
- streben 60, 61, 147, 173, 246, 252, 339, 398, 402, 412
- strebend 98, 188, 246, 390, 413
- widerstreben 58
Streit 283, 370
- bestreiten, -d 319
- Bestreitung 161
- streiten 124, 146, 173, 213
- streitig 345
- Streitschriften 311, 336
- unbestreitbar 253
- unstreitig 137
- Widerstreit 397
Stringenz 417
Struktur, -en 255, 387, 414
- cartesianische Struktur 261
- dissipative Strukturen 3, 387
- strukturell 258

- strukturieren, -t 369, 378
Stufe, -n 264, 265, 268-272, 274, 278, 344, 369, 370, 376, 400
- abgestuft 263
- Abstufung, -en 137, 270, 352
- Bewusstseinsstufe, -n 264, 268, 270
- Entwicklungsstufe 281
- Lebensstufe 41
- Reflexionsstufe 266, 267, 304
- Stufenfolge 376
- Stufenleiter 401
- stufenweise 134, 198, 203, 272
Subjekt, -e 4, 104, 176, 223, 254, 263, 265-267, 276, 281, 337, 338, 346, 349, 370, 380, 402, 413
- intersubjektiv 255, 281
- subjektiv 254, 270, 303, 337, 339, 342, 372, 385, 397, 400, 405
- Subjektivität 260, 369, 405
Substitution 255, 258, 379, 383, 407
- Substituieren, substituieren 111, 261, 369, 422
- substituierend 111, 273, 383
- Substitut, -e 105, 223
Suggestion, -en 2, 90, 140, 143, 274, 309, 313, 352, 384
- suggerierend 364
Sukzession 88, 89, 140, 143, 324
Suppression 255, 258, 379, 383
|[510] - Immunsuppression 258
- supprimieren 369, 422
- supprimierend 273
Surrogate 103, 111, 142, 212, 229, 311
- Chinasurrogate 104, 105, 212
Sünde 67, 169
- Sündenfall 4, 419
- Sünder 57, 169
- versündigen 67
- Versündigung 109, 240, 243
Syllogistik 76
- syllogistisch 47, 81, 206
Symbolisch 104, 107, 291
- symbolische Bücher 71, 210
- symbolisieren, -t 295

Sympathisch 25, 30, 219
- sympathische Mittel 127
Symptome 1, 4, 11, 17, 24, 25, 27-29, 33-35, 51, 53-55, 61, 64, 67, 69, 70, 72, 73, 84, 85, 89, 90, 92-96, 98-101, 104, 105, 108, 109, 117, 119, 122, 123, 126, 128, 129, 132-135, 137-139, 141-154, 156, 160, 161, 171, 172, 177, 179, 188, 190, 191, 193, 201, 207, 211, 220, 221, 225, 226, 228, 229, 232, 233, 237, 255, 258, 260, 279, 280, 291, 303, 305, 309, 313, 315-319, 322, 324, 329-331, 352-359, 365-369, 374, 377, 380-384, 386-388, 395, 405-407, 409, 414-416, 421, 422
- antisymptomatisch 60
- Arsensymptome 190, 212
- Arzneimittelsymptome 53, 170, 313
- Arzneisymptome 94, 100, 123, 143, 145, 156, 160, 309, 316
- Ausbruchssymptome 69
- Geistessymptom 326
- Gemütssymptom 151, 326, 331
- Grundsymptome 146
- Hauptsymptom, -e 93, 100, 129, 147-151, 161, 171, 179, 209, 233, 330, 316, 317, 330, 353
- Körpersymptome 151, 317, 326, 331
- Krankheitssymptome 53-55, 92, 95, 100, 122, 123, 133-135, 141, 142, 145, 146, 151, 160, 161, 170, 190, 207, 209, 217, 226, 227, 233, 308, 309, 313, 315-317, 319, 321, 355, 357, 358, 367
- Lokalsymptom 147-150, 171, 179, 209, 317, 329, 330, 331, 354, 356, 398
- Nachwirkungssymptome 53, 94
- Primärsymptome 142, 143, 313
- Reizungssymptome 93
- Sekundärsymptome 142, 143, 160, 161, 313, 319
- Symptomatik 105, 259, 264, 266, 356, 359, 368, 377, 383, 422, 423
- symptomatisch 62, 133, 161, 319, 366, 368, 383, 406, 407, 422
- Symptomenähnlichkeit 142, 161
- Symptomenbild 151, 233
- Symptomenerregung 134, 355
- Symptomengruppe 152
- Symptomen-Inbegriff 141, 146, 150, 156, 161, 209, 233, 296, 317-319
- Symptomenkomplex 133, 144, 146, 148, 154, 232, 314, 316, 356
- Symptomenreihe, -n 123, 144-146, 150, 151, 233, 316, 317
- Symptomenübertünchung 17, 240
- Symptomenzahl 122, 315, 316, 358
- Ursymptome 153
- Wirkungssymptome 93, 100

Synkretismus 127
Synonym, -e 61, 296, 329, 372
Synthetisch 53, 69, 307, 314, 375
- chemisch-synthetisiert 276
- synthetisieren 383
Syphilis 29, 125, 126, 171, 173, 190, 244, 258, 292, 302, 303, 305, 317, 318, 330, 367
- Antisyphiliticum 126
- antisyphilitisch 26, 126, 302
System, -e 2, 7, 15, 23, 30, 33, 41, 50, 54, 61, 69, 71, 74-76, 79, 81, 82, 95, 107, 114-116, 118-121, 123, 127, 197, 201, 208, 213, 214, 220, 222, 230, 247, 253, 254, 259, 262, 270, 273, 277, 281, 292-295, 300, 301, 307, 308, 333, 335, 337, 357, 369, 370, 375, 376, 379, 380, 387, 402
- Arzneisystem 113, 118, 119, 300
- Blutsystem 376
- Detektorsystem 387
- Empfindungssystem 18, 27, 303
- Entsprechungssystem 270
- Erklärungssysteme 83
- Expertensystem 422
- Gangliensystem 127, 295
- Gedankensysteme 281, 412
- Heilsystem 208, 256, 260, 272, 332
- Körpersystem 53, 176, 321
- Lehrsystem 118, 347
- Lymphsystem 25, 54
- natürliche(s) System(e) 50, 200
- Nervensystem 18, 19, 32, 46, 59, 67, 173, 182, 304, 310, 357, 376
- Pflanzensystem 48, 195
- Sonnensysteme 79, 115, 165, 186
- Spekulationssystem 83, 377
- Systemanhänger 118, 212, 220, 222
- systemartig 48, 195
- Systematiker 127
- systematisch 3, 5, 137, 138, 209, 215, 275, 280, 283, 291, 353, 364, 380, 413
- Systembauer 75, 81, 293, 294
- systemfrei 104
- Systemkünstler 118, 212, 220, 222
- Systemnamen 48, 197
- Systemorganisation 3, 387

- Systemsucht 114, 295
- Systemtäuschung, -en 124, 252
- Verdauungssystem 376
Szientifisch 83, 107, 210, 247

Tat, -en 39, 56, 182, 190, 256, 259, 267, 292, 299, 332, 333, 343, 347, 366, 369, 378, 382, 388, 390, 397, 403, 407, 408, 414
- Erfahrungstatsache 307, 313, 322, 324, 343, 350
- Tatäußerungen 117, 197, 227
- tatkräftig 408
|[511] - Tatsache, -n 23, 28, 33, 71, 135, 168, 193, 195, 206, 212-214, 226, 233, 247, 281, 293, 297, 305, 307, 336, 366, 385, 387, 388, 394, 396, 405, 419, 421, 422
- Wohltat, -en 34, 40, 129, 165-167, 186, 343
- Zutaten 420

Tautologie 259
Tätigkeit 13, 26, 30, 40, 76, 79, 101, 123, 149, 174, 183, 185, 187, 195, 231, 251, 257, 271, 277, 279, 293, 304, 335, 338, 345, 364, 375, 376, 393, 399, 403, 409
- Betätigung 346, 419
- gewalttätig 82, 202
- Lebenstätigkeit 54, 71, 329, 370, 381, 383, 421
- Selbsttätigkeit 32, 50, 173, 276, 299, 304, 328, 349, 357, 371, 380-383, 406, 414, 423
- tätig 39, 44, 170, 269, 285, 305, 371, 389, 414
- untätig 32, 33, 70, 87, 302, 303, 344, 399
- Untätigkeit 118, 347
- Verstandestätigkeit 344
- wohltätig 17, 24, 41, 44, 45, 61, 72, 78, 102, 106, 124, 126, 149, 156, 166, 171, 186, 196, 206, 214, 244, 246-248, 251, 252, 268, 330, 339, 344, 353, 354, 399, 403
- Wohltätigkeit 101, 124, 178, 181, 186, 247, 403
- wohltätigst 61, 99
Technik 260, 261, 266, 348, 416, 421
- Iatrotechnik 261
- Iatrotechniker 264
- iatrotechnisch 406
- Iatrotechnologie 253, 261, 405, 420-422
- physikalisch-technisch 264
- technisch 105, 195, 259, 271, 284, 311, 361, 407, 421
- Technologie 421

Teil, -e 6, 7, 18, 19, 22, 24-26, 29-33, 44, 48, 50, 52, 54, 56, 62, 64, 66, 69-71, 75, 79, 81, 82, 87, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 99, 102, 110, 113, 115, 116, 120, 124-126, 137, 140, 141, 145-152, 155, 157-159, 161, 163, 165, 171, 177, 179, 191, 193, 195, 196, 199, 201, 204, 231, 233, 234, 242, 248, 261, 271, 275, 276, 278, 279, 283, 287-289, 293, 296, 297, 299, 303, 306, 310, 316, 319, 322, 325, 327, 328, 330-332, 346-349, 353, 354, 358, 360, 363, 372, 373, 376, 378, 382, 392, 394, 397, 406, 410, 411, 421
- abteilen 89
- Anteil 52, 57, 194, 255, 266, 268, 389
- Arzneiteile 70
- Bestandteile 23, 105, 111, 113, 116, 158, 184, 199, 200, 209, 262, 266, 271, 296, 297, 311, 327, 348, 383, 386
- beteiligen, -t 380, 405
- Bruchteil, -e 158, 185, 366, 385
- Diskussionsteilnehmer 361
- dreigeteilt 376
- einteilen 23, 173, 290, 353, 363
- Einteilung, -en 73, 137, 215, 277, 291, 298, 317, 335, 338, 364, 366, 372, 374
- Einteilungsversuche 170
- Erdteile 273, 404
- Ersatzteile 261
- Feuilleton-Teil 280
- Geschlechtsteile 124
- Hauptteil 80, 235
- Körperteil, -e 84, 123
- Teilaspekt, -e 260, 264, 270, 361, 376, 395
- Teilbarkeit 397
- Teilchen 164
- teilen 99, 322, 386
- Teilerkenntnis 398
- Teilhabe 255, 400
- teilhaben 338, 343, 419
- Teilnahme 36, 92, 146, 147, 248, 328, 337
- Teilung 158, 185, 322
- Unteilbarkeit 406
- verteilen, -t 29, 158
- zerteilend 123
- Zerteilung 158
- Zeugungsteile 25, 124, 159, 207
- zuteil 353, 365, 402

- zuteilen 46, 105, 116, 164, 182
Teleologie 166, 167, 176, 233, 331, 332, 343, 345, 361, 370, 380, 381
- antiteleologisch 379
- Antiteleologismus 370
- Naturteleologie 333, 360
- nichtteleologisch 265
- Teleologiebegriff 361, 379
- teleologisch 176, 178-181, 264-267, 269-273, 276, 329, 331-333, 337, 340, 343, 345, 346, 356, 360, 362, 373, 374, 379-383, 390, 396, 398, 401, 402, 411, 414-417
- Teleologisches 382
- universal-teleologisch 333
- unteleologisch 331
Tempel 65, 215, 240
Temperament 14, 114
Temperatur 95, 319, 370
- Körpertemperatur 303
- Temperaturunterschiede 387
Temporär 95, 160, 161, 319
- temporell 51-53, 307, 319
Terminologien 71
- terminologisch 280
Tertium comparationis 256
Theistisch 272
- Atheist 394
Theologie 280
- Theologen 280
- theologisch 72, 164, 168, 186, 336, 394
Theorie 3, 6, 13, 17, 24, 37, 61, 65, 118, 120, 206, 220, 224, 234, 253, 257, 258, 262, 264-266, 269, 279, 281, 284, 286, 294, 386, 389, 418
- erkenntnistheoretisch 360
- Erregungstheoretiker 81
- Erregungstheorie 376
- Fieber-Theorie 137
- Gastheorie 323
- Medizintheorie 264, 364, 403
- Psora-Theorie 278, 280, 286, 330
- Theoreme 75, 111, 294
- Theoretiker 16, 345

|[512] - theoretisch 2, 38, 86, 107, 116-118, 177, 236, 255, 259, 263, 268, 274, 277, 294, 314, 323, 334-337, 339, 340, 357, 377, 385, 389, 392-396, 398, 399, 402, 403, 410-413, 417-420
- theoretisieren 127, 335
- theoretisierend 273
- Wissenschaftstheoretiker 379
- Wissenschaftstheorie 379
Therapie, -n 3, 12, 13, 25, 29, 31, 35, 37, 51, 69, 74, 80, 107, 108, 118, 123, 217, 228, 229, 235, 253, 256, 258, 261, 262, 265-267, 269, 270, 273, 276, 280, 284-287, 290, 299, 302, 312, 320, 324, 326, 329, 330, 344, 347, 354, 355, 366-368, 371, 383, 399, 406, 409, 422, 423
- Arzneitherapie 1, 64, 169, 189, 216, 279, 356, 358, 361, 422
- Chirotherapie 366
- Neuraltherapie 366
- physikalische Therapie 263, 276
- Phytotherapie 276, 277
- Psychotherapeut 258
- Psychotherapie 266
- Reiztherapie 415, 422
- Therapeut 15, 176, 177, 245, 260, 262, 409, 414, 420, 422
- therapeutisch 19, 20, 23, 30, 31, 36, 56, 62, 87, 108, 109, 120, 138, 173, 174, 180, 234, 251-253, 256, 258, 260-265, 267, 276, 277, 279, 281, 284, 285, 312, 315, 320, 343, 348, 352-354, 356, 357, 374, 381, 399, 401, 407, 409, 410, 414, 415, 420
- therapeutischer Nihilismus 253
- Therapieform, -en 262, 269, 280, 366
- Therapiekonzept 268, 406
- therapieren 60
- Verhaltenstherapie 267
Thermometer 303, 350
Thermostat, -en 369, 370, 379
These, -n 4, 401
Tier, -e 18, 19, 32, 38, 49, 50, 71, 82, 86, 92, 133, 167, 170, 182, 221, 263, 265, 266, 286, 297, 301, 306, 333, 340, 343, 355, 369, 371, 373, 378, 379, 384, 389, 401, 408
- Haustiere 45, 49
- Infusionstierchen 158, 164, 184
- Säugetiere 22, 172
- Tierärzte 13, 286
- Tierchen 36, 37, 121, 166, 217, 286, 343, 350
- Tierheit 86, 343

- tierisch 3, 14, 17, 27, 30, 46, 47, 49, 77, 97, 99, 134, 179, 182, 230, 262, 265, 286, 301, 304, 310, 325, 373, 376
- tierischer Einfluss 159
- tierischer Magnetismus 98, 134, 157, 158, 168, 199, 230
- Tierisches 86
- Tierreich 65, 143, 164, 182, 311, 401
- Tiersäure 113
- Tier-Substanzen 155
- Tierversuch, -e 49, 54, 301, 421
- Versuchstiere 421
Tochter, Töchter 9, 30, 119, 228, 288, 404
- Stieftochter 12
Tod 18, 28, 29, 45, 52, 56, 86, 87, 95, 96, 103, 112, 149, 152, 157, 168, 219, 253-255, 268, 269, 320, 321, 330, 352, 354, 363, 384, 393, 398, 399, 422
- Scheintod 78, 95, 161, 319
- Scheintoter 265
- schnelltödlich 220
- Todesfälle 17, 261
- Todesgefahr 151, 331
- Todesrate 305
- Todesstrafe 45, 244
- tot 19, 30, 54, 96, 162, 263, 276, 298, 304, 343, 348, 349, 352, 367-370, 381, 393, 404, 406
- Tote 46, 304, 346, 348, 371
- Totenlisten 20, 286
- tödlich 18-20, 32, 45, 46, 49, 96, 203, 219, 301, 321
- töten 18, 20, 32, 36-38, 101, 182, 262, 321, 350, 367, 378
- tötend 18, 29
- Tötung 258, 276, 367
Topik 363
- Topikum 147, 148, 209, 330
- topisch 150, 177
Totalität 141, 265, 270, 274, 373, 376, 421
- Total 133, 232
- total 206, 247
- Totalheilung 148
- Totalkrankheit 147-149, 151, 171, 179, 330, 354
Toxisch 289, 384
Tradition, -en 71, 254, 273, 338, 342, 364, 391, 413
- Tradierung 255

- traditionell 263, 313, 352
Transzendental 75, 115, 204, 295
- intranszendental 40, 293
Traurigkeit 142, 313
- traurig 36, 50, 121, 299
Treue 43, 90, 140, 155, 245, 313
- treu 22, 35, 41, 46, 89, 112, 166, 189, 208, 218, 228, 237, 243, 245, 314
- treulich 152
Triangel 60, 76, 100, 145, 294, 318
Trieb, -e 42, 87, 134, 187
- Antrieb 344, 413
- Erhaltungstrieb 71, 329
- Geschlechtstrieb 94, 129, 140, 324
- Grundantrieb, -e 340, 344, 360
- Grundtrieb 74, 183, 220, 346
- Hauptantriebe 399
- Lebenserhaltungs-Trieb 155, 180, 237, 329, 370, 371
- Nachahmungstrieb 43
- Nebentriebfedern 77
- Selbsterhaltungstrieb 267
- Triebfedern 43
- Triebwerk 14
Triplizität 114, 298
Trivial 274
Tugend, -en 13-15, 41, 46, 50, 72, 89, 96, 117, 119, 186, 193, 204, 225, 228, 243, 336, 339, 341, 342, 351, 359-361, 389, 390, 392
- tugendhaft 338, 342, 360
|[513] Tun 87, 254, 302, 378
- dartun 374
- hervortun 143
- tun 59, 64, 67, 74, 83, 86, 87, 96, 99, 112, 116, 118, 129, 131, 153, 158, 159, 167, 169, 172, 187, 207, 210, 211, 239, 244, 257, 269, 274, 280, 309, 322, 329, 337, 342, 373, 392, 408, 412, 416
- Wohltun 28, 44, 47, 71, 186, 243, 248, 249, 251, 338, 402
- Zutun 125, 397
Typ, -en 29, 32, 34, 104, 128, 291, 353, 388
- typisch 128, 229, 396
- Typisches 364

Uhr, -en 14, 178, 373

- Uhrwerk 14, 286, 304, 373, 379
Umwelteinflüsse 267, 379
- Umweltbedingungen 264
Universität 1, 273, 280, 294, 363, 366, 378, 391, 393, 407, 418, 420, 422
- para-universitär 405
- universitär 2, 405
- Universitätsklinik 364, 368, 398, 399
- Universitätsmedizin 405, 410
- Universitätsprofessoren 408
- Universitäts-Studium 407
Universum 75, 88, 114, 121, 140, 165, 276, 294, 298, 327, 349, 372, 417
- universal 269
- Universalantidotum 60
- universal-kosmologisch 264, 270, 276
- universal-teleologisch 333
Unlöslichkeit 321
- unlöslich 302, 384
Unterdrückung, -en 51, 80, 94, 128, 149, 177, 319, 329, 422
- unterdrücken, -d, -t 12, 18, 37, 53, 79, 91, 94, 128, 133, 138, 185, 206, 207, 227, 237, 319, 359, 422
Ursache, -n 11-13, 15, 17, 18, 23, 30, 36, 54, 56, 59, 62, 64, 72-76, 81, 88, 89, 94, 96, 99, 104, 108, 114, 115, 120, 122, 124, 132, 138, 139, 146, 153, 162, 184, 185, 191, 193, 201, 203, 204, 216-223, 227, 231, 235, 236, 240-242, 266, 279, 286, 290-296, 303, 317, 334, 335, 346, 354-357, 366-369, 371-373, 375, 376, 382, 383, 397, 402, 422
- Entstehungsursache 26, 73-75, 88-90, 110, 132, 184, 204, 217-222, 231, 237, 247, 295, 296, 314, 346, 347, 354, 355, 368, 374
- Erzeugungsursache 24, 216
- Gelegenheitsursachen 23, 216
- Grundursache, -n 19, 51, 52, 67, 110, 176, 203, 217, 222, 307, 319
- Hauptursache 30
- Krankheitsursache 32, 60, 75, 81, 216, 220, 221, 377
- Letzt-Ursache 347
- Mitursachen 18, 219
- Ursachenbeseitigung 367
- Ursachengrößen 219
- Ursächlichkeit 286
- verursachen, -t 36, 38, 45, 69, 140, 217, 302, 313, 340, 347, 350, 351, 368, 397, 423
- verursachend 328, 374

Ursprung 28, 37, 45
Urteil, -e 17, 61, 78, 111, 113, 134, 150, 197, 206, 209, 210, 250, 342, 393
- beurteilen, -t 52, 61, 83, 113, 118, 119, 139, 141, 189, 199, 200, 237, 246, 250, 256, 272, 273, 294, 296, 297, 301, 327, 328, 346, 348, 372, 373, 390, 396, 398, 403, 408, 411
- beurteilend 282, 393
- Beurteilung 7, 50, 52, 147, 255, 256, 260, 272, 273, 277, 281, 286, 301, 373, 403, 405, 409
- Handwerksvorurteile 15, 245
- urteilen 274, 417
- urteilend 415
- Urteilsfähigkeit 412
- urteilsfrei 138
- Urteilskraft 29, 102, 192, 203, 290, 372, 402
- Verdammungsurteil 102, 184
- Vorurteile 15, 20, 36, 38, 117, 138, 164, 207, 237, 250, 262, 293
- vorurteilig 20
- vorurteilsfrei 19, 101, 138, 185, 209, 237, 291, 352
- vorurteilslos 133, 143, 228, 232, 245, 247, 309, 313, 355
Übel 22, 24, 25, 32, 34, 37, 52, 53, 54-57, 60-62, 67, 73, 76, 80, 86, 94, 95, 97, 98, 107, 110, 125-128, 130, 135-137, 139, 140, 145-150, 153, 156, 160, 161, 171, 173, 191, 209, 212, 217, 222, 224, 230, 233, 235, 239, 242, 267, 291, 307, 310, 319, 330, 357, 358
- Geistesübel 117, 164
- Grundübel 110
- Hauptübel 124
- Hautübel 37, 53, 67
- infektiöse Übel 350
- Lokalübel 24, 25, 137, 146-149, 157, 209, 216, 220, 231, 329, 330
- Übelbefinden 146
- venerisches Lokalübel 24
- venerisches Übel 25, 104, 125, 126, 190, 329
- vikariirende Übel 128

Vaccine 124, 305
- Vaccinepusteln 135
Variolation 44, 305
Vater, Väter 42, 44, 46, 86, 164, 167, 337
- Allvater 121, 168, 343
- Erzväter 242, 288
- Vaterfreude 46

- Vatergüte 166
- Vaterherz 337
- Vaterland 44, 166, 251, 340
- Vaterliebe 129, 167, 186
Vegetativ 127, 259, 265, 295
Vektoriell 335, 337, 401
Venerisch 24, 27, 29, 98, 124, 126, 127, 148, 153, 227, 303, 329, 330
- antivenerisch 25
- venerische Ansteckung 126
|[514] - venerische Krankheit, -en 24-26, 28, 51, 88, 90, 104, 124-126, 136, 138, 140, 148, 154, 174, 179, 207, 216, 217, 226, 285, 286, 321
- venerische Schärfe 24
- venerische Seuche 126, 329
- venerischer Stoff 126
- Venerisches 57, 190, 325
- venerisches Gift, Venusgift 24, 26, 27, 31, 125, 126, 190, 193, 303
- venerisches Lokalübel 24
- venerisches Miasma 24, 286
- venerisches Übel 25, 104, 125, 126, 190, 329
- Venusseuche 28, 124, 193, 235
Verdünnung, -en 3, 15, 24, 25, 102, 158, 159, 322, 323, 384, 388
- verdünnen, -t 24, 54, 69, 332, 358, 384
- Verdünnungsmittel 70
- Verdünnungsprozess 383
- Verdünnungsschritt, -e 323, 385, 388
- Verdünnungsverhältnis 385
Vergegenständlichung 3, 263, 274, 349, 414
Verifizieren, -t 3, 256, 347, 386
- verifizierbar 313
Verkörperung s. unter Körper
Vermögen 43
- Bewegungsvermögen 373
- Erkenntnisvermögen 184, 268, 333
- Fassungsvermögen 203
- Heilvermögen 134, 135, 355
- Reaktionsvermögen 375
- Reproduktionsvermögen 110, 222
- Verdauungs- und Assimilationsvermögen 27

- vermögen 36, 38, 70, 88, 114, 122, 135, 137, 140, 143, 153, 156, 171, 211, 267, 297, 298, 303, 309, 337, 345, 364, 398
- vermögend 35, 58, 86, 122, 207, 218, 222, 226
- Wahrnehmungsvermögen 87, 236

Vernunft 9, 34-36, 73, 118, 151, 168, 169, 178, 181, 185, 187, 209, 212, 229, 246, 250, 255, 260, 266, 272, 277, 281, 283, 334, 335, 337, 339-345, 351-353, 355, 356, 360, 361, 363, 373, 378, 390, 394, 395, 397-402, 405, 419
- Faulheit der Vernunft 396
- Halbvernünftige 35
- Vernunftgebrauch 390
- Vernunftgründe 152, 327
- Vernunft-Idee 373, 378
- Vernunftloser 36, 248
- vernünftig 33, 38, 42, 43, 65, 103, 146, 155, 169, 183, 185, 186, 209, 211, 212, 224, 247, 264, 272, 273, 293, 312, 342, 344, 345, 359, 361, 363, 397, 399, 402, 410, 419
- Vernünftiger 101, 167, 169, 335
- vernünftigerweise 260, 273
- Vernünftigkeit 5, 6, 163, 178, 247, 255, 281, 361, 363, 397
- vernünftigst 367
- Unvernunft 212
- unvernünftig 13, 116, 230
- Unvernünftigkeit 281

Verschlimmerung 47, 52, 55, 71, 77, 94, 100, 118, 123, 145, 153, 154, 156, 160, 161, 177, 185, 189, 190, 206, 280, 319-321, 323, 324, 358, 383
- Erstverschlimmerung 360, 384
- Krankheitsverschlimmerung 156
- Verschlimmerer 121, 251
- verschlimmern 61, 94, 128, 130, 152-154, 160, 228, 319, 320, 327
- verschlimmernd 56, 320, 354

Verstand 13, 16, 43, 71, 75, 132, 134, 184, 187, 193, 204, 205, 222, 230, 335, 407, 416
- Engelsverstand 59
- kunstverständig 35
- Menschenverstand 47, 112, 118, 245, 247
- Missverständnis, -se 5, 63, 289, 353
- missverstehen 138, 317
- selbstverständlich 257, 288, 335, 336, 396, 414
- Selbstverständnis 380, 394, 411
- Unverstand 414

- unverständlich 54, 115, 315
- unverständlichst 127
- Verstandestätigkeit 344
- verständig 152, 326
- verständigen 276
- verständlich 116, 122, 180, 206, 365
- Verständlichkeit 33, 289
- Verständnis 280, 281, 340, 363, 412, 420
- verstehbar 41
- Verstehen, verstehen 2, 33, 41, 42, 117, 125, 127, 176, 179, 227, 231, 264-266, 268, 274, 276, 278, 289, 295, 304, 340, 341, 345, 346, 350, 363, 370, 376, 380, 389, 397, 411, 412, 420
- verstehend 114, 195, 283, 298
- Weltverständnis 394, 411
- Wissenschaftsverständnis 3

Versuch, -e 2, 17-21, 23, 24, 29, 32, 34, 35, 50, 54, 66, 71, 122, 134, 142, 143, 156, 161, 179, 207, 208, 228, 242, 245, 251, 265, 268, 278, 286, 291, 298, 301, 305, 307-309, 332, 355, 361, 364, 371, 372, 377, 382, 387, 388, 395, 403, 405, 413, 415, 420
- Doppelblindversuch 386, 388
- Einteilungsversuche 170
- Erhellungsversuch 418
- Erklärungsversuch, -e 6, 328
- Fabrikversuch 50, 248
- in vitro-Versuche 388
- Selbstversuch 29, 303
- Tierversuch, -e 49, 54, 301, 421
- versuchen 5, 21, 47, 48, 52, 54, 110, 113, 160, 169, 195, 214, 242, 250, 251, 263, 266, 281, 290, 293, 294, 300, 304, 356, 361, 371, 380, 385, 398, 399, 406, 410, 413, 417, 420
- Versuchsleiter 352, 371
- Versuchsperson 309, 313, 352
- Versuchstiere 421
- versuchsweise 371
- Widerlegungsversuche 2

Vertrauen 40, 57, 77, 212, 342, 396
- anvertrauen 102, 167, 184
- Misstrauen 396
- misstrauisch 50, 200, 207, 246, 300
- vertrauensvoll 278, 408

- Vertrauensvorschuß 396
- vertraut 208, 214, 320, 331
- Vertraute 118
|[515] - Vertrautes 266
- vertrautest 223
- Zutrauen 57, 68, 177, 193, 246, 248, 252
- zutrauen 57, 76, 151, 169, 174, 209, 212, 332, 379, 417
- Zutraulichkeit 152
Vertreten 112, 149, 171, 179, 330, 354
- stellvertretend 179, 382
- Stellvertreter 105, 149, 311, 330, 331
- vertretend 179
Verwandtschaft, -en 34, 73, 170, 305, 376
- verwandt 121, 140, 229, 343
- Verwandtschaftstabellen 62
Verwirklichung s. unter Wirklichkeit
Vikariation 179, 398
- vikariieren 148, 150, 151, 179, 330, 356
- vikariierend 128, 149, 171, 330, 353
- vikariierende Übel 128
Virtuell 105, 111, 200, 205, 310, 311, 351
Vitalität 82, 97, 100, 113, 116, 133, 159, 200, 267, 296, 297, 311, 328, 329, 346, 348, 351, 370, 377, 381
- Erfahrungsvitalitätskunde 117, 196, 227, 329, 349
- unvital 132, 170, 221, 355, 369
- vital 87, 113, 117, 132, 170, 196, 221, 296, 328, 329, 346, 348, 349, 355, 369, 372
Vollendung 3, 91, 113, 279
- unvollendet 26
- vollenden, -t 14, 26, 126, 135, 152, 161, 171, 245, 272, 389, 411
- vollendend 180, 304
Vollkommenheit 21, 23, 24, 27, 30, 43, 71, 98, 120, 180, 188, 196, 240, 241, 246, 268, 303, 411
- unvollkommen 21, 87, 144, 146, 180, 188, 192, 359
- Unvollkommenheit 86, 110, 173, 174, 180, 188, 235, 343
- vervollkommnen 84, 87, 188, 239, 240, 338
- Vervollkommnung 52, 71, 72, 83, 165, 167, 174, 188, 199, 211, 238, 239, 243, 246, 248, 335, 342, 399, 401, 421
- vollkommen 10, 36, 46, 56, 98, 102, 146, 156, 182, 188, 318, 322, 337, 342, 358, 400

- vollkommenst 50, 108, 188, 197, 200, 209, 250, 271

Voraussetzung, -en 6, 34, 139, 164, 206, 236, 240, 245, 255, 257, 267, 274, 277, 291, 328, 337, 341, 344-346, 349, 350, 360, 366, 372, 374, 381, 384, 388, 395, 401, 408, 412

- Grundvoraussetzung 359

- Vorausgesetztes 304

- voraussetzen 141, 164, 186, 190, 207, 223, 243, 264, 318, 322, 327, 337, 351, 361, 376, 378, 386, 387, 400, 405, 412, 415

Vorsehung 9, 10, 44, 68, 126, 165, 166, 181, 186

Vorsokratiker 361, 413

Vorstellung, -en 2, 5, 38, 163, 251, 261, 280, 293, 296, 299, 311, 327-329, 338, 347, 352, 361, 369, 370, 391, 399, 405, 415

- unvorstellbar 385

- vorstellen 165, 193, 255, 331, 327, 385, 410

- Vorstellungskraft 384

Waffen 30, 76, 86, 182

Wahrheit 2, 7, 23, 28, 32-35, 39, 47, 48, 52, 64, 65, 72, 75, 79, 82, 94, 95, 106, 107, 112, 122, 124, 131, 137, 154, 163, 169, 178, 186, 189, 191, 193, 196-198, 202, 206, 208-210, 212-215, 227, 230, 238, 240, 247, 248, 254, 255, 270, 280, 288, 290, 295, 333, 335, 336, 342, 343, 389, 391, 400, 401, 403, 405, 408, 412, 413, 417, 418

- allzuwahr 158, 213

- unwahr 37

- Unwahrheit, -en 31, 82, 106, 124, 201, 202, 242, 252, 288

- wahr 15, 24, 26, 33, 38, 47, 51-53, 55, 62, 75-77, 79, 82, 84, 92, 94, 99, 102, 103, 105, 109, 111, 116, 118-120, 127, 129, 131, 135, 137, 138, 141, 143, 144, 146, 147, 149, 152, 155, 158, 170, 172, 176, 184, 185, 190, 200, 201, 211, 215, 220-222, 225, 230, 233, 234, 236-238, 240, 243-248, 256, 267, 274, 275, 299, 301, 307-309, 311, 316, 319, 322, 326, 327, 329, 330, 339, 353, 389, 390, 394, 396, 397, 406, 417, 418, 421

- wahrhaft 42, 186, 244, 267, 336, 379, 394, 402, 412, 414

- Wahrhaftigkeit 253, 403

- Wahrheitsforscher 20, 129, 167, 186, 206

- Wahrheitsliebe 37, 198, 214, 224

- Wahrheitssucher 124, 252

Wahrnehmung, -en 90, 115, 116, 184, 203, 228, 271, 295, 328, 329, 345, 378, 379, 413, 414

- Fehlwahrnehmungen 259

- Wahrgenommenwerden 259

- wahrnehmbar 93, 133, 207, 228, 232, 255, 259, 311, 313, 328, 356, 357, 368, 370, 374, 377, 381, 416

- Wahrnehmbares 133, 228, 265
- wahrnehmen 18, 49, 104, 120, 122, 133, 134, 140, 142, 223, 228, 232, 257, 261, 274, 282, 301, 313, 314, 328, 354, 355, 369, 372, 378, 380, 387, 398, 421
- Wahrnehmungsbereich 259
- Wahrnehmungssinn 181
- Wahrnehmungsvermögen 87, 236

Wahrscheinlichkeit 50, 83, 102, 174, 189, 192, 200, 203, 256, 285, 300
- unwahrscheinlich 51, 115, 329, 384
- wahrscheinlich 25, 29, 39, 53, 54, 60, 75, 82, 99, 101, 108, 112, 135, 190, 196, 201, 202, 214, 225, 238, 283, 298, 307

Wandlungsphasen 255

Wärmestoff 54, 75, 82, 199, 292, 297

Weisheit 9, 16, 37, 87, 121, 124, 164-167, 169, 171, 181, 183, 184, 186, 191, 212, 233, 236-238, 246, 247, 337-340, 343, 346, 350, 353, 355, 360, 361, 398, 402, 410, 414
- Allweiser 80, 101, 166, 167, 168
- Allweisheit 121
- Kunkelweisheit 40, 293
- Schulweisheit 69, 191, 326
- weise 39, 41, 43, 58, 65, 78, 80, 87, 98, 101, 102, 109, 111, 165-169, 171, 172, 174, 180, 181, 192, 209, 227, 228, 233, 237, 243, 247, 332, 338, 342, 343, 353, 359, 391

|[516] - weiser 57
- Weiser, -e 51, 97, 101-103, 107, 116, 129, 166, 184, 185, 335
- Weisere 117, 247
- weisest 50, 74, 111, 116, 121, 167, 181, 236, 247, 339, 346
- Weisheitsspruch, -sprüche 156, 185, 211, 312
- weislich 102, 138, 174, 248

Welt 9, 26, 36, 37, 39, 42, 59, 68, 76, 80, 82, 84, 89, 92, 101, 104, 106, 108, 109, 112-114, 127, 139, 141, 151, 157, 168, 169, 186, 187, 197, 199, 231, 235, 239, 243, 244, 250, 252, 254, 260-262, 265, 266, 277, 291, 294, 297, 308, 334, 336, 337, 339, 340, 342, 344, 345, 353, 361, 371, 376, 379, 390, 391, 396, 408, 412, 414
- Außenwelt 113, 199, 271, 297, 328, 346, 348, 349, 372
- Fachwelt 307
- Lebenswelt 389
- lebensweltlich 367, 369
- Mitwelt 107, 214, 227
- Nachwelt 106, 107, 213, 214, 227
- Umwelt 262, 267

- Umweltbedingungen 264
- Weltall 115, 294
- Weltanschauungen 253, 254
- Weltbild 262, 265, 266, 339, 343, 361, 396
- Weltbildner 257
- Weltbürger 47
- weltbürgerlich 106, 339
- Weltdenkungsart 101, 185
- weltendurchschauend 79, 185, 187, 338
- Weltenschöpfer 131, 165, 240, 248, 338
- Weltentstehung 50, 167, 181, 299
- Weltgeist 88, 222, 236, 334, 346
- Weltinterpretation 265
- Weltkörper 114, 298
- weltlos 380
- Weltsicht 361
- Weltsprachen 404
- Weltverhältnis 250, 413
- Weltverlust 345
- Weltverständnis 394, 411
- weltweit 269

Wert 12, 31, 40, 52, 109, 113, 124, 172, 209, 230, 236, 272, 290, 317, 321, 325, 336, 368, 374, 391, 402
- abwerten 72
- achtungswert 106, 252
- Bewertung 391
- Blutdruckwert 383
- empfehlenswert 196
- erstrebenswert 271, 397
- erstrebenswertest 271, 397
- Erwähnenswertes 395
- gleichwertig 342
- Laborwerte 256, 258
- lebenswert 397
- Messwert 369, 409, 410
- nennenswert 351, 352
- Normalwerte 256
- Stellenwert 253, 262, 274, 277, 345, 363, 364, 394, 396, 398, 405, 406, 410
- Unwert 133

- verehrungswert 101, 246
- Verwertbarkeit 399
- Verwertung 313
- wert 43, 47, 186, 348
- Wertigkeit 142, 352
- Wertschätzung 183, 187
- Wertung, -en 253, 281
- wünschenswert 336, 390, 400
- Wünschenswertes 42, 244, 336, 402

Wesen 12, 17, 33, 35, 44, 47, 49, 60, 64, 65, 74, 75, 78, 82, 88, 89, 106, 114-118, 121, 122, 127, 132-134, 168, 170, 172, 178, 180-182, 185, 187, 196, 201, 204, 205, 209, 219-222, 224, 227, 230, 232, 235, 236, 247, 257, 264, 268, 273, 278, 279, 290, 295, 296, 304, 327, 328, 334, 339, 346, 369, 373, 379, 380, 383, 392, 394, 398, 402, 414, 418
- Arzneiwesen 112
- Außerwesentliches 132, 221, 296
- Einzelwesen 263
- Gemeinwesen 272
- Grundwesen 62
- Heilungswesen 84, 239
- innere Wesenheit 355
- inneres Wesen 89, 108, 115, 346, 350, 354, 359, 377
- Lebewesen 9, 165, 179, 182, 262-265, 267, 269-271, 276, 298, 332, 339, 343, 346, 349, 350, 367, 369, 371, 372, 380, 387, 401, 415
- unwesentlich 58, 119, 127, 260, 350
- Urwesen 9, 164, 397
- Wesenheit 7, 132, 133, 221
- Wesenszüge 181
- wesentlich 12, 13, 17, 53, 66, 104, 106, 109, 119, 129, 130, 139, 160, 189, 195, 196, 206, 236, 260, 279, 281, 290, 291, 300, 303, 304, 311, 321, 331, 366, 371, 386, 394, 395, 398, 405, 406, 409, 415
- Wesentliches 51
- wesentlichst 393
- Wesentlichstes 110

Widerspruch, -sprüche 6, 9, 62, 87, 111, 112, 122, 134, 151, 197, 207, 210, 213, 217, 222, 226, 233, 234, 238, 261, 333, 339, 411
- unwidersprechlich 111, 210, 273
- widersprechen 5, 64, 76, 107, 124, 137, 185, 213, 230, 254, 306, 362, 364, 402, 408
- widersprechend 33, 125, 370, 396
- widersprüchlich 52, 172, 209, 230, 284

Wille 44, 57, 64, 78, 87, 107, 111, 129, 143, 165, 167, 174, 180, 181, 188, 189, 207, 238-240, 290, 338, 352, 397, 402, 408
- freiwillig 87, 278
- Widerwille 127
- willig 115
Willkür 43, 44, 74, 119, 136, 288, 292, 327, 415
- unwillkürlich 68, 252
- willkürlich 68, 115, 116, 118, 119, 121, 127, 234, 252, 279, 295, 308, 410
Wirklichkeit 4, 56, 250, 279, 296, 331, 342, 373, 374, 401, 410
|[517] - verwirklichen, -d, -t 210, 255, 271, 283, 339, 401, 418, 420
- Verwirklichung 210, 341, 353, 396, 400, 403, 418
- wirklich 33, 38, 40, 47, 64, 80, 87, 95, 112, 121, 126, 134, 135, 138, 140, 150, 159, 160, 171, 176, 179, 182, 189-192, 199, 201, 209, 211, 212, 225, 233, 236, 239, 245, 252, 256-259, 264, 265, 267, 268, 271, 274, 277, 281, 287, 289, 290, 292, 299, 301-303, 307, 309, 311-313, 319, 321, 322, 327, 334, 337, 339, 342-345, 350, 352, 361, 364-366, 368-370, 379, 382-384, 390-392, 396, 398, 399, 402, 403, 412-415, 423
- Wirkliches 115, 391
Wirkung 1, 2, 12, 18, 21, 26, 27, 29-31, 37, 45, 49, 50, 52-61, 63-67, 69-71, 74, 76, 77, 79, 80, 90-94, 96-99, 103, 104, 107, 108, 118-123, 134, 142, 143, 145-147, 153, 154, 156-159, 161, 164, 170-173, 180, 184, 194, 197, 200, 203, 205, 207-209, 216, 218-220, 222, 223, 226, 229, 230, 238, 242, 251, 256, 257, 261, 287, 289, 290, 293, 298-303, 306-313, 315, 318-323, 328, 345, 346, 348, 350-353, 356-358, 360, 367, 371, 373, 377, 381, 384, 385, 387-389, 406, 408, 410, 421
- Anfangswirkung 77, 78, 209, 313
- Arzneimittelwirkung 361, 381
- Arzneiwirkung, -en 67, 123, 142, 227, 229, 300, 340, 360
- auswirken 146, 180, 304
- Auswirkungen 356, 369, 403
- bewirken 1, 20, 23, 28, 31, 36, 40, 49, 62, 67, 72, 79, 80, 84, 96, 145, 147, 151, 153, 154, 166, 169, 181, 183, 185, 216, 223, 225, 226, 234, 242, 262, 273, 283, 299, 306, 307, 314, 326, 336, 350, 356, 368, 377, 381, 382, 386, 387, 389
- bewirkend 273
- Bewirktes 398
- Einwirken, einwirken 67, 79, 140, 229, 276, 306, 308, 310, 318, 351, 368, 381, 386
- einwirkend 113, 159, 199, 297, 327, 368, 375, 379
- Einwirkung, -en 97, 123, 134, 140, 142, 147, 158-160, 204, 230, 234, 242, 257, 309, 310, 312, 325, 349, 350, 367, 369, 379
- Einwirkungsdauer 220

- entgegenwirken, -d 345, 369, 423
- Erstwirkung 318-320
- gegenwirkend 26, 304, 356
- Gegenwirkung 27, 30, 52, 219, 303, 390
- gleichwirkend 55
- Hauptwirkung, -en 53, 256, 312
- Heilwirkung 249
- hinwirken 160
- Hochpotenzwirkung 385, 389, 421
- Mittelwirkung 59, 64, 66, 99, 168, 203, 312
- Mitwirken, mitwirken 47, 83, 199, 200, 297, 301, 361
- Nachwirkung, -en 31, 53-56, 77, 78, 93-95, 129, 156, 160, 207, 209, 312, 313, 318, 319
- Nachwirkungssymptome 53, 94
- Nebenwirkungen 94, 95, 256, 261, 273, 302, 319, 381
- nebenwirkungsfrei 393, 421, 422
- Neutralwirkung 59
- Placebo-Wirkung 274, 393
- Primärwirkung 160
- Rückwirkung 376
- Sekundärwirkung 160
- starkwirkend 52, 61, 66, 207, 229, 302
- unwirksam 25, 48, 111, 173, 179, 210, 213, 266, 278, 383, 384
- Unwirksamkeit 62, 274
- vorwirkend 96
- Vorwirkung 77, 313
- Wechselwirkungen 271
- Wirkarten 310
- Wirken 281, 329, 344, 356, 396, 398, 404
- wirken 25, 28, 29, 31, 52, 53, 55, 56, 58-61, 64, 66, 67, 69-71, 74, 86, 91, 92, 96-99, 106, 107, 111, 113, 121, 134, 135, 137, 154, 157, 159, 161, 171, 173, 174, 177, 189, 190, 192, 199, 208, 226, 227, 239, 243, 266, 267, 274, 289, 296, 304, 307, 309-312, 318, 319, 321, 322, 324, 326, 328, 340, 348, 355, 356, 370, 376, 377, 381, 384-387, 421
- wirkend 50, 97, 105, 116, 133, 154, 162, 185, 200, 218, 219, 222, 258, 299, 300, 305, 307, 310-312, 318, 319, 351, 384
- Wirkkraft 322
- Wirkmechanismus, -men 54, 277
- wirksam 13, 31, 34, 44, 49, 51, 52, 54-56, 59, 61, 62, 66, 88, 140, 177, 196, 199, 239, 246, 261, 270, 289, 299, 306, 321, 327, 347, 350, 351, 398, 418

- wirksamer 36, 52, 59, 69, 86, 124, 157, 167, 178, 180, 213, 333, 344
- Wirksames 158, 324
- Wirksamkeit 2, 3, 27, 44, 54, 55, 112, 142, 145, 225, 252, 256, 273, 274, 278, 287, 299, 316, 321, 322, 350, 384-386, 388, 389, 407, 422
- wirksamst 20, 52, 78, 104, 126
- Wirkstoff 1, 274, 323, 385, 405
- Wirkungsart 64, 66, 69, 72, 91, 103, 106, 108, 123, 138, 144, 152-154, 160, 161, 169, 172, 176, 177, 190, 193, 205, 210, 212, 370
- Wirkungsähnlichkeit 50
- Wirkungsdauer 99, 161, 322
- Wirkungsgewissheit 190, 299, 351
- Wirkungsgröße 18
- Wirkungskraft 112
- Wirkungskreis 56, 61, 66, 101, 115, 158, 193
- wirkungslos 337
- Wirkungsmechanismus 190
- Wirkungsparoxysmen 142
- Wirkungsstärke 323
- Wirkungssymptome 93, 100
- Wirkungstendenz 99, 102, 312
- Wirkungsweise 302
- Wirkungszeit 85, 143
- Zweitwirkung 318

Wissen 3, 4, 82, 195, 202, 206, 268, 269, 279, 283-285, 287, 288, 312, 334, 351, 364, 378, 392, 406, 415, 421
- Allwissender 113, 165, 181, 244, 338
- Allwissenheit 57
- Fachwissen 269, 274, 280

|[518] - Unwissen 184, 206
- unwissend 52, 143, 195, 371
- Unwissenheit 12, 31, 66, 101, 102, 129, 152, 206, 208, 242, 247, 286, 288, 326
- unwissentlich 379
- vorauswissen 256
- Wissbares 345
- wissen 26, 38, 46, 51, 57-60, 63, 67, 69, 75, 79, 82, 89, 97, 99, 103, 108, 117, 118, 120, 126, 127, 132, 135, 137, 148, 163, 169, 177, 180, 183, 189, 193, 196, 197, 201, 205, 208, 212, 218, 221, 225, 228, 229, 236, 239, 258, 261, 289, 295, 298, 302, 303, 312, 321, 328, 329, 333, 334, 344, 349, 351, 354, 359, 364, 368, 378, 387, 388, 392, 398, 406, 410, 415, 417, 418, 420

- wissend 86
- Wissensgebiet, -e 283, 392
- Wissensstand 281, 288
- wissenswert 335
- wissenswürdigst 143
- wissentlich 106, 252

Wissenschaft, -en 2, 3, 8-10, 17, 23, 28, 33, 50, 77, 79, 81, 83, 87, 110, 167, 188, 189, 195-197, 199, 210-212, 227, 235, 236, 238, 240, 250, 269, 279-281, 283, 285, 286, 288, 299, 328, 333, 338, 348, 363, 364, 367, 371, 376, 378, 380, 382, 389-391, 394, 405, 410, 411

- Arzneiwissenschaft 116, 329
- Einzelwissenschaft 195, 199, 281
- Erfahrungswissenschaft 411
- Geisteswissenschaft 410, 411
- Geschichtswissenschaft 410
- Hilfswissenschaft 86, 284, 348
- Kulturwissenschaft 410
- Lieblingswissenschaft 16, 250, 284
- Naturwissenschaft 1, 17, 75, 195, 196, 202, 208, 214, 257, 260, 269, 276, 283-287, 296, 304, 305, 345, 363, 364, 366, 367, 370, 379, 386, 390, 397, 410, 414, 416, 417, 419
- Naturwissenschaftler 257, 285, 379, 404, 414, 422
- naturwissenschaftlich 2, 3, 257, 258, 261, 263, 273, 274, 276, 278, 279, 284, 285, 287, 288, 292, 294, 298, 300, 304, 328, 331, 337, 339, 340, 345-349, 351, 352, 354, 360, 361, 363, 364, 366-370, 372, 374, 381, 382, 386-389, 396-399, 405-407, 409-411, 416, 419, 420, 422
- naturwissenschaftlich-kritisch 278, 386
- Nebenwissenschaften 11, 176, 250
- Nicht-Wissenschaftler 388
- populärwissenschaftlich 257
- Präliminarwissenschaft 196, 297, 348
- Sozialwissenschaft 410
- unwissenschaftlich 278, 293, 361, 366, 419
- verwissenschaftlicht 3
- Wissenschaftler 257
- wissenschaftlich 2, 7, 101, 128, 177, 178, 198, 234, 246, 256, 272, 278, 279, 286-288, 292, 299, 308, 313, 339, 346, 349, 364, 369, 378, 379, 387, 388, 393-395, 397-399, 401
- Wissenschaftlichkeit 210, 260, 283, 395, 416
- Wissenschaftsbegriff 3
- Wissenschaftsbereich 372

- Wissenschaftscharakter 3
- wissenschaftsfähig 389
- Wissenschaftsgeschichte 294
- wissenschaftsintern 360
- Wissenschaftslehre 363
- Wissenschaftstheoretiker 379
- Wissenschaftstheorie 379
- Wissenschaftsverständnis 3
Wohl 28, 35, 57, 101, 109, 140, 143, 180, 208, 243, 245, 251, 332, 339, 343, 344, 395, 401, 402
- Allgemeinwohl 271
- Menschenwohl 68, 251
- wohl 153, 156, 190, 412
- Wohlbefinden 90, 152, 231, 256, 326, 334,
- Wohlbehagen 45, 47, 86, 121, 166, 174, 185, 186, 333, 343
- wohldurchdacht 343
- Wohlergehen 334
- Wohlgefühl 22, 332
- wohlgemerkt 5, 6, 72, 287, 303, 311, 317, 320, 349, 376, 385, 419, 421
- Wohlgesinnter 397
- Wohlsein 86, 251, 335
- Wohltat, -en 34, 40, 129, 165-167, 185, 186, 343
- wohltätig 17, 24, 41, 44, 45, 61, 72, 78, 102, 106, 124, 126, 149, 156, 166, 171, 186, 196, 206, 214, 244, 246-248, 251, 252, 268, 330, 339, 344, 353, 354, 399, 403
- Wohltätigkeit 101, 124, 178, 181, 186, 247, 403
- wohltätigst 61, 99
- Wohltun 28, 44, 47, 71, 186, 243, 248, 249, 251, 338, 402
- Wohlwollen 412
- wohlwollend 420
Wundern 1, 3, 51
- bewundern 176
- Bewunderung 87, 122, 171, 226
- Verwunderung 123, 192
- wunderbar 22, 116, 375
- Wunderdinge 40, 293
- wunderlich 54
- wundersam 158, 311, 324
- wundervollst 71
Würde 9, 17, 76, 117, 183, 187, 238, 240, 336, 338, 340, 341, 402

- bewunderungswürdig 94, 164, 227
- erstaunenswürdig 157
- Glaubwürdigkeit 107, 214, 227
- herabwürdigen 99, 240, 246
- Herabwürdigung 72
- merkwürdig 193
- nachahmungswürdig 10, 197
- unglaubwürdig 339
- verehrungswürdigst 87, 198, 240, 338
- wissenswürdigst 143
- würdig 9, 13, 68, 106, 121, 166, 213, 252, 403, 418, 422
- würdigen 19, 20, 252, 281, 282
- Würdiges 47, 249
- würdigst 59
- Würdigung 112, 265, 290, 390

Yin/Yang-Lehre 261, 266
|[519] - Yang 261, 262
- Yin 261, 262
- Yin- und Yang-Einflüsse 255, 262
- Yin/Yang-Wechselspiel 262

Zaubern 46, 166, 243
- Zauberer 388
- zauberisch 40, 293

Zeichen 4, 25, 36, 40, 49, 56, 89, 90, 93, 94, 97, 99, 106, 118, 126, 127, 132, 133, 138, 139, 141, 144, 145, 148, 150, 151, 153, 179, 180, 190, 196, 217, 218, 228, 232, 233, 237, 246, 255, 279, 309, 313, 314, 316, 317, 329, 354, 357, 358, 366, 416
- Hauptzeichen 90, 316
- Kennzeichen 26, 60, 112, 284, 289
- Krankheitszeichen 133, 141, 207, 228, 232
- Prüfungskennzeichen 82, 201
- Unterscheidungszeichen 106
- Warnungszeichen 126
- Zeicheninbegriff 144, 150, 191, 209, 228, 233, 316
- Zeichenkomplex 141, 232

Zeichnen 60, 201
- abzeichnen 286
- Arzneimittel-Bezeichnungen 289
- aufzeichnen 93, 352, 380, 411

- Aufzeichnung 141, 232, 313, 377
- auszeichnen 144, 258, 262, 309, 333
- auszeichnend 145, 316
- Auszeichnendes 141
- bezeichnen 129, 144, 164, 166, 168, 172, 178, 198, 205, 210, 214, 217, 229, 242, 252, 263, 266, 271, 273, 277, 284, 286, 298, 299, 302, 304, 308, 315-318, 328, 329, 340, 348, 351, 353, 356, 360, 363-365, 368, 369, 377, 409, 416, 417, 419
- bezeichnend 234, 266, 347, 413
- Bezeichnung 93, 163, 199, 229, 266, 277, 280
- nachzeichnen 275
- verzeichnen 113, 197, 252, 291, 308, 378
- vorzeichnen 201, 301
- Zusatzbezeichnung 277

Zeit, -en 18, 19, 21-24, 27, 30-35, 40, 41, 46, 51, 53, 56, 59-64, 68, 72, 77, 81, 82, 87, 90-92, 94-96, 107, 110, 112, 114, 118, 119, 123, 128, 130, 135, 140, 141, 151-153, 169, 173, 177, 180, 192, 195-197, 201, 202, 206, 213, 219, 225, 226, 234, 235, 241, 242, 252-254, 257, 261, 271, 281, 283-285, 288, 289, 293, 296, 298, 299, 302, 305-308, 310, 313, 315, 318, 320, 324-326, 329, 330, 332, 347, 352, 362, 363, 391, 395, 399, 401, 403, 407, 414, 420
- Einnehmungs-Zeiten 158
- Expositionszeit 263
- Freizeit 396
- gleichzeitig 147, 219
- Lebzeiten 278
- Monatszeit 119, 128
- Neuzeit 380
- Studentenzeit 303
- Studienzeit 251
- Tageszeiten 128
- Unzeit 72, 168
- überzeitlich 282
- Verlaufszeit, -en 95, 172
- Vorzeit 44, 166
- Weiterbildungszeit 277
- Wiederholungszeit 132
- Wirkungszeit 85, 143
- Zeitalter 36, 63, 66, 68, 80, 107, 113, 114, 131, 222, 234, 235, 239, 241, 252
- Zeitgenossen 37, 38, 106, 213, 251, 288, 329, 340, 370, 393, 403, 404
- zeitlebens 130

- zeitlich 409
- zeitlos 421
- Zeitpunkt 112, 152-154, 211, 239, 380
- Zeitraum 404, 409
- Zeitströmungen 281, 282
- Zwischenzeiten 99, 153, 322

Ziel, -e 13, 26, 38, 58, 59, 67, 72, 78, 87, 118, 120, 147, 154, 176, 177, 179, 191-193, 208, 210-212, 214, 238, 243, 246, 248, 256, 262, 270, 283, 302, 332, 340, 342, 357, 379-382, 398, 400, 401, 406, 407, 409-411, 414, 415, 420
- abzielen, abgezielt 178, 399
- erzielen, -t 53, 257, 345, 410
- Erzielen 352
- gezielt 228, 276, 286, 292, 340, 344, 348, 352, 360, 379, 381, 406
- hinzielend 278
- zielgerichtet 340, 419

Zufall 23, 50, 68, 108, 122, 133, 134, 137, 140, 141, 143, 144, 154, 193, 201, 207, 212, 216, 222, 225, 226, 232, 291, 299, 308, 316, 319, 330, 339, 354, 380, 384, 417, 419
- Krankheitszufälle 56, 93, 100, 101, 133, 135, 146, 153, 228, 232, 355
- Nebenzufälle 51, 141
- Zufallsbefund 358
- Zufallsprodukt 257
- Zufallsverteilung 386
- zufallsweise 108, 123, 210
- Zufälle 21, 25-28, 34, 38, 55, 70, 71, 73, 76, 90, 93, 95, 99, 110, 120, 122, 125, 126, 128, 130, 141, 143, 146-150, 154, 174, 226, 231, 355
- zufällig 4, 12, 167, 256, 269, 274, 279, 334, 419
- Zufälliges 51, 53, 411
- Zufälligkeit, -en 53, 88

Zuverlässigkeit 26, 38, 50, 57, 72, 99, 121, 176, 189, 190, 192, 200, 251, 300, 336, 345, 352
- unzuverlässig 120, 229
- zuverlässig 14, 26, 33, 38, 44, 77, 90, 106, 120, 121, 142, 163, 189-192, 197, 208, 212, 213, 217, 227, 237, 309, 333, 336, 339, 340, 344, 345, 347, 351, 360, 398, 408
- zuverlässiger 38
- zuverlässigst 131, 239, 316

Zuversichtlich 93, 191

Zwang 43, 151, 244
- abzwingen 196

- bezwingen 55, 137, 173, 174, 357
- erzwingbar 269
- erzwingen 57, 82, 87, 110, 202, 237, 242, 268, 383
- erzwingend 262
|[520] - gezwungen 57, 194, 371
- Glaubenszwang 71
- Methodenzwang 367
- zwingen 43, 128
Zweck 16, 19, 26, 51, 65, 67, 69, 71, 76, 79, 88, 90, 92, 97, 98, 111, 116, 117, 128, 158, 164, 174, 176-178, 180, 181, 187, 192, 195, 214, 231, 236-239, 243, 246, 251, 257, 258, 263-265, 270, 272, 276, 277, 290, 292, 294, 299, 306, 320, 322, 323, 331, 332, 345, 347, 348, 355, 358, 360, 364, 366, 370, 373, 378, 380-382, 390-393, 395-398, 402, 403, 411, 413, 414, 417, 418
- bezwecken, -t 410, 422
- Endzweck 13, 171, 177, 179, 304, 402
- Naturzweck 372
- Natur-Zweckmäßigkeit 373
- Verwendungszweck 416
- Zweckgerichtetheit 171
- zweckhindernd 80, 356
- zwecklos 90, 373
- zweckmäßig 9, 13, 14, 16, 21, 23, 26, 43, 46, 51, 76, 112, 125, 150, 154, 161, 165, 176-179, 181, 182, 184, 186, 198, 208, 210, 211, 214, 240, 319, 324, 331, 402
- zweckmäßiger 69, 103, 180, 190
- Zweckmäßigkeit 9, 83, 200, 301, 348, 372, 373
- zweckmäßigst 10, 43, 51, 112, 137, 176-178, 186, 218, 239
- zweckwidrig 14, 24, 153, 159, 177
- zweckwidrigst 150, 177
Zweifel 28, 35, 56, 93, 104, 135, 137, 144, 154, 155, 164, 193, 223, 226, 231, 232, 309, 312, 342, 355
- bezweifeln 216, 219, 339, 342, 388
- unbezweifelbar 284, 292, 371, 382, 384, 400, 421
- verzweifeln, -t 34, 56, 151, 193, 212, 251, 269
- Verzweiflung 176
- zweifelhaft 37, 109, 236, 290
- zweifeln 70, 342
Zynismus 268

Anmerkungen

Anmerkungen

[1]

|[2] J. AEBLY: ‚Hahnemann's Werk als Ausdruck seiner Persönlichkeit'. Dt. Zschr. Homöop. 14 (1935), S. 289-306.

[2]

RUDOLF FLURY: ‚Realitätserkenntnis und Homöopathie. Aus Vorträgen und Manuskripten'. Hrsg. von GERHARD RESCH und MECHTHILD FLURY-LEMBERG. Bern 1979.

[3]

HERMANN SPEISER: ‚Der lange Weg der Homöopathie in Deutschland. Eine unzeitgemäße Betrachtung'. Göttingen 1980.

[4]

RICHARD HAEHL: ‚Samuel Hahnemann. Sein Leben und Schaffen'. 2 Bde. Leipzig 1922.

[5]

RUDOLF TISCHNER: ‚Geschichte der Homöopathie. Teil 2. Hahnemann. Leben und Werk'. Leipzig 1934.

[6]

GEORG BAYR: ‚Kybernetische Denkmodelle der Homöopathie'. Heidelberg 1982.

[7]

|[3] GERHARD RESCH und VICTOR GUTMANN: ‚Wissenschaftliche Grundlagen der Homöopathie'. Berg 1986.

[8]

FRITZ-ALBERT POPP: ‚Neue Horizonte in der Medizin'. Heidelberg 1983.

[9]

DIETER KNAPP: ‚Die bioenergetische Strahlung und homöopathische Medikamente'. Allg. Homöop. Ztg. 230 (1985), S. 4-15.

[10]

E. DAVENAS u.a.: ‚Human basophil degranulation triggered by very dilute antiserum against IgE'. Nature 333 (1988), S. 816-818. „The precise nature of this phenomeneon remains unexplained" (a.a.O., S. 818).

[11]

Nach ARISTOTELES begannen (*erxanto*) die Menschen (*hoi anthropoi*) seit jeher gerade aufgrund eines Sichwundern (*dia to thaumazein*) zu

philosophieren (*philosophein*) bzw. weil sie sich über Ungereimtes (*ton atopon*) wunderten (*thaumasantes*) (Met. 982 b 12-14; vgl. 983 a 12-14).

[12]

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL: ‚Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse' (1830). Zweiter Teil: Die Naturphilosophie. Dritte Abteilung: Organische Physik. C: Der tierische Organismus. c: Der Gattungsprozeß. gamma: Die Krankheit des Individuums. 373, Zusatz 1 und 2: die „homöopathische Theorie" bzw. „die Homöopathie".

[13]

RUDOLF TISCHNER: ‚Hahnemann und Schelling'. Sudhoffs Arch. 30 (1937), S. 98-112.

[14]

EKKEHARD FRÄNTZKI: ‚Die Idee der Wissenschaft bei Samuel Hahnemann'. Heidelberg 1976.

[15]

WILL KLUNKER: ‚Die Selbstbehauptung der Homöopathie in der verwissenschaftlichten Welt'. Zschr. Klass. Homöop. 19 (1975), S. 221-229 u.a. (s. Literaturverzeichnis).

[16]

MEDARD BOSS: ‚Grundriß der Medizin. Ansätze einer phänomenologischen Physiologie, Psychologie, Pathologie, Therapie und zu einer daseinsgemäßen Präventiv-Medizin in der modernen Industrie-Gesellschaft'. Bern, Stuttgart, Wien 1971.

[17]

WALTER BUSCHAUER: ‚Homöopathie als Vollendung der Hippokratischen Medizin'. Heidelberg 1982.

[18]

|[4] RUDOLF FLURY: ‚Realitätserkenntnis und Homöopathie. Aus Vorträgen und Manuskripten'. Hrsg. von GERHARD RESCH und MECHTILD FLURY-LEMBERG. Bern 1979.

[19]

PROCESO SANCHEZ ORTEGA: ‚Apuntes sobre los miasmas o enfermedades cronicas de Hahnemann'. Buenos Aires 1983.

[20]

JAMES TYLER KENT: ‚Lectures on Homoeopathic Philosophy'. 1900. „*If the human race had remained in a state of perfect order, psora could not have existed. The susceptibility to psora opens out a question altogether too broad to study among the sciences in a medical college. It is altogether too extensive, for it goes to the very primitive wrong of the human race, the very first sickness of the human race, that is the spiritual sickness,*

from which first state the race progressed into what may be called the true susceptibility to psora“ (a.a.O., S. 146 [Kap. XVIII]).

[21]

HERBERT FRITSCHE: ‚Samuel Hahnemann. Idee und Wirklichkeit der Homöopathie‘. Göttingen ^{3}1982.

[22]

Vgl. dazu: JOSEF M. SCHMIDT: ‚Die Publikationen Hahnemanns‘. Sudhoffs Arch. 72 (1988), S. 14-36 sowie ders.: ‚Bibliographie der Schriften Samuel Hahnemanns‘. Rauenberg 1989.

[23]

|[5] Vgl. dazu: SCHMIDT (1988), a.a.O. und ders. (1989c).

[24]

Dieser I. Teil ist so konzipiert, dass man sich im Haupttext schnell über die dort behandelte Thematik orientieren und bestimmte Punkte dann ggf. durch die Lektüre einzelner von den circa 1.500 Anmerkungen vertiefen kann. – Zu bedenken bleibt bei dieser gedrängten (und dabei dennoch möglichst wortgetreuen) Darstellung von HAHNEMANNS philosophischen Gedanken stets, dass es sich hier gleichsam um den (philosophischen) Extrakt von über circa 15.000 Seiten verstreuten Äußerungen handelt.

[25]

Um Missverständnisse oder Fehleinschätzungen dieses I. Teils vorweg zu berichtigen, sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich hier wohlgemerkt nicht um eine bloße Inhaltsangabe der aufgeführten Schriften HAHNEMANNS handelt: zum einen wurden speziell die philosophisch relevanten Äußerungen HAHNEMANNS angegeben und die zum Teil sehr verstreuten Bemerkungen in eine (erste) logische Ordnung gebracht, zum anderen wurde sowohl jedes Zitat genauestens belegt als auch für bestimmte Begriffe zahlreiche Querverweise und Konkordanzen bezüglich einzelner Werke angelegt. Bevor man weiterhin vorschnell meinen wollte, „diese Schriften kann doch jeder selber lesen“, sollte außerdem berücksichtigt werden, dass es sich bei diesen um circa 15.000 Seiten von verstreuten Schriften handelt, die – da sie zum Teil 200 Jahre alt sind – nicht nur relativ schwer zu beschaffen (s.o.), sondern auch aufgrund des Fraktur-Drucks, der alten Orthographie sowie den sehr langen und verschachtelten Sätzen auch sehr schwer zu lesen sind. – Die 12.000 Seiten von HAHNEMANNS Übersetzungen, in denen sich viele wichtige von ihm eingefügte Anmerkungen finden, wurden in der Form, wie das hier geschehen ist, überhaupt noch nie vollständig und systematisch bearbeitet.

[26]

|[6] Als HAHNEMANN 1828 seine Psora-Theorie veröffentlichte, bemerkte er, dass er „bisher“ nur die „allgemeine Homöopathie“ „vorgetragen[]“ hatte – und nun also sozusagen die spezielle Homöopathie folgte (SAMUEL

HAHNEMANN: ‚Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung‘. Erster Theil. Dresden und Leipzig 1828, S. IV).

[27]

Vgl. dazu auch GOETHE, Faust, V. 1928-1933: „Der Philosoph der tritt herein, / Und beweis’t euch, es müßt’ so sein: / Das Erst’ wär’ so, das Zweite so, / Und drum das Dritt’ und Vierte so; / Und wenn das Erst’ und Zweit’ nicht wär’, / Das Dritt’ und Viert’ wär’ nimmermehr“ (Werke, Bd. 14, S. 91). – Selbst ein Philosoph hat also zur Schlussfolgerung von 3. und 4. (aus 1. und 2.) die Kenntnis von 1. und 2. nötig.

[28]

|[7] Vgl. dazu vor allem PAUL U. UNSCHULD: ‚Medizin in China. Eine Ideengeschichte‘. München 1980 u.a.

[29]

SAMUEL HAHNEMANN: Brief an Herrn VON VILLERS vom 30. 1. 1811 (auszugsweise abgedruckt in: HAEHL (1922), Bd. 2, S. 400).

[30]

Die Rezensionen HAHNEMANNS von Werken anderer (s. Literaturverzeichnis) wurden in dieser Abhandlung nicht näher dargestellt, da diese nicht nur zum Teil erst nach 1810, sondern vor allem auch unter einem Pseudonym erschienen sind.

[31]

SAMUEL HAHNEMANNS Rezension von SAMUEL BREINERSDORF: ‚Kurze Beleuchtung verschiedener Prinzipien die Arzneymittel einzutheilen‘ (Übers. von RICHTSTEIG). Glogau 1806. In: EJALZ 3 (1815), Bd. 2, Sp. 337-342; hier: Sp. 338 (s. Literaturverzeichnis).

[32]

Während hier zwar sehr wohl auch Einwände gegen HAHNEMANNS Ansichten und Argumente bzw. die sich daraus ergebenden Konsequenzen diskutiert sowie auch etliche Querverbindungen zu klassischen Philosophen hergestellt wurden, verzichtete diese Abhandlung des weiteren bewusst auf die Auseinandersetzung und Beurteilung der einzelnen heute vertretenen Interpretationen der Homöopathie, – weil dies eine eigene Arbeit wäre (die allerdings in dem hier Dargestellten das entscheidende Fundament für begründete Argumentationen finden könnte). – Gerade weil alle, die die Homöopathie in einem bestimmten Lichte betrachten, sich letztlich immer gerade auf „HAHNEMANN“ berufen (meist jedoch, ohne seine Schriften gut genug zu kennen), könnte sich die hier vorliegende Abhandlung dem wirklich an der Wahrheit Interessierten als ebenso unentbehrliche wie einzigartige Hilfe erweisen.

[33]

|[8] JEAN PAUL FRIEDRICH RICHTER: ‚Zerstreute Blätter'. Gesammelt durch HEINRICH VON HOHENLINDEN. Leipzig 1826, Bd. 2, S. 292, Anm. * (vgl. dazu auch: ERNST STAPF [Hrsg.]: ‚Kleine medicinische Schriften von Samuel Hahnemann'. Dresden und Leipzig 1829, Bd. 1, S. V, Anm.*).

[34]

Zitiert nach HAEHL (1922), Bd. 1, S. 273 (dort leider ohne Angabe der Quelle).

[35]

|[9] Sein vollständiger Name ist CHRISTIAN FRIEDRICH SAMUEL HAHNEMANN (vgl. HAEHL [1922], 2. 5).

[36]

Obwohl im Kirchenbuch der ev.-luth. Frauenkirche zu Meißen der „11. April früh 1755" als sein Geburtstag angegeben wird (s. HAEHL [1922], 2. 5), feierte ihn HAHNEMANN zeit seines Lebens am 10. April. Nach Angaben seiner Töchter ist HAHNEMANN am „10. April nachts gegen 12 Uhr" geboren (Bericht von LUTZE 1855, s. HAEHL [1922], 1. 10). Auch in seiner Autobiographie (s. I. 1, Anm. 3) gibt er den 10. April an, den man auch auf sämtlichen Stichen und Büsten findet, die zu Lebzeiten HAHNEMANNS angefertigt wurden. Lediglich auf dem HAHNEMANN-Denkmal in Washington ist wiederum der 11. April als sein Geburtstag festgehalten.

[37]

Autobiographie vom 30. 8. 1791 in: ‚Nachrichten von dem Leben und den Schriften jeztlebender teutscher Aerzte [...]' ed. ELWERT. Hildesheim 1799, 1. 195-215 (=AB [1791], Seite).

[38]

aaO, 195f. Keiner seiner „erhabene[n] Begriffe von dem Urwesen der Schöpfung, der Würde der Menschheit und ihrer herzerhebenden Bestimmung" stand jemals „mit seiner Handlungsart" in Widerspruch (aaO, 196).

[39]

HAHNEMANN „war oft übertriebenen Studierens wegen kränklich" (ebd), was ihm „beinahe das Leben gekostet" hätte in seinem „15.–20. Jahre" (Brief an KESTNER vom 13. 3. 1813).

[40]

Bereits mit zwölf Jahren brachte er anderen die „Anfangsgründe der griechischen Sprache" bei (AB [1791], 196). Vgl. auch sein lateinisches Gedicht zu Ehren des Philologen ZEUNE (1775) sowie seine Nachdichtung einer SAPPHO-Ode in deutscher Sprache (1778) (in: HAEHL [1922], 2. 8-12).

[41]

Dieselbe Schule besuchten unter anderen auch GELLERT (1729–1734) und LESSING (1741–1746) (HAEHL [1922], 1. 10).

[42]

Weder musste sein Vater für den „*Extraneus*“ SAMUEL HAHNEMANN Schulgeld bezahlen, noch musste dieser alle vorgeschriebenen Stunden besuchen bzw. entsprechende Ausarbeitungen abliefern. Er durfte sogar während des Unterrichts fremde Bücher für sich lesen (AB [1791], 196f).

[43]

HAHNEMANNS Valediktion, gehalten am 24. 4. 1775, bestand aus der lateinischen Rede und einer französischen Ode, in der er Gott („*Seigneur de l'Univers*“), dem Kurfürst („*Auguste glorieux*“), dem Schulinspektor („CARLOWITZ“), seinen Lehrern, Eltern und Schulkameraden dankte. Veröffentlicht in: ERICH PREUß: ‚Der zwanzigjährige Hahnemann'. Leipzig 1930, XVIII-XXII und XXV-XXVII.

[44]

Ganz im Stile der römischen Rhetorik verwendet HAHNEMANN dafür viele Synonyme: *summus Creator* (aaO, XXI), *conditor naturae* (XIX), *auctor naturae* (XXI), *fabricator orbis terrarum* (XXII), *Divinus artifex* (XXI), *opifex rerum* (XVIII) sowie *opifex corporis nostri* (XXI).

[45]

... „*e totius mundi machinatione intellegi possit et comprehendi, esse Deum*“ (aaO, XVIII).

[46]

Sapientia (aaO, XVIII, XIX, XXI), *ratio* (XXI), *consilium prudente* (XXI), *sollers* bzw. *ars* (XIX), *benignitas* (XVIII, XXI), *providentia* (XIX, XX, XXII).

[47]

„*accommodate appositeque sensus animantium ac membra*“ (aaO, XVIII).

[48]

|[10] „*omnium animantium facile est princeps homo*“ (ebd).

[49]

Neben den Künsten (*artes*) und anderen Dingen, die wir nur mit Hilfe unserer Hände zustande bringen können, nennt HAHNEMANN auch die Beschäftigung mit ihm wohl besonders wichtigen Autoren: „*cum Platone, Aristotele cum Hippocrate, Galeno* [...] *versamur*“ (aaO, XIX). – Auch SOKRATES nennt er, weil dieser die zweckmäßigsten Dinge höher schätzte als die schönen: „*verissimum* [...], *quod Philosophorum sapientissimus Socrates apud Xenophontem pronuntiavit, rerum non tam eas esse probandas, quae adspectu venustae, quam quae ad usum maxime essent accomodatae*“ (XX).

[50]

„*demonstrasse mihi videor, non sine admirabili divinoque artificio manuum nostrarum machinam* [...] *elaboratam esse atque perfectam*“ (aaO, XXII).

[51]

„quis in corporis nostri fabrica vel minimum reprehendere ausit, is non modo stultus, sed omni sensu et intelligentia expers“ (aaO, XVIII).

[52]

„providentiam“ *venereri* ... *„de causa mentes nostras sensu et intelligentia instruxit ornavitque*, [..] *ut, nos metipsos atque alia ab ipso creata intuentes, ejus cognitionem capere possemus*“ (aaO, XXII).

[53]

Auf Veranlassung des Chemikers PÖRNER (AB [1791], 198), dessen Schüler LEONHARDI von HAHNEMANN später als sein „schätzbare[r]“ bzw. „liebenswürdige[r] Lehrer“ bezeichnet wurde (Übers. von CULLEN [1790], 1. 252 und 2. 443).

[54]

AB (1791), 198.

[55]

Als letztes Geld aus der Hand seines Vaters bekam er von diesem mit 20 Jahren 20 Taler mit auf den Weg (aaO, 197).

[56]

Einem „jungen reichen Griechen“ gab er Privatunterricht in Deutsch und Französisch (ebd).

[57]

JOHN STEDMAN: ‚Physiological essays and observations‘. Edinburgh 1769 [Übers. Leipzig 1777 – mit Vorr. HAHNEMANNS]. – CHRISTOPH NUGENT: ‚An essay on the hydrophobia‘. London 1753 [Übers. Leipzig 1777 – keine Anm. HAHNEMANNS]. – WILLIAM FALCONER: ‚On the water commonly used at Bath‘. Bath 1772–1775 [Übers. 2 Bde., Leipzig 1777–1778 – keine Anm. HAHNEMANNS]. – JOHN BALL: ‚The Modern Practice of Physic [...]‘. London 1760 [Übers. 2 Bde., Leipzig 1778 – keine Anm. HAHNEMANNS].

[58]

HAHNEMANN übersetzte bis 1806 insgesamt 24 Werke aus dem Englischen, Französischen und Italienischen (s. Literaturverzeichnis).

[59]

Übers. von STEDMAN (1777), Vorr., 2.

[60]

|[11] Vgl. HAEHL (1922), 1. 21 sowie TISCHNER (1934), 2. 117.

[61]

AB (1791), 198.

[62]

Nach HAHNEMANNS eigenen Angaben „liebte und lehrte“ ihn VON QUARIN, als ob er „der Einzige und Erste seiner Schüler in Wien und mehr noch gewesen wäre, und alles dies, ohne je Vergeltung“ von ihm „erwarten zu können“. HAHNEMANN war auch „der Einzige“, „den er zu seinen Privatkranken mit sich nahm“ (aaO,198f). – JOSEPH VON QUARIN (1733–1814) wurde 1784 der ärztliche Direktor des neuen Allgemeinen Krankenhauses (TISCHNER [1934], 2. 119; vgl. TOELLNER [1986], 6. 3314f).

[63]

AB (1791), 198.

[64]

HAHNEMANN spricht von einem „schlimme[n] Spaß“, der ihm mit seinem „in Leipzig ausstehenden Verdienste gespielt wurde“ und „verschweig[t]“ „Namen und Umstände“, denn „Reue gebietet Versöhnung“ (ebd).

[65]

Baron VON BRUKENTHAL war Statthalter von Siebenbürgen sowie der reichste Mann des Landes (HAEHL [1922], 1. 24) und war wie HAHNEMANN Protestant und außerdem Deist im Sinne der damaligen Aufklärung (TISCHNER [1934], 2. 120).

[66]

HAHNEMANN wurde am 16. 10. 1777 in die Hermannstädter Freimaurerloge ‚St. Andreas zu den drei Seeblättern‘ im I. Grad aufgenommen (s. HAEHL [1922], 2. 13). Ob, wann und wo HAHNEMANN auch höhere Grade erreicht hat, ist unbekannt (HAEHL [1922], 1. 25). Bekannt ist lediglich, dass er später (in Leipzig) 1817–1820 Mitglied der Loge ‚Minerva zu den drei Palmen‘ war (vgl. KARL HOEDE: ‚Samuel Hahnemann‘. Quatuor-Coronati-Hefte [1968], Nr. 5, S. 5-31; oder auch: JÜRGEN HOLTORF: ‚Die verschwiegene Bruderschaft‘. München ^{3}1984, S. 177).

[67]

AB (1791), 199.

[68]

Übers. von CULLEN (1790), 2. 114 Anm.

[69]

Übers. von MONRO (1791), 2. 396.

[70]

‚Conspectus adfectuum spasmodicorum aetiologicus et therapeuticus‘, Erlangae 10. 8. 1779. Die Dissertation enthält viele für ihn später noch wichtig werdende Begriffe wie zum Beispiel PLATNERS *„principi[um] vital[e]“* (aaO, IV), *„miasma[]“* (IX), „Magnetismus“, „MESMER[]“ (XIV), *„scabie[s]“* (XVI).

[71]

„6 Quentchen“ (Übers. von MONRO [1791], 2. 396).

[72]

|[12] HAHNEMANN war es hier „unmöglich, Inneres oder Aeußeres zu erweitern“ und er „verließ diese Gegend“ bereits nach einem 3/4 Jahr (AB [1791], 199f).

[73]

Hier fand HAHNEMANN „einen besseren Umgang und eine erleichterte Kenntnispflege“. In seinen freien Stunden beschäftigte er sich mit „Chemie“ und unternahm „kleine Reisen für die Berg- und Hüttenkunde“ (aaO, 200). In Dessau lernte er auch in der Stieftochter des Apothekers HÄSELER seine zukünftige Frau kennen (HAEHL [1922], 1. 31 sowie TISCHNER [1934], 2. 124).

[74]

AB (1791), 200.

[75]

Am 01.12.1782 wurden der 28-jährige „Amts-Phisikus“ HAHNEMANN und die 19-jährige „Jungfer JOHANNA LEOPOLDINE HENRIETTE KÜCHLERIN“ in Dessau „copuliert“ (Eintrag im Kirchenbuch, s. HAEHL [1922], 2. 16).

[76]

‚Ueber ein katharrhalisches Faulfieber beobachtet vom August 1780 bis Anfang Februar 1781‘, veröffentlicht in KREBS’ Medizinische Beobachtungen (1782), 1. 2. 1-23.

[77]

aaO, 1.

[78]

aaO, 2.

[79]

„Laßt uns den Fußstapfen eines HIPPOKRATES, ARETÄUS, SYDENHAM, SARCONE, LAUTTER, CLEKBORNS, HUXHAMS und DEGNERS nachfolgen, und Natur und Erfahrung zu Wegweiserinnen annehmen!“ (aaO, 2f).

[80]

aaO, 5.

[81]

aaO, 6.

[82]

aaO, 23. „Schmerzen verschwenden die Lebensgeister, wovon ich bei meinen Kranken nicht gern einen Athem entbehren wollte“ (ebd).

[83]

aaO, 14ff.

[84]

aaO, 20.

[85]

Da „Galle“ „aus jeder Auflösung das Eisen“ niederschlägt und sich „mit dem Auflösungsmittel“ verbindet, wird „verdorbne Galle“ von Stahlgeist „aufgenommen“ und „herabgeführt“, „die Därme aber“ „kräftig gestärkt“, „so bald das niedergeschlagene Eisen“ durch Säure „wieder aufgelöst wird“ (aaO, 9).

[86]

aaO, 12.

[87]

|[13] ‚Anleitung alte Schäden und faule Geschwüre gründlich zu heilen‘. Leipzig 1784.

[88]

„In der festen Schulmeinung, daß innere und äußere sogenannte Heilmittel das Wesen und die Sele aller Genesung ausmachen“ hatte HAHNEMANN bei einer Patientin in Hermannstadt 16 Wochen lang „alles getan, was man von der Kunst erheischen könnte“. Nachdem er „schamroth“ die „entkräftete in keinem Stücke gebesserte Pazientin“ „verließ“, gab ihr „ein mitleidiger Bauer“ „den Rath aus alter Erfahrung“, täglich mehrmals in einem Fluss zu baden – worauf sie „bald“ „völlig genesen“ ward (aaO, 14f). – „Mit dem herrlichsten Nuzzen“ sah HAHNEMANN „einen alten berühmten Schäfer geglühtes, abgelöschtes und feingepülvertes weißes Glas“ in eine Wunde „einstreuen“. Indem „die feinen Spieschen“ die Wunde dazu „reizten“, „mehrere Feuchtigkeit herbeizuziehn, um das alte verdobne Fleisch loszustosen“, wirkte „diese[s] empirische[] Mittel“ „einfach mechanisch und erreichte seinen Entzweck“ (aaO, 143f). – HAHNEMANN „gesteh(t), daß Viehärzte größtentheils glücklicher, das ist, geschikter in Heilung alter Wunden sind, als oft der schulgerechteste Professor und Mitglied aller Akademien“ (aaO, 7).

[89]

„Für Krankheiten, deren Natur unbekant und verwikkelt ist, sucht man eine Menge Mittel, deren Tugend oft eben so zweideutig als der Verstand ihrer Erfinder ist, da man mit verwirten Ideen von der Krankheit angefüllt, keine richtigen Folgerungen zu Aufsuchung dienlicher Mittel ziehen kan“ (aaO, 158f).

[90]

„Man schreie nicht, dies sei bloße Empirie, ich wünschte mir ihre handwerksmäßigen Kunstgriffe zu besitzen, die sich auf Erfahrung

gründen [...], die ich [..] gerne gegen verschiedene medizinische Folianten eintauschen mögte“ (aaO, 7).

[91]

„Ferne aber sei es auf der anderen Seite von mir, hieraus allgemeine Verhaltensregeln für mich zu ziehn, und geläuterte Theorie der Arzneikunde auf Versuche und Erfahrungen berühmter und rechtschaffner Männer gestüzt, unvernünftiger Pfuscherey unterzuordnen. Ich kenne beider Gränzen“ (aaO, 7f).

[92]

aaO, 16. „Die Natur ist höchst einfach, besonders in den Mitteln zu Erreichung ihres Entzwecks. Sind bei Wunden die Kräfte des Körpers noch überwiegend, so dürfen wir nur die Hindernisse der Heilung hinwegnehmen und die Natur vollendet ihr Werk“ (62f).

[93]

aaO, 9. „Wie einfach ist die Natur bei Heilung der Wunden, und wir verkrüpeln sie durch eine Unendlichkeit von zusammengesezten Mischmasch“ (71). „Wir müssen bei der Heilung andre Wege einschlagen, die durch sichere Krümmen uns zum Ziel führen“ (62).

[94]

aaO, 179. ... „habe ich vermittelst einer ziemlichen Erfahrung in der Arzneikunde [...] mit der größten Gewisheit einsehen lernen, [...] daß man mit höchstens anderhalb hundert Droquen alles in der Arzneikunde bis jetzt mögliche bewerkstelligen könne, wenn man sie genau kent, und sie zweckmäßig und so einfach, wie möglich, anwendet“ (ebd).

[95]

aaO, 164f.

[96]

aaO, 143.

[97]

„Ich erweitere die Wunde, verbinde sie etliche Tage mit Digestiv, den Knochen schabe ich reine aus und sondre das Verdorbene ab, verbinde ihn mit Alkohol und sehe dem Erfolge zu“ (aaO, 44).

[98]

|[14] „Nur wenn die Wunde nicht alzu alt ist und der Körper noch hinreichende, fast möchte ich sagen, überflüssige Kräfte hat; welches selten der Fall ist, wenn man einen Arzt zu Hülfe ruft“ – nur dann lässt HAHNEMANN eine entsprechende „Abkochung“ zur Blutreinigung trinken (aaO, 86). „Selten daß ich [...] Blutreinigungen nöthig gehabt hätte, anzuwenden“ (136). – „Die höchste Vollblütigkeit müßte zugegen gewesen seyn, wenn ich Aderlässe verordnete. Bei unterbliebnen natürlichen

Blutflüssen aber, der güldenen Ader und des Monatlichen, wendete ich sie nicht selten an“ (137).

[99]

aaO, 92. „Ich glaube es schon erwiesen zu haben und die Erfahrung lehrts gnüglich, daß es keine spezifische säfteverbessernde Arzneimittel giebt, daß alle Blutreinigungen Ausleerungsmittel sind, und daß alle veranstaltete Ausführungen der Säfte des Körpers durch Ausdünstung, Harn, Stuhlgang, Speichel, Aderlässe und so weiter, die guten wie die bösen Säfte vermindern, folglich den Körper schwächen“ (91).

[100]

aaO, 94. Für HAHNEMANN ist „Nahrung“ wie auch „Bewegung“ „das nothwendige Bedürfnis der thierischen Maschine, durch sie wird das Uhrwerk aufgezogen“ (76). – „Bewegung ist die Seele aller körperlichen Gesundheit, nur durch sie wird das Triebwerk der thierischen Maschine aufgezogen“ (103), weshalb es „keine Gesundheit ohne Bewegung“ geben kann (94), und auch „Stärkung des Körpers ohne Bewegung läßt sich nicht denken“ (156). – Ebenso ist „Leben und Gesundheit ohne reine Luft nicht zu erwarten“ (95) und „allein“ durch eine „sorgenfreie kummerlose Gemüthsverfassung“ wird „die zernagende Frikzion gehoben“, „die in unsrer Maschine Geist und Körper auf einander ausüben“ (105f). Ohne „gesunde, kummerlose Lebensart, nebst der Bewegung und dem Genusse der freien Luft“ „läßt sich ohnehin keine zuverlässige Gesundheit bei jedem Menschenkinde denken“ (169).

[101]

„Meine Kranken mit alten Geschwüren kan ich ohne kaltes Bad nicht heilen, nicht dauerhaft heilen“ (aaO, 108). Wichtig ist aber, „durchs kalte Bad nicht mehr Wärme aus dem Körper“ zu „ziehen“, „als er sehr bald durch eigne Blutwärme wieder ersezzen kan. Der Schwung des durch den Körper kreisenden Blutes verstärkt sich durch die von der Kälte gleichförmig veranstaltete Zusammenziehung der Muskelfasern und Gefäße, so wie die Kraft der Spiralfeder zunimmt, je dichter sie zusammengewunden wird, und alle Verrichtungen des Körpers bekommen ein neues Leben“ (114).

[102]

Die „gewürzhafte[n], bittere[n] und zusammenziehende[n]“ „stärkenden Arzneien“ vergleicht HAHNEMANN mit einem „Sporn“, der „innerlich an die thierische Maschine“ gebracht wird und „die sinkenden Kräfte“ reizt, „das zu vollendende Gute auszuwirken“ (aaO, 96).

[103]

„Strengste Reinlichkeit im Anzuge und der übrigen Lebensart“ „ist das Gewürz aller übrigen Lebensordnung und ohne sie befindet man sich auch bei Lekkerbissen und in Seide mit Ekkel“ (aaO, 107).

[104]

aaO, 103f und 135.

[105]

aaO, 165. Ohne „diese Tugend“ ist „eben so wenig auszurichten“, „als bei Verfertigung einer Uhr durch die richtigste gearbeiteten Räder, ohne zweckmäßige Zusammensezzung“ (ebd).

[106]

aaO, 56. Obwohl man zwar „das Gift der Kräzze, des Aussazzes, der Schlieren, der Pocken, der Masern, der Pest, der Lustseuche, des Krebses, des Winddorns, des Scharboks, der Kriebelkrankheit, des Wechselfiebers“ im Einzelnen nicht kannte, war für HAHNEMANN klar, dass „die Stoffe dieser Krankheiten“ „verschieden“ sind. Seine Frage war eher: „worinnen und welches sind die Gränzlinien?“ (62).

[107]

aaO, 136.

[108]

aaO, 132.

[109]

aaO, 130 und 138.

[110]

aaO, 98f. Ein „cholerische[r]“ Patient braucht eine andere Diät als ein „phlegmatische[r]“ oder ein „Mitteltemperament[]“ (ebd).

[111]

|[15] aaO, 136. Der „wahre[] Arzt“ hat für HAHNEMANN „keinem Systeme geschworen“, „verwirft“ „nichts ununtersucht“ oder nimmt etwas „aufs Wort für baar“ an und „hat“ „das Herz“, „selbst zu denken und eigenhändig zu handeln“ (179). – Auch sich selbst charakterisiert HAHNEMANN neben seiner „Liebe zum Menschengeschlecht“ (73) dadurch, dass er sich „von dem Wohlseyn seiner Nebenmenschen“ „bestimmen läßt“, „Vorurtheile“ „hasset“ und sich eben „eifrig bestrebt, selbst zu denken und zu handeln“ (191).

[112]

aaO, 136. ... wobei man oft „Ausnahmen machen mus, wider den Buchstaben unsrer Gesezbücher, und wo man sich glücklich schäzt, zeitig davon zurückgekommen zu seyn“ (56).

[113]

aaO, 72. Den Therapeuten, „deren jugendliche Bildung das Barbiermesser, das Laseisen und der Schröpfkopf vollendet“, die dann vom „ersten besten deutschen Handbuche“ „geleitet im Finstern herum“ „tappen“ und erst „als Männer“ „durch den Nebel ihrer Handwerksvorurtheile den Schaden des versäumten Unterrichts“ „sehen“, stellt HAHNEMANN einen „aufgeräumten Kopf“ bzw. „das jugendliche Studium der Sprachen, der

Zergliederungskunst, der körperlichen Oekonomie u.s.w.“ und die dadurch erschließbaren „Hülfsmittel“ gegenüber.

[114]

„Fragt man sie, wie die Wunden beschaffen seyn müssen, in denen diese Kräuter Dienst thun, welche Kräuter unter dem Haufen derselben, die sie gewöhnlich auf einmal verordnen, eigentlich die besten Dienste thun, welches der Unterschied ihrer Tugend und welche in diesem oder jenem Fall vorgezogen werden müssen, so bekommen wir fast keine Antwort, als [...] dem und dem hätten sie auch geholfen – die eigentlichen Umstände der angeführten Kuren erfährt man aber nicht“ (aaO, 157f).

[115]

„Aderlassen, Schröpfen, Schwizzen, Purgieren und Bleichmittel sind das Arkanum unsrer alltäglichen Aerzte und Wundärzte [...], wovon sie kaum ein Haar breit in der Ausübung abweichen, der Körper oder die Wunde mag beschaffen seyn wie sie will“ (aaO, 9).

[116]

aaO, 72.

[117]

aaO, 129. „Will man [...] nur eine gute Eisenfeile anwenden, so überlasse man dessen Verfertigung ja dem Schlösser und dem Kleinschmiede nicht, sie löthen mit Kupfer und der Gewinn läßt ihnen nicht zu, ein reines Stük Eisen dazu zu nehmen, oder sie gehn doch nicht reinlich damit um“ (ebd).

[118]

aaO, 156. „Dieser Balsam“ „hat [..] in seiner Zusammensezzung und in der Wahl seiner Ingredienzen etwas besonders“ (192) und ist HAHNEMANNS „Erfindung“ (157).

[119]

Etwa 3 g/l *Merc-c*. (20 Gran / Pfund Wasser, aaO, 145) bzw. 80 g/l *Arsenicum* (1 Unze / Pfund Wasser, 147).

[120]

aaO, 77f. „Ich weis kein anderes Mittel dagegen, als Quarantainen anzupreisen, um diese im Finstern schleichende Seuche aus unsern Staaten zu verbannen“ (78).

[121]

aaO, 47f.

[122]

aaO, 35. Selbst physiologische Phänomene wie „den aufsteigenden Kreislauf“ kann man nach HAHNEMANNS Ansicht „mit aller mechanischen und hydraulischen Einsicht, von anatomischen und physiologischen Kenntnissen begleitet“, „doch noch nicht genau begreifen“ (20f).

[123]

|[16] TISCHNER (1934), 2. 129. Seine in Dresden gemachte Bekanntschaft mit LAVOISIER (HAEHL [1922], 1. 37), die „innige[] Freundschaft“ des Stadtphysikus WAGNER und die herzliche und anregende Beziehung unter anderem zu ADELUNG (und dem Bibliothekar DAßDORF) machten seinen „Aufenthalt belehrend und angenehm“ (AB [1791], 200f).

[124]

DEMACHY: ‚Procédés chimiques rangés methodiquement et definis‘. Neuchatel 1780 [Übers. 2 Bde., Leipzig 1784 – mit Vorr. und Anm. HAHNEMANNS]. – DEMACHY / DUBUISSON: ‚Art de Distillateur Liquoriste‘. Paris 1775 [Übers. 2 Bde., Leipzig 1785 – mit Nachr. und Einl. und Anm. HAHNEMANNS]. – DEMACHY: ‚Art du Vinaigrier‘. Neuchatel 1780 [Übers. Leipzig 1787 – mit Anm. und Anh. HAHNEMANNS].

[125]

Die Anmerkungen HAHNEMANNS übertreffen an Umfang den ursprünglichen (übersetzten) Text bei weitem: bis zu 26 Seiten lange „Anmerkungen“! (vgl. Übers. von DEMACHY / DUBUISSON [1785], 1.35: S. 94-120).

[126]

… „meine[] Lieblingswissenschaft“ (Übers. von DEMACHY [1784], 2. a2) bzw. „die Versüßerin meines Lebens“ (Übers. von DEMACHY / DUBUISSON [1785], 1. *2b).

[127]

Übers. von DEMACHY (1784), 2. a2.

[128]

Übers. von DEMACHY / DUBUISSON (1785), 1. *2b. Die „Destillirkunst“ beruht auf „Axiomen“, „gegen die Gewohnheiten aller Völker, und der Schlendrian aller Zeiten nichts sind“ (aaO, 26 Anm).

[129]

Übers. von DEMACHY (1787), 23 Anm. – „Gespenstersehereien“ wie unbegründete „Hypothesen und erfahrungslose[] Erklärungen“ sollten aus dieser „Kunst verbannt, und in die düstern Zeiten trismegistischer Sophisten verwiesen werden“ (ebd). – Verfährt man andererseits nicht genau nach den „ächten“, „wenige[n] Grundsäzze[n] und Handgriffe[n]“ zum Beispiel der „Essigkunst“ (aaO, 157), so kann man die unausbleiblichen Misserfolge lange „auf die Rechnung monstruirender Frauenspersonen, des Beschreiens, Behexens oder andrer Rockenprätexte schieben; aller Rath kluger Scharfrichter, alles abergläubische Räuchern, alle +C. +M. +B., alle Talismane und Amulete werden vergeblich seyn“ (167f).

[130]

„Ich hasse die ewig sich wiederholende Mikrologie lärmender Chemisten von Profession“,... (Übers. von DEMACHY [1784], 1. ><2b Anm).

[131]

ebd. ... „so wie ich oft die stille Weisheit unansehnlicher, aber für ganze Länder wichtiger Künstler bewundre, die durch Sparsamkeit und gute Wahl ihrer Mittel so große Zwecke erreichen“ (ebd).

[132]

„Man sehe nur wie der alte Chemist sich sträubt, von seinen verlegnen Schuldogmen abzugehn!“ (Übers. von DEMACHY [1787], 155 Anm).

[133]

„Vom Gegentheile hat mich die Erfahrung überzeugt“ (Übers. von DEMACHY [1784], 2. 168 Anm). „Dies beruht auf Erfahrung“ (aaO, 181 Anm). Usw.

[134]

„Weingährung ist ein Werk der Natur“ (Übers. von DEMACHY [1787], 172). „So, dünkt mich, arbeitet die Natur gleich beim ersten Entstehen der Gährung dahin, süsse oder schmackhafte Pflanzensäfte in Geist und Essig zu trennen, wir halten sie aber in der Mitte ihrer Arbeit auf, [...] Hemmen wir auf diese Art die Gährung nicht, sondern beschleunigen sie durch häufiges Umrühren“... (Übers. von DEMACHY / DUBUISSON [1785], 1. 226 Anm).

[135]

Übers. von DEMACHY / DUBUISSON (1785), 1. 31. „Menschenkenntniß lehrt“, dass der „bloß durch die Eingebung seiner Sinne, nicht aber durch zweckmäßige Betrachtungen geleitete[] Haufen gemeiner Menschen“ „mehr Wollust im Taumel der Sinne, und in heftiger, obgleich unordentlicher Reizung ihrer Nerven“ sucht „als in der Klarheit ihres Verstandes, der Gesellin diätischer Lebensordnung“ (ebd).

[136]

|[17] ebd. „Die rohesten Taumeldroquen“ sind „Mohnsaft“ und „Tabak“, wobei „lezterer“ „die thierische Maschine des Menschen am wenigsten stört“ (ebd).

[137]

aaO, 41. Das „geistige[], nervendurchdringende[] Wesen“, „die Seele“, „der Extrakt“ „aus den weinartigen Getränken“ „stört[]“ dafür „die Verrichtungen der thierischen Maschinen mehr“ „als der Wein selbst“ (ebd).

[138]

‚Ueber die Arsenikvergiftung ihre Hülfe und gerichtliche Ausmittelung‘. Leipzig 1786.

[139]

aaO, III. „Eine Menge Ursachen, ich mag sie nicht herzählen, haben seit einigen Jahrhunderten die Würde jener gottnachahmenden Wissenschaft, der praktischen Heilkunde zur elenden Brodklauberei, zur Symptomenübertünchung, zum erniedrigenden Rezepthandel, Gott erbarms, herunter getrieben, zum Handwerk, das die HIPPOKRATE unentdeckbar unter den Troß befranzter Arzneibuben mischt“ (ebd).

[140]

aaO, IIIf. „Nur noch eine Freistadt des arzneilichen Ruhms blieb dem Kerne der Asklepiaden übrik, der Richterstuhl der forensischen Arzneikunde“ (IV).

[141]

aaO, IV. Hier gibt es „nichts im Dunkeln zu morden, keine Krankheit für baares Geld zu verlängern, keine Krankenjahrgehalte zu erschnappen“,... (ebd).

[142]

Besonders den „genaue[n], zahlreiche[n] und belehrende[n] Versuche[n]“ der „Scheidekünstler der lezten Jahrzehnde vom ersten Range“ (aaO, 215).

[143]

„Nur die Scheidekunst vermag den Vorhang aufzuziehn“ (aaO,230). „Wohlthätige[] Kunst“ (215). „O! heilige Chemie, erbarme dich über uns!“ (102).

[144]

... „bei denen Naturwissenschaft, auch, wenn man will, Arzneikunde, so zu sagen, noch in der Wiege lag“ (aaO,251).

[145]

aaO, 189.

[146]

aaO, 250.

[147]

aaO, 181.

[148]

aaO, 180f.

[149]

Vgl. aaO, 80f: „Gewöhnlich findet man nach einer schnelltödlichen Arsenikvergiftung das Blut in den großen Gefäßen schwärzlich, aufgelöst; (die linke Herzkammer blutleer, das Herz gröstentheils schlaff); ich wage nicht die Ursache hiervon aufzusuchen, sie müste denn in HEWSONS Theorie liegen (nach welcher Entzündungen das Blut nicht verdicken, sondern auflösen)“.

[150]

„Wie schwer (ich mögte sagen unmöglich) es sei, aus den Symptomen und der gefundnen äussern oder innern Körperbeschaffenheit, Vergiftung von natürlichen Todesfällen zu unterscheiden, sahen eine Menge Schriftsteller ein“ (aaO, 211f).

[151]

|[18] aaO, 270. Wie bei der Bewegung eines „unorganisirten Körper[s] oft mehrere verschiedentlich gerichtete stärkere und schwächere Bewegkräfte zusammen“ „treten“, „um ihm eine Richtung zu geben“ – so „lassen sich“ („viel leichter“) „Aeusserungen bei organisirten Körpern denken, die das Resultat mehrerer, vielfach verschiedner Einwirkungen sind, von denen dem kurzsichtigen Auge des Beobachters selten mehr als eine bekant wird“ (269).

[152]

„Und doch hängt der Alltagsmensch, was der Zeit nach aufeinander folgt, sogern wie auf einander passende Ursache und Wirkung zusammen!“ (aaO, 269).

[153]

ebd. ... „die oft einen um desto ansehnlicheren Theil der Wirkungsgröße umfassen, je tiefer sie unter Tage liegen“ (ebd).

[154]

aaO, 259 sowie 263: ... „da es gewis ist, daß es wenigstens an sich keine absoluttödliche Arsenikvergiftung geben kan, sondern erst durch Umstände dazu wird“.

[155]

aaO, 34.

[156]

Das Gift kann durch „Verschlucken“, „Einathmen“ oder „durch die einsaugenden Oefnungen der Haut“ in den Körper gelangen (aaO, 69). Vgl. auch 41: Das Gift wird „durch die einsaugenden Gefäße der Haut in die Masse der Säfte gebracht“.

[157]

... dass „es fast unmöglich ist, daß dies Gift den Kreislauf der Säfte und die Absonderungsgefäße so unglaublich schnell durchlaufen könne“ (aaO, 43) und „ohne daß man beträchtliche, örtliche Zerstörungen wahrnehmen kan“ (72).

[158]

Auch „Mohnsaft, Salmiakgeist, Aether, Wein, Purgierharze, stinkende Oele“ und dergleichen „durchdringen“ „schnell und oft augenblicklich“ „das Nervensystem“, „ob sie gleich nur in den Mund genommen, an die Nase gehalten oder auf die unverlezte Haut gelegt worden“ (aaO, 43).

[159]

aaO, 43 und72. Dieser Gedanke kommt auch in vielen anderen Wendungen HAHNEMANNS zum Ausdruck: „Besonder[er] auf das ganze Nervensystem verbreitete[r] Eindruck[]“ (42), „augenblicklich durch das Empfindungssystem verbreitete[r] Eindruck“ (44), „tödender Eindruck auf das ganze Empfindungssystem der Nerven“ (55), „Einfluß des Nervengeistes“ (61), „algemeiner Eindruck auf das Empfindungssystem“ (65), „der Arsenik“ „scheint“ „den Nervengeist, so zu sagen, zu töden und zu unterdrücken“ (73), „der tödliche Eindruck des Giftes“ „unterdrükt“ „sehr plözlich das ganze Empfindungssystem“ (75), „tödliche[], die Lebenskraft unterdrückende[], Einwirkung auf das Empfindungssystem“ (81f) usw.

[160]

... „daß ist so wenig, als wie der kalte Brand eines einzelnen Theils den Tod des Ganzen nach sich zieht, wie das Viperngift, der tolle Hundsbis, und die epidemischen Ansteckungen einen so spezifischen, jählingen und algemeinen Eindruk auf den Körper machen, warum Quecksilber auf die Speicheldrüsen wirkt u.s.w.“ (aaO, 72f).

[161]

aaO, 89 (vgl. auch 79, 84f und74).

[162]

„Die beim Leben veranstaltete Oefnung eines damit vergifteten Thieres bewies, daß alle Irritabilität der Magenmuskeln durch dieses Gift völlig erstorben war“ (aaO, 74).

[163]

Am 10. 7. 1786 gab HAHNEMANN zum Beispiel zwei Hunden je „zwei Drachmen weisen Arsenik“ ein. Einem flößte er nach zehn Minuten ein warmes „Seifendekokt“ ein, was ihn nach vielem „Erbrechen“ und „Durchlauf“ nach drei Stunden „völlig wieder herstelte“. Den anderen beobachtete er nur und sezierte ihn schließlich nach fünf Stunden: „Ich eröffnete ihn, und er war ganz ohne Bewußtseyn, ohne Gefühl. Das Zwergfell und das Herz bewegten sich noch ganz kräftig, die Bauchmuskeln hatten noch ihre ganze Irritabilität, der Magen aber und der Zwölffingerdarm nicht die mindeste. Beide waren inwendig durchaus entzündet und brandig. Ich habe durch wiederholte Versuche dieser Art | [19] bemerkt, daß alle Hülfe zuspät war, wenn sie erst nach Zurückbleibung des Erbrechens erfolgt, solte es auch erst kurze Zeit nach der Giftgabe seyn. Dann ist die Irritabilität des Magens schon erstorben, (obgleich die Entzündung noch fortschreitet) und die Kraft des Giftes, das Empfindungs- und Lebensprinzipium nach und nach verlöschen zu machen, hat sich schon durch das Nervensystem verbreitet“ (aaO, 121f111).

[164]

aaO, 248.

[165]

aaO, 114.

[166]

„Wie Manches ist dem einen Thiere schädlich, dem andern nicht! Wie manches fast ohne Nachtheil für den Menschen, Thieren aber gefährlich und tödlich. Wie manches einem Menschen tödlich, Thieren fast gar nicht schädlich! Wie manches ist dem einen, besonderer Körperbeschaffenheit wegen, Gift, für jeden andern aber von unschädlicher Natur!“ (aaO, 203).

[167]

aaO, 50.

[168]

Vgl. aaO, 60[36] und 170. So „sucht die Natur“ zum Beispiel „die schädlichen Theile ernstlich auf die Gliedmasen zu werfen“ (59).

[169]

aaO, 137.

[170]

aaO, 231. „Bald aber sieht man die Empfindungskraft sinken [...] und – auf einmal bleibt mit dem lezten spasmodischen Odemzug das verdrehte Auge, der aufgesperte Mund, die ganze Maschine stehn – er ist tod“ (51f).

[171]

aaO, 83.

[172]

aaO, 117.

[173]

aaO, 107ff. Da HAHNEMANN einen „höhere[n] Zweck“ als den, „das Löbchen eines Scheidekünstlers feinerer Art“ zu „erhaschen“, „ins Gesicht fassen muste“, „begnügte“ er sich hier „als therapeutischer Schriftsteller“ damit, „ganz und gar kein neues Mittel zu erfinden“ und nur „die vorhandnen gehörig zu würdigen“ sowie „vorurtheilsfrei“ „den richtigsten und simpelsten Weg“ „zu ihrer vortheilhaftesten Anwendung“ „zu verzeichnen“ (106f).

[174]

aaO, 118. „Kindern und hartnäckig Unfolgsamen können die nöthigen Getränke, nach Aufbrechung des Mundes mit einem Trichter eingegossen oder sonst mit Gewalt beigebracht werden“ (136).

[175]

Vgl. aaO, 140ff.

[176]

... wie etwa „Mohnsaft“, „Moschus“, „Kampfer“ und „China“ (aaO, 166) oder „Schwefelleberlufthaltiges Wasser“ (107ff).

[177]

aaO, 108, 119 und 166 (s. auch 124).

[178]

Sie besteht unter anderem aus „Bädern“ (aaO, 147, 151ff), „Bewegung“ (146, 158f), „freier“, „kalte[r] Luft“ (147, 159) und „Aufheiterungen“ (154; s. auch 158f).

[179]

|[20] Als „Verwahrungsmittel“ (aaO, 168) nennt HAHNEMANN unter anderem: „Genus fetter Speisen“, „Mund und Nase“ „verbinden“ (173), „dichte Kleider“, „Baden in schwefelleberlufthaltigem Wasser“ (171), „sich den Mund ausspülen“, „Erkältungen vermeiden“ und „mäßiger im Beischlaf seyn“ (172 Anm). – Gegen die (therapeutische) Inhalation von Arsen-haltigen Dämpfen bei Krankheiten wie zum Beispiel der „Lungensucht“, die selbst durch „die almähliche Einsaugung“ „einer Menge Arsenikstaubs oder Rauchs“ zustandekommt (66), ist er allerdings skeptisch: „Wie gewagt ist also nicht der Rath, in der Lungensucht den Rauch von Sandarach [...] oder den des Operments [...] einathmen zu lassen!“ (6750).

[180]

aaO, 47. Das „Gift“ sollte in „eigne[n] verschlossne[n] Behältnisse[n])“ aufbewahrt werden, deren „Schlüssel“ „blos der Eigenthümer“ der „Apotheke“ hat, der die genauen Angaben jeder Abgabe in „ein besondres Buch“ eintragen und dies „dem jährlich die Apotheke untersuchenden Arzte“ vorlegen soll (ebd).

[181]

aaO, 9. ... „so nimmt die Auflösbarkeit [...] ab, wie die Gröblichkeit des Arsenikpulvers zunimmt“ (10). „Wird das Umrühren der Mischung unterlassen, so erfolgt die Auflösung weit langsamer“ (11).

[182]

aaO, 230ff.

[183]

„Man weis sogar, daß Quecksilber in Wasser gekocht kleine Insekten und Würmer tödet, daß Wasser worin Kupfer abgelöscht ist, Hautausschläge heilet und trocknet, daß durch bleierne Röhren geleitetes Wasser nicht ganz unschädlich ist, und daß glühendes Eisen dem Wasser, worin man es abgelöscht hat, stärkende Kräfte mittheilt, aber den Arsenikkönig hatte man bisher gleicher Aufmerksamkeit nicht gewürdiget“ (aaO, 12f).

[184]

aaO, 13. Bis zu einem „Verhältnis wie 1:5000“ (ebd).

[185]

‚Abhandlung über die Vorurtheile gegen die Steinkohlenfeuerung, die Verbesserungsarten dieses Brennstofs, und seine Anwendung zur Backofenheizung‘. Dresden 1787.

[186]

aaO, 5.

[187]

aaO, 56.

[188]

aaO, 29.

[189]

„Da ich, wo es schädliche Vorurtheile zu besiegen giebt, nicht gern der lezte seyn mögte“ und „da das Gute so oft ausgestreut zu werden verdient, bis es feste Wurzel schlägt“ (aaO, 4).

[190]

aaO, 3. „So leichten Eingang auch [...] Geschwäz in vorurtheilige Köpfe gefunden haben mag, die ununtersucht annehmen oder verwerfen, was ihnen mit gewissen Grimassen eingeredet wird, so nichtig wird es der Wahrheitsforscher bei näherer Beleuchtung in der Erfahrung finden“ (24).

[191]

aaO, 9.

[192]

aaO, 12. In den „Todenlisten großer Städte und ihrer Hospitäler“ findet man „keine geringere (oft größere) Sterblichkeit“ an „Brustkrankheiten und Lungeneiterung“ „in denen“, „welche Holz brennen“ (8).

[193]

aaO, 13. „Häufiger Steinkohlenrauch“ bewirkt sogar „eine wichtige Verbesserung der verdorbnen Luft großer Städte und morastiger Gegenden“ (12).

[194]

|[21] aaO, 16. „Im Jahre 1777 lebte noch einer, der in seinem 132sten Jahre schon 80 Jahr in den Gruben [...] gearbeitet hatte. Man hat sogar Beispiele von 150 bis 170 Jahren“ (ebd Anm).

[195]

Vgl. aaO, 13ff.

[196]

aaO, 16. „Schon die alten Aerzte [...] räucherten bei ansteckenden Krankheiten mit Schwefel und Asphalt unter dem besten Nuzzen“ (15).

[197]

„Das aus Steinkohlen destillirte Oel ist dem destillirten Bergöle an Wirkung und äussern Eigenschaften völlig gleich“ (aaO, 10).

[198]

aaO, 11. „Die Kraft des destillirten Asphaltöls hat sich bei Lungeneiterungen vielfach bestätigt“. – „Wegen der verschiednen Abarten der Lungensucht und der Körperverschiedenheit der Kranken“ „kan“ HAHNEMANN „dieses Mittel“ allerdings „nicht für spezifisch ausgeben“ (ebd).

[199]

... von deren „Geschichte“ HAHNEMANN „einen anschaulichen Begrif“ zu geben versucht (aaO, 30).

[200]

BECHER war zum Beispiel „alchymistisch genug gesinnet“, seine „Zubereitung der Steinkohlen“ „der Welt vorzuenthalten“ (aaO, 31).

[201]

Die „Zubereitung der rohen Steinkohlen“ war etwa „zu SCHWEDENBORGS Zeiten (1729) noch nicht zu ihrer Vollkommenheit gediehen“ (aaO, 31f).

[202]

aaO, 32ff.

[203]

aaO, 23.

[204]

... „die wenig Kosten macht [...] und viel einträglicher ist“ (aaO, 46). Diese „uralte[] und simp[le] Methode“ war zum Beispiel „den Chinesern“ lange bekannt (50 und 52). – Dennoch: „Wie viel Zeit braucht nicht der menschliche Geist, um zur kunstlosen, einzig zweckmäsigen Simplizität herab zu steigen!“ (38).

[205]

aaO, 51.

[206]

M. GUERIN: ‚Dissertation sur les maladies de l’urètre‘. Paris 1780 (Übers. Leipzig 1787 – keine Anm. HAHNEMANNS); – JOSEPH BERINGTON: ‚The history of the lives of Abeilard and Heloisa‘. Birmingham and London 1787 (Übers. Leipzig 1789 – keine wesentl. Anm. HAHNEMANNS).

[207]

J. B. VAN DEN SANDE: ‚La falsification des médicaments devoilée ...‘ À la Haye et à Bruxelles 1784 (Übers. und Bearb. Dresden 1787 – mit Vorr. und Anm. HAHNEMANNS) – „Ich möchte fast sagen, mein Buch“ (Übers. von CULLEN [1790], 2. 233*).

[208]

„Hätte uns in den lezten Jahrzehnden die Scheidekunst nicht hier ein Licht auf dunkelm Pfade angezündet, [...] noch ferner würden wir ihren trüglichen Gemischen unsern Beutel und unsere Gesundheit aufopfern“ (Übers. und Bearb. von SANDE [1787], ><5).

[209]

aaO, ><5b. Neben anderen eigenen „Versuchen“ und „Erfahrungen“ (266f* u.a.) gibt HAHNEMANN zur äußeren Behandlung eines „Krebsgeschwür[s]“ eine Arsen-Auflösung von 1:30.000 an (223).

[210]

‚Ueber die üblen Zufälle vom Kinderentwöhnen‘. DGA (1787), 34. 273-278; – |[22] ‚Ueber die Verhütung der Brustgeschwülste beim Kinderentwöhnen‘. DGA (1787), 48. 401-408; – ‚Verhütung der Geschwulst nach dem Scharlachfieber‘. DGA (1788), 2. 21-26.

[211]

DGA (1787), 34. 273f.

[212]

„Eine Nahrung, die die leicht verdaulichste, angenehmste, mildeste und dem zärtlichen Magen des neugebornen Geschöpfs in allem Betracht am angemessensten ist, quillt bald nach der Zeit der Entbindung, nicht eher noch später, als sie nöthig ist, aus Organen hervor, die zur Aufbewahrung und Ausspendung dieses wunderbaren Saftes nicht gelegener, nicht wohlgebauter seyn könnten. Die Anhäufung der Milch in den Brüsten erregt eine unangenehme, pröckelnde Empfindung, die Aussaugung der Milch durch die äußerst weichen Lippen des Säuglings aber ein ungemeines Wohlgefühl für die Mutter. Alle Theile des Mundes dieser hülfsbedürftigen Geschöpfe, Zunge und Lefzen, nehmen unabgerichtet die schicklichste Bewegung an, die sich nur zur Aussaugung der Brustwarzen denken läßt“ (aaO, 273f).

[213]

aaO, 275. „Wenn die vier Schneidezähne“ der „beyden Kinnbacken des Kindes“ „dem Aussaugen der mit Fleiß so empfindlichen Brustwarzen“ „hinderlich“ werden (ebd).

[214]

... „wenn ihr erlaubt wird, sich selbst zu helfen und sie Kräfte darzu hat“, das heißt „bey festen gesunden Müttern, die der Leitung der Natur folgen“ (aaO, 276).

[215]

... „nicht so leicht aber die Heilmittel des schon eingerissenen Übels – Kunst räth uns diese“ (aaO, 274f).

[216]

DGA (1787), 48. 407. „Da die treue Befolgung der Natur immer auch Süßigkeiten bey sich führt, die die rohen Widerstreber derselben nie finden, so muß ich bemerken, daß die Schönheit einer Weiberbrust am wenigsten leide, wenn die Abgewöhnung so allmälig geschiehet; das allmälige Versiegen der Milch verstattet den Brüsten ihre gehörige Festigkeit und Form wieder anzunehmen. Schlaffheit und Niederhängen ist nur die Folge des gegenseitigen Verhaltens“ (405f).

[217]

DGA (1787), 34. 276ff.

[218]

DGA (1787), 48. 402. „Ich glaube, es ist nichts natürlicher, nichts leichter, als eine solche Abgewöhnung, wovon uns alle Säugethiere Beyspiele geben“ (403).

[219]

Ein „wichtige[r]“ „Lehrsatz“ des „berühmteste[n] und älteste[n] unter den Aerzten“ lautet: „Alle An- und Abgewöhnungen sind dem Körper desto schädlicher, je schleuniger sie geschehen; je langsamer, desto unmerklicher für die Gesundheit“ (aaO, 402).

[220]

... „etwa binnen vier, drey, zum wenigsten zwey Wochen“ (ebd).

[221]

aaO, 402f und 406. „So verlernt das sonst häufiger nach den Brüsten dringende Blut allmälig seinen Weg dahin und versiegt, da seine Uebermenge, des geringern Milchbedarfs wegen, in den Brüsten immer entbehrlicher, in dem übrigen Körper der Mutter aber, der es gleichsam an sich zieht, täglich unentbehrlicher wird“ (403).

[222]

aaO, 404.

[223]

aaO, 407. „Früh beym Aufstehen einige (4 bis 5) Gran Brechwurzel“ (ebd).

[224]

Nur bei „ganz gesunden, starken, vollblütigen Müttern, die heut zu Tage in großen Städten höchst selten sind“ – „etwa ein Pfund, oder etwas weniger aus dem Fuße genommen“ (aaO, 408).

[225]

|[23] „Wie dieser bösartige Zufall durch ausleerende, harntreibende und fäulniswidrige Mittel zu heben sey, muß der Arzt wissen, der hier oft seine ganze Kunst zu zeigen Gelegenheit findet, und oft genug damit scheitert“ (DGA [1788], 2. 21f).

[226]

aaO, 21.

[227]

„Die nächste Ursache“ sowie „entferntere und Gelegenheitsursachen“ bewirken, dass „die Ausdünstungsgefäse der Haut [...] fieberartig krampfhaft zusammengeschnürt und hiedurch die Feuchtigkeiten der unmerklichen Ausdünstung zurückgehalten werden, die sich dann im Zellgewebe der Haut anhäufen und die wässerige Geschwulst über den ganzen Körper bilden“ (aaO, 22).

[228]

Neben „Durchlüfte[n]“ und „Bewegung[]“ bestehen diese vor allem in „der Reinigung der ersten Wege, einer zweckmäsigen Diät, und der Stärkung des innern Körpers“ („mittelst bitterer Pflanzenmittel [...] so wie durch Eisenmittel“) wie auch der „schwachen und reizbaren Hautgefäse“ (durch „Frottir[en]“) (aaO, 23ff).

[229]

Wie zum Beispiel die „HAHNEMANN’sche Weinprobe“, die bald „in Preußen amtlich vorgeschrieben“ wurde. Vgl. die Verordnung vom 7. 9. 1791 (HAEHL [1922], 2. 23f).

[230]

‚Ueber die Schwierigkeit der Minerallaugensalzbereitung durch Potasche und Kochsalz‘. ChA (1787), 3. 11. 387-396. – ‚Ueber den Einfluß einiger Luftarten auf die Gährung des Weins‘. ChA (1788), 1. 2. 141-142. – ‚Ueber die Weinprobe auf Eisen und Bley‘. ChA (1788), 1. 4. 291-305. – ‚Etwas über die Galle und Gallensteine‘. ChA (1788), 3. 10. 296-299. – ‚Ueber ein ungemein kräftiges, die Fäulniß hemmendes Mittel‘. ChA (1788), 3. 12. 485-486. – ‚Mißglückte Versuche bey einigen angegebenen neueren Entdeckungen‘. ChA (1789), 1. 3. 202-207. – ‚Vom Hrn D. Hahnemann in Dresden‘. ChA (1789), 2. 8. 143-144. – ‚Entdeckung eines neuen Bestandtheils im Reißbley‘. ChA (1789), 3. 10. 291-298. – Etwas über das Prinzipium adstringens der Pflanzen. BzdChA (1789), 4. 1. 419-420.

[231]

ChA (1787), 3. 11. 390. Die Natur „kann sich aber auch Jahrhunderte Zeit zu chemischen Processen nehmen, wenn wir unsre Zeit in Minuten eintheilen müßen“ (ebd).

[232]

aaO, 391. Vieles „ist unsern Begriffen [...] zuwider; und gleichwohl Thatsache und schlichter Gang der Natur“. – „Erst die Sprache, und denn

die Grammatik, nicht umgekehrt!“ (ebd).

[233]

aaO, 390. „Dem Systeme nach, haben die Herren recht; schade nur, daß Mutter Natur nie über Compendien hörte, am wenigsten über unsre“ (391).

[234]

ChA (1788), 1. 4. 291. ... „um diese göttliche Kunst von dem Gipfel ihrer Vollkommenheit, dem sie mit kräftigen Schritten sich zu nahen strebt, nicht durch preziös gesuchte, und nichtig glänzende Spielereyen abzuhalten“ (ebd).

[235]

„Um nun selbst wenigstens einiges Verdienst um unsre Kunst zu haben, wählte ich mir jene Führerin“ (ebd).

[236]

|[24] ChA (1788), 3. 10. 299. „So wenig sie“ auch manchmal „zur chemischen Vollkommenheit führten“, so „geben“ sie doch „Winke“: zum Beispiel „daß die Konkremente in der Leber und der Gallenblase verschiedener Natur seyn können, je nachdem ihre Erzeugungsursache war, und folglich abweichende Gegenmittel verlangen“ (ebd).

[237]

ChA (1788), 3. 12. 485f. „In sehr kleiner Menge (1:500) in Wasser aufgelöst, läßt es das Fleisch nie faulen“. „Eben so erhält sich Flußwasser [...] unversehrt, wenn man einen sehr kleinen Theil (1:100.000) darin auflöst“. „Der faule Geruch, und das üble Ansehn alter Schäden wird von einer verdünnten Auflösung (1:1000) in der kleinsten Zeit vertrieben“ (ebd).

[238]

ChA (1789), 1. 3. 205f.

[239]

aaO, 205. ... obwohl er seiner „Fähigkeit eben nicht so sehr viel“ zutraut (204).

[240]

‚Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten, nebst einem neuen Queksilberpräparate‘. Leipzig 1789.

[241]

aaO, ><2f. Es ist zwar „ein auf alle Weise kizliches Unternehmen, ein neues Arzneimittel vorzuschlagen“, weil „der Urheber“ unter anderem „ohne allen Verdacht niedriger Nebenabsichten seyn“ „mus“, doch ist HAHNEMANN „wegen des leztern ausser Sorge“ (><2b).

[242]

Die in der Vorrede abgedruckte Anweisung zur „Bereitung des auflöslichen Queksilbers“ verfasste HAHNEMANN am 29. 9. 1788 (aaO, > <6ff).

[243]

aaO, 1.

[244]

aaO, 2. So kann zum Beispiel „Trippermaterie“ auch „Schanker zuwege bringen“ (111; vgl. 71).

[245]

„Die gewöhnlichen Tripper“ „haben“ „ein wahres venerisches Miasm zum Grunde“ (aaO, 11*). „Auf Oberflächen des Körpers die mit keiner Oberhaut umkleidet Feuchtigkeiten im gesunden Zustand absondern“ bringt „idiopathisch venerisches Gift“ „Tripper“ hervor (118, s. auch 2f und 95). „Durch die venerische Schärfe“ werden die „ausdünstenden Gefäße“ und „Schleimdrüsen“ (die „im gesunden Zustande“ „das Innere der Harnröhre“ „mit einem freiwillig ausschwizzenden [...] Safte immerwährend schlüpfrig erhalten, damit der reizende Urin, ohne diesen Theil anzugreifen, hindurch gleiten könnte“) „gereizt“ und „zur häufigern Abscheidung ihrer Feuchtigkeiten genötigt; eine Anstalt der wohlthätigen Natur, das feindselige Gift zu verdünnen und wegzuschwemmen. Die der Harnröhre eigenthümliche Zusammenziehungskraft treibt die Trippermaterie tropfenweise hervor“ (10*). „Der Tripper ist ein blos örtliches Uebel“ (30; s. auch 54).

[246]

Auf „Stellen“, „die stets trocken und mit Epidermis umzogen sind“, bringt „idiopathisch venerisches Gift“ „Schanker“ hervor (aaO, 118), also „um sich fressende“ „spezifische Geschwüre“ (3); s. auch 95. „Im Algemeinen erscheinen Schanker später, als der Tripper von derselben Ansteckung (vielleicht entstehen sie auch oft erst von dem auf diesen Theilen verweilenden Tripperausflusse) und ihr Gift könte deshalb nicht selten durch bloses Abwischen oder Waschen mit Kalkwasser getilgt werden“ (99).

[247]

„Feigwarzen“ „sind“ „kein ursprüngliches Symptom der unmittelbaren Ansteckung“, „sondern“ „zeigen“ „sich“ „einzig auf Vernachlässigung oder zweckwidrige Behandlung eigentlicher Schanker“ (aaO, 129; vgl. 121, 132), „gehören“ also „zu dem Geschlechte ausgearteter Schanker“ (128).

[248]

„Durch die lymphatischen Gefäße aus Schankern zurückgesogenes Eiter bringt Bubonen [...] hervor“ (aaO, 3f). „Blos“ „aus den beiden auf örtliche Ansteckung unmittelbar erfolgenden Lokalübeln (dem Tripper? und Schanker)“ „können Bubonen (die Vorläufer der Seuche) entstehen“ (160). „Die von Vertroknung eines blos örtlich behandelten Schankers, das ist,

von der Einsaugung des idiopathisch venerischen Gifts in den Leistendrüsen er- |[25] zeugte Geschwulst ist die gewöhnlichste Art von Bubonen“ (136). Die „von dem sympathischen Reize der Tripperentzündung in den Weichen entstehenden Beulen“ sind jedoch „für etwas mehr als für unmittelbare Versezzung der Trippermaterie aus der Harnröhre [...] anzusehn“ (die HAHNEMANN „wenig wahrscheinlich[]“ bzw. „sehr unbegreiflich zu seyn scheint“) (136f, 23; vgl. 17*, 18, 21**, 156). Zur „Anschwellung“ „der Drüsen“ kommt es etwa „nach sechs Tagen bis mehrern Wochen nach örtlich vertriebnen Schankern“ (140).

[249]

„So lange das Gift unter der Gestalt dieser Lokalübel an dem Orte der ersten Ansteckung (oder doch in der Nähe – den Bubonen) wohnt, behält es unverändert die Natur, örtlich anzustecken, und, nach Beschaffenheit der Stelle ähnliche idiopathisch venerische Uebel (zum Beispiel durch Einimpfung) zu erzeugen“ (aaO, 3).

[250]

„Verschwinden diese örtlichen Uebel aber ohne Heilung, oder tritt nur ein kleiner Theil ihrer Materie in den Kreislauf über (die zweite Ansteckung), so wird dies Gift dergestalt verändert, daß unter Entwickelung der allgemeinen Seuche, nächst andern Lokalbeschwerden, Geschwüre entstehen, deren Eiter [...] weder venerischen Tripper, noch [...] Schanker zu erzeugen im Stande und deshalb Lustseuche in gesunden Körpern zu erregen unfähig ist“ (ebd).

[251]

aaO, 2. „Die Natur der Lustseuche besteht in einem eignen durch den ganzen Körper [Anm. HAHNEMANNS: „Etwa blos im Lymphsysteme?“] verbreiteten Reize spezifischer Art, welcher verschiedne örtliche Veränderungen und Zufälle [...] hervorbringt“ (161). – Dass übrigens auch „Trippermatherie“ „eingesogen werden und Lustseuche erregen könne, zeigen untrügliche Erfahrungen. Welches aber alle die Fälle sind, unter denen dies geschieht, ist noch nicht klar“ (22).

[252]

aaO, 159. „Vormals ein heftiges, schnelles, schmerzhaftes, entzündendes (höchst ansteckendes) Gift wird es (die Flechsen- und Knochenhautübel ausgenommen) fast unschmerzhaft, langsamer und schleichender [...]; es bildet keine Schanker, keinen Tripper, keinen Bubo mehr, weder in demselben Körper, noch bei fremden durch Ansteckung“ (159f; vgl. 4).

[253]

aaO, 273.

[254]

aaO, 276. HAHNEMANN ist „durch eine Menge von Erfahrungen und Gründen veranlasset worden“, diesen „Grundsatz“ „für ein Axiom auszugeben“ (283).

[255]

aaO, 26; s. auch 30, 31, 50 sowie 63. „So lange dies Gift“ die „Harnröhre“ „nur mechanisch reizt“, „kan“ – „da sie gleichsam ausserhalb des Kreislaufs liegt“ – auch „das antivenerische Spezifikum“ „Queksilber“ „nicht wirken“ (30).

[256]

aaO, 31; vgl. 12, 12 Anm, 26. Sie „veranstaltet gewöhnlich eine häufige Ausleerung von Feuchtigkeit, vielleicht um das fest anhängende Trippergift nach und nach wegzuspülen und durch unendliche Verdünnung unwirksam zu machen. [..] Diese Bemühung der Natur aber ist oft unzulänglich [...], da sich während der vermehrten Absonderung der Harnröhrenfeuchtigkeit zugleich das Trippergift reproduzirt und spezifisch zu reizzen fortfährt“ (31) – was „mit einer Menge Schmerz, oft mit Anschwellung, Entzündung, Krampf vergesellschaftet ist, Zufälle, die billig die Hülfe der Kunst auffordern“ (32).

[257]

aaO, 31; s. auch 35.

[258]

Die „Einschränkung des Harnbrennens und des Harnröhrenschmerzes auf den spezifischen Trippersiz“ ist zum Beispiel „das eigentlichste pathognomonische Zeichen, daß die auch noch so heftigen Trippersymptomen rein entzündlicher Art sind“ (aaO, 43 Anm). – „Chronische Strangurie“ (57f), „chronische Krümmung der Ruthe“ (59f), „Hodenverhärtung“ (60ff), „Nachtripper“ (63ff) und „Verengerungen des Harnkanals“ sind dagegen „Ueberbleibsel nach Trippern“ (57).

[259]

aaO, 15. „Die gelindern und schlimmern Tripper“ „macht“ weniger die „Milde oder Bösartigkeit der anstekkenden Materie, als vielmehr die abweichende Empfänglichkeit der jedesmaligen Disposizion des der Anstekkung ausgesezten Körpers“ (neben dem „modifizirenden Einflus verschiedner Grade des Gifts“) (23; vgl. 39).

[260]

|[26] „Die erste aller Indikazionen“ ist, „den örtlichen Reiz und die örtliche Entzündung an Ort und Stelle zu tilgen“ (aaO, 32). HAHNEMANNS Empfehlungen hierzu erstrecken sich vom „Abwaschen des Gliedes“ „gleich nach der Anstekkung“ (26) über verschiedene „Einflösungen in die Harnröhre“ (40; vgl. 42, 44) mittels eines speziellen „Hebers“ (27f) bis zu „Blutigel[n]“ (45, 47) und „Elektrisität“ (59, 61, 70).

[261]

Unter anderem „Diät“ (aaO, 27ff, 40f), „Chinarinde“ (38, 41; vgl. 48, 59, 70) und „Balsame“ (35f).

[262]

„Oft hat man die Körperbeschaffenheit vorher zu ändern, ehe man zu örtlichen Mitteln schreitet“ (aaO, 62; vgl. 54). So trägt zum Beispiel „eine algemeine Stärkungskur des ganzen Körpers [...] fast das Meiste zur Vertreibung“ eines „Nachtrippers“ bei (66). Aber auch „Blasenpflaster“ (40, 47, 59) und „Haarseil[e]“ (59, 93) verwendet HAHNEMANN. – „Die Ader zu öfnen“, ist allerdings nur dann „erlaubt und zuträglich“, wenn „im rein entzündungsartigen Stande eines Trippers [...] die ganze Blutmasse Theil an der Inflammazion nimt“ – wobei „nur ein Meister“ diese „wenigen Fälle[]“ „zu bestimmen wissen“ „wird“ (32). „Oertliches Blutlassen kan dagegen [...] öfterer und mit sicherern Nuzzen angewendet werden“ (33).

[263]

„Strikturen“ (aaO, 91) der Harnröhre (deren „eigentliche Entstehungsursache noch dunkel ist“ [76]) werden zum Beispiel mit „Darmsaiten“ (82 Anm, 89), „Kerze[n]“ (82ff) bzw. „Bougies“ (89, 91) erweitert oder in einer „Radikalkur“ (88, 91) vereitert bzw. verätzt, und bei einer „Harnverhaltung“ „mus man“ notfalls „zum Blasenstiche mit dem Troikar [...] seine Zuflucht nehmen“ (47*). – Bei einer „verhärtete[n] Prostata“ ist – da „wir“ „bis jezt“ „noch kein zuverlässiges Mittel“ „kennen“ – „die beste Palliativhülfe“ das Einbringen eines „Katheter[s] von elastischem Harze“ (93) (nach ihrer digitalen Untersuchung [vgl. 58, 92]).

[264]

So haben zum Beispiel die „reizenden Einsprizzungen [..] mit den stärkenden Mitteln vieles gemein; wenn sie die schlaffen Fibern in Thätigkeit sezzen, so bekommen die gegenwirkenden Fasern einen Ton, welcher der Stärke nicht erschlaffter Fibern gleich kömt; sie wirken dann mit einer der natürlich gespanten Faser eignen Kraft zurük. Man kan deshalb diese künstlichen Reizmittel unter die Zahl der Stärkungen sezzen, so wie Kardemonen oder Ingwer in gewissem Betrachte eben so gut Magenstärkende Dinge genant zu werden verdienen, als der bittere und zusammenziehende Pflanzenstof“ (aaO, 36**f).

[265]

Vgl. aaO, 106ff. Unbehandelt „können sie mehrere Jahre hindurch ohne die mindeste Veränderung, ausser daß sie etwa größer geworden, auf derselben Stelle bleiben“ (100; vgl. 140, 145*). – Während aber „jeder Schanker verschwindet, wenn sein Gift durch Anwendung äusserlicher [...] Mittel zurück in den Körper gegangen ist“ (106), ist „bei der gehörigen Kur durch das beste innere Queksilberpräparat kein einziger Fall möglich [..], wo Lustseuche entstehen konte, sobald der Schanker dadurch örtlich verschwunden ist“ (103*).

[266]

Vgl. aaO, 151ff. „Die Verschwindung des Bubo“ stellt – wenn sie „auf der gründlichen Tilgung alles venerischen Giftes beruht“ – das „gewisseste[] Kriterium[] der wahren Ausrottung des Leistenbeulengiftes“ (147) bzw.

„das einzige und sicherste Kenzeichen der wahren Heilung und der völligen Ausrottung des *Miasma*“ (152) dar. – Da Schanker und Bubonen „vorzugsweise und allein eine so untrügliche Grenzlinie zwischen vollendeter und unvollendeter Tilgung des Miasms ziehn, wenn sie, ohne örtliche Behandlung blos durch innern Queksilbergebrauch, ohne Ueberrest heilen und verschwinden“ (148), wäre es „thöricht“, durch deren „örtliche[] Vertreibung“ „sich selbst die Leuchte auszulöschen, welche allein seine Schritte auf diesem dunkeln Pfade sicher zum Ziele führen konte“ (147).

[267]

Vgl. aaO, 181ff. Die der „Lustseuche“ „eignen Zufälle“ „werden“ „durch kein Mittel in der Welt [...] – nur allein durch [...] ein[] gute[s] Queksilberpräparat[] [...] gehoben“ (266).

[268]

Vgl. aaO, 132ff. „Allein“ „der innere zweckmäsige Gebrauch des Queksilbers“ „vertilgt“ „Feigwarzen“ („wenn sie nicht hornartig verhärtet sind“) (128).

[269]

... mit „dem göttlichen Metalle, dem ächten antisyphilitischen Spezifikum“ (aaO, 216; vgl. 145 sowie 20, 30, 120). – Da man gerade bei der venerischen Krankheit – die ja „ohne menschliche Hülfe“, nur „durch die eignen Kräfte der Natur“, nicht „bezwungen“ werden kann (100, 183) – „das *cito, tuto et jucunde* des CELSUS“ „als den höchsten Zweck anzusehen hat“, muss die verwendete „Queksilberbereitung die hülfreichste, sicherste und gelindeste“ sein und „bestimte Wirkungen [..] äussern, die der Arzt mit Zuverlässigkeit zu regieren, zu mindern und zu erhöhen in seiner Hand hat“ (183; vgl. 187).

[270]

... und zwar im Falle des auflöslichen Quecksilbers „leicht“ (aaO, 104 Anm, 213, 215, 266; vgl. 106), „sicher“ (104 Anm, 215, 232; vgl. 106, 183), „gewiß“ (224, 250), „zuverlässig“ (213; vgl. 285), „gründlich“ (174*) und „geschwind“ (104 Anm, 174*, 213) bzw. „schnell“ (285).

[271]

|[27] aaO, 144. Das Gift wird zwar „durch blose Berührung oder chemische Verwandschaft“ (><8) bzw. „durch unmittelbare Berührung vom Queksilber als Queksilber nicht zerstört“ (146), doch sei „eine etwanige chemische Neutralisirung oder Zerstörung des Venusgiftes durch das in den Säften des Kreislaufs aufgelöste und angeeignete Queksilber nicht abgeleugnet“ (251; vgl. 107).

[272]

aaO, 144f. Vgl.auch: „Spezifische[] Veränderung des Körpers“ (108), „antipathische[r] Fiberreiz spezifischer Art“ (251), „vorherige Umstimmung durch die gegenwirkenden Kräfte des thierischen

Verdauungs- und Assimilazionsvermögens“ (><8). – Das Quecksilber muss also „in unsern Säften aufgelöst“ (182*) und „von dem Kreislauf []vorbereitet[]“ (101) werden, also „erst die ganze Blutmasse durchlaufen, und eine Art von Verdauung oder inniger Aneignung mit unsern Säften erleiden [..], ehe es zur Bezwingung venerischer Beschwerden fähig wird“ (189). „Die Lokalkraft dieses Metals gegen das venerische Gift“ ist „folglich“ „nichtig“, weswegen es „oft mehr schadet als nüzt“ (ebd).

[273]

... „entweder die Richtung des in unsern Säften aufgelösten Queksilbers zum Angriffe dieses Gifts zu leiten, oder durch den spezifischen im ganzen Empfindungssystem erregten Reiz den venerischen Reiz auszulöschen, oder mittelst einer eignen auf dies Metal durch Bearbeitung in den zweiten Wegen hervorgebrachten Veränderung [...] es vielleicht zur chemischen Neutralisirung mit diesem Gifte geschikt zu machen“ (aaO, 144f).

[274]

... „binnen der kürzesten Zeit, wie man sich bisher einbildete“ (aaO, 108; vgl. 262). „Man sezte den verderblichen Grundsaz [...] voraus: es müsse so viel nur möglich Queksilber in den Körper gebracht werden“ (262).

[275]

aaO, 111; vgl. 188, 262. Wird „ein hinreichender [...] angemessener Grad“ von „Fieberbewegungen“ erreicht, „heilt“ zum Beispiel ein „Schanker“ „in wenigen Tagen zu“ – „bei geringen, oft unbedeutenden Fiebererschütterungen“ dagegen „schweigen“ „die venerische Symptomen“ zwar „indes, aber sie kommen wieder“ (110). Die „beste *Crisis*“ eines „starken Fiebers dieser Art“ „besteht allein in der dauerhaften Verschwindung jedes venerischen Symptoms, und der völligen Tilgung des Miasms“ (109).

[276]

„Die kleinste Menge Queksilber, wenn sie nur ein gehörig starkes Merkurialfieber [..] erregt“, „kan“ „den höchsten Grad der eingewurzeltsten Lustseuche heben“, und „der feine Dunst, den der Speichel eines Salivirenden verbreitet, gewis mit einer kaum wiegbaren Menge Metals geschwängert“, „hat“ „zuweilen die venerische Krankheit geheilt“ (aaO, 188f). Vgl. auch „die Kraft weniger Grane vor sich verkalkten Queksilbers bei der eingewurzelten Lustseuche und [..] die Wirksamkeit eben so weniger Grane Sublimats gegen die leichtern venerischen Zufälle“ (107*).

[277]

„Ich sezze als ein schon bewiesenes Axiom voraus, daß die Wirkung des Queksilbers auf das venerische Gift in geradem Verhältnisse mit der Größe des Merkurialfiebers steht, dividirt durch den Angrif des Mundes, des Darmkanals und der übrigen Ausleerungswerkzeuge; das Merkurialfieber aber desto größer ist, je weniger Queksilber schon vorher

gebraucht worden, je milder und je auflöslicher das anzuwendende Queksilberpräparat ist, je geschwinder man es in den Körper bringt, und je nachdrüklicher man alle Ausleerungen dabei vermeidet“ (aaO, 252*).

[278]

Vgl. aaO, 187ff. Zur Verbesserung der Auflöslichkeit hat man früher unter anderem „Queksilber durch mühsames Schütteln in Staub verwandelt“ (210), die „durch Reiben mit Schleime entstandene[] Verkalkung dieses laufenden Metals“ ausgenutzt (211) bzw. eine „Verreibung des Queksilbers mit Honig, Zucker oder Krebsaugen“ hergestellt (211f).

[279]

Vgl. aaO, 215ff.

[280]

Vgl. aaO, 201, 220. „Sublimat“ (199ff) hat zum Beispiel „die heuchlerische Art, durch die geborgte Schärfe, die ihm die Salzsäure leiht, einen fremden Reiz zu erregen, welcher die venerischen Symptomen (durch Gegenreiz) auf einige Zeit einschläfert, welche aber, wenn der Kranke sich für geheilt hält, gewöhnlich mit doppelter Wuth wieder hervorbrechen“ (201). – |[28] „Eine Menge ganz verschiedner Reize“ „können“ „Linderung bei venerischen Zufällen hervorbringen [..], indem der durch sie bewirkte Gegenreiz die krankhafte Disposizion der ursprünglich angegrifnen Stelle verändert und die Schmerzen darin (zum Beispiel die venerischen Knochenschmerzen) durch Ueberstimmung zum Schweigen gebracht werden. [..] So scheinen die meisten [..] Pflanzen, wenn sie je etwas Gutes thaten, gewirkt zu haben“ (220).

[281]

Werden pflanzliche Mittel (wie „Guajak“ oder Ähnliches) „mit der Queksilberkur untermischt gegeben, so mag ebenfalls ihr Reiz dem Metalle wirken helfen, aber nur wie Ingwer mit bittern Pflanzensäften den Magen stärken hilft, welches er an sich nicht kan. Vielleicht auch, wenn durch langwierige vergebliche Queksilberkur der Körper gegen den hülfreichen Reiz dieses Metals schon unempfindlich geworden, schafte der neue fremde Reiz dieser Gewächse Linderung“ (aaO, 220).

[282]

„Um aus diesem Labyrinth von Meinungen zu kommen, welche die Natur der Lustseuche so verwickelten, und die Scheidelinie zwischen Wahrheit und Trug so unkentlich verwischten, wollen wir auf dem sichrern Wege der Zweifel einhergehn, und nur diejenigen Zufälle der Venusseuche beschreiben, deren Aechtheit von keinem angesehenen Schriftsteller und erfahrungsvollen Praktiker in Zweifel gezogen werden kan, alle übrige muthmasliche Symptomen aber mit Stilschweigen übergehn, bis unleugbare Thatsachen ihren bisher angeblichen Ursprung ausser Zweifel sezzen“ (aaO, 164).

[283]

Zum Beispiel CHRISTOPH GIRTANNER in seinem Werk ‚Abhandlung über die venerische Krankheit', Goettingen 1788 (aaO, ><7b).

[284]

„Säzze, die den ausgebreitetsten Einflus auf das Wohl der Menschheit haben" (aaO, ><8).

[285]

„Wie oft hatte ich den Beitritt eines wichtigen Arztes über diese Punkte gewünscht! Hoffen muste ich ihn, wenn es ausgemacht ist, daß durch praktischen Geist geleitete Beobachtungen sich endlich doch gemeinschaftlich in Wahrheit konzentriren, wie die im Umkreise auch noch so weit von einander entfernten Zirkelstrahlen in ihrem gemeinsamen Mittelpunkte" (aaO, ><8b).

[286]

„In der Vorrede ward zur Auflösung des Quecksilbersalpeters Weingeist, statt Wasser, gesetzt, und es blieb aus Versehen stehen. Eine höchst wichtige Verschiedenheit" (NMfÄ [1789], 11. 5. 411; NLNfÄ [1789], 4. 903; ChA [1790], 2. 7. 22) (vgl. auch DA [1791], 1. 140. a).

[287]

‚Genauere Bereitungsart des auflöslichen Quecksilbers'. NMfÄ (1789), 11. 5. 411-416; NLNfÄ (1789), 902-908. – ‚Vollständige Bereitungsart des auflöslichen Quecksilbers'. ChA (1790), 2. 7. 22-28.

[288]

... die ihm dieser „seiner Kränklichkeit halber, unter Zustimmung des Magistrats" „überließ" – „ein weites Feld für einen Freund des Wohlthuns!" (AB [1791], 200). Nach WAGNERS Tod bewarb sich HAHNEMANN am 23.02.1788 – allerdings vergeblich – als dessen Nachfolger (vgl. TISCHNER [1934], 2. 131f).

[289]

AB (1791), 201.

[290]

CULLEN, WILLIAM: ‚A treatise of the materia medica'. Edinburgh 1789 [Übers. 2 Bde. (zus. 1140 S.), Leipzig 1790 – mit Anm. HAHNEMANNS].

[291]

|[29] Übers. von CULLEN (1790), 2. 497*; vgl. 1. 82*.

[292]

aaO, 2. 499*.

[293]

„Wie wenig Gran mag wohl das Gift von einer venerischen Ansteckung betragen? Könnten nicht schon wenig Gran eines mit dem Blute umlaufenden Quecksilbersalzes es antidotisch tilgen? Aufgelöste Salze

(und als ein solches nur wird Quecksilber in unserm Körper kräftig) vertheilen sich im Auflösungsmittel, wenn man will, unendlich – in alle Theile der auch noch so großen Menge Flüssigkeit. Fünf Gran des besten Quecksilberpräparats vertheilen sich gewiß dergestalt in der ganzen Blutmasse, daß man in allen Theilen des Körpers ihre Wirkung spürt“ (aaO, 2. 494*).

[294]

„Das Quecksilber wirkt nur im Körper, wenn es durch chemische Veränderung zur Auflösung in unsern Säften geschickt gemacht worden ist; es muß als ein Salz in unserm Blute umlaufen, wenn es allgemeine Wirkungen zeigen soll“ (aaO, 2. 489*).

[295]

„Höchst wahrscheinlich“ muss „dies Metall erst durch die Lebensverrichtungen die nöthige Aneignung erleiden [..], ehe es fähig wird, das Gift zu neutralisiren“ (aaO, 2. 495**).

[296]

„(sehr starker Kaffee, Pfeffer, Wolferlei, Ignazbohne, Arsenik)“ (aaO, 2. 109**). Chinarinde hat die „Kraft“, ein „Fieber von besondrer Art“ (2. 117***) bzw. „ein künstliches antagonistisches Fieber zu erregen“ (2. 110*; vgl. 2. 198*).

[297]

aaO, 2. 109**.

[298]

„Ich nahm des Versuchs halber etliche Tage zweimahl täglich jedesmahl vier Quentchen gute China ein; die Füße, die Fingerspitzen u.s.w. wurden mir erst kalt, ich ward matt und schläfrig, dann fing mir das Herz an zu klopfen, mein Puls ward hart und geschwind; eine unleidliche Aengstlichkeit, ein Zittern (aber ohne Schauder), eine Abgeschlagenheit durch alle Glieder; dann Klopfen im Kopfe, Röthe der Wangen, Durst, kurz alle mir sonst beim Wechselfieber gewöhnlichen Symptomen erschienen nach einander, doch ohne eigentlichen Fieberschauder. Mit kurzem: auch die mir bei Wechselfiebern gewöhnlichen besonders charakteristischen Symptomen, die Stumpfheit der Sinne, die Art von Steifigkeit in allen Gelenken, besonders aber die taube widrige Empfindung, welche in dem Periostium über allen Knochen des ganzen Körpers ihren Sitz zu haben scheint – alle erschienen. Dieser Paroxysm dauerte zwei bis drei Stunden jedesmahl, und erneuerte sich, wenn ich diese Gabe wiederholte, sonst nicht. Ich hörte auf, und ich war gesund“ (aaO, 2. 109**).

[299]

aaO, 2. 114*. In „Nervenfieber[n]“ (2. 124**f; vgl. 2. 126*, 2. 127*, 2. 266*, 2. 267*) bzw. „Wechselfiebern ohne Materie“ (2. 119*).

[300]

„Rinde und starker Wein in größter Menge und gleich bei der Krankheitsentstehung ohne Zurückhaltung gebraucht (anderthalb bis drittehalb Unzen von der Rinde und fünf bis acht Pfund Wein in vier und zwanzig Stunden nach Maßgabe der Bedenklichkeit der Symptomen) haben mir fast nie fehlgeschlagen, das sonst so leicht und geschwind tödende Nervenfieber binnen weniger Tagen zu besiegen, wenn ich zeitig genug gerufen ward, und der Kranke folgete. Ruhe des Geistes, Ruhe des Körpers, erneuerte, gehörig erwärmte Luft mußten freilich das ihrige beitragen“ (aaO, 2. 125**).

[301]

|[30] aaO, 2. 114f*. Da bei „Wechselfieber[n] mit Materie“ „ein übler Stoff im Magen (oder den Gedärmen)“ „die gewöhnlichste Ursache“ ist, „muß“ dieser „ausgeführt werden“ (2. 112*). Wenn hier „die Rinde [...] zur unzeitigen Unterdrückung der Wechselfieber mit materiellem Krankheitsstoffe gemißbraucht“ wird (2. 78*), nimmt man „der Natur“ – die „sich des reizenden [...] Krankheitsstoffes [...] durch die Stärke und Dauer der Paroxysmen zu entledigen sucht“ – „die Waffen aus der Hand“, worauf „sie wehrlos desto gewisser“ „erliegt“ (2. 115*). – Bei Faulfiebern „fand“ HAHNEMANN „die Rinde von keinem besondern Nutzen“ (2. 477*; vgl. 2. 126*).

[302]

aaO, 2. 530**. „In langwierigen, der Kraft der Rinde trotzenden Wechselfiebern“ ... (2. 523*), „bei ganz alten Wechselfiebern in sumpfigen Gegenden, mit Verstopfungen in den Eingeweiden verbunden“ (2. 533**) sowie „in anhaltenden Fiebern nicht akuter Art und in hektischen“ (2. 534**).

[303]

aaO, 2. 115*. Bei „langwierige[n], schon kachektisch gewordene[n] Kranken“ „das erste hier angezeigte Mittel“. Außerdem „erregt“ man „einige Zeit hindurch eine Art künstlichen Fiebers (zwei bis dreistündige starke Uebelkeiten durch trocken genommene *Ipekakuanha* erregt, zwei bis drei Stunden vor jedem Anfalle)“ (ebd).

[304]

aaO, 2. 74f**. „Im Allgemeinen“ ist „die Beschaffenheit der festen Theile als die Hauptursache der Krankheiten anzusehn und zu bestätigen“ (2. 75**).

[305]

„Was hindert uns, anzunehmen, daß zwar die festen Theile bei Krankheit und Gesundheit die nächste erste Rolle spielen, daß es aber noch viele entfernte und Nebenrollen bei der thierischen Haushaltung giebt, welche offenbar von den Säften ausgeführt werden. Sind nicht die festen Theile Töchter der flüssigen, wie unvermerkt ist nicht der Uebergang der leztern in erstere, müssen also auch nicht die flüssigen Theile zur Entstehung gewisser Krankheiten konkurriren?“ (aaO, 2. 75**).

[306]

„Die Natur erschuf nichts nach unsern mathematischen Zirkeln, Drei- Vier- und Fünfecken, geraden Linien u.s.w. Ueberall wo wir eine Hauptregel ihres Verfahrens zu entdecken scheinen, sind nicht geringe Ausnahmen in der Nähe. Nach unsern eingeschränkten Begriffen sollte die Natur, wenn sie recht vollkommen agiren wollte, den schnurgeraden Gang unsrer Systeme gehen, daß wir ihn in Tabellenform auf einem Quartblatte bequem überblicken könnten. So ists aber nun einmal nicht, und sollte (offenbar der höchsten Vollkommenheit wegen) nicht so seyn“ (aaO, 2. 75**).

[307]

„Da wir“ zum Beispiel bei Gicht „kein spezifisches Tilgungsmittel jenes Krankheitsstoffes, als nächster materieller Ursache [...] kennen, so müssen wir auf dem langsamern Wege der Hebung der entferntern (vielleicht nicht einzigen) Ursache [...] Hülfe zu verschaffen suchen“ (aaO, 2. 75**).

[308]

aaO, 1. 355*. „Die fast augenblicklich vermehrte Absonderung der Milch, wenn sich die Amme mit einem wohlschmeckenden Getränke gelabt hat, so wie der augenblickliche Durst, wenn das Kind zu saugen beginnt, ist ein wahres physiologisches Räthsel. Im erstern Falle kann in so einer Geschwindigkeit unmöglich etwas von dem eben genossenen Tranke zu den Brüsten gelangt, im zweiten, nicht ein so starker Mangel an Wässerigkeit im Blute durch das eben begonnene Saugen entstanden seyn“ (ebd). Vgl. 1. 129*: „Trocken eingenommener Brechwurz“ stillt „fast augenblicklich Krampfhusten, Fieberbewegungen u.s.w.“. „Arsenik in Auflösung nimt fast augenblicklich den herannahenden Paroxysm eines Wechselfiebers weg“

[309]

aaO, 1. 103*. „Alle Neigung der Muskelkraft, jene Erscheinung hervorzubringen, welche wir Reizbarkeit zu nennen gewohnt waren“, „beruh[t]“ „blos auf der Nervenkraft“ (ebd). Für HAHNEMANN gibt es keine „eigne vom Nervenfluidum unabhängige Zusammenziehungskraft in der Muskelfiber“, „welche immerdar nach Verkürzung streb[t]“: „Wäre eine solche da, wovon würde sie reagirt? [...] Eben so wenig, als eine elastische Kugel inwohnende Kraft besizt, sich fort zu schnellen, eben so wenig fällt es dem Muskel ein, sich zu verkürzen, ohne den Antrieb des Nervenfluidums“ (1.110*f). „Auch“ die „örtliche Nervenkraft bleibt tod, wenn sie nicht ein höheres Princip im Sensorium in Thätigkeit, in Bewegung sezt, ihren Reiz auf die Faser auszuüben, und die Aufgelegtheit der Faser zur Verkürzung, in Wirkung zu bringen“ (1. 111*).

[310]

aaO, 2. 149*. So „scheint“ zum Beispiel „die eigne, sehr starke, Reizkraft des Guajaks eine Art Gegenreiz in dem Körper hervor zu bringen, und

vermuthlich auf diese Art die krankhafte Beweglichkeit der Nerven [...] und ihre Reizbarkeit auszulöschen“ (2. 640***).

[311]

|[31] Circa 1/10 Gran Arsen (aaO, 1. 129*, 2. 69*); 1 Gran Bilsenkrautextrakt (2. 309**), Vitriolsäure (2. 370*), weißen Vitriol (2. 537*), Schierling (2. 304*), Aconit (2. 320*); 5 Gran *Ignatia* (2. 91*).

[312]

Entsprechend der „Regel: die Gaben des Schierlings bald so zu verstärken, daß binnen etlichen Tagen schon sinnliche Wirkungen und binnen noch einigen etwas heftige (Schwindel, Betäubung, Zittern u.s.w.) erfolgen“ (2. 304**), gibt HAHNEMANN auch Aconit „innerlich bis zu auffallender Wirkung“: „Die erste Gabe, welche Schwindel, Unruhe und einen gleichartigen Schweis brachte, ließ ich die lezte seyn“ (2. 320*). Um „den Magen auszuleeren“ müssen „die Gaben“ von „Brechweinstein“ „in starken am besten doppelten Verhältnissen erhöhet werden“ (2. 549*).

[313]

aaO, 2. 267*. Nach seiner erfolglosen China-Therapie von reinen Nervenfiebern reflektiert HAHNEMANN sogar: „vielleicht waren meine Gaben zu klein“ (2. 125**; vgl. 2. 265*, 2. 240*) (s. auch I. 2, Anm. 10). – Bezüglich der Behauptung, eine „Spur Kochsalz“ wirke abführend, bemerkt HAHNEMANN: „Was soll diese Kleinheit wirken, da viele Menschen ein halbes Loth Kochsalz täglich in Speisen geniesen, ohne laxierende Wirkungen zu spüren“ (2. 576*).

[314]

„Giftigkeit“ ist die „heftige Aeusserung eines in allzu starker Gabe und am unrechten Orte gebrauchten sehr wirksamen Mittels, dessen Vortrefflichkeit vielleicht nur durch den unvorsichtigen Gebrauch verschwand“ (aaO, 2. 91**).

[315]

So wie bei Mohnsaft „im Allgemeinen“ (jedoch „nicht durchgängig“) „kleine Gaben leichter reizen, größere aber die Beruhigung desto eher bewirken“ (aaO, 2. 295*; vgl. 2. 296*), ist auch „der Gebrauch der Rhabarber [..] verschieden. In kleinen Gaben [...] oder überhaupt in solchen Dosen, die durchaus nicht abführen, bleibt sie in anhaltenden Durchfällen [...] eine sehr gute Arznei“ (2. 588**f).

[316]

Vgl. HAHNEMANNS Äußerungen über den „Mißbrauch“ „des Kaffees“ „zum Hausgetränk“ (aaO, 2. 351*ff). Die „Hauptwirkung“ von „starke[m] Kaffee“ ist „Vermehrung der Reizbarkeit“ (2. 297*). „So bald aber der Reiz von einer starken Gabe dieses Mittels nachläßt, so erfolgt eine allgemeine Erschlaffung [..]. Diesem Nachtheile unserer Arznei kann jedesmal abgeholfen werden durch eine neue (schwächere) Gabe des Mittels“ (2. 352*).

[317]

... mit „Schwefelleberluft“ bzw. „auf die Haut gebrachte[] Schwefelleber[]“ (aaO, 2. 577*). – Auch „Brustverhärtungen“ behandelt HAHNEMANN „blos äusserlich[]“ (mit Schierling) (2. 300*f).

[318]

aaO, 2. 18**f. „Aderlassen, Temperirmittel, laue Bäder, verdünnende Getränke, ermattende Diät, Blutreinigungen, und ewige Laxanzen und Klystiere sind der Zirkel, worin man sich unablässig herumdreht“ (ebd).

[319]

aaO, 1. 57**f. „Nachdem er, vorzüglich die Alten, auch viele der [..] Neuern gelesen, verglichen und durchdacht hat, um das: *non habet osorem, nisi* – nicht auf sich anwenden zu lassen“, kommt HAHNEMANN zu folgendem Schluss: „DIOSKURIDES und SCHRÖDER sind mit ihren Seichtheiten, Unbestimmtheiten, Weibermährchen und Unwahrheiten zum Ekel bis in die neuesten Zeiten nachgebetet worden, (einige wenige Ausnahmen abgerechnet) und weder die Erzväter noch ihre schwachen Jünger verdienen Schonung. Wir müssen uns mit Gewalt von diesen vergötterten Gewährmännern losreißen, wenn wir in einem der wichtigsten Theile der praktischen Arzneikunde das Joch der Unwissenheit und des Aberglaubens losschütteln wollen. Nun ist es hohe Zeit!“ (ebd).

[320]

aaO, 1. 18*. „Die Alten behalten ihren Werth in der Kenntniß der Krankheitslehre, der Semiotik und unstreitig auch in der Wundarznei, in so fern sie ohne Arzneien wirkt. So werden HIPPOKRATES, ARETÄUS, CELSUS und PAULUS immer schätzbare Männer bleiben“ (ebd).

[321]

DONALD MONRO: ‚A treatise on medical and pharmaceutical chymistry and the materia medica‘. London 1788 [Übers. 2 Bde. (zus. 1000 S.), Leipzig 1791 – mit Vorr. und Anm. HAHNEMANNS].

[322]

|[32] aaO, 1. 233*; vgl. 1. 260anm. Die „inner[e] unbekannte[] Veränderung“ des „menschlichen Körper[s]“ durch Quecksilber „nenn[t]“ HAHNEMANN „Merkurialfieber“ (1. 233*).

[323]

aaO, 1. 258ff*. „Man giebt [...] den ersten Tag einen halben bis ganzen Gran, und erhöht die Gabe täglich um einen halben Gran und so geht man fünf bis sieben Tage fort, (und steigt höchstens bis fünf Gran) bis die große merkbare Veränderung des Körperzustandes vor sich geht, welche ich unter dem Namen des Merkurialfiebers [...] beschrieben habe. Ein schnelles doch behutsames Steigen mit diesem so kräftigen Mittel bringt diese Veränderung, mit welcher die gänzliche Tilgung des Giftes

gleichzeitig ist, gewöhnlich binnen wenig (etwa fünf bis sieben, höchstens zehn) Tagen hervor. Bei entstehendem Merkurialfieber hört man mit dem Gebrauch auf“ (1. 260anm).

[324]

aaO, 2. 389*. „Alle andere, Gegenreiz und künstliches Fieber erregende Substanzen hemmen, kurz vor dem Anfalle gegeben, eben so spezifisch das Wechselfieber, nur daß sie auf der andern Seite zum Theil nicht allemal so sicher zu gebrauchen sind. Von dieser Art sind: trocken genommne Brechwurzel, große Gaben Wolverleihblumen, Ignazbohne, Arsenik, Pfeffer und Branntwein, ein konzentrierter Aufguß von vielen Lothen gebranntem Kaffee mit Zitronsaft u.s.w.“ (ebd). ... „wiewohl alle bittere Gewächse in großer Dosis einiges, doch kleines, künstliches Fieber erregen, und so zuweilen allein Wechselfieber vertreiben“ (2. 390anm).

[325]

aaO, 2. 333ff*. ... „mit *Ipekakuanha*“ (2. 332**), 1–3 Gran „alle Stunden bis zur erfolgenden Uebelkeit“ eingegeben (2. 335anm).

[326]

Sie „erregt“ „in schleichenden Fiebern von unbekannter Ursache, wo die Lebenskraft vor sich allzu unthätig ist, ein neues, stärkeres, hülfreichres Fieber [..], als die Natur selbst veranstalten kann; ein Fieber, dem wir die Gränzen in Absicht auf Zeit und Stärke selbst bestimmen können, und welches bei weitem die Schwäche nicht zurück läßt, als ein natürlicher Paroxysm vom hektischen Fieber“ (aaO, 2. 333*).

[327]

Sie löscht „periodische Typen selbst dann noch oft“ aus, „wo Kachexie und übermäßige Erschlaffung keine Rinde mehr zulässet“ und „heilt“ „Kachexien von unzeitig gehemmten Wechselfiebern auf dem geradesten Wege“ (aaO, 2. 334anm).

[328]

aaO, 2. 333f*. ... „aus dem böotischen Schlummer [...], ohne jedoch weder die Lebensgeister in Aufruhr zu setzen, noch den Blutlauf über den natürlichen Gang zu verstärken“ (2. 334anm).

[329]

„Läßt man einen kürzlich angesteckten Krätzigen mit wohl gesättigtem Schwefelleberlufthaltigem Wasser täglich etlichemale waschen, auch wohl das leinene Zeug hinein tauchen, so ist das Uebel binnen etlichen Tagen verschwunden, und kömmt ohne eine neue Ansteckung nicht wieder“ (aaO, 2. 49f*). „In Krätze, und, wie HAHNEMANN fand, im Ansprung der Kinder ist“ Schwefelleberluft „so zu sagen, spezifisch“ (1. 378).

[330]

„Ich heilte einstmals drei erwachsene Brüder durch bloßen innerlichen Gebrauch der Vitriolsäure von der Krätze; sie genaßen binnen 4 Wochen

alle drei. Die erstaunliche Menge dieser Säure aber, die dazu nöthig war, machte, daß ich von dieser Kurart seitdem abstand; ungeachtet dieser Versuch die völlige fortdauernde Gesundheit dieser drei Pursche zum Erfolg hatte“ (aaO, 1. 76*).

[331]

aaO, 2. 50anm. „Ein Fingerzeig, daß die Krätze doch wohl ein lebendiger Ausschlag seyn mag“, ist es, dass unter anderem „weiße Nießwurzel, Schwefelleberluft, Quecksilbermittel, Kupfer u.s.w., alles Dinge, welche kleinern und größern Thieren tödtlich sind, äußerlich angewendet,[...] fast gleich spezifisch diesen Ausschlag heilen“ (2. 441*). „Alle Insekten und Würmer werden von Schwefelleberluft getödtet“ (2. 50anm).

[332]

... „und die begleitenden Umstände, Lebensordnung u.s.w. sorgfältig zu jedem Falle abwägen“ (aaO, 2. 288*).

[333]

|[33] „Empirie macht die ersten Schritte zur Entdeckung der Heilkräfte der Droguen, aber die Sage davon bleibt ein täuschendes Meteor, so lange ihm nicht der hellsehende Beobachter durch genaue Bestimmung der Anwendungsfälle Wahrheit und Selbstständigkeit giebt“ (aaO, 2. 212*).

[334]

aaO, 1. 147*. Vgl.: „Nur in den nüchternen Uebungen des Geistes, und den keuschen Umarmungen der Musen“ „müsse“ „ein künftiger Herrscher sich bilden“ (1. 368*).

[335]

„Es ist doch wohl kindisch, anzunehmen (so epidemisch sich auch dieser schädliche Wahn unter den Aerzten verbreitet hat), daß Arzneien jene Handlung, welche nur vernünftigen geistigen Wesen zukömmt, Böses aus Gutem heraus zu lesen, oder, wenn man lieber will, jene Handlung, welche nur das Werk der gesunden Organe organisirter Geschöpfe ist, nämlich die unreinen und krankhaften Substanzen aus der gesunden Saftmasse abzusondern, auf dem Wink des gutherzigen Verordners wohlbedächtig und mit Auswahl stracks vollführen könnten. Wie bedaure ich jeden Arzt, dessen weiche jugendliche Gelehrigkeit von so unnatürlichen Systemen sich modeln ließ, und mit der Zeit in dieser verdrückten Form erstarrte“ (aaO, 2. 419f*; vgl. 2. 248*).

[336]

... mit ihren „unkräftige[n] Verordnungen, deren unsre heutige Praxis Legionen aufzuweisen hat“ (aaO, 2. 115*).

[337]

aaO, 1. 245f**. Der Begriff eines „alterirenden Mittels“ (vgl. 1. 265*) ist zum Beispiel für HAHNEMANN „ein Schulausdruck, der nicht verstanden zu werden braucht, da ihn die Erfinder selbst nicht verstanden. Wenn

Verständlichkeit durchaus zur Mittheilung der Wissenschaften gehört, so ist es für schriftstellerische Aerzte unverzeihlich, sich solcher nie bestimmter, nie zu bestimmender Wörter zu bedienen, und sie nicht vielmehr ihren Urhebern, den wortreichen, nichts sagenden Galliern zu überlassen“ (1. 245f**). Vgl. auch 1. 448*: „Welches Paradoxon giebt es wohl, welches nicht ein Franzose behauptet hätte?“

[338]

... wodurch „widersprechende[] und lächerliche[] Namen, denen man keine wahren Begriffe unterzuschieben weiß, entstehen“ (aaO, 1. 397*).

[339]

aaO, 1. 389*. „Von einem embryonischen Salze was undeutliches herschwatzen“ „ist nicht die Sprache eines ächten Scheidekünstlers“ (ebd).

[340]

aaO, 1. 380f*.

[341]

... „oder sehe zu, wenn sie der Apotheker bereitet“ (aaO, 2. 267*).

[342]

aaO, 2. 261*.

[343]

aaO, 1. 245*. „Wenn das 24-stündige Reiben eine Uebertriebenheit ist, so ist sie doch lange nicht so nachtheilig als unser nachlässiges übereiltes Reiben bis zum bloßen Verschwinden der sichtbaren Kügelchen. In diesem Präparate wird nur derjenige Theil des Quecksilbers kräftig, welcher durch Reiben wirklich aus seinem metallischen Zustande gesetzt worden ist“, weshalb „das Reiben der Salbe noch einige Zeit, etwa eine Stunde, nach Verschwindung aller Kügelchen fortzusetzen“ ist (ebd).

[344]

|[34]... „Thut man letztres nicht, so kann weder Bilsenkraut noch Eisenhut, noch *Belladonna*, noch Schierling, u.s.w. etwas ersprießliches leisten. Auch muß bis zu Ende der Kur mit einer solchen Dosis fortgefahren werden, welche jedesmal einige solche unangenehme Zufälle zu Begleitern hat“ (aaO, 2. 326*). – Beispiel: „Eine Gabe von vier bis fünf Gran eines gut bereiteten Eisenhutextraktes fand ich immer sehr stark für eine erwachsene Person; Bangigkeit, Verwirrung der Sinnen und kalten Schweiß sahe ich nicht selten darauf erfolgen. Ich stieg gewöhnlich von Einem Gran an bis zu dieser Gabe, und ließ täglich Eine bei Schlafengehen nehmen. Ueber vier Tage brachte ich selten zu, um sehr hartnäckige chronische Rheumatismen zu heilen, wenn sie überhaupt zu bezwingen waren“ (2. 222f*). – Bei „Bilsenkraut“ „bestimmte“ „ein besondres von ihm entstehendes Symptom, welches ich nirgends angemerkt finde, [..] gewöhnlich die Gränze seiner Dienlichkeit. Wenn

nämlich eine halbe bis ganze Stunde nach seiner Einnahme eine mäßige Trockenheit im Munde, und etwas verhinderte Speichelabsondrung erfolgte, welche ungefähr eine halbe Stunde anhielt, so erfüllte das Extrakt auch auf der andern Seite alle Erwartungen. Kam es nicht bis dahin, so war die Gabe nicht vollständig, oder das Extrakt zu unkräftig“ (2. 324f*).

[345]

„Warum wollen wir durch frevelhafte Ueberschreitung des Hinlänglichen unsre Kranken in Gefahr heftiger Zufälle stürzen, oder einem Mittel, das uns vom Schöpfer gewiß zur Wohlthat verliehen ward, den übeln Ruf vergrößern, den ihm Unvorsichtigkeit zuerst zuzog?“ (aaO, 1. 220**).

[346]

... „für einen ausgebildeten Arzt“ (aaO, 1. 329*). Arsen übertrifft „offenbar“ „an Kraft, alle Typen wechselnder Krankheiten wirksam zu dämpfen“, die „beste[] Chinarinde unendlich weit“. „Was die Furcht vor seiner Giftigkeit anlangt, so“ ist „es nach CELSUS und nach der gesunden Vernunft besser [..], einem verzweifelten Uebel lieber eine gefährlich geachtete Arznei, als gar keine entgegen zu setzen“ – zumal „die größte Gefahr bei einem Mittel durch die größte Behutsamkeit aufgewogen“ wird (1. 335*).

[347]

ADAM FABBRONI: ‚Dell arte di fare il vino ragionamento‘. Firenze 1787 [Übers. Leipzig 1790 – mit Anm. HAHNEMANNS]; – Michael Ryan: ‚Inquiry into the nature, causes and cure of the consumption of the lungs‘. London 1787 [Übers Leipzig 1790 – keine Anm. HAHNEMANNS]; – ARTHUR YOUNG: ‚Annales of agriculture and other useful arts‘. London 1786–1787 [Übers. 1.–2. Bd. Leipzig 1790–1791 – keine wesentl. Anm. HAHNEMANNS]; – JOHANN GRIGG: ‚Advice to the femal sex in general, particularly in a state of pregnancy and lying [...]‘. London 1789 [Übers. Leipzig 1791 – keine Anm. HAHNEMANNS]; – DE LA METHERIE: ‚Essai analytique sur l’air pur et les differentes espéces d’air‘. Paris 1785 [Übers. Leipzig 1791 – keine Anm. HAHNEMANNS]; – EDUARD RIGBY: ‚Chemical observations on Sugar‘. London 1788 [Übers. Dresden 1791 – mit Anm. HAHNEMANNS].

[348]

Übers. von FABBRONI (1790), 196f*. Während FABBRONIS „Schema“ zu den chemischen „Verwandtschaften“ „nur Voraussetzung“ ist und er „es durch nichts“ „erweißt“, hält sich HAHNEMANN an das von ihm „angegebene[] und fest in der Natur gegründete[] Gesetz[] der Verwandtschaften“ (196*). Um FABBRONIS „Hypothese bis zur Wahrheit zu erheben, stellte“ HAHNEMANN einen „Versuch an“: erst „nach dieser Erfahrung wird es zur Gewißheit, was man bisher nur vermuthete“ (197anm).

[349]

Übers. von RIGBY (1791), 39*.

[350]

|[35] ‚Vom Hrn D. Hahnemann in Leipzig'. ChA (1790), 1. 3. 256-257. – ‚Vom Hrn D. Hahnemann in Leipzig'. ChA (1790), 2. 7. 52-53. – ‚Unauflöslichkeit einiger Metalle und ihrer Kalke im ätzenden Salmiakgeiste'. ChA (1791), 2. 8. 117-123. – ‚Hrn. Dr. Hahnemanns Mittel, dem Speichelfluß und den verwüstenden Wirkungen des Quecksilbers Einhalt zu thun'. MBk (1791), 3. 3. 543-548. – ‚Medicinische Anzeige'. DA (1791), 1. 12. a; MCZ (1791), 1. 11. 175-176. – ‚Das sicherste und gewisseste Hausmittel gegen den kalten Brand'. DA (1791), 1. 136. b; MCZ (1791), 2. 51. 464. – ‚Vorschrift zu Hahnemanns geläuterter Weinprobe auf schädliche Metalle'. DA (1791), 1. 136. c. – ‚Vertheidigung'. DA (1791), 1. 140. a; MCZ (1971), 2. 52. 477-480.

[351]

Zum Beispiel: „Nur chemisch verändernde Mittel sind specifische, und mit Recht, zu nennen" (MBk (1791), 3. 3. 546).

[352]

Zum Nachweis der Unauflöslichkeit einiger Substanzen „schüttelte" HAHNEMANN deren Auflösungen „zwey" (ChA [1791], 2. 8. 120ff), „drey" (aaO, 121f), „zehn" (122) und sogar „24 Stunden" (121f) lang.

[353]

DA (1791), 1. 140. a. „Eitelkeit plagt" HAHNEMANN übrigens „nicht" (ebd).

[354]

... und zwar „vor Deutschlands Augen" „bisher" „nicht ohne Erfolg" (DA [1791], 1. 12. a).

[355]

MBk (1791), 3. 3. 544. ... besonders angesichts des „langsamen Gange[s] des menschlichen Geistes in Ablegung selbst schädlicher Gewohnheiten" (aaO, 543).

[356]

‚Auszug eines Briefs an einen Arzt von hohem Range, über die höchst nöthige Wiedergeburt der Heilkunde'. AAdD (1808), 2. 343. 3730. Seit „den ersten Jahren [s]eines Ehestandes" „behandelte" HAHNEMANN „fast keinen Menschen mehr ärztlich" (ebd).

[357]

... „seit 18 Jahren", schreibt er 1808 (aaO, 3729).

[358]

„Die Kunst fragt, nach welchen Grundsätzen man mit Fuge einen zweyten Aderlaß verordnen könne, wenn ein ersterer keine Erleichterung verschafft? wie man ein drittes? Himmel! und wie ein viertes Mahl Blut lassen dürfe, wenn bey keinem vorigen Mahle Erleichterung entstanden? – einem abgemagerten, durch Anstrengung des Geistes und langwierigen

Durchlauf entkräftetem Manne viermahl binnen 24 Stunden den Lebenssaft abzapfen dürfe, immer, immer ohne Erleichterung!! Die Kunst erblaßt –“ (‚Aufforderung an die Kaiserl. Königl. Leibärzte‘. DA [1792], 1. 78. 633).

[359]

„‚Der Monarch wurde am 28. Febr. von einem rheumatischen Fieber‘ (welche Symptomen hatte dieß, um erkennen zu können, daß es rheumatischer Natur sey?) ‚und einer Brustkrankheit‘ (und welche von den vielen Brustkrankheiten, deren die wenigsten Aderlaß ertragen? [...]) überfallen“ (aaO, 634).

[360]

... „die alle (?) Zweifel kunstverständiger Aerzte heben soll“ und die „in pragmatischer Genauigkeit, anschaulicher Darstellung und treuer Wahrheit den Geist des Asklepiaden von Cos athmet“ (‚Replik auf die vorläufige Antwort der Wiener Herren Leib-Aerzte‘. DA [1792], 1. 140. 1137).

[361]

Die bloße Verwahrung der „zum erhabnen Gebrauche ihrer Vernunft bestimmten, edelsten aller erschaffnen Wesen“ lehnt HAHNEMANN ebenso ab wie die „schimpfliche Beymischung von Verbrechern, Verunglückten und Kranken aller Art, oder das Gewühl von Wahnsinnigen, Halbvernünftigen und Rasenden aller Grade und Stände“ in den bestehenden „Narrenhäuser[n]“. Er selbst will dagegen in seiner „Genesungs-Anstalt“ nur „etwa 4 irrsinnige Personen aus vermögenden Häusern“ aufnehmen, dafür aber „seine ganze Zeit und alle seine Kenntnisse bloß für sie verwende[n],[..] sie Tag und Nacht unter seiner Aufsicht“ behalten, „sie durch keine Schläge, keine Ket- |[36] ten, oder ähnliche harte Behandlungen zur Vernunft“ bringen und „überhaupt alles, was reifes Nachdenken, gütliche Zuredungen und äußere und innere, ihm größtentheils eigene, arzneyliche Behandlungen von der ausgesuchtesten Art zu bewirken vermögen, in Bewegung“ setzen, um „ihre völlige Gesundheit des Leibes und der Seele wieder her zu stellen“ (‚Vorschlag einer noch mangelnden Hülfs-Anstalt für wahnsinnige Standes-Personen‘. DA [1792], 1. 58. 479f).

[362]

Vgl. die Eröffnungsanzeige im ‚Anzeiger‘ (‚Für Freunde der Leidenden‘. DA [1792], 2. 34. 275f). Auf der gleichen Seite wird übrigens – im Rahmen einer Rezension von G.G. FÜLLEBORNS ‚Beyträge[n] zur Geschichte der Philosophie‘ – unter anderem dessen Darstellung von „KANT[s]“ ‚Kritik der reinen Vernunft‘ besprochen (aaO, 276f).

[363]

HAHNEMANN lässt zum Beispiel „keinen Wahnsinnigen je mit Schlägen oder andern schmerzhaften körperlichen Züchtigungen bestrafen [..], weil es für Unvorsetzlichkeit keine Strafe giebt, und weil diese Kranken bloß

Mitleid verdienen und durch solche rauhe Behandlung immer verschlimmert, wohl nie gebessert werden [...] Wohl muß der Arzt solcher Unglücklichen ein Betragen in seiner Gewalt haben, was Achtung einflößt, was aber auch Zutrauen erweckt; er fühlt sich nie von ihnen beleidigt, weil ein Vernunftloser nicht beleidigen kann. Der Ausbruch ihres ungegründeten Zorns erregt bloß seine Theilnahme an ihrem jammervollen Zustande, und feuert seine Menschenliebe zur Hülfe an“ (‚Striche zur Schilderung Klockenbrings während seines Trübsinns‘. DM [1796], 1. 158*). Sein eigenes „Schulsystem“ nennt HAHNEMANN selbst ein „metaphysisches“ und bestimmte „Attribute“ seines Patienten sieht er als „pathognomonische[] Zeichen“ an (aaO, 152).

[364]

„Eine unmittelbare und ununterbrochene Beschäftigung mit dieser Art Kranken“ ist nicht nur „äußerst mühsam [..], wenn sie mit glücklichem Erfolge begleitet seyn soll“, sondern sie „tödtet“ „auch, wirksamer als alles sonst Erdenkliche, die Freuden des Lebens“ und „erschüttert“ „traurig“ „die Seele des menschlich-denkenden Arztes“ (aaO, 147**).

[365]

„Durch die Macht der Arzeney“ kehrte „völlige Gesundheit und Vernunft“ zurück und es kam nach etwa einem 3/4 Jahr zu „seiner vollkommenen Genesung“ (aaO, 159).

[366]

Die „fürchterlich[]e“ Krankheit des „Geheime[n] Kanzleysekretär[s] KLOCKENBRING“ „verspottete“ „die fast halbjährige, sorgfältige Behandlung eines der größten Aerzte unsers Zeitalters, des Leibarztes WICHMANN in Hannover, durchaus“ (aaO, 148).

[367]

HAEHL (1922), 1. 48f. Vgl. auch HAHNEMANNS Brief an BECKER: „Ich sehe wohl, daß man die Bemühung einen Wahnsinnigen zu heilen, in unserer deutschen Welt nicht sehr zu schätzen weiß“ (HAEHL [1922], 2. 36).

[368]

Zusatz. DA (1792), 2. 23/24. 190f. HAHNEMANN bezieht sich hier auf die vorangehende Ausführung eines Herrn „B.“, welcher schreibt: „Die Krätze [...] kömmt von kleinen lebendigen Insecten oder Milben her, welche sich in unserm Körper zwischen der Oberhaut einnisteln, daselbst anwachsen, und sich häufig vermehren, und durch ihren Reiz, oder ihr Kriechen ein Jucken verursachen, und vermittelst des folgenden Zuflusses der Feuchtigkeiten, eine Menge Blätterchen erzeugen, welche, wenn sie gerieben werden, oder nach dem ihr dünneres Wasser ausgedünstet hat, einen Schorf bekommen“. „Solche Thierchen“ hat man ‚auf der Haut selbst, in den Runzeln der Haut, vornehmlich aber an dem Rande um die Bläßchen herum gefunden“. Man hat „sie herausgenommen, durch das Vergrößerungs-Glas betrachtet, abgezeichnet und bemerkt, wie sie Eyer gelegt, sich geschwinde und unzählig vermehrt, und einige Tage

ausserhalb dem Körper gelebt haben. Hieraus erkennt man: Warum die Krätze ansteckend sey? Denn durch das bloße Berühren können diese Thierchen von dem einen Menschen auf den andern kommen“ (aaO, 188f). – Hierzu bemerkt HAHNEMANN: „Diese angegebene Ursache der Krätze ist die einzig richtige, einzig auf Erfahrung gegründete. Diese äusserst kleinen Thierchen sind eine Art Milben, WICHMANN hat sie abgebildet, DOVER, ‚Legacy‘ und Andere haben sie beobachtet. LINNÉ aber nimmt noch für trockne Krätze eine andere Abart Milben, als für die feuchte an“ (190).

[369]

aaO, 190f. „Die Schwefelsalbe hat den zwar ungegründeten, doch allgemein verbreiteten Ruf wider sich, daß sie die Krätze in den Körper zurückzutreiben pflege. Dieses Vorurtheil fällt weg, wenn man sich keiner Salbe, sondern nur eines Waschwassers bedient, welches die Krätze noch weit kräftiger tilgt, und die kleinen Insecten in der Haut binnen wenigen Tagen tödtet“ (190).

[370]

|[37] „Am gewissesten und schlimmsten befällt die Krätze Personen, deren Hautausdünstung gering oder geschwächt ist, welche eine sitzende Lebensart führen, schwächliche, von andern Krankheiten, Fiebern u.d.gl. ausgemergelte, in dumpfer Luft lebende Personen“ (ebd).

[371]

‚Ueber den Ansprung (crusta lactea)‘. MBk (1795), 3. 4. 705*. „Sind es Hautinsecten, die dieses Uebel zuwege bringen, was kan es schaden, wenn man sie tödtet? vorausgesetzt mit Arzneyen, die keine Kraft haben, dem Körper vor sich zu schaden. Man hat wohl allzufreygebig der angeblichen Zurücktreibung gewisser Hautübel Erfolge zugeschrieben, welche Wirkungen der zugleich gegenwärtigen, ungeheilt gebliebnen Kachexie u.s.w. waren!“ (ebd).

[372]

Nachdem sich sein „ältestes Kind“ angesteckt hatte, ging HAHNEMANN folgendermaßen vor: „Ich ließ den Ausschlag mit Fleiß noch drey Tage um sich greifen [...] Ich erwartete die Ansteckung der andern Kinder; und es schlug mir nicht fehl. In wenig Tagen waren sie noch alle drey, eins mehr als das andre damit überzogen.“ Sobald er sie aber mit Schwefelleber-Auflösung „bepinselte“, „stand“ „das Uebel still“ und „heilte[]“. Abschließend bemerkt HAHNEMANN: „Meine Kinder wurden schnell heil, ohne Beschwerde, und sind noch jetzt (nach einem Jahre) ganz gesund“ (aaO, 703f).

[373]

aaO, 704. Mit Hilfe der „Schwefelleberluft, welche, wie bekannt, die meisten Insecten plötzlich tödtet“, hatte HAHNEMANN die Therapie dieser Erkrankung „so ganz in [s]einer Gewalt“ (ebd).

[374]

aaO, 702. Es ist „zwar nicht zu leugnen, daß bey einem schwächlichen, atrophischen Kinde diese Beschwerde schlimmer um sich greift, auch wohl vielleicht schwerer [...] zu heilen seyn kann, aber eben so gewiß ist es, daß sie oft schnell selbst die gesundesten Kinder befällt, welche auch ziemlich lange damit behaftet seyn können, ehe sie merklich an der Gesundheit leiden, wenn man ihre Kräfte durch schickliches Verhalten gehörig unterstützt“ (ebd).

[375]

‚Ueber die Glaubersalz-Erzeugung nach Ballen’scher Art‘. ChA (1792), 1. 1. 22-33. – ‚Nöthige Erinnerungen zu meiner Weinprobe‘. BzAdmP (1792), 3. 2. 8-10. – ‚Etwas über die Würtembergische und die Hahnemannische Weinprobe‘. IdALZ (1793), 79. 630-632. – ‚Ueber das Gelingen der Hahnemannischen Weinprobe‘. IdALZ (1793), 134. 1071. – ‚Ueber die neuere Weinprobe und den neuen Liquor probatorius fortior‘. ChA (1794), 1. 2/3. 104-111; vgl. JdPh (1794), 2. 1. 39-48. – ‚Bereitung des Cassler Gelb‘. AAEMSU (1794), 1. 3-10. – ‚Abschaffung der Bleiglasur‘. NHM (1795), 5. 6. 89-96.

[376]

ChA (1792), 1. 1. 22.

[377]

aaO, 33. ... besonders, wenn er „[s]eine Gegengründe“ bezüglich einer „alten Theorie“, die er als „nichtig[]“ und „ganz unwahr gefunden“ hat, bereits früher dargestellt hat (24ff).

[378]

IdALZ (1793), 79. 631. „Nun kann mirs wohl sehr gleichgültig seyn, ob das geringe Verdienst, was ich um die Welt habe, meinen Zeitgenossen unterdrückt würde; aber gleichgültig ist mirs nicht, wenn etwas vorzüglich Gutes (es sey von mir oder Andern) im Schatten des Verwerflichen gestellt und so dem Publicum entzogen werden soll“ (630f).

[379]

Die „Wichtigkeit“ zum Beispiel „[s]einer Weinprobe“ „befiehlt“ HAHNEMANN – der „nirgend gern auf halbem Wege [...] stehen bleiben mögte“ – „die bey ihrer Verfertigung, Aufbewahrung und Anwendung möglichen Fehler, so viel an“ ihm „liegt, aus dem Wege zu räumen“ (ChA [1794], 1. 2/3. 104f und 108; vgl. JdPh [1794], 2. 1. 40 und 44f).

[380]

„Wer hinlänglich feines Gefühl für die Würde eines kraftvollen Körpers und einer blühenden Gesundheit, wer mit einem Worte Achtung für sich selbst hat, wird nun wohl zu wählen wissen; er wird sich steinzeugne, im Feuer haltbare, Küchengeschirre anschaffen“ (NHM [1795], 5. 6. 96).

[381]

... „sie mag nun Gemächlichkeit, hoher Stand, Geld, Gelehrsamkeit, Possen oder Nervenkitzel heißen“ (‚Freund der Gesundheit‘ [1792], 1. 1. 1f).

[382]

|[38]... „die sie in Eden zurück winken wollen“ (aaO, 1. 2) – weshalb für HAHNEMANN „das Geschlecht von so hoher Abkunft und von so erhabener Bestimmung zu bedauern“ ist (ebd).

[383]

ebd.

[384]

aaO, 1. 7. HAHNEMANNS ‚Freund der Gesundheit‘ [eine Zusammenstellung seiner allgemeinverständlichen, aufklärenden medizinischen Aufsätze; s. Literaturverzeichnis] erschien 1792 (1. Heft) und 1795 (2. Heft).

[385]

... „die man fast nie zu suchen sich die Mühe nimmt und eher fast nie zu schätzen weiß, als wenn sie verlohren ist.“ Man „sucht“ sogar „nichts ernstlicher zu fliehen“ „als eine vernünftige Sorge für die Gesundheit“ (aaO, 1. 2).

[386]

... als „warme[r] Freund seiner Zeitgenossen“ (aaO, 1. 7f). „Wenige Jahre, wohl Tage nur – und wir sind am Ziele unsers Erdenlebens. Ach, daß ich es hie und da, wenn auch nur um Stunden verlängern, wenn auch nur in Kleinigkeiten verbessern könnte!“ (1. 8).

[387]

Das Gerede der Leute ist meist „alles nur eitel, eitel Tand“ (aaO, 1. 3). „Jeder weiß etwas, nur nicht was ihm heilsam ist“ (1. 4).

[388]

aaO, 1. 6.

[389]

... „die er durchschauen und in der er sich schämen muß, ein Fremdling zu seyn“ (aaO, 1. 5).

[390]

aaO, 1. 6f.

[391]

So soll man „sich selbst über seine schädlichen Angewohnheiten zur Rede stellen, seinen Körper studiren, die seiner Natur angemessenste Lebensordnung befolgen und heldenmäßig sich alles versagen, was seine individuelle Gesundheit untergraben könnte“ (aaO, 1. 4).

[392]

aaO, 1. 13. „Könnte man anfänglich den giftigen Speichel aus der Wunde so rein wie einen Holzsplitter oder eine Kugel ausziehen, so wäre es unmöglich, daß die Hundswuth auf einen solchen Biß erfolgen könnte“ (ebd).

[393]

aaO, 1. 11. „Ist sie aber einmal vorhanden, so kennen wir bis jezt kein einziges Mittel, wodurch sie mit Zuverlässigkeit geheilt werden könnte“ (1. 14). „Unter tausend von wahrer Wasserscheu ergriffenen Personen, kann oft nicht Einer gerettet werden“ (1. 9).

[394]

aaO, 1. 11. Vgl. hierzu: „Ein Prediger bekam eine chronische Wasserscheu blos von der Einbildung, daß ein Hund, der ihn gebissen, toll gewesen sei. Er wäre gestorben, wenn ihm ein Arzt seinen Irrthum nicht durch Vorstellungen benommen hätte. Er genas auf das Zureden bald, und ohne Arznei“ (1. 18f**).

[395]

aaO, 1. 13. Neben Auswaschen und Verätzen der Wunde, „Trösten“ [vgl. I. 2, Anm. 104], einem „mäßige[n] Aderlaß bei Vollblütigen oder ein[em] Glas Wein bei Personen von entgegengesezter Beschaffenheit“, Einreibungen „mit Aschenlauge“ sowie einem „Blasenziehende[n] Pflaster“ (1. 18f) sollte man verdächtige Hunde töten: „Es ist besser zu viel dergleichen oft nur allzuunnütze Thiere zu tödten, als Einem wirklich tollen die Freiheit zu schenken. Menschenleben ist gar zu theuer, und geht allen andern Betrachtungen vor“ (1. 19).

[396]

aaO, 1. 16. ... „außer etwa die Wurzel der *Belladonna*“ (1. 16*).

[397]

aaO, 1. 16*. „Sollte etwa ein sehr kräftiges, ohne Feuer bereitetes Extract des schwarzen Bilsenkrautes in gehöriger Menge als Pillen gegeben, dies vermögen. [...] Das Extract muß aber so kräftig seyn, daß schon zwei Gran einem Gesunden beschwerliche Zufälle, Betäubung, u.s.w. verursachen“ (ebd).

[398]

|[39] aaO, 1. 23. „Es ist sichrer es anzunehmen, so wie es in allen Fällen sichrer ist, lieber ein Bißchen Hölle zu viel als zu wenig zu glauben, um sich desto sorgfältiger vor ihr zu hüten, sie sei nun leibhaftig oder nur als Holzschnitt in *rerum natura*“ (1. 22).

[399]

... auch nicht „aus christlicher, schwägerlicher oder gevatterlicher Liebe und Freundschaft“ (aaO, 1. 22). Der „unterlassene[] Liebesdienst“ lässt sich nach der Genesung „vielfach ersetzen“ – „mehr in der That und

Wahrheit als durch leere Komplimente und Visiten [...]; des leeren und windigen ist so genug in der Welt!“ (1. 24).

[400]

... „wie viele gute Dinge in der Welt unterbleiben müssen, weil sie [...] nicht ohne großen Nachtheil und ohne augenscheinliche Gefahr auszuführen sind“: „Willst du deinen Freund aus dem Wasser retten, so mußt du schwimmen können; kannst du’s nicht, so spring nicht etwa ins Wasser nach [...] So giebt es auch Fälle, wo du nichts als beten kannst, wenn dein Nachbar im vierten Stockwerke verbrennt und dein Herz im Leibe blutet“ (aaO, 1. 23f).

[401]

... „zwei von Gott ausersehene Personen, wie URIAS in den Streit gestellt, wo er am härtesten ist [...] zwei sehr verkannte Geschöpfe, die sich für einen mühsamen Sold dem Publikum aufopfern, und sich eine bürgerliche Krone zu erringen, mitten in die Leben bedrohende Giftatmosphäre wagen, von Angstgeschrei und Sterbegewinsel betäubt“ (aaO, 1. 24f). – Da „der Schöpfer der Menschen [..] uns zur Beschützerin in mancherlei Fährlichkeit die Gewohnheit zugesellt“ hat, „können sich gewisse herzhafte Menschen allmählig an die ansteckensten Krankheitsausdünstungen gewöhnen, und ihr Körper wird nach und nach ganz unempfindlich dagegen“ (1. 26f; vgl. 1. 31). Deshalb verfügen auch „vorsichtige Krankenwärterinnen und Aerzte“ über einen gewissen „Freibrief[], unangesteckt zu bleiben“ – sofern sie sich „sehr allmählig daran gewöhnen“ und „in der Gewohnheit bleiben“ (1. 27).

[402]

aaO, 1. 25.

[403]

aaO, 1. 28. So manche „Verwahrungsmittel gegen giftige Dünste hat uns die Scheidekunst gelehrt, nachdem wir die Natur dieser Dünste vorher genau nach der Chemie erkundet hatten“ (1. 28f).

[404]

aaO, 1. 41 und 29. Diese „ansteckenden Dünste[] [...] sind so fein, daß die Scheidekunst sie der Prüfung noch nicht hat unterwerfen, folglich kein chemisches Gegengift dagegen hat ausfündig machen können“ (1. 29).

[405]

... da man „gar keine spezifischen Gegengifte gegen die einzelnen Arten von Ansteckungsmaterien“ kennt (aaO, 1. 29).

[406]

aaO, 1. 33. Da „die mitleidigsten jungen Aerzte bei Epidemien“ wegen ihrer „überwiegende[n] Menschenliebe und Sorgfalt für ihre Kranken“ „am ehesten hingerafft“ werden, ihre „voreilige Selbstaufopferung wohl ihnen schaden, aber dem Kranken nichts nutzen“ kann und „es besser“

ist, „sein Leben auf die Erhaltung Vieler zu sparen, als wenigen zu Gefallen sein Leben in die Schanze zu schlagen“, – empfiehlt HAHNEMANN (auch „junge[n] Krankenprediger[n]“) diesen „weisen Mittelweg, [...] auf dem sie die empfindlichste wärmste Menschenliebe mit der Sparung ihrer kostbaren Gesundheit vereinbaren können“ (1. 32f). – Wichtig ist hier vor allem, „daß die Schritte von einem Extrem auf das andere äußerst behutsam und klein seyn müssen“ (1. 31).

[407]

aaO, 1. 40.

[408]

|[40] aaO, 1. 34. „Ausschweifungen in der Liebe, im Zorn, im Gram und Kummer, so wie Anstrengung des Geistes aller Art, sind große Beförderungen aller Ansteckung.[...] Ungewohnte Enthaltungen oder Uebermaß im Essen und Trinken sind gleich sorgfältig zu vermeiden“ (ebd). „Niederschlagende Leidenschaften“ „machen“ „zur Annahme des Miasms empfänglich“ (1. 38).

[409]

... sofern er „seinen Muth, seine gefühlige mitleidige Denkungsart und seinen hellen Kopf bis dahin bewahrt“ hat, wo „es fast so schwer“ „wird“, „angesteckt zu werden, als zum zweitenmale die Pocken zu bekommen“ (aaO, 1. 36f). Die „sonst so äußerst gefährliche“ „Beschäftigung, Kranken an bösartigen Fiebern beizustehen“, ist übrigens „nie durch Geld aufzuwiegen[]“ und „selbst durch Fürstengunst nicht belohnbar“ (ebd).

[410]

... „höherer Bestimmung sich bewust und über sich selbst erhaben, dem Heile des niedrigsten im Volke so wie des höchsten geweiht“ (aaO, 1. 36).

[411]

aaO, 1. 40ff. Erstere „schadeten“ „dadurch“, „daß man ein arzneiliches Vertrauen auf sie setzte und so bessere Mittel versäumte“ und durch letzteres kann „weder die verdorbne (phlogistisirte, faule, fixe u.s.w.) Luft in den Zustand der Reinigkeit versetzt oder zu Lebensluft werden“ noch „der ansteckend[]e Zunder der Miasmen“ „bezwungen“, „entkräftet, neutralisirt, oder sonst irgend bis zur Unschädlichkeit reducirt werden“ (1. 40f).

[412]

aaO, 1. 36. Wenn HAHNEMANN „einige annähernde Zeichen der Krankheit an sich spür[te]“, nahm er „ein Quentchen Chinarinde mit Wein alle Dreyviertelstunden [..], bis alle Gefahr der Ansteckung [...] völlig wieder verschwunden war.“ „Diese unschädliche und kräftige Vorsicht“ kann er also „aus eigener Erfahrung empfehlen“ (ebd).

[413]

„Meine Gründe würden einleuchten, wenn ich sie hieher setzen dürfte“ (aaO, 1. 36).

[414]

aaO, 1. 43ff. Zum Beispiel bei „warmer Bedeckung“ von „leicht geschwollene[n] Halsdrüsen bei schwammigen Körpern“ oder „Drücken“ von „Drüsengeschwülsten [...] am Halse“ (1. 44f). Für HAHNEMANN wird „hierdurch“ allerdings „ein verstärkter Blutlauf, eine größere Thätigkeit der lymphatischen Gefäße, auch wohl eine anfangende Entzündung [..] erregt, und so die Geschwulst gehoben“ (1. 45).

[415]

aaO, 1. 44f. Über ein „halb zauberische[s] Mittel“ schreibt HAHNEMANN ironisch: „Was aber die Zeit des abnehmenden Mondes hierbei für Wunderdinge thue, können wir niedre Classe intranscendenteller Aerzte freilich nicht einsehen, weil uns leider der superfeine sechste und wohl gar siebende Sinn gebricht“ (45f).

[416]

aaO, 1. 47ff und 55. Aufgrund des „unschätzbaren Werth[es] der“ „liebe[n] erquickende[n] Luft“ (1. 55, 48) sollten – da „Uebermaße in allen Dingen schadet“ (1. 47) – allzuviele Blumen, Lichter, Obst-Vorräte, Feuchtigkeit, Nachtstühle, Bäume vor dem Fenster sowie glühende Kohlen im Zimmer vermieden werden (1. 47ff).

[417]

aaO, 1. 57ff. So heilte zum Beispiel der Schneidersitz „einwärts gekehrte[] Füße[]“, ein „Degenstich in die Brust“ „Eitergeschwüre in dieser Höhle“, der „Wetterstrahl“ einseitige Lähmungen und ein „Blutverlust[] von vielen Pfunden“ „schwermüthige[] Raserei“ (ebd).

[418]

aaO, 1. 60. HAHNEMANN könnte „der Wohlthaten aus nachtheiligen Dingen zum Preise des Schöpfers noch mehrere anführen“ (1. 61).

[419]

|[41] aaO, 1. 63. „Kann sich denn der Magen einzelner Personen nach einem allgemeinen hergebrachten Gesetze richten, gesezt, es wäre auch so alt als die zwölf Tafeln? Ist nicht jeder Magen so individuell als irgend eines Menschen Fuß, an den der Schuh eines Andern nicht paßt – nicht passen kann“ (1. 62).

[420]

aaO, 1. 65. „So äußerst wichtig dieses Stück unsers Lebensbreviariums ist, eben so gewiß konnte es der Allgütige nicht auf das wankende Rohr der Diätetiker von Profeßion bauen; er mußte uns einen untrüglichen Leitfaden geben, wie wir uns in Erwählung der Speisen und Getränke zu verhalten hätten“ – Es ist „gerade der, den“ man „im Allgemeinen selbst befolgt, ohne ihn“ sich „zu gestehen“ (1. 64).

[421]

... „welche doch auch größtentheils nur in irgend einer Art von Mäßigung bestehen“ (aaO, 1. 74).

[422]

aaO, 1. 73f. „ – eben so gewiß ist es, daß Völlerei durchaus wenigstens noch Ein Laster zum Gefährten hat“ (1. 74).

[423]

aaO, 1. 73f. „Dieses Gefühl [...] ist bei gesunden Leuten [...] fast der einzige Wächter ihrer Gesundheit“ und bei einigen „so deutlich, daß sie den Bissen bestimmen können, wo sie zur Gesundheit eben genug haben, daß sie das lezte halbe Glas Wein oder Bier sich versagen, was ihnen nicht bekommen würde“ (1. 73).

[424]

aaO, 1. 65. ... bzw. „vom unendlich weisen Schöpfer eingeprägt“ (1. 70). Seine Beispiele dafür (vgl. 1. 65) sind für HAHNEMANN selbst „blos auffallende fragmentarische Gründe für die Aechtheit eines wohlthätigen instinktartigen Principiums in uns. – Ein schulgerechtes System darüber aufzusetzen, vermag“ er „nicht, so festständig es auch in sich selbst seyn mag“ (1. 66).

[425]

aaO, 1. 74. „Auch diese Kunst“ lässt sich „lernen, doch nur, wenn“ man „jene erst recht inne“ hat, es also in der „Aufmerksamkeit“ in bezug auf „das Quantum der Nahrungsmittel“ „weit genug“ gebracht hat (1. 74f). – „Da [..] der Schöpfer unsern Appetit in ganz gesunden Tagen nicht speciel auf eine einzelne, besondere Speise, irgend ein eigenes Getränk einschränken wollte, und nur auf allgemeine Klassen der Nahrungsmittel unsern Mageninstinkt hinwies“ (1. 72), muss „unser Mageninstinkt“ auch nicht „in allen Fällen selbst einzelne Gattungen von Nahrungsmitteln anzeigen, die wir vorzugsweise, um recht gesund zu bleiben, genießen müßten; dieß wäre wider die Absicht des Schöpfers“ (1. 68).

[426]

... die „sie endlich recht vernehmlich verstehen lernen“ (aaO, 1. 71). – „Wenn wir diese Naturstimme oft genug und recht unpartheiisch belauschen wollten, so würden wir es zu einer großen Fertigkeit darinn bringen, sie schon von weitem zu verstehen; wir würden einer großen Menge Krankheiten dadurch entgehen und in vielen Fällen eine sehr hohe Lebensstufe ohne Mühe ersteigen“ (ebd).

[427]

|[42] aaO, 1. 75. Wer „im mäßigen frohen Genusse der Gaben Gottes die Aechtheit seiner Triebe nach Nahrungsmitteln zu sichten sich zum Studium gemacht, und allmählig eine Fertigkeit erlangt hat [...]“, fragt

„nicht darnach, ob es Menschen gebe, die allen heilsamen Winken der Natur Hohn sprechen“ (1. 67).

[428]

aaO, 1. 66. „Wer dieß zarte, nie trügende Gefühl fürs Gute und Edle in Einfalt und Unschuld bewahrt hat, und wie ein Kind an der Mutter Hand mit Fertigkeit ausübt, zu seinen und seiner Brüder Frommen, der fragt nicht, ob es entartete Menschengestalten giebt, welche das Gewissen zu einem Schatten hin zu demonstriren sich erdreisten“ (1. 66f). – „Die meisten moralischen Mißgeburten in der Welt kommen“ für HAHNEMANN „aus mißgeleitetem, verstimmten Gefühle fürs Gute und Wünschenswerthe. Und diese schiefen Richtungen unserer moralischen Seite [..] kommen“ wiederum „aus Uebertäubung des Gewissens und Unkenntniß des wahrhaft Guten und Wünschenswerthen“ (1. 75f).

[429]

aaO, 1. 76f. ... das „es wahrlich nicht“ „giebt“ „und“ „nicht geben“ „kann“ (1. 76).

[430]

... sowie sich „mehr auf wichtige, gewählte Autoritäten und eigene Erfahrung, als auf Hörensagen“ zu stützen – was „aber“ „eine heldenmäßige Arbeit“ „ist“ (aaO, 1. 77).

[431]

aaO, 1. 81. Das beste „Präservativ vor Krankheiten“ ist „eine gute feste Gesundheit“ (1. 80).

[432]

aaO, 1. 81. HAHNEMANN erinnert hier an „die Wahrheit jenes sehr vernünftigen Ausspruchs“: „die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, aber die Kranken“ (1. 80) [= Mt 9, 12].

[433]

aaO, 1. 82 und 85f. „Durch die verstümmelte Ausführung“ „machten“ „die Dolmetscher [s]einer Rathschläge“, „daß [s]ein Name gelästert ward unter den Heiden“ (1. 85f).

[434]

... „und wo nicht Lehren, doch Winke auszustreuen, wie das verweichelte Geschlecht in Menschen umzuändern sei, welche sich dem Felsenkörper der alten Germanier wenigstens in der Entfernung nähern“ (aaO, 1. 86).

[435]

aaO, 1. 86ff. „Zu allen diesen Uebungen aber gehört Behutsamkeit bei der Angewöhnung, daß man bei dem Mindern anfange und zu dem stärkern fortgehe, immer aber nur allmählig, abgebrochen und gradweise“ (1. 95).

[436]

„Der große Menschenkenner, Vater HIPPOKRATES, erinnert an einem Orte, daß die Veränderungen von einem Extrem ins andere nicht ohne Gefahr und Behutsamkeit unternommen werden dürfen, und ich kann diese Erinnerung nicht genug zur Beherzigung einschärfen“ (aaO, 1. 86).

[437]

|[43] „Die Natur thut nichts unvorbereitet, alle ihre Arbeiten geschehen allmählig“ (aaO, 1. 86). „Laßt uns ihr nachahmen“ (1. 87).

[438]

aaO, 1. 89. „Der Lehrer der Kinder [...] muß es in der Abhärtung [...] durchaus selbst schon zu einiger Vollkommenheit gebracht haben“ (1.91). „Ein weiser Mann muß ihr Anführer seyn,[...] er muß sie nicht antreiben, und sie eher zurückhalten, wenn sein Beispiel sie zu weit verleiten sollte“ (1. 93).

[439]

... die „mächtigste unter allen Triebfedern in der Erziehung“ (aaO, 1. 90). „Die Nachahmung ist ein [...] gewaltiger Sporn“ (1. 91).

[440]

aaO, 1. 90. „Die Angewöhnung sollte blos der Willkühr der Kinder überlassen seyn;[...] sie ahmen ihm nach, ein jeder nach seinen Kräften und keiner muß gezwungen werden, über leztere zu gehen. [...] es muß also dem Kinde erlaubt seyn, zurückzutreten, wie es will“ (1. 91).

[441]

„Abhärtung“ soll man nicht „blos in Ertragung der Kälte such[en]“: „die Abwechselung von Kälte und Hitze und umgekehrt (diese große Beförderung der Krankheiten bei weichlichen Städtern)“ lernt man zum Beispiel „durch []ein abwechselndes Schwitz- und Eiswasserbad ertragen“ (aaO, 1. 93).

[442]

... „(ohne Zeugen oder unter Gleichgesinnten) im Freien, im Sommer“ bzw. „kleine Reisen zu Fuße“ (aaO, 1. 94).

[443]

aaO, 1. 88. „Glaubt man“, „der Russe [...]; der Hallore [...]; der Neger [...]; der Grönländer [...]“ „wären eigene Arten von Menschen, so irrt man sich; sie sind so zärtlich und weich aus Mutterleibe gekommen, als irgend einer unter uns“ (1. 89).

[444]

aaO, 1. 95.

[445]

... wenn man „sie wenigstens ein Drittel des Tags ganz im Freien zubringen läßt“ (aaO, 1. 99).

[446]

aaO, 1. 99f.

[447]

aaO, 1. 97. „Eltern“ „sollte[n]“ auch „die größten Aufopferungen nicht scheuen“, „um [...] den Körper und die Seele“ ihrer „Kinder auf die für ihre Bestimmung zweckmäßigste Art auszubilden, oder ausbilden zu lassen“ (1. 100).

[448]

‚Freund der Gesundheit‘ (1795), 1. 2. 103ff.

[449]

aaO, 2. 104.

[450]

aaO, 2. 104ff. „Einen Mann mit gesundem Verstande“ schätzt PHYSON um mindestens „hunderttausend Millionen“ „reicher“ als einen „wahnsinnigen“ (2. 104f), seine „fünf Kinder“ „wollte[]“ er „um alle [s]ein Vermögen nicht“ „hingeben“, die „Treue und Wirthschaftlichkeit, und Güte und gute Kinderzucht“ seines „holde[n] Weib[es]“ „war“ ihm „um alle Schätze der Erde nicht feil“ (2. 105) und ebenso wenig würde ihm „[s]ein heiteres Blut, der unverdorbene Odem in [s]einer Brust, [s]ein kräftiger Magen und [s]ein erquickender Schlaf“ „je für Geld feil werden“ (2. 106).

[451]

aaO, 2. 106. Gemessen an den „unzählbaren Millionen [s]einer vorigen Glückseeligkeit“ sind „[s]eine stolzen fünf Millionen Erbschaft“ nur eine „kleine Zugabe“ (ebd).

[452]

|[44]... sowie „das Glück [s]einer vorigen Tage, die“ ihm „die unsterblichen Götter verliehen, als sie“ ihm „hold waren“ (aaO, 2. 108). – „Vielleicht gewähren die tausendfachen, mühsam erlernten Buhlkünste der bezahlten Dirnen, die dich jetzt umflattern, einen reinern dauerhaftern Genuß für deine der Stumpfheit sich allmählich nähernden Sinnen, als ehemals die kunstlose trauliche Umarmung deines biedern muntern Weibes in seltnern Genüssen, wenn ihr ungeschmücktes schwarzes Haar den von der Sonne braunen Nacken kunstlos herabfloß, ihr nie feiler Busen nur für dich klopfte und aus ihren schwarzen Augen nur Liebe für dich strahlte“ (2. 107f).

[453]

„Tritt um Mitternacht hin ins Dunkle und fühle die Kostbarkeit deines Purpurkleides; du siehst nichts, du fühlst nichts, als daß deine Blöße bedeckt ist“ (aaO, 2. 107).

[454]

aaO, 2. 109. „EUMENES der Arzt“ „braucht“ zum Beispiel nur „etwa den zehnten Theil seines großen Einkommens [...] zu seinen eingeschränkten Bedürfnissen, das übrige wuchert im Staate“. Den „Elenden“ „erscheint“ er „als eine wohlthätige Gottheit“ und „wenn die allbelebende Sonne, das Bild des unbekannten Gottes, zaudert, ihr belebendes Antlitz den Sterblichen zu zeigen, und selbst in der Mitternacht [...] spendet“ er „Trost, Rath und Hülfe aus. Man betet ihn an, wie unsre Vorzeit die wohlthätigen Halbgötter, den OSIR, die CERES, den AESKULAP. Willst du bald anfangen ihn zu beneiden? Gehe PHYSON, und besinne dich eines bessern, und denn zähle auf meine Achtung“ (2. 109f).

[455]

aaO, 2. 111. HAHNEMANN ist „hie und da bei großen Epidemien thätig gewesen“ (ebd). Für die „Wirksamkeit“ seiner „präliminarischen Vorschläge“ ist ihm sowohl „Erfahrung Bürge“ als er auch dafür „[s]einen ehrlichen Namen verpfände[t]“ (2. 114).

[456]

aaO, 2. 111. „Von der sich selbst überlassenen Epidemie“ „können“ „binnen einem halben Jahre [...] drittehalb hundert Menschen aufgerieben werden, ein ansehnliches Menschenkapital, da vorzüglich die Erwachsenen, die brauchbarste Klasse, am ehesten und gewissesten hingerafft werden“ (ebd).

[457]

... „welcher überall dem türkischen Fatum, als dem gemächlichsten Glauben über Vorsehung, anhängt“ und „nur das für gefährlich“ hält, „was gefährlich in die Augen fällt, wie etwa eine Wasserfluth oder eine Feuersbrunst. Vor diesen fliehen sie, aber gegen einen mörderischen Krankheitshauch sind sie gleichgültig, weil er nicht in ihre groben Sinne fällt“ (aaO, 2. 112).

[458]

aaO, 2. 111.

[459]

... „das einzige, zuverlässige Mittel, Epidemien in ihrer Geburt zu ersticken“ (aaO, 2. 112).

[460]

aaO, 2. 112f. „Dem gemeinen Wesen so gefährliche Personen gehören nicht mehr ihren Anverwandten, sie fallen schon der Natur der Sache nach in die Verwahrung und Versorgung des Staates, wie ein Straßenräuber, ein Rasender, ein würgender Afterarzt, ein Mordbrenner, ein Menschenräuber, ein vergiftendes Freudenmädchen, u.s.w. Sie gehören dem Staate, bis sie unschädlich gemacht worden sind. *Salus publica periclitatur*“ (2. 116).

[461]

aaO, 2. 113. „So wenig [..] die Polizei, wenn [...] eine Feuersbrunst ausbricht, dem Eigenthümer des Hauses die Willkühr läßt, sein Haus nach eignem Gutdünken zu löschen, sondern selbst Verfügungen und Löschanstalten trifft, die auch wider Willen [...] des Hausbesitzers ohne Nachsicht vollzogen werden [...] so wenig [...] darf es dem Individuum frei stehen, seine an ansteckenden Seuchen erkrankten Angehörigen nach Willkühr in seinem Hause zu besorgen, da weder hinreichende Macht, noch Einsicht, noch Gelegenheit zur gewissen Verhütung der Ausbreitung der Seuche bei ihm vorauszusetzen ist, und kein noch so großer Reichthum desselben, keine in Zahlen auszudrückende Bürgschaft zureicht, das durch ihn gefährdete Leben Einer, geschweige mehrerer Familien, Väter, Mütter, Gatten, Kinder – zu ersetzen“ (ebd; vgl. 2. 117).

[462]

„Wenn je der bessere Theil des Publikums dem Schutze seiner Obrigkeit und wirksamen Polizeiverfügungen ängstlich entgegen sehen muß, so ists bei einreißenden Epidemien; wenn da die Schutzgötter des Vaterlandes nicht ihre mächtige Hand ausstrecken, woher soll sonst Rettung von Gefahr erwartet werden?“ (aaO, 2. 114).

[463]

|[45] aaO, 2. 119*; vgl. 2. 120*, 121*, 123anm, 124, 129*.

[464]

„Eine Wäscherin“ „ward“ zum Beispiel nur „von dem Dunste des heissen Brodems“ der „Wäsche“ eines „genesenen Pockenkranken“ „unmittelbar darauf mit bösartigen Pocken angesteckt“ (aaO, 2. 122*). – Beim „Waschen“ mit „heissem Seifwasser“ besteht nach HAHNEMANN eben auch die „Gefahr“, „daß das Miasm dadurch destomehr verflüchtigt werde“ (2. 123anm).

[465]

Es empfiehlt sich, dem Personal „eine Belohnung im Voraus zu versprechen. Es ist unglaublich, welche Kraft zur Verhütung der Ansteckung in den wohlthätigen Leidenschaften liegt, Hoffnung, Zufriedenheit, Wohlbehagen u.s.w. so wie in den Stärkungen einer guten Kost, und einem für solche Leute erquickenden Getränke, dem Biere! Eben so wenig darf es ihnen an [...] Rauch- und Schnupftobak u.s.w. mangeln“ (aaO, 2. 126). „Die Krankenwärter erhalten täglich“ „ein halbes Pfund“ „frische[s] Fleisch[]“ und „etwa fünf Pfund gutes Bier, die Krankenwärterinnen etwas weniger“ (2. 125).

[466]

Der Arzt sollte die Kranken aus einer „Entfernung von drei Schritten“ befragen, sie nur im „wachsleimwandnen Mantel“ im gut „ausgelüftet[en]“ „Gang“ untersuchen (aaO, 2. 119f) und den „Puls“ „mit weggewandtem Gesichte“ „fühlen“ (2. 120). „Nach jedem Besuche waschen sich der Arzt und Wundarzt Hände und Gesicht mit Essigwasser“ (2. 120f). Die „Sesselträger[], die frische Kranken aus der Stadt [..]

holen“, „ziehen sich hierzu jedesmal reine Wäsche an [...]“ und „alle Krankenwärter und Krankenwärterinnen tragen im Hause einen leinenen Küttel, welcher bis auf die Schuhe geht und wenigstens aller zwei Wochen einmal gewaschen wird“ (2. 125).

[467]

„Die Seuchenmiasmen, die sich in Kleider, Wäsche, Holzwerk, Betten u. s. gehangen haben, werden nach“ HAHNEMANNS „Beobachtungen aus diesen Dingen auf keine Art gewisser vertrieben und zerstört, als durch Hize, die über 100 Grad Reaum. geht; je mehr je besser [...] Schon die ältesten Aerzte haben die heilsamen Wirkungen des Feuers und der Hitze in Zerstörung des Pestgiftes heilsam gefunden, und HOWARD, LIND und CAMPELL bestätigen sie in unsern ansteckenden Seuchen“ (2. 129f*).

[468]

„Die Exkremente der Kranken“ werden ebenso verbrannt (aaO, 2. 124) wie der „Körper“ eines Verstorbenen (2. 127) oder „die alte Kleidung und Wäsche“ sowie der „hölzerne Nachtstuhl“ eines Genesenen (2. 128). „Nach Dämpfung der Epidemie“ werden „die Wände des ganzen innern Hauses“ „mit frischem Kalke übertüncht“ (ebd), die „Krankenzimmer [...] so stark wie möglich geheizt, wenigstens bis 100 Grad Reaum.“ (2. 129) und die Matrazen, „Handtücher“ und „Betttücher u.s.w. ebenfalls bei gleicher Hitze in“ einem „Backofen“ bei „etwa 120 Grad Reaum.“ „eine volle Stunde lang gelassen“ (2. 130).

[469]

aaO, 2. 118ff.

[470]

aaO, 2. 133.

[471]

... etwa bei der Aufnahme von „Kriegsgefangenen“ (aaO, 2. 140) bzw. „Kriegslazarethe[n]“ (2. 141), bei der „Austrocknung der Sümpfe und alter Wassergräben“ (2. 144), der Räumung von „Wallgräben“ (2. 145) und „alte[n] Abtrittsgruben“ (2. 151), beim Umgang mit „verdorbne[n] Nahrungsmittel[n]“ (2. 163) und „tode[n] Hausthiere[n]“ (2. 162), bei der Aufbewahrung von „Regenwasser“ (2. 147), bei „Ueberschwemmungen“ (2. 146) sowie bei den Verhältnissen auf „großen Seeschiffe[n]“ (2. 148), „auf anatomischen Theatern“ (2. 156) und „Fleischbänken“ (2. 160), in „großen Fabrik- und Werkhäusern“, in „öffentlichen Schulen“ (2. 164) usw.

[472]

... und „Lumpensammler“ (aaO, 2. 133ff). „Blos den bürgerlichen Trödlern soll das Handeln mit alten Sachen erlaubt seyn. Die damit handelnden Juden verlieren ihren Schutzbrief. Damit hausirende Weiber werden mit Zuchthausstrafe belegt“ (2. 135).

[473]

„Da im ächten Geiste barbareiloser Gesetze selbst Todesstrafe nichts anders, als Unschädlichmachung des besserungslosen Verbrechers und seine Entfernung aus der menschlichen Gesellschaft, zur Absicht hat, (haben kann), [...]“ und „selbst für Kriminalverbrecher das Gefängniß anders nicht als eine Beraubung derselben von aller Gelegenheit, der menschlichen Gesellschaft zu schaden, seyn kann und darf, so ist jede Qual, die ihnen ohne Noth in diesem Gewahrsam angethan wird, ein Polizeiverbrechen. Hier rede ich blos von der Qual, die ihnen durch ungesunde (Seuchen erzeugende) Gefängnisse verursacht wird“ (aaO, 2. 136f). „Nur die syrakusischen Tyrannen können mit Gefängnissen dieser Art einen unmenschlichern Zweck vereinigen“ (2. 137).

[474]

„Unglaublich ists, wie oft in diesen Höhlen des Elends, der verderblichste Hauch des Todes für die sie Betretenden allmählig konzentriert wird, wie oft ihre Besucher vom tödlichen Typhus ins Grab gestürzt worden sind. Auch ganze Epidemien haben aus diesen lebensgefährlichen Mauern nicht selten ihren Ursprung genommen“ (aaO, 2. 135f).

[475]

|[46] aaO, 2. 153. „Noch sind die alten Gräber in unsern Kirchen vorhanden, in denen die lezten und giftigsten Grade der Fäulniß der Toden ihren verderblichen Schwaden noch nicht ausgehaucht haben“ (2. 153).

[476]

... „wo die Armuth wohnt, die Mutter der Unreinigkeit, des Hungers, der Muthlosigkeit“ (aaO, 2. 157) und „wo ansteckende Seuchen nicht nur leicht und fast unaufhaltsam fortbrennen, wenn ein Fünkchen davon hinfiel, sondern wo sie selbst entstehen, ausbrechen und auch für die beglüktern Bürger mörderisch werden“ (2. 157f).

[477]

„Die Vorsehung und die Väter des Landes sind bestimmt, diese Geburtsstätte der Seuchen in gesunde, beglückte Menschenwohnungen umzuschaffen. Mir bleibt nichts übrig, als mein Angesicht davon wegzuwenden, und das Mitleid in mich zu schließen“ (aaO, 2. 158).

[478]

... sonst „quellen aus diesen schmuzigen Winkeln des Elendes und Jammers, Krankheiten böser Natur und Seuchen unaufhaltsam hervor“ (aaO, 2. 158).

[479]

aaO, 2. 143.

[480]

S. das „seuchenerregende animalische Gift des letzten Grades der Fäulung thierischer Substanzen“ (aaO, 2. 152) bzw. „das tödliche Gas der letzten Fäulnißgrade“ (2. 153*). Der „letzte Grad der Fäulniß thierischer Substanzen ist unendlich giftiger als alle die vorhergehenden“ (2. 144f**). – „Alle Ansteckungskrankheiten“ „werden“ „in der Fäulniß ausgebrütet“ (2. 163).

[481]

„Die immer zur Verderbnis ausartende Ausdünstung dieser Elenden und das aus dem Luft verderbenden Odem in der so eingeschränkten Atmosphäre erzeugte thierische Gift [...] artet mit der Zeit zum Pesthauche aus“ (aaO, 2. 138*). „Wie schnell brütet da das verderblichste unter den animalischen Giften, der Zunder zu den tödlichen Seuchen aus!“ (2. 139).

[482]

Bei „Mangel an frischer Luft“ können „die Ausdünstungen bis zum Pestgestanke verderben [...] und Scharbock, Ruhren und andre Seuchen entstehen und unaufhaltsam zunehmen“ (2. 148f).

[483]

aaO, 2. 166. „Die ganze Schöpfung freut sich um ihn her und genießt, warum soll es der mit feinerm Gefühle begabte Mensch nicht thun? Allerdings soll er’s“ (ebd).

[484]

... „die sein Nervensystem nur so eben ohne Zerstörung seiner Gesundheit recht zu schmecken und im Genusse lebhaft aufzufassen fähig ist“ (aaO, 2. 168).

[485]

aaO, 2. 168. „Die Befriedigung unsrer thierischen Bedürfnisse hat“ für HAHNEMANN „keine andre Absicht, als unser Leben, unsre Gesundheit, unser Geschlecht zu erhalten; das damit vergesellschaftete Vergnügen ist desto lebhafter, desto größer, je stärker und vollkommner das Bedürfniß war, bekömmt aber in der Empfindung der glücklichsten Klasse von Menschen, (denen, welche der Natur gemäß leben) augenblicklich eine Nüance von Gleichgültigkeit, sobald das Bedürfniß den zweckmäßigen Grad von Befriedigung erreicht hat“ (2. 167).

[486]

... „glücklicher als der Unmäßige sich nur träumen lassen kann“ (aaO, 2. 168). Durch „die ekelhafte Verschwendung seiner zu höhern Absichten geschaffenen Kräfte“ ist „der Unkeusche“ nämlich zum Beispiel weder „zu künftiger Vaterfreude“ fähig noch „weiß“ er „von dem Göttergefühle einer seltnen, kraftvollen Umarmung eines treuen Weibes, deren Tugend und Schamhaftigkeit die tiefste Ehrerbietung einflößt und Liebe ächter Art in ihren wonnetrunknen Gatten zu zaubern weiß“ (2. 171f).

[487]

|[47]... „die ächte Mutter des lebhaften, unversiegbaren Genusses, die reiche Freudengeberin Mäßigung“ (aaO, 2. 173).

[488]

aaO, 2. 167. „In der Wahl der Genüsse und ihrer Menge übertritt“ der Mensch „allein die Maße; er allein unter allen lebenden Wesen“ (2. 166). Dabei „sinken“ „die begüterten Stände [...] in Befriedigung ihrer thierischen Bedürfnisse [..] tief unter die ärmste Volksklasse, und [...] noch tiefer herab“ (2. 172f).

[489]

aaO, 2. 169. „Nur eitel Künstelei, Einbildung von vergrößertem Genusse, nicht wirklicher, mit innigem, allgemeinem Wohlbehagen vergesellschafteter Genuß. Eitel, eitel bedauernswürdige Einbildung“ (2. 170). „‚Ich habe viel gelebt,‘ spricht der entnervte Wollüstling; mich aber deucht, er hat wenig gelebt“ (2. 167).

[490]

aaO, 2. 178. „Wie sehr“ „wären“ „Kinder der Mühe werth [...] Gott wird die armen, hülflosen Kinder in der kühlen Erde versorgen“ (2. 183).

[491]

Vgl. aaO, 2. 181. „Wo sind die bösen Leute, welche die Kunst besäßen, ein gesundes, mit gesunden Nahrungsmitteln mäßig ernährtes, und durch Bewegung in freier Luft und Reinlichkeit gestärktes Kind, durch einige Worte krank zu machen?“ (ebd).

[492]

... für „bis zur Evidenz gebrachte Wahrheiten“ (aaO, 2. 179). „Eben so wenig versuchte ichs, wie ich wohl auf meiner schulgerechten Zunge hatte, ihr nach der syllogistischen Figur Barbara zu beweisen, daß das Räuchern mit Wachholderbeeren [...] wohl eher zur Phlogistisirung und Verschlimmerung der Luft beitrage, die unreine aber unmöglich in Lebensluft umändern könne – Ich löschte aber [...] meinen fast in Flammen auflodernden Widerlegungsgeist, und nahm mir vor, ein *Argumentum ad hominem* aufzusuchen“ (2. 176). „Wie gern wäre ich hier in eine Strafpredigt ausgebrochen“ (2. 178).

[493]

aaO, 2. 187 und 194.

[494]

ebd. Vgl. aaO, 2. 187-194. „In einer verläumderischen Seele kann keine Menschenliebe wohnen [...] und der auf Putz *à quatre épingles* verwandte Kopf, der schiefe Selbstruhm und alle die unedlen Wege sich beliebt zu machen, schließen ächtes, inneres Verdienst aus“ (2. 194).

[495]

Vgl. aaO, 2. 194f: Man „erkundige[] [..] sich nach einem schlichten Manne mit gesundem Menschenverstande, der mit unverkenntlicher Mühe alles, was er an Wahrheit einnehmen und ausgeben soll, nach einem etwas schwerern als dem Passirsteine abwiegt, über alles, was sein Fach angeht, deutlichen, kurzen Bescheid zu geben weiß, nie unverlangt, nie am unrechten Orte giebt, und auch in andern dem Menschen, als Weltbürger wichtigen Dingen (nach Kenneraussspruch) nicht Fremdling ist.“

[496]

„Ein[] Mann, der nie auffahrend und hitzig wird, als bei Ungerechtigkeiten, der sich von niemand fühllos wegwendet, als von Schmeichlern, der wenig, aber kerngute Leute zu Freunden hat, der den Nothklagenden ausreden läßt, und nicht eher Bescheid giebt, als er mit Ueberlegen fertig ist, [...] der sich verbirgt bis man ihn sucht, der die guten Seiten seiner Kollegen nicht verschweigt, ohne sich selbst zu rühmen; ein[] Freund der Ordnung, der Stille, des Wohlthuns“ (aaO, 2. 195).

[497]

ebd. Außerdem „belausche[]“ man „ihn“, „wie er mit den armen Kranken umgeht, und ob er zu Hause, ungesehn, sich mit etwas Würdigem beschäftigt!“ (ebd).

[498]

‚Apothekerlexikon‘. 4 Bde. [zus. 1028 S.], Leipzig 1793–1799. – Vgl. die lobenden Rezensionen in MCZ (1793), 3. 171, JdPh (1794), 2. 1. 185 und MCZ (1799), 2. 411 (s. HAEHL (1922), 2. 52).

[499]

... „die ächten Werkzeuge [...], womit wir die zerrüttete Maschine des menschlichen Körpers zu bessern und in ihren ursprünglichen harmonischen Gang wieder zu bringen suchen“ (‚Apothekerlexikon‘ [1793], 1. 1. *2a-*3a).

[500]

aaO, *4b. „Alles blos chemische – blos naturhistorische ließ ich weg“ (ebd).

[501]

|[48] aaO, *3b-*4a. Im Gegensatz zu „LINNE’s lateinischen Systemnamen“ kann „unsre deutsche Sprache“ „Gattung und Art in Einem Worte vereinigen (ein unglaublicher Vorzug!)“. Nicht nur „das ganze Pflanzensystem scheint einer solchen Nomenklatur fähig zu seyn“, sondern „auch den größten Theil der chemisch zusammengesetzten Körper“ „versucht“ HAHNEMANN, „systemartig deutsch zu benennen. Sind solche Namen wohlgewählt, so [...] enthalten“ sie „in sich schon eine Definition ihrer Natur“ (ebd).

[502]

... sowie „von den verlegenen, aus der Mode gekommenen, wenig gebräuchlichen,[...] ekelhaften [...] Mitteln [...] – weil auch an dieser Wahrheit oft viel gelegen ist“ (aaO, *2b).

[503]

‚Antwort für den Recensenten der zweyten Abtheilung des ersten Theils meines Apothekerlexikons (in der med. chir. Zeitung 1796. No. 22)‘. MCZ (1796), 4. 73. 15f. „Mein schriftstellerischer und ärztlicher Privatcharakter erklärt mich [..] für einen strengen Eklektiker in der Ausübung“ (aaO, 16).

[504]

„Ein ganz junger Professor“ mag es zwar „haarklein definiren“ können – HAHNEMANN jedoch „und [s]eines Gleichen können es nicht“ (ebd).

[505]

|[49] ‚Principes de J. J. Rousseau, sur l’éducation des Enfants, [...]‘. Paris 1793 [Bearb. Leipzig 1796]. Da HAHNEMANN, der damals selbst bereits „eine Familie von sieben Kindern“ hatte (aaO, 106; vgl. 119), seine „Zusätze[] und Berichtigungen“ „dem Text selbst ein[]verleib[t]“ hat (Vorber. des Uebers. und Hrsg.), können HAHNEMANNS Gedanken nicht immer sicher von denen des Herausgebers bzw. Übersetzers abgegrenzt werden.

[506]

‚Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen‘. Huf. J. (1796), 2. 3. 391-439 und4. 465-561.

[507]

aaO, 392, 398. Die „Scheidekunst“ zeigt dem „Arzte“ nicht nur zum Beispiel Auflösungsmittel von Gallen- bzw. Blasensteinen (vgl. 395), „Palliativmittel wider die Beschwerden von krankhafter Säure im Magen“ sowie „Gegenmittel“ zur schnellen Zerstörung „verschluckte[r] Gifte im Magen“ („ehe sie den Speisekanal und die ganze Maschine zerstör[]en“) (393), – sondern auch „die aus Mischungen entstehende Unkräftigkeit vor sich wirksamer Arzneien, oder die Schädlichkeit der Vermischung vor sich unschuldiger Mittel“ (397). – Außerdem „stellte“ „die Chemie [..] die Lebensluft in ihrer Reinheit dar“ (394), „entdeckt“ die „Grade“ des „zusammenziehende[n] Wesen[s]“ und der „Nahrhaftigkeit“ von „Gewächs[en]“ (396f) und „kennt die Zeichen der trüglichen Verfälschung der Arzneimittel“ (398).

[508]

aaO, 392. Für HAHNEMANN war es eine „Thorheit“, die „Scheidekunst“ „zu Anfange dieses Jahrhunderts“ „als Entdeckerin der Heilkräfte der Arzneien, vorzüglich der Pflanzen, in Versuchung zu führen“ (391).

[509]

aaO, 398. „In der Säftemasse“ „beweisen“ zum Beispiel die „antiseptischen Mittel“ nicht die gleiche „fäulnißwidrige Kraft“ wie „in der chemischen Phiole“: „Der, ausser dem Körper so sehr fäulnißswidrige Salpeter“ etwa bewirkt „im faulen Fieber und in brandiger Disposition gerade das Gegentheil [...], weil er die Lebenskraft schwächt“ (398f).

[510]

aaO, 399. „Gleich als ob die Arzneien nicht erst unglaubliche Aenderungen im Verdauungskanale erleiden müßten, ehe sie (und immer noch erst durch einige Umwege) ins Blut gelangen könnten! Wie verschiedenes Ansehn erhält nicht das aus der Ader gelassene Blut schon vor sich, je nachdem es aus einem erhizten oder ruhigen Körper, aus einer kleinen oder größern Aderöffnung, im Sprunge oder tröpfelnd, in einem kalten oder warmen Zimmer, in ein flaches oder enges Gefäß gelassen wird?“ (399f).

[511]

aaO, 400. „Nur eines einzigen Umstandes zu gedenken, so bringt ein Theelöffel konzentrirtes Lorberkirschwasser ein Kaninchen fast gewiß ums Leben, wenn es in den Magen kömmt, in die Drosselader eingespritzt aber zeigt es keine Veränderung; das Thier bleibt munter und wohl“ (ebd).

[512]

ebd. „Wie sehr weicht nicht ihr Körper von dem unsrigen ab! Eine große Menge Krähenaugen verträgt ein Schwein ohne Schaden, und von 15 Gran sind schon Menschen gestorben. Ein Hund vertrug eine Unze frische Blätter, Blüthen und Saamen von Napellsturmhut, welcher Mensch würde nicht davon sterben? Die Pferde fressen das trockne Kraut davon ohne Schaden. So tödlich für Menschen auch die Taxusblätter sind, so werden doch Hausthiere davon fett“ (400f).

[513]

aaO, 400.

[514]

aaO, 401.

[515]

|[50]... „auch wohl etwas in die Sinne fallendes, allgemeines von Wirkungen auf Bewegung der Glieder, Kälte oder Hitze, Oeffnung von oben oder unten u.d.gl.“ (aaO, 402).

[516]

aaO, 401.

[517]

„Dazu sind solche Versuche zu dunkel, zu roh, und, wenn ich so sagen darf, zu plump“ (aaO, 402).

[518]

... „so trüglich, als die Physiognomik bei Errathung der Herzensmeinungen“ (aaO, 402).

[519]

HAHNEMANN legt seinen vielen Beispielen „das vollkommenste natürliche System, das Murrayische, zum Grunde“ (aaO, 405).

[520]

aaO, 410f.

[521]

... „als zwischen ganzen, gruppenweise im natürlichen System zusammengestellten Geschlechtern“, weswegen auch „ein Schluss auf ersterm Wege weit mehr Aehnlichkeit vor sich ha[t]“ (aaO, 412).

[522]

... „wenn es auch noch soviel Geschlechter gäbe, deren Arten große Aehnlichkeit in ihren Wirkungen mit einander gemein hätten“ (ebd). – Wie „bedenklich[] [..] der Schluß auf Wirkungsähnlichkeit zwischen Arten einer Gattung“ „wird“, zeigt HAHNEMANN an Beispielen, wo „sogar eine und dieselbe Art, eine und dieselbe Pflanze in ihren verschiedenen Theilen zuweilen sehr abweichende Arzneikräfte zeigt“ (413*).

[523]

aaO, 413.

[524]

ebd.

[525]

aaO, 414. Wie zum Beispiel „für das reine Wechselfieber die Rinde, oder für die Lustseuche das Quecksilber“ (415).

[526]

aaO, 414. Wir hätten dann „keinen, mehr in unsrer Gewalt stehenden, Weg zur Auffindung der Hülfsmittel vor uns, als den der Zufall uns gestattet“ (ebd).

[527]

aaO, 415f.

[528]

|[51] aaO, 417. „Da wir schon eine große Menge Arzneimittel haben, von denen wir wohl sehen, daß sie wirksam sind, aber nicht recht wissen, was sie etwa für Krankheiten heben könnten, und wieder andre, die in genannten Krankheiten bald geholfen bald nicht geholfen haben, [...] so möchte es vor der Hand gar nicht nöthig seyn, den Arzneivorrath in der Zahl zu vermehren“ (ebd).

[529]

… „mit allen den Ausdehnungen, Nebenzufällen und Abweichungen überladen, die man in Pathologien nur gar zu gern in ihren essentiellen Charakter, als unveräusserliche Pertinenzstücke, unvermerkt einzuschieben pflegt“ (aaO, 417f).

[530]

aaO, 418. „Nur die so große Einfachheit und Selbstständigkeit der Wechselfieber und der venerischen Krankheit konnten Gegenmittel finden, die sich in den Augen vieler Aerzte als spezifisch qualifizirten, da die Abweichungen in diesen Krankheiten weit seltner oder unbedeutender zu seyn pflegen, als in andern, folglich auch Rinde und Quecksilber weit (öfter) helfen, als nicht helfen mußten“ (ebd).

[531]

aaO, 420*. Die „Beschreibung einer Krankheit“ soll kein „aus Idiosynkrasie, Lebensordnung, Leidenschaften, epidemischer Konstitution“ und Ähnlichem „zusammengezogenes Convolut“ sein, sondern den „wahren, abstrakt reinen, isolirten Krankheitscharakter, abgesondert von dem (etwa hinten an zu hängenden) Zufälligen“ angeben, da wir ja „vor allen Dingen […] die Hauptkrankheit zu besorgen“ „haben“ („Die Abweichungen und Nebenzustände verlangen nur dann besondre Hülfe, wenn sie dringend, oder der Herstellung besonders hinderlich sind; sie verlangen die Haupthülfe, mit Hintansetzung der ursprünglichen Krankheit, wenn diese durch Uebergang ins Chronische unbedeutender und weniger dringend ist, jene aber sich allmählich zur Hauptkrankheit erhoben haben“) (420f*).

[532]

aaO, 419ff. „Spezifisch sind“ selbst „die Rinde im Wechselfieber“ und „das Quecksilber in der venerischen Krankheit“ nur dann, „wenn sie einfach, rein und von aller Komplikation abgesondert genommen werden“ (418f). Vgl. 419anm: „War es ein reines Wechselfieber, so mußte die Rinde helfen; […] war es kein reines Wechselfieber mehr, da konnte sie nicht helfen, da mußte man aus Gründen Ignatzbohne, Krähenaugen oder bittre Mandeln, je nach dem verschiednen Körperzustande, zum Heilmittel oder zum Beimittel wählen, und durfte und sollte sich gar nicht wundern, daß Rinde nicht half.“

[533]

… „um mich eines spagyrischen Ausdrucks zu bedienen“ (aaO, 421). „Indes, was man davon aus der Erfahrung aller Zeiten abstrahiren konnte, vereinigte man in der allgemeinen Therapie […] Dieser Zweck bleibt über alle Kritik erhaben, obgleich die Mittel dazu nicht immer die zweckmäßigsten waren“ (422).

[534]

… „die Kenntniß der Grundursache jeder Krankheit und ihrer Abhülfe“ – „oder so lange wir kein schnell wirkendes Spezifikum haben, welches zum Beispiel die Pockenansteckung gleich im Entstehen auslöscht“ (aaO, 423).

[535]

aaO, 422ff. „Bei chronischen Krankheiten lindert“ die palliative „Heilmethode“ „nur anfänglich, in der Folge sind stärkere Gaben solcher Mittel nöthig, die die Hauptkrankheit nicht heben können, und so schaden sie um desto mehr, je länger sie in Ausübung gebracht werden“ (424).

[536]

|[52] „Ihn hält der stolze Empiriker für die gebahnte Heerstraße, und brüstet sich mit der elenden Macht, etliche Stunden lindern zu können, unbekümmert, ob das Uebel unter dieser Tünche tiefere Wurzel faßt“ (aaO, 425).

[537]

aaO, 426f.

[538]

aaO, 428. „Die Gegenwirkung des kranken Körpers [..] auf ein noch nicht, oder noch nicht gehörig geprüftes Mittel giebt so intrikate Erscheinungen, daß ihre Beurtheilung für den scharfsinnigsten Arzt zu schwer ist. Es erfolgt nichts, oder es erfolgen Verschlimmerungen, Veränderungen, Besserung, Genesung, Tod – ohne daß das größte praktische Genie errathen könnte, welchen Anteil der kranke Körper oder das Mittel (in der zu großen, mäßigen oder allzu kleinen Gabe?) an diesen Resultaten habe“ (ebd).

[539]

aaO, 429.

[540]

aaO, 430f.

[541]

„Dahin gehören die Geschichten von unvorsichtig oder unwissend verschluckten Arzneisubstanzen und Giften, und solchen, die man, um sie zu prüfen, mit Vorsatz selbst eingenommen, oder dazu bestimmten, sonst gesunden Menschen, Kapitalverbrechern, u.s.w. mit Fleiß eingegeben hat, zum Theil auch diejenigen, wo eine unrechte starkwirkende oder sonst in großer Gabe ergriffene Substanz als Hausmittel, oder Arznei bey geringfügigen oder sonst leicht zu beurtheilenden Krankheiten gebraucht ward“ (aaO, 431).

[542]

aaO, 431f.

[543]

... „welche in einigen Fällen den Namen Palliativmittel erhalten“ (aaO, 432*).

[544]

... „zur Ausfüllung der Lücken in der Heilkunde und zu ihrer Vervollkomm[n]ung“ (aaO, 432).

[545]

... „eine desto eigenthümlichere, ausgezeichnetere und heftigere Krankheit, je wirksamer die Arznei ist“ (aaO, 433). „Die wirksamsten, spezifische Krankheit erregenden, folglich hülfreichsten Arzneien nennt der Laie Gifte“ (433*).

[546]

|[53] aaO, 433. Man braucht also „nur die Krankheiten des menschlichen Körpers genau nach ihrem wesentlichen Charakter und ihren Zufälligkeiten auf der einen, und auf der andern Seite die reinen Wirkungen der Arzneimittel“ (das heißt „den wesentlichen Charakter der von ihnen gewöhnlich erregten, spezifischen künstlichen Krankheit nebst den zufälligen Symptomen [..], die von der Verschiedenheit der Gabe, der Form, u.s.w. herrühren“) „kennen, [...] und man wird“ auf die angegebene Weise „die schwierigsten Krankheiten heilen können“ (433f). Um nun „behutsam[]“, „gelind und sicher“ zu „heilen“, „giebt man“ das entsprechende „Mittel nur in der Gabe, wo es die von ihr zu erwartende künstliche Krankheit kaum merkbar äussere (es wirkt denn doch vermöge seiner Neigung eine solche künstliche Krankheit zu erregen) und steigt allmählich in der Gabe, so daß man gewiß seyn kann, daß die beabsichtete innerliche Veränderung des Körpersystems kräftig genug erfolge, obgleich mit Aeusserungen, die den natürlichen Krankheitssymptomen an Heftigkeit weit nachstehen“ (434*).

[547]

... „So wirken die meisten Vegetabilien“ (aaO, 435). „Nur wenige“ „metallische[] (und andre mineralische?) Arzneien, zum Beispiel Arsenik, Quecksilber, Blei“ „machen hievon eine Ausnahme, und setzen ihre gleich anfängliche Wirkung ununterbrochen, aber gleichartig fort, doch in immer geringerm [...] Grade, bis nach einiger Zeit nichts mehr davon zu spüren [...] ist“ (436). – Dennoch „kann“ „man“ nach HAHNEMANN „fast als Axiom annehmen [..], daß die Symptomen der Nachwirkung denen der direkten Wirkung gerade entgegengesetzt sind“, – weshalb „es einem Meister der Kunst“ auch „erlaubt“ „ist“, „das fehlende“ „Entgegengesetzte“ („der Nachwirkungssymptomen“, also die „Symptomen der direkten Wirkung“) „durch Schlüsse“ bzw. „in Gedanken zu ergänzen“ (wobei er „das Resultat aber nur als Beitrag, nicht als Grundpfeiler seiner Beschlüsse zu betrachten“ hat) (438).

[548]

aaO, 436f. Falls „in der Nachwirkung“ „zuweilen“ doch „eine Verstimmung“ „entsteht“, „bedarf“ „es“ „nur eines palliativen, und temporellen Mittels, um“ dies „transitorische[] Uebel auf immer zu unterdrücken“ („wie auch bei akuten Krankheiten der Fall ist“) – „in chronischen Krankheiten“ angewandt würden „Palliativmittel“ dagegen

„schaden“ und „sie hartnäckiger“ „machen“, da „sie nach ihrer ersten, den Symptomen entgegengesetzten Wirkung eine Nachwirkung zurücklassen, die dem Hauptübel ähnlich ist“ (437).

[549]

aaO, 438.

[550]

aaO, 465. Die Gewissheit, zu der HAHNEMANN seit „[s]einen Zusätzen zu CULLEN’s Arzneimittellehre“ [wo übrigens von „wahrscheinlich“ keine Rede ist!] gelangt ist, beruht also auf Erfahrung.

[551]

aaO, 435, 439. An über 50 Arzneimitteln zeigt HAHNEMANN hier auf fast 100 Seiten, wie sein „Grundsatz“ („daß man, um die wahren Heilkräfte einer Arznei für chronische Krankheiten auszufinden, auf die spezifische künstliche Krankheit sehen müsse, die sie im menschlichen Körper zu erregen pflegt, um sie dann einer sehr ähnlichen kränklichen Körperverfassung anzupassen, die gehoben werden soll“ [438f]) in der Praxis anzuwenden ist (vgl.466-561). „Auch der sehr ähnliche Satz, daß man, um gewisse, chronische Krankheiten gründlich zu heben, sich nach Arzneien umsehen müsse, die eine ähnliche, am besten sehr ähnliche, Krankheit im menschlichen Körper zu erregen pflegen“ soll „dadurch ins Licht gesetzt werden“ (439).

[552]

|[54] aaO, 468.

[553]

aaO, 473.

[554]

„Durch diese erhöhete Gegenstrebung [...] werden Fieber zur Krisis gebracht, Stockungen der Eingeweide [...] beweglich gemacht, Miasmen ansteckender Krankheiten auf die Haut getrieben, Krampf durch Krampf [...] überstimmt, erschlafften [...] Gefäßen ihre Spannkraft, ihre Freiheit wieder gegeben u.s.w.“ (aaO, 503).

[555]

Sowohl sehr allgemeine (Erbrechen, Durchfall usw.) als auch recht ausgefallene Symptome: Aconit zum Beispiel „bringt“ „zuweilen“ „die Empfindung um den Nabel hervor, als wenn von da eine Kugel in die Höhe stiege und im obern und hintern Theile des Kopfes eine Kälte verbreitete“ („dieß giebt Anleitung, ihn in ähnlichen Fällen von Hysterie zu versuchen“) (aaO, 531).

[556]

Nicht nur „im schwarzen Staare“ (aaO, 475, 479, 530, 533), „Amaurosis“ (485), „Taubheit“ (479), „Schlagfluß“ (486, 529), „Konvulsionen“ (475,

544, 559), „Fallsucht“ (475, 483, 490, 530, 560), „Epilepsie“ (544), „Lähmungen“ (529f, 561), „Lungenentzündung“ (552), „Wechselfieber“ (498, 521, 537) und anderem erwiesen sich die genannten Arzneimittel hilfreich, sondern ebenso im „Wahnsinn“ (488, 499), „hysterischen und hypochondrischen Paroxysmen“ (495), „Manie“ (490,510), „Rasen[]“ (524), „Melancholie“ (533, 549), ja sogar in der „Besessenheit“ (559) (das heißt in „dem Wahnsinne mit wunderlich emphatischen, oft unverständlichen, ehedem für Prophezeihungen und fremde Sprachen gehaltenen Reden“) (480).

[557]

Dass „sich“ in der „Nachwirkung“ von *Prun. Laur*. „der Reitzbarkeitsstoff allmählig“ „erschöpft“ (aaO, 534f), weiß HAHNEMANN zum Beispiel aus folgendem Versuch: „Eine kleine Eidechse (*Lacerta agilis*) die sich in verdünntem Lorberkirschwasser eine Minute lang ziemlich schnell bewegt hatte, legte ich in konzentrirtes vor sich bereitetes Kirschlorberwasser. Sogleich wurden ihre Bewegungen so unendlich geschwind, daß man sie kaum mit Augen beobachten konnte etliche Sekunden lang; dann geschahen zwei oder drei langsame Zuckungen, und nun war alle Bewegung weg, sie war tod“ (536+).

[558]

HAHNEMANN spricht zum Beispiel von einer „diuretischen Eigenschaft“ (aaO, 480), „peristaltische[r] Bewegung der Gedärme“ (477; vgl. 497), „Kongestion im Gehirn“ (540), „blaß[er] und welk[er]“ „Muskelfaser“ („wie Zergliederung zeigt“) (519), vom „Ton der Muskelfaser“ (523; vgl. 508, 494, 519f, 525, 537, 540, 542) (wie er „die Kraft derselben, sich völlig zu verkürzen, und völlig zu erschlaffen“ „nennt“ [510]), vom „Lymphsystem“ (472, 481f), „absorbirende[n] System“ (524, 527f), „System der einsaugenden Gefäße“ (499) sowie von „Verdichtung der Lymphe“ (527), vom „tonischen Krampfe der feinsten Enden der Arterien“ (539; vgl. 540ff), von der „Auflösung des rothen Blutkuchens“ (528), der „chronisch entzündlichen Beschaffenheit des Blutes“ (538) sowie der „Capacität“ desselben „zum Wärmestoffe“.

[559]

Neben dem Begriff der „Lebenskraft“ (aaO, 499, 503, 508, 524, 527, 534, 534f*, 535, 543, 544f) verwendet HAHNEMANN auch „Lebenswärme“ (487, 499, 504, 523, 538anm, 544, 548), „Lebensthätigkeit“ (539), „Lebensgeister“ (540, 550) bzw. „Nervengeist[]“ (542). Die „Gegend des vermuthlichen Hauptorgans der Lebenskraft“ ist dabei die „Gegend des Magens“ (535anm) bzw. der „ober[e] Magenmund[]“ der „empfindlichste[] Theil[] des Organs der Lebenskraft“ (503).

[560]

„Angst“ und „kalter Schweiß“ „entsteh[en]“ zum Beispiel „wegen des verschiednen Zustands des Herzens gegen den der äussersten Enden der Blutgefäße“ (aaO, 541). „Epilepsie und Konvulsionen, welche erschlaffte,

der Reizbarkeit beraubte Faser zum Grunde haben,“... (544). „Aus dieser Ursache“... (549).

[561]

Bei einigen seiner Voraussagen drückt sich HAHNEMANN (noch) vorsichtig aus: „vermuthlich ist [..] da [...] hülfreich“ (500; vgl. 495), „[...] hat daher etwas von [..] zu hoffen“ (491; vgl. 476), „von [...] läßt sich [...] gutes erwarten“ (504), „so hat man [...] sich viel von [..] zu versprechen“ (538), „mag [..] wohl [...] mit bleibenden Nutzen angewendet werden“ (528), „könnte[] [...] Dienste leisten“ (506), „deutlich, daß [..] in [...] sehr hülfreich [...] seyn müsse“ (552f), „leicht zu glauben, daß [...]“ (472), „sollte [..] nicht im [...] dienlich seyn?“ (560; vgl. 506: „[...] hülfreich“; 540: „[...] wirksam“), „ich müßte mich sehr irren, wenn [...] nicht heben sollte“ (471), „daher wahrscheinlich, daß [...] in [...] Dienste thun werde“ (480; vgl. 492; 481: „höchst wahrscheinlich [...]“; 548: „mehr als wahrscheinlich [...]“). – |[55] Bei anderen scheint er sich recht sicher zu sein: „[..] wird [...] sich hülfreich erweisen“ (537; vgl. 523, 547, 555), „[..] wird [...] besiegen können“ (531f), „[..] wird [...] abhelfen“ (501), „wird [..] sich wirksam erweisen“ (530), „wird [...] bleibende Dienste leisten“ (555; vgl. 559), „wird [...] spezifisch gefunden werden“ (555), „zeigt [...] dergleichen wirksam und dauerhaft heilende Kraft an“ (502), „[..] in [...] mit Zuversicht eines guten Erfolgs anzuwenden“ (555), „wird [...] gewiß mehr wirken, als alle übrigen bekannten Heilmittel“ (530), „[..] wird gewiß heilen“ (499).

[562]

aaO, 470, 492, 495, 498f, 505, 513, 523, 528, 537f, 548, 553; vgl. 544f.

[563]

Vgl. aaO, 519*: „Das bei sehr großer Menge verschluckten Bleis zuweilen erfolgende konvulsivische Erbrechen, und der ruhrartige Durchlauf, muß nach andern Grundsätzen erklärt werden“ als die (bei gewöhnlichen Gaben auftretende) Erschlaffung der Muskelfaser und der „fast völlige[] Verlust der Reitzbarkeit“ (ebenso wie „die Brechen erregende Eigenschaft des in zu großer Menge genommenen Mohnsaftes“).

[564]

Vgl. aaO, 525: Obwohl er „sah[]“, dass Arsen zum Beispiel „empfindliche, anhaltende Gelenkschmerzen“ „erregt“, „will“ HAHNEMANN „nicht entscheiden, wie man sich dieser Eigenschaft als eines Heilmittels bedienen könnte.“

[565]

„Ihrer langdauernden direkten Wirkung wegen, mag“ zum Beispiel *Taxus* „wohl als entgegengesetzt wirkendes Mittel zuweilen bleibende Dienste leisten, in der Rachitis, der Amenorrhöe bei Schlaffheit, u.s.w.“ (aaO, 528). *Helleborus* „ist“ „in Wassersuchten“ und anderem „mit Beihülfe ihrer [...] Harn treibenden Kraft so hülfreich“ (532). „Mohnsaft erhebt [...] in gerader Wirkung [...] als entgegengesetzt wirkendes Mittel die sinkenden

Kräfte der Quecksilberkranken und stillt die Reitzbarkeit [...] Indeß scheint die Körpernatur wieder in ihre Rechte einzutreten; es entsteht eine geheime Umbildung der Körperbeschaffenheit und die Quecksilberkrankheit wird allmählig bezwungen [...] So scheint [..] durch die palliative, entgegengesetzte Kraft des Mohnsaftes die Quecksilberkrankheit bezwungen zu werden“ (516f).

[566]

„Ein bloses Palliativ“ („Mohnsaft“) „würde“ „dieses äusserst chronische Uebel nicht überwältigen“ („die Quecksilberkrankheit“), „wären nicht die Nachwirkungen des Mohnsaftes der Quecksilberkrankheit sehr parallel und hülfen diese nicht, das Uebel besiegen. Die Nachwirkungen des in großen Gaben fortgesetzten Gebrauchs des Mohnsaftes [...] sind den Symptomen der Quecksilberkrankheit sehr ähnlich, und nur darin unterscheiden sie sich, daß die des Quecksilbers [...] Jahre lang [...] anhalten, die des Mohnsaftes aber nur Stunden, oder Tage [...] Diese abgekürzte [...] Dauer der Mohnsaftnachwirkungen wird auf diese Art das wahre Gegengift der zur fast unbegränzten Fortdauer geneigten Quecksilbernachwirkungen in ihrem hohen Grade; fast nur von ihnen kann man die anhaltende, wahre Wiederherstellung erwarten“ (517f).

[567]

aaO, 546*. Hat ersteres „seine Richtigkeit, so kann man auf die völlige Unkräftigkeit der Droque einen sichern Schluß machen. Ie bedenklicher aber die von ihr erregten Zufälle sind, desto schätzbarer wird sie für den Kenner“ (ebd).

[568]

aaO, 483; vgl. 528, 485, 526.

[569]

aaO, 488; 521: [1/10 Gran *Arsenicum*]; vgl. 476: [1 Gran *Aethusa*].

[570]

aaO, 496, 467; vgl. 528.

[571]

Digitalis darf zum Beispiel – da seine „direkte Wirkung“ „mehrere“ (bis „fünf und sechs“) „Tage anhält“ (aaO, 500f) – „nur aller drei, höchstens aller zwei Tage“ (502), *Opium* „etwa aller 12 bis 24 Stunden“ (511), *Camphora* „nur etwa aller 36 bis 48 Stunden (wo nöthig) gegeben werden“ (543). *Belladonna* „sollte man“ – da „ihre direkte Wirkung [..] 12, 24 bis 48 Stunden“ „dauert“ – „nicht“ „unter zwei Tagen“ „wiederholen“ (486f). Auch die „Wirksamkeit“ von *Arsenicum* „geht“ „auf mehrere Tage“ (521f).

[572]

Nur selten werden Arzneimittel „äusserlich aufgelegt“ (aaO, 474anm: *Conium*) bzw. „äusserlich eingerieben“ (520: *Mercurius*).

[573]

|[56] aaO, 547*. In diesem Fall lässt sich „eine günstige Induktion aus den“ das „Uebel verschlimmernden Wirkungen“ der „Droque ziehen“ – im Gegensatz zu den „so häufigen nachgängigen (in der indirekten Nachwirkung) erfolgenden Krankheitserhöhungen“ (die „bei übel angepasseten Mitteln“ „das Gegentheil“ „beweisen“) (547f*).

[574]

‚Eine plözlich geheilte Kolikodynie‘. Huf. J. (1797), 3. 1. 138-147. Da „die Ursache“ der „Anfälle“ hier weder „eine[] Art Idiosynkrasie“ noch „eine nachtheilige Säure“ (im Magen) (142) noch ein „Bandwurm“ war (für letzteren „fehlten, ausser dem nie bemerkten Abgange einer Art Wurms, auch“ einige HAHNEMANN „sonst so oft vorgekommenen Zeichen“) (143) und therapeutisch („blos auf“ die „dringende Bitte“ des Patienten, „nicht nach“ HAHNEMANNS „völligen Ueberzeugung“) „nichts [..] unversucht gelassen“ wurde (143; vgl. 145), – gab HAHNEMANN schließlich „eine, möglichst ähnliche Krankheitszufälle erregende, Arznei“ (*Veratrum*) (145). Nachdem der Patient nun aber (eigenmächtig) statt der verordneten die doppelte Dosis einnahm („binnen nicht völlig zwei Tagen 16 Gran“), „entst[and]“ „in ihm“ eine „so fürchterliche[]“ „künstliche Nervenkolik“ („seine Krampfkolik oder doch etwas sehr ähnliches“), „daß er [...] mit dem Tode gerungen“ hat. Seitdem („seit einem halben Jahre“) hatte er „keinen Anfall dieser Art“ mehr (146).

[575]

‚Antwort für den Anfrager im R. A. Nr. 53. d. J‘. RA (1797), 2. 249. 2683. „Eine solche Ursache“ ist hier die „Lebensordnung“ des Patienten, „welche den Körper überhaupt, oder die leidenden Theile insbesondre theils reizt, theils schwächt“ (ebd).

[576]

... „nicht aber [...] durch [...] blos palliativ wirkende[] [...] Mittel“, die „durch eine anfängliche Linderung täuschen“, in Wirklichkeit aber „die Disposition vermehr[en]“. „Bestimmte Verordnungen“ sind außerdem nur mit Hilfe von „Erörterungen und Data über die ganze Körperbeschaffenheit des Kranken“ „zu wagen“ (ebd).

[577]

‚Etwas über die Pülverung der Ignatzbohnen und der Krähenaugen‘. JdPh (1797), 5. 1. 38-40. HAHNEMANN zeigt, dass zur „Feinpülverung“ von *Ignatia* und *Nux vomica* „durchgängige[s] Trocknen und Dörren [...] durchaus erforderlich“ „ist“ (aaO, 40).

[578]

‚Sind die Hindernisse der Gewißheit und Einfachheit der practischen Arzneykunde unübersteiglich?‘ Huf. J. (1797), 4. 4. 727-762.

[579]

Das „äußerst traurige Bekenntniß“ zum Beispiel „eine[s] der denkendsten Aerzte unsrer Zeit, mit zwanzigjährigen practischen Thaten“ („des Herrn Hofrath HERZ: ‚daß wir auf das Ideal einer simpeln Verfahrensart keinen Anspruch machen können‘ bzw. ‚daß [..] die Hoffnung, je zu einem vollkommen einfachen Verfahren in unsern practischen Geschäften zu gelangen,[...] sehr gering sey‘“) „hat“ auch HAHNEMANN „in eine Art Wehmuth versenkt, die nur durch fortgesetzte Betrachtung sich in entfernte, aber erquickende Hoffnungen auflösete“ (aaO, 727f). – „Wie die leidenschaftlich erkünstelten Zweifel des Leugners der Unsterblichkeit“ für HAHNEMANN aber „immer als ein Beweiß mehr für leztere gegolten haben“, so könnte man auch HERZ’ „Klagen selbst zur Ahndung einer bessern Zukunft deuten“ (728).

[580]

... die „von jeher“ „[s]einen Wirkungskreis“ „umlagerten“ bzw. „beengten“ (aaO, 728).

[581]

aaO, 728f.

[582]

|[57] aaO, 730. ... und „sich“ „mit überschwenglichem Vertrauen [..] dem von ih[m] halb vergötterten Arzte unbedingt in die Arme“ wirft (ebd).

[583]

... denen das „reine[] Verlangen, gesund zu werden“, der „feste[] Eifer, ihr Elend los zu werden“ sowie eine „gleichsam enthusiastische[] Vorliebe für den Arzt“ fehlt (aaO, 729, 731). – Um einem „alten Sünder“ („Brantweinsäufer“) etwa die „strenge Befolgung“ der „Anbefehlung einer täglichen Minderung dieses lieblich giftigen Gesöffes“ „[zu]zutrauen“, „muß“ dieser deshalb erst „unzweydeutige Proben von Festigkeit“ bzw. „durch merkliche Aufopferungen zeigen, daß er sich dem Willen des Arztes mit völliger Ergebung unterwirft“ (731f).

[584]

... „– besser keine Kranken, als solche!“ (aaO, 731). „Besteht er die Versuchung nicht – so lasse man ihn ziehen. Nun beschimpft er doch die Kunst nicht, verwirrt doch den Kalkul des jämmerlich getäuschten Arztes nicht“ (732).

[585]

„Ist dies keine Art von Gewißheit? Oder hat wohl der Staatsmann, der Erzieher, der Polizeymann, der Kaufmann, der General andere Gewißheiten, als historische? Oder giebt es einen andern Maasstab der Zuverläßigkeit in jedem erdenklichen Geschäfte, in welchem der freye Wille des Menschen mit verflochten ist?“ (aaO, 733).

[586]

aaO, 737. Auch „das unmittelbare Wohl seines Kranken“ „verpflichtet“ den Arzt, „keine Diät schnell bey Seite zu setzen, die die vieljährige Gewohnheit indifferent, oder wohl gar unentbehrlich gemacht hat“ (ebd).

[587]

aaO, 733. ... also „wo möglich nichts in der Diät an[]befehlen, als wovon er innig überzeugt ist, und welches gewöhnlich in wenigem besteht“ (737). „Sehr oft“ „taugt“ „die vom Arzte vorgeschriebene, künstliche Diät bey weitem weniger [..] als die gewöhnliche“ (736f). „Wie sehr widerlegt die Erfahrung [..] unsre eingebildete Allwissenheit“, „die Wirkungen aller Nahrungsmittel und Diätartikel“ „haarklein“ zu „wissen“ (733f).

[588]

... „von dem kein OEDIPUS errathen kann, welcher Antheil der neuen gezwungenen Diät, und welcher den Arzneyen zugehöre“ (aaO, 739).

[589]

„Bey akuten Uebeln ist ohnehin der erwachte Instinkt der Kranken oft beträchtlich weiser, als der die Natur nicht befragende Arzt“ (aaO, 739).

[590]

„Sind große Aenderungen in der Diät und Lebensordnung zu machen, so thut der einfache Arzt besser, erst zu sehen, wie weit er die Krankheit durch diese Lebensordnung und Diätordnung bessern kann, ehe er das mindeste Arzneymittel ordnet“ (aaO, 740).

[591]

... weil sie „keine große Revolution im Körper macht“ (ebd).

[592]

aaO, 743; vgl. 741. „Seit“ HAHNEMANN „einsah“, dass „man“ „Lustseuche“ „doch durch keine Diät“ „heilen kann“, „heilte“ er „weit gewisser alles Venerische (was nicht Tripper war) ganz ohne Diäteinschränkung – blos mit Quecksilber (und wo nöthig Mohnsaft)“. So „wußte“ er „dann gewiß, daß alles, was geschah, Besserung oder Schlimmerung, vom Mittel herrührte“ (741).

[593]

... „oder einen einzelnen Artikel der Lebensordnung vermindern oder vermeiden“ ließ, „der [s]einen Absichten hinderlich“ war: „zum Beispiel Säuren“ bei *Stramonium*-, *Belladonna*-, *Digitalis*-, *Ferrum*- oder *Hyoscyamus*-Gabe „(weil dieser Arzneyen Kraft durch Pflanzensäuren gänzlich aufgehoben wird), kochsalzige Speisen“ bei *Mercurius*-Gabe „oder Kaffee“ bei *Opium*-Gabe (aaO, 743).

[594]

|[58]... sowie „vor allen Schulen“ und „vor [s]einer bessern Ueberzeugung“ („wenn“ HAHNEMANN einen Patienten „den gewöhnlichen Regeln der Diätetik methodisch aufopferte“) (ebd).

[595]

aaO, 744; vgl. 743. „Mißlingt meine Kur, so weiß ich,[...] daß es mein Mittel verdarb, oder doch nicht besserte. Bessere ich, so weiß ich, daß es die Mittel gethan haben; denn von einer Aenderung der Lebensordnung konnte es nicht kommen“ (743f).

[596]

„HIPPOKRATES [...] meint[e], daß Arzney und Naturkraft weit beträchtlichere und tiefere Veränderungen in Krankheiten, als ein kleiner Diätfehler, hervorbringen“ (aaO, 744).

[597]

„Wie nahe war dieser große Mann am Ziele des Steines der weisen Aerzte – der Einfachheit! und nach mehr als 2.000 Jahren nach ihm, wären wir diesem Ziele nicht einen einzigen Schritt näher zu kommen vermögend gewesen! wären noch etwas weiter davon!“ (ebd). „Blos bey dieser

Einfachheit seines Benehmens in Krankheiten konnte er das alles sehen, was er sahe, und worüber wir erstaunen“ (744f).

[598]

... was „die Bewohntheit der Erde am Ganges wie auf der Feuerinsel, in Lappland wie in Aethiopien, im siebzigsten wie im dritten Grade der Breite“ „zeigt“ (aaO, 746). Vgl. 748: „Die Lebenskraft und die rechten Arzneyen siegen gewöhnlich weit über den Einfluß jener feinen Schattirungen der nichtnatürlichen Dinge.“

[599]

... sowie „eine[r] kleine[n] Veränderung des Erdstrichs“ („auf die Behandlung unsrer Kranken mit Arzneymitteln“) (aaO, 745).

[600]

aaO, 746. „Sich ganz entgegenstehende Gesetze der Heilkunde finden“ sich trotz der „Verschiedenheit der Erdstriche nicht“: Chinarinde heilt die „reinen Wechselfieber in Mexiko, wie in Norwegen“, „in Batavia und Bengalen“ wie „in Schottland“; *Mercurius* „heilt“ „die Lustseuche“ „in China“ wie „auf den Antillen“; „bey uns“ wie „in den Ländern unter der Linie“ ist bei „Leberentzündungen und Lebereiterungen“ unter anderem *Mercurius* und *Opium* „dienlich“, und „verlang[t]“ „Typhus“ Chinarinde und *Opium* (745f).

[601]

„Im allgemeinen“ „bestehen“ „die Verschiedenheiten“ „nur in“ einem „Mehr oder Weniger“ (aaO, 745). – Die „größere[n] und mächtigen Verschiedenheiten und ihre beträchtlichen Einflüße auf Gesundheit und Leben“ (etwa „des Aufenthaltes auf hohen Gebirgen und am niedern Meerufer für Bluthusten und Lungensucht“, „der Sumpfluft auf Mooren [...] für Wechselfieber [...]“, „der freyen Luft für Rachitische und Stubensieche“, „des niedern Barometerstandes auf Schlagflüßige“, der „engen Alpenthäler[], der Wiege der Cretinen, der Kröpfigen und Wahnsinnigen“, „der Brand und Typhus befördernden Hospitalluft“) sind ebenfalls bekannt und „können“ „berechne[t]“ werden (747f). „Der Einfluß aber der feinern Nüancen dieser Verschiedenheiten ist zu ohnmächtig, als daß sie uns in glücklicher Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten merklich hindern könnten“ (748).

[602]

aaO, 748.

[603]

„nervensieche, hysterische, hypochondrische, asthmatische Personen“ (aaO, 749).

[604]

... „indem wir sie bis zu einer gewissen Höhe von Kraft erheben, wo ihr Körper diesen und vielen andern, noch unbekannten physischen Eindrücken widerstehen könne“ (aaO, 749f).

[605]

|[59] HAHNEMANN hält es „für weit thunlicher [..], dem Melancholischen seine grämliche Gesinnung durch Arzneyen hinweg zu nehmen, als für ihn die zahllosen Leiden der physischen und moralischen Welt hinwegzuräumen, oder sie ihm auch nur auszureden“ (aaO, 750). – Einen jugendlichen Asthmatiker heilte HAHNEMANN, indem er außer „ein[em] Mittel, was Aengstlichkeit [...] erregen könnte“ (*Nux vomica*) „gar nichts gebraucht[e]“ (751ff).

[606]

„Könnten wohl alle die physischen und moralischen Widerwärtigkeiten der Atmosphäre und des Menschenlebens wirksamer gehindert werden, ihre fürchterlichen Eindrücke auf das Spinngewebe von Nervensystem jenes lunatisch krämpfigen, bleichsüchtigen Mädchens grausam zu vollführen, wenn wir alle jene Impulse an Qualität und Quantität in ihrem ganzen Umfange mit Engelsverstande durchschauten und abwägen, oder vielmehr, wenn wir ihr die Monatszeit herstellten?“ (aaO, 750f).

[607]

... „um sie in ähnlichen Fällen mit desto größerm oder gleichem Glücke wieder anwenden zu können“ (aaO, 755).

[608]

... bzw. „Bäder, Klystire, Aderlässe, Blasenzüge, Umschläge und Einreibungen zu gleicher Zeit, oder dicht auf einander zu verordnen“ (ebd).

[609]

... „von der Wirkung der beyden einzelnen verschiedene“ (aaO, 757).

[610]

... „wenn ich den Ausdruck von chemischen Verbindungen entlehnen darf“ (ebd).

[611]

aaO, 755f.

[612]

aaO, 757. „Nicht das Vielgemischte“, sondern „das Rechte geben wäre das Meisterstück“ (758).

[613]

... „die Schule hatte mich angesteckt. Hartnäckiger hieng dieß Miasm, eh’ es zur kritischen Ausscheidung kam, meinem Gebein an, als das Miasm irgend einer andern Geisteskrankheit“ (aaO, 757f).

[614]

... „und nie wiederholt [..], als bis die Wirkung der vorigen Gabe expirirt war – ein Aderlaß allein – ein Ausleerungsmittel allein – und immer nur ein einfaches, nie gemischtes Mittel – und nie ein anderes, als bis ich mit der Verrichtung des erstern aufs Reine war“ (aaO, 761, 758).

[615]

aaO, 761. Auch für „HIPPOKRATES“ „war es“ nur deshalb „möglich zu sehen, was er sahe“ (und „zu thun, was er that“), weil er „aus einem Genus von Krankheiten die einfachsten“ „genau“ „beobachtete“ und „in diesen einfachsten Krankheiten [...] einzelne, einfache Mittel“ „gab“ (759).

[616]

aaO, 761. „Was läßt sich mehr mit COLUMBUS Eye vergleichen, als wenn wir uns sämmtlich brüderlich verbinden, in jeder einzelnen Krankheit nur ein einziges einfaches Mittel auf einmal zu geben, ohne sonst eine beträchtliche Veränderung mit dem Kranken zu machen“ (758).

[617]

„Wer weiß nicht gar, ob ich nicht in GALILEI’s Falle den Umlauf der Erde um die Sonne abschwüre. – Doch es fängt an, Tag zu werden!“ (aaO, 761).

[618]

|[60]... „ohne welche“ zwar „die Arzneykunde eben so gelähmt bleibt, als die mechanischen Künste ohne Stahl und Feuer“, – die jedoch „bey gewissen Körperzuständen, so wie bey idiosynkratischen oder sonst sehr reitzbaren Personen, schon bey einem kleinen Uebergewichte in der Gabe leicht heftige Folgen veranlassen“ („die der Arzt zu heben wissen muß, um der guten Sache nicht zu schaden“) (‚Gegenmittel einiger heroischen Gewächssubstanzen‘. Huf. J. [1797], 5. 1. 6).

[619]

aaO, 3. Im Gegensatz zu dem „Wahne“ bzw. den „lächerlich[en] [..] Bemühungen“ früherer Ärzte um „ein Universalantidotum“ („gegen alles, was sie Gift nannten“), strebt man in den „rationellern neuern Zeiten“ danach (und HAHNEMANN „schließ[t] [s]ich“ diesem „an“), „für jedes einzelne Gift, oder doch für besondre Klassen derselben ein eigenthümliches Gegenmittel aufzusuchen“ (aaO, 3ff).

[620]

aaO, 14. Vgl. dazu 4*: „Es giebt wenigstens vier Arten Gegengifte, wodurch man die schädliche Substanz I. Entfernt 1. durch Ausleeren (Brechen, Purgiren, Ausschneiden des giftigen Bisses), 2. durch Einwickeln (Talg gegen verschluckte Glasstücken), II. Verändert 1. chemisch (Schwefelleber gegen Sublimat), 2. dynamisch (d.i. ihren potentiellen Einfluß auf die lebende Faser aufhebt) (Kaffee gegen Mohnsaft).“

[621]

aaO, 19. „Palliative“ „sind“ „nicht [..] im Stande“, „die sekundären Wirkungen des verschluckten Giftes“ „aufzuheben“ („besonders wenn es schon einige Verwüstungen im Körper anzurichten Zeit gehabt hat“) (ebd).

[622]

... „die von beyden, einzeln genommen, nicht zu erwarten war, und welche nun noch kürzere oder längere Zeit ihre Rolle im Körper spielt“ bzw. die man als „einen chronischen Nachlaß“ des „Uebel[s] zu tilgen hat“ (ebd).

[623]

... „deren Zahl, deren Grad der Stärke, und deren Einwirkungsdauer einer so unendlichen Abwechselung fähig ist, daß die dadurch hervorgebrachten Krankheiten ebenfalls ungemein verschieden ausfallen müssen“ (‚Einige Arten anhaltender und nachlassender Fieber‘. Huf. J. [1797], 5. 1. 22).

[624]

ebd. „Schwerer ist es freylich, die sporadischen Fieber zu zeichnen, als die epidemischen; aus vielen Fällen läßt sich eher ein spezifischer Charakter abstrahiren, als aus wenigen“ (23).

[625]

Genaue Beobachtungen (zum Beispiel ein „so auffallend[es], als sonderbar[es]“ „Verlangen nach Schweinefleisch“ [aaO, 27]; „der charakteristische ziehende und lähmende Schmerz“ [31]) erlaubten es HAHNEMANN, auch Aussagen über „das Wesen“ eines „Fiebers“ (28) bzw. den „Charakter“ eines „Uebels“ (36) zu machen.

[626]

„Die schnelle Verschwindung der [...] Brechübelkeit [...] blos durch reichliche Anwendung des Kamphers wird unsern streng gastrischen Aerzten nicht lieb seyn. Natur und System streiten freylich oft, aber wehe dem Arzte, der unter der Fahne des leztern ersterer entgegen zu kämpfen strebt“ (aaO, 41).

[627]

In einem Fall (wo zum Beispiel *Arnica* „blos antisymptomatisch als Minderungsmittel“ „wirkte“ [aaO, 28]) war *Opium* „die natürliche Indikation“ (29). Bei einer Influenza (wo „Aderlässe“ „in jedem Stadium der Krankheit“ „schadeten“ [38; vgl. 39*]) war *Camphora* „so zu sagen spezifisch“ (39). Während HAHNEMANN „anfänglich [...] furchtsamer“ „war“ (40) und *Camphora* „in noch allzu schüchternen Gaben verordnete“ (44), gab er schließlich bis zu „40 Gran in 24 Stunden“ (40; vgl. 43). Als eine Patientin einmal nach „15 Gran“ in einen „bedenklich[en]“ „Zustand“ geriet (44), „mochte“ „sich“ „hier“ „die Natur der Influenza überhaupt, sich zu enormen orgastischen Ausleerungsbewegungen zu neigen [...] gegen ihr Spezifikum aufgelehnt haben, durch die hysterische Konstitution der Kranken dazu modifizirt“ (45).

[628]

|[61] Zum Beispiel „die mit wichtigen Nervenkrankheiten, und mit Wahnsinn Behafteten“ u.a.m. (aaO, 47).

[629]

aaO, 47f. „Irgend eine alte Plage, die vielleicht schon seit einiger Zeit eingeschlafen war, wurde von ihr erneuert und erhöhet, sie verlarvte sich durch sie und die chronischen, nun erhöheten Beschwerden ließen sich nicht durch dieselben Arzneyen, wie ehedem, sondern blos durch das Spezifikum der Influenza“ (*Camphora*) „heben. Erneuerte Taubheiten, [...], Melancholie, alles wird rege, was schon längst geheilt schien und blos die herrschende Konstitution der Influenza, und die Anwesenheit einiger Symptomen der leztern geben die verlarvte Influenza zu erkennen“ (48).

[630]

‚Einige periodische Krankheiten und Septimanen‘. Huf. J. (1797), 5. 1. 52-59. – WILLIAM TAPLIN: ‚The gentleman’s stable directory; or, Modern system of farriery‘. London [13]1796 [Übers. 2 Bde., Leipzig 1797–1798 – keine Anm. HAHNEMANNS].

[631]

[WILLIAM LEWIS:] ‚The Edinburgh new dispensatory‘. Edinburgh [4]1794 [Übers. 2 Bde. (zus. über 1200 S.), Leipzig 1797–1798 – mit Anm. HAHNEMANNS].

[632]

aaO, 2. 107*. „Jedes Mittel hat seine eigne Tendenz“ (2. 606*). Vgl. 2. 482**: „Der Knoblauch hat doch seine eignen erhitzend diapnoischen Kräfte. Wie kann man ein Mittel statt des andern verordnen wollen?“ Vgl. auch 1. 268*: „Theorie entscheidet hier nicht.“

[633]

aaO, 2. 61*. „Am rechten Orte bringen die heftigsten Arzneien selbst in ansehnlichen Gaben nur gute, keine schlimmen Wirkungen hervor“ (2. 37anm). – „Bloß die heutige Praxis nennt die wohlthätigsten Arzneien allzu wirksam, und schadet durch ihre sogenannten gelinden Mittel ungemein. Wo giebt es für den behutsamen Arzt, der die Gabe kennt, ein allzu wirksames Mittel?“ (1. 440*). „Der heutige Arzt“ „strebt“ danach, „lieber durch Anwendung dem Anscheine nach unschuldiger, gewöhnlich unkräftiger, oft nur allmählich und unbemerkbar schwächender, oder doch nur hinhaltender palliativer Mittel seinen Ruf zu schonen“ – „als durch Gebrauch kräftiger Heilmittel seine Ehre zu befestigen und zu erhöhen [..], mit etwas mehr Kenntnissen als den gewöhnlich gangbaren“ (2. 106*).

[634]

aaO, 2. 372*. – im Gegensatz zu den „in vielgemischte Rezepte verliebte[n]“ Ärzten (2. 430*) bzw. den „Praktiker[n]“, die „sichs nicht lange heißen“ „ließen“, „Vielgemische zu verordnen“ (2. 491*).

[635]

aaO, 2. 606*. „Mehrere in verschiednen Richtungen mit verschiedner Kraft gegen einander stoßende Kugeln von ungleichartiger Masse und Größe, welchen Weg werden diese nehmen? wer sieht das voraus?“ (ebd). – Vgl. dagegen 2. 534: „Nach den Ingredienzen, das ist, *a priori* kann man von so einer Mischung eben kein günstiges Urtheil fällen [...] Bloß der Ausspruch günstiger Erfahrung müßte einem so ungleichartigen Gemische das Wort reden, Theorie kanns nicht.“

[636]

aaO, 2. 605*. „Welcher Gott kann es beurtheilen, was für Gutes die Zusammensetzung von drei so äusserst stark wirkenden ungleichartigen Dingen hervor bringen werde, im Krebse, einem so sehr proteischen Uebel; und schadet es, wer sagt uns, was von den dreien schadete?“ (ebd). – Vgl.auch 2. 107*: „Abwechselung der Arzneien ist eine bloße Täuschung der Empiriker.“

[637]

|[62] aaO, 1. 402anm. „Keine Arznei kann ein sicheres Präservativ für eine Krankheit seyn, als welche im Stande ist, die schon ausgebrochne Krankheit zu heilen, so wie es kein sichreres Vorbauungsmittel der Hungersnoth giebt, als das wahre Heilmittel der schon gegenwärtigen – Vorrath an Nahrungsmitteln!“ (1. 401f*).

[638]

aaO, 2. 257*. Vgl. dagegen 2. 256f*: *Merc-d-pr*. und *Merc-pr-a*. „haben“ „beide“ „andere chemische Eigenschaften als das sublimirte versüßte Quecksilber, warum sollten sie nicht auch arzneilich verschieden seyn? Sie sind sehr verschieden, wie die Erfahrung lehrt.“

[639]

Vgl. 1. 311*, 384**; 2. 257anm, 276**, 396*, 534*.

[640]

aaO, 1. 402anm. – sonst hat man (wie ein Herr Dr. MEAD, 1745) „dreißigjährige glückliche Erfahrungen von einem Mittel, welches – nichts taugt! von einem rechtschaffnen Arzte angestellt! Und doch waren die Erfahrungen sehr richtg – nur in einem falschen Gesichtspunkte angestellt“ („welches mit den meisten übrigen Mitteln gegen den Biß toller Hunde der Fall war. Sie wurden als Vorbauungsmittel gegeben in den vielen Fällen, wo der beißende Hund nicht toll war, oder wo auf den Biß keine Wasserscheu erfolgt wäre, wenn man auch nichts gebraucht hätte“) (1. 401*).

[641]

„Ist die Wunde so, daß eine Wiedervereinigung sie heilen kann, was soll da irgend ein äußeres Arzneimittel außer dem guten Verbande? Sind die Theile zerrissen, zerquetscht, was soll da ein [..] hitziges Gemisch statt

kühlender Bähungen, Entfernung des Reizes, und der Einwickelung?“ (aaO, 2. 405*). „Alle säuerlich süßen Früchte bewirken dadurch offenen Leib, daß sie die Galle hervorlocken und zersetzen, und ihre Fähigkeit den Darmkanal zu reizen, erhöhen“ (1. 479*). *Rheum* „reitzt und erhitzt den Darmkanal“ (1. 486*). Salpeter ist zwar „bloß wo die Lebenskraft zu vermindern ist, bei rein entzündlichen Beschwerden [...] angezeigt“, wird aber oft in „Fällen, wo die Lebenskraft erhöhet statt vermindert werden sollte“, „gemißbraucht“ (1. 442*). – Der „von BOERHAAVE angenommene[] [...] belebende Geist (*Spiritus rector*) der Pflanzen“ ist für HAHNEMANN übrigens „freilich bloß vermuthet[]“ (1. 46**).

[642]

„Langwierige Hartleibigkeit mit purgirenden oder sonst Leib eröfnenden Mitteln zu bekämpfen, ist ein verkehrtes, obgleich sehr gewöhnliches, Unternehmen. Dieses Uebel kann nur nach allgemeiner Besserung und Stärkung des Körpers mit Erfolg weichen“ (aaO, 1. 187*). „Die Nachwehen der Ruhr“ „erfordern“ „oft mehr Kunst und Behutsamkeit als die ursprüngliche Ruhr“ und können „so schlimm“ sein, „daß eine gute Lebensordnung sie nicht überwinden kann“ (2. 510*). „Die Arten des Wahnsinns sind sehr verschieden, daher auch die Hülfsmittel [...]“ (1. 541*). „Beim symptomatischen Erbrechen“ legt HAHNEMANN „ein Stück Leinwand [...] mit Mohnsafttinktur getränkt, auf die Herzgrube“ (1. 450**). „Der Amber ist doch zur Besserung des Geruchs aus dem Munde als Palliativ nicht zu verachten“, zumal „diese Küchelchen“ dazu „eigentlich (und nicht übel) erfunden zu seyn“ „scheinen“ (2. 520*).

[643]

|[63] Im Gegensatz zu den „Alten“ (die „Quentchen“ und „Skrupel[]“ als „kleine Dosen“ ansahen – bei „kräftigen Mittel[n], wovon 1/4, 1/3 oder 1/2 Gran schon hinreichend waren“) (1.361*) genügen HAHNEMANN zum Beispiel 1/2 Gran *Belladonna* (1. 239*), 1/2–2 Gran *Aloe* (1. 187*), 1–2 Gran *Squilla* (1. 519*), 2–3 Gran *Aconitum* (1. 177*), 1–3 Gran *Hyoscyamus* (1. 377*) usw. – „In allzu großer Menge gegebne Arzneimittel machen“ dagegen „alle“ „Brechen und Purgiren; dies ist die Quantität, in der sie die Natur alle mit Gewalt von sich stößt“ (2. 438*).

[644]

„Bei sehr vielen Arzneibereitungen in sehr vielen Apotheken“ sind – „wenn die Heilkraft in einem flüchtigen Grundwesen liegt“ – die „Ursachen“ ihrer „Unwirksamkeit“ etwa die „unrechte[] Zeit der Einsammlung oder“ die „ungeschickte[] Zubereitung“ derselben (aaO, 1. 312*, 2. 36*). Am besten verwendet man „den ausgepreßten Saft“ einer frischen Pflanze, da dieser „immer von gleicher Stärke ist“ (2. 481**; vgl. 2. 488***, 578*, 580*) oder eine „feinste Zerkleinerung“ (2. 5*) etwa „durch bloßes Pülvern“ (2. 500anm). „Unchemische Bereitungen“ sollte man vermeiden (2. 612*, 487*; vgl. 2. 560*) und Eisenfeile „unter seinen Augen aus reinem Eisen feilen“ lassen (2. 231*).– Das „äußerst milde und höchst wirksame“ „*Mercurius solubilis Hahnemanni*“ wollte HAHNEMANN

„von nun an“ „in der besten, nur möglichen Güte selbst [..] verfertigen, und jedermann nach Verlangen damit [..] dienen“ (1. 370f***, 2. 247*).

[645]

„Der Verf. irret sich“... (aaO, 1. 260*). „Diese Erklärung [...] ist unrichtig“ bzw. „ein Widerspruch in sich selbst“... (2. 246*). „Dieß ist eine bloße Täuschung“ (2. 269*). „Dieß ist ungegründet, und bloß nach einer Hypothese unsrer Verwandtschaftstabellen für wahr angenommen“ (2. 270*). „Der Satz [...] beweiset zu viel, und daher nichts“ (2. 5*). – Vgl. auch: Der „Wahn“ „rührte daher, daß man nicht gehörig in die innere Natur dieser Substanzen drang“ (aaO, 1. 46*). „STAHLS Zeiten sind vorbei, wo man in diesem Wahne stand“ (1. 279**). „Der Wahn von“ der die „Verdauung befördernden Kraft“ des „Kaffee[s]“ (1. 311*). „Ein falscher, nicht in der Erfahrung gegründeter Wahn“ (1. 462*).

[646]

„Ausdrücke“ wie „detergirende“ „Wirkung[]“ sind für HAHNEMANN „oft bloß Etiquetten undeutlicher Begriffe von unreifen, auch wohl chimärischen Ideen“ (aaO, 1. 170*). Auch „der Begriff“ „einer Pharmakopöe“ „ist“ „noch lange nicht geläutert genug“ (2. 491*). „Der Name *Pilulae Cocciae* rührt von einem Misverständnisse her [...]“ und „ist daher ein eben so ungereimter Name, als wenn man Pill-Pillen sagen wollte“ (2. 525). „Es ist auffallend, daß fast kein Arzt unsers Zeitalters anders als *antihystericus* schreibt, da doch die Natur der griechischen Sprache hier bloß eine Zusammenschmelzung erlaubt und *anthystericus* zu sagen gebietet; eben so *anthypochondriacus* u.s.w. [...] wenn die Barbarei weiter einreißt, so wird es bald Schande für einen Arzt seyn, griechisch zu wissen“ (2. 568*).

[647]

|[64] [RICHARD PEARSON:] ‚Thesaurus medicaminum. A new collection of medical prescriptions [...]‘. London ^{2}1794 [Übers. Leipzig 1800 – mit Vorr. und Anm. HAHNEMANNS], Vorr., X. „Auch die besten Formeln (wollte ich meinen Landsleuten zeigen) hinken, sind unnatürlich und widersprechen sich selbst und der Absicht. Eine Wahrheit, die man unsern receptsüchtigen Zeiten von den Dächern predigen möchte“ (ebd).

[648]

aaO, XI. Man weiß nicht nur „wenig“ „Genaues, Vollständiges von der individuellen Wirkungsart“ von Chinarinde bzw. „von der reinen, besondern Wirkungsart“ von *Mercurius*, sondern ist „noch jetzt uneinig [..], ob“ *Mercurius* „ein Fieber *sui generis* erregen könne“, „ob“ Chinarinde „durch einen inwohnenden eigenartigen Stoff antipyretisch sey“, „ob“ *Opium* „stärke oder schwäche“ oder *Camphora* „kühle oder erhitze“ (Xf). „Die genauen Bedingungen ihrer Sätze“ haben dabei „Bejaher so wie die Verneiner“ „anzugeben vergessen“ (XI). – „Ist aber dieser täglich gebrauchten Dinge Kraft noch so unbestimmt, um wie viel ungekannter muß nicht erst die der seltner angewendeten seyn!“ (ebd).

[649]

... „in Krankheiten, jenen wahrlich nicht leicht in einzelnen Fällen klar zu erkennenden, widernatürlichen Zuständen des menschlichen Körpers, – des räthselhaftesten aller organischen Wesen!“ (aaO, XIf).

[650]

aaO, XII. Vgl. HAHNEMANNS Beispiel für diese Schwierigkeit: „Das heiße ich eine Hand voll verschiedentlich gerundeter Kugeln mit verbundenen Augen auf einem ungekannten Billiard mit vieleckigen Banden hinwerfen und im voraus bestimmen wollen, welchen Effect sie zusammen thun, welche Richtung jede erhalten und welchen Stand sie endlich annehmen müssen nach den vielfachen Abprallungen und unvorhersehbaren Gegenstößen unter einander!“ (ebd).

[651]

aaO, XVII, XIX. „Zusammen“ „können“ sie „nie das wirken [..], was beide, einzeln zu verschiedenen Zeiten gegeben, thun würden“ (XVII; vgl. XIX).

[652]

aaO, XVIII. „Die Zusammensetzung dieser dynamischen Kräfte macht Angst und Schweiß“ (ebd).

[653]

aaO, XIX. „Da hilft“ auch eine „schulgerechte Schlachtordnung der Ingredienzen nichts, nichts die ausgetheilte Rolle für die *Basis* und *Bases*, für das *Adjuvans* und die *Adjuvantia*, für d[as] *Corrigens*, für d[as] *Dirigens* und *Constituens*“ (ebd). – Nach HAHNEMANNS ironischer Schilderung glaubt „der verschreibende Arzt“ (XII) wirklich, „einem jeden Ingredienz“ – „gleich als selbstständigen Wesen mit freiem Willen“ – „in einem vollstimmigen Rezepte seine *Pensum vel invitissima Minerva Hygieiaque* auf[zu]geben“ (XVI), indem er ihm eine bestimmte Eigenschaft „machthabend gebiete[t]“ (XII), „bef[iehlt]“ (XIIIff), „untersag[t]“ (XIII), „seine Schuldigkeit“ „in der konstitutionellen *Materia medica* an[weist]“ (XVI) bzw. es „in Amt und Pflicht“ nimmt – „wie die sieben Planeten im hundertjährigen Kalender diesen und jenen Theil unsers Körpers zu regieren befehligt sind“ (XV).

[654]

aaO, XVII. „Die Heilung der Krankheiten“ „bedarf“ „weniger, ganz einfacher, aber der rechten, der völlig angemessenen Mittel“ (X).

[655]

aaO, XIX. „Ganz einfache Mittel [..] geben, und nicht eher ein andres, bis die Wirkung des erstern exspirirt ist“ (ebd).

[656]

ebd.

[657]

|[65] aaO, 27**, 392anm. bzw. „purer“ (347*; vgl. 297**), „handwerksmäsige[r]“ (332**), „platter Empirism“ (158anm); vgl. auch 35*, 73anm, 93*, 98**f, 101*, 154*, 163*, 185*, 202*, 218anm, 258*, 278*, 307*, 333*, 343**, 369*, 398*. Da die „Empirie“ „jetzt panepidemisch um sich greift“, versucht HAHNEMANN, ihr „einen Zaum anzulegen“ (246*).

[658]

aaO, 143*, 200*, 255*; vgl. 249**. So werden „die Wirkungen der zusammengesetzten Arzneien aus dem Stegreife fingirt[], [..] nach Probabilität fest[ge]setzt[]“ (288*), „*ex theoria et probabilitate* präsumirt“ (289*; vgl. 380*) und „aufs Gerathewohl“ (289***) bzw. „nach Gutdünken“ (321) „aus[ge]dacht[]“ (309*) und „konjekturirt“ (60**; vgl. 45*, 52*).

[659]

aaO, 177**, 66anm. ... mit ihren „Allgemeinheiten“ (80**) und „barocke[n] Indikation[en]“ (244**), ihrer „Unbesonnenheit“ (289**, 317*; vgl. 320*), „Schamlosigkeit“ (289**) und „Ignoranz“ (67*), ihrem „sich selbst“ „die Augen verbindende[n] Obskurantismus“ (110**, 261**), „entehrenden Indifferentismus“ (80*), „*Quid pro quo*-Geist“ (193*), „allgemeine[n] Irrthum“ (190*), „Unsinn“ (67*) bzw. „Wahnsinn“ (107anm).

[660]

aaO, 25*, 288*; vgl. 6*, 12anm, 15*, 20*, 25*, 40anm, 43**, 48anm, 63anm, 70*, 72**, 97*, 125**, 155*, 159***, 236***, 249**, 253*, 321*, 322*, 352**, 392anm, 393*.

[661]

aaO, 4*, 323**; vgl. 297** sowie 347**. Vgl. auch „behutsam[er]“ (129**), „nüchtern[er]“ (146*), „ernsthafte[r]“ (77*), „nachdenkende[r]“ (164anm), „vernünftige[r]“ (4*; vgl. 14*, 98anm, 116anm, 126*, 131*, 140*, 141*, 270*, 356*, 388*) und „weise[r]“ Arzt (291anm; vgl. 303anm).

[662]

aaO, 98anm. „Ohne Gründe muß kein Arzt weder selbst handeln, noch folgen“ (71*); vgl. 299**: „ein nach zureichenden Gründen handelndes Wesen“.

[663]

... „das ewige Irrlicht für die Praktiker gewöhnlichen Schlags“ (aaO, 292*).

[664]

aaO, 18*. ... sowie einen „arzneilichen Zweck“ (87*).

[665]

aaO, 152***. Die „leidige Miscirsucht“ (302**) (bzw. „Mischungssucht“ [126**], „Synthesimanie“ [30*], „*pruritus componendi*“ [86*] sowie „der böse Geist des Mischens“ [81**]) fügt zum Teil „so verschiedne Arzneien“ (394*; vgl. 263anm) zusammen, als wenn man etwas „mit der einen Hand

bauen“, und „mit der andern Hand wieder ein“„reißen“ (257*; vgl. 14*) bzw. „ein Paar Pferde hinter, und ein Paar Pferde vor den Wagen spannen wollte“ (334*).

[666]

aaO, 359*; vgl. 4*, 131*.

[667]

aaO, 261**; 106*f, 272*, 352*; 318*; vgl. 2*, 3***, 6*, 33*, 76*, 100**, 126*, 140*, 152***, 165*, 166*, 198***, 293*, 299*, 302**, 332*, 348*, 356*, 383anm, 392anm.

[668]

Immer wieder fordert HAHNEMANN die „genauere Bestimmung“ der Krankheitsfälle und „Umstände“ (vgl. aaO, 27**, 35***, 38*, 42*, 60*, 97*f, 98*, **f, 106*, 112*, 124*, 147**, 148**, 154***, 157*, 163*, 168*, 184*, 199*, 202*, 203**, 209**, 232**, 241*, 252*, 255**, 268*, 271***, 275***, 293*, 302*, 341*, 342**, 343*, ***, 345*, 366*) sowie der „Arten“ von Krankheiten (142*; vgl. 71***f, 99*, 209**, 218*, 248*, 259anm, 265*, 343**) bzw. ihre „genaue[] semiotische[] Unterscheidung[]“ (258*; vgl. 72anm, 112*, 184*).

[669]

Im Gegensatz zur diesbezüglichen häufigen „Adiaphorie“ (aaO, 271*, 367*) sollte auch die Zubereitung sowie die „Verordnung“ von Arzneimitteln „genau“ „bestimmt werden“ (vgl. 2*, 35*, 153*, 168*, 176**, 178*, 232***, 240*, 275**, 320*, 373*, 375*) – zumal „Unbestimmtheiten in Sachen, die Leben und Gesundheit betreffen, [..] Verbrechen“ „sind“ (130*).

[670]

aaO, 112*; vgl. 359*. ... bzw. „Tempel[] der Heilkunde“ (312*).

[671]

|[66] aaO, 45*.

[672]

aaO, 98**; vgl. auch 17**, 263anm, 394*.

[673]

aaO, 78*. Jedes Arzneimittel hat seine „eigne“ (56*; vgl. 57*, 106*f, 111*), „eigenthümliche“ (195*, 258**, 289**, 293*, 357*; vgl. 252**, 312**, 398*, „besondere“ (72*), „spezifische“ (289**, 293**; vgl. 264*, 302**) „[]Kraft“ (258**, 264*; vgl. 56*, 111**), „Wirkung“ (57*; vgl. 302**, 312**), „Wirkungsart“ (72*, 195*, 293*), „Tendenz“ (86*, 164*), „Qualität“ (195*) bzw. seinen „Wirkungskreis“ (107anm, 111**).

[674]

aaO, 69*. Aufgrund der „[]Habsucht“ (274*) und des „Aristokratismus der monopolischen Apotheker“ (160*) „kann“ „man [..] in Vorschriften für“ sie

„nicht genau genug seyn“ (130*). Auf keinen Fall darf man die Zubereitung einer Arznei – etwa aus „Unterwürfigkeit[]“ (115*) – ihrem „Belieben“ (226*) oder „Gewissen“ bzw. dem ihrer „Gesellen, [..] Lehrjungen oder [..] Stößer“ „überl[assen]“ (321*); vgl. auch 158**, 176***, 229**, 365*.

[675]

aaO, 27*; vgl. 299*. Während HAHNEMANN ab und zu auch „[s]eine Unwissenheit“ bekennt (89*; vgl. 5*, 6*, 15*, 35***, 38***, 39*, 40anm, 86*, 302**), fragt er sich, „welcher Dämon“ (217**), „welches Orakel“ (303anm; vgl. 265), „welcher prophetische Geist“ bestimmte „Gemisch[e]“ „diktirte“ (317*) und „welcher Gott“ uns ihre „Wirkung“ „offenbaren“ „soll“ (39*; vgl. 184*, 215anm, 299*).

[676]

aaO, 321anm. Da der „Lichtmesser der medizinischen Aufklärung“ noch oft „auf Null“ „zeigt[]“ (279*; vgl. 158anm), „erröthe[t]“ HAHNEMANN „über“ (234**) das vermeintlich „goldene[] Zeitalter[] unsrer heutigen Aufklärung“ (313*; vgl. 30*) und fragt: „Wann wird die Morgenröthe anbrechen?“ (89*).

[677]

aaO, 11**; vgl. 30***, 63anm, 106*.

[678]

aaO, 398*; vgl. 249**, 261**, 289**, 357*.

[679]

aaO, 249**.

[680]

... „und mit sich selbst übereinstimmend“ (aaO, 107anm; vgl. 69anm, 152**, 167*, 210*, 243*, 288anm, 330*, 363***, 377anm, 388**).

[681]

aaO, 44*. „Das passende Mittel wirkt in unglaublich kleiner[] Menge Hülfe“ (279*; vgl. 383*), zum Teil genügen „einige Tropfen“ (207*; vgl. 167**, 208anm, 218anm, 242*, 289***, 290**, 291*, 340*); vgl. auch 92*, 102*, **, 138*, 197*.

[682]

aaO, 234*. Im Gegensatz zu den „unchemisch[en]“ „Verordnung[en]“ (277*) der „unchemischen Praktiker“ (235**; vgl. 118**) stellt HAHNEMANN eigene „mühsame chemische Prüfungen“ an (30***) und bezieht sich auf „chemischklinische[] Erfahrungss[ä]tze[]“ (150*); vgl. auch 32*, 54* sowie die Bemerkungen zu seinem „*Mercurius solubilis Hahnem.*“ (7**; vgl. 11anm, 11*, 18*, 20***, 21anm, 24*).

[683]

Etwa (als „ein Axiom der Chemie“), dass „Kalkerde“ „Brechweinstein“ „zersetzen“ „muß“ (32*) oder dass „eine [..] starkwirkende Substanz [..] sehr schädlich werden“ „muß“, „wenn sie am unrechten Orte gebraucht wird“ (357*; vgl. 49**, 50*, 381**).

[684]

aaO, 23anm.

[685]

aaO, 219anm. ... bzw. „der gefährdeten Menschheit“ (169***), – zumal doch – angesichts „der zarten Organisation des menschlichen Körpers“ (289***; vgl. 279*) – „das kostbarste aller Erdengüter[] die Gesundheit“ ist (219anm; vgl. 367*, 373*).

[686]

aaO, 396*. ... bzw. in „besondern individuellen Krankheitszuständen [...] stets hülfreich sei“ (398*) – so dass „man“ also „im voraus des Erfolgs gewiß seyn“ kann (106*; vgl. 36**).

[687]

|[67]... diese „zwei ewig und oft so unglücklich betretenen Wege“ (aaO, 196*f).

[688]

aaO, 183*.

[689]

aaO, 197*; vgl. 21*, 23*, 197*, 208anm, *, 240*, 374*. Durch die „fast augenblicklich[e]“ „Wirkung auf das ganze Nervensystem“ (259**; vgl. 239*, 366**) können Arzneimittel daher sowohl über den „Mund“ bzw. „Magen“ (190*f, 208anm, 208*; 197*; vgl. 169**), als auch als „Klystir“ (169**, 190*) oder aber über die „Hautnerven“ (21*, 23*, 240*, 374*) auf den Organismus „einwirk[en]“ (21*, 23*; vgl. 240*, 259**).

[690]

aaO, 208*. Nicht „blos ein einzelnes Symptom der im Körper herrschenden Krankheit“, sondern die ganze „inwohnende Krankheit“ (207*), „das Hauptübel“ (214*), die „Körperdisposition[]“ (185*) bzw. der „Körperzustand [..], der d[]em Uebel zum Grunde liegt“, wird also „auf[ge]h[o]ben“ (197anm).

[691]

aaO, 384*. Hier als Gegensatz zu „mechanisch“.

[692]

aaO, 52, 79anm.

[693]

aaO, 327*. „Kanthariden“ zum Beispiel „wirke[n]“ „in mehrern Arten chronischer Harnstrenge, so wie in fast aller Ueberreitzbarkeit des

Blasenhalses kurativ, bei Lähmung und Empfindungslosigkeit der Blase und ihres Schließmuskels aber [...] nur palliativ“ (ebd).

[694]

aaO, 176*, 178*, 185*, 223*, 327*, 340*, 346*; vgl. 180*** sowie 1*, 16*, 61**, 164anm, 182*.

[695]

„Dieß Bedürfniß der Natur“ stellt oft schon den „Bestimmungsgrund zum Gebrauche“ eines bestimmten Mittels (aaO, 203*) bzw. seine „natürlichste und richtigste Indikation und Kontraindikation“ (aaO, anm) dar; vgl. auch 175**.

[696]

aaO, 180***; vgl. 54*, 120*, 171*, 392anm.

[697]

aaO, 291. Im Rahmen seiner Ermahnungen – etwa, „den Zweck“ seines „Daseyns“ nicht (wie zum Beispiel „die Dirne“) zu „vernachlässigen“ (114*) oder sich an einem „Mittel“ nicht „zu versündigen“ (120*) (zumal „der erste Schritt zur Sünde [..] mehrere nöthig“ „macht“) (198***) – verwendet HAHNEMANN zum Teil auch (etwas abgewandelte) Zitate aus den Evangelien: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“ (249**). „Selig sind die da glauben, ohne zu raisonniren“ (265*). „Vergieb ihnen – Sie wissen nicht, was sie thun“ (267*) [= Lk 23, 34]. Vgl. auch: „Wenn ESAU den einen Haufen schlägt, so wird der andre doch indes entrinnen!“ (300*) [= Gen 32, 9].

[698]

EVERARD HOME: ‚Practical observations on the treatment of strictures in the urethra‘. London 1795 [Übers. Leipzig 1800 – mit Anm. HAHNEMANNS]. – aaO, 37*, 93anm, 98*, 101*, 109*; vgl. 79*, 128*, 138anm. – ... also nicht etwa durch Einführung einer „Kerze“ (die durch „vermehrte Reitzung“ nur „Schaden stiftet“ [127*, 109*]) (vgl. 37*, 41*, 77*, 92f*, 97*, 98*, 101*, 109*, 120*, 127*, 138**). – „Sind die Strikturen [..] völlig zerstört, [...] so können dieselben nie wieder kommen“ (106*). – „Moxa“ („glimmende[] Baumwollzylinder“) sowie „Elektrisität“ „verschaffen“ übrigens „Erleichterung“ und „bewirken“ „am Ende Heilung“ (73*).

[699]

|[68] Als „bloß von guter Anwendung seiner Zeit lebende[r] Privatmann“ sah sich HAHNEMANN sogar „genöthigt“, in einer Anzeige für die Erledigung brieflicher Anfragen ein „verhältnißmäßiges Honorar [s]einer Bemühungen“ zu verlangen („das Elend und die Armut müßte denn so laut sprechen, daß man sich der Beyrathung ohne Verletzung der Menschlichkeit nicht entziehen kann“) (‚Beschwerde und Entschluß‘. RA [1799], 2. 272. 3108f).

[700]

Nach vielen Ortswechseln (1793–1794 lebte er in Molschleben, 1794–1795 in Pyrmont, 1795–1796 in Braunschweig, 1796–1799 in Königslutter) zog HAHNEMANN 1799 nach Altona (bzw. Hamburg). (Vgl. HAEHL [1922], 1. 51-53).

[701]

Der „Einfluß“ der „neuen wichtigen Substanz“ „*Alcali Pneum*“ „auf die gesammte Scheidekunst“ schien HAHNEMANN „unverkennbar“ und „ihr Nutzen in Künsten und in der praktischen Arzneykunde [..] nicht gering“ zu „seyn“ (‚Pneumlaugensalz, entdeckt von Hrn. D. Samuel Hahnemann‘. ChA [1800], 1. 5. 392, 395; AJCh 25 [1800], 5. 1. 35, 38). Vgl. auch: ‚Neues merkwürdiges Laugensalz‘. RA (1800), 2. 283. 3672.

[702]

‚Pneum-Alkali. An die Herren Klaproth, Karsten und Hermbstädt‘. AJCh 29 (1800), 5. 5. 666. Vgl. auch die ‚Nachricht‘ in BJPh (1801), 7. 146f.

[703]

HAHNEMANN war „nicht fähig, willkührlich zu täuschen, wohl aber, wie andre Menschen, unwillkührlich zu irren“ (AJCh 29 [1800], 5. 5. 665). Zu seinem „Irrthum“ wurde er unter anderem durch „die Begriffe, die die Scheidekünstler bisher vom *Borax* hegten“, also durch einen „allgemein eingeführte[n] Irrthum (ein so starker als der [s]einige)“ geführt (aaO, 667f). „Die Reagenzen zeigten auch wirklich abweichende Erscheinungen von denen des gewöhnlichen *Borax*“ (666).

[704]

aaO, 668.

[705]

‚Entdeckung eines specifischen, nie trügenden Verwahrungs- und Vorbauungs-Mittels des Scharlachfiebers‘. RA (1800), 1. 18. 237; IdALZ (1800), 19. 146; MCZ (1800), 1. 11. 191f.. Während „das Scharlachfieber“ „unter allen Kinderpesten am gewissesten und unausweichlichsten“ ansteckt, ist bei „unschädlichem Gebrauche“ von HAHNEMANNS „in allen [s]einen Erfahrungen untrüglich befundene[n] Verwahrungs- und Vorbauungs-Mittel“ „während der ganzen Epidemie keine Ansteckung möglich“ (aaO, 237f; aaO, 147). – „Habe ich mich bisher des Zutrauens meines Zeitalters würdig gemacht, habe ich den Ruf der Rechtschaffenheit und einer nicht gänzlichen Kurzsichtigkeit vor mir, so wird diese meine Versicherung zur Begründung des Versprochenen hinreichen“ (238; 147).

[706]

„Um [..] dieses mir verliehene Geschenk der Vorsehung der Welt auf eine Weise mitzutheilen, wobey ich nicht völlig unentschädigt bliebe (denn durch Nachdenken, nicht durch Zufall bin ich zu dieser unschätzbaren Entdeckung gekommen), werde ich, gegen Pränumeration [...] eine kleine Abhandlung erscheinen lassen [...] Bloß in die Hände der Pränumeranten“

„(ein Select von Schätzern der Menschheit!)“ „wird das in dieser Schrift entdeckte Geheimniß ausgeliefert, da über die Zahl derselben kein Exemplar gedruckt wird“ (aaO, 238f; aaO, 147).

[707]

‚Dr. Hahnemann’s fernere Erklärung über die Bekanntmachung seines specifischen Mittels gegen Scharlachfieber-Ansteckung‘. RA (1800), 1. 108. 1389; MCZ (1800), 2. 42. 286f. „Kaum wird aber wol ein billig denkender Mann d[]en an sich gerechten Wunsch des Publicums“ (durch Bekanntgabe des Mittels „viele hundert Kinder“ retten zu können) „von der Befriedigung meiner Ansprüche trennen und mir die Realisirung jenes zur Pflicht machen wollen, ohne auf Erfüllung der letztern Rücksicht zu nehmen“ (aaO, 1389; aaO, 286).

[708]

„Indessen gibt es für die jetzt leidende Menschheit einen Ausweg, der die Zartheit meines Gefühls für Menschenwohl rechtfertigen wird“: wer „mein Buch [...] pränumerirt“ („auf bloße Subscribenten kann keine Rücksicht genommen werden“), „erhält [...] ein solches Pülverchen unentgeltlich beygefügt, hinreichend, mehrere tausend Personen gegen Scharlachfieber unansteckbar zu machen“ (aaO, 1389f; aaO, 287).

[709]

|[69] „Dieses Pulver“ mit „240 Tropfen eines gewässerten Weingeistes“ „eine Viertelstunde zusammen“ „[ge]schüttelt“ ergibt die „starke Auflösung“. „Ein Tropfen“ „hiervon“ „mit 100 Tropfen gewässerten Weingeist durch minutenlanges Schütteln gemischt“ ergibt die „mittlere Auflösung“. „Ein[] Tropfen von dieser“ mit „100 Tropfen gewässerte[m] Weingeist[]“ „durch minutenlanges Schütteln“ „[ge]mischt“ ergibt das „Verwahrungsmittel gegen Scharlachfieber“. – „Hiervon“ werden nun (je nach Alter) 1–40 Tropfen „alle 72 Stunden ein Mahl eingegeben, so lange die Epidemie währt, und noch vier bis fünf Wochen nachher“ (aaO, 1390f; aaO, 287f).

[710]

... und „in der Gabe, die [er] vorschrieb, ganz unschädlich“ sei (‚D. Hahnemann’s vorläufige Erklärung über die Natur seines Präservativs gegen Scharlachfieber‘. RA [1800], 2. 279. 3601).

[711]

‚Heilung und Verhütung des Scharlach-Fiebers‘. Gotha 1801.

[712]

aaO, 12. Bei dieser sind „zwey verschiedne [...] Körper-Zustände zu bekämpfen, jede[r] aus einem Convolute von Symptomen zusammen gesetzt“ (ebd). – Neben seinen Arzneimitteln „kann“ HAHNEMANN „als moralische und physisch-diätetische Hülfsmittel“ zur „Heilung“ „die Entfernung aller Muthlosigkeit durch gütliches, tröstendes Zureden, angenehme kleine Geschenke, vorgespiegelte Hoffnung baldiger

Genesung“ sowie unter anderem „freye Wahl aller Arten von Getränken [...] empfehlen. Das eigne Gefühl des Kranken ist ein weit sichrer Führer, als alle Schulweisheit“ (17f).

[713]

Vgl. aaO, 13ff. Im Gegensatz zu dem „*non plus ultra* der crassesten Empirie“ („für jedes einzelne Symptom ein eigenes Mittel in den bunt gemischten, gehäuften Arzneiformeln“) (12) – „fand“ HAHNEMANN hier „zwei Mittel“ (*Opium* und *Ipecacuanha*) „so unentbehrlich, als gewöhnlich völlig zureichend“ bzw. „so schnell und sicher“, dass er sich „keine zweckmäßigern zu denken“ „getrau[t]e“ (17). – Die von HAHNEMANN verwendeten Auflösungen enthielten pro Tropfen 1/5.000.000 Gran *Opium* (13f) bzw. bis zu 1/2.000 Gran *Ipecacuanha* (16). „Größere Gaben“ (von *Opium*) „bringen“ allerdings selbst „ein Convolut von künstlichen Symptomen“ „zuwege“ („die“ entweder „von selbst“ „oder durch Riechen an Kampher-Auflösung“ wieder „verschwinden“) (15f).

[714]

aaO, 15*. Es „ist unglaublich“, „in welcher kleinen Gabe“ diese „ihren Zweck erreichen“ – „wenn sie am rechten Orte sind“ („wenigstens denen meiner Kunstgenossen unglaublich, die durch Halbgran-Gaben Mohnsaft säugende Kinder behandeln zu müssen glauben“...) (ebd).

[715]

aaO, 19. „Ich fand zugleich, daß eben dieses Mittel in den Stunden der ersten Ausbruchssymptome gegeben, das Fieber sogar noch in der Geburt erstickt und auch die meisten Nachwehen [...] wirksamer hebet, als die andern bekannten Mittel“ (ebd; vgl. 35ff). – Bei einer bereits „beträchtlichere[n] Reaction der Natur gegen das Miasm“ könnte durch das Mittel allerdings „ein tumultuarischer Aufruhr im kranken System, ohne guten Erfolg, erregt werden“ (36). „In der Höhe des Fiebers selbst“ ist es ebenso wenig „anzuwenden“ wie Chinarinde „in der Hitze der Wechselfieber-Paroxysmen“ (37).

[716]

aaO, 22; vgl. dazu VIf: Ebenfalls „blos in Gemässheit“ zu HAHNEMANNS „bekannten Grundsätze[n] (des neuen Princips) konnten“ unter anderem „(um unter vielen nur ein einziges Beyspiel anzuführen) die Kuhpocken [...] als eine den Blattern sehr ähnliche Krankheit, ein so wichtiges Verhütungsmittel der Blattern werden“.

[717]

aaO, 22. Er wollte also „nicht, wie gewöhnlich, nach einzelnen Symptomen [..] verfahren“ (zumal er „nur gar zu gut“ „wußte“, „daß die [..] allgemeinen Mittel [...] im günstigsten Falle alles ungeändert lassen“) (ebd).

[718]

ebd. *Belladonna* war „im Stande“, „viele der hier anwesenden Symptome nachzuahmen und schon für sich zu erregen“. „Sie allein konnte den meisten Indicationen dieser Krankheit gnügen, da sie selbst, in der ersten Wirkung“ entsprechende Symptome „auch bei gesunden Personen nach meinen Beobachtungen zu erregen pflegt. War dann (so dachte ich) wirklich das Scharlach-Fieber im Anzuge, [...] so konnten auch die dieser Pflanze eignen spätern |[70] Wirkungen, – ihre Kraft, [...] zu erregen – nicht anders als den Symptomen der völligen Scharlach-Krankheit äußerst angemessen seyn“ (22f).

[719]

aaO, 25. Ein „schon mit den ersten Symptomen des Scharlach-Fiebers behaftete[s] Mädchen“ „blieb“ nach einigen Gaben *Belladonna* „völlig gesund – während [..] zwey andre Kinder der Familie indeß am bösartigen Scharlach-Fieber [...] erkrankt waren“ (24f).

[720]

aaO, 25.

[721]

„In der Richtigkeit dieses Schlusses bestärkte mich folgender Vorfall [...]“. (ebd). „[...] Dieser Vorfall bestätigte meine Idee bis zur Evidenz“. „Und so fielen mir noch eine Menge Gelegenheiten in die Hände, wo dieses specifische Verwahrungsmittel nie fehl schlug“ (27).

[722]

aaO, 29f. Die hier angegebene Zubereitung und Dosierung entspricht in etwa der bereits veröffentlichten (vgl. I. 4, Anm. 63). „Jede[r] Tropfen“ der „Vorbauungsarznei“ „enthält“ 1/24.000.000 „Eines Grans getrockneten *Belladonna*-Saftes“ (29). Obwohl HAHNEMANN nur „Erfahrungen“ mit „der wildwachsenden *Belladonna*“ hatte, „zweif[elte]“ er „nicht, daß auch die künstlich gezogene gleiche Kräfte äußern werde“ (27f).

[723]

aaO, 33. „Ueberhaupt ist es kaum glaublich, wie viel diese und jede andre Arznei an ihrer Kraft verliert (auch wohl ganz unzureichend zur Verhütung des Scharlach-Fiebers wird) wenn man sie bloß, und unvermischt aus dem Löffel lecken läßt, sie nur auf Zucker giebt, oder, wenn man sie ja in eine Flüssigkeit tröpfelt, sie doch nicht tüchtig damit umrührt“ (33).

Vgl. auch V: Die „Unterlassung“ der „tüchtige[n] Zusammenmischung der wenigen Tropfen mit einer gehörigen Menge Einnehmungs-Flüssigkeit“ „macht“ eine „flüssige Arznei viele hundert Mahl unkräftiger [..], als sie unter gehöriger Mischung mit dem Verdünnungs-Mittel werden konnte.“

[724]

‚Ueber die Kraft kleiner Gaben der Arzneien überhaupt und der Belladonna insbesondre‘. Huf. J. (1801), 13. 2. 154f. „Eine recht hart getrocknete Pille“ „findet im gesunden Körper wenig Berührungspunkte;

sie gleitet fast völlig unaufgelöst über die mit Schleim bekleidete Fläche des Speisekanals hinüber, bis sie [...] ihren natürlichen baldigen Abgang findet“ (ebd).

[725]

aaO, 154. Man „misch[e]“ einen „Gran“ *Belladonna* „durch Reiben“ sowie „durch fünf Minuten langes Schütteln [...] recht innig“ mit „zwei Pfund[]“ Flüssigkeit und hiervon „eine[n]“ „Tropfen“ „durch starkes Schütteln“ „mit“ „6 Unzen“ Flüssigkeit (154f).

[726]

aaO, 155. „Er wird [...] von etlichen Theelöffeln“ (je „ein Milliontel-Gran“ *Belladonna* enthaltend) „an den Rand des Grabes kommen, wenn er vorher recht ordentlich krank war, und seine Krankheit von der Art ist, daß *Belladonna* nicht auf sie paßt“ (ebd).

[727]

ebd; vgl. 156. Die „innige Auflösung [..] sey so dünn als sie wolle, sie berührt bei ihrem Durchgange in den Magen doch weit mehr Punkte der lebendigen Faser, und erregt [...] weit stärkere Zufälle, als die millionmal mehr (unthätig bleibende) Arzneitheile enthaltende kompakte Pille vermag“ (155).

[728]

... „uns selbst dem Namen nach noch unbekannten“ (aaO, 158).

[729]

aaO, 157f. „Der bloße Geruch“ („frischer Fleischbrühe“ zum Beispiel), „vielleicht der millionste Theil eines Tropfens, der die Nasenhaut berührt, ist [..] schon hinreichend“, beim „akute[n] Fieberkranke[n]“ „gewaltsames Erbrechen zu erregen“ (158).

[730]

|[71] aaO, 157. „Wie fein distinguirt der Kranke“ (durch „sein[en] jetztwache[n], noch ungekannte[n] Erhaltungs-Sinn“) zum Beispiel „Getränke, die ihm wohlthun, von den ihm schädlichen!“ (ebd).

[731]

... sowohl „wenn sie treffend“ als auch „wenn sie unrecht gewählt sind“. „Je mehr sich die Krankheit einer akuten nähert, desto geringere Gaben Arzneimittel (... der bestgewählten) bedarf sie, um zu verschwinden“, – die „größten aber, wo das Arzneimittel blos palliativ passend ist“ (aaO, 158).

[732]

... „(gemeiniglich Krankheits-Verschlimmerung genannt), die nicht bald von selbst verschwinden, oder durch eine Kleinigkeit von Gegenmitteln verwischt werden könnten!“ (aaO, 159).

[733]

„Was die Arzneien und gewisse Gaben derselben wirken können“, „haben“ „unsre Compendien“ „schon so bestimmt entschieden, daß man sie für symbolische Bücher halten sollte, wenn Arzneidogmen dem Glaubenszwange unterworfen wären.“ Dabei „sind“ „sie oft blos die nachbetenden Urenkel schwachsichtiger Urgroßeltern“ (aaO, 152f).

[734]

„Lautere[] Erfahrung“ (aaO, 153). „Lassen Sie uns die Natur fragen: ‚was wirkt 1/100.000 Gran *Belladonna*?‘ Die Frage ist aber immer noch zu weit, und blos durch das *ubi*, *quomodo*, *quando*, *quibus auxiliis* wird sie bestimmter und beantwortbarer.“ „Man höre die Erfahrung“ (und „verstopfe“ der „compendiarische[n] Pseudempirie ihren Mund“) (154).

[735]

Anstatt HAHNEMANNS Scharlach-Mittel anzuwenden, „ließen“ „sich“ „viele Aerzte“ jedoch „durch ihren unbesiegbaren vorgefaßten Unglauben von jedem Versuche dieser Art abhalten“ und „begnüg[t]en“ „sich“ weiter „mit der Erlernung der Traditionen in den Arzneimittellehren, das ist, des allgemeinen, oft erträumten Zwecks der Arzneien“ (aaO, 156).

[736]

‚Ansicht der ärtzlich kollegialischen Humanität am Anfange des neuen Jahrhunderts‘. RA (1801), 1. 32. 414. Die „göttliche“ „Heilkunde“ liegt „nur noch als unentwickelter Keim vor uns“ (ebd). „Bis jetzt“ „beruhte“ diese „Kunst“ „bloß auf schwankenden Sätzen“ (aaO, 417) und „ohne freundseelige, kollegialische Humanität wird sie noch ein ganzes Jahrhundert eine Stümperkunst bleiben“ (415).

[737]

Die „Arzneykunde“ ist „eine[] der edelsten und Vollkommenheit bedürftigsten Künste“ (aaO, 413). „Eine liebevolle Gottheit erfand diese beglückende und wundervollste aller Künste!“ „Weg mit allen niedern Leidenschaften am Altare dieser erhabnen Gottheit, deren Priester wir sind“ (421).

[738]

Da man in der Medizin bisher „durch Autoritäten, hochgelehrte leere Terminologien, Sophistereyen, zum Allgemeincours gestempelte Schulfloskeln und angebliche Erfahrungen alles rechte link machen konnte, was man nur wollte“ – „vorzüglich wo Verkehrtheit des Herzens, Egoismus und Inhumanität die Hand führt“ –, „ist es“ „leicht“, „zu verketzern“ bzw. „zu verunglimpfen“ (aaO, 417).

[739]

aaO, 414. Im Laufe seiner „für Gemeinbestes angelegte[n] Lebensthätigkeit“ gab HAHNEMANN – nach „fast zwanzigjährige[r] Vorbereitung“ sowie „vieljährige[m] pythagoräische[m] Stillschweigen“ (416) – sein „auflösliche[s] Quecksilber“, sein „neue[s] Princip[]“ sowie

sein „Vorbauungsmittel [...] des Scharlachfiebers“ „der Menschheit uneigennützig zum Besten“ (417f).

[740]

... bzw. „ein Fingerzeig, nach der positiven Natur der Arzneymittel die Krankheiten aufzufinden, denen jene Gnüge leisten müssen“ (ebd).

[741]

„Weil diese Art von System [...] so schlicht, so kunstlos, und von den geheiligten Arabesken der gelehrten Schulsprache (absichtlich) entkleidet war – machte es wenig Eindruck“ (aaO, 418).

[742]

|[72] aaO, 418f. „Ein einziger Fall“ (bzw. „zwanzig Fälle“), „wo“ ein Mittel „nicht half“, „beweist“ (für bestimmte Ärzte) „mehr wider“ seine „Tauglichkeit“ „als 500 Fälle“ (bzw. „tausende von glücklichen Fällen“), „wo“ es „zu helfen schien“ – obwohl man „dem Mittel“ kein „besseres an die Seite“ „setzen“ kann (419f). „Welches Ungeheuer von Logik!“ „Welches Delirium von Logik!“ – „So schloß schon EULENSPIEGEL *a minori ad majus*“: „nie will ich auf Federbetten schlafen, nachdem ich auf der Einen Feder so hart geschlafen habe“ (419).

[743]

vgl. aaO, 420.

[744]

ebd. HAHNEMANN „setzte“ zum Beispiel wohlgemerkt „das starke Umrühren der wenigen Tropfen mit einer angemessenen Menge Flüssigkeit zum Einnehmen [...] bey Allen voraus, weil nur dieses die volle Kraft, das ist, hinreichend viele Berührungspunkte der Arzney gegen die lebende Faser, entwickelt“ (aaO, 419**).

[745]

aaO, 413. „So wenig je die theologischen Klopffechtereyen Gefühl für Wahrheit, Sinn für die Bestimmung unsrer Existenz oder ächte Tugend und Gottesverehrung erweckten – so wenig je die belletristischen persönlichen Fehden den Kunstsinn, das ächte ästhetische Gefühl, geläuterten Geschmack und Kunstfertigkeit ausbildeten – eben so wenig“ bewirken „die Obtrectationen der Aerzte unter sich etwas anderes als die Herabwürdigung und Verdunkelung der ohnehin schon dunkelsten aller Künste“ (416).

[746]

... anstatt „sich“ („in diesen verketzerungssüchtigen Zeiten“) zu „befrag[en]: ‚bist du paulisch, bist du kephisch oder apollisch‘“ (aaO, 415). – „Bloß mit brüderlich vereinten Kräften, bloß durch wechselseitige Umtauschung und gemeinschaftliche leidenschaftlose Bearbeitung unsrer allerseitigen Kenntnisse, Ansichten, Erfindungen und Beobachtungen

kann das hohe Ziel erreicht werden – Vervollkommnung der Heilkunde“ (421f).

[747]

... „ohne Anhänglichkeit an irgend einen Fahnenträger“ (wie zum Beispiel bei den „Brownianern“) (aaO, 415).

[748]

‚Monita über die drey gangbaren Kurarten‘. Huf. J. (1801), 11. 4. 3.

[749]

ebd.

[750]

aaO, 4, 49, 54; vgl. 7ff, 13, 23, 53, 56. „Parempirie bezeichnet den bösen Dämon, Empirie den guten Genius der Erfahrung“ (4*).

[751]

aaO, 7. Obwohl „es vielleicht zwanzig Arten typischer Fieber geben könn[t]e“ (von denen „jedes sein eignes Heilmittel verlangt“), „warf“ sie „die parempirische Blödsichtigkeit in ein einziges Fach“ („Wechselfieber“) (ebd).

[752]

|[73]... „aus der Liste, die unter dem Namen ‚Wechselfieber‘ [..] im Kompendium stand“ (aaO, 8). ... „eins nach dem andern, bis eins anschlägt!“ (7).

[753]

ebd. ... das „rohe, nicht unterscheidende Erfahrung zuweilen hülfreich fand bey Krankheiten die man so obenhin [...] Wechselfieber [...] nannte, und sie weder genau beschrieb, noch von ähnlichen Uebeln sorgfältig unterschied.“ – Weitere „undelikate[] Quellen“ „ihre[r] Heilmittel“ „waren“ „das Orakel der alten Kräuterbücher oder phantastische Spekulation (Signatur)“ (4).

[754]

aaO, 8. Also „ein[] Mischmasch von einfachen Arzneykörpern [...] gegen ununtersuchte, unbestimmte Krankheiten, gegen Krankheitsnamen! Höher konnte die Parempirie nicht steigen, niedriger konnte die Vernunft nicht sinken“ (9).

[755]

... sowie die „historische Uebersicht der anscheinenden Verwandschaften und Verschiedenheiten“ bzw. die Einteilung „in Klassen, Ordnungen, Geschlechter, u.s.w.“ („je nach den ähnlichen Entstehungsursachen, nach den verlezten Funktionen, nach ihrem gemeinschaftlichen Sitz im Körper“) (aaO, 10).

[756]

... nämlich bei „einige[n] epidemischen, nach ziemlich bestimmten Charakteren oft wiederkehrenden Seuchen“, „endemischen Uebel[n] von festständigem Gepräge und [..] Krankheiten von deutlicher Ursache ([..] Zufälle[n] von einigen Giften – Bley, Kohlendunst – oder Ansteckung von sich ziemlich gleichbleibenden Miasmen – Lustseuche, Krätze)“ – „wiewohl auch in diesen allen unbeschreibbare Verschiedenheiten eintreten, die oft die ganze Sache ändern“ (ebd).

[757]

... „ganz abgesondert von allen übrigen“ – trotz „so manche[r] äusserliche[n] Aehnlichkeit“ (aaO, 11).

[758]

... zumindest „überflüssig“ (ebd).

[759]

„Selbst das naturgemäseste Gemählde auch der festständigsten aller Krankheiten, der endemischen Uebel, spricht nie den Namen des Heilmittels aus – [...] sagt nichts von der spezifischen Arznei, die jedes dieser Uebel schnell, sicher und gründlich heben kann aber noch im Schose der Natur verborgen sich unserm Auge entzieht. Welchen Wink auf angemessene Heilmittel konnten nun vollends die allgemeinen Beschreibungen der unbeständigern, sich ungleichern, vagern Krankheiten geben?“ (aaO, 11f*). – Dementsprechend „wurden“ auch „die Krankheitsgeschichtsschreiber durch“ ihre „Art historischer Kenntniß nicht viel glücklicher in der Heilung [..], als jene, die nach Krankheitsnamen kurirten“ (11f).

[760]

... das heißt „einen allgemeinen, angeblich auf jedes“ der „in Reihe und Glieder gestellten Uebeln“ „passenden Heilplan“ (aaO, 12). HAHNEMANN „weiß“ allerdings „nicht, welche Parempirie den Vorzug vor der andern habe, ob die Kur des Namens der Krankheit, oder die Kur des Namens einzelner Symptomen?“ (13).

[761]

Oft „begnügt sich“ der Arzt damit, „gezeigt zu haben, daß er“ (zum Beispiel durch *Opium*) „Husten zum Schweigen bringen, und daß er Schlaf machen könne“ („wenn der Kranke auch schlechter dadurch wird, wenn er auch stirbt. *Fiat justitia et pereat mundus*“) (aaO, 14).

[762]

|[74] Nach den „kummervolle[n]“, „pedantischen Jahre[n]“ „als junge Anfänger“ (wo sie aufgrund des „zarte[n] Gewissen[s] der Jugend“ noch „das beste für“ ihre „Kranken aussuchen [..] wollen“) setzen viele Ärzte ihre „ganze Praxis auf zwey oder drey [...] Mixturen,[...] die für alle Fälle passen [...] und ein Paar Formeln [...] (Scherwenzel, und Schlendriansmittel)“ fest, die sie auf ihren „höchstens zwey bis drey Minuten dauernde[n]“ „Visite[n]“ verordnen (aaO, 19ff). – Außerdem

haben die meisten – „ohne die mindeste Rechenschaft geben zu können“ – auch „sogenannte[] Lieblingsmittel“ bzw. „Favoritmittel“ (22f). – „Man kann sich nichts idolenteres und parempirischeres denken! Wie sollen alle die zahllosen, unendlich abweichenden Krankheiten, deren jede eine eigne Hülfe verlangt, sich immer nach einem und demselben Mittel bequemen, das der Herr Doktor nun einmal in hohe Protektion genommen hat?“ (23).

[763]

„Es“ „ist“ „sehr schmeichelhaft für den Arzt, sich so machthabend zu sehen, oder sich wenigstens das Ansehn zu geben, hier Schweiß, dort Harntreiben, hier Schmerzen stillen, dort excitiren, hier anhalten, dort eröffnen, hier einschneiden, dort revelliren, hier stärken, dort kühlen, hier Krampf, dort Fäulniß hemmen zu können, alles wie er es durch die Kohorten seiner Arzneien auszuführen befiehlt“ (aaO, 13). „Er bläht sich mit der Macht, palliren, und Schmerzen auf einige Stunden betäuben zu können; aber die Folgen? die kümmern ihn nicht. *Nil nisi quod ante pedes est*“ (17; vgl. 15f, 18).

[764]

... „um die es doch zu thun war“ (aaO, 14). Wer unter „allgemeinen Mitteln“ „(langsam und mühseelig genug!) geneset“, ist „selten durch sie geneset“ (18). Dabei könnte man oft durch „eine einzige Gabe, eine unmerkliche Kleinigkeit von der rechten Arzney“ die „Grundkrankheit“ bzw. „die krankhafte Disposition wegnehmen“ (16ff).

[765]

aaO, 24f.

[766]

„Die erste Klasse, die Krankheiten von merkbarer, einfach materieller Ursache [...] sind bey weitem kleiner an Zahl, als die Krankheiten der zweyten Klasse“ (aaO, 24).

[767]

Etwa „ein in den Finger gestochener Splitter, ein verschluckter Stein, ein Konkrement in den Gallgängen oder der Harnblase, im Blinddarme angehäufte Pflaumenkerne, eine ätzende Säure im Magen, ein eingedrücktes Stück der Hirnschale, ein verlängertes Zungenbändchen, u.s.w.“. – „Die Kuranzeige“ (nämlich „Entfernung der materiellen Ursache“) „ist unzweydeutig“ und „nach jedermanns Uebereinstimmung“. („Ihre Betrachtung beschäftigt uns hier nicht“) (ebd).

[768]

... „wenn noch keine beträchtliche Zerstörung des Organs vorgegangen ist“ (ebd).

[769]

aaO, 29.

[770]

„Von äußerst wenigen Krankheiten lezterer Klasse kennen wir die dynamischen Ursachen dem Namen nach, dem Wesen nach aber keine“ (aaO, 25).

[771]

ebd. „Der gewöhnliche Arzt hat es mit dem Pöbel gemein, daß er von jeder sich zeigenden Veränderung in der Gesundheit eine namentliche Entstehungsursache angeben zu können sich einbildet und die dem Scheine nach weisesten unter den Aerzten glaubten sogar in das innere Wesen der Krankheiten eindringen und sie darnach heilen zu können“ (ebd).

[772]

ebd.

[773]

aaO, 30.

[774]

|[75] aaO, 33f. Nicht nur „äussere Ursachen“ „erdichte[te]“ man „zu Krankheiten“ (bzw. zog sie „wie bey den Haaren herbey“), sondern „machte sich“ auch „allerhand innere Ursachen von Krankheiten im Gehirne fertig“ (31).

[775]

aaO, 31. ... fast „Religion[en]“ (33) oder „Kirchen“ (31,36). – Als (innere) Krankheitsursachen angesehen wurden unter anderem der „Archäus“ (31f), eine „vorwaltende Säure“ bzw. „im Innern des Körpers selbst erzeugte Gifte“ (32), „eine[] Art Fäulniß“, „Blutschärfen“ (33) bzw. „böse[] Säfte“ (34f), „Plethora“ (35), „Galle“ bzw. „Schleime in den ersten Wegen“ (36f), „Infarkte[] und Versessenheiten des Unterleibes“ (38f) bzw. „Verstopfung der feinsten Gefäße des Unterleibes“ (39ff), „schwere Dentition“ (41f), „Würmer“ (43f), „Nervenschwäche“ (45), „Mangel oder Ueberfluß des Oxygens, des Wärmestoffs, des Hydrogens, des Azots oder des Phosphors“ (46f).

[776]

aaO, 47. „Wie wenig reichen“ zum Beispiel die „unabänderlichen Ereignisse des Erdenlaufs und der Atmosphäre“ (als Krankheitsursachen aufgefasst) „dem Krankheitsheiler tröstliches dar, wie wenig helfen sie ihm, Indikationen formiren, nach denen er der gegenwärtigen Epidemie Trotz bieten könne!“ (26).

[777]

... er „mag [..] dem mit der Naturwissenschaft überhaupt und der wahrscheinlichen Einrichtung unsers Organisms vertrauten Denker der Wahrheit *a priori* so nahe als möglich vorkommen“ – „der praktische Arzt kann ihn durchaus nicht brauchen“ (ebd).

[778]

Sie „spricht nie den Namen des eigentlich dazu geschaffenen Arzneimittels […] aus“ (aaO, 27).

[779]

aaO, 26f.

[780]

„Könnte uns auch ein Gott von den unsichtbaren Veränderungen unterrichten, die im innern der feinsten Theile unsers Körpers von dem Miasm“ einer bestimmten „Krankheit […] angerichtet werden, wo kein anatomisches Auge hinreicht, und wäre auch unser, blos sinnlicher Eindrücke empfänglicher Geist fähig, diese transcendentelle Lehre zu begreifen, so würde doch diese intuitive Erkenntniß uns nie die Hand zur Ergreifung des einzigen, spezifischen, nie trügenden Heilmittels […] führen“ (aaO, 28f).

[781]

aaO, 27ff. Vgl. 29f: „Weder die speculative Ergrübelung der innern Natur“ zum Beispiel von Vergiftungen „noch […] eine physischchemische Prüfung ihrer Ursache, der Gifte“, sondern „ein weit kürzerer, naturgemäserer Weg“ führten zu den „ihnen eigenthümlichen Gegenmittel[n]“ („Sie verändern auf eine eigne, uns unbekannte Weise den ganzen Körper, und ihre Folgen können nie als blos örtliche, rein mechanische Reitze geheilt werden“).

[782]

|[76] „Was kümmerte sie die Menge der Metalle? Ihnen war es Stolz die Zahl der Metalle diktatorisch auf sieben festsetzen zu können, und auch diese brachten sie auf einen einzigen Grundstoff, ihren Metallsamen lügenhaft und dreist zurück“ (aaO, 51).

[783]

… der „die größte aller medizinischen Ungereimtheiten den offenen Augen der Welt vorführte, ‚daß es nur zwey oder drey Krankheiten geben könne, die sich durch keine andre Verschiedenartigkeit als blos durch ein plus und Minus der Erregung und einer ihr korrespondirenden Anhäufung der Erregbarkeit unterschieden‘“ und dementsprechend „alle mögliche Heilrücksichten auf Reitzen und Reitze Mindern einschränkte“ (aaO, 49).

[784]

ebd. Für HAHNEMANN hat das „unpraktische[] Büchergenie“ BROWN (61) „blos in der Studirstube geheilt“ und „redet“ „wie der Blinde von der Farbe“ (57). – „Niemand verstand aber besser, durch täuschende Syllogistik einige wahre […] Sätze zu den alleinigen zu erheben“ und „die Lücken durch Dunkelheit des Vortrags zu überspinnen“ (50).

[785]

ebd. „Nach ihm darf man den Kräften der Natur nichts zutrauen [...], immer muß entweder stimulirt oder geschwächt werden. Welche Naturlästerung, welche gefährliche Insinuation für den gewöhnlichen, nur allzu geschäftigen Halbarzt! Welcher Stolz, als Herrn der Natur, wird ihm hier eingeflößt!“ (52). – Auch „von dem einfachen Wege der Natur, und ihrem Gesetze, durch Ein Mittel mehrere Zwecke zu erreichen“, ist BROWN durch die Gabe von „immer mehrere[n] Mittel[n] zugleich“ „himmelweit entfernt“ (52f).

[786]

aaO, 53. „Die kurativen Mittel [..], die ächten Waffen des ächten Arztes – welche durch anfängliche Erregung einer dem vorhandnen Uebel ähnliche Krankheit das Uebel mit Bestand und aus der Wurzel heben,[...] kennt er nicht einmahl den Namen nach“ (54). – „Palliative“ sind für HAHNEMANN dagegen „allein“ „in schnell entstehenden zu einem schnellen Ablaufe geneigten Zufällen“ von „große[m] Nutzen“ (und „haben sogar Vorzüge, wo die Hülfe keine Stunde, kaum Minuten aufgeschoben werden darf“) (53*).

[787]

... etwa „daß er mit starker Faust die Rotten der Blut-, Schärfe- und Saburralärzte aufhob, [...] daß er einem zweckmäßigen Regimen die Würde der Heilmittel wieder gab, und daß er den alten Unterschied zwischen Krankheiten aus Reitzmangel und denen aus Ueberreitzung aufs Neue zur Sprache gebracht [...] hat“ (aaO, 62).

[788]

... bzw. „unmöglich“ (aaO, 60). Dieses „kann“ „nach BROWNS Grundsätzen [...] nicht weit genug getrieben werden“ – zumal man ja jedesmal „den Einfluß“ von „wohl tausend verschiednen Potenzen“ (nach „brownische[n] Grade[n]“) „wägen“, „vergleichen“, „kalkulieren“ und „bilanciren“ müsste (59f).

[789]

‚Fragmentarische Bemerkungen zu Browns Elements of medicine‘. Huf. J. (1801), 12. 2. 52-76.

[790]

aaO, 58, 63. BROWN „brüste[t]“ „sich“ damit, „die Physiologie und Pathologie auf ein oder zwey Prinzipe zurückgeführt“ zu haben (58): „alle Zustände des Lebens“ „sollen“ „sich“ auf „Anhäufung und Verzehrung der Erregbarkeit“ „zurückbringen lassen“ (75). „Erregung und Erregbarkeit“ werden „als einzige Bedingungen des Lebens, der Gesundheit und Krankheit von ihm geträumt“ (70). „Alle Bedingung des Lebens und der Gesundheit“ hängt „blos“ „von Reitzmitteln“ ab (54), die „unter sich“ „nicht der Art, nur dem Grade und der Stärke nach“ „verschieden sind“ (65). Vgl. 66, 68.

[791]

aaO, 68; vgl. 56, 67, 69f. Daraus, dass die „äußern Dinge“ „Leben, Thätigkeit, Gesundheit und Krankheit“ „durch gleiche Wirkung, durch gleichen Reiz“ „hervor“„bringen“, „folgt“ für BROWN, „daß die Dinge, welche die Gesundheit herstellen, auch [...] durch einen und denselben Reiz“ „wirken“: „‚Mancherley Dinge, die einerley Wirkung hervorbringen, sind sich selbst gleich, sind eine und dieselbe Sache‘“ (66). – „Aus einiger Aehnlichkeit“ der „Wirkungen“ „schließ[t]“ BROWN also „auf die Identität der Ursache“ (67; vgl. 56, 68).

[792]

|[77] Vgl. aaO, 52f. Einerseits „rühmt“ „sich“ BROWN, „die Arzneikunde [..] zuerst zu einer ächten Wissenschaft [...] erhoben [...] zu haben“, – andererseits „bedien[t]“ er sich aber „alte[r]“, „[]zweideutiger Ausdrücke“ wie „mangelnde, erschöpfte, verzehrte, angehäufte, überflüssige Erregbarkeit“, ohne diese „neu“ zu „bestimm[en]“ ... (ebd).

[793]

aaO, 59, 61, 63, 72. „Immer sah BROWN nur, wie alle kurzsichtige, unpraktische Aerzte, auf die erste und anfängliche Wirkung der Mittel, nicht auf den nachfolgenden Effekt, der doch die Hauptsache ist“ (60; vgl. 67): Im Gegensatz zu BROWNS „übertriebne[m] Verbote der Kälte in asthenischen Krankheiten“ hat HAHNEMANN – „als“ er „noch keine spezifischen Mittel für alte chronische Krankheiten kannte“ – „sie sehr glücklich allein mit kaltem Waschen, kalten Fußbädern [...] bestritten“ (59). – Durch „starke Körperbewegung“ (die auf BROWNS „Tabelle“ „30 Grad über 40“ entspricht) „erfolg[t]“ zum Beispiel bei „Typhus“ („30 Grad unter 40“) nicht etwa „Gesundheit“ (also „die Summe“ 40 Grad), – sondern eine „Verschlimmer[ung]“ des Zustands (71ff).

[794]

aaO, 65f; vgl. 58, 73. ... da „die Reitzmittel“ „der Art nach (*modo*) verschieden seyn“ „müssen“ und „neue Erregbarkeit“ „aus der Quelle des thierischen Haushalts“ kommt (65). Vgl. auch BROWNS „inkonsequent[en]“ (und „unredlich[en]“) Rückgriff auf „ein Paar *qualitates occultas*“ als „Nothhelfer, Nebentriebfedern und Nebenagenzen“ (58).

[795]

aaO, 75. „Hilf Himmel! das ganze transparente Werk hindurch hat er uns die Augen mit einem lodernden Strohfeuer geblendet, hier sinkt es zu Asche nieder und Er? – überläßt uns, lächelnd, der grausigen Einöde umher, in dunkler Nacht“ (76).

[796]

ARTHUR YOUNG: ‚Annales of agriculture and other useful arts‘. London 1786–1787 [Übers. 3. Bd. Leipzig 1802 – mit Anm. HAHNEMANNS].

[797]

Übers. von YOUNG (1802), 73anm. ... also „nicht darin, daß sie die oft eingebildeten Schärfen abführen [...] Dieß erhellet daraus, daß die

kleinsten Gaben der Purgirmittel, (etwa ein Paar Tropfen Rhabarbertinktur) welche ihrer Kleinheit wegen nicht pugiren können, die Diarrhöe in zehnmal kürzerer Zeit heben, als volle Gaben der Abführungsmittel“ (ebd; vgl. 76f*).

[798]

‚Gedanken bey Gelegenheit des Mittels gegen die Folgen des Bisses toller Hunde im R. A. Nr. 7 und 49‘. RA (1803), 1. 71. 939. „Von der wahren Hundswuth ergriffen“ sind nämlich kaum 20 % der beißenden Hunde bzw. werden nur 5–10 % der „gebissenen Menschen“ (938) – weshalb man „aufhören“ „sollte“, „auf solche Mittel Vertrauen zu setzen, denen man bloß eine (täuschende) Verhütungskraft“ nachsagt (939).

[799]

‚Der Kaffe in seinen Wirkungen‘. Leipzig 1803, 6. ... dessen „Anfangswirkung (Vorwirkung)“ – wie bei „alle[n] Arzneien“ – „das gerade Gegentheil von“ seiner „Nachwirkung“ ist (aaO, 7f; vgl. 51f).

[800]

aaO, 51; vgl. 5: „Arzneiliche Dinge sind Substanzen, die [...] den gesunden Zustand des Körpers verändern“ (bzw. „den gesunden Körper krank machen können“ [5**]).

[801]

aaO, 11f**. „Die Ausdrücke mäßig und übermäßig müssen blos relativ und individuel verstanden werden; in allgemein geltenden bestimmten Größen und Zahlen können sie nicht angegeben werden [...] Jede Person hat ihren eignen Maßstab nach ihrem eignen Körper anzulegen. Der eine kann mehr vertragen, wie der andre“ (ebd).

[802]

|[78]... „untergräbt die Gesundheit und verkürzt das Leben“ (aaO, 5f**). – Wenn allerdings ein „Tagelöhner“ oder „Bauer“ bei seiner „naturgemäße[n] Lebensart“ täglich „ein Paar Tassen dünnen Kaffees“ „trinkt“, „so“ „leidet“ „seine Gesundheit [..] wenig oder nichts davon“ (28f; vgl. 46).

[803]

aaO, 27; vgl. 14ff. „Der Kaffee verscheucht“ zum Beispiel das „naturgemäße unangenehme Gefühl“ gleich nach dem „Erwachen[]“ (15) sowie „Hunger“ und „Durst“ („heilsame Veranstaltung[en] der Natur“) und verschafft uns abends „ein der Natur abgetrotztes Wachen“ (16). Auch viele andere „Naturgesetz[e]“ (20) des „weise[n] Einrichter[s] unsrer Natur“ (19) bzw. des „allgütige[n] Erhalter[s] aller lebenden Wesen“ (18) versucht man mit Kaffee „zu eludiren“ (20): „So übermeistern wir die weise Einrichtung unsrer Natur; aber nicht ohne Schaden!“ (27).

[804]

„Der kalte, überlegte Ernst unsrer Vorfahren, die solide Festigkeit des Willens, der Beschlüsse und Urtheile [...] schwindet vor diesem arzneilichen Tranke, und geht in [...] voreilige Entschließungen, unreife Urtheile, Leichtsinn, Veränderlichkeit, Schwatzhaftigkeit, Wankelmuth [...] über“ (aaO, 24f; vgl. 25*). „Die wohlthätigen Regungen des Herzens, die warme Menschenliebe, die Dankbarkeit, das Mitleid, der Heroismus, die Stärke und der Adel der Seele und der Frohsinn gehn in Zaghaftigkeit, Gleichgültigkeit, gefühllose Härte, Wankelmuth, Grämlichkeit über“ (34).

[805]

... „die wirksamsten vorzüglich, dergleichen, ausgezeichnet, der Kaffee ist“ (aaO, 50f).

[806]

aaO, 5**. „Blos wenn die Arznei auf den Fall paßt, so ist sie heilsam“ (50). „Vor sich und außer Krankheiten gebraucht, sind“ Arzneien aber „der Gesundheit und dem naturgemäßen Leben durchaus nachtheilige Dinge“ (5**).

[807]

„Diese Anwendung der Arznei ist die kurative; die einzig zulässige in langwierigen Krankheiten“ (aaO, 51).

[808]

aaO, 55f, 56*. „Beispiele von der rühmlichen palliativen Anwendung des Kaffees [...] sind: die Seekrankheit, die Vergiftung“ mit *Opium* oder *Veratrum*, „der Scheintod der Ertrunkenen, Erstickten“ oder „Erfrornen“ (56*).

[809]

‚Aeskulap auf der Wagschale‘. Leipzig 1805. Dieser Schrift stellte HAHNEMANN ein Wort FRANCIS BACON’s (1561–1626) über die Arzneikunst voran: *„Ars autem tam conjecturalis cum sit, (praesertim quo nunc habetur modo) locum ampliorem dedit non solum errori, verum etiam imposturae.–“* (aaO, 1) [aus: ‚De dignitate et augmentis scientiarum‘ (1623), 4. Buch, 2. Kapitel]. – Im Original fehlt allerdings der Einschub in Klammern [s. BACON’s ‚Works‘ (1969), 2. 322; vgl. die dtsch. Übers. von PFINGSTEN (1783), 378: ... „da sie aber eine muthmaßliche Kunst ist, so hat sie nicht allein den Irrthum, sondern auch der Betrügerey mehr Raum gegeben“].

[810]

... und der ihm „das Studium der Arzneikunde beinahe völlig verleidet hätte“ (aaO, 3).

[811]

ebd.

[812]

|[79] „Alle deine noch so theuer erkauften, erstrittenen Freuden, wie nichts sind sie, wenn dir's an Gesundheit fehlt!“ (aaO, 3f).

[813]

Dieser „beseel[ende]“ und „beflügel[nde]“ „Hauch der Gottheit“ kann ja wohl nicht „durch solche kleinliche Verstimmungen des Körpers, die wir Krankheiten nennen, hülflos und unabänderlich unterdrückt zu werden bestimmt seyn“ (aaO, 4f).

[814]

ebd.

[815]

aaO, 21ff. Vgl.: „So viel ist gewiß: die Heilkunde existirt“ (6f). ... „wahre Winke vom Herrn des Lebens: ‚es giebt eine Genesungskunst`“ (12). „Es“ „ist“ „möglich“ „zu heilen“ (13f).

[816]

aaO, 7; vgl. 21. ... bzw. „auf unsern Kathedern, [..] in unsern Büchern“ (21f).

[817]

aaO, 23.

[818]

aaO, 6, 11. „Sie stehen isolirt da in der Geschichte der Menschheit; sie können so, wie sie sich das eine Mal ereigneten, nur zum kleinsten Theile, im Ganzen fast gar nicht, nachgeahmt werden“ (6).

[819]

aaO, 6, 13f, 23; vgl. 11f.

[820]

aaO, 22f. Um die „Heilungen“ anderer „mit gleich glücklichem Erfolge nachahmen“ zu „können“ (6; vgl. 12), müsste man wissen, „unter welchen in unsrer Gewalt stehenden, apodiktisch genauen Umständen, und wie sie auf andre Fälle völlig passend überzutragen wären“ (6).

[821]

... bzw. „wie sie erlernt und wie sie gelehrt werden könne“ (aaO, 23).

[822]

aaO, 24.

[823]

aaO, 29, (28). „‚Kräftig, dreist, stark, so stark wie möglich‘“, „spricht“ „die Schule“ (29). Ihr „allgemeine[s] Verfahren“ „nähert sich“ auch den sogenannten „Pferdecuren“ („*salti mortali*“, die „durchaus keine Nachahmung verdienen“) (25, 23).

[824]

|[80] aaO, 26. „Die gewöhnlichen Kuren“ „sind“ meist „keine direkte Umänderungen der vorliegenden Krankheit in Gesundheit [..], sondern Revolutionirungen, Störungen des Ganges der Dinge durch Arzneien, die zwar nicht eigentlich paßten, aber doch Gewalt genug hatten, den Dingen eine andre (krankhafte) Gestalt zu geben“ (ebd). „Es geschieht Veränderung, nur nicht die erwünschte“ (17).

[825]

aaO, 27. Ein solcher „Glücksumstand“ kann zum Beispiel „die Verwechselung“ oder „die Wegsetzung der Arzneien“, „eine nachdrückliche Jugendkraft“ oder „ein glückliches Familienereigniß“ sein (27f; vgl. 9f).

[826]

„An Herbstruhr genesen ungefähr eben so viel Personen unter denen, die, ohne Arznei [...], als unter denen, die [...] nach irgend einer [..] Methode behandelt werden. So sterben aber auch nach allen diesen Methoden, so wie auch ohne Arznei [...] im Durchschnitte fast eine gleiche Menge“ (aaO, 8). – Die „Unterdrückungen pestartiger Epidemien“ zum Beispiel „durch Absonderung und Entfernung der Gesunden von den Kranken [...] sind zwar weise Polizeianstalten, aber keine medizinischen Heilungen“: „In den gesperrten Orten selbst“ „stirbt“ dennoch „alles [...], was sterben will, ohne sich an GALEN, BOERHAAVE oder BROWN zu kehren“ (11).

[827]

aaO, 7f. Viele sogenannten „Heilungen“ sind oft „keine Heilungen, sondern Selbstgenesung“ (9) – wobei „die Naturkräfte“ „wirklich oft und in den gewöhnlichen Fällen“ „so überwiegend sind“, dass sie „die Krankheit“ sogar samt „der gemeiniglich zweckhindernden Wirkung der Arzneien zusammen [..] überwältigen“ (7).

[828]

aaO, 17ff. „‚Das sind notorisch unheilbare Uebel!‘ höre ich die Arzneischule mit anscheinend mitleidigem Achselzucken raunen, ‚in unsern Büchern stehts, daß sie unheilbar sind‘“ (18).

[829]

Dass es „wohl“ keine „sonderbare Lebensart“ „geben“ kann, „woran sich der Mensch nicht gewöhnen könnte“ („ohne unwiederbringliche Zerstörung seiner Gesundheit“), – zeigt HAHNEMANN an der so verschiedenen Kost von „Grönländer[n]“, „Südseeinsulaner[n]“ usw. (aaO, 19f). – Außerdem kann die (bisherige) „Arzneikunde“ die „Krankheiten des einfachen Landmannes“ letztlich ebenso wenig heilen wie „die vornehmen Krankheiten der feinen Welt“ der „großen Städte“ (21).

[830]

... „gegen welche die zärtlichste Mutterliebe nur Schatten gegen den Glanz der Mittagssonne zu nennen ist!“ (aaO, 18f).

[831]

aaO, 19.

[832]

aaO, 31. Vgl. dazu HAHNEMANNS kritische Anmerkung: „Die spekulativen Schriften unter seinem Namen sind nicht von ihm, so wenig als die drei letzten Bücher der Aphorismen. Schon der verfehlte hippokratische Jonismus, die verfehlte, ganz eigne Sprache dieses Mannes überzeugen hiervon den Kenner“ (31*).

[833]

... „sonst wäre er der Kunst ganz mächtig geworden“. „Er affektirte aber eine solche Kenntniß auch nicht; er gestand dieses Gebrechen selbst dadurch ein, daß er fast gar nichts an Arzneien gab, (weil er ihrer so wenige kannte) und blos die Diät etwas regierte“ (aaO, 31f).

[834]

... „die spätern Sekten der ehrwürdigen Erfahrungsverehrer (Empiriker) und einigermaßen den ARETÄUS ausgenommen“ (aaO, 32).

[835]

|[81] „Wären diese gefunden, glaubte man, dann wäre es leicht (?), Hülfsmittel für sie zu wählen“ (aaO, 33f).

[836]

... „und sein System ward bis vor anderthalb hundert Jahren als das *non plus ultra* nachgebetet auf unsrer ganzen Hemisphäre“ (aaO, 34).

[837]

... „und das Geschreibsel Andrer ohne viel Aufwand zu lesen“ bzw. „seine Gedanken mitzutheilen“ (ebd).

[838]

ebd. „Aus mancherlei Materialien, Vermuthungen, Meinungen, Definitionen, Heische- und Wagsätzen“ „thürmte[]“ man – „mit syllogistischer Scholastik zusammengeküttet“ – „Systeme über Systeme“ (30).

[839]

„Da war’s bald der Einfluß der Gestirne, bald der bösen Geister und Hexen, bald der Alchemisten ihr Salz, Schwefel und Merkur, bald nach SYLVIUS, Säure, Galle und Schleim, bald nach den Jatromathematikern und Mechanikern, Form der kleinsten Theile, Schwere, Druck, Reiben u.s.w. bald bei den Humoristen gewisse Schärfen der Säfte, bald der verschiedne Ton der Faser und der abweichende Zustand der Nerven bei den Solidisten, bald, nach REIL, veränderte innere Mischung und Form der kleinsten Theile, bald verschiedne Gaserzeugungen nach dem Chemismus,

was Krankheit erzeugen sollte. Was BROWN mit den Erregungstheoretikern für Krankheitsursachen angaben, und wie sie die große Kunst mit ein Paar einzelnen Heischesätzen umspannen wollten, liegt noch ganz frisch vor unsern Augen“ (aaO, 34f).

[840]

aaO, 35f. „Unsre Systembauer gefielen sich in jenen hyperphysischen Gefilden, wo ihnen so leicht kein Terrain abzugewinnen war; denn in jenem gränzenlosen Reiche der Phantasie ist jeder König, der sich am meisten über die fünf Sinne erhebt. Das übermenschliche Ansehn, was sie sich durch Errichtung solcher kolossalischen Luftgebäude zu verschaffen wußten, deckte ihre Blöse im Heilen selbst“ (36).

[841]

aaO, 36ff; vgl. 40f. „Aeußerst unbeträchtlich ist ihr unmittelbarer Einfluß, und es gab Zeiten, wo durch ihren Mißbrauch die praktische Heilkunde sogar gehindert ward“ (37).

[842]

aaO, 36, 40. ... zumal diese „so empfehlungswerthen Vorkenntnisse des Arztes in den letzten Jahrzehnten [..] bis zu einer Höhe und Reife gediehen sind, daß sie keiner großen Erweiterung mehr fähig scheinen“ (40).

[843]

aaO, 37ff.

[844]

|[82] Neben anderen „unfruchtbare[n] Spekulationen“ bzw. „materielle[n] Demonstrationen zur Hinderung der wahren Heilkunst“ zeichnete „die Anatomie“ – etwa „nach Entdeckung des Systems der einsaugenden Gefäße“ – zum Beispiel „den Aerzten gleich den Weg“ vor, „den die Arzneisubstanz in ihnen durchlaufen müsse, um an diesen oder jenen Ort des kranken Körpers, wo ihre Hülfskraft nöthig sey, zu gelangen“ (aaO, 37f). – Ihre zum Teil „despotisch[e]“ „Herrsch[aft]“ zeigte sich vor allem bei den „Prüfungen eines zu graduirenden Arztes“: „wußte“ dieser „die Anatomie“ „bis zur Pedanterei auswendig“, „war der Heilkünstler fertig“ (38).

[845]

„Die Physiologie sah bis zu HALLERS Zeiten blos durch die Brille hypothetischer Grillen, mechanisch grober Deutungen und Schulphilosopheme – bis dieser große Mann blos Sinne und wahre Erfahrungen zum Grunde der Erscheinungen im gesunden menschlichen Körper zu legen unternahm. Wenig ist seit ihm hinzugekommen“ (aaO, 39).

[846]

„Die Physik“ „drängte sich [...] nicht selten sehr unbescheiden zur Deutung der Phänomene im gesunden und kranken Körper. Da sollten die in der anorganischen Welt sichtbaren Gesetze der Entstehung, Bindung und Verbreitung des Wärmestoffs und die Erscheinungen der Elektrisität und des Galvanismus zur Erklärung der Lebensverrichtungen ohne Veränderung und ohne Ausnahme anwendbar seyn“ – „und was der Voreiligkeiten mehr waren“ (aaO, 39f).

[847]

„Anmaßender [..] als die Chemie hat sich keine Präliminarkenntniß des Arztes aufgeführt. Es ist zwar Thatsache, daß sie einige Erklärungen der Erscheinungen im gesunden und kranken menschlichen Körper darreicht, und daß sie bei Verfertigung mehrerer Arzneien Führerin ist, aber es ist unbeschreiblich, wie oft sie die Herrschaft in Erklärung aller physiologischen und pathologischen Phänomene usurpirt, und wieviel sie sich in Autorisirung dieses oder jenen Heilmittels herausgenommen hat“ (aaO, 40).

[848]

... „die das Messer oder die Säge oder die Maceration trennen kann“ (aaO, 41).

[849]

ebd. „Selbst“ Vivisektionen von „Thiere[n]“ oder gar „Menschen“ sowie die „besten Vergrößerungsgläser[]“ bringen einen hier „nicht weiter“ („wenn“ einem „die Strahlenbrechung nicht optische Betruge spielt“): man „sieht“ immer „blos das Aeußere der Organe,[...] blos die gröbere Substanz“ (ebd).

[850]

... und „nähert sich der Unwahrheit mehr oder weniger; wenigstens fehlt es dann an Prüfungskennzeichen der Echtheit und Wahrheit dieser übertragnen Erklärungen“. – Sobald „wir“ „uns bemühen“, „den Zustand des kranken Körpers anthropologisch zu durchschauen“, fällt „vor“ die sonst „so hell schimmernde Kenntniß der Physiologie ein dichter Schleier, eine alle Aussicht verschließende Scheidewand“ nieder. „Unser physiologisches Wissen ist aus, wenn es an Erklärung der Phänomene im kranken Körper kommt. Fast nichts, nichts Anwendbares!“ (aaO, 42f).

[851]

ebd. „Wir können“ zwar „durch eine Art gewaltthätiger Uebertragung und Application jener anthropologischen Lehren in die Pathologie eine Art Erklärung erzwingen; aber sie ist und bleibt Täuschung und misleitende Unwahrheit“ (aaO, 43).

[852]

... weshalb sie „sich“ erst recht „nicht anmaßen“ „sollte“, „richtige Erklärungen über den abnormen Hergang der Funktionen im kranken Körper wagen zu wollen“ (aaO, 44).

[853]

|[83] ebd.

[854]

„Alle diese Nothhelfer schwiegen, wenn er zum Beispiel nur zu einem Wechselfieber kam, was sich durch Ausleerungsmittel und *Cinchona* nicht hatte wollen bessern lassen“ (aaO, 44f).

[855]

„Schlägt“ „er“ zum Beispiel bezüglich „Wechselfieber[]“ „zwanzig der berühmtesten Lehrbücher nach“, so „findet“ „er“ „(wo nicht einer den andern kopirte) ebenso viel verschiedne Erklärungen [...], als er Bücher aufschlug“ (aaO, 45).

[856]

Stattdessen wird (zum Beispiel „in Wechselfiebern“) „eine ungeheure Menge Arzneien [...] gerühmt“: doch „wo soll er“ da „anfangen“? – „Kein leitender Engel erscheint ihm, kein HERCULES *in bivio*; keine Inspiration von oben flüstert ihm ins Ohr: ‚welches unter den vielen er zu wählen habe‘“ (aaO, 46).

[857]

aaO, 45.

[858]

Vgl. aaO, 49ff. ... und das „in dem aufgeklärten Jahrhunderte“ und „in der wichtigsten Angelegenheit der Sterblichen, wo das kostbarste aller irdischen Güter, Menschenleben und Gesundheit, auf dem Spiele steht!“ (53).

[859]

aaO, 51f. HAHNEMANN nennt hier die „ausgezeichnete[n] Männer, CONRAD GESNER, STÖRK, CULLEN, ALEXANDER, COSTE und WILLEMET“ (ebd).

[860]

... „in Mischung mit andern Droguen“ (aaO, 51). „Dieß ist das allgemeine, nie zu entschuldigende Verfahren unsrer Aerzte: nichts allein zu verordnen – nein, allemal mit mehrern andern Dingen gemischt, oder, scientivischer gesprochen, versetzt, in einem künstlichen Rezepte!“ (52*).

[861]

„Da haben Bauern und ungelehrte Leute“ „dieß oder jenes“ „in dieser oder jener Krankheit“ „*casu*, probat gefunden“ – doch „wie kann ein Nichtarzt die Krankheiten unterscheiden?“ (aaO, 50f).

[862]

„Was von Aerzten herrührt“, „ist“ – mit Ausnahme der oben genannten „Männer“ [s. I. 4, Anm. 213] – „lauter Meinung, Wahn, Trug“ (aaO, 52).

[863]

„Wie sollte er auch sonst mit der langen Reihe zu Ende kommen, wenn er nicht viele zusammen nähme?“ (aaO, 46f).

[864]

... „so philosophirt er“. „Man muß das beste hoffen und sich auf sein gutes Glück verlassen“ (aaO, 48f).

[865]

aaO, 49.

[866]

aaO, 54. Wer das Gegenteil „erwartet“, „dem hat die Natur alle Anlage versagt, Wahrscheinlichkeit von Unmöglichkeit zu unterscheiden“ (ebd).

[867]

Vor gewissen „unglücklichen Ereignissen“ „des Mittelalters“ – „die einen NIKOLAUS den Salbenkocher (MYREPSUS) hervorbrachten, aus welchem dann [...] die *antidotaria* und *codices medicamentarii*“ und im 16. Jht. „das erste Dispensatorium“ von „VALERIUS CORDUS zusammen geschrieben ward“ – „waren die Apotheker blos unprivilegirte Verkäufer der rohen Arzneimaterialien, Simplizienhändler, Droguisten“ (aaO, 54f).

[868]

|[84] aaO, 55ff. ... zum „Nachtheil für die Heilkunde“ (56). „Nie werden die zusammengesetzten Formeln untergehn, so lange der jetzt so mächtige Stand der Apotheker den großen Einfluß behält“ (54) – zumal „Mischungen weit mehr Profit“ einbringen „als die dazu genommenen Simplizien“ (57). – Demgegenüber sollte der „Arzt“ aber „zum Heile der Kranken und zum Wachsthume der Kunst [...] Simplizien verschreiben“ (69f).

[869]

aaO, 59f. „Den Aerzten“ wurde also „nicht mehr erlaubt[], die rohen Arzneien in ihren Händen in zusammengesetzte zu verwandeln, so wie überhaupt keine Arzneien den Kranken unmittelbar zu geben, und, wie der Ausdruck lautete, zu dispensiren“ (59).

[870]

aaO, 66. Wenn ein Arzt „eben so viel für das Rezept“ bekommt, „welches er aus dem gedruckten Rezepttaschenbuche abschreibt, als für das, was ihm auszudenken eine Stunde kostet“, wird er bald „viele schreiben, mehr als dem Kranken gut ist“. Abgesehen von der „Demütigung für einen Gelehrten, für einen Künstler vom ersten Range, wie der Arzt seyn sollte – daß er sich rezeptweise (wie der Kopist bogenweise), oder nach Gängen (wie der Fußbote) bezahlen lassen soll“ – „wird“ er „ein mechanischer Handwerksmann, seine Beschäftigung wird das unnachdenklichste aller Handwerke“... (65f).

[871]

aaO, 59.

[872]

„Wenn das ganze Heilungswesen der Apotheker wegen in der Welt wäre, wenn Menschen bloß deshalb krank würden, damit der Apotheker ernährt werde, wenn gelehrte Männer Aerzte werden müßten, weniger um den Kranken zu heilen, als vielmehr um die Apotheker reichlich ernähren zu helfen – dann ließe sich dieser Grund hören, warum den Aerzten das Dispensiren untersagt, den Apothekern aber privativ und monopolisch zugesprochen wurde“ (aaO, 60f).

[873]

aaO, 69. Selbst die Werke eines „TITIAN, GUIDO RENI, MICHEL ANGELO, RAPHAEL, CORREGGIO, MENGS“ wären sonst „zu gewöhnlichen Schildereien und Marktware geworden“ (68f).

[874]

(bzw. „Werkzeuge zur Lebensrettung“) … „damit er für den Erfolg stehen könne“ (aaO, 68f) – „es betrift“ schließlich „Heilung des edelsten Geschöpfs, es betrifft Menschenrettung, das schwierigste, das erhabenste, das wichtigste unter allen denkbaren Geschäften!“ (67f).

[875]

‚Fragmenta de viribus medicamentorum positivis sive in sano corpore humano observatis‘. 2 Bde., Lipsiae 1805. – Der 1. Band enthält von 27 Arzneimitteln die Symptome, die sie bei gesunden Menschen hervorbrachten (nach Körperteilen angeordnet). Den 2. Band bildet der dazugehörige ‚Index‘, in dem die Symptome des 1. Bandes in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet sind.

[876]

„*Instrumentorum artis suae habere notitiam quam maxime perfectam, primum artificis est officium*“… (aaO, 1. III).

[877]

„*Quid enim medicamina per se efficiant, id est, quid in sano corpore mutent, perscrutari, ut inde pateat, quibus in universum morbis conveniant, nemo hucdum medicorum, quantum scio, curavit*“ (aaO, 1. IV).

[878]

|[85] Vgl. ebd: „*Vires Medicaminum, dum iis in morborum conflictu utimur, non quae ipsae per se sint apparent, sed morbi symptomatis transformatae – phaenomena mixtae prorsus naturae et complicatae, quae parempiricos reddunt medicos, dum iis nituntur* […]. *Has relativas nominare liceat vires*.“

[879]

Vgl. aaO, 1. IVf: „*Equidem vero satius duxi, medicamenta nulla aegroto corpori adhibere, nisi ea, quorum vires in sano corpore (absolutas vel positivas vocare libet) perspectas antea haberem et, si modo licuit, perspectissimas et exploratas*.“

[880]

Vgl. aaO, 1. V: „*Experimenta maxima quidem ex parte in me ipso, partim vero et in aliis cepi, quos noveram sanissimos et a morbo aperto alienissimos*.“

[881]

„*Medicamenta simplicia vires edunt in corpus sanum sibi unumquodque proprias*“ (ebd) – ... aber nicht alle gleichzeitig oder in einer (gar) konstanten Folge oder zusammen in einzelnen Menschen, sondern heute vielleicht diese, morgen jene: ... „*non tamen omnes simul vel in una et constanti serie, aut cunctas in singulis hominibus, sed hodie forsan has, illas cras*“ (ebd).

[882]

Vgl. ebd: „*Medicina quaevis alias vires citius edit, alias serius, quae ambae sibi utcumque oppositae sunt et dispares, immo e diametro oppositae; illas vires primarias vel primi ordinis nuncupo, has secundarias vel secundi ordinis*.“

[883]

Vgl. aaO, 1. VI: „*Habet enim in justa dosi unaquaeque medicina tempus sibi proprium et fere definitum agendi in corpus humanum, brevius, longius, quo transacto omnia a medicamine profecta symptomata una exspirant*.“

[884]

„*Hora vero ipsissima, qua vis quaelibet sese exserere soleat, constanter determinari nequit*“ (ebd) – ... zum Teil wegen der verschiedenen Natur des Menschen, zum Teil wegen des Unterschiedes der Dosen: ... „*partim ob naturam hominis diversam, partim ob dosium differentiam*“ (ebd).

[885]

Vgl. aaO, 1. VII: „*Quae reliquias nominavi symptomata, ea non occurrunt nisi, ubi enormis dosis enormes susscitavit tumultus*“.

[886]

„*Nonnunquam et tertii cujusdam ordinis vires observasse mihi visus sum*“ (ebd).

[887]

„*Per mediocres vel parvas doses fere non nisi primi ordinis vires in conspectum veniunt, secundi ordinis minus. Illas inprimis curavi utpote ad artem medicam exercendam maxime aptas et scitu dignissimas*“ (aaO, 1. VIII).

[888]

|[86] ‚Heilkunde der Erfahrung'. Huf. J. (1805), 22. 3. 5-99. Diese Schrift HAHNEMANNS erschien auch als eigenes Buch (Berlin 1805) und ist der Vorläufer des ‚Organons' (Dresden [1]1810, [2]1819, [3]1824; [4]1829, [5]1833; [6][1842]).

[889]

„Als Thier ward der Mensch hülfloser erschaffen, als alle übrigen Thiere" (Huf. J. [1805], 22. 3. 5) – besitzt er doch zum Beispiel weder die „angebornen Waffen" des „Stier[s]", noch die „Schnelligkeit" des „Reh[s]", die „undurchdringliche Schale" der „Schildkröte", die „physische Eigenschaft" des „Igel[s]" oder „Zitterroche[ns]", „den Stachel der Bremse" oder die „undurchdringliche Decke" des „Eisbär[s]" usw. (aaO, 5f).

[890]

„Weit zahlreichern Krankheiten ist der Mensch unterworfen als die Thiere, denen gegen diese unsichtbaren Feinde des Lebens eine geheime Hülfswissenschaft angeboren ward, der Instinkt, welcher dem Menschen fehlt" (aaO, 6).

[891]

aaO, 7. Da der Mensch „von allem" „entblößt" zu sein scheint, „womit die Natur selbst den Wurm im Staube reichlich zum frohen Leben ausstattete", muss man sich fragen, „wo" dabei „die Güte des Schöpfers" „ist", sofern er „den Menschen, und nur ihn allein unter allen Thieren der Erde in den Bedürfnissen des Lebens enterben konnte" (ebd).

[892]

… sowie „dem Menschen die Fülle […] alles erdenklichen Wohlseyns aus sich selbst hervorbringe, und aus sich selbst die namenlosen Vorzüge entwickele, welche den Erdensohn über alles, was da lebet, emporheben" (ebd).

[893]

… „und zur Heilung anwenden zu lernen" (aaO, 8). „Auf diese Energie des menschlichen Geistes, Hülfsmittel zu erfinden, hatte der Vater der Menschen vorzüglich gerechnet bei Abwendung der Uebel und Störungen, die den zarten Organism des Menschen befallen würden" (7f).

[894]

aaO, 8. „Schwach, beschränkt und unzureichend sollten die Heilanstalten des sich selbst überlassenen Organismus bei Vertreibung der Krankheiten seyn, damit unser Geist sich seiner naturveredelnden Fähigkeit auch hier bedienen solle, wo er das unschätzbarste aller Erdengüter, Gesundheit und Leben gilt" (10).

[895]

„So verstattet er den unübersehlichen Heeren von Krankheiten, den zarten Köperbau anzugreifen, ihn zu bestürmen und mit Tod und Vergiftung zu bedrohen, wohl wissend, daß das Thierische unsers Organisms für sich nicht vermögend ist, den Feind in den meisten Fällen siegreich in die Flucht zu schlagen, ohne bei diesen Anstrengungen selbst viel Schaden zu leiden, oder wohl gar zu unterliegen“ (aaO, 9).

[896]

aaO, 8. Als Beispiele nennt HAHNEMANN hier unter anderem die Erfindung des Brotbackens und des Blitzableiters (vgl. 8f).

[897]

aa0, 10. „Er verstattete uns nicht, ein Pferd zu erschaffen, wohl aber Maschinen, deren jede mehr Kraft äußert, als hundert Pferde, und mit mehr Folgsamkeit.“ Zwar „versagte“ er „unserm Körper [...] Flossen, [..] Wasserlungen und [..] Schwimmblase“, doch „ließ“ er „uns Schiffe bauen, in denen wir [...] die Erde, selbst unter den Bequemlichkeiten des Continents umsegeln könnten, was nie ein Fisch vermogte“. „Er versagte unserm Körper [...] Fit- |[87] tige“, „läßt uns“ aber mittels „Gefäße[n]“, die „mit leichterm Gase gefüllt“ sind, „eine weit höhere Atmosphäre“ erreichen, „als je einem befiederten Bewohner der Lüfte möglich war“ (ebd).

[898]

aaO, 13. Im Gegensatz zu den Veranstaltungen der „sich selbst überlassene[n] Natur“ „erspar[en]“ die chirurgische Entfernung zum Beispiel eines „verborgenen Knochensplitter[s] im Schenkel“ oder eines „großen Steine[s] in der Harnblase“, die Operation eines „eingeklemmten Darmbruch[s]“ sowie die „Unterbindung“ „einer geöffneten größeren Arterie“ „den Leidenden“ „lebensgefährliche[] Fieber“, „unerträgliche[] Schmerzen“, „vieljährige Quaalen und [..] schmähligen Tod“ (13f). Vgl. auch den Vorzug der Amputation eines „mürbe zerquetschte[n] Glied[es]“ durch ein „scharfe[s], schnell trennendes Messer“ gegenüber dem schmerzhafteren und lebensgefährlichen „Sphacelus“ (11).

[899]

aaO, 11. „Fast in allen Zeiten glaubte“ man, „in Heilung der Krankheiten fast nichts besseres thun“ zu können, „als [..] Krisen nach[zu]ahmen, und Ausleerungen durch Schweiß, Stuhlgang, Harn, Blutabzapfung, Blasenpflaster oder künstliche Geschwüre [zu] veranstalten. (Dieß war und blieb die beliebteste Kurmethode von den ältesten Zeiten an, bis auf die neuesten; immer kam man auf diese wieder zurück, wenn die aus künstlichern Speculationen abstrahirten Nebenheilungsarten ihre Dienste versagten)“ (11f).

[900]

... und als ob die „unvollkommenen und erzwungenen Nachahmungen dasselbe wären, als was die vitale Natur in ihrer verborgenen Werkstätte aus eignem Triebe durch die Krisen thut! [...] Nie war es uns möglich,

jene freiwilligen Bestrebungen des Organisms durch ein künstliches Mittel zu erzwingen (schon in der Sache liegt der Widerspruch), nie war es auch des Schöpfers Wille, daß wir es thun sollten. Sein Wille war, daß wir unser ganzes Individuum, so auch unsern Körper und die Heilung seiner Krankheiten unbegränzt vervollkomm[n]en sollten“ (aaO, 12).

[901]

... „ohne eine chirurgische Handanlegung, ohne passendes Heilmittel von außen her zu erlangen, oft sich ganz allein überlassen“ (aaO, 14).

[902]

ebd.

[903]

... „sie beschäftigt sich mit Tilgung der Krankheiten durch Hülfsmittel.

Die Kenntniß der Krankheiten, die Kenntniß der Hülfsmittel, und die Kenntniß ihrer Anwendung bilden die Heilkunde“ (aaO, 15).

[904]

„‚Unüberlegtes Tun und untätiges Überlegen führt nicht zum Ziel‘“ (‚Heilkunde der Erfahrung‘, Berlin 1805, 14+). – Der Heilige GREGOR von Nazianz lebte etwa von 329–390 n. Chr. und wurde 380 n. Chr. Patriarch von Konstantinopel.

[905]

|[88] Huf. J. (1805), 22. 3. 15f.

[906]

... „weil sie wähnten, nicht eher heilen zu können, bis sie diese unmögliche Kenntniß ergrübelt hatten“ (aaO, 16).

[907]

ebd.

[908]

aaO, 17; vgl. 24, 31ff, 50, 53*.

[909]

... zum Beispiel „die Hundswuth, die venerische Krankheit, die levantinische Pest, die gelbe Pest, die Menschenpocken, die Kuhpocken, die Masern“ (aaO, 17).

[910]

ebd. „Auch einige andere Krankheiten, denen wir ein *Miasma* noch nicht nachweisen können“ („die Knochengicht, das Sumpfwechselfieber, und mehrere andere hie und da endemische, auch sonst noch einige wenige Krankheiten“) „mögen wohl“ „ebenfalls entweder aus einer einzigen sich immer gleich bleibenden Ursache, oder aus einem sich gleich bleibenden Zusammenflusse mehrerer, bestimmter, sich leicht zusammen gesellender

Ursachen entstehen, sonst würden sie nicht so eigenartige Krankheiten bilden und nicht so häufig seyn“ (17f).

[911]

... „einige Zufälligkeiten von Nebenumständen abgerechnet, welche aber die Hauptsache nicht ändern“ (ebd). – „Diese[n] wenigen Krankheiten [...] kann man daher [...], wo nöthig, einzelne Namen geben“ (18).

[912]

ebd.

[913]

aaO, 19f. „Alle Dinge, welche nur irgend wirksam sind (ihre Zahl ist unübersehlich), vermögen“ im Organismus „Veränderungen hervorzubringen – jedes eine verschiedenartige, so wie es selbst verschiedenartig ist“ (ebd).

[914]

aaO, 19ff.

[915]

|[89] aaO, 22. „Unsere Körper“ „sind“ „selbst“ sehr „verschiedenartig organisirt“ „und“ verändern „sich“ „in den mancherlei Zuständen ihres Lebens“ gewaltig (21f).

[916]

aaO, 22f. „Die Zahl der Wörter läßt sich berechnen, welche aus einem Alphabete von 24 Buchstaben zusammengesetzt werden können, so groß auch diese Zahl ist; wer vermag aber die Menge jener ungleichartigen Krankheiten zu berechnen“ (18).

[917]

aaO, 22f*. ... „zum Beispiel Starrkrampf, Gesichtsschmerz, Harnfluß, Brustbräune, Lungensucht, Krebs, u.s.w.“: Wenn „sich“ auch bei „jeder dieser Krankheiten“ zwar viele „Fälle“ als „ungleichartig erweisen“ („und so auch eine abweichende Behandlung erfordern“), „einige Fälle“ jedoch („in ihren Erscheinungen und in ihrer Heilart“) „unter einander“ auch „viel Gleichheit“ „zeigen“ – „muß“ „man“ „doch jeden Fall einzeln genau beobachten und untersuchen [..], um zu sehen, welches Heilmittel passe. Ist dieses gefunden, so ist es ziemlich gleichgültig“, ob „dieselbe Krankheit mit allen ihren Aeußerungen und mit derselben Heilart schon einige male vorgekommen“ ist („da“ einen „diese Bemerkung“ „doch“ „zu keiner andern und bessern Heilart [...] umstimmen könnte, als zu der hülfreichen und genau passenden“ (ebd).

[918]

aaO, 23*. Bisher versuchte man dagegen immer, „solche *Inconjugibilia* in Klassen, Ordnungen, Geschlechter, Gattungen, Arten und Unterarten, gleich organischen Wesen abzutheilen [...]. Nach einiger äußern

Aehnlichkeit, nach einer scheinbaren Aehnlichkeit der Ursache oder eines oder des andern Symptoms, paarte man Krankheiten, um sie so unter leichter Mühe mit gleicher Arzenei behandeln zu können!“ (ebd).

[919]

… „wie sie sich in ihrem ganzen Umfange, ihrer individuellen Stärke, Verbindung und Succession dem ächten Beobachter darbieten“ (aaO, 24).

[920]

ebd.

[921]

… „um, nächst der Heilung durch Arzeneien, auch diese hinweg räumen zu können – durch verbesserte Einrichtung der Lebensordnung – zur Verhütung eines Rückfalls“ (aaO, 24f).

[922]

… ansonsten „erfüllt die Herstellung durch Heilmittel alle Absicht“ (aaO, 25*). – Auch ein „Erzieher“ „braucht“ übrigens „weder die dem Sterblichen ewig verborgene Kenntniß der innern Organisation“ des „Körpers“ „seines […] Zöglings“, „noch die eben so unmögliche innere Anschauung seiner Seele“, sondern „hauptsächlich“ dessen „Aeußerungen“ sowie sein „Benehmen […] auszufinden, um ihn dann durch passende Leitungsmittel zur Tugend führen zu können“. „Nebenbei ist ihm allerdings zu wissen nöthig (wenn ers er- |[90] kunden kann), durch welche Veranlassung er sittlich verdorben worden war, aber blos, um sie künftig von ihm entfernen zu können – zur Verhütung eines Rückfalls“ (24f*).

[923]

„Es lassen sich fast ein Dutzend Menschengesichter in einer Stunde auf Papier oder Leinwand hinwerfen, wenn man nicht auf Aehnlichkeit sieht; aber eine einzige treffende Portraitskitze erfordert wenigstens eben so viel Zeit, und ungleich mehr Beobachtungsgabe und Treue in der Darstellung“ (aaO, 25**).

[924]

aaO, 25f. „Zum Entwurfe des Bildes der Krankheit hat der Arzt nur ein einfaches Benehmen nöthig. Aufmerksamkeit im Beobachten und Treue im Kopiren. Vermuthungen, Erpressungen und Suggestionen mögen fern von ihm seyn“ (25).

[925]

aaO, 26. Nachdem er den Patienten „ausreden“ hat lassen („auf die genauen […] Ausdrücke des Kranken […] über sein Befinden kömmt es hauptsächlich an“ [27anm]), „fragt“ „der Arzt“ – unter Vermeidung jeder „Suggestion“ (vgl.25ff) – nach den „anhaltendsten, häufigsten, stärksten und beschwerlichsten unter den Symptomen“ (26).

[926]

aaO, 31. ... „um den Heilplan [...] nicht [..] nach den vergänglichen, unächten, durch die letzten Mittel neu erzeugten Zufällen einzurichten – wie gleichwohl bei acuten Krankheiten aus dringender Noth geschehen muß.“ „Wenn die Lage der Dinge dringend ist und keinen Verzug leidet“, „muß“ man die „Krankheit“ eben „so“ „nehmen“ („und so behandeln“), „wie sie ist“ (ebd).

[927]

ebd. „Ab[]frag[en]“ bringt „gewöhnlich“ nur „etwas Unsicheres zum Vorscheine“ und ist – „wegen der Suggestion“ – „schädlich[]“ (31f).

[928]

aaO, 32. „Zum Beispiel Vergiftung, intendirter Selbstmord, Onanie, Ausschweifungen [...]; venerische Krankheit; gekränkter Stolz, verbissene Rache, kindische, abergläubige Furcht, böses Gewissen, unglückliche Liebe, Eifersucht, anderer Hausunfriede und Gram über ein Familiengeheimniß, über Schulden – Dürftigkeit; Hunger, ungesunde Nahrungsmittel u.s.w.“ (32*). – Diesen „Veranlassungen“ einer Krankheit „muß“ „der Arzt durch klügliche Wendungen oder Privaterkundigungen auf die Spur kommen“ (32).

[929]

aaO, 32f.

[930]

aaO, 33.

[931]

Vgl. auch aaO, 37f.

[932]

|[91]... und zwar „auffallend schnell“, „wenn (wie bei Palliativen) der hinzutretende allgemeine (Arznei-) Reiz von dem schon im Körper vorhandenen (Krankheitsreize) das grade Gegentheil ist“. Ist er diesem dagegen „in jeder andern Hinsicht [...] unconform und heterogen [..] (wie die blos revolutionirenden Kurmethoden, die Revulsionen, und die sogenannten allgemeinen Mittel), so wird der Krankheitsreiz nur“ dann „suspendirt, wenn der neue Reiz um vieles stärker ist“. – Nur „selt[]en“ haben „die sich opponirten, einander unconformen, ungleichartigen Reize [...] ziemlich gleiche[] Stärke“. Im Falle von zwei „Krankheiten“ „verschmelzen“ diese dann „(ungeheilt) zuletzt in eine einförmige Krankheit, die sich auch als eine einzige, einförmige Krankheit heilen läßt“ („ungeachtet man dieser Sorte den Namen ‚complicirte Krankheiten‘ gegeben hat“) (aaO, 34*).

[933]

aaO, 33f.

[934]

aaO, 35f, 35*. „Die Masern“ zum Beispiel „verschwinden“ also bei „Ausbruch[] der Menschenpocken“, „kommen“ aber – „wenn diese abgeheilt sind“ – „wieder, und vollenden ihren natürlichen Verlauf“ (35).

[935]

aaO, 36. „Die schwächere“ („Körperreizung[]“) „wird“ „von der stärkern ganz aufgehoben, so daß nur eine (die stärkere) zur Vollendung ihrer Wirkung kömmt, während die schwächere [..] ganz vernichtet und ausgelöscht“ wird: „Sobald“ die „Menschenpocken“ „ausbr[e]ch[en]“, „werden“ die „Kuhpocken“ „sogleich in ihrem Verlaufe unterbrochen [...] und [..] kommen nach Verlauf der Menschenpocken nicht wieder zum Vorscheine“ (ebd).

[936]

aaO, 36f. „Nicht [..] die Kuhpockenerscheinung selbst“, sondern der „Afterausschlag (*pimples*)“ bzw. „die bloße Tendenz der Vaccine zu diesem Nebenausschlage“ „heilt“ „jene pustulösen Exantheme“: Sie „verschwinden“ nämlich erst bei „Ausbruch[]“ des „Afterausschlag[s] der Vaccine“ (also bereits „nach Abheilung der Kuhpocken“) (37*).

[937]

aaO, 37. ... da „diese Paare widernatürlicher Reizungen [..] nicht neben einander in demselben Körper bestehen“ „können“ (ebd; vgl. 33, 38).

[938]

aaO, 38.

[939]

„So lange“ hier „die Purganzen“ („zum Beispiel [..] Jalappe“) „fortgesetzt werden“, „läßt“ die „Krätze“ zwar „fast völlig nach“; „sobald die Purganzen“ aber „bei Seite gesetzt werden, kömmt die suspendirte Krätze, nach wie vor, wieder“ (ebd).

[940]

Der „neue[] Reiz“ ist hier „zwar von anderer Natur, aber“ von „sehr ähnlicher Wirkungsart“ („von“ ihm „sahen“ neben HAHNEMANN auch „andere [...] einen dieser Krätze sehr ähnlichen Ausschlag erfolgen“) – weswegen „der erstere“ (Krätze-) Reiz dem „neue[n]“ (*Hepar sulphuris*-) Reiz auch „auf immer“ „weicht“ (aaO,38f). „Eben deshalb“ „heilen“ auch „die Bäder mit geschwefeltem Wasserstoffgas“ „die Krätze“ (vgl. 38*).

[941]

|[92] aaO, 41. „Weingeist“ bringt nämlich zum Beispiel „auf den Lippen fast dieselbe Empfindung als eine sich nähernde Flamme“ hervor (ebd).

[942]

aaO, 39*.

[943]

... „je nachdem die einander entgegen gestellten beiden Reize von ungleichartiger oder von analoger Beschaffenheit waren“ (aaO, 40anm). – So „sind“ Menschen mit „Flechten“, „Fontanelle[n]“, „Blasenpflaster[n]“ oder „äußere[n] Geschwüre[n]“ zum Beispiel „frei von der Pestansteckung“ (zum Teil auch von „Fallsucht“, „Schlagflußanfälle[n], Engbrüstigkeit u.s.w.“) (39f*).

[944]

aaO, 42.

[945]

„Eine Arzenei, welche“ bei „einem gesunden Menschen [..] eine bestimmte Wirkung, eine bestimmte Reihe eigner Symptomen zuwege bringt, behält die Tendenz, dergleichen zu erregen, auch in der kleinsten Gabe“ (aaO, 43*).

[946]

... bzw. „unsern gesunden Körper umzuändern [...] und widrige Gefühle zu erregen, mit einem Worte den Gesunden krank zu machen. – Es giebt kein Arzeneimittel, welches diese Tendenz nicht hätte, und welches sie nicht hat, ist kein Arzeneimittel, ohne Ausnahme“ (aaO, 42f).

[947]

aaO, 42. „Die [...] reinen Alimente, Speisen und Getränke, unterhalten“ dagegen „unsere Kräfte, [...] ohne die Verrichtungen unserer Organe in Unordnung zu bringen, oder der Gesundheit zu schaden“ (ebd).

[948]

... „das ist, den Krankheitsreiz durch einen angemessenen Gegenreiz aufheben und verlöschen können“ (aaO, 43).

[949]

... etwa dem *Miasma* „der Menschenpocken, der Masern, des Vipernbisses, des Speichels wüthender Thiere, u.s.w.“ (aaO, 43f).

[950]

... bzw. „eine Reihe bestimmter Symptomen, welche genau auf dieselbe Weise an keiner andern Arzenei in der Welt vorkömmt. – So [...] verschieden“ die „Pflanzenart[en] in ihrer äußern Gestalt, in der eigenen Art ihres Lebens, in ihrem Geschmacke“ oder „Geruche“ (bzw. die „Mineral[e]“ und „Salz[e] in“ ihren „physischen Eigenschaften“) sind – „so [...] verschieden“ „sind sie“ auch „in ihren Arzneikräften, das ist, in ihrer krankmachenden Kraft“ (aaO, 44).

[951]

|[93] aaO, 45f. „Die davon sich ereignenden Zufälle“ „zeichnet“ „man“ „in der Ordnung wie sie vorkommen, genau auf, und erhält so das reine Resultat der Krankheitsform, die jede dieser Arzeneisubstanzen absolut

und für sich im menschlichen Körper zu erregen im Stande ist“ (46). – „Wie man“ „die Symptomen der Arzenei“ dagegen „selbst in Krankheiten unter den Symptomen der ursprünglichen Krankheit“ „auffinden könne, ist ein Gegenstand höherer Betrachtung und blos den Meistern in der Beobachtungskunst zu überlassen“ (47anm).

[952]

aaO, 47. Hier verweist HAHNEMANN auf seine ‚Fragmenta de viribus medicamentorum‘ (47*). – „Zur Ausforschung der Wirkungen der [...] Arzeneien“ nimmt ein „nüchterne[r] gesunde[r] Mensch[]“ übrigens „nur einmal“ „eine [...] Gabe“ ein (bzw. evtl. eine weitere „Portion“ – „aber dann nur erst nach mehreren Tagen, wenn die Wirkung der ersten Gabe völlig vorüber ist“). „Die entstehenden Reizungssymptomen“ werden dann „genau und skeptisch“ aufgezeichnet: „Die deutlichern und auffallendern Zeichen werden in dem Verzeichnisse ausgezeichnet, die zweideutigen aber mit Andeutung des Zweifels bemerkt, bis sie öfterer bestätigt worden“ (46f*).

[953]

aaO, 47f; vgl. auch 85f: „Eine[] Arzenei“ „pa[ßt]“ dann, wenn „sie die meisten der in der Krankheit bemerkbaren Symptomen selbst und vor sich zu erregen“ („folglich [...] auch in dem kranken Körper zu tilgen und auszulöschen“) „im Stande“ ist.

[954]

aaO, 48.

[955]

... bzw. „zwischen der positiven und der negativen“ (ebd) – entsprechend den „positive[n]“ „Phänomene[n] und Symptome[n]“ (der „primäre[n] [...] Wirkung“) und den „negativen“ „Symptomen“ (der „Nachwirkung“) einer „Arzenei[]“ (aaO, 48f). – Im „Zwielichte“ des „Ueberg[a]ng[s]“ zwischen diesen beiden Wirkungen „[]wechseln“ „Symptome der erstern Gattung mit Symptomen der zweiten“ ab, „bis die zweite Gattung die Oberhand behält und rein erscheint“ (49*, 49).

[956]

... „bei deren Vervollständigung das Heilmittel in immer kleinern und kleinern Gaben und immer seltener gegeben werden kann, ohne daß ein Rückfall erfolgt; wo nicht gar schon die erste oder die ersten Paar Gaben zur Heilung zureichten“ (aaO, 49).

[957]

Haben die „positive[n] Wirkungssymptome“ einer „Arzenei“ „die größte Aehnlichkeit mit den Krankheitszufällen [..], so ist dieß eine positive oder kurative Heilart“ – in der es zur „völlige[n] Auslöschung und Vernichtung“ des „im Körper vorhandenen, widernatürlichen Reize[s]“ (der Krankheit) „durch“ einen „gleichartigen“ „Krankheitsreiz“ (der „Arzenei“) kommt (aaO, 49f). – So „wird“ zum Beispiel „ein einziger Schluck [...]

Branntwein“ einem „erhitzt[en] und erschöpft[en]“ Arbeiter „die brennende Hitze, den heftigen Durst und Schwere der Füße“ „benehmen“ („und ihn dann gleich ganz herstellen“) – „weil der Branntwein im gesunden [...] Menschen in der ersten Wirkung ebenfalls Durst, Hitze und Schwere der Glieder zu erzeugen pflegt“ (50*).

[958]

|[94]... „in so kurzer Zeit [..], als keine natürliche, auch noch so kurze Krankheit“ (aaO, 50).

[959]

Es „ist“ eine „Wahrheit, daß es kein Arzeneimittel giebt, welches, kurativ angewendet, schwächer als die Krankheit wäre, auf die es paßt“ bzw. „keinen Krankheitsreiz, dem der positive und möglichst analoge Arzeneireiz nicht überlegen wäre“ (aaO, 51).

[960]

„Die ganze Wirkung“ „des Arzeneimittels“ hört hier „schon zu der Zeit“ auf, „wo man den Anfang der negativen Arzeneisymptomen eben erwarten sollte. Die Krankheit verschwindet, wenn sie unter die acuten gehörte, in [...] wenigen Stunden [...] und es ist nichts von Folgen zu sehen, als – Genesung“ (ebd).

[961]

... bei „einer acuten Krankheit“ (aaO, 52). Wie man dagegen bei „chronischen Uebel[n]“ „alle Spuren“ – „bis auf die kleinste, nicht mehr in unsere Sinne fallende“ – „aus[]lösch[t]“, will HAHNEMANN „im speziellen Theile“ (vgl. auch 32, 77, 99) „sagen“ (52f*). – Bei „richtig[er]“ Wahl des Mittels sowie der „Gabe“ dauert diese „Verschlimmerung“ etwa 1–3 „Stunden“. Obwohl sie „dem Kranken eine Verschlimmerung der Krankheit zu seyn deuchtet“, besteht sie nur aus den (dieser sehr ähnlichen) „primären Arzeneisymptomen“. – Aber auch ohne „jene[] eigenartige[] Verschlimmerung“ (wenn nämlich „die erste Gabe des völlig passenden kurativen Heilmittels nicht etwas größer“ war „als die Krankheit“) „ist [..] die Krankheit zum größten Theile ausgelöscht, und es bedarf nur noch weniger, immer kleinerer Gaben, um sie völlig zu vernichten“ (aaO, 52).

[962]

... etwa „ein Fehler der Diät (Schwelgen im Thee, Kaffee, Wein, Branntwein u.s.w.) oder in der übrigen Lebensordnung (zum Beispiel Säugen bei geschwächtem Körper, Mißbrauch des Geschlechtstriebes, Stubensitzen, fortwährende Zänkereien u.s.w.)“ (aaO, 53*). – Bei fortwährender Einnahme „große[r]“ „Gaben“ eines Mittels „entstehen“ außerdem „bloße Arzeneisymptome[], eine Art künstlicher, unnöthiger Krankheit“ (53).

[963]

„Palliativmittel“ „nennt“ „man“ „Arzenei[en] [..], deren positive, primäre Wirkung das Gegentheil der Krankheit ist“ (ebd).

[964]

„Fast unmittelbar nach Anbringung eine[s]“ „Palliativmittel[s]“ „erfolgt zwar eine Art Linderung [...]“ (vgl. „das kühle Wasser bei der vom Feuer verbrannten Haut“) – doch „hindern“ solche Mittel „den Eindruck des Krankheitsreizes auf den Organismus“ „nur während der Dauer ihrer primären Symptomen“ („indem sie dem Körper einen Reiz vorhalten, welcher der Gegensatz des Krankheitsreizes ist“) (aaO, 54).

[965]

aaO, 56. ... „dann fängt ihre Nachwirkung, als das Entgegengesetzte von ihrer primären Wirkung, an, mit dem ursprünglichen Krankheitsreize zu coincidiren und ihn zu verschlimmern“ (54). „Soll dann die palliative Hülfe erneuert werden, so“ „muß“ „die“ ursprüngliche „Gabe“ bereits „verstärkt werden“ – „bis das Mittel“ schließlich „gar nicht mehr erleichtert, oder bis“ seine „etwanigen Nebenwirkungen“ „Nachtheile erregen, die seinen fernen Gebrauch verbieten“ (56f).

[966]

aaO, 58. „Schlaflosigkeit“ kann zwar zum Beispiel durch die „primäre“ („Schlaf bringend[e]“) „Wirkung“ des „Mohnsaft[es]“ „unterdrückt werden“ – doch durch „seine sekundäre Wirkung“ (eben „Schlaflosigkeit“) wird geradezu „ein Zusatz zu der ursprünglichen Krankheit“ erzielt (ebd). – „Eine Schlafsucht“ „wird [...] Mohnsaft“ dagegen „schon in der kleinsten Gabe“ „schnell, dauerhaft und ohne Nachwehen besiegen“ („als ein in seinen primären |[95] Wirkungen der vorliegenden Krankheit sehr analoger Arzeneireiz“, das heißt „als ein kuratives und positives Heilmittel“) (58f*). – So sind auch bei einem „moralisch kranken (ungezogenen) Kind[]“ „Spielzeug, neue Kleider, Schmeichelworte“ sowie „Zuckerbrod“ nur „Palliative“ für dessen „Eigensinn und Unbändigkeit“ – „Die kurativen Mittel von Strafworten und Ruthe in angemessen starker Gabe“ können dagegen dieses „Uebel positiv [..] heilen und dauerhaft und mit der Wurzel aus[]rotten.“ (Wenn „sich“ „das böse Kind“ auch „bei der ersten Anwendung der Ruthe in der ersten halben Stunde noch etwas unbändiger anstell[t]“, so „wird es“ doch „hinterdrein“ „desto ruhiger und artiger“) (54f**).

[967]

... „vorzüglich“ in den Fällen, „welche schnell entstanden sind, und fast augenblickliche Gefahr drohen“: „Nächst dem Frottiren der Haut und der allmählig erhöheten Temperatur“ „benimmt zum Beispiel“ „ein starker Aufguß des Koffees“ „den Nerven“ (eines fast Erfrorenen) „ihre Unreizbarkeit“ und „Unempfindlichkeit“ (aaO, 59). – Auch im Verlaufe von „chronischen Krankheiten“ können „dringende[] Nothf[ä]ll[e]“ („zum Beispiel hysterische Convulsionen oder Asphyxien“) auftreten, die „eine temporäre Hülfe mit Palliativen“ verlangen – „um [..] den Kranken“ „nur“

„wieder“ „in seinen gewöhnlichen, gefahrlosen Krankheitszustand [..] zu versetzen“ („welcher“ „zur Heilung“ „freilich“ „dauerhaftere[] Hülfe durch kurative Arzeneien benöthigt“) (60).

[968]

... „ohne Zuthun irgend eines fernern Arzeneimittels“ (aaO, 60).

[969]

„Jedes“ „Palliativ[]“ „wird“ „gewöhnlich nur einem einzigen Krankheitssymptome als Schweigemittel entgegen gesetzt [..] – die übrigen Symptomen bleiben entweder unbefriedigt, oder werden mit andern Palliativen bestritten, welche allesammt Nebenwirkungen besitzen, die der Wiedergenesung im Wege stehen“ (aaO, 61*).

[970]

aaO, 61. Da der „Organism“ „in der kurzen Zeit von den Nachwirkungen der Palliative nicht allzu sehr in Unordnung gesetzt[]“ wird, „tritt“ er – wenn „der natürliche Verlauf der Krankheit zu Ende geht“ – „wieder in seine Rechte“ „und“ „überwindet“ „die Folgen der Krankheit selbst, nebst den Nachwehen von der Arzenei zusammen, allmählig“ (ebd).

[971]

aaO, 62. „Palliative kürzen die natürlichen Verlaufszeiten der acuten Krankheiten nie ab“ (61). „Der einzige [...] Umstand, daß nämlich die beschwerlichen Zufälle durch [..] Palliative von Zeit zu Zeit zum Schweigen gebracht werden, giebt einer solchen Kur [...] einigen Vorzug in den Augen der Angehörigen und der Kranken – aber keinen reellen“ (62).

[972]

aaO, 60f. Der „entschiedene[] Vorzug“ der „kurative[n] und positive[n] Hülfe“ „in schnell verlaufenden Krankheiten“ („vor jeder Palliativerleichterung“) ist der, dass „sie selbst die natürliche Periode der acuten Krankheiten abkürzt, sie noch vor ihrer Verlaufszeit wirklich heilt und keine Nachwehen hinterläßt“ („wenn das kurative Mittel recht passend gewählt worden ist“) (62). – Selbst „wenn der Krankheitszustand im äußersten Grade ist und man nur einige Stunden Zeit zum Heilen übrig hat“, ist „die Anwendung der positiven (curativen) Mittel in sehr kleiner Gabe“ den „palliativen unendlich vorzuziehen“: „die kleinste Gabe des wohl passenden Curativmittels“ „kann“ (gerade „wenn nur noch einige Stunden Zeit zum Heilen übrig sind“) jemanden „vom Tode erretten“ (71*).

[973]

„HIPPOKRATES, oder der Verfasser des Buchs ‚peri topon ton kat’ anthropon‘“ „sagt“ zum Beispiel „die merkwürdigen Worte: *dià tà hòmoia nousos gínetai, kaì dià tà hòmoia prospheròmena ek noseúnton hygiánontai; hoion strangouríen tò autò poiéein ouk eousan, kaì eousan tò autò paúei; kaì bèx katà tò autò, hòsper he strangouríe hypò ton auton*

gínetai kaì paúetai – dià tò eméein emetos paúetai.–“ (aaO, 64*) [s. auch in: LITTRÉ (1962), 6. 334 und 336].

[974]

aaO, 64. „Selten freilich, ist dieser Strahl der Wahrheit in den mit Systemen umnebelten Geist unserer Schule gedrungen“ (65). – |[96] Nur „hie und da“ „haben“ „Aerzte“ zum Beispiel „eingesehen, daß die Bauchweh erregende Eigenschaft der Rhabarber die Ursache ihrer Kolik stillenden, und die Erbrechen erregende Kraft der *Ipecacuanha* der Grund ihrer Brechen stillenden Tugend in kleinen Gaben sey“ oder „vermuthet, daß“ ein „Kolik erzeugende[r] Sensblätteraufguß“ „durch analoge Wirkung“ „gleichwohl Koliken [...] heile“ (64f*).

[975]

aaO, 62, 64f. Eine „unzähligen Erfahrungen zufolge nun bestätigte“ „Fähigkeit der Arzeneien“ (64). – Selbst bei den Heilungen durch „gemischte Mittel“ „findet man“ die „Arzeneipotenz“, die „nach den gegenseitigen dynamischen Vernichtungen“ „übrig bleibt“ bzw. „das stark vorwirkende Mittel ebenfalls von der positiven Art“ (63f*).

[976]

aaO, 65*. ... außer, man wird „durch den Selbstverlauf der acuten Krankheit,[..] durch die Länge der Zeit“ oder „durch das allmählige Uebergewicht der Energie des Körpers“ selbst „gesund“ (62f). – Wurde aber zum Beispiel „eine[] lang dauernde[] Krankheit [...] durch ein einziges Arzeneimittel, mit Bestande und ohne Nachkrankheit geheilt“ – so „war“ es „gewiß ein der Krankheit in seinen primären Wirkungen sehr analoges (kuratives) Arzeneimittel“ (63*).

[977]

... das heißt „ohne ihre Schuld, gerade das Gegentheil von dem wirken, was sie thun sollte“ (aaO, 65) – „bis zu einem Krankheitszustande, welchen der damit zu heilende schwache Theil nicht, oder kaum wieder aufzuheben im Stande ist“ (67).

[978]

aaO, 66ff. „Wenn [...] die Kälte des Wassers sehr beträchtlich ist,[..] muß“ also „wenigstens die Dauer der Anwendung merklich verkürzt werden“ („bis zu etlichen Sekunden“) – „um die Gabe gehörig herabzustimmen“ (66f). – „Freilich“ „giebt“ „es“ auch „Ausnahmen“ hiervon: nachdem ein „Mann[]“ seinen „gelähmten Arm“ etwa „eine halbe Stunde in [..] eiskalte[m] Wasser beschäftigt“ hatte, war „die Lähmung [..] auf immer verschwunden“ (67f****).

[979]

„Bei Uebertreibung ihrer Dosis“ „setzen“ sie (den Betroffenen) „gleich großen Nachtheilen [...] aus“ (aaO, 69): Während zum Beispiel „eine in der Kälte [..] erstarrte Hand in der Luft einer warmen Stube bald wieder hergestellt“ „wird“ – „erstirbt“ sie bei Eintauchen „in“ sehr heißes

„Wasser“ („von 120° Fahr. eine Stunde lang“) „unausbleiblich“; sie „wird brandig und fällt ab“ (69f). „Nach“ einer „heftigen Erhitzung“ „wird“ man sich „in einer gemäßigt kühlen Luft [...] bald wieder erholen“ – „eine Stunde lang in einem kalten Flusse stehen[d]“ dagegen „in den gefährlichen Typhus fallen“ (bzw. gar „todt zu Boden sinken“) (70). „Ein verbrannter Theil wird von kühlem Wasser palliativ gelindert, von gleich aufgelegtem Eise aber sphacelös“ (ebd).

[980]

aaO, 68; vgl. 70. Während „ein[] einzige[r] Schluck[] Branntwein“ einen „ermattete[n]“ Arbeiter „nach einer Stunde“ wieder „her[]stellt“ – „würde“ dieser nach „ein Paar Pfund[] Branntwein“ „in einen (vielleicht tödtlichen) Synochus fallen“ (68f). Einem „vom Tanze äußerst erhitzte[n] Mädchen“ „würde“ „ein kleiner Eßlöffel voll kühles Wasser oder eine Messerspitze Gefrornes nichts []schade[n]“ – wohl aber das „Verschluck[en]“ „eine[r] Menge Gefrornes“. „Sicher und dauerhaft wird“ man „bei [..] äußerste[r] Erhitzung“ „aber“ durch „etwas sehr warmen Thee mit einer kleinen Portion erhitzenden Geiste (Rum, Arak u.d.g.) gemischt“ „geheilt“ – „ein großes Glas brennbarer Geist würde“ einen dagegen „in ein hitziges Fieber []stürz[en]“ (70f).

[981]

... sowie „durch Anpasssung ihrer natürlichen krankmachenden Kraft auf die ihr (positiv oder negativ) analoge Krankheit“ – ansonsten sind „Arzeneien [..] vor sich schädliche Substanzen“ (aa0, 69).

[982]

... „wenn die Krankheit einen hohen Grad erreicht hat.“ „Nur der genaue Beobachter“ „hat“ „hievon“ „einen Begriff“ (aaO, 71f). So „wird“ zum Beispiel „ein [...] comatöser [...] Typhuskranker“ selbst „von der kleinsten Gabe Mohn- |[97] saft schnell zur Besinnung gebracht“ – „wenn sie auch millionmal kleiner wäre, als sie je ein Sterblicher verordnete“ (72).

[983]

... „ungeachtet“ „ihrer übrigen Körperstärke“ „und ungeachtet sie oft schädliche Reize verschiedener Art in großer Menge“ „(Ueberladungen mit Speisen und geistigen Getränken, Purganzen u.s.w.)“ „ungeahndet ertragen“ haben (aaO, 73).

[984]

„Zu heftigen Gemüthsbewegungen“ sowie „zu hoher Reizbarkeit der Muskelfasern sehr aufgelegte, zart gebaute Personen beiderlei Geschlechts“ (aaO, 72).

[985]

... die „beim Uebergange von Gesunden auf Gesunde“ also „durchaus unmerkbar[]“ ist (aaO, 73).

[986]

„– wie auch sehr kleine Gaben anderer curativen Arzeneien in einem sehr kranken Körper“ (aaO, 72f). – „Dieselbe Bewandniß hat es“ übrigens auch „mit den […] Arzeneikräften“, die auf einer „Berührung“ mit einem „Eisenmagnet[]“ oder „den übrigen Metallen“ beruhen: „im gesunden Körper“ sind sie „durchaus nicht fühlbar[]“ (73).

[987]

aaO, 74. Als Beispiele nennt HAHNEMANN hier den „Gerbestoff“, „Fette“, „Kalkerde“, „Laugensalze“, „hydrothionsaures Wasser“, „Schwefelleber“ sowie „glühende[s] Eisen“ (vgl. ebd).

[988]

… sowie „die blos verkürzende Amputation und das blos minorative Blutabzapfen“ – „nebst noch einigen in den Körper gerathenen mechanisch schädlichen und unauflöslichen Dingen“ (ebd).

[989]

aaO, 74f; vgl. 80, 82, 86. … „ohne Ausleerungen, ohne heftige oder auch nur merkbare Revolutionen“ (75).

[990]

… „am auffallendsten die der positiv (curativ) gebrauchten Heilmittel“ (aaO, 75).

[991]

aaO, 74ff*. „Alle jene naturwidrigen Bestürmungen des Organismus, die man allgemeine Mittel, Revulsionen und Ausleerungsmittel nennt, Brechmittel, Purganzen, Schweißmittel u.s.w.“ „sind“ hier „so unnöthig als schädlich.“ Nur weil sie „in Uebermaße gegeben“, also „mißbrauch[t]“ werden, „vollführen“ die dazu verwandten „Arzeneien“ diese „revolutionirenden“, „beleidigende[n]“ „Wirkungen“. – Dabei sind ihre „vielen“ „spezifisch arzneilichen Eigenschaften“ doch „zu weit nützlichern Zwecken bestimmt“ (75anm).

[992]

… „oft in wenigen Stunden“ und samt den sonstigen „drohenden Zeichen“ (die „so unbemerkt“ „verschw[i]nden“, „daß man nicht weiß, wo sie hingekommen sind“) (aaO, 76anm).

[993]

aaO, 75f; vgl. 90: „Die kleinst mögliche Gabe“ reicht „schon zur vollen Wirkung“ hin.

[994]

|[98] aaO, 77.

[995]

aaO, 76; vgl. 77. … „aber wenig, fast nichts kömmt darauf an, wie klein die Gabe sey, welche auf die empfindlichen Theile des lebenden Körpers zu dieser Absicht wirke“ (76).

[996]

... „um die volle Wirkung hervor zu bringen [...] –, gleichgültig, ob die aufgelöste Arzenei in den Magen komme, oder blos im Mund bleibe, oder auf eine Wunde, oder eine andere hautlose Stelle gelegt werde“ (aaO, 77). Auch „die Einbringung in den After oder auf die innere Nasenhaut“ kann „die volle Absicht“ „erfüll[en]“ (78).

[997]

... „(*Cuticula*)“ (aaO, 77). Doch selbst „durch“ diese „wirken“ die „Arzeneien“ „hindurch“ („nur mit schwächerer Kraft“) – besonders an den „empfindlich[]en Stellen“, wo „das Oberhäutchen [...] dünner“ „ist“: „Herzgrube“, „Handgelenk[],[..] Kniekehlen u.s.w.“ (78f). – „Wie [..] der kranke Organismus überhaupt“ – „so“ „ist [..] auch die Haut kranker Personen“ „für die dynamische Kraft aller Arzeneien“ „weit empfindlicher“ (80).

[998]

aaO, 78. *Mercurius* zum Beispiel „heilt“ – ob „durch den Mund genommen[]“ oder als „Einreibung [...] in die Weichen“ – „die venerischen Bubonen [..] eben so schnell und gewiß“ (wie auch „Verschwärungen im Munde“ – ob „durch Einnehmen“ oder als „Fußbad“). Chinarinde „heilt die Wechselfieber“ – „durch innern Gebrauch“ ebenso wie als „feine[s] Pulver“ „auf den Unterleib gelegt[]“ (79f).

[999]

aaO, 79.

[1000]

... zum Beispiel „Wein, Branntwein, Mohnsaft, Kaffee u.s.w.“ (aaO, 82).

[1001]

aaO, 80f. „Ein Fußbad von“ (nur) etwa „99° Fahr.“ kann zum Beispiel „Hitze im Kopfe positiv [..] heben; [..] die Entzündung einer verbrannten Hand“ wird aber – „palliativ“ – (erst) durch „kühle[s] Wasser von etwa 70° Fahr.“ (oder gar „52° Fahr.“) „erleichter[t]“ (81, 81*).

[1002]

„Wärme und [..] Kälte gehören sammt der Electricität unter die diffusibelsten aller dynamischen Arzeneireize“ (aaO, 82).

[1003]

... „und sie so verbreiten hilft. Eben dieß mag der Fall seyn mit dem Animalism (thierischem Magnetism), mit der arzneilichen Wirkung des Eisenmagnets, und überhaupt mit der Kraft der äußern Berührung von Metallen. Etwas weniger eindringlich durch die Oberhaut ist die galvanische Kraft“ (ebd).

[1004]

aaO, 83. „Je“ mehr „Mittel[] und Veranstaltungen wir aber zusammen häufen, um einen einzigen Zweck zu erreichen, desto mehr entfernen wir uns von jener großen Lehrmeisterin, desto elender wird unser Werk“ (ebd).

[1005]

|[99] aaO, 84f. Nur so können „wir klar sehen [..], was das Heilmittel in einer Krankheit wirkt, und was noch zu thun übrig sey“. „Jeder Zusatz eines zweiten oder dritten“ „Mittel[s]“ „verrückt uns den Gesichtspunkt, und wir sehen [...] nicht mehr, was unter den geschehenen Veränderungen auf Rechnung der Krankheit zu setzen“ oder „welches andere“ „Mittel“ „an die Stelle des einen oder des andern oder aller zu setzen sey“ (ebd).

[1006]

aaO, 83f; vgl. 86. „In einer Zusammensetzung“ „kann“ „auch sehr wahrscheinlich, ja! gewiß“ „nicht mehr jede[]“ „von den mehrern Arzeneien“ „seine spezifische Wirkungstendenz befolgen“. Da sich ihre „Kräfte“ nämlich „während ihrer Wirkung im Körper [..] dynamisch zersetzen[]“, geht „eine Mittelwirkung“ daraus hervor („die wir nicht wünschen können, da wir sie nicht voraussehen, nicht einmal ahnen können“) (86). „Nur der Rest der Wirkung, welcher durch keinen Gegenreiz in der Mischung gedeckt wird, bleibt als Gegenreiz der Krankheit übrig“ (und „ob dieser passe oder nicht, wissen wir nicht, da wir nicht berechnen können, welcher eigentlich übrig bleibe“) (87).

[1007]

aaO, 84; vgl. 92. ... weshalb „es einem wahren Heilkünstler nicht einfallen“ „wird“, „durch ein Gemisch von Arzeneien sich und seine Kunst herabzuwürdigen und seinem eigenen Zwecke entgegen zu arbeiten.“ Als „Zeichen [..], daß er seiner Sache gewiß ist“, wird er „blos eine einzige Arzeneisubstanz verordnen“ (die – „entsprechend gewählt“ – „die Krankheit schnell, sanft und dauerhaft zu entfernen nicht fehlen kann“) (87f).

[1008]

„Eine unbedeutende Unpäßlichkeit“ „heischt“ natürlich „kaum irgend ein Arzeneimittel“, sondern „braucht“ „blos durch einige Aenderungen in der Lebensordnung beseitigt zu werden“ (aaO, 88).

[1009]

Hier „kann das erst verordnete Arzeneimittel nicht leicht genau passen“. Nach „Verordn[ung]“ des „unter allen am besten passenden Arzeneimittels“ „werden“ aber „bisher nicht gefühlte Beschwerden“ bzw. „nicht deutlich wahrgenommen[e]“ „Zufälle“ „zum Vorscheine []kommen[]“ – „aus“ denen man „nun ein deutlicheres Bild der Krankheit entwerfen“ kann („wonach sich dann mit größerer [...] Zuverlässigkeit das der ursprünglichen Krankheit angemessenste Heilmittel ausfinden läßt“) (aaO, 88f).

[1010]

aaO, 89f. Die „Gaben“, „die vor der Verfließung der Wirkungsdauer der positiven Arzenei verordnet[]“ wurden, sind hier nämlich „als eine Vergrößerung der ersten Gabe zu betrachten“ (die – „aus Unkunde dieses Umstandes“ – „hiedurch zuweilen bis ins ungeheure verstärkt und dann durch Uebermaß schädlich wird“) (90): Gibt man zum Beispiel *Digitalis* („Wirkungsdauer“ „bis zum siebenten Tage“) „drei bis viermal täglich“ ein, „so wird“ „sich“ „die wahre Arzeneimenge“ („ehe die sieben Tage verfließen“) „bis zum Zwanzig- und Dreißigfachen [..] verstärken“ („und [..] ungemein angreifend und schädlich werden“) (90f).

[1011]

aaO, 89, 91. „Wirkte das Mittel positiv (curativ), so ist die Besserung auch noch nach verflossener Wirkungsdauer merkbar [...] Der schon vernichtete Theil der Krankheit kann sich indeß nicht wieder erneuern, und wollte man auch den Kranken noch mehrere Tage ohne Arzenei lassen, so würde die Besserung von der ersten Gabe des curativen Heilmittels immer noch auffallend sichtbar bleiben“ (89f).

[1012]

aaO, 91*. Der „Effect“ zum Beispiel „von 10 Tropfen“ („auf einmal alle 5 Tage gegeben“) einer „Arzenei“ (mit „fünftägige[r] Wirkungsdauer“) wird also „bei weitem stärker[], übertriebener, angreifender“, wenn man „davon“ „zweimal“ „täglich“ „einen Tropfen nehmen läßt“ (ebd).

[1013]

|[100] ... „verlangt“ also „nie eine Verstärkung derselben“ (aaO, 93f).

[1014]

„Dieß Phänomen“ (der „eigentlich hervorstechenden Arzeneisymptomen, die denen der Krankheit ähneln“) „verschwindet, wenn die Gabe nicht enorm groß war, noch vor Verfluß von zwei, drei, höchstens vier Stunden nach dem Einnehmen und macht einer desto dauerhaftern Befreiung von der Krankheit Platz“ (aaO, 94f).

[1015]

... „während der ersten Paar Gaben eines curativen Arzeneimittels“ (aaO, 94; vgl. 93ff).

[1016]

aaO, 94. Eine „sogenannte Verschlimmerung einer Krankheit durch neue, der Krankheit bisher nicht eigene Symptomen rührt [...] einzig von der gebrauchten Arzenei her; – es sind dann jederzeit Symptomen des Arzeneimittels“ (93) (mit wenigen Ausnahmen [vgl. ebd]).

[1017]

aaO, 92f. „Wenn die zur (curativen) positiven Heilung erwählte Arzenei fast gar keine, vorher nicht gefühlte Beschwerde erregt“, „heilt“ sie „die ursprüngliche Krankheit gewiß“ – „und so auch umgekehrt“: „wenn“ („von

dem curativen Heilmittel“) „die Besserung der ursprünglichen Krankheit“ „im ganzen Umfange erfolgt, so kann die Arzenei keine beschwerlichen neuen Symptomen erregt haben“ (ebd).

[1018]

aaO, 95; vgl. 97. „Es“ „ist“ nämlich „fast unmöglich, daß“ sich „Arzenei und Krankheit in ihren Symptomen [..] so genau decken [..] wie zwei Triangel von gleichen Winkeln und gleichen Seiten“ (aaO, 95).

[1019]

aaO, 99. „Den Zustand des vollen Deliriums ausgenommen“ – „entscheidet“ „in [..] acuten Krankheiten“ „der feine und untrügliche Takt des hier erwachten innern Sinnes der Lebenserhaltung“ (bzw. „diese[] Stimme der Natur“) äußerst „deutlich, [..] bestimmt“ und „naturgemäß“ (ebd).

[1020]

aaO, 98. „Auch [...] wenn die beschwerlichsten und Hauptsymptomen der Krankheit von den primären Wirkungssymptomen der Arzenei positiv, einige mittlere und kleinere Krankheitssymptomen aber nur negativ (palliativ) gedeckt werden“, „folgt dennoch [..] wahre Heilung“ (97).

[1021]

... „wenn keine [...] großen Hinderungen durch unabänderliche Naturevolutionen, heftige Leidenschaften und enorme Störungen der Lebensordnung dazwischen treten, und keine große Desorganisation wichtiger Eingeweide im Wege stehen“ (aaO, 98).

[1022]

|[101] 1805 erschienen sowohl HAHNEMANNS Kritik der bisherigen Heilkunde (‚Aeskulap auf der Wagschale‘) als auch seine reine Arzneimittellehre (‚Fragmenta de viribus medicamentorum positivis [...]‘) sowie sein Lehrbuch (‚Heilkunde der Erfahrung‘).

[1023]

Nach Hamburg und Altona [s. I. 4, Anm. 54] wohnte HAHNEMANN in Mölln (1800–1801), Machern (1801), Eilenburg (ab 1801), Wittenberg und Dessau (1804) (vgl. HAEHL [1922], 1. 53). In Torgau blieb er dagegen sechs Jahre (1805–1811) (vgl. HAEHL [1922], 2. 83).

[1024]

... und bald einen ansehnlichen, ja ausgedehnten Wirkungskreis hatte (vgl. HAEHL [1922], 1. 81).

[1025]

Als letzte seiner 24 Übersetzungen (die ihm 30 Jahre lang eine wichtige, wenn auch spärliche Erwerbsquelle waren) [vgl. I. 1, Anm. 24] erschien HALLER’s Arzneimittellehre: ‚Matière médicale tirée de Halleri historia

stirpium indigenarum helvetiae [...]‘ par Mr. P. R. VICAT. Berne 1776 [Übers. Leipzig 1806 – Vorer. und (keine wesentl.) Anm. HAHNEMANNS].

[1026]

‚Antworten auf die Aufforderung in Nr. 141 eine Vergiftung betreffend‘. RA (1805), 2. 189. 2378. „Zum Behufe des heilenden Arztes [..] würde“ ein bestimmter (chemischer) „Niederschlag[] schon viel Präsumtion geben, um [...] gegen wahrscheinlich [...] vorhanden[en] [..] Arsenik“ „ein Heilverfahren“ „zu autorisiren“ – „vorzüglich dann, wenn die [...] erregten Krankheitszufälle mit den specifischen Arseniksymptomen übereinkommen“ (ebd).

[1027]

‚Was sind Gifte? Was sind Arzneien?‘ Huf. J. (1806), 24. 3. 55. „Übermäßige Gabe, unschickliche Form und unrechter Ort ihrer Anwendung“ machen „nicht nur einige, sondern alle Arzneien zu schädlichen Substanzen“ (aaO, 44; vgl. 45).

[1028]

Vgl. aaO, 40, 43ff, 47ff, 55, 57. „Die Unwissenheit tödtet mit dem Uebermaße am unrechten Orte angewandter, auch gelinder Mittel häufig“ (55) –

[1029]

aaO, 40; vgl. 57. „– während der ächte Arzt durch behutsamen Gebrauch der kraftvollesten Arzneien die gefahrvollesten seltensten Kranken häufig rettet“ (55). Obwohl ein „Kind“ zum Beispiel „vor dem Staarmesser gewarnt werden muß“, ist letzteres „dem Augenarzte unentbehrlich und verehrungswerth“ (40).

[1030]

aaO, 45. Hier zitiert HAHNEMANN einen „selbstdenkende[n], und wo seine Schule ihn nicht hinderte, weise[n] Essener“ aus „den dunkelsten Jahrhunderten“: *„ektise gar (theos) eis to einai ta panta, kai soterioi hai geneseis tou kosmou, kai ouk estin en autais pharmakon olethrou*. ‚Gott schuf alles zum Leben, zum Heile sogar sind alle Geschöpfe der Welt, und es giebt keine an sich verderbliche, giftige Substanz unter ihnen‘“ (45f*) [Septuaginta, Weish 1, 14].

[1031]

aaO, 43. Wir „sollten [...] unserm Geist“ also „die der gemeinen Weltdenkungsart gerade entgegen gesetzte Richtung geben“ (42f).

[1032]

aaO, 40f. Während früher zum Beispiel viele „Vögel, Krähen, Spechte, Meisen, Sperlinge“ „verfolgt“ und zum Teil „ausgerottet“ wurden, – sah man jetzt ein, dass sie „vom Urheber des Ganzen“ zur „Minderung“ „weit schädlicherer Insecten, Käfer, Raupen usw.“ „bestimmt“ sind (ebenso wie „Eulen“ zur „Vertilgung der Feldmäuse“; „Frösche, |[102] Kröten und

Spinnen“ zur „Verminderung der Schnecken“; und „letztere“ „gegen“ die „stechenden Insecten, [..] Mücken u.s.w.“) (41f).

[1033]

aaO, 41.

[1034]

... „die unter seinen rohen Händen wohl nie wohlthätig werden können“ (aaO, 44; vgl. 49).

[1035]

aaO, 51. ... bzw. „Bildner der unendlich mannigfaltigten Natur“ (46).

[1036]

... „und nur in gewissen bestimmten Krankheitsfällen heilsam sind“ (ebd).

[1037]

aaO, 47. ... „zu einem Zehntelgrane, die kräftigern zu einem Hundertelgrane, einem Tausendtelgrane, die hochkräftigen zu einem Million-, Billion-, auch wohl zu einem Trilliontelgrane, Quadrilliontelgrane und Quintilliontelgrane“ (ebd). – [1 Million = 10^6, 1 Billion = 10^{12}, 1 Trillion = 10^{18}, 1 Quadrillion = 10^{24}, 1 Quintillion = 10^{30}].

[1038]

aaO, 56.

[1039]

aaO, 47f. ... „wenigstens eben die Verehrung“, „die wir“ den „unkräftigern nicht versagen“ (wenn wir sie „über die Dosis eines Grans, eines Skrupels, eines Quentchens“ [3,75 g] „erhöhen“): – „eben so leicht“ „können wir“ doch „die Gaben der“ „kräftiger[en]“ „Arzneimittel [...] zu einem beliebigen, kleinen Theile eines Grans, ja zu dem kleinsten Bruche desselben vermindern“ (48).

[1040]

aaO, 51; vgl. 49ff. „Die Geschichte der kräftigern Arzneimittel lehrt [..], daß bloß Unkenntniß derselben und Unwissenheit das Verdammungsurtheil über sie aussprach“ (49): *Mercurius* zum Beispiel kannten die „Griechen und Römer[]“ überhaupt nicht (49f); „die Araber“ „verschrien“ „es“ – „innerlich“ – als „Gift“ (50); noch 1566–1666 „untersagte[]“ „das Pariser Parlament“ „allen Gebrauch“ von Spießglanz (*Antimonium*) – immer nur aus „Unkenntniß sowohl der mildern Bereitungsarten als der Arzneikräfte“ des Mittels (50f).

[1041]

aaO, 48f. Das „heroische Unternehmen“ Störks, „uns“ – unter „Aufopferung seines guten Rufs“ – „Heilmittel zu geben, die uns noch ganz fehlten“, ist „nie genug zu loben[]“ (ebd).

[1042]

… „obgleich“ – „da nichts in seiner Entstehung vollkommen ist“ – „unter noch behutsamern Gaben und noch strengerer Auswahl der […] geeigneten Krankheitsfälle!“ (aaO, 49).

[1043]

|[103] aaO, 52; vgl. 53. „Da […] selbst Individuen von einer einzelnen Species ungemein von einander abweichen“ (manche „Menschen“ „äußern“ zum Beispiel „tausendmal mehr Fähigkeiten als andere“; manche haben auch „gleich groß[e]“, aber „ganz verschiedene[] Fähigkeiten“ [51]) – „wie sehr müssen nicht erst Species von andern Arten in Kräften abweichen, und noch weit mehr, verschiedene Gattungen von andern Gattungen“ (51f).

[1044]

aaO, 52. … weil sie dann „umso mehr neue […] unersetzliche Heilkräfte […] äußern und Lücken in der Heilkunde ausfüllen“ (53). Auch „die Matadore unter den Menschen“ „haben“ „fast unendliche Vorzüge vor den stupiden Schwächlingen [..] und die große Verschiedenheit der Kenntnißsphären mehrerer großer Männer“ „macht“ „sie nur desto schätzbarer und unentbehrlicher“ (aaO, 52).

[1045]

… „wohl aber für andere Krankheitszustände“ (aaO, 52f; vgl. 55f).

[1046]

aaO, 53f. „Durch den allmählig fortgesetzten Gebrauch der für so sicher gepriesenen gelinden Laxanzen […] u.s.w. sind weit mehrere Kranken krank geblieben, kränker geworden und dem Tode zugeführt worden, als durch alle jene so selten genutzten, heroischen Arzneien […]. Da“ erstere „so selten passen, wie oft müssen sie nicht ungeheuer, bei ihrer allmähligen, anhaltenden Fortsetzung schaden“ (54).

[1047]

… die „fast einzig nur Arznei zu nennen[]“ sind (aaO, 53). Wer „die[se] zweckmäßigern Heilwerkzeuge mißkenn[t]“, muss „die schlimmern Fälle besonderer oder seltener Krankheitszustände ungeheilt lassen“ (53f).

[1048]

aaO, 53. „Was wollte[]“ man „auch“ zum Beispiel „an die Stelle der *Bryonia*, wo diese genau indicirt ist, setzen, als *Bryonia* selbst?“ usw. (55f; vgl. 52).

[1049]

aaO, 57. Dieses Wort von HORAZ (65–8 v. Chr) [vgl. Epist. lib. 1. (20 v. Chr.), 2. 40f: … *„sapere aude: incipe.“*] stellte HAHNEMANN – als *„aude sapere“* – auch den späteren Auflagen seines ‚Organons‘ voran (s. [2][1819], 1; [3][1824], I; [4][1829], I; [5][1833], I; [6][1921], I).

[1050]

‚Bedenklichkeiten über das (R. A. 1806 Nr. 12) angebotene China-Surrogat, und Surrogate überhaupt‘. RA (1806), 1. 57. 627.

[1051]

aaO, 625, 627. „Man hätte“ also „die langweilige Erfahrung nicht nöthig gehabt“, „daß“ zum Beispiel „gebrannte Gerste“, „Zichorien- und Mohrenwurzeln“ sowie „Erdmandel“ „weder [..] wie Kaffee schmecken, noch die“ gleichen „Wirkungen [...] äußern können“ (625).

[1052]

aaO, 625ff. Während „die Kaffee-Surrogate“ – im Vergleich zur „Schädlichkeit des Kaffees“ – keine „beträchtlich[en]“ „Nachtheile auf die Gesundheit“ haben (625), scheint man mit den „Hopfen“-„Surrogate[n]“ (durch „ganz neue [...] und in ihrer Wirkung noch [..] unbekannte[] Droguen“) ganze „Landplagen in neu erzeugten chronischen Krankheiten [...] über uns verhängen“ zu wollen (626f). – „Was diese Kräuter“ nämlich „einzeln im gesunden Körper angewandt für Schaden anrichten, wissen die wenigsten“ (627f*).

[1053]

aaO, 627. ... erst recht nicht durch ein „Surrogat“, das „aus mehrern Kräutern zusammengesetzt ist“ (was „immer ein abweichendes Product gibt“), oder das „nur da vorzüglich half, wo China nicht geholfen hatte“ („folglich da nicht helfen kann, wo Chinarinde angezeigt ist und helfen kann“) (628). – „So lange die ihr eigentlich zum Grunde liegende Krankheit nicht gehoben ist“, kann zum Beispiel „die Schwäche“ (in einer „langwierigen Krankheit“) auch „mit vieler China“ nicht gehoben werden (627f***).

[1054]

|[104] ‚Ueber Chinasurrogate‘. Huf. J. (1806), 23. 4. 29.

[1055]

aaO, 29f. Im Gegensatz zu den „symbolischen Büchern der Medicin“ (wo „nur Ein Wechselfieber geduldet“ „wird“ – „blos nach früher oder später wiederkehrenden Typen unterschieden“) „steht es der Natur frei, mehrere Arten Wechselfieber [...] zu bilden“ (ebd). „Sie“ „richtet sich“ also weder „nach [..] unserer Liebe zur Bequemlichkeit“ noch „nach unsern engherzigen Pathologien“ (bzw. „neuern unveränderten Ausgaben pathologischer Handbücher“), sondern „erzeugt unzählige Abweichungen von namenlosen Krankheitszuständen“ (36f).

[1056]

„Jeder systemfreie Mann“ „muß[]“ „den großen, auffallenden Unterschied [...] wahrnehmen“ (aaO, 30; vgl. 34*).

[1057]

aaO, 30f. Für das eine „Wechselfieber war“ „Chinarinde“ also „das eigentliche Heilmittel“ – im anderen Fall war es eine „andere Art[] von

Wechselfieber [..], für welche andere Heilmittel geschaffen sind, nicht aber China“ (31).

[1058]

ebd. „Bei gleichem Heilmittel und gleicher Krankheit muß gleicher Heilungseffect entstehen“ (35).

[1059]

aaO, 31. „Die eine Arznei heilt dieses, die andere jenes [...] Wechselfieber“ (33).

[1060]

aaO, 31; vgl. 35f. Der „Grund der Unheilbarkeit eines Wechselfiebers durch Chinarinde“ ist „nicht (nach dem erbaulichen Ausdrucke der Schule)“ dessen „Hartnäckigkeit“ („einer moralischen Ungezogenheit“ also „wie“ bei „störrischen lebendigen Menschen“), sondern die „abweichende[] Beschaffenheit des Fiebers“ (35).

[1061]

aaO, 32. Werden „zwei kalte[] Fieber[] gleicher Art (d.i. mit einem Inbegriffe gleicher Symptomen) gleichförmig mit Chinarinde behandelt, kann nicht eins davon geheilt werden, während das andere ungeheilt bleibt – sondern beide müssen entweder ungeheilt bleiben, oder beide gleich leicht und ohne Nachwehen von ihr geheilt werden“ (ebd).

[1062]

ebd. „Setzen [..] durch [...] verschiedene Arzneimittel vollführte[] reine[] Heilungen nicht sehr verschiedene Arten von Wechselfiebern voraus?“ (34f; vgl. 34*).

[1063]

aaO, 32. „Durch den Umstand, daß Quecksilber in seinen wirksamsten Präparaten die unvermischte venerische Krankheit, schnell, dauerhaft und ohne Na[c]hwehen, d.i. eigenthümlich zu heilen pflegt, wird es schon vor sich unmöglich [...], daß ein Mittel außer dem Quecksilber erfunden werden könne, womit ein [...] venerisches Uebel leicht, ohne Nachwehen und dauerhaft sich heilen ließe“ – „da dieselbe Wirkung bei gleiche[m] zu bearbeitenden Subjecte nur von einer und derselben Ursache zu erwarten ist“. – „Durch Quecksilbermißbrauch“ „in andere Krankheiten umgewandelt[e]“ „venerische Uebel“ „sind“ dagegen „nicht (rein) venerische Krankheiten, und lassen daher wohl Heilung zu durch Mohnsaft, Salz- und Salpetersäure, Schierling, Waldrebe, Kellerhals, Wallnußschale, Schöllkraut, Guajak, Sassaparille, u.s.w.“ (32f*).

[1064]

aaO, 33.

[1065]

|[105]... „auf diejenige, welche einzig aus Sumpfluft, vorzüglich im Herbste, erzeugt und von ihr unterhalten wird“. – Nur dann ist „Chinarinde“ auch in einer „andere[n] Art“ „heilsam[]“, wenn diese „in dem ganzen Umfange ihrer Symptome derjenigen Art sehr nahe kömmt, welche in Sumpfluft endemisch zu herrschen pflegt“ (aaO, 37).

[1066]

... und „gab ihnen einen gemeinsamen Namen“ (aaO, 37f). Die „blos der China angemessene Art Wechselfieber kennt man seit dem mehr als 150-jährigen Gebrauche der Chinarinde noch“ immer „nicht genau“ (39).

[1067]

... bzw. „ein treffendes Bild derjenigen Art kalten Fiebers [...], für welche die China als Heilmittel genau paßt“ (aaO, 38) – etwa so wie HAHNEMANNS Beschreibung der China-Symptomatik (vgl. 46).

[1068]

aaO, 38. „Beim ersten Anblicke, bei der ersten Prüfung“ „könn[te]“ „man“ dann – in einem von „diese[r] Art“ „merklich abweichende[n] Wechselfieber“ – „entscheiden [...], daß dieses nicht von Chinarinde heilbar sey“ („sondern daß Rückfälle und Nachwehen bei ihrem Gebrauche erfolgen müßten“) (ebd).

[1069]

aaO, 40. „Dieß ist aber nie geschehen [...] Man zeigt [..] blos, daß diese Dinge dienlich waren, wo China schadete, oder nicht half, und beweist dadurch gerade das Gegentheil“ (ebd).

[1070]

aaO, 41. „Einige“ „Bestandtheile“ „sind“ „fast jede[r]“, „andere“ „den meisten“, „vielen“, „nur wenigen“ oder „einzelne[n] Pflanzen“ „gemein“ (vgl. 41f). Dabei haben zum Beispiel „die meisten [..] Färbestoffe“ bereits ihr „Eigenthümliches, nie völlig durch das andere zu ersetzendes.“ – Für die „nährenden Pflanzen giebt es allerdings Substitute“ (in „groß[er] [...] Zahl“ „für das Rindvieh“, in „beschränkt[erer] [...] Zahl“ für die „Schafe“ und in „noch“ „beschränkter[er] [...] Menge [..] für den Menschen“) (42).

[1071]

aaO, 41.

[1072]

aaO, 43.

[1073]

... „was in keiner andern Pflanzenart genau so wieder zu finden ist“ (aaO, 44).

[1074]

|[106] ebd. Während verschiedene („durch natürliche Ordnung von einander gesonderte[]“) „Pflanzengattungen“ ohnehin „mit einem“ sehr

„verschiedenen Arzneiprinzipe belebt“ „sind“, – „zeigen“ „einige Arten“ derselben „Pflanzengattung“ „in ihren Eigenschaften“ zuweilen „etwas Aehnliches“: „dasselbe“ ist es allerdings „doch nie“ (ebd).

[1075]

aaO, 45.

[1076]

‚Rüge eines ungegründeten Gerüchts‘. RA (1806), 2. 191. 2298. ... „ich will nicht sagen, weltbürgerlich und wohlthätig für die gesammte Menschheit“ (ebd).

[1077]

aaO, 2298. Dabei hat HAHNEMANN „vor de[m] achtungswerthen Angesichte“ des „Publicum[s]“ „nie wissentlich eine Unwahrheit ausgesprochen“ (2299). – Auch bei seinem „einstmahl[igen] [..] chemischen Irrthum (denn Irren ist menschlich) [..] war“ er „der erste, der ihn widerrufte, so bald man“ ihn „eines Andern belehrt hatte“ (2297f*).

[1078]

aaO, 2301f. Diese „[s]eine Erfindung bleibt“ für HAHNEMANN – „wie die Wahrheit selbst“ – „fest gegründet und unerschüttert“ „und des Dankes [s]einer Zeitgenossen und der Nachwelt würdig“ (2300f).

[1079]

aaO, 2299.

[1080]

aaO, 2299f.

[1081]

aaO, 2300f. In ihren „wesentlichen Zeichen“ haben beide „kaum eine entfernte Aehnlichkeit“ miteinander (2299). Zu den „wesentlichen Unterscheidungszeichen beider Krankheiten“ vgl.auch: ‚Scharlachfieber und Purpurfriesel, zwei gänzlich verschiedene Krankheiten‘. Huf. J.(1806), 24. 1. 141ff.

[1082]

aaO, 139; vgl. 145; vgl. auch RA (1806), 2. 191. 2301.

[1083]

Huf. J. (1806), 24. 1. 139.

[1084]

... „wie“ es HAHNEMANN „däucht“ (aaO, 146).

[1085]

... wie inzwischen auch andere Autoren – „jedoch ohne Nennung“ von HAHNEMANNS „Namen[]“ – „ausführlich bestätigt haben.“ (Ohne die

„Wiederkunft“ „des Scharlachfiebers“ „konnte“ er „freilich nicht hoffen [..], [s]eine Entdeckung anerkannt zu sehen“) (ebd).

[1086]

|[107] ‚Fingerzeige auf den homöopathischen Gebrauch der Arzneien in der bisherigen Praxis‘. Huf. J. (1807), 26. 2. 5-43. Etwas abgeändert findet sich dieser Aufsatz HAHNEMANNS als Einleitung zu den ersten Auflagen seines ‚Organons‘ wieder: vgl. [1]OdrH (1810), V-XLVIII; [2]OdH (1819), 29-90; [3]OdH (1824), 1-52; [4]OdH (1829), 51-104.

[1087]

aaO, 6, 6f*. „[S]eine eignen, zahllosen, sprechenden Erfahrungen“ „unterdrück[t]“ HAHNEMANN dabei „vor der Hand geflissentlich, um [...] jeden Schein[] von anmaßender Postulirung [s]einer Glaubwürdigkeit“ zu „vermeid[en]“ (und der „Wahrheit“ „lieber durch fremde *Facta* Eingang in das Ohr und Herz [s]einer Mit- und Nachwelt zu verschaffen“) (6f*).

[1088]

aaO, 6, 8; vgl. 5. Während „sich“ „vor“ ihm „alle Systeme, alle Therapien, alle Anweisungen Krankheiten zu heilen, in dem Satze: *Contraria contrariis curentur*!“ „vereinigten“ (5), hat HAHNEMANN „zuerst auf den Unterschied der primären und der ihr entgegen gesetzten secondären Wirkung der Arzneien aufmerksam gemacht“ und „zuerst die Heilung der Krankheiten durch ähnliche Mittel mit Gründen gelehrt“ (5*; vgl. 43).

[1089]

... „das ist, durch ihre, obgleich nicht geahnete Eigenschaft, vor sich ähnliche Uebel erzeugen zu können, als die zu heilende Krankheit enthielt“ („wenn es auch die Heilkünstler nicht beabsichtigten“) (aaO, 7; vgl. 42).

[1090]

aaO, 8*. Vgl. 5, 7f, 8*, 10, 16, 18, 23*, 24, 26, 29f, 32, 42f.

[1091]

aaO, 6. Wenn auch gelegentlich „ein Weiser wagte, mit einigen leisen Worten zu widersprechen“, „blieb“ dabei „das Grunddogma aller medizinischen Schulen: Behandle Krankheiten blos durch gegentheilige Mittel, (durch Palliative)“ dennoch „ruhig im unvordenklichen Besitze, in ungestörter, bemooseter Verjährung, von allen Lehrern und in allen Büchern, drei und zwanzig Jahrhunderte hindurch, ununterbrochen fortgepflanzt bis auf den heutigen Tag“ (ebd).

[1092]

aaO, 7. ... dazu waren die Ärzte „entweder zu schwach, oder“ sie „wurden“ „von ihren symbolischen Büchern“ daran „gehindert“ (ebd).

[1093]

ebd. Da „die Wahrheit [..] selbst unter dem Schutte mehrerer besinnungsloser Jahrhunderte nicht erstickt werden“ „kann“ (und „sich“ auch „oft bemerklich“ „machte“), „mußte doch einmal eine Zeit kommen, wo die Allverkannte erkannt und in ihre ewigen Rechte eingesetzt würde“ (6).

[1094]

aaO, 7. HAHNEMANN belegt dies nun für fast 50 Arzneimittel: unter anderem für *Aconitum* (37f), *Agaricus* (9), *Arnica* (35), *Arsenicum* (10ff), *Belladonna* (36f), *Camphora* (38), *Cantharis* (29ff), China (33f), *Colchicum* (14f), *Conium* (13f), *Cuprum* (40), *Dulcamara* (26f), *Euphrasia* (22), *Hyoscyamus* (38ff), *Ignatia* (34f), *Ipecacuanha* (34), *Mercurius* (23f), *Nitricum acidum* (12f), *Nux moscata* (23), *Plumbum* (24), *Rheum* (40ff), *Rhus toxicodendron* (25f), *Squilla* (27f), *Stannum* (28), *Stramonium* (32f), *Sulphur* (28f), *Tabacum* (8f), *Taxus* (28), sowie für „medizinische Electricität“ (16ff) und „Galvanismus“ (21). Vgl. dazu JOSEF M. SCHMIDT: ‚Die literarischen Belege Samuel Hahnemanns für das Simile-Prinzip (1807–1829)‘. In: Jb. Inst. Gesch. Med. Robert Bosch Stiftg. 7 (1990), S. 157-182.

[1095]

aaO, 26f. Vgl. die „aus leeren Vermuthungen zusammen gesponnenen medicinischen Systeme“ (20anm), „die Gespenster der theoretischen Systeme“ (30), „fingirte[] Indicationen“ (34), „die Trunkenheit exaltirter Phantasie“ (35*).

[1096]

|[108] aaO, 27. Vgl. 34: „Kann es deutlichere Winke geben, daß wir die Arzneien nach ihrer krankmachenden Wirkung zur Heilung der Krankheiten anwenden sollen“.

[1097]

aaO, 35*; vgl. 42f.

[1098]

vgl. aaO, 8-42. ... von der „Krätze“ (29; vgl. 16) bis zum „Ileus“ „unmechanischer Ursache“ (24). „Chronische[] Krankheiten“ können zwar „durch Palliative (entgegengesetzte Mittel)“ eine „kurzdauernde Erleichterung“ erfahren, aber „nie und in keinem Falle“ durch sie „geheilet werden“ (19f*; vgl. 22anm).

[1099]

aaO, 42. ... „das ist, eines solchen, welches unter allen übrigen Arzneien am vollständigsten den Inbegriff aller krankhaften Zustände für sich erregen kann, die es zu heilen vom sorgfältigen Arzte gewählt wird“ (42f).

[1100]

... also „nicht, wie zu palliativen Absichten, in großen Gaben“ (aaO, 43).

[1101]

ebd. HAHNEMANN „schätz[t] [s]ich glücklich, auf diesen rationellesten und vollkommensten aller Heilwege zuerst aufmerksam gemacht zu haben“ (ebd; vgl. 5*).

[1102]

In der Schrift ‚Ueber eine vom Dr. Hahnemann übernommene Cur eines Fallsüchtigen‘ (AAdD [1808], 1. 76. 785-793) veröffentlichte ein Braunschweiger Arzt nicht nur einen Brief HAHNEMANNS an den Vater eines (epileptischen) Patienten (Braunschweig, 1. 6. 1796; mit einer „Honorar“forderung von „hundert Louisd’or“ „für die völlige Genesung“ bzw. für den Fall, dass der „Sohn neun Monate von seinem Zufall befreyet“ ist – und Bemerkungen wie: „Heldencuren“ bzw. „Meisterstücke sind nicht jedes Arztes Sache“), – sondern wunderte sich auch über dessen Therapie einer Epilepsie (deren „wahrscheinlich[st]e Ursache“ „ein organischer Fehler in dem Kopfe des Kranken“ – seit „eine[m] heftigen Fall“ – war) mit vermeintlichen „*Arcana*“: „Dr. HAHNEMANN gab nun einige Monate hindurch unserm Kranken sehr kleine Pillen, ungefähr von der Größe eines großen Nadelknopfs und nur in sehr geringer Anzahl“.

[1103]

‚Ueber Brückmann’s Aufsatz gegen mich im allg. Anz. Nr. 76‘. AAdD (1808), 1. 97. 1025-1028.

[1104]

aaO, 1026. „Das“ (von BRÜCKMANN aufgedeckte) „wichtige Geheimniß“, dass HAHNEMANN „doch die eine und die andre Cur nicht gelungen“ ist, erweist sich „im Auge des Nachdenkenden“ nämlich eher als „ein mächtiges Elogium“ der „so wenig widrige Fälle aufweisenden glücklichen Praxis“ HAHNEMANNS (ebd).

[1105]

aaO, 1027. Damit meint HAHNEMANN wohl seine ‚Heilkunde der Erfahrung‘. Berlin 1805 (vgl. S. 86-100).

[1106]

|[109] aaO, 1027. So hat auch etwa „der wackere PLOUQUET“ „mit keiner Sylbe [..] etwas an“ HAHNEMANNS „*Principe* getadelt“ (ebd).

Vgl. dazu PLOUCQUET’s Schrift ‚Ueber Hahnemanns neues Princip zur Auffindung und Anwendung der Heilmittel‘ (Huf. J. [1806], 24. 1. 170-172): „Ob dieß Princip neu sey, denn bloß hievon soll hier die Rede seyn, mag eine Stelle entscheiden, welche ich [...] aus: „‚*Thomae Erasti disputationum de nova Philippi Paracelsi medicina* [...]‘ ausschreibe. [...] *Video enim Paracelsicos* [...] *curationem omnem similibus perficere. Curatio perficitur similibus ejusdem anatomiae, inquit in Paramiris Paracelsus, non contrariis* [...] *Cum dicit Paracelsus, similia similibus curari*“ (aaO, 170f).

[1107]

AAdD (1808), 1. 97. 1027. Wenn HAHNEMANN 1796 schrieb: „Ich weiß wohl, man zahlet für Curen in Braunschweig nicht gern viel, aber dagegen kan man auch keine wichtigen Curen von den Herren b – ger Aerzten erwarten“ (s. AAdD [1808], 1. 76. 790), – so sollte das keinen Arzt beleidigen, sondern nur bedeuten, dass „man“ eben „gegen die hier gewöhnlichen geringen Bezahlungen [...] auch keine wichtige Curen von den Herren braunschweiger Aerzten erwarten“ „kann“ (AAdD [1808], 1. 97. 1027).

[1108]

‚Berichtigung der im XXVII. B. 1 St. aufgestellten Anfrage über das Präservativmittel gegen das Scharlachfieber‘. Huf. J. (1808), 27. 4. 154. So „kann und wird“ *Belladonna* „zwar“ – „so lange die Welt stehen wird“ – „ächtes, wahres Scharlachfieber [...] präserviren und heilen – aber nie, nie einigen Nutzen in d[]em neuen Frieselfieber (mit Unrecht, Scharlachfieber genannt) leisten“ (aaO, 155).

[1109]

... andernfalls „hätte“ ihn der „Gram ganz zu Boden gedrückt“ (ebd).

[1110]

... von „himmelweit verschieden[en]“ „Krankheiten“ (‚Bemerkungen über das Scharlachfieber‘. AAdD [1808], 1. 160. 1745f).

[1111]

aaO, 1747ff. Therapeutisch hat sich beim „rothe[n] Friesel“ – nach HAHNEMANN – „Aconit“ bewährt (im Gegensatz zum „wahren Scharlachfieber“, wo natürlich „die *Belladonna*“ „als Verhütungs- und Heilmittel“ „dient“) (1751f).

[1112]

‚Ueber den jetzigen Mangel außereuropäischer Arzneyen‘. AAdD (1808), 2. 207. 2265. Gemeint ist hier die von NAPOLEON am 21.11.1806 verfügte Kontinentalsperre gegen England (vgl. zum Beispiel in: ‚Der farbige Ploetz‘ (1975), 330).

[1113]

aaO, 2266f. „Der Schwelger kommt leicht in den Fall, daß er Mangel leide, und das mit Recht“ (2266).

[1114]

... und er „gerade uns, die wir so viel davon nöthig haben, diese Bedürfnisse nicht an Haselsträuchen, Weidenbäumen, in Wiesen, Wäldern und an allen Zäunen in Menge wachsen ließ“ (aaO, 2267).

[1115]

... „(dann wäre es weiter nichts gewesen, als das Anzünden einer Tabackspfeife an einer Banknote)“ (ebd).

[1116]

ebd.

[1117]

|[110] ... also „in ihrer ursprünglichen Unvollkommenheit zurückgeblieben“ (aaO, 2268).

[1118]

„Was nicht seyn sollte, geschieht, und was das Wesentlichste ist, wird völlig übersehen“ (ebd). – [JAN HUS: 1369–1415, tschech. Reformator; MARTIN LUTHER: 1483–1546].

[1119]

... „die anerkannt die besten wären“ (ebd). „Nirgens findet sich eine allgültige, in allen Jahrhunderten bewährte, hülfreiche Norm“ (2269).

[1120]

„Jeder verfährt nach dem, was ihm seine Schule lehrte und was ihm seine Einbildung heißt, und jeder findet in dem unermeßlichen Magazine von Meinungen Vertreter, auf die er sich berufen kann“ (aaO, 2268). Vgl. 2269: „Alle diese einander oft gänzlich entgegengesetzte Verfahrungsarten haben jede ihre Autoritäten und berühmte Gewährmänner“.

[1121]

aaO, 2268f. Die eine „Curart“ zielt zum Beispiel stets auf das „Ausfegen des Magen und Darmkanals“; eine andere „unterstütz[t] und beförder[t]“ „die Bemühungen der Natur in Krankheiten und die Crisen“; eine andere „bring[t]“ „bloß einzelne Zufälle an Krankheiten [...] durch ein palliatives Gegenmittel (*contraria*) zum Schweigen“; eine andere verordnet „bloß n[a]ch dem Namen, den die vorhandene Krankheit in den Büchern zu haben scheint [..] Recepte[] aus eben diesen Büchern“; eine andere „verschreibt“ sogar „bloß blindhin Arzneyen in Krankheiten [..], um das Schadende wegsetzen und das Dienlichscheinende beybehalten zu können (*a juvantibus et nocentibus*)“ (ebd).

[1122]

... „und so draufhin curirt“ (aaO, 2268). Als „Grundursache[n]“ gelten zum Beispiel: „angebliche Schärfen und Unreinigkeiten in dem Blute und den übrigen Säften, [..] krebsartige, rhachitische, psorische, [..] Skrophelschärfe, Gichtschärfe, Flechtenschärfe, [..] skorbutische Schärfe“; „Zahnarbeit, [..] Fehler im Gallsystem, [..] Hämorrhoide, [..] Infarctus, [..] Verstopfungen in den Gekrösdrüsen, [..] Würmer“; „Schwäche“ (was „stärken“, das heißt „reizen“ erfordert); „chemisch[e] Zersetz[ung]“ des „Körper[s]“ [durch „chemische (stickstoffhaltige, oxygenhaltige, wasserstoffhaltige) Gegenmittel wieder in die rechte Mischung“ zu setzen]; „Schleim“; „Verdickung der Säfte“; „Säure“; „Fäulniß“; „Krampf“, „Lähmung“; „Störung der uralten *Functiones*

naturales, vitales, animales“ – „oder auch eine Erneuerung dieser Lehre, die Störung der Irritabilität, der Sensibilität oder des Reproductionsvermögens“ (2268f).

[1123]

aaO, 2269.

[1124]

aaO, 2269f.

[1125]

... bzw. „zu forciren“ (aaO, 2270).

[1126]

|[111] ... „statt unsers in leeren Vermuthungen und Theoremen unerschöpflichen Geredes und Geschreibsels“ (ebd).

[1127]

... „auch nicht haben kann, da sie charakteristisch schon im Aeußern verschieden sind“ („und kein Kalbfleisch zu Schöpsenfleisch oder Schweinefleisch, keine Quecke zur Sassaparille werden kann“) – weshalb auch „die weisesten Männer das Substituiren der einen Arzney durch eine ganz andre für einen erbärmlichen Mißgriff halten“ (aaO, 2265).

[1128]

‚Ueber die Surrogate ausländischer Arzneyen und die jüngst von der medicinischen Facultät in Wien angegebenen Ueberflüssigkeitsgrade der letztern‘. AAdD (1808), 2. 327. 3550. „Die Kräfte jeder dieser Arzneysubstanzen sind [...] so vielfach, so besonders, so sehr von denen jeder andern Arzneydrogue verschieden, daß eine arzneyliche Gewächssubstanz nur durch sich selbst, das ist, durch Pflanzenstoffe ganz derselben Art und Gattung ersetzt werden kann. – Es gibt zwar Substanzen, welche eine oder die andre Eigenschaft mit der zu substituirenden gemein haben. Aber wo bleiben die vielen andern Eigenschaften, die jede für sich eigenthümlich besitzt?“ (aaO, 3550f).

[1129]

aaO, 3553.

[1130]

aaO, 3545f*.

[1131]

... „wozu eine jede unwidersprechlich tauglich und passend sey, für welche Krankheitsfälle jede ausschließlich quadrire und in welcher Gabe“ (aaO, 3546; vgl. 3547).

[1132]

... „sondern bloß“ „dieser dunkle, wenig oder nichts beweisende“ („seit Anbeginn für untüchtig und unzulänglich erkannte“) „Weg *ab effectu in*

morbis“ (aaO, 3547).

[1133]

... „Keiner wird den andern vom Ungrunde seiner Meinung überführen können, keiner wird seiner eignen Behauptung unwidersprechliche Beweiskraft geben können“ (ebd).

[1134]

aaO, 3545, 3545f*, 3547, 3549f. „Es läßt sich die Brauchbarkeit oder Entbehrlichkeit eines Arzneymittels von keiner medicinischen Facultät decretiren“ (3545). „Die Kunst, Kranke zu heilen, bleibt eine freye Kunst, die sich aller Substanzen [...] bedienen kann, ohne Ausnahme“ (3546).

[1135]

... „was sie so ungefähr von den Kräften der genannten Arzneyen halten“ („nach dem was sie hier und dort davon gehört und gelesen, oder nach den individuellen Fällen, die jedem in seiner Praxis vorgekommen sind“ – „nach welchen sie vermuthen wollen, daß dem so sey“). – |[112] „Auch die Stimmenmehrheit kann hier keine Norm geben, da sich mehrere in ihrer Meinung so gut irren können, als einer“ (aaO, 3547).

[1136]

aaO, 3549. HAHNEMANN lobt zwar die „reiche[] Gelehrsamkeit“, das „scharfe[] Distinctionstalent[] und“ die „so klare[] Darstellungsgabe“ HECKERS (der „in seinen Schriften nicht selten die hellesten Blicke in das Heiligthum der Wahrheit that“), – bedauert aber, dass „sich“ „diese[r] große Geist“ „noch von Zeit zu Zeit in die elenden Formen der medicinischen Dogmatik schmiegt“ („die nicht in dem, was den Kranken frommt, sondern in pedantischer Observanz ihr Heil sucht, im Alleserklärenwollen auch des unmöglichen Apriorischen sich gefällt, mühsame treue Beobachtung mit offnen Sinnen, parteylose Untersuchung und tiefes Nachdenken mit ungefesseltem, schlichten Menschenverstande nicht gelehrt genug findet und als unbequem scheuet, alles, was vom Hergebrachten des alten Schulkrams abweicht, als inorthodox ununtersucht läßt und dictatorisch verschmähet, und bloß in complicirten Arzneyverordnungen, in Dialectik und Scholastik, in beweislosen Meinungen, Vermuthungen, Behauptungen lebt und webt“) (3549f*).

[1137]

aaO, 3549f. HECKER „that mit 1.000 Worten nichts, als was die Facultät mit zwey Worten that; er behauptete nur und bewies nichts. Nicht einen einzigen Fall führt er an, (konnte ihn nicht anführen) [...] Er hat also, wie die ganze übrige Zunft unsrer ärztlichen Schriftsteller zu thun pflegt, weitläufig deducirt: daß er behauptet und nicht, daß er bewiesen und die Sache ins Reine gesetzt habe – *transeat cum caeteris*“ (ebd).

[1138]

aaO, 3549.

[1139]

Da „die Krankheitsfälle in der Natur [..] unendlich verschieden“ „sind“, „trifft sich dieselbe Krankheit genau so in der Welt“ „äußerst selten“ „wieder“ (aaO, 3548).

[1140]

„Die Kennzeichen der Echtheit der Arzney“ „kennt der Arzt“ „oft“ gar „nicht“ (ebd).

[1141]

„So lange“ eine „Arzney“ „in Vermischung mit“ „andere[n] kräftige[n] Dingen“ („die ihre Wirkungskraft abändern konnten“) „gegeben“ wird, „so lange läßt sich aus allen [..] Behauptungen über“ ihre „Heilkräfte“ „nicht einmahl eine wahrscheinliche Folgerung ziehen; sie sind sämmtlich nichtsbeweisend“ (ebd).

[1142]

„Muß es nicht, schon der Natur solcher kräftigen Substanzen nach, einen Punct geben, über und unter welchem diese oder jene Arzney nicht verordnet werden kann, ohne – schon der Menge wegen – diese oder jene Folgen hervorzubringen, oder Folgen zu unterlassen?“ (ebd).

[1143]

... auch, „ob wichtige äußere, oder der Körperconstitution des Kranken eigne, vielleicht unbeachtete Umstände die Genesung hinderten, und so noch einige andere Rücksichten“ (ebd).

[1144]

aaO, 3552. „So hält man“ zum Beispiel „die irrespirabeln Schwaden in den Erzgängen“ „schon längst nicht mehr“ „für erdrosselnde Berggeister“ usw. (3551f*).

[1145]

... „der schon gewöhnlichen Indolenz recht willkommen[]“ (aaO, 3552). „Unselige Kunst, in der [..] gerade Widersprüche möglich sind“ und deren „Füllhorn[] [..] so geräumig als das Reich der Meinungen ist“ (3550).

[1146]

|[113] ... etwa der „Apotheker“, die – „weil sie weder das eine, noch das andre Arzneymittel in Absicht seiner Körper verändernden Kräfte mehr als oberflächlich kennen“ – „unter süßer Befriedigung ihres Interesses [..] leicht [..] eins dem andern in der Receptbereitung unter[]schieben“ (aaO, 3551).

[1147]

ebd.

[1148]

aaO, 3552f. „Dann, nur dann erst werden sich feststeindige, unwiderlegliche Urtheile und Richtersprüche fällen lassen“ (3553). „Der gewichtige Ernst unsers Zeitalters verlangt nachdenklichere, richtigere, feinere Unterscheidungen der Dinge und ihrer Eigenschaften, ehe wir wagen dürfen, Vergleichungen unter ihnen anzustellen, geschweige Unterschiebsel für das eine oder andre zu creiren“ (3552f).

[1149]

‚Ueber den Werth der speculativen Arzneysysteme, besonders im Gegenhalt der mit ihnen gepaarten, gewöhnlichen Praxis‘. AAdD (1808), 2. 263. 2844f. „Die Metalle des Metallarbeiters, [..] das Holz des Holzarbeiters, oder das Material und die Farben des Färbers“ sind zum Beispiel (nur) „nach physischen und chemischen Grundsätzen“ „zu beurtheilen und zu behandeln“ (aaO, 2845).

[1150]

... auch „nicht nach den Gesetzen der flüssigen und festen Körper in der unorganischen Welt, nicht durch Gravidation oder Friction, nicht durch Stoß oder Kraft der Trägheit, nicht nach den Gesetzen der Anziehung oder des Zusammenhangs andrer, in vielen Puncten sich berührenden ähnlichen Körper oder der Abstoßungskraft unähnlicher, nicht nach der Figur der einzelnen Bestandtheile“ („ob sie Flächen, oder Spitzen, oder Kugeln, oder Schrauben, oder Haarröhrchen, ob sie rauh, oder glatt, oder eckig, oder hakenförmig genannt werden könnten“), „nicht nach den Gesetzen der Elasticität, Expansionskraft oder Contractilität unorganischer Dinge in der Natur, nicht nach den Gesetzen der Lichtverbreitung oder Wärmeerzeugung, oder der magnetischen, galvanischen oder electrischen Erscheinungen, aber auch nicht nach dem Verhalten oxygenisirter und hydrogenisirter, kohlenstoffhaltiger oder azotischer Stoffe“ („oder der Säuren, Erden, Metalle, oder des Gerbe-, Eyweiß-, Stärke-, Leim- oder Zuckerstoffs“) „unter sich und gegen andere Substanzen“ (aaO, 2841f).

[1151]

... „ob man’s gleich bisher immer versuchte“ (ebd).

[1152]

aaO, 2842. ... „die Thier- und Harnsäure etwa ausgenommen“ (2841f*).

[1153]

... „also nach keiner der bekannten Lehren der Mechanik, Statik, Physik oder Chemie“ (aaO, 2842).

[1154]

|[114] ebd; vgl. 2843: „In dem Wahne, daß das Wesen des Arztthums nur im Alleserklären bestehe“.

[1155]

„Dieß war der [...] Hauptbetrug, den sie sich und der Welt spielten [...], der die Heilkunde schon von GALEN's Tagen an bis auf die neuesten Zeiten zum Schauplatze der barockesten, sich selbst oft zerstörenden Hypothesen, Erklärungen, Demonstrationen, Vermuthungen, Dogmen und Systeme machte“ („deren Schaden unübersehlich ist“) (aaO, 2843).

[1156]

ebd.

[1157]

„Theils wähnte man, den Grund der Körperconstitutionen und Temperamente, so wie die Entstehung der einzelnen Krankheiten und der Epidemien in einem Einflusse der Millionen Meilen weit entfernten Weltkörper, in den Constellationen der Planeten u.s.w. gefunden zu haben – theils sollte (nach der aus alten Thorheiten aufgestutzten, neuesten und ausgebreitetsten Irrlehre) der menschliche Körper nach der uralten mystischen Dreyzahl sich in der Triplicität offenbaren, ein Miniaturgemählde des Universums (Mikrokosmus, Makrokosmus) vorstellen und so nach unsrer erbärmlich geringen Kenntniß des großen Ganzen haarklein erklärt werden“ (aaO,2843f).

[1158]

... „den ganzen Organismus in seinem gesunden und kranken Gange leitendes und beherrschendes“ (aaO, 2843).

[1159]

... „Tausende von Folianten, Quart- und Octavbändchen lehren zur Abschreckung vor ähnlicher Erklärungsmanie, und zum Bedauern der aufgewendeten Zeit und Anstrengung, daß alle diese unermeßlichen Bestrebungen schädliche Thorheit sind“ (aaO, 2844).

[1160]

aaO, 2847.

[1161]

... „welche müßige und selbstsüchtige Köpfe [...] ausgesponnen haben“ (aaO, 2845).

[1162]

... „welche ein Uebermaß von Selbstdünkel aus dem angesengten Hirne der Schaar von Sophisten in allen Zeitaltern ausgepreßt hat“ (ebd).

[1163]

„Und dennoch haben es eine Menge von Sophisten mit wichtiger Miene unternommen, eine Seherkraft hierin zu affectiren“ (aaO, 2847).

[1164]

|[115] ... sowie „der mechanischen Entstehung der Krankheiten, ihrer Entstehung aus der innern Form der Theile, aus Krampf und Lähmung“ (ebd).

[1165]

... „jener vorzüglich dem Pöbel gefallende Wahn, den kranken Körper als ein Gefäß voll Unreinigkeiten mancherley Art, und voll Schärfen mit griechischen Namen, anzusehen, die bald Stockungen und Entartungen der flüssigen und festen Theile, bald Fäulniß, bald Fieber, kurz alles, worüber sich der Kranke beschwerte, hervorbringen sollten“ („die man durch versüßende, verdünnende, blutreinigende, auflösende, verdickende, kühlende und ausleerende Mittel bestreiten zu können sich einbildete“) (aaO, 2847f).

[1166]

„Gleich als hätte er das Innere der Natur durchschaut“, „ignorirte“ BROWN „jede andere Ursache der Krankheiten“. Auch seine Schüler „legten“ „alle übrige[n], nicht unwahrscheinliche[n] [...] Grundkräfte des Lebens“ – „seiner spitzfindigen Lehre zu Liebe“ – „willig bey Seite, um die Bequemlichkeit zu haben, weiter nicht viel über die Krankheiten und ihre Heilung nachdenken zu dürfen“ (aaO, 2848).

[1167]

... um mit diesen „das“ („nach“ des „Meisters Gradleiter mit Hülfe der Phantasie willkürlich [..] bestimm[te]“) „Maß der Erregbarkeit“ „herauf oder herunter zu schrauben“ (ebd).

[1168]

„Täuschte er uns nicht mit einer Menge Worte, die keinen klaren Sinn darboten?“ (ebd).

[1169]

aaO, 2848f. „Alles was sie über Leben an sich, und über das Wesen des Menschen sich verlauten ließen, war, wie ihre ganze Dichtung, so unverständlich, so bauchrednerisch, daß kein reiner Sinn daraus hervorging“ (2849).

[1170]

... „daher radebrecheten sie sie mit neu geschaffenen, hochtönenden Worten, hyperlunarischen Wortfügungen und unerhörten, excentrischen Phrasen ohne Sinn, und verwickelten sich in so übersinnliche Spitzfindigkeiten“, – „daß man in Verlegenheit geräth, ob man eine Satyre auf diesen Mißbrauch der Geistesanstrengung oder eine Elegie über ihre Verunglückung schreiben soll“ (ebd).

[1171]

... dazu „war ihr Eigendünkel bisher noch zu überspannt“. „Man hat der Naturphilosophie die Verschraubung und Desorganisation einer Menge von Köpfen junger Aerzte zu danken“ (ebd).

[1172]

aaO, 2849f.

[1173]

|[116] aaO, 2850. Solange „man“ diese „drey Hauptfunctionen unsers Organismus“ „absichtlos“ „bloß“ um einer „ungefähre[n]“ („nicht unvernünftig[en]“) „Uebersicht“ willen „aufstell[t]“, hat HAHNEMANN „nichts wider dieses uralte Schema“. „Unschädlich“ bleibt es freilich nur dann, wenn man „nichts darauf bauen“ „will“ – „am wenigsten die practische Heilkunde selbst“ (2849f*).

[1174]

... „auf welche von ihnen vorzugsweise vor den andern – und (da fast keinem Organe des menschlichen Körpers eine dieser drey Eigenschaften abgesprochen werden kann) wie sich jedes der Körperorgane in Absicht dieser drey Hauptfähigkeiten bey dem gegebenen Krankheitsfalle verhalte“ (aaO, 2850).

[1175]

ebd. „Und was sagt jedes dieser drey Worte Sensibilität, Irritabilität und Reproduction genau, in verständlichen, concreten Begriffen, damit man nicht mit leeren Worten spiele“ (ebd).

[1176]

... „welches der einzige Zweck der heilbringenden Kunst seyn soll!“ (ebd).

[1177]

aaO, 2850f.

[1178]

aaO, 2851.

[1179]

aaO, 2846. „Nie wird der Sterbliche auch nur den kleinsten Theil von dem zur Anschauung erhaschen, was sich tief im innern Heiligthume der Ideen der schaffenden Gottheit verbirgt, unendlich weit außer den Grenzen der menschlichen Fassungskraft“ (2847). Vgl. 2845f: „In das Wesen des menschlichen Geistes *a priori* zu dringen ward den Sterblichen nicht gestattet.“

[1180]

... „oder die apriorische innere Einrichtung des lebenden Organismus“ (aaO, 2846).

[1181]

... „oder durch menschliche Sprache, sie sey prosaisch oder poetisch, auch nur einen Schatten davon andeuten; es müßte denn baare Erdichtung oder Galimathias seyn“ (ebd).

[1182]

„Das was die (meinetwegen ursprünglich chemischen) Bestandtheile des menschlichen Körpers im Leben zu einem so wunderbaren Organismus

verbindet, was sie bestimmt, so ganz wider ihre ursprüngliche Natur, ganz unphysisch und unchemisch sich zu verhalten, was sie in dieser Verbindung zu so automatischen Aeußerungen belebt und bewegt (Exertionen, die von allen bekannten Gesetzen der Mechanik, von jedem chemischen Processe und jeder physischen Erscheinung abweichen) – diese Grundkraft läßt sich nicht als ein abgesondertes Wesen lehren“ (ebd).

[1183]

ebd. „Aller, zur vermeintlichen Demonstration aufgehäufte Bombast von Worten und Phrasen ohne Sinn –, alle Kreuz- und Quersprünge der Sophisten über diese unmöglich erkennbaren Gegenstände, sind immer vergeblich und dem bescheidnen Gefühl des wahren Weisen immer ein Gräuel gewesen. – Es läßt sich nicht einmal ein Weg denken, auf welchem wir zu einer solchen Kenntniß gelangen könnten“ (ebd).

[1184]

|[117] ... „ein HALLER, ein BLUMENBACH, ein WRISBERG, u.s.w.“ (aaO, 2847).

[1185]

... „das Unmögliche: Wie sie geschehen, bleibt hiervon völlig ausgeschlossen“ (ebd).

[1186]

aaO, 2845. Die „Heilkunde“ beschäftigt sich „mit der Behandlung des lebenden menschlichen Körpers bey Umänderung seiner krankhaften Zustände in Gesundheit“, – die „Pädagogik“ dagegen „mit der Behandlung des menschlichen Geistes zu seiner Entwicklung oder Veredlung“ (ebd).

[1187]

aaO, 2846.

[1188]

... „weil sie ihm unnütz“ ist (aaO, 2851).

[1189]

... „in jedem individuellen Fall“ (ebd).

[1190]

Im gesamten Werk PLATONS kommt ein „ARISTODEMOS“ nur in zwei Zusammenhängen vor: in den ‚Nomoi‘ erhält er einen Teil des Peloponnes (Nom. 692a2f) und im ‚Symposion‘ erzählt er (in der Rahmenhandlung) dem APOLLODOROS vom bereits vergangenen Gelage (Symp. 173b1f, 218b1, 223b8, 223d1) [vgl. auch APELT, ‚Platon-Index‘, 9]. – XENOPHON erzählt dagegen in seinen ‚Apomnemoneumata‘ (1. Buch, 4. Kap.) von SOKRATES’ Unterredung mit dem „kleinen ARISTODEMOS“ – was HAHNEMANN hier also aufgreift.

[1191]

aaO, 2851.

[1192]

aaO, 2851f.

[1193]

|[118] aaO, 2852. Dabei „müßten“ sie doch („weil sie das inne haben, was sie für den wahren und solidesten Grund der Arzneykunst ausgeben“) „bessere und hülfreichere Aerzte seyn“, – „wenn jene metaphysichen Speculationen und Systeme über das innere Wesen der Krankheiten (gesetzt, sie wären nur im mindesten gegründet)“ irgendeinen „Nutzen hätten“ (ebd).

[1194]

„Nicht ein einziger Urheber oder Befolger eines der vielen Arzneysysteme konnte, oder [...] durfte sein System in der Praxis streng und genau in Ausübung bringen, ohne seinen Kranken den größten Schaden zu thun – weit mehr Schaden [...], als sie ohne alle medicinische Hülfe erlitten haben würden“ (aaO, 264. 2857).

[1195]

... „zu den minder schädlichen [...] Abführungs- Ableitungs- und Palliativmitteln des Humoralismus und Saburralismus“ (ebd).

[1196]

ebd; vgl. 2858f.

[1197]

aaO, 2857f. ... „(doch mit Einschaltung der jedesmahl neuesten, modischen Arzneyen) – zum Zeichen, daß ihr System nur zur Schau, nur zum Blenden, nicht zum Nutzen aufgeführt war“ (2858).

[1198]

ebd.

[1199]

... den „Leiden“, die „bloß nach täuschenden theoretischen Ideen und durch die Brille fingirter Systeme beurtheilt worden“ sind, „eine Menge [..] starke[r], Körper verändernde Substanzen, deren Wirkung [...] oft bloß vermuthet und willkürlich angenommen wird“, „auf gut Glück“ entgegen zu setzen (aaO, 2859; vgl. 2860, 2867).

[1200]

aaO, 2858f.

[1201]

... „ein solches Verfahren glücke nun zuweilen, oder falle widrig aus“ (aaO, 2860).

[1202]

ebd. Da man auch bei einer „Verschlimmer[ung]“ „nicht wissen“ „kann“, „welchem Ingredienz“ „man“ diese „beymessen“ soll, dürfte man daher eigentlich „das ganze Gemisch nicht wieder [..] geben“. „Diese Verschüttung des Kindes mit dem Bade sollte“ HAHNEMANN jedoch „leid tun“, der „Krankheit[en]“ – nachdem sie mit einem „Gemisch“ vergeblich behandelt worden waren – „durch den Einzelgebrauch eines Ingredienzes“ (eben dieses Gemisches) „glücklich geheilet“ hat (aaO, 2861).

[1203]

|[119] aaO, 2860.

[1204]

... bzw. da sie „lieber die Kranken sterben“ „ließen“ (aaO, 2862).

[1205]

... „und von gemeinen Leuten und Laien auf die Bahn gebracht worden“ („welche oft die Echtheit der Arzney nicht beurtheilen, oft den wahren Namen nicht angeben, am wenigsten aber den Krankheitszustand genau bestimmen konnten, worin sie geholfen haben sollte“) (aaO, 2863).

[1206]

„MATTHIOLI, TABERNÄMONTAN, GESNER, FUCHS, LONICER, RAY, TOURNEFORT, BOCK, LOBEL, THURNEISSER, CLUSIUS, BAUHIN, u.s.w.“ wurden mit dem „quellenlose[n] DIOSKORIDES“ „untermischt, und mit diesem uncritischen Verzeichnisse ward dann unsre [...] *Materia medica* angefüllt; eine schrieb der andern nach, bis auf unsre Zeiten“ (aaO, 2864).

[1207]

Vgl. zum Beispiel die dem „*Chelidonium*“ „angedichtete Wirkung in Gesichtsverdunklung“ – „aus der alten Fabel, die Schwalben stellten mit diesem Kraute ihren blinden Jungen das Gesicht wieder her!“ (aaO, 2865fanm).

[1208]

Durch die „Signatur“ wurden „mehrere Arzneystoffe“ – „bloß wegen einiger äußern Aehnlichkeiten mit etwas Sinnlichem in einer Krankheit“ – „zu Heilmitteln dieser Krankheiten, kindisch genug, geprägt“: so werden zum Beispiel „Orchispflanzen“ als „Aphrodisiacum“ und „*Hypericum* als ein Wundkraut verehrt“, „*Chelidonium*“ und andere werden „gegen die

Gelbsucht“ empfohlen, „Drachenblut“ „in Blutflüssen“, „*ranunculus ficaria*“ sowie „*scrophularia nodosa*“ „in Hämorrhoidalknoten“, „Färberröthe“ „als Monatzeit treibendes Mittel“ usw. (aaO, 2863ff*).

[1209]

... das heißt „Eigenschaften“, „welche mit der ihnen angedichteten Arzneykraft in gar keinem wesentlichen Zusammenhange stehen“: so hält man zum Beispiel „die Saponaria“ für „eine köstliche auflösende und detergirende Arzney“ – „weil das Decoct ihrer Wurzel, wenn es geschlagen wird, gleich einer Seifenauflösung schäumt“. „Weil die Rinde der *Cinchona* bitter und zusammenziehend schmeckt, [..] hielt man die bitter zusammenziehend schmeckenden Rinden der Esche, der Roßkastanie, der Weide u.s.w. für gleichwirkend mit der Chinarinde“ usw. (aaO, 2863ff*).

[1210]

aaO, 2863fanm.

[1211]

aaO, 2861f***. So qualifizierte man zum Teil die gleichen Arzneien einmal als „*alexipharmaca*, *cephalica*, *splenica*, *uterina*“, dann als „krampfstillende[] und Nervenmittel“, ein andermal in bezug auf „straffe und laxe Faser“, als „blutreinigend[]“ (da wurden „dieselben Dinge, welche sonst *tonica*, [..] *sedantia*, [..] *diaphoretica*, [..] *eccoprotica*, oder *diuretica* geheißen hatten, geschwind in *mundificantia*, *antiscorbutica*, *antiscrophulosa*, *antipsorica* u.s.w. umgeprägt“), als „Erregungs[]- und Erregung herabstimmende Mittel“ (bzw. als „diffusible und permanente Reize“), als „*invertens*, [..] *revertens* oder [..] *torpens*“ sowie – “nach dem allerneuesten Systeme“ – nach „ihren chemischen Grundstoffen“: als „kohlenstoffhaltige[]“, „wasserstoffhaltige[] u.s.w.“ (2861ff***).

[1212]

|[120] Diese „versichern“ „gewöhnlich“, dass ein bestimmtes „Mittel“ „unter ihren Händen“ – „wenn [..] auch nicht“ immer „geholfen“ – so doch „nie geschadet“ „habe“, – „da doch jede kräftige Arzney in allen Fällen schaden und widrige Zufälle erregen muß, wo sie nicht helfen kann – ein Satz, der gar keine Ausnahme leidet“ (aaO, 2866).

[1213]

... auch „Bergius“ (aaO, 2865f). „Murray [] gibt“ zwar „die Fälle an, worin die Arzneyen gebraucht wurden“, doch dafür „stehen“ dann auch „die Autoritäten gewöhnlich einander entgegen“ (2865).

[1214]

aaO, 2866f.

[1215]

... „selbst in diesem der Vollkommenheit in jeder andern Hinsicht zueilenden Jahrhunderte“ (aaO, 2867).

[1216]

aaO, 2867f. „Schande“ dagegen „dem, der unsre zum Heile der Unglücklichen bestimmte Kunst durch Trug und idealischen Alfanz lähmt!“ (ebd).

[1217]

‚Auszug eines Briefs an einen Arzt von hohem Range, über die höchst nöthige Wiedergeburt der Heilkunde‘. AAdD (1808), 2. 343. 3729-3741. – Ab diesem Jahr findet sich übrigens in HUFELANDS ‚Journal‘ keine Veröffentlichung HAHNEMANNS mehr.

[1218]

aaO, 3729. Trotz „eine[r] Menge“ „Vermuthungen und eine[s] Schwall[s] von physischen, chemischen und naturhistorischen Nachrichten von“ „vielen Arzneyen“ weiß man „nichts“ „davon“, „in welchen bestimmten Krankheitsfällen sie passen, und zuverlässige Hülfe leisten“: „Von der eigentlichen arzneylichen Seite“ „sind“ „sie“ „fast völlig unbekannt“ (3729f*).

[1219]

|[121] Der „Gedanke“, durch Verordnung von „kräftige[n] Substanzen“ (deren „eigentliche[] specielle[] Wirkungen noch nicht erörtert waren“) – „wenn sie nicht genau passen“ – „ein Mörder und Verschlimmerer des Lebens [s]einer Menschenbrüder zu werden“, „war“ für HAHNEMANN „so fürchterlich und ruhestörend“, „daß“ er seit „den ersten Jahren [s]eines Ehestandes [...] fast keinen Menschen mehr ärztlich behandelte, um ihm nicht noch mehr zu schaden“ (aaO, 3730). – Vgl. dazu: Nachdem er „die Täuschungen der gewöhnlichen Heilarten [..] in einer achtjährigen Praxis [...] erfahren“ „hatte“ (3731), ist er etwa seit 1790 „von dem gewöhnlichen Wege in der Heilkunde abgegangen“ (3729).

[1220]

HAHNEMANN „wußte aus trauriger Erfahrung recht gut, was sich nach SYDENHAM und FR. HOFFMANN, was sich nach BOERHAAVE und GAUBIUS, was sich nach STOLL, QUARIN, CULLEN und DE HAEN erheilen lasse –“ (aaO, 3731). Angesichts des „Labyrinth[s]“ von „muthmaßlichen Meinungen“ bezüglich der „Kräfte[] der Arzneymittel“ sowie „willkürliche[n] Krankheits-Ansichten in“ den „Pathologien“ war eine Behandlung oft ein „blinde[s] Schießen nach der Scheibe“ (3730f).

[1221]

aaO, 3730.

[1222]

... bzw. „die Allweisheit des unendlichen Geistes, der das Universum beseelt“ sowie „die allliebende Vatergüte dessen, den kein Name würdig genug nennt“ („der [...] selbst für die kaum denkbaren Bedürfnisse des dem schärfsten Menschenauge nicht sichtbaren Thierchens im Staube

reichlich sorgt und durch seine ganze Schöpfung hin Leben und Wohlbehagen in reicher Fülle zuvorkommend ausstreut“) (aaO, 3731f).

[1223]

... bzw. „dem doch sonst alles möglich machenden Genie der Menschen“ (aaO, 3732).

[1224]

... „und wie“ man „die Arzneyen befragen könnte[], wozu jede nütze, wofür sie wirklich und sicher und zuverlässig hülfreich sey“ – „einen nicht in endlosen Abstractionen und phantastischen Grübeleyen versteckten Weg“ (ebd).

[1225]

... also gerade „nicht [..] in den Dornenhecken ontologischer Erklärungen, in willkürlichen, obgleich stattlich zu einem prunkenden Systeme ausführbaren Meinungen und Trugschlüssen, nicht in den Autoritäten hoch gefeyerter Wähne-Menschen“ (aaO, 3732f).

[1226]

„Diesen Weg“ hat HAHNEMANN bereits in seinem „simpeln Büchelchen“ „‚Heilkunde der Erfahrung‘“ („Berlin, 1805“) „[s]einen Mitbrüdern eröffnet“ – „in dem einfachen Gewande, das sich die Wahrheit vorbehielt“ („soweit es schriftlich, das ist, ohne Demonstration an Krankenbetten im Hospital möglich war“) (aaO, 3733, 3733*).

[1227]

|[122] aaO, 3733f.

[1228]

aaO, 3734.

[1229]

aaO, 3734, 3733f**. „Jedes der mehreren tausend *generum* von Pflanzen muß eine abweichende arzneyliche Wirkung haben; ja auch die Species müssen hierin von einander abweichen, weil schon ihre bleibende äußere Verschiedenheiten sie als Wesen abweichender eigener Art ankündigen“ (3733f**).

[1230]

aaO, 3735. „Das heftige dreytägige und“ auch ein „tägliche[s] Fieber“ zum Beispiel, das HAHNEMANN „mit ein Paar Tropfen Chinatinctur ohne Nachwehen heilte“, „hatte“ „gerade die Reihe von Zufällen“, „die“ er „an“ sich „selbst wahrn[a]hm[]“, als er „gesunderweise, vier Quentchen“ (also 15 g) „gute Chinarinde, Versuchs halber, allmählig eingenommen ha[tte]“ (3734f). Bezüglich der übrigen „Resultate“, die er bis 1804 „gesammelt hatte“, verweist HAHNEMANN auf seine „‚Fragmenta de viribus medicamentorum positivis [...]‘, Lipsiae [...] 1805“ (3735f*).

[1231]

… das heißt „sie jedesmahl nach dem Complex aller der Symptome zu nehmen, die jeder einzelne Krankheitsfall darbietet“ (aaO, 3735).

[1232]

„Siehe zu, welche Arzney unter ihren, im gesunden Körper gewöhnlich hervorgebrachten Zufällen den Complex von Symptomen des gegenwärtigen Krankheitsfalles am vollständigsten enthält, und diese Arzney wird gewiß und sicher und leicht heilen“ (aaO, 3736).

[1233]

… das heißt „mit eignen Kräften, mit eignen Hülfsmitteln“ (ebd). Dennoch hat HAHNEMANN bereits „jetzt etwa dreyßig“ „genau gekannte[]“ und „ungefähr eben so viel“ „ziemlich genau gekannte[]“ „Heilmittel“ – „ohne die übrigen [ihm] nicht mehr unbekannten“ (aaO, 3739f*).

[1234]

|[123] „Seit zwölf Jahren“ (also seit 1796) „benöthigt[e]“ HAHNEMANN „keine[] Abführungsmittel, für Galle oder Schleim, keine[n] Kühltrank[], kein[] sogenannte[s] auflösende[s] oder zertheilende[s], kein[] generelle[s] Krampf oder Schmerz stillende[s] oder Schlaf machende[s], kein[] generelle[s] Reiz- und Stärkungsmittel[], kein[] generelle[s] Urin oder Schweiß treibende[s], kein[] rothmachende[s] oder Blasen ziehende[s] Mittel, keine[] Blutigel oder blutige[n] Schröpfköpfe, kein[] Fontanell[]“ mehr sowie „keine[] der Veranstaltungen, die die allgemeine Therapie irgend eines Systems für selbst ersonnene Heilungsindicationen vorschreibt“ (aaO, 3736f).

[1235]

Eine „Wirkungsart[] und Symptomenreihe[] äußern“ „die Arzneyen“ („bey ihrer Einwirkung auf den gesunden Körper“) „kurz nach Berührung der empfindlichen, lebenden Faser irgend eines Körpertheils – und die zweyte; ganz entgegengesetzte, bald nach Verschwinden der ersten“ (aaO, 3737).

[1236]

„Bestreitet“ man „Krankheits-Symptome[]“ mit einer Arznei, deren „primäre[] []Wirkung[en]“ diesen „ganz entgegengesetzt[]“ sind „(zum Beispiel habituelle Schlaflosigkeit oder langwierigen Durchfall mit Mohnsaft […], oder chronische Hartleibigkeit mit Laxanzen)“, so tritt ja – nach den „Stunden“ der anfänglichen „Erleichterung“ – (im „zweyten Stadium[] der Arzneywirkung“) „das Gegentheil der ersten Wirkung“ auf, das heißt „das Aehnliche des zu bestreitenden Krankheits-Zustandes – folglich ein Zusatz zu der Krankheit“ (das heißt eine „Verschlimmerung derselben“). – „Dauerhafte Hülfe entsteh[t]“ dagegen „bloß“, „wenn“ „Krankheitssymptomen und Arzneysymptomen primärer Art eine möglichst große Aehnlichkeit mit einander haben“, – weil dann „der vorhandene Krankheitsreiz durch einen sehr ähnlichen andern – von der Arzney erzeugten – gleichsam überstimmt, verdrängt und ausgelöschet wird“ (aaO, 3737f).

[1237]

„Durch kein bisheriges arzneyliches Verfahren“ „können“ – wie „die Erfahrung“ „lehrt“ – „chronische Siechthume [...] in kurzer Zeit gehoben und in Gesundheit verwandelt werden“ (wenn „zuweilen“ doch „Gesundheit entsteht“, so „durch die Selbsthülfe der Natur“, „durch andre glückliche Ereignisse“ oder „durch ein zufallsweise [...] curativ passendes Mittel“ bzw. „Mineralbad“ [aaO, 3739]). – „Auf d[]em von allen andern Heilarten abweichenden“ („curative[n]“) „Wege heilt“ man dagegen „selbst chronische Krankheiten von ältestem Datum“ – wenn das „Mittel“ „passend[]“ ist – „in unglaublich kurzer Zeit, ohne Nachwehen“, – „mit einer Gewißheit, die in Verwunderung setzt“ (3739f).

[1238]

Obwohl manche „Aerzte“ (etwa „ein JONES bey London“) „in einem Jahre dreyhundert Pfund Chinarinde“ verbrauchen, ist dennoch – „um einen [..] Krankheitsreiz schnell auszulöschen“ – „nur de[r] kleinste[], aber gleichstimmige[] Reiz von Arzneyen nöthig“ (aaO, 3739).

[1239]

... bzw. „die Befreyung der Menschenbrüder von jenen namenlosen Qualen, die den ruhigen Genuß des Lebens stören, die Existenz oft unerträglich machen, oder in Gefahr setzen, ja selbst die Thätigkeit des Geistes hemmen“ (aaO, 3740).

[1240]

|[124] Neben „der von ungefähr aufgefundenen Heilart“ „der herbstlichen Sumpfwechselfieber, der Venusseuche und der Krätze der Wollarbeiter“ („Krankheiten“ also, die „aus einem stets sich gleichbleibenden *Miasma* entspringen[]“) war ein weiterer „große[r] Glücksfund [] die Schützung vor Menschenpocken durch Vaccine“ (aaO, 3739f**).

[1241]

aaO, 3740f. „Wenn noch ein gefühlvolles Herz in ihm schlägt, oder sich nur noch ein Fünkchen regt von dem heiligen Feuer im Busen, das den echten Menschen zum wohlthätigen Genius für die Menschheit erwärmt, entflammt –,“ wird er „den Wahn der bisherigen Arzneyschulen, und wäre er dreytausendjährig, unter die Füße [..] treten“ (3740).

[1242]

aaO, 3741. Sich selbst bezeichnet HAHNEMANN als „reinherzigen, bey Ueberzeugungen unbiegsam geraden, zu Unwahrheiten und Systemtäuschungen unbestechlichen Wahrheitsucher“ und seine Darstellung als „einen herzhaften Blick in die andämmernde Morgenröthe [...], die uns unaufhaltbar den ersehnten Tag bringen wird“ (ebd).

[1243]

‚Ueber die venerischen Krankheiten und ihre Cur‘. AAdD (1809), 1. 94. 1145-1158 und 95. 1161-1167.

[1244]

„Unter der unzähligen Menge von Krankheiten“ „gibt“ „es“ „nur eine sehr kleine Zahl“ von „feststeständigen“ (das heißt solchen, „die unverkennbar immer dasselbe Bild an sich tragen, und stets unter möglichst gleichen Erscheinungen sich zeigen, weil sie immer von derselben Ursache entspringen“). „Größtentheils sind es Ansteckungskrankheiten“ (aaO, 1145).

[1245]

„Die venerische Krankheit steckt nicht durch den Hauch oder durch den Dunstkreis damit Behafteter an; man kann sich ihnen ohne Scheu nähern“ (aaO, 1147).

[1246]

… „gewöhnlich an den Geschlechtstheilen, am After, an den Brustwarzen, Lippen u.s.w.“ bzw. „an Wunden“ (aaO, 1147, 1145).

[1247]

Während „dieses Ansteckungsgift“ – nach HAHNEMANNS „Erfahrung“ – „bey den liederlichsten Menschen […] am seltensten haftet“, – „werden“ „gerade“ „diejenigen“ „am ehesten und gewissesten von dieser Seuche angesteckt“, die „sich am wenigsten Immoralität in diesem Puncte vorwerfen können“ („oft in einem unglücklichen Augenblicke, wo Einsamkeit, Verführung oder ein in Uebermuth ausartendes Gelag vielleicht nur zu einer einzigen solchen Unbesonnenheit verleitete“) (aaO, 1146).

[1248]

„Gelangt das Gift in Vertiefungen und Canäle, welche auch in gesundem Zustande schleimige Feuchtigkeit absondern, so entsteht“ dort „(gewöhnlich in der Harnröhre, und in der Mutterscheide) ein Entzündungszustand“ mit „eine[m] Ausfluß […] scharfer Feuchtigkeit“, die „bey“ „Berührung in ähnlichen Theilen (Harnröhre, Mutterscheide, Mastdarm, Nase, Augen) wiederum einen solchen schmerzhaften Ausfluß (Tripper) hervor“„bringt“ (aaO, 1147). – Werden „mit dem venerischen Gift“ dagegen die „äußern Theile[]“ („der Zeugungstheile“ sowie des „After[s] u.s.w.“) „angerieben oder berührt[]“, so „entsteh[t]“ dort (aus einem anfänglichen „kleine[n] harte[n] Knötchen“) ein „rund[es]“, „hochrändige[s]“, „hartes“ „Geschwür[]“: der „Schanker“ (1150; vgl. 1151). „Die daraus siepernde Feuchtigkeit steckt wiederum leicht andre Personen an empfindlichen oder wunden Stellen |[125] durch Berührung oder Anreibung an“ (zum Beispiel „Hebammen“ an den „Hände[n]“, diese „oft eine ganze Reihe unschuldiger Weiber, und diese wieder ihre Männer“) (1150*).

[1249]

… „ohne Anwendung irgend einer Arzney“ – „gleichsam durch allmählige Abspülung des Ansteckungsgiftes“ – „in vier bis fünf Wochen“ (aaO,

1147f) („bey gut geordneter Lebensweise“, da zum Beispiel „Kaffee“, „Stubenleben und sitzende Beschäftigung“ „allgemein zu langwierigen Uebeln“ „disponiren“) (1147ff).

[1250]

„Ungefähr der dritte oder vierte Theil von Trippern“ „vergehen“ „weder von selbst, noch durch andere Hülfe“ (außer eben durch „Quecksilber“) (aaO, 1147*).

[1251]

„Mit Purganzen, mit so genannten blutreinigenden Tränken, mit auflösen und kühlen sollenden Mixturen, mit so genannten schmerzstillenden Mitteln“, „mit vielen sich widersprechenden“ „strappazir[enden]“ „Einspritzungen“ wird „das Uebel eher verlänger[t]“, der „Kranke[] oft aller Kräfte, auch wol der Zeugungskraft beraub[t]“ und „gewöhnlich ein[] Nachtripper“ „übrig“ gelassen (aaO, 1149; vgl. 1148).

[1252]

... „und bloß das geben, was hier eigenthümlich paßt und helfen muß, ohne neue Beschwerde zu erzeugen. Da kann der Tripperkranke oft in wenigen Tagen geheilt seyn“ („die seltnern Fälle ausgenommen, wo eine Mercurialcur nöthig ist“) (aaO, 1149f).

[1253]

... „wenn er weder durch innere zweckmäßige Arzneyen geheilt, noch durch Anwendung äußerer Mittel“ („durch Umschlagung von kaltem Wasser, Weingeist, Bleywasser, Bleysalbe, oder Auflegung anderer Austrocknenden, reizenden und ätzenden Dinge“) „von der Stelle weg in den innern Körper getrieben [...] wird“ (aaO, 1151).

[1254]

ebd. „Nicht durch äußere Mittel gestört, sondern ruhig gelassen, steht der Schanker oft mehrere Jahre, ohne daß das Gift in den Körper zurücktrete“ („wenn nicht heftige Leidenschaften, Erhitzungen oder Ausschweifungen hinzukommen“). – „Und auch dann, wenn allgemein venerische Uebel an andern Theilen oder über den ganzen Körper dabey ausbrechen, und sich das Gift vom Schanker aus des ganzen Organismus bemächtigt hat; auch dann bleibt der Schanker, wenn er mit keinen äußern Mitteln behandelt worden ist, immerfort an seiner Stelle stehen. Die Beyspiele, wo Schanker ohne äußeres Zuthun verschwunden und die allgemeine Seuche erregt haben sollen, sind noch zweydeutig und vermuthlich unrichtig beobachtet“ (1152).

[1255]

... „wenn er vom Arzte verstanden und befolgt wird“ (aaO, 1151).

[1256]

aaO, 1152, vgl. 1153, 1153*, 1155, 1161f. „Wird das venerische Gift verhindert, örtlich zu bleiben, so wird es unaufhaltbar allgemein durch

den ganzen Körper verbreitet“ (1155) – was übrigens nicht nur für den Schanker, sondern auch für die „örtliche[] Behandlung“ der „Leistenbeulen“ gilt (1163f).

[1257]

Das sind die „äußerst schmerzhaften Leistenbeulen im Schooße (Boulain, Bubon)“, die „venerische Verschwärung im Halse (an den Mandeln, an der Gaumendecke und am Zäpfchen)“, „die krätzähnlichen Blüthchen“, „die runden, kupferfarbnen Flecke im Gesichte und auf der Brust“, die „runden, oft leuchtenden Schwinden am Halse, in der Handfläche und andern Stellen“, die „runden, glatten, hellrothen Geschwüre an mehrern Theilen des Körpers, selbst auf dem Haarkopfe“, die „braunrothen, kräuseligen Auswüchse an den Nasenflügeln“, die „Beinhautgeschwülste“ („an den Ecken der Stirne, auf den Hinterhauptshervorragungen, auf dem Nasenrücken, an der Mitte des Schienbeins, am Ellenbogenhöcker, an der Spitze der Achsel, am Schlüsselbeine, [..] an dem obern Theile des Brustbeins oder an andern Knochenhervorragungen“) – „mit [..] unerträglichen, unbeschreiblichen Schmerzen vergesellschaftet“ (aaO, 1156).

[1258]

|[126] aaO, 1153. ... bzw. „sichtbarer, unverkennbarer, sicherer Zeuge des noch im Körper vorhandnen venerischen Giftes“ (1154), „das deutliche Merkmahl“ sowie „sicherste Zeichen seiner Tilgung oder Nichttilgung“ (1157, 1153*). Umgekehrt ist – nach der Behandlung – nur das Verschwinden des Schankers das „einzig sicher[e], leicht erkennbare[] Zeichen der wirklich vollendeten Cur“ (1161; vgl. 1163) bzw. der „sicher[e] Beweis[] der von innen erfolgten gänzlichen Austilgung alles venerischen Ueberrest[s]“ (1164). – Im Gegensatz hierzu „nehmen“ die übrigen „Zufälle[] und Leiden“ der „allgemeine[n] venerische[n] Seuche“ „oft den Anschein einer ganz andern Krankheit an“ bzw. „zeigen“ „sehr zweydeutige Aeußerungen“ „(unter dem Ansehn andersartiger Hautausschläge, scorbutischer, gichtischer, scrophulöser, hysterischer, krampfartiger Uebel, der Flechten-, oder Krebsschärfe, böser Hälse u.s.w.)“ (1153).

[1259]

... „wenn schon alle übrige venerische Uebel gewichen sind“ – „zum überzeugenden Beweise, daß nun aller venerische Stoff aus dem Körper rein ausgetilgt ist“ (aaO, 1154) Vgl. auch 1163: „Schanker, Feigwarzen und Knoten“ „heilen“ „unter allen venerischen Beschwerden“ „zuletzt“ (s. dazu I. 6, Anm. 182).

[1260]

aaO, 1153; vgl. 1162 ... sowie „das wohlthätige Warnungszeichen einer noch nicht vollendeten (innern) Heilung“ (1163) (Zu Feigwarzen und Leistenbeulen vgl. I. 6, Anm. 182, 183).

[1261]

...(„mit äußern Mitteln“) (aaO, 1153, 1161) bzw. der „örtliche[n] Vertreibung“ „von seiner Stelle“ (1155; vgl. 1161, 1163). Weder „mit austrocknenden, zusammenziehenden, geistigen, reizenden, beizenden, ätzenden“ (1152) oder „fressenden Mitteln“ noch „unter Mitgebrauch der innern, gewöhnlich unzureichenden Mercurialmittel“ wurde je „das venerische Gift ausgetilgt“ – vielmehr wurde es „um desto gewisser dadurch einwärts getrieben und zur allgemeinen innern Krankheit, zur venerischen Seuche gemacht“ (1153). Vgl. 1163: „Kein äußeres Abbinden, Wegschneiden, Wegätzen mit fressenden Säuren und Metallen, noch mit Sadebaumpulver tilgt das venerische Gift im Innern des Körpers“.

[1262]

Die „Unterscheidung[]“ „zwischen“ den „[]Zeichen“ der „echt venerischen Uebel[] und denen vom Quecksilber erzeugten“ ist sehr schwierig (aaO, 1161): „Die allgewöhnlich gebräuchlichen Mercurialpräparate“ „greifen [..] den Körper oft gewaltig an, und es entstehen Leibschneiden, Durchfälle mit Stuhlzwang, Zungen-, Mund- und Halsgeschwulst und schmerzhafter Speichelfluß“ (1157). Bei „größern Gaben“ „lösen sich endlich die äußern fleischigen Theile an vielen Orten des Körpers in schmerzhafte Geschwüre auf, die Gaumendecke und das Zäpfchen verfault, es entstehen reißende Schmerzen in den Gelenken – oder ein Zehrfieber mit oder ohne Blutspeyen entkörpert den Armen, oder das Quecksilber bemächtigt sich der Knochen und frißt ihm die schwammigen Beine der innern Nase, auch wol die Scheidewand der Nase und die Gaumknochen mit unerträglichem Geruche aus“ (1158). – „Beinfraß“ wird allerdings nach HAHNEMANN „wol“ durch „gemißbrauchtes Quecksilber, nie aber“ durch „das venerische Gift“ „erregt“ (ebd).

[1263]

aaO, 1162; vgl. 1163*. ... bzw. „sich selbst den Faden zerreißt, der“ einen „aus dem Labyrinthe führen könnte“ (1163). Man „sperrt selbst den Wolf in den Schafstall, und weiß ihn dann ohne Ruin des Ganzen nicht wieder herauszubringen“ (1162).

[1264]

aaO, 1155.

[1265]

aaO, 1161, vgl. 1154f; 1167.

[1266]

„Das beste Quecksilberpräparat“ ist „das wirksamste und unschädlichste“, „auflösliche“ „schwarze Quecksilberoxyd[]“, das „ohne die mindeste Spur von Nebenschärfe die reinsten antisyphilitischen Kräfte in hohem Grade besitzt“, – und von dem man „gewöhlich[]“ nur „Ein[en] Gran“ („mit einem Scrupel Austernschalenpulver innig und stark zusammengerieben“) „auf Einen Tag“ „verbrauch[t]“ – „je nach der Constitution des Kranken“ (aaO, 1164, 1166). – „Versüßte[s] Quecksilber (Kalomel)“, „Aetzsublimat[] oder ander[e] scharfe[] Zubereitungen dieses

Metalls“ sowie „Einreibungen (Friktionen) der sehr ungleichförmigen Neapelsalbe“ gehören dagegen zum „alten Schlendrian“: „lehrt“ doch „die Erfahrung, daß mit keinem“ dieser „scharfen“ und „angreifende[n]“ „Präparate durch bloß innern Gebrauch ein Schanker, eine Feigwarze oder eine Leistenbeule (sammt der innern venerischen Krankheit) geheilt wird“ (1165, 1161).

[1267]

Indem „sich [..] der Schanker“ „oft“ „selbst durch die fressendsten Aetzmittel nicht verjagen“ „läßt“, „zeigt sich die allweise und allgütige Vorsehung oft mitleidig mit der Thorheit“: da lediglich sein „äußere[s] Ansehn etwas“ |[127] ver„ändert“ wird, können selbst die aus ihm „entstanden[en]“ „Knoten“ und „Feigwarzen“ („dem, der darauf zu achten versteht“) „noch immer“ „zum sichern Leiter bey“ der „innern Cur“ „dienen“ (aaO, 1162). – Vgl. dagegen 1152: „Zum Unglück verschwindet auf [..] äußere Behandlung der Schanker am öftersten schnell von seiner Stelle“.

[1268]

„Leistenbeulen“ „entst[ehen]“ „wol nie“ („oder äußerst selten“) „unmittelbar auf eine venerische Ansteckung“, „sondern gewöhnlich erst nach einem örtlich zurückgetriebenen Schanker“, – mit dem sie „ihrer Natur nach viel ähnliches“ „haben“ „(und auch so ansteckend sind)“ (aaO, 1163). Da „eine wahre venerische Leistenbeule [..] von selbst [...] nicht von ihrer Stelle weg“„geht“, kann auch sie „die unentbehrliche innere Cur sicher leiten“ (1164).

[1269]

aaO, 1154, 1166. ... „ohne eine Spur [...] zu hinterlassen“ (1164). – „Waren sie, leider, nicht mehr vorhanden, so“ „beendigt“ „man die Cur“, „wenn der Kranke“ – bei ansteigenden „Gaben“ – „dieses geschmack- und geruchlose Pulver nicht mehr ohne den heftigsten Widerwillen über die Zunge bringen kann, sondern es [...] wieder wegbricht, abwechselnd Frost und Hitze (ohne Durst), Ekel vor allem Fleischartigen, große Mattigkeit, Widerwillen gegen alles, auch das sonst Liebste, und schreckhaften Schlaf hat“ (1166f). „Je schneller“ dabei „die Cur“ geht (möglichst nur 4–5, „längstens“ jedoch „14 Tage[]“), „desto weniger leidet der Kranke vom Quecksilber“ (1167, 1167*).

[1270]

... „da müssen Oxygen- und Hydrogen-Pole im menschlichen Körper, gesteigerte Factoren, Gangliensystem, Centrum des vegetativen Lebens, ein besonderes irritables und ein ganz apartes sensibles System in uns, durch von uns selbst fingirte Rollen die Comödie aufführen“ (‚An einen Doctorand der Medicin‘. AAdD [1809], 2. 227. 2577).

[1271]

... bzw. „was die Menschen vor und neben uns gewähnt haben. So“ lässt sich HAHNEMANN „oft von den Patienten erzählen, wie sie meinen, was ihr

Uebel und wo es her sey, von welcher Behexerey das alles entstanden sey, und welche sympathetische Mittel und Alfanzereyen sie dabey angewendet haben“ (ebd).

[1272]

… „auch“ wenn man „die Meinung des Systematikers errathen haben“ „sollte“ (aaO, 2578). „Das ganze Wesen mit den vielen Definitionen des Fiebers an sich und die superfeinen Puls-Klaubereyen – den jeder anders fühlt, fast in jeder Stunde, und bey geringen Modificationen des Gemüths des Kranken, anders fühlt – sind zwar schimmernde, aber eitel trost- und hülflose Dinge […], wenn wir den Kranken heilen sollen“ (2579).

[1273]

aaO, 2578. „Da findet sich für ein einziges Fieber-Genus fast die ganze *Materia medica*: […]“ (2578f).

[1274]

aaO, 2579f. Auch wenn bestimmte „Phrasen“ „so erhaben“ scheinen, „als wenns ein göttlich inspirirtes Orakel aus der Dampfhöhle unter dem Dreyfuße des delphischen APOLLO hervortönte“, „– es sind leere Töne, die keinen |[128] Bezug haben auf leichte, gewisse, schnelle Rettung der Menschenbrüder aus Krankheitsqualen – sie sind ein tönendes Erz und eine klingende Schelle“ (2580) [vgl. 1 Kor 13, 1].

[1275]

… „und ein irre führendes Phantom, die Praxis selbst aber, mit wenigen Ausnahmen, ein nichtiges, schädliches Verfahren“ (‚Belehrung über das herrschende Fieber‘. AAdD [1809], 2. 261. 2915f).

[1276]

… „das sogenannte kalte […]; deshalb darf es in der Natur auch kein anderes typisches Fieber geben. *Quasi vero*“ (aaO, 2914).

[1277]

Die verabreichten Mittel („besonders die Rinde“) „unterdrückten wol“ – „in Menge gegeben“ – „zuweilen die Paroxysmen auf kürzere oder längere Zeit – machten aber meistens nicht gesund; die Kranken waren dann gewöhnlich von andern Seiten kränker, bekamen an der Stelle der unterdrückten Paroxysmen sehr schmerzhafte Localkrankheiten, oder siechten an Nervenbeschwerden und abzehrenden Uebeln dahin, die schlimmer waren als das typische Fieber selbst“ (aaO, 2914f): etwa „ein anhaltend kränklicher, chronisch fieberhafter Zustand, krampfhafte periodische Nervenbeschwerden, Engbrüstigkeiten, Gelenksteifigkeiten, Drüsenbeulen, anhaltende oder periodische Blutergießungen, oder langwierige Monatszeit-Unterdrückung“ (2916).

[1278]

… „wie die sonst im Herbst in Sumpfgegenden gewöhnlichen kalten Fieber – frischweg mit Brech- und Laxirmitteln, mit Salmiak (*Opium*),

Schafgarbe, Bitterklee, Tausendgüldenkraut und der als allmächtig unbedingt gepriesenen Chinarinde. Durch jene sollte die (eingebildete) Fiebermaterie theils aufgelöst, theils fortgeschafft, mit letzterer aber der Typus ausgelöscht werden“ (aaO, 2914). – Zum „Glück“ „sieg[t]“ meist die „liebe[] Naturkraft“ „nicht nur über die Krankheit selbst, sondern auch über“ die von „den methodischen Arzneymischungen“ erzeugten, „neu hinzugekommene[n] Uebel“ (2915f).

[1279]

aaO, 2915. Statt dessen „beweis[t]“ die „gewöhnliche[] Arzneykunst“ durch „die blinde Behandlung der ungekannten Krankheit mit unpassenden, folglich schädlichen Mitteln“ nicht nur ihre „Mangelhaftigkeit“, ja „Nullität“, sondern auch ihre „Schädlichkeit“ (2913, 2915).

[1280]

aaO, 2913f.

[1281]

„Einige Abweichung im Gange und der Form des Fiebers“ ergibt sich „anfänglich“ „zuweilen“ aus der „Verschiedenheit des Geschlechts, der Körperverfassung, des Alters und der nächsten Veranlassung (ob ein Aergerniß, ein Gram, ein Schreck, eine Ueberladung in sinnlichen Genüssen, Strapatzen u.s.w. das Fieber zuerst zum Ausbruch brachten) – auch wol in etwas“ durch „das Clima und die Witterung“ (aaO, 2916).

[1282]

Wird „dieses Fieber [...] gezwungen, plötzlich aufzuhören“, „treten zu gleicher Zeit vicarirende Uebel [...] ein. Zum Erweise ihrer ursprünglichen Quelle, und daß sie bloß Ausartungen und Verlarvungen dieses Fiebers sind, bleiben noch mehrere der genannten, diesem Fieber charakteristisch eignen Beschwerden dabey übrig, und die vicarirenden Uebel selbst verschlimmern sich auch zu gewissen Tageszeiten [...]. Auch gegen diese vicarirenden Uebel (verlarvtes Fieber) helfen bloß die Arzneyen, die das ursprüngliche Fieber zu heilen im Stande sind“ (aaO, 2923).

[1283]

Neben vielen anderen „ganz eignen, besondern“, „eigenthümlichen Zufällen“ (aaO, 2915; vgl. 2916-2923) nennt HAHNEMANN unter anderem einen „Kopfschmerz“ wie „ein Graben im Gehirne [..], als ob es oben herauswollte“ (2918), eine „Angst gewöhnlich nach Miternacht, besonders nach drey Uhr“, einen „Schwindel“, bei dem man „mehr seitwärts und vorwärts, als rückwärts zu fallen“ „glaub[t]“ (2919), einen „Durst“ mit „Brecherlichkeit“ „im Augenblicke des Genusses“ „jedes Getränk[s]“ (2920f) usw.

[1284]

Nur eine „Arzney“, „welche ähnliche Zufälle im gesunden menschlichen Körper zu erregen im Stande“ ist, „kann helfen und Gesundheit bringen“ (aaO, 2923). – |[129] „Schl[ä]g[t]“ man die von HAHNEMANN hierfür zusammengestellten 43 „Symptome[]“ in seinen „‚Fragmenta de viribus medicamentorum positivis‘ nach“, so kommt man auf *Nux vomica* (2923f) [vgl. FVMP (1805), 1. 185ff]. – Hiervon „reicht“ nun „alle 4“ bzw. „alle 6, 8 Tage“ „nur etwas weniges von einem Tropfen“ einer C9, das heißt „einer Auflösung, deren jeder Tropfen ein Trilliontel eines Grans dieses Samens enthält“ (2924).

[1285]

aaO, 2924f. Da *Camphora* zum Beispiel die „unbändigen Schweiße[]“ „im gesunden Körper“ „nur in seiner Nachwirkung“ „erregen“ kann, „schafft“ es zwar „im Nothfalle“ „eine schnelle Hülfe“, – „kann“ aber – „nur palliativ“ – „ohne Nachtheil nicht fortgesetzt, nicht als permanentes Heilmittel gebraucht werden“ (2926).

[1286]

Obwohl *Arsenicum*. bei einigen „Arten“ des „Fieber[s]“ die „Symptome“ „in noch weit vollständigerem Grade“ (als *Nux vomica*) im gesunden „menschlichen Körper“ „erreg[t]“, „ist dieses Mineral [..] fast unwiderruflich von der Arzneykunde geächtet worden“. – „Was können“ jedoch „die hochkräftigen Arzneysubstanzen dafür, daß ihre Gaben nach unsern plumpen“ („Nürnberger“) „Arzneygewichten […] abgewogen, noch viel zu groß sind zum heilsamen Gebrauche?“ (aaO, 2925).

[1287]

… „oder, noch besser, nur etwas weniges von einem solchen Tropfen“ „alle 5 bis 10 Tage einmahl“. „Ein Sextilliontel eines Grans in Auflösung“ entspricht einem Tropfen „eine[r] (der Aufbewahrung wegen etwas geistige[n]) Auflösung, welche in jedem Tropfen einen Granbruch dieses Minerals enthält, dessen Nenner aus 37 Ziffern besteht“ (aaO, 2926, 2926*).

[1288]

aaO, 2925. „De[r] freye[] Wahrheitsforscher“ „erblickt“ „im ganzen Reiche der Natur bloß die geöffnete Hand der Vaterliebe Gottes [..] voll Segnungen“. – „Alles ist Wohlthat Gottes“ (ebd).

[1289]

‚Zeichen der Zeit in der gewöhnlichen Arzneykunst‘. AAdD (1809), 2. 326. 3593. Dem „bloß arzneyen“ von Krankheiten stellt HAHNEMANN also den „wahre[n] Heilkünstler“ gegenüber (3593, 3597).

[1290]

Der „Selbstbetrug“, zu „wähn[en], es gebe“ zum Beispiel „nur einen Zahnschmerz“ („ohne alle die vielen, wesentlich verschiedenen Zahnschmerzen zu kennen“), „kann“ „bloß mit totaler Unwissenheit entschuldigt werden“. – „Kann der selbstbetrogene, in Irrthum steckende

Arzt beym besten Willen etwas anderes thun, als seine Kranken betrügen?“ (aaO, 3597).

[1291]

„Eine Quacksalberey ist ein nach einem und demselben Leisten verfertigtes, für jederman käufliches Arzneymittel, was durchaus als hülfreich angepriesen wird gegen mehrere genannte Krankheiten, oder gegen eine Krankheit, deren Namen mehrere von einander abweichende Krankheitszustände an sich faßt, von denen jeder im Grunde ein ganz verschiednes eigenthümliches Mittel zur Heilung bedürfen würde“ (aaO, 3593f).

[1292]

HAHNEMANN bezieht sich dabei auf eine Announce eines Herrn Dr. BECKER in Leipzig und eines Herrn Dr. NÖTHLICH in Jena im „allg. Anz. der Deutschen, Nr. 293“ (aaO, 3593).

[1293]

... zum Beispiel „von übermäßigem Kindersäugen, vom Mißbrauch des Geschlechtstriebes, geistiger Getränke, oder des Kaffees, oder Thees, von Schreck, von Aergerniß, von Kummer, von allzuschneller Körperbewegung und Erhit- |[130] zung, oder von Ermüdung, von Erkältung, von Geistesanstrengung, von Stubensiechheit, von Beschäftigung mit feuchtwarmen Dingen, u.s.w.“ (aaO, 3594).

[1294]

ebd. Neben den „drey häufigsten Arten von Zahnweh“ (vgl. 3595) beschreibt HAHNEMAN auch noch „andere, nicht seltene Arten“, von denen eine „als eigenthümliches Heilmittel einzig Bilsen verlangt“, eine andere „aber einzig den Magnet“ (vgl. 3596).

[1295]

aaO, 3597; vgl. 3594f. „Jedes“ „eigene, verschiedenartige Uebel“ wird „von jeder [..] für dasselbe nicht spezifisch geeigneten Arzney [..]verschlimmert oder verlängert“ (3596).

[1296]

aaO, 3596f. Während von einem „Palliativ“ (wie etwa „Mohnsaft“, dem „Hauptingredienz in allen Zahnwehmitteln“) der „Schmerz“ „bloß“ „auf eine oder ein Paar Viertelstunden“ „betäubt“ wird und „mit neuen widrigen Zufällen im Gefolge, nachgehends desto stärker wiederkehrt“, – „tilgt“ ein „Heilmittel“ „den Schmerz binnen einigen Stunden gänzlich [...], so daß er sich auf lange Zeit, oft auch zeitlebens nicht wieder spüren läßt“ (ebd).

[1297]

|[131] ‚Organon der rationellen Heilkunde‘. Dresden 1810.

[1298]

... „dessen Menschen er erhalten hilft, und dessen Beifall sein Herz dreimahl beseligt“ (aaO, IIIf).

[1299]

aaO, V; vgl. 82.

[1300]

aaO, Vf, XXXI, XVIII, XXX, 21 usw.; vgl. „homöopathische[s] Heilgesetz“ (VII), „homöopathische[s]“ „Gesetz“ (XXXII), „Heilgesetz der Homöopathie“ (XLVI), „Heilgesetz der Natur durch Aehnlichkeit“ (XXXII).

[1301]

Vgl. aaO, VII-XLVIII. Die meisten dieser (über 50) Beispiele aus der Literatur hatte HAHNEMANN bereits in Huf. J. (1807), 26. 2. 8-42 veröffentlicht (s. S. 107, Anm. 9).

[1302]

aaO, XLVIII; vgl. ebd. Das Zitat aus HIPPOKRATES’ ‚Perì tópon tón kàt’ ánthropon‘ hatte HAHNEMANN – ausführlicher – bereits in Huf. J. (1805), 22. 3. 64* angeführt (s. S. 95, Anm. 86).

[1303]

aaO, 3.

[1304]

|[132] ... „sowohl in Hinsicht“ auf die („für den Fall“) „geeignetste[] Arznei“, „als“ auch auf deren „rechte Gabe“ und „gehörige Wiederholungszeit“ (aaO, 3f).

[1305]

Auch „die Hindernisse der Genesung“ gilt es „in jedem Falle“ zu „kenn[en]“ und „hinwegzuräumen, damit die Herstellung von Dauer sei“ (aaO, 4). – „Kennt“ der „rationelle[] Heilkünstler“ außerdem „die [] Gesundheit störenden und Krankheit erzeugenden Dinge“ „und“ „weiß“ „sie von den gesunden Menschen abzuhalten“, so „ist“ „er zugleich ein Gesundheit-Erhalter“ (aaO, 4f).

[1306]

aaO, 5.

[1307]

aaO, 5f; vgl. 14: „Die, Krankheit bedingende Abänderung d[]es verborgnen Innern“ bzw. „die innere Natur und Wesenheit der Krankheit“ wird „fälschlich ‚innere nächste Ursache‘ genannt“.

[1308]

... „oder“ die „diesem Fluge zum Grunde liegenden, [...] im innern Wesen der Kugel entstandnen Veränderungen“... (aaO, 6f).

[1309]

ebd.

[1310]

aaO, 7f. „Die meisten Abänderungen der abnormen Zustände physischer Dinge“ „bewerkstelligt“ „die Natur“ „durch Gegensätze von außen“: „so wird das kochende Wasser schnell durch Zusatz einer gewissen Portion Schnee zur gemäßigten Temperatur herabgestimmt – so verliert die Säure durch das ihr opponirte Laugensalz ihre Schärfe und wird zum Neutralsalze – das allzu Gedehnte sucht sich zusammen zu ziehen, das Gepreßte sich auszudehnen – das allzu Trockne zieht Feuchtigkeit aus der Luft an sich, u.s.w.“ (ebd).

[1311]

|[133] aaO, 8.

[1312]

„Er kennt den Unwerth übersinnlicher Spekulationen, die sich in der Erfahrung nicht nachweisen lassen“ (ebd).

[1313]

... das heißt „Abweichungen vom gesunden, ehemahligen Zustande“ „des Kranken“ (aaO, 8f).

[1314]

Da „fast immer“ „mehrere merkbare Krankheitszeichen“ „zugleich“ „wahrzunehmen“ „sind“ und „ein einzelnes der Symtomen [..] so wenig die Krankheit selbst“ „ist“, „als ein einzelner Fuß der Mensch selbst“, – wird „eine[] Krankheit in ihrem ganzen Umfange“ auch „blos“ durch „de[n] Komplex aller“ ihrer „Symptomen“ „repräsentirt“. – Die „symptomatische Kurart“ (die lediglich „ein einzelnes der mehrern Symptomen“ „unterdrück[t]“) ist daher „eine Einseitigkeit“ und verdient „allgemeine Verachtung“ (zumal dabei „nicht nur nichts gewonnen, sondern auch viel verdorben wird“) (aaO, 10f).

[1315]

... „das einzige, was die Wahl des angemessensten Heilmittels bestimmen kann“ (aaO, 8ff). Vgl. 17: „Da“ der „Komplex der Symptomen“ „an Krankheiten“ das einzige „durch Beobachtung Wahrnehmbare“ „ist, wodurch sie ihr Hülfe-Bedürfniß ausdrücken könnten“, kann „bloß der Inbegriff aller wahrnehmbaren Symptomen“ „eine bedeutende Hinweisung (Indikation) auf ein zu wählendes Heilmittel geben“.

[1316]

... „so daß, wer (was) im Stande ist, die Gruppe der wahrnehmbaren Symptome hervorzubringen, zugleich die dazu gehörige (von der äußern Krankheitserscheinung unzertrennliche) innere krankhafte Veränderung im Körper erzeugt haben muß – sonst wäre die Erscheinung der Symptomen unmöglich –, und, folglich, wer (was) den Umfang der

wahrnehmbaren Krankheitszeichen hebt, auch zugleich die krankhafte Aenderung im Innern des Organismus gehoben haben muß – weil sich die Hebung der erstern ohne die Verschwindung der leztern nicht denken läßt“ (aaO, 11f).

[1317]

aaO, 13.

[1318]

… sowie „über Vitalität an sich, über die innere, unsichtbare Einrichtung des Organismus im gesunden Zustande“ oder „über die innere Natur und Wesenheit der Krankheit“ (aaO, 14).

[1319]

|[134] ebd. „So viele der tiefdenkendsten Köpfe sich auch zu diesem ‚Dringen ins Innere der Natur‘ hingaben, so vielerlei [..] leere Hypothesen entstanden auch, voll Widersprüche. Dieß lehrt die ganze Geschichte, dieß lehrt das Urtheil des unterrichtetsten gesunden Verstandes“ (aaO, 16). „Es blieben [..] Spiele der Phantasie und des Witzes (physiogenische und pathogenische Poesie)“ (14).

[1320]

… zum Beispiel „vom thierischen Magnetism, Galvanism, Elektricität, Anziehungs- und Abstoßungskraft, Erdmagnetism, Wärmestoff, Gaslehre“ usw. (aaO, 15).

[1321]

aaO, 14f. „Es“ „ist“ daher „Miskenntniß der menschlichen Fähigkeiten und Verkennung der Erfordernisse zum Heilgeschäft, wenn der Arzt die Ergrübelung solcher Dinge für nöthig ausgiebt, deren Kenntniß ihm so unnöthig ist, als unfähig er zu ihrer Erforschung geschaffen ward“ (15).

[1322]

aaO, 8, 18.

[1323]

aaO, 18.

[1324]

aaO, 19.

[1325]

|[135] Hierdurch „würde es schon wahrscheinlich, daß diese Arznei durch ihre Tendenz, gleichartige Symptomen zu erregen, fähig werde, an dieser Krankheit Symptomen gleicher Art zu tilgen“ (aaO, 19f).

[1326]

Hiermit wäre bereits „das Gesetz gefunden [..], nach welchem diese Arznei auf diese Krankheit heilbringend gewirkt ha[t], das Gesetz:

gleichartige Symptomen dieser Arznei heben Symptomen gleicher Art in dieser gegebnen Krankheit auf“ (aaO, 20).

[1327]

Auch dies „findet“ „sich[]“ – „ohne Widerrede, und ohne den mindesten Zweifel übrig zu lassen“ – „in der Erfahrung“ (aaO, 20f).

[1328]

aaO, 21.

[1329]

aaO, 16f.

[1330]

aaO, 22. Nur wenn „die neue krankhafte Stimmung“ zwar „unfähig[]“ ist, „die ältere aufzuheben“, aber dennoch „dem Organismus allzu lange aufgedrungen“ wurde, „dann“ „verschmelzen“ „beide“ „zu einer ebenfalls einzigen (dritten)“, sogenannten „komplicirte[n]“ „Krankheit“ (22f).

[1331]

aaO, 28ff. ... „bis die stärkere ihren Lauf vollendet hat“ (28). So wurden zum Beispiel „Masern“ durch „Kindblattern“, „Mumps“ durch „die Schutzpockenimpfung“, „Kuhpocke[n]“ durch „Masern“ und „Scharlachfieber mit Bräune“ durch „Kuhpocken“ suspendiert (29).

[1332]

aaO, 29f. So wurden zum Beispiel „die Schutzpocken“ von der „Kindblatterkrankheit“ „gänzlich“ aufgehoben bzw. „vernichtet“ (30). Noch „wenige Augenblicke“ vor Erscheinen des „Fieber[s] des Menschenblatterausbruchs“ brachte die „Lymphe aus den Vaccinepusteln“ – „andere[n] Kinder[n] [ein]geimpft“ – „blos ächte Kuhpocken“, – der „Eiter“ der ausgebrochenen „Kindblattern“ dagegen nur „wahre Kindblattern“ hervor (30f).

[1333]

aaO, 23, 27. So schützen zum Beispiel „Flechten“ sowie „unterhaltene Fontanelle[n] und beständige Blasenpflaster“ vor „Pestansteckung“, und „flechtenartige Ausschläge und andre Hautkrankheiten“, „das durch tägliches Koffeetrinken bei Kindern erzeugte Siechthum“ sowie „Rachitis lassen die Schutzpockenimpfung nicht haften“ (27f).

[1334]

aaO, 23. Wenn „in“ letzterem „Falle“ „beide“ „ungleichartig sind“, „wird“ „die ältere“ (hier die „schwächer[e]“) „entweder“ „suspendirt“ (wie zum Beispiel „die Krätze“ vom „Scharbock“) „oder“ „beide“ „verschmelzen“ „zusammen |[136] in eine sogenannte komplicirte Krankheit“ (ebd), wie zum Beispiel die „Krätze“ mit „eine[r] noch ungeheilten venerischen Krank[heit]“. Solange die „Krätze“ hier „frisch“ ist, kann sie noch „mit

Schwefel geheilt werden“ – nach der „Vereinigung beider“ „(Komplikation[])“ jedoch nicht mehr (24).

[1335]

aaO, 26. So wurde „Fallsucht“ bzw. „Epilep[sie]“ durch „Grindkopf[]“ sowie durch „Fontanellen“ („künstliche[] Geschwüre“) suspendiert (26f).

[1336]

aaO, 28. So steht zum Beispiel „die geschwürige Lungensucht“ still, „wenn die Menschenpocken ausbrechen, und“ „erneuert“ „sich wieder“, „sobald sie abgetrocknet sind“ (ebd).

[1337]

aaO, 31. „So heilt[en]“ zum Beispiel „die Schutzpockenimpfung“ (mit ihrem „Ansteckungszunder zu einem“ bestimmten „Hautausschlag“) „alte“ („diesem ähnliche“) „Hautausschläge“, „Masern“ einen „alten [..] Herpes“, „Menschenblatternkrankheit“ (mit „Augenentzündung [...] in ihrem akuten Stadium“) „eine langwierige, sehr hartnäckige Augenentzündung“ usw. (31f).

[1338]

aaO, 24f. ... sofern die „künstliche Krankheitspotenz[]“ „die alte Krankheit“ nicht „durch [..] analogen Gegenreitz“ „homöopathisch heilen“ kann (25). Als Beispiel einer „komplicirte[n] Krankheit“ nennt HAHNEMANN die mit „chronische[m] Quecksilbersiechthume“ „verlarvte venerische Krankheit“ (die „unter langwieriger Behandlung“ der „venerische[n] Krankheit“ „mit unpassenden Quecksilberpräparaten“ entsteht): diese kann schließlich „weder mit“ „Quecksilber“ „(dem Heilmittel der venerischen Krankheit)“, „noch mit“ „Schwefelleber“ „(dem Heilmittel der Quecksilberkrankheit)“ geheilt werden (25f; vgl. 139).

[1339]

aaO, 32f.

[1340]

aaO, 34. Chinarinde bzw. Arsen „bring[en]“ „nicht weniger gewiß ein“ „Chinafieber“ bzw. „Arsenikfieber“ „zuwege“ als die „herbstliche[] Sumpfluft ein gewöhnliches Wechselfieber“. *Mercurius* „bringt noch schneller und gewisser die Quecksilberkrankheit hervor, als das angelegte Hemd von einem Krätzigen die Wollarbeiter-Krätze“ (33f).

[1341]

... die durch „Erzeug[ung]“ einer „künstlich[en]“ „Gegenkrankheit im Organism“ eine („ähnliche“) „natürliche Krankheit aufzuheben und zu vernichten im Stande sind“ (aaO, 34).

[1342]

... „als daß wir durch sie Krankheiten bequem und nach Willkühr hervorbringen, sie [..] ältern Krankheiten als Heilmittel entgegensetzen,

und so Gesundheit [...] damit wiederbringen könnten“. „Selbst der [...] Miasmen sind zu wenig“ (aaO, 35).

[1343]

|[137] Auch „wenn sie“ also ein „älteres Uebel bezwungen“ haben, „verschwinden“ sie dann „selten vor sich“, das heißt erst „wiederum“ „durch künstliche Hülfe“ (wie zum Beispiel „die“ zur Heilung „chronische[r] Krankheiten“ „eingeimpfte Wollarbeiter-Krätze“) (aaO, 36).

[1344]

„Weil Maas und Gewicht ihrer Gaben in unsrer Gewalt steht“, „können wir“ „der durch sie zu erregenden Gegenkrankheit [...] gemessene Stärke und Dauer geben“, und „da jede Arznei abweichend von jeder andern [...] wirkt“, „haben wir in der großen Menge der Arzneistoffe eine unermeßliche Zahl künstlicher Krankheiten in der Hand“ (aaO, 36f).

[1345]

„Da“ „nun“ also „kein[] Zweifel“ bleibt, „daß die Krankheiten des Menschen“ einerseits „blos in Gruppen gewisser besondrer Symptomen bestehen“, andererseits „durch einen Arzneistoff [..] blos dadurch, daß dieser ähnliche krankhafte Symptomen künstlich zu erzeugen vermag, [...] in Gesundheit verwandelt werden“... (aaO, 37f).

[1346]

aaO, 38.

[1347]

aaO, 39f. „Wäre nur eine einzige“ Einteilung „von einleuchtende[m], wahre[m] Nutzen, so würde sie unstreitig den allgemeinen Beifall – durch die Allmacht, die der Wahrheit eigen ist – errungen und behalten haben“ (40).

[1348]

aaO, 39.

[1349]

aaO, 41. „Immer leidet der übrige Körper mehr oder weniger mit“, „immer macht jede [...] innerlich eingenommene kräftige Arznei auch auf diesen örtlich scheinenden Fehler einen ändernden Eindruck“, und „das für die Gesamtkrankheit [...] specifisch passende Heilmittel pflegt zugleich das [...] Lokalübel selbst mit zu heilen“ (ebd).

[1350]

aaO, 40.

[1351]

aaO, 41f. „Welche Charakterzüge und Symptome[]“ sollten „in die Fieberdefinition aufgenommen werden“? Außerdem enthält jede „Fieber-Theorie[]“ auch „Zufälle“ der „fieberlosest[en]“ „Krankheiten“ (42).

[1352]

… „nämlich“ – wie „die Klassification andrer Naturerscheinungen und Naturkörper in der allgemeinen Naturgeschichte“ – „[]eine historische Ansicht durch einen tabellarischen Ueberblick zu erleichtern“ (aaO, 42f).

[1353]

|[138] „Mit der flachen, einseitigen Aehnlichkeit mehrerer Krankheitsindividuen unter einander, die zur Zusammenkoppelung in Gattungen und Arten zureicht“, „darf“ „sich“ „die wahre Heilkunde“ dagegen „nicht begnügen“ (aaO, 43).

[1354]

aaO, 43f.

[1355]

aaO, 44f. Dasselbe gilt auch für die „individuelle[] Wirkungsart jeder einzelnen Arznei“ (45).

[1356]

aaO, 45f. … „mit einem individuell passenden Heilmittel“. „Ein“ „rechtliches“, „vorurtheilfreies“ und „rationelles Verfahren“ erlaubt es nicht, einen „Krankheitsfall“ aus „Bequemlichkeit“ etwa „nach Gutdünken“ zu „generalisir[en]“ und die „Behandlung“ „blos nach“ einer „systematische[n] Vermuthung“ zu „model[n]“ (46).

[1357]

aaO, 45f. „Einen eigenen Ansteckungsstoff“ „haben“ „zum Beispiel die levantische Pest, die Menschenpocken, die Masern, das ächte glatte Scharlachfieber, die venerische Krankheit, die Wollarbeiterkrätze –, auch wohl die Hundswuth, der Keuchhusten, der Wichtelzopf“ (46f).

[1358]

… „wie jene an gewisse Gegenden und klimatische Verhältnisse gebundene, nebst den hie und da endemischen: das herbstliche Sumpfwechselfieber, das gelbe Fieber, der See-Scharbock, der Pian, die Yaws, die Sibbens, die Pellagr u.s.w.“ (aaO, 47).

[1359]

… „entweder aus einer einzigen […] oder aus einem […] Zusammenflusse mehrerer, bestimmter Ursachen, die sich leicht auf eine bestimmte Art zusammen gesellen (wie zum Beispiel bei der Knotengicht; der häutigen Bräune und dem Millarischen Asthma der Fall seyn mag)“ (aaO, 47f).

[1360]

aaO, 48; vgl. 47. „In ihrem Charakter und Verlaufe“ „erscheinen“ sie „so selbstständig, daß sie, wo sie sich zeigen, wie schon bekannte Individuen an ihren sich gleichbleibenden Zeichen immer kennbar bleiben“ (47).

[1361]

... „denn dann verführen sie zu einer gleichförmigen, empirisch arzneilichen Behandlung zum Verderben der Kranken“ (aaO, 49).

[1362]

|[139] aaO, 48f. „Hierher gehören die sehr verschiednen Arten von Fallsucht, Katalepsie, Tetanus, Veitsdanz, Pleuritis, Lungensucht, Diabetes, Brustbräune, Gesichtsschmerz, Ruhr und andre“. „Krankheitszuständen“, die „oft wesentlich“ voneinander „abweichen[], und nur durch ein Paar gemeinschaftliche Symptome einander ähnlich[]“ sind, „gab“ „die Schule“ diese „Namen“ – „um unter Voraussetzung ihrer Identität für sie eine gleichartige Kurbehandlung festsetzen zu können“ („deren sehr ungleicher Erfolg“ allerdings „schon allein“ „in der Erfahrung“ „die supponirte Identität derselben widerlegt“) (49).

[1363]

... „da es durchaus nicht immer eine und dieselbe Krankheit ist“. So „konnte“ „die eine Art Diabetes mit geschwefeltem *Ammonium* geheilt werden“, eine „andre“ mit „Alaun“, „wieder“ eine „andre“ mit keinem von beiden. „Der Harn“ „der eine[n] ging schnell in geistige und saure Gährung über, der andre schimmelte blos, u.s.w.“. Eine Art von „Gesichtsschmerz“ „heilt[]“ „mit Quecksilbersalbe“, eine andere nicht (aaO, 49ff).

[1364]

... wie zum Beispiel „fast jede d[]er abweichenden Arten“ „von sogenannten Wechselfiebern“, von „Wassersucht“ oder von „Gelbsucht“ (zumal „sich“ die „Haut-Gilbe“ „auf eine Störung der Gallabsonderung gründet, die wiederum höchst verschieden ist“) (aaO, 52f).

[1365]

aaO, 54. ...wie zum Beispiel „die vieldeutigen Namen von kalten Fiebern, Gelbsucht, Wassersucht, Schwindsucht, Leukorrhöe, Hämorrhoiden, Rheumatism, Schlagfluß, Krämpfe, Lähmung, Melancholie, Manie, u.s.w.“ (52).

[1366]

Der „rationelle[] Heilkünstler[]“ hat „die Krankheiten“ ja „nicht nach der vagen Namensähnlichkeit eines einzelnen Symptoms, sondern nach dem ganzen Inbegriffe aller Zeichen des individuellen Zustandes jedes einzelnen Kranken zu beurtheilen und zu heilen“ (aaO, 54).

[1367]

Je „uneigentlicher“ „die“ („gleiche Heilart voraussetzende[n] identische[n]“) „Namen“, desto „gefährlicher“ „ihre Verführung zur empirischen Behandlung“ (aaO, 51f, 54).

[1368]

Gemeint ist „die Menge jener sogenannten (Spital- Kerker- Lager-) Faul- Gallen- Nerven- und andrer herumgehenden Fieber“ (aaO, 54f).

[1369]

Wie „alle[] übrigen Krankheiten, Gebrechen, und Siechthume des menschlichen Körpers“ „entspringen“ auch diese „aus einem sehr verschiednen Zusammenflusse ungleichartiger Ursachen und Potenzen“ („die an Zahl, Stärke und Art sich äußerst ungleich sind“) (aaO, 56f).

[1370]

aaO, 55f.

[1371]

aaO, 62.

[1372]

|[140] aaO, 57f.

[1373]

aaO, 57. „Krankheit vorbereitende[] oder erzeugende[] Einflüsse sind zum Beispiel“: „Ausdünstungen“, bestimmte „Gasarten“, „Staub“, „schädliche[] Dünste“; „Mangel an […] reine[r], freie[r] Luft“; „Uebermaas oder Mangel“ an „Sonnenlicht[]“, „elektrischen Stoffe[n]“, an „Nacht-Schlaf[]“; „Unreinlichkeit des Körpers“; zu warme „Körperbedeckung“; „atmosphär[ische]“ Veränderungen; „klimat[ische]“ „Eigenheiten“; die „arzneiliche“ „Kraft“ von „Speisen und Getränken“ bzw. „nachlässige Zubereitung“ oder „Verderbniß“ derselben; „Vernachlässigungen mehrerer Anstalten der Policei zur Sicherheit des allgemeinen Wohls“; „allzu heftige Anspannung unsrer Körperkräfte“; „Anstrengung in Geistesarbeiten“; „ungeregelte Zeiten der Ruhe“; „gewaltsame“ „oder entnervende Leidenschaften“; „Misbrauch des Geschlechtstriebes“; „Gewissensvorwürfe, Furcht, Gram, u.s.w.“ (58ff).

[1374]

aaO, 62f. Nur wenn „der Arzt jede ihm dargebotene Krankheit einzeln und vor sich allein so n[immt], wie sie genau ist“, – „hört all jenes empirische Generalisiren auf, was mit dem kecken Vermuthen und dem eigenmächtigen Verwechseln so nahe verwandt ist“ (63).

[1375]

aaO, 63ff. „Er schreibt alles mit den genauen Ausdrücken auf, deren der Kranke […] sich bedien[t]“ (63f), „läßt“ ihn („wo möglich“) „ausreden“ (64) und vermeidet „Suggestionen“ („wodurch ein falsches Bild der Krankheit und eine unpassende Heilart entstehen“ würde) (66).

[1376]

… wenn „er mit Niederschreibung“ der bisherigen „Aussagen fertig“ ist, – „und erkundigt sich, was dem Kranken hievon in gesunden Tagen eigen gewesen“ (aaO, 69): „zum Beispiel wie sich der Kranke […] gebehrdet“; „wie die Farbe […] der Haut“, „die Lebhaftigkeit und Kraft der Mienen“, „der Geruch aus dem Munde, oder das Gehör beschaffen ist“; „wie sehr die Pupillen erweitert sind, wie schnell, wie weit sie sich im Dunkeln und

Hellen verändern; wie der Puls, wie der Unterleib; wie feucht, oder heiß die Haut [...] anzufühlen ist“ ... „und was [...] sonst auffallend bemerkbares an ihm wahrgenommen werden“ kann (69f).

[1377]

... denn „die Zufälle und das Befinden des Kranken während des Arzneigebrauchs geben nicht das reine Bild der Krankheit“ (aaO, 70f). Bei „dringende[n]“, „keinen Verzug“ „leide[nden]“, „akuten Krankheit[en]“ „muß sich der Arzt“ allerdings auch „mit dem [..] von Arzneien geänderten Krankheitszustande begnügen“ („um wenigstens die gegenwärtige Gestalt des Uebels mit einem passenden Heilmittel bestreiten zu können“) (71f).

[1378]

Solche „Veranlassungen“ sind zum Beispiel: „Vergiftung oder intendirter Selbstmord, Onanie, Ausschweifungen [...], Schwelgen in Wein [...], Kaffee“ bzw. „in Essen überhaupt [...], venerische Krankheit, unglückliche Liebe [...], abergläubige Furcht, Hunger [...], u.s.w.“ (aaO, 72f).

[1379]

|[141] Neben den „Verhältnisse[n] des Kranken in Absicht seiner gewöhnlichen Beschäftigungen, seiner gewöhnlichen Lebensordnung und Diät, seiner häuslichen Lage u.s.w.“ ist bei Frauen vor allem auch der „Zustand des monatlichen Blutflusses“ zu berücksichtigen (aaO, 73f).

[1380]

aaO, 74f. Die „Kranken“ selbst „[]sehen“ diese „Nebenzufälle“ sowieso (irrtümlicherweise) „fast für einen Theil ihres nothwendigen Zustandes, fast für Gesundheit an[]“ („deren wahres Gefühl sie bei der fünf-, zehn-, zwanzigjährigen Dauer ihrer Leiden ziemlich vergessen haben“) (75). Daher ist auch „die Erkundigung akuter [...] Krankheiten leichter, weil“ hier „alle Zufälle und Abweichungen von der nur unlängst verlornen Gesundheit noch in frischem Gedächtnisse, noch neu und auffallend geblieben sind“ (77f).

[1381]

...sowie „Gedult“ „und“ „Behutsamkeit im Erkundigen“ (aaO, 75ff). „Bei Hypochondristen“ „konstituir[t]“ eben „die[] Hochstimmung ihrer Ausdrücke“ „vor sich schon“ (als „bedeutende[s] Symptom[] in der Reihe der übrigen“) „das Bild der Krankheit“. Andererseits sind ihre „geklagten Beschwerden“ „wohl nie“ „reine Erdichtung“ – wie deren „Vergleich[]“ „zu verschiednen Zeiten“ („während“ man „ihnen nichts oder etwas ganz unarzneiliches eingiebt“ [*Placebo*!]) „deutlich zeigt“ (76).

[1382]

...also auch bei „epidemischen Seuchen und sporadischen Krankheiten“. Auch hier „ist es sehr gleichgültig, ob schon ehedem etwas Aehnliches unter diesem oder jenem Namen in der Welt vorgekommen sei, oder nicht“ (aaO, 78). Mit Ausnahme der „Epidemien von sich gleich

bleibendem Miasm“ („Pocken, Masern, u.s.w.“) ist „jede herrschende Seuche“ doch „eine Erscheinung eigner Art“ (79).

[1383]

Ein „sorgfältig forschende[r] Arzt“ „kann“ „indessen“ „schon beim ersten und zweiten Kranken dem wahren Zustande […] so nahe kommen, daß er ein charakteristisches Bild davon inne wird“ (ebd).

[1384]

Nicht auf die „nichts Besondres und Auszeichnendes andeutenden Zufälle“ (wie „zum Beispiel Unlust, Mattigkeit, Mangel an Schlaf und Appetit, u.s.w.“) kommt es an, sondern auf die „wenigstens in dieser Verbindung seltnern, wenig Krankheiten eignen Zufälle“ (aaO, 80). – „Die neuern Fälle“ „bestätigen“ so „entweder die Passendheit des zuerst (nach [..] unvollständigen Krankheitsumrissen) gewählten“ Mittels „oder“ „[]weisen“ „auf das noch passendere, passendste, specifische Heilmittel hin[]“ (81).

[1385]

Die „genau[e] Auf[]zeichn[ung]“ des Symptomen-Inbegriffs ist überhaupt „die schwerste Arbeit“ (ebd).

[1386]

|[142] aaO, 82.

[1387]

An „Kranken“ „sieht man von ihren reinen Wirkungen wenig oder nichts, weil die“ „Effekte“ der „Arzneien“ „mit den Symptomen der gegenwärtigen natürlichen Krankheit vermengt“ (also „nur undeutlich oder gar nicht“) „wahrgenommen werden können“ (aaO,83). Demgegenüber „sah“ „schon“ „HALLER“ „die Nothwendigkeit“ von Prüfungen an Gesunden ein (vgl. 83, Anm.*).

[1388]

Während HAHNEMANN bei seinen Prüfungen die „einzelne[n] Arzneien“ allerdings „in mäsiger Menge []gab“ („um zu sehen, welche Veränderungen […] jede besonders in der Gesundheit Leibes und der Seele rein hervorbringe“), – „waren“ sie bei den bisher bekannten „Geschichten von Arzneikrankheiten“ (die nun „die ersten Anfangsgründe der Arzneistofflehre abgeben“) „in größerer Menge verschluckt worden“ (aaO, 84f).

[1389]

aaO, 85.

[1390]

aaO, 86f. „Die Sekundärsymptome[]“ „sind“ „nur eine Art von Nachkrankheit“ „nach Verfluß der anfänglichen Symptome[]“; „eine Art gegenseitiger Zustand – nach dem gewöhnlichen Vorgange im Leben, in

welchem alles in Wechselzuständen vorzugehen scheint“ („so wie auf allzu große Lustigkeit Traurigkeit“, „auf Durchfall Verstopfung, auf Schlaf Munterkeit, auf Frost Hitze und umgekehrt zu folgen pflegt“) (87).

[1391]

aaO, 86ff. … „in gleich reichlicher Menge und mit gleicher Bestimmtheit“, – sofern man „die Aufmerksamkeit bei der Beobachtung verdoppelt“ und auf „die Reinheit des Versuchs“ achtet (86).

[1392]

„Nicht wenige“ „Primärsymptome[]“ sind zwar „andern“ („vorher erschienenen“ oder „nachher erscheinenden“) „Symptomen“ „entgegen gesetzt“, – „gehören“ „deswegen aber nicht zu den Sekundärsymptomen oder zur Nachkrankheit der Arzneiwirkung“. Sie „bilden“ vielmehr „nur den Wechselzustand der verschiednen Wirkungsparoxysmen positiver (primärer) Art“ (aaO, 88).

[1393]

ebd. „Selten vorkommende, aber reine, auffallende Arzneieffekte“ sieht man „oft“ bei „Idiosynkrasien“ (bei „Personen“ also, die zwar „gesund“ sind, „doch für die Einwirkung“ bestimmter „Substanzen vorzügliche Empfänglichkeit besitzen“): „Einige Sumach-Arten“ (oder auch „Flußkrebse“) zum Beispiel „bringen“ ihre Symptome zwar „nur bei einigen“ „wenigen Personen“ „zuwege“, – doch „behalten“ sie dennoch „unter allen Umständen“ „die beständige Tendenz zu diesen Aeußerungen“ (aaO, 89).

[1394]

aaO, 89f. Wegen dieser „sonderbar abweichenden Effekte jeder einzelnen Substanz von denen jeder andern“ „kann“ „es unter ihnen“ auch „keine Surrogate“ (das heißt „in arzneilicher Hinsicht [..] gleichbedeutende Mittel“) |[143] „geben“ (90). – So „hat“ zum Beispiel „in den[]“ „Mineralien“, die „von unsern unwissenden Vorfahren“ „nur für gleichgültige Steine und Erden“ „gehalten“ wurden, – „die neue, sorgfältigere Chemie ganz eigne, höchst verschiedne neue Metalle entdeckt“ (90f).

[1395]

aaO, 92f. Bei „Versuchen, von denen das Wohl ganzer Menschengenerationen abhängt“, muss „der“ „Arzt“ die verwendeten „Arzneien“ natürlich „genau kenn[en]“ (93). „Die Substanzen des Thier- und Pflanzenreiches sind in ihrem rohen Zustande am arzneilichsten“. „Hitze“, „Essig[]“ usw. „zerstör[en]“ dagegen „die Arzneikräfte“ (vgl. das „Kochen“ der „Nahrungsmittel[]“) (91f).

[1396]

… „ohne irgend eine fremdartige Substanz zuzumischen“ (aaO, 94) sowie „in ganz einfacher, ungekünstelter Form“ („Auflösung“ mit „Zusatz von etwas Weingeist“) (93f).

[1397]

... „möglichst ohne Gewürze, von blos nährender, einfacher Art“. „Die Person muß sich vor Excessen aller Art, auch in Leidenschaften hüten“ (aaO, 95).

[1398]

Während die „heroischen Arzneien“ („selbst“ „bei“ „starken Personen“) „schon in geringer Gabe ihre Wirkung“ „zeigen“, tun dies „die schwächsten Arzneien“ (nur bei „reitzbar[en] und empfindlich[en]“ „Personen“ und) nur „in ansehnlicherer Gabe“ (aaO, 93). Im Allgemeinen „giebt“ „man“ „ungefähr eine solche Gabe ein, als man [...] gegen Krankheiten zu brauchen pfleget, am besten in Auflösung, und läßt die Person noch mehrere Stunden nüchtern“ (94f).

[1399]

„Die Versuche des fein beobachtenden, vorurtheillosen Arztes mit Arzneien an sich selbst bleiben die wichtigsten“ (aaO, 102).

[1400]

aaO, 93, 95, 99. „Bei Erkundigung d[]er Arzneisymptome[] muß“ natürlich „alle Suggestion [...] vermieden werden“, „damit [...] das Bild der [...] empfundenen Arzneikrankheit wahr, rein und treffend werde“ (100f).

[1401]

Ist zum Beispiel „auf die erste Gabe [...] nichts Deutliches, Bestimmbares“ „erfolgt“, „so wird eine zweite, doppelt stärkere“ oder „noch stärkere“ „ihre Wirkung schon zu erkennen geben“ (aaO, 96).

[1402]

... „und erst nach Wochen vielleicht [..] eine[] zweite[] Gabe derselben [...] Arzneisubstanz“ (ebd).

[1403]

... „doch so, daß vielleicht bei einer vierten oder zehnten Person wieder [...] Zufälle[], welche schon etwa bei der zweiten oder sechsten, siebenten Person sichtbar geworden, sich hervorthun; auch erscheinen sie nicht genau zu derselben Stunde wieder“ (aaO, 97f).

[1404]

aaO, 98.

[1405]

... „und die Sekundärsymptomen bleiben zurück.“ Dabei lässt sich „die Beobachtung durch die Wahl einer auf sich aufmerksamen, empfindlichen, in jeder Rücksicht gemäßigten Person“ natürlich „erleichtern“ (aaO, 98f). – „Übermäßig große Gaben“ verbieten sich dagegen schon wegen ihrer „Gefahr“ „dem, welcher Achtung gegen die Menschheit hat, und auch den geringsten im Volke für seinen Bruder schätzt“ (99).

[1406]

|[144] ... „bis auch sie vielleicht, nach öfterer Bestätigung, dieser Zweideutigkeit wieder entledigt werden“ (aaO, 101).

[1407]

„Wie man aber selbst in Krankheiten, besonders in den chronischen, unter den Symptomen der ursprünglichen Krankheit die Symptomen der Arznei ausfinden könne, ist ein Gegenstand höherer Kunst und blos Meistern in der Beobachtung zu überlassen“ (aaO, 102).

[1408]

aaO, 102ff. ... im Gegensatz zur „grundlose[n] Vermuthungskunst (*ars conjecturalis*)“ (104).

[1409]

aaO, 103f, 108. Trotz des bisher „geringen Vorrath[s]“ (etwa in den „‚Fragmenta de viribus medicaminum positivis‘“, „Lips.“ „1805“) lässt sich „auch jezt“ „schon“ für fast jeden „Krankheitsf[a]ll[]“ „ein erträgliches Analogon von Gegenkrankheitspotenz (ein Heilmittel) auffinden“, das („ohne sonderliche Beschwerde“) „Gesundheit sanft, schnell und dauerhaft wiederbringt“. Selbst mit „noch unvollkommene[n] Hülfsmittel[n]“ „wird“ bereits „unglaublich mehr und besser geheilt“ „als nach allen irrationellen, paralogen, nicht homöopathischen Methoden“ (104f).

[1410]

...bzw. „die passendste Gegenkrankheit[spotenz] zur Vertreibung und Auslöschung jener natürlichen Krankheit“ (aaO, 105; vgl. 109).

[1411]

aaO, 106.

[1412]

Wenn sie außerdem „seit kurzem erst bemerkt wurden“, bilden sie noch „keine vollständige Krankheit“. „Eine kleine Abänderung in der Diät und Lebensordnung reicht gewöhnlich hin, sie zu verwischen“ (aaO, 107).

[1413]

„Ie schlimmer eine Krankheit ist, aus desto mehrern, aus desto auffallendern Symptomen ist sie dann gewöhnlich zusammen gesetzt“ (ebd).

[1414]

aaO, 108. „Weit weniger Aufmerksamkeit verdienen“ dagegen „die allgemeinern Zeichen: Anorexie, Mattigkeit, Unbehaglichkeit, gestörter Schlaf, u.s.w. in dieser Allgemeinheit, und wenn sie nicht näher bezeichnet sind“, – „weil sie wie in den meisten natürlichen Krankheiten, so auch in den Symptomenreihen der meisten Arzneien angetroffen werden“ (109).

[1415]

|[145] ebd; vgl. 106.

[1416]

... „indem leztere die erstern vernichten“ (aaO, 110).

[1417]

... zumindest „Kranken von nicht übermäsiger Zartheit“ (aaO, 110f).

[1418]

aaO, 111. Obwohl diese (aufgrund der „Aehnlichkeit mit der ursprünglichen Krankheit“) „dem Kranken eine Verschlimmerung der Krankheit selbst zu seyn deucht[]“, – „ist“ es doch nur „die höchst ähnliche Arzneikrankheit“ (die „die ursprüngliche Krankheit etwas an Stärke übertr[i]ff[t]“). Sie hat die „sehr gute Vorbedeutung, daß die akute Krankheit meistens von der ersten Gabe beendigt seyn wird“ (112).

[1419]

... „so wie auch eine analoge Krankheit die andre nur“ dann „aufheben und vernichten kann“, „wenn sie stärker als die andre ist“ (ebd).

[1420]

aaO, 112f.

[1421]

...aufgrund „der noch eingeschränkten Zahl genau nach ihrer positiven Wirkung gekannter Arzneien“ (aaO, 113) – was aber „selten“ ist (115).

[1422]

Obwohl „ein beträchtlicher Theil des Uebels von dieser Arznei getilgt“ wird, „läßt sich“ „in diesem Falle“ „freilich“ „keine vollständige, unbeschwerliche Heilung erwarten“ (aaO, 114).

[1423]

|[146] Ebd. „Keinen unmittelbar vortheilhaften Erfolg“ hat dagegen eine „Arznei“, „in“ deren „Symptomenreihe“ nur „wenig“ „von den auszeichnenden, charakteristischen Symptomen der Krankheit“ „vorhanden“ ist, und die dieser „nur in den allgemeinen Krankheitszufällen“ „entspricht“ (aaO, 115).

[1424]

aaO, 116. Eine „unvollkommene[] homöopathische[] Arznei [...] läßt man [...] nicht völlig auswirken“, sondern „bringt“ vielmehr „den Rest der ursprünglichen Symptomen [...] mit den neu entstandnen zusammen in Verbindung, um ein neues Krankheitsbild zu entwerfen“ (115f). „Und so fährt man [...] fort“ (116f).

[1425]

… „wenn“ „der Symptomeninbegriff der Krankheit nicht zureichend von den Krankheitselementen einer einzigen Arznei gedeckt“ wird. – Hier „läßt sich weder anrathen, die eine Arznei unbesehens nach der andern zu brauchen, noch auch beide zugleich anzuwenden“, – „weil niemand voraussehen kann, wie sehr die eine die andre in der Wirkung hindern und umstimmen würde“ (aaO, 117).

[1426]

aaO, 117ff. „Nur in einigen Fällen alter […] chronischer Krankheiten, welche gewisse feststehende Grundsymptomen haben, lassen sich zuweilen zwei fast gleich homöopathisch passende Heilmittel mit Erfolg abwechselnd brauchen“ – „so lange der Vorrath der […] geprüften Arzneien keine ganz vollkommene Gegenkrankheitspotenz darreicht“ (119f).

[1427]

aaO, 120ff. In diesem „Umstand“ sowie in „dem Mangel homöopathisch gekannter Arzneien“ bestehen „fast alle Schwierigkeiten“ der „Heilkunde“ (120). „Es“ „giebt“ eben „doch einige wenige Uebel“, die – trotz größter „[]Aufmerksamkeit des ärztlichen Beobachters“ – „außer einem Paar starker heftiger Zufälle, die übrigen nur undeutlich bemerken lassen“ (121f).

[1428]

aaO, 123ff; vgl. 122. … „und erleichtert so die Ausfindung einer zweiten treffendern, homöopathischen Gegenkrankheitspotenz“ (das nach dem „neue[n] Befund“, dem „*status morbi*, wie er jezt ist“, „gewählt“ wird) (125). – Nur wenn die „wenigen Krankheitssymptomen sehr auffallend, besonders und charakteristisch sind“, kann („zuweilen“) bereits die als erste „gewählte Arznei“ gleich „die passende“ sein (122).

[1429]

aaO, 123f. … „wenn keine wichtigen Fehler in der Lebensordnung, keine Ausbrüche heftiger Leidenschaften sie erzeugten“ usw. (124*).

[1430]

… „Man hat, mit einem Worte, den ganzen jezt sichtbar gewordnen Symptomenkomplex für den gegenwärtigen wahren Zustand anzunehmen und hienach zu behandeln“ (aaO, 124).

[1431]

aaO, 126. „Das Lokal-Leiden“ „[]hängt“ also „von einer Krankheit des übrigen Körpers ab[]“ „und“ „ist“ „nur als ein Theil des Ganzen“ („als eins der größten Symptome der Gesamtkrankheit“) „anzusehen“ (128).

[1432]

|[147] aaO, 126f.

[1433]

„Bei der Eruirung des Krankheitsfalles“ „werden“ „nächst der genauen Beschaffenheit des Lokal-Leidens, zugleich alle im übrigen Befinden bemerkbaren Veränderungen und Symptome in Vereinigung gezogen“ (aaO, 127f).

[1434]

„Dieß ist so wahr, daß selbst jedes blos äußerlich aufgelegte Lokalmittel, wenn es allein geholfen und Gesundheit (wie selten) wiedergebracht hatte“, „dieselbe Heilung zu Stande gebracht haben würde, wenn es blos innerlich [...] gebraucht worden wäre“ (da es doch „zugleich auf den innern Krankheitszustand einen homöopathisch heilenden Einfluß bewirkt [..] haben“ musste). Beispiele sind etwa die Heilung von „Flechten durch äußerliche Auflegung der Kanthariden, und einige andre Hautausschläge durch aufgelegte Quecksilberpräcipitate“ (aaO, 128f).

[1435]

„Es scheint“ ja, „als wenn die Heilung solcher Uebel beschleunigt würde, wenn man das“ („für den ganzen Krankheitskomplex als homöopathisch richtig erkannte“) „Arzneimittel nicht nur innerlich anwendete, sondern auch äußerlich auflegete“ (aaO, 129f).

[1436]

„Nur in äußerst seltenen Fällen“ („etwa wo die innere Krankheit sehr gering und neu, das äußere Uebel aber von großem Umfange war und daher das Topikum sehr weit auf der Oberfläche des Körpers sich ausbreitete“) wird von der „blos örtlich aufgelegte[n] Arznei unter Hebung des Lokalsymptoms [] zugleich [...] die Totalkrankheit aufgehoben und vernichtet“ (aaO, 131f).

[1437]

aaO, 130ff. „Das in einem kleinen Umfange blos äußerlich aufgelegte Mittel“ „äußer[t]“ „viel zu wenig Einwirkung auf den innern Organism [..], als daß die oft alte und wichtige innere Krankheit dadurch vernichtet werden könnte“ (132). – Bei „gleichzeitige[r]“ „innere[r] Kur“ „wird“ dagegen „die Beurtheilung, ob auch die Totalkrankheit durch die innere Kur vernichtet sei, [...] erschwert und in manchen Fällen unmöglich [ge]macht“ (131).

[1438]

... „dann sind nur noch die andern (schwächern) Symptomen übrig, welche nicht so stätig und permanent, als das Lokalleiden, und so wenig charakteristisch sind, als daß sie noch ein Bild der Krankheit im deutlichen und vollständigen Umrisse darstellen sollten“ (aaO, 133). Insofern dabei „das innere Uebel dennoch“ „bleibt“, „ist“ „der Fall“ nun „schlimmer als vorher“ (132). – „Noch schwieriger“ „wird der Fall“, „wenn“ „das örtliche Symptom durch ein beizendes oder austrocknendes Topikum oder durch den Schnitt vernichtet w[i]rd“, – „wenn“ „das äußere Hauptsymptom“ also „unsrer Beobachtung entzogen“ wird, noch bevor

überhaupt „das der Krankheit angemessene Heilmittel [...] gefunden“ ist (134).

[1439]

„Die Genesung von der Totalkrankheit“ „ist“ dann „bis zum erwünschten Ziele gediehen“ (aaO, 134f).

[1440]

|[148] aaO, 135.

[1441]

aaO, 135ff. „So bald der Schanker einige Tage nach der Ansteckung sich sichtbar ausgebildet hat, giebt er auch den vollen Beweis, daß der ganze Körper schon (durch ihn) allgemein venerisch geworden ist.“ „Der Schanker“ ist also „nicht ein bloses isolirtes Lokalübel“ („so wenig es deren überhaupt giebt“), – „sondern ein bloses auffallendes Zeichen der Existenz der venerischen Krankheit im ganzen Körper“ (135f).

[1442]

... durch „Ausschneid[en]“, „Weg“„beiz[en]“, „Auf“„leg[en]“ eines „dieses Lokalsymptom blos örtlich zerstörendes und vertreibende[n] Mittel[s], oder selbst d[e]s schwarze[n] Quecksilberoxyd[s]“ (aaO, 136f).

[1443]

aaO, 136. 138. ... „als Tonsillenverschwärung, als pustulöser oder Fleckenausschlag, als flache, schmerzlose, runde Geschwüre, als krause Auswüchse am Zäpfchen oder an den Nasenflügeln, als nächtlich schmerzhafte Beinhautgeschwulst, u.s.w.“ (138). „Die innere und allgemeine, venerische Krankheit ersetzt nun“ also „den Mangel“ des „Hauptsymptoms durch allmählige Belebung und Verstärkung der übrigen, neben ihm schon schlummernden Symptome, und durch Erzeugung neuer Zufälle, welche weit beschwerlicher als der vertriebne Schanker sind“ (137f). – „Alle diese nachgehends überhand nehmenden Symptomen sind jedoch nie so deutlich und festständig, als der vertriebene Schanker war, [...] und man ist nun fast nie der Heilung [...] der allgemeinen Krankheit sicher“ (138) – „weiß man doch bei der Unstätigkeit dieser Symptome nie, wann und ob man das Uebel ausgetilgt hat“ (139).

[1444]

... und kann „nun glücklicherweise wieder als [...] sicher leitende[s] Zeichen, den Punkt der Totalheilung bei einer blos inneren Kur entscheiden“ (aaO, 139f). Erst wenn „durch die blos innere Behandlung endlich selbst der Schanker oder die Feigwarze geheilt, und an ihre Stelle gesunde Haut gekommen“ ist, „ist [..] ohne Widerrede die Gesamtkrankheit ausgetilgt“ (140). – Wurde „der Schanker“ „nur zum Theil weggebeizt“, „kömmt“ er „in jener ausgearteten Gestalt wieder hervor, die man Feigwarzen nennt“ (139).

[1445]

... „auch bei dem vollkräftigsten Körper“, – „und zeugt so von der Wichtigkeit der innern Krankheit“ (aaO, 137).

[1446]

ebd.

[1447]

... „wenn man rationell verfahren wollte –, durch innere Anwendung einer dem ganzen Symptomenkomplexe mit treffender Aehnlichkeit entsprechenden arzneilichen Krankheitspotenz, welche durch Vernichtung der Totalkrankheit natürlich auch ihr Hauptsymptom, das anscheinende Lokalübel zugleich heilt“ (aaO, 140f). Beispiele: „alte[] Speckgeschwülste“, „alte[] Schenkelgeschwüre“ usw. (140).

[1448]

... sofern sie „zu Ende der innern Behandlung der Totalkrankheit“ „bei alten Lokalübeln“ angewendet werden, „um den Ton der erschlafften Theile zu unterstützen“ (aaO, 141).

[1449]

|[149] ... und „nicht“ („wie bei erstern, denen eine chronische, schleichende Krankheit zum Grunde liegt“) „deshalb“, „um die Hervortretung der innern Symptomen überhaupt aufzuhalten“ (aaO, 141f).

[1450]

aaO, 142f. „Die bisher nur undeutlich bemerkte Geistesschwäche erhöhet sich auf einmahl zur Manie“; „der geringe Husten, die wenig auffallende Brustengigkeit“ zum „schnell erstickende[n] Lungengeschwür“ bzw. zur „akute[n] Lungeneiterung“; „das bisher fast unmerkliche Anlaufen der Füße“ „zur allgemeinen Wassergeschwulst“; „die bis dahin geringe Blödsichtigkeit und das etwas stumpfere Gehör“ „zur Amaurosis und Taubheit“ – „Wenn ihnen das ihre Heftigkeit mildernde Lokalleiden fehlt“, „erscheinen“ „diese Krankheiten“ erst „in ihrer eigenthümlichen Gestalt und Größe, wie sie ursprünglich sind“ (143).

[1451]

aaO, 143f. So „verschied“ „ein robust scheinender“ Mann, der „Krätze“ hatte, „wenige[] Stunden“ nachdem er sich „mit Krätzesalbe“ „bestrich[en]“ hatte. Seine „ganze Lunge“ „war“ dabei „von flüssigem Eiter ausgedehnt“ – was „sich in diesen wenigen Stunden unmöglich erzeugt haben konnte“ („sondern schon vorher [...] da gewesen seyn mußte“) (144).

[1452]

... „an der wenigst gefährlichen Gegend des Organismus – an den äußern Theilen“ (aaO, 144f).

[1453]

Ebd. Die „bisher nur schlummernde, allgemeine Wichtelzopfkrankheit“ „überträgt alle ihre Heftigkeit“ auf „das vikarirende große Lokalsymptom“ „des innern Gesamtleidens“, „de[n] Wichtelzopf“. „Wird“ dieser „abgeschnitten“, „erwacht sie gleichwohl mit aller Heftigkeit aus ihrem bisherigen Schlummer“ (mit „oft lebensgefährlichen, theils akuten, theils chronischen Leiden“) (145f).

[1454]

... „Künstliche Hülfe zu seiner Wiedereinsetzung ist dieß weniger im Stande. Auch Einimpfung ist oft unzureichend, weil man gewöhnlich nicht dasselbe Lokalleiden einimpfet, sondern ein andres, blos dem Anscheine nach ähnliches“ (aaO, 146).

[1455]

|[150] ... „(in welchem das Lokalsymptom als das am meisten charakteristische obenan stehet)“ sowie „einer überdieß zweckmäßigen Lebensordnung“ – dann „wird“ „die topische Auflegung desselben specifischen Heilmittels kaum je nebenbei nöthig seyn“ (aaO, 146f).

[1456]

Wie „Schwefel“ bei der „Wollarbeiter-Krätze“ kann auch „Arsenik[] in einigen Arten Gesichtskrebs“ „äußer[lich]“ „an[ge]wend[et]“ werden, – „wenn die innere Anwendung desselben Mittels sich in dem gegenwärtigen Falle schon hülfreich erwiesen hat und durch sie die Heilung des Lokalsymptoms schon weit gediehen ist“ (ebd).

[1457]

aaO, 147ff. Wenn zum Beispiel bei einer „Lokalkrankheit[]“ „nicht viel mehr als ein einziges starkes Symptom hervortritt“, muss „dem Kranken“ „auf“ge“tr[a]g[en]“ werden, „noch genauer auf alle kleine und größere Abweichungen seines Befindens vom gesunden Zustande die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu richten“. „Dies[]“ wird „dem Arzte [..] den Krankheitsumriß vervollständigen helfen“ (ebd).

[1458]

„Fast nur diejenigen Lokalkrankheiten sind akut, welche man Metastase nennt – d.i. ein örtliches, größeres Symptom, welches die Natur in akuten Krankheiten sich bestrebt, mehr nach außen zu, an die mindest gefährlichen Stellen des Organismus zu verlegen, um auf dasselbe die Größe und Lebensgefährlichkeit des innern Allgemeinleidens zum größern Theile überzutragen. Auch hier vikarirt dieses Lokalsymptom für die übrigen Symptome“. – Auch hier „muß“ „das blos innerlich anzuwendende homöopathische Heilmittel“ natürlich „auf“ „den“ ganzen „Symptomeninbegriff“ „passen“, „wenn die Herstellung gründlich und rationell seyn soll“ (aaO, 148f).

[1459]

aaO, 150.

[1460]

aaO, 151f. ... „nach den Krankheitselementen“ der „am gesunden Menschen geprüften Arzneien“. „Auch hier müssen vorzüglich die besondern und charakteristischen Symptomen der Krankheit in der Symptomenreihe des Heilmittels anzutreffen seyn“ (151).

[1461]

Eine „nicht hinreichend homöopathisch gewählt[e]“ „Arznei“ „wird“ dagegen „neue Symptomen erregen“ („die“ wiederum „zur fernern Wahl des zunächst nöthigen und dienlichen Heilmittels Anleitung geben“ können) (aaO, 152).

[1462]

aaO, 152f. ... weshalb „Geistes- und Gemüthskrankheiten“ auch „auf dieselbe Art als alle übrige[n] Krankheiten [...] zu heilen“ sind: „durch ein Heilmittel, was eine möglichst ähnliche Krankheitspotenz in ihren (an Leib und Seele des gesunden Menschen zu Tage gelegten) Symptomen darbietet“ (156).

[1463]

|[151] ... „was dem genau beobachtenden Arzte unter allen am wenigsten verborgen bleiben kann“ (aaO, 153f). „Hartherzig[e]“, „undankbar[e]“ Menschen voller „Launen“ und „raffinirte[r] Bosheit“ können „zum Beispiel in den schmerzhaftesten, mehrjährigen chronischen Krankheiten ein mildes, sanftes Gemüth“ annehmen (153). „Den in gesunden Zeiten Gedultigen findet man oft in Krankheiten stürmisch, heftig, [...] eigensinnig [...] oder verzweifelt. Den hellen Kopf [...] stumpfsinnig, den gewöhnlich Schwachsinnigen [...] gleichsam klüger [..] und den von langsamer Besinnung [...] schnell entschlossen, u.s.w.“ (154).

[1464]

aaO, 154f. Um „rationell und homöopathisch heilen“ zu „lernen“, muss man also „bei jedem Krankheitsfalle mit auf das Symptom der Geistes- oder Gemüthsveränderung s[]ehe[n]“ – „und [..] zur Hülfe eine solche Gegenkrankheitspotenz unter den Heilmitteln auswähl[en], welche einen ähnlichen Gemüths- oder Geisteszustand vor sich zu erzeugen fähig ist“ (155). – „Nie“ „wird“ daher zum Beispiel *Aconitum* „bei einer stillen, gleichförmig gelassenen Gemüthsart“ irgendeine „Heilung bewirken“, – so wenig wie *Nux vomica* „bei einem milden, phlegmatischen“, *Pulsatilla* „bei einem frohen, heitern oder“ *Ignatia* „bei einem gesetzten, unwandelbaren [...] Gemüthszustande“ (ebd).

[1465]

... „oft bis zur auffallendsten Einseitigkeit, fast wie eine Lokalkrankheit“ (aaO, 156). – So „verschwindet“ zum Beispiel „alle Todesgefahr“ einer „sogenannten Körperkrankheit“ (etwa der „Verderbniß eines [..] edeln Eingeweides“), wenn diese („durch schnelle Erhöhung des bisherigen

Gemüthssymptoms“) „in Wahnsinn, Melancholie oder Raserei ausartet“. Das „bisher [..] verhältnißmäsig[] gelinde Symptom der Gemüthsumstimmung“ „vergrößert“ „sich“ hier also „zum Hauptsymptome“, – das „dann zum größern Theile für die übrigen Symptome vikarirt, und ihre Heftigkeit palliativ beschwichtiget“ (157f).

[1466]

... „zur Auslöschung des Gesammtzustandes dieser Totalkrankheit“ (aaO, 158). Zum „Entw[u]rf[]“ „ein[es] charakteristische[n] Symptomenbild[es] der Krankheit“ „dient“ vor allem „eine genaue Beschreibung[...] der vormahligen Körperkrankheit“ („ehe sie zur einseitigen [...] Geistes- und Gemüthskrankheit ausartete“) (159).

[1467]

„Da [...] bei Gemüthskranken“ („nach allen menschlichen Rechten“) „keine Imputation“ und daher „auch keine Strafe“ „statt findet“, müssen „alle“ „Vorwürfe“ und „körperliche Züchtigungen wegfallen“. „Verwüstungen und Beschädigungen beugt man blos vor, und verhütet sie“. „Dem wüthenden Wahnsinn setzt man stille Unerschrockenheit“ „entgegen“, „dem [..] klagenden Iammer stummes Bedauern [...], dem unsinnigen Geschwätz [...] Stillschweigen, ekelhaftem [...] Benehmen und Reden völlige Unaufmerksamkeit“ (aaO, 161f). „Schädlich[]“ sind sowohl „Widerspruch, eifrige Verständigungen, heftige Zurechtweisungen, und Härte“ als auch „schwache, furchtsame Nachgiebigkeit“. „Am meisten“ „verschlimmert“ „werden sie“ „in ihrer Krankheit“ „durch Hohn, Betrug und Täuschungen“. – „Immer muß man den Schein annehmen, als ob man ihnen Vernunft zutraute“ (162).

[1468]

Während das „Einnehmen“ von Medikamenten der „einzige[] Fall[]“ ist, „wo noch Zwang durch Entschuldigung gerechtfertigt werden könnte“, „[ent]fällt“ dieser „in der homöopathischen Heilart“ gänzlich, da „die kleinen Gaben [...] dem Geschmacke nie auffallen“ (ebd).

[1469]

|[152] ... sofern „das für den individuellen Fall der Geistes- oder Gemüthskrankheiten ([..] ihre Zahl ist Legion!) gewählte Heilmittel dem treulich entworfenen Bilde ihres Krankheitszustandes ganz homöopathisch angemessen“ „ist“ (aaO, 163).

[1470]

... „was durch die stärksten und gehäuftesten Gaben aller übrigen unpassenden Arzneien oft bis an den Tod nicht zu erreichen war“ (ebd).

[1471]

Ebd.

[1472]

… „durch anhaltenden Kummer, Kränkung, Aergerniß, und große Veranlassung zu Furcht und Schreck“ („bei“ zunächst „geringer Kränklichkeit“) (aaO, 160). – Im Gegensatz zu „Erziehungsfehler[n], schlimme[r] Angewöhnung, [..] verderbte[r] Moralität, Aberglaube[n] oder Unwissenheit“ – „wird“ „wahre Gemüthskrankheit“ „durch verständiges, sorgsames Zureden, Vernunftgründe, Trostgründe oder ernsthafte Vorstellung“ übrigens „schnell [..] verschlimmert“ (159f).

[1473]

… „durch […] Zutraulichkeit, gütliches Zureden, Vernunftgründe, am meisten aber durch wohl verdeckte Täuschungen“ (aaO, 161) – aber eben „blos diese von außen herein durch die Seele zuerst angesponnene Art von Gemüthskrankheiten“ (und nur „so lange sie noch neu sind, und den Körperzustand noch nicht allzu sehr zerrüttet haben“) (160f).

[1474]

aaO, 164.

[1475]

aaO, 164ff. „So lange [..] die fortschreitende Besserung auf eine zuletzt gegebne Arznei dauert, so lange ist auch anzunehmen, daß […] die Wirkungsdauer der helfenden Arznei anhalte“ – zumal „wir noch“ „von“ „fast“ „keiner Arznei die genauen Gränzen ihrer Wirkungsdauer mit Gewißheit bestimmen können“ (je nach „Arznei[]“ liegt sie etwa zwischen „24 Stunden“ und „mehrern Wochen“) (165). – Selbst „nach Verfluß der Wirkungsdauer der vorigen Arzneigabe“ „bleib[t]“ „die Besserung [..] auch ohne neue Arzneigabe immer noch eine beträchtliche Zeit auffallend sichtbar“, zumal „sich“ „der schon vernichtete Theil der Krankheit […] indes nicht wieder erneuern“ „kann“. „Eine zweite Gabe“ muss also keineswegs sofort „gereicht“ werden (166).

[1476]

aaO, 166ff. Der „Zeitpunkt des Stillstandes“ ist „gewöhnlich zugleich der Gränzpunkt der Wirkungsdauer der vorher gegebnen Arznei“ (166f). „Bei genauer Untersuchung der bis“ dahin „gebesserten Krankheit“ „wird man“ nun „eine so veränderte, wenn auch kleine Symptomengruppe antreffen, auf welche eine neue Gabe der vorigen Arznei jezt durchaus nicht mehr homöopathisch passen kann, sondern immer eine andre, diesem Reste von Zufällen angemessenere Gegenkrankheitspotenz“ (168). „Die vorige Gabe der best gewählten Arznei“ hat ja („nach |[153] Verfluß ihrer eigenthümlichen Wirkungsdauer“) „schon alles das Gute […] ausgeführt [..], als“ sie „überhaupt für jezt vermochte – eine Art von ihr für jezt erreichbarer Gesundheit –, und eine abermahlige Gabe derselben“ muss „diesen guten Zustand ändern, also verschlimmern“ „und“ „eine Art verwickelter und vermehrter Krankheit hervorbringen“ (167f).

[1477]

aaO, 169f. „Dem scharfsichtigen […] Heilkünstler“ „offenbart[]“ „sich in dringenden Fällen schon nach Verfluß von 6, 8, 12 Stunden [..], daß er bei

Wählung der zulezt gegebnen Arznei eine Miswahl getroffen“ hat, – die er durch „Reichung eines […] möglichst angemessenen Heilmittels wieder gut zu machen“ die „Pflicht“ hat (170f).

[1478]

„Zweckwidrig und schädlich“ wäre es daher, „bei Nicht-Besserung“ „oder“ „Verschlimmerung dieselbe Arznei“ zu „wiederholen [] oder sie [..] an Gabe noch“ zu „verstärken“ (aaO, 170). „Selbst in chronischen Krankheiten“ gibt es fast immer etwas „Besseres zu thun [..], als zweimahl nach einander dasselbe Arzneimittel – obgleich erst nach Verfluß der Wirkungsdauer der zuletzt gereichten Gabe – zu verordnen“ (171).

[1479]

„Für die charakteristischen Ursymptomen der Krankheit“ „wird es gewöhnlich noch eine oder ein Paar […] nächst beste Arzneien geben“, von denen – je „nach dem jedesmahligen Zustande der Krankheitszufälle“ – „diese, oder jene“ („als Zwischenarznei“) „am besten passen wird“ (aaO, 171f).

[1480]

… „nach jedesmahligem Verfluß der Wirkungsdauer – […] um die Besserung nicht zu stören und die Heilung auf dem geradesten Wege zum erwünschten Ziele zu führen“ (aaO, 172f).

[1481]

Sei sie nun „durch ein einziges“ („specifisches“) „oder durch ein“ fast „specifische[s]“ „Heilmittel (unter“ dem „Zwischengebrauch einer zunächst besten Arznei)“ „gewichen“: bei einem „10“ bis „20 Iahr alt[en]“ „Uebel“ muss „noch wohl ein viertel oder halbes Iahr hindurch, in Zwischenzeiten von einigen und zuletzt von mehrern Wochen eine Gabe von dem Hauptmittel gereicht werden – aber immer eine kleinere und kleinere – bis alle Neigung des Organismus zu dem chronischen Siechthum vollends verschwunden und ausgelöschet ist“ (aaO, 173).

[1482]

|[154] aaO, 174.

[1483]

„Im Falle“ einer „Besserung: eine größere Behaglichkeit, eine zunehmende Selbstgelassenheit und Freiheit des Geistes; eine Art wiederkehrender Natürlichkeit. Im Falle“ einer „Verschlimmerung hingegen […]: ein befangener, genirter, mehr Mitleid auf sich ziehender Zustand des Gemüthes, des Geistes, des ganzen Benehmens und aller Stellungen und Verrichtungen“ (aaO, 175). – „Die übrigen theils neuen, theils erhöheten oder verminderten Zufälle werden“ dann „an der Verschlimmerung oder Besserung bald keinen Zweifel mehr übrig lassen“ (175f).

[1484]

Selbst „wenn der Kranke [...] noch so gutmüthig versicher[t]: er befinde sich in der Besserung“ – falls er „neu entstandene[] Zufälle und Symptomen von Erheblichkeit erzählt (als Merkmahle der nicht homöopathisch passend gewählten Arznei) [...], – so hat man ihm in dieser Versicherung dennoch nicht zu glauben, sondern seinen Zustand als verschlimmert anzusehen, wie es denn ebenfalls der Augenschein bald lehren wird“ (aaO, 176f).

[1485]

aaO, 177. Weil „zum Beispiel das Quecksilber“ „runde Geschwüre mit hohem, entzündetem, schmerzhaftem Rande“ am Gesunden „erst nach mehrern Tagen“ (bis „Wochen“) „erreg[t]“, – „kann“ es „beim innern Gebrauche in der venerischen Krankheit, die Schanker nicht gleich in den ersten Tagen der Kur heilen“ (177f).

[1486]

aaO, 178.

[1487]

aaO, 178f. ... „eingedenk der Wahrheit, daß immer blos diejenige unter den Gegenkrankheitspotenzen Achtung und Vorzug verdient, welche, in dem jedesmahligen Falle, dem Symptomenkomplex am treffendsten entspricht“ (179).

[1488]

|[155] aaO, 179ff. „Hindernisse der Heilung“ sind zum Beispiel nicht nur „Koffee“, „Thee“, bestimmte „Kräuter“, „Gewürze“, „Parfümerien“, „verdorbene“ „Speisen“, – sondern auch „Uebermase der Genüsse, Misbrauch geistiger Getränke überhaupt, Stubenhitze, sitzende Lebensart in eingesperrter Luft, Kindersäugen, langer Mittagsschlaf (in Betten), Nachtleben, Unreinlichkeit, unnatürliche Wohllust, Entnervung durch Lesen schlüpfriger Schriften, Gegenstände des Zornes, des Grames und Aergernisses, leidenschaftliches Spiel, sumpfige Wohngegend, dumpfige Gebäude, übermäsige Anstrengung des Geistes und Körpers, karges Darben, u.s.w.“ (180f).

[1489]

aaO, 181.

[1490]

aaO, 181f. ... besonders wenn diese „Befriedigung“ „in mäsigen Schranken gehalten[] wird“ (182).

[1491]

aaO, 182f. Außerdem „ist“ „es“ „Gewissenssache, in jedem Falle untrüglich überzeugt zu seyn, daß der Kranke die wahre rechte Arznei eingenommen hat“ (183).

[1492]

Von den „einheimische[n] oder frisch zu erhaltenden Pflanzen“ wird er den selbst „ganz frisch ausgepreßte[n] Saft“ verwenden (aaO, 183) und auch bei den „übrigen, nicht frisch zu erlangenden und ausländischen Gewächse[n] wird“ er „sich von ihrer Aechtheit in ihrem rohen, ganzen Zustande vorher überzeugen, ehe er die mindeste arzneiliche Anwendung von ihnen macht“ (er wird sie jedoch „nie in Pulverform auf Treu und Glauben annehmen“) (184). „Die Metall- die Salz- und andern Bereitungen [...], deren Aechtheit nicht gleich beim ersten Anblicke, einleuchtet und unverkennlich ist, läßt der rationelle, gewissenhafte Heilkünstler blos unter seinen eignen Augen entstehen“ (187).

[1493]

„Wird“ der „frisch ausgepreßte[] Saft“ der „Pflanzen“ „sogleich mit gleichen Theilen Weingeist gemischt“, – „so erhält sich ihre ganze Kraft vollständig und unverdorben auf immer, in wohlverstopften Gläsern vor dem Sonnenlichte bewahrt“ (aaO, 183) (nur bei „Pflanzen, welche viel zähen Schleim oder ein Uebermas an Eiweißstoff enthalten“, „hat man“ „ein doppeltes Verhältniß an Weingeist [...] nöthig“) (184). Bereits getrocknete „Gewächssubstanzen“ müssen nach ihrer Pulverisierung noch einmal „von ihrer, durchs Zerkleinen überschüssig gewordnen Feuchtigkeit [...] befreit w[e]rden“: „in diesem Zustand lassen sie sich auf immer unverderblich, in versiegelten Gläsern aufbewahren in ihrer ursprünglichen vollen Arzneikraft“ (184f).

[1494]

... sofern „deren Natur nicht ausdrücklich verlangt, in Pulverform angewendet zu werden“ (wie etwa „die mehligen Samen aus der Gras- und Schmetterlingsblumen-Familie“) (aaO, 186). „Die Auflösung der [...] gepülverten Thier- und Gewächs-Substanzen [...] in Weingeiste [...] erhält die Arzneikräfte derselben am vollständigsten“; nur „einige wenige Substanzen verlangen zur Auflösung durchaus versüßten Salpetergeist oder Naphthe“ (186f).

[1495]

aaO, 187.

[1496]

|[156] aaO, 188f. „Irrationelle[] Empirie“ wäre es dagegen, „bei der treffend homöopathisch für den wohl überdachten Krankheitsfall gewählten und innerlich gegebnen Arznei, nun noch einen aus andern Arzneistoffen gewählten Thee trinken, ein Kräutersäckchen oder eine Bähung aus mancherlei Kräutern auflegen, oder ein andersartiges Klystir einspritzen zu lassen“ (189).

[1497]

aaO, 189f. „Außer den erhöhten primären Arzneisymptomen“ treten dann „noch Symptomen ihrer Nachwirkung“ („der erstern an Art entgegen gesezt“) auf (190).

[1498]

aaO, 190f.

[1499]

... dass sie also „kaum einen Anschein von Krankheitsverschlimmerung [...] zu erregen, das ist, kaum im mindesten seine Gegenkrankheitspotenz über die zu heilende Krankheit zu erheben vermag“ (aaO, 191). „Diese anscheinende Verschlimmerung und Erhöhung der gegenwärtigen Krankheit durch das homöopathische Mittel“ „darf“ „man“ „kaum merken“ („und“ selbst „dieß auch nur in den ersten Paar Stunden nach der Einnahme“) (191f).

[1500]

... „da [..] die kleinste Menge Arznei den Organismus, natürlich, am wenigsten angreift“ (aaO, 192; vgl. 197).

[1501]

|[157] aaO, 192f.

[1502]

„Nur der genaue Beobachter hat hievon einen Begriff“ (aaO, 193). So „wird“ zum Beispiel „ein“ „komatöser Typhuskranker“ („gefühllos da liegend[],“ „mit brennend heißer Haut von Schweiße bedeckt, mit schnarchendem, stoßweise unterbrochnem Athem aus offen stehendem Munde, u.s.w.“) „von der kleinsten Gabe Mohnsaft binnen wenigen Stunden zur Besinnung gebracht und binnen noch einigen Stunden zur Gesundheit wieder hergestellt“ („wenn auch die Gabe millionmahl kleiner war, als die je ein Arzt auf der Welt verordnete“) (aaO, 193f).

[1503]

... „jene bei gewissen Arten der Berührung oder Fast-Berührung von einem lebenden Körper auf den andern influirende Kraft, welche in schwächlichen, zärtlichen und empfindlichen Personen beider Geschlechter eine erstaunenswürdige Erregung hervorbringt“ (aaO, 194) (vgl. I. 5, Anm. 97-99).

[1504]

ebd.

[1505]

So wird ein „noch so robuste[r]“, jedoch „mit einem chronischen oder sogenannten Lokalübel behaftete[r] Mensch[]“ von einer „homöopathisch passende[n] Arznei“ „weit mehr“ „umgestimmt“ „als“ ein „gesunde[r] Säugling“ (aaO, 195).

[1506]

ebd. Die „Arzneien in der gemeinen Praxis“ „stehen“ nicht nur bloß „höchst selten in Homöopathie mit der Krankheit“, sondern werden meist nur „in Zusammensetzung mit andern starken Arzneien [...] eingegeben“

(„in welcher Mischung“ „die Kräfte der mehrern Arzneien […] einander“ „ab[]änder[n]“ bzw. „zum größten Theile auf“„heben“ – sofern sie nicht bereits „durch die bisherige Verfertigung fast völlig kraftlos“ geworden sind). Dabei dienen sowohl die „Zusammenmischung in Eine Formel“ als auch die „*Corrigentia*“ letztlich nur dazu, „die nach ihren positiven Wirkungen bisher ungekannten Arzneien […] weniger gefährlich zu machen“. – „Ein einzelnes dieser heftigen Ingredienzen, wenn es ächt und vollkräftig ist, würde in derselben Gabe, allein gereicht, sehr oft den Tod bringen“ (195ff).

[1507]

aaO, 197.

[1508]

|[158] Da ihnen bereits der Erdumfang „etwas Ungeheures deuchtet“, „darf“ „man“ ihnen etwa „von den […] Quintillion Erdmessern, in denen die zahllosen Sonnen in der unendlichen Schöpfung von einander abstehen, gar nichts vorreden“. Und weil sie andererseits nur das „achtenswerth schätzen, [..] was die Faust füllt, und die Dinge nicht nach ihrer wahren inwohnenden Kraft, sondern nach dem plumpen Handelsgewicht wägen“, – „deuchtet“ „ihnen“ natürlich „ein Zehntelgran [..] schon eine unbedeutende Kleinigkeit zu seyn“ (aaO, 197f).

[1509]

„Vergeblich! ihr beschränkter Geist schwindelt vor Zahlen und Theilungen, die in der Spanne ihres Wirkungskreises nie gehört, nie gedacht worden waren“ (aaO, 198f).

[1510]

„Zerlege, wenn du kannst, die Bestandtheile der Organe des Infusionsthierchens; und du bist kaum zum Anfange der Dinge herabgestiegen, welche in der Schöpfung klein zu nennen sind. Und welche Kraft besitzt nicht jedes der zahllosen Organe, die den Körper des Infusionsthierchens verkürzen, verlängern […]! Welche unermeßlich große Energie in diesen nach unsern eingeschränkten Begriffen für so klein geachteten Theilen!“ (aaO, 199).

[1511]

aaO, 199f.

[1512]

aaO, 200f. HAHNEMANN nennt hier „die arzneilichen Kräfte der Kälte und Wärme“, „der Elektrisität und des Galvanismus“, „des thierischen Einflusses (thierischen Magnetisms)“ sowie des „Stahlmagnet[s]“ („dessen unablässig ausströmender, inponderabler Stoff in keinen unsrer Sinne fällt und dennoch das Befinden selbst des gesundesten Menschen in hohem Grade umändert, wie jeder an sich selbst sich überzeugen kann“) (201).

[1513]

So „thun“ etwa „acht“ einzelne „Tropfen“ „einer Arzneitinktur“ („alle Stunden, oder alle zwei Stunden“) eine „wohl viermahl“ stärkere „Wirkung, als“ nur „Eine Gabe“ zu „acht Tropfen“ (202).

[1514]

„Nur so obenhin“ „vermisch[t]“ „ist“ sie dagegen „weit weniger kräftig“ (aaO, 202f). – „Durch starkes Umschütteln“ „mit einem Pfunde Wasser“ „innig gemischt“ („und alle zwei Stunden zu zwei Unzen eingenommen“) | [159] „wird“ dagegen „ein einzelner Tropfen jener Tinktur“ ebenfalls „wohl viermahl mehr Wirkung thun, als alle acht Tropfen auf einmahl gegeben“ (203).

[1515]

aaO, 204f. Wenn also „1 Tropfen einer Mischung“, der „1/10 Gran des Arzneistoffs enthält“, die „Wirkung“ „a“ „thu[t]“, – „so“ „thu[t]“ „1 Tropfen“, der „1/100 Gran“ „enthält“ die „Wirkung“ „a/2“, „1 Tropfen“ mit „1/10.000 Gran“ die „Wirkung“ „a/4“ „u.s.w.“ (205). Ebenso „wirken“ auch „acht Tropfen Tinktur von einem Arzneistoffe auf die Gabe“ „nur etwa doppelt soviel als zwei Tropfen auf die Gabe“ (204).

[1516]

… wobei ein „Nachtrinken auf eine mit Fleiß so klein eingerichtete Gabe“ natürlich „zweckwidrig[]“ ist (aaO, 203f).

[1517]

aaO, 205f.

[1518]

aaO, 206. „Die an diesen Stellen, vorzüglich in aufgelöster Gestalt aufgenommenen Arzneien wirken in der vollesten Mase und mit der größten Schnelligkeit durch sie auf alle Punkte des Organismus hin“ (206f).

[1519]

Auch „die empfindlichsten Stellen der Zeugungstheile“ sowie „hautlose und verwundete oder geschwürige Stellen“ „verstatten“ „den Kräften der aufgelegten Arzneien eine […] eindringliche Einwirkung auf den ganzen Organismus“ (aaO, 207). – „Sogar diejenigen Theile, welche den ihnen eigenthümlichen Sinn verloren haben (zum Beispiel eine Zunge, die den Geschmack, oder eine Nase, die den Geruch verloren hat) theilen die“ „zunächst“ „blos auf sie [..] einwirkende Kraft der Arznei […] der Gesamtheit aller Organe und Theile des übrigen Körpers mit“ (207f).

[1520]

… sowie „die Haut des Unterleibes“: diese „Stellen“ „verstatten“ „mehr Eindruck der Arzneien auf die Nerven, und durch sie auf den ganzen übrigen Organismus“ („obschon weit weniger, als wenn dieselben Arzneien durch den Mund eingenommen […] worden wären“) (aaO, 208).

[1521]

|[160] „In stärkerer Menge“ könnte „die Arznei“ zum Beispiel „im halben oder ganzen Bade angewendet werden“ (aaO, 209). – Auch „das Verweilen der passenden homöopathischen Arznei blos im Munde“ („wenn sie auch gar nicht hintergeschluckt werden könnte“) „[]richtet“ übrigens „doch den vollen Effekt auf die Gesamtheit aller übrigen Organe aus[]“ (208f).

[1522]

aaO, 209. Anstatt eine „Salbe selbst ein[zu]r[ei]ben“, würde also auch „das vorgängige Reiben der innern Stellen des Oberschenkels“ (vor ihrer „nachgängige[n] blose[n] Auflegung“) genügen (209f).

[1523]

aaO, 210f.

[1524]

aaO, 211f. „In der ersten Stunde“ „befindet sich“ – „dem homöopathischen Heilungsprocesse ganz entgegengesetzt“ – „der Kranke“ nur bei „palliative[m] Arzneigebrauch[]“ „am meisten erleichtert“, – dafür aber „in der zweiten Stunde weniger, in der dritten noch weniger und so fort, bis“ („nach Verfluß der opponirten Primärwirkung der Arznei“) „die Tendenz der Sekundärwirkung hinzutritt“ („dann befindet sich der Kranke schlechter, als vor der Einnahme des Palliativs“) (213; vgl. 211).

[1525]

aaO, 212.

[1526]

aaO, 212f. „Da der Zutritt einer neuen Krankheit zu einer schon vorhandnen ganz die Natur einer Arznei besitzt“, kann man sich auch dieser (je nach „Ähnlich[keit]“ ihrer „Symptome[]“) entweder als „eines [..] homöopathischen Heilmittels“ oder aber „als Palliativ bedienen“. – So „verschw[a]nden“ zum Beispiel „durch Einimpfung der Menschenpocken“ „alle“ „skrophulösen Drüsenverhärtungen“ („bei einem Kinde“) zwar zunächst, – „erschienen“ aber (da „Drüsenverhärtungen“ nur in der „Sekundärwirkung“ der „Menschenpocken“ „enthalten sind“) nach „sechs Wochen“ „palliative[r] Suspension“ auch „alle wieder“: hinzukommende „Menschenpocken“ „können“ also „schon am Körper vorhandne Drüsenverhärtungen nicht homöopathisch heilen, aufheben und vernichten“ (214f).

[1527]

|[161] Das ist „oft nur de[r] zwanzigste[] Theil der Krankheit und ihres Symptomeninbegriffs“ (aaO, 216).

[1528]

ebd. Da man zum „Glück“ „die den Arzneien eignen Symptome zu wenig kannte“, beschränkte sich ihr „Misbrauch“ „zur Bestreitung gegenseitiger Zustände“ auf „einige[] Operationen dieser Art:“ so „setzte man“

„habitueller Neigung zur Schläfrigkeit“ „Kaffee“ „entgegen“; „chronischen Durchfällen“, „langwierige[r] Nachtmunterkeit“, „allen [..] Arten“ von „Schmerzen“, „de[m] Stupor und d[er] Fühllosigkeit“ den „Mohnsaft[]“; der „Neigung zur Leibesverstopfung“ „Purgirarzneien und Laxirsalze[]“; „dem Mangel an Blutwärme [] und der sogenannten Magenschwäche“ „erhitzende Gewürze und geistige Getränke“; „langwierige[m] Stockschnupfen“ „Niesemittel“; „der Verbrennungs-Entzündung“ „kühlende[] Dinge[]“; „jede[r] Hitze“ „Blutausleerung“; „fast vollendete[r] Blasenlähmung“ „Kanthariden“; „alte[n] Lähmungen“ „Elektrisität und galvanische[] Kraft“; „u.s.w.“ (216f). – „Wie selten man aber Gesundheit“ bzw. „wie oft man verstärkte Krankheit und noch etwas Schlimmeres damit erreichte, lehrte die oft zu späte Ueberzeugerin, Erfahrung“ (218).

[1529]

aaO, 215. „Ohne Verstärkung der Gabe des Palliativs wird die (temporäre) Erleichterung immer geringer, zuletzt unbemerklich und zu Nichts“ – worauf „dann“ aber „eine desto stärkere Verschlimmerung des Krankheitszustandes hinterdrein“ „erfolgt“ (215f).

[1530]

aaO, 216.

[1531]

„In diesem Falle“ „erfolgt“ also „nichts von den Nachtheilen der gewöhnlich einseitigen Palliation eines einzelnen Krankheitssymptoms“. „Die“ „nur“ „palliativ“ „bestritten[en]“ „Symptome[]“ „vergehen“ hier allerdings erst „nach gänzlich vollendeter Wirkungsdauer des Medikaments“ (aaO, 218f).

[1532]

„Hieher gehören auch verschiedne Antidote jählinger Vergiftungen“ (aaO, 218).

[1533]

aaO, 219ff. „Die meisten sogenannten Revulsionen gehören in diese Kategorie.“ „So“ „bleibt“ „zum Beispiel die Krätze“ „so lange fast ganz weg, als der Darmkanal durch Purgirmittel [...] kränker erhalten wird, als die Krätze die Haut zu machen pflegte.“ – Beim „Nachlassen“ „mit den Purganzen“ „kömmt der Ausschlag“ aber „in voller Mase wieder auf die Haut – weil von einem andersartigen Krankheitsreitze keine Krankheit geheilt, sondern nur (fast wie bei Palliativen; nur nicht so schnell und mit noch angreifenderer Heftigkeit) suspendirt [...] wird“ (220f).

[1534]

|[162] ... „wenn ganz unverdauliche oder fremdartige, sehr schädliche Substanzen in den Magen oder in die Gedärme gerathen sind“ (aaO, 221).

[1535]

„Da hat man Fette, welche den Zusammenhang der Faser und ihrer Dichtigkeit gleichsam mechanisch oder physisch auflockern – Gerbestoff, welcher die lebende Faser, fast eben so wie die todte, verdichtet – Holzkohle, welche den übeln Geruch ungesunder Stellen am lebenden Körper mindert, wie sie ihn von leblosen Dingen hinwegnimmt – Kalkerde, Laugensalze, Seife und Schwefel, welche die ätzenden Säuren und Metallsalze in oder an dem menschlichen Körper chemisch zu zersetzen, zu neutralisiren und unschädlich zu machen im Stande sind und Säuren und Laugensalze, welche die verschiedenartigen Harnsteine in der Blase aufzulösen vermögen – so das physisch zerstörende glühende Eisen, die chemisch wegätzenden Dinge mancher Art, u.s.w. – des blos minorativen, selten rationell anzuwendenden Blutlassens, der Blutigel, u.s.w. hier nicht zu erwähnen“ (aaO, 221f).

[1536]

|[253] Als „therapeutischer Nihilismus“ wird in der Medizingeschichte „jener zersetzende Standpunkt“ eines allgemeinen „Indifferentismus“ gegenüber jeglicher Therapie bezeichnet, den – innerhalb der Wiener Schule – vor allem einige Schüler JOSEPH SKODAS (1805–1881), „besonders DIETL und HAMERIK, in Schrift und Wort formulierten“ (vgl. MAX NEUBURGER und JULIUS PAGEL: ‚Handbuch der Geschichte der Medizin‘. Jena 1903, Bd. 2, S. 149).

[1537]

|[261] Als „Iatrotechnik“ bezeichnet KARL ED. ROTHSCHUH „eine nach der Denk- und Arbeitsweise der Technik denkende und vorgehende Medizin“ (wobei „Technik“ „hier die Anwendung von physikalisch-chemischen Verfahren zur Verwirklichung praktischer Zielsetzungen“ „bedeutet“). Ihre „Grundsätze fußen auf einem Organismusbild fast Cartesianischer Struktur, auf einem Maschinenmodell des Organismus“ (KARL ED. ROTHSCHUH: ‚Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart‘. Stuttgart 1978, S. 417ff.).

[1538]

|[275] In Ermangelung verlässlicher Bibliographien erstellte der Autor dieser Untersuchung das bisher vollständigste und genaueste Verzeichnis sämtlicher ‚Publikationen Hahnemanns‘. Erschienen in: Sudhoffs Arch. 72 (1988), S. 14-36 sowie als Monographie: Rauenberg 1989.

[1539]

|[278] So definiert HAHNEMANN den Begriff „homöopathisch“ erstmals in einem Aufsatz über den (vielen Ärzten unbewusst gebliebenen) „homöopathischen Gebrauch der Arzneien in der bisherigen Praxis“ (Hufelands J. 26 [1807], St. 2, S. 8, Anm. *). – Da alle hier verwendeten Zitate im I. Teil (der chronologischen Übersicht über die Entwicklung des Denkens HAHNEMANNS) sowohl in Original-Orthographie aufgeführt als auch mit exakten Quellenangaben versehen sind, kann hier und im

Folgenden in moderner Orthographie unter Angabe lediglich der Jahreszahl der Veröffentlichung zitiert werden.

[1540]

SAMUEL HAHNEMANN: ‚Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung'. Erster Theil. Dresden und Leipzig 1828.

[1541]

Vgl. dazu unter anderen FRITZ-ALBERT POPP: ‚Neue Horizonte in der Medizin'. Heidelberg 1983; sowie GERHARD RESCH und VICTOR GUTMANN: ‚Wissenschaftliche Grundlagen der Homöopathie'. Berg 1986.

[1542]

PROCESO SANCHEZ ORTEGA: ‚Anmerkungen zu den Miasmen oder chronischen Krankheiten im Sinne Hahnemanns'. Übers. von ULRICH D. FISCHER LUTZ und INGE RUTH MARCUS. Heidelberg 1980, ^{2}1984.

[1543]

|[279] HERBERT FRITSCHE: ‚Samuel Hahnemann. Idee und Wirklichkeit der Homöopathie'. Göttingen 1942, ^{3}1982.

[1544]

WALTER BUSCHAUER: ‚Homöopathie als Vollendung der Hippokratischen Medizin'. Heidelberg 1982; sowie ders.: ‚Zur authentischen Interpretation der Homöopathie als Vollendung der Hippokratischen Medizin'. Heidelberg 1985.

[1545]

RUDOLF FLURY: ‚Realitätserkenntnis und Homöopathie. Aus Vorträgen und Manuskripten'. Hrsg. von GERHARD RESCH und MECHTILD FLURY-LEMBERG. Bern 1979.

[1546]

EKKEHARD FRÄNTZKI: ‚Die Idee der Wissenschaft bei Samuel Hahnemann'. Zschr. Klass. Homöop. 18 (1974), S. 225-234 und 19 (1975), S. 11-22; auch als selbstständige Schrift erschienen: Heidelberg 1976.

[1547]

GEORGOS VITHOULKAS: ‚Die wissenschaftliche Homöopathie. Theorie und Praxis naturgesetzlichen Heilens'. Übers. von GOTTHARD BEHNISCH. Göttingen 1986.

[1548]

Bezüglich der Quellenlage zu HAHNEMANNS Schriften s. JOSEF M. SCHMIDT: ‚Die Publikationen Samuel Hahnemanns'. Sudhoffs Arch. 72 (1988), S. 14ff. sowie ders.: ‚Bibliographie der Schriften Samuel Hahnemanns'. Rauenberg 1989.

[1549]

Ausführliche Angaben zum bewegten Leben HAHNEMANNS finden sich in RICHARD HAEHL: ‚Samuel Hahnemann. Sein Leben und Schaffen'. Leipzig 1922; sowie in RUDOLF TISCHNER: ‚Geschichte der Homöopathie. Teil 2. Hahnemann. Leben und Werk'. Leipzig 1934 (s. Literaturverzeichnis).

[1550]

|[283] IMMANUEL KANT: ‚Critik der reinen Vernunft'. Riga 1781, ^{2}1787; hier: Vorrede zur zweiten Auflage (1787), B XIIIff. (Werkausgabe von WILHELM WEISCHEDEL. 12 Bde., Frankfurt am Main 1974; hier: Bd. 3, S.23f.).

[1551]

Vgl. SAMUEL HAHNEMANN: ‚Anleitung alte Schäden und faule Geschwüre gründlich zu heilen'. Leipzig 1784, S. 72 oder auch ders.: ‚Auszug eines Briefs an einen Arzt von hohem Range'. Allg. Anz. d. Dt. (1808), Sp. 3729.

[1552]

Die Stelle aus ‚De dignitate et augmentis scientiarum', in der FRANCIS BACON (1623) für die Medizin den Begriff „*ars conjecturalis*" prägte, stellte HAHNEMANN seiner Schrift ‚Aeskulap auf der Wagschale'. Leipzig 1805 voran. – Auch KANT stellte im übrigen der 2. Auflage seiner ‚Critik der reinen Vernunft'. Riga 1787 ein Zitat von FRANCIS BACON voran: die ‚Praefatio' der ‚Instauratio magna'.

[1553]

Eine eingehendere philosophiehistorische Untersuchung der Beziehung KANT – HAHNEMANN würde den Rahmen dieser vorwiegend systematischen Schrift sprengen. Dass HAHNEMANN KANT jedoch zumindest aus Veröffentlichungen in Zeitschriften kannte, zeigen unter anderem folgende Beispiele: Im von HAHNEMANN sicher gelesenen ‚Anzeiger' werden direkt neben der (wahrscheinlich von HAHNEMANN selbst verfassten) Anzeige ‚Für Freunde der Leidenden' (‚Der Anzeiger' [1792], Sp. 275f.) ‚G.G. Fülleborn[s] Beyträge zur Geschichte der Philosophie', St. 2, Züllichau 1792 besprochen, in denen „insbesondere" KANTS „Kritik der reinen Vernunft" „dargestellt" wird. Im ebenfalls von HAHNEMANN gelesenen ‚Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst' (hrsg. von HUFELAND) wurde 1798 aus KANTS Schrift ‚Der Streit der Facultäten'. Königsberg 1798 der dritte Abschnitt (‚Der Streit der philosophischen Fakultät mit der medizinischen') abgedruckt: ‚Von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn' (HUFELANDS ‚Journal' 5 [1798], S. 701-751). – In einem 1811 an „Herrn V. VILLERS" gerichteten Brief bemerkte HAHNEMANN schließlich selbst, dass er KANT „sehr" „verehr[t]", „vorzüglich deshalb, weil er die Grenzen der Philosophie und alles menschlichen Wissens da verzeichnete, wo die Erfahrung aufhört" (auszugsweise abgedruckt bei: HAEHL [1922], Bd. 2, S. 400).

[1554]

|[284] Die ‚HAHNEMANN'sche Weinprobe' wurde später (in Preußen durch eine Verordnung vom 07.09.1791) sogar amtlich vorgeschrieben (s. HAEHL [1922], Bd. 2, S. 23f.).

[1555]

Dieses Quecksilber-Präparat wird noch heute genau nach HAHNEMANNS Vorschrift zubereitet (vgl. ‚Homöopathisches Arzneibuch. Neufassung'. Stuttgart, Frankfurt 1985).

[1556]

Dieses Buch, das HAHNEMANN – obwohl es eigentlich eine Bearbeitung einer Vorlage J. B. VAN DEN SANDES ist – „fast" als „[s]ein Buch" bezeichnete (1790), konnte unter anderen BALDINGER gar „nicht genug empfehlen" (vgl. HAEHL [1922], Bd. 2, S. 24).

[1557]

So bezeichnete unter anderen Prof. HENKE 1817 HAHNEMANNS Abhandlung als „klassische Schrift", die die „besten Arsenanalysen in die gerichtliche Medizin eingeführt" „hat" (vgl. HAEHL [1922], Bd. 2, S. 21f.).

[1558]

|[285] Autobiographie HAHNEMANNS von 1791. In: ELWERT (1799), Bd. 1, S. 195-201; hier: S. 201.

[1559]

Neben frühen Vermutungen (vgl. KREBS' ‚Medicinische Beobachtungen' [1782], Bd. 1, H. 2, S. 1-23) finden sich HAHNEMANNS diesbezüglichen Erkenntnisse und Ratschläge – in populärer Form von ihm selbst zusammengestellt – in: ‚Freund der Gesundheit'. Frankfurt am Main, Leipzig 1792–1795.

[1560]

|[286] Speziell HAHNEMANNS Kenntnis der Ursächlichkeit der „Krätzmilben" bei der „Krätze" (bereits über 50 Jahre vor FERDINAND Ritter VON HEBRA [1816–1880], dem diese Entdeckung gewöhnlich zugeschrieben wird) wird oft von den Kritikern der späteren „Psora"-„Theorie" (1828ff.) übersehen. Wie die hier angeführte Äußerung HAHNEMANNS zeigt, entwarf dieser seine späte „Theorie" der „inneren Krätzkrankheit" also gerade nicht in Unkenntnis der Milben.

[1561]

|[287] Wohlgemerkt über 50 Jahre vor IGNAZ PHILIPP SEMMELWEIS (1818–1865), der noch 1847 an der Wiener geburtshilflichen Klinik mit der Propagierung ganz ähnlicher Maßnahmen einen für die Hygiene bahnbrechenden Skandal auslöste.

[1562]

|[288] Vgl. HAEHL (1922), Bd. 2, S. 52.

[1563]

|[289] Vgl. ‚Die Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzneimittel‘. Dresden 1787; sowie das ‚Apothekerlexikon‘. Leipzig 1793–1799.

[1564]

|[290] Englisch, Französich, Italienisch (vgl. seine Übersetzungen) sowie Lateinisch (vgl. unter anderem seine Dissertation sowie Habilitationsschrift), Griechisch, Hebräisch und Arabisch (vgl. seine vielen Zitate, speziell in seiner Habilitationsschrift [1812] sowie in den ‚Chronischen Krankheiten‘ [1828]).

[1565]

|[294] Gemeint ist wohl HERAKLEITOS VON EPHESOS (circa 540–480 v. Chr.), vgl. vor allem Fragment 30 und 90.

[1566]

THALES VON MILET (circa 624–546 v. Chr.), vgl. Fragment 3.

[1567]

Obwohl als Begründer der Epigenesis-Lehre meist der Anatom CASPAR FRIEDRICH WOLFF (1733–1794) [nicht zu verwechseln mit dem Philosophen CHRISTIAN WOLF (1679–1754)] angesehen wird, nahm bereits WILLIAM HARVEY (1578–1657) diese aristotelische Theorie wieder auf, bevor sie dann über ein Jahrhundert alle Anhänger verlor (vgl. REINHARD LÖW: ‚Philosophie des Lebendigen‘. Frankfurt am Main 1980, S. 103).

[1568]

Vgl. RENE DESCARTES: ‚Principia Philosophiae‘. Amstelodami 1644. Pars tertia. ‚De Mundo adspectabili‘. LXV.: *De „vortices“ „coelorum“* ... (In: ‚Oeuvres de Descartes‘. Publ. par CHARLES ADAM & PAUL TANNERY. Paris 1973, VIII-1, pp. 116ff.).

[1569]

|[295] Vgl. dazu PLATONS Höhlengleichnis (‚Politeia‘ 514ff.), wo auch die verschiedenen bloßen Meinungen (*doxai*) – im Gegensatz zur Wahrheit (*aletheia*) – durch Schatten (*skiai*) an einer Wand symbolisiert werden.

[1570]

|[296] Zu diesem auf ALBRECHT VON HALLER (1708–1777) zurückgehenden, von HAHNEMANN hier zitierten Spruch vgl. GOETHES Stellungnahme in seinem Gedicht ‚Allerdings. Dem Physiker‘ (1819/1820): „‚In’s Innre der Natur –‘ / O du Philister! – / ‚Dringt kein erschaffner Geist. ‘“ ... „Natur hat weder Kern / Noch Schale, / Alles ist sie mit einemmale; / Dich prüfe du nur allermeist, / Ob du Kern oder Schale seist.“ (‚Werke‘, Bd. 3, S. 105).

[1571]

|[299] In seinen physikalischen Vorstellungen schloss sich EPIKUR (341–271 v. Chr.) vor allem an den Atomismus LEUKIPPS (um 450–430 v. Chr.) bzw. DEMOKRITS (circa 460–370 v. Chr.) an.

[1572]

|[302] Der Heilige GREGOR von Nazianz (circa 329–390 n. Chr.) wurde 380 n. Chr. Patriarch von Konstantinopel.

[1573]

„Unüberlegtes Tun und untätiges Überlegen führt nicht zum Ziel“ (a.a.O., S. 14. Anm.+).

[1574]

|[303] Wenn HAHNEMANN hier und im Folgenden von „Fieber“ spricht, so ist damit nicht – wie heute – ausschließlich eine auf dem Thermometer ablesbare Erhöhung der Körpertemperatur gemeint, sondern ein komplexes, subjektive ebenso wie objektive Momente beinhaltendes Phänomen. Da eine „Übereinkunft bezüglich einer Fieberdefinition“ noch „fehlte“ (1810), konnte HAHNEMANN die hier beobachtete „innere unbekannte Veränderung“ des „menschlichen Körpers“ durch Quecksilber eben „Merkurialfieber“ „nennen“ (1791).

[1575]

|[304] Auch seinem eigenen „Körper“ versuchte HAHNEMANN bereits 1775 „durch“ „Übungen, Bewegungen und freie Luft“ „Munterkeit und Stärke zu verschaffen“ (Autobiographie von 1791).

[1576]

|[305] Zumindest in England war auch die Variolation durch die Gemahlin des britischen Botschafters in Istanbul als Schutzmaßnahme bekanntgemacht worden, doch lag die Todesrate bei dieser Art von Impfung noch viel zu hoch. Im Volk war außerdem bekannt, dass an Kuhpocken Erkrankte gegen Menschenpocken immun waren, – was EDWARD JENNER (1749–1823) in seinem legendären Versuch 1796 bestätigte und 1798 in seinem Werk ‚An inquiry into the causes and effects of the vaccine‘ veröffentlichte (vgl. dazu: RICHARD TOELLNER [Hrsg.]: ‚Illustrierte Geschichte der Medizin‘. Salzburg 1986, Bd. 6, S. 3235).

[1577]

|[309] Vor dem Erscheinen seiner deutschen Arzneimittellehren (‚Reine Arzneimittellehre‘. Dresden, Dresden und Leipzig 1811–1833; ‚Die chronischen Krankheiten‘. Dresden und Leipzig, Düsseldorf 1828–1839) verfasste HAHNEMANN bereits eine lateinische: ‚Fragmenta de viribus medicamentorum positivis sive in sano corpore humano observatis‘. Lipsiae 1805.

[1578]

|[311] Zu beachten ist bei diesem Schluss HAHNEMANNS, dass es ihm hier wohlgemerkt nicht um die „chemisch“ oder „atomisch“ erklärbaren Reaktionen bestimmter arzneilicher Substanzen mit einzelnen Bestandteilen des Körpers geht (chemische Reaktionen ließen sich nämlich auf bestimmte materielle Wirkstoffe zurückführen, die sich wiederum durchaus in mehreren verschiedenen Pflanzen-Spezies finden, –

was diese natürlich austauschbar macht), – sondern gerade um die „dynamische“, „virtuelle“, „fast geistige“ Wirkung jeder individuellen Pflanze, die nach ihrer Verabreichung „augenblicklich“ „auf den ganzen Organismus hinstrahlt“ (s.o.).

[1579]

In seinen 1715/1716 veröffentlichten Streitschriften an SAMUEL CLARKE (1675–1729) erläuterte und bewies GOTTFRIED WILHELM Freiherr VON LEIBNIZ (1646–1716), dass es in der Natur keine zwei wirklich ununterscheidbaren Dinge geben könne (*„il n’y a point dans la nature deux etres reels absolus indiscernables*“), und illustrierte diesen Gedanken auch am Beispiel von Laubblättern und Wassertropfen [*„dans les choses sensibles ... (par exemple) on ne trouvera point deux feuilles dans un jardin, ny deux gouttes d’eau parfaitement semblables*“]. Allerdings gibt es für LEIBNIZ – außer den Monaden – überhaupt keine einfachen Dinge (ähnliche so wenig wie unähnliche); die Vorstellung von einfachen Körpern ist seines Erachtens lediglich eine Folge der falschen Annahme (der Existenz) eines Vacuums und von (darin vorhandenen) Atomen (*„Il n’y a rien de simple selon moy, que les Veritables Monades, qui n’ont point de parties ny d’etendue. Les corps simples, et méme des parfaitement similaires, sont une suite de la fausse position du vuide et des Atomes, ou d’ailleurs de la philosophie paresseuse...*“). Vgl. dazu: ‚Die philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz‘. Hrsg. von C. I. GERHARDT, Bd. 7, Hildesheim 1961, S. |[312] 393ff. – Während der eben skizzierte Gedanke LEIBNIZ’ als *„Principium indiscernibilium*“ in die Literatur einging, konnte der Begriff *„Principium inconjungibilium*“ (wie es HAHNEMANN hier nannte) in den Schriften LEIBNIZ’ allerdings nicht gefunden werden.

[1580]

|[315] Das lateinische *„principium*“ leitet sich vom griechischen *„arche*“ her und bedeutet „Anfang, Ursprung“ (und damit auch Ausgangspunkt).

[1581]

Mehr als eine Handlungs-Maxime bezeichnet auch die von HAHNEMANN 1810 geprägte Formel *„similia similibus curentur*“ nicht, – die im übrigen folgendermaßen zu übersetzen ist: „Ähnliches möge mit Ähnlichem behandelt werden“ bzw. „Behandle Ähnliches mit Ähnlichem!“ – Bezüglich der zwar oft zitierten, dennoch aber falschen Lesart *„Similia similibus curantur*“ sowie der erst recht falschen Übersetzung derselben „Ähnliches wird durch Ähnliches geheilt“ – beachte man zum einen die bewusste Verwendung des lateinischen Konjunktivs und zum anderen den Unterschied der Bedeutungen von *curare* = behandeln und *sanare* = heilen (ohne den Sätze wie zum Beispiel *„medicus curat, natura sanat*“ völlig unverständlich bleiben müssten).

[1582]

... bzw. als „aus der Natur der Dinge diktiertes Gesetz“ (1808) oder als „uns von der Erfahrung aufgestelltes Gesetz der Menschennatur“ (1810).

[1583]

|[323] Nach der von JOSEF LOSCHMIDT (1821–1895) 1865 aus der kinetischen Gastheorie bestimmten Anzahl der Moleküle eines Gases in einem Kubikzentimeter enthält ein Mol eines jeden Stoffs 6,023 x 10^{23} Moleküle. Begreift man nun alle (also auch arzneiliche) Stoffe grundsätzlich nur unter dem Moment ihrer Zusammengesetztheit aus Molekülen und letztere wiederum nur als feste und nach außen abgeschlossene Kugeln, – so kann – unter diesen Prämissen – je nach Molekulargewicht (rein rechnerisch) spätestens ab der Verdünnung 10^{-24} [C12] einer beliebigen Substanz kein einziges Molekül derselben mehr in jener enthalten sein. Unter der weiteren Prämisse, dass pharmakologische Wirkungen nur bei Anwesenheit eines chemisch nachweisbaren Wirkstoffs möglich sind, könnten die hier von HAHNEMANN genannten Auflösungen [C15 bzw. C18] folglich überhaupt keine pharmakologische Wirkung zeigen. – Zur Fragwürdigkeit der diesem Schluss zugrunde gelegten Prämissen vgl. allerdings die folgenden Kapitel.

[1584]

|[330] Die Beobachtung, dass unbehandelte Schanker „Jahre hindurch ohne die mindeste Veränderung, außer daß sie etwa größer geworden, auf derselben Stelle bleiben“, hatte HAHNEMANN bereits 1789 (s. dort) beschrieben. Nicht nur dies, sondern auch dass sich, solange dieser besteht, keine allgemeine Syphilis ausbildet, bestätigte sich ihm sein ganzes Leben hindurch (wie auch seine spätesten Schriften zeigen). – Nach heutiger Lehrmeinung wird der Schanker – unbehandelt – dagegen „nach 2–3-wöchigem Bestand allmählich kleiner, um nach etwa 7–10 Wochen, vom Infektionstermin an gerechnet, völlig zu verschwinden“. Im Anschluss an dieses erste Stadium geht die Syphilis (nach einer „zweiten Inkubationsphase“) dabei stets in das zweite, dritte und vierte über (vgl. etwa THEODOR NASEMANN und WOLFHARD SAUERBREY: ‚Lehrbuch der Hautkrankheiten und venerischen Infektionen‘. Heidelberg, New York 1974, S. 114ff.).

[1585]

Auf eben dieser (erstmals 1810 formulierten) Auffassung des Zusammenhangs zwischen „innerer“ „Krätzekrankheit“ und dem „äußeren“ „Krätzausschlag“ beruht im übrigen HAHNEMANNS (erst 1828 veröffentlichte) „Psora“-„Theorie“ zur Erklärung des besonderen Verhaltens chronischer Krankheiten (vgl. SAMUEL HAHNEMANN: ‚Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung‘. Erster Theil. Dresden und Leipzig 1828).

[1586]

|[331] Während HAHNEMANN – nach der Revision seiner ursprünglichen (unteleologischen) Interpretation (s.o.) – das Phänomen der

Metastasierung (aus griech. *metástasis* = Umstellung, Versetzung, Wanderung) ab 1810 also teleologisch auffasste bzw. ihm durchaus einen Sinn von Seiten des Organismus unterstellte, – ist die Ausbildung einer „Metastase“ für die heutige Medizin wieder eine rein mechanisch vorgestellte „Verschleppung belebter oder unbelebter Materie von einem primären zu einem sekundären Krankheitsherd“ (vgl. etwa das ‚Roche Lexikon Medizin‘. München, Wien, Baltimore 1984, S. 1051).

[1587]

|[337] Allg. Anz. d. Dt. (1808), S. 3730f.

[1588]

|[350] Unter den „*sex res non naturales*“ versteht man traditionellerweise 1. *aer* (Luft), 2. *cibus et potus* (Speise und Trank), 3. *motus et quies* (Bewegung und Ruhe), 4. *somnus et vigilia* (Schlafen und Wachen), 5. *excreta et secreta* (Absonderungen und Ausscheidungen), 6. *affectus animi* (Leidenschaften) (HEINRICH SCHIPPERGES: ‚Die Kunst zu leben‘. In: ‚Tacuinum sanitatis. Das Buch der Gesundheit‘. Hrsg. von LUISA COGLIATI ARANO. München 1976, S. 9-15; vgl. auch WALTER NACHTMANN: ‚Samuel Hahnemann als Arzt und Forscher‘. In: Jb. Inst. Gesch. Med. Robert Bosch Stiftg. Hrsg. von WERNER F. KÜMMEL. Bd. 5 [1987], S. 73).

[1589]

|[356] Von lat. „*pallium*“ = Mantel, Decke.

[1590]

|[358] „Homöopathisch ist, was ein *hómoion páthos*, ein ähnliches Leiden zu erzeugen Tendenz hat“ (1807).

[1591]

|[361] Der seit den Vorsokratikern die abendländische Philosophiegeschichte prägende Begriff Kosmos (von griech. *kosmos* = Einrichtung, Ordnung, Welt; aber auch: Schmuck) beinhaltet sowohl die Vorstellung einer faktisch vorhandenen, objektiven Ordnung in der Welt als auch die des eigenen Mitwirkens beim „Ausschmücken“ seines Weltbilds. So kann durch die Verwendung dieses Begriffs für objektive Welt und Weltbild gleichermaßen der Vorrang des Moments der Gleichheit derselben vor dem Moment ihrer Verschiedenheit ausgedrückt werden.

[1592]

|[362] Um zum Beispiel die sinnvolle Verwendung des Teleologiebegriffs zu verteidigen, haben ROBERT SPAEMANN und REINHARD LÖW ein eigenes Buch geschrieben: ‚Die Frage Wozu? Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens‘. München, Zürich ^{2}1985.

[1593]

|[363] Obwohl der Begriff ‚Organon‘ (griech. „Werkzeug“) von ARISTOTELES stammt (s. unter anderem Top. 108 b 23), war das Schema, nach dem man dessen Schriften in logische, physikalisch-naturwissenschaftliche,

metaphysische und ethisch-politische einteilte, nicht das des ARISTOTELES, sondern das der stoischen Wissenschaftslehre (ERNST VOLLRATH: ‚Aristoteles. Das Problem der Substanz'. In: ‚Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie des Altertums und des Mittelalters'. Hrsg. von JOSEF SPECK. Göttingen 1978, S. 85). Wenn nun zwar ARISTOTELES' Kategorienschrift, Hermeneutik, I. und II. Analytik, Topik und Sophistische Widerlegungen zusammen (nachträglich) als ‚Organon' bezeichnet wurden, so wird in der häufig gehörten Redeweise „Auch ARISTOTELES hat ein Organon geschrieben" dieser Zusammenhang meist übersehen. – Das ‚Novum Organon' FRANCIS BACONS dagegen wurde von diesem bewusst als Werkzeug eines großen Wiederaufbaus (*instauratio magna*) der Wissenschaft verstanden. – KANT, der im übrigen ein Zitat hieraus (‚Instauratio magna. Praefatio') seiner ‚Kritik der reinen Vernunft' voranstellte (^{2}1787), definierte in seiner (von G. B. JÄSCHE 1800 veröffentlichten) Logik-Vorlesung ein „Organon" als „eine Anweisung, wie ein gewisses Erkenntnis zu Stande gebracht werden sollte" (IMMANUEL KANT: ‚Werke', Bd. 6, S. 434; vgl. auch KLUNKER [1981], S. 225).

[1594]

Wie auch bei den übrigen Zitaten des II. und III. Teils der vorliegenden Schrift wurden altertümliche Formen einzelner Worte nach dem heutigen Sprachgebrauch wiedergegeben: Obwohl der Originaltitel also ‚Organon der rationellen Heilkunde' heißt, wird „rationell" hier – wie auch sonst bei HAHNEMANN – im Sinne von „rational" verstanden.

[1595]

Vgl. dazu die ‚Approbationsordnung für Ärzte' sowie den vom ‚Institut für medizinische Prüfungsfragen' herausgegebenen ‚Gegenstandskatalog' ‚für die Fächer der Ärztlichen Vorprüfung' sowie den ‚für den Ersten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung'.

[1596]

|[364] JOHANNES HOFFMEISTER (Hrsg.): ‚Wörterbuch der philosophischen Begriffe'. Hamburg ^{2}1955, S. 673.

[1597]

RENÉ DESCARTES (1596–1650): ‚Discours de la Methode' (1637). In: ‚Oeuvres de Descartes'. Ed. par CHARLES ADAM et PAUL TANNERY. Bd. VI. Paris 1973, S. 62.

[1598]

FRANCIS BACON (1561–1626): „*Quantum scimus, tantum possumus*" (zitiert nach LÖW [1986], S. 3475).

[1599]

THOMAS HOBBES (1588–1679): ... „*imagine what we can do with it, when we have it*" (HOBBES: ‚Leviathan'. In: ‚The English Works of Thomas Hobbes of Malmesbury'. Coll. and ed. by WILLIAM MOLESWORTH. Vol. 3. London 1839, p. 13; vgl. auch SPAEMANN / LÖW [^{2}1985], S. 100 und 110).

[1600]

CLEMENS Freiherr VON PIRQUET (1874–1929) bezeichnete als „Allergie“ „alle durch Übersensibilisierung hervorgerufenen Reaktionszustände des Organismus“ (RICHARD TOELLNER [Hrsg.]: ‚Illustrierte Geschichte der Medizin‘. Salzburg 1986, Bd. 5, S. 2418 und Bd. 6, S. 3305f.).

[1601]

|[365] Vgl. dazu: GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL: ‚Phänomenologie des Geistes‘. Bamberg und Würzburg 1807 (‚Werke‘, Bd. 3, S. 82ff.).

[1602]

|[366] So bestätigten – im Rahmen einer Dissertation am Lehrstuhl für Allgemeinmedizin an der Universität Freiburg – bei einer Befragung von 3.000 niedergelassenen Ärzten circa 60 % der Antwortenden, dass sie eine „Außenseitermethode“ im Sinne der heutigen Hochschulmedizin (überwiegend Homöopathie, Neuraltherapie und Chirotherapie) anwenden (vgl. dazu RUDOLF GROß: ‚Allopathie und Homöopathie‘. Deutsches Ärzteblatt [1981], S. 1518).

[1603]

|[367] PAUL FEYERABEND: ‚Wider den Methodenzwang‘. Frankfurt am Main 1986.

[1604]

|[368] Da sich die hier vorliegende Schrift nur mit der Homöopathie HAHNEMANNS, wie sie bis 1810 gediehen war, befasst, muss hier nicht näher darauf eingegangen werden, adass später auch die „*causa*“ zu den in der Anamnese erfragbaren Symptomen gezählt und für die Wahl des Mittels berücksichtigt wurde.

[1605]

Das bloße gemeinsame Vorkommen ergibt zwar eine hohe Korrelation, begründet aber keine Kausalitätsbeziehung, wie etwa das bekannte Beispiel von den Storchennestern und den Geburtenzahlen veranschaulicht.

[1606]

|[370] Vgl dazu ROBERT SPAEMANN und REINHARD LÖW: ‚Die Frage Wozu?‘ München, Zürich ^{2}1985, S. 249ff.

[1607]

Neben HEGELS (Begriffs-) Logik (in der der Begriff erst über die Stufen des Mechanismus, des Chemismus und der Teleologie schließlich zur Idee des Lebens kommt) (s. HEGEL, ‚Werke‘, Bd. 6, S. 402ff.) sei hier vor allem auf das IX. Kapitel des oben genannten Buchs ‚Die Frage Wozu?‘ verwiesen: ‚Kritik am Antiteleologismus‘ (SPAEMANN / LÖW (^{2}1985), S. 239ff.).

[1608]

|[371] FRIEDRICH WILHELM JOSEPH VON SCHELLING (1775–1854): ‚Einleitung' zu: ‚Ideen zu einer Philosophie der Natur als Einleitung in das Studium dieser Wissenschaft'. [Ostern] 1797, [2]1803 (SCHELLING, ‚Werke', Bd. 1, S. 287ff. [I/2, 49ff.]). – „Auf einen Geist lassen sich" nämlich „Begriffe von Ursache und Wirkung gar nicht anwenden" (a.a.O., S. 277 [I/2, 39]).

[1609]

JOHANN WILHELM RITTER: ‚Ueber den Galvanismus; einige Resultate aus den bisherigen Untersuchungen darüber; und als endliches: die Entdeckung eines in der ganzen lebenden und todten Natur sehr thätigen Princips; – vorgelesen in der Naturforschenden Gesellschaft zu Jena, am 29. October 1797'. In: ‚Physisch-Chemische Abhandlungen in chronologischer Folge'. Hrsg. von JOHANN WILHELM RITTER. Bd. 1, Leipzig 1806, S. 1-42; hier: S. 41 (s. dazu ERICH MENDE: ‚Der Einfluß von Schellings „Princip" auf Biologie und Physik der Romantik'. Philosophia Naturalis 15 [1975], S. 475; vgl. auch ARTUR BRAUN: ‚Hahnemann und Rademacher'. Allg. Homöop. Ztg. 230 [1985], S. 108).

[1610]

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL (1770–1831): ‚Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse'. Zweiter Teil. ‚Die Naturphilosophie'. [3]1830 (HEGEL, ‚Werke', Bd. 9, S. 531ff.).

[1611]

|[372] KANT, ‚Werke', XXI, 66, 85 (zit. nach LÖW [1980], S. 140f., vgl. auch S. 150).

[1612]

Vgl. dazu REINHARD LÖW: ‚Philosophie des Lebendigen. Der Begriff des Organischen bei Kant, sein Grund und seine Aktualität'. Frankfurt am Main 1980, S. 139ff.

[1613]

IMMANUEL KANT: ‚Kritik der Urteilskraft'. Berlin [und Libau] 1790, [2]1793, [3]1799 [=KU], B 286 (Werke, Bd. 10, S. 318). – Nach der hier von KANT vorgenommenen Einteilung der Formen der Zweckmäßigkeit in 1. die subjektive, formale, ästhetische, 2. die subjektive, formale, logische, 3. die objektive, formale, 4. die objektive, materiale, |[373] äußere und 5. die objektive, materiale, innere wird letztere von ihm auch Natur-Zweckmäßigkeit genannt (vgl. dazu: SPAEMANN / LÖW [[2]1985], S. 126ff.).

[1614]

KANT: KU, B 289ff. (Werke, Bd. 10, S. 320ff.).

[1615]

KANT: KU, B 292f. (Werke, Bd. 10, S. 322).

[1616]

KANT: KU, B 298 (Werke, Bd. 10, S. 326).

[1617]

KANT: KU, B 296f. (Werke, Bd. 10, S. 324f.).

[1618]

|[374] Die Einteilung der Körper in organisch und anorganisch ist allerdings schon *a priori*, da das immaterielle innere Prinzip der Organismen kein Gegenstand äußerer Erfahrung sein kann (LÖW [1980], S. 150).

[1619]

Vgl. LÖW (1980), S. 147ff.

[1620]

SPAEMANN / LÖW (^{2}1985), S. 131.

[1621]

Vgl. OWSEI TEMKIN: ‚The classical roots of Glissons Doctrine of Irritation'. Bull. Hist. Med. 38 (1964), S. 297-328.

[1622]

FRANCIS GLISSON (1597–1677): ‚Tractatus de natura substantiae energetica, seu de vita naturae'. London 1672; ‚Tractatus de ventriculo et intestinis'. London 1677.

[1623]

|[375] ALBRECHT VON HALLER (1708–1777): ‚De partibus corporis humani sensibilibus et irritabilibus 1752'. Commentarii Soc. Reg. Sci. Gottingensis. Tom. 2 (1753), S. 114-158 (vgl. auch ROTHSCHUH [1978], S. 509).

[1624]

JOHN BROWN (1735–1788): ‚Elementa medicinae'. Edinburgi 1780, ^{2}1784, Hildburghusae 1794; ‚The elements of medicine'. London ^{2}1795. Dt. Übers. von C. H. PFAFF (1796) [aus d. Engl.] und M. A. WEIKARD (1798) [aus d. Latein.] sowie von A. RÖSCHLAUB (1806) [aus d. Latein. und Engl.].

[1625]

Obwohl es kaum jemals ein einfacheres Konzept der Medizin gegeben hat (KARL ED. ROTHSCHUH: ‚Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart'. Stuttgart 1978, S. 351), waren seine Anhänger in Deutschland vor allem von 1795 bis etwa 1811/1815 dennoch sehr zahlreich (a.a.O., S. 342ff.; vgl. auch HANS JOACHIM SCHWANITZ: ‚Homöopathie und Brownianismus 1795–1844'. Stuttgart, New York 1983, S. 59ff.).

[1626]

SCHELLING: ‚Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie'. 1799 (‚Werke', III, 230). Unter „Sensibilität" versteht SCHELLING hier allerdings „nichts" „als die organische Receptivität, insofern sie das Vermittelnde

der organischen Thätigkeit ist“, und „unter Irritabilität“ nicht etwa „die bloße Fähigkeit, gereizt zu werden (welches freilich die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist), sondern wie ein inveterirter Sprachgebrauch es erlaubt, die organische Thätigkeit selbst, insofern sie durch Receptiviät vermittelt ist (das organische Reaktionsvermögen)“ (a.a.O., S. 230f.).

[1627]

SCHELLING, Werke, III, 231f.

[1628]

SCHELLING, Werke, III, 235.

[1629]

|[376] SCHELLING, Werke, III, 222-226.

[1630]

SCHELLING, Werke, III, 236-238.

[1631]

SCHELLING: ‚Aus den Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft‘. 1806 (‚Werke‘, Bd. 4, hier: S. 65 [VII, 131]).

[1632]

HEGEL: ‚Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse‘. Zweiter Teil. ‚Die Naturphilosophie‘. ^{3}1830 (‚Werke‘, Bd. 9, hier: S. 439, 455). – „Sensibilität“, „Irritabilität“ und „Reproduktionskraft“ wurden allerdings bereits 1793 von KIELMEYER als spezifische Kräfte der organischen Welt und als dreigeteilte Stufenfolge sich steigernder Leistungen herausgearbeitet (CARL FRIEDRICH KIELMEYER: ‚Über die Verhältniße der organischen Kräfte unter einander in der Reihe der verschiedenen Organisationen, die Geseze und Folgen dieser Verhältniße. Eine |[377] Rede, den 11ten Februar 1793 [...] gehalten‘. o. O., o. J.; vgl. auch ROTHSCHUH [1978], S. 512) und über diesen dann auch von SCHELLING übernommen (s. dort).

[1633]

|[378] SAMUEL HAHNEMANN: Brief an Herrn VON VILLERS vom 30. 1. 1811 (auszugsweise abgedruckt in: HAEHL [1922], Bd. 2, S. 400).

[1634]

IMMANUEL KANT: ‚Critik der reinen Vernunft‘. Riga ^{2}1787, B XXIVf. (‚Werke‘, Bd. 3, S. 29f.).

[1635]

Bei DAVID HUME (1711–1776) wird das Verhältnis zwischen *„matters of facts“* und *„relations of ideas“* so gedacht, dass zunächst bloß sinnlich Gegebenes vorliegt (und wahrgenommen wird) und dieses dann erst (nachträglich von uns) strukturiert wird (DAVID HUME: ‚An Enquiry concerning human understanding‘. 1748). – Eben die Beschäftigung mit

HUME war es im übrigen, die KANTS (bis dahin bestehenden) „dogmatischen Schlummer unterbrach, und [s]einen Untersuchungen im Felde der spekulativen Philosophie eine ganz andre Richtung gab“ (KANT: ‚Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können‘. Riga 1783, A 13 [Werke, Bd. 5, S. 118]).

[1636]

KANT-Vorlesung von Prof. REINHARD LÖW im Wintersemester 1985/1986 an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

[1637]

HEGEL: ‚Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse‘. Erster Teil. ‚Die Wissenschaft der Logik‘. ^{3}1830 (Werke, Bd. 8, S. 108ff.). – Die (sehr lohnende) Lektüre der §§ 37-39 (über den Empirismus) in HEGELS kleiner Logik kann durch die angegebenen Zitate natürlich nicht ersetzt werden.

[1638]

HEGEL: ‚Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse‘. Zweiter Teil. ‚Die Naturphilosophie‘. ^{3}1830 (‚Werke‘, Bd. 9, S. 16).

[1639]

|[379] Vgl. dazu vor allem das Kapitel ‚Kausale Erklärung‘ in SPAEMANN / LÖW (^{2}1985), S. 243-249.

[1640]

HANS JONAS: ‚Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer philosophischen Biologie‘. Göttingen 1973, S. 57.

[1641]

WOLFGANG STEGMÜLLER: ‚Das Problem der Kausalität‘. In: ‚Probleme der Wissenschaftstheorie‘. Festschrift für VICTOR KRAFT. Hrsg. von ERNST TOPITSCH. Wien 1960, S. 187 (vgl. auch SPAEMANN / LÖW [^{2}1985], S. 247, 268, 301).

[1642]

|[380] ROBERT SPAEMANN und REINHARD LÖW: ‚Die Frage Wozu? Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens‘. München, Zürich ^{2}1985.

[1643]

SPAEMANN / LÖW (^{2}1985), S. 288.

[1644]

|[382] Der deutsche Ausdruck „aufheben“, den im übrigen auch HAHNEMANN öfters gebrauchte, eignet sich besonders gut für die Beschreibung teleologisch ausgerichteter Prozesse, da er drei Bedeutungen umgreift: 1. aufbewahren, 2. negieren, 3. hinaufheben. Vgl. dazu auch die Verwendung dieses Ausdrucks bei HEGEL sowie seine

diesbezügliche Erläuterung (‚Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse'. Erster Teil. ‚Die Wissenschaft der Logik'. [3]1830 [‚Werke', Bd. 8, S. 204]).

[1645]

Vgl. dazu etwa WALTER SIEGENTHALER (Hrsg.): ‚Klinische Pathophysiologie'. Stuttgart 1976, S. 619ff.

[1646]

|[384] J. BOIRON: ‚Action des Dilutions 5 CH – 7 CH et 15 CH de Sulfate de Cuivre sur la Respiration de Salvinia natans'. XXVIII. Int. homöop. Kongreß. Proceedings. Wien 1973, S. 597-602 (zit. nach BRAUN [1983], S. 201).

[1647]

|[385] ARTUR BRAUN: ‚Homöopathie und moderne Medizin'. Allg. Homöop. Ztg. 228 (1983), S. 199.

[1648]

Um einen (vagen) Begriff von den hier thematisierten Größenordnungen zu bekommen, kann man versuchen, sich das (rein rechnerische) Verdünnungsverhältnis eines Stoffs in Hochpotenzen in Analogie zu makroskopischen Größenverhältnissen vorzustellen: Geht man zum Beispiel von einem Volumen von circa 50 km^3 des Bodensees (bzw. Genfer Sees) aus, so entspricht dies (bei 16 gtt = 1 ml) etwa 10^{18} gtt. Eine Verdünnung eines Tropfens einer Urtinktur bis zur C9 entspricht also (wohlgemerkt rein numerisch) bereits etwa dem Verhältnis von einem Tropfen zum Volumen des Bodensees. – Bei einem Erdradius von circa 6,37 x 10^3 km wäre das Erdvolumen circa 10^{12} km^3, was circa 10^{28} gtt. entsprechen würde. Eine Verdünnung eines Tropfens einer Urtinktur bis zur C14 entspricht also (rein numerisch) bereits etwa dem Verhältnis eines Tropfens zum Volumen des ganzen Erdballs. – Eine Gesamtmasse des Kosmos von 10^{56} g ist gleichbedeutend mit 1,6 x 10^{57} Gran. Eine Auflösung von einem Gran (60 mg) einer Arzneisubstanz bis zur C29 übertrifft also (rein numerisch) bereits das Verhältnis von einem Gran zur Masse des ganzen Kosmos.

[1649]

|[386] „*If we go to the 200th potency*", „*to the 50M.*" [C50.000], „*to the CM*" [C100.000], „*the MM*" [C1.000.000] „*etc., and find that they will aggravate, that they still have the power to intensify the symptoms, the remedy has just the same curative power in it*". „*We are up to the 13MM.*" [C13.000.000] „*and the end is not yet*" (JAMES TYLER KENT: ‚Lectures on homoeopathic philosophy'. 1900, S. 261 [Kap. XXXIV]). – Nach PIERRE SCHMIDT handelte es sich hier um eine C13.000.000 von *Lachesis*, die KENT für seine Gattin hergestellt hatte (JOST KÜNZLI VON FIMMELSBERG: ‚Zur Theorie der Homöopathie'. Leer [2]1981, S. 303, Anm. 1).

[1650]

„If our medicines were not powerful enough to kill folks, they would not be powerful enough to cure folks. It is well for you to realize that you are dealing with razors when dealing with high potencies. I would rather be in a room with a dozen negroes slashing with razors than in the hands of an ignorant prescriber of high potencies. They are means of tremendous harm, as well as of tremendous good“ (JAMES TYLER KENT: ‚Lectures on homoeopathic materia medica‘. 1905, S. 577 [Kap. Hepar]).

[1651]

|[387] So registrieren zum Beispiel die Klapperschlange über Dezimeterdistanzen noch Temperaturunterschiede, die nur Zehntel Grad ausmachen, und bestimmte Fische noch elektrische Felder mit Feldstärken von weniger als millionstel Volt/cm. Schmetterlinge können sich gegenseitig sogar über mehrere Kilometer Entfernung wahrnehmen, ohne dass dabei die Windrichtung eine Rolle spielte (vgl. dazu FRITZ-ALBERT POPP: ‚Neue Horizonte in der Medizin‘. Heidelberg 1983, S. 121).

[1652]

FRITZ-ALBERT POPP: ‚Neue Horizonte in der Medizin‘. Heidelberg 1983, S. 123.

[1653]

G. RESCH und V. GUTMANN: ‚Wissenschaftliche Grundlagen der Homöopathie‘. Berg 1986.

[1654]

DIETER KNAPP: ‚Die bioenergetische Strahlung und homöopathische Medikamente‘. Allg. Homöop. Ztg. 230 (1985), S. 4-15.

[1655]

|[388] C. LUU: ‚Etude des Dilutions Homoeopathiques par Spectroscopic Raman-Laser‘. Les Laboratoires Boiron. Dépot légal 2te trimestre 1976, no 841 (zit. nach POPP [1983], S. 136).

[1656]

E. DAVENAS, J. BENVENISTE et al.: ‚Human basophil degranulation triggered by very dilute antiserum against IgE‘. Nature 333 (1988), S. 816-818.

[1657]

Vgl. zum Beispiel PETER KAFKA: ‚Wenn Unglaubliches zu glauben ist. Beweise für die Wirksamkeit von „nichts“. Bestätigung für die Homöopathie‘. Südd. Ztg. vom 11.07.1988, S. 16.

[1658]

„It was critical that we should first establish the reality of biological effects in the physical absence of molecules“ (E. DAVENAS et al. [1988], S. 818).

[1659]

Dieser „Besuch“ und die „Nachforschungen“ durch ein Team, das – was man vorher nicht wissen konnte – aus einem „Zauberer“, einem „Journalisten“ und einem, der sich „mit Irrtümern und Ungereimtheiten in der wissenschaftlichen Literatur“ „befasst“ hatte, bestand, – „waren Vorbedingungen für die Publikation des Original-Artikels“ BENVENISTES in der Zeitschrift ‚Nature‘. Obwohl von 7 Versuchen 4 (davon 1 Blind-Versuch) „positive Resultate“ zeigten, kam das Team zu dem Schluss: „*the claims made by Davenas et al. are not to be believed*“ (JOHN MADDOX, JAMES RANDI and WALTER W. STEWART: ‚„High-dilution“ experiments a delusion‘. Nature 334 [1988], S. 287-290).

[1660]

|[390] IMMANUEL KANT: ‚Grundlegung zur Metaphysik der Sitten‘. Riga 1785, ^{2}1786, BA XIV (‘Werke’, Bd. 7, S. 16).

[1661]

IMMANUEL KANT: ‚Critik der reinen Vernunft‘. Riga ^{2}1787, BXXIVf. (‚Werke‘, Bd. 3, S. 30).

[1662]

IMMANUEL KANT: ‚Critik der practischen Vernunft‘. Riga 1788, A 168 (‚Werke’, Bd. 7, S. 219).

[1663]

KANT: KpV, A 3 (‚Werke‘, Bd. 7, S. 107).

[1664]

KANT: KpV, A 198f. (‚Werke‘, Bd. 7, S. 238f.).

[1665]

|[391] „*Naturalistic fallacy*“ (G.E. MOORE: ‚Principia Ethica‘. Cambridge 1903. Reprint 1954, pp. 10ff. [dt. bei Reclam, Stuttgart 1970]; vgl. auch SPAEMANN / LÖW [^{2}1985], S. 31, 47).

[1666]

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL: ‚Konzept der Rede beim Antritt des philosophischen Lehramtes an der Universität Berlin. Einleitung zur Enzyklopädie-Vorlesung. 22. Okt. 1818‘ (‚Werke‘, Bd. 10, S. 399-417; hier: S. 404ff.).

[1667]

HEGEL: ‚Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse‘. Dritter Teil. ‚Die Philosophie des Geistes‘. Heidelberg 1817, ^{3}1830 (‚Werke‘, Bd. 10, S. 389).

[1668]

HEGEL: Einleitung zur Enzyklopädie-Vorlesung. 1818 (s.o.). (Werke, Bd. 10, S. 413f.).

[1669]

Hegel: ‚Enzyklopädie'. Dritter Teil. ‚Die Philosophie des Geistes'. ^{3}1830 (s.o.). (‚Werke', Bd. 10, S. 393).

[1670]

|[393] Bis 1810 wohnte HAHNEMANN bereits an über 20 verschiedenen Orten: Meißen (1755–1775), Leipzig (1775–1777), Wien (1777), Hermannstadt (1777–1779), Erlangen (1779), Hettstädt, Dessau, Gommern, Dresden (1784–1789), Leipzig (1789–1792), Gotha (1792–1793), Molschleben (1793–1794), Pyrmont (1794–1795), Braunschweig (1795–1796), Königslutter (1796–1799), Hamburg bzw. Altona (1799–1800), Mölln (1800–1801), Machern (1801), Eilenburg, Wittenberg, Dessau, Torgau (1805–1811) usw. (vgl. dazu auch HAEHL [1922] sowie TISCHNER [1934]).

[1671]

|[394] Vgl. zu der hier nur angedeuteten Problematik der Geschichtsschreibung vor allem die Einleitung zu HEGELS Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte (‚Werke', Bd. 12, S. 11ff.).

[1672]

Vgl. JOHANN WOLFGANG VON GOETHE: ‚Faust', V. 1938f. (GOETHE, ‚Werke', Bd. 14, S. 91) sowie HEGEL: ‚Enzyklopädie'. Zweiter Teil. ‚Die Naturphilosophie'. Heidelberg 1817, ^{3}1830 (HEGEL, ‚Werke', Bd. 9, S. 21).

[1673]

Vgl. GOETHE: 'Faust', V. 1851f. (GOETHE, ‚Werke', Bd. 14, S. 88) sowie HEGEL: ‚Grundlinien der Philosophie des Rechts'. Berlin 1821 (HEGEL, ‚Werke', Bd. 7, S. 19).

[1674]

|[395] Vgl. dazu unter anderem FLURY, FRÄNTZKI, KLUNKER (s. Literaturverzeichnis).

[1675]

Vgl. dazu vor allem FRÄNTZKI und KLUNKER (s. Literaturverzeichnis).

[1676]

Vgl. dazu BUSCHAUER (s. Literaturverzeichnis).

[1677]

Vgl. dazu vor allem KLUNKER (s. Literaturverzeichnis).

[1678]

Vgl. dazu STEFAN BÜTTNER: ‚Die Hahnemannsche Homöopathie im Licht der Hegelschen Naturphilosophie'. Dt. J. Homöop. 7 (1988), S. 351f., Fortsetzung noch nicht erschienen.

[1679]

|[396] HAHNEMANN wurde 1777 in Herrmannstadt in die Loge ‚St. Andreas zu den Drei Seeblättern‘ aufgenommen. – In die Freimaurerei aufnehmen ließen sich im übrigen auch FRIEDRICH der Große (1738), HERDER (1766), LESSING (1771), GOETHE (1780), MOZART (1784), HAYDN (1785), FICHTE (1794) usw. (vgl. dazu: EUGEN LENNHOFF und OSKAR POSNER: ‚Internationales Freimaurerlexikon‘. Wien 1932).

[1680]

KARL HOEDE: ‚Samuel Hahnemann‘. Quatuor-Coronati-Hefte 5 (1968), S. 25, 29.

[1681]

|[397] Vgl. SPAEMANN / LÖW (^{2}1985), S. 113, 141, Anm. 1.

[1682]

KANT: ‚Critik der reinen Vernunft‘. Riga 1871, ^{2}1787, B 494ff. (Werke, Bd. 4, S. 443ff.). Vgl. hierzu das ganze Kapitel ‚Von dem Interesse der Vernunft bei diesem ihrem Widerstreite‘ (aaO, S. 440-450).

[1683]

|[400] Vgl. dazu PLATON: ‚Epistula Z‘, 341c: Die Wahrheit über die letzten Dinge (*pragmata*) ist auf keine Weise aussprechbar (*rheteon oudamos estin*), sondern die entsprechende Einsicht erzeugt sich selbst (*genomenon auto heauto*) vielmehr aus intensivem Umgang (*ek polles synousias*) mit diesen Dingen (*peri ta pragmata*) und Zusammenleben (*syzen*) plötzlich (*exaiphnes*) – wie aus einem Feuerfunken das angezündete Licht (*hoion apo pyros pedesantos exaphthen phos*) – in der Seele (*en te psyche*) und nährt sich ab da selbst (*ede trephei*).

[1684]

Vgl. dazu das Beispiel PLATONS von der Räuberbande, in der trotz des [äußeren] ungerechten (*adikon*) Ziels dennoch stets etwas [interne] Gerechtigkeit (*tis dikaiosyne*) vorhanden sein muss, – damit ihre Mitglieder nämlich überhaupt etwas Gemeinsames ausführen können (*ti met' allelon koine praxai*). Vollkommen ungerechte Menschen (*adikoi*) könnten eigentlich gar nichts miteinander ausführen (*oude prattein met' allelon*) (‚Politeia‘ 352 b8-c4).

[1685]

|[401] Vgl. dazu PLATON, ‚Werke‘ (vor allem die Stufenleiter des Eros im ‚Symposion‘ 210ff.) sowie ROBERT SPAEMANN: ‚Moralische Grundbegriffe‘. München 1983.

[1686]

|[402] KANT: ‚Critik der Urtheilskraft‘. Berlin und Libau 1790, ^{2}1793, B 383, 390 (‚Werke‘, Bd. 10, S. 384, 389).

[1687]

KANT: KU, B 391 (‚Werke‘, Bd. 10, S. 390).

[1688]

KANT: KU, B 398f. (‚Werke‘, Bd. 10, S. 395); vgl. auch: SPAEMANN / LÖW (^{2}1985), S. 137f.

[1689]

KANT: ‚Grundlegung zur Metaphysik der Sitten‘. Riga 1785, ^{2}1786, BA 1 (Werke, Bd. 7, S. 18); vgl. auch SPAEMANN / LÖW (^{2}1985), S. 138.

[1690]

|[404] JOHANNA LEOPOLDINE HENRIETTE HAHNEMANN, geb. KÜCHLER, wurde am 01.12.1782 SAMUEL HAHNEMANNS Frau und starb am 31.03.1830 (vgl. HAEHL [1922], Bd. 1, S. 169 und Bd. 2, S. 16).

[1691]

Von den elf Kindern, die Frau HENRIETTE HAHNEMANN gebar, wurde eine Zwillingsschwester tot geboren und ein Sohn kam in seinem ersten Lebensjahr bei einem Wagen-Unfall ums Leben, – so dass insgesamt ein Sohn und acht Töchter das Erwachsenenalter erreichten: HENRIETTE, FRIEDRICH, WILHELMINE, AMALIE, KAROLINE, FRIEDRIKE, ELEONORE, CHARLOTTE und LUISE (vgl. HAEHL [1922], Bd. 1, S. 174ff.).

[1692]

Vgl. dazu JOSEF M. SCHMIDT: ‚Die Publikationen Samuel Hahnemanns‘. Sudhoffs Arch. 72 (1988), S. 14ff.

[1693]

Vgl. dazu JAQUES BAUR und WOLFGANG SCHWEITZER: ‚Ein Buch geht um die Welt‘. Heidelberg 1979.

[1694]

Neben den (sonstigen) Verdiensten von JAHR, BÖNNINGHAUSEN, HERING, KENT, ALLEN etc. pp. sei hier vor allem auf das ‚Repertory of the homoeopathic materia medica‘ von J.T. KENT (1877) und die ‚Guiding Symptoms of our materia medica‘ (10 Bde.) von C. HERING (1891) hingewiesen. Ein sehr verdienstvolles Werk heutiger Zeitgenossen ist unter anderem etwa das ‚Synthetische Repertorium‘ (3 Bde.) von H. BARTHEL und W. KLUNKER (1973).

[1695]

|[405] Vgl. KARL ED. ROTHSCHUH: ‚Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart‘. Stuttgart 1978.

[1696]

Natürlich gibt es im Medizinstudium sowohl einen (obligatorischen) Psychologie- als auch einen Psychosomatik-Kurs sowie eine (fakultative) Vorlesung für Geschichte der Medizin, doch ist deren verwandelnder Einfluss auf die übrigen naturwissenschaftlichen Fächer eher als gering einzuschätzen.

[1697]

|[406] Jedes dieser Symptome kann nur durch ganz bestimmte Mittel hervorgerufen werden, – weshalb das Mittel für einen Kranken, der unter anderem auch diese Symptome aufweist, unter eben diesen Mitteln zu suchen sein wird (die angeführten Symptome finden sich zum Beispiel im KENT, ‚Repertory of the materia medica‘, S. 1350, 45, 530).

[1698]

PLATONIS ‚Opera‘. 5 Bde., Oxonii 1979–1983. Zitiert wird nach der STEPHANUS-Numerierung.

[1699]

ARISTOTELIS ‚Ethica Nicomachea‘. Oxonii 1979; ARISTOTELIS ‚Metaphysica‘. Oxonii 1980. Zitiert wird nach der Numerierung von BEKKER.

[1700]

Als „Grundsätze und Ziele der iatrotechnischen Therapie“ nennt ROTHSCHUH unter anderem „die kausal-lindernde symptomatische“, „die kausal-korrigierende“, „die kausal-ätiotrope“ und „die kausal-reparierende Therapie“ (s. ROTHSCHUH [1978], S. 440ff.).

[1701]

|[407] So etwa KLUNKER (1977), S. 229.

[1702]

|[409] Vgl. zu diesem hier auf die Medizin bezogenen Gedanken vor allem PLATONS Dialog ‚Theaitetos‘, in dem es darum geht, was eigentlich Erkennen (*episteme*) ist.

[1703]

|[410] IDRIES SHAH: ‚Die Sufis. Die Botschaft der Derwische. Weisheit der Magier‘. Düsseldorf, Köln ^{2}1981, S. 62.

[1704]

|[411] Dieser Gedanke ist von HEGEL näher expliziert in: ‚Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse‘. Erster Teil: ‚Die Wissenschaft der Logik‘. Berlin ^{3}1830 (‚Werke‘, Bd. 8, S. 55-58).

[1705]

Auch dieser Vergleich, der das „Denken“ als ebenso „undankbar“ gegenüber dem von ihm Negierten erweist wie das „Essen“, stammt von HEGEL selbst (Vgl. HEGEL, ‚Werke‘, Bd. 8, S. 57).

[1706]

Zur Schwierigkeit, über das Gute selbst eben nicht so reden zu können wie über andere Gegenstände, vgl. PLATONS ‚Politeia‘ 6.–7. Buch, besonders 506e und die Führung der Reflexion durch das Sonnen-, Linien- und Höhlengleichnis (in der pädagogischen Absicht der Vermittlung wenigstens der Erkenntnis der anderen Dimensionalität des hier

thematisierten Fluchtpunkts aller menschlichen Bemühungen). – Zur Unmöglichkeit, den eigenen (philo- |[412] sophischen) Lebensvollzug durch die (bloße) Lektüre irgendeiner Art von Schriften ersetzen zu können, vgl. PLATONS ‚7. Brief' 341b-e und ‚Phaidros' 275c-276a.

[1707]

Vgl. GOETHE, 'Faust', V. 328f. (Werke, Bd. 14, S. 22).

[1708]

HERAKLEITOS VON EPHESOS stellte besonders krass den Besten (*aristos*) bzw. Guten (*agathos*) den Vielen (*polloi*) gegenüber. Vgl. hierzu vor allem die Fragmente 29, 49 und 104.

[1709]

Wie dies jeweils im Einzelfall zu erweisen ist, kann hier nicht näher erläutert werden. Angemerkt sei jedoch, dass die Pointe der platonischen Philosophie gerade darin besteht, zu zeigen, dass das an sich Gute und das für mich Gute letztlich identisch sind. – Während man sich durch (nur egoistische) Begierden (*epithymia*) gleichsam seinen eigenen Kerker (*heirgmos*) aufbaut und unterhält, kann einen die philosophische Erweiterung des eigenen Horizontes gerade dazu befähigen, sich von jenem zu lösen (*lyein*) (vgl. vor allem ‚Phaidon' 82e-83a).

[1710]

|[413] So kann es etwa für HERAKLIT ohne Glauben (*apistiei*) kein wirkliches Erkennen (*gignoskein*) des Göttlichen geben (vgl. Fragment 86), und auch PARMENIDES kommt zu seinen Wahrheiten nur, indem er seine Gedanken sowohl selbst auf das Göttliche richtet als auch selbst von diesem angezogen wird (vgl. Fragment 1).

[1711]

An besonders schwierigen Stellen einer Untersuchung betet PLATONS SOKRATES zu den Göttern, ihn eine Spur finden zu lassen (vgl. etwa ‚Politeia' 432c).

[1712]

Vgl. unter anderem ANSELM VON CANTERBURYS Anrufung Gottes zu Beginn der eigentlichen philosophischen Abhandlung (etwa im ‚Proslogion', Kap. 1).

[1713]

Gerade gegen unbegründete Spekulationen, leere Hypothesen und Schwärmereien polemisierte HAHNEMANN aufs heftigste.

[1714]

HAHNEMANN war zwar evangelisch-lutherisch getauft (s. den Eintrag im Kirchenbuch in HAEHL [1922], Bd. 2, S. 5), doch finden sich in HAHNEMANNS Schriften keinerlei Hinweise für ein aktives Eintreten für

diese (oder etwa eine andere) bestimmte Konfession bzw. kirchliche Gemeinde.

[1715]

|[414] Der Gedanke der Mittelstellung spielt bereits bei PLATON eine wichtige Rolle: so steht etwa „alles Dämonische zwischen (*metaxy*) Gott und dem Sterblichen“ (‚Symposion‘ 202e) und der Eros ebenso wie die Philosophierenden werden „zwischen (*metaxy*) Weisheit und Unverstand“ angesiedelt (ebenda 204a-b).

[1716]

|[415] Bei seiner ersten Formulierung des Simileprinzips (1796) fordert HAHNEMANN unter anderem auch dazu auf, die „Natur“ „nachzuahmen“, „welche zuweilen eine chronische Krankheit durch eine andere hinzukommende heilt“, – doch würde allein daraus natürlich noch kein *Simile*-Prinzip folgen; dieses folgt erst aus der zusätzlichen Bestimmung, dass es sich ähnliche Krankheiten waren, die sich gegenseitig heilten (während demgegenüber unähnliche sich lediglich suspendierten) (s.o.).

[1717]

|[416] Nach PARACELSUS sollte „die gleiche Anatomey der Kreuttern un gleiche Anatomey der kranckheit“ „zusammen“ „in ein Ordnung“ gebracht werden: „Diese gleichnuß gibt verstand der Heylgung“. Wenn man also „Anatomey auff Anatomey setz[t]“, hat man „Concordanz“. – Zu beachten ist hier die von der heutigen abweichende Bedeutung des Begriffs „Anatomie“. So ist für PARACELSUS zum Beispiel „Eisen und Holz ein Anatomey“ „in seiner *Essentia*“ usw. (PARACELSUS: ‚Von Podagrischen Kranckheiten‘. ‚Opera‘. Hrsg. von JOHANNES HUSER. Straßburg 1603, Bd. 1, S. 588f.; vgl. dazu auch TISCHNER [1932], S. 47ff.).

[1718]

|[417] Vgl. dazu vor allem PLATON: der Relativität der Meinungen (*doxai*) der Sophisten stellte er die Wahrheit (*aletheia*) als den eigentlichen Gegenstand der Philosophen gegenüber.

[1719]

|[418] Den praktischen Unterschied illustriert am besten ein Beispiel von Prof. SPAEMANN: Einer, der die Warnung eines anderen, in diesem Raum werde demnächst eine Bombe explodieren, für wahr hält, wird diesen unverzüglich verlassen. Derjenige, der dagegen weiß (bzw. zu wissen glaubt), dass die Warnung des anderen nur eine Täuschung bzw. ein Mittel zu dem Zweck ist, alle Leute schnell aus eben diesem Raum zu bekommen, kann durchaus auch darin bleiben (Ontologie-Vorlesung von Prof. SPAEMANN im Sommersemester 1988 an der Universität München).

[1720]

|[419] Vgl. dazu vor allem AUGUSTINUS (345-430), der die Verfassung des realen, durchschnittlichen Menschen (nach dem Sündenfall) „*cor curvatum in seipsum*“ nennt (vgl. dazu: SPAEMANN / LÖW [^{2}1985], S. 83).

[1721]

Vgl. dazu SPAEMANN / LÖW ([2]1985), S. 40f.

[1722]

Vgl. dazu PLATONS ‚Phaidros', wo SOKRATES die geheimen Verse (*apothetoi epoi*) einiger Homeriden (*tines Homeridon*) zitiert, in denen die Liebe (*eros*) als Beflügler (*pteros*) bezeichnet wird (‚Phaidros' 252 b 4-8).

[1723]

Griech. „*peithein*" = sowohl „überreden" als auch „überzeugen".

[1724]

|[421] Auch HAHNEMANN selbst konnte dieses Phänomen nicht erklären: Dass eine C30 länger als einen Monat wirkt, – „dieser wahre Satz" „gehört" „nicht unter die zu begreifen sein sollenden, noch auch zu denen, für welche ich blinden Glauben fordere. Ich fordere gar keinen Glauben dafür, und verlange nicht, daß dies jemandem begreiflich sei. Auch ich begreife es nicht; genug aber, die Tatsache ist so und nicht anders. Bloß die Erfahrung sagt's, welcher ich mehr glaube, als meiner Einsicht" (SAMUEL HAHNEMANN: ‚Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung'. Erster Theil. Dresden und Leipzig 1828, S. 213, Anm.).

[1725]

|[422] Zum Repertorisieren (auch per Computer) müssen die Symptome allerdings doch wieder in Worte gefasst werden. – Neben dem Programm ‚MacRepertory' (für den Apple Macintosh) gibt es für IBM-kompatible PCs unter anderem die Software ‚Homöolog', ‚Samuel', und ‚R.A.D.A.R.'. Letzteres ist ein an der Universität Namur (Belgien) entwickeltes ‚Expertensystem', in das vor allem die praktischen Erfahrungen von GEORGE VITHOULKAS eingearbeitet worden sind, das aber auch erlaubt, – wahlweise – (fast) die ganze bisher bekannte *Materia medica* (HAHNEMANN, HERING, ALLEN, KENT, BOERICKE usw.) nach bestimmten Symptomen durchzusuchen (circa 150 Autoren).

[1726]

|[423] APOLLODORUS: ‚Epitome', III., 17-20 (APOLLODORUS: ‚The Library'. With an engl. transl. by JAMES GEORGE FRAZER. Vol. 2. London, New York 1921, pp. 186, 188).

[1727]

|[425] Vgl. auch JOSEF M. SCHMIDT: ‚Die Publikationen Samuel Hahnemanns'. Sudhoffs Arch. 72 (1988), S. 14-36 sowie ders.: ‚Bibliographie der Schriften Samuel Hahnemanns'. Rauenberg 1989.